~~conſtitit~~ 12 livr: 8 sols.

A. obst.

10c 4° La Motte

constitit. — — — — — — 9fl 12.
paltura. — — — — — — 3l. 8.
argentino 1752. Some 12l. 20 sol.
spectat ad arte obstetritia [illegible]

Med: 991.

~~A. obstr. 10~~

~~Med:~~

~~ars obstetr.~~

~~de La Motte~~

~~12.~~

R

I. Stridbæk fec: Argent:

Herrn DE LA MOTTE,

Chirurgi Jurati und Hebammen-Meiſters zu Vallognes.

Vollkommener

TRACTAT

von

Kranckheiten

Schwangerer und Gebährender

Weibs-Perſohnen/

In welchem gehandelt wird,

Wie denenſelben ſo wohl bey natürlicher als nicht natürlicher Gebährung beyzuſpringen / auch der üblen Diſpoſition und Beſchaffenheit neugebohrner Kinder zu helffen ſeye/ durch viele Obſervationen und Reflexionen erkläret.

Anjetzo aber

Zum Erſtenmahl

Auß dem Frantzöſiſchen in das Teutſche überſetzt/ und mit einigen Anmerckungen vermehrt

Durch

Johann Gottfried Scheid

Medicinæ Doct. & Obſtetric. Jurat.

STRASBURG/

Verlegt Johannes Beck/

M DCC XXXII.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Frey-Hoch-Wohlgebohrnen Herrn

Herrn Frantz Joſeph von Klinglin/

Ritter und Ehren-Rath bey dem Hohen und Königlichen

Rath im Elſaß/ Frey-Herrn zu Hadſtatt/
Herrn zu Höhnheim/ &c. &c.

Ihro Königl. Maj. in Franckreich

Rath und PRÆTORI
in der Stadt Straßburg/

Meinem Gnädigen Herrn

Wie auch

Denen

Hoch = Wohlgebohrnen/

Hoch-Edelgebohrnen, Fromm,

Fürſichtig/ Hochgelehrten / auch Hoch-

weißen Herren / denen Geheimbden Räthen

der Fünffzehen genandt/

Meinen Gnädig Hochgebietenden Herren.

Frey Hoch-Wohlgebohrne,

Hoch-Edelgebohrne/ From̄/ Fürſichtig/ Hochgelehrte/ Hochweiſe/

Gnädig Hochgebietende Herren

Ew. Hoch-Freyherrliche EXCELLENZ, Gna-
den und Herrlichkeiten,

erkühne mich gegenwärtiges geringfügige Werck / als ein Zeichen meiner Devotion und Veneration in Unterthänigkeit zu überreichen/ nicht zweifflend / es werden Dieſelben ſolches mit gnädigen Augen anſehen / und mir anbenebens gnädig erlauben/ Denenſelben vor dero unverdiente Gnad und Hulden zugleich offentlich meine unterthänige Danckſagung ab- zuſtatten. Dann es ſeynd bald 4. Jahre / daß Ew. Hoch-Freyherrliche EXCEL- LENZ, Gnaden und Herrlichkei- ten, gnädig beliebt / mir das Ampt eines geſchwohrnen Hebammen-Meiſters aufzutra- gen/ und Herrn Doctori Frieden zu adjungiren; krafft meines Ampts und deſſen auf die Heb-

Ammen-

Ammen-Ordnung abgelegten Eydes/ iſt mir zugleich die Erlaubnuß ertheilet worden/ ein Hebammen-Buch/ welches von denen ehemahls gehabt- und eingeſchlichenen Irrthümern gereiniget/und in eine beſſere Ordnung gebracht ſeye/ heraus zu geben; Nun habe ich unter ſo vielen keines / das die Heb-Ammen beſſer unterrichten möge / gefunden / als des Herrn DE LA MOTTE Traité des Accouchemens, den ich auch zu dieſem Ende in das Teutſche überſetzt und mit einigen Anmerckungen vermehret habe/ damit die Leſenden doch/ worinnen er noch von der rechten Meynung abgehet / auch ſolche finden / und den Auctorem deſto beſſer verſtehen mögen.

Da auch Ew. Hoch-Freyherrliche EXCELLENZ Gnaden und Herrlichkeiten jederzeit vor das Beſte und Wohl dieſer Stadt zu ſorgen Sich mit ohnermüdetem Fleiß und gröſter Mühe laſſen angelegen ſeyn / ſo haben Sie auch in dieſem Stuck ſolches ſattſam erwieſen / indem Sie wohl geſehen / daß öffters Mutter und Kind in ihren Geburts-Schmertzen / aus Mangel verſtändiger Heb-Ammen / und geſchickter Handbiethung / elendiglich geſtorben / oder vor ihr Lebtag unglücklich gemacht worden ſeyn; damit nun ſolchem Ubel vor-

vorgebeugt werde auch die Heb-Ammen ihr Ambt deſto beſſer erlernen / und denen noth-leydenten Weibern helffen mögen/haben Sie eine ordentliche Hebammen-Schul hier aufgerichtet / und einen Hebammen-Meiſter gnädig conſtituiret / der nicht nur ihnen beſſern Unterricht geben möge / ſondern dabey auch Ihme und mir dieſes Privilegium ertheilet/ die hier ſich auffhaltende Studioſos in ſolcher Kunſt zu informiren/damit ſie auch dereinſten ihrem Vatterland möchten mit deſto grösserem Nutzen dienen können. Was dieſes vor ein heylſames Inſtitutum ſeye/empfindet gantz Teutſchland / indem von ſo vielen Orthen nicht nur Chirurgi , Studioſi Medicinæ , ſondern auch Li-

centiati und Doctores hieher reiſſen / und davon zu profitiren ſuchen. Was vor Vortheile daraus dem Publico zuwachſen / wird dereinſten die ſpathe Nach-Welt rühmen / und werden es diejenige / die den Nutzen davon empfinden / erkennen / und Ew. Hoch-Freyherrl. EXCEL. Gnaden und Herrlichkeiten, dancken / auch GOtt vor Dero Hohes Wohlſeyn inſtändigſt anflehen / welchen Wünſchen ich dann auch den meinigen mit beyſetze / und den Höchſten bitte / daß Er über Ew. Hoch-Freyherrlichen EXCELLENZ unſerm Hrn. PRÆTORI

von

von Klinglin / und über deſſen gantzes Hochfreyherrl. Hauß wachen wolle / und wie Er vor Dero Flor und Wachsthum geſorgt / auch fernerhin in Gnaden über Dero Hohes Haupt walten und Dero heylſame Conſilia, die Sie vor der Stadt beſtes geben / ſo ſeegnen wolle / daß man auf viele tauſend Glieder den Nutzen davon ſehen könne / auch nicht eher als Alt und Lebens-ſatt / und biß Sie an Ihrem nunmehro in der Frembde ſich aufhaltenden / und ſchon bereits mit Vätterlichen Tugenden

außgeziehrten Herrn Sohn ſich ver-
ewiget ſehen/ uns entziehen.

Ew. Gnaden und Herrlichkeiten aber wolle der Höchſte biß in das ſpäthe Alter in allem ſelbſt-erwünſchtem Wohlſeyn erhalten/ und ſo lang Straßburg ſtehen wird/ dieſes ILLUSTRE COLLEGIUM floriren laſſen/ auch Dero Sorgen und Anſchläge/ die Sie zum Flor und Aufnahme deß gemeinen Vatterlandes tragen und geben/ jederzeit mit einem glücklichen Ende becrönen.

Dieſes iſt was ich in tieffſter Demuth bitte und mich anbey/ſamt gegenwärtigem Werck-lein gantz zu eigen/ und gegen jedermänniglich-es Tadlen / unterthänig-gehorſamſt em-pfehlen/und ergeben wollen; mit unterthänig-und gehorſamſter Bitte/ daß Ew. Hoch-Freyherrl. EXCELLENZ, Gnaden und Herrlichkeiten dieſes Pflicht-ſchuldige Wohlmeynen in Gnaden an-ſehen / und meine darunter hervorleuchtende Demuth Sich gnädig gefallen laſſen mö-gen ; Als welche ſambtlich in die Vätterliche Obacht / Schutz und Gnade des Allerhöch-ſten/zu Dero Gnaden und Hulden

äber ich mich unterthänig und gehorſam befehle.

Ew. Hoch-Freyherrl. EXCELLENZ, Gnaden und Herrlichkeiten.

Unterthänig-gehorſamſter

Johann Gottfried Scheid.

Vorrede.

ES iſt die Chirurgie zu unſern Zeiten in einen ſo vollkommenen Stand/ durch groſſen und unermüdeten Fleiß und Arbeit derer heutigen Chirurgorum gekommen / daß man billig und mit allem Recht von ſolcher/ indem ſie auch ein Pars Medicinæ iſt / ſagen kan/ der Diener hat ſeinen Herrn übertroffen. Wem iſt nicht wohl bekannt / daß wir hierinnen ſehr vieles Franckreich und Engelland zu dancken haben ? wer aber noch daran zweiffelt / darff nur die neueren Schrifften anſehen und leſen/ ſo wird er victas manus darreichen und bekennen müſſen/ daß/ gleich wie

wir in vielen Stücken/alſo auch in ſpecie in dieſem/ denen beeden Nationen den Preiß laſſen müſſen. Daher kommt es auch daß man jetzund in Teutſchland hin und wieder / nach deren Exempel offentliche Spithäler und Lazaretten aufrichtet / damit ſolche Kunſt auch von ihnen noch weiter excolirt werde; Ich verlange mich aber/Geneigter Leſer/nicht weitläufftig in Erzehlung dieſer Dinge / worinn die heutige Chirurgie die alte übertroffen/auffzuhalten/ ſondern will denſelben vielmehr auf die tägliche Erfahrung gewieſſen haben/ unter ſo vielen Operationen will ich nur die Lithotomie anführen/ auß dieſer wird gleich erhellen / wie grauſam und erbärmlich ſie vor dieſem mit denen Leuthen umgegangen / anderer zu geſchweigen. Allein ſo tyranniſch ſie ſich in dieſem Stuck verhalten / ſo gieng es nicht beſſer in der edlen Kunſt / die das Accouchement oder Kinder-Empfangen anbetrifft / deren grobe Unwiſſenheit erhellet genugſam aus ihren Büchern / davon wir eine groſſe Anzahl haben/und wäre zu wünſchen / daß ſolche niemahlen an das Tages-Licht gekommen wären/ weilen ſie nur Anlaß denen Heb-Ammen gegeben / ſich noch mehr auf ihrem irrigen Wahn zu ſtärcken / und die Weiber erbärmlicher Weiß zu martern und umzubringen; Wann ich wolte / könnte ich dem Geneigten Leſer ſehr viele dergleichen

chen Bücher hier beyſetzen / allein da es zu nichts anders / als nur dazu daucht / daß die Zeit unnöthig mit Leſen zugebracht / und das Papier überflüſſig voll geſchrieben wird / ſo will ich ſolchen an des Lippenii Bibliothecam Medicam, wie auch an des van Linden Tractat de Scriptis Medicis verwieſſen haben / allwo er ſolche finden wird / hier aber nur einiger zu gedencken. Als der **Kindbahrer Frauen Roſen-Garten** / gedruckt zu Franckfurt am Mayn / 1545. fol. Aus dem Titul erhellet gleich / was in dem gantzen Buch möge enthalten ſeyn.

Jacob Ruffens Heb-Ammen-Buch / Franckfurt 1580. 4.

Huxholzens Unterricht der Heb-Ammen / Caſſel 1652. 8.

Anderer mehr zu geſchweigen. Ich will zwar nicht in Abrede ſeyn / daß dieſe Bücher dazu gedienet / daß die neuern Auctores etwas gehabt haben / auf deren Auctorität ſie ſich mit mehrerem Recht haben gründen können / gleichwie ſolches in unſerer Medicin nichts neues iſt / daß einer von dem andern etwas abborget / und von ſolchem es abſchreibet / die gantze Materia Medica kan hierzu als ein Zeugnuß dienen / daß wir noch heut zu Tag die Virtutes Medicamentorum von denen alten Medicis hernehmen

men/ und öffters Remedia Cephalica, Cordialia, Pectoralia, Pellentia, und was dergleichen noch mehr ſeyn in die Officinen verſchreiben/ und wann man eine gewiſſe Raiſon darüber zu geben hat/ nichts anders anzuführen weiß/ als daß es der oder jener alte berühmte Mann geſagt / und geſchrieben habe/ da doch in der That der Effect ſelten mit dem Nahmen überein kommt;

Ich gehe aber zu weit von meinem Vorhaben ab / und führe hier dergleichen Sachen an/ die nicht zu meinem Zweck dienen/derohalben um wieder auff das Accouchement zu kommen/ will ich zeigen/ wie dieſes / was ich hier gemeldet/ ebenmäſſig von denen Medicis und Chirurgis ſeye abgeſchrieben worden/ ohne daß ſich nur einer hätte die Mühe geben wollen/ denen Fehlern etwas nachzudencken/ und ſolche zu verbeſſern. Solches erhellet gantz klar und deutlich aus dem / wann eine nicht-natürliche Geburth vorkommt/ als bey welchen ſie anrathen/ daß man entweder ſuchen ſoll/ das Kind in Mutterleib ſo zu wenden / daß es in ſein natürliches Lager komme/ oder man ſoll die Frau ſtürtzen / oder gar an eine Leiter binden / wie davon ein gewiſſer Accoucheur geſchrieben/ und ſein Buch die höchſt-nützlich und nothwendige Heb-Am̃en oder Kinder-Mutter-

Kunſt

Kunſt titulirt / gedruckt in Merſeburg 1691. 8. all-
wo er in ſeinem 43. Cap. pag. 374. alſo ſagt/ wann
ein Kind mit ſeinem Fuß in die Geburt tritt / ſo iſt
eine geübte Kind-Frau beſorgt / ein Mittel zu erfin-
den/ vermög deſſen Mutter und Kind können ge-
ſchieden werden; derowegen legt ſie die ſchwangere
Frau aufs Bett/ und wenn ſie ihre Hände/ die Ge-
burt und das eingetrettene Glied wohl geſchmieret/
iſt ſie bemühet/ ſölches wieder an ſeinen Ort zu brin-
gen / hiernächſt thut ſie eine ihrer Hände in die Ge-
burt/ und ſucht das Kind zu wenden / damit es mit
dem Kopff zu erſt eintrette/ welche Wendung/ ob ſie
wohl ſchwer/ dennoch aber nicht allemahl einer ge-
übten Heb-Amm unmöglich iſt / und wenn ſie
es glücklich verrichtet / haltet ſie mit ihren Fingern
das Köpfflein feſt / biß die kreiſſende Frau auf den
Weh-Stuhl gebracht / und das Kind glücklich vol-
lends könne gebohren werden; ſolchen Fehler hat der
Auctor dieſes Buchs bey allen nicht-natürlichen La-
gern begangen und würde zu weitläufftig außfallen/
wann ich ein jedes Capitel hier beſonders anführen
wolte / derohalben begnüge mich mit dieſem eintzigen
Exempel. Daß aber ſolches aus dem Italiäni-
ſchen Heb-Ammen-Buch la Commare dell' Scipione,
welches der berühmte Gottfried Welſch in das
Teutſche überſetzt/ und An. 1652. in dem Druck her-
 aus

aus gegeben/ abgeſchrieben ſeye/ kan aus folgendem erkannt werden/ dann in ſeinem 9. Cap. pag. 349. ſagt er / wann ein Kind mit beeden Händen oder Füſſen zugleich ſeinen Außgang ſuchet / ſo muß die Kinder-Mutter mit offt gedachtem Schmieren fertig ſeyn/ die Schwangere in bewußte Stellung aufs Bett bringen / ihr den Leib und die Natur wohl ſchmieren/ und hernachmahls ſich bemühen/ mit der rechten Hand den Kopff des Kinds zu erlangen/und damit ſolches beſſer möge von ſtatten gehen/ muß ſie/ um beſſer fort zu kommen/ wann die rechte Hand bereits in der Natur/ die lincke auch anlegen/ und den Kopff aufs beſte/ als möglich/ handtieren/ fein halten / und zu ſich gegen die Natur bringen / mit der einen Hand halten/mit der andern aber die Füſſe und Aerme hinauffwärts treiben; welches dann nicht ſo gar ſchwer und ſauer zugehet/ wann die Frau in gedachtem Lager fein abhängig liegt/ da ſich dann die Füſſe / wann von der Kinder-Mutter des Kinds Kopff gehalten wird/ gar leicht von ſich ſelbſten unter ſich und zu rechte geben können.

Solte ich noch ferner die grobe Unwiſſenheit derer Heb-Ammen beweiſſen müſſen/ würde es mir gar nicht ſchwer fallen/ dann wem iſt nicht bekant/ was ſie ſich von der Gebähr-Mutter vor wunderlich- und abentheuerliche Ideen fingiret und gemacht haben? wann ſie davor gehalten / es könne ſolche aus ihrem

ihrem/ von der Natur ihr angewießenen Sitz / ſich begeben/ und in dem Leib herum ziehen/ welches ſie mit denen Worten exprimiren/ die Mutter ſeye auß ihrem Häußlein/ die Mutter fahre ihnen in dem Leib herum / ſie ſteige ihnen in den Halß / daß ſie ſchier daran erſticken/ haben auch zu dieſem End gantz beſondere Medicamenta, durch welche ſie ſolche wieder/ wie ſie vorgeben/ in ihren ordentlichen Sitz bringen können; ja einige haben ſich ſo weit vergangen/ daß ſie ſo gar gemeynt / die Mutter werde von etwas beſonders genährt/ und wenn alſo eine Frau/ Mutter-Weh verſpühre/ ſo wolle ſolche Nahrung haben; ich bin zwar nicht in Abrede / daß dieſes öffters / bevor bey geilen Frauen-Zimmer / zu einer Außrede dienen muß / und können ſie unter ſolcher ihre Boßheit deſto beſſer bemäntlen. Wie dann dieſes eben ſowohl ein groſſer Fehler geweſen/ was ſie in allen ihren Büchern von dem Hippocrate abgeborget / daß die Gebähr-Mutter in ihre apparte Cellulas getheilt werde/ und alſo wann eine Frau mit einem Knäblein ſchwanger gehe / ſo werde ſie auf der rechten Seiten / ſeye es aber ein Mägdlein / auf der lincken Seiten / mehrere Incommodität ſpühren/ wie der berühmte Mauriceau ſolche Meynung in ſeinem Buch ebenmäſſig anführet; Was ſeynd nicht vor Fehler in Anſehung derer Beiner des untern Leibs begangen worden / da einige geglaubt/ es thun ſich ſolche in der Geburt von einander/

und machten alſo dem Kind mehreren Platz zu ſeinem Außgang / diejenige / die ſolches geſchrieben / haben ſich theils auf der alten Anatomicorum, als auch auf ihre eigene Auctorität beruffen / wie davon Mr. Mauriceau L. 2. Cap. 1. mit mehreren zu leſen; ich geſtehe zwar auch gar gern / daß ich ſelbſten vor einem Jahr in dem allhieſigen Theatro Anatomico einer Sectioni beygewohnet / wo eine Kind-Betterin / von deren mein geweſener Herr Præceptor Herr D. Fried / eine Miß-Geburt von zweyen zuſammen gewachſenen Kindern genommen / iſt geöffnet worden / und hat man dieſe Beiner an ihr luxirt gefunden; allein weilen dieſes erſtlich ein ſolcher Caſus geweſen / wo die ſchwere Operation vieles dazu geholffen / und dann auch der durch lange Kranckheit verderbte Leib / indem ſie lange zuvor kranck in dem allhieſigen Spithal gelegen / auch etwas dazu beygetragen / ſo hat es leichtlich geſchehen können / daß ſich dieſe Beiner luxirt / iſt aber daher nicht zu ſchlieſſen / daß es ſo geſchwind geſchehen könne / ſondern wann es ſich zuträgt / allezeit entweder die Perſohn eine harte Operation müſſe außgeſtanden haben / oder zuvor lange Zeit kranck geweſen ſeyn / wie bey dieſer eben gedachten Perſohn es auch war.

Wolte man noch mehrere Fehler wiſſen / ſo darff man nur auch dieſen anſehen / welchen alle Accou-

cheurs

cheurs faſt begangen / wann ſie gemeynt und in ihren Büchern angeführet haben/ daß die Kinder in dem 7. und 8. Monath der Schwangerſchafft einen Burtzel-Baum machen / und es auch daher komme / daß die Weiber gemeiniglich zu dieſer Zeit Kinds-Wehen verſpühren/ da doch bekannt / und durch die tägliche Erfahrung genugſam gewieſen wird / daß ſolches Stürtzen derer Kinder falſch iſt / dann wann dieſes wäre/ ſo müßten ja alle Kinder in Mutterleib zu dieſer Zeit mit dem Kopff auf den innern Mutter-Mund auffitzen / und kämen alſo alle gantz natürlich/ hievon ſchreibt der Hochf. Württembergiſche Rath und Leib-Medicus Herr D. Lentilius in ſeinem Tractat, Jatromnemata Med. Pract. mit folgenden Worten ſehr vernünfftig: Quin imo blaterantes jam percepimus obſtetrices noſtras, facile Medicis eſſe quæſtiones ejusmodi proponere, quarum nullus in Praxi ſit uſus; non enim infantes in utero hinc inde rurſum prorſum verti poſſe, atque illi ſibi imaginatur, quaſi dicant has interrogatiunculas eſſe mere otioſas & pure ſpeculativas.

Iſt derowegen gantz gewiß / was eben gedachter Herr D. Lentilius in dieſem Buch an einem andern Ort anführet / wann er ſagt: Copia prolum naturali partu ſuſceptorum, non teſtatur de obſtetricis peritia; nam juxta proverbium, ubi omnia bene

ſunt comparata, omnes obſtetrices ſunt peritæ, wo es richtig hergehet/ ſind alle Heb-Ammen gut.

Daß aber ſolche groſſe Fehler in der Heb-Ammen-Kunſt ſeyn begangen worden / rühret mehrentheils daher/ weilen die Medici ſich zu vornehm gedüncket/ ſelbſten Hand anzulegen / und der Sachen Beſchaffenheit nachzudencken / wie dann auch noch heut zu Tag von einigen davor gehalten wird/ daß ſolches viel zu verächtlich einem Medico ſeye / wann er ſich mit dieſer Kunſt melire, und daß es eintzig denen Weibern zukomme / weibliche Sachen zu berühren / wie davon ein gewiſſes Tractätlein de l'Indecence aux hommes d'accoucher les femmes zu Trevoux 1708. 12. heraus gekommen/ zu leſen.

Dahero wurde es denen ungeſchickt-und unerfahrnen Heb-Ammen überlaſſen/ die hernachmahlen bey denen Gebährenden aus Mangel genugſamen Unterrichts gethan haben/was ihnen nur beliebt/ anbey ſich auch ſo ſehr auf ihre Geſchicklichkeit verlaſſen / daß ſie nicht nur ſich unterfangen / Kinder von denen Weibern zu nehmen / ſondern auch ſo gar Inſtrumenta zu gebrauchen. In ſolchem Irrthum und Fehlern iſt dieſe edle Kunſt ſo viele Jahre geblieben / biß endlichen zu unſern Zeiten/ der geſchickte Mauriceau ſich über ſolche gemacht / und den erſten Stein zu deren Verbeſſerung gelegt/ wie aus ſeinem Traité des Ac-

cou-

couchements erhellet / dann dieſem Mann haben wir zu dancken/ daß er uns einen beſſern Methodum gezeiget / wie wir die Kinder leichtlich und ohne einige Gefahr / wann ſie in keinem natürlichen Lager ſeyn/ wenden/und von denen Gebährenden nehmen ſollen/ weilen aber auch hierinnen das Sprüch-Wort angehet/poſt Homerum haud difficile Iliadem conſcribere ſo haben ſich nach ſeinem Exempel noch andere gelehrte Männer in dieſer Kunſt geübet / und zwar der Viardel, welcher in ſeinem Traité des Accouchements, Paris 1674. viel gutes angeführet/ und ob er gleich von ebengedachten Mr. Mauriceau ſehr hart an einem gewiſſen Ort angegriffen worden / wann er ſchreibt / daß es mit Fug ein Monſtrum horrendum informe, ingens cui lumen ademptum, ſeye / und wohl meritire, daß es den Butter-Käß-und Wurtz-Krämern auf den Marck geſchickt werde / damit ſie ihre Waaren darein wicklen können; ſo hat doch eben gedachter Auctor ſolches mehr aus einem Privat-Eyffer geſchrieben/ als daß er in der That es hat erweiſſen können. Doch aber iſt ihm mit eben der Maaß gemeſſen worden / und nicht beſſer ergangen / indem ſich auch andere in der Heb-Ammen-Kunſt berühmte Männer über ſeine Schrifften gemacht/ und darüber commentiret haben; worunter Mr. Peu dans ſa Pratique des Accouchements. Paris 1694.8. Dionis

traité des Accouchements. Paris 1718. 8. wie ingleichen la Motte ſich die Mühe gegeben / und theils ſeine noch-begangene Fehler entdecket / theils einen beſſern Methodum gezeigt haben / wie man die Kinder bey allen und jeden ſchweren vorfallenden nicht-natürlichen Geburthen glücklich und ohne einige Gefahr wenden und von denen Müttern nehmen ſoll.

Damit aber der G. L. nicht meynen möchte / als wolte ich nur eintzig und allein denen Frantzoſen das Lob beylegen / daß ſie etwas gutes in dieſer Kunſt geſtifftet hätten / und derer andern Nationen Fleiß und Arbeit mit Stillſchweigen übergehen / ſo ſetze ich hier einige Auctores, die ſo wohl in Teutſch als Lateiniſch und Frantzöſiſcher Sprach von der Heb-Ammen-Kunſt geſchrieben haben / mit bey / und wird man / wo noch weiterer Bericht nöthig iſt / ſolchen in oben gedachten Lippenii Bibliotheca und von Linden Tract. finden: als

Albertinus Bottonus de Morbis Muliebribus. Paris 1585.

Balduinus Ronſſeus, de Morbis Mulierum. Lugd. Bat. 1618.

Alexander Maſſarias prælectiones de Morbis Mulierum. Lipſ. 1600. 8.

Galenus de Paſſionibus Mulierum, extat in operibus.

Cleopatra

Cleopatra,de morbis mulierum,extat in Spachii Gynæc. libr.

Conſtantinus Aphricanus, de paſſionibus mulierum, ext. in ej. operib. Baſil. 1536. fol.

Franciſcus Joël, de morbis genitalium, Mulierum & Puerorum, extat. in ej. operib. Tom. IV. Luneburgi 1622. 4.

Felix Platerus, de mulierum partibus generationi dicatis, extat in Spachii Gynæciorum libris.

Caſparus Wolphius, Volumen Gynæciorum, de mulierum gravidarum, parturientium,&aliarum natura, morbis &c. Baſileæ 1566. 4.

Georgius Kraut, de curand. ægritud. muliebr. ante in & poſt partum. Argent. 1544. fol.

Hermannus Corbeus, Gynæcium, Francofurth. 1620. 8.

Georg. Horſtius, de morbis mulier. extat in ej. operib. Ulmæ 1628. 4.

Guilielmus Ballonius, de Virginum & mulierum morbis. Pariſiis 1643. 4.

Henricus de Saxonia, de ſecretis mulierum, Auguſtæ. 1489. 4.

Hieronimus Mercurialis, de morbis mulierum, Venetiis 1644. fol.

Hieronymus Perlinus, de morte, cauſa gravidita-

viditatis abortus vel partus. Hanoviæ 1613. 4.

Hippocrates, de Virginum affectibus, de Natura muliebri, de mulierum morbis, de ſuperfœtatione, &c. extant in ejus operibus.

Jacobus Primiroſius, de morbis mulierum, Roterodami 1655. 4.

Joh. Georg. Schenkius, Gynæcia, extant in ejus operibus, Argent. 1606.

Johannes Guinterius. Gynæciorum commentariolus de Gravidarum, Parturientium, Puerperarum, & Infantium cura, Argent. 1606. 8.

Joh. Heurnius de morbis mulierum, extat in ejus operibus, Lugdun. Batav. 1607. 4.

Joh. Varandæus, de morbis mulierum, Monſpeſſuli 1620. 8.

Iſraël Spachii, Gynæciorum Libri, Argent. fol. 1597.

Leonellus Faventinus de Victoriis, de hyſtericis affectibus, Ingolſtadii 1544. 8.

Ludovicus Mercatus, de Mulierum, de Virginum & Viduarum, de Sterilium & Prægnantium, de Puerperarum & Nutricum paſſionibus, morbis & ſymptomat. Francof. 1608. fol.

Martinus Akakia, de morbis muliebribus, extat in Spachii Gynæcior. Libr.

Mau-

Mauritius Cordæus, de morbis mulierum, Pariſiis 1585. fol.

Michaël Bernhardus Valentinus, Epiſt. de novæ matricis & morborum mulieris Anatome. Extat in App. ad Ann. ſecund. Dec. II. E. N. C.

Moſchion, de muliebribus affectibus, Baſil. 1566. 4. & in Spachii Gynæc.

Nicolaus Fontanus, de morbis mulierum, Amſtelod. 1645. 12.

Nicolaus Rheginus, de Gynæceis. i. e. Paſſionibus mulier.

Nicolaus Rocheus, de morbis mulierum, extat in Spachii Gynæciorum.

Octavianus Horatianus, de mulierum accidentibus & curis, Argent. 1532. fol.

Paulus de Sorbait, de morbis mulierum & puerorum, Viennæ 1678. 4.

Petrus Michaël de Heredia, de morbis mulierum & utero gerentium, Lugduni 1665. fol.

Raymundus Joh. Fortis, de morbis mulierum facile cognoſcendis & curandis, Patavii 1668. fol.

Rodericus a Caſtro, univerſa mulierum Medicina, Coloniæ 1604. fol.

Thaddæus Dunus, de morbis mulierum, Argent. 1565. 8.

Theodorus Priſcianus, de mulierum Paſſionibus: extat in Spachii Gynæciorum libr.

Trotula, de curandarum ægritudinum muliebrium ante in & poſt partum, Venetiis 1547. fol.

Zacutus, de Mulierum morbis, Amſtelod. 1642. 8.

Campolongus, de uteri affectibus extat cum fab. ab aquapend. Med. Pract. Pariſiis 1634. 4.

Albertus Magnus, de ſecretis mulierum, Amſtelod. 1669. 12.

Arnoldus de Villa nova, de ornatu mulierum extat in ejus operibus Tom. I. Lugd. 1520. fol.

Theophraſtus Paracelſus, de origine morborum matricis extat in ejus operibus Tom. I. Francof. 4.

Petrus Foreſtus, de mulierum morbis extat in ejus obſervationibus Lib. XXVIII. Francof. 1602. fol.

Varcelloni, de pudendorum morbis, Aſtæ. 1716. 8.

Alphonſus de Caranza de partu naturali & legitimo, Venetiis 1629. 4.

Stahls Abhandlung der Kranckheiten des Frauen-Zimmers/ Leipzig 1724. 8.

Hüner-

Hünerwolffs ſonderbahre Frauen-Zimmers Geheimnuſſe/Leipzig 1690. 8.

Pfitzer/ von der Weiber Natur / Nürnberg 1673. 8.

Janſon/ von Erzeugung der Menſchen/Erfurt 1700. 8.

Apollinaris, neuer Albert. Magn. von Weibern und Geburthen der Kinder/ Erfurth 1656. 8.

Cammerers Bericht vor ſchwangere und gebährende Weiber/ Nürnberg 1615. 8.

Felix Würtzens Heb-Ammen-Büchlein/Baſel 1687. 8.

Hellwigs Frauen-Zimmer-Apotheck/ Leipzig 1700. 8.

Anonymi neu-entdeckte Geheimnuſſe von der Schönheit der Damen, Leipzig in 12.

Die Schmuck-liebende Cammer-Jungfer/Nürnberg 1703. 12.

Juſtina Sigmundin/Brandenburgiſche Weh-Mutter/Berlin 1708. 4.

Schröders Jungfer-und Weiber-Apotheck/ Franckfurt 1715. 8.

Mauriceau, teutſch/ Baſel 1680. 4.

Joh. Jacob Bräuners/Weiber und Kinder-Artzt/ Franckfurt am Mayn 1713. 8.

Kräutermann/ von denen entdeckten Heimlichkeiten des Frauenzimmers. Arnſtadt 1712. 8.

Nicolaus Venette, Geheimnuſſe keuſcher Liebes-Wercke in geſeegnetem Kinder-Zeugen. Cöllen 1724. 8.

Cornelius Solingen, vom Ampt und Pflicht derer Weh-Mütter / extat in ſeiner Wund-Artzney. Franckfurt an der Oder 1693. 4.

Portal, des Accouchemens. Paris 1685. 4.

Amand, des Accouchemens. Paris 1715. 8.

Anonymus, von Erzeugung der Menſchen und dem Kinder-Gebähren. Franckfurt 1706. 8.

Heinrich von Roonhuyßen/ Heyl-cur/ in deren zweyten Theil handelt er von denen Gebrechen Schwangerer und anderer Weiber. Nürnb. 1674. 8.

Sächſiſche Weh-Mutter. Frf. und Leipz. 1705. 8.

Eckarts/ unvorſichtige Heb-Am̃. Leipz. 1705. 8.

Guillemeau, de la Groſſeſſe & Accouchemens des Femmes. Paris 1643. 8.

de la Marche, Inſtruction aux ſages Femmes. Paris 1710. 8.

Muralts/ Kinder und Heb-Ammen-Büchel. Baſel 1697. 8.

Louiſe Bourgeoiſe, Obſervations ſur les Accouchemens. Paris 1617. 8.

Sommers Heb-Am̃en-Schul. Arnſtadt 1693. 12.

Heb-

Heb-Ammen-Catechiſmuß. Straßburg 1722. 12.

Heb-Am̃en-Fragbüchlein / iſt eine Wiederlegung des vorigen. Straßburg 1722. 12.

Chriſt. le Cerv, des Frauen-Zimmers Wohlweſen. Franckfurt 1716. iſt eine Verteuſchtung der Frantzöſiſchen Aphoriſm. des Mauriceau.

Johann van Hoorn / die zwo um ihrer Gottes-Furcht und Treue willen / vor GOtt wohl belohnte Weh-Mütter / Siphra und Pua. Stockholm und Leipzig 1716. 8.

Auß dieſen vielen Büchern hätte ich zwar wohl ein und anders nehmen / und darüber meine Reflexiones machen kõñen / wann mich nicht die viele Fehler / mit denen ſie theils angefüllet / theils auch die Unvollkom̃enheit derer Bücher ſelbſten / davon abgehalten hätten / dann was würde es dem geneigten Leſer genutzet haben / wann ich eben wieder ein ſolches Buch hätte drucken laſſen / welches nicht alles dasjenige / was einem Operatori zu wiſſen nöthig / in ſich hielte; Und ob zwar der Herr la Motte auch hin und wieder noch einigen Fehler hat / ſo wird doch der Geneigte Leſer ſolchen aus ſeinen eigenen Worten ſelbſten corrigiren und verbeſſern können.

Solte ich nun wiſſen und erfahren / daß dieſe meine geringfügige / jedoch wohlgemeynte Arbeit jemand ange-

ge-

genehm und gefällig ſeyn möchte/ ſolte mir ſolches an ſtatt der beſten Belohnung meiner Mühe ſeyn; Allen zwar zu gefallen iſt nicht möglich / und gleichwohlen hoffe ich / daß einige ſeyn / die dieſes approbiren werden / ich zweiffle auch nicht / daß/ weil meines Wiſſens/kein dergleichen vollſtändiges Heb-Am̄en-Buch in unſerer Sprache jemahls wird geſehen worden ſeyn / es vielen / und ſonderlich dem Frauenzimmer/ höchſt lieb und dienlich ſeyn werde.

Dem Momo und Splitter-Richter aber laſſe ich den Italiäniſchen Auctorem la Commare dell' Scipione in ſeiner Vorrede vor mich antworten: Gefällt dir/ Mome, ſpricht er/ mein Heb-Ammen-Buch nicht? ſo thue mir den Gefallen/ und leſe es nicht; je weniger es aber dir gefällt / je mehr wirds vielleicht andern gefallen; Iſt dirs zu lang? ſo liß es nur halb; Iſt dirs zu kurtz? ſo mache es länger; Iſt dirs zu deutlich? ſo kanſt du es deſto beſſer verſtehen; Iſt dir es aber zu denckel? ſo mache dir eine Außlegung darüber / und lebe / nebſt dem günſtigen Leſer/ dennoch wohl.

Ver-

Verzeichnuß

derjenigen Capitel/ welche in dem I. II. und III. Buch enthalten ſind.

Erſtes Buch.

CAPUT I. Was das Kinder-Gebähren ſey/ und wie vielerley Arten es deſſelben gebe. pag. 1

II. Von dem natürlichen Kinder-Gebähren. 2

III. Von dem wider-natürlichen Gebähren. 6

IV. Von der Unfrucht- und Fruchtbarkeit der Weiber. 12

V. Von der Empfängnuß/u. was darunter verſtanden werde. 20
VI. Von der Schwangerſchafft/und wie vielerley Arten es derſelben gebe. 49
VII. Von der Natur/ Eigenſchafft und Weſen derer Corporum alienorum, woraus gemeiniglich eine nicht natürliche Schwangerſchafft erfolget. 50
VIII. Von der falſchen Schwangerſchafft. 64
IX. Von der rechten Schwangerſchafft. 68
X. Von der Schwangerſchafft / wann eine Frau mit mehreren Kindern ſchwanger gehet. 76
XI. Von denen Signis, welche gewiß anzeigen/ daß eine Frau mit einem Kind ſchwanger gehet. 80
XII. Von der monatlichen Reinigung und deren Hinterhaltung. 89
XIII. Von dem Nutzen derer ſogenandten Remediorum Generalium während der Schwangerſchafft. 97
XIV. Von dem Nutzen derer Clyſtire/die man während der Schwangerſchafft verordnet. 100
XV. Von der Aderläß die man während der Schwangerſchafft vornimmt. 103
XVI. Von dem purgiren während der Schwangerſchafft. 107
XVII. Von dem Erbrechen/ welches ſchwangere Weiber öffters bekommen. 112
XVIII. Von der Replectione welche die Schwangerſchafft macht/ingleichen von dem Aufflauffen der Schenckel und untern Theilen des Leibes. pag. 124
XIX. Von dem Huſten / Drucken auf der Bruſt und ſchweren Athem holen der ſchwangern Weiber. 130
XX. Von der Suppreſſion und Beſchwerlichkeit des Harnen/und dem vielem Harnen. 136
XXI. Von dem Lager des Kinds in Mutterleib. 146
Gegenſatz den man hierüber gemacht. 149
XXII. Die Umwicklung / welche die Nabel-Schnur um unterſchiedliche Theile des Kindes machet/ſeynd Beweißthümer / daß ſein Lager in dem Mutterleib nicht beſtändig einerley ſeye. 153
XXIII. Die ſo vermeynte Stürtzung / welche das Kind in dem ſiebenden Monath machen ſoll/ iſt eine Einbildung ohne Grund

Grund/ und kommt mit der Vernunfft nicht überein 154
XXIV. Von dem Nutzen derer Häutlein und Waſſer / in welchem das Kind in Mutterleib liegt. 157
XXV. Was ein Chirurgus zu wiſſen nöthig / um einer Frauen recht beyzuſtehen / und alles dasjenige/ was ihm in einer natürlichen Geburt nachtheilig ſeyn könne/zu vermeyden. 165
XXVI. Von der Zeit einer natürlichen Geburt. 179
XXVII. Der Termin, daß eine Frau neun Monath ſchwanger gehen ſoll/ iſt nicht gantz gewiß/ wohl aber der allerordentlichſte. 181
XXVIII. Daß das Gebähren länger ausbleiben und über die neun Monath anſtehen könne. 187
XXIX. Daß die Geburt allezeit ſolle natürlich genennet werden/wann das Kind vor ſich / ohne andere Hülffe gebohren wird / es mag auch hernachmahls mit einem Theil in die Geburth tretten/ mit was vor einem es will. 191
XXX. Von der Heraußziehung der Nach-Geburth / Bindung der Nabel-Schnur/ und denen übrigen Theilen/wie auch von dem verwachſenen Hintern / und der Ruthe/ (ano & pene imperforato.) 195
XXXI. Von der Wahl einer Säug-Amme. 200
XXXII. Von der Materia Lactis,und wie ſie in die Brüſte kommt. 203
XXXIII. Von der Wahl der guten Milch. 207
XXXIV. Von der Nahrung und Lebens-Art einer Kind-Betterin. 215
XXXV. Von der Nothwendigkeit die Milch zu vertreiben / wann die Frau das Kind nicht ſelber ſäuget. 217
XXXVI. Von der Nothwendigkeit / eine ſchwangere Frau nach der Kind-Bett zu purgiren. 220
XXXVII. Von dem Nutzen des Schweiſſes. 223

Zweytes Buch.

CAPUT I. Von dem nicht natürlichen Kinder Gebähren. 237
II. Von denen Urſachen eines nicht-natürlichen Gebährens. 239
III. Die Schwachheit der Mutter / noch diejenige des Kindes / noch auch die von beeden zu gleicher Zeit / geben nicht allezeit zu ſchwerer Geburt Anlaß. 247
IV. Weder die harte noch langwährende Geburt rühret daher / daß die Frau noch kein Kind gehabt. Das erſte Kind bahnet auch nicht denen andern den Weg / ſo macht auch das Schwantz-Bein keine Hindernuß bey dem Gebähren. 251
V. Von denen wahrhafften Urſachen / welche eine Geburt lang und ſchwer machen. 257
VI. Das Kind / welches den Kopff vorwärts gewendet hat / macht eine harte / lange und ſchwere Geburt. 264
VII. Von der Geburt / wo das Kind mit dem Geſicht vorwärts ſtehet. 267
VIII. Von der Geburt / wo das Kind mit dem vordern Halß kommt. 270
IX. Von der Geburt / wo das Kind recht komt / allein ein oder mehrere Umwicklung der Nabel-Schnur um den Halß / oder einen andern Theil des Leibs vom Kind / es verhindern / daß es nicht heraus kan. 273
X. Von dem Gebähren / wo das Kind allzu groſſe Schultern hat. 278
XI. Von der Geburt / wann des Kinds Kopff allzu groß iſt. 281
XII. Von dem bequemſten Lager einer gebährenden Frau. 283
XIII. Wie man ſich in acht nehmen ſoll / daß man nicht die wilde Wehen

Wehen vor eine nicht-natürliche Geburt halte. 288

XIV. Von derjenigen Geburt / wo das Kind mit dem Hintern kommt. 294

XV. Von dem allzu frühen Gebähren. 296

XVI. Von dem Abortu, der von äuſſerlichen Urſachen herrühret. 306

XVII. Daß es eben ſo ſchwer die Urſach vieler allzu frühen Geburthen zu erkennen/ als es leicht iſt den Unverſtand vieler Weiber außzugründen. 314

XVIII. Von demjenigen Abortiren / das von Unvorſichtigkeit der Weiber/die ſich freywillig ſolcher Gefahr exponiren/ herrühret. 320

XIX. Die Ratio, warum allzu viele Weiber ohne offenbahre Urſach zu früh Kind-Betterin werden. 326

XX. Die Geburts-Schmertzen folgen öffters auf andere Schmertzen. 331

XXI. Von denen Wehen / die auf die Geburt folgen/ und währender Kind-Bett anhalten. 334

XXII. Von dem Gebähren der bucklicht und höckerichten Weiber. 341

XXIII. Von dem Gebähren der Zwillinge. 349

XXIV. Von dem natürlich- und nicht-natürlichen Gebähren. 357

XXV. Von denen laxirenden Träncken / Pulver / Waſſern und andern Artzneyen/ die man gibt / um einen Abortum zu procuriren. 366

XXVI. Von dem wenigen Nutzen derer Clyſtir/bey einer in Kinds-Nöthen liegenden Frau. 372

XXVII. Von dem Nutzen und Gebrauch einiger Liquorum und Remediorum Topicorum die man innerlich gibt/ um die Geburt zu treiben. 375

Drittes Buch.

CAPUT I. Von dem wider-natürlichen Gebähren. 382

II. Von dem Nutzen derer Crochets (Hacken) in genere. 384

III. Daß man durch eine/ unverſtändiger Weiß beygebrachte Hand/ ſo viel als mit einem Inſtrument, ſchaden könne. 394

IV. Von dem Blut-Sturtz / den die ledige Weibs-Perſohnen bekommen. 400

V. Von dem Blut-Fluß. 407

VI. Von dem Blut-Fluß währender Schwangerſchafft. 409

VII. Die Urſachen welche verwehren/ daß man eine Frau/ die einen Blut-Sturtz hat / nicht accouchiren darff. 414

VIII. Von dem Blut-Fluß / der während Kinds-Nöthen/ und zu der Zeit der Geneſung ſich ereignet. 423

IX. Von dem Blut-Fluß der von hinterhaltener monathlicher Reinigung herrühret. 428

X. Die Art/ wie man erkennen kan / ob eine Blut-Stürtzung von einer Mola oder Mutter-Gewächs / von der rechten Schwangerſchafft oder nur Außbleiben der Reinigung herkomme? 431

XI. Von dem Naſenbluten. 436

XII. Von denen Gichtern/ deren Urſachen / und wie man ſolche tractiren ſoll. 440

XIII. Von dem erſten Unrath / den das Kind von ſich gibt. 455

XIV. Von der Geburt / wo die Nabel-Schnur zu erſt herauß gehet. 458

XV. Wann die Nach-Geburt vor dem Kind zur Welt kommt. 469

XVI. Von der Geburt/ wo das Kind mit dem Kopff kommt. 474

XVII. Von dem auſſerordentlichen Erbrechen / und was von ſolchem zu halten. 477

XVIII. Von dem Gebähren / wo des Kinds Kopff zu groß iſt. 479

XIX. Daß ein Vitium Conformationis bey einer ſchwangern Frau / eine von den Haupt-Urſachen einer nicht-natürlichen Entbindung iſt. 484

XX. Von dem Gebähren / wo des Kinds Kopff in der Mutter-Scheid ſteckt. 488

XXI. Von der Geburt / wo das Kind das Geſicht vor ſich ſtehen hat / und in der Mutter-Scheid ſteckt. 494

XXII. Von derjenigen Geburt / wo das Kind mit der Seite des Kopffs in ſolche zu ſtehen kommt. 498

XXIII. Von derjenigen Geburt / wo das Kind juſt mit der Seiten des Kopffs / das iſt / mit einem Ohr ober- und mit dem andern unter ſich zu ſtehen kommt. 504

XXIV. Von derjenigen Geburt / wo das Kind in der Mutter-Scheid ſtecken bleibt / wann der Kopff ſchon aus ſolcher iſt. 508

XXV. Von der Geburt / wo der Kopff von dem Kind abgeriſſen worden / und der übrige Leib in der Mutter zuruck geblieben. 512

XXVI. Von dem Gebähren / wo des Kinds Leib abgeriſſen / und der Kopff in der Mutter zuruck geblieben iſt. 516

XXVII. Von derjenigen Geburt / wo das Kind mit dem Halß und Schultern in ſolche zu ſtehen kommt. 520

XXVIII. Von derjenigen Geburt / wo das Kind die Schulter oder die Achſel ſampt einem Arm in ſolche geſtellet. 523

XXIX. Von der Geburt / wo das Kind ſeine Hand zu erſt zeiget / ehe die Häutlein ſich geöffnet und die Waſſer geſprungen. 525

XXX. Von dem geringen Nutzen eines Bands / ingleichen von der gröſten Nothwendigkeit / daß man eine Frau accouchire, und von der Gefahr / die man zu befürchten hat / wenn man ein Glied von dem Kind abreißt. 529

XXXI. Von der unnöthigen Zuruckthuung des Arms / oder der Nabel-Schnur/ aus denen Obſervationibus des Mr. Mauriceau, ob er ſolches gleich ſelbſten zu thun anrathet/ bewieſen. 538

XXXII. Von derjenigen Geburt/ wo das Kind mit den Arm kommt. 547

XXXIII. Von derjenigen Geburt/ wo das Kind in einem gantz auſſerordentlichen Lager ſich befindet/und wovon der Arm ein Haupt-Theil iſt. 560

XXXIV. Von der Geburt/wo das Kind den Rucken oder den Bauch in ſolche ſtellet. 566

XXXV. Von der Geburt / wo das Kind mit dem Hintern kommt. 569

XXXVI. Von der Geburt / wo das Kind mit denen Hüfften kommt. 574

XXXVII. Von der Geburt / wo das Kind mit einem oder beeden Knien zu ſtehen kommt. 578

XXXVIII. Von der Geburt/ wo das Kind ein oder zwey Füſſe in ſolche ſtellet. 581

XXXIX. Von der Geburt/ wo das Kind mit dem Fuß und Kopff zu ſtehen kommt/ wie ingleichen / wann es den Fuß/ die Hand uhd Kopff in die Geburt ſtellet. 584

XL. Von der Geburt / wo die Nabel-Schnur ſamt noch andern Gliedlein von dem Kind in ſolche ſich ſtellen. 591

XLI. Von der Geburt der Zwillinge / und dem Nutzen den die Mutter davon hat / wann man das zweyte Kind von ihr gleich nach der Geburt des erſten nimmt / es iſt auch nicht gewiß / daß eine Frau die mit Zwillingen ſchwanger gehet / früher Kind-Betterin werde. 598

XLII. Von der Geburt dreyer Kinder. 606

XLIII. Wie höchſt nöthig es ſeye / daß man eine Operation verſtehe/ ehe man ſolche vornimmt. 614

XLIV. Was der Chirurgus obſerviren ſoll/ ehe er ſich unterſtehet/ eine Frau / deren ihr Kind mit denen Füſſen / Händen/ Kopff oder einigen andern Theil in die Geburt tritt/ehe er das Orificium uteri internum ſich genug erweitert/und die Waſſer geſprungen seyn/zu accouchiren.

B. C. D.

Von dem Kinder-gebähren.

Erſtes Buch.

CAPUT I.

Was das Kinder-gebähren ſey/und wie vielerley Arthen es deſſelben gebe.

DAs Gebähren iſt nichts anders / als der Außgang des Kinds auß Mutterleib.

Es gibt aber deſſen dreyerley Arthen / als natürliches / nicht natürliches und wider-natürliches.

Das natürliche Gebähren iſt / wann das Kind in 9. Monathen / ohne andere Hülff / als durch Trieb der Natur auf die Welt kommt. Wo man die Dienſte der Hebamm oder Chirurgi nicht anderſt nöthig hat / als das Kind zu empfangen / und wann die Frau geneſen / die Nach-Geburth hernachmahls von ihr zu nehmen / die Nabel-Schnur zu binden / das Kind zu beſehen ob es keine Mutter-Mahl oder ſonſten was an ſich habe / welchem man alſobald mit Artzney begegnen müſte / das Kind zu ſäubern / einzuwickeln / und dann die

Mutter zu bedienen/ und ihr zu helffen/ daß ſie in ihr Bett komme. Das iſt nun das natürliche und rechte Kinder-Gebähren.

Das nicht-natürliche Gebähren iſt/ wo ſich etwas befindet/ welches die Natur in ihrem ordentlichen Trieb verhindert/ und alſo das Gebähren lang und ſchwer macht; weilen aber ſolches dem Trieb der Natur nicht gnugſam widerſtehen kan/ ſo erfolgt doch endlich die Geburth und Genäſſung.

Das wider-natürliche Gebähren iſt/ wo die Frau nicht anderſt als durch frembde Hülff/ es ſeye nun durch eine kluge Hebamm/ oder erfahrnen Chirurgum, ihrer Bürde kan entlediget werden.

Von dieſen dreyen Gattungen des Kinder-gebährens aber in ſpecie eine rechte Idée zu machen/ iſt nöthig/ daß man nicht nur anfange/ alles dasjenige/ was der Frau während ihrer Schwangerſchafft begegnen kan/ durch zu gehen und zu betrachten/ ſondern auch/ diejenige Diſpoſition worinnen ſie ſich bey Anfang ihrer Schwangerſchafft befindet/ überlege/ und hieraus ſchlieſſe/ was das ſchwere Gebähren verurſachen möge.

Ich habe vor nöthig gefunden in gegenwärtigem Buch zu zeigen/ was ich bey natürlichen Geburthen denen gebährenden Weibern vor Hülffe geleiſtet/ und hernach-mahls in denen übrigen Büchern/ weiſe ich/ wie ich wider-natürlichen Geburthen begegnet/ und dieſes kan ich beſſer ins Werck richten/ weilen ſchwerlich/ mehr eine Zeit mag erdacht werden/ worinnen eine Frau ſchwanger gehen kan/ daß ich nicht ein oder anders Accouchement dabey verrichtet habe/ und derohalben kan ich auch deſto beſſer dasjenige/ was in dieſem Buch ſoll abgehandelt werden/ beſchreiben.

CAPUT II.

Von dem natürlichen Kinder-gebähren.

WAnn die Zeit der Schwangerſchafft zu end/ ſo ſpühret die Frau/ durch viele Zeichen/ daß ihre Geburths-Stund

nahe ſey. Dann/ nachdem die Nachgeburth / die Waſſer/ worinnen das Kind währender Schwangerſchafft liegt / auch das Kind ſelbſten ihre völlige Gröſſe erlanget haben/ und die Gebähr-Mutter auf das äuſſerſte außgedehnet iſt / ſo macht ſolche / durch ihre Schwehre/ der ſchwangern Frau viele Beſchwerden/ worauf dann folget/ daß der Frauen Leib ſich ſencket/ und ſie im Gehen incommodirt/ verhindert dabey daß ſie ihren Geſchäfften nicht wie zuvor abwarten kan/ verurſachet ihr Mattigkeit in denen Armen und Beinen/ auch empfindliche Schmertzen im Creutz/ und denen Nieren. Der Kopff des Kinds der alsdann gegen denen untern Theilen gewendet/ preſſet und drucket die Harn-Blaße/ und treibt die Frau öffters den Harn zu laſſen; endlichen flieſſet der zehe Schleim aus denen Geburths-Gliedern / und bereitet ſolche zum Gebähren / indem er durch ſeine Fette die Wege bequemer und ſchlipfrichter macht.

Dieſes nun ſeind die gewiſſeſten Zeichen einer inſtehenden Niederkunfft.

OBSERVATIO I.

Den 28. November 1684. ſchickte eine Frau zu mir / und ließ mich zu ihr beruffen / damit ſie ſich bey mir / über alles / was im vorhergehendem Capitel angemerckt worden/ Raths erhohlen könnte/ und das um ſo mehr als ſie ſchon etliche Tag dergleichen Symptomata, an ihr wahr genommen. Hierauf nun verſicherte ich ſie / daß alle dieſe Incommoditäten/ nichts anders als Vorbotten einer inſtehenden Niederkunfft wären. In einem Augenblick häufften ſich die Schmertzen/ ich fühlte mit einem mit Oehl beſtrichenem Finger zu ihr/ und fande die Waſſer gantz gut / welche währenden Wehen/ in groſſer Quantität über des Kinds Kopff herunter gedruckt waren/ und mich verhinderten/ daß ich das Lager des Kinds nicht ſpühren konnte. Ich mußte derohalben warten biß daß das Weh vorbey war / worauf ich den Kopff zwiſchen denen Häutlein fühlte welcher mir auch ſehr nahe und in einem guten Lager zu ſeyn ſchiene woraus leichtlich zu ſchlieſſen war / daß das Kind auf die erſten Wehe würde zur Welt kommen.

Ich machte deßhalben eylichſt ein kleines Bett / mit einem Stroh-Sack/ vor das Feuer/ thate einen umgekehrten Stuhl darunter/ welcher vor ein Haupt-Küſſen dienen mußte/ legte eine kleine Matraz, zwey Leytücher/ und ein Couvert oben

oben darauf/ und dieſes auf ſolche Art/ daß das kleine Bett an die Wand kam. Hierauf legte ich die Frau auf den Rucken / ließ ihr ein vierfach zuſammen gelegtes Tuch unter die Nieren legen/ unter den Stuhl aber machte ich eine Art einer Höhle oder Grabens. Ich befahl ihr die Knie wohl von einander zu machen/ die Ferßen nahe an die hintern Backen zu thun/ und die Füß gegen etwas hartes anzuſteipen/ über die Knie der Gebährenden/ legte ich ein Tuch/ um ſie zu bedecken/ und ſtellte zwey Frauen zur Seiten/ die übrigen aber mußten die Knie mit der einen Hand/ und mit der andern das Tuch welches unter den Rucken der Frauen gelegt worden/ halten/ um ſie damit wann es nöthig wäre / aufheben zu können; zu gleicher Zeit / mußte ſie die zwey Ende ihrer Matraz in die Hände nehmen/ und mit Gewalt unterwärts drucken. Die Wehen kamen ſo hefftig/ daß ich nur zu thun hatte / das Kind zu empfangen / die Nachgeburth von der Frau zu nehmen / die Nabel-Schnur zu binden/ und das Kind einer andern beyſtehenden Frauen zu geben/ um ſolches in ſeine Windeln zu wickeln/ alsdann zu helffen/ daß der Kindbetterin ein Tuch oder weiches Serviette auf die Bruſt gelegt/ ein weiſſes und gefüttertes Hembd angezogen/ ein vierfaches Tuch über ihren untern Leib gelegt / ein doppeltes Tuch aber um ſie gewickelt / und alſo in ihr Bett gebracht wurde. Und dieſes alles währete nicht länger/ als eine viertel Stund.

REFLEXION.

Weilen alle die Zeichen , welche ich anfangs angeführet, nicht vor gewiſſe und unbetrügliche können gehalten werden, als iſt nur noch das Fühlen zu einer Frauen , mit einem Finger in die Mutterſcheid übrig ; Dann dadurch fühlet und erforſchet man die Diſpoſition des inneren Mutter-Mundes, als worauß man gewiß ſchlieſſen kan, ob die Geburthsſtund nahe ſey, oder noch lang ausſtehen werde? Indeme die Außdehnung des Mutter-Munds, die Zuſammenlauffung derer Waſſer, welche man daran erkennet, weilen ſie ihre Häutlein ungemein anfüllen, und ſich am End der Mutterſcheid ſtellen, uns die Geburth anzeigen ; Dann ſo lang dieſe Zeichen nicht da ſeyn, ſo kan man gewiß verſichern , daß das Gebähren noch nicht nahe ſey. Es iſt auch nicht allezeit nöthig, daß der Chirurgus währendem Weh, zu der Frau, um das Lager des Kinds zu erkennen, und zu wiſſen , welcher Theil in die Geburt trette , fühle , weilen zu ſolcher Zeit die Waſſer mit ſo groſſer Gewalt , und groſſer Quantität vor das Kind gedruckt ſeyn, daß man ohnmöglich das Lager des Kinds erkennen kan, deßhalben wird auch der Chirurgus genöthiget, wann er ſeiner Sache gantz gewiß ſeyn will, es ſo lang anſtehen zu laſſen, biß die Weh völlig vorbey, oder wenigſtens nachlaſſet, in dem er ſonſten durch das öfftere Fühlen eine denen Waſſern contraire Bewegung machet, die an ſtatt, da ſie ſolten herunter lauffen, wie es währenden Wehen, durch die Compreſſionem muſculorum abdominis & diaphragmatis (Drückung derer Mäußlein des Bauchs und Zwerg-Fells) geſchicht, zuruck getrieben werden. Nach dem die Wehen nachlaſſen, ſo kommt alles wieder in ſein voriges Lager, und folglich begeben ſich die Waſſer auch wieder dahin, wo ſie vor den Wehen geweſen ſeind, und dieſes währet ſo lang, biß daß eine ſtarcke Weh die Häutlein zerreiſſet, und die Waſſer heraus lauffen machet, welches wir , **die Waſſer ſeind geſprungen**/ zu nennen pflegen. Hieran kan man deutlich das Lager des Kinds erkennen.

Dieſis iſt, was ſich bey dieſer Gelegenheit, wovon ich rede, begeben hat; So bald ich

gemerckt,

gemerckt, daß die Frau ſtarcke und hefftige Wehen bekam, hab ich zu ihr gefühlt, um mich ihres Zuſtands zu erkundigen; Ich fande den innern Mutter-Mund geöffnet, und die Waſſer in ſolcher Menge, daß mir ohnmöglich war, das Lager des Kinds zu erforſchen, biß daß die Wehe völlig nachgelaſſen, worauf ich des Kindes Kopff zwiſchen denen Häutlein, worin das Waſſer iſt, fühlete und fande, daß er ſchon ſo weit fortgerückt, daß auf die erſte Wehe, die Häutlein zerriſſen, die Waſſer herauß lieffen, und das Kind zu gleicher Zeit in einem Augenblick darauf folgete.

Solches iſt öffters kaum alle diejenige Zeit, welche einer Frauen wird, um ihre Vorſicht und Behutſamkeit bey einer natürlichen Geburt nehmen zu kőnen, zumalen da ſie unterweilen von einem dieſer ordentlichen Zeichen, ohne daß ſie daran gedacht, überfallen wird, und dahero leichtlich geſchehen kan, daß ſie noch nichts, weder was ſo wohl vor ſie als das Kind nöthig, angeordnet noch beſorget hat.

Es iſt mir auch begegnet, daß ich unterſchiedlich mahl zu meinen nächſten Nachbarinnen bin geruffen worden, welche ich, ob ich zwar ſo gleich als man mich verlangt, heimgeſuchet, und ohngeachtet ſie mich gleich bey der erſt-erſcheinenden Weh avertiret, dannoch ſchon in der Kindbett angetroffen.

OBSERVATIO II.

Den 7. October 1684. hohlte man mich zu einer Frau / in meiner Nachbarſchafft / und weilen ich eben an meinem Thor ſtunde / ſo gieng ich gleich zu der Frau; ich fande ſie von ihrer weiblichen Bürde entlediget und befreyet / ohne daß ſie mehr als nur ein einige Weh gehabt hatte / noch auch kein eintziges anderes Zeichen / welches die Niederkunfft hätte andeuten können / bey ihr wäre zu obſerviren geweſen. Ich habe da nichts anders gethan / als die Nabel-Schnur gebunden / die Frau halff ihr ſelbſten / und legte ſich ohne andere Hülffe ins Bett / und ſpührete ſo wenig Ungelegenheit als wann ſie kein Kind gebohren hätte.

REFLEXION.

Dűncket dich nicht, Geneigter Leſer, daß nichts bey dieſen ſo glücklich und leichten Geburthen, wie die Zwey, welche ich eben erzehlet, geweſen, anzumercken ſeye, und daß es unnützlich und überflüſſig, daß ich ſie habe anführen mögen, indem es ſcheinet, daß die Kunſt hier nichts beygetragen, ſondern die Natur alles von ſich ſelbſten verrichtet habe, nichts deſtoweniger ſeind dieſes die allermerckwürdigſten Geburthen, die uns beweißen, daß die kluge und weiße Natur keiner ſolchen Hülff bedarff, welche ein Chirurgus oder Hebamm ſich offtmahls bemühen, unnöthiger weiſe mehr auß Unverſtand oder Pralerey, als Noth zu leiſten, dann indeme ihre Einbildung ſie dahin bringet, daß ſie die Umſtehende wollen glauben machen, daß eine glücklich und geſchwinde Genäſung nichts anders als ihrer Hülffleiſtung zuzuſchreiben, auch wann zu ihrem Unglück, bey ihrer Ankunfft die ſich gefundene Mühe und Arbeit ſchon verrichtet iſt, ſie voll heimlichen Zorns ſeind, daß ſie nicht zeitlich genug gekommen, um ſich ſolche Ehre zuſchreiben zu können, unterſtehen ſich auch bißweilen ohnverſchämt zu verſichern, daß, wann ſie zu rechter Zeit wären geruffen worden, ſo würde die ohne dem glücklich genäſene Frau, mit noch geringerer Műh davon gekommen ſeyn.

Dieſer Arth Leuthe und deren weiße, bin ich von Hertzen gram, und ſage, daß in dergleichen Gelegenheit, es nichts anders, als ein Unverſtand oder eine groſſe Charlatanerie

ſeye, welche einen Chirurgum alſo reden machen, und daß, wann die Weiber, welche mit Kinder empfangen umgehen, den rechten Titul dieſes ſchönen Nahmens, der ihnen, im Frantzöſiſchen beygelegt wird (**der Verſtändigen**) verdienen wolten, ſie aus dem Fundament dasjenige zu erlernen trachten würden, was ihnen zu wiſſen nöthig, würden ſich auch nicht unterſtehen Kinder zu empfangen, ehe und bevor ſie hierinnen genugſam unterrichtet worden wären. Wie dieſes täglich bey natürlichen Kindbetten zu geſchehen pfleget, ohne daß ſolche ſich eine Ehre und Ruhm zu erlangen, der eintzig und allein der Natur gebühret, beworben würde. Inzwiſchen ob zwar die Hülff des Accoucheurs oder der Hebamm, bey dieſen Umſtänden unnützlich zu seyn ſcheinet, ſo iſt doch ihre Gegenwart höchſt nöthig, damit wann etwas übels entſtehen oder vorkommen möchte, ſie gleich helffen, und Troſt zuſprechen können.

CAPUT III.

Von dem wider-natürlichen Gebähren.

Das wider-natürliche Gebähren iſt dasjenige/ welches nicht anderſt/ als durch frembde Hülffe/ es ſeye nun durch eine geſchickte Hebamm/ oder durch einen erfahrnen Chirurgum, kan geendiget werden.

So leicht und geſchwind als das natürliche Gebähren iſt/ ſo ſchwer und mühſam iſt das wider-natürliche/ und wann man bey jenem nichts als ein wenig Attention brauchet/ ſo hat man bey dieſem/ alle ſeine Kunſt/ Erfahrenheit/ Geſchicklichkeit/ Stärcke/ Klugheit/ Barmhertzigkeit/ Gottesfurcht und Verſtand nöthig/ um ſolches glücklich endigen zu können.

Geſetzt nun die Frau läge in Kinds-Nöthen/ wann der Arm des Kinds heraus kommt/ ſo iſt es der allerempfindlichſte Theil/ den ein Kind in die Geburth ſtellen kan/ weilen kein ander Lager die geſchwinde Hülffe eines Chirurgi ſo nöthig/ als dieſes/ hat/ und dieſes Lager iſt auch vor den Accoucheur das allerſchwerſte und mühſamſte; Derohalben habe mir auch vorgenommen in dieſem Capitel eintzig und allein davon zu handlen.

Wann ich zu einer ſolchen Geburth beruffen werde/ ſo fang ich/ ſo viel mir möglich/ gleich anzuſehen/ ob das Kind noch lebe/ oder bereits geſtorben ſeye? Indeme die Behutſamkeiten die man bey dem einen in acht zu nehmen hat/ ſehr viel von denen die bey dem andern vorkommen/ differiren. Hernachmahls frag ich die Umſtehende/ ob das Kind getaufft worden? Damit ich nichts/

was

was das Vornehmſte in acht zu nehmen iſt/ unterlaſſe/ weilen das ewige Heyl des Kinds davon dependiret. †

Darauf mach ich ein kleines Bett fertig/ allein weilen dieſe Arthen der kleinen Betten gemeiniglich ſehr niedrig ſeyn/ und man keine als in vornehmen/ oder wenigſtens reichen Häuſern antrifft/ welches dergleichen Oerter ſeyn wo ſolche Geburthen am wenigſten vorkommen/ ſo bediene mich an deren ſtatt der gebährenden Frauen ordentlichen Bettes/ lege ſolche überzwerg oder unten bey denen Füſſen darauf/ auf eben die Art/ und mit eben der Behutſamkeit/ als bey einem natürlichen Gebähren. Das iſt/ daß ſolches Bett wie ein Glacis von dem Kopff an biß an die hintern Backen gemacht werde/ unter welchem eine Art eines Grabens ſeyn muß/ damit nichts den Außgang des Kinds wehren könne; unter den Rücken lege ich ein zweyfach zuſammen gelegtes Tuch/ laſſe die Knie wohl von einander machen/ und thue ein außgebreitetes Tuch darüber/ die Knie aber müſſen mir zwey Weiber auf ſolche Art halten/ daß ſie mit der einen Hand die Knie/ und mit der andern das Tuch/ wann es nöthig/ ergreiffen. Die Ferſen werden an die Hinter-Backen angeruckt/ und wider etwas hartes/ es ſeye nun von Holtz oder das Bett ſelbſten/ oder etwas anders exprè überzwerg bey den Füſſen am Bett übergemachtes/ angeſtäupert die in Kinds-Nöthen liegende Frau aber, muß zu gleicher Zeit an etwas feſtes ſich mit ihren zweyen Händen halten/ um zu verhindern/ daß ſie ſich/ bey entſtehenden Wehen/ und wann das Kind einſchneidet/ oder während ſeiner Herauszſiehung nicht aufrichte/ oder zu viel in die Höhe begebe; zu mehrerer Verſicherung aber daß ſie dieſe Bewegung nicht machen kan/ muß eine Perſon die Schultern der Frauen mit 2. Händen heben.

Wann alſo die Frau in dieſem Lager iſt/ ſo rüſte ich mich alsdann/ ihr die nöthige Hülff zu leiſten/ welches nicht wohl anders geſchehen kan/ wo ich nicht biß auf das Hembd ausgezogen bin; Die Hembder-Ermel ſtilpe ich auf/ ſetze eine Kappe auf meinen Kopff/ oder laß es bleiben/ wie es mich am dauchlichſten duncket/ um

† Hierbey wird erinnert, daß bey der Römiſch-Catholiſchen Religion im Gebrauch iſt, die Kinder (wann ſich ſolche ſchwach befinden) in Mutterleib zu tauffen.

um mich aber mache ich eine Serviette, dieſes geſchicht nur um die Nettig-und Sauberkeit in acht zu nehmen / ohne daß es eine Nothwendigkeit wäre; Hingegen aber iſt höchſt nöthig daß die Nägel wohl abgeſchnitten / und die Händ mit Oehl oder friſcher Butter wohl geſchmieret ſeyn / damit ich ſie viel leicher hinein bringen könne. Wann es möglich und ſonder groſſe Mühe geſchehen kan / thue ich den heraus hangenden Arm des Kinds wieder zu der Frauen / wo aber nicht / ſo laſſe ihn heraus hangen / und fahre mit meiner Hand nach der Länge dieſes Arms hinein / um die Füſſe zu ſuchen / und wann ich ſie gefunden / ſo nehm ich ſie zuſammen / ziehe ſie bis zu der Mutterſcheid heraus / und wann ſie auf die Art / daß des Kinds Kopff hinterwerts gewendet / zu ſtehen kommen / ſo fahr ich in meiner Arbeit weiter fort / und endige alſo das Accouchement. Ob aber des Kinds Kopff alſo ſtehe? erkenne ich daran / daß ein Kind in dieſem Lager / die Ferſen gegen der Mutter Bauch und die Zehen gegen dem Hintern gewendet hat; iſt es das Gegentheil / das iſt / daß die Zehen gegen der Mutter Bauch / und die Ferſen gegen dem Hintern ſtehen / ſo wende ich es allgemach im Herausßziehen der Füß und Schenckel / damit es in das Lager / wie es ſeyn ſoll / komme / ich verſtehe dadurch / daß die Bruſt und Geſicht unter ſich / und der Hintere über ſich ſehe / indem wann es anders wäre / und man hätte das Kind bis an den Halß heraus gezogen / ſo würde es hernachmahlen ſehr ſchwer ſeyn / es wieder zurück zu bringen / und wann man in ſolchem üblen Lager das Accouchement endigen wolte / würde das Kind an der Maacht (oſſe pubis) mit dem Kien anſtoſſen / und hätte man zu beförchten des Kinds Kopff möchte zuruck bleiben.

Wann nun dieſe Vorſichtigkeit gebrauchet / das Kind aber ſehr ſchlüpfferig iſt / welches öffters geſchicht / ſo nehme ich ein leinen Tuch / in welches ich das Kind einwickle / ziehe es hernach biß an die Achſeln / und nehme einen Arm nach dem andern herauß / alsdann wann ich nur ein wenig anziehe / ſo iſt das Kind auf der Welt / und das Accouchement geendiget. Im fall daß der Kopff des Kinds anſtünde / welches öffters geſchicht / fahre ich mit meiner

meiner flachen Hand unter dem Kien hin / thue meinen Finger in des Kinds Mund/ ziehe alsdann allgemach/ jedoch mit dieſer Behutſamkeit/daß ich zu gleicher Zeit mit der andern Hand den Halß des Kinds ergreiffe/und auf ſolche Art arbeite ich Wechſels-weiß/ das iſt/ ich ziehe bald mit der obern Hand an des Kinds Halß/ bald mit der untern an des Kinds Mund / nur mit dieſem Unterſcheid daß es mit der obern viel ſtärcker als mit der untern geſchicht damit ich nicht dem untern Kien-Backen einigen Schaden zufügen möge / woraus alsdann gefährliche Suiten entſtehen könnten/ die ich allezeit durch dieſe Vorſichtigkeit vermieden / welche mir auch ſo wohl gelungen / daß ich faſt alle wider-natürliche Accouchemens zu welchen ich bin geruffen worden/ glücklich/ ſo wohl in dieſem als anderen Lagern/ ohne daß ich jemahlen eine Frau hätte verlaſſen müſſen/ geendiget.

Hier könnte man mir vorwerffen/ und ſagen / daß ich wohl von der Art / welche ich gebrauche / um eine Frau in dieſem Fall zu accouchiren / rede / aber nichts von dem Sitz / den ich haben ſoll/wie Mr. Peu und Mauriceau gethan/ gedencke/ weilen es aber abſolut unnöthig hierinnen einen vorzuſchlagen / noch einen ſo zu beſchreiben/den man bey allen Gelegenheiten haben könnte/als kan auch keinen beſſer beſchreiben/ ſondern muſz ſagen/ daß derjenige den man antrifft / und den die Gelegenheit am bequemſten macht/ſeine Operation glücklich zu verrichten/der beſte ſeye.

Solte ich nicht auch Meldung thun von denen Eigenſchafften/ welche ein Chirurgus, der das Accouchement erlernen will/ haben ſoll? Allein zu was vor Nutzen würde das dienen! die wenige Beſchreibung/ welche ich geben kan/ möchten ihm die Hände nur gröber und unbeholffener machen / welche er doch klein und zart/(laut Mr. Mauriceau, welcher dergleichen hatte / wie er in ſeinem Buch ſolches an unterſchiedlichen Orthen rühmet/) mit langen Fingern haben ſoll; Er muß / ſo viel immer möglich iſt/ diejenige Eigenſchafften die von uns dependiren / beſitzen / als das ſind/ die guten Sitten / die Klugheit/ der Verſtand/ die Ehrbarkeit/ die Verſchwiegenheit. (ob zwar kein Menſch auf der Welt der nicht ſeine Fehler habe) Ein Accoucheur ſoll ferner / fromm

und tugendſam/ denen vornehmſten Laſtern nicht ergeben ſeyn/ welche ſo wohl vor Gott/ als der Welt einen aus der Zahl der honnetten Leuthe außſchlieſſen/ in Anſehung aber der Hände/ ſo habe den verſtorbenen Herrn Mingot von Caën, (deſſen Gedächtnuß immer hoch bey mir ſoll gehalten werden/) gekant/ welcher ein vortrefflicher Accoucheur geweſen/ ob er gleich ſehr groß von Leib war/ und ſtarcke Hände hatte. Was mich anlangt/ ſo ſeind ſolche/ wie ſie ein Menſch mittelmäſſiger Statur haben ſoll; ich ſage weiter nichts davon/ genug daß ſie mir/ wie ſie jetzund ſeyn/ ſehr wohl dienen/ wie ich ſolches zeugen werde.

OBSERVATIO III.

Den 12. May 1684. gieng ich in die Pfarrey Ivetot eine halbe Stunde von hier zu einer Frau/ ihr Kind zu empfangen/ deſſen Arm biß an den Ellenbogen aus der Mutterſcheid herauß hieng; Ich legte die Frau unten zu der Fußſtätt ihres Betts/ brachte meine mit Oehl geſchmierte Hände an dem Arm hinein/ und ſuchte darauf die Füſſe/ welche ich auch leichtlich fand/ ich zog ſie biß zur Mutterſcheid heraus/ nachdem ich nun aus denen Zähen wahrgenommen/ daß des Kinds Geſicht oberwarts zu ſtehen komme/ und durch das Fortrücken davon noch mehr verſichert war/ ſo hab ich die zwey Schenckel genommen/ und durch ein herum drehen mit denen Händen/ dieſes gefährliche Lager in ein gutes verwandelt/ indem ihm das Geſicht unterwärts gewendet/ und hierauf endigte ich alſobald das Accouchement, nach dieſem befreyte ich die Mutter eben ſo leicht von der Nachgeburth/ ſo daß ich ſie alle beede wohl verlaſſen.

REFLEXION.

Wann ich rede/ daß ich die Frau zu den Füſſen ihres Betts gelegt/ ſo muß man wohl in acht nehmen/ daß ich ſie accommodirt habe/ wie es nöthig geweſen/ um ſie auf die Art/ deren ich in dem vorhergehenden Capitel gedacht/ zu accouchiren/ ich werde mich auch ins künfftige/ um die Wiederhohlung zu vermeiden/ nicht anderſt erklähren.

Ob zwar ſchon über 4. Stunden vor meiner Ankunfft der Arm des Kinds heraus gekommen/ ſo fande ich nichts deſto weniger alles in einem guten Stand/ weilen die Hebamm ſich nicht getraute das Kind von der Frauen zu nehmen/ ſondern ſie ruhig liegen ließ/ daß ich alſo gar keine Mühe hatte meine Arbeit in kurtzer Zeit zu verrichten. Es war auch nicht ein geringer Vortheil/ den ich nur immer hätte wünſchen können/ daß die Frau gar keine Wehe hatte/ indem bey anhaltenden Wehen/ es dem Accoucheur faſt ohnmöglich die Hand in die Mutter zu bringen/ weilen ſie durch die Gewalt der Frauen beſtändig zuruck getrieben wird/ und wann er ſie auch hinein gebracht/ ſo iſt er doch gezwungen ſolche wieder herauß zu ziehen/ biß daß die Weh vorbey/ und geſchicht auch/ daß die Druckung und Compreſſion,

preſſion, welche er ausſtehet, denen Lebens-Geiſtern ihre Bewegung benimmt, wordurch die Nerven und Mäußlein, wie auch die Händ in ihrer Verrichtung verhindert werden. Ich ſpührte alſobald, als ich die Füſſe des Kinds bekam, daß ſie nicht in ihrem natürlichen Lager waren, allein da die Waſſer ſchon ſo lange Zeit vorher geſprungen, ſo hatte ſich die Mutter ſo genau zuſammen gezogen, und das Kind umgeben, daß mir ohnmöglich war es anders kommen zu machen. Ob ich es zwar öffters, wann ich bey zeiten mich dabey eingefunden, gethan/ daß ich das Kind in Mutterleib gewendet, wie ich gewolt habe, wann die Häutlein eben geſprungen, und das Waſſer heraus gelauffen/dann in dieſem fall bin ich faſt allzeit Meiſter, das Kind zu wenden, wie ich will; Solte man einigen Zweiffel in das jenige was ich hier angeführet, ſetzen, ſo darff man nur auf die Structur der Mutter ſehen, ſo wird man finden, daß ſie ſich alſobalden wann die Waſſer geſprungen ſeyn, zuſammen ziehen kan, woraus erhellet, daß dieſes, was ich ſage, wahr ſeye; Und ob ſie gleich im natürlichen Stand Platz und Raum genug hat/ daß der Operator das Kind wenden kan, wie er will, ſo verhindert ihn doch offt ſeine eigene Unwiſſenheit oder allzu ſchnelles Eylen daran.

Wann aber das Kind einmahl, ſo wie dieſes, verkehrt liegt, und wo dergleichen Operation nöthig iſt, wie leicht auch ſolche Wendung vorkommet, ſo muß man ſie doch zu machen wohl verſtehen, und die Gelegenheit nicht verſäumen, um den Zufall, der einer Hebamm/ wann ſie ſolche verabſäumet/ begegnet kan, zu vermeiden; Dann das iſt das vornehmſte, welches eine Hebamm oder Accoucheur in acht zu nehmen haben, wann das Kind mit dem Geſicht vorwärts zu ſtehen kommt, ihme ſolches/ durch dieſes Herumdrehen, unterwärts zu kehren.

OBSERVATIO IV.

Den 17. Jan. 1706. ſchickte eben dieſe Hebamm zu mir/ und ließ mich betten in erſtgedachte Pfarrey zu kommen/ und einer in Kinds-Nöthen liegenden Frauen beyzuſtehen/ bey welcher ſie auch war; ich gieng den Augenblick dahin/ allein allen Fleiß ohngeachtet den ich auch anwendete/ konte ich doch nicht ſo zeitlich ankom̃en daß nicht das Kind zuvor abſtünde/ das auch um ſo viel deſto eher/ als es vorher ſchon todt geweſen ehe die Hebamm mich hat ruffen laſſen. Ich fande nun ſolches arme Kind (welches den rechten Arm in die Geburth geſtellet) mit dem Kien an dem Schaam-Bein anſtehen/ deſſen übriger Leib ſehr leicht/ durch die Hülffe der Hebamm/ die ihn mit den Füſſen herauß gezogen/ heraus gegangen; Weilen ſie aber die nöthige Wendung/ um das Geſicht/ welches vorwärts ſtunde/ hinterwärts zu kehren/ vernachläßiget/ verurſachte ſie dadurch/ daß es in dieſem Lager/ durch das ſtarcke/ und nicht zu rechter Zeit gemachte Reißen/ ſein Leben einbüſſete. Sie hatte ihm die Vertebras Colli (Halß-Beiner) außeinander gezogen/ ſo daß der Kopff nur noch an denen Mäußlein und Häutlein hienge/ und dieſes war auch welches mir das Accouchement ſchwerer/ und mühſamer machte/ worinnen ich doch glücklich reuſſiret/ dieſem aber zu helffen/ ſteckte ich meinen Finger in des Kinds Mund/ alsdann triebe ich gantz gemach den Kopff des Kinds zurück/ und brachte ihn ſo weit von dem Schaam-Bein/ daß ich ihn ein wenig auf die Seite drehen konnte/ und endigte alſo das Accouchement,

mit mehrerem Glück und leichter Müh/ als ich von Anfang nicht geglaubet/ ich nahm die Nachgeburth von der Frauen/ und verordnete/ was man ihr künfftig brauchen ſolte/ worauf ſie ſich ſo wohl befunden/ daß ſie in fünff Tagen gantz geſund und friſch aufgeſtanden.

REFLEXION.

Dieſe Hebamm, welche mich bey der erſten Frau, wovon ich bereits Meldung gethan, ſo geſchwind und leicht arbeiten ſahe, glaubte auch im Stand zu ſeyn, es nachmachen zu können, weßhalben ſie auch beſtändig gewünſchet, Gelegenheit zu bekommen, und hatte wohl bey ſich beſchloſſen, mich nicht mehr hohlen zu laſſen, aber ſie hatte ſich in ihrem erſten Verſuch betrogen gefunden, nachdem ſie ihre Wiſſenſchafft, und ihre ſo wohl als der Frauen Gedult gemißbrauchet, fande ſie ſich wider ihren Willen genöthiget, mich ſuchen zu laſſen. Ich konnte nicht ohne Zorn und Unwillen die Vermeſſen- und Verwegenheit dieſer Frauen anſehen, allein nach einem ſcharffen Verweiß, worüber ſie ſich ſehr betrübet, hab ich ihr die manier gezeiget, wie man ein Kind, welches auf die Art zu ſtehen kommt, von einer Frauen nehmen ſoll, und was, um ein gleiches Unglück, wie dieſes geweſen, zu vermeiden, man thun und obſerviren müſte.

Deßhalben habe auch immerzu, mich hauptſächlich dahin befliſſen denen Chirurgis und Hebammen zuforderiſt die Handgriffe und manier zu weiſen, damit ſie dergleichen Fehler inskünfftige vermeiden mögen, welche ſie, ehe man mich geruffen, begangen, und da ich die Gelegenheit es zu verrichten, auch Leuthe die begierig waren, davon zu profitiren, gefunden habe, ſo habe ich mich auch nicht lang bey ſolchen begangenen Fehlern aufgehalten, indem ich bey mir überleget, daß wir alle Menſchen ſeyn, und alſo leichtlich fehlen können.

Die Nachgeburth iſt bey ſchweren und wider-natürlichen Geburthen gemeiniglich ſehr leicht heraus zu nehmen, welches man auch an dieſen beeden Frauen ſehen kan, als von welchen, ohngeachtet ihre Geburth ſehr ſchwehr war, doch die Nachgeburth ohne Mühe konnte genommen werden.

Wie die gröſte Sorge, welche man vor die krancke Frau haben ſoll, das nöthigſt und vornehmſte nach einer harten und arbeitſamen Geburth, alſo iſt auch nöthig, daß man eintzig und allein dahin trachte, wie man ihr, ſo wohl eine gute und genaue Diæt und Lebens-Arth, als auch alles dasjenige, was zu ihrer völlig- und baldigen Genäßung etwas beytragen kan, vorſchreibe.

Da mir nun vorgenommen, den Anfang dieſes Wercks, von den vornehmſten Eigenſchafften, welche eine Frau, wann ſie ſchwanger werden will, haben ſoll, als woraus die Fruchtbarkeit erfolget, zu machen, ſo wird es auch in folgendem Capitel abgehandelt werden.

CAPUT IV.

Von der Unfrucht- und Fruchtbarkeit der Weiber.

HJer würde ich nun in Erklährung deſſen/ was die Unfrucht- und Fruchtbarkeit der Weiber eigentlich heiſſet/ was

was jede ſey/ und was ſie bedeute/ viel zu weitläuffig fallen/indem die zwey Nahmen genugſam außweiſſen was damit verſtanden werde. Es iſt auch jedermann ſattſam bekannt/ daß die Fruchtbarkeit im Alten Teſtament ſo ſehr gewünſchet wurde/ als die Unfruchtbarkeit ihnen ein Abſcheu war; Und ob zwar durch die Veränderung der Zeit/ auch vieles verändert worden / ſo iſt es doch in dieſem Stück geblieben / dann ein jeder nichts mehrers / als ſeine Famille in beſtändigem Flor zu ſehen / wünſchet/wie ſolches wohl durch die Fable Phœnix iſt vorgeſtellet worden.

Dasjenige nun was fruchtbar macht/ verhindert zu gleicher Zeit die Unfruchtbarkeit / daher ſeind die auch mit einander ſo genau verknüpfft und verbunden / daß man ſie nicht wohl von einander trennen kan/ und ohne mich länger in Erzehlung derer Dinge davon die genaue Unterſuchung mir ſehr viel Schwürigkeiten machen wird/ aufzuhalten/ ſo will ich mich zu dieſen die mir am wahrſcheinlichſten vorkommen/ wenden/ die ich in fünff Stück eingetheilet habe/ nemlich

Die Erſte iſt Impotentia virilis , das Unvermögen des Manns.

Die Zweyte iſt das unordentliche Monathliche Geblüth bey der Frau.

Die Dritte iſt Vitium conformationis, wann die Geburths-Glieder übel formirt ſeyn.

Die Vierdte/ die Ungleichheit beeden Geſchlechts.

Die Fünffte / die unterſchiedliche Naturen oder Temperamenten.

1. Durch die Impotentiam virilem oder das Unvermögen des Manns / muß man verſtehen / daß ſich bey ihm dergleichen Urſachen finden können/ welche ihn zur Fortpflantzung ſeines Geſchlechts untüchtig machen.

Solche aber rühren her / wann keine erectio penis da iſt/ das Männliche Glied in die Mutterſcheid nicht gebracht wird/ und keine ejaculatio Seminis (Außgieſſung des Saamens) worzu das Männliche Glied tüchtig ſeyn muß / geſchiehet/ dann

wann eines von dieſen Dreyen fehlet/ ſo ſeind die andern nichts nutz.

2. Die unordentliche Flieſſung der Monathlichen Reinigung bey denen Weibern/ iſt eine der ſtärckſten Urſachen der Unfruchtbarkeit/ es gibt Weiber/ bey welchen dieſer Fluß ſtets beſtändig und ohne Aufhören flieſſet/ oder doch nur wenig Tag nachläßt/ daß dahero die Mutter geſchwächt und untüchtig gemacht wird/ den Saamen den ſie empfangen/ zu behalten; im Gegentheil trifft man andere an/ welche beſtändig und continuirlich ſuppreſſione menſium laboriren (die dieſen Fluß niemahlen haben) und werden durch die zurück gebliebene Reinigung Valetudinariæ (kränckllich) & conſtitutionis cacochymicæ, (voll unreinen Geblüts) welches/ an ſtatt alle Monath fortzuflieſſen/ mit dem Geblüth an alle Theile des Leibs herum getrieben wird/ und giebt alſo zu vielen Kranckheiten Anlaß.

3. Die geſunde Vernunfft zeuget genug/ daß eine mala conformatio (üble Bildung) eine ohnverwerffliche Urſach der Unfruchtbarkeit ſeye/ wann ihr anders nicht durch einen erfahrnen und künſtlichen Chirurgum kan geholffen werden.

4. Zu der Empfängnus wird ohnumgänglich erfordert/ daß ſich die Geburths-Glieder wohl in einander ſchicken/ hierzu aber iſt nöthig/ daß ſie beederſeits einander ziemlich ähnlich ſeyn/ und ob zwar dieſes ſehr rar/ ſo iſt es doch die allerleichteſte Urſach/ die die Empfängnus verhindern kan/ derohalben iſt höchſt-nöthig zu wiſſen/ was man hierinnen um ſolche zu befördern/ zu thun habe.

5. Endlichen thun auch viel zur Unfruchtbarkeit/ die unterſchiedliche Naturen/ beytragen/ welches faſt die tägliche Erfahrung/ ſo wohl an Jungen/ als Alten/ Geſunden und Krancken/ Groſſen und Kleinen/ Starcken und Schwachen/ Hertzhafften und Verzagten/ und endlichen an allerhand Arthen der Naturen die man ſich nur einbilden kan/ weiſſet/ die niemahlen unfruchtbar gelebt/ ohne daß man eine andere Urſach/ als die unterſchiedliche Temperamenten vorwenden kön̄en/ welche nun/ wann

ſie ſich ändern/ es ſeye durch das Alter/ die Lufft/ oder Lebensarth/ alsdenn fruchtbar werden/ oder auch durch eine zweyte Ehe/ nachdem ſie in der erſten unfruchtbar geweſen/ wie ich ſolches inskünfftige beweiſen werde.

OBSERVATIO V.

Den 22. Februarii 1687. kam ein gewiſſer Mann zu mir/ fragte mich um rath/ ob ich ihm nicht eine Artzeney geben könnte/ welche die Würckung thäte/ daß er ſeiner Frau beſſer beywohnen könnte/ welches er in vielen Jahren/ als er in der Ehe lebte/ nicht hätte verrichten können; Er hatte eine ſehr geringe erectionem penis, die auch ſo geſchwind wieder aufhörte/ daß es ihm ohnmöglich geweſen ſein Vorhaben zu vollbringen/ weßhalben er ſich ſelbſten feind war/ auch eine böſe Ehe machte.

Hierauf hab ich ihm gute und nahrhaffte Speiſen/ und einen guten Trunck Wein/ jedoch nicht zu viel/ indeſſen aber doch ein wenig mehr als er ſonſten gewohnt war/ angerathen/ die Speiſen aber ſolte er ſich mit gutem Gewürtz zubereiten laſſen/ und öffters Zellerich eſſen/ und endlichen ſolle er alles/ was zu Vermehrung der Hitze und Lebens-Geiſter dienet/ gebrauchen. Nachdem ich nun geſehen/ daß der lange Gebrauch dieſer Speiſen keine Veränderung bey ihm zu wegen brachte/ ſo riethe ich ihm juſt das Gegentheil/ weilen alles ſtarcke der Natur hierinnen nichts helffen wolte/ welches auch die wahrhaffte Urſach der Frauen Unfruchtbarkeit geweſen.

OBSERVATIO VI.

Einem jungen Mann/ deſſen Frau etliche Kinder ſchon gebohren/ begegnete ein Ubel/ warum er mich auch im Monath Martio 1694. um Rath gefragt/ welches darinnen beſtund/ daß er bey nahe 2. Jahr her/ wann er ſeiner Frauen ehlich beywohnen wolte/ die Erection und Ejaculation ſo geſchwind hatte/ daß es ihm ohnmöglich in der Kürtze der Zeit ſein Männlich Glied zu der Frauen zu bringen/ und daher käme es auch/ daß er keine Kinder hätte/ und weilen/ von ſo vielen/ die er vorhero gezeuget/ nur noch eines im Leben war/ ſo war er um ſo mehr darum bekümmert/ aus Forcht/ er möchte auch deſſen beraubt werden.

Ich gedachte durch kühlende Mittel die Hitze/ welche bey ihm ſehr häuffig zu ſeyn ſchiene/ zu dämpffen/ lieſe ihn derohalben ein geſottenes Waſſer/ worunter Habern/ Ebiſch und Seeblumen-Wurtzel war/ trincken/ zu gleicher Zeit mußte er auch ein Träncklein von See-Blumen und Wegerich-Waſſer/ Krebs-Augen und Seeblumen-Syrop nehmen/ wie nicht weniger etliche gran Bley-Zucker/

Zimmet-Waſſer in gebrochener Milch oder (lait coupé ſind die Molcken von der Milch) mit Violen-Syrop gebrauchen/ Reiß an ſtatt der Suppen/ und auch ſonſten gekocht/ eſſen/ zu Nachts aber ſolte er wenig oder gar keinen Wein trincken / und ſich von delicaten und ſtarck gewürtzten Speiſen enthalten. Auf deren langen Gebrauch geſchahe zwar eine Veränderung bey ihm/ und er befande ſich in etwas gebeſſert/ nichts deſtoweniger aber bliebe ſeine noch junge Frau unfruchtbar / ob er gleich von denen Artzeneyen die Krafft wieder bekommen / ſein Männlich Glied wie vorhin zu der Frauen zu bringen.

REFLEXION.

Dieſe zwey angeführte Obſervationen zeugen, daß die Urſach der Unfruchtbarkeit ſo wohl bey der erſten als zweyten Frau, von des Manns Seithen herrührete, weilen ſie die zwey vornehmſte Stück, die zu der Empfängnuß hauptſächlich erfordert werden, nicht anders als unvollkommen hatten, ſo war es auch unmöglich daß ſolche (Empfängnuß) darauf folgen konnte.

Ob zwar die Kunſt zu Zeiten die Fehler der Natur verbeſſern kan, ſo war doch bey dieſen zweyen alles umſonſt, indem der eine niemahlen keine Kinder, der andere aber von ſeinem ihm zugeſtoſſenen Unglück an, keine mehr gezeuget.

Es erhellet ſattſam, daß meine indicationes nicht zu verwerffen waren, weilen ich bey dem erſten, durch eine äuſſerliche Hülffe die Lebens-Geiſter zu erfriſchen und dadurch deren Krafft und Quantität zu vermehren ſuchte, dabey nicht weniger ſolche Artzeneyen zu gebrauchen, anriethe, welche durch ihre ſonderbahre Eigenſchafften, eine Reitzung in dieſen Theilen verurſachen um ſie fähig zu machen, das jenige, wozu ſie geſchaffen ſind, verrichten zu können. Nachdem ich aber geſehen, daß die gehoffte Würckung nicht erfolget, ſo bediente ich mich contrairer, das iſt, kühlender und erfriſchender Mittel, die aber auch wenig Nutzen geſchaffet.

Der andere im Gegentheil ſchiene vollblütig und hitzig zu ſeyn, zornig und ſchnell, derohalben ich auch eintzig und allein dahin getrachtet, wie ihm den Uberfluß verringern und das Geblüt ſowohl durch die verordnete, darzu dienende Speißen, als Artzeneyen verbeſſern möchte, allein auch dieſe thaten ſchlechte Würckung. Aus dieſem allem nun erſcheinet klärlich, daß die Unfruchtbarkeit dieſer Weiber von nichts anders als dem Unvermögen ihrer Männer hergerühret, und daß ſelten die Kunſt, der Natur, wann ſie fehlet, auffhelffen könne.

OBSERVATIO VII.

Indem Monath May 1693. kamen 2. Weiber mit ihren Männern zu mir/ und begehrten meines Raths/ ſagende/ daß ſie alle ſehnlich wünſcheten im Stand zu ſeyn/ ehlich einander beywohnen zu können / allein ſie könnten ſolches wegen Ungleichheit ihrer Geburths-Glieder nicht vollbringen/ derohalben kämen ſie zu mir und bitteten mich / ich möchte ihnen doch ein Mittel ſagen / wodurch ihnen geholffen wurde.

Hierauf nun hab ich ſie alle genau viſitiret/ und keine andere Urſach gefunden/ als daß der Degen zu groß in die Scheide war / derentwegen habe denen beeden Weibern gerathen/ ihre Hände mit Oehl zu beſchmieren/ oder ſie ſonſten in

etwas fettes zu duncken/ und hernachmahls zwey Finger in ihre Mutterſcheid zu ſtecken/ mit welchen/ wann ſie ſie würden von einander thun/ ſie dem dritten Finger auch Platz machen würden/ und ſo nach und nach ſehen/ den vierdten auch hinein zu bringen/ durch dieſes Außdähnen alsdann/ wann ſie es öffters wieder hohlen thäten (als wovon ſie keinen Schaden zu beförchten hätten) würde der Platz erweitert/ und dem Männlichen Glied hinein zu kommen/ Raum gemacht werden. Welches auch in kurtzer Zeit und zwar ſo glücklich geſchehen/ daß dieſe beede Weiber ſeind fruchtbar worden/ und haben mir über den gegebenen Rath vielmahl gedancket.

REFLEXION.

Aus dieſen dreyen Obſervationen erhellet, daß drey Dinge ohnumgänglich zur Fruchtbarkeit auf Seiten des Manns nöthig ſeyn, nehmlich die Erectio, Introductio & Ejaculatio, oder Erſtarrung des Männlichen Glieds, deſſen Einbringung in die Mutterſcheid, und Außgieſſung des Saamens; damit aber die Beybringung des Männlichen Glieds wohl geſchehen könne, ſo iſt nöthig, daß beede Theile einander recht gleich ſeyn. Ob zwar dieſes das geringſte, welches die Fruchtbarkeit hindern kan, auch zu curiren das allerleichteſte zu ſeyn ſcheinet, ſo bin ich doch ſehr offt hierüber zu Rath gefragt worden, welches mir auch, dieſe Obſervation beyzudrucken, Anlaß gegeben, zumahlen da es die gröſte Ohnmöglichkeit iſt, daß man die ehliche Pflicht nach Wunſch verrichten könne, wo man nicht dieſes, was hier gerathen, gebrauchet; Geſetzt aber, man gebrauchte alles, was ich hier angeführet, und die Fruchtbarkeit erfolgte doch nicht, ſo müſten bey den vorigen noch folgende Umſtände ſich einfinden; Dann das iſt nicht genug/ daß ich das Männliche Glied zu der Frauen bringe, ſondern es wird auch erfordert, daß der Frauen Geburths-Theile ſo beſchaffen ſeyn, daß ſie den Saamen bey ſich behalten könne, das iſt/ daß der innere Mutter-Mund natürlich ſeye, und an ſeinem rechten Ort, wo er hingehöret, ſtehe, weilen, wo dieſes nicht iſt, alsdann die Frau an der Unfruchtbarkeit ſchuld iſt, wie auß einer meiner Obſervationen kan geſehen werden, in welcher ich Meldung gethan habe/ daß eine Frau, eine wider-natürliche Geſchwulſt, welche die Medici abſceſſum nennen, an der Seite deß innern Mutter-Munds bekommen, deſſen Gröſſe und Härte den innern Mutter-Mund gegen die andere Seite gedruckt, daß ſie dadurch den Saamen nicht empfangen können, und derohalben dieſe junge Frau unfruchtbar wurde.

Die unglückliche Genäſung eines Zollers Frau wohin ich auch geruffen worden, welche ich in einer andern Obſervation anführen werde/ würde nicht weniger zur Unfruchtbarkeit Anlaß gegeben haben, wo ich nicht die Operation, welche ich zu verrichten genöthiget geweſen, um die Frau in ihren vorigen Stand zu ſetzen, vorgenommen hätte.

Es iſt auch höchſt-nöthig daß eine Frau ihre ordentliche Reinigung habe, das iſt/ daß ihr Monathlich Geblüt nicht nur zur rechten Zeit, ſondern auch in genugſamer Menge und Qualität, komme, als welcher Fehler auch öffters zur Unfruchtbarkeit, wie man aus der IXten Obſervation ſehen wird, Anlaß gibt.

OBSERVATIO VIII.

Den 7. Junii 1699. ſpührt ein junger ſtarcker und lebhaffter Mann/ als er das Erſtemahl ſeiner Frauen ehlich beywohnen wolte/ eben dergleichen Hindernuß/ ſo daß er auch von ſeinem Vorhaben abgehalten wurde/ und ob er gleich

öffters angeſetzt/ ſo iſt er doch an Vollziehung und Genieſſung der Luſt abgehalten worden / auch eine paraphymoſin davon getragen / welche ihm nach der Hand mehr Mühe und Schmertzen/ als ſein Sieg ihm nicht Freude gemacht hatte/ verurſachet/ derohalben kam er nach dreyen Tagen/ und zwar gantz trauꝛig/ zu mir/ und klagte mir ſein Anliegen ; Ich heylte ihn und zwar ohne inciſion und gab ihm den Rath / daß wann er ein ſolches Ubel nicht wieder bekommen wolte/ ſo ſolte er das nemliche/ was denen andern/ von denen ich eben in vorhergehendem Capitel geredet/ gerathen/ gebrauchen/ worauf er ſich auch ſehr wohl befunden.

REFLEXION.

Wann dieſer junge Mann das Obſtaculum welches ihn an ſeinem Vorhaben verhindert aus dem Weg zu raumen gewußt hätte, würde er vielen Schmertzen entgangen ſeyn, die er nach der Hand hat außſtehen müſſen; allein in einer dergleichen Begebenheit, ziehet man die Vernunfft nicht viel zu rath, wie dieſer junge Mann ſolches auch ſattſam beweißet, welcher nur dahin trachtete ſeine in ihm entſtandene Luſt zu vollbringen, es hat ihn aber der gleich darauf gekommene Schmertzen davon abgehalten, welcher ihn auch auf dieſe Gedancken gebracht, daß er ſeine Frau anklagen wolte, als wann ſie mit einer böſen Kranckheit angeſtecket wäre, und ihm dadurch dieſes Ubel verurſachet hätte, derohalben konnte ich mich auch nicht enthalten, ihm mit lachendem Mund zu ſagen, daß dieſes, was er gedächte, falſch und im Gegentheil nichts anders wäre, als daß ſeine Frau zu fromm ſeye.

Es zweiffelt mir nicht, daß viele ſeyn werden, welche, wie der blinde von der Farb, alſo auch von dieſen zweyen Obſervationen urtheilen, und ſich einbilden werden, daß der meiſte Theil nur luſtige Erzehlungen und Mährlein ſeyen, weilen, da ſie ſelten vorkommen, auch dahero ſchwer zu glauben, und bilden ſich ein, daß die Weibs-Bilder alle einerley partes genitales hätten, und wäre alſo darunter kein Unterſcheid zu finden : allein ich will das Gegentheil davon mit mehreren Obſervationibus zeigen.

OBSERVATIO IX.

In dem Monath November 1688 wurde ich von zweyen Weibern zu rath gefraget/ welche die viele Jahr die ſie in der Ehe lebten / unfruchtbar geweſen/ und wünſchten doch beede Kinder zu bekommen ; Ich fragte ob die Monathliche Reinigung nicht allzuviel/ oder im Gegentheil zu wenig flöſſe / und ob ſolche zu rechter Zeit käme.

Die eine gab mir hierauf zur Antwort/ daß ſie mehr als in 7. Jahren von dieſer nichts verſpühret habe/ die andere hingegen ſagte/ daß ſolche alle 15. Tag ſtarck und hefftig käme/ daß ſie auch öffters förchtete/ es möchte ſie das Leben koſten. Derohalben verordnete ich dieſer eine ſehr genaue Lebens-Art/ nnd befahl ihr alle Speiſen/ welche das Geblüt und die Lebens-Geiſter vermehren und erhitzen können/ zu meiden/ als worunter der Wein/ und alle hitzige Liqueurs, ſo wohl/ als auch die ſtarcke Bewegungen/ gehörten. Der andern hingegen/ habe ich

ich nebſt einer gantz beſondern Lebens-Art/ und denen vornehmſten und hierzu dienlichen Artzeneyen/ ein Baad und Sauer-Brunnen gerathen; wordurch ſie alle beede fruchtbar worden.

REFLEXION.

Nachdem die Natur ihre ordentliche Functiones nicht eher als etliche Jahr, nach dem Gebrauch der Artzeneyen gethan, ſo kan ich auch nicht eigentlich deren Nutzen beſchreiben, unterdeſſen ſo mag ihm ſeyn wie ihm will, ſo wußte jederman, daß dieſe Frauen unfruchtbar geweſen, hernachmahls aber fruchtbar worden ſind, und ob zwar die Länge der Zeit, auch etwas dazu möchte beygetragen haben, ſo kan man doch glauben, daß die Artzneyen, das ihrige auch verrichtet.

Es iſt nicht genug, daß ſo wohl auf des Manns als der Frauen Seiten, nichts was zum Kinder-zeugen erfordert wird, und wovon bereits in denen vorhergehenden Anmer-ckungen gedacht worden, fehle, ſondern man muß wiſſen, daß, um eine Frau fruchtbar zu machen, auch ohnumgänglich nöthig ſeye, daß das Temperament des Manns und der Frauen ſich zuſammen ſchicke, ſonſten kan es leichtlich geſchehen, daß ſie eine unfruchtbare Ehe haben.

OBSERVATIO X.

Eine Kauffmanns- und eine Sattlers Frau in dieſer Stadt/ hatten beede in ihren Ehen Kinder gebohren; Es geſchah aber daß der Kauffmann ſtarb/ und der Sattler/ nachdem ſeine Frau auch mit todt abgegangen/ ſich in des Kauffmanns Wittib verliebte/ und ſelbige heyrathete/ ob ſie nun gleich 25. Jahr mit einander in der Ehe lebten/ bekamen ſie doch keine Kinder/ als nun dem Sattler dieſe Frau auch geſtorben/ nahm er die Dritte/ und zwar eine junge/von welcher ich zwey Kinder empfangen.

Zwey aus dieſer Stadt gebürtige Edelleuthe/ nahmen beyde junge Wei-ber/ und zeugten mit ſolchen Kinder/ worunter ich eines empfangen; Nachdem nun der einen ihr Mann/ und des andern ſeine Frau geſtorben/ hat ſichs begeben/ daß der Edelmann ſich mit dieſer Wittib vermählt/ und hatte das älteſte von ih-nen beeden kaum das 25ſte Jahr erreichet/ nichts deſtoweniger haben ſie doch kein Kind in mehr als 25. Jahren die ſie in der Ehe lebten/ gezeuget/ und werden auch allen Umſtänden nach keines miteinander bekommen: Ich ſage nicht ohne Urſach/ allen Umſtänden nach/ weilen das herannahende hohe Alter mich eines theils deſſen verſichert/ dann wiedrigenfalls würde ich nicht ſo ſchlechter dings hin es vor ſo gewiß geſagt haben/ und dieſes um ſo viel mehr/weilen beede in ihren vo-rigen Ehen Merckmahlen ihrer Fruchtbarkeit von ſich gegeben. Ubrigens iſt auch ſo wohl die groſſe Begierde und Hitze der Jugend keine Hindernuß der Fruchtbarkeit/ als das Alter/ welches mir zu beweiſen nicht ſchwer fallen wird/ und bekräfftiget ſolches noch mehr die menge Weiber/von welchen ich zum erſten-mahl Kinder empfangen / nachdem ſie 8. 10. 12. 15. 18. und mehrere Jahr in

der Ehe gelebt / wie auch andere die im 25. Jahr ein oder 2. Kinder gebohren/ hernachmahlen aber keines mehr bekommen / ob ſie ſchon / wie auch ihre Männer/wohl und geſund geweſen.

REFLEXION.

Dieſe hier angeführte Obſervationes geben von ſich ſelbſten genugſam zu erkennen, was die Urſach der Unfruchtbarkeit dieſer Weiber geweſen, daß ich davor halte, es werde niemand ſeyn, der ſolches nicht werde bey ſich ſelbſten begreiffen können, und dieſes noch vielmehr darum, weilen ſie mit der täglichen Erfahrung überein kommen ; Dann iſt wohl etwas wahrſcheinlicher, als daß die unterſchiedliche Temperamente dieſer in der Eh-lebenden Perſohnen, ſolche Unfruchtbarkeit verurſachet haben? weilen ſowohl der ein als andere Theil durch die in der erſten Ehe gezeugte Kinder ſattſam bewieſen, daß ſie nicht unfruchtbar geweſen ; über das, muß man nicht vor gewiß glauben, daß weilen junge Weiber in ihrer erſten Ehe, ein oder zwey Kinder gehabt, ſie gantz gewiß fruchtbar ſeyn, noch auch eine vor unfruchtbar halten, biß ſie zuvor das Alter erreicht hat, in welchem ſie ohnmöglich mehr gebähren kan ; ſolches Alter aber iſt gemeiniglich, wann der ſonſten ordentliche Monathliche Fluß auffhöret, doch kan man hierinnen keine gewiſſe Zeit melden, weilen gedachte Reinigung bey einer Frauen länger als bey der andern währet, und habe ich Weiber geſehen, die in dem 35ſten Jahr ihres Alters ſchon ſolche verlohren gehabt, hingegen aber bey andern noch im 55ſten Jahr gefloſſen iſt.

Weilen nun aus der Fruchtbarkeit nothwendigkeit die Empfängnuß erfolget, ſo habe ich vor nöthig erachtet, zuvor die ordentliche Zeichen und Merckmahle derſelben, ehe ich von der Schwangerſchafft ſelbſten handle, zu beſchreiben.

CAPUT V.

Von der Empfängnuß.

Dieſe Materie, nach ſo vielen gelehrten und vornehmen Männern / welche ſo vernünfftig und deutlich davon geſchrieben / recht zu tractiren / wäre nöthig / daß ich nichts neues zuſetzte / bis ich vorhero recht und gewiß wüſte / welches die eigentliche und wahrhaffte unter denen drey folgenden Fragen ſeye / von denen man glaubt / daß die Generation erfolge. Nemlich / ob die Empfängnuß eine ſolche Action ſeye / welche eintzig und allein der Mutter / in welcher ſowohl des Manns als der Frauen Saamen empfangen werden / zukomme? oder ob das Eylein durch des Manns Saamen fruchtbar gemacht werde? Oder endlich ob die Empfängnuß von Würmern geſchehen könne? Es iſt bekannt / daß viele der Meynung ſeyn / es beſtehe des Manns

Manns Saamen aus lauter kleinen und zarten Würmlein/ welche/ nachdem ſie in die Mutter gekommen/ an dem fruchtbahren Eylein/ wann es zuvor von dem Eyerſtock abgeriſſen/ und in den uterum gebracht worden/ auſſen an ſolchem ſo lang herum kriechen/ bis endlich einer das Loch findet zu welchem er hinein ſchlupffet/ und da einniſtet/ auch vermittelſt ſeinem Schwäntzlein/ auf eine ſonderbahre Art und Geſchicklichkeit/ die Valvulam welche um dieſes Löchlein iſt/ vordrucket/ und verhütet/ daß die andern noch übrig ſeyende Würm/ nicht hinein kommen können.

Wer kan mir nun ſagen/ welche von dieſen dreyen Meynungen die beſte ſeye; wann ich auch noch ſo glücklich wäre/ daß ich alle hier ſich einfindende Schwierigkeiten auf einmahl heben könnte/ ſo würde es doch nur auf eine gewiſſe/ und vielleicht gar kurtze Zeit ſeyn/ und würde mir nicht beſſer gehen/ als denen die zum erſten von der Empfängnuß geſchrieben/ und ſich auf ſo starcke und kräfftige Rationes gegründet haben/ daß es ſchiene/ als ob die Nachkömmlinge nicht das Geringſte würden weder verbeſſern noch dazu thun köñen. Derohalben darf man darnach nicht gehen/ indem nicht ſo leicht eine Meynung wahrhafftig ſcheinet/ daß nicht ein anderer etwas dagegen aufbringt/ und dadurch einen groſſen Anhang/ die die Seinige approbiren/ an ſich ziehet.

Dieſes iſt auch die Urſach/ welche mich davon abhaltet/ und zwinget/ ſolches gelehrt- und vornehmen Männern/ die durch ihre Tieffſinnig- und groſſe Gelehrſamkeit eintzig und allein die Quæſtion, darüber ſchon ſo lang iſt gezanckt worden/ ausmachen können/ zu decidiren zu überlaſſen/ indeſſen lebe der getröſteten Hoffnung/ es werden dieſe Groſſe und Hochgelehrte Herren die Gütigkeit haben/ und mir etwas gewiſſes hierüber communiciren/ damit dadurch offenbahr werde/ wie der grund-gütige GOtt den Hochmuth ſtraffe/ der bey den meiſten Gelehrten herrſchet/ und ihnen ſolches Geheimnuß verberge/ als welche öffters weiter als ſie ſolten/ ihren närriſchen Einbildungen nachhangen und alles dasjenige/ was in der gantzen Welt vorkommt/ verſtehen und ausgründen wollen/ da ſie doch nicht einmahl im Stand ſind/

ihren eigenen Urſprung und Weſen beſchreiben zu können / und dieſes habe ich genugſam wahrgenommen/in dem Raiſonnement welches Herr Bourdon in ſeiner Anatomie, angeführet hat/ über dasjenige was Harvæus und Kerckringius geſchrieben / und hauptſächlich ihre Erfindung von der Generatione hominis betrifft/ daß nemlich ſolche/ vermittelſt der Eyer geſchehe/ worinnen ich aber ſo groſſe Contradictiones gefunden / daß ich glauben muß/ daß ſie nichts anders als pur erdichtet/ und ohne Grund ſeyn/ zu welchem noch dieſes kommt / daß wann die zwey gelehrte Männer nachdem ſie ſowohl und ihrer Einbildung nach ſo deutlich von der Bildung des Kinds / in Mutterleibe/ welche aus dieſem fœcundirt und fruchtbar gemachten Eylein geſchehen ſoll/ geſchrieben und geredet haben/ auch im übrigen und denen daraus entſtehenden Conſequentien/wie in ihren Suppoſitionen/ einig geweſen wären / ſie noch wohl in etwas den Leſer würden contentiret haben / ſo aber ſind die Ratiocinationes des einen / ſo weit von des andern ſeinen unterſcheiden / daß ſie einem genugſame Anleitung geben/das jenige/was einem möchte bewogen haben ihre Meynung anzunehmen/ wieder fahren zu laſſen.

Harvæus bekennet / 1. daß er kein Eylein bey einer Frauen im erſten Monath ihrer Schwangerſchafft gefunden habe / aber wenige Zeit darnach/ hat er eines ſo groß wie ein Faſanen-Ey wahrgenommen. 2. Habe er in dem zweyten Monath viel gröſſere Eyer als die vorhergehende geweſen/obſerviret. 3. In 50. Tagen habe er die Eyer ſo groß als Hüner-Eyer geſehen. 4. Glaubt dieſer Autor,daß man noch keine Placentam oder Mutter-Kuchen an einem Kind von 3. Monathen ſpühre / und fünfftens daß im vierdten Monath dieſes Ey ſo groß wie ein Strauß-Ey werde.

Kerckringius hingegen behauptet das Gegentheil/ dann er ſagt und ſchreibt/daß er bey einer Frau 5. Tag nach ihrer Empfängnuß/ ein Eylein/ in der Gröſſe wie eine ſchwartze Kirſche in dem Utero gefunden habe/in welchem man ſchon die Lineamenta Embryonis (Zeugnuß des Kinds)geſehē/ſo ſchreibt er auch/daß er eines von 15

Tagen

Tagen geſehen habe/ an welchem man ſchon die Naſe/ Augen/ Ohrẽ Arm und Füſſe unterſcheiden können; Ferner verſichert er auch/ daß er an einem von 3. Wochen wahrgenommen habe/ den Kopff/ welcher nicht anders als eine mit Blut- und Lebens-Geiſtern angefüllte Blaſe geweſen/ ingleichen wären die Arme/ Händ und Füſſe auch ſo gar die Finger deutlich formiret/ und die Seiten ſchon cartilaginos; an einem andern aber von ohngefähr einem Monath/ welches ſchon gelebt/ wären die Beine an unterſchiedlichen Orten ſchon formirt/ und unter andern wäre das Schlüſſel-Bein/ Schaam-Bein/ die Rippen- und Arm-Beiner auch ſchon gebildet/ und inarticulirt geweſen/ und endlich an einem andern von 6. Wochen/ habe er den untern Kien-Backen aus 6. Beinern beſtehend/ geſehen/ welche doch nach der Geburt nur ein eintziges ausmachen/ das Schlüſſel-Bein aber war ſchon zimlich hart; aus dieſem nun ſchlieſſet Mr. Bourdon daß die Obſervationes beſſer mit der täglichen Erfahrung als des Harvæi überein kommen. Derohalben bin ich gäntzlich der Meynung/ daß dieſer Anatomicus nicht vernünfftiger von der Quantität/ Qualität/ Nutzen/ Situation und Connexion der Theilen/ als von der Generatione fœtus urtheilet/ dann wann man ſowohl denen erdichteten Fabeln/ als auch aus Reſpect, den man glaubwürdig- und erfahrnen Männern zu geben ſchuldig/ nachdencket/ und ſie genau überlegt/ kan man ſich nicht leichtlich einbilden/ wie ſo verſtändig und gelehrte Männer/ dergleichen abſurde und lächerliche Sachen haben ſagen können.

Dann was vor Indicationes haben wohl Kerckringium dahin bewogen/ daß er geſchrieben/ es ſeye in dem 4ten Tag nach der Empfängnuß/ das Ey ſchon ſo groß als eine ſchwartze Kirſche/ und die Lineamenta fœtus ſchon ſo deutlich darinnen abgebildet/ daß man an dem Kopff den Anfang der Organorum diſtiguiren könne; und hernachmahlen bey einem andern von 3. Wochen/ daß der Kopff nichts anders als eine mit Blut- und Lebens-Geiſtern angefüllte Blaſe geweſen ſey/ dieſe Lineamenta nun/ an ſtatt daß ſie erſt ſolten formirt und gebildet werden/ haben ſich dann

nach

nach der Hand verlohren / und ſind verſchwunden; Allein ohne mich länger aufzuhalten / und dieſe vor Augen-liegende Contradictiones außzumachen / muß ich nur dieſes melden / daß mich nicht wenig verwundere / daß doch noch gelehrte Männer gefunden werden / die einer ſolchen Meynung Beyfall geben können / und ſolche nicht nur glauben / ſondern auch behaupten. Wenigſtens würden ſie eine menge Weibs-Leuth haben / und eine nach der andern öffnen müſſen / damit ſie dasjenige / was ſie vor unwiderſprechlich halten / probiren können.

Dann man bedencke nur / wie 1. Harvæus mit ſo wahrſcheinlichen Umſtänden geſchrieben / daß er in dem erſten Monath der Schwangerſchafft kein Eylein bey einer Frauen gefunden habe / und daß dieſes / welches er hernachmahls wahrgenommen / und ſchon ſo groß als ein Faſanen-Ey geweſen / ſo lange unſichtbar habe liegen können / bis es dieſe Gröſſe / welche es ſchnell bekommen / erreicht?

2. Begehet gedachter Harvæus einen groſſen Fehler / daß er nicht eigentlich die Zeit / wann er ſolches obſerviret / dazu ſetzt / als nemlich ob es bey Anfang oder Mitten oder zu End des zweyten Monaths der Schwangerſchafft geweſen ſeye / dann von Anfang biß zu End des zweyten Monaths kan ſich viel verändern; Weilen er aber 3tens auch von einem von 50. Tagen / wo er das Ey ſo groß als ein Hüner-Ey gefunden / ſchreibt / ſo gibt er dadurch zu verſtehen / daß er hier von dem Anfang des zweyten Monaths müſſe geredet haben: Wie kan es aber möglich ſeyn / daſz zwiſchen dem End des erſten / und Anfang des zweyten Monaths eine ſo groſſe Veränderung mit dem Ey vorgegangen ſey? und wann 4tens Harvæus uns überreden will / daſz bey einem Fœtu von 3. Monathen noch faſt keine Placenta zu ſehen ſey / ſo gibt er dadurch deutlich zu verſtehen / daſz er nicht anderſt von dieſer Sache / wie die Blinden von der Farbe / rede / indem die Erfahrung mir vielfältig das Gegentheil gewieſen / wie ich es auch in der 135. und 185. Obſervation, allwo ich die Placentam von Kindern von 3. Monathen / ſo groſz als eine flache Hand und ziemlich

ziemlich ſchwer/ allein viel membranoſer als fleiſchicht/ angetroffen/ beſchrieben habe. So ſehe ich auch fünfftens nicht/ daß gedachter Auctor beſſer von dem vierdten als erſten Monath rede/ dann/da vergleicht er die Gröſſe eines Kinds von ſolchem Alter/ in ſeinen Häutlein mit ſeinen Waſſern und Nachgeburt mit derjenigen eines Straußen Eys/ wie weit aber dieſes von der Wahrheit abgehe/ wird der vernünfftige Leſer von ſelbſten ſchlieſſen/ deßwegen auch nicht nöthig finde/ mich in Widerlegung der irrigen Meynung länger aufzuhalten.

Um aber auch zu beweiſen/daß die Empfängnuß/ von welcher gedachte Auctores geſchrieben/ nichts anders als bloſſe Einbildungen/ob ſie ſolche gleich vor warhafftig und gewiß außgeben/ ſeyn/ ſo iſt zu wiſſen/ daß eine Frau ohnmöglich die Zeit/ wann ſie empfangen determiniren könne; und das/ was ich hier ſchreibe/ kommt mit der täglichen Erfahrung überein/ indem unter der groſſen Anzahl Weiber/ die ich innerhalb 30. Jahren unter meiner Hand gehabt/ und von denen ich Kinder empfangen/ keine geweſen/ die mir den Tag ihrer Geneſung ohne ſich nicht 24. Stunden und noch mehr geirret zu haben/ gewiß hat ſagen können; Wie können dann bey ſo geſtallten Sachen/ dieſe Auctores ſo ſicher ſchreiben/ und etwas vor gewiß/ das doch niemand recht weiß/ ausgeben? Man wird auch nichts in denen Büchern des Herrn Peu und Mauriceau finden/ das dieſes/ was ich hier ſchreibe/ umſtoſſen thäte/ und wann man hierinnen ein unwiderlegliches und gantz gewiſſes Zeichen geben könnte/ ſo würden die von hier etwas entfernte Frauen mich nicht 3. 4. 5. 6. bis 7. Wochen vor ihrer Niederkunfft ruffen und kommen laſſen/ wäre es dann nicht beſſer mich nur etliche Tag zuvor/ ehe ſie meiner Hülff benöthiget/ bey ſich zu haben? Allein weit gefehlt/ dann der Tag ihrer Niederkunfft iſt ungewiß/ und man trifft ſelten eine an/ die hierinnen richtig in ihrer Rechnung eintreffe/ weilen ſie durchgehends den Tag/wann ſie angefangen/nicht gewiß wiſſen.

Wann es einem verſtändig- und gelehrten Mann ſo leicht wäre die Generationem & Conceptionem foetus (Empfängnus des

Kinds) zu beſchreiben/ wie die Principia activa & paſſiva, die dieſes Mixtum (dasjenige woraus das Kind beſtehet) componiren/ ſo hätten ſie etwas/ das ſie mit Fug und Recht vor unfehlbar ausgeben könnten/ allein dieſe Sach differirt viel von einer Analyſi chymica, indem man bey dem Feuer ſitzend ſehen kan/ wie es geſchicht. Sie würden auch ehender eine Raiſon von dem Fluxu & Reflexu maris (Ebb und Fluth des Meers) geben können/ als gewiß ſagen/ wie die Empfängnuſz geſchehe; indem dieſes eine ſolche Sache iſt/ die ſich auf nichts anders als Raiſonnement gründet/ derohalben hat auch ein jeder die Erlaubnus davon zu ſagen was er will.

Die Idée die uns Mr. Andry von der Generatione & Formatione fœtus (Empfängnuß und Bildung des Kinds) vermittelſt des Wurms vorgebildet / hat auch Leute gefunden / die ſie gebilliget haben / weilen nichts beſſers hätte erdacht noch aufgebracht werden können / zumahlen da er ſolche mit ſo vortrefflich und wahrſcheinlichen Worten beſchrieben/ daß man ſie faſt zu approbiren gezwungen wird; nichts deſtoweniger und ohngeachtet aller angeführten ſehr guten Grund-Sätzen finden ſich dennoch einige Schwierigkeiten dabey/ dann geſetzt/ daß dieſer Wurm die Geſchicklichkeit und den Verſtand/ den ihm der Autor zuſchreibt / habe / ſo kan es doch nur eine kleine Zeit/ und nicht 4. Monath/ wie er glaubt/ währen/ in dem die Mutter ordentlich/ die vermeinte mit Würmern angefüllte Materie, ſo offt als ſie ſolche bekommt/ wieder von ſich gibt/ dann wañ es anderſt ſich verhielte/ wäre ſie beſtändig mit Saamen und nach des Autoris Meynung/ mit einer groſſen Quantität Würmer angefüllt/ welche die gute Frau immer zu plagen und nagen/ ja ſo gar Ohnmachten uñ Suffocationes hyſtericas (Mutter-Schwachheiten) zuwege bringen und folglich machen würde / daß keine Frau ruhig leben könte / ſo doch der täglichen Erfahrung zuwider / weilen man im Gegentheil ſiehet / daß wann eine Jungfrau dieſen Zufällen unterworffen / ſie öffters durch eine Heyrath davon befreyet wird. Ferner / wann man dieſe Meynung behaupten wolte/ müſte man nothwendig vorhero dem Utero alle Hitze und Feuchtigkeiten die er hat / benehmen / weilen dieſe ein-

eintzig und allein zur Corruption Anlaß geben / bey welchen es ohnmöglich wäre / daß eine ſolche groſſe Menge Würmer ohne eine Fäulung zu verurſachen/ bleiben könten/ ſo würde auch nicht weniger das Eylein nicht ſo lange Zeit darinnen bleiben können/ oder es müſte Hr. Andry machen/ daß die Weiber täglich dergleichen Eylein wie die Hüner/ von ſich geben thäten/ welches aber ſo ſchwer / als das erſte zu erklähren iſt / dann wann es wahr iſt/ wie deſſen Aſſeclæ vorgeben / daß das Eylein nicht anders / als durch den Saamen des Manns und durch den Beyſchlaff fruchtbar gemacht wird / welches ſie mit denen Kindern beweiſen wollen / die in der tuba fallopiana, welches die jenige Höhle iſt/ wodurch das Eylein in die Mutter geführt wird / generirt worden/ welches alſo zugehet/ daß das Eylein in ſolcher durch etwas zuruck gehalten wird / daß es nicht in den Uterum hinein kommen kan/ ſo iſt es höchſt-nöthig / daß das Eylein in der Mutter mit denen Würmern 3. oder 4. Monath um die Generation zu vollbringen/ bleibe/ und daß ſowohl eine groſſe Anzahl Eylein / als Würmer da ſeyn müſten; Dann wann die Eylein zu der Zeit nicht da ſeyn/ ſo muß nothwendig folgen/ daß ſie erſt nach des Manns todt dahin gekommen ſeyn / und daß alſo zum Kinder-zeugen nicht nöthig daß der Mann der Frau ehlich beywohne / noch viel weniger das Eylein in den Uterum zu bringen/ ſondern es müſten allezeit dergleichen da ſeyn / welches aber nicht anderſt zugehen kan / als daß die Weiber / die Wittweiber / und ſo gar die Jungfrauen täglich dergleichen Eyer wie die Hüner legen müſten; allein die Eyer müſſen ſo klein ſeyn / und ſich ſo geſchwind verliehren/ daß ſie nicht leicht können geſehen werden / indem unter denen vielen Weibern/ Wittweibern und Jungfrauen/ die ich täglich vor mir ſehe/ keine ſich erinnern will / dergleichen obſerviret zu haben; Dieſes aber kan man nicht von dem Saamen/ es ſeye nun männ- oder weiblicher/ ſagen/ dann er gehet nicht leicht ohne einige Empfindung fort / welches durch genugſame Exempel / es ſeye nun durch den Saamen-Fluß / oder pollutionem nocturnam, oder noch viel deutlicher und beſſer durch den Beyſchlaff/ kan bewieſen werden/ weilen nach ſolchem die Frau ſo wohl den

empfangenen als ihren eigenen Saamen wider ihren Willen von ſich lauffen láſt / wann ſie anders nicht ſchwanger bleibt / dann da gehet ordentlich nichts weg / welches daher kommt / daß weilen die Mutter zu ſolcher Zeit mit einer gantz beſondern Begierde angefüllet iſt / daß bey ihr eine ſolche Agitation entſtehet / wodurch alle Glieder der Frauen / mit einer gantz aparten Empfindlichkeit eingenommen werden / daß man ihr auch den Nahmen Wolluſt beygelegt / worauf dann die Frau alle die Signa und Beſchwerlichkeiten die die Schwangerſchafft verurſacht / ſpühret / wann anderſt nicht etwas auſſerordentliches deren Fortgang verhindert / worauf die in der Mutter zurück gebliebene Materie heraus lauffen müſte / wovon ſie ſich aber gewißlich reinigen und befreyen würde. Wann aber etwas zuruck bleiben ſolte / ſo wird es doch nur vor ein Corpus heterogeneum angeſehen / welches zu eben ſo üblen Zufällen Anlaß geben und ſolche nach ſich ziehen könte / als die Corruption, welche gedachtes Corpus heterogeneum verurſachen möchte / ſtarck oder gering wäre / und welches der Frauen ſo lang wird beſchwerlich ſeyn / bis die Mutter völlig davon befreyet und gereiniget iſt.

Geſetzt nun / daß dieſes gantz gewiß und ohnwiderſprechlich ſey / wo wird aber wohl Mr. Andry ſeine Würme und Eylein hin logiren / daß ſie eine ſo lange Zeit in einem ſolchen Theil / der nicht allein ſehr auf die Corruption geneigt iſt / ſondern auch ſich alle Monath reiniget / und der nichts bey ſich leyden kan / verbleiben können? Und daß die Mutttr / welche um der Generation willen geſchaffen / wie man ſolches / ob zwar nicht gleich in den erſten Tagen / wenigſtens doch in dem erſten Monath darauf / ſiehet und wahrnimmt / nicht verhindert werde / welches alles in dem Capitel wo ich von den Signis graviditatis (Zeichen der Schwangerſchafft) gehandelt / deutlich beſchrieben / auch bewieſen habe / daß die Frau nicht 4. Monath ſchwanger ſeyn könne / ohne ihr Kind zu ſpühren / wie Mr. Andry ſolches behaupten will.

Solches bringt mich auf die Gedancken / daß ſo ſchön dieſe Erfindung auch iſt / und wie wohl ſie ausgeſonnen zu ſeyn ſcheinet /

Anlaß zu vielen gefährlichen Conſequentien geben könte / wann ſie beweiſſen thäte / daß eine Wittfrau 4. Monath nach ihres Manns Todt erſt ſchwanger werden köñe / welche Folgerung denen Erben / des ohne Kinder geſtorbenen Manns ſehr nachtheilig ſeyn / und auch einer Wittfrau zu allerhand böſen / wann ſie ohne dem zuvor ſchon darauf incliniret / Anlaß geben würde; und an ſtatt eine ſattſame Raiſon zu geben / daß eine Frau ſo wohl in 10. 11. 12. und ſo gar in 13. Monath als in 9. 8. und 7. könne Kindbetterin werden / würde ſie jederman nicht wenig confus machen / wann man ſehen ſolte / daß ſie in 4. Monath nach ihres Manns Todt / das geringſte / was ſonſten bey ſchwangern Weibern gemein iſt / noch nicht geſpühret / alsdann erſt / und zwar nach einer ſo mercklich verfloſſenen Zeit / worinnen man die Bewegung eines Kinds / und deſſelben Leben / nothwendig wahrnehmen muß / anfangt die indicia graviditatis (Zeichen der Schwangerſchafft) zu ſpühren; Es würde auch eine ſolche Begebnus einer ehrlich und honnetten Frau viel zu ſchaffen machen / und ſie in ihrem Gemüth beunruhigen / ob ſie gleich ſo wenig ſich davon hat befreyen können / als die allerheyloſeſte / die Tag und Nacht der Uppigkeit nachgegangen.

Wann ich in dem II. Capitel geſagt habe / daß die ordentliche Zeit der Geburt der neundte Monath ſeye / ſo will ich deßwegen nicht behaupten / daß die Schwangerſchafft nicht weiter hinaus ſich erſtrecken könne / ſondern durch die Obſervationes, welche ich angeführet / nur beweiſen / daß die Weiber welche gedachte Zeit paſſirt / gewuſt haben / daß ſie ſchwanger ſeyn / welches ſie noch mehr / aus dem ſtarcken und geringen / jedoch allezeit mehr zunehmenden Bewegen des Kinds abgenommen / und geſchloſſen / daß ſie ſich in ihrer Meynung nicht nur nicht betrogen / ſondern auch in der Zeit als ihr Kind ſich zu bewegen angefangen nicht geirret / welches gemeiniglich zwiſchen dem 40ſten Tag und 4. bis 5ten Monath geſchicht / wie ich ſolches in meinen Obſervationibus zeige / allwo ich vom 7. Monath bis auf den 13. anführe / und iſt es mir zu begreiffen nicht ſchwer gefallen / habe auch nicht nöthig geachtet neue Raiſonnemens hierüber / um ſolches zu beweiſẽ / anzufüh-

führen/ daß eine Frau ſo wohl 13. als 10. Monath lang ſchwanger ſeyn kan. Es kan ja ein Kind vor dem andern mehr oder weniger Nahrung in Mutterleib bekommen/ und dadurch verhindert und zurück gehalten werden/ daß es erſt im 13. Monath/ wegen der ſchlecht gehabten Nahrung/ zur Welt gebohren wird/ als ein anderes ſo gute Nahrung gehabt in 9. Monathen; auf gleiche weiſe verhaltet es ſich auch mit dem 7. und 8. Monath / und dieſes was ich hier ſage/ bekräfftiget noch mehr das Exempel einer ſchlimm und ungeſunden Säug-Amme/ weilen bey einer ſolchen ein Kind kaum in einem Jahr ſo viel zunimmt/ als ein anders das mit geſund und guter Milch aufgezogen wird in 3. bis 4. Monathen. Zu dem läßt ſich auch beſſer aus demjenigen was man täglich vor Augen ſiehet ſchlieſſen/ und urtheilen/ als von einem andern / das uns verborgen iſt / und davon die Urſach an ſtatt klar zu werden / nur undeutlicher wird. Daß aber ein ſolches Kind/ ohngeachtet ſeines langen Aufenthalts in der Mutter/ nicht gröſſer noch ſtärcker wird / als dasjenige / welches in 9. Monathen zur Welt kommt/ davon läſſt ſich keine andere Raiſon geben/ als daß es nicht vollkommen genug geweſen/ auf gleiche Art verhält es ſich auch mit denen die im 8. Monath gebohren werden.

Wann ich keine andere Beweißthümer als nur meine Praxin anzuführen hätte / würde ich aus ſolcher mit gnugſamen Exempeln probiren können/ daß man daran keine andere als gantz natürliche Urſachen ſiehet/ welche auch allen Zweiffel denjenigen die ſolches nicht glauben/ benehmen ſoll. Allein ich halte davor/ daß diejenige / die die Meynung / daß nemlich durch einen Wurm/ das Eylein fruchtbar gemacht/ und daraus ein Kind gebildet werde/ haben/ nicht zu frieden ſeyn würden/ wann ſie nach einer 13. Monathlichen Reiſe nach Hauß kämen/ und die Frau in Kinds-Nöthen anträffen. Ich zweiffle auch ob ſeine neue Meynung ihm in dieſem Punct befriedigen und glaubend machen würde/ daß der Wurm 4. Monath an dem Eylein herum gekrochen / bis er das Loch gefunden/ wodurch er hinein hat kommen/ ſich daſelbſt einniſten/ und alſo die Empfängnus dieſes Kinds verurſachen können?

nen? So würde auch ſeine Frau ſich nicht wenig verwundern/ wann ſie nach verfloſſenen 4. Monathen/ ohne ſchwanger zu ſeyn/ auf einmahl ſolche Anzeigungen / die bey Schwangerſchafften gemeiniglich ſich zu ereignen pflegen / ſpühren und fühlen ſolte. Würde ſie nicht bey ſich ſelbſten dieſe Gedancken hegen/ wie es wohl zugehen könne / daß / da ſie nun in 4. Monathen keinen Mann zu ihr gelaſſen / ſie doch anfange die Beſchwerlichkeiten der Schwangerſchafft zu ſpühren? Und ob ſie ſich zwar in ihrem Gewiſſen rein fände/ würde doch ihre Ehre darunter leiden müſſen/ und was auch hierinnen die Sectatores hujus opinionis ſagen könten/ würde es kaum ſo viel machen/ daß der gefaßte Argwohn benommen/ und die übel davon redende geſchweigt würden.

Wie wohl auch Mauriceau von der Generation, Conception, Formation und dem Wachsthum des Kinds in Mutterleib redet / ſo findet man doch einige Schwürigkeiten dabey / ob man gleich nichts mit der Vernunfft mehr überein kommendes/ als das/was der Autor davon geſchrieben/ ſagen und erdencken kan; Dann neben demjenigen ſo er anführet / was die alten und ſehr berühmten Medici geglaubt / kommt alles ſo wohl mit der Vernunfft und Erfahrung überein/ daß man nicht anderſt kan/ als ihr beyzufallen und Glauben beyzumeſſen; Dann an ſtatt daß er uns einen andern Weg/ durch den wir in die Mutter ſolten geleitet und gebracht werden/ zeugen ſolte/ ſo bleibt er darauf und behauptet/ daß wir auf ſolche Art / wie die Alten ſtatuirt/ empfangen werden/ er führet auch die nemliche Urſachen die ſie vor die wahrſcheinlichſte gehalten / an / damit man den Unterſcheid ſehen könne/ welcher zwiſchen denen und den andern iſt/ die unſern Urſprung auf ſo ſchwache und ſchlecht gegründete Meynungen gebauet; und zu was dienen wohl dieſe Neuigkeiten? Zumahlen wann ſie ſo ſchlecht außgeſonnen ſeyn/ daß ſie leicht von ſich ſelbſten über einen Hauffen fallen; weilen ohne dem diejenige/ ſo uhralt/ ſo natürlich/ und ſo wahrſcheinlich ſie auch ſeyn/ dennoch ihre Schwierigkeiten finden; Dann ob gleich die Vereinigung

gung beeder Saamen in der Mutter geſchicht/ ſo wird doch erfordert/ daß dahin ein freyer Weg ſeye / damit der von dem Mann kommende Saamen da hinein könne gebracht werden / ohne daß etwas/welches die Vereinigung verhindern könte/ im Weg wäre; und ob gleich die Beybringung des Männlichen Glieds / die Ejaculatio und Receptio ſeminis, Sachen ſeyn/ die höchſt nöthig/ wann anderſt die Empfängnus geſchehen ſoll / ſo hat man doch auch Exempel geſehen/ daß ſo wohl Weiber als Jungfrauen/ohne daß das männliche Glied ihnen ſeye beygebracht worden/ ſchwanger worden ſeyn / wohl aber iſt die Ejaculatio an den Anfang der Mutterſcheid geſchehen / (es ſeye nun ſolches aus böſem oder Vorſatz die ehliche Beywohnung zu vollbringen geſchehen) wodurch doch nicht verhindert worden / daß der Saamen nicht in die Mutter gekommen / weilen zu ſolcher Zeit dieſelbe ſich herab gethan/ und ihn alſo leichtlich empfangen können; Worzu auch nicht wenig die ſtarcke und ſehr hefftige Bewegung dieſer Theile hilfft/ zumahlen da die Imagination der Frauen ſehr eingenommen/und voller Wolluſt/ wegen der Vereinigung dieſer Theile/ iſt.

Was ich nun hier ſage iſt eine ohnwiderſprechliche / und durch viele gelehrte Männer/und unter andern durch Mr. Pigray, Pea, Mauriceau,und noch mehrere die hier alle anzuführen viel zu weitläufftig fallen thäten / approbirte Warheit / doch nimmt mich wunder / daß keiner von allen dieſen Auctoribus ſchreibet/ daß ſie wahrgenommen / daß Weiber ſchwanger worden / ob ſie gleich eine Cohærentiam in der Vagina , welche den Weg ſehr eng gemacht / gehabt haben / die von einer ſchwer und vorhergegangenen gefährlichen Geburt hergerühret / woraus eine Narbe entſtanden / die aber nicht verhindert hat / daß die Weiber nicht ſchwanger worden. Ich ſelbſten habe unterſchiedliche dergleichen accouchirt/ wie aus meinen Obſervationibus erhellet/ allwo ich auch die wahrſcheinlichſte Rationes, wie dieſe ſeltſam und wunderbahre Begebnus hat geſchehen können/ anführe/ woraus man auch ſiehet/ daß es nicht höchſt nöthig ſeye/ daß der Saamen um

die

die Generation zu machen / völlig in die Mutter komme / weilen alle diejenige / die dieſe Meynung haben / den offenen und freyen Weg ſupponiren / damit der Saamen von der Mutter könne aufgenommen werden / als welche auf das wollüſtige Bewegen auch auf und nieder gehet / ſich auf- und zuſchlieſſet / wie die Natur es geordnet und geſchaffen hat / dieſes alles aber ſeind ſolche Eigenſchafften die man bey keiner Narbe findet / als welche / da ſie weder Nerven noch Fibras hat / nothwendig auch aller Beweg- und Fühlung beraubt iſt / aus welchem dann erhellet / daß nur das Spirituoſe von dem Saamen / oder die genañte Aura ſeminalis Platz uñ Raum (den ich aber nicht begreiffen noch beſchreiben kan) gefunden / bis in die Mutter zu kommen / und ſich da mit dem Saamen der Frauen zu vereinigen; doch zweiffle ich nicht / daß es wahrhaffte Wege geweſen / zumahlen da die Monathliche Reinigung ſo wohl bey der ein als andern ordentlich und zu rechter Zeit ſich eingeſtellet. Allein ob gleich dieſe Wege nicht genugſam erweitert geweſen / um allen Saamen hinauf zu laſſen / ſo muß man doch glauben / daß der ſpirituoſeſte Theil davon / welchen der Saamen in ſich haltet / ſufficient geweſen / die Empfängnus zu wegen zu bringen.

Man könte mir zwar dasjenige / was ich in unterſchiedlichen meiner Obſervationen geſagt / einwenden / da ich Meldung thue / daß ich viele Weiber accouchirt / deren Kinder nicht gröſſer als eine Biene / Hornüſſel / Mayen-Käffer und ausgebalgte Mäuße geweſen ſeyn / auch mit einer gewiſſen / und mit der Gröſſe dieſer Fœtuum überein kommenden menge Waſſers umgeben / auch Embryones, in der Gröſſe eines kleinen und groſſen Hüner-Eys / ja auch in der Gröſſe / wie man ſie in dem Leib der welſchen Hüner / ehe ſie mit Schaalen umgeben ſeyn / findet / in ihren Membranis eingewickelt gefunden; und daraus ſchlieſſen / daß alle dieſe Anmerckungen genugſame Beweißthümer ſeyn / daß die Empfängnus vermittelſt der kleinen Eylein geſchehen / welche von Tag zu Tag / nach Proportion der Zeit / da ſie in Mutterleib geweſen / ſo viel zugenommen; über das da nichts leichters als dieſes zu glauben /

indem die tägliche Erfahrung an denen Vögeln / und vornemlich an denen Hünern/ welches die allgemeine Vergleichung iſt / es genugſam lehret/ zumahlen jederman bekannt / daß ihre Eyer / ſo klein ſie auch von Anfang ſeyn / beſtändig zunehmen/ und wachſen / bis ſie zu ihrer Vollkommenheit kommen / und werden endlich denjenigen / die man bey denen Weibern findet/ gantz ähnlich/ weilen das in dem Eylein eingeſchloſſene Kind/ ſein Wachsthum und Nahrung/ wie jenes hat.

Hierauf nun antworte ich/ daß zwar dieſes etwas probire, es favoriſirt aber doch mehr der Vermiſchung des Saamens in der Mutter/ als dem Eylein/ dann es kommt einem ſchwer an zu glauben/ daß dieſer Saamen/ nachdem er in die Mutter gekommen/ das corpus membranaceum, welches man Eylein nennet/ auf ſolche Art formire, wie es bey der Kiſte d'un loupe, (morbus eſt qui vocatur cancer) zu geſchehen pfleget/ indem der Unterſcheid iſt/daß das eine ſich gar viel beſſer als das andere thun läßt/ und zwar weilen die Mutter leer/ und alſo gar viel Wärme in ſich hat/ und welche / indem ſie den Saamen bekommt / ſich zuſammen drucket/ und ſo zu ſagen den Anfang dieſes häutigen weſens zuſammen ballet / woraus alsdann die Figur eines Eyleins entſtehet; Dieſes alles aber geſchicht viel leicht und beſſer/als bey der Kranckheit / welche man den Krebs nennet/ weilen / je mehr das Eylein zu ſeiner Vollkommenheit kommt / je weniger hängt es an dem Eyer-Stock an/dieſer aber ſetzet ſich im̃erzu feſter an dem Ort/ wo er ſeinen Anfang genommen hat/ an/ und niſtet da ein / ſeine Geſtalt und Wachsthum hat er von einem der vielen vaſorum ſanguiferorum die an dem Theil ſeyn / und ſich diſtribuiren / wo er ſich angeſetzet hat / welche vaſa auch anfangs klein ſeyn / mit der Zeit aber ſehr groß werden / wie es auch mit dem vermeinten Ey/ in dem fundo uteri zuzugehen pfleget/ welches auf gleiche Art da feſt anhänget / und auch von Tag zu Tag mit ſeinem Wachsthum noch feſter aufſitzet / ſo aus dem Verluſt des Geblüts/der/ wann es abgeriſſen wird/entſtehet/ erhället/ welcher Blutſturtz ſtarck oder gering wird / je nachdem er von etwas her-

herrühret/ und in der That/ es iſt die Figur eines noch mit keiner Schaalen umgebenen Eys/ nichts beſſers/ als einem ſolchen Krebs/ zu vergleichen. Derjenige Krebs den man an dem Kopff bekommt/ kan genugſam das/ was ich hier ſage/ beweiſen/ ohne daß ich nöthig habe/ von denen/ die an andern Theilen des Leibs zu entſtehen pflegen/ Meldung zu thun/ als deren man von unterſchiedlicher Gröſſe/ etliche einer Nuß/ andere wie zwey Fäuſte/ und noch andere die gar groß ſeyn/ findet/ und welche mit differenten Materien angefüllet/ auch alle mit einer Membrana umgeben ſeyn/ auf gleiche Art/ wie das Kind von dem Tag der Empfängnus an bis zu ſeiner völligen Perfection in Mutterleib in ſeine Häutlein eingewickelt iſt; doch aber meldet und ſagt kein Menſch/ daß der Krebs aus einem Ey gekommen ſeye/ ob er ſchon die Figur/ Structur und Compoſition, mit dem Eylein gleich habe; über das wird man den Urſprung des Krebs nicht viel leichter/ wann man anderſt darauf Achtung geben will/ zu erklären finden/ als die Empfängnuß des Kinds/ vermittelſt des Eyleins. Im Gegentheil aber iſt dieſe Meynung/ welche die Vermiſchung der beeden Saamen/ um dasjenige zu formiren/ worzu ſie die Natur geſchaffen/ in ſich begreifft/ gar leicht zu erklähren/ weilen gedachte Saamen nicht nur in einen bequemen und aparte dazu beſtimmten Ort kommen/ ſondern auch ſo lang da verbleiben können/ bis daß dasjenige/ was daraus ſoll formirt werden/ abgebildet iſt/ da hingegen der Krebs weder Materie, noch von der Natur einen deſtinirten Ort hat/ und dahero an allen Theilen des Leibs/ keinen ausgenommen/ anſetzen kan; Der Krebs ſucht und macht ſich ſelbſten einen Platz/ davon er ſeine Nahrung bekommt/ er macht ſich da ſeine Häutlein/ und bleibt auch an dem Ort ſo lang/ bis er daraus vertrieben wird/ wie ich in meinen Obſervationibus chirurgicis dem geneigten Leſer zeigen will/ hier aber habe ſolches nur bey dieſer Gelegenheit/ wegen der Aehnlichkeit die zwiſchen dieſem und der formatione fœtus iſt/ anführen und zeigen wollen/ wiewohl ſie ſich zuſammen ſchicken; über das/ ſo kommt einer rechten Schwangerſchafft/ nichts gleicher

als eine falſche Empfängnuß / es ſeye nun ſolche ein Mond-Kalb oder ſonſten ein Mißgewächs / und iſt eben ſo wenig Unterſcheid zwiſchen einem Krebs und einem Mond-Kalb zu machen / als zwiſchen einer warhafft und falſchen Empfängnus.

Dieſes macht mich auch um ſo mehr glaubend / daß die Empfängnus aus nichts anders / als der Vermiſchung der beeden Saamen geſchehe / wie es Mr Mauriceau explicirt / doch glaube ich nicht daß nöthig ſeye / daß des Manns Saamen völlig hinein komme / ſondern nur das ſpirituoſeſte / und daß auf ſolche weiß eine Frau / zwey / drey Kinder etliche Tag nach der Empfängnus des erſten / empfangen könne / weilen ſich die Mutter noch nicht ſo genau und ſtarck zugeſchloſſen / daß dieſer ſubtile Theil nicht hätte durchkommen können. Welches aber hernachmahlen / wann ſie ſich ſchon zu ſehr geſchloſſen / nicht mehr geſchehen kan / auf gleiche Art kan ſie auch eines / zwey / drey Kinder auf einmal bekommen und empfangen. Dieſe unterſchiedliche Meynungen von der Generatione und Formatione fœtuum, zeigen von ſich ſelbſten genugſam / die Schwierigkeiten die ſich dabey einfinden / und daß man hierinnen nichts gewiſſes ſagen könne / ohne andere zum Beweißthum dienende Rationes anzuführen; ob es wohl viel leichter zu ſeyn ſcheinet / dieſes zu erklähren / als die Zeit zu beſchreiben in welcher die Seele in des Kinds Leib komt; Mr. Mauriceau hat ſich die Mühe gegeben / alle Mittel / die dieſe Schwierigkeit in etwas erleichtern könten / hervor zu ſuchen / und derentwegen führet er alle Meynungen der berühmteſten Auctorum, die davon geſchrieben / an / und ſetzet dann zuletzt die Seinige bey / welche iſt / daß er glaubt / daß in den erſten Tägen der Empfängnus / die Seele dem Leib beygebracht werde / als welcher laut ſeiner Meynung zu dieſer Zeit ſchon gäntzlich formirt iſt / und zwar immediate gleich / wann alle particulæ vom Saamen in die Mutter gekommen und per motum inteſtinum bewegt worden ſeyn / da ſich dann die allervornehmſt- und ſubtilſten Particulæ in die Mutter dieſer maſſæ liquidæ zuſammen geſammlet und geballet / um daraus / wie in einem Puncto, den kleinen Embryonem zu formi-

formiren / welcher zu der Zeit nicht viel gröſſer als ein Senff-Körnlein/ und faſt wegen ſeiner Kleine und Zärte unbegreifflich iſt; Er ſagt auch bald hernach daß er gewiß verſichert ſeye / daß ſeine Meynung nichts dem Chriſtlich-Catholiſchen Glauben zu wider ſeyendes / in ſich begreiffe/ und daß ſie noch viel weniger üble Folgungen nach ſich ziehe / ſondern ſie ſeye im Gegentheil dem Publico ſehr nützlich/ und wäre zu wünſchen/ daß jederman auch dieſes Sinnes mit ihm wäre; wann es dazu kommen ſolte/ fährt er ferner fort/ würden viele Weiber ſich bedencken/ ein Kind abzutreiben / welches ſie doch öffters im Anfang des erſten Monaths ihrer Schwangerſchafft ohn einigen Scrupel thun / indem ſie in den Gedancken ſtehen / es habe nicht viel zu bedeuten / daß ſie den empfangenen und zuſammen-geſammelten Saamen fortſchicken/ weilen es noch kein Kind ſeye/ welches ſie doch auf eine ſo grauſame weiß um das Leben bringen.

Allein dieſer vortreffliche Auctor konte doch hierinnen ſowohl als die andern nichts gewiſſes melden / indem er ſein VII. Capitel im erſten Buch ſehr ſchlecht anfangt / wann er ſagt / daß die Medici, Chirurgi und Hebammen ſich wohl in acht zu nehmen haben/ um eine Frau gewiſz zu verſichern daſz ſie ſchwanger ſey/ oder nicht? und daſz ſie mit einem rechten Kind oder Mond-Kalb gehe / ſo ſeye es auch nicht weniger nöthig / daſz ſie genau urtheilen können/ wie lang ſie ſchon empfangen habe / damit ſie daraus abzunehmen wiſſen / ob das Kind ſchon lebe oder nicht? Welches eine Sache von groſſer Wichtigkeit iſt/ dann wann eine Frau durch eine Verwundung um ihr Kind kommt/ ſo verdient derjenige der es gethan/ den Todt wann das Kind gewiſz gelebet/ wo aber das Kind noch nicht gelebt/ ſoll man ihn nur um Geld ſtraffen.

Wie kan aber ein ſolcher vernünfftiger Mann wie Mr. Mauriceau geweſen / alſo reden/ nachdem er in dem vorhergehenden Capitel eine gantz andere Meynung von ſich gegeben? Dann nach dieſen Principiis iſt entweder eine Frau ſchwanger oder ſie iſt es nicht? Iſt ſie nun ſchwanger / ſo iſt ja nach ſeiner Meynung

gewiß / daß das Kind lebet / und daß derjenige / der ſie verwundet hat / wann anderſt der Abortus darauf folget / eines Todtſchlags kan beſchuldiget werden ſo ferne daß ſie mit einem rechten Kind ſchwanger gegangen / welches man aber wohl erkennen kan / wann ſie abortirt / ob es ein Kind oder Mond-Kalb geweſen?

Um aber wohl von der Zeit / wann die Seele in den Cörper komme / zu reden / ſo kan man nichts deutlichers finden / als das was in dem II. Capitel des 1. Buchs Moſis verſ. 7. angeführet iſt / allwo geſchrieben ſtehet / daß der Allmächtige einen Menſchen geſchaffen aus einem Erden-Kloß / und ihm einen lebendigen Athem eingeblaſen / damit er das Leben und die Seele bekäme.

Dieſes nun läßt ſich gar wohl auf das gantze menſchliche Geſchlecht ziehen / als welches nach dem Exempel des Erden-Kloſes aus denen zweyen- und hierzu einzig und allein dienenden Saamen geſchaffen / und daß alſo / nach der Bildung / GOTT ihme den lebendigen Athem einblaſe / damit er hernach das Leben und eine Seele bekomme. Aus dieſem nun erhellet / daß die gar kleinen Kinder / ob ſie ſchon von unſern Augen nicht einmahl können geſehen werden / von dem moment an / den man ſich einbilden kan / daß ſie formirt worden / leben. Dann es iſt ohnmöglich / daß man gantz gewiß glauben könne / daß ein Kind gebildet ſeye / ohne daß man nicht auch genugſam dabey überzeugt werde / daß es lebe.

Dieſe Meynung kommt auch mit unſerm Glauben überein / und erweiſet / daß die Seele / an ſtatt der Baumeiſter ſeines Hauſes / wie Hippocrates und Tertulianus behaupten wollen / zu ſeyn / dem Cörper nicht ehender communiciret werde / biß er zuvor gantz gebildet.

Dieſe Idée aber kommt mit derjenigen / welche Mr. Andry von der Generation hat / nicht wohl überein / weilen er vorgibt / daß einer von denen Würmern / die einen Theil ausmachen / womit des Manns Saamen muß angefüllet ſeyn / erſt ein Eylein gebähre / welcher Wurm alsdann in das Eylein hinein ſchlupffet.

Allein

Allein weilen dieſes Raiſonnement nichts als eine ſehr ſchlechte / und in dem Hirn des Auctoris fingirte Meynung iſt/ als läſt man ſie auch dahin geſtellet ſeyn/ und begehrt ſie bey dieſer Gelegenheit nicht ernſtlich zu unterſuchen/ indem ſie zu allerhand Diſputen Anlaſz geben könte / zumahlen wann man dadurch ſagen wolte/ daſz die Seele in dem Saamen ſeye/ welches dann eine verdammte und unſerm Glauben zuwider lauffende Meynung wäre; Derohalben begnüge ich mich damit / daſz ich nur die gefährlichen Conſequentien die daraus entſtehen könten / wann man ihr glauben beymeſſen wolte / gewieſen; am allermeiſten aber / würde es einer Wittfrau zu ſchaffen geben / wann ſie erſt nach ihres Manns Todt ſolte ſchwanger werden.

Es gibt auch noch andere Medicos die dieſer Meynung gantz entgegen ſeyn/ wann ſie zweifflen/ oder vielmehr nicht glauben/ daſz das Kind das Leben und eine Seele habe/ ehe es ſich in dem Mutter Leib bewege / ſolche Bewegung aber verſpühren einige Weiber erſt in dem 4. bis 5. Monath ihrer Schwangerſchafft/ woraus ſie dann ſchlieſſen/ daſz dieſes die Zeit ſeye/ in welcher das Kind das Leben bekäme / und daher kommt es auch/ daſz ſie bey vielen Occaſionen ſolche Meynung pro aris & focis behaupten/ welche gewiſſenhaffte Perſohnen nicht ruhig laſſen würde.

OBSERVATIO XI.

Den 18. Februarii 1699. wurde ich zu einer Frauen an einem 10. Meilen von hier entlegenen Ort geruffen / die ſehr kranck darnieder lag / und ſich ohngefähr in dem 3. biß 4. Monath ihrer Schwangerſchafft befand/ bey welcher ich zwey Medicos, die gleichfalls zu ihr waren gehohlet worden/ angetroffen/ der eine davon ſtunde in ſehr groſſer Renommé, ob er gleich keine andere Studia in der Medicin, als eine lange Erfahrung gehabt/ welches die guten Leuthe nicht verſtanden/ und derohalben mußte man ihn auch loben / und ihnen recht geben/ wann man anderſt ihre Gunſt gewinnen wolte. Ich merckte alſobald daß er den Bogen zu hoch geſpannet/ indem er ohne Bedencken ſtarcke Mittel verordnete/ ſich auf ſeine Meynung verlaſſend/ daß weilen die Frau nicht länger als 3. Monath ſchwanger wäre / als habe es auch wegen des Kinds noch nichts zu bedeuten; Wann man aber den Gebrauch ſolcher Artzneyen länger anſtehen lieſſe/ würde

es hernachmahlen zu ſpath ſeyn / weilen alsdann das Kind ſowohl das Leben / als auch die Seele hätte / wodurch dann / laut ſeiner Meynung / der Gebrauch der Artzneyen währender Schwangerſchafft verbotten würde / und das um ſo viel mehr / als man beförchten müſte / es möchte die Geburt / und alſo auch der Verluſt eines lebendigen Kinds erfolgen. Der andere Medicus der eben ſo wenig als der erſte verſtanden / unterſtunde ſich nicht zu bekräfftigen / aus Forcht man möchte ihm widerſprechen / daß ein Kind von 3. Monathen gantz gewiß lebendig ſeye. Allein weilen ich mehr als dieſer Medicus, durch die vielfältige Erfahrung / überzeugt war / daß ſolches nur zu gewiß ſeye / ſo defendirte und behauptete ich auch meine Meynung durch ſehr ſtarcke und ohnwiderſprechliche Grund-Sätze ſo wohl / daß dieſer habile Medicus endlich ſagte / er hätte im geringſten nichts darwider einzuwenden / und hielte gleichfalls vor gut / daß die Frau dasjenige während ihrer Schwangerſchafft nehmen und gebrauchen ſolte / was ſie am beſten leiden könte / in der Hoffnung / daß es ſich mit der Zeit ſchon nach und nach ändern und ſie ſich beſſer befinden würde / welches auch / wie ich es zuvor geſagt / geſchehen.

Ich war gebetten / mich wieder / zu der Zeit / wann ſie mich vonnöthen haben würde / dahin zu begeben / um ſie zu accouchiren / allein ſie wurde ohne meine Hülffe / und zwar ſo gut und geſchwind / als man nur hat wünſchen und verlangen können / auch 3. Wochen eheuder als man geglaubt / mit einem friſch und groſſen Kind / Kind-Betterin; woraus dann erhellet / daß ſie nothwendig ſchon länger als 3. Monath muß ſchwanger geweſen ſeyn / als man uns geruffen / und hätte dieſer vortreffliche Medicus kein Bedencken getragen / wann man ihn hätte Meiſter ſeyn laſſen / dazumahlen die Frau um ihr Kind zu bringen / und den Abortum zu promoviren / und ſolches wäre in der Meynung geſchehen / daß das Kind noch nicht lebe / weilen es noch nicht vier und einen halben Monath alt / welche Meynung dann der vorhergehenden gantz zu wieder iſt.

Ich hätte nicht vor nöthig erachtet / hierüber ſo weitläufftig zu ſchreiben / wann bey meinem Vorhaben / welches darinnen beſtehet / gegenwärtiges Buch von dem Kinder-gebähren und empfangen zu ſchreiben / mich nicht die höchſte Nothwendigkeit / eine rechte und warhaffte Idée von der Schwangerſchafft / als welche das Fundament iſt / worauf ſich das andere gründet / zu geben / dazu getrieben hätte; Auf ſolche weiß / daß man durch die Empfängnuß entweder die Vermiſchung beeder Saamen / die Erfindung vermitteiſt des Eyes / oder auch den Effect des Wurms in der Mutter / woraus die Generation erfolgen ſoll / verſtehe / welches der Anfang der Schwangerſchafft iſt.

Anmer-

Anmerckung.

Hier finde ich allerdings höchſt nöthig zu dieſem Capitel eine Anmerckung anzuhängen/ um dem Geneigten Leſer eine beſſer und deutlichere Erklärung von der Empfängnuß zu geben; Dann ob zwar der Auctor ziemlich weitläufftig darvon gehandelt, ſo hat er doch vieles, was zu dieſem Capitel gehöret, theils übergangen, theils nicht wohl erklähret, derohalben habe mir vorgenommen, ſo viel als möglich derer neuern Auctorum Meynungen kürtzlich anzuführen; Gleichwie nun iederman bekant, daß alle Creaturen dem Todt und der Verweßung unterworffen, als hat der Höchſte, damit nicht vor der Zeit einiges außſterben und zu Grund gehen möge, durch ſeine in dem Paradieß mitgetheilte Benediction: ſeyd fruchtbar und mehret euch/ wie einem jeden Thier, alſo auch inſonderheit dem edelſten Geſchöpffe dem Menſchen die Krafft mitgetheilt, ſeines gleichen zu generiren und fort zu pflantzen, um aber von ſolchem allem eine rechte Idée zu geben, iſt nöthig, daß man ſie in folgende Partes eintheile, und betrachte 1. die Subjecta. 2. Organa generationis. 3. Die Materie die zur Empfängnuß gehöret. 4. Die Empfängnuß an ſich ſelbſten. 5. Des empfangenen Kindes Weg in die Gebähr-Mutter. 6. Deß Kindes Nahrung in Mutterleib. 7. Deſſen Leben, und endlichen die darauf folgende Geburt.

Was nun das Subjectum generationis betrifft/ſo iſt zu wiſſen, daß zweyerley unterſchiednen Geſchlechts dazu erfordert werden, als ein Mann und eine Frau, und verhaltet ſich das eine active, das andere aber paſſive; Ob gleich hierwieder die Obſervation welche man in einem ſcripto anglicano leſen kan, könte eingewendet werden/ darinnen die Medici eine vornehme Frau, deren Gemahl lange Zeit verreißt geweſen, ſie aber in ſolcher Zeit im Traum ſolle empfangen haben, von dem begangenen Ehebruch abſolvirt, ſo ſiehet doch jederman, daß dieſes mehr um der Famille zu ſchmeicheln, und ſolche von aller Schand zu befreyen, als nach dem Gewiſſen zu leben, geſchehen.

Es wird alſo zu der Generation ein Mann und Frau erfordert, dieſe aber müſſen auch in einem dazu tüchtigen Alter ſeyn, indem ſowohl die Kinder als die Alten ordentlich dazu untüchtig ſeyn, die Zeit aber fangt bey Weibs-Bildern gemeiniglich im 13. Jahr an, und währet biß in das 45. und 50. Jahr, als zu welcher Zeit ſie auch menſtruatæ werden, und wieder zu ſeyn aufhören.

Nachdem ich nun den erſten Puncten gezeiget, ſo ſchreite ich billig zu dem zweyten, welcher von denen Organis generationi dicatis handelt, allein ich verlange durch deren Erklärung dem Leſer keine zur Wolluſt reitzende Gedancken zu erwecken, ſondern will vielmehr demſelben an den Bibliſchen Spruch erinnert haben, caſtis omnia caſta, in dieſer Zuverſicht endecke ich auch dasjenige, was ſonſten die Natur verborgen haben will.

Zu der Generation werden zweyerley Organa erfordert, als nemlichen eines wodurch, und eines in welchem ſolche geſchicht. Jene ſeind der Männer, dieſe aber der Weiber Geburths-Glieder.

Was die Männliche Geburts-Glieder anlangt, ſo werden ſolche von denen Anatomicis in die äuſſerlich- und innerliche getheilt. Die äuſſerliche Geburts-Glieder werden genandt, Penis, mentula, priapus, virga virilis, (die Ruthe/ das Rohr ꝛc.) mit dem Scroto, (Hoten-Sack) ſolches Männliche Glied aber wird äuſſerlich mit einer Haut (Cuticula, Cute & panniculo carnoſo) umgeben, welche an dem vordern Theil da es die Eichel (glandem penis) bedecket, die Vorhaut machet, innerlich ſiehet man an ſolchem gleich die corpora nervoſa, welche von einem gantz deutlich unterſchiedenen Principio an dem Oſſe pubis (maacht) anfangen, und an dem dorſo penis hinaus gehen, ſeind auch mit einer ziemlichen membrana umgeben, und durch ſolche von einander unterſchieden, und machen das ſeptum, welches aber gegen die Eichel zu ſich wieder verliehret.

Die Subſtantz und Weſen gedachter Corporum iſt mehr folliculoſa und ſpongioſa, nach dem Regn. de Graaf. als ein Caro glandoſa wie Wharton davor gehalten, unter dieſem liegt der Harn-Gang, meatus, aut fiſtula urinaria, urethra genandt.

An welchem fornen die Eichel, glans, balanus & ceraſum vocata hänget, welche von einem exquiſito ſenſu iſt, und in dem Beyſchlaff die Luſt macht.

Das Männliche Glied hat auch vier Muſculos, zwey zu Seiten, welche es ſteiff machen, und zwey welche die Harn-Gäng erweitern.

Seine Nerven bekommt es von dem ramo oſſis ſacri, welche durch das gantze Glied hinaus lauffen, und ihme dahero ſo groſſe Empfindlichkeit machen.

Hier könnte ich auch weitläufftig zeigen und beſchreiben woher es eigentlich komme, daß das Männliche Glied ſteiff werde, ob ſolches von denen Muſculis die es hat, herrühre, oder ob es eine Evaginatio, wie bey andern Thieren ſeye, wann nicht jederman bekandt wäre, daß es von denen Lebens-Geiſtern und dem Geblüth herkomme, dann von denen Muſculis kan es nicht ſeyn, weilen deren Action eintzig entweder im Außſtrecken oder Zuſammen ziehen beſtehet, muß alſo nothwendiger weiß das Geblüt und die Lebens-Geiſter, welche allzu häuffig an dieſen Theil hinflieſſen, dazu Anlaß geben daß es ſteiff werde, und ſich verlängere, und daß dieſes mit der Warheit überein komme, hat Regn. de Graaf. genugſam bewieſen, als wohin auch den **geneigten Leſer** verwieſen haben will.

Nachdem ich nun die äuſſerlichen Theile des Männlichen Geburt-Glieds beſchrieben, ſo wird erfordert, daß ich auch in etwas von denen inneren Meldung thue, allwo zu allerforderiſt die Hoden ſich zeigen, welche an der Zahl natürlicher weiß zwey ſeyn, ich ſage nicht umſonſt natürlicher weiß zwey, dann es gibt auch Männer die 3. 4. ja ſo gar 5. haben, wie davon Schurig in ſeiner Spermatologia p. 69. unterſchiedliche Exempel angeführet.

Es hat aber die Natur zu mehrerer Beſchirmung dieſe Hoden in einen gerumpfften Sack, Scrotum, welcher unten an des Manns Ruthen hänget, verbergen wollen; Dieſer Sack iſt neben andern Häuten inſonderheit mit dem Fleiſch-Fell (panniculo carnoſo) bezieret, damit er ſich zuſammen ziehen, und den Teſticulum vor allem Unfall beſchirmen möchte.

Die Saamen-Gefäſſe ſind zwey Blut- und zwey Pulß-Adern; die Blut-Ader auf der rechten Seiten empfängt ihren Urſprung aus der groſſen Blut-Ader (Vena cava) die Lincke hingegen, von der lincken Nieren-Ader (Vena emulgente) die Pulß-Adern fangen ſich alle beede aus der groſſen Pulß-Ader an, und nachdem ſie mit beſagten Blut-Adern denen ſie beygefüget und verknüpffet, niederwärts geſtiegen, gehen ſie in den Fortſatz des umgeſpanten Fells (Proceſſus peritonæi) woſelbſt ſie vielfältig durch einander verwickelt werden, und machen die Vaſa pyramidalia, ſie werden auch pampini formia geheiſſen, weilen ſie gleich denen Gäblein in den Wein-Reben gekrümmet ſind, und ſich alſo im Abſteigen hin und wieder ziehen, wiewohl auch die mit denen Pulß-Adern vermiſchte Blut-Ader ſo durch den äuſſerlichen Theil der paraſtatarum (obliegenden Hoden) und den Geburts-Geilen zerſpreitet, gleicher maſſen gekrauſſet und durch einander geflochten ſind.

Sie endigen ſich um die Gegend der Epididymidum, oder obliegenden Hoden, welches kleine, weiße, zarte und mit einem den Saamen-Gefäſſen gemeinen Häutlein überzogene in lange Fäden ſich vertheilende Drüßlein ſind, wo ſie an die Geilen angefüget werden, ſind ſie hohl, liegen auf den Geilen, und werden an beyden Enden mit ihnen vereiniget. Ihr Ampt iſt, daß ſie den Saamen, welcher zuvor denen Teſticulis von den Saamen-Pulß-Adern zugeführet worden, von eben ſelbigen Geburts-Geilen empfangen, und ſelbigen durch krumme Abwege denen paraſtatis variciformibus zuführen.

Ich könte mich zwar noch länger in Erklährung dieſer Theile aufhalten, wann nicht viele Anatomiſche Bücher ſolche ſchon weitläufftig und deutlich genug beſchrieben hätten, derohalben auch den geneigten Leſer dahin verwieſen haben will. Nach-

Nachdem ich nun die Geburts-Glieder des Manns betrachtet, ſo will ich auch kürtzlich derer Weiber ihre beſchreiben, um dadurch Anlaß zu geben, die Kunſt der Natur zu admiriren und hoch zu ſchätzen, welche ſie zu derſelben Formation und Bildung angewendet, abſonderlich die wunderns-würdige Ordnung/durch welche ſie ſelbige diſponirt und eingetheilet.

Wann dieſe natürliche Theile derer Weiber gantz ähnlich denen männlichen wären, und daß kein anderer Unterſcheid vorhanden, als daß eben dieſe und dergleichen Theile durch die Umkehrung von einander unterſchieden, ſo würde man billig Urſach haben zu ſagen, daß das Weib ein unvollkommener Menſch, und daß ihre Geburts-Glieder inwendig geblieben, an ſtatt, daß ſie hätten ſollen heraus gehen, als wie bey dem Manns-Volck zu ſehen, welche Meynung Gallenus und Fallopius zu behaupten mit groſſer Mühe getrachtet. Allein da ſie ſich gantz anderſt befinden, als will ich auch kürtzlich ſolche beſchreiben. Es werden demnach derer Weiber ihre Geburths-Glieder eben ſowohl als derer Männer ihre in die äuſſerlich- und innerliche getheilt, wie ingleichen einige nur zum Beyſchlaff, andere hingegen nur zur Nutritioni fœtus von der Natur gewiedmet seyn.

Die äuſſerliche Geburths-Glieder derer Weiber geben gleich zu erkennen, wie wunderwürdig die Natur in allen ihren Würckungen ſeye, und daß ſie niemahlen ohne ein gewiſſes Abſehen und Vorhaben etwas herfür bringe. Das Haar beginnet im 12. und 15. Jahr hervor zu ſtechen, nachdem, wie Theodoretus meynt, die Seele das Laſter von der Tugend unterſcheiden kan. Dahero geſchicht es, daß die Natur gleichſam einen Vorhang über eines wie des andern Geſchlechts natürliche Glieder-Theile zu ziehen pfleget, um damit anzuzeigen, daß die Ehrbarkeit und Schamhafftigkeit daſelbſt ihren vornehmſten Sitz beſtätigen ſollen.

Die Leffzen und Runtzeln dieſer Theile ſeind nichts als Falten / welche daſelbſten, das Fell macht. Wann die zwo groſſe Lippen ſich zu beyden Seiten gegen einander vereinigen, machen ſie den groſſen Spalt. Dieſe Falten zeigen ſo wohl, als im Geſichte das Alter an, nachdem die Jungfern entweder alt worden, oder ihre Keuſchheit hingegeben und proſtituirt haben. Sie werden auch Nymphen genennet, und die in Außleitung des Urins ſich in etwas zuſammen ziehen und verhindern, daß nicht die gantze Theile davon angefeuchtet werden, ſondern der Urin ordentlich herauß lauffe. Bey etlichen ſind ſie ſo groß und lang, daß ſie müſſen beſchnitten werden, bey den Jungfern ſind ſie roth, und etwas härtlich/ bey denienigen aber die der Vermiſchung ſich gebrauchen, oder Kinder gebähren ſind ſie lind, hangend und bleich.

Man ſiehet auch bey denen Nymphen einen Theil etwas mehr oder weniger länger, als die Helffte eines Fingers, ſo die Anatomici, Clitoris, oder die weibliche Ruthe, nennen, und welches ich die Hitze, und faſt raſen der Liebe heiſſen könnte, allwo die Natur den Thron ihrer Wolluſt und Begierden geſetzt, wie ſelbige in der Eichel des männlichen Glieds gethan hat. Und eben dieſe Clitoris iſt es, welche die Weibs-Bilder offtmahl zu ihrer Geilheit mißbrauchen, ſie bläſet ſich auch bey Lebzeiten etlicher Weiber ſo auf, daß die Mühe, ſo man bey einer verſtorbenen Frauen, ſolche zu finden, anwenden muß, faſt unglaublich zu ſeyn ſcheinet. Neben dieſem Theil befindet ſich der Harn-Gang, welcher bey denen Weibern viel weiter als denen Männern iſt.

Nachdem wir alle dieſe Theile betrachtet, müſſen wir auf den untern Theil des groſſen Spalts acht haben, allwo man (durch Abſonderung beeder groſſen Lippen) eine groſſe Gruben ſehen wird, ſo die Schiff-Grube genennet wird. Dieſe wird durch die Zuſammenfügung der Lippen formirt, und gleichet um etwas einer Gabel, auf deren des Manns Ruthen, wann ſie in den Mutter-Halß gethan wird, liegt.

Nachdem ſiehet man bey dem Eingang des Halſes, vier kleine ſtückgen Fleiſch, von der Figur eines Myrrhen-Blats, und zeigen ſich dieſe zu beeden Seiten: Auſſer dieſen befindet

findet ſich noch eines in dem obern Theil, gerad unter der Harn-Leitung, bey den Jungfrauen ſind ſie erhaben, roth-ſchwartz, und mit ihren zur Seiten liegenden Theilen zuſammen gefügt, vermittelſt etlicher Häuten, durch welche ſie ſteiff gehalten werden.

Wann dieſe Stücklein alſo beſchaffen, ſollen ſie ein gewiſſes Zeichen der Jungferſchafft ſeyn, dann ſo ſie zerſtoſſen, und die Haut, welche ſie zuſammen füget, in der erſten Vermiſchung zerriſſen werden, geſchicht es zuweilen daß etwas Blut herauß fließt. Ich verlange mich hier in Beſchreibung der Zeichen der Jungferſchafft nicht länger aufzuhalten, noch zu zeigen, ob dieſe in einem halb-mondigen Häutlein, welches die Anatomici hymen, nennen, oder in dieſen Carunculis von denen ich erſt geredet, beſtehe, ſondern will vielmehr den geneigten Leſer an des Schurigii ſeinen Tractat de ſignis virginitatis gewieſen haben.

Auf dieſe äuſſerliche Theile folgen die innerliche, allwo zu erſt der Mutter-Halß zum Vorſchein kommt, wodurch ich nichts anders verſtehe, als denjenigen langen und breiten häutigten Raum, der vor der Mutter liegt, von denen Carunculis myrthiformibus an biß zu dem innern Mutter-Mund, in welchem das männliche Glied, um ſeinen Saamen außzuwerffen, gleich als in einer Scheiden liegt; Daher ſie auch Vagina, das iſt, eine Scheide geheiſſen wird.

Es iſt dieſer Halß von einer häutigten Subſtanz, damit er ſich zur Zeit der Gebährung genugſam außdähnen möge, und wird von zweyen Häuten zuſammen geſetzt, deren die innere weiß, nervos und gerunzelt oder falticht iſt, damit nach Proportion der männlichen Ruthen, auch um Vermehrung der Luſt, er zur Zeit der ehlichen Vermiſchung, ſich außdähnen oder zuſammen ſchlieſſen, länger oder kürtzer werden könne.

Die äuſſere hingegen iſt roth, und auf Seiten der Schaam fleiſchicht, damit vermittelſt dieſer, als durch einen Sphincterem, die männliche Ruthe noch beſſer möge eingeſchloſſen werden; Durch dieſer Hülffe hänget der Mutter Halß der Blaſe und dem Affter ſehr ſtarck an, ſo daß ſie auch nur eine gemeine Haut zu ſeyn ſcheinen: Dannenhero wann ein oder der ander dieſer Theile, in gefährlicher Operation, (ſo bißweilen bey arbeitſamer Gebährung muß vorgenommen werden/) zerreiſſen oder durchſtoſſen, oder durch ein darauf folgendes Geſchwär, durchfreſſen wird, beſchiehet, daß der Unrath von einem Theil, zu dem andern leichtlich durchgehet, ohne daß die Weiber ſelbigen halten können.

Man ſoll auch wohl beobachten, die unterſchiedliche viele Poros, die ſich in dieſen Halß befinden, durch welche allezeit eine wäſſerichte Feuchtigkeit, die den gantzen innern Theil dieſes Halſes und den Gang frey zu halten, befeuchtet, ſecernirt wird, zur Zeit der Vermiſchung aber wird ſolche Feuchtigkeit in ſo groſſer Quantität durch die Zuſammenziehung dieſes Theils ausgepreſſet, daß etliche ſie für den Saamen des Weibs, wiewohl fälſchlich, gehalten/ und hat hierinnen Mr. Mauriceau nicht unrecht geurtheilet, wann er in ſeinem Hebammen-Buch im VI. Capitel ſchreibet, daß diejenige Feuchtigkeit, ſo wir alle Tage theils in guten theils böſen Saamen-flüſſen, welche ſonſten genorrhϾ venereæ genandt werden, von Weibs-Perſohnen in ziemlicher Menge kommen ſehen, nicht wie man gemeiniglich dafür haltet von der Mutter ſelbſt, ſondern von der ſchwammichten Subſtanz des Mutter-Halßes, welche denen Weibern an ſtatt der proſtatarum diene, gewißlich herkomme.

Zu End dieſes Halßes findet ſich die Gebähr-Mutter, welche derjenige Theil iſt, in dem zur Zeit des Beyſchlaffes der Saamen durch dero Mund muß empfangen und in deſſen Höle gebracht werden, wann anderſt die Frau empfangen ſoll.

Die Gebähr-Mutter wird von denen Anatomicis in Fundum und Collum getheilt, und liegt zwiſchen der Harn-Blaſe und dem Maſt-Darm, ſie iſt auf allen Seiten gantz frey, damit ſie ſich deſto leichter außdähnen und wieder zuſammen ziehen könne.

Es gleicht aber das Corpus der Mutter einer Birn, iſt rund, von hinten und fornen etwas

etwas platt, damit ſie deſto feſter liege. Die Subſtanz der Mutter iſt ſchwamm- und häutigt, und eines zwerg Fingers dick, dannenhero ihre inwendige Capacität oder Höle ziemlich klein, damit der Saamen deſto beſſer möge empfangen werden.

Das Corpus der Mutter beſtehet aus zwo Häuten, der äuſſern, die von dem umgeſpannten Fell kommt, und der innern. Jene iſt ſehr dünn, dieſe hingegen iſt ſehr dick, und von einer ſchwammigten Subſtanz und Fibros zäſſericht.

Die Mutter bey denen Weibern hat nur eine Höle, iſt auch nicht, wie einige gewollt haben, in der Mitte mit einer Linie abgeſondert, und dahero auch dieſes was Hippocrates Aph. 48. Sect. 5. ſagt, **daß nemlich die Knäblein mehr auf der rechten, die Mägdlein hingegen auf der lincken Seiten getragen werden,** falſch.

Nachdem ich nun von der Gebähr-Mutter ſelbſten geredet, ſo wird erfordert, daß ich auch etwas von deren Mund melde. Es iſt aber ſolcher Mund nichts anders als eine Außſtoſſung des Leibs der Mutter an dem Boden des Halſes, gleich dem Schnautz eines Haaſens, in deſſen Mitte ſiehet man einen ſehr engen Gang, durch welchen, wann er ſich eröffnet, was darein oder außgehen ſoll, ein- und außgelaſſen wird.

Die Hebammen nennen ihn die Crönung, weilen er zur Zeit der Gebährung des Kinds, Haupt gleich einer Cron umgiebt, wann anderſt die Geburth natürlich iſt.

Dieſer Mund iſt allezeit überzwerg geſpalten, und iſt faſt zu allen Zeiten verſchloſſen, außgenommen zur Zeit der Vermiſchung in deren er, um des Manns Saamen zu empfangen, ſich öffnet, und zur Zeit der monathlichen Reinigung, zur Zeit der Gebährung aber öffnet er ſich ſo weit, daß nicht nur das Kind durch ſolchen heraus kan, ſondern faſt die Mutter und deren Halß nur eine Höhle zu ſeyn ſcheinet.

Dieſer Theil nun damit er nicht leichtlich aus ſeinem Lager weichen, oder gar herauß fallen und zum Leibe heraus hängen möge, wird durch zwey Bande feſt gehalten, deren eines das breite Band, das andere aber das runde Band genennet wird. **Die breite Mutter-Bänder** werden darum alſo genandt, weilen ſie breit und häutigt ſeind, ſie ſind aber nichts anders als eine Fortpflantzung der umgeſpannten Haut, oder des Pritonæi, dieſe, indem ſie zur Seiten der Lenden gegen den Nieren entſpringen, gehen in die zu der Seiten liegende Theilen des Mutter-Bodens, damit der Leib der Mutter nicht auf ihren Halß vor ſich hange, oder vor ſich falle, wie etwan, ſo dieſe Band luck worden, zu geſchehen pflegt, es dienen auch dieſe Band zu Haltung derer weiblichen Hoden, und zu ſicherer Leitung aller in die Mutter gehenden Saamen-Gefäſſen.

Die zwey andern werden die **runden Band** genennet, und nehmen ihren Urſprung zu den Seiten der Mutter nahe bey dieſer Hörnern. Von dannen ſteigen ſie ob ſich biß zu den Leiſten, und gehen zuſammt einem Theil des umgeſpannten Fells, durch den Ring, (Annulum) allwo ſie noch viele kleine Aeſtlein von ſich geben, deren etliche ſich in die Gebein der Schaam verfügen, andere aber ſich mit denen Häuten ſo den obern und untern Theil des Schenckels bedecken, vermiſchen. Dieſe beyde Band ſind lang rund und nervicht, und bey ihrem Urſprung ziemlich dick.

An denen breiten Mutter-Bändern hängen oben die tubæ fallopianæ, welche von ihrem Erfinder den Nahmen haben, und dienen dazu, daß ſie den Saamen des Manns durch biß in den Eyerſtock führen, welcher alsdann das Eylein fruchtbar macht, und durch ſolche in die Gebähr-Mutter zurück führet.

Was die Vaſa nun anbelangt, ſo ſeind ſolche ſo wohl Pulß-Adern, als auch Blut-Adern, die Pulß-Adern haben ihren Urſprung von der groſſen Pulß-Ader, und gehen biß um die Gebähr-Mutter und deren Scheid herum wie ingleichen die Blut-Adern, welche theils von der Nieren-Ader, theils von der Vena Cava entſpringen und dahin ſich inſinuiren, führen das Geblüt durch ſolche wieder zurück dem Hertzen zu, auch dienen dieſe Adern, bey nicht ſchwangern, zu dem Außfluß des monathlichen Geblüts, bey Schwangern und Kind-

 Betterinnen

Betterinnen aber, zur Nahrung des Kinds und Außführung der Mutter-Reinigung.

Die Mutter hat auch viele Nerven welche von denen Lumbaribus herkommen, und dahero den ſtarcken Conſenſum, welcher zwiſchen dem gantzen Leib und der Mutter iſt, verurſachen.

Ich könte mich zwar noch gar weitläufftig in Erzehlung dieſer Theile, und abſonderlich derer Geilen der Weiber, deren Nutzen wie auch des Eyerſtocks, aufhalten, wann nicht die Zeit und der Raum des Papiers mich abzubrechen hieſſe, und derentwegen will ich den geneigten Leſer auch an die Anatomicos die davon weitläufftig gehandelt und geſchrieben haben, verweiſſen, vor jetzo aber zu dem dritten Punct ſchreiten, welcher von der Materie, die zur Empfängnuß nöthig iſt, handelt, es iſt aber ſolche Materie nichts anders als des Manns Saamen und der Frauen ihr Ovulum, (Eylein) des Manns Saamen iſt nichts anders, als eine weiße, fette und ſchleimichte und mit vielen Geiſtern angefüllte Materie, welche von denen Pulß-Adern in denen Hoden abgeſondert, und durch ſeine beſondere Gänge in den Harn-Gang ausgegoſſen, durch ſolchen aber in die Mutter geſpritzet wird, zur Fœcundir- und Fruchtbarmachung des Eyleins in dem Eyerſtock, von der Natur, gewiedmet.

Hierbey nun iſt wieder zu wiſſen, daß nicht der gantze Saamen in die Mutter komme, und das Eylein fruchtbar mache, ſondern nur der allergeiſtreicheſte Theil davon, welcher von denen Anatomicis, aura ſeminalis genennet wird.

Ob aber die Weiber währendem Beyſchlaffs auch einen Saamen von ſich geben, iſt unter denen Gelehrten noch ein Streit, einige halten davor, daß man denen Weibern fälſchlich ſolchen zuſchreibe, wie Ariſtoteles, und ſeine Nachfolger Averhoën und Avicenna.

Andere hingegen behaupten das Gegentheil, wann ſie ſagen, daß nur die Weiber den Saamen von ſich geben, die Männer aber nicht. Gewißlich wann man dieſe zwey Meynungen, wohl gegen einander haltet, ſo wird man finden, daß beede Theile recht haben, und daß es nur auf einen Wort-Streit ankomme, dann was die erſten anlangt, ſo negiren ſie, daß die Weiber einigen Saamen, der zur Formir- und Bildung des Kinds nöthig ſeye währendem Beyſchlaff von ſich geben, allein ſie geſtehen doch, daß das Eylein der Saamen ſeye, worinnen, als wie in einem andern Saamen-Körnlein, alle Glieder und Stamina fœtus ſchon delinirt und abgebildet lägen.

Diejenigen aber, welche denen Männern allen Saamen läugnen, führen an, daß der Beyſchlaff und die Materie welche in ſolchem ſecernirt werde, zu nichts anders diene, als das Ovulum zu begießen, und in einen Motum zu bringen, vergleichen auch ſolches einer Plantæ oder Erdgewächß, wann ſie ſagen, daß ein Gärtner keine Plantam, wann er den Saamen in den Boden gelegt, fortbringen könne, wann er nicht ſolchen fleißig begieſſe, was nun das Begieſſen bey dem Saamen-Körnlein außmache, das effectuire auch des Manns Saamen bey dem Eylein; Dem ſeye nun wie ihm wolle, ſo ſiehet jederman hieraus gantz deutlich und klar, daß weder dem ein noch dem andern ſexui könne der Saamen diſputirt werden, ſondern daß zu einer wahren Empfängnuß beederley erfordert werde. Ob aber ſolcher Saamen, nemlich des Manns aus vielen tauſend Würmern beſtehe, welche ſich unter einander ſo lang herum beiſſen, biß endlich einer das Loch an dem Eylein gefunden, und da ſich eingeniſtet hat, das laß ich billig mit dem Auctore an ſeinen Ort geſtellet ſeyn, indem es erſtlich nicht wohl zu glauben und zu begreiffen, andern theils aber in etwas dem Geheimnuß der Geburt unſers Erlöſers zuwiderlauffendes iſt, derowegen will auch hievon abſtehen, und ſolches nicht weiter urgiren, noch widerlegen, ſondern ſagen, daß wie die gantze Schöpffung und propagatio hominis ein Geheimnuß, welches wir nicht begreiffen noch erforſchen können, alſo und in ſpecie auch dieſes, ob es nemlichen durch einen Wurm geſchehe? es ſeye genug daß wir wiſſen, daß die Aura ſeminalis durch die Tubas fallopianas,

lopianas, wann ſie in einem fruchbaren Beyſchlaff in den Uterum ergoſſen worden, in den Eyerſtock geführet werde, da das Eylein fruchtbar mache, ſolches abreiſſe und durch die Trompeten in den Uterum führe, ſolchem auch daſelbſt die Nahrung verſchaffe, und ſo lang bey ſich behalte, bis endlichen das Kind zur Welt gebohren werde.

Der vierdte und fünffte Punct flieſſet alſo aus der gegebenen Erklärung von ſich ſelbſten, dann niemand, weiter an demjenigen, was ſchon von ſo viel gelehrten Männern approbirt worden zweiffelt, und ob zwar Naboth in einer Diſſertation das Ovarium an den innern Mutter-Mund geſetzet, auch einige, wie Dr. Hoffmann iſt, gefunden, die ſeiner Meynung Beyfall geben, ſo hat doch die Erfahr- und vielfältige Unterſuchung gezeiget, daß ſolches, was Naboth in dem innern Mutter-Mund gefunden, und vor ein Ovarium (Eyer-Stock) gehalten, nichts anders als Waſſer-Bläßlein geweſen ſeyn, und daß der rechte und wahrhaffte Eyer-Stock in dem Abdomine an dem breiten Mutter-Band, und der Tuba Fallopiana zu beyden Seiten gefunden werde. Hieraus nun erhellet deutlich, daß auch das jenige, was der Auctor in dieſem Capitel von der Empfängnuß geſchrieben, da er nemlich die Vermiſchung beyderley Saamen ſtatuirt, falſch und irrig ſeye; ich will mich alſo nicht länger bey dieſem Punct aufhalten, ſondern vielmehr zu dem Sechſten ſchreiten, allwo mir von der nutritione fœtus in utero (der Nahrung des Kinds in Mutterleib) zu handlen vorgenommen.

Wann nun das fruchtbar gemachte Eylein von dem Eyer-Stock abgeriſſen, durch die Trompeten in die Mutter geführet worden, ſo iſt es nicht genug, daß es in dieſem Ort ſeye, ſondern es muß das kleine Kind, welches in ſolchem Eylein liegt, auch einige Nahrung haben, damit es nicht nur wachſen, ſondern auch das Leben behalten könne, derohalben hänget ſich ſolches Eylein in die Gebähr-Mutter an einem Theil derſelben an, und das gibt die Placentam, (welches die Hebammen Nach-Geburt oder Mutter-Kuchen nennen) ſolche aber iſt an Figur rund, breit und eines Zolles dick, ſie beſtehet aus einer menge Blut- und Pulß-Adern, welche ſich an die Blut-Gefäſſe der Mutter anhängen und von denen ihr Geblüt bekommen, und hat zwey Häutlein, deren eines Chorion, das andere aber Amnios genennet wird, in denen Häutlein aber iſt ein Waſſer, welches dem Kind ſo lang es in der Mutter liegt, Platz und Raum machet, daß es nicht nur ein bequemes Lager haben, ſondern auch ſich bewegen kan, es dienet auch dieſes Waſſer dazu, daß das Kind zur Zeit der Geburt beſſer auf die Welt kan gebohren werden, wie ich zu End ſolches mit mehrerem zeigen will; an dieſem Mutter-Kuchen iſt eine lange Schnur, welche bis in des Kinds Leib gehet, und auch derohalben Nabel-Schnur genennet wird, es beſtehet ſolche aus zweyen Pulß- und einer Blut-Adern, jene führen das Geblüt von des Kinds Leib wieder zurück in die Nachgeburt, dieſe die Blut-Ader hingegen, führet ſolches dem Kind zu, und verſchafft ihm ſeine Nahrung, ſo lang es in Mutterleib verſchloſſen, und lebendig iſt, hier iſt auch nöthig die Frag anzuführen, ob nicht das Kind auch, in denen letzten Monathen der Schwangerſchafft, durch den Mund einige Nahrung zu ſich nehme? Es ſeind viele Auctores der Meynung und ſagen, daß in denen letzten Monathen der Schwangerſchafft das Kind von dem Gewäſſer, in welchem es liegt, und wovon ich oben ſchon gedacht, etwas durch den Mund einſauge und zu ſich nehme, und daß der Zufluß des Geblüts nicht genug ſeye dem Kind ſeine Nahrung zu geben, allein wann man bedenckt erſtlich, daß ſolches Kind in dem Leib ſeiner Mutter alſo verſchloſſen liegt, daß kein Lufft zu ihm kan, ſo wird man finden, daß auch ſolches nichts einſaugen noch hinab ſchlucken könne, dann wo keine Lufft iſt, die zu dem Schlucken hilfft, da kan auch keine deglutitio geſchehen, Zweytens hat noch kein Anatomicus jemahlen bey neugebohrnen Kindern gefunden, daß in dem Magen noch deſſen Gedärm ein ſolcher Liquor, dergleichen die Waſſer ſeind, geweſen; iſt alſo billig darauß abzunehmen, daß das Kind ſo lang es in Mutterleib iſt, durch das Geblüt, welches ihm durch die Blut-Ader von der Nachgeburt zugeführet wird, genähret und unterhalten

halten werde. Hier könte ich zwar auch von dem Lager und dem Anhencken der Nachgeburt an die Mutter etwas weitläufftig handlen, auch beſchreiben, woher es eigentlich komme, daß die Nachgeburt ſo vielerley Situs und Adhæſiones habe, allein da ſolches hieher nicht gehöret, ſo will es auf ein anders Capitel, wo expreſſe davon gehandelt wird, verſpahren, und jetzo den Siebenden Punct, nemlich, wann das Kind zu leben anfange, zur Hand nehmen.

Es iſt bekandt, daß ſo wohl ſchon in den alten als neueren Zeiten, dieſes unter denen Gelehrten groſſe Streite verurſacht, abſonderlich unter denen Philoſophis, indem einige ſich darauf gegründet, was Hippocrates geſagt, daß nemlich die Knäblein vor dem Dreyſſigſten und die Mägdlein vor dem Zwey und Viertzigſten Tag nicht formirt werden, vid. ej. librum de natura puerorum. Welcher Meynung dann auch viele andere Beyfall geben haben, ſo ſeind auch noch andere geweſen die davor gehalten, daß das Kind erſt das Leben und die Seele bekomme, wann es ſoll zur Welt gebohren werden, wie unter andern Marc. Maur. à Krönland, in ſeiner Philoſophia vetus reſtituta pag. m. 365. ſagt er: animam infundi in fœtum quando à matre avellitur, & umbilicus præſcinditur, toto enim geſtationis tempore ait, fœtum vivere anima matris & informari &c. Welchem ich noch mehr andere Auctores beyſetzen könte, wann ich nicht beſorgen müßte ich möchte dem Leſer nur damit beſchwehrlich fallen, derohalben will ich nur kürtzlich meine Meynung und was ich davon halte beſchreiben.

Ich will zwar nicht in Abrede ſeyn, daß ſie viele zweiffelhaffte Sachen, und worüber ſich viel diſputiren lieſſe, mit in ſich begreifft, allein da ſie mir doch die wahrſcheinlichſte geſchienen, ſo habe ſie nicht nur angenommen, ſondern auch hier ohne Bedencken beyſetzen wollen. Ich glaube, daß das Kind, ſo bald das Eylein in eine Bewegung durch des Manns Saamen gebracht worden, lebe, und daß ihme auch gleich zu der Zeit die Seele beygebracht werde; Dann man muß wiſſen, daß das gantze Kind ſchon abgebildet in dem Eylein liege, und daß nichts anders, als nur die Vivificatio dazu erfordert werde, welche dann auf einen fruchtbaren Beyſchlaff erfolget, daß aber das Kind lebe, wird hoffentlich niemand, der nur ein wenig Vernunfft hat, in Zweiffel ziehen, dann wann das Kind 3. oder mehr Monath todt in Mutterleib liegen ſolte, ſo müßte es ja nicht nur verfaulen, ſondern auch auß der Mutter vor der Zeit außgeſtoſſen werden. Uber dieſes könte es auch während dieſer Zeit nicht zunehmen und wachſen, weilen ein todter Cörper keiner Nahrung bedarff auch keine zu ſich nehmen kan, derowegen muß es billig gleich leben, nun aber flieſſet auß dieſem, daß es auch die Seele gleich bekomme, dann kein menſchliches Leben ohne Seele ſeyn kan, indeme die Seele und das Leben in nichts anders als in dem beſtändigen herumlauffen des Geblüts beſtehet, und alſo ſo bald dieſe Circulatio ſanguinis anfangt, ſo bald fangt auch der Menſch an zu leben, höret ſie aber auf, ſo höret auch das Leben auf. Wie und auf was weiſe die Seele dem Cörper beygebracht werde, davon will ich mit Fleiß abſtrahiren, und den Leſer an des Alberti Diſſertation, de termino animationis fœtus in utero gewieſſen haben, allwo er alle Meynungen beyſammen antreffen wird, wovon er ſich eine nach ſeinem Belieben außleſen kan, mir aber wird er ſolches zu gut halten, daß ich keine beygeſetzet, weilen es ein ſolches Geheimnuß iſt, die wir mit unſerer Vernunfft nicht begreiffen können, ſo wird es mir auch nicht zuſtehen, Göttliche Geheimnüſſe ſchlechterdings anzuführen.

Wann nun das Kind auf ſolche beſchriebene Art empfangen, in die Mutter gebracht, allda ernähret, und bis in den neundten Monath aufbehalten wird, ſo kommt endlich die Zeit ſeiner Geburt, indem ſolches wegen Enge des Raum nicht Platz findet, ſich bequem zu legen, noch auch Nahrung genug zu ſeiner Suſtentation bekommet, derowegen zwinget und reitzet ſolches, theils durch ſeine Gröſſe und Schwehre, theils durch ſein ſtarckes Bewegen, die Gebähr-Mutter, daß ſie ſich auch zuſammen ziehen und ſolches beſchwerliche

Corpus

Corpus auszuſtoſſen, anfangt, worauf dann die Wehen entſtehen und nicht ehender nachlaſſen biß das Kind zur Welt gebohren iſt.

CAPUT VI.

Von der Schwangerſchafft und wie vielerley Arthen es derſelben gebe.

Es ſind dreyerley Arthen der Schwangerſchafft/ als die natürliche / nicht natürliche / und eine falſche; Die natürliche Schwangerſchafft / iſt diejenige / wann eine Frau entweder mit einem oder mehreren Kindern ſchwanger gehet; Die nicht natürliche iſt / wann die Natur an ſtatt ihres gleichen zu generiren/ von ihrer Art abgehet/ und eine ungeſtalte Maſſam macht/ welcherley ein Mond-Kalb / oder ander fleiſchichtes Gewächs / oder auch Waſſer / Flatus oder ſonſten etwas iſt. Die falſche Schwangerſchafft aber iſt / wann die Frau gantz gewiß ſchwanger zu ſeyn glaubt/ und doch nicht iſt.

Ob zwar dieſe dreyerley Arthen der Schwangerſchafften/anfangs in ihren Signis ziemlich mit einander überein kommen / ſo kan man doch durch eine lange Erfahrung inskünfftige den Unterſcheid leichtlich erkennen lernen/ doch aber niemahlen ſo gewiß/ daß man ſich nicht zu Zeiten betrüge und einen Fehler begehe/ den man nach der Hand bereuet/ wie ſolches alle Auctores, die jemahlen von dem Accouchement geſchrieben/ einhellig bekennen müſſen. Aus dieſer Urſach bin ich auch allezeit ſehr vorſichtig geweſen / wann ich zu einer ſchwangern Frau/welche ſich übel befunden/ bin geruffen worden/ und man von mir zu wiſſen verlangt/ ob ſie ſchwanger ſey oder nicht? Jngleichen ob es eine warhaffte/ eine falſche oder eine nicht natürliche Schwangerſchafft ſeye?

Ob zwar die nicht natürliche und die falſche Schwangerſchafft viele Beſchwerlichkeitē ſo wohl als die rechte haben/ſo ſeind ſie doch nicht von der Art/ daß allezeit die Hülff des Chirurgi dahin erfordert werde/ ſondern die Weiber werden öffters davon ſo

gut befreyet / daß ſie keiner andern Hülff nöthig haben. Aus dieſer Urſach habe mir auch anjetzo vorgenommen / von denen nicht natürlichen Schwangerſchafften zu handeln / und dieſes um ſo mehr als die Materie nicht zu weitläufftig und daher deſto ehender beſchrieben iſt / zumahlen in das künfftige mehrere Obſervationes vorkommen werden / wo ich bey Gelegenheit noch ferner davon reden / und ſelbige anführen muß.

CAPUT VII.

Von der Natur / Eigenſchafft und Weſen derer corporum alienorum woraus gemeiniglich eine nicht natürliche Schwangerſchafft erfolget.

GLeichwie der beſt und außerleſenſte Wäitzen / wann er in die Erde geſäet wird / öffters wider die Intention des Ackermanns brandigt wird / oder andere leere Aehren hervor bringt / bevor wann die Erd nicht wohl / wie ſie ſeyn ſoll / zubereitet iſt; Alſo wie wohl und gut auch des Manns Saamen ſeyn mag / ſo bringt er doch eine gantz andere Creatur als die Natur bilden ſollen / hervor / wann er in eine Mutter / die durch etwas / es mag auch ſeyn was es will / alterirt worden / kommt; allwo er ſtatt ſeines gleichen zu generiren / nichts als eine ungeſtalte Maſſam, ein Corpus liquidum, oder gar nur einen Wind / oder Dampff / oder ſonſten was macht.

Dieſes ſind überhaupt alle falſche Schwangerſchafften / wovon ich hier rede / nachdem ich öffters zu dergleichen Weibern / die mit ſolchem Ubel geplagt geweſen ſeyn / geruffen worden bin / habe ich einige geſehen / die ein häutigtes Stuck Fleiſch oder Mondkalb gebohren / worunter ſie keinen groſſen Unterſcheid gemacht / weilen ſie gleiche Hülffe bedörffen / bey andern Weibern hingegen ſeind nur Waſſer und bey andern Wind weggangen.

Die Kennzeichen / welche andeuten / ob eine Frau mit einem Mond-Kalb oder häutigen Stuck Fleiſch ſchwanger gehe / kommen

men mit einer rechten Schwangerſchafft gäntzlich überein ; Als nemlich ſie haben den Verluſt ihres monathlichen Geblüts/ Eckel vor denen Speißen/ Auffſtoſſen/ Erbrechen / allerhand Gelüſte nach nicht gewöhnlichen/und offt gar ſeltſam/ auch ſolchen Sachen die nicht zu eſſen ſeyn/ ingleichen die Mattigkeit und Schmertzen an den Schenckeln / an den Hüfften und um die Nieren/ Dicke und Geſchwulſt an den Brüſten / welches alles ſo wohl bey der ein als andern Schwangerſchafft gemeiniglich zu geſchehen pflegt/ und habe ich keinen andern Unterſcheid wahrgenommen als daß bey einer anfangenden Frau/ die mit einem rechten Kind ſchwanger gehet / der Leib öffters bis zu End des zweyten Monaths gleich bleibt / hingegen aber bey einer nicht natürlichen Schwangerſchafft/ gleich von dem erſten Tag der Empfängnuß / derſelbe anfangt zu wachſen/ und ſich außzudähnen/auch damitbis in den zweyt-oder dritten Monath/ continuiret ; Welches diejenige Zeit iſt/ in welcher die Weiber gern abortiren / und das um ſoviel deſto eher / wann es ein Mond-Kalb iſt ; je länger nun ſolches auſſen bleibt/ und die Frau damit ſchwanger gehet/ je üblere Suiten ziehet es nach ſich / dann weilen ſie nicht ohne Blut-Sturtz davon befreyet wird / ſo kan es geſchehen / daß wann es ſchon zu ſtarck an der Mutter angewachſen / ein ſtarcke Blut Vergieſſung erfolget / ſo daß / wie ich ſelbſten geſehen / ſie öffters in die äuſſerſte Gefahr dadurch gerathen/ und woran ſie gewiß/ wie leichtlich zu glauben/ geſtorben wären / wann ich ihnen nicht Hülff geleiſtet hätte/wiewohl ſolches auch geſchehen/wañ man mich zu ſpat geruffen. Dasjenige aber was ich hier erzehlet / werden nachfolgende Obſervationes noch beſſer beweiſſen und erklähren.

OBSERVATIO XII.

Eine gewiſſe Gräffin vermeinte ſie wäre ſchon bey zwey Monathen ſchwanger/ gab aber auf ihren Stand worinnen ſie war/nicht acht / ſondern gieng mit vielen Damen und Cavalliers auf eine groſſe Jagd/ bey der Zuruckkunfft wurde ſie mit einem Blut-Sturtz überfallen / welcher auch ſo ſtarck zunahm / daß

man fürchtete/es möchte ſie das Leben koſten. Ich wurde zu dieſer Dame geruffen/ und fande daß das Ubel ein wenig nachgelaſſen hatte/ die Dame aber ob ſie ſchon jung war / ſo war ſie doch ſehr reſolut, ſagte mir auch / daß ſie beynahe zwey und einen halben Monath und zwar mit einem Mond-Kalb / ſchwanger wäre; ich ward hierüber gantz beſtürtzt/ daß eine ſo junge Dame mir eine dergleichen Reden ſagen ſollte/und fragte ſie hierauf/ was ſie vor ein Kennzeichen habe/ ſie gab mir zur Antwort / daß ihr ein gleiches in ihrer erſten Schwangerſchafft/ als ſie zwey Monath lang empfangen gehabt/ begegnet wäre und das ſeye eben wiederum die Zeit/ da ſie das vorige mahl mit einem ſtarcken Blut-Sturtz darum gekommen. Es wäre auch ihr Leib zu ſelbiger Zeit/wie dieſes mahl/ſehr groß geweſen/und wie ſie nach der Hand mit einem rechten Kind ſchwanger worden/ſo wäre der Leib in denen zwey erſten Monathen gantz klein geblieben / aus dieſem allem nun ſehe ſie genugſam/ daß ſie wieder mit einem Mond-Kalb ſchwanger gienge.

Ich verſicherte dieſe Dame,daß unter allen Kennzeichen die wir haben/und woraus wir die warhaffte und falſche Schwangerſchafft abnehmen können/ wir kein gewiſſeres Signum als dieſes/ welches ſie eben erwehnet/ hätten. Weilen man ſich aber auch hierinnen betrügen könte / ſo wolte ich ihr anrathen/ daß ſie ruhig in ihrem Bett bliebe/ welches ſie auch gar gern gethan. Ich habe zwar auch eine Aderläß vorgeſchlagen/ allein ſie wolte/ wegen der groſſen Furcht/die ſie davor hatte/ ſolche nicht verrichten laſſen.

Dieſer Blut-Sturtz ſtillte ſich auch gar bald / ſo daß ich nach Verflieſſung dreyer Tagen/ die ich bey der Patientin zugebracht / wieder nach Hauß reiſen konte. Allein ich war kaum zwey Tag von ihr / ſo kamen die Schmertzen wieder von neuem / und ſetzten die Patientin in die äuſſerſte Lebens-Gefahr/ ohne daß ſich der Blut-Sturtz in dieſer Zeit / als ich ſie verlaſſen / das geringſte verändert hatte / welcher auch/wie ich geſagt/ von geringer Conſequenz war/ man ruffte mich derohalben alſobald wieder/ weilen ich aber nicht zu Hauß / ſondern 6. ſtarcke Meilen von ihrem Ort / wo ſie ſich aufhielte / entfernet war/ ſo langte ich/ wie ſehr ich auch eylte/ doch nicht ehender als eine halbe Stunde hernach / als die falſche Geburt ſchon von ihr weg war / bey ihr an. Die Schmertzen und Blut-Sturtz ließen hierauf nach/ ob ſie gleich eine ſehr ſchlimme Nacht hatte/ und ſpührte in 8. Tagen nicht mehr Incommodität / als wann es eine rechte Schwangerſchafft geweſen wäre / hierauf nun kam ſie glücklich wieder/ durch die Sorge und Mühe/welche ich angewandt/zu ihrer völligen Geſundheit.

REFLEXION.

Dieſe ſtarcke Bewegung/welche der Dame,wann ſie mit einem rechten Kind ſchwanger geweſen

weſen wäre, groſſen Schaden hätte verurſachen können, war ihr in dieſem Fall ein Glück, weilen dadurch ein ſolches Gewächs in dem Utero abgelöſit, und alſo deſſen Fortgang befördert wurde, da an ſtatt bey einer rechten Schwangerſchafft, dieſe hefftige Bewegung den Abortum hätte zuwegen bringen, und das Leben koſten können. Solches alles zeiget an, daß eine Frau in dieſem Stand, von dergleichen Luſtbarkeiten, die ſowohl ihr, als ihrer Frucht ſchädlich ſeyn, abſtehen ſoll; Wann der Blut-Sturtz ſo ſtarck, als er angefangen gehabt, angehalten hätte/ und ich ſo weit von der Frau Patientin entfernet geweſen wäre, wie es das zweytemahl geſchehen, ſo wäre ſie ohne allen Zweiffel in die äuſſerſte Lebens-Gefahr gerathen, und das um ſo mehr, als ſie durch den erſten Blut-Sturtz gar geſchwächt worden. Allein dieſes Mond-Kalb war gleich, wie man aus allen Umſtänden geſehen, an vielen Orten abgelöſet, und hat es nicht wohl anderſt ſeyn können, als daß durch ſolches Ablöſen, die Blut-Adern ſich aufgethan, und alſo zu dieſem Blut-Sturtz Anlaß gegeben haben, da ſie ſich zumahlen nicht eher wieder zuſammen ziehen können, als biß die Mutter von dergleichen frembden Gewächs völlig befreyet war, wie ſolches genugſam aus dem ſtarcken Blut-Sturtz, welchen ſie bekomen, und der ſo lang angehalten, biß die Wehen das Mond-Kalb gantz abgeriſſen, und von der Mutter außgetrieben haben, kan bewieſen werden. Dieſes aber ſeind in ſolchem Fall zwey höchſt-nothwendige Stück, indem die Feuchtigkeit, die der Blut-Sturtz bey ſolcher Occaſion macht, eben den Effect thut, der bey einer natürlichen Geburt, denen Waſſern zugeſchrieben wird, weilen er das Orificium uteri internum alſo erweichet, daß es ſich ſo weit als es nöthig, öffnen kan, es ſeye nun daß durch die Wehen das Mond-Kalb ſoll ausgetrieben werden, wann anderſt der Blut-Sturtz nicht zu ſtarck und hefftig, wie er bey dieſer Dame geweſen, iſt, oder durch Hülff des Chirurgi, wann er gar zu ſtarck iſt, wie ein ſolches aus folgenden Obſervationibus wird bewieſen werden.

Ein Mond-Kalb iſt in keine Häutlein eingewickelt, hat auch keine Waſſer, wie ſonſten ein Kind hat, noch vielweniger eine Nachgeburt, ſondern es iſt ohnmittelbahrer Weiße an der Mutter angewachſen, von deren es ſeine Nahrung durch die Blut-Gefäß bekommt, dahero kommt auch, daß wann ein Mond-Kalb völlig von einer Frauen, es ſeye nun durch Hülff eines Chirurgi oder durch Hülff der Natur weggegangen, man weiter nichts mehr zu fürchten habe.

OBSERVATIO XIII. a.

Eines Officiers Frau in dieſer Stadt / von welcher ich vier Kinder empfangen/ war zum fünfftenmal bey nahe drey Monath ſchwanger/ ſpührte grauſame Schmertzen und Wehen/ wobey auch etwas Blut weggieng/ derohalben ließ ſie mich auch den 15. November 1698. ruffen/ ſie ſagte mir gleich/ daß ſie 3. Monath ſchwanger/ ihr Leib aber gröſſer wäre/ als ſonſten in dem fünfften Monath ihrer Schwangerſchafft/ ſo hätte ſie auch in denen 3. Monathen mehr Beſchwerlichkeiten als zu andern Zeiten ausgeſtanden/ und ſpühre allbereit ſo ſtarcke Wehen/ als wann ſie Kind-Betterin werden wolte/ dabey habe ſie auch einen Blut-Sturtz / der ihr nichts gutes anzeige. Ich fühlte zu ihr / um mich hiervon zu erkundigen/ und fand den innern Mutter-Mund genugſam/ das Geblüt von ſich zu laſſen/ geöffnet/ allein doch nicht ſo viel/ daß ich meinen Finger da hinein bringen konte/ welches auch urſach war/ daß ich die Operation in etwas

was aufſchieben muſte/ worzu ich mich auch um ſoviel deſto ehender reſolviret/ als ich nichts zu fürchten hatte/ inzwiſchen kamen ſtarcke Wehen/ und trieben dieſes Mond-Kalb/ in der Gröſſe wie ein Hüner-Ey/ weg. Der Blut-Sturtz und die Wehen ließen alſobald nach/ und die Frau befande ſich wohl und gut/ und hatte weiter keine Artzneyen mehr nöthig.

REFLEXION.

Dieſe Obſervation beweiſet ſattſam, daß bey einer falſchen Schwangerſchafft der Leib der Frauen anfangs mehr, als bey einer rechten Schwangerſchafft zunimmt, dahero haben auch die Zufälle und Begebnüße, welche bey einer ſolchen ſchwangern Frau ſich ereignen, vielmehr als ſonſten zu bedeuten, ſo kommen ſie auch ordentlich zwiſchen dem zweyt- und dritten Monath um ſolche Empfängnuß, und zwar meiſtentheils ohne andere Hülffe, als welche die Natur gibt, allein niemahlen ohne Blut-Sturtz, und dieſes aus der Urſach, welche ich in vorhergehender Obſervation angeführet habe, auch iſt ſolcher Blut-Sturtz ſtarck oder gering, je nachdem das Mond-Kalb groß oder klein iſt, und auch nachdem es an groſſen oder kleinen Blut-Gefäſſen anhänget. Weilen nun ſolches ſehr gemein, und genugſam bekandt iſt, ſo will ich mich auch nicht länger damit aufhalten, ſondern an dieſen zweyen Obſervationibus mich begnügen laſſen, und vielmehr dergleichen, wo die Operation und Hülff des Chirurgi höchſt-nöthig, anführen, und beſchreiben.

OBSERVATIO XIII. b.

Den 27. Julii 1697. wurde ich ſchnell in die Pfarrey von Verreville vier Meilen von hier/ zu einer Frauen/ von deren ich zuvor ſchon unterſchiedliche Kinder empfangen/ und die auf das äuſſerſte an einem Blutſturtz gelegen/ geruffen; wie ich nun dahin gekommen/ ſo fand ich die Frau in ſolchen Schwachheiten liegen/ welche mich ſelbſten an ihrem Aufkommen zweifflend machten/ und dieſes um ſo mehr/ als ſie ſchon ſo viel Geblüt verlohren gehabt.

Sie ſagte mir/ daß ſie zwey und einen halben Monath ſchwanger wäre/ daß ſie in dieſer Schwangerſchafft mehr als ſonſten incommodirt geweſen/ und ihr Leib viel gröſſer als ſonſten in dem fünfften Monath seye/ woraus ich abnahme/ daß ſie mit einem Mond-Kalb ſchwanger gienge; Die Hebamm welche ich bey ihr antraff/ wolte mich überreden/ daß ſolches ſchon von ihr wäre/ und daß ſie nichts mehr bey ſich hätte/ ſie zeigte mir auch ihrer Einbildung nach zwey Stücker häutiges Fleiſch/ welche ſie mit groſſer Sorgfalt aufgehoben hatte/ die aber nichts anders als geronnen Geblüt geweſen ſeind; ſie ſahen auch in der That einem Mond-Kalb nicht gar ungleich/ allein ſie fanden ſich im Unterſuchen/ welches ich mit ihnen vorgenommen/ gantz anderſt; über das/ wann dieſes rechte Molæ geweſen wären/ ſo hätte ſich der Blut-Sturtz geſtillet/ welches aber nicht geſchehen/ und war dahero ein gewiß und unſtreitiges Zeichen/ daß noch etwas in der Mutter ſtecke; Derohalben hab ich auch die Frau auf ihrem

Bett

Bett/ in das Lager/wie ich es vor nöthig erachtet/ gelegt/ und ſolches wohl mit Tüchern/ damit es durch das Blut nicht hat können verderbt werden/verwahren laſſen/ zumahlen/ da ich ſie nirgends anders wohin / wegen ihrer allzuſtarcken Entkräfftigung habe bringen können. Ich ſteckte alſobald meinen Finger in die Mutterſcheid/ traff darinnen etwas weiches an / welches vor dem Mutter-Mund/ der genugſam um meinen Finger hinein zu bringen / außgedähnt war/ gelegen; Weilen ich aber mit dieſem Finger allein nichts ausrichten konte / ſo nahm ich den zweyten/ wiewohl mit groſſer Mühe/ auch dazu / zwiſchen dieſen zwey Fingern klemmte ich nun das in der Mutter angetroffene Corpus heterogenum zuſammen / und zog es alſo gantz heraus / Der Blut-Sturtz ließ nach/ und die Frau weilen ſie noch gantz jung war/ erholte ſich bald wieder.

REFLEXION.

Man hat ſich wohl in acht zu nehmen, in Anſehung des geronnenen Geblüts, welches in der Mutterſcheid ſtecken bleibt, und durch die röthliche Seroſitates die aus der Mutter flieſſen, und welche ſich in der Mutterſcheid, oder auch gar in der Mutter ſelbſten verhärtet, und dahero die Geſtalt eines Mond-Kalbs bekommen, daß man es nicht gleich vor das, welchem es ähnlich ſiehet, haltet, und ſage ich hier nicht ohne Urſach, daß man ſich in dieſem Fall wohl in acht zu nehmen habe, indem öffters die Unterſuchung ſolches Geblüts ſelbſten, den Zweiffel nicht als durch groſſe Mühe und genaues Nachforſchen benehmen kan; Allein einer der ſchon lange Erfahrung darinnen hat, findet gleich, daß ſo lang der Blut-Fluß anhaltet, das Corpus heterogeneum noch in der Mutter ſtecke, und geſetzt auch, daß das was von der Mutter gegangen, ein Mond-Kalb geweſen wäre, der Blut-Sturtz aber hielte dem allen ohngeachtet noch an, ſo iſt es ein unwiderſprechliches Zeichen, daß ſolches entweder nicht gantz heraus gekommen, oder daß noch ein anderes vorhanden ſeye, wie dieſes folgende Obſervationes mit mehrerem beweiſen werden.

OBSERVATIO XIV.

Eines Stadt-Schreibers Frau von hier/ von welcher ich zuvor ſchon unſchiedliche Kinder empfangen hatte / ließ mich den 13 Aug. 1686. ruffen / ſie ſagte mir/daß ſie noch im Zweiffel ſtünde / ob ſie ſchwanger ſey oder nicht? Und dieſes um ſo mehr/ als ſie in 6. Wochen zweymahl ihre Monathliche Reinigung ob zwar nicht ſo ſtarck als ſonſten/ gehabt/ wovon ſie aber mehrere Incommoditäten als zuvor verſpühret habe / ſo ſeye auch ihr Leib dicker/als wann ſie bereits 5. Monath ſchwanger wäre/ dieſes aber könte ohnmöglich ſeyn / weilen ſie erſt vor 4. Monath Kind-Betterin geweſen; Allein ihre Reinigung/ welche ſeit geſtern ſehr ſtarck von ihr gienge/ machte ſie glauben/daß ſie in kurtzem von allem dieſem würde befreyet werden. Weilen ich nun aus dem allem / was mir die Frau erzehlet/ nichts gewiſſes noch vielweniger etwas gefährliches ſchlieſſen konte/ ſo hab ich auch meine Gedancken hierüber nicht entdecken wollen / und das

um

um ſoviel mehr/ als ich nichts gewiſſes / worauf ich mich verlaſſen konte/vor mir ſahe; zwey Tag hernach kam der Mann zu mir/ und erſuchte mich gleich zu ihm zu kommen/ weilen ſeine Frau ſich ſehr übel befände / ſo bald ich nun demjenigen was mir die Frau zuvor geſagt / nachgedacht / befand ich / daß die vermeinte Monathliche Reinigung nichts anders als ein Blut-Sturtz geweſen/ welcher ihr die Schwachheiten gemacht / ich zweiffelte auch nicht mehr/ ſondern glaubte/ daß ein Mond-Kalb vorhanden ſeye/welches ihr dieſes alles verurſache. Ich ließ ſie derohalben in eben das Lager wie die vorige bringen / und mit eben der Vorſichtigkeit/ die ich bey jener gebraucht/ zog ich ein klein Mond-Kalb heraus; Ich verhoffte hierauf/es würde ſich nun mit ihr beſſern/ allein weit gefehlt/ dann es gieng nicht nur das Geblüt viel ſtärcker von ihr/ ſondern ich mußte auch noch einmahl Hand an ihr anlegen / und zu ihr fühlen / und meine zwey Finger tieffer als das erſtemahl hinein thun/ um das zweyte Mond-Kalb/ oder das zurück gebliebene von dem erſten heraus zu langen / welches ich auch nach und nach von der Mutter ablößte/ und wie das erſte heraus zoge.

Ich fühlte noch einmahl zu ihr/ um mich recht zu verſichern/ob nun die Mutter recht möchte leer ſeyn/ wie ich nun ſolches genau unterſucht / und gefunden/daß nichts mehr vorhanden/ ſo zweiffelte ich nicht/ der Blut-Sturtz werde auch bald nachlaſſen / welches auch geſchehen / und die Frau befand ſich nach der Hand gantz wohl.

REFLEXION.

Wann ich die gute Patientin, in der Meynung, daß die Operation geendigt ſeye, verlaſſen, und nicht auf das neue wieder Hand angelegt hätte , ſondern in dieſen Gedancken verblieben wäre,der Blut-Sturtz würde bald aufhören,weilen das erſte Corpus heterogeneum heraus gezogen worden, wäre ſie ohne allen Zweiffel geſtorben. Welches mir auch zu ſchreiben Anleitung gibt, daß ein Chirurgus bey dergleichen Occaſionen nicht vorſichtig genug ſeyn könne, und dieſes um ſoviel mehr, als das gantze Werck ſo wohl von der geſunden Vernunfft, als auch der langen Erfahrung dependirt, da man über das keine andere Præcepta und Reguln vorſchreiben kan, als diejenige,die uns die Vernunfft von ſich ſelbſten an die Hand gibt. Man kan verſichert ſeyn, daß, wann der Blut-Sturtz nicht nachläſſet, jedoch in etwas gelinder ſich erzeiget, daß dieſes was in der Mutter enthalten geweſen, nicht gantz, ob man gleich ein Mond-Kalb oder ſonſten ein häutiges Gewächs heraus gezogen, ſeye heraus gekommen, ſondern daß eine gute Portion davon noch zurück geblieben , oder noch ein ander Mond-Kalb vorhanden ſeye, wie es mir bey dieſer Frau begegnet, welches ich gar wohl durch den continuirlich-anhaltenden Blut-Fluß abnehmen können , der auch nicht ehender nachgelaſſen, als biß die Mutter völlig geleeret geweſen.

Die Obſervation bekräfftiget auch dasjenige was die Alten davon gehalten haben , als welche zu ſagen pflegten, daß ein Blut-Sturtz nicht ehender nachlaſſe/ als biß die Mutter völlig geleeret ſeye , indem ein ſolches Corpus heterogeneum deſſen Zuſammen-Ziehung verhindert, und alſo nothwendig die Blut-Gefäſſe ausgedähnet und offen haltet , woraus dann das Blut ſo lang flieſſet, biß ſolches von der Mutter genommen, und ſie davon befreyet worden, worauf dann die Mutter ſich wieder zuſammen ziehen kan , und der Blut-Fluß

ſich

ſich ſtillet; ein ſolches wird durch viele andere Obſervationes beſtätiget, welche es noch beſſer, als diejenige, die ich bereits angeführet, beweiſen und zeigen werden, daß es höchſtnöthig ſeye, daß der Chirurgus eintzig und allein dahin trachte, wie er das Corpus heterogeneum ſo bald als immer möglich heraus bringe, um einem gröſſern Ubel, ich meyne den Todt, vorzukommen, welchen dieſe und die vorhergehend-angeführte Frau hätten ohne allen Zweiffel außſtehen müſſen, wann ich die Operation länger aufgeſchoben hätte, und kan die nachfolgende Obſervation es leyder genug beweiſen/ und zeigen, was es ſey, wann man zu lang wartet, und einen zu ſpat ruffen läßt.

OBSERVATIO XV.

Eines Waffen-Schmidts Frau von hier ließ mich den 7. Mertz 1692. zu ihr ruffen/ ich traf ſie ſchon faſt halb todt und ſo ſchwach an / daß ſie mir kaum ſagen konte/ daß ſie glaubte/ ſie ſeye 5. oder 6. Monath ſchwanger/ und daß ſie ſchon bey nahe 8. Tag einen beſtändigen Blut-Sturtz erleide/ welcher von Anfang nicht ſtarck geweſen/ nach der Hand aber hefftig zugenommen habe / und endlich wie ſie davon befreyt zu ſeyn geglaubt/ wäre nichts als eine röthliche Seroſität von ihr gefloſſen / ſie nehme auch von Tag zu Tag ſo ſehr zu / daß ſie nicht glaubte/ daß ſie es/ wann ſie Kind-Betterin werden ſolte/ würde außſtehen können. Wie ihr dann die Wehen/ welche ſie ſeit geſtern ſpührte/ genugſame Vorbotten/ von dem was daraus werden würde/ wären. Ich erkundigte mich genau von allem was ſie mir ſagte/ und unterſuchte dieſe röthliche Seroſitates, welche ſchienen von geronnenen Geblüt herzurühren / ſo entweder in der Mutter zuruck geblieben/ oder von denen Waſſern/ die zwey oder drey Tag nach dem rechten Gewäſſer des Kindes flieſſen/ und die deſſen Todt anzeigen / indem ich nun zu ihr fühlte/ um die Urſach dieſes Zufalls zu erfinden/ ſo kam ſie völlig vom Verſtand und Sinnen/ welches mich doch nicht von meinem Vorhaben abhielte/ ſondern ich ſpührte/ daß entweder ein Corpus heterogeneum wie ein Mondkalb/ oder etwas anders zu dieſen Symptomatibus Anlaß gab/ und daß es keine rechte Schwangerſchafft ſeye. Der Bejammerungs-würdige Zuſtand worinnen dieſe krancke Frau/ in der Zeit/ als ſie gedachtes Ubel überfallen/ ſich befand/ ließ mir nicht zu/ weiter fortzufahren/ aus Furcht/ ſie möchte mir währender Operation ſterben/ derohalben ſagte ich auch zu ihrem Mann/ daß der groſſe Verluſt des Geblüts/ welchen ſie gehabt/ und wodurch ſie in die äuſſerſte Gefahr geſetzt worden/ mir alle Hoffnung zu ihrer Genäßung benehme ; Ich ließ ſie alſobald mit denen Sacramenten verſehen/ und gab ihr die nöthige Artzneyen/ um die verlohrne Kräfften wieder zu erſetzen ; Hierauf befreyte ich ſie von einem zwey Fäuſt groſſen Gewächß / welches aus unzählich vielen kleinen / eines an dem andern vermittelſt ihrer Häutlein hangenden Bläßlein beſtunde/ und welche wie Froſchleich an einander hiengen. Sie ſpührte hierauf alſobald einige Linderung/ dem allem aber ohngeachtet/ ſtarb ſie doch 10. biß 12. Stund hernach.

REFLEXION.

Wann mich dieſe Frau gleich/wie die Schmertzen und der Blut-Sturtz angefangen, hätte ruffen laſſen, ſo hätte ich ſie gantz gewiß vom Todt errettet, wie ich dann die zwey vorhergehende, und noch viel andere, die eben den Zuſtand hatten, auf gleiche Weiß beym Leben erhalten; Die leichte und geſchwinde Manier womit ich ihr halff, iſt eine gantz gewiſſe Prob davon, ob zwar dieſes Corpus alienum lange Zeit in der Mutter geweſen; Allein weilen der Blut-Sturtz und die Wehen, wie gering und gelind ſie auch waren, auf gedachte Weiſe beſchaffen geweſen, alſo iſt gantz gewiß, daß ſie viel zu der Außdähnung der Mutter beygetragen, wie hier auch geſchehen, wo ich nicht die geringſte Mühe hatte, dieſes Mond-Kalb, ohngeachtet ſeiner Gröſſe, gantz heraus zu ziehen.

Wäre nun jemand, der mir vorwerffen wolte, daß ein groſſer Unterſcheid zwiſchen einer Mola und häutigem Gewächß ſeye, ſo kan er ſich von beeden eines, ſo wohl aus dieſer, als denen vorhergehenden Obſervationibus außſuchen, allwo er ſowohl das eine als das andere antreffen wird; Allein weilen ich keinen andern Unterſcheid daran finde, als denjenigen, daß das eine nur etliche Tage länger in Mutterleib geweſen, und daher anderſt genennet werde, ſo habe ich auch in Anſehung deſſen mich nicht an die Wort gebunden, ſondern bald eines vor das andere genommen, dazumahlen ſie von einerley Urſachen gezeugt und formirt werden, auch die Natur ſich davon auf einerley Weiß, es ſey nun mit oder ohne Hülff eines Chirurgi befreyet.

Dieſes, ſeind nun die Obſervationes, welche ich hier beyzuſetzen vor höchſt-nöthig erachtet, um eine kleine Idée zu geben, und zu weiſen, wie ich diejenige Weiber, welche entweder mit einem Mond-Kalb, oder häutigem Stuck Fleiſch ſchwanger geweſen, tractirt, und davon befreyet habe.

Nun folgen auch einige Obſervationes, darinnen ich weiſe, wie ich denjenigen gedienet, die entweder Wind oder Waſſer in der Mutter gehabt haben, welches man gemeiniglich Hydropem uteri, zu nennen pfleget.

OBSERVATIO XVI.

Eine Frau auf einem 5. oder 6. Meilen von hier entlegenem Dorff/ ſpührte den 14. November 1684. groſſe Incommodität von auffſteigenden Dünſten/ worauf eine Suffocatio (Ohnmacht) folgte/ ſie vermeynte dabey/ ſie wäre ſeit dem Monath October ſchwanger/ lieſſ mich demnach bitten ſo bald es möglich zu ihr zu kommen/ damit ſie mich über alles dieſes zu rath fragen/ und bey nahe die Zeit ihrer Niederkunfft erfahren könnte.

Ich verordnete ihr indeſſen/ ſie ſolte ſich eine Ader öffnen/ und zwey und ein halbes Schällgen Geblüt heraus lauffen laſſen / und hernach drey Untzen Pulp. Caſſiæ in ein Glaß Waſſer infundirt / mit einer Untze Manna nehmen/ welches auch ziemlich wohl gelungen / die Zeit worinnen ſie durch das Bewegen des Kinds verſichert werden konte/ nahete heran/ doch giengen noch 6. Wochen vorbey/ ohne daß die ſo ſehr gewünſchte Zeichen der Schwangerſchafft erſchienen / welches auch die Frau dahin brachte / daß ſie mich noch einmahl zu rath fragte. Nachdem ich ſie nun auf den Rucken gelegt / und die Knie wohl

in

in die Höhe heben ließ/ ſo fühlte ich ihren Leib/ der ſehr groß und überall gantz gleich war/ ohne daß man den geringſten Unterſcheid zwiſchen dem obern und untern Theil hätte machen können/ welches mich dann zweiffelnd machte/ ob die Frau ſchwanger ſeye? Es verſtrichen alſo noch 6. andere Wochen/ und die Frau/ welche ſehr ungedultig wurde/ daß ſie in dieſer Zeit keine mehrere Anzeigungen/ als in der bereits verfloſſenen/ ſpührte/ ließ mich noch einmahl zu ihr ruffen/ und ſetzte mich über ihren Zuſtand zu rede/ als welcher ihr ſehr angelegen war; Ich gieng darauf wieder zu ihr/ und nachdem ich alles genau und wohl überlegt/ ſo verſicherte ich ſie (aus der Figur und Weiche ihres Leibs/ der überall gantz gleich geweſen/ und da ſie noch dazu ihr Kind in dem bereits 7. Monath ihrer vermeynten Schwangerſchafft/ nicht geſpühret hatte/ auch darneben ihr Geſicht gantz bleich und dürr außſahe) daß ſie meiner Meynung nach mit keinem Kind ſchwanger gienge/ daß ſie noch vielweniger Waſſerſüchtig wäre/ weilen/ wann ſie auf dem Rucken liege/ die Waſſer ſich nicht unter meiner Hand/ die ich auf ihrem Leib liegen gehabt/ ſpühren lieſen; daß ich alſo nichts beſſers wüſte/ als daß ſie den Tranck/ welchen ich ihr ſchon einmahl gerathen/ und worauf ſie ſich wohl befunden/ noch einmahl nehmen ſolte/ in der Hoffnung/ daß ſie dadurch der Natur helffen könte/ um ſich von dem zu befreyen/ womit ſie überladen: Allein der Verdruß/ den ſie über die unvermuthete Zeitung gefaßt/ und die Furcht die ſie hatte/ daß ſie inskünfftige keine Kinder mehr bekommen möchte/ verurſachten/ daß ſie andere Mittel/ die mir nicht im Sinn wolten/ gebrauchte/ auch damit ſo lang anhielt/ biß ſie einen Monath hernach recht kranck/ und genöthiget wurde/ mich ſchnell wieder hohlen zu laſſen; Ich fand ſie in erleidentlichen Schmertzen/ und die Waſſer lieffen von ihr/ hierauf verordnete ich ein Clyſtier/ welches ſehr wohl angeſchlagen/ und der innere Mutter-Mund/ der ohnedem ſich leicht (wegen dem langen Auffenthalt derer Seroſitatum mit welchen er beſtändig angefeuchtet worden) aufthut/ ſich öffnete/ und eine groſſe Quantität Waſſer von ihr lieff/ daß alſo die gute Frau/ ohne andere Zufälle/ von dieſer Schwangerſchafft befreyet wurde/ befand ſich auch nach der Hand ſo wohl/ daß ſie einen Monath darauf recht ſchwanger worden/ und ich hab nach verfloſſenen 9. Monathen von ihr eine ſchöne junge Tochter empfangen; Dieſes gab Anlaß/ daß viele ſagten/ ſie ſeye 18. biß 19. Monath ſchwanger geweſen.

REFLEXION.

Indem ich dieſe Frau verſicherte/ daß ſie nicht Waſſerſüchtig ſeye/ habe ich keine andere als dieſe Speciem der Waſſerſucht verſtanden/ welche die Medici Aſcitem zu nennen pflegen/ dann das Wort Hydrops bedeutet insgemein eine jede Verſammlung der Waſſer/ es ſeye in welchem Theil des Leibs es auch wolle/ indeſſen war dieſes in der That eine Species

cies davon, und zwar diejenige, welche genennet wird die Mutter-Waſſerſucht, wie man ſolches aus der Gröſſe, die dieſer Theil einnahm, und aus ſeiner Weiche muthmaſſen konte, welche nach und nach anfangs in einem Tag und Nacht allgemächlich abnahm, hernach aber alſobald, als es einen gröſſern Außgang bekommen, ſich vermehrte, und dadurch das Orificium uteri internum weit außdähnte. Nachdem nun dieſe Frau von dem Hydrope uteri, woran ſie faſt 9. gantzer Monath laborirt, befreyet worden, ſo wurde ſie bald darauf recht ſchwanger, und gebahr eine Tochter, welches Anlaß gab, daß man hernach, wiewohl ohne Grund, ſagte, ſie wäre 18. und mehr Monath ſchwanger gegangen. Man hat keine gewiſſe Grund-Sätze, mit welchen man beweiſen kan, daß eine Schwangerſchafft ſich auf eine ſo lange Zeit hinaus erſtrecken könne, und ob gleich Mr. Peu ſich viele Mühe hierinnen gegeben, ſolches zu beweiſen, ſo hat er doch nichts erdencken können, darinnen man ſich nicht irren möge, und diejenige Schrifften, welche vor etlichen Jahren unterſchiedliche Medici von Caën heraus gegeben, um zu zeigen, daß ſolches möglich wäre, ſeind nur en faveur einer jungen Wittfrau in gedachter Stadt welche geglaubt 18. biß 20. Monath nach ihres Manns Todt ſchwanger zu ſeyn, geſchrieben worden. Allein dieſe eingebildete Schwangerſchafft, weilen ſie nicht anderſt als nur bloß in ihren Schrifften hat bewieſen werden können, iſt unverhofft und ſchnell bey ihr verſchwunden, ohne daß man auch mehr etwas davon hat reden hören.

OBSERVATIO XVII.

Den 25. Mertz 1704. holte man mich zu einer Frauen in einen 7. biß 8. Meilen von hieſiger Stadt entlegenen Ort/ welche einen Blut-Sturtz von 8. biß 10 Tag erlitten/ und die bey nahe 3. Monath lang ſchwanger zu ſeyn glaubte; Ich verfügte mich derohalben alſobald zu ihr/ und fand die Frau an einem Blut-Sturtz kranck; Sie ſagte mir / daß die 4. erſten Tage / als ſie dieſes Ubel geſpühret / es nicht anderſt/ als wann ſie ihr Monathlich Geblüt hätte / gefloſſen ſeye/ derohalben habe ſie auch nicht mehr geglaubt / daß ſie ſchwanger wäre/ nachdem ſie aber hefftig und ſtarcke Wehen bekommen / ſo wäre ſchnell eine groſſe Quantität gantz klar und helles Waſſer von ihr geſchoſſen / wie ſie bey ihren vorigen Geburthen auch wahrgenommen / darauf hätten die Wehen ein wenig nachgelaſſen/ allein nicht völlig aufgehört/ und ſeye auf dieſes Außlauffen der Waſſer eine hefftige Blutſtürtzung/ ob zwar nicht anderſt als per intervalla, erfolget/ darnach ſeye auch ein heßlich und ſtarcker Geruch von ihr gegangen; Nachdem ſie nun alles dieſes in denen 10. Tagen ſo auf einander kommen / geſehen/ hat ſie zu mir geſchickt/ und mich ruffen laſſen / und das um ſo viel geſchwinder/ als ihre Hebamm/ die bey ihr geweſen/ an ſtatt ſie zu beſänfftigen/ ihr groſſe Angſt und Unruhe gemacht. Bey dieſer Patientin fand ich beneben denen übeln Umſtänden/ noch hefftiges Kopff-wehe / und beſtändiges Schaudern/ ob ſie zwar ſehr heiß und brennend anzufühlen war / dabey fieng ſie ſchon an zu deliriren/ indem ſie viele wunderliche und unvernünfftige Sachen redete. Nachdem ich alle Umſtände genau überlegt uñ betrachtet/ zweiffelte ich im geringſten nicht / daß nicht etwas vorhanden wäre / welches dieſes alles verurſachen

thäte / ich ließ hierauf die Frau in ein bequemes Lager bringen/ um mich deſto beſſer ihrer Kranckheit verſichern zu können/ und nachdem ich meinen Finger in das Orificium uteri internum hinein gebracht hatte / um dadurch die Kranckheit zu entdecken/ ſo ſpührte ich weder fœtum, noch molam, noch ſonſten was darinnen/ als nur eine Membranam mit etlichen Stückern geronnenen Geblüts/ welche durch die Länge der Zeit/ als ſie in der Mutter geweſen/ einen ohnerträglichen Geruch bekommen hatten; Ich zog ſie ſo geſchwind als nur immer möglich geweſen heraus/ und ließ der Frau ein Clyſtier geben. Hierauf nahm nicht nur der üble Geruch ab/ ſondern es lieſſen auch die übrige ſchlimme Zufälle gleich nach/ ſo daß ich ſie drey Tag hernach in einem ziemlichen guten Stand verlaſſen / dabey hab ich ihr anbefohlen noch etliche Tage ſich in acht zu nehmen und eine gute Diæt zu halten.

REFLEXION.

Ob zwar das Waſſer die Urſach dieſer zweyen Accouchements geweſen, ſo war doch der Effect davon ſehr unterſchieden/ indem bey der erſten die Mutter bloß und allein mit Waſſer angefüllt geweſen, welches auch ohne andere Hülffe, auſſer daß ſich der innere Mutter-Mund geöffnet, wieder von ihr gefloſſen, ſo aber der Frauen gar keine Schmertzen verurſachet, und auch ſo unempfindlich von ihr gegangen, daß ſie im geringſten nichts davon wahrgenommen, als daß ſie gantz naß worden. Bey der andern aber, hatte die Frau einen Blut-Sturtz anfangs erlitten, welcher auch mehr und mehr zugenommen, biß hefftige Wehen gekommen/ die mit Gewalt die Häutlein, worinnen das Waſſer geweſen, geſprenget, als welches mich die Frau gewiß verſichert, woraus ſie auch geſchloſſen, daß ihre Niederkunfft nahe wäre, und ſie bald Kind-Betterin werden würde.

Dieſe vermeynte Schwangerſchafft kam mit einer rechten gantz überein, und war kein anderer Unterſchied, als daß nur eintzig und allein in dieſer Membrana Waſſer geweſen, wie es auch derjenigen, von welcher ich in vorhergehender Obſervation geredet, ergangen, dann ſie hatte auch einen Blut-Sturtz, allein viel geringer als dieſe, erlitten, und es kan auch nicht wohl anderſt ſeyn, indem dieſes Häutlein eben wie ein Mond-Kalb und Nachgeburt an der Mutter, vermittelſt der Blut-Adern angewachſen iſt, und folglich kan es nicht abgeſondert werden, es müſſen dann dieſe Adern mit zugleich verriſſen werden, welches dann ohne Blut-Stürtzung nicht abgehen kan.

Die nicht natürliche Schwangerſchafft, welche von Winden herrühret, iſt viel leichter zu erkennen, indem ſolche die Mutter mehr ausfüllen und außdähnen, dann die Waſſer, wie dieſes mit dem Exempel einer mit Wind aufgeblaſſenen, oder mit Waſſer außgefüllten Blaſe kan bewieſen werden, und glaube ich nicht, daß jemand ſeyn wird, der mir nicht hierinnen Beyfall gebe, da zumahlen die tägliche Erfahrung bey denen Kindern in Mutterleib, ſolches ſattſam zeiget, daher kommt es auch, daß ich lang anſtehe, biß ich über eine ſolche Schwangerſchafft meine Meynung von mir gebe, und offenhertzig davon rede, wann man mich auch hierüber fraget, ſo antworte ich nicht anderſt, als zweydeutig, welches aus folgender Obſervation ſattſam erhellen wird.

OBSERVATIO XVIII.

Nachdem eine Frau/ die auf dem Land 10. biß 12. Meilen von hier wohnte/ welche mit einem Mond-Kalb ſchwanger geweſen/ und von ſolchem nicht anderſt/ als durch groſſe Mühe befreyet worden/ auch ihr nach einem ausgeſtandenen Blut-Sturtz die nöthige Hülffe und Handreichungen gefehlet / nichts deſtoweniger ſchwanger wurde/ fragte ſie mich den 23. Dec. 1699. über ihren gegenwärtigen Zuſtand zu rath/ und erzehlte mir/ daß ihre Reinigung erſt einmahl ausgeblieben ſey/ und daß ſolche ihren ordentlichen Lauff/ ſo wohl zur rechten Zeit/ als auch die Quantität und Qualität / wie es ſeyn ſoll/ gehabt habe / worüber ſie alſo nicht wenig in ihrem Gemüth beunruhiget wäre/ ihr Leib war groß und hart/ wie einer Frauen Leib ſeyn ſoll / die bereits 4. Monath ſchwanger iſt / welches auch bey nahe die Zeit/ wie lang gedachte Frau ſchwanger zu ſeyn vermeynt/ geweſen / ihre Brüſte hatten ſehr zugenommen / dabey hatte ſie auch einen Eckel vor unterſchiedlichen Speiſſen/ welches dann um ſo mehr zu glauben Anlaß gegeben/ daß ſie ſchwanger/ als die Famille ein ſolches gleichfalls ſehnlich wünſchte ; ich ſelbſten hätte nicht daran gezweiffelt / wann nur die Reinigung an einem von dieſen dreyen Qualitäten gefehlet hätte/ nachdem ſie aber allzu ſchön vor eine ſchwangere Frau geweſen/ ſo machte ich mir ſelbſten Gedancken / wo dieſes Blut eigentlich herkommen möchte/ dazumahlen die Mutter gantz gewiß mit etwas hartes angefüllt/ über das fand ich auch ihren innern Mutter-Mund gantz genau geſchloſſen / worauß ich dann wahrgenommen / daß die äuſſere Blut-Gefäſſe dieſes Blut herbey gebracht hätten / und konte man aus dieſem allem nichts anders ſchlieſſen/ als daß die Frau fruchtbar wäre / ob ſie gleich vor jetzo mit einem Mond-Kalb ſchwanger gienge / und geſetzt / daß das End dieſer Schwangerſchafft nicht ſo geweſen/ wie man es gewünſchet/ ſo war es doch eine gute Anzeigung bey dieſer Frau / daß die Natur noch ihre Verrichtungen gethan/ indem ſie ihre ordentliche Reinigung ſo wohl zur rechten Zeit / als auch in rechter Quantität bekommen/ welches Signa eines guten Temperaments und geſund-und guter Leibes-Conſtitution waren/ das Blut ſo von ihr gieng/ war auch wie es ſeyn ſolte/ und ſchien/ daß die Schwangerſchafft ſich nun bald zeigen müßte ; ich gab der Patientin den Rath / ſie ſolte ja keine ſchwere Arbeit thun/ damit ſie nicht Gelegenheit zu betrübten Zufällen geben möchte / doch ſolte ſie auch nicht gar von allem dieſem abſtehen / wie viele einer ſchwangern Frau rathen thäten/ ſondern ſie ſolten aus dieſen zweyen Extremis ſich das mittlere erwählen/ und das wäre auch alles/ was ich ihr vor jetzo zu verordnen hätte. Dieſe Perſon fieng an / und erholte ſich wieder / und ihre monathliche Reinigung wurde auch wieder ordentlich/ allein nichts deſtoweniger nahm ihr Leib noch immer in

denen 8. oder 9. Monathen zu / wurde auch ſo groß / daß jederman geglaubt/ die Frau würde bald Kind-Betterin werden/ welches auch nach etlichen Tagen geſchehen/ nachdem eine groſſe und unbeſchreibliche Menge Wind von ihr gegangen/auch offt mit einem ſolchen Thon/als wann ſie per poſteriora giengen/und war kein anderer Unterſcheid / als daß die Frau ſolche wieder ihren Willen fortgehen laſſen mußte/ und ſie nicht zurück halten konte / indem der innere Mutter-Mund keinen Sphincterem, wie die Anus hat; Derohalben mußte ſie auch etliche Tage zu Hauß bleiben/ und durffte nicht in Compagnie gehen / weilen ſie die ſtarck fortgehende Wind nicht aufhalten konte / ſondern immer mußte gehen laſſen/ welches ihr dann/ wann ſie wäre außgegangen / in der Geſellſchafft zur Schand gereichet hätte/ auch ſchimpfflich wäre ausgeleget worden.

REFLEXION.

Wann ich gewiß verſichert geweſen wäre, daß dieſe Schwangerſchafft nur von Winden herkäme, hätte ich nicht lang Bedencken getragen zu behaupten, daß ſolches Geblüt, welches alle Monath weggegangen, grad und immediate aus der Mutter, ob ſchon ihr innerer Mund genau geſchloſſen zu ſeyn, geſchienen, gekommen wäre, und das um ſoviel mehr, weilen, wie genau er auch zugeſchloſſen iſt, er dennoch nicht verhindern kan, daß nicht das Geblüt dadurch heraus gehen könne, wie ſolches die Erfahrung an einer umgekehrten Blaſe, welche das Waſſer von ſich gibt, die Lufft aber bey ſich behaltet, zeiget, und folglich auch dasjenige was ich eben geſagt, beweiſet, ohne daß ich nöthig habe, einen andern Weg zu erdencken, durch welchen dieſes Geblüt lauffen muſte, welches wohl an unterſchiedlichen Occaſionen kan obſervirt werden, ſo aber hier nicht angehet, ſo kommt es mir auch ſchwehr vor zu erklähren, wie dieſe zwey Schwangerſchafften ſo lang als ſonſten eine natürliche haben anhalten können, dazumahlen auf einer Seite, die ſubtile Materie, welche die Mutter ausdähnte, und auf der andern Seite die Feuchtigkeit, womit ſolche angefüllt geweſen, viel ehender den innern Mutter-Mund ſich zu öffnen hätten zwingen ſollen, welcher ſie aber durch ſeine genaue Zuſchlieſſung zurück gehalten, und gemacht hat, daß die Mutter ſich ſo ſehr bey dieſer falſchen Schwangerſchafft ausgedähnet, da ſie ſonſten bey einer natürlichen Schwangerſchafft ſich nicht ſo weit ausdähnen kan, ohne Groſſes dabey außzuſtehen; das allermerckwürdigſte aber iſt, daß jemehr der Uterus ſich in ſeinem Fundo ausdähnet, je mehr ziehet er ſich an ſeinem Orificio zuſammen, wie ſolches bey einer rechten Schwangerſchafft kan geſehen werden.

Nach der Hand befand ſich die Frau gantz wohl, und wurde in kurtzer Zeit darauf ſchwanger, ich wurde auch gebetten zu ihr zu kommen, um das Kind von ihr, wann ſie niederkommen würde, zu empfangen, ich gieng zwar dahin, allein es glaubte faſt jederman an dem Orte, es würde wieder auf die Art wie das vorige mahl gehen, bis daß mich etliche ernſtlich fragten, ob ich glaubte, daß dieſe Frau ſchwanger wäre; welches ich dann die Leuthe verſichert, und geſagt, daß nicht mehr daran zu zweiffeln, weilen ich von ihr eine ſchöne und wohlgeſtalte Tochter zum groſſen Vergnügen und Freude der gantzen Freundſchafft empfangen habe.

CAPUT

CAPUT VIII.

Von der falſchen Schwangerſchafft.

ES iſt keine Art der Schwangerſchafft/welche mit mehrerem Recht eine falſche kan genennet werden/ als diejenige/wann eine Frau nicht ſchwanger iſt/ und doch ſchwanger zu ſeyn/ vermeynt.

Solches aber begegnet gemeiniglich denenjenigen Weibern/ bey welchen das monathliche Geblüt zu lauffen auffhöret/ als dergleichen gibt es/ bey denen es ſchon im 35. 40. und 45. Jahr ihres Alters nicht mehr flieſſet/ dieſe Weiber nun/ weilen ſie noch nicht alt ſeyn/ und die nemliche Zufälle/ welche ſie in ihren vorigen Schwangerſchafften verſpühret / wieder an ſich wahrnehmen/ vermeynen gantz gewiß ſchwanger zu ſeyn / geben auch ſo lang in denen Gedancken/ bis daß die Natur durch eine allzu lange Zeit/ oder durch einen ſtarcken Blut-Sturtz ihnen ſolche Gedancken benimmt ; Ich habe gar viel dergleichen und auch andere geſehen/ die niemahlen kein Kind gehabt / und ſich eingebildet / daß ſie in dieſem Alter/ da die Hitze nicht mehr ſo ſtarck / und das Temperament geändert iſt / möchten fruchtbar worden ſeyn/ weilen ſie in ihrer Jugend / wegen der Ratione contraria, nicht fruchtbar haben werden können.

Und endlich lieſen ſich einige von einem ſolchen Irrthum/den man gar nicht begreiffen kan / ſo ſehr einnehmen / daß ſie ohngeachtet ihres Alters ſich doch noch/ aus denen Signis, die ſie in ihren vorigen Schwangerſchafften verſpühret / ſchwanger zu ſeyn eingebildet / weilen ihre monathliche Reinigung nicht flöſſe / da ſie doch ſolches Zurückbleiben / vielmehr ihrem Alter / als einer Schwangerſchafft hätten zuſchreiben ſollen / woraus auch erhellet / wie verhaßt bey ſolchen Weibern das Alter ſeye / und was vor einen Abſcheu ſie vor ſolchem haben.

OBSERVA-

OBSERVATIO XIX.

Man ruffte mich im Monath Mertz 1689. zu einer Tuch-Händlers / und etliche Tage darauf / zu eines Obſt-Händlers Frau. Ich fand ſie alle beede an einerley Kranckheit liegen/indem ſie einen ſehr ſtarcken Blut-Sturtz erlitten hatten ſo daß ihr Bett damit gantz überſchwemmet geweſen / dabey aber hatte ſich ein Schmertzen gegen denen Hüfften und untern Leib erzeiget/ beede glaubten 3. bis 4. Monath ſchwanger zu ſeyn/ ich ließ ſie derohalben auf den Rucken legen/ damit ich äuſſerlich ihren Leib fühlen und greiffen konte/ daran ich aber nicht das geringſte habe antreffen können/ woraus ich eine Schwangerſchafft/ die ſich beede einbildeten/ ſchlieſſen ſolte; Die Leiber von beeden waren zwar ziemlich groß/ allein überall gantz gleich / ohne daß ich einige Härte/ noch ſonſten etwas / ſo wohl in regione hypogaſtrica als epigaſtrica (in dem gantzen untern Leib) geſpühret; Wellen ich mich aber niemahlen mit dieſem Signo, welches betrügen kan/ begnügen laſſe/ ſo wolte ich auch hierinnen etwas gewiſſes wiſſen/ ich brachte demnach meinen Finger in die Mutterſcheid / und fande das Orificium uteri internum offen/wie es natürlich ſeyn ſoll/ ohne daß mir vorkam / daß etwas in dieſem Viſcere wäre/woraus ich auch geſchloſſen/ daß weder die eine/ noch andere Frau ſchwanger/ſondern daß dieſes/was ſie ſpühreten von der Suppreſſione menſium herrühre/ als welche in dieſem Alter/worinnen ſie ſich befanden/gemeiniglich pflegen aufzuhören/ und wovon dieſer Blut-Sturtz ein Vorbott geweſen ſeye. Ich befahl ihnen / im Bette ſich ſtill zu halten / und gutes Muths zu ſeyn/ verſicherte ſie auch dabey/ daß dieſes vermeynte Ubel/ nichts als ein gutes Signum der darauf folgenden Geſundheit wäre/ welches auch bald darauf/ wie ich ihnen zuvor geſagt/ geſchehen.

REFLEXION.

Von dieſen zweyen Weibern hatte jede mehr als 50. Jahr/ und bildeten ſich noch ein/ ſchwanger zu ſeyn/ wie es zwar nichts ohnmögliches hätte ſeyn können; ich habe hierinnen die Vorſorgen/die ich vor die nöthigſte gehalten, gebraucht, um recht ſicher, ſo wohl in Unterſuchung der äuſſern als innern Geburts-Theilen, zu gehen, als welches das eintzige rechte Mittel iſt, woraus man etwas gewiſſes abnehmen kan, und wann ich dieſes unterlaſſen, hätte ich einen groſſen Fehler begehen können, wann zumahlen etwas in der Mutter wäre enthalten geweſen, welches doch nichts anders als ein Corpus heterogeneum ſeyn können, und geſetzt, daß es auch ein Kind geweſen wäre, hätte es doch das Leben, nach einem ſo ſtarcken Blut-Sturtz laſſen müſſen, ſo bald aber ein Kind in Mutterleib abgeſtanden, darff man nicht mehr trachten ſolches anzuhalten, ſondern man muß es alſobald als nur möglich, wie alle Corpora heterogenea, ſie mögen auch beſchaffen ſeyn wie ſie wollen, herauß ziehen; Durch die Ruhe und gute Speißen die ich ihnen angerathen,erhohlten ſie ſich alle beede gar bald wieder.

OBSERVATIO XX.

Den 3. October 1686. wurde ich zu einer hieſigen Burgers-Frau von 46. Jahren/ um von ihr ein Kind zu empfangen/geruffen/ ich traff ſie auch in Kinds-wehen an/und ſie klagte ſich auch nicht wenig/weilen ſie das End ihrer Schwangerſchafft erreicht zu haben vermeynte / nachdem ſie vorhero alles was einer ſchwangern Frau zu begegnen pflegt / außgeſtanden hatte / und zwar von dem Monath Martio an biß auf dieſen Tag. Es war alles/ um das Kind zu empfangen/ bereit / welches ſie auch ſehnlich wünſchte/ biß ich ſie darauf verſicherte/ daß es umſonſt wäre / indem ich die Mutter gantz natürlich angetroffen/ ich befahl dieſer vermeynten ſchwangern Frau/ ſich gantz ruhig und ſtill zu halten/ und darauf Ader zu laſſen und zu purgiren/ um ihren Leib von der Menge derer Humorum, die ſich durch die Suppreſſionem menſium zuſammen geſammlet/ zu befreyen / ſie gab aber wenig auf das/ was ich ihr ſagte/ acht/ und wolte mir nicht folgen/ ſo betrübt war ſie darüber / daß ſie ſo lange Zeit vor ſchwanger ſeye gehalten worden/ und daß es nun auf einmahl nichts ſeyn ſolle.

REFLEXION.

Dieſe Arth vermeynter Schwangerſchafft iſt gar gemein , und iſt faſt nicht möglich, die Beſtürtzung dererjenigen Weiber, wann ſie ſich in dieſem Stück geirret, zu beſchreiben; Wann ſie ſich wolten Raths befragen , würden ſie vielleicht nicht in dieſen Irrthum gerathen, ich darff wohl ſagen, daß ich unterſchiedlichen Weibern dieſe Einbildung benommen habe, und daß ich niemahlen mich geirret, wenn ich meine Meynung darüber habe geben müſſen, wann es anderſt noch zu der Zeit, da eine Frau ſelbſten noch nicht recht verſichert iſt, und alſo im Zweiffel ſtehet, ob ſie möchte ſchwanger ſeyn, oder nicht? geſchehen; Dann von Anfang iſt es ohnmöglich, weilen die Zufälle einer Frau, Suppreſſione menſium mit denjenigen, welche den Anfang einer Schwangerſchafft andeuten, völlig überein kommen, und gleich ſeyn; Der Unterſcheid hierinnen iſt gar ſchwer, und man kan auch keine gantz gewiſſe Zeichen haben, als biß man das Orificium uteri internum befühlet hat, derohalben halte ich denenjenigen Weibern die ſich hierinnen irren/ es gern zu gut , wann zumahlen ſie ſchon lang ohne Kinder gezeugt zu haben, in der Ehe gelebt, welches dieſer und noch mehr andern begegnet. Aber das kan ich nicht begreiffen, wie diejenigen, die ſchon mehr Kinder gebohren, hierinnen ſich irren können. Welches doch auch zum öfftern geſchicht, und will ich gleich eine Probe davon beſchreiben.

OBSERVATIO XXI.

Den 29. December 1685. fragte mich eine Frau von ohngefähr 45. Jahren/ aus der Pfarrey von Morville/ die zum zweytenmahl ſich verheyrathet hatte/ über ihre Schwangerſchafft um Rath. Sie hatte in der That alle Signa æquivoca, und war bereit in dem 6. oder 7. Monath ihrer Schwangerſchafft/

nachdem

nachdem ſie aber unglücklicher Weiſe von dem Pferd geſtürtzet/ bekam ſie Schmertzen und Reiſſen im Leib mit einem Blut-Sturtz/ ſie ließ mich darauf alſobald zu ihr ruffen/ ich traff auch die Frau in dergleichen Doloribus, die den natürlichen Wehen/ wann eine Frau Kind-Betterin werden will/ nicht ungleich waren/ an/ und ſahe ein merckliches Bewegen/ welches ich auch mit der Hand noch beſſer fühlte/ allein ihr Leib war nicht gar dick/ ich fühlte zu ihr um mich hievon zu erkundigen/ und fand den innern Mutter-Mund gantz natürlich/aus welchem das Geblüt faſt/ wie zur Zeit der Reinigung/wann dieſe etwas ſtarck gehet/ gefloſſen/ wovor ich es aber/ wegen der langen Zeit/ als ſie ſchon ausgeblieben/ nicht habe halten können. Ich verſicherte ſie/ daß ſich ihre Kind-Bett durch dieſes zeigen würde/ welches auch zwey oder drey Tag hernach geſchehen; Worauf ſie gantz friſch und geſund worden/ ohne daß ſie das geringſte mehr von ihrer ordentlichen monathlichen Reinigung geſpühret.

REFLEXION.

Es war nichts ohnmögliches bey dieſer vermeynten Schwangerſchafft, zumahlen die Frau erſt 45. Jahr alt geweſen, das Bewegen, welches ich an ihrem Leib wohl in acht genommen, machte auch, daß ich glaubte, daß ſie ſchwanger ſeye, biß daß ich zu ihr gefühlet, und dadurch mich recht erkundiget hatte. Ich war in der That recht bey mir ſelbſten beſtürtzt, daß ich nichts angetroffen, was ich doch anfänglich vermeynte; Hieraus ſchloß ich nun, daß dieſes Bewegen, welches ich wohl in acht und wahrgenommen, von nichts anders herkäme, als von denen vielen Humoribus, ſo durch ihren langen Auffenthalt im Faſt gebracht worden, die nun die Mutter irritirten, und dadurch dieſe Bewegung verurſachten, das war auch das letztemahl daß die Reinigung von der Frauen gefloſſen, und die Frau ſpührte künfftighin nicht die geringſte Incommodität durch deren Außbleiben, ſondern befand ſich von der Zeit an gantz wohl und gut.

OBSERVATIO XXII.

Den 2. Januarii 1702. ließ mich eine Frau/ die 4. bis 5. Meilen von hier wohnete/ welche ſchon mehrmahlen Kinder gebohren hatte/ bitten/ich möchte mich zu der Zeit/ die ſie mir zu wiſſen machen wolte/ nirgends anders wohin begeben noch verſprechen/ ſondern ich ſolte alsdann zu ihr/ um ein Kind von ihr zu empfangen/ reiſen/ welches ich ihr auch zugeſagt/weilen aber dieſe Zeit ein wenig eher/als diejenige/ die ſie mir geſagt hatte/ kam/ ſo mußte mich die Frau auf der Poſt hohlen laſſen; unterwegs traff ich unterſchiedliche Perſohnen an/ die mich anmahnten zu eylen/ indem man meiner mit Schmertzen erwartete/ als ich nun da angekommen/ fand ich die Frau gantz ruhig und ſtill/ derohalben ſetzte ich mich auch zu Tiſch/ und nahm das Mittagmahl ein/ ihre Wehen kamen auch nicht eheunder als gegen Abend wieder/ ſie waren aber gar gering und ſchwach

ſo daß ich mich ohne alles Bedencken ſchlaffen legte; Es verfloſſen etliche Tage da dieſes beſtändig alſo anhielte/ bis daß ich endlich vorgeſchlagen / ich wolte etwas gewiſſes von ihren Zuſtand/ erkundigen/ wodurch ich dann gemerckt/ auch die Frau verſichert/ daß ſie nicht ſchwanger wäre / ob ſie es zwar geweſen/ auch noch alle Anzeigungen der Schwangerſchafft vorhanden wären.

REFLEXION.

Dieſes war gut zu erklähren, wie ich es gethan habe, damit ich der Frauen ihre falſche Meynung, welche ſie hatte, benehmen möchte, indem ihr zu verſtehen gegeben, daß der Eckel vor denen Speißen, das Erbrechen, und Geluſt, womit ſie in der Zeit, da ſie ſchwanger zu ſeyn geglaubt, geplagt geweſen, von nichts anders, als der hinterhaltenen Reinigung hergekommen, und daß der groſſe und dicke Leib darauf gefolget ſeye; daß dieſe Humores, nachdem ſie ſich ſchon gar lang da zuſammen geſammelt, und alſo viele Säure bekommen, und nun ſich in der Mutter und denen Partibus membranaceis infimi ventris außbreiteten, dieſe Bewegung oder vielmehr das Aufhupffen verurſache, welches ſie ſo ſtarck und hefftig ſpühre, und ſolches vor die Bewegung des Kinds halte, ob ſie zwar in der That ſehr von einander unterſchieden wären. Nachdem die Frau auf alle meine Reden genau Achtung gegeben, als hat ſie daraus die lautere Warheit erſehen, bedanckte ſich auch gar ſchön, und bate mich, ich ſolte ihr auch meine Gedancken, wie ſie ſich künfftig zu verhalten hätte, eröffnen, und ſagen. Ich rieth ihr derohalben, daß ſie die Mittel die ich ihr verſchreiben wolte, fleißig gebrauchen ſolle, indem ich verſichert ſeye, daß ſie in dieſen Zufällen gewiß gut wären, welches ſie auch gethan, und ſich darauf beſſer befunden.

CAPUT IX.

Von der rechten Schwangerſchafft.

Nachdem die Signa der rechten und wahrhafften Schwangerſchafft mit denen die eine Frau bey einer falſchen Schwangerſchafft ſpühret/ überein kommen/ (welcherley z. e. ſeind ein Eckel vor denen Speißen die man ſonſten zu eſſen geliebt / der Geluſt nach dergleichen / welche man ſonſten nicht leiden können / das Aufſtoſſen / das Erbrechen / die Suppreſſio menſium &c. und was dergleichen mehr) als iſt im geringſten hierinnen kein Unterſcheid / außgenommen / daß dieſe Zufälle bey einer nicht-natürlichen Schwangerſchafft ſich viel geſchwinder zeigen/ und daß der Leib der Frauen in denen erſten Tagen einer ſolchen Schwangerſchafft gleich zunimmt/ da er ſonſten öffters kleiner

kleiner biß zu End des zweyten Monaths wird / daher kommt auch das Sprüchwort bey denen Frantzoſen / qu'a ventre plat, enfant y a, ein klatter Leib zeigt ein ſchwanger Weib ; und daß eine ſchwangere Frau gemeiniglich wann ſie mit einem Mond-Kalb gehet/ vor der Zeit und ehender/ als ſich ein rechtes Kind zu bewegen anfangt / darum kommt / welches ordentlich zwiſchen dem 4. und 5. Monath geſchicht / und wann es länger anſtehet/ die rechte Schwangerſchafft verſichert und anzeiget ; hieraus erhellet nun / und folgende Reguln beweiſen auch / ob eine Frau mit einem rechten Kind oder Mond-Kalb ſchwanger gehe ? bey dem erſten iſt nöthig / daß die Reinigung ordentlich bey einer Frauen flieſſe / ehe ſie vor fruchtbar gehalten wird / und daß/ um recht verſichert zu ſeyn/ daß eine Frau empfangen habe/ ſolche auf einmahl aufhöre und ausbleibe / ob ihr Leib von Anfang gantz gleich werde/ und ſo bis zu End des zweyten Monaths bleibe / und endlich iſt dieſes eine gantz gewiſſe / und ohnwiderſprechliche Anzeigung / daß das Kind ſich bewege / welches bey einer ehender als bey der andern geſchicht/ gemeiniglich aber an dem viertzigſten Tag / auf das allerſpäteſte aber zwiſchen dem 4. und 5. Monath. Allein ohngeachtet aller dieſer Kennzeichen/ ſo hat ſich dennoch ein Accoucheur wohl in acht zu nehmen/ wann er hierüber ſeine Meynung von ſich geben ſoll/ zumahlen da man keine General Regul die nicht ihre Exception habe / geben könne/ welches ich durch folgende Obſervationes beweiſſen und zeigen will/ daß Weiber ſeyn ſchwanger worden/ ohne daß ſie dieſe vorhergedachte Signa der Fruchtbarkeit geſpühret / andere hingegen ihre Reinigung bis in den 5. 6. und 7. Monath gehabt/ wieder einige die niemahlen ihr Kind in der Schwangerſchafft geſpühret/ bey andern hingegen hat der Leib bey Anfang ihrer Schwangerſchafft gleich zugenommen / ob gleich die Reinigung noch länger gefloſſen / ſie auch das Kind faſt nicht geſpühret haben / und ſeind doch ſchwanger geweſen / ohngeachtet alle dieſe Signa eine nicht natürliche Schwangerſchafft hätten anzeigen ſollen ; wieder andere / die eine ſehr ſtarcke Bewegung / wie der Kinder ihre

ſonſten iſt / geſpühret / und doch nur mit Mond⸗Kälbern ſchwanger waren/ wie ich dieſes alles aus vorhergehenden Obſervationibus genugſam bewieſen.

OBSERVATIO XXIII.

Den 7. Julii 1691. wurde ich zu einer jungen Frauen / die noch nicht völlig 13. Jahr alt geweſen/ geruffen/ welche groſſen Schmertzen/ wie eine Colica erlitten ; Als ich nun angekommen/hab ich ohne groſſe Mühe den Urſprung dieſes Ubels entdecket/ indem der Schmertzen / und die Gröſſe des Leibs mir ſolches gar bald zu erkennen gegeben/ nichts deſtoweniger kam es mir ſeltſam vor/ daß dieſe junge Frau/ die noch nicht 10. Jahr auf ſich zu haben geſchienen/ und die vor etlichen Jahren an ihrem Leib hin und wieder groſſe Gewächſe bekommen/ auch/ wie mich die Mutter und übrige nahe Anverwandten verſichert/ ihr monathliche Reinigung noch niemahlen geſpühret / und derenthalben allezeit dieſen groſſen Leib ihrer Ungeſundheit vielmehr zugeſchrieben / als daß ſie geglaubt / daß ſie recht und gewiß ſchwanger ſeyn/nunmehro in Geburts⸗Nöthen liegen ſolte/welches ich ſie doch gantz gewiß/ nachdem ich zu ihr gefühlt/ verſichert/ die junge Frau ohngeachtet ihrer zarten Jugend war doch gantz raiſonnable, ich ſprach ihr zu/ſie möchte nur gantz feſt auf ihrer gefaßtē Reſolution verbleiben; die Wehen kamen nach Wunſch/ und der Muth vermehrte ſich immer mehr und mehr bey ihr/ nachdem ich ſie verſichert/daß ſie nun bald würde befreyet werden/ ſie hielte hierauf mit beſtändigem Arbeiten an / biß ſich das Kind in die Geburt ſtellte / worauf ich ſie nachzulaſſen anmahnte / und ſagte daß alles vorbey ſey.

REFLEXION.

Die gute Frau war noch ſo jung, daß, wie ich ihr ſagte daß nun das Kind käme , ſie mich bate, es wohl und feſt zu halten, damit es nicht wieder zu ihr hinein ſchlupffe, welches ich ihr auch gar gern verſprochen, darauf hab ich auch die Nach⸗Geburt von ihr genom̃en, und ſie befand ſich gantz wohl und gut.

Wann ich von der zarten Jugend dieſes Weibs rede, ſo will ich damit nicht beweiſen, daß dieſe eine Verhinderung der monathlichen Reinigung gemacht habe, indem ich mehrere Jungfern gekandt, die ſolche ſchon in ihrem 9. Jahr, und zwar ſo ſtarck als ſonſten eine von 25. Jahren gehabt haben, ſondern ich will nur damit beweißen, daß dieſes keine Hindernuß zu der Empfängnuß gemacht, und daß eine Frau könne ſchwanger werden, ohne daß ſie juſt zuvor ihre Reinigung müſſe gehabt haben , welches aber Mr. Mauriceau in einer angeführten Obſervation nicht glauben will.

Sie ſäugte ihr Kind ſelber, und wurde endlichen wieder ſchwanger, ohne das geringſte davon geſpührt zu haben; man kan gar leicht glauben, daß die überflüßige Humores nachdem ſie mit der Milch fortgegangen, nicht in die unterſte Theile haben kommen können, dahero iſt auch der Uterus beſtändig in dem Stand einer neuen Empfängnuß verblieben.

An⸗

Anjetzo iſt dieſe Frau, groß und ſtarck, und gantz anderſt als zu ſelbiger Zeit, wie ich das Kind von ihr empfangen, ſie hat auch ihre monathliche Reinigung ordentlich und iſt gantz friſch und geſund, hat auch indeſſen noch mehr Kinder gebohren.

OBSERVATIO XXIV.

Eine Officiers Frau von hier / von ohngefähr 18. bis 19. Jahren / die ſonſten allezeit ſich gantz wohl und gut befunden / auſſer daß die Natur ſich noch niemahlen bey ihr gereiniget hatte/ wurde nichts deſtoweniger ſchwanger/ befand ſich auch während ihrer Schwangerſchafft in erwünſchter Geſundheit/ſo daß ſie nicht die geringſte Beſchwerlichkeit/die ſonſt die Weiber in dieſem Stand auszuſtehen haben/ ſpührte/ kam auch gantz glücklich in die Kind-Bett / und ſäugte ihr Kind ein gantzes Jahr lang ſelber; Einen Monath darauf als ſie ſolches entwehnet/ überfiel ſie plötzlich eine Schwachheit/ daß man auch glaubte/ſie müßte ſterben/ wolte aber doch die Urſach davon nicht ſagen / derohalben ſchickte man ſchnell den 23. November 1684. zu mir/ und ließ mich ruffen / ſo bald ſie mir nur das geringſte von dieſer Begebnuß / welches ein gantz natürliches Flieſſen ihrer Reinigung war/ ſagte/ ſo verſicherte ich ſie alſobald/ daß dieſes ein Effect ihres guten Temperaments, und eine Anzeigung einer anhaltenden Geſundheit ſeye / und daß dieſer Zufall allen Weibern / wann ſie anfangen ſchwanger zu ſeyn / zu begegnen pflege / und daß/ geſetzt auch / daß das Geblüt etwas ſtärcker floſſe / ſolches ihr doch groſſen Nutzen bringen werde / zumahlen ſeit ihrer Kind-Bett nichts von ihr gegangen / welches zwar auch nichts Ubels bedeute/ indem ſie ihr Kind ſelbſten geſäuget habe. Dieſes aber war das vornehmſte/ daß der Mann/ der ſonſten ein kluger und verſtändiger Mann iſt/ und die Frau/ deren es auch daran nicht fehlet/ mich alle beede verſicherten / daß ſie vor ihrer Kind-Bett niemahlen nichts von dieſer Reinigung geſpühret hätte/ ob ſie gleich nicht gar jung mehr geweſen / und habe alſo nicht gewußt / was dieſes bedeuten wolle.

REFLEXION.

Wann dieſe Blumen zeitig geweſen wären ſich aufzuthun , als die Empfängnuß geſchehen, wie Mr. Mauriceau in zweyen ſeiner Obſervationen ſolches behaupten will , und daß ſie daran durch die Conception wären verhindert worden , ſo hätte nothwendig dieſe Frau allen Zufällen welche ſonſten ſchwangere Weiber ausſtehen müſſen , unterworffen ſeyn ſollen, (dergleichen ſeyn der Eckel, Nauſea, das Erbrechen und Mattigkeit ꝛc.) welches doch alles nicht geſchehen, ſo würde auch ohne allen Zweiffel dieſe Frau, nachdem ihre Menſes ſich wieder geſteckt, und die Reinigung nicht gefloſſen, ſchwanger worden ſeyn, woraus erhellet, daß die Mutter, auch ehe die Natur die Signa fœcunditatis gezeiget , eben ſo gut geweſen , als ſie nach der Hand worden iſt, über das, ſo lehret die tägliche Erfahrung, daß eine Frau empfangt, wann die Mutter wohl gereiniget , welches gleich nach der ordentlichen monathlichen Reinigung oder nach einem Blut-Sturtz geſchicht , ſelten aber wann

wann ſie bevorſtehen; Wann es aber von ohngefähr geſchicht, daß eine Frau, während dieſem Fluß ſchwanger wird, ſo verurſacht ſolche nothwendiger weiß eine Suppreſſion, ehe als dieſer Unrath aller heraus gekommen, worauf dann betrübte Zufälle folgen, und die ſie die gantze Zeit ihrer Schwangerſchafft auszuſtehen haben, auch ſo gar dem Kind ſelbſt nach ſeiner Geburt viel zu ſchaffen geben, woraus dann genugſam erhellet, daß die Conception nicht recht geſchehen kan, wann die Mutter ſich eben reinigen will, ob gleich Mr. Mauriceau ſolches ſaget, wohl aber wann ſie von ihrer Unreinigkeit befreyet, und von denen überflüſſigen Humoribus welche ſich beſtändig da zuſammen ſammlen, geleeret iſt; je mehr ſie alſo von dieſen Unreinigkeiten geleeret, je ehender iſt ſie zu einer rechten Conception ſo wohl vor die Mutter als Kind, tüchtig.

OBSERVATIO XXV.

Eine hieſige Burgers Frau / welche einen rechten Eckel vor allen denen Speißen/die ſie zuvor ſehr geliebt/ hatte / auch dabey ein beſtändig Erbrechen verſpührte / und Geluſt zu dergleichen Sachen / die ſie ihr lebtag nicht geliebt/ bekam/ glaubte ſchwanger zu ſeyn/ wann ihre monathliche Reinigung nicht allemahl zur rechten Zeit wieder gefloſſen wäre; Ihr Leib war in denen erſten Monathen ſchon groß und hoch aufgetrieben / ſo daß er übernatürlich groß ſchiene/ nahm auch / ohngeachtet der beſtändig anhaltenden Incommoditäten / die ſie ſehr ausgezehret hatten/ noch täglich zu / ſie fragte mich / als ſie eben bey nahe in dem 4. Monath ihrer Schwangerſchafft war/ über alle dieſe Zufälle zu rath/ und verſicherte mich / daß ſie in ihren vorigen Schwangerſchafften ſich jederzeit gantz wohl befunden hätte / nachdem ich nun genau ihren Stand unterſucht/ befragte ich ſie/ ob auch dieſer Blut-Fluß ſeine ordentliche Zeit hielte/und ob er in ſeiner rechten Quantität und Qualität fortgieng/ und ob alles/ ſo wie es vor ihrer Kranckheit geweſen/ noch beſchaffen ſeye? Worauf ich erfahren/ daß weder eines noch das andere war / daraus hab ich dann urtheilen können / daß ſie ſchwanger ſeye / allein dieſe Frau meynete / daß / weilen ſie mit einer groſſen menge ſaurer und ſchlimmer Humorum angefüllet / auch ſolche zur recht und bequemen Zeit nicht ausgeführet/ ihr alle dieſe Beſchwerlichkeiten daher kämen/ derohalben verordnete ich ihr alſobald eine Aderläß und Purgation von Caſſia und Manna, in einem Infuſo fol. Senn. welches ihr auch ſehr wohl / ſo wohl wegen dem Eckel als Erbrechen bekommen / brachte ihr auch einigen Appetit; Dem aber allen ohngeachtet / ſo ließ doch die Natur nicht nach/ſich alle Monath bis in den 7ten zu reinigen / ob gleich die Frau von Tag zu Tag mehr zugenommen/ und der Leib dicker worden/ hat auch nichts als nur ein geringes Bewegen des Kinds verſpühret / bis zu der Zeit / da die andere Beſchwernuß/ welches zu End des 7. Monaths geſchehen / aufgehöret / worüber ſie dann ſehr unruhig worden / wie ſehr ich ſie auch verſichert / daß das End davon gut und glücklich ſeyn werde/ und daß ſie ſich nur zu frieden geben ſolte; Welchem ſie dann auch

auch endlich gefolgt/ und ſich wohl befunden/ ich habe auch das Kind von ihr empfangen/ und ſie iſt ſo glücklich Kind-Betterin worden/ daß alles nicht länger als eine halbe viertel Stund gewähret.

REFLEXION.

Wann ich aufrichtig bekennen ſoll, ſo geſtehe ich gern, daß ich anfänglich ſelbſten nicht gewiß geglaubet, daß dieſe Frau ſchwanger ſeye, nachdem ſie mir geſagt, daß ihr Leib gleich zu Anfang ihrer Schwangerſchafft zugenommen, ſo konte man auch das Bewegen eine gute Zeit nicht ſpühren, und hatte zu End, da es mehr hätte zunehmen ſollen, gar aufgehöret; Nachdem ich nun alles dieſes genau überlegt, hab ich ſelber davor gehalten, daß ſie ehender mit einem Mond-Kalb, als mit einem Kind ſchwanger gehe, allein was mir noch einige Hoffnung machte, war, daß das monathliche Geblüt, welches alle Monath entweder etliche Tag früher oder ſpäther gekommen, nicht ehender würde nachgelaſſen oder aufgehöret haben, als biß ſolches frembde Gewächs völlig würde abgelöſet ſeyn, und würde nicht biß an den ſiebenden Monath gedauret haben.

Ich wurde in meiner Meynung noch mehr vergewiſſert, als ich die Frau auf das Bett legen, und ſich von einer Seiten auf die andere wenden ließ, daß ſie nicht das geringſte Drucken oder Schwähre verſpühret, auch im Gehen nicht incommodirt war, und daß ſie den Harn halten konte, als wann ſie nicht ſchwanger wäre, über das, daß auch das Erbrechen beſtändig angehalten, und nicht eher ausgeblieben, als biß ſie Wehen bekommen; ſie ließ mir es den Augenblick zu wiſſen thun, ich gieng auch gleich zu ihr, ſie hatte kaum etliche und zwar nicht gar ſtarcke Wehen bekommen, ſo wurde ſie ſchon mit einem groſſen Knäblein Kind-Betterin, er war aber ſo ſchwach, daß ich kaum geglaubt, daß er ſolang leben würde, biß ich ihn würde getaufft haben; nichts deſtoweniger erhohlte er ſich doch bald allgemächlich und befand ſich hernachmahlen gantz gut und wohl, hierauf nun nahm ich die Nachgeburt von der Frauen, die eben auch ziemlich ſchwach war, ſich aber ebenfalls bald wieder recolligirte.

Es ſcheint, daß dieſe Obſervation alles dasjenige, was man wünſchen mag, in ſich halte, um zu zeigen, wiewohl man ſich in acht zu nehmen habe, ehe man ſeine Meynung über eine auſſerordentliche Schwangerſchafft von ſich gebe, auch erweiſe, wie ſchwehr es ſeye, eine natürliche Schwangerſchafft von einer nicht natürlichen zu unterſcheiden, zumahlen die Signa ſowohl von der ein als der andern ziemlich mit einander überein kommen; Ihre vorige Schwangerſchafften haben jedesmahl angefangen, wann ihre Reinigung außgeblieben, ihr Leib ward auch in den zwey erſten Monathen allezeit gantz platt, ohne daß ſie einigen Eckel oder Erbrechen verſpühret; Bey dieſer aber verhielte es ſich gantz anderſt, dann es gieng nicht nur ihre Reinigung ordentlich, ſondern es fieng auch ihr Leib an alſobald dick zu werden. Hätte man nun nicht billich aus allen dieſen Umſtänden ſchlieſſen ſollen, die Frau wäre nicht recht ſchwanger, ſondern gieng vielmehr mit einem Mond-Kalb oder häutigen Gewächs, welches das faſt ohnempſindliche Bewegen biß an das End ihrer Schwangerſchafft, noch mehr hätte bekräfftigen können, daß es entweder ein Mond-Kalb, oder Wind, oder ſonſten was anders wäre! Alle dieſe Umſtände ſeind um keiner andern Urſach willen angeführt, als zu beweiſen, wie höchſt-nöthig es ſeye, daß man gar behutſam, nicht nur in Verſchreibung der Artzneyen, ſondern auch in Außſagung ſeiner Meynung, gehen ſolle, zumahlen wann die Umſtände noch zweiffelhafftig und zweydeutig ſeyn.

OBSERVATIO XXVI.

Eine hieſige Frau welche alle Anzeigungen einer rechten Schwangerſchafft hatte / außgenommen / daß ihre Reinigung die zwey erſten Monath gefloſſen / wolte gewiß wiſſen / in was vor einem Stand ſie ſich befände / fragte derohalben ihren Chirurgum zu rath / der ſie auch verſicherte / daß ſie nicht ſchwanger ſeye / ohngeachtet ihr Leib ſehr groß und dick geſchienen. Nachdem ſie nun 6. Monath immerzu kränckltch geweſen / wurde ſie mit hefftigen Schmertzen auf einmahl überfallen; die denjenigen Wehen / wann eine gebähren will / nicht unähnlich waren; ſie ließ hierauf ihren Chirurgum ruffen / welcher / nachdem er alles genau unterſucht / geſagt / es wäre eine Colica, und daß ſie nichts wenigers als ſchwanger ſeye / in dieſer Meynung gab er ihr etliche Artzneyen / die ihr auch ſehr wohl bekommen / indem die Schmertzen bald darauf nachgelaſſen hatten. Weilen aber der Frauen Leib nichts deſtoweniger immerzu noch dicker worden / ohne daß ſie die geringſte Bewegung von einem Kind geſpühret / und dabey nach zweyen Monathen die nemliche Incommodität wieder bekommen / als hat ſie mich den 17. Jan. 1686 zu ihr ruffen laſſen / ich fand ſie in hefftigen Wehen / und fühlte zu ihr / um mich von ihrem Zuſtand recht zu erkundigen / ich ſpührte / daß die Mutter außgefüllt / und ihr innerſter Mund gantz dick und zuſammen gezogen war / und weilen ſie mit erhabenen Knien / auf dem Rucken lag / ſo war der Leib unterhalb dem Nabel gantz voll und hart / ſie ſpührte nicht die geringſte Schwehre / wann ſie ſich von einer Seiten auf die andere wendete / noch vielweniger / wann ſie aufrecht war / worauß ich dann geſchloſſen / daß ſie gantz gewiß ſchwanger ſeye / allein ſie würde noch nicht ſo geſchwind Kind-Betterin werden / ſondern die Schmertzen kämen von einer Bile acri & corroſiva her / welche ſich in das Gedärm außgegoſſen / welche ihr auch den Durchbruch verurſachte / ich rieth ihr darauf / ſie ſolte öffters Clyſtir von gekochten Kleyen / Meliloto, Chamomilla, und ein wenig Violenhonig nehmen / welches auch ſo gute Würckung gethan / daß die Schmertzen in kurtzem nachgelaſſen / biß einen Monath darauf / da man mich zum zweytenmahl geruffen / zu welcher Zeit ſie rechte Wehen gehabt / es haben aber ſolche nicht lang angehalten / ſondern ſie wurde bald mit einer ſtarcken und jungen Tochter entbunden / hierauf nahm ich die Nachgeburt von ihr / und ſie befanden ſich alle beede gantz wohl.

REFLEXION.

Ich glaube / daß ſowohl bey der ein als der andern dieſer Schwangerſchafften, während welcher dieſe Weiber entweder nichts / oder doch gar wenig von ihrem Kind geſpühret, dasjenige Waſſer / in welchem die Kinder liegen, ſolches verurſacht haben müſſe / worzu auch

auch dieſes geholffen, daß beede Kinder ein merckliches gröſſer geweſen, als diejenige, welche ich zuvor, von ihnen empfangen.

Die monathliche Reinigung iſt bey der letzten nicht ſo lang als bey der erſten gefloſſen, allein die Bewegung des Kinds war viel geringer, ob ſchon dieſer ihre Tochter ſich beſſer befunden, als der andern ihr Söhnlein, als welches ſehr ſchwach auf die Welt gekommen, wie ich es auch in der Obſervation angeführet.

OBSERVATIO XXVII.

Eine Bauers Frau aus der Pfarrey von Colomby eine Meile von hier/ kam einſten zu mir / mich um rath zu fragen / weilen ihre Reinigung ſchon bey 5. Monathen nicht gefloſſen/ und daß ihr Leib zunehme / ſie ſpühre aber nicht die geringſte Incommodität, ſondern wäre bey dieſem allem ſo friſch und geſund/ als ſie kaum ihr lebtag geweſen.

Ich verordnete ihr hierauf eine Aderläß / und befahl / ſie ſolte mir wieder Nachricht geben/ welches ſie auch nach zwey Monathen gethan / und mich verſichert/ daß ſie eben ſo wenig als wie zuvor ſpühre/ ohngeachtet ihr Leib immerzu gröſſer werde/ worauf ich ihr noch eine andere Aderläß gerathen/ in der Abſicht/ daß die Alteration welche die Aderläß im Geblüt mache/ auch eine Bewegung ihrem Kind geben möchte/ nachdem ich aber mit dieſem allem nichts habe außrichten können/ ſo hab ich doch meine Gedancken noch nicht erörtert/ ſondern auf eine andere Zeit auffſchieben wollen / ihr Leib hatte alle Anzeigungen an ſich/ die eine ſchwangere Frau haben kan / und ich fand auch / nachdem ich zu ihr gefühlet/ den innern Mutter-Mund genau geſchloſſen/ und die Mutter gantz groß und außgefüllt. Als ſie nun etwas unpäßlich wurde / ſchickte ſie zu mir / und ich empfieng auch bald einen groſſen Knaben von ihr.

REFLEXION.

Es machte mir nicht wenig Gedancken, daß dieſe Frau ſo leicht und glücklich Kind-Betterin worden, da mir zumahlen nichts mehr verwunderlich und auſſerordentlicher vorgekommen, als daß ich eine ſchwangere Frau vor mir ſehen ſolte, die ſich während ihrer Schwangerſchafft gantz wohl befunden, und hernach mit einem ſo groſſen Kind niedergekommen, ohne ſolches ein eintziges mahl geſpühret zu haben, ſo hab ich auch keine andere Meynung von mir geben können, als diejenige, die ich bereits ſchon in der vorhergehenden Reflexion angeführet.

CAPUT X.

Von der Schwangerſchafft / wann eine Frau mit mehreren Kindern ſchwanger gehet.

DIe rechte Schwangerſchafft beſtehet nicht allein in dieſem/ daß eine Frau nur mit einem Kind ſchwanger gehe / ſondern es finden ſich auch öffters zwey/ zu Zeiten drey/ und welches gar ſelten geſchicht 4. Kinder in Mutterleib.

Die Zeichen die man hat/ daß eine Frau mit Zwillingen ſchwanger/ ſeind nach des Mr. Mauriceau Meynung/ daß wann die Kinder diejenige Zeit erreicht haben / in welcher ſie ſich zu bewegen/ anfangen/ man ſolches aus ihren Bewegungen/ die ſie machen/ abnehmen könne. 2. Wann die Frau ſich auſſerordentlich dick / ohne daß man eine Waſſerſucht bey ihr befürchtet / befindet. 3. Wann man eine Erhöhung auf beyden Seiten ihres Leibs wahrnimmt/ und daß in der Mitten gleichſam ein Unterſcheid ſeye / ſo ſollen dieſes unbetrügliche Zeichen mehrerer Kinder in Mutterleib ſeyn / wann man 4. auf eben ſolche Arth ſtarcke Bewegungen auf beeden Seiten fühlet/ und ſolche ſtärcker und länger als ſonſten anhalten / welches daher kommt / daß weilen die Kinder/ wann ſie hart beyſammen liegen / einander incommodiren / und auf ſolche Arth zu bewegen zwingen ; Dieſem allem thut Mr. Mauriceau noch hinzu/ und ſagt/ daß die Weiber/ die mit Zwillingen/ oder mehreren Kindern ſchwanger gehen/ während ihrer Schwangerſchafft vielmehr als die andern incommodirt ſeyen / daß auch ihr Leib auf beeden Seiten mehr gewölbt ſeye / und nicht ſo ſtarck vornen hinab hänge / als derjenigen Leib die nur ein Kind tragen / auch zu End des letzten Monaths wären ihnen immerzu die Schenckel und Hüffte / auch offt gar die Schaam-Lippen und Maacht geſchwollen. Wann nun dieſes alles ſich alſo verhält / ſo kan man nach ſeiner Meynung verſichert ſeyn/ daß eine Frau gantz gewiß mit mehreren Kindern ſchwan-

ſchwanger gehe. Solte man nun nicht glauben/ daß die Authorität dieſes Auctoris, welcher dieſe Signa ſo umſtändlich und außführlich beſchrieben/ unwiderſprechlich wären/ und daß man nicht den geringſten Zweiffel an deren Gewißheit haben könne? Dieſes zwar kan bey denjenigen/ die wenig mit dergleichen umgehen/ wol Platz finden/ aber derjenige welcher viel mit Kinder empfangen zu thun hat/ kan ſich ohnmöglich an dieſe Signa halten.

Ich meines Orts müßte/ wann ich mich an die Meynung/ die der Auctor hier gegeben/ halten wolte/ alle meine Principia fahren laſſen/ und dasjenige verwerffen/ was mir öffters die Erfahrung gezeiget/ welches darinnen beſtehet/ daß man nichts gewiſſes/ wie überhaupt über alle Schwangerſchafften/ alſo in ſpecie in dieſem Stück/ ob eine Frau mit einem oder mehreren Kindern ſchwanger ſeye? ſchreiben noch ſagen könne; welches zu beweiſen ich folgende Exempel von drey Weibern angeführet/ welche alle außerordentlich zu gleicher Zeit groß und dick waren/ daß man billig nach denen angeführten Umſtänden hätte glauben ſollen/ daß jede wenigſtens mit Zwillingen ſchwanger ſeye.

OBSERVATIO XXVIII.

Eines Peruquenmachers Frau von hier/ war an ihrem gantzen untern Leib/ ſowol fornen/ hinten/ als an denen Hüfften auſſerordentlich dick/ ihre Schenckel und Füſſe waren ſehr aufgeſchwollen/ ſo daß ſie nicht ſonder groſſe Mühe gehen konnte/ und ſpührte auf beeden Seiten zugleich ein ſtarckes Bewegen; ſolches waren nun alle Anzeigungen/ daß dieſe Frau mit Zwillingen ſolte ſchwanger gehen/ weßwegen ſie mich auch fragte/ was ich von ihrem Zuſtand hielte; Nachdem nun die Zeit der Geneſung herbey gekommen/ und die Wehen hefftig auf einander gefolget/ ließ ſie mich den 9. Julii 1710. zu ſich ruffen/ ich ſahe daß die Wehen beſtändig anhielten/ ich fühlte auch zu ihr/ und fand des Kinds Kopff gantz nahe/ hierauf ſprangen die Waſſer/ und es floß eine unbeſchreibliche Menge von ihr/ alsdann kam ein ſehr kleines Kind ohne einige Mühe zur Welt/ wie ingleichen auch die Nachgeburt/ ich fuhr mit meiner Hand in die Mutter/ um mich recht zu erkundigen/ ob die Mutter gantz leer ſeye? welches ich auch gefunden. Das Kind ſtarb alſobald/ die Mutter aber befand ſich gantz gut.

REFLEXION.

Ich habe niemahlen eine Frau ſo gewiß mit Zwillingen ſchwanger zu ſeyn geglaubt, als dieſe, noch auch eine beſſere Gelegenheit gefunden, das Sprůchwort zu appliciren, parturiunt montes, naſcetur ridiculus mus, als gegenwårtige, nachdem ich das Gegentheil geſehen hatte. Dieſes Kind konte ſich wohl in Mutterleib bewegen, dann die Waſſer, mit welchen die Mutter angefůllt geweſen, haben ihm raum genug gegeben, man darff ſich nicht hierůber verwundern, daß es bald nach ſeiner Geburt geſtorben, ſondern vielmehr darůber, daß es lebendig auf die Welt gekommen, und daß es ſich in dem Utero bey der groſſen menge Waſſer hat erhalten kônnen. Es war auch ůberflůſſig geweſen, daß ich meine Hand noch einmahl in die Mutter gethan, zumahlen da ich mir wohl håtte einbilden kônnen, daß nichts mehr in ſolcher ſeyn kônne, nachdem eine grauſame Menge Waſſer geſloſſen, indeſſen aber kan man niemahlen darinnen ſtraffbar werden, wann man dergleichen Vorſichtigkeit gebrauchet, die in andern Gelegenheiten nůtzlich ſeyn kônnen, da es zumahlen bey dieſer hôchſt-nôthig zu ſeyn geſchienen.

OBSERVATIO XXIX.

Eine hieſige Burgers-Frau / welche eine ſehr beſchwehrliche Schwangerſchafft/ wegen Schwehre und Grôſſe ihres Leibs/ außzuſtehen hatte/ wolte gern ein Mittel erdencken/ womit ſie ſich dieſe Laſt ein wenig leichter machen kônte; fragte mich derohalben ůber ihren Zuſtand zu rath/ ich ſchloß aus denen mir erzehlten Umſtånden / daß ſie gantz gewiß mit zweyen Kindern ſchwanger ſeye/ und das um ſo mehr / als die ſtarcke Bewegungen / die ſie ôffters auf beeden Seiten zugleich verſpůhret/mich deſto mehr vergewiſſerten; Weilen ſie nun in meiner Nachbarſchafft wohnte/ hab ich ſie ôffters zu ſehen bekommen / und geſucht/ ſo viel als nur môglich/ ihr alle Sorgen und Betrůbnuß zu benehmen; Als nun die Zeit ihrer Geneſung herbey gekommen / ließ ſie mich den 18. Julii 1710. zu ihr ruffen/ ich war kaum eine viertel Stund da/ ſo wurde ſie mit einem ſchônen groſſen Knåblein Kind-Betterin / zuvor aber floſſen ſehr viel Waſſer von ihr/ und die Nach-Geburt war auch ziemlich groß/ doch gieng ſie gar leicht und gut weg / die Mutter und das Kind befanden ſich alle beede ſo wohl/ als man wůnſchen kônnen.

REFLEXION.

Das war das zweytemahl daß dieſe Frau Kind-Betterin worden, ſie befand ſich bey ihrem erſten Kind ſehr friſch und gut, ſpůhrte auch die gantze Zeit ihrer Schwangerſchafft im geringſten keine Incommoditåt; Dieſes mahl aber konnte ſie nicht anderſt als mit groſſer Můhe gehen, ihre Schenckel waren hoch aufgeloffen, und ihr Leib ſo ſchwer, daß ſie meynte, er wůrde alle Augenblick hinab fallen, weilen er ſo ſehr ausgefůllt, hart und ausgedåhnet geweſen.

So ſpůhrte ſie auch auf beeden Seiten Bewegungen, und war doch nur mit einem Kind ſchwanger. Allein was braucht es wohl noch mehr einen Leib ſo groß zu machen, als ein

ein ſtarckes Kind, viel Gewäſſer, und eine groſſe Nachgeburt? Alle dieſe Umſtände verſicherten mich genugſam, daß kein Kind mehr vorhanden, und daß es recht überflüſſig geweſen wäre, wann ich mit meiner Hand noch einmahl in die Mutter hätte fahren wollen, indem ſolches zu nichts anders, als gantz gewiß verſichert zu ſeyn, daß nichts in der Mutter zurück geblieben, dienet. Bey dieſer Frauen aber durffte man nicht zweifflen / daß nicht alles heraus gekommen.

OBSERVATIO XXX.

Eines Kochs Frau von hier/ war ſo dick / daß auch diejenige/ die ſie auf der Gaſſen haben gehen ſehen/ ſich über ſie verwunderten/ ihr Leib gieng ſo weit heraus/ daß ſie nicht grad vor ſich auf den Boden ſehen konte / ſondern mußte ein ſtuck wegs voraus ſehen/ nichts deſtoweniger gieng ſie ſo ſtarck/ ſchnell und leicht davon / daß es eine Luſt ihr zuzuſehen war; ſie ſpührte geringe Bewegungen/ hatte auch ſonſten keine Beſchwerlichkeiten / ſo waren auch weder ihre Schenckel noch Füß aufgeloffen; Weilen nun dieſes ihre zweyte Schwangerſchafft/ allein gantz anderſt als die erſte/ war / ſo ließ ſie ſich angelegen ſeyn / die Verſicherung von mir zu haben / daß ich ihr im Fall der Noth beyſpringen würde; Sie rechnete biß in den Monath Junii/ und ließ mich nicht ehender als den 24. Julii 1710. ruffen/ als ich nun zu ihr gekommen und ſie in hefftigen Wehen angetroffen / ich mich auch ihres Zuſtands erkundigen wollen/ ſo ſprangen die Membranæ, und die Waſſer lieffen ſo ſtarck von ihr/ daß ich gantz davon naß worden; als ich nachdem das Kind zur Welt war/ die Nach-Geburt von ihr nehmen wolte / fand ich/ daß mich etwas verhinderte/ ich fuhr derohalben mit meiner Hand an der Nabel-Schnur in den Uterum und fühlte darauf die Waſſer eines andern Kinds/ welche eben auch ihre häutlein ſprengen wolten; kaum hatte ich die erſte Nabel-Schnur gebunden und abgeſchnitten/und das Kind einer Frauen gegeben/ſo ſprangen die zweyten Waſſer auch/und das Kind kam darauf.

Es waren beede Knäblein/ alsdann befreyte ich die Frau/ und fand daß dieſe beede Kinder nur eine Nach-Geburt gehabt/ ſo wohl die Mutter als Kinder befanden ſich gantz wohl.

REFLEXION.

Wann man nun dieſen Obſervationibus nachdencket, was kan man vor gewiſſe Kennzeichen haben, daß eine Frau mit mehreren Kindern ſchwanger ſeye, und wie ſteiff kan man ſich auf dieſe Signa, welche nach des Mauriceau Meynung unbetrüglich ſeyn ſollen, verlaſſen? Dieſe drey Schwangerſchafften, ſeind mir zu gleicher Zeit vorgekommen, und zeigten alle drey einerley Schwangerſchafften an, nichts deſtoweniger war nur diejenige Frau, welche die allergeringſte Merckmahlen unter allen hatte, mit Zwillingen ſchwanger, und die zwey andere, bey welchen dieſe Signa viel ſtärcker geweſen, haben jede nur ein Kind gebohren. Dieſes aber werde ich weitläufftiger in dem Capitel, wo ich von den

Zwillingen

Zwillingen handeln werde, tractiren; hier aber habe ich nur weiſſen wollen, daß man keine Regul, worauf man ſich gantz gewiß zu verlaſſen, geben könne, ſondern daß ein Medicus allezeit mit ſeinem Außſpruch ſo lang zuruck halten, und ſolchen aufſchieben ſolle, biß die Zeit und Gelegenheit es zulaſſen.

CAPUT XI.

Von denen Signis, welche anzeigen / daß eine Frau mit einem Kind ſchwanger gehet.

MEin Vorhaben iſt nichts anders / als in dieſem Capitel zu zeigen / daß alle Signa einer rechten Schwangerſchafft ſehr zweiffelhafftig ſeyen / und daß man nichts gewiſſes hievon haben noch ſagen könne / welches ich ſchon genugſam mit Obſervationibus bewieſen und gezeiget habe / wie betrüglich es ſey / einer ſolchen Meynung leichtlich zu glauben; Hier aber will ich die junge Chirurgos lehren / und ihnen weiſen / daß man nicht mehr als zwey Signa habe / worauf man ſich gewiß verlaſſen könne / welches ſeind / 1. das Bewegen des Kinds / 2. die Introductio des Fingers in die Mutterſcheid / als wodurch man den innern Mutter-Mund fühlen kan / und ſolchen bey einer Schwangerſchafft gantz geſchloſſen antreffen / ſeinen Halß aber / wenig oder gar nicht / je nach dem die Frau ſchon lang oder erſt kurtz empfangen / ſpühren wird; Dann je näher die Frau zu ihrer Geneſung kommt / je mehr dähnt ſich das Collum uteri aus / und verſchwindet endlichen in den letzten Monathen faſt gantz / und kan man nichts davon ſpühren. Auf ſolche weiſe nun findet man bey einer Frauen vor 5. oder 6. Monathen das Orificium uteri internum gantz feſt / und genau zuſammen gezogen / ſein Collum gantz kurtz / und den Uterum gantz außgedähnet; verhält ſich es nun alſo / ſo kan man gewiß glauben / daß die Frau ſchwanger ſeye / bevor wann ſie auch bey dieſen gantz gewiſſen Merckmahlen / die Bewegung des Kinds ſpühret.

Es ſeind aber zu ſolcher Zeit die Bewegungen des Kinds gar leicht

leicht von denen motibus convulſivis uteri vel partium adjacentium zu unterſcheiden/ und kan man ſich nicht leicht hierinnen betrügen / wo man auch nur ein wenig Achtung darauf gibt/ zumahlen wann man noch nebſt ſolchen Bewegungen / die vorhergegangene Signa, betrachtet/ als welcherley ſeind/ die Eckel vor denen Speißen / die Suppreſſio menſium, das Auſſchwellen der Brüſte/ tenſio, elevatio & durities in regione hypogaſtrica, (den harten Bauch) und endlich das Außdähnen der Mutter ſelbſt/ welches letztere man aus dem Einbringen des Fingers in die Mutterſcheid erkennen/ und daraus die Bewegung des Kinds unterſcheiden kan / indem dieſe Signa gantz und gar nicht/ weder mit denen Zeichen einer Molæ, noch derer Waſſer/ noch deren Winde überein kommen.

Alſo wann ich zu jemand/ er mag auch geweſen ſeyn wer er gewollt/ um meine Meynung wegen der Schwangerſchafft zu ſagen / bin geruffen worden / ſo därff ich wohl ſagen / daß ich mich niemahlen / verſtehe wann ſchon 4. Monath verfloſſen geweſen/ betrogen habe / dann ehender kan man nichts gewiſſes erkennen; und wann auch vor ſolchen gedachten 4. Monathen alle Anzeigungen der Schwangerſchafft / es mag nun bey einer Frauen oder ledigen Perſohn/ geweſen ſeyn / vorhanden waren / ſo hab ich doch vor Verflieſſung dieſer Zeit nichts gewiſſes geſagt/ weilen dasjenige was in dem Utero enthalten/ es ſeye nun was es wolle/ noch viel zu klein / daß man es recht erkennen/ und ſagen könne ob es ein Kind/ oder Mond-Kalb/ oder Waſſer/ Wind / oder nur eine Suppreſſio menſium ſeye; Allein wann man alle dieſe Signa nach verfloſſenen 4. Monathen findet / und auf ſolche Achtung gibt/ wie ein Chirurgus billich thun ſoll/ ich auch ſelbſten allezeit gethan habe / ſo wird man niemahlen fehlen; Ich kan auch nicht begreiffen / wie ein Mann / der dieſe Kunſt lang exercirt/ (wie oben angeführter Auctor war)/ ſo etwas vor gantz gewiß hat in ſein Buch hinein ſetzen / und zu deſſen mehreren Beweißthum Obſervationes allegiren können. Meine Manier hingegen/ wann ich meine Meynung von mir geben muß/ iſt folgende.

OBSERVATIO XXXI.

Nachdem ich einsmahls über Feld/ einen Krancken zu beſuchen/ gegangen/ hab ich eine junge Frau in dem Ort/ wo ich mich aufgehalten/ gehen ſehen/ der Fürwitz kam mich an zu fragen/ wer dieſe junge Frau ſeye/ darauf gab mir die Frau vom Hauß zur Antwort/ daß dieſes keine Frau/ ſondern eine Schweſter von dem Herrn zu dem ich wolte/ wäre; Ich hätte gern meine Frag wieder zurück gezogen/ allein es war ſchon umſonſt/ es verfloſſen etliche Minuten die wir mit allerhand Geſprächen zugebracht/ und nachdem wir unſern Diſcours geendiget/ und ich dem Patienten ſeine nöthige Artzneyen verordnet hatte ſo war ich bey mir ſelbſten gantz froh/ daß ich mich wieder ſo gut daraus gezogen/ uñ meine vorige Frag in Vergeß gebracht hatte allein es war umſonſt indem mich die Frau an einem nicht weit entfernten Ort erwartete/ um mir die groſſe Beſtürtzung worin ſie meine Frag geſetzet/ zu entdecken/ und das um ſo mehr/ weilen ſie ſelbſten einigen Soupçon von ihr habe; Sie erſuchte mich derohalben/ ihr zu bekennen/ ob ich ſolches nicht wahrhafftig glaubte/ und damit ich ihr meine Gedancken recht möge entdecken können/ ließ ſie mir das ledige Frauenzimmer kommen; Ich vermeynte aber daß es nun nicht de tempore wäre/ allein weilen ſie es doch gern zu wiſſen verlangte/ ſo wolte ich/ wann ich in etlichen Tage den Patienten wieder zu beſuchen käme/ ihr alsdann meine Meynung entdecken/ ich war kaum nach zweyen Tagen angekommen/ und hatte mich ein wenig wegen dem Zuſtand des Patienten befraget/ ſo gieng ich in die Kammer dieſes Frauenzimmers; Ich kan wohl ſagen/ daß ich mein lebtag keine Perſohn geſehen/ die ſich mehr keuſch und unſchuldig hat ſtellen können/ als wie dieſe/ ſo gar/ daß ſie mir auch alle meine Fragen/ die ich ihr mit groſſem Eyffer vorgelegt/ ſtandhafft beantwortete/ als ſie mir nun auf ſolche nichts geſtehen wollen/ proponirte ich ihr ob ſie mir nicht erlauben wolte/ daß ich zu ihr fühlen dörffte/ damit ich ihrer Frau Geſchwey aus dem üblen Argwohn/ den ſie von ihr gefaßt/ helffen möge? Welches ſie mir auch erlaubet; darauf ließ ich ſie auf den Rücken liegen/ die Knie in die Höhe halten/ und die Ferſen an die Arſch-Backe anrucken/ und fühlte ihren Leib/ welcher gantz hart/ und mehr a Regione Hypogaſtrica als Epigaſtrica ausgedähnet war/ nebſt einem ſolchen Bewegen/ welches mich danckete das Bewegen eines Kinds zu ſeyn/ nachdem ich dieſes obſervirt/ ließ ich ſie aufſtehen/ und ſagte ihr/ ſie ſolte ſich ſo ſtellen/ als wann ſie ſ. h. ihre Nothdurfft verrichten wolte/ oder ſich halb auf den Boden ſetzen/ welches ſie auch gethan/ und ich fühlte zu ihr/ und fand das Orificium uteri internum genau zuſammen gezogen/ und das Corpus hujus viſceris groß und ausgedähnt. Ich brauchte nichts mehr um ſie zu verſichern/ daß ſie zwiſchen 5. und 6. Mo-

nath

nath ſchwanger ſeye/ welches ſie ſelbſten bekannte/ indem ſie auch 3. und ein halben Monath hernach/ mit einem groſſen Knäblein Kind-Betterin worden.

REFLEXION.

Das iſt die Arth und Weiß/ welcher ich mich bediene/ und iſt viel ſicherer als diejenige/ wann man einen Strick um den Leib macht/ und ſolchen damit abmeſſen will; Es gibt in der That viele Weiber/ die viel zu ſchamhafftig ſeyn/ ſich ſolcher Prob zu unterwerffen/ und wollen viel lieber in der Ungewißheit leben/ als ein dergleichen Experiment an ſich machen laſſen; Wann nun eine ſolche zu mir kommt/ vertröſte ich ſie allezeit auf Gedult/ und ſage meine Meynung niemahlen/ damit ich nicht eines Irrthums könne überwieſen werden/ haben ſie aber ſchon den neundten Monath zurück gelegt/ ſo ſag ich ihnen vor gantz gewiß daß ſie nicht ſchwanger ſeyn; über das iſt es keine Eylfertigkeit bey einer Frauen/ ob ſie ihrer Schwangerſchafft völlig vergewiſſert iſt/ oder nicht? und darff ſie nur etliche Monath warten/ ſo wird ſie es ſchon erfahren/ dieſes aber iſt bey einer ledigen Perſohn/ als wie gegenwärtige von der ich eben geredet/ und welcher ich noch viel andere dergleichen beyſetzen könte/ gantz anderſt/ indem eine Famille/ wann ſie es gewiß weiß/ eine ſolche Schand/ darein ſie die Tochter/ durch ihr übel Verhalten gebracht/ und ihr ſolchen Schandflecken angehenckt/ noch zum Theil abwenden/ und verbergen kan/ es ſeye nun durch einen Heyrath oder ſonſten etwas. Aus dieſer Urſach hat man mich auch öffters zu rath gefraget/ und gebetten/ ihnen aus ihrem Zweiffel zu helffen/ um vorzukommen/ daß eine ſolche Perſohn/ nicht ihrem Kind einigen Schaden zufügen möge.

OBSERVATIO XXXII.

Den 13. May 1687. kam eine junge Tochter zu mir/ und erzehlte mir allerhand Ungemach/ welche ſie ſeit 3. Monathen/ da nemlich ihre Reinigung außgeblieben/ außſtehe/ worunter auch dieſes wäre/ daß ſie keine Suppe/ kein Fleiſch/ welches ſie doch ſonſten geliebet/ mehr eſſen könne/ ſo habe ſie auch allerhand Geluſt nach ſolchen Sachen/ die ſie ſonſten nicht habe leyden können; Ihre Schenckel und Leib wären auch ſehr aufgetrieben/ und daß ſie nicht ohne groſſe Schmertzen gehen noch ſtehen könne; weilen ich mir nun allezeit nichts gutes von dieſer Tochter eingebildet/ ſo habe ich auch gar geringe und unſchuldige Mittel vorgeſchrieben/ nur damit ich ſo viel Zeit gewonnen/ daß ich mich alsdann darnach hab richten können/ und nachdem ſie auf ſolche Art faſt zwey Monath zugebracht/ hab ich hernach nicht mehr an ihrer Schwangerſchafft gezweiffelt/ ſondern ihr meine Gedancken geoffenbahret/ worüber ſie ſo ſehr erſchrocken und erzürnet wurde/ daß ſie alſobald ihrem Vatter und Mutter ſolchem Schimpff erzehlet; Es hat mich auch die Mutter etliche Tag darauf ruffen laſſen/ ich bin alſobald dahin gegangen/ und hab die Tochter in ihrem Beyſeyn genau über alle Zufälle die ſie erlitten/ examiniret/ auch mich wegen ihres gegenwärtigen Zuſtandes erkundiget/ und von ihr in Erfahrung gebracht/ daß ihr der Appetit zu der Suppen und Fleiſch wieder gekommen/ die Schenckel nicht mehr ge-

ſchwollen/ der untere Leib aber hoch aufgetrieben und allezeit vorwärts hängend war/ nebſt dieſem ſpührte man/ wann man nur ein wenig die Hand auf den Leib legte/ ein Bewegen; Ich fragte hierauf die von der Tochter eingenommene Mutter/ ob ſie dieſe Kranckheit noch nicht recht erkenne/ da ſie doch 10. oder 12. Kinder gebohren hätte? Derohalben nahm ich auch ohne eine Antwort von ihr zu erwarten meinen Abſcheid / dieſe Tochter addreſſirte ſich hernach an einen andern Medicum und Chirurgum, die ſie alle beede verſicherten / daß ſie nicht ſchwanger ſeye / und verſprachen dem Vatter und der Mutter ihrer Tochter von ihrer Kranckheit / vermittelſt unterſchiedlichen potiunculis aperitivis (eröffnenden Geträncken) und durch den beſtändigen Gebrauch ſucci Chærefolii (Körbelkraut-Saffts) zu helffen; Sie brauchten ihr auch dieſe Artzneyen ſo lang biß endlichen die Zeit der Geneſung heran gekommen / und man eine Hebamm ohne Vorwiſſen dieſer beeder Herren holen laſſen / welche in ihrer Gegenwart zu der Tochter fühlen mußte/ worüber ſie aber nur lachten/und beſtändig behaupteten / daß ſie nicht ſchwanger / führeten auch ſogar ihre vielfältige Erfahrung in dergleichen Zuſtänden an/ und wolten mit ſolcher das Gegentheil erweiſen/ ſagten auch/ es ſeye überflüſſig ſolches mit ihr vorzunehmen. Allein dieſe gute Herren wurden bald darauf zu ſchanden gemacht / als die Hebamm ſie verſicherte / daß ſie ſchon den Kopff des Kinds ſpühre / derohalben mußten ſie mit Schand und Spott abziehen/ und die Tochter wurde noch/ehe ſie auf die Gaß gekommen/Kind-Betterin; Sie ſtarb gleich darauf/ und das Kind folgte ihr bald nach/ worzu die klugen Herren Doctores nicht wenig werden beygetragen haben.

REFLEXION.

Es iſt nicht nöthig geweſen bey dieſem Mägdlein durch das Fühlen, ſeine Schwangerſchafft genauer zu erkundigen, und dadurch die Mutter gantz gewiß davon zu verſichern! Dann was hätte die Mutter wohl vor beſſere Anzeigungen als dieſe, die ich in der Obſervation angeführet, verlangen können? Da ich zumahl neben dem Eckel, Schwachheiten und Auffſchwellen des Leibs, noch ein gantz gewiſſes Zeichen obſervirt, nemlich die Bewegung des Kinds, die man gar leicht in acht nehmen konte; Was war das vor ein Bevuë oder Ubereinſtimmung dieſes Medici und Chirurgi, daß ſie entweder den Zuſtand dieſer Tochter nicht erkandt, oder nicht erkennen wollen, hatten ſie keinen Verſtand mehr? Ich wolte nichts ſagen, wann ſie nicht beſtändig auch nach dem Gebrauch ihrer Artzney auf ihrer einmahl gefaßten Meynung beharret wären, allein da ſie die Perſohn bis an die Geburts-Wehen boßhafftig und recht hartnäckiſcher weiß tractirt, und nichts von der Schwangerſchafft haben hören wollen, ſo weiß ich gar nicht, wie ich es verſtehen ſoll.

Daraus kan man auch abnehmen, wie höchſt-nöthig die Erfahrung und Praxis in dieſem Fall ſeye? und bin ich verſichert, daß es daran denen beeden Herren ſehr gefehlet, auß dieſer Urſach hat auch ihr Prognoſticon einen ſo liederlichen Außgang genommen. Ob ſie zwar ſehr bekant und überall ſchon außgeſchryen waren, ſo ſeind ſie doch nicht allein diejenigē die darinnen gefehlet, ſondern es war auch ein gleiches zu meiner Zeit, als ich im Hôtel Dieu ſervirt, geſchehen, ich ſuche hier nicht jemand zu tadeln, noch zu beſchimpffen, ſondern ich

will

will nur melden, daß es glaublich ſeye, daß ſowohl die Mutter als Kind durch deren unvernünfftig angerathene Artzneyen ſeyen aufgeopffert worden.

Ich habe dieſes Mägdlein niemahlen, als ich erfahren, daß man ſie dieſen zween Herren anvertrauet, aus meinen Gedancken bringen können, ich mag auch gemacht haben was ich gewolt, biß ich gehöret, daß ſie Kind-Betterin worden, indem meine Ehre und Reputation gar zu viel damit intereſſirt geweſen, daß ich wohl darauf habe Achtung geben müſſen; nach der Hand machten mir der Vatter und Mutter viele Entſchuldigungen, und gaben mir alle Verſicherungen ihres Eſtims, den ich zuvor unſchuldiger weiß bey ihnen verlohren hatte.

OBSERVATIO XXXIII.

Den 2. Julii 1689. ließ mich eine hieſige Burgers Frau bitten zu ihr zu kommen / um ihre Magd / die ſich ſehr übel befinde / zu beſuchen / weil es nun früh war / ſo hab ich ſie noch im Bett angetroffen; Sie ſagte mir daß es 8. Monath wären / da ſie einen groſſen Schrecken eingenommen / und daß es nicht anderſt geweſen / als wann man ihr vor ihren Ohren ein Piſtohl loß geſchoſſen / und dazumahl habe ſie eben ihre Reinigung gehabt / welche aber gleich darauf ausgeblieben / und ſeitdem ſpühre ſie ohnzählich viele Beſchwerlichkeiten / worunter mir einige ſehr verdächtig vorgekommen / ich ſagte ihr hierauf meine Gedancken / allein ihre gute Frau / welche auch zu gegen / ſchiene darüber vielmehr als ſie ſelbſten beſtürtzt zu ſeyn / und entſchuldigte ſie auf das beſte / weilen ich aber aus keiner andern Abſicht gekommen / als ihr zu helffen / ſolches aber nicht eher geſchehen konte / ehe und bevor ich die Kranckheit außführlich gewußt / ſo hab ich hierauf ſowohl der Frauen / als der Magd proponirt / ob ſie mir erlauben wollen / daß ich mich recht erkundigen dörffe / welches ſie mir auch alle beede gar gern zuſtanden; Allſobald ließ ich ſie auf den Rücken liegen / und die Ferſen an den Hintern anrücken / damit die Knie erhöhet gekommen. Ich fand einen ziemlich hart und außgedähnten Leib / vornemlich gegen der Regione Hypogaſtrica, an ſolchem machte ich nur eine geringe Erſchüttlung / ſo ſpührte ich gleich die Bewegung eines geſund und groſſen Kinds / woraus ich ſchon genug verſichert worden / daß ſie ſchwanger ſeye / allein weilen ich auch gern wiſſen möchte / wie lang ſie ohngefähr mit dem Kind gienge / hieß ich ſie aus ihrem Bett aufſtehen / und ein wenig niederbucken / und ſteckte meinen Finger in die Mutterſcheid / worauf ich den innern Mutter Mund von der Mutter ſelbſt nicht recht unterſcheiden konte / indem ſie nicht anderſt / als eine Kugel geweſen / woraus ich geſchloſſen / daß ſie bey nahe ſo lang müſte ſchwanger ſeyn / als ſie geſagt / daß ſie den Knall in ihren Ohren gemerckt / welcher Schuß / an ſtatt daß er hätte umbringen ſollen / ihr noch eine andere Creatur gemacht / ich glaubte auch nicht daß es mit ihrer Niederkunfft länger als 14. Tag oder 3. Wochen mehr anſtehen würde / welches ich ihnen alles vorgeſagt / und darauf meinen Abſchied genommen. Sie waren ſehr beſtürtzt

 und

und erſchrocken / ich aber hab mich weiter nicht mehr bekümmert um das was noch geſchehen möchte / ſondern hab ſie der Sorgfalt ihrer guten und barmhertzigen Frau überlaſſen.

REFLEXION.

Dieſe Obſervation hab ich aus keiner andern Abſicht beygeſetzt, als den Unterſcheid zwiſchen der Bewegung eines Kinds, eines Mond-Kalbs, derer Waſſer oder Wind zu zeigen; Die Bewegung eines Kinds kan man deutlich aus denen unterſchiedlichen Partibus in acht nehmen, daß es faſt ohnmöglich, daß man ſie mit denen andern confundiren könne, indem bey falſchen Schwangerſchafften der gantze Uterus beweget worden, die Motus convulſivi uteri aber erkennet man aus dem Zittern dieſer Theile, und ſpühret keine härte noch ſonſten was dabey, Geſetzt aber, der Chirurgus könte aus dieſen Bewegungen, dasjenige was er fiehlet, noch nicht genugſam erkennen, ſo lernet er aus dieſen Obſervationibus, daß er durch die Introductionem des Fingers in die Mutterſcheid, als vermittelſt welcher er die Diſpoſitionem uteri fühlet, ſich darin verſichern kan, und über das, wann das Kind ſchon eine ſolche Perfection erreichet hat, daß es nicht nur den Leib gröſſer und dicker macht, ſondern auch ſolcher höher wird, als ihn ein Mond-Kalb ausdähnen kan, (welches aber nicht wohl vor dem 4. biß 5. Monath geſchicht, als zu welcher Zeit man das Orificium uteri internum gantz genau zugeſchloſſen findet, nebſt einem guten Theil von der Mutter, die ſich, je nach dem Kind und die Nachgeburt zu nehmen, und die Waſſer ſich vermehren, auch das End der Schwangerſchafft näher herbey rücket, außdähnet und erweitert, biß daß es endlich nicht mehr kan geſpühret werden, und mit der Mutter nichts anders als eine runde Kugel macht) wann er nun dieſes alles auf ſolche beſchriebene Art findet, ſo zeiget es ihm deſto mehr die Gewißheit davon, damit man aber recht verſichert ſeye, daß die Frau mit einem Kind ſchwanger, ſo dienet folgendes, daß man ein deutlich und rechtes Bewegen in acht nehme, auch den Uterum genau unterſuche, welches vermittelſt des Einbringens in die Mutterſcheid geſchicht, und darauß bey nahe die Zeit der Geburt abnehme.

So nöthig und nützlich nun dieſe Signa ſeyn, um eine Frau gewiß verſichern zu können, daß ſie ſchwanger, ſo groſſen Nutzen bringen ſie auch darinnen, daß man einer Frauen ſagen kan, daß ſie nicht in dem Stand ſeye, wie ſie vermeynt. Ich habe geſehen, daß öffters Perſohnen groſſe Mühe angewendet, auch ſich nicht entzogen, der ſonſten der weiblichen Schamhafftigkeit zuwider ſeyenden Entblöſſungen und Betaſtungen ihres Leibs, zu unterwerffen, um ihre Unſchuld zu zeigen, und hat dieſes nur daher gerühret, daß man keine rechte verſtändige Leuthe gehabt, die ihnen die rechte Warheit hätten ſagen können, wie ich in dergleichen Occaſionen zu thun pflege.

OBSERVATIO XXXIV.

Den 12. November 1702. kam ein Mägdlein zu mir / welches mir von vornehmen Perſohnen / die ſie vor gewiß ſchwanger gehalten / ohngeachtet ſie ſolches nicht geſtehen wollen / ſondern es beſtändig verläugnet / recommendiret worden; Ihre Reinigung war ſchon bey 4. biß 5. Monath nicht gefloſſen / worüber ſie einen Eckel vor Speißen / Aufſtoſſen / Erbrechen / Dünſte / Mattigkeit / Außzehrung am gantzen Leib bekommen / welches ihr eine ſolche Farb im Geſicht

Geſicht gemacht/ daß ſie wie eine ſchwangere Frau ausgeſehen / damit ich nun recht von ihrem Zuſtand möchte vergewiſſert ſeyn/ hab ich ſie auf den Rucken legen laſſen/ und ihren Leib gantz weich gefunden/ daß ich alſo daraus nicht die geringſte Soupçon von dem Übelverhalten dieſes Mägdleins hätte ſchöpffen können/ alsdenn hieß ich ſie auffſtehen/ und ſteckte meinen Finger in die Mutter ſcheid/und fand den innern Mutter-Mund gantz geöffnet/ auch den Uterum in ſeiner natürlichen Gröſſe / derohalben verſicherte ich das Mägdlein / daß ſie nicht ſchwanger/ ſondern/ daß alles dieſes von der Suppreſſione menſium herrühre/ich gab ihr auch darauf Artzneyen/ die ſehr wohl bey ihr angeſchlagen/ indem ſie wiederum ihre vorige Geſundheit bekommen.

REFLEXION.

Man muß niemahlen aus dubioſen Sachen etwas gewiſſes ſchlieſſen; Die Signa graviditatis wie offenbarlich ſie auch bey dieſer Jungfer geſchienen, waren doch gantz falſch; allein da die Unſchuldigen ſowohl als die Schuldigen durchgehends nichts von der Schwangerſchafft wiſſen wollen, ſo nehme ich mit allen mein gewöhnliches Examen vor, und gebe alsdenn nach ſolchem meine Meynung von mir. Was aber am meiſten zu bewundern, iſt dieſes, daß ſowohl die ein-als andern mit groſſer Standhafftigkeit ihre Unſchuld vertheidigen, und ſich ohne Bedencken dieſem Examini unterwerffen. Einige betrügen ſich damit daß ſie vermeynen, ſie hätten, als ſie den Coitum celebrirt, ein ſolches Lager gehabt, darinnen ſie nicht hätten concipiren können, weilen ſie nur geſtanden, oder gar über einen jungen Menſchen geſeſſen wären, oder hätten zu ſolcher Zeit da ihre Reinigung gefloſſen, dieſes Exercitium getrieben, und vermeynen alſo, daß ſowohl durch dieſe Leibs-Poſtur, als auch das andere, die Conception wäre verhindert worden, einige laſſen ſich von denen die ſie ſchwächen bereden, und glauben ihnen, daß ſie ſich wohl würden in acht nehmen, daß ſie derohalben nichts zu beförchten hätten. Dieſe Unglückſeelige, ſage ich, bilden ſich ein, ſie hätten nichts zu fürchten, und deßwegen ſeind ſie auch ſo keck und behertzt, und läugnen ihre Schwangerſchafft ſo lang biß ſie nicht mehr können, und das darum, weilen ſie ihren Verführern, die ſie überredet, daß ſie von ihnen nichts würden zu beförchten haben, geglaubet.

Bey dieſem Mägdlein aber war es gantz anderſt, und hörte man ihre Einfalt und Unſchuld gleich aus ihren Erzehlungen, doch weilen ich anfänglich aus allen Umſtänden ſolches ſelbſten geſchloſſen, und vermeynt es ſeye nur eine Verſtellung bey ihr, weilen ich ſie feſtiglich, ehe ich ſie examinirt ſchwanger zu ſeyn geglaubt, hernachmahls aber erſt gefunden daß ſolches nicht ſeye, derohalben ließ ich auch alſobald den übelgefaßten Argwohn fahren, und trug ein hertzliches Mitleyden über ihren Zuſtand, welcher von der Retentione menſium hergerühret. Ich trachtete auch nur dahin, wie ich die Natur wieder dazu bringen möchte, daß ſie alle Monath ſich ordentlich reinige. Zu welchem End verordnete ich ihr gelinde Laxantia reſolventia & aperitiva, die auch ſowohl angeſchlagen, daß ſie in kurtzer Zeit ihre monathliche Reinigung wieder bekommen, und ihre vorige Geſundheit erlangt, wodurch ſie diejenige, die Böſes von ihr gedacht, zu Schanden gemacht hat.

OBSERVATIO XXXV.

Den 8. October 1700 führte man eine luſtige und groſſe Dirne zu mir/ deren ihre ordentliche Reinigung/ ohne daß ſie rechte Urſach davon hätte geben können/ außgeblieben/ die Brüſte ſeind ihr ſeit etlichen Monathen ſehr groß worden/ auch der Leib ſehr hoch/ dick und hervor hangend/ wie bey einer Frau die 6. Monath ſchwanger/ der Leib zu ſeyn pflegt. Ich fragte ſie über ihren Zuſtand/ darauf antwortete ſie mir gantz hertzhafft/ daß ſie zwar luſtig und frölichen Gemüths jederzeit wäre/ allein bey dem allem ſeye ſie doch ehrlich und keuſch/ und wann ſie auch jemand vor unehrlich halte/ könte es niemand anders als ihre Frau ſeyn/ nichts deſtoweniger wolte ſie ihr auch hierinnen zu gefallen leben/ und gern leiden/ daß ich alles was ich mit ihr vorzunehmen willens wäre/ probire, um ſie von denen böſen Gedancken die ihre Frau von ihr hätte/ zu befreyen. Derohalben ließ ich ſie auff den Rucken legen/ die Ferſen gegen dem Hintern zurucken/ und die Knie erhoben halten; Ich fand einen groſſen/ jedoch ſehr weich und fetten Leib/ ohne daß da die geringſte Außdähnung noch Härte zu fühlen war/ darauf hieß ich ſie aufſtehen/ und fuhr mit meinem Finger/ nachdem ſie vorhero hatte niederhocken müſſen/ in die Mutterſcheid/ ich fand die Mutter in ihrem natürlichen Stand/ woraus ich dann gantz gewiß verſichert war/ daß ſie nicht ſchwanger. Sie wurde zwar noch immer dicker/ allein ſie verſpührte nicht die geringſte Incommodität/ der böſe und ſchlimme Argwohn hörte auch bey ihrer Frauen alſobalden auf/ nachdem ſie beſtändig um und bey ihr geweſen/ woher ich mir auch bey ihr ein Lob/ nachdem ſie mich zuvor verlacht/ und über meine geringe Erfahrung geſpottet hatte/ erworben.

REFLEXION.

Man darff ſich über dieſes Menſchen Wohlſeyn gar nicht verwundern/ dann ob gleich die Natur bey ihr das nöthigſte zu verrichten unterlaſſen/ ſo hat ihr doch ihre groſſe und ſchwehre Arbeit in etwas wieder geholffen/ indem ſie dadurch eine ziemliche Quantität von denen überflüſſig und bey ihr ſich zuſammen geſammleten böſen Feuchtigkeiten und Humoribus ausgearbeitet/ und die übrige Portion in Fett und Fleiſch verwandelt/ und daher iſt ſie auch ſo dick und ſtarck ſowohl am Leib als denen Brüſten worden.

Aus dieſem ſiehet man auch gantz deutlich den Unterſcheid zwiſchen denen die viel ſitzen/ als welche ſolche Suppreſſion nicht/ ohne daß ſie alle Beſchwehrlichkeiten die diejenige/ welche ſchwanger ſeyn an ſich haben/ auch leiden müſſen/ außſtehen können/ wie ſolches an der Tochter/ deren ich in vorhergehender Obſervation gedacht/ kan geſehen werden. Die Kloſter-Frauen die eine ſtrenge Lebens-Art führen/ ſeind ſowohl als andere dieſem Ubel unterworffen/ ob man zwar glauben ſolte/ daß ſie durch ihr ſtrenges Leben nicht ſo viel Humores generiren ſolten.

Ob zwar dieſe Jungfrau ihrer Unſchuld ziemlich gewiß zu ſeyn ſchiene/ auch ſich/ über dasjenige/ was man von ihr ausgeſagt/ nicht viel bekümmerte/ ſo ward ſie doch ſehr erfreuet/

erfreuet, als ich ihr ein glaubwürdiges Zeugnuß ihrer Unſchuld gegeben, welches dennoch anfänglich, ob es gleich gewiß wahr geweſen, verlacht wurde, biß nach der Hand da dieſes gute Menſch ihre Zeit überſtanden gehabt. Woran man auch geſehen, wie viel ehender man das Böſe als das Gute glaube.

Dieſes ſeind nun die gantz gewiſſe Kennzeichen und Merckmahlen, daß eine Frau ſchwanger ſeye, und mit einem Kind gehe, was aber alle die andern anlangt, ſo hoffe ich genugſam gewieſen zu haben, daß man ſich im geringſten nicht darauf verlaſſen könne, indem man vor dem 4. oder 5ten Monath nichts gewiſſes ſagen kan, weilen dieſe Signa oder Beſchwehrlichkeiten der Schwangerſchafft, welche von der Suppreſſione menſium herrühren, mit denen, ſo bey einem Mond-Kalb, oder ſonſten häutigem Gewächs, denen Waſſern, Winden, und der rechten Empfängnuß ſich zeigen ſo gleich ſind, daß auch die allererfahrenſte Accoucheurs ſich hierinnen betrügen können. Iſt derohalben ſehr klug und weißlich gethan, wann man nichts anders hierinnen ſagt, als was man gewiß ſiehet und mercket.

CAPUT XII.

Von der Monathlichen Reinigung und deren Hinterhaltung.

WAnn die jungen Mägdlein ein gewiſſes Alter erreichet/ ſo hat die Natur Mittel und Wege gefunden/ ſie bey ihrer Geſundheit zu erhalten/ indeme ſie ihnen alle Monath einen Ausfluß des Bluts und anderer überflüſſigen Humorum machet/ welcher Fluß/ wie beſonders er auch iſt/ ſo nützlich iſt er ihnen/ indeme unter allen Creaturen keine iſt/ die die Gutthat genieſſet/ wie die Weibs-Bilder.

Dieſer Fluß fangt gemeiniglich im 13. oder 14. Jahr an/ auch öffters noch ſpäter/ und höret im 40. 45. auch bey einigen erſt im 54. Jahr auf/ und das iſt die allergemeinſte Zeit/ die ich ſo wohl von ihrem Anfang als Aufhören obſervirt.

Jedoch iſt auch dieſes nicht ohne Außnahm/ dann ich habe auch unterſchiedliche Mägdlein geſehen/ die im neundten Jahr ſchon ordentlich dieſe Reinigung gehabt/ und ich habe auch zweyen von 11. Jahren ſowohl am Arm als am Fuß zu Ader gelaſſen und alles angewandt/ um ihnen ſolches wieder zu vertreiben/ darauf ſeind ſie in die gefährlichſte Symptomata die nur ſolche Suppreſſion machen kan/ gefallen.

So hab ich auch ſelbſten ein kleines Mägdlein von 3. Jahren geſehen/ und unter meiner Cur gehabt/ bey welchem ſchon unterſchiedliche Monathen und zu einer gewiſſen Zeit blutige Zeichen in ihrem Hembd/ ſo groß als eine Hand bedecken kan/ zum Vorſchein gekommen/ nachdem ſolches ausgeblieben hat es ihm ein Naſen-Bluten verurſachet/ welches bey nahe ſeine gewiſſe Zeit/ wann es wieder gekommen/ gehalten/ und etliche Tage gewähret/ auch auf die Aderläſſe auf dem Arm nachgelaſſen/ dabey hat man ihm auch ein gelindes Laxans gegeben/ und ich habe ihm eine ſo genaue Diæt vorgeſchrieben/ als die zarte Jugend nur immer hat zulaſſen mögen.

Ferners habe ich auch eine Frau geſehen/ bey deren ihre monathliche Reinigung ſchon im 34. Jahr ausgeblieben/ohne daß ſie die geringſte Incommodität darüber verſpühret hat.

Zu gleicher Zeit hab ich noch eine andere Frau gekannt/ die 32. Kinder gebohren und 45. Jahr alt geweſen/ da ihr Mann geſtorben/ die noch ihre Reinigung im 61. Jahr/ da ſie gleichfalls mit Todt abgegangen/ ſo ordentlich als wie im 25. Jahr hatte. Welches auch gemacht/ daß Herr Doucet, Med. Doct. den frühzeitigen Todt ihres Mannes ſehr bedauret/ indem er davor gehalten/ die Frau würde noch mehr Kinder und zwar in einem ſolchen Alter/ worüber jederman in groſſe Verwunderung würde geſetzt worden ſeyn/gebohren haben/ und dieſes aus der Urſach/ weil ſie noch immer ihre Reinigung gehabt.

In Anſehung der angeführten jungen Mägdlein/ſo verlange ich dieſe Materie nicht anderſt als indirecte zu tractiren/ und den Urſprung davon zu erzehlen/ nachdem wir auf diejenige Begebnuſſen/denen ſehr viele/ehe dieſer Fluß in ſeinen ordentlichen Lauff kommt/ unterworffen ſeyn/ nicht Achtung haben wollen/ ſondern nur als eine der vornehmſten Eigenſchafften anſehen/ welche eine Frau haben ſoll/ wann ſie ſchwanger werden will/ als woran ihr am meiſten gelegen/ daß ſie darauf Achtung gebe/ hieraus erhellet/ daß es höchſt-nöthig das jenige zu wiſſen/ was eigentlich dieſe Evacuation ſeye? Wie ſie heiſſe? Warum

rum ſie ſeye? Und die Urſach von deren ſie herkomme und die ſie unterhalte?

Nachdem ich den Anfang gemacht habe zu zeigen/ was eigentlich dieſe Evacuation ſeye/ ſo will ich hier ſagen/ daß man ſie darum monathliche Reinigung zu nennen pflege/ weilen ſie alle Monath flieſſet / man heißt ſie auch Reinigung / weilen es ein Nothwendigkeit iſt / daß ſolche geſchehe / wann anderſt die Frau geſund bleiben ſoll / dann die Kranckheiten die ſie bekommen / verhindern deßwegen ſolchen Fluß nicht / wann anderſt dieſe Humores nicht durch eine lang anhaltende Kranckheit zurück getrieben werden / allein ihre Suppreſſion macht gemeiniglich diejenigen kranck/ welche ſolche haben; Die Weiber pflegen zu ſagen / daß ſie ihre Reinigung ordentlich haben / wann ſie auf die rechte Zeit ſich ordentlich einſtellt / dadurch aber verſtehe ich nicht juſt den nemlichen Tag des Monaths / dann ich habe unterſchiedliche Weiber gekannt / die 13. bis 14. mahl im Jahr ihre Menſes gehabt haben / ſondern ich will nur damit andeuten / daß ſie ſolche am 25. bis 26. Tag ehender oder ſpäther bekommen ſollen / als welches ſie ordentlich zu nennen pflegen. Ich hab eine junge Frau gekannt / die ordentlich in acht genommen/ daß ihre Blum alle Monath einen Tag ehender ſich eingeſtellet/ als zum Exempel ſie hätte nun ihre Reinigung juſt den 1. Januarii gehabt/ ſo bekame ſie ſolche den 18. November ſchon zum 12ten mahl.

Etliche Weiber bedienen ſich des Nahmens **Kranckheit**/ und wollen damit ſolche Reinigung andeuten/ es mag nun ſolche recht fortgehen/ oder gar ſupprimirt ſeyn / ſo ſagen ſie / ich bin ſehr kranck / oder ich bin wenig oder gar nicht kranck / und dieſer Nahmen trifft bey vielen Weibern in der That ein/ dann man ſiehet an ihrem Geſicht eine üble Farb / die Augen liegen ihnen tieff im Kopff/ und haben einen blauen Reiff um ſolche / ſie ſeind etliche Tage gantz ſchwach und krafftloß / ſie ſeind auch nicht im Stand etwas rechtes thun zu können / und müſſen dabey öffters das Bett hüten.

Andere nennen dieſe Evacuation, **Blum** / und wollen damit

mit andeuten/ daß ſie fruchtbar wären/ ob zwar ſolches auch nicht bey allen eintrifft/ wie ich in meinen Obſervationibus gewieſen/ und zwar eben ſo wenig / als dieſe Blum / ſo bald als eine Frau empfangen hat/ bey allen vergehet / indem man Weiber antrifft/ bey denen man juſt das Gegentheil ſehen kan/ welches ich auch in andern Obſervationibus gezeigt / ob zwar ſolches dem Lauff der Natur in etwas zuwider zu ſeyn ſcheinet. Dann wann ſolche Evacuation recht ſeyn ſoll/ ſo iſt nöthig daß die Perſohn auch das rechte Alter habe/ daß ſie ſich recht wohl befinde/ und daß ſie weder ſchwanger ſeye noch ein Kind ſäuge.

Hier mache ich keine General Regul, weder von der guten Qualität dieſes Geblüts/(wie Hippocrates gethan) noch auch von der böſen und gifftigen Art deſſelben/(wie Plinius gewolt). Hippocrates ſchreibt/daß dieſes Geblüt demjenigen eines Opffers ähnlich ſeye/und von ſich ſelbſten gerinne/ wann anderſt die Frau geſund wäre. Wann man aber dieſes obſerviren wolte/ſo wäre nöthig/ daß ſolches Blut/ wie bey einer Aderläß herauß flöſſe/dann wann es nur Tropffenweiß kommt / ſo muß es ohnſtreitig zuſammen lauffen und geſtehen / wie man ſolches an demjenigen / wann man ſich ein wenig an der Hand verwundet / ſehen kan. Da aber ſolches Geblüt niemahlen ſo hefftig / als nur die allergeringſte Aderläß auf dem Arm / flieſſet / warum ſoll es dann nicht geſtehen und gerinnen? Und wann es anderſt iſt/ kan man ſolches Geblüt nicht mehr den monathlichen Fluß/ ſondern einen Blut-Sturtz nennen.

Plinus hägt von dieſem Geblüt eine gantz andere Meynung/ wann er ſagt/ das auf der Welt nichts ſchädlichers als ſolches Geblüt ſeye / und man kan denen ſchlimm und böſen Eigenſchafften/ die er ihm zuſchreibet / nichts ärgers zuſetzen/ dann er ſagt/ daß ſolches Geblüt die Bienen umbringe/ die Hund die davon lecken wüthig mache / und die jungen Pflantzen ausdörre / auf welche es falle/ nichts deſtoweniger ſehe ich doch täglich Jungfern und Weiber/ die überall hingehen/ auch alles verrichten / ob ſie gleich ihre Reinigung haben / ohne daß ſie damit einigen Verluſt

oder

oder Schaden verurſachen / allein ich muß doch auch dieſes geſte-hen / daß ich wahrgenommen / daß bey einigen Weibs-Bildern dieſes Blut ſchlimmere Qualitäten als bey andern an ſich habe/ bevorab wann ſie rothe Haare haben / und dieſes will ich mit fol-gendem beweißen.

Ich hatte eine roth-härigte Magd / und als ich einsmahls ei-nigen meiner guten Freunden ein Frühſtück gegeben/ und ihnen weißen Wein dazu vorgeſetzt / als welcher gemeiniglich bey der-gleichen Mahlzeiten/wo man Auſtern ißt/gebräuchlich iſt ; ſchick-te ich die Magd in Keller / um mir davon zu langen/ meine gute Freunde verwunderten ſich über dieſes Weins Lieblichkeit / den andern Tag darauf aber kam ich zu einem dieſer Herren die bey mir geweſen / um bey ihm das Frühſtuck auch einzunehmen/ und weilen dieſer Herr keinen andern als rothen Wein hat-te/ ſo ſchickte ich alſobald/ und ließ von dem meinigen hohlen / er war aber ſo abgeſtanden/ daß ihn niemand trincken konte/ich hab ihn auch zu nichts als zu Eſſig brauchen können. Bald darauf halff eben dieſe Magd ein Stuck ſchweinen Fleiſch einſaltzen/allein das Geſchirr/ worein man es gethan/ wurde gebrochen/ und das-jenige/ welches eine andere Perſohn eingeſaltzen/ wurde von ohn-gefähr in ein ander Geſchirr gelegt/ und ſolches war auch vortreff-lich gut / das andere hingegen verdorben / bey dieſem nun kan man nicht ſagen / daß es von dem Saltz hergekommen / indeme ſolches ſehr wohlfeil/ und man alſo nicht nöthig hat/ an dem Saltz zu ſpahren.

Ich könte noch mehr dergleichen Exempel anführen und zei-gen/ daß es Weiber gibt / bey denen es nicht gut zu ſeyn iſt/wann ſie ihre monathliche Reinigung haben/ ſo aber/ da es noch vielmehr gibt / bey denen man eben ſo wenig zu dieſer als zu einer andern Zeit zu befürchten hat / ſo will ich es bey dem angeführten Exem-pel bewenden laſſen. In Erwegung der Menge des Geblüts das zu ſolcher Zeit fortflieſſen/und die Zeit/wie lang es anhalten ſoll/ſo iſt dieſes eine ſolche Sache/die man nicht eigentlich beſchreiben kan/ indeme ſowohl die Quantität als Qualität nicht nur bey denen

vielen ſubjectis unterſchieden / ſondern auch ſo gar bey denen nemlichen Perſohnen / wann man darauf genau Achtung giebt.

Es dienet aber dieſer Fluß zu nichts anders / als die Frau von dem überflüſſigen Geblüt/womit ſie angefüllet iſt/ zu reinigen/ es ſeye nun/daß ſie ſolches in gröſſerer Quantität als ein Mannsbild generiren / oder daß durch die Tranſpirationem inſenſibilem weniger weg gehe/ dann indem ein Weibsbild von GOtt / um ſo wohl ein Kind zu gebähren/ als auch ſolches währender Schwangerſchafft zu ernähren/ geſchaffen iſt / ſo war ihnen auch höchſt⸗nöthig/daß GOtt ihnen die Eigenſchafft beygelegt/ mehr Geblüt zu generiren als ein Mannsbild / oder daß bey ihnen die Tranſpiratio inſenſibilis nicht ſo ſtarck ſeye.

Die ordentliche Wege/ wodurch dieſe Evacuation bey nicht ſchwangern Weibern gehet/ ſeyn die Blut⸗Gefäſſe die um den Fundum uteri herum lauffen. Bey denen aber die ſchwanger ſeyn und durch eine auſſerordentliche Urſach dieſe Evacuation während ihrer Schwangerſchafft haben/ flieſſet ſolches Geblüt aus denen Blut⸗Adern/welche um den innern Mutter⸗Mund herum gehen.

Ich kan gar nicht begreiffen/ wie ſo viel groſſe Männer dergleichen Columbus, Primeroſius und noch viele andere geweſen/ ſich ſo lang über eine leichte Frage haben herum zancken können/ man darff ja nur dieſe Theile betrachten/ ſo kan man ja gleich recht davon judiciren / über dieſes wird man auch gleich ſehen/ daß in fundo uteri die Nachgeburt genau auffſitzet / welches eine unwiderleglich und unſtreitige Marque iſt / daß hier die gröſte Blut⸗Gefäſſe ſeyn / welche die Nachgeburt nach Proportion kleiner machet / indem ſie ſich gegen ihr Orificium außbreitet/ auch ſehr genau an den Parietibus dieſes Theils auffſitzt und anhänget/ und dadurch alle Vaſa feſt zuſchlieſſet und bedeckt / woraus dann kein Tropffen flieſſen kan/ wann nicht ein Theil von der Nachgeburt ſich ablöſet / dieſer abgeſonderte Theil aber kan ſich nicht wieder anhängen/ noch ausbreiten.

Wann man nun dieſe Warheit ſupponirt / woran man ſo wenig als an dem / daß weiß nicht weiß / und ſchwartz nicht ſchwartz ſeyn ſolte / zweifflen darff / und eine ſchwangere Frau noch 7. Monath lang ihre ordentliche Blum bekommen thäte / dergleichen ich geſehen / und deren ich auch in meinen Obſervationibus gedacht / ſo wäre es ja ohnumgänglich nöthig / daß ſich 7. Theile von der Nachgeburt abſonderten / und zwar jeden Monath ein Theil / wie viel würde wohl davon überbleiben / um dem Kind / (welches durch das Zunehmen und Wachſen mehrere Nahrung als bey anfang da es noch ſehr gering und die Nachgeburt noch gantz geweſen / erfordert) Nahrung zu geben und zuzuführen. Dann es hat die Nachgeburt ſowohl an dem End als in der Mitte ihre Vaſa, nur mit dem Unterſcheid / daß die an dem Ende viel geringer als die in der Mitte ſeyn / und alle dieſe Vaſa ſamt dem Uracho, machen die Nabelſchnur / woraus dann klar kan bewieſen werden / daß / wann eine ſchwangere Frau ihre monathliche Reinigung bekommt / ſolche nothwendig aus denen Vaſis, die an dem äuſſerſten Theil des innern Mutter-Mundes herum liegen / flieſſen müſſe / da hingegen ſolches Geblüt bey einer nicht ſchwangern Frau ohnmittelbahrer weiß aus dem Fundo uteri kommt.

Ich habe niemahlen ſowohl bey Weibern die ihre Blum gehabt / als auch bey denen ich Kinder empfangen / wahrgenommen / daß der Einfluß des Monds etwas dazu gemacht habe / ob gleich der meiſte Theil von dem gemeinen Volck behauptet / daß die Geneſung eben ſo wohl als wie die Reinigung / von dem Mond herrühre / laut folgendem Vers:

Luna vetus vetulas, juvenes nova Luna repurgat.

Dieſes was ich hier ſchreibe / zu probiren / darff man nur Achtung geben / wann man mit Jungfern bekandt iſt / oder ſo viel Weiber als ich zu ſehen bekommen / examiniren / an ſtatt nun daß man finden ſolte / daß ſie alle zu einer Zeit dieſe Reinigung haben / und ſolche eben in der Qualität flieſſen / auch ſo viel Tag bey der ein als an-

dern

dern anhalten ſolte/ ſo wird man juſt das Gegentheil finden /und ſehen / daß nicht zwey ſeyn werden / bey welchen man alle dieſe Umſtände genau wird wahrnehmen können / wohl aber habe ich allezeit geſehen/ wann ich in dergleichen Ort bin geruffen worden/ es mag nun der Mond in einem Zeichen geweſen ſeyn/ in was vor einem er gewollt / daß unter etlichen Jungfern eine geweſen/ die ihre monathliche Reinigung/ſowohl in dem wachſenden Liecht/ Vollmond und übrigen Vierteln/als Neumond / gehabt / und dieſes hab ich auch bey gebährenden und andern Weibern wahrgenommen/ über das/ ſo iſt ja kein Tag im Jahr/ da nicht Weiber in die Kind-Bett kommen. Woraus dann erhellet / daß die Meynung von dem Einfluß des Monds/heut zu Tag nichts mehr weder bey dem ein noch andern gelte / und daß die vortrefflichen alten gelehrte Männer ſehr geirret / wann ſie dem Himmels-Geſtirn ſo viel Krafft und Vermögen in den menſchlichen Leib zugeſchrieben / oder vor höchſt-nöthig gehalten / daß / wann einer ein guter Medicus ſeyn wolte / auch ein erfahrner Aſtronomus ſeyn müſſe/dahero auch dieſes Sprüchwort entſtanden: Medicus ſine Aſtrologia Carnifex.

Die Raiſon die man zu unſerer Zeit gefunden / um dieſe Evacuationem periodicam zu erklähren/war/daß man eine Fermentationem humorum ſtatuiret / wovon der Wein uns ein deutliches Exempel darreicht / als welcher durch den Sauerteig den er in ſich hält / in eine Jährung gebracht wird/ und dadurch das Gute von dem Böſen abſondert / auch der Weinſtein ſich um das Faß/ worinnen der Wein liegt / anhänget / die Häfen aber zu Boden fallen / worauf dann der Wein hell und klar wird/ nichts auf der Welt kommt beſſer als dieſes Exempel mit dem monathlichen Fluß überein und vergleicht ſich auch nichts beſſers damit.

Um davon ſattſam überzeigt zu ſeyn / ſo darff man nur auf die Zeit / wann man den Wein verſucht/ Achtung geben/ wann es zumahlen zu einer ſolchen Zeit geſchicht/ da er jähren thut/ welches ihm nicht nur einmahl ſondern auch zu gewiſſen Zeiten im Jahr

Jahr begegnet; Man pflegt gemeiniglich zu ſagen / daß der Wein kranck ſeye/ und daß man ihn eine gewiſſe Zeit müſſe liegen laſſen / bis er ſich wieder erhohle ; kan man nicht eben dieſes auch von den Weibern zur Zeit ihrer Reinigung ſagen ? Und iſt das nicht eben dieſe Expreſſion die viele Weiber im Gebrauch haben/ wann ſie ſagen/ ſie wären kranck/ um dadurch zu verſtehen zu geben/ daß ſie eben ihre Monath-Zeit hätten ? Durch angeführte Exempel kan man dann verſtehen / daß dieſe Fermentation durch den Sauerteig / welcher bey denen Jungfern und Weibern ſich befindet/ geſchehen thut/ als bey welchen es eben auf die Art / wie bey dem Wein / wann er fermentirt / zugehet. Woraus dann die Urſach dieſer ordentlichen Evacuation genugſam erhellet / daß gleichwie die unterſchiedliche Fermentationes, welche der Wein außſtehen muß/ ihm zu nichts anders dienen/ als ihn von allen Unreinigkeiten die in ihm ſeyn/ zu reinigen / und ihn beſſer zu machen ſolches aber auf dieſe Art geſchicht/ daß ſeine Principia activa & paſſiva welche anfänglich ihr völliges Æquilibrium gehabt haben / hernach durch dieſe Fermentation vernichtet werden/ u. ſeine erſte Conſtitution, durch einigen Fehler/ entweder allzu groſſer Hitze/ Kälte oder andere Humores verderben / eben auf ſolche Art erhaltet die Fermentatio menſtrualis, die Weiber bey guter Geſundheit/ und einer guten Conſtitution, und reiniget ſie von aller Unreinigkeit / an ſtatt da deren Diminutio , Exceſſus, Defectus, oder gar totalis Suppreſſio gemeiniglich bey denen Weibern eine Diſpoſitionem ad Cacochymiam verurſachet.

NB. Hieher gehöret die Reflexion, welche der geneigte Leſer zu End dieſes erſten Buchs finden wird.

CAPUT XIII.

Von dem Nutzen derer ſogenandten Remediorum Generalium währender Schwangerſchafft.

Die Remedia generalia ſeynd währender Schwangerſchafft höchſt-nützlich/ um alle Unreinigkeiten aus dem Leib der

 ſchwan-

ſchwangern Frau außzuführen/ und um vielen Zufällen/ denen eine ſchwangere Frau beſtändig unterworffen iſt / vorzukommen/ oder wann ſie damit ſchon beunruhiget iſt / ſolche zu beſänfftigen/ dahingegen / ohne deren Hülffe viele Weiber vor der Zeit in die Kind-Bett kommen/ und öffters ſo wohl ſie als ihre Kinder in die äuſſerſte Lebens-Gefahr gerathen würden / weilen ohnedem bekant/ daß ein zu früh gebohrnes Kind/ nicht anderſt als durch groſſe Mühe und Fleiß kan erhalten werden.

Dieſem aber ſeind gemeiniglich diejenigen Weiber/ welche einer delicaten Lebens-Art gewohnt/ oder die viel ſitzen/ unterworffen/ da hingegen diejenige / die beſtändig und ohnaufhörlich arbeiten/ meiſtentheils davon befreyet ſeyn/ weilen durch ihre ſchwehre Arbeit ſehr viel üble Feuchtigkeiten außgearbeitet werden / und daher kommt es auch / daß ſie nicht leichtlich ſo viel Incommoditäten während ihrer Schwangerſchafft auszuſtehen haben / und wann ſie auch ſchon dergleichen verſpühren / ſo ſeind ſie doch nicht ſo hefftig/ als diejenige/ welche zu der Zeit/ da ſie ſchwanger worden/ mit überflüſſigen Feuchtigkeiten gantz angefüllet waren/ deren Urſach allezeit/ allein öffters gar unrecht/ der hinterbliebenen monathlichen Reinigung zugeſchrieben wird.

Ihre Indiſpoſitiones aber ſeind/ der Eckel vor denen Speiſen / die ſie ſonſten zu eſſen gewohnt geweſen / und der Geluſt nach andern Sachen / die nicht nur ſchädlich / ſondern auch gar nicht gewöhnlich ſeyn / die Mattigkeiten / das Aufſtoſſen / das Erbrechen/ Engigkeit/ der Huſten/ das Zahnweh/ Blut-Fluß/ Convulſiones, (Gichter) das Geſchwellen der Schenckel und Füße / welche Geſchwulſt auch öffters bis an die Hüffte hinauf ziehet/ die Difficultas mingendi, Suppreſſio urinæ, Conatus perpetuus urinam mittendi, Vapores & Suffocationes, welches lauter ſolche Zufälle ſeyn / die gerne auf den Gebrauch der general-Mittel wieder vergehen / und wodurch öffters die Frau bewahret wird/ daß ſie nicht um ihr Kind kommt / dahingegen/ wann ſolche Mittel und Remedia verabſäumet worden/ ſie öffters/

um einem gröſſern Ubel vorzukommen / gezwungen ſeyn / das letztere zu gebrauchen.

Ubrigens ſo ſeind dieſe Mittel einer ſchwangern Frau um ſo mehr höchſt-nöthig / als ſie nicht im Stand iſt / allezeit eine genaue Diæt zu obſerviren / welche zu einer andern Zeit / um dieſe Symptomata zurück zu treiben / dienen könte / allein weilen ſie vor jetzo die Nahrung / ſo wohl vor ſich als auch ihr Kind höchſtnöthig hat / ſo muß ſie auch ſolche zu ſich zu nehmen / nicht unterlaſſen noch verabſäumen; über das ſoll ſie auch nichts anders eſſen / als gute nahrhaffte und leicht verdauliche Speißen / wie die Vernunfft und Nothwendigkeit ſolche erfordert / doch iſt man auch öffters gezwungen / ſie dasjenige / wornach ſie gelüſtet / eſſen zu laſſen / dann wann man ihr ſolches wehren wolte / ſo könte man ſie der äuſſerſten Gefahr exponiren / und dadurch machen / daß ſie um ihr Kind käme / welches doch / wann man ſie bey ihrem Willen gelaſſen hätte / nicht geſchehen wäre.

Nachdem ich durch die tägliche Erfahrung bin überzeugt worden / und daraus geſehen habe / daß von allen dieſen Zufällen / mit welchen eine Frau während ihrer Schwangerſchafft überfallen wird / gar wenig ſeyn / die nicht völlig auf den Gebrauch der General-Artzneyen / welche ſeyn / die Clyſtir / das Aderlaſſen / das Purgiren / wann ſie anderſt vernünfftig und zu rechter Zeit ſeyn verordnet worden / nachgelaſſen haben / bevorab wann man allezeit mehr in Defectu als Exceſſu gefehlet / verſtehe / daß das wenige welches noch zurück geblieben / leichtlich durch einen Zufluß wieder vermehrt / da hingegen wann es gantz außgeführet worden / nicht ſo geſchwind wieder erſetzet werden kan / ſo finde ich daß es ein ſolcher Abyſſus iſt / deſſen Tieffe man genau und wohl unterſuchen muß / damit man ſich ja in nichts übereilen möge / welchem allem ich jederzeit / ohne Ruhm zu melden / vermittelſt denen Vorſorgen die ich gebraucht / glücklich entgangen bin / wie ſolches aus denen vielen Obſervationibus, welche davon handeln / erhellen wird.

Wann ich nun den Nutzen dieſer Artzney-Mittel währender

Schwangerſchafft beſchreibe / und ſolch vielfältig recommandire / ſo verſpreche ich deßwegen nicht / daß es allen ſchwangern Weibern durchgehends helffe/ weilen auch hierbey ein Chirurgus höchſt-nöthig hat / ſolche mit aller Behutſamkeit zu verordnen/ und alles genau zuvor zu überlegen/ ehe er dergleichen Artzneyen anrathet/ ich glaube auch daß ich mich genugſam mit dieſen Worten expliciret habe/ wann ich ſage / **um dieſen Zufällen / denen ſie beſtändig unterworffen ſeyn / vorzukommen.** Dann wann eine Frau während ihrer Schwangerſchafft gantz geſund iſt / ſo rathe ich keines davon / ſondern ſehe es an/ als das allerärgſte ſo der Natur zu wider / und noch vielmehr zu dieſer als zu allen andern Zeiten.

CAPUT XIV.

Von dem Nutzen der Clyſtire / die man währender Schwangerſchafft verordnet.

DEr Nutzen der Clyſtire iſt überall ſo bekandt/ daß man es vor unnöthig halten könte/ viel Wort davon zu machen/ wann nicht viele Weiber wären/die ſich allezeit einen Scrupel machen thäten/ vor ſich eine Artzney/ ohne des Medici oder ihres Accoucheurs Rath/zu nehmen. Dieſes iſt eintzig und allein/ weßwegen ich mich reſolvirt/ den Nutzen/den die Weiber von dem beſtändigen Gebrauch der Clyſtir/ währender Schwangerſchafft haben/ zu beſchreiben.

Man kan gewiß mit allem Recht ſagen/ daß ein Clyſtir eine ſehr nutzliche Artzney vor diejenige Weiber ſeye / welche währender Schwangerſchafft gemeiniglich verſtopfft ſeyn/ dieſem Ubel aber ſeind vornemlich diejenige unterworffen / welche gern ſuffocationes, Vomitus, Dolores colicos, Dyſenterias, oder andere Beſchwernüſſe in ihrer Schwangerſchafft bekommen/ wann ſie

ſie nun vor jedwedes ſolches Ubel ein Clyſtir nehmen / ſo können ſie leichtlich ſich von dieſen Zufällen befreyen / zumahl keine Artzney mehr mit der Vernunfft und Erfahrung überein kommt / als dieſe / dann was möchte wohl vor eine Artzney geſchwind und leichter die erhärtete Fæces in dem Affter-Darm erweichen / und die Vapores ſeroſos, glutinoſos & viſcidos die im Magen liegen / und alſo Nauſeam und Erbrechen verurſachen / unterwärts ziehen / dann ein Clyſtir? Was hat man wohl vor eine andere Artzney / die beſſer kühlet / und die Maſſam ſanguineam temperirt / die vermittelſt des erhitzten Chyli in eine allzu ſtarcke Bewegung gebracht worden / und dadurch eine Suffocation erwecket / als ein Clyſtir? und endlich / was vor ein Mittel könte geſchwinder die Dolores colicos und Dyſenteriam ſtillen / als ein Clyſtir? als welches / weilen es an den afficirten Theil ſelbſten kommt / ſolchen durch ſeine Wärme beſänfftiget / und außheilet / woraus dann genugſam bewieſen wird / daß eine jedwede Perſohn ohne Bedencken ſolche gebrauchen darff / wann anderſt die Unerfahrenheit oder die Verachtung nichts verurſachet / wie ich es bey einer Occaſion davon ich eben jetzt reden will / geſehen habe.

OBSERVATIO XXXVI.

Den 4. November 1704. ließ ſich ein Edelmann von hier / um die Koſten bey dem Apothecker zu erſpahren / durch eine Kammer-Frau / die ſeiner Gemahlin aufwarten muſte / ein Clyſtir / deſſen er ſich benöthigt zu ſeyn vermeynte / ob er ſich gleich wohl befunden / machen / das Mägdlein nahm ſolches zu verfertigen / an ſtatt Bingel-Kraut / Wolffs Milch / als welchem ſolches gar viel ähnlich / ſie nahm auch Honig dazu / und gab alſo dieſes Clyſtir ihrem Herrn / der alſobald grauſame Schmertzen darüber empfand / und ſchiene als wann man ihm ein glühendes Eißen in den Affter geſteckt hätte / ſolche Schmertzen aber waren im gantzen untern Leib / man fand keine beſſere Hülff als ihm noch mehr andere nach zu geben / und zwar / ſo wohl erweichende als kühlende / Schmertzen-ſtillende / als auch ſcharffe / purgirende und endlich von allerhand Gattung als man nur immer erdencken konte / deren doch keines wegen der ſtarcken Entzündung / die das erſte Clyſtir in ſeinen Gedärmen verurſachet / wieder von ihm gegangen / ſondern er ſtarb in den allergröſten Schmertzen. Daraus erhellet

hellet nun/ wie genau man/ auf alles dasjenige / was man einem menſchlichen Leib beybringt/ Achtung zu geben hat/ indem auch die allergeringſt- und ſchlechteſte Mittel / wann ſie übel gemacht und bereitet werden / den Todt verurſachen können.

Unter allen Mitteln/ welche eine ſchwangere Frau gebrauchen kan/ iſt das Clyſtir das vornehmſte/ dann es iſt faſt kein Ubel/ das nicht auf deren Gebrauch nachläßt/ wann ſie anderſt nach der Natur des Menſchen eingerichtet seyn/ und zu denen Umſtänden ſich ſchicken.

Dieſe Clyſtire aber müſſen aus Purgantibus, Anodynis und Deterſivis beſtehen / die Clyſteres purgantes ſeind vor eine geſunde / friſche und ſtarcke Frau/ welche ſehr auf die Verſtopffung geneigt/ dienlich / und wo die allergeringſten keine Würckung gethan/ſo ſeind die Deterſivi etwas ſtärcker/ die Anodyni hingegen dienen nur die Schmertzen zu beſänfftigen/ oder nur die Inteſtina anzufeuchten und zu erfriſchen.

Die Clyſteres purgantes beſtehen aus einem Decocto purgante & emolliente, als da ſind Fol. Malvæ, Fumariæ, Mercurialis, Violariæ. Senecionis, parietariæ, und andere dergleichen / mit Melle fumariæ oder Mercurial: Dann Lenitiv Sympl. oder Compoſit. oder auch Catholic. dupl. de Rhabarb. Die Deterſivi ſollen gemacht werden von Agrimonia, Verbaſco, Fol Roſar. Chamomill. & Melilot. zu welchem man Mel. Roſat. oder Violat thun kan/ und die Anodyni mit Verbaſco und Hammels-Kopff ſamt ſeiner Wollen/ und Granis lini, man kan auch dergleichen machen / die von jedem etwas in ſich halten/ das iſt/ die aus Purgantibus, deterſivis Anodynis &c. beſtehen / welche man mit einer ſchlechten Decoction, als dergleichen seyn/ die aus Waitzen-Kleyen gewaſchen oder nicht / mit Milch oder mit flieſſend Waſſer/ohne daß man ſonſten etwas dazu thäte/ gemacht werden/ das ſeind diejenige Clyſtire die ich öffters anzurathen pflege/ und davon viele Weiber ſehr gute Würckung / ſo wohl bey Anfang ihrer Schwangerſchafft / als auch zu End derſelben verſpühren.

OBSERVATIO XXXVII.

Im Jahr 1696 fragte mich eine Dame die 4. Meilen von hier wohnte/ und die von Natur auf die Verſtopffung geneigt war/ zu rath/ als die bey Anfang ihrer Schwangerſchafft ſolche Verſtopffung noch viel mehr und ärger verſpührte/ um von mir zu erfahren/ was ſie gebrauchen ſolte / damit ſie Oeffnung bekäme; Ich fande nichts welches ihre und meine Meynung beſſer erfüllen konte/ als der beſtändige Gebrauch der Clyſtir / dahero verordnete ich auch anfangs laxirende die aus 2. Untzen Mell. Mercurial. und einer Untz Lenit. Simpl. in einem

einem Decocto emolliente beſtunden/ welche aber nicht gantz von ihr giengen/ und von dem zuruck gebliebenen verſpührte ſie groſſe Schmertzen/derohalben ließ ich ſie an ſtatt des Lenitivi ſimpl. das Compoſitum und des Mellis Mercurial. das Violat. und endlich gar an ſtatt des Lenitivi das Catholicon dupl. jedoch mit ſehr geringem Effect nehmen / indem ihr Leib immer mehr verſtopfft wurde/ bis ich ihr endlich nur bloſſe Milch/ohne etwas anders darzu zu thun/ geben ließ/ worauf ſie ſich ſehr wohl befand / und ſie fuhr auch damit bis zu End ihrer Schwangerſchafft fort/und kam alsdenn ſehr glücklich in die Kind-Bett.

REFLEXION.

Die wenige Säure, die in dem Honig ſo wohl in dem Lenitiv. und Catholico dupl. war, ob es zwar ſchiene durch die Caſſiam und andere Remedia lubrificantia die zu der Compoſition dieſer Clyſtir gekommen, corrigirt zu ſeyn, hörten doch nicht auf die Gedärme zu reitzen und zu erhitzen, ſondern machten an ſtatt, wie ich vermeynte durch dieſes Remedium außzuführen, gantz das Gegentheil, indem ſie die Materie noch mehr verhärteten und alſo den Leib noch mehr, als zuvor, verſtopffeten. Welches nur allzuviel aus denen grauſamen Schmertzen, die dieſe Dame, nach deren Gebrauch, empfunden, geſehen werden konte, und die auch ſo angehalten, biß daß ich ſie andere, die nur aus bloſſer Milch beſtanden, ohne daß ich ſonſten was dazu gethan, nehmen hieß, deren Würckung ſo gut war, daß nachdem die Inteſtina davon angefeuchtet worden, die Schmertzen alſobald nachgelaſſen, und die Clyſtir gar leicht wieder von der Patientin gegangen, ſie hat auch darauf ordentliche Oeffnung bekommen, und iſt mit deren Gebrauch biß zu End ihrer Schwangerſchafft fortgefahren, iſt auch ſehr glücklich und gut ſo wohl dieſes mahl als in andern Schwangerſchafften Kind-Betterin worden.

Aus dieſem erhellet, daß man nicht allemahl darauf dringen ſoll, diejenige Artzneyen zu gebrauchen, und damit fortzufahren, welche wir öffters vor die beſte halten, ſondern man ſoll ſolche nur ſo lang bis man deren Würckung verſpühret, anrathen; findet man aber, daß ſolche nicht den Effect, den man von ihnen erwartet, thun, ſo muß man auf andere bedacht ſeyn, wie ich auch bey dieſer Gelegenheit gethan, und darinnen glücklich geweſen bin, ob gleich die Vernunfft mir hierinnen zu wider zu ſeyn geſchienen.

Ich könte zwar noch ſehr viel Obſervationes von dem Nutzen der Clyſtir anführen, mit welchen man die andere beſchwehrliche Zufälle, denen die ſchwangere Weiber unterworffen ſeyn, abgewendet, und ſolches weitläufftig beſchreiben, wann nicht die tägliche Erfahrung, denjenigen es ſelbſten zeigte, die ſolche gebrauchen.

CAPUT XV.
Von der Aderläß die man während der Schwangerſchafft vornimmt.

Ob zwar das Geblüt das Leben des Menſchen iſt/ und ſo lang ſolches in dem menſchlichen Cörper herum laufft/ er

das

das Leben hat / ſo kan es ihm doch auch den Todt verurſachen/ wann es entweder zu viel / oder mit allerhand ſchlimmen Particulis angefüllet wird/ daß alſo eine oder mehr Aderläßen/ wann ſie zu rechter Zeit vorgenommen werden / von einer ſchwangern Frau viele Gefährlichkeiten/ die ihr bevorſtehen / abwenden kan/ dabey aber muß man nicht ſo ſchlecht hin einer übel gegründeten Praxi , die weder mit der Vernunfft noch Erfahrung überein kommt / folgen / und ohne Unterſcheid allen ſchwangern Weibern zu ader laſſen/ zumahlen wann einen keine Noth dazu treibet/ dann man hat nicht weniger von einer zur unrechten Zeit vorgenommenen Aderläß zu fürchten/ als man von einer andern die zur rechten Zeit verordnet worden/ ſich gutes verſprechen kan. Ich meines Orts habe faſt nirgend Aderläſſen angerathen / als bey Blutreichen Perſohnen/ oder wann eine Frau zu Anfang ihrer Schwangerſchafft / nichts anders als hart und rauhe Speiſſen hat eſſen können / und einen Eckel vor allen denen Speißen die gut Geblüt machen / und gute Nahrung geben / gehabt / ich pflege ſie auch denen die Mattigkeiten verſpühren/ Aufſtoſſen und Erbrechen haben / ſchwachhertzig ſeyn / oder wo etwas Geblüt weggehet / zu rathen / als welches alles Anzeigungen einer vollblütigen Perſohn ſeyn/ und weilen das Kind/ wegen ſeiner Zärte noch nicht ſo viel zu ſeiner Nahrung braucht/ ſo hat die Natur dieſe Evacuation höchſt-nöthig/ und kan man ihr mit nichts beſſer als mit einer Aderläß helffen.

Iſt aber eine Frau geſund/und fehlt ihr im geringſten nichts/ ſo kan ich eine Aderläß nicht nur vor höchſt-unnützlich / ſondern auch ſehr gefährlich und nachtheilig halten/ weilen das Blut/ indem es dem Kind die Nahrung giebt/ durch eine zu unrechter Zeit angeſtellte Aderläße/ das Kind fort treiben kan / wie aus folgenden Obſervationibus mit mehren erhellen wird.

OBSERVATIO XXXVIII.

Eine gewiſſe Gräffin / welche von einem ſanguiniſchen Temperament war / befand ſich in ihrer Schwangerſchaft ſehr gut / und verſpührte nicht die

geringſte Incommoditát/die ſonſten ſchwangere Weiber ausſtehen / dieſe ließ mich den 13. Mertz 1697. zu ihr ruffen / um ihr Ader zu laſſen. Ich ſtellte ihr zwar vor/ daß ſolches ohnnöthig wäre/ weilen ſie ja in ihrer vorigen Schwangerſchafft niemahlen zu Ader gelaſſen/ und doch ſolche glücklich geendiget hätte; Sie wolte es aber mit allem Gewalt haben / und nöthigte mich / ihren Willen zu erfüllen / derohalben ließ ich ihr zwey Schälgen voll Blut heraus / ſie ſtund auch die Aderläß gantz wohl aus / und es fehlten bey nahe noch 12. Tag / daß ſie / ihrer Rechnung nach/ noch zu gehen hatte/ich ſagte / es müßten aufs wenigſte ſo viel ſeyn/ weilen ihr Herr Gemahl erſt von einer weiten Reiße zurück gekommen/ darauf bekam die Frau gegen dem Abend gelinde Wehen/ man ruffte mich/ und ich empfieng noch ſelbige Nacht einen jungen Herrn von ihr/ der aber ſo klein geweſen/ daß es ohnmöglich geſchienen/ daß er würde leben bleiben/ indem er allem Anſehen nach nicht mehr als ſieben und einen halben Monath hatte/ inzwiſchen fieng er doch an ſich nach und nach zu erhohlen/ und befindet ſich jetzo ſehr wohl/ iſt auch ein groſſer und anſehnlicher Herr.

REFLEXION.

Dieſe Geburt wurde durch die Aderläß, die dieſe Dame durchaus weder aus Noth und wider meinen Willen, wolte verrichten laſſen, herbey gezogen, das Kind hatte wahrſcheinlich nicht mehr Nahrung als eben ſo viel, daß es davon leben können, davon wurde ihm aber durch die Aderläß etwas entzogen, welches das Kind ſo unruhig gemacht, daß der Uterus dadurch irritirt worden, und es nicht länger bey ſich behalten können, ſondern die Geburt befördert.

Die vollkommene gute Geſundheit dieſer Dame ſchickte ſich gar wohl zu dem Rath, den ihr viele gute Freunde gegeben, daß ſie möchte aderlaſſen, da ſie es zumahlen gewünſchet, und es ſchiene auch, daß man ſolches ohne einiges Bedencken an ihr verrichten könte. Inzwiſchen brachten doch alle dieſe vorgewendete Nothwendigkeiten mich nicht von meiner Meynung, ſondern ich bliebe beſtändig darauf, daß man keiner ſchwangern Frau, die ſich wohl befinde, Artzney brauchen ſolle; Dann was kan man ſich beſſers als die Geſundheit wünſchen? Dahero bin ich auch um ſo viel mehr auf meiner Methode, die ich bey ſchwangern Weibern gebrauche, geſtärcket und vergewiſſert worden, keine Aderläß ohne die gröſte Nothwendigkeit vorzunehmen.

Ich halte nicht viel von dem Vorwand, den man gemeiniglich gebrauchet, um zu beweiſſen, daß die Aderläſſe bey einer ſchwangern Frau gut ſeye, indem man ſagt, daß das Kind zu Anfang noch gar gering und klein ſeye, und alſo nicht ſo viel Nahrung vonnöthen habe, und weilen es biß zur Helffte der Schwangerſchafft nicht mehr als den halben Theil der Nahrung, die die Mutter ihm zugeführet hat, gebrauchet, ſo wäre es gar gut, wenn man zu der Zeit eine Aderläß vornimmt, um ſie von der Menge des Geblüts, mit dem ſie beladen iſt, zu befreyen. Der meiſte Theil derer Weiber iſt auch ſchon von der ſo vermeynten Nothwendigkeit der Aderläß und deſſen Nutzen, durch das Auſſagen von der ein und andern, ſo eingenommen, daß gar wenig ſeyn, die glauben, daß ſie nicht in die gröſte Gefahr gerathen würden, wann ſie es bey der Helffte ihrer Schwangerſchafft unterlieſſen. Ich meines Orths, wann ich darüber zu Rath gezogen und gebetten werde, meine Meynung

über ſolche Praxin zu geben, trage kein Bedencken, gleich anzudeuten, daß es lächerlich ſeye; Dann es iſt nicht genug, daß eine ſchwangere Frau eine Aderläß nöthig habe, ſondern es muß auch noch dabey ſeyn, daß man nichts üblers damit mache, daß ſie ſolche wohl außſtehe, und daß ſie groſſe aufgeloffene Adern habe, verſtehe, wann die Adern ſo tieff liegen, ſo führen ſie nicht genug das überflüſſige Geblüth herbey, und wo das Geblüt nicht anderſt, als nach der Länge des Arms herab flieſſet, oder Tropffen-weiß, ſo iſt eine ſolche Aderläß mehr ſchädlich als nutzlich. Wann eine ſchwangere Frau eine Aderläß nicht wohl außdauret, und in Schwachheiten verfällt, ſo hat ſie zu befürchten, ſie möchte ihre Geburt herzuziehen, und wann endlich noch eine Verhinderung ſich dabey einfindet, ſo wird eine ſolche Aderläß vielmehr einen böſen als guten Effect machen, weilen aber dieſes alles recht zu erlernen, eine lange Praxin erfordert, ſo wird die folgende Obſervation noch beſſer zeigen, was davon zu halten ſeye, was ich nicht gantz erzehlen kan.

OBSERVATIO XXXIX.

Eine vollblütige und ein ſanguiniſches Temperament habende Frau/ fürchtete ſich gewaltig vor dem Aderlaſſen/ und konte ſolche nicht ohne groſſe Alteration außſtehen / war dabey ſehr auf Verblutungen geneigt / welche aber mehr ein Blut-Sturtz als ordentlicher monathlicher Fluß war.

Dieſe wurde in ihrer erſten Schwangerſchafft ſehr incommodirt / lag lang in ſchwehren Kinds-Nöthen/ hatte ein hefftiges Milch-Fieber/ und bekam alle dieſe Zufälle / welche die guten Practici meynen / daß ſie durch das offt oder wenig wiederhohlte Aderlaſſen/ (nachdem es die Noth erfordert/) währender Schwangerſchafft können abgewendet / und ihnen zuvor gekommen werden/ ſo gar wann man auch ſchon in Kinds-Nöthen ſeye; Allein die Furcht um die Geburt nicht zu treiben / oder ſolche / währenden Geburts-Schmertzen ärger zu machen/ galt mehr/ als der Nutzen/den ſie ihr damit hätte ſchaffen können/ weilen ſie zumahlen auch einen Widerwillen vor dem Aderlaſſen gehabt/ ich verhieß ihr gleich / daß / wann ſie wieder ſolte ſchwanger werden / nichts im Stand ſeyn würde/ daß mich ſolte abhalten können/ daß ich nicht ſolche an ihr verrichten lieſſe.

Zwey Jahr hernach wurde dieſe Frau wieder ſchwanger / allein ihre Beſchwehrlichkeiten waren geringer / derohalben wolte ich auch nicht/wie ich zuvor im Sinn gehabt / ſo ſehr auf das Aderlaſſen dringen / zumahlen da ich jederzeit bey dieſer Frauen eine groſſe Veränderung/ wann ich ihr zu Ader gelaſſen/ wahr genommen habe/ es mag nun ſeyn/ daß ein hitziges Fieber oder andere Kranckheit/die dieſes Mittel erfordert/ mich dazu bey ihr veranlaſſet hatte / ohne daß die Schwangerſchafft daran ſchuld geweſen/und das um ſo mehr als es ſehr ſchwer war/ ihr zu aderlaſſen/ weilen ſie ſehr zarte und tieff-liegende Adern hatte/ auch zuvor ſchon etliche mahl unglücklich damit geweſen / indeme man vielmahl gefehlet hatte; Allein da endlich die Zeit der Geneſung herbey kam / ſo wurde ihr dieſes Mittel allzu ſehr gelobet / und geſagt / daß ihr dieſes die Geburt viel leichter ma-

machen / die Wehen verringern und das übrige darauf kommende beſſer machen würde / daß man ſolche Aderläß ohnmöglich unterlaſſen könte / die Frau welche ſolche auch verlangt / wußte zwar wohl ihre Affecten zu zähmen/ und dem Abſcheu / den ſie davor hatte / zu begegnen / allein ihre Angſt/die ſie davor hatte/ könnt ſie doch nicht vertreiben; Ich habe ihr zwey Teller mit Geblüth heraus lauffen laſſen/ worüber ſie nicht im geringſten erblaſſet zu ſeyn ſchiene/ nichts deſtoweniger ſancke ſie doch/nachdem ihr der Arm ſchon verbunden geweſen/ in eine Ohnmacht/ und wurde ſelbige Nacht noch Kind-Betterin/ ob ſie ſchon noch mehr als 14. Tag / ihrer Rechnung nach zu gehen hatte / und das zwar aus eben dieſer Urſach/ die ich in vorhergehender Obſervation angeführet/ das Kind/ welches ein Knäblein / war auch ſehr klein/ wurde aber doch durch gute Nahrung auferzogen/ und befindet ſich biß dato ſehr wohl.

REFLEXION.

Hätte ich mich nun unterſtanden dieſer Frauen in dem 4. oder 5ten Monath ihrer Schwangerſchafft Ader zu laſſen , wie ich billich nach der gemeinen Meynung hätte thun ſollen, und das um ſo mehr, als es die gröſte Nothwendigkeit zu ſeyn geſchienen , ſo würde ſie eben auch zu der Zeit , und zwar ſehr früh Kind-Betterin worden ſeyn , indeme ja alſobald, als man ihr zu Ader gelaſſen, die Geburt erfolget, und kan ich die Urſach dieſes frühzeitigen Gebährens nichts anders als dem Jaſt, worin das Geblüt in dem gantzen Leib durch die Aderläß iſt gebracht worden , zuſchreiben , und wovon die Mutter am meiſten, ſowohl vor ſich ſelbſt, als auch durch die Bewegung die das Kind gemacht, irritirt worden. Ich war in Aengſten , und fürchtete es möchte der Frauen etwas übels zuziehen , da ich zumahlen auch die Ohnmachten an ihr wahrgenommen. Woraus man dann auch abnehmen kan, daß es nicht genug iſt, daß man die Aderläß währender Schwangerſchafft höchſtnöthig finde, ſondern es muß auch dieſes dabey ſeyn, daß die Frau ſich nicht davor entſetze, und daß ſie ſolche wohl außſtehe, auch ihre Adern leicht zu finden ſeyn.

CAPUT XVI.

Von dem Purgiren währender Schwangerſchafft.

Wann einer ſchwangern Frau diejenige Beſchwerlichkeiten zuſetzen / denen ſie in dieſem Stand unterworffen / die Aderläß aber / welche eines derer beſten Mitteln iſt / die Schmertzen zu beſänfftigen / nichts helffen will / oder gar nicht / aus der Urſach / welche im vorhergehendem Capitel an-

geführet worden / vorgenommen werden kan / ſo iſt es höchſt-nöthig ihr eine Artzney zu verordnen / um der Gefahr / daß ſie nicht um das Kind komme / zu entgehen / derohalben um ſolchen Zweck zu erreichen / muß man Purgantia vorſchlagen / und zwar anfänglichen ihr nur gantz gelinde und ſimple geben / wann dann dieſe nichts helffen wollen / muß man alsdann ſtärckere und compoſita nehmen / und dadurch ſuchen der Patientin ſo viel als möglich zu helffen.

Die Aderläß iſt kein ſolches Mittel / daß ſie nothwendig bey allen gefährlichen Zufällen in der Schwangerſchafft müſſe gebraucht werden / dann es gibt auch deren / da die Aderläß mehr Schaden als Nutzen bringet / und welchen durch nichts anders als eine gute Purgation geholffen werden kan / weilen durch die Aderläß ſowohl das gut als böſe Geblüt heraus gelaſſen wird / welches bey einer Purgation nicht iſt / dann ſolche führet wohl / leicht und geſchwind den vielen zuſammen geſammelten und in primis viis ſteckenden Unrath auß / und das iſt / worauf man am meiſten Achtung zu geben hat / wann man eine verordnen will / man ſoll aber auch nicht ſo ſchlechterdings eine anrathen / ſondern alle Umſtände zuvor genau überlegen / und ſich hierinnen auf die Art / wie ich es gemacht habe / verhalten.

So ſoll man auch / wann man eine ſchwangere Frau purgiren will / keine andere / als die allergelindeſten Artzneyen verordnen / und zwar dergleichen von denen man wohl verſichert iſt / daß nichts böſes daraus entſtehen könne / welcherley ſeind / Fol. Sennæ, Rhabarb. Cryſtall. Min. Sal vegetabile, Manna, Caſſia, Lenitiv. Simpl. & Compoſit. Catholicon dupl. Syr. Fl. Perſic. Roſar. Pallid. de Cichor. Simpl. & Compoſ. & Syr. de Pom. Lavat. (Sennen-Blätter / Rhabarbarum / Vegetaliſch Saltz / Manna / Caſſia / Pfirſchingblüth-Safft / Bleicher-Roſen-Syrop / Wegweiß-Syrop mit Rhabarbaro / laxirender Aepffel-Safft) unter allen dieſen Artzneyen iſt keines / das etwas übels verurſachen könte / wann man nur die rechte Doſin in acht nimt / dann wo das nicht iſt / da kan auch das allerbeſte Mittel ſchaden brin-

bringen/ wie ingleichen auch deren allzu vieler Gebrauch dem Menſchen öffters einige Beſchwerlichkeit macht.

Man ſiehet aus des Mr. Mauriceau ſeinem Buch/ was vor ſchreckliche Fehler viele Medici, die noch nicht recht in denen weiblichen Kranckheiten erfahren geweſen/ begangen/ derohalben hat er auch in ſehr vielen Obſervationibus wider ſie geſchrieben und ihnen ihre Fehler vorgehalten; Allein ohne ein Urtheil zu fällen/ ob er hierinnen recht gethan/ ſo kan ich mich doch nicht enthalten zu ſagen/ daß es dieſen Herren gar im geringſte keine Schande geweſen wäre/ da ſie zumahlen erſt zu practiciren angefangen/ wann ſie mit denen Chirurgis, die ſich auf das Kinder empfangen applicirt/ hätten die Sache überlegen/ und alſo auch deren Meynung darüber anhören wollen/ als wodurch ſie vielen Fehlern würden entgangen ſeyn/ die ich hier nicht anführen mag/ aus Furcht ich möchte vor einen neidiſch und mißgünſtigen Mann paſſiren.

Weilen übrigens auß gar vielen in folgendem Capitel angeführten Obſervationibus der Nutzen/ den viele ſchwangere Weiber aus dem Gebrauch der Purgationen geſpühret haben/ kan erſehen werden/ als wäre es ſehr überflüſſig/ wann ich dieſes Capitel auch mit ſolchen Erzehlungen anfüllte/ und weiß ich hierüber nichts beſſer zu ſagen/ als denen Chirurgis, bey dergleichen Gelegenheit/ abſonderlich auf dem Land/ anzurathē/ denen ſchwangern Weibern allezeit gelinde Remedia zu verordnen/ indem ihnen die ſtarcke Artzneyen jederzeit ſchädlich ſeyn/ als z. E. Gummi Gutta, Jalappa, Scammonium, Colocynth. und andere dergleichen mehr/ welche eine Frau um das Kind bringen können.

Weilen es aber auch ledige Weibs-Bilder gibt/ welche/ an ſtatt/ da ſie durch den Gebrauch gelinder Artzneyen die Mittel ſuchen ſolten/ ihre Schwangerſchafft zu einem glücklichen Ende zu bringen/ nichts mehrers wünſchen/ als ihr Kind abzutreiben/ und das nicht allein durch Verderbung ihrer Geſundheit/ ſondern öffters ihres Lebens/ auch ſich ſolche Gewiſſen-loße Leuthe finden/ die ihnen dergleichen höchſt-ſchädliche Mittel geben/ derohalben führe

ich auch ſolche Exempel an / um einen Abſcheu vor einem ſo ſchrecklichen Kinder-Mord zu machen / welche / wann ſie hier auf dieſer Welt ohngeſtrafft bleiben / dereinſten von GOtt / dem gerechten Richter / die ewige Straffe werden zu gewarten haben / als welcher nichts böſes ohngeſtrafft läßt.

OBSERVATIO.

Ein junges Mägdlein / war wegen ihrer Schwangerſchafft in höchſter Bekümmernuß / und wendete alles an / um ſolche zu vertreiben / gebrauchte derohalben lange Zeit einen Tranck von Rauten / Sevenbaum und andern dergleichen Kräutern / ließ auch öffters ſowohl auf dem Arm als Fuß zu ader; Weilen ſie aber nicht beſtändig mit dem Gebrauch ſolcher Artzneyen / ohne daß man es nicht wahrgenommen / hat fortfahren können / ſo gab man dem Geiſtlichen von der Pfarr-Kirchen / davon Nachricht. Dieſes verſchlagene Mägdlein / unterließ nicht in ihren Antworten / welche ſie auf des Geiſtlichen Frage gab / ſich zu rechtfertigen / und wolte ihn glaubend machen / daß ſie ſolche Artzneyen vor nichts anders / als wegen ihrer ordentlichen monathlichen Reinigung gebrauche; Sie bezeigte auch bey ſolcher Antwort eine groſſe Hertzens-Betrübnuß und Thränen um ihn ihrer Unſchuld zu überzeigen. Inzwiſchen ſo überwieſen er auch von ihrem böſen Leben und Wandel war / konte er doch nicht verhindern / daß ſie von ihrem böſen Vorhaben abſtund / ſondern ſie thate vielmehr gleich darauf des abends zu ihrem ordentlichen Tranck noch einen Colocynth-Apffel / worauf ſie die gantze Nacht ſo hefftiges Reiſſen bekommen / daß durch das Wintzeln und Aechtzen / das ſie außließ / die Nachbars-Leuth obligirt wurden / öffters zu ihr zu kommen / um ihr beyzuſtehen / welches ſie aber alles abgeſchlagen / und hat auf das Letzte gar nicht mehr ihre Thür aufmachen laſſen / ſo daß man ſolche mit Gewalt auffſprengen mußte / des andern Tags darauf fand man ſie todt / und zwar gantz beſudelt von ihrer Artzney / hatte auch noch einen Apffel neben ihr / den ſie vielleicht noch nehmen wolte. Man öffnete den Leichnam / und fand daß ſie mit einem Kind von ohngefähr 6. Monathen ſchwanger geweſen.

OBSERVATIO.

Eine junge Magd von hier / welcher ihre Frau alles gutes zutrauete / wurde mit grauſamer Mattigkeit überfallen / welche man glaubte / daß ſie von der zuruckgebliebenen monathlichen Reinigung hergekommen; Sie wurde etliche Manath lang von einem klug und verſtändigen Medico tractirt / der nichts unterließ /

ſerließ/was nur möglich war/ die Natur dahin zu bringen/daß ſie ihre Reinigung wieder bekommen mögte/ derohalben verordnete er dieſer Perſohn / als welcher Leib aufgetrieben war/ alle Mittel die nur zu erdencken waren/um dieſe Obſtruction zu heben/ und den ordentlichen Fluß zu wegen zu bringen ; Worinnen er auch ſo glücklich reuſſiret/ daß einmahls die Patientin plötzlich eine groſſe Menge Waſſers/ in Gegenwart ihrer Frauen/ aus der Mutter von ſich gegeben/welche ſie alſobald auf das Bett legen hieß/ worauf ſie dann wieder ſich erhohlte/ und 8. biß 10 Tag darauf gantz friſch und geſund wieder aufſtunde/ ihr Leib hatte wieder ſeine natürliche Gröſſe/ wie er vor der Kranckheit geweſen/welches dem Medico groſſen Ruhm zuwegen brachte.

Das Jahr darauf/ſo wurde das gute Menſch wieder mit eben der Kranckheit überfallen / man gebrauchte ihr dieſesmahl/ was man ihr in ihrer vorigen Kranckheit gebraucht/ allein die Würckung davon war gantz anderſt; Dann es seye nun daß ſie ſich nicht vergnügte mit denen Mitteln/die ihr der Medicus verſchrieben/ oder daß ſie die Kräfften nicht hatte damit fortzufahren/ſo fiehl ſie während der Würckung einer ſo ſtarcken Purgation in eine Schwachheit / die ſie auch offt überſich trieb und vomiren machte.

Als ich nun in der Nachbarſchafft eben war / ſo bate man mich/ ich möchte doch auch hinein gehen und dieſes krancke Menſch ſehen / worauf / nachdem ich ſie lang genug examinirt hatte / ſo ſagte ich/daß ſie gantz gewiß todt wäre / und gab dem Herrn und der Frau vom Hauß den Rath / ſie möchten ſie doch öffnen laſſen/ um dieſe Kranckheit recht erkennen zu können/ wovon ich zwar die Urſach wohl wußte. Sie folgten mir / und ſchickten noch ſelbigen Abend zu mir und lieſſen mich bitten / ich möchte in Gegenwart eines Medici und zweyer meiner Mit-Brüdern ſolche öffnen. Weilen mir nun nichts an dem obern Theil des Leibs und deren Theile wie ſie beſchaffen ſeyn / gelegen war / ſo wolte ich auch ſolche nicht unterſuchen/ ſondern nahm nur die untere Theil vor/ die ich/ ſowohl als die Mutter öffnete/ in welcher ich/ wie mir leicht eingebildet/ ein Kind / von 5. biß 6. Monathen/ antraff / und welches überzwerg mit außgebreiteten Armen auf beeden Seiten lag/ welches ein gantz anders Lager war / als dasjenige/ welches ſonſten die Autores beſchreiben / darinnen ein Kind zu der Zeit ſeyn ſoll; Darauf öffnete ich den Magen/ deſſen innere Membrana gleichſam wie außgedörret und ſehr roth war/ daher ſchloſſen wir/daß dieſes von der Inflammation, die ſie außgeſtanden/durch das grauſame Zuſammenziehen/und durch die ſchreckliche Gewalt womit ſie die Artzney angegriffen/ herkäme/ dann wir hatten nicht die geringſte Portion noch von der Cruſta villoſa angetroffen / mit deren er doch im natürlichen Stand völlig umgeben iſt.

Weilen ich nun weiter nichts zu wiſſen verlangt / ſo legte ich auch dieſe Theil alle wieder zuſammen in den hohlen Leib/ und nehte den Cörper zu. Jederman

war

war über dieſes betrübte Spectacul erſchrocken/ doch am meiſten ihre Frau/ als welche ſie allezeit vor ein einfältiges Menſch gehalten / und nicht geglaubt / daß ſie ſo etwas begehen würde.

REFLEXION.

Der Medicus, der dieſes Menſch tractirte, entſetzte ſich gewaltig, wie er dieſes erfahren, dann er verſichert geweſen, daß er ihr nur ſchlechte und geringe Mittel verordnet, und bey denen man nichts zu beförchten hatte, ohne darauf zu kommen, daß dieſes freche Menſch nicht von denjenigen, ſondern von andern liederlichen Leuthen ihre Artzneyen genommen, welche, nachdem ſie geſehen, daß die Schwangerſchafft durch Bewegung des Kinds mehr und mehr zugenommen, ihr die allerſtärckſten gegeben, daß ſie aber dieſes gethan, kam daher, weilen ſie ſchon das vorige Jahr den Effect von ſeinen Artzneyen erfahren, indem ſolche an ſtatt dieſes was ſie vermeynte ihr zuwegen zu bringen, ſie biß auf die Zeit ihrer Geburt erhalten und gebracht haben, worauf ſie nach etlich wenig und geringen Wehen, welche ſie außgeſtanden, ohne ſich darüber zu beklagen, die Waſſer ohne einige Vorſehung geſprungen waren; Worüber ihre Frau ſehr erfreuet war, weilen ſie glaubte, daß ihre Magd nunmehr würde geſund werden, allein die gute Frau hatte in dieſem Stuck gefehlet, indem die folgende Nacht darauf die Magd Kind-Betterin wurde. Welches man in ihrem Hauß verborgen gehabt, ohne daß ihre Frau, die dieſer leichtfertigen Dirne nichts dergleichen zugetrauet, das geringſte davon erfahren. Dieſes alles konte ſie auch um ſo ehender ins Werck richten, als ihre Frau noch ſehr jung war, und niemahlen kein Kind gehabt hatte. Dieſe zwey Obſervationes beweiſſen nur zu viel, daß die ſtarcken Remedia in dieſem Fall ſehr ſchädlich ſeyn / zu gleicher Zeit zeigen ſie auch wie offtmahlen ein ſolches liederliches Menſch ſich groſſe Mühe gibt, ihre Leibesfrucht abzutreiben, und dadurch ſich und ihr Kind um das Leben bringt.

CAPUT XVII.

Von dem Erbrechen/ welches ſchwangere Weiber öffters bekommen.

Es gibt Weiber die ſo gleich ſchwanger zu ſeyn glauben/ als ſie ehlich mit ihrem Mann beygewohnet haben / wann ſie eine gröſſere Luſt als zuvor im Beyſchlaff empfunden/ und dabey ein wenig Schmertzen um den Nabel / auch ein gelindes Erſchüttern durch den gantzen Leib ſpüren / wann noch dazu des Manns Saamen in die Mutter gekommen und darinnen verbleibet.

Der Mann hingegen verſpühret zur Zeit der Ejaculation gleichſam

gleichſam vornen an der Eichel ein Saugen / welches in der allergröſten Wolluſt / doch mit etwas wenig Schmertzen begleitet iſt.

Dieſes geſchah durch eine Bekanntnuß/welches mir ein Mann und Frau von meinen Freund und Bekandten ablegten/ worauf ich auch ſeine Frau verſicherte/ daß ſie von der Zeit an ſchwanger wäre; Welches auch ſo genau eintraff/ daß es nicht mehr als von Mitternacht biß an den andern Mittag über die neun Monath außmachte/ von Tag zu Tag und Stund von Stund zu zehlen/ von dem Tag an da ſie einander ehlich beygewohnet.

Ob man zwar ſchon dieſe Erfahrung vor wahr und ohnbetrüglich halten ſolte / ſo kan man doch auch ſich hierinnen irren und fehlen / indem ſie ihre Difficultäten eben ſo wohl hat/ ob man gleich bey nahe dasjenige was die Empfängnuß glauben machen könte/ nach der Meynung der heutigen Auctorum findet. Allein da ſehr viele Weiber nicht Achtung auf den Moment ihrer Empfängnuß geben / oder weilen ſie nicht alle einerley Senſum hierinnen empfinden/ ſo rede ich auch von denen Signis der Conception nicht anderſt/ als auf Anlaß dieſer Obſervation, die ich gemacht habe/ um das Erbrechen/ welches davon herkommt/ beſchreiben zu können / und übergebe dieſe Quæſtion andern und gelehrtern Männern als ich bin / außzumachen / wie ich ſchon zu Anfang dieſes Buchs gemeldet.

Ob es ſchon allzu verſtändige Weiber gibt/ die ihre Schwangerſchafft von dem Augenblick an als ſie den Beyſchlaff gepflogen/ zu ſagen wiſſen ; So gibt es doch wieder viel andere die ſolches nicht ehender/ als durch das Erbrechen erkennen/ welches alſobald darauf folget/ ſo gar daß ich unterſchiedliche geſehen / die ſolches Ubel den erſten Tag nach ihrer Empfängnuß gleich bekommen haben / weilen von dem Augenblick an als der Saamen in die Mutter kommt/ ſolche ſich zuſammen ziehet/ welches dieſer Theil ſehr empfindet und ſpühret/ und weilen eben ſowohl um das Orificium ſuperius ventriculi ein Ramus nervi paris octavi wie an die Mutter gehet/ alſo daß dieſer Nerv durch dieſes ſchmertzliche

Fühlen / eine Erſchütterung dem Magen macht / und derohalben das Erbrechen vermittelſt des Conſenſus, den dieſer Ramus nervi unter denen zweyen Organis machet/ verurſachet. Dieſe Sympathie der Mutter mit dem Magen/ iſt bey etlichen Weibern ſo genau/ daß es nicht einmahl nöthig iſt/ daß ſie ſchwanger ſeyen um den Effect davon zu ſpühren / indem der bloſe Beyſchlaff ihnen das Erbrechen zuweg bringen kan; es haben mich auch unterſchiedliche Weiber zu Rath gefragt / und unter andern eine bey deren dieſes Ubel gantz außerordentlich war.

Es iſt auch nicht einmahl nöthig / daß man juſt den Beyſchlaff anführe/ um die Sympathie zu beweiſſen / zumahlen da ich ledige Mägdlein geſehen habe / die faſt eben ſolche Schmertzen/ als ſonſten eine Frau in Kinds-Nöthen geſpühret haben/ und dabey ein ſehr ſtarckes Erbrechen/ eben zu der Zeit/ da ihre Reinigung flieſſen wolte/ durch die Irritation die die Mutter davon außſtunde/ bekommen. Die eine davon war eines Rathsherrn / die andere aber eines Handwercks-Manns Tochter/ bey welchen das eintzig und beſte Mittel ſo dieſes Ubel heylen konnte/ geweſen/ daß ſie ſich in die Ehe begeben haben. Ich hab von allen zweyen / Kinder empfangen/ ſie verſicherten mich auch/ daß die Geburts-Schmertzen bey Weibern nicht ſo ſchmertzlich geweſen / als diejenige/ welche ſie/ wann ſie ihre Reinigung bekommen ſolten/ empfunden hatten.

Es macht zwar dieſe genaue Vereinig- und Zuſammenhengung des Magens mit der Mutter vermittelſt dieſer Nerven nicht allezeit den nemlichen Effect, ſondern nur bey unterſchiedlichen Weibern / dann es gibt gar viele die 6. Wochen 2. Monath und noch länger ſchwanger ſeyn/ ohne daß ſie ſich erbrechen/ weilen bey denen andern das Erbrechen von nichts anders als den überflüſſigen Humoribus, die die Außbleibung ihres monathlichen Geblüts verurſachet/ herrühret/ und von welchen das Kind/ wegen ſeiner Zärte/ wie die Auctores ſagen/ nur etwas davon aufzehret/ und die Natur ſich von dem übrigen befreyen muß. Nun aber findet ſie keinen beſſern Ort / ſolches zu verrichten/ als den Magen/

Magen/ welcher ſo wohl wegen ſeines Lagers/ſeiner Diſpoſition, als auch ſeines Nutzens dieſes beſſer ausführen kan / über das ſo erleichtert die Situation des Magens ſolches Ausführen noch mehr/ weilen er in dem mittlern Theil des Leibs liegt/ und alſo gleichſam einen See macht/ in welchen ſich viele kleine Flüſſe außgieſſen.

Seine Diſpoſition macht auch viel dazu / indem er allezeit bereit iſt / dasjenige / was ihm von den obern Theilen zugeſchickt wird / anzunehmen / und weilen die Weiber wegen ihres Temperaments gemeiniglich feuchter Natur ſeyn/ auch/ zumahlen wann ſie ſchwanger ſeind / mehr Feuchtigkeit haben / ſo wird ſolche theils in den Mund durch die Ductus ſalivales geleitet/ davon ſchon ein Theil durch das Außſpeyen außgeführet iſt/ das andere aber fallt in den Magen / woher nachmahlen kommt / daß ſie den Appetit verliehren / ihres Geſchmacks beraubt werden/ und ſich gar erbrechen müſſen.

Der Appetit nimmt auch noch mehr ab/oder verliehret ſich völlig bey ſchwangern Weibern/ wann die überflüſſige Feuchtigkeiten in den Magen kommen / wo ſie den Liquorem gaſtricum der ſich in den Plicis membranæ interioris hujus viſceris aufhält/ mit Waſſer vermiſchen und dadurch verhindern/ daß dieſer Liquor nicht fermentire / oder wenigſtens machen / daß die Fermentation nicht recht geſchehe / und daß ſie auf das letzte dieſe Membranam gantz loß machen/ worauf dann der Appetit wenig oder gar vergehet / daher kommt alsdann / daß die ſchwangere Frau nach ſolchen Speißen/ die man nicht zu eſſen pflegt/geluſtet/ woraus aber kein guter Chylus entſtehet / und folglich ſich mehr und mehr der Appetit verliehret. Worüber man ſehr viel Hiſtorien anführen könnte/ welche / wie unglaublich ſie auch zu ſeyn ſcheinen/dennoch in der That ſich wahr befinden. Ich habe eine ſehen den Unrath von Fiſchen ungekocht eſſen / weilen ſie nicht warten konte/ biß der Fiſch geſotten und gantz gekocht war. So hab ich auch andere geſehen/welche kein Fleiſch/Brod/ Suppen ꝛc. haben riechen oder ſehen können. Es iſt faſt nicht glaublich / was mich viel Weiber / gegeſſen zu haben / verſichert / und was das

allerärgſte iſt/ ſo haben ſie ſich ſelbſten geſcheuet ihren Geluſt andern Leuthen/ weilen er nach gar zu garſtigen Dingen gieng/ zu entdecken/ und darauf ſeind ſie auf ſolche Extremitäten gefallen/ daß ich eine geſehen/welche nach einem Span-Ferckel gelüſtete/wovon der Nachbar gegeſſe/ von welchem ſie aber nichts fordern noch das geringſte davon annehmen wolte/ was man ihr auch davon vorgelegt. Darauf wurde ſie die Nacht ſo gequälet/daß ſie nicht konte im Bett bleiben/ und mußte ſich auf die Erde werffen/ worein ſie mit ihren Zähnen gebiſſen / und ſolche Poſturen gemacht/ als wann ſie beſeſſen wäre / ohne daß ihr Mann die ſo ausserordentliche Begebnuß/ wo ſie herrühren möchte/nur erdencken konte/und ſie wolte es auch nicht ſagen/bis er endlich um Hülff geruffen. Was aber das allerärgſte geweſen / war / daß ſo bald der Mann die Urſach davon gewuſt / er zu ſeinen Nachbarn gegangen und von dieſem Span-Ferckel gebracht/ allein weilen die Zeit verfloſſen war/ und ſie weiter keinen Geluſt dazu hatte / ſo wolte ſie es auch nicht anſehen / doch hatte ſie noch in dieſem Zufall das Glück gehabt / daß ſie nicht um ihr Kind gekommen. Weilen dieſe und dergleichen Begebnüſſen und Hiſtorien gar gemein ſeyn/ ſo will ich mich auch mit dieſen begnügen laſſen / um zu beweiſſen/daß die Diſpoſitio ventriculi Urſach bey einer ſchwangern Frauen an dieſen wunderlich und ſeltſamen Gelüſten iſt.

Der Nutzen des Magens iſt/um die Speißen anzunehmen und ſolche zu verdauen / und wann dieſes geſchehen / ſie alsdann durch den Pylorum in die Gedärm zu treiben / um dem Geblüt neuen Chylum zuzuführen / und dasjenige / was durch unſere Nahrung verzehret worden / wieder zu erſetzen; Zu der Zeit aber findet er ſich gantz mit Feuchtigkeiten angefüllet/ und an ſtatt ſolche in die Gedärm zu führen / wirfft er ſie durch das Erbrechen aus/etliche mahl daß keine Speißen und zu Zeiten daß ſolche mitgehen; Dieſe zwey Bewegungen/ welche darinnen beſtehen/theils die Speißen zu erhalten/ theils den Uberfluß von ſich zu geben/ ob ſie zwar ſo anzuſehen ohnempfindlich ſeind / machen doch in der That ſolchen Effect, wie ich es bey ſehr vielen Weibern wahrgenommen

nommen / welche nichts als Seroſitates ausgeſpien haben / ob ſie gleich den Magen gantz mit Speißen angefüllet hatten / und daß ſie ſich am allerſtärckſten gleich nach dem Eſſen erbrechen müſſen / ohne davon / es hat auch seyn mögen was es gewolt / das geringſte außzuwerffen; als wann gleichſam die Natur die überflüſſige Feuchtigkeiten nur außführen wolte / um denen andern Platz zu machen / und dadurch der Mutter und Kind gute Nahrung zu verſchaffen.

Ich meines Orts halte zwar dieſe Humores nicht vor verdorbene / wie etliche meynen / ſondern ich mache einen groſſen Unterſcheid unter denen überflüſſig- und verdorbenen; indem die Corruption das Weſen eines Dings verändert / der Uberfluß aber beſtehet in nichts als in der Abundanz. Wann dieſe Humores in dem Magen corrumpirt wären / würden ſie die innere Membranam des Magens angreiffen / und wie wenig auch mit den Speißen in die Gedärme käme / würden ſie doch der Mutter und dem Kind / welches noch ſehr zart und empfindlich iſt / zu ſchaffen machen / welches ja keine andere Nahrung hat / als diejenige / die ihm durch das Geblüt von der Mutter zugeführt wird / und welches aus der Digeſtion und Chylification kommet / und weilen das Kind ſich wohl / wann es zur Welt gebohren wird / befindet / ob gleich die Mutter die gantze Zeit ihrer Schwangerſchafft ſolches Erbrechen an ſich gehabt; ſo hat es doch nicht anderſt ſeyn können / als es muß auch mit dem Chylo etwas von dieſen Humoribus in die Maſſam ſanguineam gekommen ſeyn / und weilen ſie dem Kind nichts zu ſchaffen gemacht / ſo beweißt es deutlich / daß ſolche nicht corrumpirt geweſen.

Dieſe in dem Magen häuffig zuſammen geſammlete Humores, welche währender Schwangerſchafft das Erbrechen verurſachen / kommen mir vor als wie die Principia paſſiva derer Chymicorum, davon die Activa zur Nahrung des Kinds conſumirt worden. Jedoch dieſe Humores, ob ſie gleich überflüſſig / ſeind ſie dennoch durch ſolches Epitheton, zu ſehr verachtet / und das um ſo mehr / daß ſie nicht aller Lebens-Geiſter können beraubt wer-

werden / wie die Principia paſſiva Chymicorum, ob ſie gleich die Natur/gleichſam wie unnützlich/außwirfft; Sondern dieſes Gleichnuß erſtreckt ſich nur ſo weit in Anſehung derer andern Particularum dieſer Humorum, welche zu dem Nutzen der Frau und Kind gedienet haben.

Ich ſage zwar dadurch nicht / daß eine Frau gar keine üble Humores mit in ihr Geblüt bringe/ indem ſolches die tägliche Erfahrung genugſam weiſſet / und ich ſelbſten öffters Weiber zu ſehen bekomme/die Beſchwerlichkeit von denen auffſteigenden Dünſten/ von Suffocationibus und Schwachheiten verſpühren/ bey welchen keine andere Urſach ſeyn kan als eine Corruptio, wovon dieſes Ubel herkommen. Sondern ich verſtehe daß ſolche Corruption von einem verderbten Saamen oder einem Theil des weiſen Fluſſes / wovon die Mutter ſich nicht genug gereiniget/ herrühre/und welcher ſich an einen Theil dieſes Visceris feſt angeſetzet hat / es ſeye nun inwendig oder nur um dieſen Theil herum/ dann weilen ſolches durch ſeinē langen Auffenthalt in eine Corruption gerathet / welche alsdann ſich mit dem Geblüt communicirt / es mag nun hernachmahls durch eine Fermentation oder ſonſten was geſchehen/ und in das Hirn geführet wird / und daſelbſten die Lebens-Geiſter in ihrem Lauff verhindert / giebt es zu dieſen Beſchwerlichkeiten Anlaß / welche viel oder wenig gefährlich ſeyn/je nachdem die Corruption dieſer Humorum viel oder wenig iſt/ ohne daß die überflüſſige Feuchtigkeiten die ſich in dem Magen zuſammen ſammlen / und das Erbrechen verurſachen/ das geringſte damit zu thun haben.

Nachdem nun die Urſach des Erbrechens bey ſchwangern Weibern außgemacht / und entweder auf die Sympathie, die zwiſchen dem Magen und Mutter / vermittelſt des Nervi octavi paris cerebri, gegründet iſt/ oder auf die überflüſſige Humores, welche das Reſiduum von dem Geblüt / ſo zu der Nahrung des Kinds dienet/außmacht/und vermittelſt der Suppreſſione menſium der ſchwangern Frau in dem Magen hernachmahls kommen.

Als könnte man durch dieſes Raiſonnement wohl glauben/ daß alle ſchwangere Weiber ſich erbrechen müßten; Es beweiſſet aber die Erfahrung das Gegentheil/ dann es gibt ſchwangere Weiber/ die zu Anfang ihrer Schwangerſchafft ſich erbrechen/ und wieder andere die erſt zwey Monath oder noch länger nach ihrer Empfängnuß ſolches bekommen/ und daß unter dieſen Weibern etliche ſeyn/ die nur biß in den 4. oder 5ten Monath das Erbrechen haben/ weilen das Kind/ nach der Auctorum Meynung/ wann es anfangt zu wachſen/ auch mehr Nahrung als vorhero braucht/ und dadurch die Urſach des Erbrechens vernichtet; Allein was vor Meynungen möchten wohl dieſe Auctores anführen/ um das Erbrechen bey einigen zu beweiſen/ welches biß an den Tag der Kind-Bett anhaltet/ es ſeye nun daß dieſes Ubel gleich zu Anfang/ oder erſt ein oder zwey Monath nach ihrer Empfängnuß ihr zugeſtoſſen/ oder wie bey etlichen geſchicht/ die ſich nur erbrechen/ wann ſie mit einem Söhnlein/ und hingegen wann ſie mit einer Tochter ſchwanger gehen/ niemahlen/ oder andere im Gegentheil/ die ohnaufhörlich ſich erbrechen/ wann ſie mit einer Tochter ſchwanger ſeyn/ niemahlen aber bey einem Knäblein/ oder wieder andere/ die ſich gar nicht erbrechen/ ſondern an ſtatt einige Incommoditäten zu ſpühren/ ſich niemahlen beſſer als wann ſie ſchwanger ſeyn befinden. Daß alſo die Schwangerſchafft bey dieſen Weibern ein Abſorbens zu ſeyn ſcheinet/ welches die ſchlimme Humores, die ſich zu andern Zeiten bey ihr zuſam̃en ſammeln außführet/ und zugleich ſie von vielen Beſchwerlichkeiten/ welche ſie zuvor ausgeſtanden/ befreyet.

Jch habe etliche tractirt/ die mit auffſteigenden Dünſten ſehr geplagt geweſen/ ſo daß ſie auch darüber ihrer Siñen beraubt worden/ und andere ſeind in Ohnmacht gefallen/ und wieder andere haben eine Gattung wie die Wehtagen bekommen/ alle dieſe Beſchwerlichkeiten aber verlohren ſich mit ihrer Geneſung/ und befanden ſich nach der Hand wieder völlig geſund/ bekamen auch wieder eine lebhaffte Farb/ frölich Gemüth/ und guten Appetit. Weßwegen dann erhellet/ daß nichts mehrers als die Schwangerſchafft

bey

bey einer Frauen/gegen der andern differirt/indeme ſolche bey der einen vertreibt/was ſie bey der andern macht; Woraus man dann deutlich ſehen kan/ daß die Urſach der Dünſten/ der Schwachheiten/ der Ohnmachten und der Gichter/ womit unterſchiedliche ſchwangere Weiber überfallen ſeyn/ von denen verderbten und in den untern Theilen des Leibs ſich geſteckten Humoribus herrühre/ weilen diejenige/ die nicht ſchwanger ſeyn/ auch ſolchen unterworffen. Weilen ich aber nur occaſionaliter von dieſen geredet/ ſo wende ich mich wieder zu dem Erbrechen/ davon die wahrſcheinlichſte Urſach iſt/ die Menge der überflüſſigen Feuchtigkeiten/ womit die ſchwangere Frau angefüllet/ und zwar rühret ſolche mehrentheils von der Suppreſſion ihrer Blumen her. Derohalben muß man ſolche/ ſo viel als möglich/ verringern/um ſie von denen Ublen/die das Erbrechen nach ſich ziehen könte/ zu befreyen; Dieſes aber kan nicht beſſer/als durch die Remedia generalia vollbracht werden/ welche beſtehen im Aderlaſſen/ Clyſtiren und Purgiren/ welches man alles/ nachdem es die Frau leiden kan oder nicht/ viel oder wenig vornehmen ſoll. Allein man ſoll ſolches allezeit gar vernünfftig thun und ehender zu wenig als zu viel geben/ um die gefährliche Zufälle/ welche viele Medici der Frauen verurſachet/ zu vermeiden/nachdem ſie andere Remedia gebraucht haben.

Die Medici pflegen ordentlich denen Weibern die ihren Appetit völlig verlohren/ und hingegen ſtarck ſich erbrechen müſſen/ anzurathen/ ſich mit guten und nahrhafften Speißen zu unterhalten/ allein dieſer Rath iſt den meinſten in ſolchem Fall mehr ſchädlich als nutzlich; Dann wer könte wohl eine ſchwangere Frau nöthigen/ dasjenige zu eſſen was ſie nicht liebet/ und ihr dadurch den ohne dem betrübten Zuſtand verwehren; ich meines Orts habe gefunden/ daß man genung zu thun gehabt/ wann man ſie nur vor demjenigen/was in der That ſchädlich iſt/ hat abhalten wollen. Ich habe unterſchiedliche von Anfang ihrer Schwangerſchafft bis zu deren End unter meiner Aufſicht gehabt/ die ſo wenig Nahrung und dieſe von ſo ſchlimmer Quantät zu ſich genommen/

nommen/ daß man faſt nicht glauben kan wie ſie haben leben/ dabey glücklich niederkommen / und ein friſches Kind zur Welt bringen können/ nachdem die Mütter ihren Appetit völlig/ und zwar zu allen denen Speißen/die ſowohl ihnen als ihren Kindern Nahrung geben können / verlohren gehabt / auch wann ſie ſich um meinem Rath zu folgen / etwas beſſers zu nehmen zwingen wolten/ alſobald ein Erbrechen bekommen / wodurch ſie wieder das/ was ſie zu ſich genommen/ von ſich geben müſten. Wodurch ich öffters genöthiget worden / die General-Remedia zu gebrauchen/ und zwar in dieſer Abſicht/damit ich den Appetit wieder bringen / und das Erbrechen vertreiben möchte / indem es geſchienen / daß ſolches ohnmöglich anderſt würde geſchehen können/ ob gleich die Erfahrung hierinnen öffters etwas anders gezeiget.

Unter den allgemeinen Mitteln / die man wider das Erbrechen gebrauchen kan / hab ich kein beſſers und kräfftigers gefunden als das Aderlaſſen / indem man dadurch die Menge derer Humorum, mit welchen die krancke Frau angefüllet / vermindert. Allein es wird dabey erfordert/daß dieſes Mittel / wie ich bereits ſchon geſagt/ mit groſſer Vorſichtigkeit und Moderation gebraucht und verordnet werde.

Die Clyſtire thun auch öffters unbeſchreiblichen Nutzen/ abſonderlich in dem Fall/ wann eine ſchwangere Frau auf die Verſtopffung geneigt iſt / indem ſie die überflüſſige Humores unterwärts ziehen und ausführen / zu welchen man auch zu Zeiten purgirende Mittel thun kan. Auf ſolche Weiße habe ich eine hieſige Frau / die alle dieſe Zufälle gehabt / glücklich und wohl davon befreyet.

OBSERVATIO XL.

Den 16. November 1693. kam eine Frau/ die ohngefähr drey Monath ſchwanger war / zu mir / und fragte mich um Rath / wegen dem/ daß ſie einen Eckel vor allen denen Speißen/ die man ſonſten zu eſſen pflegte/ hätte/und daß ſie ſich eintzig und allein ſättige/ entweder mit Eyern oder Auſtern/ Krebs-Schaalen

oder mit ein wenig gekochten Küh=Wäitzen (Melampyrum Gall. Blé noir) mit Waſſer vermiſcht/ſie verſuche weder Brod/Fleiſch/noch ſonſten etwas das dieſem gleiche/ und hätte ſchon ſeit 6. Wochen ohnaufhörliches Erbrechen/ daher ſie auch grauſam matt und ſchwach würde. Ich ließ ihr 6. Untzen Geblüt auf dem Arm heraus lauffen / ſie ſtunde dieſe Aderläß ſo wohl und gut aus/ daß ich ſie nach dreyen Tagen noch einmahl vornahm / ich ließ ihr auch zwey Clyſtir zu dreyen Tagen eines um das andere geben/ und purgirte ſie darauf mit einen Quintlein Rhabarbaro infundirt in ein Glaß Waſſer/ und zu der Colatura that ich eine Untz Manna / und eben ſo viel Syrup de Pom. Laxativ. (laxiren=Aepffel Syrup) dieſe Mittel thaten einen ſo guten und erwünſchten Effect , daß das Erbrechen ein merckliches abnahm/ und dieſe Frau wieder anfieng Gerſten=Brod und ein wenig Suppe zu eſſen ; Darauf ließ ich ſie noch 25. gran Rhabarb. pulveriſat. in einem Löffel voll Suppen=Brüh einnehmen / welches auch ſo wohl anſchlug/daß das Erbrechen völlig außblieb/und ihr Appetit wieder kam/ befand ſich auch biß an den ſiebenden Monath ſehr gut / hernach aber überfiehl ſie das Erbrechen viel ſtärcker als zuvor / derohalben brauchte ich ihr eben dieſe Mittel wieder ; Weilen aber ſolches Erbrechen nicht ſo geſchwind außbliebe / ſo mußte ich auch das Rhabarb pulveriſ. noch dazu thun / und ſolches drey Tag nach einander wiederhohlen / ehe ich zu meinem Zweck gereichen konte. Das Erbrechen hörte zwar auf / allein wegen der Furcht die ich hatte/ es möchte wieder kommen/ ſo fuhr ich fort und ließ die Frau zu Zeiten 12. gran Rhabarb. nehmen / bis ſie Kind=Betterin worden / welches auch glücklich abgieng / und ihr Kind war ſo groß und ſtarck / als wann die Frau beſtändig geſund geweſen wäre.

REFLEXION.

Wie ſchwach auch dieſe Frau zu ſeyn ſchiene , die Urſach ihrer Schwachheit nichts anders , zugeſchrieben werden konte , als der Anfüllung und überflüſſigen Humorum,in Anſehung derer Zufällen die ſie außſtunde,ſo fand ich doch kein beſſer Mittel ihr davon zu helffen und ſolche zu verringern als die Aderläß,und weilen ſie ſolche ſo gut außgeſtanden, hab ich kein Bedencken getragen, ſie noch einmahl vorzunehmen, der gute Succeſs den die Frau davon verſpühret iſt auch eine merckliche Probe, wie nöthig ſolche bey ihr geweſen, eben ſo wohl als die Clyſtir und Potio Purgans um den Magen zu leeren , und die Humores auszuführen, worauf der Appetit wieder kam,und länger als drey Monath anhielt, biß in den 6. oder 7ten Monath der Schwangerſchafft , da die obigen Zuſtände ſich wieder einſtellten, und wieder durch den Gebrauch der nemlichen Artzneyen vertrieben wurden, ob es ſchon etwas ſchwerer damit hergieng,weilen die Urſach dieſes Ubels ſchon älter , und alſo auch härter und ſchwerer zu vertreiben waren.

OBSER-

OBSERVATIO XLI.

Den 5. Februarii 1687. erſuchte man mich zwey Stunden weit von hier zu einer Frauen zu gehen/ die 2. Monath ſchwanger war/ und die beſtändiges Erbrechen hatte/ welches ſehr ſtarck bey ihr anhielte/ ob ſie ſchon faſt nichts eſſen konte und ſehr ſchwach war. Es kam mir kein Mittel dienlich und beſſer vor als das Aderlaſſen/ um die Blut-Ader ein wenig zu leeren/ und einen gelinden Laxanti Platz zu machen / und das um ſo mehr als dieſe Frau nicht ſchlieff und ſehr erhitzt zu ſeyn ſchiene. Ich ließ ihr alſo zwey Teller Geblüts heraus lauffen / welches ſehr gut gieng / und die Frau ſtund es auch wohl aus; Derohalben wurde ich bewogen die Aderläß noch einmahl vorzunehmen / und befahl ihr ein Clyſtir von gebrochener Milch/ ohne im geringſten ſonſten was dazu zu thun / ſich geben zu laſſen; Dieſe Aderläß und das Clyſtir thaten beede ſo guten Effect als ich wünſchen und verlangen konte/ indem ſie darauf wohl ruhete/ der Appetit auch ein wenig wieder kam / auch das Erbrechen in etwas nachließ / ich zweiffelte nicht mehr/ daß eine Purgatio dieſe Frau nicht in einen ſolchen guten Stand als eine ſchwangere Perſohn wünſchen kan/ ſetzen würde; Derohalben ließ ich 8. Loth Pulp. Caſſ. rec. ext. in zwey groſſe Gläſſer mit Waſſer thun / welches man in einem Pfännlein ſieden ließ / und zu der Colatura that ich eine Untz Manna, und ein Untz Syr. Pomor. Comp. ich vertheilte dieſes in zwey Gläſſer/ und ließ die Patientin ſolche zwey Stunden nach einander nehmen.

Dieſes Intervallum bey denen zweyen Purgatzen hab ich darum gemacht/ daß wann ſie das erſte wieder von ſich erbrechen ſolte / das andere noch vorhanden wäre/ welches ſie gebrauchen könte / indem meine Meynung eintzig und allein dahin gieng/ die überflüſſige Feuchtigkeiten die ſich in dem Magen zuſammen geſammlet / und darinnen liegen geblieben / außzuführen / als welche nicht anderſt als nur zum theil mit dem Erbrechen weggiengen/ und noch eine groſſe Menge zuruck lieſſen / welche das wenige ſo die Frau von Speißen zu ſich genommen/ leichtlich angreiffen und verderben / auch dadurch eine beſtändige und ſchädliche Fermentation verurſachen konten/ worauf dann auch das Erbrechen gefolgt.

Dieſe Mittel ſchlugen ziemlich wohl an / und das Erbrechen hörte auch einige Zeit auf / allein nach zweyen Monathen ſtellte es ſich wieder auf das neue ein/ welches bey nahe der 6te Monath der Schwangerſchafft war / ich ſaumte mich nicht die nemliche Artzneyen zu wiederhohlen/ worauf auch alle dieſe Symptomata völlig nachgelaſſen; ich hab auch von ihr ein Töchterlein empfangen/ welches ſehr friſch und geſund war / und die Mutter erhohlte ſich auch gar bald.

REFLEXION.

Dieſe Dame wartete in ihren folgenden Schwangerſchafften nicht mehr ſo lang, dem Erbrechen zu helffen, ſondern ſo bald ſie nur den geringſten Eckel, oder Aufſtoſſen verſpührte, ließ ich ihr zu Ader und purgirte ſie wie zum erſtenmahl, und ſie befand ſich recht wohl und gut dabey.

An ſtatt des Infuſ. Rhabarb. welches ich bey der erſten gebraucht, bey welcher der Leib ziemlich offen war, ſo bediente ich mich bey dieſer des Infuſ. Pulp. Caſſ. weilen ſie ſehr verſtopfft, gewaltig erhitzt war, und dabey wenig Schlaff hatte, weilen nun die Caſſia, das allerbeſte Mittel bey denen Vorſichtigkeiten iſt, welche man bey dieſen Umſtänden gebrauchen muß, indem es unter allen Purgationen die zu hitzen pflegen, das geringſte iſt, auch den Schlaff verurſacht, die Manna und der Syrup. de Pomis, war darum dazu gethan, um zu helffen, damit es deſto beſſer durchdringen, und ich deſto ehender den Effect den ich davon hoffte, verſpühren könte.

Die Wiederkunfft des Erbrechens zeiget uns deutlich an, daß die Auctores vielmehr nach ihrer Einbildung, als nach der Erfahrung geredet, wann ſie ſagen, daß weilen das Zunehmen und Wachſen des Kinds mehr Nahrung brauche, und nicht mehr ſoviel überflüſſige Feuchtigkeiten da ſeyn, das Erbrechē nachlaſſen thäte, indem dieſe zwey Obſervation und noch viel andere genugſam beweiſen, daß es nichts anders als eine neue Zuſammenſammlung ſolcher Humorum iſt, welche dieſe Zufälle wieder verurſachen; Dann wann dieſer Auctorum ihre Meynung Platz fände, ſo würden alle Weiber biß in den 4. und 5ten Monath ihrer Schwangerſchafft ſich erbrechen müſſen, und nach dieſer würde ſolches Ubel nicht nur nachlaſſen, ſondern auch gar außbleiben; Allein an ſtatt da dieſe Regul eine unwiederlegliche und General-Regul ſeyn ſolte, ſo ſiehet man doch das Gegentheil an den meiſten und vornemlich an den Blutreichen Weibern.

CAPUT XVIII.

Von der Anfüllung/ welche die Schwangerſchafft macht / ingleichen von dem Auflauffen der Schenckel und untern Theile des Leibes.

Zu Zeiten verurſachet die Suppreſſio menſium, nicht nur eine ſo groſſe Anfüllung der Blut-Gefäſſen/ daß der gantze Leib davon hefftige Schmertzen empfindet / am meiſten aber um den Magen/ Lumbos, (Kreutz) und Schenckel / (Hüffte) ſondern eine Mattigkeit in den Aermen und Füſſen / und an dem gantzen Leib eine Trägheit / daß alſo die grauſam voll-angefüllte Adern keinen Weg finden / ſich in etwas entleeren zu können / weder durch das Erbrechen / noch die Tranſpirationem, noch durch ſonſten einen Weg / deßwegen geſchicht es / daß die überflüſſige Hu-

Humores ſich in die Schenckel und Füß ziehen / ſowohl wegen dem Lager dieſer untern Theilen / als auch weilen durch die Kälte / die am meiſten daran geſpühret wird / die Schweiß-Löchlein verſtopffet und die Tranſpiration zuruck gehalten wird / und das um ſo mehr / als dieſe Theile ſehr weit von der natürlichen Wärme entfernet ſeynd / auch dahero das Geblüt nicht ſo viel Krafft und Gewalt hat daß es wieder gegen die obere Theile kan getrieben werden. Der Beweißthum davon iſt gantz klar / weilen wann die Frau vom Bett aufſtehet / ſie entweder keine oder doch ſehr gering aufgeloffene Füß hat / indem das Lager und die Wärme die Schweißlöchlein an der Haut geöffnet / und die Tranſpiration dieſer Humorum dadurch befördert haben / ſo ſeynd auch dieſe Theile wo nicht völlig in ihrem natürlichen / jedoch in einem weit beſſern Stand / als wann ſich die Frau ſtarck beweget und auſſer dem Bett iſt / dieſe Geſchwulſt gehet zu Zeiten biß an die Hüfften / allein gar ſelten über den gantzen Leib.

Ich habe auch etliche mahl wahrgenommen / daß dieſe überflüſſige Humores ſo ſchnell und ſo geſchwind von einem Theil gegen dem andern in ſo groſſer Menge gezogen ſeyn / daß ich mich recht darüber entſetzet / indem ich nicht begreiffen können / wie dieſes in ſo weniger Zeit hat geſchehen können / welches ich auch in denen folgenden Obſervationibus angeführet.

Das beſte Mittel in dieſem Fall war die Aderläße / und zeigt ſich deren Nothwendigkeit von ſich ſelbſten / daß es nicht nöthig / daß ich lang viele Worte davon mache / da ich zumahlen ſolche allezeit in dergleichen Fällen mit gutem Effect verrichtet / es ſeye dann daß mich andere Umſtände davon abgehalten / als zum Exempel / die groſſe Angſt / die viele Dames davor haben / als bey welchen es eine ſolche Alteration macht / daß es weit beſſer iſt / daß man ſolche unterlaſſe als vornehme / wie nöthig ſie auch zu ſeyn ſcheinet / und zwar aus Furcht / man möchte die Patientin in den betrübten Zuſtand / wovon in ich einigen meiner vorhergehenden Obſervationibus gedacht / ſtürtzen / um dergleichen Perſohnen aber zu helffen / ſo muß man an ſtatt der Aderläß noch andere Artzneyen er-

erwehlen /, welche eben zu dem Abſehen dienlich ſeyn / und derohalben ihnen Clyſtir verordnen / gelinde Purgationes verſchreiben/ auch wo es nöthig / wiederhohlen / die Geſchwulſt gehet öffters über die Füß / Schenckel / Hüffte / und biß an den Nabel/ und ſeind dieſe Theil bißweilen ſo ſtarck mit Gewäſſer angefüllet/ daß ſowohl die Patientin als umſtehende Perſohnen öffters in groſſe Angſt geſetzet werden/zumahlen wann/(wie es zu Zeiten geſchicht/) der gantze Leib mit Waſſer angefüllet iſt.

Diejenige/ bey welchen dieſes geſchiehet / haben gemeiniglich kein Erbrechen; Woraus genugſam erhellet / daß dieſe überflüſſige Humores an ſtatt/ da ſie hätten ſollen durch das Erbrechen außgeführet werden / hingegen aus dem Magen in die Gedärme lauffen/ hernachmahlen mit dem Chylo durch die Vaſa Chylifera gehen und ſich mit der Maſſa ſanguinea vereinigen / mit dieſer aber kommen ſie in die untere Theile und von da werden ſie durch die Glandulas cutis ſeparirt / zwiſchen welcher ſie ſitzen bleiben müſſen/ weilen die Tranſpiratio verhindert iſt/ und die Schweiß-Löchlein in der Haut nicht genugſam ausgedähnet ſeyn/ um dieſe dicke Humores durchdringen zu laſſen / als wodurch die untere Theil ſich ſo anfüllen/ daß man/ wann man mit dem Finger darauf druckt/ die Duhlen oder Grüblein noch ſehen kan/ welche auch noch eine geraume Zeit da verbleiben.

Um dieſen Beſchwerlichkeiten aber vorzukommen oder ſolche abzuwenden / muß man zuvorderſt dahin trachten/ wie man die Humores ausführen möge/ es ſeye nun vermittelſt der Aderläß/ oder in Verſchaffung der Tranſpiration, oder durch Außführung entweder durch den Urin oder Alvum, dieſes aber kan man nicht beſſer als durch den Gebrauch guter Speißen/ durch Clyſtire / durch Diuretica , oder gelinde Laxatia , zuwege bringen.

OBSERVATIO XLII.

Den 11. May 1687. wurde ich zu einer ohngefähr 5. Monath ſchwangern Frau geruffen / die ſich ſehr übel befande/ und vor allen Speißen einen Eckel hatte/

hatte / dabey war ſie von den Füſſen an biß an die Hüffte aufgeſchwollen/ doch nahm ſolche/ wann ſie im Bett lag/ ziemlich ab/ und war nur dieſes/ daß ſie ſchwerer Athem hohlen mußte/ wann man mit dem Finger auf die Geſchwulſt druckte / ſo bliebe ein Grüblein in der Haut/ und war nicht anderſt/ als wann man in einen Teig gedruckt hätte/ war auch ſo tieff/ daß es gar lang blieb/ und langſam vergieng; Ich riethe der Frau darauf/ daß ſie beſſer thäte/ wann ſie aufrecht blieb/ als wann ſie ſich ins Bett legte/ wenigſtens den Tag über/ und nachdem ich alles wohl unterſucht und ausgefragt hatte/ ließ ich ihr innerhalb 4. Tagen zweymahlen zu Ader/ und zwar jedesmahl zwey Teller voll. Darauf verordnete ich ihr auch ein Clyſtir / und den andern Tag hernach ließ ich ſie purgiren mit einem halben Quintlein Rhabarbaro und ein wenig friſchen Aniß/ infundirt in ein Glaß Waſſer mit einer Untz Manna und zu der Colatura eine halbe Untz Caſſ. fiſt. rec. extr. ingleichen eine Untz Pfirſching-Blüth-Syrop (Syr. Fl. Perſic.) die Manna that ich darum dazu um die Seroſitates damit die untere Theile ſehr angefüllet waren/außzuführen/ich nahm deßwegẽ das Rhabarb. um den Magen zu reinigen und wegen der ſchlüpfferigen Qualitate der Caſſiæ zu befreyen / und ihm dadurch zu helffen/beſſer verdauen zu können / als biß dato geſchehen/ da er durch die viele und üble Seroſitates verhindert worden. Welches mir auch ſo wohl gelungen / daß die Geſchwulſt auf den Gebrauch derer Artzneyen anfieng nachzulaſſen/ und daß durch eine dergleichen wiederhohlte Portion der Appetit wieder kam / wie er vor ihrer Schwangerſchafft geweſen/ und daß von der Geſchwulſt nirgend nichts mehr als an den Schenckeln blieb/ welche doch ſehr gering war/ und die Krancke befand ſich wohl/ biß zur Zeit ihrer Niederkunfft / welche auch ſehr leicht war.

REFLEXION.

Das Drucken, welches dieſe Frau nach ihrer Niederkunfft verſpührte, ob es zwar gelind, und dem Anſehen nach von ſchlechter Wichtigkeit zu ſeyn ſchiene, auch die Geſchwulſt damit die untere Theile zu dieſer Zeit befreyet ſeyn , machten mich glauben, daß entweder ein Refluxus dieſer Humorum gegen die Bruſt geſchehen, oder daß die Natur, indem ſie ſolche nicht gegen die untere Theile, aus Urſach eines bequemen Lagers, hat treiben können, die Bruſt damit angefüllet, daß aber die Knie und Schenckel, wann die Frau im Bett liegt geringer und kleiner werden , geſchieht daher , indem der Leib gleichling liegt , und die Schweiß-Löchlein in der Haut ſich wegen der Wärme öffnen , als wodurch die Tranſpiration beſſer geſchehen, auch ein Theil dieſer Humorum beſſer kan außgeführet werden, und folglich rührte auch daher, daß die Frau des morgends, wann ſie auffſtunde, die Geſchwulſt nicht ſo ſtarck, als wie des Abends verſpührte.

Daher kam es auch, daß ſie ſchwehr Athem holen mußte, derohalben hab ich ihr zu Ader gelaſſen und ihr angerathen, ſie möchte ſich aufrecht und nicht im Bett halten , weilen mir viel lieber ſeye, daß dieſe Feuchtigkeiten ſich gegen den untern Leib, als gegen den obern Leib zu ziehen; über das, da die Waſſerſucht in der Bruſt allezeit ſo viel gefährlicher iſt, als da ihr faſt

faſt nicht leichtlich mehr kan geholffen werden, da gegentheils das Aufſchwellen an denen Füſſen nicht ſo gefährlich als vielmehr beſchwehrlich, und öffters mit der Kind-Bett auch aufhöret.

Ich habe niemahlen eine Frau an ſolcher Geſchwulſt, wie ſtarck ſie auch immer hat seyn mögen, ſterben ſehen, wann ſie währender Schwangerſchafft bey ihr angeſetzt, und nicht auf einen Blut-Sturtz gekommen, oder keine Gichter dabey ſich eingeſtellet, oder ſonſten etwas gefährliches ſich dazu geſchlagen.

Die Weiber die viel ſitzen und zart leben, ſeind vielmehr dieſen Beſchwerlichkeiten unterworffen, als diejenige, welche ſtarck arbeiten, weilen ſie durch die Arbeit viele Feuchtigkeiten heraus ſchaffen, und nicht ſo nahrhafft oder ſafftige Speißen eſſen als die andern zu thun pflegen, und dahero auch weniger Geblüt generiren, da im Gegentheil diejenige, welche viele ſafftige Speißen zu ſich nehmen, auch mehr Geblüt bekommen, womit die Adern auſſerordentlich angefüllet werden, und weilen ſolches nicht ſo leicht herum lauffen kan, ſo ſetzt es ſich in die untere Theile des Leibs, bevorab da ſie allezeit hinab hangen, und füllet ſolche von den Füſſen bis an die Schenckel und öffters bis an die Hüfften an; Ich habe auch an unterſchiedlichen wahrgenommen, daß ihnen die Händ bis an den Arm, jedoch gar ſelten aufgeloffen ſeind; Daß allerübelſte aber das ich geſehen hab, war, daß man vor dem End der Schwangerſchafft nicht wie man wolte dem Ubel zu Hülff kommen konte, und ich hab faſt allezeit wahrgenommen, daß dieſe zuſammen geſammlete Humores, in gar kurtzer Zeit wieder ſich verlohren haben, und außgeführet worden, welches auch aus folgender Obſervation kan geſehen werden.

OBSERVATIO XLIII.

Zwey Weiber/ die eine von hier/ und die andere eine Stund von hier/ wurden faſt zu gleicher Zeit in den letzten Monathen ihrer Schwangerſchafft von den Füſſen an biß an die Hüfften ſo aufgetrieben / daß ſie ihre Schenckel mit Servietten umwickeln muſten/auch die allerweiteſten Strümpff ihrer Männer waren ihnen nicht mehr gerecht/ſolche anzuziehen/ ihre Schenckel waren gewaltig aufgeſchwollen / das Band an ihrem Rock druckte ſo tieff in das Fleiſch daß man zwey biß drey Finger hinein legen konnte/ und es war ihnen ohnmöglich allein von einem Zimmer in das andere zu gehen/ ſondern man muſte ihnen zu Hülffe kommen.

Ich hab von allen beeden im Monath Mertz 1699. ihre Kinder empfangen/ die Kind-Bett war auch ſo glücklich daß ſie in Zeit 3. Wochen wieder ſich erholten und aufſtunden / ihre Schenckel und andere Theile die ſo gewaltig aufgetrieben geweſen / kamen wieder in ihren vorigen Stand / ohne daß man das geringſte daran wahrnehmen konte.

REFLEXION.

Die Geſchwulſt bey dieſen zweyen Weibern war ſo gewaltig, daß, wann ſie ſich im Bett umwenden wolten, zwey Perſohnen ihnen helffen mußten, weilen ſie ohnmöglich ſolches allein haben thun können, ſondern muſten auf dieſem Platz liegen bleiben, biß man ihnen zu Hülff kam und Handreichung that.

Weilen

Weilen nun dieſe Geſchwulſt erſt zu End ihrer Schwangerſchafft bey ihnen anſetzte, ſo fand ich nichts, das mich zwang, ihnen Artzneyen zu verordnen, zumahlen da ſie auch guten Appetit, ohne Auffſtoſſen oder Erbrechen hatten, derohalben hielte ich vor beſſer es ſo lang anſtehen zu laſſen, biß ſie in die Kind-Bett würden gekommen ſeyn, bey welchen auch alles, was ich nur immer wünſchen konnte, geſchehen, darauf hab ich ſie purgirt, weilen ſie auſſer allem Zweiffel ſolches höchſt-nöthig hatten.

Ubrigens ob ich gleich Meldung gethan, daß diejenige Weiber die nicht viel arbeiten, dieſem Ubel mehr unterworffen ſeyn, als die, welche ſchwere und ſtarcke Arbeit verrichten, ſo will ich doch nicht, daß ſolche völlig davon außgeſchloſſen ſeyn; ſondern ich ſage nur, daß es bey ihnen etwas rares ſeye, weilen die ſchlimme Speißen, welche ſie eſſen, wegen ihres dicken Chyli der daraus kommt, keine ſolche groſſe Geſchwulſten verurſachen können, als der viele Chylus, der aus denen guten Speißen, die diejenige Weiber, welche delicat leben, præparirt wird, machet, wie aus folgender Obſervation mit mehrerem kan geſehen werden.

OBSERVATIO XLIV.

Den 7. Februarii 1691. wurde ich zu einer armen Frau geruffen / die vom Kopff biß auf die Füß aufgeſchwollen war / dabey hatte ſie keine Zeit mehr zu ihrer Niederkunfft / und war ſo ſchwach und abgekräfftet / daß ſie ſich von ſich ſelber weder bewegen noch umwenden konnte; indeſſen mangelte ihr nichts an nöthigen Mitteln / ſondern ſie bekam ſolche von denen Kloſter-Frauen. Weilen ich ihr aber keine andere Hoffnung machen konte / als daß ſie bey der Niederkunfft davon werde befreyet werden / ſo verſprach ich ihr auch / daß ich ihr alsdann beyſtehen wolte / ſie thät mir es auch alſobald zu wiſſen / als ſie einige Wehen verſpühret. Ich gieng derohalben zu ihr / und ſie wurde glücklich Kind-Betterin / und zwar ſehr geſchwind / ohngeachtet des erbärmlichen Zuſtandes worinnen ſie lag / ich beſuchte ſie während ihrer Kind-Bett ſehr fleißig und ſorgte vor ſie / dadurch ich auch ſo viel zu wegen gebracht / daß ſie ſich in kurtzer Zeit wieder erhohlet / allein ihr Kind ſtarb alſobald nach ſeiner Geburt.

REFLEXION.

Es wunderte mich gar nicht, daß dieſes Kind faſt gleich nach ſeiner Geburt wieder geſtorben, dieſes aber nahm mich mehr wunder, daß es lebendig zur Welt gekommen, und daß es von einer ſo verderbten Nahrung hatte leben können. Ich zweiffelte auch ſehr, ob dieſe arme und krancke Frau möchte die Kinds-Wehen außſtehen können, nichts deſtoweniger ſtunde ſie ſolche ſehr wohl auß, und der gantze Leib leerte auch, die währender Schwangerſchafft zuſammen geſammelte Geſchwulſt auß, und ſie kam gar bald wieder zu ihrer vorigen Geſundheit, darauf laxirte ich ſie zweymahl, und verordnete ihr ſolche Mittel, die ich vor gut fand, daß ſie ihr wieder zu ihrer vorigen Geſundheit verhelffen möchten, die auch ſo wohl bey ihr angeſchlagen, daß ſie bald darauf wieder ſchwanger worden, ohne daß ſie dieſes Ubel wieder bekommen.

Wann ich ſage, daß ich niemahlen eine ſchwangere Frau an dergleichen Geſchwulſt, ſo arg ſie auch immer hat ſeyn mögen, habe ſterben ſehen, ſo verſtehe ich dadurch, wann anderſt kein Blut-Sturtz dabey ſich eingeſtellet, oder ſich ſtarcke Gichter oder ſonſten was gefährliches

dazu geſchlagen ; ich verſpahre aber ſolches auf das Capitel , woſelbſt ich mir vorgenommen, inſonderheit davon zu handlen.

CAPUT XIX.

Von dem Huſten / Drucken auf der Bruſt und ſchweren Athem holen der ſchwangern Weiber.

DEr Huſten iſt eines von den ſchwerſt und gefährlichſten Symptomatibus mit welchen eine ſchwangere Frau kan überfallen werden/ weilen er durch das ſchmertzliche Erſchüttern der Bruſt und aller Viſcerum des untern Leibs leichtlich machen kan / daß ſie um ihr Kind kommt.

Es gibt ſo ſchrecklich und grauſame Huſten / welche die Patienten nicht weder bey Tag noch Nacht ruhen laſſen / und ihnen ein Erbrechen aller derer Speißen/ die ſie zu ſich nehmen / verurſachet; Bey dieſen gefährlichen Huſten iſt auch noch öffters ein Blut-Speyen und zu Zeiten ein hefftiger Blut-Fluß/ welche herkommen und entſtehen / wann ein Stuck von der Nachgeburt ſich ablöſet / welches uns nöthiget das Accouchement vorzunehmen/ um die Frau beym Leben zu erhalten; es iſt auch öffters die Mutter ſo gedruckt durch die grauſame gewalt / welche der Huſten dem Zwergfell/ (Diaphragma) und denen Muſculis abdominis macht / daß ſie gezwungen wird/ ſich zu öffnen / und das Kind von ſich zu geben.

Die ſchwangere Weiber ſeind noch mehreren Ubeln unterworffen/die aber/ſo bald als ſie Kind-Betterin ſeyn/nachlaſſen/als da ſind der Eckel/ das Erbrechen / das Geſchwellen der untern Theilen des Leibs/ꝛc. der Huſten im Gegentheil aber/indem er ſie von ihrer Schwangerſchafft an bis zu ihrer Niederkunfft begleitet/ läßt ſich zu der Zeit noch viel mehr und ſtärcker ſpühren/ und iſt noch mehr gefährlicher/ wegen dem Erſchüttern/ daß er währenden Kinds-Nöthen machet/ und durch die groſſe Beſchwehrlichkeiten

lichkeiten/ welche er zu der Zeit als die Mutter-Reinigung fliesſet/ verurſachet/ indem er ſich zu dem Fieber/ welches die meiſten Weiber zu dieſer Zeit außſtehen müſſen/ und zu dem Milch-Fieber geſellet; Daher verliehren ſie ihre Ruhe / und ziehet ihnen ſolche Kranckheiten über den Halß / davon ſie nicht eher können befreyet werden / als biß ſie einen harten Zufall außgeſtanden haben. Daraus erhellet nun/ wie eine ſchwangere Frau ſo wohl in ihrer Lebens-Art / als ſonſten noch in andern Stücken/ um dieſem Ubel zu entgehen/ ſich in acht zunehmen habe.

Nach derer Auctorum ihrer Meynung kommt gemeiniglich der Huſten von denen ſauren und ſeroſen Humoribus her/ welche die Lungen und Lufft-Röhre angreiffen / aber ſie ſagen nicht/ wie dieſer Humor ſich da ſeparirt/ noch durch was vor einen Ductum er dahin geführet worden / ob es zwar klar genug ſcheinet/ daß er ſich vermittelſt derer Glandularum ſalivalium & amygdalarum ſeparire, und durch die Vaſa, die die Salivam in den Mund bringen/ auch dahin gebracht werde/ wovon ein Theil durch das Außſpeyen außgeworffen wird / der andere Theil aber unter der Epiglottide in die Aſperam arteriam gehet , und durch ſeine Irritation, welche er an dem Theil machet / einen grauſamen und ſtarcken Huſten verurſachet/ und zwar ſolchen je nachdem er ſauer oder wenig iſt / ſtärcker macht / indeme die Membrana, mit welcher dieſer innere Theil umgeben/ ſo ſenſible daß auch das geringſte/ welches es nur anrühret/ und wie wenig Säure es auch mit ſich/ oder auch gar keine an ſich führe/ ihme eine ſtarcke Contraction verurſachet/ und ſolche nicht eher/ als biß dasjenige/ was dahin gekommen außgeworffen / nachlaſſet / dieſe Contraction auch iſt um ſo mehr hefftig und ſtärcker / als der Humor in geringer Quantität ſich da angeſetzet hat/ weilen dadurch / um ſolches außzutreiben ſich nothwendiger weiß die Lufft-Röhre völlig zuſammen ziehen muß / über das ſo wird dieſer Humor acris auch öffters durch die Glandulas pulmonum ſeparirt/ als welche ſehr empfindlich ſeyn/ und welche/ indem ſie irritirt worden/ ſtarcke Bewegungen machen / um ſich davon zu befreyen; und weilen

nun dieſe Befreyung nicht anderſt als vermittelſt des Huſtens geſchehen kan / ſo iſt es nöthig daß er dazu komme / vornemlich aber wann ſolcher Humor in geringer Quantität ſich da ſeparirt hat / durch eben dieſe Raiſon die ich oben ſchon gegeben / dann auf ſolche Weiſe müſſen ſich die Pulmones viel ſtärcker und viel öffter zuſammen ziehen / als wann viel ſich da geſammlet hat. Wann nun dieſes ſich ſo verhält und daraus die gefährliche Zufälle / die der Huſten verurſachen kan / geſehen werden können / ſo folgt daraus / daß man ſich nicht genugſam in acht nehmen könne / um ſolche ſowohl durch eine gute Diæt als auch durch die dazu dienliche Mittel zu vermeiden / wie ich bey dieſer Occaſion, welche ich jetzo erzehlen will / gethan habe.

OBSERVATIO XLV.

Den 13. October 1683. erſuchte mich eine hieſige Burgers Frau / die 3. Monath ſchwanger war / zu ihr zu kommen; Ich fand ſie mit dem gröſten und hefftigſten Huſten / als man ſich nur einbilden kan / angegriffen / dann ſie wurde gantz ſchwartz und blau davon / ſie erbrach gemeiniglich wieder alles das / was ſie zu ſich genommen hatte / und auf ſolches Erbrechen kam öffters ein Blut-Speyen / zu dem konnte ſie auch ihren Urin nicht halten. Das gröſte Glück war / daß ſie keinen Eckel vor den Speiſzen hatte / derohalben gab ich ihr den Rath / daß ſie deß Tags ein wenig aufgekochte Suppen / allein nicht viel geſaltzen / eſſen ſolte / und zu abends eine kräfftige Brühe / ohne ſonſten was dazu zu eſſen / vor ihren ordentlichen Tranck aber ſolte ſie zu drey Maaß Waſſer (verſtehe Pariſer Maaß) ein und ein halb Untz Datteln / rothe Bruſt Beerlein / Jujuben und zwey dürre Feigen nehmen / und davon ordentlich laulicht trincken. Ich ließ ihr auch zweymahlen zu Ader / jedesmahl zwey Teller voll / und diß 4. Tag nacheinander / und weilen ſie ſehr verſtopfft war / ſo ließ ich ihr etliche Clyſtire geben / die mit dem Decocto emolliente und Mell. Violat ℥ij. gemacht waren. Des abends gab ich ihr eine Untz Syr. Pap. Rh. in ihrem ordentlichen geſottenen Waſſer ein / und darauf purgirte ich ſie mit einer Untz Manna infundirt in ein Glaß ihres geſottenen Waſſers / und that ein Quintlein Rhabarb. dazu; alle dieſe Remedia nachdem ich ſie alſo gebraucht hatte / verringerten zuſehends den Huſten / allein er gieng doch nicht völlig weg; Derohalben hab ich ſie noch einmahl vorgenommen / und that Hüner-Brüh mit einer Untz der Sem. Frigid. Contuſ. 3. oder 4. ſüſſe Mandeln / und ein wenig Süß-Holtz dazu / davon muſte

ſie

ſie des Tags drey Gläſſer voll trincken; durch dieſes nahm der Huſten noch mehr ab/ allein doch noch nicht genug/ daß die Frau nicht darüber klagen dorffte/ dann ſie wurde während ihren Kinds-Wehen und Kind-Bett gewaltig davon beunruhiget/ und er verließ ſie auch nicht eher/ als lange Zeit nachdem/ da ſie ſchon wieder aufgeſtanden/ darauf verordnete ich ihr die Eſels-Milch nebſt dem was man währender Cur in acht zu nehmen hatte. Ich empfieng in kurtzer Zeit darauf/ als ſie Wehen bekommen/ das Kind von ihr/ welches friſch und geſund war.

REFLEXION.

Wann der Huſten das allerbeſchwerlichſt- aller periculoſeſte und gefährlichſte unter allen Ubeln iſt, die eine Frau bekommen kan, ſo iſt er auch derjenige, der am meiſten Sorgfalt und Behutſamkeit, in Verordnung der Artzneyen und der Diæt, erfordert, wie ſolches aus vorhergehender Obſervation kan geſehen werden, dann alle Speißen, die dieſe Frau des Morgens und Mittags zu ſich genommen, beſtunden in ein wenig aufgekochter Suppen, weilen dieſe Speiß wohl und leicht zu verdauen auch gute Nahrung gibt, und gar gut durch die Vaſa Chylifera durch gehet. Des Abends aber nahm ſie nur eine Brüh, um ihren Magen ſo wenig als nur immer möglich mit Speißen zu beladen, indem ſie, wann ſie der Huſten überfallen, alles wieder von ſich erbrechen muſte; Man kan leichtlich ſchlieſſen, daß ich durch Verordnung des geſottenen Waſſers, welches aus Datteln, Jujubis, Bruſt-Beerlein und dürren Feigen beſtanden, nichts anders geſucht, als die Humores ſeroſos, welche ſolchen Huſten zu verurſachen geſchienen, außzuführen, und die Acrimoniam zu beſänfftigen, und daß der Syr. Papav. Rh. ihr deß Abends in einem Glaß geſottenen Waſſer darum gegeben worden, um dieſe Humores zu verhindern, daß ſie nicht gegen die Lung zu möchten gebracht werden; Das Clyſtir wurde darum verordnet, um etwas von dieſer Seroſität unterwärts außzuführen, die Aderläß und Purgation aber, um ſolche zu verringern, und endlich die Hüner-Brüh mit denen Seminibus frigid. und ſüſſen Mandeln und Süßholtz, um durch ihre Particulas craſſiores & unctuoſas die ſubtilen Particulas dieſer Humorum gleichſam zu zähmen und zu verſüſſen, welches doch alles, ohngeachtet des langen Gebrauchs dieſer Artzneyen, nichts helffen wolte, als welche, ob ſie ſchon ſehr gut waren, dennoch die gute Frau ſehr beſchwehrten, bey deren ich auch allezeit eine traurige Begebnuß befürchtete. Man muß nicht glauben daß ich die Semina frigida darum gegeben um abzukühlen, ſondern ich ſchreibe ihnen einen gantz andern Effect und Virtutem zu, und das darum, weilen ihr Gebrauch mir öffters in dergleichen Zufällen ziemlich wohl zu ſtatten gekommen.

Uber das, ſo wolte ich nicht allein den Huſten ſtillen, durch die wiederhohlte Aderläß, ſondern vielmehr um einem Blut-Sturtz vorzukommen, welcher gar leicht, wegen der ſtarcken und hefftigen Erſchütterung, die der Huſten beſtändig der Lungen machte, hätte entſtehen können, und worzu noch mehr die ſehr angefüllte Adern in der Lungen hätten Anlaß geben können, wovon auch ihr Außwurff genugſame Vorbotten waren, nebſt dem ſo war auch zu fürchten, daß eben aus dieſer Urſach, auch ein Theil von der Nachgeburt möchte abgeriſſen werden, welches ein ander nicht wenig gefährliches Ubel hätte verurſachen können, und welches ich mehr als das erſte gefürchtet, derohalben habe ich auch in dieſem Fall kein Bedencken getragen, die Aderläß ſo offt zu wiederhohlen. Das warme Trincken iſt nicht weniger ſchwangern Weibern die den Huſten haben als alle andere Artzneyen anzurathen, indeme nichts mehrers den Huſten verſtärcken kan, als das kalte Trincken, ſo iſt auch nichts mehrers der Lunge ſchädlicher, zumahlen wann ſie angegriffen ſeyn, als eben das

das Kalte ſo in den Leib kommt. Der Huſten kommt nicht allemahl von dieſen Humoribus acribus & ſubtilibus her, die durch die Kälte alſo ſind gemacht worden, ſondern es gibt auch bißweilen zu ſolchem das unbeſtändige Wetter und Jahrs-Zeit Anlaß, als welches einen Tag warm, den andern kalt iſt, wie es öffters im Früh- und Spat-Jahr geſchiehet, und daher kommt auch daß die Weiber ſich nicht genau genug des Tags ſowohl, als des Nachts mit Kleidern im Bett verwahren können, auch ſollen ſie ſich die Aerm und Halß währenden Reiffen und Nebeln wohl bedecken, und ſich ſchonen ſo viel immer möglich ſolche Exhalationes und Vapores in ſich zu ziehen, als welche zu gewiſſer Jahrs-Zeit kommen, und gewiſſen Ländern gemein ſeind, wie davon Mr. Peu Meldung gethan, alles dieſes gibt zu ſtarck oder gelinden Schnuppen Urſach und Gelegenheit, davon der Huſten und Außwurff herkommen, und dieſer Außwurff iſt mehr gelinder und beſſer außzuſpeyen, je nachdem die Dauung geſchwind oder leichter geſchiehet.

OBSERVATIO XLVI.

Der lange und kalte Winter den wir 1684. gehabt haben / verurſachte viele Schnuppen und Huſten/ womit eine Kauffmanns Frau von hier / die 5. Monath ſchwanger war/ angegriffen wurde. Ihr Huſten war ſehr ſtarck/ und ſie warff eine groſſe Menge dicken und zähen Schleims auß / wie es gemeiniglich bey dergleichen Catarrhis zu geſchehen pflegt ; Sie ließ mich den 7. Mertz zu ihr ruffen / es war nicht nöthig/ daß ſie mir lang die Urſach / warum ſie mich zu ihr kommen ließ/ ſagte/ indem der Huſten und das Außwerffen / mir ſolches genugſam zu verſtehen gab/ derohalben ließ ich ihr auch / und zwar nur einmahl zu Ader/ und verordnete ihr zu ihrem ordentlichen Tranck ein Hydromel (Honig mit Waſſer) mit ein wenig Gerſten und einem Löffel voll Honig in zwey Schoppen Waſſer/ welches man in einem Hafen ſieden ließ / biß daß es keinen Schaum mehr von ſich gab. Der lange Gebrauch dieſes Geträncks verſüßte die Acrimoniam ſanguinis welche den Huſten verurſachte / und führte den Schleim wohl auß / daß ſie ſolchen ſtarck und ohne Mühe außwerffen konnte. Sie wurde etwas vor ihrer Niederkunfft / die ſehr leicht war / davon befreyet/ auch ſie und ihr Kind befanden ſich ſehr wohl.

REFLEXION.

Dieſe Kauffmanns Frau hatte nebſt noch vielen andern das Unglück, wie es gemeiniglich geſchiehet, daß zu einer gewiſſen Zeit viele mit dergleichen Catarrhis angegriffen und überfallen werden, zu anderer Zeit aber man faſt niemanden daran liegen ſiehet. Daraus erhellet nun wie nöthig es ſeye, daß eine ſchwangere Frau ſich wohl vor dergleichen Ubeln vorſehe und hüte, ob man zwar nicht allemahl ſolchen entgehen kan, weilen die Lufft öffters ſolche Catarrhos verurſachet, und man doch ohne ſolche in ſich zu ziehen nicht leben kan, nichts deſtoweniger kan doch eine Frau ſich in ihrer Kammer wohl eingeſchloſſen und verwahret halten, auch vermittelſt eines guten Feuers die Lufft temperiren, oder wann ſie wegen Armuth nicht ſo genau dieſes in acht nehmen kan, ſo ſoll ſie ſich doch wenigſtens ankleiden und wohl verwahren, je nachdem es ihr Zuſtand zuläßt, damit ſie dadurch den Influxum

fluxum

fluxum dieſer übeln und kalten Lufft in etwas verhindere, und folglich dieſen Huſten vermeide, welcher zwar nicht ſo viel als der vorhergehende zu fürchten iſt, aber dennoch ſehr viele Incommoditäten verurſachen kan, wann er zumahlen ſo hefftig einer Frauen zuſetzet, wie es dieſer, wovon ich eben rede, gethan. Ich ließ ihr nur einmahl zu Ader, damit ich ſie vor dem Blut-Sturtz befreyen mögte, oder daß kein Blut-Gefäſſe in der Bruſt, durch die Gewalt des Huſtens verſpringen möchte; um aber den Zufluß der Feuchtigkeiten, die beſtändig auf die Pulmones fallen, und welche dieſe viele Materien, die ſie beſtändig außgeworffen, hergeführet haben, abzuwenden, hab ich das Gerſten-Waſſer mit Honig verordnet, indem nichts beſſers, die dicke, zähe und ſchleimigte Materie die ſich in der Lunge zuſammen geſammlet, vertheilet und auflöſet, als der lange Gebrauch dieſes Mittels, bey denen die es nehmen können, ob gleich nicht jederman ſolches leiden kan.

Auß dieſen zweyen Obſervationibus ſiehet man, daß meine Abſicht ſo unterſchiedlich geweſen, als die Urſachen, die ſolches Ubel gemachet, waren, indem ich alle dienliche Mittel dieſe Humores zu verringern, zu verſüſſen und außzuführen, angewendet, und das zwar durch ſolche Artzneyen die zu dieſem Zweck am dienlichſten ſeyn, um dadurch zu machen, daß ſie deſto leichter haben außwerffen, und die übrige auf eben dieſe Weiß vertheilet werden können.

Weilen nun dieſe Frau ſchon ziemlich in ihrer Schwangerſchafft zugenommen hatte, ſo hielte ich nicht vor dienlich ſie zu purgiren, indem die Humores ſchon aufgelöſet waren, und weiter nichts nöthig hatten, als ſolche von dem angegriffenen Theil abzuführen, welches auch bald auf das, was ich ihr angerathen, wie aus der Obſervation zu erſehen, ſich ergeben hat.

Die Difficultas reſpirandi iſt nicht ſo gemein bey denen ſchwangern Weibern, noch auch bey weitem nicht ſo gefährlich, als das vorhergehende, weilen die Urſach davon leichter ausgeführet werden kan.

Es ſeind zwey Urſachen, welche das Athem hohlen bey einer ſchwangern Frau ſchwer machen, nemlich die Repletio die gemeiniglich nach dem Außbleiben ihrer Blum kommt, vornemlich bey denjenigen, die ſolche Reinigung ſonſten ziemlich ſtarck hatten, die Natur aber nachdem ſie ſich nicht mehr durch die ordentliche Wege davon befreyen kan, das iſt, durch Tranſpiration, durch das Erbrechen, noch auch durch die untere Theile des Leibs, als kan es nicht anders ſeyn, als daß die Lunge damit muß angefüllet werden, worauß dann das ſchwere Athem hohlen entſtehet, in dieſem Fall aber hab ich kein beſſers Mittel, als das Aderlaſſen gefunden, welches man aber, nach dem Soulagement, das die Patientin davon verſpühret, einrichten muß, verſtehe das wiederhohlen des Aderlaſſens, nicht aber die Menge des Geblüts, in der Furcht, daß das allzuviel herauß gelaſſene Geblüth ſchnell und plötzlich den Leib abmatte, dahero auch leichtlich die Frau um ihr Kind bringen könnte. Ich halte alſo davor daß man nicht mehr als zwey Teller voll auf einmahl ſoll herauß lauffen laſſen, oder auf das höchſte zwey und einen halben Teller voll, dabey aber ſoll man ſo wol vor als nach der Aderläß den Gebrauch der Clyſtir nicht unterlaſſen, als welche der Frauen in dieſem Fall ſehr dienlich und nutzlich ſeyn, doch muß man ſich nach ihrem Stand richten.

Die zweyte Urſach dieſes Ubels iſt, wann eine Frau allzu klein, als welche ihr Kind gar zu hoch trägt, und dadurch, indem es den Magen und nach und nach das Zwergfell drucket, das Athem hohlen ſchwerer machet.

OBSERVATIO XLVII.

Ich habe 5. Kinder von einer hieſigen Frauen die ziemlich groß / allein ſehr

zart vom Leib war/ empfangen / bey deren die Kinder ſo hoch gelegen / daß es geſchienen/ als wann ſie in ihrem Magen liegen thäten ; und eines Rathsherrn Frau von der ich 4. Kinder empfangen / war ſo klein und dick / daß kaum die Speißen da Platz finden konnten / ſo ſehr war ihr Magen zwiſchen die Mutter und Zwergfell gepreſſet / daher auch alle beede Weiber wieder von ſich erbrechen mußten/ was ſie zuviel in ihrem Magen hatten / ſtunden auch ein gewaltiges Drucken zu End ihrer Schwangerſchafft aus/ daher gab ich ihnen den Rath daß ſie gemach mit dem Eſſen thun ſolten/und ſolten lieber des Tags offt und deſto weniger nehmen/ als ſolches auf einmahl zu ſtarck thun/und wann ſie ſolches in acht nehmen würden / ſo würden ſie das Erbrechen verhindern / und das jenige was ſie durch das allzu viele eſſen auf einmahl wieder von ſich gegeben / deſto leichter bey ſich behalten und verdauen können / dabey würde auch das Athem hohlen viel leichter ſeyn. Dieſer Frauen Niederkunfft/ob ſie zwar allezeit ein wenig lang gewähret haben/ ſeind dennoch jederzeit ziemlich glücklich geweſen.

REFLEXION.

Was auch nur immer Mr. Mauriceau von dieſen Schwangerſchafften ſagen mag / ſo hab ich doch niemahlen wahrgenommen, daß dieſe zwey Gattungen der Schwangerſchafft, welche ich an vielen andern Weibern geſehen , den Huſten von ſich ſelbſten verurſachet , wohl aber wann ein Catarrhus oder andere Seroſitates ſich dazu geſchlagen / oder daß die Lungen gantz angefüllet war , wann dieſes iſt , ſo kommt gemeiniglich zu dem Drucken der Bruſt auch ein Huſten, welcher, wie gelind er auch iſt, doch einige Unruhe macht.

Dieſer Huſten vergehet öffters wieder durch die Zeitigung der Materie die den Catarrhum macht , und durch die Evacuation derer ſauren Humorum , oder wann die Lung vermittelſt der Aderläß oder durch ſonſten ein Mittel ſich davon befreyet , zum Unterſcheid, daß wann der Huſten von der Schwangerſchafft herkommt , ſolcher nicht ehender als mit der Kind-Bett aufhöret, und die Frau ſo bald als ſie Kind-Betterin iſt , davon befreyet wird ; das Gegentheil aber begegnet / wann er währender Schwangerſchafft biß zu deren End anhaltet ; Dann er haltet zuweilen biß nach der Kind-Bett an , worauß man alsdann ſiehet, daß die Schwangerſchafft nicht von ſich ſelber den Huſten verurſachet.

CAPUT XX.

Von der Suppreſſion und Beſchwerlichkeit des Harnen/ und vielem Harnen.

WAnn das ſchwehre Harnen einer ſchwangern Frau viel Beſchwerlichkeit macht/ ſo macht ihr deſſen Suppreſſion noch viel mehr. Weilen dem erſten durch Mittel und

Artzneyen / dieſem aber nicht anderſt als durch das Sondiren und Unterſuchen / auch öffters weder durch eines noch das andere kan geholffen werden: Eine groſſe Hitze / eine ſehr ſcharffe Feuchtigkeit / oder Sand und Grieß der durch die Nieren gehet / und durch die Ureteres in die Blaſe kommt / oder da gar gezeuget worden / ſeind die gemeinen Urſachen des ſchweren Harnens / welche völlig durch die General Remedia gehoben werden können; Dieſes aber kan nicht geſchehen / wann entweder ein Stein in den Blaſen-Halß ſich geſetzet hat / oder wann der Kopff des Kinds an dem Oſſe pubis, wo der Blaſen-Halß auch liegt / aufſitzet / und ſolche zwiſchen dieſe zwey harte Corpora zuſam̃en drucket / daß dadurch nothwendiger weiß der Harn zuruck gehalten wird / weilen aber die General-Remedia hier in dieſem Fall keinen Nutzen / weder bey dem ein noch andern ſchaffen / ſo iſt es nöthig / daß man der francken Perſohn / mit der Hand zu Hülff komme.

Eine Inflammation in dem Blaſen-Halß / welche durch die hefftige Schmertzen der guldenen Ader verurſachet wird / macht nicht weniger eine Zuſammen-Ziehung und Suppreſſionem urinæ, ſo wohl als die / die von einem Stein oder dem Kopff des Kinds herkommt / dieſem Ubel aber kan man durch eine Sonde und die General-Remedia helffen: Das öfftere Harnen komt bißweilen von denen Humoribus acribus und erhitzten Feuchtigkeiten her / oder wann das Kind in die Geburt tritt / woraus man ſiehet / daß die Geburt inſtehe / und daß ſie um ſo näher ſeye / je nachdem das Ubel ſtärcker oder geringer iſt.

OBSERVATIO XLVIII.

Im Monath April 1701. fragte mich eine ſchwangere Burgers-Frau von hier zu Rath / wegen ihres vermeinten Brennens / wenn ſie den Harn laſſen wolte / welches Ubel ſie ſehr offt bekäme / ja ſchon lang vor ihrer Schwangerſchafft ihr zugeſetzt habe / ſeit dieſer Zeit aber verſpühre ſie es viel hefftiger / ſo daß ſie grauſame Schmertzen / wann ſie harnen wolte / außſtünde / ſo gar auch / daß ſie öfftcrs ſolchen nicht anderſt als Tropffen-weiß von ſich geben könnte / doch

aber ſo gienge der Harn niemahlen ohne Schmertzen von ihr/ ſeit dem als ſie das erſtemahl ſolches wahrgenommen. Derohalben ließ ich ihr auf dem Arm zu Ader/ verordnete ihr darauf erweichende Clyſtir/ die von Malva, Althæa, Parietarie, Violaria, Chamomil. und 2. Untz Mellis Violat. gemacht wurden/ und zu trincken verſchrieb ich ihr ein geſotten Waſſer von der Rad. Alth. und Graminis, des Abends aber muſte man ihr in ein Glaß ſolches Waſſers/ einen Löffel voll Syrup. von dieſen 5. Wurtzeln thun/ und eben ſo viel des andern Tags von dem Syr. Nymph. worauf ſie viel Sand und Grieß auch kleine Steinlein von ſich gegeben/ und ſich darauf beſſer befunden.

Den 3. Julii deſſelben Jahr erſchrack ich recht/ da ich ſie morgens um 3. Uhr in mein Zimmer zu mir kommen ſahe/ und ſich beklagte/ daß ſie ſo grauſame Schmertzen/ als ſie kaum erleiden könne/ außſtehe/ ſie hätte auch ſolche Verziehung der Glieder/ daß man es faſt nicht außſprechen kan/ ohne daß ſie mir die Urſach davon entdecken konte; Weilen ſie nun zu Boden getrieben wurde/ legte ſie ſich auch mitten in meine Stube/ wo ich auf ihre Erlaubnuß zu ihr fühlte/ und einen Stein der in dem Harngang geſteckt/ wahrgenommen/ der ſo groß war/ als ich nicht geglaubt hätte/ nachdem ich nun ihren Zuſtand geſehen/ auch mich im Stand gefunden/ ihr von dieſem Ubel helffen zu können/ ſo ſprach ich ihr nach wenigem Anſtand zu/ ſie ſolte mir ſolches erlauben. Ich nahm darauf mein Zänglein in meine rechte Hand/ und den mittlern Finger der lincken Hand ſteckte ich in die Mutterſcheid/ mit welchem ich dieſen Stein ſpührte/ den ich auch ein wenig zurück trieb/ um ohne groſſe Mühe auch mein Inſtrument zu der Frau bringen zu können/ worauf ich mit meinem Finger den Stein ſtarck druckte/ ohne daß ich weder auf die Delicateſſe noch die Empfindlichkeit derer Theile an welchen ich arbeitete Achtung gab/ ich kam auch noch mit meinem Inſtrument zu Hülff/ mit welchem ich den Urethram von einander trieb/ ſo daß ich alſo/ ohne Bedauernuß weder an das Schreyen der Patientin, noch an den Stand worinnen ſie ſich befand/ zu legen/ meine Arbeit glücklich zu End brachte/ und einen Stein/ der gröſſer als eine groſſe Mandel war/ und eine gute Untz gewogen/ heraus gezogen; Dieſe Frau ſpührte nicht länger als 3. Tag noch einige Incommodität davon/ und ich empfieng darauf ihr Kind von ihr/ und ſie ſpührte von ſelbiger Stund an nicht die geringſte Beſchwerlichkeit mehr.

REFLEXION.

Dieſe Patientin entſetzte ſich ſehr/ nachdem auf den Gebrauch der dienlichſten Artzneyen die dieſes Ubel hätten heben ſollen/ (welche auch geſchienen/ daß ſie ihr um ſo eher zu ihrer Geſundheit würden verholffen haben/ als die Urſach/ nachdem ſie durch den Sand und kleine Steine ſchon außgeführt war/ gehoben geweſen) ſie ſo plötzlich überfallen und in einen ſo erbärmlichen Zuſtand geſetzet worden/ dergleichen ſie noch nicht erfahren hatte;

Zu

Zu dem Lager, worein ſie ſich begab, fügte ich nur noch dieſes bey, daß ſie möchte ihre Knie empor heben, und die Ferſen gegen dem Hintern anrucken, alsdenn ohne Zeitverluſt, weder auf das Schreyen noch Schelten der Patientin Achtung zu geben, ſo bediente ich mich der Gelegenheit, die mir vor dieſesmahl günſtig zu ſeyn ſchiene, zumahlen da es eine ſolche Frau war, mit der man hart und ſtreng umgehen mußte, aus Furcht man möchte ſie nicht wieder bekommen, ohne dieſes aber hätte ſich nothwendig die Frau reſolviren müſſen, die Operation an ihr verrichten zu laſſen, welche ich aber, durch meine ſchnelle Reſolution, und deren geſchwinde Verrichtung von ihr abgewendet. Dann könnte man wohl glauben, daß es ihr nicht noch gröſſere Schmertzen würde verurſachet haben, wann ich dieſe Gelegenheit verſäumet hätte? Was iſt das, in Anſehung der Schmertzen, vor ein Unterſcheid, den Stein aus der Blaßen mit einem Zänglein heraus zu ziehen, gegen allen andern Inſtrumenten, oder ſolchen vermittelſt der Lithotomie heraus zu hohlen, welches nichts anders als durch Einbringung zweyer Conductorum und einer Zangen, welche zuſammen noch ſo groß als der Stein geweſen wären, in die Harn-Röhre, wie klein und gering auch deren Oeffnung iſt, hätte geſchehen können, hernachmahlen aber hätte man den Stein erſt zwiſchen die Zangen faſſen müſſen, welcher in der Zeit noch viel hätte zunehmen können, biß ſie ſich zur Operation würde verſtanden haben, wann ſie dieſe Gelegenheit hätte fahren laſſen. War es alſo nicht viel beſſer ſolches gleich vorzunehmen, als zu warten biß die Kind-Bett vorbey? Ich hätte es zwar gar wohl thun, und den Stein wieder zuruck treiben können, und zwar aus der Furcht, ich möchte nur die Geburt geſchwinder herbey ziehen, welche doch, nachdem ſie eine groſſe Menge Harn von ſich gegeben, davon befreyet geblieben, nur daß ſie zwey oder drey Tag ihren Urin ohne ihren Willen gehen laſſen mußte, nach der Hand aber hat ſie niemahlen die geringſte Incommodität mehr davon verſpühret, dieſes Glück hatte ſie viel Jahr nicht gehabt, jedoch aber niemahlen biß ſie die äuſſerſte Noth dazu getrieben, darüber geklagt.

OBSERVATIO XLIX.

Eine ohngefähr 5. biß 6. Monath ſchwangere Frau/ welche 4. ſtarcke Meilen von hier entfernet war/ ließ mich erſuchen zu ihr zu kommen/ indem ſie grauſame Schmertzen außſtunde/ weilen ſie das Waſſer nicht laſſen konte. Ich verfügte mich derohalben alſobald zu ihr/ und fand ſie in dem Stand/ wie ſie mir geſchrieben hatte/ und zwar in dem traurigen Zuſtand/ daß ſie im geringſten nicht harnen konte/ welches ihr gewaltige Schmertzen verurſachte/ weilen es ſie immer zum harnen reitzte/ und ohnaufhörlich zu Stuhl gehen mußte/ ohne daß nur ein Tropffen von ihr gieng/ derohalben mußte ſie auch ſeit dem vorigen Tag allezeit auf ſeyn; Ohne weiters Fragen über dieſen betrübten Zuſtand/ ſo ließ ich ſie auf einen Stroh-Sack auf den Rucken liegen/ die Knie von einander thun/ und die Ferſen gegen dem Hintern halten; Worauf ich mit meiner Sonde zu ihr fühlen wolte/ weilen ich aber etwas antraf/ daß mich daran verhinderte/ ſo konnte ich doch auch mit der gröſten Gewalt die ich anwendete/ nicht hinein kommen/ ob zwar die Patientin im geringſten ſich nicht über die Schmertzen/ die ich ihr machte/ beſchwehrte/ ſondern in der Hoffnung lebte/ daß es ihr darauf würde beſſer werden. Weilen ich nun auf dieſe Weiſe nichts hab außrichten können/ ſo

muſte ich die Sach anderſt angreiffen / und fuhr mit meinen Finger in die Mutterſcheid/ mit welchem ich den Kopff des Kinds gantz nahe / und in die Maacht eingedrungen antraff/ zwiſchen welchen das Collum veſicæ liegt / welches dadurch ſo genau zugedruckt war/daß es völlig den Harn zuruck hielte/welcher aber/ als ich den Kopff des Kinds ein wenig zuruck getrieben/ſtarck und häuffig heraus lieff/ und die Patientin verſpührte groſſe Hülffe/die Furcht aber die ſie hatte/es möchte dieſes Ubel wieder kommen / machte/ daß ſie mich erſuchte / ich möchte doch noch die wenige Tage bey ihr bleiben / welches ich ihr auch gleich zugeſagt/ und zwar zu ihrem gröſten Glück / dann des Abends bekam ſie dieſes Ubel eben wieder / und dadurch zeigte ich ihr / daß ſie ſich ſelbſten diejenige Hülffe die ich ihr bis dato geleiſtet / thun könne ; Welches ſie auch ſo wohl begriffen/ daß ſie gleich zuvor als ich in ihre Kammer gieng/ den Harn von ſich gelaſſen / nachdem ſie eben ſolches Ubel wieder bekommen gehabt / und damit muſte ſie ſo fortfahren / biß daß ſie niedergekommen / welches ſehr glücklich abgegangen/ ob gleich das Kind eines von den gröſten/die ich jemahls empfangen/ geweſen.

REFLEXION.

Weilen kein Schmertzen der Suppreſſioni Urinæ zu vergleichen , ſo hab ich mich auch derohalben nicht geſäumet ſo geſchwind als nur möglich war , mich zu der Frauen zu begeben , um ihr in etwas zu helffen. Ob ich zwar geſagt , daß ſie groſſe Schmertzen außgeſtanden, indem ich mit meiner Sonde zu ihr fühlen, und ſie in die Blaſe bringen wolte, ſo muß man ſich doch nicht einbilden, daß ich ſo grauſame Gewalt angelegt , ſondern im Gegentheil wuſte ich wohl, was ich zu thun und zu machen hatte , daß ich der Frau nicht allzu wehe thäte ; und nahm mich gar wohl in acht , damit ich der Frau weder eine Verletzung noch ſonſten etwas böſes dadurch verurſachen möchte , als welches an dieſem Theil gar geſchwind geſchehen kan, indeme er der allerempfindlichſte am gantzen Leibe iſt ; Sie hatte dieſe Beſchwerlichkeiten öffters zuvor, ehe ſie mich ruffen ließ , außgeſtanden , und dieſes geſchah erſt als ſie ſonſten keine Hülff noch Rath mehr wußte ; und weilen ſie zweiffelte, daß ihr von ſich ſelbſten mehr würde geholffen werden, ſo reſolvirte ſie ſich dazu : Nach der Hand aber ſo reprochirte ſie ſich öffters , daß ſie ſo eine Furcht davor gehabt, dann wann ſie ſich gleich dazu reſolviret hätte, wäre ſie vielen Schmertzen entgangen.

Eben durch dergleichen Furcht gerieth eine andere Frau in die äuſſerſte Lebens-Gefahr, wovon ich in einer andern Obſervation Meldung thue ; So bin ich auch noch vielen andern auf eben ſolche Weiß zu Hülff gekommen, ohne daß ich ihre Geburts-Theile geſehen noch daß ich zu ihnen gefühlet hatte , wann anderſt ſonſten nichts dazu gekommen , wie es bey dieſer von der ich nun ſchreiben will, geſchehen.

OBSERVATIO L.

Eine hieſige Schuſters Frau konte in ihren dreyen erſten Schwangerſchafften zu unterſchiedlichen mahlen den Harn nicht laſſen / wegen den grauſamen

men Schmertzen die ihr die güldene Ader verurſachte/ daher ſie auch an allen Theilen des untern Leibs eine Entzündung bekam; ſo daß ſie auch die Nothdurfft nicht/als mit groſſer Mühe/von ſich geben konte. Daher ſchickte ſie öffters und zwar bey Tag und bey der Nacht zu allen Zeit und Stunden / wann ſie ſolches nicht verrichten konte/zu mir/ und ließ mich bitten/ zu ihr zu komen/ich machte daß ſie vermittelſt der Sonde ſtarck und wohl harnen konte / worauf ſie ſich beſſer befand/ und achtete die Schmertzen der guldenen Ader vor nichts / gegen denjenigen/die ſie außſtund / wann ſie ſich ſondiren ließ / ich verordnete ihr öfftcrs erweichende Clyſtir zu gebrauchen/ ließ ihr auch zweymahl auf dem Arm zu Ader jedesmahl zwey Teller voll / und ordinirte ihr ein Baad mit ein wenig von der Malva, Althæa, Verbaſco, Foliis Violariæ & Chamom. q. s. wozu ich noch zwey Maaß ſüſſe Milch thun ließ; in welches man ſie biß über den untern Leib / in ein dazu bereitetes Geſchirr ſetzte/ die Schenckel aber blieben hauſſen / hierinnen muſte die Patientin des Morgens und des Abends eine Stund ſitzen bleiben. Dieſes Mittel bekam allen dieſen Theilen ſowohl/ daß ich ſie nicht länger als noch zwey oder drey Tag ſondiren durffte / wie ich es zuvor geſagt habe; Auch vertheilte es die Inflammation, erweichte und linderte die Tenſionem, welche an dieſen Theilen war/ und ſtärckte ſie zugleich wieder; Allein ſie bekam zwey oder dreymahl dieſen übeln Zuſtand während ihrer Schwangerſchafft wieder; Nachdem aber dieſes Ubel von Tag zu Tag abgenommen / als ſie dieſes Bad gebraucht / ſo wurde ſie in ihrer darauf folgenden Schwangerſchafft nicht mehr davon incommodirt.

REFLEXION.

Aus angeführter Obſervation ſiehet man, daß die General- und andere Mittel dieſer Frau ſehr wohl zugeſchlagen, ich fürchtete zwar, es möchte das Baad die Geburt treiben, derohalben gieng ich zu Anfang etwas behutſam, allein weilen ich einen ſehr guten Effect davon ſahe, ſo gebrauchte ich ſolche eben als wie bey einer andern Frau die nicht ſchwanger war, andern Theils ſo befürchtete ich, es möchten die grauſamen Schmertzen, welche die gute Frau vor dem Gebrauch des Baads empfunden, noch ehender die Geburt promoviren; ich habe nachgehends ſolches auch bey noch mehr andern, die eben ſolchen Zuſtand bekommen, gebraucht, und hab allezeit darinnen glücklich reuſſirt.

Sonſten iſt man gleichſam gezwungen, alles anzuwenden, um die grauſame Schmertzen, und zwar ſo bald als es möglich iſt, zu beſänfftigen, ich brauchte nichts anders als meine Sonde, welche ich gar leicht in die Blaſe bringen konte, weilen die Suppreſſio urinæ von nichts anders als der Inflammatione derer Theil, die um den Blaſen-Halß herum liegen, herrührte, welche aufgeſchwollen waren, und dadurch ſolche zuſammen druckten, zum Unterſcheid der erſt vorhergehenden Patientin als bey welcher des Kinds Kopff daran ſchuld war.

Dieſes Ubel aber begegnet nicht allein denen ſchwangern Weibern, ſondern auch andern, als dergleichen hab ich eine geſehen, die ſchon länger als 3. Wochen in der Kind-Bett gelegen, und ſolches erſt bekommen.

OBSERVATIO LI.

Mr. Doucet Med. Doct. ließ mich den 18. Februarii 1692. erſuchen / ob ich möchte ſo gut ſeyn und in die Pfarrey Teurteville zu ſeiner Nachbarin einer armen Frau gehen / welche an einer Suppreſſione Urinæ im Hinziehen lag / die durch keine Mittel / die er nur vor dieſes Ubel erdencken können / konte gehoben werden / ſo daß er nichts mehr / das ihr noch helffen möchte / wiſſe / als daß ſie ſich müßte ſondiren laſſen.

Ich gieng ſo gleich dahin / und traff auch den Medicum da an. Wann dieſe Frau mit vielen Kindern wäre ſchwanger geweſen / hätte ſie keinen dickern Leib haben können / als wie ſie gehabt / nebſt dieſem hatte ſie grauſame ſtarcke Schmertzen / welche ihr die Hæmorrhoides verurſachten / die auch die wahrhafft und gröſte Urſach dieſer Suppreſſioni urinæ ſo wohl als der Verſtopffung waren / obgleich der Medicus innerhalb 3. Tagen als dieſes Ubel ſo heftig anhielte / ihr viele Clyſtire geben ließ. Ich ließe ſie wie die vorhergehende in eben dieſe Situation liegen / fuhr mit meiner in Oehl eingedunckten Sonde in die Blaß / und zwar ſo gelind als ich nur gekont / es war aber ohnmöglich / daß ich ſo zart mit ihr umgehen konte / daß ſie keine Schmertzen davon hätte verſpühren ſollen / wegen der ſehr empfindlichen Theilen / mit denen ich umgehen muſte; Darauf giengen 9. gantz mit Harn vollgefüllte Nachgeſchirr von ihr / welches jedesmahl ein guter Schoppen / nach Pariſer Maaß war; Darauf ſo befand ſich dieſe Frau ſehr wohl und legte ſich auf die Seite / und hielt den Kopff unterwärts / den Hintern aber über ſich / hebte das Hembd auf / und ſagte zu mir / mein Herr / hier ſehet ihr alles / und iſt euch nichts verborgen / weilen ihr mir nun an dieſem Ort wohl geholffen und den Harn herauß gebracht habt / macht jetzund auch / daß mir hier geholffen werde; welches ich ihr auch gern zuſagte.

Derohalben bereitete ich ein Clyſtir / ſo gut als man an dieſem Ort es hat machen können / welches ich ihr auch ſelbſten gegeben / und es hat eben ſo gut als die Sonde gewürckt / darauf befand ſie ſich gantz gut / ſo daß ich nichts mehr von ihr hab ſagen hören.

REFLEXION.

Ich hätte nichts mehrers gewünſchet, als daß der Auctor des Buchs welches den Titul führet de l'Indecence aux Hommes d'accoucher les Femmes, (daß es ſich nicht gezieme, noch einem Manns-Bild zuſtehe Kinder zu empfangen) bey mir geweſen wäre, um zu ſehen, ob ſein heraus geſtrichenes und berühmtes Exempel von der Princeſſin von Burgund, welches er ſonder Zweiffel dieſer Frauen würde vorgelegt haben, bey ihr ſo viel vermöcht hätte, daß ſie lieber hätte ſterben, als dieſes an ihr wollen verrichten laſſen, was meine Sonde hierinnen vermögt hat, ſie davon zu befreyen, und ob ſeine angeführte Raiſonnemens

mens ſie dazu hätten bewegen können, lieber den Todt als dieſes zu leyden? Nein, nein, ſie würde niemahlen darein gewilliget haben, weder wie Mde Bayle eine Heldin noch eine Mörderin der Schamhafftigkeit bey ſo harten Bedingnuſſen zu ſeyn: über das alles mag auch wohl bey ſo grauſamen Schmertzen als wie dieſe waren, die die gute Frau außgeſtanden, ſo daß ſie die Geburts-Wehen, die ſie gehabt, nichts gegen dieſen rechnete, die Schamhafftigkeit noch etwas vermögen? Nebſt dieſem da bey den Geburts-Wehen doch zu Zeiten ein Nachlaſſen iſt, und bey welchen ſie doch beynahe wüſte, woran ſie ſich, wann die Wehen zu ſtarck ſeyn, halten müſſe, ſo währeten dieſe im Gegentheil nicht nur ohne Aufhören, ſondern ſie hatte auch keine Hoffnung, daß ſie ſo bald ſich geben, und nachlaſſen würden. Sie ſah aber bald durch die Hülff, die ich ihr geleiſtet, ſowohl in Verſchaffung, daß ſie ihre Nothdurfft hat verrichten, als auch wieder harnen können das Gegentheil. Dann die Entzündung die die Hæmorrhoides an dieſen Theilen verurſachten, hatten gleichſam die Materie zuſammen geleimt und verhärtet, davon das Clyſtir ein viel beſſere Würckung gethan, als das Baad und alles andere was ihr der Medicus vorher verordnet hatte, dabey iſt auch wohl zu mercken, daß der ſehr viel von ſich gegebene Harn nicht wenig hierzu beygetragen, indem er die Wege nicht mehr ſo verſperret. Die Bäder welche ſie gebraucht hatte, wurden continuirt, ingleichen auch die Clyſtir, als welche die Fibras Sphincteris Ani und Veſicæ geſchlachter machten, damit ſowohl der ein als der andere wieder ihre rechte Stärcke bekamen, und es gieng inskünfftige von Tag zu Tag beſſer.

Weilen die Noth den Harn zu laſſen öffters zweyerley Urſachen haben kan, davon die eine die Entzündung der Blaſe, und die andere das Aufſitzen des Kinds auf dieſen Theil iſt, welches gemeiniglich wann die Frau am End ihrer Schwangerſchafft iſt, zu geſchehen pflegt, als iſt mir kein beſſers Exempel welches ſolches deutlicher erklähret, als folgendes vorgekommen.

OBSERVATIO LII.

Eine Tochter von hier/ nachdem ſie mich über eine unerträgliche Hitze/ die ſie in ihrem untern Leibe empfinde / und daher auch / wann ſie den Harn laſſen wolle/ ſchröckliches Brennen ſpührte / um Rath gefragt / allein die Urſach wovon ſolches herkäme/ nicht wiſſen wolte/ ſo kam ich von ungefähr auf die Gedancken/ ob ſie nicht auch/ wie viele ihres gleichen zu thun pflegen/ Pfeffer eſſe/ um ſich/ nach ihrer Meynung / ſchön und weißer / als ſie von Natur nicht ſeyn/ zu machen/ als ſie mir nun ſolches geſtanden/ gab ich ihr einen ſtarcken Verweiß wegen des unvernünfftigen Gebrauchs dieſes Mittels/ welches ihr die groſſe Hitz verurſachte/ damit ſie ſich den Maaen / den Leib und andere Theile verderbet/ und dahero nicht nur den Ardorem Urinæ ſpühre/ ſondern/ weilen ſie dadurch eine groſſe Neigung zu Lieb bekommen / auch entweder völlig oder nur in etwas ihre Reinigung verlohren / woher dann die üble Farb in ihrem Geſicht und gantzen Leib gekommen. Ich hab ihr ſcharff eingebunden / den Gebrauch eines ſolchen Mittels/ welches auch ſo gar eine Speiß viel ſchärffer machen kan / allein denjenigen der ſolche öffters eſſe / höchſt-ſchädlich ſeye / zu unterlaſſen / dabey führte ich ihr auch zu Gemüth/ daß wann ſie ſolches fort gebrauchen thäte / ſo würde ſie nicht anders damit machen / als ihre Gemüths-Neigung noch länger unterhal-

ten/

ten/ und auf die letzt ſolche gar nicht mehr zähmen können / dadurch aber ſo wohl ſich ſelbſt als ihrer gantzen Famille eine Schand anhängen. Ubrigens hätte ſie anders nichts zu gebrauchen / als kühlend und anfeuchtende Mittel / um ihre Natur wieder in ihre Ordnung zu bringen; darauf gieng ſie von mir/und ich hörte auch weiter nichts mehr davon.

Ein Jahr darauf als ich eben zwiſchen 11. und 12. Uhr vor ihrem Hauß vorbey gieng/ bat mich die Mutter/ ich möchte doch ein wenig einkehren und ihre Tochter beſuchen/ ſagte mir auch/ daß ſie kein Waſſer laſſen könne; Ich habe es zwar nicht gern gethan / allein auf inſtändiges Bitten ſo ließ ich mich bewegen/ und das um ſo viel mehr/ als mir bekannt/ wie nöthig in ſolchem Fall die Hülff ſeye / weilen ſonſten in deren Verſaumnuß groſſe Gefahr daraus entſtehen kan / derohalben gieng ich hinein / und fragte dieſe Krancke / ob ſie im geringſten den Harn nicht laſſen könne? oder ob es nur ein Brennen ſeye? wann ſie ihn öffters lieſſe/ ob ſie Schmertzen oder keine dabey befände? Sie antwortete mir gantz gelaſſen/ daß ſie jederzeit habe harnen können / allein es ſey gar wenig jedesmahl von ihr gegangen/ihr ſpühret nun/ſagte ich zu ihr/den Effect vom Pfeffer/ den ihr ohne Zweiffel noch ferner fortgebraucht / und daß ihr den Rath den ich euch das vergangene Jahr gegeben / veracht; und weilen ihr offt / aber wenig harnet / ſo iſt ſolches keine Suppreſſion, vollbringet und gebrauchet das/was ich euch ſelbiges mahl angerathen / ſo werdet ihr geſund werden. Es ſtund/ als ich zur Thür hinaus gehen wolte / eine Frau bey mir / welche zu mir ſagte/ daß ſie ſchon lang ihre Reinigung nicht gehabt habe / und daß ſie würcklich Artzney davor brauche / und erſt heut deßwegen ein Clyſtir / aus Verordnung des Medici, um ihr ſolche wieder zuwegen zu bringen/ eingenommen habe. Welcher ich zur Antwort gab / daß dieſe Praxis derjenigen / welche ich mit ihr hätte vornehmen wollen/ gantz zu wieder ſeye/ allein dem ohngeachtet / ſo ſeye der Medicus klug und verſtändig: Ich kam kaum nach Hauß/ ſo vernahm ich ſchon daß dieſes Mägdlein Kind-Betterin worden.

REFLEXION.

Das war der vergrabene Schatz/ der ihr aber wenig Ehr machte. Es iſt gar ſchwer eine ledige Perſohn die wenig Ehre im Leib und auch ſonſten ſchlechte Conduite hat, auf gute Weg zu bringen, zumahlen wann ſie noch dabey ſehr verliebt iſt, welche, an ſtatt Mittel zu ſuchen, wie ſie ihrem Temperament und Gemüths-Neigungen helffen möchte, ſich auf nichts anders befleiſſet, als wie ſie ſolche vermehre. Meine Prophezeyung wurde auch hierinnen wahr. Weilen ſie im Bett lag, und ſich über keine ſondere Schmertzen, während der kurtzen Zeit als ich bey ihr war, beklagte, ſo hab ich auch nicht zu ihr gefühlet, indem ich mir die Urſach dieſer Suppreſſionis Urinæ zuvor ſchon einbildete, und glaubte, daß ſie von dem vielen Gebrauch des Pfeffers herrühre, derohalben hab ich auch um ſo weniger auf das, was möchte paſſirt ſeyn, Achtung gegeben. Allein, was vor eine Entſchuldigung kan wohl der Medicus machen, nachdem er ſie etliche Monath ohne die Urſach der Kranckheit

heit erkañt zu haben, tractirt? auſſer dieſe, daß er es nicht verſtanden was ihn auch noch excuſiren kan, iſt dieſes, daß er jederzeit ſolche Mittel gebraucht, die die Natur wieder in ihre Ordnung haben bringen ſollen, und ſie dadurch biß zu ihrer Geburts-Stund gebracht, ohne daß er gemerckt, daß ihre Schwangerſchafft an dem ſchuld wäre, daß ſie offt und zwar wenig harnen muſte, welches gemeiniglich bey ſchwangern Weibern die bald gebähren wollen, wegen dem Drucken und Preſſen des Kinds an die Blaſe geſchieht, derohalben ließ er den Harn nicht in der Blaß, und das um ſo mehr, weilen die Blaß in ſolchem ſich nicht außdähnen und machen kan/ daß er nicht nur länger darinnen bleiben, ſondern auch ſich häuffiger zuſammen ſammlen könne, ſondern ſolcher muß alſobald, als er in die Blaſe gekommen, gleich wieder fort, welches man nicht eigentlich ein Involuntarium ſtillicidium urinæ, wie Mr. Mauriceau behauptet, ſondern ein öffters Harnen nennen kan, als welches faſt allen Weibern nicht nur in ihren Geburts-Schmertzen, ſondern auch etliche Tage vor ſolchen begegnet.

Doch will ich nicht hoffen, daß der Medicus, von dem ich in dieſer Obſervation rede, es übel aufnehmen und außlegen werde, als wann ich ihn durch dieſe Worte zu beſchimpffen ſuchte, daß er von demjenigen Mägdlein vor einen Narren gehalten worden, indeme dieſes ein ſolches Ubel iſt, welches auch den vornehmſten Medicis begegnen kan, wie ich es 1687. in dem Hôtel-Dieu geſehen habe, als ich da bey Mr. Ozon in Condition geſtanden, der verſtorbene Herr Moreau der Vatter, der dazumahl Medicus der Cloſter-Frauen war, ehe er Medicus bey der Madame Dauphine worden, kam in den Saal des St. Auguſtini unten an des Heil. Johannis, ſonſten nur der gelbe Saal genannt, um mit meinem Herrn Ozon zu reden, und ihme eine krancke Weibs-Perſohn zu recommendiren, welche bey einer Dame vor die er viel Eſtime hatte, diente; die Herren ſahen dieſes Menſch mit einander, und vermeynten, daß ſie die Waſſerſucht hätte, wegen der Suppreſſione menſium von 6. biß 7. Monath, weßwegen ſie ihr auch alle Artzneyen gegeben, die ſie auch nur vermeynt hatten, daß ſie ſolche wieder bringen möchten, es war aber alles umſonſt, die Natur halff ihr hierinnen viel beſſer. Einsmahls Morgens vor Tag, zu der Zeit da man am wenigſten an etwas gedachte, gieng eine groſſe Menge Waſſers von ihr, worüber man eine groſſe Freude bezeigte, biß 2. oder 3. Stunden darauf, da ſie mit Wehen angegriffen, und dadurch mit einer groſſen Tochter Kind-Betterin wurde, zur gröſten Beſtürtzung aller die während ihrer Kranckheit um ſie geweſen waren. Sie wurde alſobald in die Kindbetter-Stub getragen, und kam, durch die Hülff der Natur beſſer curirt herauß, als diejenige, welche auf Anrathen und Verordnung dieſer ſo geſcheiden Medicorum alle Artzneyen eingenommen hatte.

Das Jahr darauf, hab ich eben wieder ſo eine Hiſtorie geſehen, die ſich in gedachtem Hoſpital, bey dem Eingang des Saals der Legaten, welcher Mr. Marteau anvertrauet war, (bey welchem Mr. Gromad dazumahlen in Dienſten geſtanden) zugetragen, woraus man ſiehet, daß die Verſtellung und Betrügerey dieſer loſen Weibs-Bilder hierinnen vielmehr vermögt hat, als der Fehler der Wiſſenſchafft und Erfahrenheit dieſer verſtändigen Medicorum, und daß dieſe Herren gantz gewiß ſolcher Verſpottung entgangen wären, wann ſie den Chirurgum der bey dem Gebähren ordentlich iſt, auch dazu geruffen hätten, auff welche Erfahrenheit ſie ſich beſſer, als auf die leichtfertige Vermeſſenheit ſolcher loſen Mägde hätten verlaſſen können.

CAPUT XXI.

Von dem Lager deß Kinds in Mutterleib.

Alle diejenige / welche von dem Lager des Kind in Mutterleib geſchrieben haben / ſagen / daß deſſen Rücken gegen der Mutter ihrem gewendet ſeye / die Ferſen gegen dem hintern Backen anſtünden / die Händ über den Knien / und den Kopff darauf angeſteupert bis an den ſiebenden Monath halte / und daß zu ſolcher Zeit der Kopff / nachdem er durch das Wachsthum und Zunehmen ſeiner Gröſſe vollkommen und ſchwerer worden / den Leib durch ſein Gewicht / bald auf dieſe / bald auf jene Seite ziehe / und dadurch gleichſam einen Burtzel-Baum mache / dahero dann nothwendiger Weiß der Kopff unterwärts / und die Füß über ſich ſtehen / welches dann ein Lager / ſo dem erſten gantz entgegen iſt / gibt / nachdem darauf das Geſicht gegen dem Rucken der Mutter gewendet wird / im übrigen aber verbleibet / wie es vor der Stürtzung geweſen / welches das Lager iſt / in dem es bis zu dem End des neundten Monaths verbleiben / und in ſolchem zur Welt gebohren werden ſoll / wann es anderſt eine natürliche Geburt ſeyn ſoll / indeme alle andere Lager wider-natürlich genennet werden. Allein ich kan verſichern / daß ſolches Lager ſehr ungewiß iſt / und daß ich es öffters gantz anderſt / als dieſe Auctores es beſchrieben / wahrgenommen / ſowohl durch das Oeffnen unterſchiedlich-verſtorbener ſchwangerer Weiber / als durch das viele Kinder-empfangen von dem 4. 5. 6. ja ſo gar dem 7ten Monath.

Wann dieſes Lager ſo gewiß wäre / als die Auctores es beſchreiben / ſo wäre es höchſt-nöthig / daß alle Kinder die vor dem ſiebenden Monath gebohren werden / mit den Füſſen oder mit dem Hintern / und die von dem ſiebenden bis neunten entweder mit dem Kopff oder Händen in die Geburt kämen / welches aber im ge-

geringſten mit der Erfahrung nicht überein komt/ zumalen da kein Chirurgus, Accoucheur. oder Hebamme ſeyn wird/ die nicht werden geſtehen müſſen/ daß ſie Kinder von Weibern zu aller und jeder Zeit ihrer Schwangerſchafft empfangen / deren Kopff oder Hand ſo wohl von dem 4. bis 7ten Monath / zu erſt gekommen / als auch vom 7. bis 9ten Monath/ welche den Hintern oder Fuß præſentiret haben / in ſolches Lager aber ſeind ſie von ſich ſelbſt getretten/ ohne daß die Hebamm oder der Chirurgus im geringſten etwas dabey geholffen/ das aber iſt eine ſolche Sache die ich nur allzuviel und offt bey denen vielen Geburten / bey welchen ich geweſen/ geſehen habe / wobey ich auch meine Hand in die Mutter zu bringen / und die Füſſe des Kinds zu ſuchen / gezwungen war/ die ich auch faſt allemahl oben und in fundo uteri angetroffen / da doch an deren ſtatt der Kopff zu einer ſolchen Zeit in dieſem Lager hätte ſeyn ſollen / wann anderſt das Kind in Mutterleib ein gewiſſes Lager hätte.

Es iſt gantz gewiß / daß in denen erſten Monathen der Schwangerſchafft das Kind noch kein gewiſſes Lager hat; Dieſes kan man nur allzuviel aus dem unglücklichen Gebähren vieler Weiber wahrnehmen / wann ſie nemlichen in dem zweyten und dritten Monath abortiren / indem zu ſolcher Zeit das Kind in ſeine Häutlein eingewickelt und in denen Waſſern ſchwimmend heraus kommt/ ohne daſz man eine gewiſſe Anzeigung eines Lagers daran ſehen kan / wie ich ſolches auch inskünfftige zeigen werde; Wann es aber zu wachſen anfängt/ ſo iſt es nöthig / daſz es ſich ein rechtes Lager mache / welches ihm bequem ſeye / und daſz ſich ſolches zu dem Ort ſchicke / in welchem es ſich aufhaltet/ auch nach dem unterſchiedlichen Wachsthum/ den es da bekomt/ die Schenckel gebogen / die Ferſen gegen dem Hintern zu gewendet/ und den Kopff über denen Knien liegend haben/ und beynahe die Figur machen will / wie Mr. Mauriceau ſagt / als wenn ein Menſch ſeine Nothdurfft verrichten wolte / doch darff man nicht glauben/ daſz ſolches Lager allemahl alſo ſeye/ wie ich in mehrern Obſervationibus, die ſolches beweiſen werden/ zeigen will.

Um aber dieſen Irrthum noch beſſer erkennen zu geben / ſo darff man nur auf die Bewegungen des Kinds in Mutterleib Achtung geben. Wann es allezeit in einem Lager bliebe/ ſo würde man nichts anders als einerley Bewegung ſpühren / allein im Gegentheil gibt es Kinder / von denen man die Bewegungen derer Theile ſo deutlich in acht nehmen kan/ daſz es öffters einem deucht/ als wolten ſie den Leib der Mutter durchſtoſſen/ durch den ſpitzigen Winckel/ den der Theil/ den ſie bewegen macht / oder durch die allzu groſſe Gröſſe / die man durch das Anfüllen/ bald auf dieſer / bald auf jener Seiten wahrnimmt/ gleichſam als wann es der Hintere/ der Kopff / oder die Knie wäre / und durch noch mehrere unterſchiedliche Kennzeichen / davon nicht nur verſtändige Männer / ſondern auch die allereinfältigſten dieſes gar deutlich wahrnehmen/ wann ſie währender Schwangerſchafft bey ihren Weibern ſchlaffen. Oeffters geſchicht auch / daſz die Kinder zu gewiſſen Zeiten an den Leib ſtoſſen / daſz mir viele Weiber geſagt haben / daſz ihre Kinder ihnen den Gluckſer (Singultum) zuwegen gebracht hätten/ und daſz ſie ihn gar offt bekämen.

Alle dieſe Bewegungen kan man gar deutlich und wohl bey denen Weibern wahrnehmen/ die recht geſund ſeyn/ und eine gute Schwangerſchafft haben/ die auch nicht allzu fett und dick/ oder aber deren Kinder nicht allzu groß/ doch gleichwohl friſch u. geſund ſeyn; Dieſes alles hab ich gar viel und unterſchiedlich mahl in acht genommen: Dann die allzu groſſen Kinder füllen die Mutter gantz aus/ daſz auch öffters die Mutter Mühe hat/ die Bewegungen des Kinds zu ſpühren / welche aber offt nicht anders als mit allen Gliedern zu gleich geſchehen kan / und iſt ſolches gleichſam wie eine Kugel die man herum waltzet/ wie man aus etlichen meiner Obſervationen ſehen kan / allwo ſie ſo ſchwach ſeyn/ daß die Mutter ohnmöglich die Bewegung davon ſpühret.

Hier

Hier ſiehet der geneigte Leſer einen Gegenſatz/ den man mir hierüber gemacht hat/ ſamt meiner Antwort.

WEder das frühzeitige Gebähren eines Kinds / noch auch der Tod einer Frauen zwiſchen dem 5. und 6ten Monath ihrer Schwangerſchafft / können im geringſten / das dem Kind beſtimmte Lager verändern / in welchem nach aller Auctorum ihrer Meynung/ die Kinder in Mutterleib ſeyn dann.

1. Das allzufrühzeitige Gebähren probirt hierinnen nichts/ weilen das Kind nicht anderſt / als durch die Schmertzen / die es ausſtehet / heraus gezwungen wird / und alſo/ indeme es etliche auſſerordentliche Schmertzen empfindet / auch dadurch das Lager verändert/ und von dem natürlichen / worinnen es war / in einen nicht natürlichen Situm kommt / und zwar in einen ſolchen wie es hernachmahls par hazard geſchehen mag.

2. So kan man auch nicht weniger etwas gewiſſes aus dem Lager eines Kindes/ welches man in den Mutter Leib/ nachdem ſie geſtorben / und alſo ſolchen eröffnet / ſchlieſſen / weilen niemand zweiffeln wird / daß nicht die Frau vor ihrem Ende groſſe Beſchwerlichkeiten und Schmertzen werde außgeſtanden haben/ davon das Kind/ welches gleiches Leben mit der Mutter genieſet/ unbefreyet geblieben ; Welche es dann folglich nothwendiger Weiß/ in ſtarcke Bewegungen/ und dadurch in ein anders Lager gebracht haben / und dieſes iſt ſo gewiß / daß ich nicht glaube/ daß jemand etwas darwider werde einwenden können. Auf ſolche Weiß ſo wollen/ weder das frühzeitige Gebähren/ noch auch die Oeffnung ſchwangerer Weiber nach deren Todt / etwas gewiſſes probiren/ und beweiſſen/daß ein Kind ein ohnveränderliches Lager in Mutterleibe habe.

Allein / um recht und außführlich auf die gemachte Einwürffe / zu antworten / ſo muß man wiſſen / ob diejenige/ die

am erſten dieſes Lager geſehen und gefunden/ es eintzig und allein auf ihre Authorität gegründet haben / oder ob es mit der rechten und wohlgegründeten Erfahrung überein komme?

Wann dieſe Meynung nur der Effect einer bloſen Einbildung geweſen / und zwar eine ſolche / dergleichen ſich etliche rühmen und von ſich außgeben / daß ſie gefunden hätten / wie die Generation geſchehe/ ſo hat jederman Urſach ſolche zu verwerffen/ oder gut zu heiſſen / weilen ſie nicht auf eine dergleichen Demonſtration gegründet / darwider man nichts einwerffen könnte. Wann ſie aber im Gegentheil eine recht und ohnwiederſprechiiche Erkanntnuß iſt / ſo braucht man nichts anders zu deren ſattſamen Beweißthum/ als die Erfahrung / um dasjenige / was ich hier ſage / zu bekräfftigen / dieſes aber kan man an nichts beſſers als frühzeitigen Geburten/ oder durch das Oeffnen todter ſchwangerer Weiber ſehen.

Es iſt ohnmöglich / daß die Kinder bey allen frühzeitigen Geburthen/ Schmertzen ausſtehen / und daher gezwungen werden/ ſich zu bewegen/ und in ein ander Lager zu kommen / weilen / um Kinder von denen Weibern die einen Blut-Fluß bekommen/ zu nehmen / ich die Häutlein / worinnen die Waſſer und das Kind gelegen / mit Gewalt aufmachen / und die Füſſe des Kinds in fundo uteri ſuchen muſte/ da ich ſie doch gleich bey dem innern Mutter-Mund hätte antreffen ſollen / indem die Weiber erſt im fünfften oder ſechſten Monath der Schwangerſchafft geweſen; und im Gegentheil / nachdem ſie in dem ſiebenden oder achten Monath der Schwangerſchafft waren / habe ich die Füß des Kinds am innern Mutter-Mund gefunden / an ſtatt da der Kopff hätte da ſeyn ſollen / wie meine Obſervationes ſolches zeigen werden.

Und in Anſehung der todten Weiber / die vor der Zeit ihrer Geneſung geſtorben/ davon die Schmertzen das Lager des Kinds hätten verändern ſollen/ ſo könte ich das Gegentheil nicht deutlicher finden als bey Eröffnung des Leichnams der Jungfer * * die an einem Schlagfluß geſtorben / und alſo gar nicht lang gelegen/

gen / auch keine Gichter dabey gehabt; Dann wann man ohne Schmertzen ſtirbt / wie in dieſer Kranckheit / ſo iſt man ſowohl der Bewegung als Empfindung beraubt.

OBSERVATIO LIII.

Den 29. April 1702. wurde ich erſucht/ mich in die Pfarrey von Colomby zu begeben/ um eine 6. Monath ſchwangere Jungfer zu beſuchen / die von einem Schlag-fluß ſeye gerühret worden; Ich kam in kurtzer Zeit / ob es gleich eine groſſe und ſtarcke Stund von hier war/ dahin; Ich hatte ein Vomitiv, Spiritum Salis armoniaci, Schrepff-Köpff und Veſicatoria, (Blater-Zug;) zu mir genommen. Weilen aber das Menſch in dem Augenblick als ich angekom̃en/ verſchieden ſo hatte ich weiter nichts/als mein Meſſerlein um ſolche zu öffnen/ nöthig/damit/ wann ja ihr Kind noch ſolte beym Leben ſeyn/ſolches nicht nur zu erretten/ſondern auch ihm zur Heil. Tauff zu verhelffen. Allein wie geſchwind ich auch war/ ſo war ſolches doch ſchon geſtorben/ der Kopff/ die Händ und Füſſe lagen unten an der Mutter/ als wann ſie gleichſam durch die innere Beine/ (Oſſa Ilii genandt) und den Rucken/ welcher wie gewölbt war und mit der Figur der Gebähr-Mutter überein kommen/ unterhalten würden/ die Nach-Geburt aber war zwiſchen dieſen beyden.

REFLEXION.

Ich habe im geringſten nicht gezweiffelt, daß das Kind nicht auch vorhero ehe dieſe Perſohn dieſen betrübten Zufall bekommen , in ſolchem Lager geweſen ſeye , und daß es wohl biß zur Zeit der Geburt darinnen hätte verbleiben können , und das um ſo mehr, weilen es im geringſten auf keiner Seite gepreßt war; daß alſo ohne allem Zweiffel ſein Kopff mehr würde zu Zeit der Wehen vorwärts, und alſo gantz natürlich zur Welt gekommen ſeyn.

OBSERVATIO LIV.

Den 13. November 1704. ruffte man mich ſchnell zu einer jungen groſſen Frauen/ die beynahe 5. Monath ſchwanger war / welche man vermeynte/ daß ſie in eine Ohnmacht gefallen wäre/ allein ich hielte ſie vor gantz gewiß todt/ und riethe ihnen derohalben/man möchte ſie öffnen laſſen/um dem Kind zur H. Tauff zu verhelffen / als welches noch wohl bey Leben ſeyn könte / allein weilen man wieder meine Meynung/ glaubte/ daß es nur eine Ohnmacht wäre/ von der ſie ſich wieder erhohlen könte/ ſo ſchub man die Operation zu lang auf / welche ich zwar verrichtete/ allein viel zu ſpat/ und alſo das Kind todt fand/ überzwerg in

der

der Mutter liegend/die Aerm außgeſtreckt langwärts an dem Leibe hinunter zu beyden Seiten / die Knie gebogen und die Ferſen nahe an dem Hintern; ich ſprengte die Waſſer/ und ließ das übrige beyſammen in Mutterleib liegen.

REFLEXION.

Ich bin gantz gewiß verſichert, daß der Tod dieſer Frauen nichts an dem Lager des Kinds verändert, und würde ich es ohne allen Zweiffel in eben dieſer Situation die es da hatte, angetroffen haben, wann ich gleich zugegen geweſen wäre, als die Frau mit der vermeynten Schwachheit, welches aber ein ſchneller Tod war, deſſen Urſach ich nicht ergründen können, überfallen worden.

OBSERVATIO LV.

Den 29. May 1705. öffnete ich eine von 5. bis 6. Monathen ſchwangere Frau/ die an einer Bruſt-Sucht mit einem Febre continua geſtorben/ da hatte das Kind die Knie gegen dem Fundo uteri und gebogen / die Ferſen an dem Hintern ſtehen/ die Aerm langwärts an dem Leib außgeſtreckt liegen / und den Kopff unterwärts gewendet / wie es bey natürlichen Geburthen zu ſeyn pflegt; Die Frau verſpührte während ihrer Kranckheit nicht das geringſte vom Kind / hatte auch keinen Schmertzen oder Reiſſen im Leib noch auch gegen den Nieren; daraus wurde ich verſichert/ daß das Lager des Kinds/ in welchem ich es gefunden/ nichts dazu verurſacht hatte/ und daß es noch öffter ſein Lager hätte ändern können/ ehe es in dieſes gekommen wäre/ in welchem es ſich in die Geburt hätte ſtellen ſollen.

REFLEXION.

Wann dieſe Frau während ihrer Kranckheit Schmertzen empfunden hätte, ſo könnte man ſagen, daß die Natur ſich von dieſem Kind hätte befreyen wollen, und daß ich es alſo in der Poſtur, durch die Eröffnung des Leibs der Mutter gefunden, ob ich es zwar, wie viele Auctores ſagen, anderſt und in einem andern Lager hätte finden ſollen. Welches mich überzeigt, daß dieſes Lager ſowohl als das vorhergehende indifferent ſeye; Ich ſehe nicht, daß man etwas anders aus dieſen Obſervationibus ſchlieſſen könne, als daß das Lager des Kinds in Mutterleib weder beſtändig einerley, noch vielweniger ſo ſeye, daß es zu gewiſſer Zeit in einem ſolchen, zu einer andern Zeit aber in einem andern ſich befinden müſſe, ſondern daß es ſich ſo offt verändere als etwas auſſerordentliches entweder der Mutter oder dem Kind begegne.

Wenn man endlichen ſagen will, daß dieſes das bequemſte Lager ſeye, welches das Kind hat finden können, ſo wird dieſe Ratio gleich durch dasjenige zu nichte, weilen das Kind nicht empfindlich biß an den ſiebenden Monath ſeyn ſoll, indem es noch allzu unvollkommen iſt, und zu der Zeit noch ſeinen Kopff aufwärts haltet, alſo von dem ſiebenden biß neundten Monath muß es juſt ein dem erſten gantz entgegen ſeyendes Lager haben, welches ihm

ihm dann auch das allerbeqnemſte ſeyn ſolte, ſo aber in der That nicht iſt, auch mit der Erfahrung nicht überein kommt, daß es den Kopff unterwärts ſtehen haben müſſe, derohalben muß ich auch, nach Anleitung dieſer Raiſonen ſetzen, und nach meiner Erfahrung ſagen, daß das Lager des Kinds im Mutterleib nicht gewiß ſeye, wie man außgegeben und davor gehalten hat, ſondern daß das Kind unterſchiedliche ſituationes nehmen und machen könne, und je nachdem einem Kind etwas auſſerordentliches zuſtoſſet, ſo verändert es auch in einem Augenblick ſein Lager, ohne daß es in ſolchem bleiben müſte oder gezwungen wäre, in ſolches wieder, als es zuvor geweſen, zu kommen, wann es nicht von ungefähr geſchiehet, die Natur aber thut da im geringſten nichts dabey.

CAPUT XXII.

Die Umwicklung / welche die Nabel-Schnur um unterſchiedliche Theile des Kindes machet / ſeind Beweißthümer / daß ſein Lager in dem Mutterleib nicht beſtändig einerley ſeye.

WAnn dasjenige / was ich da geſagt / ohne Grund / und man gleichſam überzeuget wäre / daß das Kind ein gewiſſes und ohnveränderliches Lager habe / ſo würde man zur Zeit der Geburt die Nabel-Schnur nicht ſo viel mahl um den Leib und unterſchiedliche Theile herumgewickelt finden; Dann es iſt nöthig / daß entweder dieſe Umwicklung gleich bey Anfang der Bildung alſo gekommen ſeye / oder nach der hand / geſchehen / da nicht nur das Kind ſchon formirt / ſondern auch da es angefangen zu wachſen und gröſſer zu werden / und ſich alſo auf eine ſo wunderbarliche Art umſchlungen; Welches aber nicht anders / als daß das Kind ſich auf unterſchiedliche Weiß bewege geſchehen kan / dann ohne dieſes könte die Nabel-Schnur in dem Lager als man vorgibt / daß es ſich befinde / ſich nur um den Leib herum wickeln / das iſt: Es umgebe ihm den Leib mit den Knien und Händen / und mache es gleichſam wie zu einem Ballen / welches dann die Mutter ohnmöglich ehe und bevor die Nabel-Schnur verſchnitten / zur Welt gebähren könnte; ſo aber durch keinen Auctorem noch beſchrieben worden / mir auch niemahlen / unter denen ſehr vielen Kindern die ich empfangen / begegnet.

Wann derohalben das Kind ſich nicht anders in die Nabel-Schnur verwickelt / als durch die unterſchiedliche Bewegungen/ die es in Mutterleib macht/ ſo muß es nothwendig folgen/ daß die Nabel-Schnur könne durch die Füß um den Kopff herum gehen/ um ſich ein / zwey/ ja dreymahl um den Halß herum zu wickeln/ wie man aus meinen Obſervationibus ſehen kan / es muß auch ſeyn/ daß es zwiſchen ſeinem Leib und Schenckel durchgehen könne/damit es alsdann über eine Schulter unter der entgegen ſeyenden Achſel gleichſam wie eine Echarpe durch könne/und den Halß zwiſchen die Schenckel halte/ und endlich wäre es unmöglich/ daß es auch noch um den Arm gleichſam wie ein Arm-Band herum gehen/ oder die Knie wie ein Knie-Band umgeben könnte/ wann ſeine Händ beſtändig ohnbeweglich über dem Knie liegen / oder ſeine Füſſe gegen dem Hintern anſtehen müßten/ weilen dieſes alles durch nichts anders / als durch die verſchiedene Bewegungen/ die das Kind in Mutterleib macht/ geſchehen kan/ daß ſich alſo dieſe Theil ſo vielmahl in einander verwickeln.

Auf ſolche Weiß iſt nöthig / daß die Auctores hierinnen überein kommen / daß entweder das Lager / in welchem ſie die Kinder in Mutterleib angetroffen / nicht beſtändig einerley ſeye/ oder daß die Nabel-Schnur dieſe Theil gleich bey Anfang der Bildung umgebe/ weilen anderſt dieſes dem Kind beſtimmte Lager nicht zu gebte/ daß die Nabel-Schnur ſo vielerley Verwicklungen machen könnte.

CAPUT XXIII.

Die vorgewendete Stürtzung / welche das Kind in dem ſiebenden Monath machen ſoll/ iſt eine Einbildung ohne Grund / und kommt mit der Vernunfft nicht überein.

WAnn die Idée, die ich von dem Lager des Kinds in Mutterleib gegeben habe / nicht anzunehmen iſt/ und meine viel-

vielfältige Erfahrungen mich betrügen / ſo hoffe ich in dieſem Stuck nicht glücklicher zu ſeyn / wann ich beſchreiben will / wie die vorſichtig und kluge Natur hierinnen ſo weißlich/ als man ſchon von ſo viel und langen Jahren her vorgiebt/ handle/ indem ſie vor das Kind in Mutterleib ſo wohl ſorge / damit es dahin gebracht werde / daß es einen Burtzelbaum in dem ſiebenden Monat der Schwangerſchafft mache/ und ſich zu ſeinem Außgang und Geburt rüſte / wovon es aber zu Zeiten ſo geſchwächet und die Gebähr-Mutter wegen der Gewalt dieſer Bewegung/ beunruhiget wird/ daß auch bißweilen die Mutter dadurch ins Kind Bett kommt / und das Kind öffters das Leben/ wegen ſeiner Zärte/ worinnen es zwiſchen dem 7. und 9ten Monath noch iſt / einbüſſet/ und alſo nicht leicht zwey ſo ſtarcke Stöße/ welche ſo geſchwind aufeinander kommen/ ausſtehen kan.

Ach/ eine ſchöne Idée! Das iſt nichts deſtoweniger die Meynung aller Auctorum, inzwiſchen aber/ ſo unterſtehe ich mich zu ſagen/ daß wann auch das Kind dieſen Burtzel Baum machet / ſo iſt es doch nicht bey allen Kindern / noch juſt in dem ſiebenden Monath/ weilen / wie ich geſagt/ ſonſten allezeit der Kopff zum erſten kommen müſte/ welches aber nicht allemahl eintrifft / und geſetzt / daß auch dieſe Stürtzung etliche Zeit vor der Geburt geſchehe / welches ich doch nicht glaube / ſo folgt doch daraus nicht/ daß es das Kind vor ſich thue / ſondern weilen die Natur nach ihrem Trieb es alſo haben will / und das zwar theils vermittelſt der weiß- und ſchlüpfferigten Materie die aus der Mutter flieſſet/ theils derer Waſſer/ die währenden Wehen heraus lauffen ; Geſetzt/ ſage ich/ daß dieſe Stürtzung geſchehe / ſo erlaubt doch die Vernunfft nicht zu glauben/ daß die Mutter dadurch mehr erreget werde/ als durch die andere ſtarcke Bewegungen/ welche das Kind täglich / zumahlen wann es ſtarck und geſund iſt/ machet ; und wann dann par hazard die Mutter zu ſolcher Zeit zu früh in die Kind-Bett kommt / und das Kind darauf ſtirbt / ſo rühret doch ſolches nicht von der Irritation her/ die die Mutter von ſolchem ſtarcken vermeynten Bewegen ausgeſtanden hat / oder von

der Aenderung des Lagers/ noch viel weniger/ daß der Todt dem Kind daher zugezogen werde/ weilen es dieſen zweyen ſtarcken Motibus nicht habe wiederſtehen können / wohl aber durch ſeine eigene Indiſpoſition, oder andere / ſo wohl inn- als äuſſerliche Begebnüſſen/ und durch die allzugroſſe Schwäche derer meiſten Kinder / die allzu früh und ſchwach auf die Welt gebohren werden/ dahero ſie auch das/ was ihnen zu ihrer Nahrung und Wachsthum nöthig iſt/ noch nicht zu ſich nehmen können.

Dieſes nun mit gröſſerer Aufmerckſamkeit beſſer zu unterſuchen/ und ſo viel als nur die Erfahrung und Vernunfft beweiſſen können / auf die Art und Weiß des Lagers / in welchem das Kind ſich in Mutterleib befindet/ recht Achtung zu geben/ ſo wird die Erfahrung allezeit beweiſſen/ daß man ſolches nicht anderſt als wie eine ablange Kugel mit einer groſſen Menge Waſſer antreffen werde/ obgleich ſolches Waſſer nicht allemahl ſufficient, daß es darinnen ſchwimme / ſo erlaubt es ihm doch alle Bewegungen zu machen / es ſeye nun / daß es den Kopff in die Höhe oder unterwärts/ von einer Seite zu der andern/ vor oder hinter ſich thun wolle / wozu dann das Lager der Frauen / auch etwas beytragen thut/ als welches entweder vor ſich/ ſitzend oder liegend/ auf dem Rucken oder zur Seiten iſt/ und der Chirurgus kan nur allzu gewiß verſichert ſeyn/ wann er anderſt ſich die Mühe geben/ und die Sach unterſuchen will / daß wann / es mag auch vor eine Urſach ſeyn was es vor eine will/ er die Häutlein/ die die Waſſer in ſich haben / öffnen muß / um die Füß deß Kinds zu ſuchen/ er zu dieſer Zeit wahrnehmen wird / daß die Geſtalt der Gebähr-Mutter gar nicht verhindere/daß ſich das Kind nicht bewegen könne wie es wolle / ohne daß es gezwungen ſeye / in einem Lager beſtändig zu bleiben / wann anderſt nicht etwas auſſerordentliches da ſeye die es daran verhindere.

Und wann die Auctores überein kommen / daß es nichts anders als die unterſchiedliche und öffters ſich zutragende Bewegungen ſeyen / daß die Nabel-Schnur ſich unterſchiedlich mahlen um den Halß und Arm herum wickle/ ſolten ſie nicht durch

eben dieſes geſchehen / daß das Kind öffters ſich ſtürtzen und einen Burtzel Baum machen müßte? damit die Nabel-Schnur vom Halß durch die Bein gehen könne / oder von den Schenckeln um den Halß / wie ich es öffters wahrgenommen / auch in meinen Obſervationibus ſolches erzehlet habe.

Daraus nun ſchlieſſe ich / daß das Kind in Mutterleib kein gewiſſes Lager habe / und daß / wann es ſich zu einer ſolchen Zeit / die noch weit entfernet von der Geburt iſt / ſtürtzet / ſolches vielmehr von ungefähr geſchehe / als durch einen / von der Natur beſtimmten Trieb / indem ich nicht ſehe / was es vor der Zeit der Geburt in dieſem Lager machen ſolte / und wovon weder die Mutter noch Kind einig Ungemach ausſtehen ſolten. Weilen ich nun mich genugſam explicirt zu haben / glaube / wann ich zeige / daß durch unterſchiedliche Beſchaffenheit derer Theile auch gar leicht allerhand Poſturen daraus folgen können / ſo will ich auch dieſem Capitel hiemit ein Ende machen.

CAPUT XXIV.

Von dem Nutzen derer Häutlein und Waſſer in welchen das Kind in Mutterleib liegt.

MOnſieur Mauriceau hat von der Formation derer Häutlein und deren Nutzen ſo wohl und gut geſchrieben / daß es überflüſſig und unnöthig wäre / wann ich noch weiter davon Wort machen wolte. Ich würde auch ſtill ſchweigen von denen Waſſern die ſie nebſt dem Kind in ſich halten / wann ſie nicht von groſſem Nutzen / den ſie in dem natürlichen Gebähren verſchaffen / wären.

Es ſeind faſt von dem Urſprung und Weſʒen dieſer Waſſer ſo vielerley Meynungen / als Auctores die davon geſchrieben / Fernelius, du Laurens und Bartholinus, halten davor / daß ſolche von dem Urin / der von dem Kind gehet / herkommen.

Der letzte behauptet/ daß ſolcher durch den ordentlichen Gang heraus gehe/ die andern aber glauben/ daß er durch den Urachum heraus komme. Welches aber durch den Hrn. Mauriceau auf eine ſolche Art wiederlegt worden/ daß man nicht das geringſte darwider einzuwenden hat; Welchen ich noch hinzu füge/ daß wann der Urin dieſe Waſſer machen thäte/ wie dieſe Herren es behaupten/ ſo würden ſie ohne Zweiffel einen übeln Geruch durch die Länge der Zeit/ die ſie an dieſem Ort liegen bleiben müſſen/ bekomen/ wie derjenige/ der lange Zeit in der Blaſen/ durch welcherley Urſach es auch ſeyn mag/ verbleibt/ überkommt/ und zwar nicht nur bey denen erwachſenen Perſohnen/ ſondern auch bey jungen Kindern / welches ich damit beweiſen will / indem ich eines drey Tag nach der Geburt / ohne daß es während dieſer Zeit einen eintzigen Tropffen Urin gelaſſen/ ſondiret/ bey welchem ich den untern Leib gantz hart/ außgedähnt/ ſchmertzhafft uñ wehthuend angetroffen/ indem es beſtändig geſchryen / und auch ohne Zweiffel in kurtzem verſchieden wäre/ wann man mich nicht zu ihm geruffen hätte Ich fand/ als ich es ſondirte/ die zwar kleine Ruthe/ bis an den Blaſen-Halß gut geöffnet / allwo ſich eine Art gleichſam eines Gewächſes formirt hatte/ welches den Lauff des Harns zuruck gehalten/ ſo aber doch gleich / als ich nur ein wenig mit Gewalt gedrucket/ nachgegeben und meiner Sonde Platz gemacht in die Blaſe zu kommen/ und der Urin häuffig heraus lauffen konnte / in Anſehung des Alters des Kinds / hatte der Urin einen Geruch von einen verdorbenen und langgeſtandenen Urin von ſich gegeben / und hat man den Unterſcheid derer Waſſer und des Harns daraus leichtlich ſehen können/ indeme ſolche ordentlich nach nichts riechen.

Woraus man leichtlich ſchlieſſen kan / daß wann die Waſſer worinnen das Kind in Mutterleib liegt / von deſſen Urin herkämen/ ſo hätte man bey dieſer Geburt entweder wenig oder keines antreffen ſollen/ als welches Kind allem Anſehen nach den Harn nicht gelaſſen / da doch ſehr vieles Waſſer / als die Häutlein geſprungen/ heraus geloffen.

2. Daß

2. Daß dieſe Waſſer einen übeln Geruch/ wegen der Länge der Zeit hätten bekommen ſollen / wie es bey denen zu geſchehen pflegt/ die den Harn lang nicht laſſen können/auch an dieſem Kind gar deutlich zu ſehen geweſen/ welches aber niemahlen iſt/ es ſeye dann/ daß das Kind todt/oder ſonſten ein äuſſerliches Ubel dazu gekommen wäre; über das ſo kan das Waſſer nicht ſtinckend werden/ ehe und bevor die Häutlein geſprungen ſeyn/ und die Lufft dazu kommen iſt / als ohne welche ſolche keinen Geruch haben / wie man leichtlich und deutlich aus einer meiner angeführten Obſervationen wird ſehen können/ allwo ich von einem Kind/ das wohl 2. Monath todt in Mutterleib gelegen/ rede.

Mr. Mauriceau haltet davor / daß dieſe Waſſer nur von denen Feuchtigkeiten herkämen / die beſtändig durch des Kinds Leib heraus ſchwitzen / ꝛc. Die Meynung dieſes vortrefflichen Manns hat doch noch ſeine Schwierigkeiten/wie alle andere Sachen / die man nicht klar und deutlich erkennen kan.

Uber Mr. Peu habe ich mich nicht genugſam verwundern können / daß er in ſeinem Buch nicht das geringſte von dieſer ſo wichtigen Materie angeführt/ da er doch ſo eine lange Erfahrung und Praxin gehabt, wie aus ſeinem Buch/welches er uns hinterlaſſen / erhellet/

Nachdem ich nun aller derer Auctorum ihre Meynung angeführet/ könnte ich nicht wohl ſagen/ daß es wahrſcheinlich ſeye/ daß dieſe Waſſer von dem Geblüt in dem Mutter-kuchen vermittelſt der Drüſſen ſeparirt / und in die Häutlein / die von der Natur / ſolche in ſich mit dem Kind zu halten/ geſchaffen / durch die Vaſa lymphatica gebracht werden/ die in groſſer Menge um dieſe Theile liegen/ wie der gelehrte Mr. Mery uns ſolche in dem Hôtel Dieu in der Kindbetter-Stuben/als eben eine da verſchieden / bey ihrer Oeffnung/ die er mit dieſer ſchwangern Frau/ um das Kind heraus zu ziehen/ vorgenommen; Dieſer excellente Anatomicus hatte die Gütigkeit/ uns ſolche Vaſa lymphatica zu zeigen/die man gar wohl ſehen konnte/ und die mit einer ſehr hellen Seroſitate angefüllet waren/auch nicht nur um die Membranas, die die Waſ-

ſer

ſer in ſich halten / ſondern vornemlich um alle Geburts-Theile herum lieffen / zu gleicher Zeit hat er uns auch ſehr viele / und die man deutlich erkennen konnte / gewieſen / die über die Haut der groſſen Blut-und Pulß-Ader / geloffen. So haben wir auch durch ſeinen Fleiß / an eben dieſem Subjecto, als er uns ſolches noch einmahl weiſſen wolte / zu ſehen bekommen / daß es gantz gewiß / daß ſolche Vaſa in einem Augenblick nach dem Abſterben der Frauen verſchwinden / und daß dieſes die allerbeſte Gelegenheit hierzu geweſen.

Ich ſetze nun den Fall / daß viele Vaſa lymphatica um dieſe Häutlein herum ſeyen / und ihre Seroſitatem, mit der ſie angefüllet ſeyn / in ſolche außleeren / um der Intention die die Natur hat / ſolche dahin / wegen dem Nutzen worzu ſie beſtimmet ſeyn / zu verſammlen / genug zu thun.

Man kan aber einwenden / daß dieſe Gefäß / wann ſie beſtändig ihre Seroſitates in dieſe Häutlein / welche keinen mercklichen Außgang haben / lauffen laſſen / ſo würden ſie ſolche ſo ſehr anfüllen / daß die Mutter zu End der Schwangerſchafft einen ungemeinen groſſen Leib bekommen müßte. Allein eben dieſen Einwurff kan man in Anſehung des Harns und Schweißes auch machen / wann man ſagen wolte / daß von dieſen die Waſſer herkämen / welche / nachdem ſie täglich durch den beſtändigen Fluß der neuen Materie zu nehmen / eben ſo wohl die ſchwangere Frau in einen ſehr beſchwehrlichen Stand bringen könnten / als wann dieſe Waſſer durch die Vaſa lymphatica da ſepariret worden wären. Uber das / geſetzt auch / daß die Seroſität beſtändig in die Häutlein / die das Kind umgeben / ſeparirt werde / ſo könnte ja der ſubtilſte Theil davon in die Poros, (Schweiß-Löcher) des Kinds / als welche ſehr eröffnet / eindringen / und von denen Vaſis capillaribus, als welche dahin gehen / aufgenommen / hernachmahls in gröſſere gebracht / und alſo nach und nach in den Truncum funiculi umbilicalis geleitet werden / und auf ſolche weiß wieder in das Geblüt der Mutter kommen. Die Art / wie die Bewegung dieſer Humorum bey der Mutter gegen dem Kind ge-

geſchiehet / zeiget genugſam / daß es von der Circumferenz gegen dem Centro gehe / da es hingegen in dem Leib der Mutter von dem Centro in conferentiam geführet wird. Derohalben würde das Kind in ſeinen Häutlein trucken liegen bleiben müſſen / wann nicht die vorſichtige Natur beſtändig neue Waſſer / vermittelſt dieſer Vaſorum lymphaticorum, dahin führete. Dann ich kan nicht glauben / daß dieſe Waſſer beſtändig einerley ſeyen / und ich zweiffle auch im geringſten nicht daran / daß ſie nicht auch wie die andere Liquores mit dem Geblüt circuliren / dann wann dieſes nicht wäre / würden ſie gewiß vertrocknen / und wegen dem langen Aufenthalt den ſie in dieſen Membranis haben / ſtinckend werden / nur iſt dieſer Unterſcheid / daß ſolche Circulation nicht ſo geſchwind / als diejenige der andern Liquorum, geſchiehet / und daß wir noch die Canæle wodurch es dahin geleitet und geführet wird / nicht wiſſen / als wie wir noch ſehr viele andere Actiones, die bey uns geſchehen / nicht genugſam und deutlich beſchreiben können / dergleichen ſeind die Erzeugung der Menſchen / der Weg wodurch die Milch in die Bruſt geführet wird / ingleichen was den Humorem Pericardii furnire und unterhalte / und was die Ductus excretorii lienis ſeyn, zu welchen man billig die Waſſer in denen Häutlein mit dem Kind zehlen kan.

Wann die allerberühmteſte Auctores geſtehen / daß die Seroſitates die in dem Pericardio enthalten / mit dem Geblüt herum lauffen / ſo ſehe ich nicht was es verhindere / daß man ſolches nicht auch von dieſen Waſſern ſagen könne / und was ſolte wohl daran hindern / daß die Waſſer nicht in die Schweiß-Löcher der Haut des Kindes eindringen / und alſo hernachmahlen in das Geblüt kommen und mit ſolchem herum lauffen können / wann man zumahlen zugibt / daß ein Abſceſs, der ſich in dem untern Leib einгeſetzt / durch den Stuhlgang könne ausgeführet werden / indem er durch die Poros des Gedärms durchdringe / um in ſolches zu kommen / und durch dieſen Weg abgeführet zu werden. Die Haut des Kinds iſt ja noch viel zärter als die Häutlein des Gedärms / und können alſo auch dieſe Humores deſto beſſer dadurch dringen.

gen. So iſt es auch beſchaffen / bey einer Ausgieſſung von Eyter in die Bruſt / der hernachmahlen durch das Erbrechen heraus gegeben wird / indem er durch die Lungen und von dar durch die Lufft-Röhre muß ; und eben ſolches geſchiehet/ wann er gar mit dem Urin weggeführet wird/ welches nicht anderſt/ als vermittelſt einer Circulationi particulari ſeyn kan ; alle dieſe Umſtände/ ob ſie gleich ſehr rar/ geben nichts deſto weniger zu erkennen/ daß es möglich ſeye/ daß dieſes/ was ich von der Circulation dieſer Waſſer in welchem das Kind währender Schwangerſchafft liegt/ hier geſchrieben habe/ geſchehen könne.

Ob gleich der Nutzen dieſer Waſſer darinnen beſtehet / um das Kind in Mutterleib zu unterhalten und zu verhindern / daß es nicht allzuſtarck an die Parietes uteri, durch die beſtändige Bewegungen die es macht / anſtoſſe / ſo iſt aber dabey doch nöthig/ daß die Kinder leben / dann wann ſie geſtorben / ſo dienen dieſe Waſſer weiter zu nichts anders / als nur zu einer geringen Beyhülff der Mutter/indem eine der gewiſſeſten Anzeigungen/daß das Kind nicht mehr lebe / iſt daſz das Kind ohngeachtet der Waſſer/ wie ein gewichtiges Stück / auf welche Seite die Frau ſich wendet/ fällt/und zwar ſo wohl wann ſie im Bett / als wann ſie auf iſt/ als zu welcher Zeit es ihr allzu ſchwer auf dem untern Leib liegt/daß ſie ſehr groß Ungemach daher ausſtehen und leiden muß/ auch wegen der Druckung die das Kind der Blaſe macht/ öffter zu harnen/ genöthiget iſt/ oder wann es weiter ſich herunter ſencket/ und würcklich in der Geburt ſtehet / ſo macht es durch das Zuſammendrucken des Blaſen-Halſes/ als welcher zwiſchen dem Kind und dem Oſſe pubis liegt/juſt das Gegentheil/nemlich eine Suppreſſionem urinæ, daher kam es auch/ daß ich/ aus dieſen Umſtänden / einer vornehmen Frau die 12. Meilen von hier entfernet war/ prophezeyet und ſie verſichert habe / daſz ihr Kind in ihrem Leib abgeſtanden ſeye; allein weilen ich eben im Begriff ſtunde/mit einer ſchwangern Frau die allerdings in Kinds-Nöthen war/ zu reiſen und ſie nach Hauſz zu begleiten/ ſo konnte ich vor dieſes mahl dieſer Dame weiter nichts anders machen/noch ihr anrathen/ſie wurde

de auch drey Tag nachdem ich abgereiſſet war / mit einem todten und ſchon faulenden Kind glücklich Kind-Betterin/ und erhohlte ſich bald wieder.

Wann dieſe Waſſer währender Schwangerſchafft ſo wohl bey der Mutter als Kind einen groſſen Nutzen haben / ſo dienen ſie nicht weniger in der Geburt; Das Gleichnus/ das man gegeben hat von dem Sand / welcher durch ein ſchnell flieſſendes Waſſer fortgeführet wird / und welcher nach Proportion dieſes Fluſſes abnimmt/ auch/ wo das Waſſer ihm entgehet/ liegen bleibt / läſzt ſich gar wohl auch zu einer glücklichen Geneſung anführen/ als wo das Kind alſobald nachdem die Waſſer geſprungen/ unmittelbahrer Weiſz darauf/ oder doch bald darnach folget/ das iſt/ ehe die Waſſer völlig heraus geloffen/ wie es ordentlich 4. bis 5. Perſohnen in dieſer Stadt/ zu denen ich allemahl geruffen werde/ geſchiehet.

OBSERVATIO LVI.

Dieſe Weiber ſeyn in ihrem Gebähren ſo glücklich / daß / wann ſie nur ein geringes Weh verſpühren/ oder vielmehr ein ſolches Weh / daß ſie glauben es möchte ernſt werden / und wann ſie mich alſobald zu ſich ruffen laſſen/ ich auch meinen ordentlichen Schritt fortgehe/ ich ſolche gemeiniglich / da ſie ſchon geneſen/ antreffe/ wann ich aber ſchnell und nur im Schlaff-Rock fortgehe/ ſo komme ich eben noch recht / um das Kind von ihnen zu empfangen/ das ſeind dergleichen Geburten/ von denen Mr. Peu ſchreibt/ daß ſie die Erde empfange.

OBSERVATIO LVII.

Das was ich eben erzehlt/ iſt ſo wahr/ daß eine von dieſen Weibern/ nachdem ſie einſten Wehen bekommen / und in ihrem Zimmer gantz allein geweſen/ eine ihrer Nachbarinnen zum Fenſter hinauß ruffen wollen / ſie da Kind-Betterin worden / und ihr Kind auf den Boden fallen laſſen; zu dieſem Ubel kam noch das zweyte / welches war/ daß ſie von dem Fenſter biß zu ihrem Bett zurück gehen mußte/ und zog alſo das gute Kind an der Nabel-Schnur überzwerg durch die Kammer/ ohne daß dieſes das geringſte weder der Mutter noch dem Kind hätte zu ſchaffen gemacht / und ohne daß die Nabel-Schnur gebrochen/ oder die Nachgeburt ſich abgelöſet hätte. Das iſt nun was ich geſagt/ daß man

nenne das Kind folge den Waſſern / (gleich wie der Sand durch den ſtarcken Fluß weggezwungen wird/) und darauf die Frau glücklich geneſe. Im Gegentheil aber wird ſolche beſchwerlich und langweiliger / je nachdem die Waſſer mehr oder wenig herauß geloffen ſeyn / am allergefährlich-und mühſamſten aber/ wann ſie ſchon völlig herauß geloffen.

Ich habe allezeit auf dieſe Art meine wohlgegründete Hoffnung geſetzet/ ſo daß ich niemahlen ungeduldig bey einer Frauen worden bin / wie lang ſie auch in Kinds-Nöthen geweſen / wann anderſt die Häutlein noch nicht geſprungen/ und die Waſſer nicht zu bald herauß geloffen ſeyn / ſo habe ich ſie auch faſt niemahlen geöffnet/ wann wenigſtens nicht etwas zu Anfang / oder ſonſt üble Anzeigungen mich dazu gezwungen/ ich habe mich auch jederzeit ſo wohl dabey befunden / daß ich allen jungen Accoucheurs anrathe / mir hierinnen zu folgen/ und nicht denen Hebammen es nach zu machen/ welche in der falſchen Hoffnung die Geneſung deſto geſchwinder herbey zu bringen / täglich dergleichen Fehler begehen / und dadurch ſo wohl die Frau/ als auch das Kind in die äuſſerſte Lebens-Gefahr bringen / wie ich in mehrern meiner Obſervationen / davon gedencke; Dann wann im Gegentheil die Waſſer gleich bey dem erſten Weh ſpringen/ und alſo nach der Hand dieſe Theile gantz drucken und etwas rauch werden / und man die Hand wieder drucken herauß bringt/ als wie ſie geweſen ehe man ſie zu der Frau gethan/was Unruhe und Mühe verurſacht nicht dieſe üble Diſpoſition vornemlich/ wann die Krancke noch dazu keine rechte Wehen hat/ und ſolche nicht geſchwind auf einander folgen / ſo daß ſie nur die Frau abkräfften/ohne daß ſie im geringſten nichts/ die Geburt zu treiben/ dienen.

Alles was man bey einer ſolchen ſehr ſubtilen Gelegenheit thun kan / iſt/ daß man mit Gedult aufwarten muß / ohne daß man im geringſten die Frau anſtrenge / und ſoll zu frieden ſeyn mit dem / daß man ihr eine leicht verdauliche Nahrung gebe/ als eine Suppe/ ein Brüh/ une rotie au Vin, (ein Kalte Schaale) damit die Dauung deſto geſchwinder geſchehe/ und dadurch die Natur wieder neue Kräffte überkomme.

OBSERVATIO LVIII.

Auf ſolche Weiß/ hab ich glücklich einer Schreiners Frau von hier/ geholffen/ bey deren die Waſſer fünff Tag vorher geſprungen geweſen / während welchen die Frau allezeit unterbrochene Wehen empfunden / die aber / weilen ſie im geringſten nicht auf das Kind getrieben / mich eine üble und gefährliche Arbeit befürchtend machten.

Ich ließ mir äuſſerſt angelegen ſeyn / daß ſie gute Nahrung zu ihr nahm/ ohne ſie im geringſten anzuſtrengen / ließ ſie auch ein Lager machen / welches ſie am

am beſten leiden konnte; auf ſolche Weiß brachte ich ſie ſo weit / biß die Wehen häuffig kamen / und an ſtatt daß zwey oder drey Wehen von ſolcher Gewalt wie die Frau hatte / nothwendig das Kind hätte zur Welt treiben ſollen / wann die Waſſer noch etwas hätten beytragen können / ſo blieb das Kind gantz drucken liegen / es geſchahe / daß die Frau während fünff gantzer Stund die hefftigſten Wehen bekommen / ohngeachtet deß vielen Oehls womit ich die Theile und zwar ſo weit als mir immer möglich war / eingeſchmieret hatte / um die Theil bequemer / das Kind dadurch gehen zu laſſen / zu machen / und auch andern Theils den Mangel der Waſſer dadurch zu erſetzen. Endlichen geſchahe es / daß ſie nach langer Arbeit mit einer ſtarcken jungen Tochter niederkommen / die ſich gar wohl befande / und ich befreyete ſie darauf von dem übrigen gar leicht. Dieſe Frau war von einem ſtarcken und guten Temperament , ohne welches ich zweiffle / ob ſie würde einen ſo ſtarcken Strauß haben außſtehen können.

REFLEXION.

Dieſes wäre eine erwünſchte Gelegenheit geweſen die Purgier-Träncklein , die Mr. Mauriceau ſehr vielmahl gebraucht, auch zu geben, und davon er ſehr viele Obſervationes gemacht, oder gar die Aderläß zu verrichten, die von denen Herren in ſolchem Fall ſehr gerühmet wird. Allein weilen ich weder von dem ein noch andern jemahls einen Nutzen geſpühret, ſo hab ich bey mir beſchloſſen, ſolche noch länger aufzuſchieben; Dann wann ich alſobald dieſe Remedia gebraucht, hätte ich keinen andern Nutzen davon gehabt, als dieſen, daß ich geſehen , daß ſie nichts taugen , zumahlen da ich in dergleichen Fällen jedesmahl ſolches wahrgenommen. Derohalben ließ ich jederzeit meine gröſte Sorge ſeyn, die Kräfften der Frauen zu erhalten , an ſtatt ſolche durch dieſe Artzneyen abzumatten , und zu verringern.

Es würde überflüſſig ſeyn, wann ich noch mehr andere Geburthen hier anführen wolte, um dadurch zu zeigen, daß durch den frühzeitigen Außlauff der Waſſer das Kind zwey, drey und noch mehr Tag in der Geburt ſtecken geblieben, zumahlen es gar leicht, dasjenige in einem dergleichen Fall auch zu gebrauchen , wie ich in dieſer ſo behutſamen Geburt gethan.

CAPUT XXV.

Was ein Chirurgus zu wiſſen nöthig / um einer Frauen recht beyzuſtehen / und alles dasjenige was ihm in einer natürlichen Geburt nachtheilig ſeyn könnte / zu vermeiden.

ES iſt nicht genug dasjenige / was ich in dem Capitel durchgehends von der natürlichen Geburt gedacht / zu wiſſen / ſondern

ſondern man muß / um einer Frauen recht und mit Nutzen in dem natürlichen Gebähren beyſtehen zu können / ſich noch eine viel beſſere und accuratere Idée formiren / und hierüber weit andere Præcepta geben; Dann / ob es zwar eine dergleichen / die am allermeiſten vorkommt ſeye / und die mit gar geringer Mühe ſich endiget/ſo will ſie doch auch ihre Sorge und Fleiß des Chirurgi haben / zumahlen es gantz gewiß iſt / daß viel eher eine Frau nach einem ſolchen Gebähren / es ſeye nun wegen Unterlaſſung einiger Præcautionen die er hätte nehmen ſollen/oder durch ſonſten was/ als nach dem allerſchwehrſt- und mühſamſten Gebähren/ verſäumet und verwahrloſet wird.

Wann nun die Zeit der Schangerſchafft aus/ſo hat die Frau folglich eine Sorg und Aufmerckſamkeit auf die Stund ihrer Geneſung / und das Kind ſoll mit dem Kopff unterwärts ſtehen/ wann es anders dieſen Burtzel-Baum gemacht / wie man vorgibt / durch Trieb der Natur/ eben ſo wohl als die Wehen/ daher die Nachläſſigkeit in denen Verrichtungen / die Beſchwernuß im Gehen/ und die Beunruhigung die die Frau außſtehet in der Regione lumborum entſtehen / und nachdem der Kopff des Kinds mehr fortrückt/ ſo nehmen nicht nur dieſe Beſchwerlichkeiten auch mehr zu / ſondern es ſchlagen ſich allezeit noch andere dazu / dergleichen ſeyn / daß ſie öffters den Harn laſſen müſſen / das Auslauffen gewiſſer Schleime die ſehr nützlich zum gebähren / welche auch öffters mit Striis ſanguineis vermiſcht ſeyn / und ein wenig röthlich ausſehen / ſo daß auch viele davor halten / daß es Vorbotten eines darauf folgenden jungen Knäbleins ſeyn / welches aber indeſſen keine andere Bedeutung hat/ als daß der Kopff des Kinds immer ſich weiter in die Geburts-Glieder eindränge / und endlichen in die Mutterſcheid zu ſtehen komme / und dieſe Theile aus einander ziehe und dähne/wodurch die klein und zarte Aderlein gar leicht verriſſen werden / und alſo etliche Tröpfflein Geblüt von ſich geben/ welche folglich auch die röthliche Materie machen/ es mag nun darnach ein Sohn oder eine Tochter ſeyn/ ich hab

auch

auch ſchon geſehen daß dieſes Blut ſehr häuffig herauß geloffen/ daß man eine Hæmorrhagiam uteri beförchtet.

Dieſes Rucken-Weh nachdem es ſich in rechte Wehen/ welche auf den gantzen untern Leib dringen/ verwandelt/ nehmen immer mehr und mehr zu/ nachdem des Kinds Kopff weiter eindringt/ wie auch nach Proportion die andere Zufälle ſtärcker werden; wozu endlich auch noch dieſes kommt/ daß ſie öffters gehen/ und den Harn laſſen müſſen/ welchen ſie doch nicht/ aus Urſach der Compreſſion, welche des Kinds Kopff ſo wohl an dem Affter als Blaſen-Halß macht/ laſſen können.

Zu dieſem allen kommt auch noch öffters das Erbrechen vermittelſt der Sympathie die zwiſchen der Mutter und dem Magen iſt/ indem dieſen nichts zuſtoſſen kan/ ohne daß nicht der andere auch etwas davon empfinde; über dieſes ſo communicirt er nicht nur mit dem Magen/ ſondern mit allen häutigen Theilen des gantzen Leibs; welches nur allzu klar iſt/ und aus dem Erſchüttern/ welches die Vorbotten der inſtehenden Wehen ſeyen/ und wovon die Mutter der vornehmſte Theil iſt/ noch mehr kan geſehen werden. Die Ungedult/ das hefftige Schreyen/ die Unmöglichkeit in einem Ort zu bleiben/ die groſſe Unruhe und der wunderliche Willen/ ſeind eben ſo wohl Anzeigungen/ daß die Geburts-Stund herbey komme.

Wann nun die Sachen alſo beſchaffen ſeyn/ ſo ſoll der Chirurgus mit ſeinem in Oehl eingeduncktem Finger zu der Frauen fühlen; findet er nun währendem Wehe/ daß die Häutlein durch die Waſſer die darinnen enthalten ſehr ausgedähnet ſeyn/ ſo muß er warten bis das Weh nachgelaſſen/ weilen hernachmahls der Zurucklauff dieſer Waſſer ihme ſo viel Platz gibt/ den Theil mit welchem das Kind in die Geburt getretten/ zu erkennen. Iſt es nun der Kopff/ ſo muß er ſich erkundigen/ ob er liege wie er ſeyn ſoll/ das iſt/ das Geſicht hinterwärts/ oder gegen dem Rucken der Mutter/ als welches das Lager/ worinnen es ſich befinden ſoll/ um dasjenige/ was die ſo gute Anzeigungen andeuten/ glücklich zu endigen.

Wann

Wann man dann von dem / ſo viel als man hat erkennen können / überzeugt iſt / und ſpühret daß der Kopff zum erſten komme / und daß das Geſicht hinter ſich gewendet / ſo ſoll man befehlen / daß man ein kleines Bett / und zwar im Winter nahe an dem Ofen / oder anderswo im Sommer nachdem es nöthig / oder der Ort es zuläſſet bereite und allein dahin trachten daß / weilen eine gebährende Frau beſtändig und zu allen Zeiten Erſchütterungen ausſtehet / man ihr das weiß Gezeug und Leylachen ja wohl vorhero wärme / derohalben iſt höchſt-nöthig / daß man Feuer in einer dazu gemachten Bett-Pfannen halte / um dadurch es ſey nun im Sommer oder Winter / das Bett wohl und bequem wärmen zu können. Dieſes kleine Bett aber ſoll auf dieſe Art gemacht ſeyn / daß die Frau wann ſie liegt / den Kopff ein wenig erhoben habe / von den Schultern bis an den Hintern aber gantz gleich / allein unter dem Hintern ein Detagement habe / das iſt / einen Graben von dem Ort an bis unten an das Bett hinaus / damit ja nichts dem Ausgang des Kinds verhinderlich ſeyn möge / wie auch ein doppelt zuſammen gelegtes Tuch unter dem Hintern um das Kind empfangen zu können / und alle andere Sachen die kommen möchten / als das ſind die ſchlipfferichte Materie, Harn / Waſſer / oder auch die Faces ſelbſten; Ein kleines Tiſch-Tuch ſoll unter den Nieren vierfach zuſammen gelegt ſeyn / die Knie aber muß ſie erhaben / und wohl von einander halten / neben ihr aber müſſen zwey Perſohnen ſtehen / um das Tiſch-Tuch an denen zweyen Enden zu halten / und wann es nöthig die Frau damit mit der einen Hand in die Höhe heben zu können / mit der andern aber die aus einander gemachte Knie zu halten / und die Ferſen / ſo nahe als es nur möglich an den Hintern angeruckt / und entweder an das End des Bettes / oder ſonſten etwas ſolide, das dazu expreſs dahin gemacht iſt / angeſteipert habe / auf ſolche Art ſoll man auch machen / daſz die Frau in dieſem Lager etwas mit den Händen / das nicht weiche / halte / und daſz einer oben an dem Haupt-Küſſen dieſes kleinen Bettes ſtehe / um ſeine Händ unter die zwey Schultern / wann es nöthig / thun zu können / damit

ſie

ſie nicht allzuhoch in die Höhe in der Gewalt-und ſtarck-anhaltenden Wehen/ und zur Zeit wann das Kind einſchneidet / ſich hinauf begeben / als welches dem Chirurgo groſſe Mühe machen könnte.

Man muß auch Sorg tragen / daß man ein Tuch über die Knie der Frau lege / und ſie bis auf die Füß bedecke / um ſo wohl ſie weder der freyen Lufft auszuſetzen/ noch auch die Schrancken der Schamhafftigkeit zu überſchreiten / als welche dadurch ohne allen Zweiffel würde verletzet werden/ wann man dieſe Theile Bloß geben würde. Eine keuſche Frau halt einem nichts mehrers vor übel / als wann man dieſes unterläßt / und kan es auch öffters einem nicht vergeſſen/ ſo wohl/ als wann man ihr ein groſſes Ubel zugefüget hätte.

Es iſt auch nöthig/ daß man die Frau anſtrenge ſich in ihren Wehen zu helffen/ indem ſie ſolche treiben ſoll / als wann ſie zu Stuhl gehen wolte/ und im Fall daß es auch geſchehe/ daß ſie die Nothdurfft/ wie ſichs öffters begibt/ gehen lieſſe/ ſo muß man ehender das weiß Gezeug ändern/ um der Mühe die ſolche Unflätigkeit machen kan/ zu entgehen ; Wann nun die Frau allzulang in Kinds-Nöthen liegt/ und alſo auch durch dieſes Lager / (welches doch bey dieſer Gelegenheit ohnumgänglich nöthig iſt / um den Ausgang des Kinds leichter zu machen/) abgemattet wird / ſo kan ſie gar wohl/ wann ſie keine Wehe hat/ die Knie ausſtrecken/ um ſich ein wenig zu erhohlen / und wann dann wieder eines kommt/ ſo ſoll ſie ſich in ihr voriges Lager wieder begeben.

Noch mehr iſt zu mercken / daß ja keine Perſohn leiß rede/ oder der andern etwas ins Ohr ſage / dann eine krancke Frau nichts mehrers beunruhiget / als dieſes / indem ſie glaubt / daß man von ihr rede / und daß man ihr den bevorſtehenden Todt verhäle.

Der Chirurgus aber muß ſich mit ſauberem Waſſer / einem Faden und Scheer/ nebſt einigen Spiritibus, wann es anderſt möglich iſt / verſehen / der Spiritus mag auch ſeyn wie er will/ nur damit er zu Zeiten etliche Tropffen oder Löffel voll der kran-

cken Frau davon geben könne/ um ihr zu ihren verlohrnen Kräfften wieder zu helffen / dabey aber muß er die kräfftige Brühen/ la rotie au Vin, oder endlich nur das / was man geſchwind nach der Commoditát und dem Zuſtand der Perſohn/haben kan/ nicht vergeſſen.

Wann die Frau in dieſem Lager iſt / ſo ſoll ſich der Chirurgus vor ſie ſetzen/ damit er gantz nahe ſey / wann die Waſſer geſprungen/ um der Frau in dem Ausgehen des Kinds zu helffen/ und die Wehe wohl verarbeiten laſſen/ damit es ja nicht oder doch nur kurtz in der Mutterſcheid ſtecken bleibe. Er muß auch unterſuchen ob die Nabel-Schnur ihm nicht ein oder mehrmahl um den Halß oder andere Theil des Leibes gehe/und alſo das Kind zurück halte. Wann aber das Kind auf der Welt/ſo muß man es zwiſchen die Füß ſeiner Mutter legen / biß daß die Mutter auch verſorgt / hernachmahlen ein wenig ausruhen laſſen / nachdem man ihr eine gute Brühe gegeben. Die Nabel-Schnur des Kinds muß man eines zwergen Fingers von dem Bauch binden und ihn eben ſo weit von der Ligatur abſchneiden / alsdann verſchaffen/ daß es gereiniget werde/ wann dieſes alles geſchehen/ ſo legt man ein weiches zuſammen gelegt und wohl gewärmtes Serviette über die Maacht der Frauen/ das Hembd kurtz und vornen gantz offen / das Bruſt-Tuch darüber / und alles wohl gewärmet/ thut ein Tuch um ihren Leib/ welches ſie von denen Lenden bis an die Füſz herum wicklen ſoll / man muſz auch ein anders vier-biß ſechsfach zuſammen gelegtes Tuch / um ſie ſauber zu halten/ unter ſie legen / und eine bequeme Nacht-Mütze auffſetzen / hernachmahls ſie in ihr Bett/ welches wohl gewärmt ſein muſz / legen/die Umhäng vorziehen/und ſie alſo ruhen laſſen; Das iſt dasjenige womit man einer Frau in dem natürlichen Gebähren zu Hülff kommen ſoll/ und man kan verſichert ſeyn/daſz die Obſervation aller dieſer Umſtände ſo höchſt-nöthig / daſz wann man auch nur das geringſte verwahrloſet / ſolches die Frau in denen Wehen beunruhigen und in Sorgen bringen kan; Dahero haben ſie auch zu folgenden Obſervationibus Anlaſz gegeben.

OB-

OBSERVATIO LIX.

Eine hieſige in Kindsnöthen liegende Frau ließ mich den 3. Julii 1685 zu ſich ruffen; ich traf ſie in der That in dieſem Stand an/ und gieng alles ſo gut/ als man es nur wünſchen konte/ das Kind war in einem recht natürlichen Lager/ ruckte auch auf jedes Wehe allezeit weiter fort/ und machte folglich/ daß der innere Mutter-Mund ſich mehr und mehr von ein ander thät / und gab Anlaß daß ein kleines Vas verſprang / welches der Materie die herauß gieng eine rothe Tinctur machte/ und dieſes nahm nach und nach immer zu / als der Kopff mehr und mehr durch die ſtärckere Oeffnung dieſer Ader woraus das Blut floß / fortruckte / ſo daß es wie eine kleine Aderläß kam / welches aber den Augenblick als der Kopff wieder zurück wiche/ nachlieſe/ dahero hoffte ich auch/ daß die Geburt/ welche bald nach allen dieſen Anzeigungen / auch dieſes Ubel aufhören und endigen würde; Allein zwey Weiber die darüber erſchracken/ und einander heimlich in das Ohr etwas ſagten/ machten dieſe gute Frau dadurch ſo beſtürtzt/ daß ſie in dem Augenblick mit einem Schaudern überfallen wurde/ auch die Wehen von 11. Uhr des Morgens biß 6. Uhr des Abends nachlieſſen; Ich hatte mich durch dieſes lange Intervallum gantz erſchöpfft/ um ihr alles dasjenige zu ſagen/ daß ihr Zufall nur ein Bagatelle ſey / zumahl da ſie wohl ſehe / daß er mit denen Wehen auch aufhöre/ und daß dieſes ſehr vielen Weibern gemein ſeye. Endlichen kamen die Wehen wieder/ und das Blut fieng an immer mehr und mehr zu lauffen / nachdem die Wehen zunahmen/ ohne daß die Frau nur in etwas wolte nachlaſſen / und ihre Wehen verarbeiten/ ſtunde in der Furcht/ ſie möchte den Blutfluß vermehren; Allein das Kind weilen es vigoureux und friſch war / wendete ſelbſt ſeine Kräfften an/ und endigte alſo dieſe Geburt / wo ich kecklich ſagen darff / daß das Vertrauen/ welches die Frau in mich ſetzte/ ihr auch eine groſſe Hülff und Troſt geweſen/ nachdem ich ihr in etwas die Furcht worein ſie dieſes Geſpräch/ ſo dieſe zwey Weiber heimlich mit einander gehabt/ geſetzt/ benommen/ weilen ſie glaubte / ſie hätte verſtanden / daß ſie geſagt / daß ſie an dieſem Blut-Fluß ſterben müſſe.

REFLEXION.

Es iſt leicht zu glauben, daß des Kinds Kopff den innern Mutter-Mund ſehr außeinander gedähnet, und dadurch ein oder etliche kleine Aderlein geſprenget, durch welche hernachmahlen, da es nach Proportion als des Kinds Kopff fortgerücket, auch mehr zugenommen, und alſobald als es wieder zuruck gewichen, nachgelaſſen, welches zu End eines jeden Wehen geſchahe, weilen die Mutter währendem Drucken dieſes Theils weniger dazumahl außgedähnet und die Oeffnung derer Aederlein verſtopfft, alſo folglich der Fluß des Geblüths verhindert war.

Wann das Blut aus der innern Mutter heraus gekommen wäre, ſo würde es im Gegentheil nachgelaſſen haben, wann der Kopff weiter fortgerucket, weilen er ihm den Platz, wodurch es hätte lauffen müſſen, verſperret, und würde auch viel ſtärcker und häuffiger geſfloſſen ſeyn, wann das Kind ſich wieder zurück begeben, weilen es den freyen Weg herauß zu lauffen bekommen, worauß man dann kühnlich ſchlieſſen darff / daß die Geburt dieſes Ubel wieder von ſich ſelbſten vertrieben, als welches nicht viel bedeuten wollen, ſondern nur Furcht, welche der Unverſtand dieſer zweyen Weibern, der krancken Frau eingejaget, gemacht.

Aus dieſem Exempel, welchem ich noch viele andere mit beyfügen könnte, ſiehet man, wie höchſt-nöthig und wichtig es ſeye, daß man niemand heimlich oder in das Ohr bey einer Frau die in Kinds-Nöthen liegt, reden laſſe, ob es zwar öffters nichts anders als Bagatelles und geringe Sachen ſeyn, von denen ſie geredet, ſo iſt doch eine Frau in dieſem Stand ſehr aufmerckſam und unruhig, ziehet allezeit das Ubelſte aus allem was man zu ihr ſagt, und glaubet daß man ihr, ihr Urtheil ſpreche. Derohalben iſt es gut daß ein Chirurgus einer Frau in Kindes-Nöthen allezeit ſolche Sachen vorſage die ſie gern höret, und daß man laut rede, um ſie nicht in Unruh zu bringen. Allein wie vorſichtig er auch immer iſt, ſo iſt es doch unmöglich daß er allezeit nur mit nichts-bauchlichen Geſprächen ſie unterhalte, noch vielweniger alle Unruhen die eine Frau in dieſem Stand haben kan, verhindere, und dieſes darum, weilen ſie ſolche nicht offenbahret, wie es mir einmahlen begegnet, und man aus folgender Obſervation erſehen kan.

OBSERVATIO LX.

Den 28. Julii 1697. wurden Ihro Durchlaucht die Frau Marggräffin von * * * bey welcher ich war / ungefähr 30. Meilen von hier / morgens als ſie erwachet mit hefftig und ſehr ſtarcken Wehen überfallen; Nachdem ich in ihr Schlaff-Zimmer mich begeben / und gefunden daß ihr Kind gantz recht und natürlich ſtünde / die Waſſer und Häutlein auch recht wären / ſo daß ſie auf das erſtkommende Weh ſpringen und herauß lauffen würden / ſo glaubte ich bey mir ſelbſten / ſie würde nicht lang in Kindes-Nöthen liegen / nicht nur wegen der faſt gantz gewiſſen Anzeigungen / ſondern auch wegen ihrem hefftigen klagen / auch vielen Bewegungen / und endlichen wegen ihrer Ungedult und faſt beſtändigen Agitationibus, welches aber die Erfahrung beſſer zeigte / daß man ihr nichts vorſchreiben könne. Allein dieſes änderte ſich faſt alſobald / als ich ſie auf das kleine Bett legen hieß / aus Furcht ich möchte im Arbeiten auch zu ihr ſehen; das war ein ſolcher Fehler den man ihr auch nicht benehmen konnte / weilen ſie ihre Gedancken niemanden geoffenbahret / biß daß ihre Kammer-Jungfer / in die ſie viel Vertrauen ſetzte / zu ihr kommen / welcher ſie die Urſach ihrer Gemüths-Unruhe offenbahrte; Nachdem aber ſelbige die Dame verſichert / daß wann ſie keine Pantoffel an ihren Füſſen gehabt hätte / man nicht einmahl ihre Füſſe hätte ſehen können: Als ihr nun der Irrthum benommen war / ſo kamen die Wehen wieder / und lieſſen ſich gar bald ſpühren / und zwar viel ſtärcker und hefftiger als vorhero, und die Dame wurde in kurtzem Kind-Betterin / indeſſen aber konnten doch

doch die allerſtärckſten Wehen ſie nicht abhalten ihre Kammer-Jungfer zu fragen/ ob ſie auch recht zugedeckt wäre.

REFLEXION.

Dieſe Geburt hätte durch ſein langes Anhalten gefährlich werden können, wann die Dame keine vertraute Perſohn um ſich gehabt, deren ſie ihre Sorg und Anliegen hätte erklähren können, welche doch gantz vergebens geweſen/ indem ich die Vorſorge die ſie wünſchte, ſchon genommen gehabt, und welche ich niemahlen, wegen angeführten Urſachen unterlaſſe, indem ich ſolche Præcaution gleichſam vor eine ohnwiderſprechlich und höchſtnöthige Regul anſehe.

Allein es iſt nicht genug, wann man nichts heimliches oder in das Ohr redet, und Sorg traget, daß ja kein Theil der in Kinds-Nöthen liegenden Frauen geſehen werde, ſondern man muß auch darauf ſehen, daß diejenige Perſohnen die ihr nicht anſtändig, weggeſchafft werden, indeme durch deren Gegenwart auch viel die Geburts-Stunde aufgeſchoben und ſchwerer gemacht wird, eben ſo wohl als die Unterlaſſung, desjenigen, was man billig hätte in obacht nehmen ſollen. Aus folgendem wird man es beſſer erſehen können.

OBSERVATIO LXI.

Nachdem ich den 2. October 1698 zwölff Meilen von hier verreiſt geweſen/ um von einer Dame ein Kind zu empfangen; Die Arbeit hatte einen gar guten Anfang/ und machte mich hoffen/ daß alles in kurtzem ſich endigen würde/ allein eine in ihrer Nachbarſchafft wohnende Frau/ und folglich ihre gute Freundin/ nachdem ſie ihr eine Viſite zu geben/ gekommen/ und ſie kranck antraff/ gieng ohne weiters Bedencken in die Kammer/ um ihr mit ihren Dienſten beyzuſtehen; Allein bey dieſer Gelegenheit wurden von der krancken Frau die angebottene Dienſte gar übel aufgenommen/ doch aber wolte ſie ſolches/ weder zu mir noch zu jemand anderſt/ die bey ihr ſtunden/ ſagen/ derohalben lieſſen die Wehen auch vom Abend an biß faſt gegen Mitternacht/ ohne daß ſie ein eintziges bekommen/ nach/ darauf gab ich auch der guten Freundin den Rath/ ſie ſolte nur ſich ſchlaffen legen/ und verſprach ihr/ daß ich nicht ermanglen würde ſie alſobald ruffen zu laſſen/ wann wieder die Wehen kommen und es ſich mit der Frauen ändern ſolte; Welches den Augenblick hernach/ als die Frau von uns weg und zu Bett gegangen/ geſchehen; Allein an ſtatt daß die Frau Patientin zugeben ſolte/ daß man ihr wieder ruffen möchte/ war ſie im Gegentheil ſehr mißvergnügt/ daß ſie ohngeruffen zu ſeyn/ zu ihr gekommen; als die Wehen ſich wieder eingeſtellet/ ſo empfieng ich in gar kurtzer Zeit das Kind von ihr/ und ſolches war ein ſchöner groſſer Knab/ darauf ſo verſorgte ich ſie/ und gieng alles ſowohl bey der Mutter als dem Kind/ gut und erwünſchet von ſtatten.

REFLEXION.

Dieſe Geburt hätte ſich ohne allen Zweiffel noch länger verzogen/ wann nicht die Frau die zugegen geweſen mir gefolgt und nach Hauß gegangen wäre, und ſolches geſchahe vielmehr von mir par hazard, als in der Meynung der krancken Dame einen Gefallen zu erweiſen, indem ich nicht geglaubt, daß eine Freundin/ die freywillig ihr beyzuſpringen käme/ ihr Verdruß hätte machen können. Derohalben frage ich jetzund ordentlich ſolche Weiber zu welchen ich geruffen werde, was ſie vor Perſohnen, ihr beyzuſtehen, verlangen/ damit nicht ein gleiches Ubel entſtehen möge.

Weilen alles was zu einer glücklichen Geneſung etwas beytragen ſoll, gleichling gehen muß/ ſo finde ich auch nöthig hier beyzuſetzen, was vor Præcautiones ein Chirurgus in dieſem Fall/ ſo wohl was ihn ſelbſten anbetrifft, als auch was das ſtarcke Schreyen das viele Weiber im Gebrauch haben/ anlangt/ in acht zu nehmen nöthig habe, um ihnen ſolches vernünfftig außzureden/ als welches an ſich ſelbſt höchſt-ſchädlich und auch die Geburt länger aufhalten kan/ wovon hier ein Exempel zu ſehen iſt.

OBSERVATIO LXII.

Den 3. October 1691. ließ mich eine arme Frau / die durch bettlen ihre Nahrung ſuchte / bey deren es ſehr noth thate / erſuchen / ich möchte ihr Kind von ihr empfangen/ als ich nun zu ihr kam/ fand ich/ daß ſie mich eben recht erwählet hatte/ das Kind war in ſeinem natürlichen Lager/ und ſchon weit fortgeruckt / und die Häutlein welche die Waſſer in hatten / wolten eben ſpringen/ welches auch mit dem erſten Wehe geſchehen; Allein die Frau / an ſtatt ihre Wehen unterwärts zu treiben und ſolche zu verarbeiten / fieng ſo gewaltig und grauſam an zu ſchreyen/ daß man vielmehr glauben ſolte/ es wäre ein Geheyl eines wilden Thiers / als der Thon einer Menſchen-Stimme / dabey hielte ſie auch den Athem zuruck; ſo daß der Kopff des Kinds/ welcher ſchon ſo weit gekommen/ daß man ihm/ wie es die Hebammen zu nennen pflegen/ ein Kräntzlein aufſetzen können / und weiter nichts mehr brauchte / als folgends heraus gedruckt zu werden/ gleichſam wie vernagelt in der Mutter-Scheid ſtecken bliebe. Ich habe die Frau bey zwey und dreyen Wehen noch geſchonet/ und wolte ihr noch nicht ſtarck zureden / allein es war umſonſt/ derohalben hab ich auch mich umgewendet und aus einem andern Thon geredet / und zwar ſehr zornig/ und bedrohete ſie / daß wann ſie nicht folgen wolte / ſo würde ich ſie verlaſſen/ ſie ſolte jetzund ihre Wehen verarbeiten/ und ihr Geſchrey bleiben laſſen. Darauf ließ ſie nach und ſchaffte recht/ druckte auch dabey/ wie es ſich gehöret/ unter ſich/ und zwar ſo ſtarck als ſie vorhero geſchrieben hatte/ das Kind gieng auf das erſte Wehe/ gleichſam als ein Abl aus denen Händen heraus / ohne daß mir ſo viel Zeit wurde ihm nur die geringſte Hülffe zu thun; Darauf befreyete ich alſobald die Mutter/ und alles andere gieng recht wohl von ſtatten.

REFLE-

REFLEXION.

Es kan nichts mehrers eine Geburt zuruck halten als das leichtfertige Schreyen, wodurch nach der Hand die Weiber heyſerig werden, ſo daß ſie faſt nicht mehr reden können, und eine ſehr beſchwerliche Hitze auf der Bruſt, mit grauſamen Kopff-Weh, verſpühren, worbey auch noch dieſes iſt, daß öffters das Kind, durch dieſes Schreyen an dem Ort währendem Weh ſtecken und liegen bleibt, oder doch ſehr langſam fortrucket, an ſtatt da es ſonſten öffters ſo geſchwind durchdringt, als wie ein Ahl der aus der Hand entwiſchet, und das um ſo viel ehender, als dadurch das Kind mit der ſtärckſten Gewalt, zuſammen gepreſſet wird, welche die Frau anlegt, wann ſie den Mund zuſchlieſſet, und recht unter ſich treibt, wie ich es vor eine General-Regul gegeben, und welche ich allezeit ſo viel als mir nur immer möglich wohl in acht nehme, daß man es auf die Weiße mache, um dadurch zu verhindern, daß die Frau nicht ſo viel Wehen bekomme, und die Geburt doch getrieben werde, weilen in dieſem Fall je geſchwinder einer iſt, je beſſer iſt es, wovon dieſe Frau Zeugnus geben kan, als welche, nachdem ſie meine harte Worte verachtet gehabt, nachgehends ſehr gedancket, als ſie den Nutzen, den ſie geſchafft, geſehen, worauf ich ihr ferner zu verſtehen gegeben, daß dasjenige, was ſie durch mein treuliches Anrathen unterlaſſen, ihr ſo lang Schmertzen gemacht habe. Die, die jetzund folgt, war nicht viel beſſer.

OBSERVATIO LXIII.

Den 7. Februarii 1689. fieng eine Schneiderin in dieſer Stadt / die ordentlich nicht lang in Kinds-Nöthen gelegen / und ſehr gedultig jederzeit geweſen / an / bey dieſem letzten Gebähren / bey deren die Waſſer ſchon geſprungen / und das Kind in einem ſolchen Lager war / daß ich vermeinte / es würde auf das erſte Weh kommen / ſo grauſam ſtarck und lang zu ſchreyen / biß ihr die Stimme völlig außblieb; Ich zeigte ihr / daß dieſes unnützliche Schreyen nur ſie länger aufhalten würde / und an ſtatt daß ſie jetzund ſchreye / wie ſie gethan / ſo ſolte ſie ihre Wehen verarbeiten / (als welche ohne Aufhören kamen /) den Mund wohl zuſchlieſſen und recht unterwärts drucken / und wann ſie dieſes thun würde / ſo werde ſie ſo geſchwind und gut als in ihren vorigen Zeiten durchkommen. Allein alle meine Zuredungen wolten nichts bey ihr gelten / biß daß ſie nicht mehr ſchreyen konnte / und kam erſt eine ſtarcke viertel Stund ſpäter / als es hätte nach dem Lager des Kinds und denen ſtarcken Wehen ſeyn ſollen / in die Kind Bett; an ſtatt da ſie bald und geſchwind ihr Kind / wann ſie geſchwiegen und ſich geholffen / hätte gebähren ſollen.

REFLEXION.

Als ich dieſer Frauen, die ſonſten allezeit ſehr raiſonnable ſich aufgeführet, die Schwachheit die ſie da begangen vorwerffen und verweiſſen wolte, ſo ſagte ſie zu ihrer Entſchuldigung, daß dieſes letzte Gebähren ihr viel erſchröcklicher, als alle andere, vorgekommen; ich kam zwar auch mit ihr hierinnen überein, und wolte nicht wieder das

Sprüch-

Sprüchwort, welches ſagt, daß die letzte Ubel allezeit am weheſten thun/ reden; Allein wann Accoucheurs ſeyn, die denen Weibern in Kinds-Nöthen erlauben ſo laut und ſo lang als ſie nur wollen, zu ſchreyen, ſo bin ich auf meiner Seit vielmehr verſichert, daß es viel beſſer und nützlicher iſt, daß ſie ſchweigen, und die Wehen nicht ohne Nutzen vorbey gehen laſſen, wie folgende Obſervationes es genugſam zeigen werden.

Wann ich geſagt habe, daß ein ſolches Lager wie es alle Auctores beſchreiben, um glücklich gebähren zu können, das jenige wäre, worauf man die Frau legen muſte, ſo will es doch nur in ſo weit gelten, als es möglich iſt, daß man ſolches Lager machen kan, dann es geſchicht öffters, daß die Univerſal Reguln denen Particularibus weichen müſſen, in Anſehung der vielen Ungemachen mit welchen der Leib kan angegriffen ſeyn, und derohalben muß man ein ſolches, welches ſich am beſten ſchicket, und ſich in die Zeit, Ort und Nothwendigkeit richten, wie ich es in ſehr vielen Gelegenheiten gemacht habe, und die zwey folgende zum Exempel dienen ſollen.

OBSERVATIO LXIV.

Eine Zirckelmachers Frau/ aus der Pfarrey von Tamerville, eine Meil von hier entlegen/ war ſchon viele Jahre her von den Hüfften biß an den gantzen untern Leib lahm / konnte ſich eben ſo wenig als ein Stecken biegen / nachdem ſie nun bey dieſem Ubel dennoch ſchwanger worden/ ließ ſie mich durch einen/ meiner guten Freunden/ erſuchen/ ich möchte ihr doch den Gefallen erweiſſen und ihr bey ihrer Geburt beyſtehen/ welches ich verſprochen. Nachdem ſie nun in Kinds Nöthen gekommen/ ließ ſie mir ſolches zu wiſſen thun; ich gieng alſobald zu ihr / und traff ſie in den rechten Geburts Wehen an / die Waſſer waren an dem daß ſie ſpringen wolten/ das Kind war gantz natürlich und ſchon weit eingeruckt/ allein der Frau konte ich kein recht und bequemes Lager machen/ und das nicht nur weilen ihre untere Theil unbeweglich / ſondern auch durch die Unmöglichkeit/ die da war/ einen Fuß von dem andern zu thun / um den Außgang des Kinds deſto leichter zu machen; Derohalben fiehl mir ein das Bett-Brett zu rüſten/ als welches ein wenig höher / als das Bett ſelbſten geweſen / wodurch die kreiſchende Frau/ welche überzwerg im Bett gelegen/ in ein abhangendes Lager/ von dem heiligen Bein an / welches durch das Brett unterſtützt war / biß an den Kopff gekommen/ den übrigen Theil aber deß Leibs / das iſt/ von dem heiligen Bein an / biß an die Füß / welche auſſer dem Bett gehangen/ ließ ich durch zwey Weiber/ die ſtarck genug geweſen/ ihre Schenckel/ welche gantz ſtarck und ſtarr waren / halten/ in die Höhe heben. Nachdem nun alles in ſolchem Stand war / ſo halff ich der Frau und dem Kind unten an den Geburts Theilen/ verſtehe/ hinterwärts/ nachdem ich da viel beſſer Raum als vornen/ vor das Kind gefunden/ weilen / wie ſtarr und unbändig auch die Knie und Schenckel geweſen/ doch allezeit eine kleine Höhle gegen der Articulation des Schenckel-Beins (Oſſis femuris) mit dem Iſchii war/ da hingegen zwiſchen dem Gefäß und regione hypogaſtica ſich juſt das Gegentheil befand / ohngeachtet der

Schwierigkeiten / die unüberwindlich und unerträglich ſchienen / wurde doch auf ſolche Weiß die Sach ſo weit gebracht / daß ſie in kurtzer Zeit Kinds-Betterin worden/ die Kleine des Kinds machte zwar auch viel dazu / die Nach-Geburt gieng ohne alle Mühe weg/ ſo daß ich ſie alſo glücklich und wohl in ihr Bett brachte / und der Sorg und Aufſicht vieler barmhertzig und gutthätigen Perſohnen anvertraute.

REFLEXION.

Unſere Alten haben nicht ohne Urſach geſagt / daß ein Chirurgus von vieler Erfindung ſeyn ſoll / und daß er / was ihm in Sinn komme / ſo viel die Umſtände leiden/ ins Werck ſetze. Die Wichtigkeit dieſes heilſamen Geſetzes erhellet genugſam aus dieſer Obſervation; das Lager der Frauen in ihren Kinds-Nöthen/ war demjenigen/ welches man ſonſten ordentlich macht/ gantz entgegen/ weilen ihr Kopff und Bruſt unterwärts / der Hintere und Fuß aber über ſich gewendet/ die Füße aber ſo viel als nichts von einander außgedähnet waren / welche auch höher und über meinen Kopff in die Höhe gehoben wurden. Es ſchiene/ daß dieſes üble Lager/ und die Schwachheit/ welche die Frau durch die lang außgeſtandene Kranckheit an ſich hatte/ ſehr verhinderlich bey ihrem Gebähren ſeyn würden/ welches nichts deſto weniger glücklich geweſen/ gleichwol aber ſeind die hefftigen und ſchnell auf einander folgende Wehen/ zu der Hülff die ich ihr geleiſtet/ gekommen/ und das Kind welches ſehr klein geweſen/ wegen der langen Schwachheit und Unpäßlichkeit die die Mutter erlitten/ kam doch zur rechten Zeit und gantz geſund zur Welt.

OBSERVATIO LXII.

Eine arme Frau / die durch die außgewachſene Beulen an ihrem gantzen Leib/ ſonderlich aber an denen Geburts-Gliedern und an allen Gleichern (Juncturis) derer untern Theile faſt verderbt war / und deren gantzer Reichthum darinnen beſtunde/ daß ſie an denen Kirch-Thüren das Allmoſen heiſchen dorffte/ wurde nichts deſtoweniger in dieſem erbärmlichen Stand ſchwanger; Weilen ich nun / ehe ſie in dieſes Unglück und kläglichen Zuſtand gekommen / auch ſchon Kinder von ihr empfangen/ ſo bathe ſie mich/ ich möchte das Werck der Barmhertzigkeit wieder an ihr thun/ welches ich ihr auch verſprochen.

Nachdem nun die Zeit der Geburt heran genahet / ließ ſie mich den 4. December 1701. ruffen/ ihre Wehen/ wie ſchlecht ſie auch geweſen / kamen in weniger Zeit ſo hefftig/ daß ich nur zu thun hatte/ ein Mittel außzufinden / wie ich ſie in ein Lager/ welches ſie leiden könne/ bringen möchte/ dabey habe ich ſie nicht angeſtrenget/ ein eintziges Weh zu verarbeiten / biß daß die Waſſer geſprungen/ und das Kind in der Mutterſcheid eingetretten / und weilen ſie die Schenckel/ ohngeachtet der Geſchwulſt und Beulen an der Schaam / noch biegen können / die Knie/ die Hüffte und Beine aber gantz ſtarr wie ein Stecken waren/ ſo ließ ich ſie auf das kleine Bett liegen / welches wie ordentlich gemacht war / alsdann

befahl ich zweyen ſtarcken Weibern ihr die Schenckel gantz gerad und hoch zu halten/ſo/daß die Hüffte und Hintere gleichſam einen Dreyangel machten/wodurch der Weg faſt eben ſo weit wurde/ als wann ſie die Ferſen an dem Hintern angeruckt hielte / und gab alſo dem Kind Platz und Raum daß es heraus konnte / welches auch bald erfolgte / und die Frau kam mit einer groſſen Tochter in die Kind-Bett / darauf verſorgte ich die Frau / und gieng ihr in der gantzen Kind-Bett nichts an Sorg-und Verpflegung ab/die ihr gutherzige Weiber verſchafften.

REFLEXION.

Es wäre unnöthig; wann man fragen wolte, warum, und auf was Art viele Sachen geſchehen, man muß dieſes der Göttlichen Providentz überlaſſen, und ſich ſeinem Willen unterwerffen, wir ſehen täglich an vielen Weibern die friſch und geſund ſeyn, und denen im geringſten nichts mangelt, daß ſie harte und ſchwere Geburthen haben, dahingegen die armen Schwachen, ohne Hülff und Mittel, ſo glücklich gebähren; das iſt, was man nicht glauben und begreiffen kan. Ich erzehle auch dieſe Obſervationes nicht darum, daß ſie Reguln ſeyn ſollen, ob es zwar nicht ohnmöglich ſeyn könnte, daß man nicht eben ein gleiches inskünfftige wahrnehmen ſolte, ſondern nur darum, um zu zeigen, daß die Armuth das Elend, und die Gebrechlich-und Baufälligkeit ſich ſo wohl als die Geſundheit, Stärck und Klugheit von der menſchlichen Schwachheit überwinden laſſen. Das Erbrechen, welches öffters bey Kinds-Nöthen ſich einfindet, und ſolches begleitet, iſt, wie ich es ſchon angeführet, ein Zeichen der bald erfolgenden Geburt. Davon will ich ein Exempel geben.

OBSERVATIO LXVI.

Den 5. Junii 1694. wurde ich von einer Kauffmanns Frau von hier / gebeten / ein Kind zu empfangen/ die ich ſehr übel antraff / und alſo nicht Hoffnung hatte/ daß die Geburt ſich ſo bald endigen würde / ſie war dabey unruhig/ daß ſie auch bey jedem Weh ſich erbrechen mußte / weilen ihr nun dieſes Ubel in ihren vorigen Kind Betten mehrmahlen zugeſtoſſen / als ſtund ſie auch nicht wenig in Furchten / es möchte ſolches Erbrechen ihr ein böſer Vorbott ſeyn. Von dieſen Gedancken aber befreyte ich ſie alſobald / als die Wehen ſtärcker und härter gekommen/ die Waſſer ſich geſtellt / das Kind fortgeruckt und in einem guten Lager geweſen/ als worauf ich das Kind mit dem erſten Weh empfangen/ und ſo gar noch vorher/ ehe ich gantz außgeredet / daß das Erbrechen ein gutes Zeichen der bald erfolgten Geburt ſeye. Darauf nahm ich die Nach-Geburt von ihr und verordnete was noch nöthig war / und ſo wohl Mutter als Kind befanden ſich wohl.

REFLEXION.

Aus den ſehr vielen Geburten, bey welchen ich geweſen, wo die Weiber ſich erbrochen und noch andere Signa einer inſtehenden Geneſſung ſich dazu geſchlagen, kan ich ſattſam erweiſſen daß ſolches ein gewiſſes Zeichen einer nicht lang mehr außbleibenden Geburt ſeye; Allein man muß niemahlen ſo wohl aus dieſer, wie auch allen andern Gelegenheiten, allgemeine Reguln machen, weilen auch die allerbeſten Anzeigungen ſich in einem Augenblick verändern können, ohne daß es möglich die Urſach, wovon ſolches herkomme, zu ergründen; Es haben mich nur allzu viele Obſervationes dieſer Wahr- und Gewißheit verſichert, und gewieſen, daß man niemalen hierüber gantz gewiß antworten ſolle, und daß ein Chirurgus in dieſem Fall nicht genug ſchweigen, und zu keiner Zeit ſich auf den glücklichen Erfolg einer Geburt, biß ſolche vorbey, verlaſſen könne, wie ich ſolches in vielen nicht natürlichen Geburten zeigen will.

Es iſt nicht genug, daß eine ſchwangere Frau alle dieſe Beſchwerlichkeiten, von denen ich geredet habe, außſtehe, um verſichert zu ſeyn, daß ſie in kurtzem gebähren werde, ſondern es wird auch erfordert, daß ſolche zu der rechten beſtimmten Zeit kommen, das iſt, daß das Kind völlig in Mutterleib zu ſeiner Perfection gekommen ſeye, und genugſame Stärcke habe, ſich zu erhalten und leben zu können.

CAPUT XXVI.

Von der Zeit der natürlichen Geburt.

Wann eine Geburt natürlich ſeyn ſoll/ ſo wird vornemlich erfordert/ daß ſolche zur rechten Zeit geſchehe/ alle Auctores kommen hierinnen überein/ und ſagen/ daß es nöthig ſeye/ daß eine Frau neun Monath völlig/ ehe ſie gebähre/ ſchwanger gehen müſſe.

Die Zahl und Erfüllung dieſer Monathen/ iſt nach dieſen Auctoribus, ſo nöthig/ daß auch Mr. Mauriceau, welcher der allerverſtändigſte von allen iſt/ die jemahlen bis zu ſeinen Zeiten davon geſchrieben/ behauptet/ daß ein Tag mehr oder weniger/ allezeit etwas außerordentliches in denen Geburthen verurſachen könne/ wie er es auch durch ſehr viele Obſervationes, die er deßwegen geſchrieben/ um die Warheit davon zu zeigen/ beweiſet. Damit aber dieſer Auctor das/ was er in Anſehung der gewiſſen Zeit der Schwangerſchafft einer Frauen geſchrieben/ recht beweiſen möge/ ſo führet er die Zeit an/ wie lang ein unvernünfftiges Thier

trächtig ſeyn ſoll / und hält davor / daß ſolches eine von der Natur alſo geordnete Sache ſeye / daß auch nicht ein eintziger Tag daran fehlen könne.

Glückſeelig iſt derjenige der nicht mit der Meynung dieſes vermeynten Aſtrologi überein ſtimmet / und das vor wahr hält / was er in denen Obſervationibus anführet / indem er zu dem Tag der Niederkunfft einer jeden Frauen die Stund und Minute geſetzt. Ich ſage nicht daß die Sach ohnmöglich ſeye / weilen ich auch Obſervationes, die es bekräfftigen / gehabt / allein ich ſage daſz es ſehr rar und ſelten ſich zutrage.

OBSERVATIO LXVII.

Den 7. October 1692. empfieng ich von einer Frauen ein Kind / die ſich den 7. Januarii verheyrathet hatte / ſie wurde gleich in der erſten Nacht ſchwanger / und gebahr auch zu eben der Stund und Tag der Wochen / welches von ungefähr ſo wohl als der vom Monath und Moment zugetroffen / ohne daß ſie das geringſte zu viel oder zu wenig gehabt.

Als ich bey einer Frauen um ſelbige zu accouchiren 7. Meilen von hier geweſen / wurde ich den 3. October 1706. erſucht einer andern Frauen in eben der Pfarrey in Kinds-Nöthen beyzuſtehen / bey deren es eben / als wie bey vorhergehender ſich zugetragen / und war nur der Unterſcheid / daß der Tag und die Woche / mit demjenigen da ſie ſich verheyrathet / nicht einerley war.

REFLEXION.

Das ſeind unter denen vielen tauſenden Kindern die ich empfangen nur die zwey geweſen, bey welchen ich juſt die Zeit von 9. Monathen habe zehlen können, weilen aber ein oder zwey Schwalben keinen Sommer machen, ſo verlange ich auch mit dieſen zweyen Obſervationibus nicht zu behaupten, daß alle Geburthen juſt auf den Tag im neundten Monath geſchehen müſſen, ſondern im Gegentheil iſt nichts rarers als dergleichen zu ſehen, daran juſt ein oder zwey Tag bey nahe fehlen, die Folge die aus einer ſolchen Regul kommen könnte, würde ſehr ſchwer bey gar vielen Weibern zu beweißen ſeyn, als welchen viel daran gelegen, und deren Ehre öffters darunter leyden müßte, auch von denen man nichts übels gedencken kan, ob gleich in der Rechnung der Schwangerſchafft etliche Tag, oder etliche Wochen, oder auch ſelbſten etliche Monath fehlen, die entweder zu viel oder zu wenig ſeyn, und würden ſie dadurch allzuſehr der Verachtung außgeſetzt.

Eine ehrliche Frau hat genug damit außzuſtehen, und leidet genug Ungemach, wann die Geburt zu lang außbleibet, oder allzu früh kommt, und bedarff ſich nicht noch, daß ihre Ehre noch mehr denen Calumnien und Verſchmähungen, durch den Fehler des Accoucheurs, daß er nicht mit genugſamer Attention eine ſo wichtige Sache, und zwar woran dem

Weib-

Weiblichen Geſchlecht ſo viel gelegen, unterſuchet hat, exponirt werde, Was vor üble Gedancken könnten mich wohl auf ſo etwas lächerliches bringen, ob ſie auch den Schein nach noch ſo wahr wären, daß ich um denen Weibern zu gefallen, ihre Partie nehmen, und wider alle Erfahrung, Vernunfft und Meynung der alt und neuen Medicorum ſchreiben ſolte?

Ich will hierauf gleich antworten, daß ich eben dieſe Erfahrung habe, und um die Warheit was ich geſchrieben, zu bekräfftigen, bin ich erbietig alle Nahmen zu meinen Obſervationen zu ſetzen, glaube auch, daß ich dadurch die Schamhafftigkeit und Ehre dieſer Dames von denen ich Kinder, zu gantz unterſchiedlichen Zeiten, als dieſer Auctor gewolt, empfangen, nicht verletzen werde.

Ich bin verſichert, daß keine von dieſen Damen mir ſolches übel nehmen oder mir zu wider ſeyn werde, weilen es nur in dieſer Abſicht, die Wahrhafftigkeit meiner Obſervationen zu beweiſen, geſchiehet, und dazu ſie mir behülfflich geweſen, indem ich keine erzehle, die ich nicht ſelbſten gemacht, und bey denen nicht alle dieſe Umſtände, wie ich ſie beſchrieben, geweſen ſeyn.

CAPUT XXVII.

Der Termin daß eine Frau neun Monath ſchwanger gehen ſoll, iſt nicht gantz gewiß, wohl aber der allerordentlichſte.

WAnn ich ſage, daſz, wann eine Geburt natürlich ſeyn ſolle, es nöthig ſeye, daſz das Kind ſeine völlige Zeit erreichet habe, und daſz dieſe Zeit ordentlich das End des neundten Monaths der Schwangerſchafft ſeye, ſo will ich doch nicht damit ſagen, daſz man neun Monath von Tag zu Tag zehlen ſolle, ſondern nur beyläuffig das End dieſes neundten Monaths, weilen ich niemahlen wahrgenommen, daſz etliche Tag mehr oder weniger, nur das geringſte zu dem End der Schwangerſchafft gemacht haben.

So bin ich auch nicht der Meynung, daſz ich ſolche Zeit vor eine general-Regul bey allen Geburthen halten wolte, weilen ich ſagen kan, das Kind ſeye von Anfang des ſiebenden Monaths bis in den 10. 11. 12. ja auch 13. Monath auf dem Termin; Dieſe Zeit, ſie mag nun zu weit ſich hinaus ſtrecken, oder zu früh ſeyn, iſt nach meiner Meynung von keiner Conſequentz, wann es nicht durch eine gewalthätige Arth geſchiehet, allein weilen die Natur ſich von der Bürde, die ihr beſchwerlich iſt, befreyen muſz, und

und daſz das Kind mehr oder weniger Nahrung in Mutterleib zu ſich nimmt / ſo ſtehe ich in denen Gedancken / daſz wann es geſchieht / daſz die Geburt zu lang anſtehet / es daher komme / weilen das Kind zu klein und zu ſchwach iſt ; welches auch die Urſach ſeye / daſz die Mutter weiter keine Beſchwerlichkeit verſpühre / noch auch der Uterus irritirt werde / dann wie ſchwach und klein auch das Kind immer ſeyn mag / die Mutter aber zu ſehr beunruhiget wird / ſo muſz es heraus / weilen dieſe Irritation Gelegenheit zu denen Wehen gibt / worauf alsdann die Geburt / ſo wohl im ſiebenden und achten / als in dem zehenden und zwölfften Monath folget.

Geſetzt nun / daſz dieſes ſo ſeye / ſo nenne ich ſolches ein Kind zur rechten Zeit gebohren / wann es anderſt im Stand iſt / ſein Leben auſſer dem Mutterleib zu erhalten / und die Nahrung zu ſich zu nehmen / es mag auch ſeyn zu welcher Zeit es wolle / daſz die Mutter damit Kind-Betterin worden. Welches dann eben ſo wohl im ſiebenden Monath geſchehen kan / ohne daſz ich ſolches vor ein frühzeitiges Gebähren / oder einen üblen Zufall anſehe / eben ſo wenig als dasjenige / welches ein oder mehr Monat länger in Mutterleib verbleibet / vor ein nicht natürliches Gebähren zu halten ſeye / und bin ich verſichert / daſz das Kind nur darum in Mutterleib ſo lang aufgehalten wird / weilen ſolches nicht gleich zu Anfang ſeiner Bildung Nahrung genug bekommen / und dahero um ſo viel zuruck geblieben / auch durch eben dieſe Raiſon es nicht Krafft genug gehabt habe / gebohren zu werden / als bis die Mutter mit ſolchem / es mag auch ſeyn zu welcher Zeit als es will / in die Kind-Bett gekommen / wie die Obſervationes, die ich hierüber gehabt / es genugſam bekräfftigen.

OBSERVATIO LXVIII.

Eines Königlichen Bedienten Frau / nachdem ſie in dieſes Land gekommen / um einige Zeit bey ihrem Mann / der hier ſich aufgehalten / zu ſeyn / wurde faſt alſobald nach ihrer Ankunfft ſchwanger. Nachdem ſie nun ziemlich von Pariß ent-

entfernet und an der äuſſerſten Gräntze der Provintz war / ſo konnte ſie die Affecten die ſie hatte / nicht bemeiſtern / weilen ſie vermeynte / ſie könnte da nicht glücklich Kind-Betterin werden / derohalben nahm ſie eine Poſt-Chaiſe und wolte wieder zurück nach Pariß reißen / dieſes ſchiene nun eine allzu commode Gelegenheit / um zuruck zu kehren/ zu ſeyn / indeſſen hatte ſie kaum eine halbe Meile gemacht/ ſo ſpührte ſie, daß ſie überall voll Blut war / derohalben mußte ſie in einer Trag-Chaiſe ſich wieder zuruck tragen laſſen. Die Ruhe war bey dieſem Ubel das beſte Mittel/als welches gar nicht lange Zeit anhielte / die Dame aber nachdem ſie ſich wieder in gutem Stand befunden / und dem Anſehen nach friſch und geſund worden/ nahm ſich zum zweytenmahl die Reiß / und zwar mit einer noch viel bequemeren Gelegenheit/ als die erſte geweſen / vor / allein das Geblüt gieng ihr noch viel ſtärcker an / und nachdem ſie noch nicht einmahl ſo weit als das erſtemahl gekommen / muſte ſie ſchon ſtill halten / weilen ſie mit ſo hefftigen Wehen angegriffen wurde/daß ſie mich den 5. Januarii 1684 zu ſich ruffen ließ; Sie ſagte mir/ daß ſie an dem End des ſiebenden Monaths ihrer Schwangerſchafft ſeye/und ich verſicherte ſie/daß dieſes rechte Kinds-Wehen wären/es wurde mir auch kaum ſo viel Zeit/ daß ich nur das kleine Bett zu recht machen und das übrige/ was in dieſem Fall zurüſten nöthig/ hatte bereiten können/ weilen die Waſſer gleich geſprungen/ und das Kind welches in einem guten Lager war/ alſobald gefolget / und nachdem ich auf ſolche Weiß das Kind abgelößt/ ſo gieng das übrige alles glücklich und wohl von ſtatten.

REFLEXION.

Weilen dieſe Dame nur 7. Monath ſchwanger geweſen/ſo war auch das Kind ſo klein/ daß das weiß Gezeug/ welches ſie bey ihren vorigen Kindern gebraucht/ hier nichts nutzete. Allein wie klein es auch immer geweſen/ ſo hat es doch die Wartzeln der Säug-Amm wohl faſſen können / und nachdem es in denen 2. erſten Monathen etwas / ob zwar langſam/ ſich erhohlet / ſo wurde es in denen folgenden deſto hertzhafft und ſtärcker/daß es in zweyen andern Monathen dem allerſtärckſten und gröſten Kind von ſeinem Alter / nichts nachgegeben/ befand ſich auch gantz wohl/ eben ſo gut als dasjenige / wovon ich jetzt zu reden mir vorgenommen habe.

OBSERVATIO LXIX.

Den 4. Auguſti 1703. ließ mich eine Frau 4. Meilen von hier zu ſich hohlen/ welche ſich an einer ſtarcken Colic ſehr übel befand / und weilen es erſt 8. Monath daß ſie Kind-Betterin geweſen/ auch nicht mehr denn 7. Monath wieder ſchwanger war/ ſo glaubte ſie nicht/ daß ſie rechte Kinds-Wehen hätte. Ich nahm die Artzneyen/ die ich vor die vermeynte Colic dienlich zu ſeyn erachtete/ mit mir/ und machte daß ich ohne Zeit-Verluſt zu ihr kam. Als ich angekommen/

men / verwunderte ich mich nicht wenig / daß ich dieſe Dame, ſtatt der Colic-Schmertzen / in rechten Kinds-Nöthen antraffe. Ich legte ſie auff das kleine Bett / und fand / daß das Kind in einem guten Lager / auch ſchon ziemlich weit fortgerucket war / die Waſſer fiengen an ſich zu ſtellen / und ſprangen auch auf die zweyte und dritte Wehe / und das Kind folgte ihnen.

Es war zwar klein / aber doch gantz munter / ſo bald als die Mütter verſorgt und in ihr Bett gebracht worden / ließ ich das Kind an die Bruſt der Säug-Amme / welche par hazard eben zugegen war / legen / es faßte nicht nur ſolche / ſondern zog auch rechtſchaffen / befand ſich auch im übrigen gantz wohl.

REFLEXION.

Aus dieſen zweyen Obſervationibus kan man genugſam ſehen, daß wann Weiber ohne andern Zufall im ſiebenden Monath gebähren, die Kinder, ob ſie gleich ſehr klein, dennoch leben können / derohalben halte nicht vor nöthig das Buch mit noch andern dergleichen, die ſolches beweiſſen, zu vergröſſern, ob ich gleich deren noch eine groſſe Anzahl beyſetzen, und genugſame Zeugen aufführen könnte; ohngeachtet der vielen, deren Mr. Mauriceau in ſeinen Obſervationibus gedencket.

OBSERVATIO LXX.

Den 4. Auguſti 1690. empfieng ich ein Kind / welches nicht älter als ſieben und einen halben Monath war / von einer hieſigen Kauffmanns Frau / wann anderſt die Frau gleich in der erſten Nacht / als ſie nach geendigt vorhergangener Kind-Bett / bey ihrem Mann wieder geſchlaffen / empfangen hat. Ihr Kind / welches ein Mägdlein / war viel ſtärcker und friſcher / als diejenige / von denen ich eben geredet / allein ſehr klein / doch erhohlte es ſich ziemlich und nahm in 6. Monathen ſo viel / als eines von ſeinem Alter / zu.

OBSERVATIO LXXI.

Madame de * * * nachdem ſie eine weite Reiße gethan und etliche Monath lang außgeblieben / auch ſeit ihrer letzten Kind-Bett nicht bey ihrem Mann gelegen / wurde bey ihrer Zuruckkunfft ſchwanger / und kam in dem achten Monath Tag vor Tag gezehlet / mit einem ſtarcken Knäblein nieder / der auch ungemein zugenommen. Dieſe Dame vermeynte nicht daß ſie Kind-Betterin werden wolte / und wartete alſo zu lang / biß ſie mich hohlen ließ / ſo daß ich kaum noch eine viertel Stund vorher / als ſie nieder gekommen / angelangt.

OBSER-

OBSERVATIO LXXII.

Madame la Comteſſe de * * * klagte ſich an einer ſtarcken Colic, ohne/ daß ſie vermeynte/ daß ſolche von der Schwangerſchafft und inſtehenden Entbindung her kommen möchte/ weilen es erſt 8. Monath daß ihr Herr Gemahl wieder von Pariß zuruck gekommen/ man ruffte mich derohalben ſchnell / ſo noth that es/ und ob es zwar 5. ſtarcke Meilen von hier war/ ſo kam ich doch noch eine halbe Stunde/ vor ihrer Geneſung an.

Es war eine gewaltige Beſtürtzung / als ich ſolches anzeigte/ ich ſtrengte derohalben jedermann an / damit ſie mir die nöthige Sachen ſo wohl vor die Dame als das Kind zur Hand ſchaffen möchten / und das ſo geſchwind als nur möglich / indeme man ſich in geringſten nicht zu einer jungen Gräffin gerüſtet hatte/ die ſich aber gar wohl befand/ und ungemein zunahm; Dieſe zwey Accouchemens, hab ich im Monath Martii 1695. verrichtet.

OBSERVATIO LXVIII.

Den 13. May 1696. gieng ich zu der Gräffin von ** ein Kind zu empfangen / welche mich nicht eher / als die Waſſer ſchon geſprungen waren / ruffen ließ/ weilen ſie nicht glaubte/ daß ſie ſchon in Kinds-Nöthen kommen würde/ ob ſie gleich ſehr hefftig und ſtarcke Wehen hatte/ indem ihr noch 14. Tag zu neun Monath/ ſeit der langen Reiß die ihr Herr Gemahl verrichtet/ gefehlet; ich hatte kaum ſo viel Zeit nur das kleine Bett zu recht zu machen / und die übrige Sachen/ die zur Geburt erfordert werden/ zu rüſten/ ſo war das Kind ſchon da. Es war ein groſſer ſtarcker junger Herr / der ſich ſehr wohl befunden / und auch ſehr gut zugenommen.

REFLEXION.

Hier kan ich nun mit Mr. Mauriceau und Peu nicht überein ſtimmen , ob es gleich zwey berühmte Accoucheurs ſeyn , welche in ihrer Meynung über die Geburt , welche die Frantzoſen und Spanier , in ihrem Gebranch haben, ſehr unterſchiedlich von denjenigen, die vor der Zeit des neundten Monaths ſich begeben, reden ; Mr. Mauriceau behauptet, daß die Kinder ſo im ſiebenden Monath gebohren, alle durchgehends vor abortus zu halten ſeyen, weilen ſie nicht leben können ; welches er in ſeinen Obſervationibus 344. 345. und noch mehr andern geſchrieben hat; hingegen aber daß ſie im 8. Menath ſchon die Kräfften hätten, leben zu können , und daß ſelten davon ſterben , laut ſeiner 81. und noch mehr andern dergleichen Obſervationen.

Mr. Peu aber ſagt im Gegentheil pag. 85. daß die Kinder die im ſiebenden Monath zur Welt kommen, ſtarck, lebhafft und in gutem Geſundheits-Zuſtand ſeyen , und daß ſie alle leben bleiben , als wann ſie zur rechten Zeit gekommen wären , und daß hingegen von

denen im 8. Monath keines davon komme, und ein ſo groſſer Unterſcheid ſey als wie Tag und Nacht, oder Schwartz und Weiß.

Ob zwar dieſe ſo erfahrne Accoucheurs ihre Vernunfft-Sätze auf die Aſtrologie, Mathematique und Philoſophie gründen, ſo hab ich im Gegentheil nichts anders als meine Praxin, anzuführen, um das was ich vor geſagt, wieder ihre Meynung zu behaupten, ich begehr aber doch nicht darinnen etwas anders als die Warheit, und ſolche zwar mit ſo groſſer Gewalt, aus denen vorhergehenden Obſervationibus, zu unterſtützen, als wann ich dieſe groſſe und vortreffliche Wiſſenſchafften aus dem Fundament verſtünde.

Und in der That ſeind dieſe ſechs unter vielen dergleichen außerleſenen Obſervationibus, nur allzu ſufficient, zu beweiſen, daß dieſe Herren, ohngeachtet ihrer groſſen Reputation worinnen ſie geſtanden, nicht ohne Irrthum ſeyn, indem ich es durch eben dieſe Erfahrung beweiſe, daß die Kinder im ſiebenden und achten Monath leben können, allein doch beſſer im achten als ſiebenden, weilen je kleiner und unvollkommener ſie noch ſeyn, je mehr ſie auch der Gefahr des Todtes unterworffen ſeyn, ſo daß man allezeit an ihrem Aufkomen zu zweiffeln habe, nachdem mir vielmehr von denen die ein wenig unter ſolcher Zeit auf die Welt gekommen, geſtorben, als das Leben behalten, dahingegen diejenigen mit welchen die Frau im achten Monath Kind-Betterin worden, ſchon ſo ſtarck geweſen, daß ſie faſt alle bey Leben geblieben.

Die Vernunfft zeiget ſolches klärlich genug, daß ein Kind viel beſſer im Stand zu leben, je näher es zu der Endigung der neun Monath kommt, unter die Urſachen einer frühen Geneſung zehle ich auch die ſtarcke Irritation der Mutter, als welche ſie zur Geburt zwinget. Was mich aber auf dieſer Meynung ſteifft, iſt, daß ich faſt allemahl ſolche Geburthen ſchnell und glücklich geſehen habe, da im Gegentheil die meiſten die ich in dem ſiebenden Monath gehabt, öffters lang gewähret, und ſehr mühſam, auch die Kinder ſehr klein und ſchwach geweſen.

Mr. Mauriceau gibt nicht zu, daß es gantz gewiß ſeye, daß eine Frau die Zeit, wie lang ſie ſchwanger gehe, gewiß wiſſen könne, indem ſie ſich leichtlich in der Rechnung, die ſie von der Zeit, als ihre monathliche Reinigung außgeblieben, macht, betrügen könne; Allein er führe doch vor gantz gewiß eine Frau an, die in dem 8. Monath wegen der Abweſenheit ihres Manns, Kind-Betterin worden, wie auß ſeiner zwey hundert und fünff und zwantzigſten Obſervation zu erſehen.

Auf dieſen Fuß hab ich auch meine Obſervationes und zwar noch viel accurater gemacht, weilen die meiſten nach außgehaltener Kind-Bett, wann ſie wieder zu ihrem Mann geſchlaffen gleich wieder angefangen, was kan dann deutlicher und beſſer ſeyn als wohl dieſes, daß die Zeit von 9. Monathen die ordentliche Zeit einer natürlichen Geburt ſeyn ſoll, diejenige hingegen von 7. und ſieben und einen halben, und acht und einen halben, darff nicht geringer als die andern gehalten werden, weilen die Kinder zu dieſer Zeit ſchon leben; nur iſt dieſer Unterſcheid, daß je mehr die Frau in ihrer Schwangerſchafft avancirt, je mehr wird ſie von dem Leben des Kinds verſichert, das iſt, je näher ſie zu dem End des neundten Monaths kommt.

CAPUT

CAPUT XXVIII.

Daß das Gebähren länger außbleiben und über die neun Monath anſtehen könne.

GLeichwie ich nun durch meine Obſervationes gezeigt/ daſz die Zeit der neun Monath/ nicht juſt zur natürlichen Geburt erfordert werde/ weilen ſolche Zeit öffters eher kommen kan/ ſo werde ich nicht übel thun durch andere Obſervationes zu beweiſen/ daſz die Zärte des Kinds oder andere dergleichen Sachen/ es eben ſo wohl aufhalten können. Dann was iſt wohl natürlicher/als zu glauben / daſz ein ſchwaches Kind / und welches in denen 9. Monathen nicht ſo viel Nahrung und Wachsthum bekommen / als ein anders in 7. oder 8. noch an dem Ort der ihm von der Natur angewieſen/ länger bleibt / um dasjenige/ was es ſo wohl und gut angefangen hat / zu vollbringen / und weilen ſolcher Ort der Mutterleib iſt / in welchem es ſeine Nahrung / Krafft und Stärcke / die ihm nöthig/ bekommt / warum ſolte es wohl ehender/als es zu ſeiner völligen Perfection, die es nöthig hat/ gekommen/ heraus gehen/ als wie es mit den Früchten an denen Bäumen geſchiehet/ dann ſiehet man nicht daſz etliche vor der Zeit/ recht zeitig werden/ und daß andere hingegen länger über die ordentliche Zeit an eben dem Baum hangen bleiben / da die andern ſchon herab gebrochen / weilen ſolche letzte Früchte noch nicht zu ihrer völligen Zeitigung gekommen.

Dieſes gantz natürliche Exempel wird genugſam ſolche wahrhafftige That rechtfertigen / allein weilen dergleichen Dinge / welche mit der Sach ſelbſten eine Aehnlichkeit haben / noch viel mehr vermögen/ ſo iſt es billig/ daſz ich ſolches noch viel deutlicher beſchreibe/ um allen Zweiffel zu benehmen.

OBSERVATIO LXXIV.

Eine Dame 15. Meilen von hier entlegen/ bath mich/den 12. Junii 1699. zu ihr zu gehen/ weilen ſie vermeynt/ daß ſie zwiſchen dem 18 und 20. wurde Kind-Betterin werden / indem ihr Mann den 18. Oct. 1698. von einer langen Reiß zuruck gekommen/ und den 21. und alſo 3. Tag nach ſeiner Ankunfft kranck worden/ allein ohngeachtet der ſo vermeynten accuraten Rechnung / wurde ſie erſt den 30. Jun. welches alſo 10. Tag mehr als neun Monath außmachte/ Kind-Betterin.

OBSERVATIO LXXV.

Ich habe den 18. November 1702. von einer Frauen ein Kind empfangen/ deren Mann den 25. Januarii eine Reiß/ wo er 4 Monath lang außgeblieben/ angetretten; Sie hätte alſo wann ſie zur rechten Zeit hätte gebähren ſollen/ den 25. Oct. Kind Betterin werden müſſen. Woraus dann folgt/ daß ſie 23. Tag über die 9. Monath noch ſchwanger geweſen/ geſetzt auch/ daß ſie nicht eher als den letzten Tag vor der Abreiße ihres Manns empfangen/ allein ſie war im Gegentheil verſichert / daß ſie ſchon eine zeitlang vorhero empfangen gehabt/ ſo daß ſie mich ſchon zu Anfang des Octobers zu ſich ruffen ließ/ indem ihr etwas geringes / vor der Abreiße ihres Manns aus Urſach der Schwangerſchafft/ zugeſtoſſen.

OBSERVATIO LXXVI.

Eine Bogenmachers Frau von hier / von deren ich ſchon mehr Kinder empfangen/ ohne daß ſie ſich bey einem eintzigen in der Zeit/ wann ſie bey nahe wolte Kind-Betterin werden/ geirret/ wurde wieder ſchwanger/ derohalben erſuchte ſie mich/ ich möchte ihr doch wieder die Gefälligkeit erweiſen und in ihrer Noth beyſtehen; Darauf fragte ich ſie wie lang ſie noch ungefähr zu gehen hätte / ſie verſicherte mich/ daß es biß zu End der Faſten ſeye / und wir hatten erſt die Weyhnachten 1688. zuruck gelegt/ nichts deſtoweniger wurde ſie erſt den Tag vor Johannis Kind-Betterin/ und alſo drey ſtarcke Monath über ihre Rechnung.

Eine Tuchhändlers Frau / von der ich auch ſchon Kinder empfangen gehabt/ ließ mich gleichfalls um Johannis-Zeit/ bald nachdem als obige Frau gebohren/ holen/ und verſicherte mich/ daß ſie 5. Monath ſchwanger ſeye/ nichts deſtoweniger wurde ſie erſt in dem Monath Januarii des darauf folgenden Jahrs Kind-Betterin; nachdem ſie mir alle beede betheuret/ daß ſie ein völliges Jahr und wohl noch mehr ſchwanger geweſen/ welches ſie ſowohl auß denen ordentlich vorhergegangenen Zeichen / als auch aus dem / daß ſie ihr Kind ſtarck wie ſonſten im 5. und 6ten Monath geſpühret/ wahrgenommen hätten.

REFLEXION.

Was bleibt wohl nach ſolchen Obſervationen die ſo wahrhafftig exact als umſtändlich beſchrieben ſeyn, noch vor ein Zweiffel übrig, zu glauben, daß nicht eine Geburt eben ſo wohl früh als ſpath kommen könne, indem nichts leichters iſt, als von dieſen unterſchiedlichen Zeiten rechte Raiſon zu geben, die Rationes ſeind ſo natürlich, daß man ſeiner Sinnen müßte beraubt ſeyn, wann man noch daran zweifflen wolte, zumahlen nichts wahrhafftigers iſt, als daß eine Frau nicht gebähren kan wann ſie will; ſondern nur, wann das Kind durch ſeine Schwehre, oder auch durch ſeine Bewegungen, die Mutter beunruhiget, und daß ſolches gar wohl in dem ſiebenden als achten Monath geſchehen, als wie durch eben dieſe Raiſon es auch biß an den 10. 11. 12. ja auch biß an den 13ten Monath anſtehen kan, und ſolches zwar wegen der Unempfindlichkeit dieſes Theils, oder auch wegen der Zärte, Schwäche und Außbleiben der Bewegungen des Kinds.

Dieſes nun mag angenommen oder von dem meinſten Theil der Menſchen verworffen werden, ſo bleibt doch das gewiß, daß unterſchiedliche Weiber das Unglück gehabt haben, vor der Zeit der neun Monathen zu gebähren, oder etwas darnach, und ſind derohalben allezeit bey ſich ſelber unruhig worden, biß eine glückliche Entbindung ſie wieder zufrieden geſtellet, und dasjenige wieder gut gemacht hat, was durch das unruhige Gemüth verderbt worden.

OBSERVATIO LXXVII.

Eine Frau eines Manns der von ſeinen Mitteln lebte und 3. Meilen von hier ſich aufhielte / kam glücklich in dem ſiebenden Monath nach ihrer Hochzeit und zwar mit einem Knäblein der wohl zugenommen / nieder.

Der Mann war währender Kind-Bett dieſer jungen Frau / grauſam beunruhiget / ihr ſelbſten verurſachte es auch nicht wenig Nachdenckens / daß ſie ſo bald gebohren / allein nachdem ſie ſich bald wieder wegen ihrer Jugend erhohlet / ſo vergaß der Mann alles / was er währender Zeit bey ſich beſchloſſen hatte / und legte ſich wieder zu ſeiner Frau. Dieſe Frau wurde alſobald wieder ſchwanger / und gebahr auch das zweytemahl im ſiebenden Monath einen ſtarcken Knaben / dieſes war nicht ein geringer Troſt vor alle beede / und endlichen damit von dieſer Hiſtorie nichts vergeſſen werde / ſo iſt geſchehen / daß die Töchter von dieſer Frauen juſt auch im 7. Monath allemahl gebohren haben; Dieſe zwey Söhne ſeind unter die Gardes du Corps Ihro Durchlaucht des Hertzogen von Orleans gekommen.

OBSERVATIO LXXVIII.

Eine Dame aus einer Pfarrey 4. Meilen von dieſer Stadt entlegen / kam juſt im 7. Monath in Kind-Bett / und zwar auf den Tag da ſie zuvor Hochzeit gemacht / ob ſie gleich ihr Herr Gemahl alſobald als ſie aus dem Kloſter gekommen /

men/ geheyrathet ; Die Gedancken die ſich der Mann machte / gaben ihm nicht wenig zu ſchaffen ; allein weilen er ſolches verhelet/ ſo ließ er ſie alſobald als ihre Kind Bett aus war/ wieder zu ſich liegen ; Sie wurde auch ſo gleich wieder ſchwanger und gebahr zum zweyten mahl im ſiebenden Monath ; Sie war darüber gantz erſchrocken / indem ſie glaubte / daß ihr Mann nicht wohl über ihre Fruchtbarkeit möchte zu frieden ſeyn/ da ſie doch vielmehr hätte froh ſeyn ſollen/ daß ſie auch das zweyte mahl zu früh nieder gekommen / und ihm ſagen ſollen/ daß er niemahlen/ ihr wegen der erſten etwas eingewendet / allein auch nicht ſo viel in ſeinen Kräfften gehabt/ ſie rein zu ſprechen. Dieſe zwey Kinder im ſiebenden Monath gebohren/ ſeind ſo wohl aufgewachſen/ daß einer vor Ramilly erſchoſſen/ und der andere in der Schlacht bey Malplaquet geblieben iſt.

OBSERVATIO LXXIX.

Madame la Marquiſe de * * * nachdem ſie von ihrer Herrſchafft in der Normandie gelegen/ in dieſes Land zuruck gekommen/ hat ſie bey der Madame de * * * ihrer Frau Baaßen eingekehret / welche hoch ſchwanger / und zwar ſchon ſo nahe am Ziel war / daß ſie vermeynte / ſie würde ſchon die vorige Nacht gebähren / derohalben ſchickte ſie ihre Hebamm zu hohlen / welche nicht mehr von ihr wiche. Die Frau Marquiſin wurde auch bey dieſer Baaß kranck / bey welcher ſie 6. Wochen verblieben / als ſie ſich aber wieder ziemlich erhohlet / ſo verreißte ſie wieder von ihr / und verließ ſie ſchwanger / als ſie ſolche angetroffen / wie ſie denn auch nicht ehender als zu Anfang des Februarii gebohren/ und zwar einen Herrn/ der viel gröſſer war/ als die andern/ die ſie zuvor zur rechten Zeit gehabt hatte.

Dieſe Dame behauptete/ daß ſie ſich nicht geirret / und daß ſie 13. gantze Monath ſeye ſchwanger geweſen / ſie hätte alle Zufälle / die ihr in ihren vorigen Schwangerſchafften zugeſtoſſen/ durch alle Monath/ vom Januario an/ außgeſtanden/ und hätte auch im Monath May ihr Kind geſpühret / wie zu andern Zeiten/ auch derohalben vermeynet/ daß ſie zu End deß Octobris würde niederkommen/ ob ſolches gleich erſt zu Anfang des andern Jahrs geſchehen.

Hat wohl nach ſolchen unwiederſprechlichen Begebnuſſen / Mr. Mauriceau Raiſon gehabt zu ſagen/ daß die Kinder von 7. Monath nichts anders als Abortus ſeyen/ davon keines leben bleibend könne? Doch ſeind ſeine Erfahrungen hierinnen beſſer gegründet/ wann er ſagt/ daß die Kinder / welche über die 9. Monath in Mutterleib liegen/ viel ſtärcker und lebhaffter wären als diejenige/ die juſt auf die Zeit kommen/ und diß hab ich eben ſo wohl als er in vielen Occaſionen wahrgenommen.

CAPUT XXIX.

Daß die Geburt allezeit ſolle natürlich genennet werden / wann das Kind vor ſich / ohne andere Hülffe gebohren wird / es mag auch hernachmahls mit einem Theil in die Geburt tretten / mit was vor einem es will.

OB zwar die Auctores behaupten / daſz es kein ander natürliches Gebähren gebe / als wo das Kind mit dem Kopff zum erſten komme / ſo weichen ſie doch dadurch weit von der Definition des natürlichen Gebährens ab / als welche diejenige iſt / wann das Kind eintzig nnd allein durch Hülff der Natur / ohne daſz die Kunſt wenig oder gar nichts dabey geholffen / gebohren wird. Aus dieſer gegebenen Definition ſchlieſſe ich / daſz / welchen Theil auch das Kind zum erſten præſentiret / wann es nur ohne Hülff des Chirurgi noch der Hebammen kommt / ſolches Gebähren natürlich müſſe genennet werden / es ſeye nun daſz das Kind mit dem Fuſz / Arm / Hintern oder Kopff in die Geburt ſich ſtelle / wie folgende Obſervationes ſolches zeigen werden.

OBSERVATIO LXXX.

Den 17. Februarii 1686. wurde ich zu einer hieſigen Frau / die von einer ſchwachen und zarten Natur war / geruffen; als ich nun zu ihr kam / ſagte ſie mir / daß ſie gebähren werde / allein daß es nicht als wie bey den vorigen Geburten bey ihr beſchaffen ſeye / ohne daß ſie mir ſagen könnte / was ſie vor Kennzeichen habe. Darauf fühlte ich zu ihr um mich zu erkundigen / ich ſpührte daß die Waſſer ſich geſtellet / und die Häutlein bald ſpringen würden / auch ein Theil von dem Kind gantz unordentlich ſchon weit fortgerucket war / ohne daß ich mich lang aufhalten wolte zu unterſuchen / ob es der Fuß oder Arm wäre / ſo ließ ich ſchnell das kleine Bett zubereiten / um die kreyſchende Frau darauf zu legen; allein wie fleiſſig man auch darinnen war / ſo ſprangen die Waſſer doch ehender als das Bett zubereitet war / und die Füß drungen in die Mutter-Scheid ein; ich

ich halff nur ein wenig um das Kind zu empfangen / und ſtund auch gar nicht lang an / ſo war die Frau ſchon Kind-Betterin. Ich verſorgte die Mutter / die ſich gar gut befand / ſo wohl als auch das Kind / welches ein Knäblein war.

REFLEXION.

Das iſt was man mit allem Recht eine natürliche Geburt nennen kan , weilen ich nichts als eine kleine Vorſichtigkeit dabey gebraucht, geſetzt, daß es etwas auſſerordentliches gegeben hätte, welches wohl hätte ſeyn können, daß nemlich das Geſicht des Kinds, wann es vor ſich geſtanden wäre, hätten hinterwerts gewendet, und die Aerm wann ſie in etwas verhinderlich geweſen wären, herauß gezogen werden müſſen , und im fall daß es nicht gern gegangen und der Kopff in der Mutter-Scheid nicht gewichen wäre , hätte man mit der flachen Hand gemach unter das Kien hinauf zu fahren, und ihme den Finger mitten in den Mund, jedoch mit dieſer Behutſamkeit, ſtecken müſſen, daß man keine Gewalt angeleget, ſondern ſo wenig als immer möglich gantz gemach an dem Kien und zu gleicher Zeit mit der andern Hand an dem Kind ſelbſten, gezogen. Wann man nun dieſes alſo macht, ſo endiget ſich die Geburt in kurtzem

Dieſes iſt das jenige Lager (ob es zwar von denen Auctoribus vor ein nicht natürliches gehalten wird) welches man ſich um ſo mehr wünſchen ſoll, als es das eintzige iſt, ſo einem von dem Augenblick deſſen Endigung verſichern kan, und auch dasjenige, wodurch man alle andere zu verrichten lernet, wann man auch niemahlen das Kind ſtecken, noch in die Mutter-Scheid eingepreſſet liegen läßt, wann man wenigſtens nur ein wenig vorſichtig dariñen gehet und denen Principiis, die deßwegen, um darinnen glücklich zu ſeyn, gegeben worden , folget. Das was ich ſage , iſt ſo wahr , als dieſes Lager vor allen andern groſſen Vortheil hat , da hingegen zehen Kinder , die mit dem Kopff kommen , ſterben , gegen eines das mühſam iſt, wann ſie mit den Füſſen ſich præſentiren, diejenige die jetzund kommt, iſt viel rarer, indeſſen aber nicht weniger möglich, weilen ſie eben auf dieſe Poſitiones gegründet.

OBSERVATIO LXXXI.

Den 24. November 1703. als ich zu Cherbourg war / um einen Officier / der verwundet worden / zu beſuchen / ſo kommt man mitten in der Nacht mich zu bitten zu einer Cordunmachers-Frau zu gehen / welche in Kindsnöthen liege / und deſſen Kind mit der Hand käme; ich gieng ſchnell hin / und fand daß die Hand des Kinds zur Mutter-Scheid heraus hienge / wie man mir es zuvor geſagt / und den Kopff zur Seiten der auch eben in die Mutter-Scheid eindringen wolte / dabey waren grauſame ſtarcke Wehen / die ohne Aufhören anhielten und zunahmen; ich ſtrengte die Frau ſo viel als mir möglich in der Hoffnung einer baldigen Entbindung zur Arbeit an / ich ſelbſt arbeitete mit meinen beeden Fingern / um den Kopff / von der entgegen ſtehenden Seiten / wo der Arm hervor gegangen / auffzulöſen / ohne daß ich im geringſten auf dieſer Seiten etwas angerühret hätte / indem da der Arm mehr geholffen / als ich nicht hätte thun können / ich fuhr mit

meiner

meiner angefangenen Arbeit ſo lang fort / biß der Kopff weit genug in die Mutterſcheid eingedrungen war/ daß ich ihm alsdann beſſer heraus habe helffen können / als woran mir am meiſten gelegen war/ dabey hab ich mich des Arms des Kinds nicht bedienet/ ſondern ihn frey hencken laſſen / und nicht weiter gezogen/ als es nöthig geweſen / um ihm vorzukommen / daß er ſich nicht in der Mutter-Scheid biegen möchte / weilen / wann ich es anderſt gemacht / gantz gewiß den Kopff krumm gebogen hätte / und an ſtatt gerad zu kommen / wie es geſchehen/ würde er auf der Seite geſtanden ſeyn/ und diß hätte folglich die Geburt (wie natürlich ſie auch war / weilen ſie faſt ohne eintzige Hülff ſich geendiget) gantz nicht natürlich gemacht / und das Kind hätte alſo nicht anderſt/als durch die Hülffe/die ich ihm hätte geben müſſen / können zur Welt / und zwar auch in der höchſten Lebens-Gefahr/gebohren werden.

REFLEXION.

Ob es zwar etwas verdrüßliches / wann ein Kind ſich auf dieſe Weiſe in die Geburth ſtellet, ſo muß doch ſolches Accouchement auch unter die Zahl der natürlichen geſetzt werden, weilen ich nur eine gar geringe Hülff der Mutter und Kind gegeben, zumahl der Kopff gantz gerad auf der Mutter-Scheid gelegen / und war nichts anders als der Arm / der zu gleicher Zeit mit in die Geburt eingedrungen, der eine kleine Hindernuß gemacht, daß das Kind nicht ſo geſchwind hat können gebohren werden / indem er den Weg ein wenig verſtopffet, gleichwohlen hat ſich das Accouchement in kurtzen geendiget, und kan daher nichts verhindern, daß man es nicht ebenſo wohl unter die natürlichen, als dasjenige, welches folget, zehlen ſolte.

OBSERVATIO LXXXII.

Den 8. Mertz 1687. ſpührte eine ſehr junge Frau / die zum erſtenmahl ſchwanger war/ſtarckes drucken/und ließ mich/als ich eben bey Tiſch ſaß/ruffen; Deßwegen ſtund ich alſobald auf / und gieng zu ihr. Ich fand / daß die Waſſer ſchon von ihr geloffen waren / und daß das Kind / welches mit dem Hintern kam / ſchon zu weit fortgerucket geweſen/um ſolches wieder zuruck zu treiben und zu wenden/noch viel weniger aber/ihm einige Hülff leiſten zu können/ worinnen ich aber dem allen ohngeachtet gar bald reuſirte / nachdem es durch die Wehen die gar ſtarck waren/ ein wenig weiter fortgeruckt.

Ich ſteckte einen Finger von beeden Händen in die Biegung des Schenckels gegen dem Hintern / und durch dieſe geringe Hülff / wurde die Frau in gar kurtzem Kind-Betterin / darauf verſorgte ich ſie / ſie würde ſich auch wohl befunden haben/ wann nicht durch ihre üble Lebens-Art in ihrer Bruſt ſich eine Geſchwulſt angeſetzet hätte / woran ſie mehr Schmertzen / als bey ihrer Niederkunfft erlitten.

REFLEXION.

Soll man eine Geneſung die ſo ſchnell und wohl abgelauffen, als wie dieſe, nicht eine natürliche heiſſen, indem das Kind und die Mutter ſo glücklich dadurch gekommen, auſſer daß das Kind nicht mit dem Kopff zu erſt in die Geburt getretten; Iſt es aber nicht viel beſſer, daß das End der Arbeit, wann ſie glücklich verrichtet, den Nahmen der Geburt gebe, als der Theil, welchen das Kind præſentirt, weilen der Theil, welcher mit allem Recht natürlich könnte genennet werden, dieſer ſeyn müßte, wann das Kind mit denen Füſſen kommt, und zwar aus dieſer Raiſon die ich in der vorhergehenden Obſervation angeführet.

Eine Geburt von Zwillingen, welche von der Art wie die vorhergehende, iſt nicht weniger natürlich, als diejenige, wo die Frau nur mit einem niederkommt, und darff nur der Chirurgus darauf acht haben, daß es bißweilen geſchehe, daß nur eine Nach-Geburt da ſeye, doch gibt es auch die zwey haben, wie ich ſolches in dieſen zweyen folgenden Obſervationibus beweiſen werde.

OBSERVATIO LXXXIII.

Den 14. Junii 1685. empfieng ich von einer hieſigen Zimmermanns Frau ein ziemlich groß Töchterlein / bey welcher der Kopff zum erſten kam / als ich nun die Mutter verſorgen wolte / ſo fand ich / daß die Nach-Geburt nicht wiche / derohalben muſte ich langwärts an der Nabel-Schnur mit meiner Hand in die Mutter fahren / um die Urſach davon zu erkundigen / welche ich auch alſobald / durch die neu und friſche Häutlein / welche an dem Fundo der Mutter-Scheid lagen / wahr genommen / ſo daß die Waſſer ſich bereits geſtellet / und in einen Augenblick ſpringen würden / und eine zweyte Tochter deren ihr Kopff in die Geburt tratt / folgte auf das erſte Weh; Darauf band ich die zwey Nabel-Schnuren mit zweyen Ligaturis, zwiſchen welchen ich alsdann ſolche abgeſchnitten / damit mir die zwey Kinder nicht beſchwerlich wären / die ich zweyen Weibern anvertraute. Nach der Hand befreyete ich die Mutter / und hab ich dieſe zwey Schnuren in meinen beeden Händen gehalten / und nach und nach beweget / biß daß die Nach-Geburt hauſſen war / welche ſehr groß und zuſammen gewachſen geweſen.

OBSERVATIO LXXXIV.

Den 19. Januarii 1687. hab ich von eines hieſigen Procurators Frau / einen groſſen Knaben empfangen / deſſen Nach-Geburt von ſich ſelbſten weggieng / die andere Waſſer die in dem Augenblick darauf auch ſprangen / und dabey ſtarcke und hefftige Wehe folgten / zwangen mich wieder zu der Frauen zu gehen / und zwar noch ehender als ich nur ſo viel Zeit gewommen / auf

das/was da vorgekommen/ Achtung zu geben/ und ſolchem/ in Anſehung der Gröſſe des Kinds und der Nach-Geburt nachzudencken/ als von welchem ich geglaubt/ daß es allein ſeyn würde/ und ſtunde alſo lange Zeit in der Meynung/ es möchte ſolches nur ein Blut-Sturtz ſeyn/ ich habe aber alſobald meinen Fehler aus dem Kopff des zweyten Kinds/ den ich oben an dem innern Mutter-Mund fühlte/ und welcher mit dem erſten Wehe auch kam/ erkannt/ und dieſes war eine Tochter/ welche alſobald folgte/ auch ihre Nach-Geburt hatte/ die ich auch von der Mutter/ die ſich/ nebſt ihren zweyen Kindern/ wohl befand/ genommen.

REFLEXION.

Dieſes ſeind zwey Geburthen geweſen, die zwar anfänglich einander ziemlich ähnlich geſchienen, nachgehends aber gezeiget, daß ſie ſehr von einander unterſchieden, doch aber hat man bey dieſen Geburthen im geringſten weiter nichts vornehmen dörffen, ſondern ſolche eben auf die Art tractirt, als wann nur ein Kind da geweſen wäre, außgenommen, daß anfänglich ehe das zweyte Kind noch auf der Welt geweſen, die Nach-Geburt nicht heraus gehen wolte; man muß allezeit die Urſach von welcher ſo etwas herkommen kan, erforſchen, damit man auch die nöthige Hülff leiſten könne, welche darinnen beſtehet, daß man ſich nicht übereile, ſondern warte, biß daß das andere Kind auch komme, über das, wann alles ſich alſo wie bey dieſen zweyen Obſervationibus verhält, ſo darff man nur auf dieſe Art, wie ich hier gezeiget, ſich aufführen, ſo wird ſich auch alles gantz glücklich endigen.

Von dieſen zweyen Geburthen rede ich hier nur kürtzlich, weilen ich mir vorgenommen, inskünfftige weitläufftiger von dieſer Materie, in einem andern Capitel, zu reden, hier aber hab ich nur zeigen wollen, daß auch eine Geburt von Zwillingen nicht mehr zu förchten ſeye, als eine von einem Kind, und wie die Angſt- und Bangigkeit, welche eine ſolche Geburt einem neuen Accoucheur machen kan, in etwas zu heben ſeye, als welcher ſich ſolche viel ſchwerer vorſtellet, dann ſie in der That iſt, welches mir ſelbſten auch, ehe ich eine lange Praxin und Erfahrung bekommen, wiederfahren iſt.

CAPUT XXX.

Von der Heraußziehung der Nach-Geburth/ Bindung der Nabel-Schnur/ und denen übrigen Theilen/ wie auch von dem verwachſenen Hintern/ und der Ruthe (ano & pene imperforato.)

WAnn das Kind zur Welt gebohren/ ſo muß man es zur Seiten/ zwiſchen die Schenckel der Mutter/ legen/ damit

es frey Athem hohlen / und ihm doch auch nichts in den Mund gehen könne. Darauf muß der Operator die Nabel-Schnur zwey mahl um zwey Finger an der lincken Hand wicklen / und oberwärts/ ſo nahe an die Nach-Geburth/ als ihm nur immer möglich/ ſeine zwey Finger und Daumen der rechten Hand dazu thun/ um gelind zu ziehen/ hernachmahls hin und her von einer Seit zur andern allgemach fahren/ hilfft dieſes nicht/ und die Nach-Geburth will nicht weichen/ ſo muß man die Kind-Betterin heiſſen in die Hand blaſen/ ſie drucken laſſen/ als wann ſie zu Stuhl gehen wolte/ und endlich ſoll ſie den Finger in den Mund ſtecken/ als wann ſie ſich wolte erbrechen machen / indeſſen muß man allezeit/ doch ohne Gewalt fortziehen / damit die Frau befreyet werde / die Schnur aber nicht breche / und die Nach-Geburt gantz heraus komme; Wann aber ſolches gar zu ſchwer halten ſolte / ſo muß man das Capitel / welches eintzig davon handelt/ und in dem Buch von den nicht-natürlichen Geburthen beſchrieben iſt/ zur Hand nehmen.

Wann die Nach-Geburth dann alſo auf die nöthige Hülffe kommt/ und die Frau befreyet iſt/ ſo muß man die Nach Geburth und Kind in einem ſaubern Tuch der Wärterin anvertrauen/ die über ihren Knien ein weiches Küſſen liegen haben ſoll / wann es seyn kan/ darauf muß der Chirurgus einen gewichſten Faden von mittelmäſſiger Gröſſe nehmen/ mit welchem er die Nabel-Schnur/ eines zwergen Fingers breit von dem Bauch des Kinds/ binden ſoll/ doch muß er ſich in acht nehmen / daß dieſes Knüpffen nicht zu hart noch auch zu luck ſeye/ dann wann der Faden zu hart zuſammen gezogen iſt / ſo kan er den Nabel abſchneiden / woraus leichtlich das Geblüt flieſſen könnte/ iſt er aber allzu wenig gebunden/ ſo wird das Geblüt nicht geſtillet / daß alſo ſo wohl das ein als andere / das Kind um das Leben bringen könnte / wann es anderſt nicht noch vorher/ ehe man es wahrnimmt/ ſtirbt. Wann die Schnur gebunden / ſo muß man ſelbige einen guten Finger breit oberhalb des Knopffs abſchneiden; Wann ſie allzu groß oder zu klein wäre/ und man zu befürchten hätte/ es möchte der Faden

ſolche zu früh abſchneiden/ ſo darff man nur den Faden nicht zu ſtarck zuſammen ziehen und darauf noch eine einen guten Finger breit oberhalb dieſer machen / und dann erſt die Schnur über der zweyten Ligatur abſchneiden. Das iſt eine Vorſichtigkeit/ welche an ſtatt verlacht zu werden / wohl in acht zu nehmen iſt.

Um zu ſehen ob der Nabel feſt genug gebunden/ ſo darf man nur das öberſte mit einem Tuch abwiſchen/ und unterſuchen/ ob nichts heraus gehe / wann dann noch etwas kommt / ſo zeigt es an/ daß ſie nicht genug gebunden / und muß ſie alſo nothwendiger weiß noch mehr zuſammen gezogen werden / weilen dieſes ein gewiſſes Kennzeichen iſt/ daß ſie genug gebunden/ wann nicht das geringſte mehr heraus gehet.

Wann nun dieſe Ligatur gemacht iſt/ ſo muß man warmen Wein nehmen/ mit welchem man das Kind an dem gantzen Leib/ vornemlich aber an ſeinem Geſicht und Kopff waſchet/ darauf muß man es genau beſehē/ um ſich zu erkundigen/ ob nicht etwas auſſerordentliches an ihm ſeye; als dergleichen ſeind 6. Finger an den Händen oder Füſſen / oder auch ob die Ruthe / oder Mutter-Scheid nicht verwachſen / damit man ihm bald von ſolchem Ubel helffen könne.

OBSERVATIO LXXXV.

Den 19. October im Jahr 1694 empfieng ich von einer Beckers Frau/ 2. Meilen von hier / ein Kind / welches an jeder Hand und Fuß 6. Finger hatte/ die 5. ordentliche Finger waren recht formirt und konnte man ſolche auch wohl bewegen/ wie bey andern Kindern/ allein der ſechſte Finger war nur von Fleiſch/ ohne daß man ihn bewegen konnte / und auſſerhalb an den kleinen Finger angewachſen / ohne daß es ſchiene / daß er weder Bein noch Nerven hätte; Derohalben hab ich ſie mit einem gewichſten Faden gebunden / an welchem ich zwey Schleiffen auf ſolche Art gemacht / damit man ſie von Zeit zu Zeit mehr zuſammen ziehen konnte / ohne daß der vortere hat aufgehen können / alle 4 fielen in 3 bis 4 Tagen herunter / ohne daß das Kind die geringſte Anzeigung von ſich gegeben / daß ihm dieſes Binden etwas Schmertzen verurſachet / die Wunden heilten alsdenn von ſich ſelber zu.

Ich ſehe öffters einen Mann der gleichfalls mit ſechs Fingern auf die Welt ge-

gekommen/und welchem man ſie gelaſſen/ die ihm aber ſehr beſchwerlich ſeyn/weilen der ſechſte Finger weder Bein noch Nerven oder Spann-Adern hat / auch keine Hülff ihm geben kan/ dahero empfindet er grauſame Schmertzen / wann ihnen etwas zuſtoſſet.

Ob ich zwar unter allen Weibern von denen ich Kinder empfangen / nur ein eintziges Kind geſehen / welches den Harn / wegen eines an dem Blaſen-Halſz angewachſenen Stuck Fleiſches/nicht laſſen können/ wie ich ſolches in einer vorhergehenden Obſervation angemerckt / ſo hab ich doch ein anders geſehen/ bey welchem die Ruthe völlig zugewachſen war / und unter dem Säcklein (Scrotum) eine Oeffnung / nebſt einem kleinen Abſceſs gehabt / durch welchen der Harn gelauffen/ weilen es aber ſchon ein wenig alt/ wie man mir ſolches gewieſen/ und die Fiſtula allzu callos war/ daſz man nöthig gehabt hätte/ſolche weg zu ſchneiden und den Callum,durch eine Inciſion gantz hinaus/oder durch andere hierzu dienliche Mittel/ aufzulöſen / wodurch ein anſehnliches von der Subſtanz hinweg gekommen/ und ſolches ſchwer wieder zuſammen zu heylen geweſen wäre/ſo hab ich es unterlaſſen/zumahlen dieſe Fiſtul über dem Collo Veſicæ & Sphincteris angeſetzt gehabt/ und den Sphincterem im geringſten nicht verhindert/daſz es alſo den Harn wohl hat halten können/und keine Beſchwerlichkeit davon verſpühret. Bey dieſer langen Oeffnung /welche man die gantze Ruthe hinaus hätte machen müſſen / war noch dieſes /daſz man ſolche ſchwerlich würde haben offen halten können / derohalben wolte ich auch ſolche Heylung nicht unternehmen / weilen ich befürchtet/ ich möchte unglücklich darinnen ſeyn.

Es geſchiehet aber nicht nur/daſz öffters die Natur in Zuſammen-Wachſung der Ruthen / einen Fehler macht/ ſondern auch zu Zeiten am Hintern / der biſzweilen geſchloſſen/ wann das Kind auf die Welt kommt / angetroffen wird/ und zwar ſo genau / daſz man ſolchen mit Gewalt öffnen muſz / um das Kind bey dem Leben zu erhalten.

OBSERVATIO LXXXVI.

Es ſeind mir zweyerley Arthen verwachſener Hintern vorgekommen / der eine war ſo hoch in dem Darm verwachſen / daſz weder die Sonde , Canulla, noch der Finger / haben dazu kommen können / dahero war es auch unmöglich ſolche zu öffnen / weilen ich kein Mittel noch Weg gefunden / das Inſtrument dahin zu bringen/ und das Speculum ani war hierzu gar unnützlich/ und ſeind auch die Kinder/ ohne daſz mir möglich geweſen/ ihnen helffen zu können/ daran geſtorben.

Die andere Art/war nichts als eine Haut oder Corpus quoddam membranaceum ein wenig dick/ welche den Hintern bedeckte/ oder nur gantz ſimpel die

die äuſſere Theile zuſammen hielte / welche ich mit der Lanzette aufgeſchnitten/ und nachdem ich den Hintern recht außgeleeret / und mit Brandewein wieder wohl geſäubert/ legte ich eine Plumaſeau von drucken geſchabtem Tuch/ nebſt einem Pflaſter darauf/den andern Tag ſo penſirte ich das Kind mit einem Meißel/ von einem Digeſtif bedeckt / und ich hatte Sorg daß es allemahl/ als ſolches wüſt gemacht worden/ friſch penſirt/ und die Wunde mit Brandewein außgewaſchen wurde. Den 4. Tag legte ich nichts anders als ein vierfaches Tuch in Brandewein gedunckt/ darauf/ ohne daß ich einen Meißel dazu gebraucht/welche an ſtatt eines Zäpffleins hätte dienen können / und alſo ohnaufhörlich das Kind zur Oeffnung gereitzt hätte / auf dieſe Weiß hab ich in wenig Tagen dieſe zwey zuſammen verwachſene Hintern geheilet.

Wann auf ſolche Art der Chirurgus ſeinen Fleiß angewendet / und das Kind viſitirt/ ſo iſt es nöthig/ daß er auch noch dieſes thue/ daß er es einwicklen laſſe/ welches eine Sache iſt/ zu der man wohl acht haben muß/ in der Furcht/ daß die Warterin oder Säugamm ſolches nicht allzu wohl verſtehe / und ihm die Bruſt zu ſtarck zuſammen ziehe/ welches ſo wohl vor das gegenwärtig als zukünfftig gefährlich ſeyn könnte; Vor das gegenwärtige / weilen dadurch die Reſpiration verhindert / und vor das zukünfftige/ weilen dieſe allzu hart zuſammen gezogene Band die Bruſt noch enger machen und dadurch eine heßliche Zuſammendruckung verurſachen würde / woraus eine Difformität entſtehen könnte/ wie ich dergleichen mehrers geſehen / ohne daß ich darinnen wieder hätte helffen/ und ſolches in ſeine natürliche Geſtalt bringen können/unter andern aber ein Kind eines Edelmanns von hier/ welchem die Säugamm die Bruſt zu hart zuſammen gezogen/ ob ſie zwar dem Anſehen nach ziemlich außgedähnt geweſen/ ſo war ſie ihm doch bey nahe geblieben/ daß ſie außgeſehen/ wie an einem Indianiſchen Huhn / die Aerm hatten zu beyden Seiten die Bruſt gedruckt / und alſo das Sternum (Bruſt-Bein) mit Gewalt herauswärts getrieben.

Eben ſo iſt es auch mit den gekrümmten Beinen beſchaffen/die entweder außwärts oder hineinwärts gebogen ſeyn/ und diß geſchiehet niemalen zu einer andern Zeit/ als wann die Kinder noch ſehr ſchwach ſeind. Welches ich vor ſo gewiß ſage/ als ich unterſchiedliche Kinder von zweyen Mägdlein geſehen/die weilen ſie niemalen die Kinder/aus Nachläſſigkeit eingewickelt/ſondern ſie ſo liegen und dem Lauff der Natur überlaſſen haben / endlich doch groß und gerad geworden/ohne daß der geringſte Fehler an ihrer Geſtalt zu ſehen geweſen/ eben ſo wenig als an denen Kindern/ bey welchen man alle mögliche Sorg angewendet; Allein wann die Kinder zu lauffen anfangen/ ſo ſeind dieſe Theil ſchwach/ und können leicht durch das Gewicht ihres Leibs gebogen werden/ derohalben iſt nöthig/ daß die Säugammen Sorg tragen / daß ſie die Kinder nicht oder doch ſehr wenig auf ihre Füſſe ſtehen laſſen/ ich habe ſehr viel dergleichen geſehen / welchen dieſes zu-

geſtoſſen / indem man ſie zu geſchwind zum Lauffen hat anhalten wollen / nicht aber daß ſie nicht recht eingewickelt geweſen / mit denen gebogenen Füſſen aber iſt nichts zu machen / dann ich habe keine geſehen / bey denen ſolche Biegung durch das Alter wieder vergangen wäre / ſo ſeind mir auch keine ſolche zu Geſicht gekommen / bey welchen die Verbindungen / les Attelles, (die Stieffel vom Blech /) noch andere Inſtrumenten etwas geholffen / auſſer daß ſie die gute Kinder ſehr incommodirt / und doch wenig genutzet / daß auch diejenige / die es angegeben / endlich gezwungen worden / ſolche mit der Zeit wieder hinweg zu thun / darinnen ſie auch ſo wohl reuſirt / daß ich keines / das ſolches Ubel an ſich gehabt / keñe / daß nicht von ſich ſelber groß und gerad geworden / und zwar beſſer / als wann ſie durch dieſe Bandages wären geplagt geblieben / wann auch die Kinder auf eine ſolche Art ſeind gebunden worden / daß die Natur ſich nicht wieder völlig hat erhohlen können / ſo iſt doch dasjenige Kind / an welchem man nichts gemacht / allezeit weniger difforme geweſen / als dieſe / die man auf ſo grauſame Art gepeiniget. Nach dieſem / ſo muß ich bekennen / daß wir in dieſem Land das Glück haben / daß wir nichts von dem Knüpffen der Kinder wiſſen / da hingegen zu Pariß / ſehr viele mit dieſer Kranckheit behafftet ſeyn. Es iſt höchſt nöthig daß eine Säug-Amm ein Kind einzuwicklen verſtehe / weilen aber eine gute Säug Amm von noch weit gröſſerer Wichtigkeit iſt / als iſt es auch nöthig / daß man eine zu erwehlen / verſtehe und wiſſe.

CAPUT XXXI.

Von der Wahl einer Säug-Amme.

Eine gute Säug-Amme hat man um ſo mehr zu wünſchen / als man Urſach hat / ſich vor einer liederlichen zu fürchten / ſo / daß wann man eine außleſen muß / man nicht vorſichtig genug ſeyn kan / weilen ſie diejenige iſt / von deren das Wohl und Ubel des Kinds / ja offt die Geſundheit und der Todt dependiret; Es iſt nicht nöthig / das / was ich hier geſchrieben / durch aparte Obſervationes zu beweiſen / weilen jederman hievon genugſam / durch die traurige Exempel / überzeuget / die einem davon täglich vor Augen kommen / unter der Menge derer Kinder / die entweder mit liederlicher Milch angefüllt ſeyn / und daher der fallenden Sucht unterworffen / entweder hinckend / höckericht / grindig / oder die Schwindſüchtig werden / ohne daß ſie weder Nah-

rung

rung noch Wachsthum nehmen. So gibt es auch öffters die erſticken/ entweder durch die Nachläſſigkeit/ oder den Fehler der Säug=Amm / deren die Eltern ihr Kind anvertrauet / ohne daß ſie genugſam von dem Leben der Säug=Amm unterrichtet ſind/ und daß ſie nicht die geringſte Attention bey einer ſo wichtigen Wahl gehabt.

Die Marquen, daran man eine gute Säug=Amm erkennen ſoll/ ſeind ihr Alter / ihre Zähne / die Farb ihrer Haut und ihrer Haaren/ vornemlich aber der Geruch ihres Munds/ und ihres gantzen Leibs/ ihres Glücks / und Freundſchafft / ihre Sitten/ und die Güte und Menge ihrer Milch.

Das rechte Alter der Säug=Amm ſoll von dem 20. 21. bis 27. oder 28. Jahr ſeyn/ iſt ſie jünger / ſo hat ſie die nöthige Sorg und Auffſicht/die ſie haben ſoll/noch nicht/dann ſie ſeind viel zu verſchlaffen/ und ſtehen die Leuthe beſtändig in der Gefahr es möchte ihr Kind erſticket werden/ob zwar die Mutter oder Mägde/die neben ihnen wachen/ dabey ſeyn. Seind ſie aber älter als 28. Jahr/ ſo haben ſie nicht mehr ſo viel Milch/ und alſo weniger im Stand ſolche zu behalten / um damit das Kind völlig auszuſäugen.

Die ſchöne Zähn / zeigen eine gute Geſundheit an/ und es iſt zu befürchten/ daß diejenige / deren ſie ausgefallen / aus dem Mund übel rieche / und derohalben üble Lufft dem Kind beybringe / als welches öffters ſeinen Mund auf der Säug=Amm ihrem liegen hat; um ſo mehr/ da viele Säug=Am̃en im Gebrauch haben / daß ſie vorhero den Löffel mit dem Brey oder Suppen durch den Mund ziehen / und probiren / ob ſolche nicht mehr zu heiß ſeyn/damit ſie ihrem Kind das Maul nicht verbrennen/ welches dann dieſer Speiß auch etwas übles beybringen kan.

Die Farb ihrer Haut / und ihres Geſichts / ſoll weder gelb noch ſchwartz ſeyn; Das eine zeigt ein hitzig und gallichtes Temperament, und das ander ein melancholiſches an; ſo ſoll es auch nicht allzu bleich noch allzu roth ſeyn/ indem die Bleiche ein Corpus cacochymicum, und die allzu groſſe Röthe / eine auſſerordentliche Hitze andeutet / ſondern ſie ſoll eine mittelmäſſige

Farb haben/ und zwar diejenige/ die man ein gut Geblüt nennet.

Was die Farb der Haar betrifft / ſo ſeind die braunen/ kaſtanienfarbigte und weiſſe/ die beſten/ man kan nicht ſo viel von denen rothen und gantz weiſſen ſagen / noch viel weniger von den gantz ſchwartzen / weilen ſie nicht nur gern übel riechen/ ſondern auch andern Incommoditäten unterworffen ſeind/ die nur diejenige / welche bey ihnen ſchlaffen/ erfahren/ dieſes alles aber muß nothwendig auch einem Kind zu ſchaffen machen / und ihm viel an ſeiner Geſundheit ſchaden.

Der üble Geruch von dem gantzen Leib / iſt unerträglich/ derjenige vom Athem/ zeiget eine üble Bruſt oder Magen / und der aus der Naſen / einen Fehler an ſolchem Theil/ oder an einem nah daran liegenden an / und alles dieſes kan dem Kind beygebracht werden.

Was ihren Glucks-Stands anbetrifft/ ſo iſt nöthig / daß ſie von ſolcher Beſchaffenheit ſey / daß ſie ſich genugſam mit ſolcher Nahrung/ welche dienlich einen guten Chylum zu geben/ unterhalten könne/ und alſo folglich auch eine gute Milch bereite.

Ferner wird erfordert/ daß ſie von ſolchen Eltern gezeugt ſeye / die keine dergleichen Kranckheiten an ſich gehabt / davon auch nur die bloſe Einbildung einen Abſcheu machen kan / welcherley ſeind Kröpff / die fallende Sucht / oder gar die wüſte Kranckheit / Lues Venerea genannt.

Es iſt auch nöthig / daß ſie von gutem Muth / weder traurig / zornig noch zänckicht ſeye / dann die Milch die das Kind von ihr trincken thäte/ würde damit angeſteckt.

Ferners ſoll ſie tugendhafft ſeyn / weilen die tägliche Erfahrung genugſam zeiget / daß dem Kind mit der Milch auch von denen Gemüths-Neigungen der Säug-Amm eingeflöſſet werde.

Ob ich zwar von der Farb der Haut und Haaren einer Säug-Ammen geſchrieben/ ſo wollen doch dieſe Reguln nicht ohne Außnahm ſeyn. Derohalben muß ich geſtehen / daß mir nichts delicaters vorgekommen/ als eine Säug-Amm auszuſuchen/ indem

ich

ich ſehr betrogen worden bin; dahero hab ich auch ſchon von langer Zeit her/ bey mir verredet/ keine vorzuſchlagen/ weilen ich den Betrug/ den viele gemacht/ erkannt.

Vor jetzo thue ich nichts anders/ als meine Meynung über die Güte Qualität und Quantität der Milch von mir zu geben/ ſo wohl als von ſeiner Conſiſtenz/ welches das vornehmſte iſt/ das man in acht zu nehmen hat/ um dem Kind gute Nahrung zu verſchaffen.

CAPUT XXXII.

Von der Materia Lactis, und wie ſie in die Brüſte kommt.

Die Alten haben davor gehalten/ daß die Brüſte eine ſpecificam Qualitatem in ſich hätten/ um das Geblüt in Milch verwandeln zu können/ gleichwie ſie ſich eingebildet haben/ daß die Teſticuli eine ſolche hätten/ es in Saamen zu verwandlen. Es ſeind auch alle auf dieſer Meynung geblieben/ biß daß der berühmte Harvæus, Pecquetus & Williſius, uns durch ihre groſſe Mühe und Fleiß/ ein weit beſſers davon gelehret/ ohne welches wir noch in der Blindheit ſtecken thäten/ und nicht wüßten wie die Milch præparirt wird/ auch auf was vor Weiß/ und durch welche Weg ſie in die Bruſt komme/ und wie ſie ſich da ſeparire/ wir haben es hierinnen den berühmten Harvæo zu dancken/ als welcher die Circulationem ſanguinis & humorum entdeckt/ dem Pecqueto aber/ daß er uns das Receptaculum gezeigt/ in welches die Venæ lacteæ den Chylum führen/ und hernachmahls durch den Ductum thoracicum, welcher auf der lincken Seiten der Schulter liegt/ in die Venam ſubclaviam ſiniſtram gebracht/ und mit dem Geblüt in die Venam cavam deſcendentem, und endlich in das Hertz geführet werden/ der vortrefflich und ſcharffſinnige Williſius aber/ hat uns eine deutliche Idée von dem Nutzen und Configuration der Drieſſen gemacht

macht/ welcher darinnen beſtehet/ daß ſie die unterſchiedliche Liquores, die in der Maſſa ſanguinea verborgen ſeyn/nach ihrer unterſchiedlichen Configuratiõn ihrer Pororum ſepariren.

Viele Auctores die ſeit dieſer Erfindung ſich bemühet/ haben durch viele Experimenta gefunden/ daß der Chylus die Materia Lactis ſeye. Sie haben alle Gegen-Sätze die ihnen hierüber ſeyn gemacht worden / auf eine ſolche Weiſe über einen Hauffen geworffen/ daß man ſolches vor gewiß glauben muß / nur iſt zu bedauren/daß die vortreffliche Anatomici bis dato noch nicht die Wege/wodurch der Chylus in die Brüſte geführet/noch viel weniger wie er da ſeparirt wird/ haben erfinden können/ ſondern ſich damit begnügen müſſen/ daß ſie es auf eine andere Zeit/ zu welcher es möchte entdeckt werden/ aufgeſchoben.

Allein wie haben ſie nur überein kommen können/ in der Separatione ſpirituum animalium in dem Hirn/ der Salivæ in der Glandula parotide und maxillari, der Gall in der Leber / des Succi Pancreatici in Pancreate, des Harns in denen Nieren/des Saamens in denen Teſticulis, und des Schweiſſes in den Glandulis cutis? und wollen nicht zugeben daß die Glandulæ in denen Brüſten nicht die Facultatem hätten/ die Milch von dem Geblüt ſepariren zu können; Iſt es wohl ſchwerer zu glauben / von der Separatione lactis durch die Glandulas mammæ, vermittelſt ihrer Figur und Poroſität/als von der Diſpoſition, welche die Verwicklungen derer Teſticulorum haben/ den Saamen von dem Geblüt zu ſepariren? und diejenige des Corporis glanduloſi hepatis die Gall/ weilen die Subſtantia oleaginoſa von dem einen/ oder mucilaginoſa dem andern/ nicht weniger Mühe macht/ als diejenige von der Milch zu begreiffen/ wann man der Vernunfft nachgehen wolte / ſo könnte man weder eines noch das andere zu geben/ noch viel weniger / vor eine unwiderſprechliche Warheit halten/ daß alle Liquores, welcherley Qualität ſie auch ſeyn mögen/ und was vor Conſiſtentz ſie haben können / durch die unterſchiedliche Poroſitates glandularum filtrirt und ſepariret werden/ als welche

che geſchaffen ſeyn einen jeden Liquorem inſonderheit zu ſepariren.

Wann alſo der Chylus mit dem Sanguine durch die Arterias mammarias in die Brüſt geführet iſt / ſo wird er darinnen durch die Configuration derer Pororum ovalium glandularum, daraus dieſe Theil beſtehen / ſeparirt. Die erſte Separation die darinnen geſchiehet / iſt ordentlich nichts anderſt / als ein weiſſes Serum, als wie gebrochene Milch / die nur darum da iſt / um die Wege zu bereiten/weilen auch einige Weiber in ihrer Schwangerſchafft in den Brüſten ſolche Milch haben; Nach der Geburt aber / ſo verwandelt ſich dieſe wäſſerichte Milch in rechte Milch; Sie iſt aber viel fleiſſiger als der Chylus, oder vielmehr beſtehet die Milch aus dem allerfleiſſigſten Theil des Chyli, indem das allerzärteſte durch die kleine Poros glandularum mammarium durch kan / und das dickſte bleibt in dem Blut der Mutter/ um ſie zu nähren / die Milch aber die aus einem ſubtilen Chylo componirt iſt / gibt eine gute Nahrung vor das Kind; Das alles gründet ſich auf die Erfahrung/ welche beweiſſet/ daß das Geblüt viel rauher als die Milch iſt/ und daß je heller die Milch / je gröſſer/ ſtärcker und geſünder das Kind iſt / zum Unterſcheid einer dicken Milch/welche dem Kind eine üble Nahrung gibt / uñ macht gemeiniglich daß ſolche Kinder ſehr mager/ auch ſehr kranck ſeyn/ und beſtändig ſchreyen/weilen ſie ohnaufhörliche Schmertzen ausſtehen / derohalben ſage ich auch / daß/ je klarer die Milch je beſſer ſie auch iſt.

Die Separation der wäſſerichten Milch die bey einigen in den letzten Monathen / bey andern aber erſt in den letzten Tagen der Schwangerſchafft geſchicht/ gehet durch die Wärtzlein / nachdem es ſich vermittelſt der Glandularum, ſeparirt / oder filtrirt/ davon die Frau keine Incommodität verſpühret / wann anderſt nicht die Milch allzu häuffig heraus fließet/uñ ſie naß macht/ dahero ſie bißweilen gezwungen werden/Tücher dahin zu legẽ/um dieſe Feuchtigkeit aufzufangen; Nach der Geburt aber verhält es ſich gantz anderſt/es ſeye nun wegen der Figur und Gröſſe derer Pororum

rum ſolcher Glandularum, oder wegen der diverſen Conſiſtentz und Qualität der Milch / oder auch wegen der Quantität / damit die Brüſte etliche Tag nachdem die Weiber niedergekommen / angefüllet ſeyn. Dann an ſtatt heraus zu lauffen / wie zuvor / ſo macht es in denen Glandulis eine Obſtruction; Es macht auch grauſame Schmertzen der Kind-Betterin / durch die Anfüll- und Ausdähnung der Brüſte / welches auch bis an einẽ gewiſſen Theil ſich erſtreckt / worauf eine ungemeine Hitze folget / welche man das **Milch-Fieber** nennet / wann ſolches abnimmt / ſo vergehen die Schmertzen nach und nach / bey nahe zu einer Zeit.

Das Abnehmen der Schmertzen kommt von der Verringerung der Milch her / die zu Zeiten durch die Wartzeln durchgehet / vielmehr aber per tranſpirationem inſenſibilem, bey denjenigen die nicht ſäugen / und durch das Ausziehen des Kinds / bey denen die es ſaugen / derohalben rathe ich auch nichts anders als weiche und warme Tücher auf dieſe Theile zu legen / damit dieſe Tranſpiration, ſo viel als möglich / möge procuritt werden / und vermeide alles dasjenige / was öhlicht / fett oder mucilaginos iſt / und was dieſe Theile ſonſten erfriſchen könnte / indem alle dieſe Sachen die die Poros verſtopffen / die Tranſpiration verhindern / und können die Milch gerinnen machen / die Glandulas der Bruſt verhärten / und zu einen Abſceſs Anlaß geben.

Das iſt ein groſſer Fehler / wañ man ſagt / daß dieſe Milch durch die untere Theile des Leib flieſſe / indem der weiſe Humor, der nach dem Blut weggehet / ordentlich bey allen Weibern iſt / und zwar ſo wohl bey denen die ihre Milch vor ein / zwey und drey Kinder gebrauchen / als bey denen die gar nicht ſäugen. Es iſt höchſt-nöthig daß die Sach alſo gehe / wie es bey einer Wunde / mit einem Verluſt der Subſtantz zu geſchehen pflegt / indem es nicht ohne Suppuration ſich wieder zuſammen heilen kan.

Die Nach-Geburt wann ſie ſich von denen Parietibus uteri ablöſet / läſſet eine groſſe Quantität kleiner Wunden da / die die Oeffnungen derer Vaſorum an die ſie angewachſen war / ſeind / durch welche der Humor, damit die Mutter angefüllet geweſen / nach

nach und nach heraus laufft ; es nimmt den Anfang vom Geblüt / und endiget ſich durch den weiſſen Schleim / welcher ein rechtes Pus, und keine Milch iſt / das aber geſchiebet bey einigen früh und bey andern viel ſpäter.

Weilen dieſer Fehler nicht von groſſer Conſequentz iſt / ſo tractire ich ihn auch nur gantz ſchlecht / und würde obligirt ſeyn/ eine weitläufftige Diſſertation zu ſchreiben / wann ich mich unterſtünde / alles dasjenige zu beweiſen / was vor groſſe Fehler über die Zuſtänd der Weiber / ſo wohl vor als nach dem Gebähren/ eingeſchlichen. Ich habe mir vorgenommen nur dieſe an denen viel gelegen/ zu beweiſſen/ damit diejenige / die in Gefahr ſtehen/ darein zu kommen/ ſolcher leicht entgehen mögen.

CAPUT XXXIII.

Von der Wahl der guten Milch.

DIe Auctores die von der Qualität und Conſiſtentz der Milch geſchrieben/haben dreyerley Gattungen daraus gemacht/ 1. die allerdickſte/allzu wäſſerichte/und eine Art die unter dieſen zweyen das Mittel hält/um aber ſolche zu erkeñen/ ſo rathen ſie / man ſoll einen Tropffen auf den Nagel fallen laſſen/ wann nun ſolcher allzu hoch ſtehen bleibt / ſo ſeye es eine Anzeigung/daß ſie zu dick/ fällt er aber / ohne die Erhöhung zu machen/ herunter/ oder bleibt nur gar wenig darauf / ſo ſeye ſie zu wäſſericht / allein wann die Erhöhung nicht zu groß und nicht herunter laufft/ ſo ſoll man ſie vor gut halten.

Die Menge der Säug-Am̃en / die ich ausgeleſen/und die lange Erfahrung/die ich in Unterſuchung der Güte der Milch habe / hat mich aus dieſen zweyen Sorten eine andere zu ſuchen gelernet/indem die Milch die am flüſſigſten iſt/vor die beſte gehalten wird; bey dieſer Gelegenheit will ich eben ſo wenig als bey mehreren andern/

unnöthige

uñöthige Dinge anführen / ſondern ich will nur zu beweiſen ſuchen/ daß die helleſte die allerbeſte ſeye/ und das iſt ſo gewiß wahr/ als es mir faſt niemahlen gefehlet / den Stand des Kinds von dem Augenblick/ als mir die Säug-Amm ihre Milch gezeiget / zu ſagen/ dann das Kind derjenigen / die recht helle Milch hat / iſt gemeiniglich ſtarck / groß und friſch / da im Gegentheil derer/ die dicke Milch haben / ihre Kinder elend ſeyn / dann ich hab gefunden/ daß ſie gar ſchlechte Nahrung geben/ welches jedesmahl wahr geweſen.

Es deucht mich/ daß es ſich gantz gerne mit dieſem erklähren laſſe / weilen die recht helle Milch gar leicht ſich austheilet / und dadurch die beſtändige Diſpoſition, die bey denen Kindern iſt/ unterhält/ und folglich macht/ daß die Kinder überall zunehmen/ welches aber die dicke Milch nicht thut / indem ſie nur die dicke Theile anfüllet / die ſich in die dünnen Därme præcipitiren/ und ſchnell in die dicke kommen / ohne daß ſie groſſe Nahrung dem Kind mitgetheilet; So hab ich auch wahrgenommen / daß diejenige / die mit dicker Milch ſeind auferzogen worden / ihr Bett nicht ſo ſehr wüſt machen/ da im Gegentheil die andern faſt beſtändig naß liegen.

An der hellen Milch findet man einen ſüſſen / und recht anmuthigen Geſchmack/ es ſpritzet mit groſſer Gewalt aus der Brüſt der Säug-Amm/ welches anzeigt / daß ſie viel Milch hat.

Wie kurtze Zeit es auch ſeye/ daß ſie erſt ihrem Kind zu trincken gegeben/ ſo ſeind doch die Brüſte ſchon wieder angefüllt/ daß die Milch aus den Wartzeln heraus laufft.

Da im Gegentheil/ diejenige/ welche dick iſt/ einen ſaltzigten/ bittern und üblen Geſchmack hat/ und nur Tropffen-weiß/ wann die Säug-Amm ihre Brüſt drucket/ heraus gehet/ ſo ſeind auch die Brüſt allezeit weich/ welches anzeiget/ daß ſie ſich nicht recht ausfüllen.

Damit man aber die Milch recht verſuchen könne / ſo muß man den Mund vorhero wohl außwaſchen / die Milch auf einen Teller heraus melcken/ und davon ein wenig hinunter ſchlucken/

ſonſten

ſonſten würde es ſchwer ſeyn/ davon urtheilen zu können/ weilen ein klebrichter/ geſaltzen oder bitterer Mund/ ſolche faſt nicht mit einem Löffel voll deutlich erkennen kan.

Die groſſen Brüſte zeigen an / daß man nicht viel Milch habe/ die mittelmäſſigen mit einem rothen und wohl aufgelößten Wärtzelein ſeind dieſen vorzuziehen; Es iſt viel beſſer von der Qualität der Milch zu urtheilen/ als vorher zu ſehen / ob eine Säug-Amm ſchwanger ſey/ weilen das Kind / indem es ohnaufhörlich trincket/ die überflüſſige Humores wegzieht/ und folglich die Urſach des Eckels/ Nauſeæ, Erbrechens / derer Mattigkeiten hebet/ welche gar viele Weiber/ bey Anfang ihrer Schwangerſchafft/ wegen denen vielen Humoribus, mit denen ſie angefüllt /aus Urſach des Außbleibens ihrer ordentlichen Reinigung/ leiden.

Es gibt ſehr viele/ bey welchen die Milch ſich nicht verändert noch abnimmt/ als biß ſie wieder über die Helffte ſchwanger ſeyn/ und daß ſie nicht mehr Nahrung/wegen dem Wachsthum des Kinds womit ſie ſchwanger / vor das andere / daß ſie geſäuget/ fourniren können/und das geſchicht zu der Zeit/ wann das Kind/ welches ſie ſäugen / gemeiniglich übel / und von ſich ſelbſt mager wird/ indem ihre Milch nach und nach abnimmt/ auch endlichen ſich gantz verliehret/ ſo aber bißweilen bey einigen ſehr ſpäth zu geſchehen pflegt/und öffters einen kräncklichen Leib dem Kind zuziehet/unterweilen koſtet es dem Kind gar das Leben.

Es ſeind nicht alle Säug-Ammen an dieſer betrübten Begebnuß ſchuldig / weilen denen jenigen / die ihre Kinder ſäugen/ ſolches öffters/ ſo wohl als denen die andere und frembde zu verpflegen haben / begegnen thut. Derohalben laß ich die Kinder/ wann die geringſte Soupçon der Schwangerſchafft da iſt / gleich entwehnen; Wann es aber öffters aus ihrer eigenen Unwiſſenheit geſchiehet/ und nicht aus einer Boßheit/ als dergleichen ich gar viel aus denen vornehmen Häuſſern/ die wohl gewuſt / daß ſie ſchwanger/ und daß ſie in ſolcher auch ſchon weit avancirt / habe fortjagen laſſen / weilen ſie ſolche Schwangerſchafft/ um den

Profit deſto länger ziehen zu können / nicht haben entdecken wollen.

Die Säug-Ammen / die ihre Reinigung haben / und deren Kinder geſund ſeyn / ſeind nicht allezeit zu verwerffen / ſondern ſie zeigen dadurch an / daß ſie mehr Geblüt generiren / als diejenige / die ſolche nicht bekommen / und weilen das Kind / nur einen Theil davon zu ſeiner Nahrung brauchet / ſo iſt es nöthig / daß das übrige auf ſolche weiß weggehe / und dieſes um ſo mehr / als die Weg ſchon dazu gewehnet ſeyn / ſie werden auch viel ehender ſchwanger / als die andern / bey denen ſolche außbleibt ; Doch iſt dieſer Unterſcheid / daß diejenige / die ihre Blum haben / gar wohl ihre Schwangerſchafft wiſſen können / da im Gegentheil die andern ſolche eine gute Zeit / aus der Raiſon die ich angeführet / nicht wiſſen / allein ſie ſeind alle gewohnt / ſolche zu verhälen ; und aus folgendem kan man erſehen / was ich in dieſem Stuck wahrgenommen.

OBSERVATIO LXXXVII.

Im Monath Martii 1711. vertraute ſich eine verwittibte Dame die ſchwanger geweſen / einer Säug-Amm / die ſie unter vielen außerleſen / zur Vorſorg nun / ließ ſie ſelbige alſobald zu ſich in ihr Hauß kommen / damit ſie nach der Hand ihr kleines Töchterlein / welches ich kurtz darauf von ihr empfangen / ſäugen möchte / ſie verſicherte mich / daß ſie ihre Reinigung nicht hätte / und daß ſie ſolche niemahlen / ſo lang ſie ihre Kinder geſäugt / bekommen ; Es ſeye nun / daß die Sach ſich alſo verhalten / oder das Menſch in der Furcht geſtanden / daß ich die Wahl mißrathen möchte / wie ich ohne Zweiffel würde gethan haben / weilen ich niemahlen dergleichen / die ſolche bekommen / habe leiden können / ſo hat ſie es immer geläugnet. Es kan zwar auch wohl ſeyn / daß ſie ſolche erſt nach der Hand bekommen ; dieſe Dame vertraute zur Vorſorge ihre Säug-Amm der Köchin an / die in ihrem Hauß ſehr lang gedienet hatte / und ſchon ziemlich bey Jahren / und über die Zeit / ihrer Einbildung nach war / daß ſie noch mit dergleichen Bagatellen umgehen würde / worinnen ſie ſich aber ſehr geirret / dann dieſe Köchin hatte einen Liebſten / welchen die Säug-Amm verhinderte / daß er nicht zu ihr in die Kammer kommen könnte / wie ſie ſonſten gewohnt geweſen / nichts deſto weniger fanden ſie mit der Zeit ſchon ein Mittel hierinnen. Wann

die Dame nicht zu Hauß war / ſo kam der Galan und der Mann der Säug-Amm zum Nacht-Eſſen / und ſchlieffen auch beyſammen; nachdem dieſes heraus gekommen/ und die Dame ſich ſehr entrüſtet/ als ſie geſehen/ daß ſie ſich in ihrer Wahl betrogen/ ſo hatte ſie eine grauſame Unruh bey ſich/ befürchtend/ es möchte die Säug-Am̃ ſchwanger ſeyn/davon ſie ſich aber alſobald gerechtfertiget/ indem ſie gantz andere Zeichen/ durch das Vorweiſen ihres Hembds/von ſich gab/ als welches genugſam durch das Geblüt/womit es beſudelt geweſen/ das Gegentheil bewieſen/ weilen nun das Kind ziemlich gut und ſchon etwas ſo wohl an dem Alter als Gröſſe zugenommen hatte / ſo bath ich die Dame , ſie möchte ſolches noch etliche Monath der Säug-Amm laſſen / und das um ſo mehr als ſie viel-leicht unglücklich ſeyn und eine ärgere an deren ſtatt bekommen möchte/ welchem Rath ſie auch gefolget / und die Säug-Amm noch biß in den vierdten Monath behalten hat/ während dieſer Zeit hab ich wahrgenommen/daß das Kind ſo offt als die Säug-Amme ihre monathliche Reinigung bekommen / entweder gar nicht / oder doch ſehr wenig trincken wolte / iſt auch während ſolcher nicht ſo friſch geweſen / und hat ſich viel verändert / allein ſo bald als die Blum bey der Säug-Amm aufgehört/ ſo bekam das Kind ſeine vorige Geſtalt wieder / nachdem ich aber bey dieſer Dame geſpühret/ daß ſie es gar übel aufgenommen/ hab ich ihr angerathen / ſie ſolte eine andere Säug-Amm annehmen / welches ſie auch gethan/ und hat ſich dabey ſo wohl befunden/ daß das Kind/ welches / ſo lang als es Mutter-Milch getruncken / friſch und geſund geweſen/ auch hernachmahlen bey der guten Nahrung die man ihm gegeben / ſich nichts verändert.

REFLEXION.

Aus dieſer Obſervation kan man leicht abnehmen, daß die Kinder, deren Säug-Amme ihre monathliche Reinigung bekommen, allerhand Ungemach, ſo lang ſolche flieſſet, außſtehen müſſen, auch erhellet daraus, daß die Milch bey einigen viel ſchlimmer zu ſolcher Zeit iſt, als ſie kaum bey andern ſeyn kan. Weilen das Kind , davon ich geſchrieben, biß die Säug-Amm wieder geſund war , nicht trincken wolte , und daß es während dieſer Zeit ſich viel veränderte, ob man gleich bey vielen andern dieſes nicht wahrgenommen, das iſt auch die Urſach , die mich überzeugt , daß , als ich dieſe Säug-Amm zum erſtenmahl geſehen, ich geſchloſſen, ſie könnte ihre Reinigung nicht haben, allein es möchte ſolche wohl nach der Hand gekommen ſeyn , und das um ſo mehr , als wir anfangs nicht die geringſte Veränderung vor ſolcher Zeit am Kind wahrgenommen , wie wir hernachmahls geſehen , und das könte eine Anzeigung ſeyn, daß es dazumahl das erſtemahl geweſen, daß ſie ſolche wieder bekommen, davon man aber nicht das geringſte , theils wegen ihrer Commodität, die ſie gepflogen, theils auch wegen ihrer treuen Freundin, die ihr allen Gefallen erwieſſen, nur daß ſie ihre Heimlichkeit nicht entdecket, erfahren ; Derohalben geſtehe ich, daß man allezeit, wann man genöthiget, Säug-Ammen zu halten, Mühe hat, ſich deren zu verſichern, und daß man viel leichter erkennen kan, ob eine Säug-Amm ſchwanger ſey, wann ſie ihre Reinigung hat, als wann ſolche nicht da iſt ; doch iſt es allezeit beſſer eine

ſolche zu nehmen, die ſie nicht hat. und dahin zu trachten, wie man die übrige Inconvenienzien, ſo viel als es immer möglich, entdecken möge.

Anmerckung.

Ob gleich der Auctor dieſes Buchs die Secretionem Lactis nach der alten Meynung ſehr wohl beſchrieben, ſo finde ich doch allerdings höchſt-nöthig, noch eine Anmerckung beyzufügen, um dadurch in etwas die Irrthümer, in welchen die alten Medici geſtecket, zu entdecken, und dem geneigten Leſer eine beſſere Beſchreibung, theils wie die Milch in der Bruſt ſecernirt, theils aus ſolcher excernirt wird, zu geben; Bey ſolcher aber iſt nöthig, daß man auf zwey Stuck Achtung gebe, als nemlichen auf die Materie, woraus, zweytens die Art und Zeit, wann ſolche ſecernirt werde. Was den erſten Puncten betrifft, ſo iſt noch ein groſſer Streit unter denen Gelehrten, biß auf unſere Zeiten geweſen, und ſeind ſie noch nicht völlig einig, ob nemlichen die Milch aus dem Chylo, oder aber aus dem Geblüt ſeparirt werde; der erſten Meynung, daß die Milch aus dem Chylo generirt werde, ſtimmen alle alte Auctores bey, und hat ſolches der berühmte Mauricius Hoffmann, in einer Diſſertation de Lactis ex Chylo ſtatu tum naturali tum præter naturali, welche auf der Welt-berühmten Univerſität Altdorff unter ſeinem Præſidio von Hrn. Göller Anno 1673. defendirt worden, genugſam bewieſen, wann er von der Secretione Lactis alſo redet. Lac itaque noſtræ tractationis, eſt humor albicans, virtute fermenti γαλακτοποιητικῦ, in mammarũ fœminearum glandulis deliteſcentis ſive caloris vitalis, ſtructuræ mammarum appropriati, ex plurimis Chyli ſuccique nutritii paucis portionibus mediante ſanguine, motuque cordis eo delatis, & in tubulis lacteis ſubſiſtentibus, per particularum ſeu principiorum tum jam præſentium in mammis tum cum alio Chylo adventantium, contactum, elaboratus amplius & depuratus, pro facili fœtus humani poſt partum nutrimento colligendus. Es iſt alſo die Milch, ſagt er, ein weißlichter Humor, welcher vermög des in Milch verwandlenden Fermenti in denen Drüſſen derer Brüſten der Weiber, oder vermög der natürlichen und der Structur derer Brüſten approprürten Wärme, liegt, und aus ſehr vielem Chylo, allein wenig ſucco nutritio beſtehet, der vermittelſt des Geblüths und der Bewegung des Hertzens dahin geleitet, und in denen Milch-Gefäſſen aufgehoben iſt, auch durch derer Particularum oder Principiorum contactum, welche ſo wohl dazugegen, als auch erſt durch den Chylum dahin geführet werden, noch weiter außgearbeitet und gereiniget wird, damit er deſto leichter dem Kind nach der Geburt Nahrung geben könne. Es gründet ſich auch dieſer gelehrter Männer Meynung auf folgende Grund-Sätze.

1. Prodigioſa lactis copia, die ohnbegreiffliche Menge der Milch, welche ohnmöglich in 24. Stunden, ohne der Perſohn groſſen Schaden genommen werden könnte.

2. Paucitas ſubſtantiæ glanduloſæ, die ſehr wenig und geringe Anzahl derer Drüſſen in den Brüſten.

3. Proventus lactis paulo poſt à partu, aut ſumto carnis juſculo, daß nemlich bald nach dem erſten oder auf eine genommene Brüh die Milch ſchon in die Brüſt komme.

4. Dolor moleſtus in dorſo à forti ſuccione, der Schmertzen den die Weiber in dem Rucken, wann die Kinder zu ſtarck an den Brüſten ſaugen, empfinden.

5. Vaſorum ſanguineorum minor capacitas, daß die Blut-Gefäſſe nicht ſo viel Milch dahin führen könnten.

6. Zypæi avtopſia, als welcher an Hunden wahrgenommen, daß rami lactei à cyſterna & ductu thoracico in die Dutten gegangen ſeyn, wie es ſolches in denen Actis Lipſ. 1685. angeführet.

7. Differentia lactis pro aſſumporum varietate, daß die Milch auch je nachdem die Frau etwas zu ſich genommen, verändert werde.

8. Differentia lactis à ſanguine, der Unterſcheid der zwiſchen der Milch und Geblüt iſt, auch daß das Geblüt, wann es ſtehet, niemahlen Butter, wohl aber eine ſtinckende Materie von ſich geben wird.

Auf alle dieſe hier angeführte Einwürffe, hat Hr. Dr. Gutermann, in einer gelehrten Diſſertation de Mammis & Lacte ſub Præſidio Excell. Zelleri Tubing. 1727. weitläufftig geantwortet, und bewieſen, daß die Milch von nichts anders, als dem Sanguine arterioſo ſecernirt werde. Alle ſeine Gegen-Sätze hier anzuführen, würde nicht nur zu weitläufftig, ſondern auch dem geneigten Leſer zu beſchwerlich fallen, derohalben will nur ein und anderer hier gedencken.

Gleichwie nun ſo wohl der erſt, als andere, dritte, fünffte und ſechſte Puncten der Avtopſiæ anatomicæ völlig zu wider, alſo ſeind auch die übrige, nemlich der 4. 7. und 8te auf eben ſo ſchlechte Fundamenta gegründet. Dann es folget nicht, weilen die alten Auctores nicht haben begreiffen können, daß eine ſo groſſe Quantität Milch aus dem Geblüt könne ſecernirt werden, ſolches derohalben von dem Chylo herkommen, und in die Bruſt, durch die Vaſa Chylifera geleitet werden müſte, wie ingleichen auch, weilen ſie nicht viele Glandulas in denen Brüſten geſehen, derohalben keine da ſeyn, und daß die Circulatio ſanguinis nicht ſo geſchwind in dem menſchlichen Leib geſchehen könne, um ſo viel Milch auf einmahl zu ſecerniren, noch viel weniger will der Schmertzen, den eine Säug-Amm an dem Rucken von dem ſtarcken ſäugen des Kinds empfindet, probiren, daß die Vaſa Chylifera ſolchen machen, indem ja eben ſo wohl die Blut-Gefäſſe und Nerven dazu Anlaß geben können. Was aber Zypæus vor ein Experiment anführet, ſolches kommt mit der Erfahrung gar nicht überein, und muß alſo der Auctor ſich vielmehr ſolche Vaſa in ſeinem Hirn fingirt, als in der That geſehen haben.

So läßt ſich auch aus dem unterſchiedlichen Geſchmack der Milch, den ſie, je nachdem eine Frau etwas gegeſſen oder zu ſich genommen, nicht ſchlieſſen, daß ſolches nicht durch das Geblüt habe in die Bruſt können geführet werden. Was aber endlichen den Unterſcheid der Milch und des Geblüts anbetrifft, ſolches will gar nichts beweiſſen, indeme ja auch der Saamen, Speichel, Urin, ꝛc. dem Geblüt nicht gleich ſehen, und doch von ſolchem, vermittelſt derer Drüſſen, ſe- und excernirt werden. Wer noch weiteren Unterricht davon haben will, ſchlage nach Verheyen Anatom. C.H. Part. II. in Quarto und oben angeführte Diſſertation.

Was den andern Puncten, wann nemlichen und zu welcher Zeit die Milch ſecernirt werde, anbetrifft, darauf iſt zu antworten, daß ſolches keine gewiſſe Zeit, Ordnung, Maaß und Quantität halte, ſondern eintzig und allein von dem Lauff der Natur dependire, auch nicht alle Weibs-Bilder ſolchen Humorem von ſich geben können, und wiederum einige, auch ſo gar noch rein und keuſche Jungfern, wann ſie öffters an ihren Brüſten ſpielen, und daran drucken, oder ſich an denen Wartzeln ſäugen laſſen, einen der Milch gleichſehenden Humorem auß ſolcher heraus bringen, welches auch an kleinen Kindern, und ſo gar an denen Manns-Bildern bißweilen obſervirt wird, wovon Ariſtoteles, Valeſcus de Taranda, Cardanus und andere geſchrieben haben. Dieſer Humor aber kan mit recht keine Milch genennet werden, indem die rechte Milch alsdann erſt ſecernirt wird, wann das Weib hoch ſchwanger, der Geburt ſehr nahe iſt, oder ſchon gebohren hat, als zu welcher Zeit anfänglich in die Brüſte eine ſolche dünne und trübe Materie kommt, welche die Medici Coloſtrum zu nennen pflegen, auch von der Natur nicht ohne geringen Nutzen dahin geführet wird, indem es dem Kind dazu dienet, daß es den erſten, und in ſeinen Gedärmen während der Zeit, als es in Mutterleib gelegen, zuſammen geſammleten Unrath, welcher Meconium genennet wird, außführe, und das Kind davon reinige, allein den 4. 5. oder 6ſten

Tag nach der Geburt, kommt erſt derjenige Humor, den wir die Milch nennen, in die Brüſte, dähnet ſolche auß, biß daß ihm, entweder durch das Säugen oder Drucken, geholffen wird, daß er heraus komme, je öffter nun ſolches geſchicht, je mehr werden auch dieſe Gänge erweitert, und bleiben ſo lang, biß die Mutter das Kind nicht mehr will trincken laſſen.

Hier muß ich auch noch eine Frage anführen, welche der gelehrte Mauricius Hoffmann in ſeiner oben ſchon gedachten Diſſertation auch hat; Ob nemlichen die Milch ein Excrementum könne oder dörffe genennet werden?

Es iſt bekannt, daß das Wort Excrementum nur von demjenigen gebraucht wird, was man ſonſten Fæces, das iſt, περὶ περιττώματος τῦ ἀχρέιου, nenne; Ob aber die Milch von dem Chylo oder Sanguine herkomme? darüber macht er nicht wenger viel Wort, wann er ſagt, Major difficultas eſt de materiali lactis principio, utrum nimirum ſanguinem, an vero Chylum tantum pro materia agnoſcat; von der erſten Meynung iſt Galenus, lib. de V. S. adverſus Eraſiſtrat. c. v. dum ait, una & lactis & menſtruorum ſubſtantia eſt, amborumque, ut quis quam dixerit, rivorum fontes communes venæ ſunt, Es iſt ſo wohl der Milch, als der monathlichen Reinigung ihre Subſtanz einerley Urſprung, nemlichen die Blut-Adern; Welcher Meynung auch Plinius Beyfall gegeben, wann er die Milch ein weiſſes Geblüt nennet, damit von deſſen Farb das Kind nicht möge abgeſchrecket werden; Daß aber dieſe Meynung falſch ſeye, daß nemlich die Milch von dem Geblüt abgeſondert werde, dieſes will der gelehrte Mann Theſ. V. & VI. obgedachter Diſſertation weiter behaupten, wann er den Hippocrat. Lib. I. de Morb. Mulier. S. 3. anführet, wo der Hippocrates die Milch dulciſſimum humorem ex cibo & potu, einen ſehr ſüſſen, von der Speiß und Tranck herrührenden Humorem nennet, auch ſich auf die Auctorität des Proſperi Martiani, Guilhelmi Harveii, Johannis Veslingii, Pauli Marquarti, Schlegelii, Gualteri Charletoni, Thom. Warthon, Anton. Deuſingii, und noch mehrerer andern verlaſſet. Die Urſach warum es nicht mit dem Galeno überein ſtimmen könne, führet er auch mit dieſen Worten an: Quod natura per eandem ſemitam non progrediatur & regrediatur, aut fruſtra laboret, moleſtiamque ſibi ultro non conſciſcat. Equidem ſi ex Chylo ſanguis ex hoc rurſum lac conficeretur, in ſanguinem convertendum, illa retro grederetur, & primum ſuum opus fruſtraret, imo laborem priori magis arduum aggrederetur, ſed & rubra dum ulterius coquuntur, non albeſcunt, ſed fere nigreſcunt.

Weilen ich aber oben ſchon zur Genüge gezeiget, wo die Milch herkomme, ſo will ich auch mich weiter mit dieſem nicht aufhalten, ſondern vielmehr zu der Lactation ſelber ſchreiten, und davon einige Worte machen. Es iſt nicht genug, daß eine Frau ihr Kind 9. Monath unter ihrem Hertzen getragen, und ſolches mit vielen Schmertzen zur Welt gebohren habe, ſondern es wird noch erfordert, daß ſie dieſem ihrem Kind alsdann auch von ihrer Milch zu trincken gebe; Wann und zu welcher Zeit aber ſie das Kind zum erſtenmahl anlegen ſoll, davon iſt unter denen Weibern noch ein groſſer Streit, indem einige wollen, man dörffte die Kinder nicht ehender, als biß ſie getaufft ſeyn, an die Bruſt legen, andere hingegen wollen haben, man ſoll ihnen gleich zu trincken geben, und wiederum andere, man ſolle erſt nach Verflüſſung 24. Stunden ſolches thun.

Weilen aber, wie oben ſchon gedacht, dieſes ein weiblicher Aberglauben iſt, als welcherley das weibliche Geſchlecht noch mehr hat, ſo muß man ihnen es auch zu gut halten, wann ſie nicht recht und wohl von der Sach ſelbſten judicirt haben, auch wird kein vernünfftiger Medicus ſich an dergleichen Sachen, wann er anderſt darüber zu Rath gefragt wird, kehren, ſondern ſo gleich ſeine Meynung entdecken, und der Kind-Betterin ſo wohl als denen umſtehenden, anrathen, daß man dem Kind ſo gleich, als es ſchreye, und zu trincken verlange, die Brüſte reichen ſoll. Ich kan zwar nicht in Abrede ſeyn, daß es Kinder gibt, die 2. 3. und mehr Täge liegen, ohne was zu ſich zu nehmen, hingegen aber

habe ich auch geſehen, die, ſo gleich als ſie auf die Welt ſeyn gebohren worden, getruncken haben; iſt alſo in dieſem Stuck nichts gewiſſes vorzuſchreiben, ſondern es kommt eintzig und allein auf das Kind an.

Ob aber eine Mutter dem Kind ſelbſten zu trincken geben ſolle? oder ob ſie beſſer thue, daß ſie es einer Säug-Amm anvertraue? Davon hat ein gewiſſer Auctor in Trevoux in einem Tractätlein, welches er titulirt hat, de l'Indecence aux hommes d'accoucher les Femmes, & de l'obligation aux Femmes de nourrir leurs enfans, weitläufftig geſchrieben, u. ſowohl Rationes morales, phyſicas, medicas, als auch theologicas angeführet, um zu beweiſſen, daß eine Frau, vermög aller dieſer Geſetze obligirt und verbunden ſeye, ihrem Kind ſelbſten zu trincken zu geben, worauf aber la Motte in einem andern Tractätlein, welches den Titul führet, Diſſertat. ſur la generation, ſur la ſuperfetation, & la reſponſe au livre intitulé de l'indecence aux hommes d'accoucher les femmes, & ſur l'obligation aux meres de nourrir leurs enfans de leur propre lait, geantwortet, und will ich alſo den geneigten Leſer an dieſe zwey Tractätlein gewieſen haben, als worinnen er die Rationes pro & contra, finden wird, ich meines Orts kan zwar ſelbſten nicht in Abrede ſeyn, daß eine Frau, wann ſie anderſt im Stand iſt, ihr Kind ſelbſten zu ſäugen, übel thut, wann ſie es einer Säug-Amm anvertrauet, indem die Kinder öffters elendiglich durch ſolche Leuthe verderbet werden, woran ſie ihr lebtag zu curiren haben, biß ſie endlich gar das Leben einbüſſen; Welcher Meynung auch Dionis in ſeinem Tract. des Accouchemens, Liv. VI. Cap. VI. p. 450. Beyfall giebet, und in der That war es von Anbeginn der Welt, von GOtt alſo geordnet, daß eine jede Mutter ihr Kind ſelber ſäugen ſolte, wie wir ſolches aus denen alten Hiſtorien genugſam erſehen können, auch ſo gar bey denen Heydniſchen Geſetzen ſelbſten, wurden die Weiber angehalten, ihren Kindern ihre eigene Milch zu trincken zu geben, bey denen Chineſern war eine Frau nicht mehr ehrlich, welche nicht ihrem Kind ihre Bruſt reichte, und wurde mehr vor eine Maitreſſe. als rechte Frau gehalten. Damit man aber doch, wann ja eine Frau ihr Kind nicht ſelber ſäugen kan, wiſſe, was man ſich vor eine Säug-Amm außerſehen ſoll, damit das Kind keinen Mangel leide, oder verderbt werde, ſo will ich den geneigten Leſer an den Auctorem ſelbſt gewieſen haben, als welcher in dem oben angeführten Capitel davon mit mehrerem gehandelt, auch Dionis loc. cit. ein gantzes Capitel davon geſchrieben, und Hr. Dr. Gutermann in oben citirter Diſſertation einiger Requiſit. bonæ nutricis, gedacht, welche dahin gehen, daß erſtlich hauptſächlich darauf zu ſehen ſeye, daß der Säug-Amme ihr Temperament mit der Mutter ihrem überein komme, 2. daß man keine ſolche Säug-Amm nehmen ſolle, die ſchon ein groſſes Kind geſäuget, weilen ihre Milch allzu nahrhafft vor das zarte Kind ſeye. Der gelehrte Chr. Joh. Lang, hat eine gantze Diſſert. de requiſitis bonæ Nutricis geſchrieben, welche in ſeinem Opp. Tom. III. zu finden.

CAPUT XXXIV.

Von der Nahrung und Lebens-Art einer Kind-Betterin.

GEmeiniglich geb ich einer Frauen / ſo bald als ſie gebohren eine gute Brühe; Wann es in der Nacht iſt / ſo laß ich ihr eine zweyte / drey oder vier Stund darauff / und nach ſolcher wieder 3. Stund darauf eine gute Suppe geben / nachmahls aber

aber wieder eine Brůh/ und darauf eine andere Suppe/ daß alſo in denen erſten Tagen zu gewiſſen und ordentlichen Zeiten zwey Suppen und zwey Brůhen des Tags und eine Brůhe des Nachts die Kind-Betterin/ wann ſie anderſt wacht/ nehmen thut/ denen die es lieben / kan man auch wohl etliche friſche Eyer dazu thun/ und ein wenig gebåhtes Brod mit Wein/ wann ſie kein Fieber haben / oder ſolches nicht zu befůrchten iſt; das Rotie aber macht man mit einem Stůcklein gebåhten Brod / welches man in einer Schůſſel auf einer Gluth-Pfannen aufkochen låßt / mit Waſſer und Zucker/ wann es geſotten hat / nimmt man es heraus/ und gießt ein Glaß Wein darůber / und davon gibt man von Zeit zu Zeit etliche Löffel voll; Ich habe niemahlen wahrgenommen/ daß es etwas geſchadet.

Der Kind-Betterin verordne ich zu ihrem ordentlichen Tranck folgendes; in zwey Maaß (Parißer) Waſſer / laß ich ein Quintlein Zimmet/ und zwey Untzen Zucker thun/ und ſolches eine viertel Stunde kochen/ und von dieſem geb ich der Kind-Betterin allezeit ein wenig warmlecht / niemahlen aber kalt zu trincken/ man kan auch ein wenig Wein dazu thun / wann ſie kein Fieber hat.

Wann biß in den dritten Tag die Kind-Betterin keine Oeffnung gehabt/ ſo laß ich ihr gleich ein erweichend oder auch laxirend Clyſtir geben / und ſolches den fünfften Tag / wann das Milch-Fieber vorbey / wiederhohlen / bevor wann ſie gar viel Milch haben; Dann es ſeind nicht alle gleich damit incommodirt; ich erlaube ihnen auch ein wenig von gekochtem Geflügel/ oder auch gebratenen Hůnern zu eſſen. Das iſt eine Art die ich insgemein bey Kind-Betterin in acht nehme/ wann anderſt nicht die Zufålle/ denen die Kind-Betterin unterworffen/ zu fürchten ſeyn. Dann wann dieſe Zeit vorbey / ſo rathe ich ihnen keine andere Lebens-Art an/ auſſer daß ſie keinen Exceſs begehen / ſollen ſich vor der Kålte hůten/ wann es im Winter iſt / und nicht aus der Stuben gehen/ und ſich der freyen Lufft exponiren / bis daß ihre Reinigung völlig aufgehöret/ welches eine Zeit iſt/ die man nicht eigentlich

lich ſagen kan; weilen es Weiber giebt/ die in 14. Tagen ſchon beſſer im Stand ſeynd außzugehen/ als andere in einem Monath/ und auch wohl gar in 6. Wochen ſeyn.

CAPUT XXXV.

Von der Nothwendigkeit die Milch zu vertreiben.

Es gibt ſehr wenig Weiber / die/ nachdem ſie gebohren/ keine Milch haben / und diejenige / die ihre Kinder nicht ſelbſten ſäugen/ ſuchen mit Gewalt ihre Milch zu vertreiben/ welches aber erſt zu einer gewiſſen Zeit / und zwar mit groſſer Mühe geſchehen muß/ derohalben hat man ſehr viele Artzneyen erdacht/ um ſolche zu ſtillen / ohne daß ein eintziges bis dato eine ſolche Würckung / wie man gewünſchet / gehabt / ſondern hat Gedult tragen müſſen/ bis ſie mit der Zeit ſelber vergangen. Unter denen berühmteſten Specificis , um den Zufluß der Milch zurück zu halten / rühmet man das Waſſer von Bux und Honig allein/ oder ſolches auf folgende Art gekocht ; Man nimmt ein Däpgen der jungen Aeſte oder Gipffel von Bux/ thut es in eine Maaß Waſſer/ mit zwey Löffel voll Honig / laßt es etliche Sud thun/ und dunckt in ſolches ein vierfach zuſammen gelegtes Tuch/ und legt es auf die Bruſt / ſo warm als es die Kind-Betterin leiden kan/ wie ingleichen auch das (Linimentum populei) Papel-Sälblein mit einem blauen Papier in Eſſig gedunckt/ und darauf ſehr heiß gelegt; Wachs-Tuch von weiſſem Wachs/ ſüß Mandel-Oehl/ und Schöpſen Unſchlicht/ Pantoffel-Holtz/ Goldſtücker an Halß gehenget: Dieſes alles wird ſonderlich gerühmet / daß es die Milch vertheile. Allein ich habe alle dieſe ſo genannte Remedia ſpecifica genugſam probiret / und gefunden / daß kein eintziges meinem Wunſch ein Genügen gethan / derohalben hab ich mich nur an dieſes ſchlechte Mittel gehalten/ welches darinnen be-

beſtehet/ daß ich ein gelindes und warmes Serviett/ auf die Bruſt gelegt / ohne es wegzuthun noch anzurühren / was auch vor Schmertzen die Patientin zu der Zeit/ als die Milch ſtarck eingeſchoſſen/ davon empfundē/ dadurch hab ich die Tranſpiration nicht zuruck gehalten/ noch auch durch den üblen Geruch die Kind-Betterin incommodirt / als welcher nur allzu ſtarck bey ſolchem Zuſtand iſt/ die Wärme erhaltet ſich da ohne Mühe gar lang. Welches aber im Gegentheil bey denen Artzneyen / wovon ich eben gedacht/ und deren ſich viele bedienen/ ſehr ſchwehr/ wo nicht gar ohnmöglich iſt.

Es iſt auch zu mercken/ daß je hefftiger die Milch einſchieſſet/ und je weher ſolche thut / je ehender ſie ſich verliehret / und der Schmertzen nachläſſet/ welches gemeiniglich zu der Zeit geſchiehet/ wann ſie ſich ſtecket / als wann ſie heraus laufft/ dann wann ſie heraus laufft / ſo füllt ſie die Bruſt nicht ſo völlig aus / dahero kommt es auch/ daß der Schmertzen zwar nicht ſo ſtarck iſt/ allein länger anhält.

Wann die Milch flieſſet/ ſo muß man groſſe Sorg haben/ daß/ wann die Tücher angefeuchtet ſeyn / man ſie hinweg thue / und truckene davor auflege / damit die Bruſt ſich nicht erkälte / und durch das Flieſſen der Milch keine Härte/ oder ſonſten was dazu komme.

Es kan nicht nur die Kälte an dieſem Theil ſchaden/ ſondern man hat ſich auch an den Händen nicht weniger davor zu hüten/ derohalben rath ich allen Weibern/ von denen ich Kinder empfangen/ daß ihre Hembder-Ermel etwas lang ſeyn/ und Handſchuh über ſolche hinauf gehen ſollen / damit/ wann ſie die Hände ja nicht unter dem Bett halten kōnen/ ſie nicht in der Furcht ſeyn dörffen/ daß ihnen ein gleiches wie dieſer/ wovon ich in folgender Obſervation rede / begegnen möge.

OBSERVATIO LXXXVIII.

Eine junge hieſige Dame von deren ich den 7. Februarii 1692. zu einer ſehr kalten Jahrs-Zeit ein Kind empfangen / und die ſehr commode und luſtig lebte

lebte/ ließ keinen Tag/ ohne Compagnie zu haben/ vorbey gehen/ und das um ſo mehr/ als ihre Geneſung etwas glücklich geweſen / damit es aber auch nicht ſchiene/ daß ſie kranck ſeye/ ſetzte ſie ſich auf / und zog ihre Manchetten / ſtatt der langen Ermel an/ und hielt den gantzen Tag ihre Aerm und Hände vor dem Bett heraus. Ich konnte mit leichter Mühe ihr zuvor ſagen / was ſie ſich dadurch zuziehen würde/ vornemlich an ihren Brüſten / als welche knötticht wurden; Sie wolte aber nichts darauf geben / allein ſie empfand auch alſobald die Würckung davon; Ihre Bruſt wurde groß/ hart/ entzündet / und that ihr ſehr weh / ohngeachtet derer Mittel/ die etliche Gevatterinnen angerathen/ weilen ſie mich nicht brauchen wolte / ſondern vermeynte / ich wurde mich zu ſehr darüber entrüſten / allein nachdem ihre Bruſt ſehr knotticht und entzündet worden/ auch Materie gezogen/ ſo mußten ſie mich zu Hülff ruffen; Ich wurde gezwungen/ ſie zu öffnen/und es lieffen mehr als 6. Schüſſeln eyterichte Materie heraus/ ich heilte ſie in kurtzem / und nach ſolchem ſo kam es auch an die andere Bruſt.

REFLEXION.

Aus dieſer Obſervation ſiehet man wie höchſt-nöthig es ſeye, daß eine Kind-Betterin ſich ſchone , und ſich vor der Kälte verwahre , weilen es nicht folgt , daß man nur an den Händen etwas außſtehen müſſe, ſondern man gibt dadurch Anlaß, daß die Bruſt ſich verhärte und einen Abſceſs gebe. Eben dieſes haben viele andere Weiber in gleicher Occaſion erfahren, wann ſie ſich ein wenig zu viel an den Händen erkältet, derohalben rathe ich denen Kind-Betterinnen ſolches ſo viel als möglich zu meiden. Ich ſage mit allen Fleiß ſo viel als ihnen möglich , weilen ich unterſchiedliche Dames accouchirt, welche, wie genan ſie auch meinen Rath in acht nehmen wolten , doch nicht ihre Händ haben unter dem Bett halten können, indem , wann ſie ſich mit Gewalt, ſolche unter dem Bett zu halten, zwingen wollen , ſie in einen ſo hefftigen Schweiß gefallen , daß ich auch zu zweyen ſolcher Dames in der Nacht bin geruffen worden , die , nachdem ſie meinem Rath gefolget, in ſehr ſchreckliches Schwitzen gerathen, derohalben wurde ich genöthiget, als ich geſehen daß ſie ohnmöglich länger auf ſolche Art ſich im Bett halten können , ihnen zu rathen, über die Ermel auch Handſchuh anzuziehen, und ihre Händ nur unter etwas warmes und leichtes zu legen, als ſie mir hierinnen gefolgt , haben ſie ihre Aerm auſſer dem Bett zwar gehalten, alleine keine Ungemächlichkeit verſpühret, weilen die Sorg die ſie getragen, daß ſie ja nicht erkalten mögen, hierinnen genug gethan ; man hat währender Kind-Bett ſich wohl in acht zu nehmen, daß man, wie den gantzen Leib, alſo auch die Hände nicht erkälte , weilen ſolches durchgehends ſchädlich iſt, ſo ſoll man ſich auch darinnen ſchonen , daß man die Füſſe eben ſo wenig als die andere Theil des Leibes erkälte.

OBSERVATIO LXXXIX.

Den 6. Januarii 1699. empfieng ich von einer jungen Frau ihr erſtes Kind/ die ein wenig lang in Kinds-Nöthen gelegen / indeſſen aber doch glücklich davon

davon gekommen. Sie verſpührte ſo groſſe Incommodität wegen der Hitze an ihren Füſſen/ daß ſie ſie beſtändig auſſer dem Bett/ um friſche Lufft an ſolche gehen zu laſſen/ hielte/ es war aber ſolche/wegen der Jahrs-Zeit die man hatte/ ſehr rauh. Alles was ich ihr von dem Schaden und Gefahr / worein ſie ſich mit Gewalt ſtürtzen wolle/ vor ſagen thäte / war eben ſo wohl als die Vorſtellungen von ihrer Wärterin / umſonſt / ſie war allzu wohl / daß ſie unſere Betrohungen nicht achtete. So vermeynte ſie auch/ ſie würde im ſiebenden Tag ſchon im Stand ſeyn / aufzuſtehen / darauf wurde ſie ſchnell mit einem Froſt überfallen / und kam ein ſtarckes Fieber dazu / ihre Bruſt nahm zu / und ihre zwey Wärtzelein giengen nach und nach weg/ ich wurde genöthiget die Bruſt zu öffnen/nachdem alle Mittel ſo wohl der Weiber/ als auch die meinige nichts helffen/ noch die Tranſpiration dieſer Frauen/ wegen derer zuſammen geſammelten Humorum wieder zu wegen bringen wolten. Es währete lang biß ſie geheilet wurde/und müßte ſauer büſſen/was ſie mit ihrem Eigenſinn ſich zu wegen gebracht.

REFLEXION.

Dieſe zwey Obſervationes beweiſen genugſam, wie höchſt-nöthig es ſeye, daß eine Kind-Betterin während ihren Wochen, ſich vor der Kälte hüte, wegen der Gefahr, deren ſie ſich nicht nur exponirt, ihre Brüſte geſchwellen zu machen, ſondern auch Anlaß zu einer Suppreſſione lochiorum zu geben, davon öffters ein Reflexus durch den gantzen Leib geſchicht, der nicht ehender als durch einen beſchwerlichen Abſceſs an einem Theil des Leibes, es ſeye nun an den Lenden oder ſonſten wo aufhöret, wie ich ſolches in dem andern Buch, wo ich von denen nicht-natürlichen Geburthen rede, zeigen werde.

CAPUT XXXVI.

Von der Nothwendigkeit/ eine ſchwangere Frau nach der Kind-Bett zu purgiren.

WAnn eine Frau völlig aus der Kind-Bett iſt / ſo iſt dienlich/ daß man ſie purgire / um die Natur von vielen währender Schwangerſchafft zuſammen geſammelten böſen Humoribus zu reinigen; Man muß nicht glauben/daß ſie währender Kind-Bett ſich genugſam/durch die viele Unreinigkeiten die von ihr gehen/ reinige/ ſondern es bleibt allzu viele ſchlimme Materie zurück/die zu allerhand üblen Folgerungen Anlaß geben/

ben/ auch öffters groſſe Kranckheiten verurſachen können/ denen man aber durch dieſes Mittel vorkommen und entgehen kan.

Die Purgation nach der Kind-Bett iſt höchſt-nützlich/ wann anderſt ſolche einen ſchlimmen Effect produciren/ und können ſie nicht allezeit eine Unordnung machen / wann man nur nicht gar zu ſtarcke Purgationes verſchreibt / ſondern gelinde giebt/ wie dergleichen ſeyn / Sennes-Blätter/ Rhabarb. Sal. Vegetabil. oder Prunell. Mann Caſſia. Colocynth. Syr. Pomor. & Cichor. compoſ. cum flor. Perſicor. und andern dergleichen/ wie ich in folgender Obſervation gethan.

OBSERVATIO LXXXIX.

Nachdem ich den 13. Auguſti 1698. von einer jungen zarten und ſchwächlichten Frau / ob ſie gleich während ihrer Schwangerſchafft allezeit kräncklich geweſen/ ein Kind glücklich empfangen/ ſo geſchahe es dennoch/ daß ihre Reinigung ſich einen gantzen Monath darauf geſtecket/ welche aber durch meinen Rath wieder getrieben worden / und zwar hab ich ihr nichts anders gegeben/ als ein Quintlein Rhabarb. und eben ſo viel Sal. Vegetab. in ein groſſes Glaß Fleiſch-Brüh infundirt / welche auf die heiſſe Aſche 12. Stund lang iſt geſtellet worden/ des morgends ließ ich das Infuſum wieder wärmen, und thate eine Untz gute Mannam darein/ und nachdem die Infuſion geſeyet geweſen / ſo ſchüttete man noch eine Untz Syr. Flor, Perſic. dazu / ſie nahm dieſes Säfftlein des morgens/ und nach zweyen Stunden eine Brüh / die Würckung dieſer Artzney war ſehr gut/ und die junge Frau ſtund von ihrer Kindbett friſch und geſund auf.

Ich laſſe ſie ſolches auf dieſe Art/ eben ſo wohl/ als auch in Kalbfleiſch-Brühen/ wann ſie nicht zu fett ſeyn/ nehmen/ oder wann ſolches nicht zu haben/ ſo nehme ich an deſſen ſtatt ein junges Huhn/ laß es in einem Keſſel/ der ſich dazu ſchicket/ thun/ um ſolches ein oder zwey Stunden lang kochen zu laſſen/ ſo daß ſolche Brüh bis auf ein oder zwey gute Gläſſer voll einſiede/ damit man vor zwey Priſen habe/ um ſolche Purgationes wann man es vor gut findet darein infundiren, und dem Patienten geben zu können. Dieſe Art zu laxiren gehet hauptſächlich wohl von ſtatten/ zumahlen bey delicaten Perſohnen/ wie dieſe war; Wann ich aber eine ſtarcke und groſſe Frau purgiren will/ ſo brauch ich zur Infuſion nichts anders als helles Waſſer/ wie ich bey dieſer/ die jetzt folget/ gethan hab.

OBSERVATIO XC.

Im Jahr 1700. empfieng ich den 18. Julii von einer Frauen ein Kind/ die während ihrer Kind-Bett ſich ziemlich wohl befunden / allein bey deren End wolte ſie gern purgiren / welches ich auch auf folgende Art gemacht. In ein groß Glaß mit Waſſer thut man 2. Quintlein Fol. Senn. ein halb Quintlein geſchnittenes Rhabarb. und ein Quintlein Sal. Prunell. oder Cryſtall. mineral. mit einem Däpgen Aniß/ ſetzt es in einem bedeckten Geſchirr über die heiſſe Aſche von dem Abend biß zu dem Morgen/darauf gieſt man das Infuſum über eine Untz Manna, und laſt es noch einmahl durchlauffen/hernach mahlen in der Colatura thut man eine halbe Untz von dem Catholicon duble von Rhabarb. und einer Untz Syr. Pomor. Laxat. vergehen laſſen. Die Frau nahm dieſes Säfftlein des morgens ein/ und zwey Stund darauf eine Brüh / welches auch ſehr wohl angeſchlagen.

Weilen dieſe Frau in den 8. oder 10. erſten Tagen ihrer Kind-Bett beſtändig geſchwitzet/ und ſolcher Schweiß/ indem er durch die Haut gedrungen/einen Unflath/ welcher ein Beiſſen verurſachet/ da gemacht/ ſo bat ſie mich um Rath wie ſie davon kommen möchte; Ich hab ihr darauf ein Baad von warmen Waſſer zu machen angerathen/ worinnen ſie nur ſo lang verbleiben ſoll/ als ſie ſich völlig abzuwaſchen gebrauche/welches ſie auch gethan und ſich ſehr wohl darauf befunden.

REFLEXION.

Ich rathe nicht allen Weibern daß ſie purgiren müſſen/ es gibt ſehr viele, die es nicht thun, und die doch geſund ſeyn, ſondern ich ſage nur daß es gut ſey, wann man es thue, und wann man auf ſolche Weiß, wie ich dieſe zarte und ſchwächliche Frau laxiret, Artzney verordnet/ ſo kan man nichts anders als gute Würckung davon verſpühren, weilen es klar iſt, daß währender Schwangerſchafft, worinnen die Frau allezeit viel Ungemach außgeſtanden, es nicht wohl anderſt hat ſeyn können, als daß dieſe Ungemächlichkeiten leicht etwas übles zurück gelaſſen haben, welches nicht ehender außgeführet oder vertrieben werden kan, als durch eine Purgaz; alſo, daß ich einer Frau, die während ihrer Schwangerſchafft, friſch und geſund geweſen, die Wahl laſſe, ob ſie zu End ihrer Kind-Bett purgiren, oder ſolches unterlaſſen wolle, allein im Gegentheil einer andern, die kräncklich geweſen, ſtelle ich die Nothwendigkeit vor, daß ſie purgire, wie ich bey dieſer Kind-Betterin gethan, und der Nutzen, den ſie davon gehabt, war, daß ſie mit guter Geſundheit wieder außgegangen.

Dieſe da, ob ſie gleich während ihrer Schwangerſchafft und Kind-Bett geſund geweſen, befande ſich nicht wenig gut bey der Purgation. Die viele Artzneyen, die ich zu dieſer Purgaz gebraucht, waren nicht mehr zu fürchten, als die wenige, die ich in die andere genommen, um ſo mehr als die Würckung von denen Simpl. Mitteln nicht hefftig ſeyn kan, und daß eine Perſohn von einem guten Temperament, und ſtarcken Leibes-Conſtitution, nicht

nicht davon würde bewogen worden ſeyn, wann man weniger dazu genommen hätte, und würde ihr folglich die Medicin wenig genutzet haben. Wann aber auf ſolche weiſe die Purgation eingetheilet wird, ſo iſt es etwas rares, wann ſie nicht würcket, wenigſtens habe ich es niemahlen geſehen, und dieſe Operation iſt allezeit glücklich, weilen ſie der Patientin durch das Grimmen keine Unruh verurſachet, und auch durch das häuffig und viele operiren keine Mattigkeiten machet, welches zwey üble Effecten einer ſtarcken und aus vielen Ingredientien beſtehenden Artzneyen, ſeyn, als wie die Pulver, Pillen und Täffelein.

Der häuffige Schweiß den dieſe Kind-Betterin gehabt, hat gar wohl die Urſach einer glücklichen Endigung ihrer Kind-Bett ſeyn können. Ich habe von ſolchem Schweiß ſo viel gute Würckungen geſehen, daß ich nicht umhin kan, einige Obſervationes davon anzuführen, um meinem Vorhaben, welches dahin gehet, alles dasjenige anzumercken, was zu einer natürlichen Geneſung erfordert wird, ein Genügen zu leiſten.

Das Baad welches ich dieſer letzten Frau angerathen, kommt nicht von mir her, ſondern Mr. Mauriceau hat es verordnet, in dem Abſehen, denen Incommoditäten, darüber ſie ſich beklagte, zu helffen, ſo halt ich es auch vor ſehr nutzlich, um die Haut abzuwaſchen von dem Unrath, welcher währender Kind-Bett ſich geſammlet, ſo wohl wegen des Schweißes, dem ſehr viele unterworffen, als auch wegen anderer Urſachen, allein ſie ſollen in dem Baad nicht länger bleiben, als bis ſie ſich geſäubert; Ich wolte auch wünſchen, daß ſolches lieber zu einer ſolchen Zeit geſchehen thäte, welche der Artzney dienlich, weilen währendem kalten Wetter, ein Baad leichtlich ſchadet, indem es die Schweiß-Löcher der Haut aufmachet, und wann dann die Perſohn darauf in die Lufft ein wenig kommt, ſo iſt zu beſürchten, daß ein dergleichen Baad, nicht einen beſchwerlicheren und verdrüßlichern Huſten zuziehen thäte, als der Unrath nicht meritirt, welcher nur ein wenig die Kind-Bett aufhalten kan.

Es iſt auch nicht gut, daß eine friſch aufgeſtandene Kind-Betterin, wie heiß es auch ſey, die Füß noch den Leib in friſchem Waſſer baade, dann dieſes wäre eine Vermeſſenheit, die ſie ſauer, durch die Zufälle, die ſie ſich dadurch über den Halß ziehen könnte, würde zu bezahlen kommen.

CAPUT XXXVII.

Von dem Nutzen des Schweiſſes.

DEr Schweiß iſt bey Kind-Betterinnen etwas ſehr gemeines; diejenigen die ihn gedultig erleiden / können gute Würckung davon ſpühren; Ich habe ſehr viele Weiber / die mit hefftigem Froſt ſeind angegriffen geweſen / geſehen / und worauf auch noch ein ſtarckes Fieber gefolget / mit Schmertzen an den Brüſten / in den Hüfften und andern Orten mehr / alle dieſe und noch ſehr viele andere Zufälle / die ihnen zugeſtoſſen / ſeind bloß durch den Schweiß vertrieben worden / welcher Schweiß ſie auch

auch faſt alſobald als ſie Kind-Betterin geworden ſeyn / überfallen/ und ſo lang bis ſie auſſer Gefahr geweſen/ angehalten.

Diejenige / die ſolchen vertreiben wolten / haben es öffters mit ihrem Schaden bereuen müſſen/weilen ihnen die beſchwerliche Folgerungen/ damit ſie einige lange Zeit geplagt geweſen/ hart zugeſetzet/ wovon ſie ſich nicht ehender / als durch friſchen Schweiß befreyet/ der mit groſſer Mühe durch die ſtärckſten Mittel öffters hat wieder müſſen zuwegen gebracht werden / und davon ſie hernachmahls vielmehr / als zuvor nicht geſchehen wäre / haben leyden müſſen/ wann ſie von dieſer Occaſion die ſie unverſtändiger weiß negligirt/ nicht haben profitiren wollen.

OBSERVATIO XCI.

Den 6. Mertz 1684. empfieng ich von einer jungen Frau ihr erſtes Kind/ welche vom erſten Tag ihrer Kind-Bett biß an den achten/ ſtarcken Schweiß gehabt / ſie hatte groſſe Sorg / ſolchen während dieſer Zeit zu erhalten / und profitirte davon auf mein ſo wohl als ihrer Warterin Einrathen; Weilen ſie aber ſo gut und geſund/ als eine Frau in ihrem Stand wünſchen können / ſich befand/ wurde ſie verdrüßlich länger in einem ſolchen gleichſam natürlichen Baad zu liegen / auf den Unwillen kam auch die Ungedult / ſo daß ſie ſich auch nicht mehr zugedeckt leiden wolte/ als ſie eben nöthig hatte/ daß ſie ſich nicht gar erkältete/ hatte auch weiter keine andere Abſicht/ als eheſtens wieder aufzuſtehen/ derohalben erwehlte ſie ſich den zehenden Tag nach der Niederkunfft.

Als ſie aber des morgens aufgeſtanden/ wurde ſie mit einem ſtarcken Froſt überfallen/ worauf ein hefftiges Fieber folgte/ ihre Brüſte wurden hart/ thaten ihr weh / und wurden gantz knotticht / mit Kopff-Hüfften-und Lenden-Weh und faſt über den gantzen Leib / derohalben wurde ſie gezwungen mich wieder hohlen zu laſſen. Ich rieth ihr alſobald/ auf alle Art und Weiß dahin zu trachten/ wie ſie den Schweiß/ den ſie auf eine üble weiß zuruck gehalten/ wieder bekommen möge. Daher geſchah / daß ſtatt zwey oder drey Tag / die ſie noch damit zuthun gehabt hätte/ ſie gezwungen war/ noch 8. und 10. Tag ſolchen zu erhalten / nachdem ich ohne groſſe Mühe / durch die Diſpoſition die ſie zum Schwitzen hatte/ihn wieder zu wegen gebracht;darauf lieſſen alle dieſe Ubel nach/ und die Patientin befand ſich wohl / ohne daß ſie andere Mittel als die Hülff der Natur brauchte / die ihr dieſe ſo nützliche Evacuation procurirt hatte.

OB-

OBSERVATIO XCII.

Den 30. Julii 1698. accouchirte ich eine hieſige Frau / welche/ an ſtatt/ da ſie bey ihren vorigen Kind-Betten zu ſchwitzen gewohnt geweſen / vor dieſes mahl wegen warmen Wetter ſolches zurück halten wolte. Ich ſagte ihr was daraus werden würde/ und was bey ihr noch mehr zu befürchten ſeye / weilen ſie in ihren vorigen Kind-Betten jederzeit ſehr ſtarck zum Schweiß wäre geneigt geweſen/ dahingegen andere/ die nicht viel ſchwitzen/auch nicht ſo viel außzuſtehen hätten. Weilen ſie aber nicht wolte/ſo ſagte ſie mir/daß ſie ſonſten allezeit im Winter gebohren hätte/und wäre daher gezwungen worden/ſich vor der Kälte wohl zu bewahren/und dieſes hätte ſie auch ſo ſtarck zu ſchwitzen gemacht/ allein da ſie vor dieſesmahl zu der wärmſten Zeit im Jahr in der Kind-Bett liege/ſo ſeye es nicht nöthig/daß ſie ſich bedecke/ um die Wärme zu erhalten/die ſie nur allzu ſtarck ſpühre/ derohalben ſeye ſie genöthiget / ſich nur ein wenig zu zu decken/ und ſich von der Beſchwerlichkeit des Schweiſſes zu diſpenſiren. Dieſe Einwürffe hätten einem Menſchen noch ziemlich gut geſchienen / der die Erfahrung von denen betrübten Folgungen/die daraus entſtehen/und vor welchen eine Kind-Betterin ſich fürchten ſoll/ nicht gehabt/ allein mir waren ſie im geringſten nicht lieb/ auch war ich nicht wenig beſtürtzet/ als man mir 6. Tag darnach um 10. Uhr des morgens anſagte / daß ſie ſehr kranck ſeye. Ich fand ſie in hefftigem Froſt / darauf kam eine grauſame Hitze mit groſſem Schmertzen in denen Brüſten / über den Rücken/in denen Aermen und Knien/währendem Froſt konnte ich nichts anders machen/ als ſie wohl zudecken zu laſſen / zu dem End ließ ich ihr eine gute Brühe geben/ dabey aber allezeit muſte ſie ſich gut warm halten. Dahero bekam ſie auch einen guten Schweiß/ der länger als 30. Stund angehalten / der ihr alle Schmertzen wegnahm / die ſie zuvor außgeſtanden / und dieſes kam nur von ihrem Eigenſinn her / darauf befand ſie ſich ziemlich gut / und gab ihr weiter nichts zu ſchaffen / als daß die Haut / an dem gantzen Leib ſich geſchehlet/ wie es gemeiniglich auf dergleichen Schweiß zu geſchehen pflegt.

REFLEXION.

Die baldige Reſtituirung der Geſundheit, iſt alſo ſchnell auf den Schweiß gefolget, daß es unmöglich andern Urſachen zuzuſchreiben geweſen, und in der That, was iſt wohl klüger, als die Natur, und was vor Wunder verrichtet ſie nicht alle Tag, in denen Criſibus die ſie bey Krancken in allerhand Zuſtänden macht , und deren Heilung ſ unmöglich zu begreiffen? und was iſt wohl zwiſchen denen Criſibus und dem Schweiß, bey vielen Weibern auf die Niederkunfft entſtehet, vor ein Unterſcheid, ausgenommen, daß die Criſis nur zu etlichen und gewiſſen Tagen kommt, und daß derſelbige, bey Kind-Betterinnen , von dem erſten Tag ihrer Niederkunfft, biß zu deren wieder erlangten Geſundheit , anhaltet ;

Allein die Urſachen des ein und andern, ſeind einander was den Schweiß anbetrifft, gantz gleich, und die Würckungen, in Anſehung der Heilung, ſeind einander ſo ähnlich, daß man ſagen kan, daß man die Criſes bey einer groſſen Kranckheit nichts beſſers vergleichen könne, und daß ſie bey denen Krancken eine ſo gute Anzeigung ſeyn, als der Schweiß, der bey vielen Weibern auf ihre Niederkunfft folget, und daß, wie auf eine unvollkommene Criſis, allerhand üble Zufälle ſich begeben, davon die Abſceſs die gemeinſte ſeyn, ſolches nicht weniger auf den Schweiß, der aus Unverſtand der Weiber, währender Kind-Bett zurück gehalten worden, geſchiehet, und Gelegenheit zu eben dergleichen Zufällen giebt, wie ich ſolches inskünfftige mit Obſervationibus beweiſen werde.

Wenn dieſe Weiber, von denen ich in meinen Obſervationibus gemeldet, ſich in ihren Bettern wohl zugedeckt und warm gehalten hätten, ſo würden ſie geſchwitzt haben, und der Schweiß hätte verhindert, daß die Brüſte nicht geſchwollen wären, eben ſo wohl als diejenige einer groſſen Kranckheit entgangen wäre, wann ſie, wie ſie in denen erſten Tagen angefangen, ſich zu zu decken, fortgefahren hätte, welches ich ihr angerathen gehabt.

OBSERVATIO XCIII.

Den 13. Februarii 1711. empfieng ich von einer jungen Frau / 8. Meilen von hier/ ihr erſtes Kind/ und blieb noch 4. Tag bey ihr/ während welchen ſie beſtändig in ſtarckem Schweiß gelegen; Weilen ſie ſich aber ſehr wohl befand/ und das Milch-Fieber nachgelaſſen/ und ſie weiter nichts mehr zu thun hatte/ als noch etliche Tag dem Schweiß abzuwarten/ ſo überließ ich ſie der Auffſicht ihrer Wärterin/ nachdem ich ihr ſo viel als ich gekonnt / eingebunden gehabt / ſich wohl bedeckt zu halten/ um den Schweiß nicht zuruck zu treiben/ als von welchem ihre Geſundheit dependire / da ſie im Gegentheil / wann ſie ſolchen verhindern würde/ in die gröſte Ungemächlichkeiten verfallen könnte. Sie verſprach mir alles/ und hielt mir nichts. Den andern Tag nachdem ich verreißt/ wurde ihr Kind getaufft; der gute Stand in dem ſich dieſe junge Frau befand / und welche von Natur frölich war / brachte ſie dahin / daß ſie abſolut ihre Leytücher wolte verändert haben / um ſich aus dem Schweiß ein wenig heraus zu helffen/ und die Geſellſchafft in der Kammer viel anmuthiger zu empfangen. Jederman wünſchte ihr wegen ihrer guten Geſundheit Glück / der Tag wurde mit Freuden zugebracht/ allein die Nacht konte ſie nicht anderſt als unruhig und mit einem unterbrochenen Schlaff zu bringen/ und des morgens verſpührte ſie einen Froſt/ nebſt einem Durchbruch / daher ſie beſtändig auf dem Nacht-Stuhl ſeyn mußte/ mit hefftigen Schmertzen/ und Erbrechen. Dieſes Grimmen zog ihr auch in den Rucken/ Arm und Beine/ ſo daß ſie keinen Augenblick ſtill ſeyn/ noch ſchlaffen konnte. Sie trug ohnaufhörlich groſſes Verlangen nach mir/ unterſtunde ſich aber nicht/ mich ruffen zu laſſen/ aus Furcht/ ich möchte mich über ſie erzürnen / wann ich hören würde / daß ihr Unverſtand ihr ſolche groſſe Veränderung verurſachet; Weilen aber die Schmertzen ſie überwältigten / ſo

ſchickte ſie nach mir/ ich reißte alſobald dahin/ und als ich angekommen / fand ich die Dame mit dem Kopff unten an dem Ort des Betts/ wo ſonſten die Füß ſeyn ſollen / liegen/ ſie bath mich/als ſie mich ein wenig zu lachen gemacht / und ihre Händ gereicht hatte / ich möchte ja nicht über ſie erzörnet ſeyn / und ihr wieder von dem Ubel / worein ſie ihr Unverſtand gebracht / helffen. Ich fragte nach allem/ was ihr zugeſtoſſen/ und erfuhr/ daß ihre Reinigung nicht nachgelaſſen/ ſondern noch fließe. Ich hieß ſie auf den Rücken liegen/ ihre Knie erheben / und die Ferſen an den Hintern anrücken/ und fand ihren Leib gantz weich und blatt; Dahero ſagte ich ihr nach ſolcher Unterſuchung/ daß ich ihr von allen dieſen Beſchwernüſſen helffen wolte. Ich ließ ihr alſobald ein halbes Clyſtir von Fleiſch-Brüh geben/ und zwey Stunden darauf zwey Untzen ſüß Mandelöhl/ in 3. oder 4. Löffel voll Brüh/ und eine Stund darnach eine gute Brüh/ ich machte auch/ daß ſie ſich ein wenig mehr zudeckte/ ſie ſchlieff ein/ der Schweiß kam wieder ſo bald als ſie ruhig gelegen/ ihr Durchlauff und alle Schmertzen nahmen ab/und den andern Tag befand ſie ſich wieder gantz gut; Ihr Schweiß war zwey Tag ungemein ſtarck / und nachdem er faſt gäntzlich nachgelaſſen / ſo wolte ich auch wieder umkehren / allein die Furcht die die Patientin hatte / es möchte wieder umſchlagen / brachte ſie dahin / daß ſie mich ſo ſehr bath / daß ich gezwungen war / noch 6. Tag bey ihr zu bleiben / und darauf verließ ich ſie völlig befreyet von dieſem Ubel.

REFLEXION.

Bey einer Frau die erſt Kind-Betterin worden und ſich gantz gut befindet, fürchte ich vielmehr, als bey einer andern, die nicht zum beſten iſt , weilen bey einer ſolchen die Gemüths-Unruh einander die Waag haltet , und gleichſam zwiſchen Furcht und Hoffnung lebet, welches die Urſach iſt, daß ſie ſich nicht zu friſch machen ſoll. Was kan wohl beſſer das was ich hier ſage, beweiſen, als die vorhergehend angeführte Obſervation ? Hätte ſich dieſe Dame noch zwey oder drey Tag ruhig und ſtill gehalten , ſo wäre ſie völlig von allem befreyet geweſen , an ſtatt da ſie ſich die Leytücher hat verändern laſſen , und ihren Leib zu ſehr der Lufft frey gegeben, Geſellſchafften angenommen, getruncken, gegeſſen, ſtarck geredet , und überhaupt nichts unterlaſſen , was ſie in dieſen übeln Zufall hätte ſtürtzen können, ſie war doch noch glücklich, daß ſie nicht ſtärckere Zufälle bekommen, dann was hat dieſes Erbrechen, den ſo ſtarcken Durchbruch und die hefftige Schmertzen verurſachet, als eine üble Dauung derjenigen Speiſen , die dieſe Dame zu unrechter Zeit gegeſſen ? Von was konnte ihr Kopffweh herkommen, als daß ſie allzuviel geredet, und das Fieber und die Schmertzen des Erſchütterns am Rucken und äuſſern Theilen des Leibs , als von der Suppreſſione humorum , welche an ſtatt, da ſie durch den Schweiß hätten außgeführet werden ſollen, wie die Natur es verordnet gehabt, in alle partes membranaceas eintrunge, ſolche irritirte und dieſe Erſchütterung machte.

Bey dieſem allem war ſie noch glücklich, daß die Suppreſſio lochiorum nicht noch zu ſo vielen Ublen geſchlagen, wie ich befürchtet, als ſie mir Nachricht von ihrer Kranckheit geben ließ, die Furcht die ſie ſich machte, mich ruffen zu laſſen, war gar nicht gut , es lag

mir viel zu viel daran, ihr in dieſem Zuſtand beyzuſpringen, als Bedencken zu tragen, nicht al ſobald zu ihr zu reiſſen. Es iſt nicht genug von einer Frauen Kinder zu empfangen, nichts zu unterlaſſen, und eine groſſe Anzahl Zeichen von dem Geſundheits-Stand, worinnen ſie der Chirurgus verlaſſen, zu haben; ſondern es wird auch erfordert, daß er ſie heyle und curire, der Magiſtrat vergibt dem Accoucheur, die Fehler, den Unverſtand und Ungehorſam gegen die Kind-Betterin, wie ingleichen auch die groſſen Kranckheiten, welche ihr in dieſem Stand zuſtoſſen können, noch die Wiederkunfft derjenigen, die ſie vor ihrer Kind-Bett, oder gar vor ihrer Schwangerſchafft gehabt, im geringſten nicht, wann ſie ſtirbt, ſo wird allezeit ihr Todt dem Accoucheur zugeſchrieben, und 20. ja 30. Jahr, daß einer beſtändig practicirt, befreyen einen nicht von den üblen Nachreden; Dieſe Raiſon wann ich ſie betrachtet, hätten mich ſchon bewegen ſollen, ſchnell dahin zu gehen; allein der Eſtime und Conſideration die ich vor dieſe junge Dame, und auch vor ihre Famille hatte, nebſt dem groſſen Vertrauen, das ſie beſtändig in mich geſetzt, waren viel beweglichere Motifen um mich zu ihr zu begeben, als die Furcht es möchte meiner Ehre etwas ſchaden. Der Effect davon war auch ſo gut, daß man ſagen kan, daß auch meine Perſohn nur durch das Anſehen ſchon ſo viel geholffen, als alle Artzneyen, die die erfahrenſte und geſchickteſte Medici, ihr hätten verſchaffen können, und daß die Ruhe und Stille die ich bey ihr wieder machte, den Schweiß wieder gebracht, welcher die Natur, von dem vielen zuſammen gehäufften Unrath, davon ſie faſt untergedruckt war, viel beſſer als die Artzneyen, die ich verordnete, befreyet. Ich verließ die Patientin in einem guten Stand, und ſie befand ſich von Tag zu Tag beſſer, nach der Hand wurde ſie auf mein Einrathen purgirt, welches ihr gar wohl bekommen.

Wann ich ein Tag-Regiſter meiner Accouchemens hielte, ſo würden mehr als zwey hundert gantz unterſchiedliche Obſervationes wegen dem Schweiß, beweiſſen, wie höchſtnöthig denen Weibern iſt, die darauf geneigt ſeyn, ſolchen wohl zu erhalten. Weilen ich aber geglaubet, daß zwey oder drey genug ſeyn, ſo beruffe ich mich darauf, und wird die letzte ſattſam beweiſen, wie nutzlich es ſeye, ſich in den Credit der Krancken zu ſetzen.

Anmerckung.

Weil ich dem geneigten Leſer verſprochen zu End dieſes erſten Buchs eine Anmerckung über die Monathliche Reinigung derer Weiber anzuhencken, als habe ſolchem meinem Verſprechen hiemit ein Genügen leiſten und zeigen wollen, was eigentlich die monathliche Zeit ſeye; Ich will mich aber hier nicht lang bey dem Nahmen, wie ſolche genennet werde, aufhalten, indeme derjenige, der mehreren Bericht davon verlanget, ſolchen in allen Hebammen-Büchern finden wird, ſo hat auch Freind einen gantzen Tractat, welchen er Emenologia tituliret, davon geſchrieben: Die Lateiner pflegen ſolche Fluxum menſtruum, lunare tributum, &c. zu nennen. Roder: à Caſtro de natura mulierum Lib. 2. c. 9. Mulieres menſes vocant, conſuetudinem, aliæ etiam malam ſeptimam, (die böſe Sieben) weilen dieſer Fluß ſieben Tage währet. Joh. Godofr. Berger, Phyſiol. Med. cap. 20. p. m. 249. ſagt: Sanguinis menſtrui purgatio per muliebria proficiſcitur, quæ, quia abinente adoleſcentia ad limen usque ſenectutis, per longius annorum ſpatium, ſtatis vicibus, ac ſingulis fere menſibus ſi nihil affecta male Valetudine, nec dum fœmina concœperit, nec dum fœtum ubere alat, lunæ fere tributum redditur, fluxus menſtrui, itemque menſium tributique lunaris nominibus

bus in Scholis medicorum inſignitur. Auf Frantzöſiſch heiſſet ſolche l'ordinaire, weilen ſie bey geſunden Weibs-Bildern auf die ordentliche Zeit wieder kommt. Die Teutſchen haben dieſem Fluß auch unterſchiedliche Nahmen beygelegt, wann ſie ſolchen **die monathliche Zeit / monathliche Reinigung** benahmen, etliche heiſſen ſie **die Weibliche Blum** / und zwar um deßwillen; Gleich wie ein Baum oder Gewächs keine Frucht träget, wo er nicht vorher geblühet, alſo könne auch eine Frau nicht empfangen und ſchwanger werden, wann ſie nicht vor erſt ihre Zeit gehabt.

Wer wolte aber wohl alle Nahmen, mit welchen das Frauen-Zimer dieſen Fluß zu benennen pflegt, beyſetzen, indeme ſie bald auf dieſe, bald auf jene Art ſolches exprimiren, und unter andern auch mit dieſen Worten es anzeigen wollen, **wir haben einen Gaſt bekommen** / oder **wir haben Brieffe erhalten** / **der Herr Vetter oder die Frau Baaß iſt gekommen.** Wie ingleichen **es iſt Bettag.**

Es pflegen aber die Weibs-Leuthe diejenige Quantität Geblüts, welche denen Mägdlein, wann ſie anfangen Mannbar und zur Empfängnus tüchtig zu werden, bey geſunden Tagen, und wann ſie nicht ſchwanger ſeyn, oder ein Kind ſäugen, biß in ihr Alter, alle Monath zu ihrem gröſten Nutzen durch die Mutter-Scheid und Schaam-Glieder zu flieſſen pflegt, alſo zu nennen; Irren daher einige gar ſehr, wann ſie behaupten wollen, daß dieſer Monath-Fluß eben ſo eine Blüthe bey dem Frauen-Zimmer ſey, als wie bey denen Bäumen und Blumen, denn wer wolte doch wohl dieſes vor eine Blume anſehen, und alſo betituliren?

Dieſen Fluß aber haben einig und allein die Weibs-Bilder / und ſeind die Manns-Leuthe von ſolcher Beſchwerlichkeit befreyet, und ob zwar einige Auctores auch Obſervationes angeführet, und darinnen haben zeigen wollen, daß auch die Manns-Leuthe ſolche Reinigung bekommen, ſo iſt ſie doch in der That nicht mit dieſem Nahmen zu nennen, indeme ſie nicht durch einen ſolchen Weg, wie bey dem Frauen-Zimmer flieſſet.

Es fangt aber ſolcher Fluß bey denen Mägdlein, die zwiſchen dem 13. und 14. Jahr ſeyn, gemeiniglich an, und währet biß in das 45. und 50ſte Jahr, ich ſage hier nicht ohne Urſach **gemeiniglich**, dann es gibt auch Exempel, daß Kinder von 5. 6. 9. 10. und 11. Jahren, ſolchen bekomen haben, eben ſo wohl als deren bey denen er erſt im 18. und 20ſten Jahr ſich eingeſtellet. Wie davon Sennertus l. 4. Prax. Part. 2. S. 2. c. 1. Barthol. Cent. 3. Obſ. Anat. 91. Fernel. l. 6. Pathol. c. 16. Albertus Magnus ad lib. Phyſ. Ariſt. mit mehrern zu leſen ſeyn; Das iſt gewiß, bey welchen der Fluß bald anfänget, bey denen hört er bald wieder auf, und iſt eine Anzeige eines kurtzen Lebens.

Wir finden, daß um dieſe Zeit, als ſolches Geblüt kommen ſoll, nemlich um das 14. Jahr bey denen Mägdlein allerhand Veränderungen vorgehen, als nemlichen, die Stimme wird ſtärcker und gröber, welches Ariſtoteles Caprire, Sennertus, hirceſcere, **rauh werden**, genennet, die Brüſte fangen um dieſe Zeit an aufzugehen, daß ſie auf 2. biß 3. quer Finger hoch hervor ſtehen, welches Ariſtoteles, tractare, **mit Händen betaſten**, nennet, bey denen Knaben aber pflegen ſie um dieſe Zeit auch etwas gröſſer zu werden, beydes Geſchlecht beginnet mannbahr zu werden, ſie bekommen auf der Schaam Haar, welche nachmahls immer ſtärcker und dicker werden.

Was die Urſache dieſes Fluſſes ſeye, davon iſt noch ein groſſer Streit. Galenus legt die Urſache der Menge des Geblüts zu, welches bey dem Frauen-Zimmer, in Anſehen ihres

res ſehr wäſſerichten und feuchten Temperaments, viel erzeigt würde, daher dann geſchehe, weil es in Abundanz vorhanden, daß es durch den untern Leib ſeinen Außgang ſuche; Welches auch Roderic. à Caſtro de Nat. Mulier. Cap. 9. bekräfftiget. Allein dieſes Angeben des Galeni, fallt gar bald, indem genugſam bekannt, daß nicht alle Weibs-Bilder feuchter Natur ſeyn. Der gelehrte Wolffg. Wedel, haltet in ſeiner Phyſiol. Med. Sect. 3. c. 29. davor, daß ſolches Geblüth von nichts anders, als der vielen Ruhe und Sitzen herkomme, worauf aber Bohnius in Circul. Anat. Phyſiolog. Progymn. 16. mit folgenden Worten geantwortet. Egregia ſane & Dictatoribus Medicinæ ſummis digna fabula! Ad deſidiam natas aſſerit fœminas Galenus, quarum nihilominus plerumque miſſis Amazonibus & Spartanis Mulieribus noſtris temporibus maximos & tantum non virorum operis pares ſubeunt labores, v. gr. Agereſtes. Frigidius fœminarum temperamentum ſub certis conditionibus largior, qua ratione tamen hoc ad ſanguinis plenitudinem conferat, non aſſequor, licet frigiditati humiditas combinetur, &c. Franciſc. Bayle, Diſſ. I. de cauſis fluxus menſtr. p.m.6. ſchreibet von der oben angeführten Meynung des Galeni ebenfalls. Contrarium ſane ſuadent hiſtoriæ Amazonum & mulierum Spartanarum. Contrarium teſtantur noſtris temporibus quos ſubeunt labores mulieres ruſticæ & quæ caſtra ſequuntur, &c. Jean Bapt. Verduc de l'Uſage des Parties Tom. I. Cap. 16. ſagt, warum man glauben wolle, als wären die Weiber nur dazu gebohren, daß ſie im Hauß bleiben und ſolches hüten ſollen, ſehen wir nicht täglich, daß die Weiber die allerſchwehrſten Arbeiten verrichten? Will man auch in das Alterthum hinein ſehen, ſo wird man finden, daß Weiber geweſen ſeyn, welche alle Fatiques des Kriegs außgeſtanden, dergleichen waren die Amazones, &c. Isbrand. Diemerbroeck Anat. Lib.I. Cap. 25. fol. 141. will auch nicht zugeben, daß ſolcher Fluß von der Vollblütigkeit herrühre, wann er ſagt / vana eſt eorum opinio, qui à ſanguine exſuperante in uteri vaſis collecto, menſtrua moveri arbitrantur, quoniam vaſa illa tantum ſanguinis copiam, quanta ſingulis periodis excernitur, continere non poſſent. Hiſter de humoribus Cap. 45. p. m. 423. ſchreibt: Contra ſanguinis plethoram ut ſolam menſtruorum cauſam multa faciunt. 1) Sanguinis accumulati ſymptomata non gradatim attingere. 2) ex calore in menſtruis inſtantibus conſtat, ſanguinem intumeſcere & non ex mera ejus plethora erumpere. 3) Effervescentiæ ſubitæ vehementia ut ex qualibet corporis pate ſanguis erumpere cogatur, ex ore, puta, naribus, pulmone, ventriculo, tibiisque cauſam menſtruorum eſſe valde activam indicet. Regner. de Graaff. de Mulier. Org. Cap. 9. haltet davor, daß ſolches Geblüth eintzig und allein von der allzu groſſen Vollblütigkeit herrühre, welches Geblüth ſich nach und nach in die Gebähr-Mutter ziehe, und alsdann zu ſolchem Fluß Anlaß gebe; Pitcarnius glaubt, daß die Urſach dieſes Fluſſes ſeye, quod in homine creſcendi finem adepto plus ſanguinis quotidie generetur, quam ad nutriendum requiritur, hinc qualitatem ſanguinis quæ ſupra amiſſum ind es congeritur, inveniri cenſet, ſi quantitas expulſi per numerum dierum horarumve inter duas hæmorrhagias intercedentium dividatur.

Welche Meynung auch Vater Phyſiol. Experim. Sect. 7. Art. 2. Cap. 3. Freind Emenologia, Cyprianus de fœtu Tuber. p. m. 57. Chr. Joh. Lang. Phyſiol. Theſ. 35. fol. m. 218. Beyfall geben. Dahingegen Stalpart van der Wiel Obſ. rar. Part. poſt Obſ. 16. Schol. p.232. Mich. Ettmüller. Vol. I. Carolus Muſitanus de Morbis Mulier. Quæſt. Sec. Art. 4. p. 52. und andere mehr das Gegentheil anführen und behaupten wollen, daß nicht die Vollblütigkeit zu ſolchem Fluß Anlaß gebe; Weilen aber auch deren ihre Meynung nicht ſufficient war, ſo ſeind einige auf die Gedancken gefallen, ob ſolte dieſer Fluß von des Monds Lauff herrühren, und daß ſolcher ſo ſchwer als die Ebb und Fluth zu erklähren ſeye, wie Guliel. Cockburn Oeconom. Corp. Animal. p. m. 170. ſchreibt: Menſtruæ purga-

gationis diſquiſitionem obrei difficultatem magnam peti diligentiam. Nec enim fluxus Oceani reciprocus magis priorum ac hujus ſeculi Philoſophos inani labore exercuit, quam Medicos Menſtruus fluxus, &c. Daher iſt auch dieſer Vers entſtanden:

Luna vetus vetulas juvenes nova luna repurgat.

Es ſeind aber nicht nur die alten Medici, die davor gehalten haben, daß dieſer Monathliche Fluß von dem Monds-Lauff herkomme, ſondern es gibt auch noch einige unter denen neuern die dieſen Vers defendiren, wie Venette in ſeiner Tableau de l'Amour, unter andern dieſe Worte anführet. Comme la lune a beaucoup d'empire ſur les choſes humides; les femmes etant d'un temperament froid & humide, & propre par conſequent à ſouffrir les impreſſions de cet aſtre, ils ne doutent pas auſſi, qu'il ne leur faſſe reſſentir les effets de ſa vertu. Joh. Fernelius ſchreibet dieſen Fluß entweder gewiſſen von der Natur geſetzten legibus ſtatisque periodis, oder dem beſtändig und unveränderlichen Monds-Lauff zu, vid. ej. Phyſiol. Lib. 7. Cap. 7. p. m. 180. ſo ſagt auch Stephan. Blancard in ſeinen Inſtitut. Med. Part. I. Cap. 9. p. 216. Menſtruus fluxus à lunæ motu dependere videtur, quia menſtruali tempore ſemper abſolvitur, von denen neueren Medicis aber iſt vornemlich Corn. Stalpart van der Wiel Obſ. rar. Cent. poſt. Obſ. 19. Schol. p. 230. welcher gleichfalls dieſe Reinigung dem Monds-Lauff zuſchreibt, wann er in folgende Worte außbricht, fermentationis virtutem in ſanguine mulierum juniorum, ſecundum diverſas lunæ phaſes provenire annotamus. Welche Meynung auch Joh. Jac. Waldſchmid Prax. Med. p. m. 873. und Richardus Mead Tr. de Imperio ſolis ac lunæ in Corpora humana & morbis inde oriundis geheget, wie nicht weniger in denen M. N. C. Dec. 3. A. 3. App. p. 206. dieſe Worte geleſen werden, quod menſes lunæ motum ſequantur. Theod. Craan Oeconom. Anim. p. 280. & Tract. de homine Cap. 64. p. 716. hat ebenfalls dieſe Meynung.

Daß aber dieſer Fluß nicht von dem Monds-Lauff herrühre, darwider ſtreiten oben angeführte Auctores, Chriſt. Vater, Phyſiol. Sect. 7. Act. 2. Cap. 3. p. 641. Chr. Joh. Lang, Phyſiol. Theſ. 37. Oper. T. I. fol. 223. und unſer Auctor ſelbſten pag. 95. &c. und haben dieſe gelehrte Medici gantz recht, wann ſie ſolches nicht nur verwerffen, ſondern auch mit Obſervationen beweiſen, daß unter hundert Mägdlein kaum zehen ſeyn, die dieſen Fluß auf ſolche weiß, wie der Vers haben will, bekommen. Es iſt alſo dieſer Fluß bey denen Weibs-Bildern nicht zu einer Zeit, ſondern ſie bekommen ſolchen, je nachdem ihre 4. Wochen verfloſſen ſeyn, und dieſes kan bey jungen Mägdlein am Vollmond geſchehen, wie bey alten und erwachſenen am Neumond. Nenterus ſchreibt in ſeiner Phyſiologia, quod ſcilicet effluxus ſanguinis menſtrui rationem quandam criticæ periodi fovere videatur; Ex praxi enim notum ſit, in morbis acutis, ubi materia eſt admodum noxia, criſin aut commotiones criticas fieri ſeptimo die; Ubi vero nocendi vis non eſt adeo urgens decimo quarto, in mitiori autem caſu vigeſimo aut vigeſimo primo contingere; Cum itaque materia menſium, excretioni deſtinata, mitis ſit, videtur quoque eandem periodi longioris criticam evacuationem ſequi, ita ut demum tertia periodo ſive ſeptimana præterlapſa evacuetur. Quod autem luna non abſolutum in menſes habeat imperium, ferner fahrt er fort, exinde aparere poteſt, quod multæ fœminarum non juxta phaſes lunæ, ſed ſecundum menſtruum dierum numerum menſium fluxum experiantur. Welches auch Freind in ſeiner Emenologia Cap. 2. p. 8. & ſeq. angeführet, und Liſter de humor. Cap. 45. wie ingleichen Carol. Muſitan. de Morb. Mulier. Quæſt. 2. Art. 5. p. 53. ſeqq. bekräfftiget.

Einige geben zwar zu, daß dieſer Fluß von der Vollblütigkeit herkomme, allein es ſey zu deſſen Treibung ein Fermentum nöthig, wie Isbrand. Diemerbroeck, l. c. Franciſcus Zypæus Fundam. Medic. Part. I. Cap. I. Art. 7. p. 84. Mich. Ettmuller. Oper. Vol. I. fol. m. 166. Stephan. Blancard. Inſtit. Med. Part. I. Cap. 9. Oper. Tom. I. pag. 215. ſeqq. Martin. Kergerus de ferment. Sect. 3. Cap. 2. p. 214. M. N. C. Dec. 3. A. 4. App. pag. 208. Regn. de Graaf. de Mulier. Organ. Cap. 9. p. 261. Franciſc. Bayle, Diſſ. cit. Joh. Gladbach, Prax. Med. p. 279. &c. davor gehalten haben. Welches aber von vielen andern Medicis widerlegt wird, wie davon Gulielmus Cockburn, Oeconom. Corp. Anim. p. 173. ſeq. Berger. Phyſiol. Med. Cap. 20. Nenter, Phyſiol. p. 27. Joh. Frid. Ortlob. Oeconom. Animal. Diſſ. 19. §. 3. p. 148. und noch andere mehr zu leſen ſeyn. Andere Medici haben ſolchen Fluß von einer innerlichen Hitze oder dem ſo genannten motu inteſtino her deriviret, unter welchen vornemlich Chr. Joh. Lang. Phyſiol. Theſ. 37. Tom. I. p. 223. und Joh. Frid. Ortlob. l. c. p. 148. geweſen, wann er ſagt, daß, weilen es dem allmächtigen Schöpffer alſo gefallen habe, daß die Weibs-Leuthe ſo wohl zur Empfängnuß des Kinds, als auch zu deſſen Unterhaltung in ihrem Leib geſchaffen ſeyen, ſo wäre es höchſt-nöthig, daß auch die Gebähr-Mutter zu dieſer Zeit mit mehrerem gereinigt- und ſubtilen Geblüth angefüllet werde, damit das Kind ſeine Nahrung bekommen möge. Im Gegentheil aber, wann ſie nicht ſchwanger ſeyn, ihnen doch, durch das allzu viele Geblüt kein Ubel zuſtoſſen möge, derohalben habe die Natur ihnen dieſen ordentlichen Fluß gemachet, damit das überflüſſige Geblüt aus ihrem Leibe geführet werde. Und wer wolte wohl alle Urſachen dieſes Fluſſes, welche die Medici angeführet haben, erzehlen, indeme faſt kein eintziger gelebet hat, oder noch lebet, welcher nicht eine abſondere Meynung davon heget. Excell. Lentilius Archiater Duc. Wurtemb. haltet davor, daß in der äuſſern Subſtanz derer Nieren eine Tinctur gezeiget werde, welche die mannbahre Mägdlein, theils zur Wolluſt reitze, theils auch die monathliche Reinigung treibe. Wann er in denen M. N. C. Cent. 1. & 2. Obſ. 168. Schol. p. 355. alſo ſchreibt: Proficiſcatur hic menſtruus fluxus à plethora, rideantur omnes illi, qui ſupponunt fermentum aliquod, ſanguinem iſtis periodis rarefaciens atque ad excretionem ſtimulans, quod hodie tacit in Emenologia ſua Freundius, quidquid mechanizet hic Auctor, & ejus ſimiles, certe ſine peculiari quodam ὀϱγάσμῳ menſtruationis negotium concipere vix licebit, ferner fahrt er fort, Colligitur itaque circa iſta vaſa ſucceſſive ſanguis ſuperfluus, cujus ſi quantitas competens collecta fuit, ab aura hac genitali ſuſcitatur orgasmus, oſcula arteriolarum aperiuntur, ſanguis guttatim exſtillat; ſufficienti poſt quantitate depleta, ceſſante tunc orgasmo, denuo clauduntur vaſa & fluxus deſiſtit. Was aber noch andere von ihren Particulis fœminalibus, ſalino, ſulphureis, acidis, &c. geſchrieben, ſolches iſt mehr in ihrem Hirn fingirt, als daß es ſich in der That alſo verhielte. Einige, weilen ſie keine andere Raiſon von dieſem Fluß, warum er nemlich alle 4. Wochen ordentlich komme, haben geben können, ſchreiben ſolches der Natur zu, als welche alle Motus in dem gantzen menſchlichen Leib verrichte, und derowegen auch die Excretion mache, wie Joh. Fernelius in ſeiner Phyſiol. Lib. 7. Cap. 7. p. m 180. ſolches ſchreibt, wann er ſagt, menſium circuitus cauſa aut in naturæ conſuetudinem, quæ omnia certis legibus ſtatisque periodis exequitur, aut in ſempiternos & immutabiles lunæ curſus referenda eſt.

Nachdem ich nun genugſam und weitläufftig dem geneigten Leſer, die vielerley Meynungen, welche die Auctores von der Urſach dieſes Fluſſes hegen, beſchrieben, ſo wäre nöthig, daß ich auch meine Meynung und was ich von ſolchem halte, beyſetzen thäte, allein ich kan hier nichts anders ſagen, als daß, gleichwie das gantze Opus conceptionis und generationis ein groſſes Geheimnuß ſeye, alſo auch dieſes darunter könne gerechnet werden, und muß ich billig mit des Eliæ Camerarii ſeinen Worten, welche er in ſeiner Medicin. Conciliatrica

ſiliatric. Cap. 8. p. 117. ſeqq. anführet, davon den Beſchluß machen, und ſagen ſcilicet cum femina ſapientiſſimi creatoris voluntate non pro individuo ſolum proprioque corpore, ſed & pro ſpeciei conſervatione & fœtus, nemine forſan diſſentiente, ſanguificet, ſatis id tironi fuerit, ſi noverit, certo ſtatuoque (in naturali ſtatu) tempore turgeſcentiam in ſanguine motumque inteſtinum majorem excitari, ſub quo vaſcula circa uterum aperiantur, ejusque partem aliquam effundant, quamvis liberum ipſi ſit, de cauſis fluxus remotioribus certare, quando nunc fermentum, nunc ipſam abundantiam majori quidem veriſimilitudine allegari deprehendet: tutius tamen erit, conſervare animum præjudiciis liberum, usque dum ad praxin acceſſerit, ubi frequentiſſima circa fluxum iſtum ſymptomata plura ipſum docebunt, in conciliandis his hypotheſibus, quam prolixæ controverſiæ, quæ cæterum circa iſtas opiniones attendenda ſint, in circulo Bohniano erudite tradita deprehendet.

Um den Ort, aus welchem nemlichen das monathliche Geblüt flieſſe, ſtreiten die Auctores nicht weniger, als um die Urſachen, wovon ſolches herkomme, indeme einige behaupten, daß ſolches Geblüt nur aus der Mutter-Scheid, andere aber nur aus der Mutter allein, und wieder andere aus beeden Theilen zugleich flieſſe. Diejenige, die davor halten, daß dieſes Geblüt aus der Mutter ſelbſten flieſſe, ſeind, Joh. Bohnius, Circul. Anat. Progym. 16. pag. 243. Chr. Joh. Lang. Op. Part. I. fol. 221. Verduc de l'Uſage des Parties Tom. I. p. 246. Cap. 16. Stephan. Blancard, Inſtit. Med. Part. I. Cap. 9. T. I. p. 217. Regner. de Graaf. de Mulier. Organ. Cap. 9. p. 256. Ruyſch. Obſerv. Anat. Chir. Obſ. 85. und andere mehr.

Welche aber glauben, es flieſſe ſolches Geblüt nur aus der Mutter-Scheid, ſeind, Reald. Columbus, Anat. Lib. 2. c. 15. Severinus Pinæus, de Not. Virginit. Lib. 2. Cap. 1. Joh. de Muralt, Clav. Medicin. ſ. Experim. Anat. Exercit. 9. Hieron. Fabric. ab Aquapend. de Chirurg. Operat. Edit. Patav. fol. m. 281. Thom. Barthol. Cent. 2. Hiſtor. 31. Godof. Berger. Phyſiol. Cap. 20. pag. 252. Joh. Baptiſta Lamzwerde, Natural. Molar. Uter. Hiſtor. Cap. 18. p. 153. Joh. Conr. Barchuſ. Hiſtor. Med. Dialog. 19. Georg. Erneſt. Stahl, Theor. Med. Sect. I. Membr. 8. &c.

Die dritte Claſs ſeind, die davor gehalten, daß ſolches aus beeden, nemlich auß der Mutter ſelbſten und deren Scheide flieſſe, wie Lucas Schenck, in Schol. in Joh. Helwig. Obſ. 41. p. 384. und Roderic. à Caſtro, de Nat. Mulier. Lib. 2. c. 6. p. 86. Caſpar. Barthol. Inſtit. Anat. Lib. 1. cap. 28. Juxta Gerard. Blaſ. Comment. in Joan. Veſling. Syntagm. Anat. cap. 7. p. m. 98. terminantur plures venæ ad collum pauciores ad fundum uteri. Auf die Frag ob das monathliche Geblüt aus der Mutter und deſſen Scheide ausgeführet werde? antwortet Albertus Kyperus Anthropologia Lib. I. Diſp. 17. §. 125. Wann er ſagt: Es ſey nichts natürlichers, als daß das Geblüt aus dem Fundo der Mutter flieſſe. 1) Weilen es da am allernöthigſten zu des Kinds Nahrung iſt. 2) Weilen die Lochia (Mutter-Reinigung) aus der Mutter flieſſen. 3) Weilen auch die Weiber ſelbſten empfinden, daß ſolches Geblüt mehr aus der Mutter als deren Scheide flieſſe, unterdeſſen aber wolle er nicht in Abrede ſeyn, daß auch etwas aus ſolcher außflieſſe, welche Meynung auch Mauriceau gehäget.

Der Streit den die Gelehrten wegen dem monathlichen Geblüt hegen, betrifft nicht nur den Ort, aus welchem ſolches flieſſe, ſondern auch die Blut-Gefäſſe, indem einige wollen, daß ſolches aus denen Pulß-Adern, andere aber aus denen Blut-Adern außflieſſe. Diejenige, welche gewolt haben, daß ſolches Blut aus denen Pulß-Adern flieſſe, ſeind Ja-

cob von Heruelt, Geneeskand Anmercking na de hedendaagiſche Practycke Obſ. 40. p. 78. Joh. Antonides von der Linden Meletem. Med. Hippocr. Phyſiol. §. 147. und Franſc. Zypæus, l. c. Freind Emenolog. c. 2. p. 4. Roſin. Lentilius, M. N. C. Cent. 1. & 2. Obſ. 68. Schol. p. 355.

Nichts deſtoweniger ſo hat doch Albertus Kyperus, Anthropol. Lib. I. Diſp. 17. §. 125. ſo wohl die Pulß- als Blut-Adern vor denjenigen Weg erkannt, durch welchen das monathliche Geblüt geführet werde. Frid. Ortlob. ziehet auch noch in Zweiffel, ob nemlich die Venæ oder aber Arteriæ ſolches Geblüt von ſich geben; welches auch Malpighius gethan, daß aber ſolches Geblüt aus denen Venis flieſſe, beweiſet Nenter Phyſiol. c. 4. Wann er ſagt: Quoniam non eſt ſplendidus, ſed nigricans, nec etiam cum impetu, ſed lente admodum procedit, niſi fortiores ſpaſticæ venarum conſtrictiones uberiorem producant fluxum, welches auch Joh. Bohnius, bekräfftiget.

Daß aber auch dieſes Geblüt unterſchiedlich andere Wege gehabt habe, ſolches bezeiget Stahlius in ſeiner Diſſertation de Inſolitis menſium viis mit vielen Exempeln. Wann er darinnen Obſervationes anführet, daß ſolches Geblüt einigen aus denen Brüſten gefloſſen, wie davon Amat. Luſitan. Curat. Med. Cent. 2. Cur. 21. Andreas Laurent. Hiſtor. Anat. Corp. hum. Lib. 7. Quæſt. 11. Daniel Sennert. Pract. Lib. 4. Part. 3. Sect. 2. Cap. 5. p. 524. M. N. C. Dec. 2. An. 5. App. p. 41. Nic. Pechlin. Obſ. Med. Lib. I. Obſ. 28. und anderer mehr zu geſchweigen, geſchrieben. Zacut. Luſitan. Prax. Hiſtor. Lib. 3. Cap. 10. Obſ. 4. Oper. Tom. 2. fol. m. 486. gedencket einer Perſohn, welcher dieſer Fluß aus denen groſſen Schaam-Lefftzen gefloſſen. Pechlinus hingegen in ſeinem oben angeführten Buch p. 88. ſchreibt von einer die ihre Menſes zum Scheidel (Vertice) heraus flieſſen gehabt, welches auch Kerckringius in ſeinem Spicileg. Anat. Obſ. 85. p. 165. und Franciſc. Sylvius, Prax. Med. Libr. 3. Cap. 3. §. 491. wie auch Verduc. de Uſu Part. T. I. Cap. 16. p. 243. obſervirt. Spach. Gynæc. fol. 819. gedencket einer Obſervation, daß ſolches Geblüt aus dem Aug gefloſſen, welches auch Helwig. Obſ. 40. Nicol. Blegny, Zodiac. Med. Gall. Ao. 2. Februar. Obſ. 6. p. 42. Sennertus, l. c. p. 192. Thom. Bartholin. Hiſtor. Anat. Cent. I. Hiſt. 16. und Joh. Dolæus Encyclop. Chirur. Lib. I. Cap. 10. bekräfftiget. Daß aber auch dieſer Fluß aus denen Ohren ſo gar gefloſſen ſeye, ſolches beweiſſet Spindlerus Obſ. 63. Schol. 119. ſeqq. Georg. Horſt. Op. Tom. 2. Lib. 4. Obſ. 5. fol. 153. und Theoph. Bonetus Mercur. Compital. Tom. 3. Lib. 5. Cap. 14. fol. 111. Ferners iſt genug bekannt, daß ſolcher Fluß bey Jungfrauen, Weibern und Wittweibern, zu Zeiten aus der Naſe flieſſe, wie davon Ambroſius Paræus, Lib. 23. Cap. 52. Fabric. Hildan Obſerv. Chirurg. Cent. 3. Obſ. 12. Nicol. Tulp. Obſerv. Med. Lib. I. Cap. 28. p. 61. Olaus Borrich. Act. Haffn. Vol. 5. Obſ. 74. Bierling. Theſ. Theor. Pract. Obſ. 51. Solenand. Conſil. Med. Sect. 5. Conſ. 15. Pechlin. Obſ. Med. Libr. I. Obſ. 40. Riedlin. Lineis Med. An. 1696. Menſ. Maj. Obſ. 5. p. 211. geſchrieben haben, über das ſo hat ja Hippocrates ſchon in ſeinem 33. Aphor. Sect. 5. gemeldet, daß es denenjenigen Weibs-Bildern, welche ihre Reinigung nicht hätten, und aus der Naaß bluthen, gut ſeye, und wer will wohl alle Obſervationes anführen, welche von dieſem Fluß, daß er nicht durch ſeinen rechten Weg gefloſſen, handlen, dann einige wahrgenommen, daß er ſo gar aus einer Zahnlucke vid. Joh. Rhod. Obſ. Med. Cent. 3. Obſ. 51. Thom. Barthol. Hiſt. Anat. Cent. I. Hiſt. 16. Schenck. Obſ. Med. Lib. 4. p. 633. Sennert. Pract. Lib. 4. p. 192. &c. andere durch das Zahn-Fleiſch, vid. Dolæi Encyclop. Chir. Lib. I. Cap. 23. Horſt. Op. Tom. 2 Lib. 5. Obſ. 17. Zacut. Luſit. de Prax. Med. Admir. Lib. 2. Obſ. 100. Op. Tom. 3. fol. 66. und M. N. C. Cent. 7. & 8. Obſ. 48. Bohnius Circul. Anat. Phyſiol. Progymn. 16. p. 243. &c. gefloſſen ſeye, wieder andere ſchreiben, daß Weiber dieſes Geblüt durch das Erbrechen

von

von ſich gegeben, wie davon Tim. à Guldenklee Caſ. Med. Lib. 4. Caſ. 12. p. 211. Riedlin. Obſ. 98. p. 228. M. N. C. Cent. 1. & 2. Obſ. 41. p. 110. Berger. Phyſiol. Cap. 20. p. 252. Verzaſcha, Obſerv. Med. Obſ. 13. p. 34. Roſin. Lentil. Jatromn. Cap. 5. p. 13. Blancard. Collect. Med. Phyſ. Cent. I. Obſ. 69. Nenter. Phyſiol. Introd. p. 41. zu leſen ſeyn. So hat nicht weniger der berühmte Frid. Hoffmann in ſeinen Annot. ad Petr. Poter. Obſer. Cent. 2. Obſ. 56. geſehen, daß ſolches Geblüt aus der Vena Jugulari gefloſſen; daß es durch die Hand getrungen, und ſeinen Außwurff da geſuchet habe, davon ſchreibt Thom. Barthol. Hiſt. Anat. Cent. I. Hiſt. 13. Kerckring. in ſeinem Spicileg. Obſ. 86. Ludov. Mercat. de Mulier. affect. Lib. I. Cap. 7. M. N. C. Dec. 2. Ao. 8. Obſ. 86. p. 199. Durch die Füſſe ſolle ſolches auch durch getrungen ſeyn, und ſeinen Außfluß geſucht haben, davon führet Thom. Barthol. Cent. I Hiſtor. 16. Horſt. Op. Tom. 2. Lib. 5. Obſerv. 3. fol. 265. Zacutus Luſitan. Prax. Hiſtor. Lib. 3. Cap. 10. Op. Tom. 2. Joh. Rhod. Cent. 3. Obſ. 50. M. N. C. Dec. I. Ao. 4. & 5. Obſ. 75. Pechlin. Obſ. Phyſ. Med. Lib. I. Obſ. 39. Blancard. Collect. Med. Phyſ. Cent. I. Obſ. 69. und Joh. Schenckius, Obſ. Med. Lib. 4. fol. 635. unterſchiedliche Obſervationes an. Franciſc. Sylvius, Prax. Lib. 3. Cap. 3. §. 49. fol. Edit. Avenion. 387. thut Meldung eines Mägdleins, welchem ihre monathliche Zeit durch die Haut gefloſſen. Wovon auch Thom. Barthol. Cent. I. Hiſt. 15. p. 26. Philip. Salmuth. Obſ. Med. Cent. 3. Obſ. 18. M. N. C. Cent. 3. & 4. Obſ. 101. geſchrieben haben. Daß ſolches Geblüt auch ſo gar durch den Nabel gefloſſen, ſolches beſchreibet Thom. Bartholin. Cent. 2. Hiſtor. 87. &c.

Nachdem ich nun den geneigten Leſer, genug und ſattſam gezeiget, daß dieſes Geblüt nicht nur einen Weg habe, ſondern vielerley ſuche, ſo kan ich doch nicht umhin, auch nur mit wenigen zu beſchreiben, auf was vor eine Art ſolches flieſſen ſoll. Es iſt nicht genug, daß ein Medicus wiſſe, daß eine Frau ihre monathliche Reinigung habe, ſondern es wird noch erfordert, daß er auch verſtehe, wie ſolche flieſſen ſoll, dann bißweilen geſchiehet es, daß ſolches Geblüt, entweder zu langſam oder zu ſtarck flieſſe, iſt es zu langſam, das iſt, daß es nicht in einem fort, wann es nemlichen angefangen, biß zu ſeinem End währet, ſo heißt es ſuppreſſio Menſium, flieſſet es aber zu ſtarck, ſo nennen es die Medici nimium menſium fluxum, oder beſſer, Hæmorrhagiam uteri; Dieſes Geblüt muß demnach von dem Tag an, als es zu flieſſen angefangen, biß zu ſeinem End beſtändig anhalten, und ohne Aufhören fortflieſſen, jedoch mit dieſem Unterſcheid, daß es nicht Schutt-weiß fortgehe, ſondern Tropffens-weiß, und zwar anfänglich gemach, hernach immer mehr und mehr, biß in den dritten Tag zunehme und ſtärcker werde, darnach aber wieder auf die nemliche Weiſe, wie es angefangen abnehme, und zuletzt mit einem weißen blutigten Schleim ſich ſtille, es darff auch dieſer Fluß nicht länger als ordentlicher weiſe 6. bis 8. Tag an einem Stuck anhalten, dann wann er länger währet, ſo darff man ihn nicht mehr die monathliche Zeit nennen, ſondern iſt vielmehr ein Blut-Sturtz. Das Geblüt anbelangend, ſoll ſolches auch nicht zu dünn und zu dick ſeyn, ſondern ſeine rechte Farbe und Conſiſtentz haben, wie ingleichen dem Frauen-Zimmer nicht die geringſte Schmertzen, ſo wohl vor als währendem Flieſſen verurſachen.

Dann ſo bald ſie einige Incommodität verſpühren, iſt es eine Marque, daß ſie nicht recht geſund ſeyn. Hippocrat. de natura mulier. meldet, **daß die weiſſen Weiber ihren weiblichen Fluß ſtärcker als die ſchwartzen haben.** Weil jene kälterer Natur ſeyn, und engere Schweiß-Löcher haben, ihnen unter der Haut viel Fett ſitzet, dahero ihnen ihr Geblüt durch die Tranſpirationem inſenſibilem nicht verdicket wird, weßwegen ſie denn allemahl ihre Zeit in ziemlicher Quantität empfinden. Dieſe hingegen ſind eines hitzigen Temperaments, haben weite Schweiß-Löcher, arbeiten und bewegen ſich faſt ſo viel als die

Männer, wodurch das Blut verringert, und das Nutriment verdünnert wird. Was vor Zufälle aber dieſes Geblüth dem Frauen-Zimmer zuziehen könne, und wie ſolchem zu begegnen ſeye, ſolches habe mir nicht vorgenommen hier weitläufftiger zu beſchreiben, ſondern will vielmehr den geneigten Leſer an alle Pathologos gewieſen haben, und auch, das um ſo mehr, als ich nicht willens gehabt, hier einen gantzen Tractat von ſolchem Fluß zu ſchreiben, ſondern nur ſo viel als möglich, ſeinen ordentlichen, und nicht natürlichen Lauff zu zeigen, derohalben mache ich auch hiemit dieſem erſten Buch ſein Ende.

Ende des erſten Buchs.

Von

Von dem Kinder-Gebähren.

Zweytes Buch.

CAPUT I.

Von dem nicht-natürlichen Kinder-Gebähren.

DJe Auctores, die von dem Kinder-Gebähren geſchrieben / haben in ihren Büchern nur deßen zweyerley Gattungen angeführet / als das natürliche und das wider-natürliche. Weilen aber ein langes und ſchweres Gebähren / viel von dem natürlichen differirt/ und doch nicht unter die wider-natürliche kan gezehlet werden / indeme das Kind ohne Hülffe eines Chirurgi oder Accoucheurs auf die Welt kommt ; Als kan man ſolches nicht beſſer von denen zweyen andern Gattungen unterſcheiden/ als wann man es ein nicht-natürliches Gebähren nennet.

Dieſe Geburt kan man mit allem Recht die Stein-Klippe wider welche die Wiſſenſchafft und Experientz der allerverſtändigſten Chirurgorum anſtoſſet / nennen/ dann in einem natürlichen Gebähren kommt das Kind leicht / ohne daß der Chirurgus etwas oder wenig dabey zu thun habe; und das wider-natürliche gibt ſich auch öffters gar bald / wann zumahlen ein gelehrt und erfahrner Chirurgus dazu geruffen wird. Allein bey demjenigen/ wovon ich gegenwärtig rede/ hilfft weder die Klugheit noch Er-

Erfahrung eines Accoucheurs etwas / und iſt das beſte und ſicherſte / daß man keine Hand anlege / ſich der göttlichen Hülffe getröſte / und das gantze Werck dem Lauff der Natur überlaſſe; als welche durch ihre Kräffte / in demjenigen / was wir öffters nicht begreiffen können / Wunder thut / und zwar zu einer ſolchen Zeit / da man es am wenigſten ſich verſiehet / und kan wohl nach 3. 4. 5. 6. ja ſo gar auch 7. Tagen / da eine Frau in Kinds-Nöthen liegt / geſchehen / daß ſie gebähren thut / und daß ſo wohl ſie als ihr Kind friſch und geſund ſeyn / ob gleich der Accoucheur kaum einen Augenblick vorher an beeder Geneſung verzweiffelt.

Bey einem ſolchen Gebähren aber wird zuvorderſt erfordert / daß der Chirurgus alle Mittel und Wege ſuche / damit er / der in Kinds-Nöthen liegenden Frauen / gute ſtärckende Mittel anrathe / und zu Hülff komme / dabey ihr anbefehle / ſich ſo viel als möglich / ſtill und ruhig zu halten / allen Zorn und Betrübnus zu meiden / auch dabey ihr ein gutes / und dem Ausgang des Kinds bequemes Lager mache / damit die Mutter nicht abgemattet werde; Weilen / wann bey Verflieſſung etlicher Tagen des Ubels und der geringen Wehen / das Gebähren ſich mehr und mehr zeiget / wie es gemeiniglich bey nicht-natürlichen Geburthen zu geſchehen pflegt / ein in ſeiner Kunſt erfahrner Accoucheur, dennoch allezeit ſo viel Zeit gewinnet / ſeine Meſures nehmen zu können / um ſo wohl der Frauen / als dem Kind zu helffen.

Allein da die Obſervationes die ein Chirurgus über dergleichen Accouchements machet / das eintzige Mittel ſeyn / daß man ſich davon eine Idée machen / und zugleich die Art ſehen könne / wie ſolches glücklich müſſe geendiget werden / als hat mich auch dieſes dazu bewogen / allerley Gattungen anzuführen / wann ich vorhero die Urſach / die zu ſolchen Geburthen Gelegenheit geben können / werde gewieſen haben.

CAPUT II.

Von denen Urſachen eines nicht-natürlichen Gebährens.

DJe Urſachen des nicht-natürlichen Gebährens / können von dreyen Stücken herrühren / als erſtlich von der Mutter / zweytens von dem Kind / und dann drittens von beeden zugleich.

Was die Mutter anlangt / ſo kan der Fehler daher kommen / daß ſie entweder noch zu jung / oder ſchon zu alt / oder allzu matt und ſchwach iſt / es ſeye nun wegen einer außgeſtandenen Kranckheit / wie dergleichen ſeind / hitzige kalte Fieber / oder ſonſten etwas / als ſtarcke Blut-Stürtz und rothe Ruhr.

Von Seiten des Kinds / ſo kan es allzu groß ſeyn / wann es zu viel Nahrung in Mutterleib bekommen / oder wann es allzu ſchwach iſt / wann ihm die Nahrung zu ſeinem Wachsthum entzogen worden / es ſeye nun / daß dieſes von einer Verſtopffung der Bluts-Aderlein an der Nabel-ſchnur / wodurch das Geblüt zuruck gehalten wird / herrühre / oder daß die Mutter durch eine Accidentz / die denen ſchwangern Weibern leichtlich begegnen können / nicht genugſame Nahrung zu ſich genommen / daß ſie ſo viel Geblüt generirt hätte / als ihr zu dem Wachsthum des Kinds nöthig geweſen wäre / woher es dann / wie es öffters geſchiehet / in Mutterleib abgeſtanden. So wohl die Mutter als das Kind / können zu gleicher Zeit ein nicht-natürliches Gebähren verurſachen / wann ſie alle beede ſo ſchwach ſeyn / daß weder eines noch das andere ſich einige Hülff geben kan / und dahero geſchieht es / daß die Geneſung lang aufgehalten / und ſehr ſchwer wird / auch alſo folglich ein nicht-natürliche Geburt kan genennet werden.

Der Mangel eines nichts bequemen Lagers / der in Kinds-Nöthen liegenden Frau / kan auch viel zu einer ſchweren Geneſung bey-

beytragen. Dahero erfordert wird / daß der Chirurgus unterſchiedliche mit ihr probire, biß er endlichen eines findet/ daß ihr commode ſeye.

Mr. Rulleau und mit ihm noch andere Auctores behaupten/ daß das Schwantz-Bein / wann es allzu weit hineinwärts gebogen / eine groſſe Hindernus dem Kind im Herausgehen mache/ weilen/ indem es ſich dem Oſſe pubis allzu ſehr nahet/ es den Weg um viel verengert und dahero die Geburt ſchwer macht.

Mr. Mauriceau ſagt in unterſchiedlichen ſeiner Obſervationen/ daß die erſten Geburthen gemeiniglich die ſchwehrſten ſeyn/ und will dieſes damit beweiſen / wann er glaubt / daß die erſten den Weg machen müßten/ damit die andern deſto beſſer und leichter durch können.

Allein alle dieſe Urſachen/ ohngeachtet ſie anfänglich auf die geſunde Vernunfft / und Erfahrung gegründet zu ſeyn/ſcheinen/ ſeind dennoch nicht vor unbetrüglich zu halten. Weilen im Gegentheil ein berühmter Accoucheur , täglich in ſeiner Praxi ſiehet/ daß ſehr viele Weiber von allerhand Sortes, ſchwache/ junge und alte / ſehr leicht und geſchwind Kind-Betterin werden / ob gleich ihre Kinder matt / kranck / ja ſo gar auch todt ſeyn ; Da im Gegentheil wieder andere von allerhand Alter/Temperamenten/ und von Natur ſehr ſtarck und lebhafft angetroffen werden/ die dennoch hart und ſchwer gebähren / ohngeachtet ſie mit ihren vorigen Kindern glücklich und geſchwind niedergekommen ſeyn.

Dieſe tägliche Erfahrung macht mich auch glaubend / daß es bey allen und jeden Geburthen / keine gewiſſe und unbetrügliche Regul gebe/ und daß ein Accoucheur beſtändig in Furcht und Hoffnung leben müſſe/ biß er ſeine Arbeit verrichtet / zumahlen die Erfahrung zeiget / daß auch das Gebähren ſo zu Anfang am allerleichteſten geſchienen/ hart und ſchwer werden kan / und im Gegentheil das allermühſamſte und gefährlichſte ſich in einem Augenblick ändern und gut werden kan/ ohne daß man ſichs vermuthet; Dahero erhellet genug / daß wir irren / wann wir ſagen/daß die Schwäche/oder das Alter/etwas dazu contribuire/ indem

dem die Junge ſo wohl als die Alten und diejenigen / die ſchon viele Kinder gehabt/ſo wohl als die ſo noch keine gebohren / harte und ſchwere Geburthen können auszuſtehen haben/ und iſt deßhalben/ wann eine Frau leichtlich Kind-Betterin wird/ ſolche ihre glückliche Geneſung nicht ihrer Stärcke zu zu ſchreiben/ eben ſo wenig als bey dem Gegentheil / ſondern man muß auch in dieſem Stück bekennen / und ſagen / daß ſolches von GOtt herrühret/ ohne daß wir mit unſerer Vernunfft/ wie klug wir auch ſeyn mögen/ begreiffen können/ woher es komme; und wie es zugehe.

Bey ſolcherley Gattung des Gebährens / könnte man mit mehrerer Raiſon die Frag/warum ſolches auf dergleichen Art geſchehen? anführen/ wie Mr. Peu in ſeinem Tract. des Accouchemens in einem gewiſſen Ort gemacht. Allein da bewahre mich GOtt davor / daß ich nicht von ihm Rechnung zu thun verlange über ſeine Geſchöpffe / warum er ſolches alſo angeordnet und geſchaffen habe/ ſondern ich will gar gern darinnen die Hand auf den Mund legen/ und ſeinem göttlichen Willen folgen / und einer in einem ſolchen Gebähren liegenden Frau nach meiner mir gegebenen Wiſſenſchafft / beyſtehen und Hülff leiſten / wie ich auch ſolches bey allen Gelegenheiten und zu allen Zeiten gethan habe/ und man auch aus meinen angeführten Obſervationibus wird ſehen können / bey welchen ich mir hauptſächlich habe angelegen ſeyn laſſen / zu zeigen / daß man keine gewiſſe Geſetze und Regul vorſchreiben könne / nach welchen ſich der Accoucheur zu richten habe / und nach welchen er von dem glücklich oder unglücklichen Außgang denen Umſtehenden Bericht geben könne/ indem alle ſolche Reguln leichtlich betriegen können / ſondern er muß ſich allezeit hierinnen wohl in acht nehmen / und bereit ſeyn/ allen Begebnüſſen mit Hülff begegnen zu können.

OBSERVATIO XCIV.

Nachdem eine Schneiders Frau von hier von 13. Jahren ſchwanger worden und Kind-Wehen bekommen/ ſchickte ſie zu mir und ließ mich hohlen; Ich fand/ daß die Wehen anfiengen hefftig zu werden/ die Waſſer gleich ſpringen

würden/ und daß das Kind gut lag/ ich empfieng das Kind von ihr und befreyte ſie von ihrer weiblichen Bürde innerhalb einer Stund / nachdem ſie nicht allzu ſtarck hat arbeiten dörffen; ſo befande auch ſo wohl die Kind-Betterin / ohngeachtet ihrer zarten Jugend / als auch das Kind ſich gantz wohl. Dieſe Frau iſt nach der Hand noch biß in ihr 22ſtes Jahr gut eines Kopffs gewachſen / zu welcher Zeit ich das dritte Kind von ihr empfangen.

OBSERVATIO XCV.

Eines hieſigen Kannen-Gießers Weib von 14. Jahren/ nachdem ſie während ihrer Schwangerſchafft ſich ſehr wohl befunden/ ſo muthmaßte nichts deſtoweniger ihre Mutter aus etlichen Mienen/ die ſie machte / daß ihr etwas fehle/ ohngeachtet ſie gar über nichts geklagt / ließ mich derohalben den 12. April 1691. zu ihr hohlen. Die Hefftigkeit ihrer Schmertzen nahm ich auch aus ihren Bewegungen wahr / welche viele andere mit groſſem Schreyen nicht hätten verhalten können. Dahero wurde ich um mich von dem Lager des Kinds zu verſichern gezwungen/ zu ihr zu fühlen/ die gute Frau war noch ſo jung/ daß ſie mich um Verzeihung bat / wie ich zu ihr fühlen wolte / ſo machte ſie auch dabey die nemliche Figuren/ welche ein junges Kind / wann es mit der Ruthen ſoll gehauen und geſtrichen werden/ machet. Ich empfieng nichts deſtoweniger das Kind innerhalb 2. Stunden von ihr/ und befreyte ſie darauf von der Nach-Geburt/ das Kind / welches ein Knäblein war/ befand ſich ſo wohl als die Mutter/ geſund/ von deren ich auch nach der Hand 7. Kinder empfangen/ und welche noch nicht mehr als 25. Jahr alt iſt.

So wohl das Exempel in vorhergehend-angeführter Obſervation , als gegenwärtiges / beweiſen genug / daß die Jugend der Frauen nichts zu einer glücklichen Geneſung beytrage.

REFLEXION.

Die Jugend dieſer Frauen ſahe man mehr an ihren Perſohnen und Maniren , als an ihrem Alter, indem ſie noch Kinder und alſo gewohnt waren, noch mit den Tocken zu ſpiehlen, auch andere kindiſche Sachen zu machen , welche nichts deſto weniger ſo glücklich und wohl als man es hat wünſchen können, geneſen ſeyn.

Dieſe glückliche Entbindungen hatte ich mir bey entſtehenden Wehen nicht vermuthet, weilen ich in Sorgen geſtanden, es möchten etwa die Theile , indem ſie noch ziemlich zart, durch die Gewalt der Wehen und Gröſſe derer Kinder verriſſen werden , welches alsdann denen Weibern lang zu ſchaffen hätte geben, wohl gar ihr lebtag nicht geheilet werden können. Allein es war hier gantz das Gegentheil , indeme bey jedem Weh der Kopff des Kinds weiter fortgeruckt und in die Geburths-Theile eingedrungen , auch nach dem Weh wieder zuruck wieche, wie es gemeiniglich bey natürlichen Geburthen zu geſchehen pflegt, dadurch die Wege weiter gemacht werden , damit das Kind deſto leicht und beſſer dadurch könne,

könne, ohne daß etwas an denen Theilen zerriſſen werde, welche die Natur ſelbſten nicht wieder in ihren vorigen Stand ſetzen kan.

Derohalben kan man ſolches Gebähren, wie bey dieſen Weibern geweſen, ein glücklich und geſchwinde Geneſung nennen, weilen es nicht länger als ein oder zwey Stunden gewähret.

OBSERVATIO XCVI.

Eine Jungfer in der Pfarrey Darneville, welche 3. Meilen von hier wohnte/ nachdem ſie biß in das 48ſte Jahr ledig geblieben/ auch die gantze Zeit über einen frommen und ehrbahren Wandel geführet/ hatte auch niemahlen im Sinn/ ſich zu verheyrathen / iſt doch endlichen dazu perſuadirt worden / daß ſie einen Mann genommen/ und das auch um ſo ehender/ weilen ſie in der Hoffnung gelebt/ daß ſie in dieſem Alter worinnen ſie bereits ſeye/ kein Kind mehr bekommen würde/ zumahlen auch die Zeichen der Jugend bey ihr ſich ſchon zu endigen angefangen; Daher ſie auch lange Zeit kräncklich geweſen/und vermeinet es würde durch einen Heyrath ihr vielleicht können geholffen werden/ allein ſie hatte ſich in ihrer Meynung ſehr betrogen/ indeme ihre Incommoditäten von Tag zu Tag mehr zu genommen; Ihre Füß und Schenckel fiengen an zu geſchwellen / und endlichen kam auch noch der Eckel vor den Speiſſen/das Erbrechen/und viele andere Zuſtänd dazu; Es war kein Mittel zu erdencken / welches nicht die Herren Medici, um ihr einige Linderung zu verſchaffen / gebraucht und verordnet haben/ allein es war alles umſonſt / und die Patientin wurde von Tag zu Tag übler. Die Geſchwulſt ihres Bauchs/ und das Abnehmen ihres Leibs/ machten jederman glauben / daß ſie waſſerſüchtig ſeye / bis endlichen die hefftig und ſtarcke Bewegungen des Kinds/ denen Herren Medicis, dasjenige / was ſie anfangs von einer ſchon ſo alten Frau nicht hätten glauben/ noch ſich einbilden können / zeigten. Enfin das inſtehende Gebähren konnte man durch die ſtarcke Wehen erkennen / derowegen hohlte man mich um dieſer Sach ein Ende zu machen/ ich empfieng auch in kurtzer Zeit ein ſchönes Knäblein von ihr / darauf verſorgte ich die Mutter/ und ſie befanden ſich alle beede ſehr wohl und gut.

REFLEXION.

Es kan ein Medicus bey einer neu-verheyrathen Frau in Verſchreibung der Artzneyen nicht genug behutſam ſeyn, es mag auch eine Incommodität ſeyn welche es immer will, zumahlen wann ſie auf diejenige Umſtände, die die Schwangerſchafft mit ſich bringt und verurſachet, genau Achtung geben wollen, wie es bey dieſer Perſon geſchehen, als von welcher man, wegen ihres Alters nicht den geringſten Argwohn mehr haben ſolte. Zum gröſten Glück iſt ihr von dem Gebrauch der Artzneyen, doch kein Schaden zugefüget worden/ und ſie wurde nichts deſto weniger glücklich Kind-Betterin, ohngeachtet ihres Alters, und der Unpäßlichkeit, welche ſie während ihrer Schwangerſchafft an ſich hatte.

 OBSER-

OBSERVATIO XCVII.

Eine ledige Weibs-Perſohn von 51. Jahren aus der Pfarrey von Sepville, beſchloß bey ſich/ ſich zu verehlichen / ob ſie gleich vor der Zeit niemahlen etwas davon hören wolte/ aus Furcht ſie möchte Kinder bekommen/ und lebte nunmehro in der Hoffnung/ die Luſtbarkeiten der Ehe genieſſen zu können/ ohne daß ſie die Schmertzen empfinden würde/ welche andere Weiber ausſtehen müſſen / nichts deſtoweniger ſo geſchicht es/ daß ſie / ohne daran gedacht zu haben/ ſchwanger wird/ vermeynte derowegen / daß alle ihre Beſchwerlichkeiten von dem Alter/ und Außbleiben der ordentlichen Reinigung herkämen / biß endlichen die hefftige Bewegungen ihres Kinds/ ſie ihrer wahrhafften Schwangerſchafft überwieſen. Weilen nun dieſes Leuthe waren / die mich hoch æſtimirten/ und ihnen die Sach extraordinair und delicat vorkam/ ſo ließ ſie mich erſuchen/ ich möchte die Gütigkeit haben/ und ihr/ wann ſie würde Wehen bekommen / beyſtehen / welches ich ihnen auch verſprach / und begab mich auch alſobald/ als ich geruffen wurde/ zu ihr/ bey meiner Ankunfft aber war ſie ſchon Kind-Betterin/ und ihre Geneſung war recht glücklich.

REFLEXION.

Wann das Alter etwas zu einer ſchwehren Geburt beytragen könnte , ſo würde dieſe verheyrathete alte Jungfer gewiß nicht ſo glücklich dadurch kommen , und vor meiner Ankunfft Kind-Betterin worden ſeyn, zumahlen ſie nicht länger als 4. biß 5. Stunden Wehen verſpühret , und dieſe Zeit gieng eben darauf bis man einen Menſchen abfertigte , und zu mir ſchickte, um mich abzuhohlen, und ich fand ſie ſchon, wie ſehr ich auch geeilet , Kind-Betterin, nachdem ſie nicht einmahl 2. Stunden in Kinds-Nöthen gelegen.

OBSERVATIO XCVIII.

Den 12. May 1688. hohlte man mich in die Pfarrey St. Germain, zu eines Zimmermanns Frau die in Kinds-Nöthen lag/ich traff ſie auch alſo an / ob ſie gleich nichts auſſerordentliches als das Alter von 50. Jahren hatte/ die Wehen waren ſtarck und hefftig/ und die Häutlein wolten indem ſpringen/ über das war das Kind in einem guten Lager / aus welchen Zeichen ich mir eine glückliche und baldige Geneſung verſprechen konnte ; welche auch nach Verflieſſung einer halben Stund erfolgt/ die Waſſer ſprangen gleich/ nach dem ich angekommen/ ſo daß/ als ich mich von dem Lager des Kinds erkundiget/ und gefunden / daß der Kopff ſchon in der Geburt ſtehe / hernachmahlen auch nicht mehr zu ihr gefühlet / biß der Kopff ſo weit heraus gekommen / daß ich ihn mit meinen beeden

Händen

Händen habe halten und mich verſichern können/ daß ich ſolchen nicht abreiſſen/ und alsdann erſt genöthiget würde/ zu warten/ biß wieder ein neues und friſches oder wenigſtens ein ſolches Wehe käme/ deſſen ich mich am beſten bedienen könte/ um das Accouchement zu endigen.

Bey Heraußziehung der Nach-Geburt aber hab ich vielmehr Mühe gehabt/ indem ſie ſehr klein/ faſt gantz ausgedrückelt / und ſo ſtarck an der Mutter angewachſen geweſen/ daß ich groſſe Gedult gebraucht / biß ich ſolche herunter gebracht/ derohalben wurde ich auch genöthiget/ die Nabel-Schnur zu binden/ und das Kind/ um bequemer zu ſeyn/ von mir weg zu geben/ die Nabel-Schnur/ ob ſie gleich klein geweſen / war dennoch ſtarck genug / daß ich daran ziehen und reiſſen konnte/ ohne daß ich meine Hände in die Mutter um ſolche abzulöſen/ thun dorffte/ und dieſes alles endigte ſich glücklich.

REFLEXION.

Unſere Alten/ die von dem Kinder-Gebähren geſchrieben / haben behauptet / daß die Bäder/ Anfeuchtungen/ Anſchmierungen / Räucherungen von erweichenden Kräutern/ Saamen und Wurtzeln/ das Oehl und Fett / welches man während oder gegen dem End der Schwangerſchafft gebrauche / eine ſonderliche Würckung thue / daß die Geburths-Theile ſich deſto beſſer von einander thun/ und das Kind deſto leichter dadurch könne/ auch ſich durch dieſes Mittel verwahren von einer groſſen Dilaceration, welche ein groſſes Kind leichtlich machen könnte.

Als ich dieſe Kunſt erlernet / habe ich nicht ermangelt / fleiſſig ſolchem nach zu kommen; allein ich bin durch unterſchiedliche Exempeln ſehr betrogen worden / und habe dadurch geſehen / daß dieſes ein unſchuldig Mittel ſeye / und kan ich ſolches auch mit dieſer beſchriebenen Obſervation noch mehr beweiſen/ als bey welcher Perſohn/ wann es ja einige Krafft hätte / vornemlich wegen ihres Alters/ wurde nöthig geweſen ſeyn / indem die Geburths-Theile ſchon ziemlich membranos, hart/ und zu der dem Außgang des Kinds/ nöthigen Außdähnung unvermögend waren/ um zu verſchaffen/ daß ſie leichter geneſe/ allein/ ohngeachtet ich ihr ſolches nicht angerathen/ ſo iſt ſie ja dennoch ſo geſchwind/ als eine andere Frau die alle dieſe Mittel gebraucht/ ihrer weiblichen Bürde entlediget worden.

Dieſes iſt nicht die eintzige Remarque / die ich bey ſolchen Gebähren gemacht habe/ ſondern es hat mich auch von dem Nutzen/ den eine Frau / wann man ſie allein Kind-Betterin werden läßt/ empfindet / noch mehr verſichert / und nicht mit der vermeynten Hülffe/ die viele Chirurgi und Heb-Ammen ſich einbilden / daß ſie einer gebährenden Frau leiſten/ wann ſie bey einem jedem Weh ihre Hand in die Geburths-Glieder thun/ und mit ihren mit Oehl beſtrichenen Fingern beſtändig um des Kinds Kopff herum fahren / indeme ſie glauben/ daß ſie durch ſolches Herumfahren / viel beytriegen / damit dieſe Theile deſto ehend- und beſſer ſich außdähnen können.

Ich verwerffe nicht gäntzlich dieſe Praxin, weile es vielmahl ſehr nöthig iſt / auf ſolche Art zu verfahren/ allein nur in caſu neceſſitatis, dann ſonſten/ an ſtatt dem Kind einen bequemen Ausgang durch ſolches beſtändige Außdähnen zu verſchaffen/ macht man an dieſen häutigen und ſehr delicaten Theilen eine Entzündung / woraus alsdann eine Geſchwulſt erfolgt/ welche die Dähnung ſehr ſchwer macht/ und kan alſo nicht anderſt geſchehen/ als daß dieſe Theile müſſen zerriſſen werden / zumahlen das Kind / welches durch die ſtarcke

Wehen dahin getrieben wird, durch dieſen Weg durchdringen muß. Derohalben ſollen weder ein Chirurgus noch Heb-Amm, nach meiner Meynung nicht mehr zu einer gebährenden Frau fühlen, als höchſt nöthig iſt, um dem Kind zu helffen, daß es heraus kommen könne.

So ſiehet man auch bey dieſer Obſervation, daß die Nach-Geburt lang nicht gefolget, und ich gezwungen worden, das Kind abzulöſen und von mir zu geben, worauf ich zweymahlen die Nabel-Schnur an zweyen Orthen gebunden, die erſte eines Daumen breits von des Kinds Leib, und die zweyte 4. Finger davon, hernach ſchnitte ich die Schnur in der Mitten von einander; und bekam dahero ſo viel Platz, daß ich arbeiten konnte, wie ich wolte, indem ich die Schnur von einer zu der andern Seiten ziehen konnte, zu gleicher Zeit ließ ich auch die Frau in ihre Hände blaſen, und den Finger in den Halß ſtecken, um ſie zum Erbrechen zu reitzen, ſo mußten auch die zwey Weiber die ſie hielten, ſie zu unterſchiedlichen mahlen mit dem Tuch, welches ſie unter ſich liegen hatte, aufheben, biß daß endlichen die kleine und ſehr außgedrückelte Nach-Geburt völlig abgelößt wurde, welches mit groſſer Mühe und langer Zeit geſchahe.

In meiner Praxi habe ich allezeit wahrgenommen, daß diejenige Nach-Geburthen, welche dünn und mehr hautig als fleiſchig ſeyn, gemeiniglich mehr anhängen, als diejenige, die dick ſeyn, als welche, nachdem ſie völlig abgelöſet ſeyn, von ſich ſelbſt und gar leicht kommen, und man anders nichts bey ihnen zu thun hat, als ſolche, wann ſie gar zu groß ſeyn, bey dem innern Mutter-Mund anzufaſſen, und ſie herauß zu ziehen, indem ihre Gröſſe und Dicke öffters verhinderlich iſt, daß ſie nicht von ſich ſelbſt heraus kan, welchem Ubel man aber nicht anderſt, als durch dieſes Mittel helffen kan, indeſſen geſchiehet doch auch zu Zeiten, daß die Nabel-Schnur abbricht, und daher nicht ohne dieſe Hülffe kan heraus gebracht werden.

Die alten Accoucheurs würden ſich nicht ſo viel Mühe gegeben haben, um die Nach-Geburt heraus zu ziehen, ſondern ſie hätten ſolche an der Kind-Betterin Knie angebunden, und dem Lauff der Natur überlaſſen, biß ſolche von ſich ſelbſten heraus gekommen wäre, dahero es auch geſchehen, daß zu ſelbiger Zeit ſo viele Weiber geſtorben. Da aber zu jetziger Zeit dieſe Kunſt noch mehr iſt perfectionirt worden. Was hat man wohl zu fürchten? (geſetzt auch, daß die Nabel-Schnur zu der Zeit davon ich rede, verriße, welches das gröſte Ubel wäre ſo einen begegnen könnte) würde ich nicht eben die Mühe gehabt haben die Nach-Geburt von der Mutter abzulöſen, und heraus zu hohlen, wie ich ſolches gethan, und wovon ich in andern Obſervationibus gedacht habe.

Ob mir dieſes zwar eine gar leichte Sache iſt, ſo habe ich doch allezeit viel lieber die Nach-Geburt bey der Nabel-Schnur ſuchen heraus zu ziehen, als auf dieſes Extreme ankommen zu laſſen. Ich bin verſichert, daß alles beſſer gehet, und daß man weniger zu befürchten, daß etwas ſo gantz kommen ſolle, verriſſen werde, und daß auch die Mutter weniger davon außſtehet; Allein hier muß man die Gedult während dieſem, daß man von einer Kind-Betterin die Nach-Geburt hohlt, zur Hand nehmen, zumahlen wann ſie ſo ſtarck anhänget, und ſich wohl vorſehen, daß man nicht allzu ſtarck an der Nabel-Schnur ziehe, aus Furcht, wann man die Nach-Geburt heraus ziehen will, man nicht auch die Mutter mitziehe, welche dadurch umgekehret würde, worauf der Frauen Todt folgen könnte, an ſtatt einer fähigen Hülff, wie ich es an ſeinem Ort zeigen werde.

Dieſe Obſervationen ſeind genug zu beweiſen, daß weder die Jugend noch auch das Alter, das Gebähren nicht länger noch ſchwerer machen, allein man muß auch zeigen, daß ſo wohl die Gröſſe als Schwäche des Kinds, eben als die Schwäche der Mutter nicht allezeit zu einen ſchwehren und harten Gebähren Anlaß geben.

CAPUT III.

Die Schwachheit der Mutter/ noch diejenige des Kindes/ noch auch die von beeden zu gleicher Zeit/ geben nicht allezeit zu ſchweren Geburten Anlaß.

OB gleich die Auctores davor halten/ daß die Schwachheit der Mutter und des Kindes eine Haupt-Urſach eines ſchwehren Gebährens ſeye/ ſo iſt es doch vielmehr wann alle beede zu gleicher Zeit zuſammen kommen. Ich meines Erachtens ſehe nicht/ daß ein neu-angehender Accoucheur ſich darauf verlaſſen und gründen könne / ſo wenig Regulas generales & infallibiles giebt es bey dieſer Kunſt! Ich ſelbſten bin offt Zeuge geweſen/ daß alle dieſe Umſtände ſo wenig zu einer ſchweren Geburt Anlaß gegeben oder Mühe denen Weibern gemacht haben/ daß ich öffters nicht gewußt/ ob ich nicht lieber dieſen Zuſtand gewünſchet/ als eine vollkommene gute Geſundheit; und ich kan wohl ſagen / daß ich viel mehr hart und ſchwehre Geburthen angetroffen bey denen Weibern / die beſtändig geſund geweſen / als bey denen Kräncklichten/ welche öffters gar leicht und in gar kurtzer Zeit gebähren/ wann ſie anderſt nicht mit ſchwerer Kranckheit heimgeſuchet ſeyn / und dahero eine härtere Kind-Bett vor den andern die geſund geweſen/ außzuſtehen haben/ indeme diejenige die geſund ſeyn / viel mehrere Stärcke währenden Kinds-Nöthen anwenden/ und in der Kind-Bett mehr außſtehen/ auch die Wehen die ſich bey unterſchiedlichen noch etliche Tag nach der Niederkunfft ſpühren laſſen/ die Mutter-Reinigung/ das Milch-Fieber/ ja ſo gar die Milch ſelbſten erleiden können/ vor denjenigen/ welche die Natur durch die Länge der Kranckheit ſchon abgekräfftiget/ und alſo nicht Kräfften genug gelaſſen hat/ daß ſie dieſe letztere Ubel und das häuffige Außlauffen des Geblüts außſtehen könn-

könnten; Dahero geſchicht auch daß ſie zu Zeiten unten liegen bleiben müſſen/ und das iſt ein Accidentz/ das man am meiſten zu fürchten hat / indem dieſes der Terminus und Ziel aller andern iſt ; welches ſie auch zu Zeiten / bey denen betrübten Conjuncturen worinnen ſie ſeyn / und welche ſelten gut außfallen / vermeiden können.

OBSERVATIO XCIX.

Eine hieſige Officiers Frau war während ihrer Schwangerſchafft allezeit kranck/ und aß wohl in 14. Tagen nicht ſo viel/ als ſie ſonſten vorhero in einem Tag gegeſſen/ ob ſie gleich niemahlen eine groſſe Eſſerin war. Dahero wurde ſie ſo ſchwach/ daß ſie kaum vom Bett zum Feuer gehen konnte; Weilen ſie nun bey ſehr vielen Perſohnen/ wegen ihrer ſonderbahren Meriten hoch æſtimirt ware/ ſo trugen auch ſehr viele wegen ihres üblen Zuſtandes ein hertzliches Mitleyden mit ihr/ und befürchteten/ ſie möchte/ wann ihre Geburts-Stunde heran käme/ gar das Leben einbüſſen. Als nun die Stund der Geneſung gekommen/ ſo ließ ſie mich den 17. October 1687. um Mitternacht zu ſich ruffen; ich gieng alſobald in ihre Kammer und ſie wurde eine Stund nach meiner Ankunfft Kindbetterin mit einem groſſen und ſtarcken Knäblein.

OBSERVATIO C.

Nachdem eines hieſigen Hutmachers Frau/ währendem Anfang ihrer Schwangerſchafft die allergefährlichſte Zufälle bekommen/ dergleichen ſeyn/ ein völliger Eckel vor den Speißen und beſtändiges Erbrechen / auch über 43 Tag keine Oeffnung hatte / ob es ſie gleich zu unterſchiedlichen mahlen dazu gereitzet; als kam es auch/ daß ſie mich zu unterſchiedlichen mahlen um Raths über dasjenige/ wie ſie ſich zu verhalten hätte/ fragte/ allein es war alles umſonſt / indeme ſie niemahlen keine Artzney von allen dieſen / die ich ihr vorgeſchrieben hatte/ einnehmen wolte ; Ich kan nicht genug beſchreiben/ wie wenig Speißen ſie während ihrer Schwangerſchafft zu ſich genommen; Dann wann dasjenige was ſo wohl die Patientin, als ihre Mutter geſagt/ wahr iſt/ ſo hat ſie in 5. Tagen nicht mehr als 2. Quetſchen und weniger als 2. Pfund Brod in 9. Monathen gegeſſen/ und hat ſich doch dabey wieder erbrechen müſſen ; Dieſes alles nun laß ich an ſeinem Ort geſtellet ſeyn ; allein die groſſe Schwachheit und Mattigkeit/ welche ſie überfallen/ nahm täglich mehr und mehr zu / ſo daß ſie ſich nicht mehr

mehr aufrecht halten konnte/ob ſie gleich niemahlen dem Müſſiggang oder Faulentzen ergeben geweſen / und ſie war ſonſten nicht nur von gutem Verſtand/ ſondern auch eine gute Haußhälterin. Den 27. April 1691. hab ich eine groſſe junge Tochter von ihr empfangen/ und ſie in einer Stund / da ſie in Kinds-Nöthen gelegen / von ihrer weiblichen Bürde befreyet. Der Appetit kam wieder/ und ſie nebſt ihrem Kind befanden ſich gantz wohl und gut.

REFLEXION.

Die Mattigkeit bey dieſen beeden Weibern war ſo groß, daß man ſie nicht ſo arg beſchreiben kan, und nichts deſto weniger ſo wurden ſie doch alle beede bald und glücklich Kind-Betterin. Ich habe ſie während ihren Schwangerſchafften öffters heimgeſuchet. Ich würde ihnen auch keinen Gefallen gethan haben, wann ich gegen ihnen mich ſo wenig politiſch als ſonſten bey vielen andern, angeſtellet hätte; Ich richtete ſie immer mit Troſt auf, und machte ihnen zu einer glücklichen Niederkunfft Hoffnung, welche auch, wieder meine Einbildung, ſo wohl bey der ein als andern glücklich geweſen; Was mich aber am meiſten verwundern machte, war die Gröſſe ihrer Kinder, nachdem ich die wenige Nahrung die ſie während ihrer Schwangerſchafft zu ſich genommen hatten, und die Mattigkeiten welche ſie zur Geburts-Zeit überfallen gehabt geſehen; Nichts deſtoweniger erhohlten ſie ſich in kurtzer Zeit wieder, und ſo bald als die Urſach, wovon dieſes Ubel hergekommen, gehebt geweſen, ſo haben die andern Zufälle von ſelbſten nachgelaſſen.

OBSERVATIO CI.

Den 13. Julii 1697. empfieng ich von einer hieſigen Lehnkutſchers-Frau ein Kind/ nachdem ſie ein und eine halbe Stund in Kinds-Nöthen zugebracht/ das Kind war ſo ſchwach in ihrem Leib/ daß ſie es viele Tag nicht geſpühret/ und es wurde mir kaum ſo viel Zeit / daß ich es tauffen konnte / ehe als ich die Nach-Geburt gehohlt/ und es war auch bald darauf wieder geſtorben / die Frau aber befand ſich gantz wohl.

Im Monath Junii 1700. empfieng ich von eines Königlichen Officiers- wie ingleichen von eines Gerichts Bedienten Frau von beeden ein Kind / ſie waren alle beede auch von hier/ bey einer jeden währete es nicht länger als ohngefähr 2. Stunden und ihre Kinder wurden todt zur welt gebohren / ohne daß ich ſolches zuvor wahrnehmen können / noch auch / daß die Kind-Betterinnen ſich einbilden konnten/ was dazu möchte Urſach gegeben haben.

REFLEXION.

Wann die Schwachheit des Kinds die Geburt ſchwerer machen thäte, ſo würde das erſte, welches ja nicht ſchwächer hätte ſeyn können, indem es ja gleich nach der Geburt ge-

ſtorben, und ingleichen auch die zwey andern, die todt gebohren worden ſeyn, nothwendiger weiß eine ſchwere Geburt gemacht haben, welche doch nichts deſtoweniger ſo leicht und geſchwind geweſen, als zuvor da die nemliche Weiber mit geſunden Kindern niedergekommen, das ſeind Begebnüſſen, die wir nicht begreiffen und faſſen können, und wird die jetzt folgende noch mehr ſolches beweiſen.

OBSERVATIO CII.

Eine hieſige Schloſſers Frau/ von deren ich ſchon öffters Kinder empfangen hatte/ wurde einsmal ſehr ſchwach/ und nach der Hand verſpührte ſie erſt/ daß ſie ſchwanger ſeye/ ohngeachtet ihrer Mattigkeiten/ zu welchem noch das Hertz-klopffen ſich geſellete; Ihre vorſeyende Geneſung machte ſie immerzu unruhig/ und zwar nicht nur in Anſehung ihrer/ ſondern auch wegen der Schwachheit des Kinds die ſie verſpührte/ aus Furcht/ ſie möchte nicht glücklich dadurch kommen. Doch wurde ſie betrogen/ dann nachdem die Wehen den 12. Auguſti 1698. bey ihr anfiengen/ ſo ſchickte ſie nach mir/ und zwar nachts um 10. Uhr/ ich fand ſie in ſehr ſtarcken Wehen liegen/ damit ich mich nun auch von dem Lager des Kinds verſicherte/ ſo fühlte ich zu ihr/ und fand es in einem gantz natürlichen Lager/ ſo daß ich in einer Stund das Kind/ welches ein groſſes aber ſehr magers Mägdlein war/ von ihr empfangen/ welches auch etliche Tag darauf wieder geſtorben/ und die Mutter erhohlte ſich auch endlichen wieder/ ohngeachtet man öffters von ihr geglaubt/ daß es ſie auch das Leben koſten würde.

REFLEXION.

Die Kranckheit die dieſe Frau außgeſtanden, war eine von den vornehmſten unter allen, die man ohne Lebens-Gefahr ausſtehen kan, als dergleichen ſeyn Fieber, Drucken, Durchlauff, Retentio urinæ, Hertz-Klopffen, ohne der ordentlichen Zufällen, die ſich bey der Schwangerſchafft einſtellen, zu gedencken. Ich habe mir nicht einbilden können, daß ſie ſolte ihre Schwangerſchafft zu End bringen, und wie ſolche geendiget, daß ſie die Gewalt und Kräfften hätte, zu gebähren, nichts deſto weniger ſo gieng alles beſſer und geſchwinder, als ich mir eingebildet gehabt. Daß das Kind bald nach der Geburt geſtorben, darüber habe ich mich gar nicht verwundert, ſondern vielmehr über dieſes, daß die Mutter bey Leben geblieben. Man kan zwar hier einwenden und ſagen, daß es ihrem groſſen Muth, den ſie gefaßt, und den jenigen Mitteln, die ich ihr verordnet, zu zu ſchreiben ſeye, dann ich riethe ihr gute Nahrungs-Speißen, dergleichen ſeyn kräfftige Brühen, Brod-Müßlein, gebähtes Brod mit Wein, und endlichen alles dasjenige, was ich nur immer erdencken konnte, das ihr auß dieſem gefährlichen Zuſtand, worein ſie ſo wohl vor als während und geendigter Schwangerſchafft gerathen, helffen möchte, indeme ſie nur noch die Haut über den Beinen liegen hatte/ und dieſe war nicht einmahl mehr gantz.

CAPUT

CAPUT IV.

Weder die harte noch langwährende Geburt rühret daher / daß die Frau noch kein Kind gehabt.

Das erſte Kind bahnet auch nicht denen andern den Weg/ noch auch das Schwantz-Bein machet einige Hindernuß bey dem Gebähren.

DJe Obſervationes, deren ich im vorhergehenden Capitel gedacht/ wären Beweißthum genug von dem/ was ich in gegenwärtigem abhandlen will / daß ich mich weiter nicht damit aufhalten dörffte / wann ich mir nicht vorgenommen / ſo viel als möglich / dieſe Materie auß dem Fundament zu tractiren / und nichts aus zu laſſen / daß denen neu-angehenden Accoucheurs noch unbekannt ſeyn möchte / um dieſe Kunſt mit gewiſſen Umſtänden verbeſſern zu können / welche noch biß auf gegenwärtige Zeit nicht genugſam/ von den jenigen / die davon geſchrieben haben / erklähret iſt / und deren Schrifften zu nichts anders dienen / als einen noch mehr in ſeinem Arbeiten verwirrter zu machen/an ſtatt die Art zu zeigen/wie man eine ſchwere Geburt glücklich endigen könnte.

Das iſt dasjenige / was man an dieſem Ort zu beobachten hat/ wo die allervornehmſten Accoucheurs beweiſſen/ und einem beybringen wollen / daß das hart und ſchwere Gebähren einer erſten Geneſung daher rühre/ weilen der Weg noch nicht gebahnt ſeye; Allein es iſt gewiß/ aus denen Anmerckungen/ die ich bey allerhand Gattungen Weiber gemacht habe / und zwar von den allerjüngſten biß zu den allerälteſten/ daß juſt das Gegentheil öffters begegne.

Die Schwere und Länge bey erſten Geburthen rühret gemeiniglich daher / daß die meiſte Weiber in denen Gedancken ſtehen / bey dem erſten Weh / das ſie verſpühren / daß ſie viel zu ſchwach wären/ um glücklich geneſen zu können; Dahero kommt

es auch / daß ſie ſich gleich zu klagen / zu weinen / zu ſchreyen/ und mit ihnen ſelbſten zu zancken anfangen / ich judicire bey mir alſo davon/ weilen/ wann ich zu dergleichen Weiber geruffen werde / und ich zu ihnen / um das Lager des Kinds zu erforſchen/ fühle / ich ſolches noch ſehr weit zuruck finde / und die Waſſer ſtellen ſich öffters erſt im zweyten und dritten Tag hernach/ ja gar offt viel ſpäther / und wann dieſe wilde / kurtze und ſchwache Wehen/ wie ſie anfänglich ſeyn, in rechte und ſtarcke verwandelt werden / alsdann folgt die Geburt ; Allein bey dem nächſt darauf kommenden Gebähren/ ſo laſſen ſie dieſe gelinde Wehen alle vorbey gehen / ohne ſich darüber zu beklagen / verlangen auch keine Hülffe/als wann es die höchſte Noth erfordert/und dahero kommt es/ daß man das andere geſchwind und glücklich vor dem erſten nennet / welches gewiß eben ſo / wie das vorige geweſen wäre/ und vielleicht noch viel länger würde gewähret haben/ wann nicht die Frau bey ſolchem/ von gröſſerer Reſolution geweſen wäre/ und die vorher gehende Wehen / die ſie verſpühret/ nicht geachtet hätte/ wie ſie bey ihrer erſten Niederkunfft gethan.

Dieſes machte mich auch zu glauben/ daß dieſe ſo vermeynte Urſachen einer lang und ſchweren Geburt / übel gegründet ſeyn/ daher kommt es auch / daß unter zehen Weibern / von denen ich ihre erſte Kinder empfangen / kaum eine geweſen / die eine lange und ſchwere Geneſung gehabt/ ſo iſt es auch etwas rares/ daß eine Frau an ihrem erſten als andern Kindern ſterbe.

Eben dergleichen Raiſon iſt es auch dabey/ wann man ſagen will / daß das Schwantz-Bein / wann es allzu viel einwarts gebogen / eine Hindernuß mache / daß das Kind nicht ſo bald heraus könne. Dann man darff nur die Figur / Nutzen und Articulation anſchauen / ſo wird man ſich leichtlich von ſolchem Irrthum abhelffen und das Gegentheil ſehen können / welches ich noch mehr mit folgenden Obſervationibus beweiſen will.

OBSERVATIO CIII.

Im Jahr 1684. bekam eine hieſige Kauffmanns Frau von 28. Jahren/ kurtz nach ihrer Hochzeit alle Zufälle/ die ſich bey einer Schwangerſchafft zu begeben pflegen / welcherley ſeyn/ der Eckel/ Verluſt des Appetits , ſo daß ſie auch den Geruch der Suppen und des Fleiſches nicht einmahl vertragen konnte ; das Erbrechen hielte beſtändig an / nicht nur bey dem Anfang der Schwangerſchafft/ wie es bey etlichen zu geſchehen pflegt / oder biß in das mittlere/ ſondern biß an den Moment da ſie niederkommen ſolte / welche Geneſung nichts deſto weniger ſo glücklich war/ ohngeachtet ſolche das erſtemahl Kind-Betterin wurde / daß mir kaum ſo viel Zeit wurde / das kleine Bett zu rüſten / ſo geſchwind ſprangen die Waſſer/ und das Kind kam gleich mit ſolchen und der Nach-Geburt. Das Kind war ein rechtes groſſes Knäblein.

Das Jahr darauf wurde ſie zum zweytenmahl ſchwanger / während welcher Schwangerſchafft ſie weder Eckel noch Erbrechen hatte/ ſondern ſie ſahe ſo friſch und lebhafft aus / befande ſich auch bey dieſer ſo wohl/als ſie bey der vorhergehenden ſich übel befunden hatte. Nachdem ſie nun auf dem Ziel war / ſo gieng ſie zu einer ihrer Bekannten/ die in Kinds-Nöthen lag/ allein es waren nur gelinde und langſame Wehen / und dieſe Frau befand ſich auch ſelber nicht gar wohl. Weilen aber ihr Hauß nicht weit von dem andern / worein ſie gegangen/ war / ſo bathe ſie mich/ ich möchte mit ihr zuruck gehen / und nahm mich auch deßwegen bey der Hand / welches ich ihr auch um ſo ehender zu gefallen that/ als die andere Frau/ bey welcher ich geweſen/ nicht ſo preſſirte ; es war mir angſt/ und befürchtete/ ſie möchte gar auf der Gaße Kind-Betterin werden/ an einer Weh:/die ſie ſo ſtarck bekommen/ daß ſie auch biß an ihr Hauß anhielte wo mir kaum ſo viel Zeit worden das Deckbett hinweg zu thun / und die Frau darauf/ ſo gut als ich in der Geſchwinde konnte/ zu legen / nachdeme die Waſſer ſchon geſprungen geweſen. Darauf fuhr ich fort ſie zu accouchiren / und ſie wurde auch eben ſo glücklich/ als das vorige mahl Kind-Betterin / die Mutter und das Kind befanden ſich beede ſehr wohl.

Von der Zeit hab ich noch 8. Kinder von dieſer Frau empfangen / allein alle ihre Geburten wurden allezeit ärger und ſchwerer / indeme die letzte 24. Stund anhielte/ nachdem die Waſſer ſchon geſprungen geweſen / ohngeachtet ihre Kinder niemahlen/ weder zu ſtarck noch zu ſchwach geweſen ſeyn.

REFLEXION.

Dieſe Frau war weder zu jung noch zu alt , nichts deſtoweniger wurde ſie zweymahl ſehr glücklich Kind-Betterin , und nach des Herrn Mauriceau Meynung ſolte dann der

Weg gebahnt geweſen ſeyn, und die andern darauf gefolgten Kind-Betten hätten allezeit beſſer und glücklicher werden, oder doch wenigſtens den erſten gleich ſeyn ſollen; nichts deſtoweniger iſt es hier das Gegentheil geweſen.

Dieſes Exempel iſt nicht nur zu beweiſen, daß die erſte Geburt den Weg nicht denen andern mache, ſondern auch zu zeigen, daß man ſich nicht auf die vermeynte Prophezeyungen, welche ſagen, daß die Frau die mit einem Knäblein ſchwanger iſt, ſich beſſer befinde, auch glücklicher und geſchwinder Kindbetterin werde, als die andere die ein Töchterlein gebähren thut, verlaſſen könne; als welches durch dieſe Obſervation genugſam widerlegt iſt.

OBSERVATIO CIV.

Eine Frau von Cherbourg hatte in ihrem 28. Jahr ſchon 10. Kind-Betten/ und zwar alle ſehr glücklich und wohl gehabt. Sie befand ſich alſo das eilfftemahl in Kinds-Nöthen/ und ob gleich das Kind in einem guten Lager war/ ſo ſchickte man doch zu mir/ nachdem die Frau ſchon 3. Tag in Kinds-Nöthen zugebracht/ während welcher Zeit man immerzu/ allein vergebens/ gehofft gehabt/ daß das Kind würde gebohren werden/ derohalben fanden ſie ſich genöthiget/ mich hohlen zu laſſen/ als ich nun dahin kam/ ſo fand ich die Frau völlig von Kräfften erſchöpfft; Derohalben ließ ich ihr eine gute Schüſſel mit Brühe geben/ doch mußte ich ihr ſcharff zureden/ indem ſie lange Zeit keine/ entweder nehmen können oder nicht nehmen wollen/ worauf/ nach dem etliche ſtarcke Wehen vorbey waren/ ſie ſich legen mußte. Sie ruhte ein wenig/ welches ihr ſehr gut bekommen/ nach der Hand gab ich ihr ein wenig gebäht und mit Wein angefeuchtetes Brod/ ohne ſie zu entkräfftigen/ ſondern ſie mußte im Gegentheil liegen bleiben biß die Wehen wieder ſtarck anhielten/ alsdann machte ich ſie wieder aufſtehen und auf eine ſtarcke Frau ſitzen/ die auf einen mit Hand und Rucken lehnen verwahrten Stuhl geſeſſen/ und zur Seiten ſtellte ich zwey andere Weiber die ſie halten mußten/ wie ich in folgendem noch mehr ſagen werde/ das Kind fieng an ein wenig fortzurücken/ und trieb vorwärts zu/ und nachdem mir das Lager gut vorkam/ ſo zwang ich die Frau ſo zu verbleiben/ biß daß des Kinds Kopff noch weiter fortgeruckt wäre/ darauf legte ich ſie auf das kleine Bett/ indem die groſſe Schwachheit die ſie ſchon lang überfallen gehabt/ mir nicht zu lieſſe/ ſie länger in ſolchem beſchwerlichen Lager zu laſſen/ die Wehen continuirten ſehr wohl/ und ich empfieng einen ſtarcken Knaben von ihr/ der ſich ſehr wohl befand. Darauf befreyte ich ſie/ und verließ ſie zwey Tag hernach gantz gut/ nach der Hand hab ich noch eines von ihr faſt eben auf dergleichen Art empfangen.

OBSERVATIO CV.

Eine Frau von Montebourg, nachdem ſie ſchon 12. Kinder gebohren/ ohne daß ſie das geringſte dabey erlitten/ indem ſie allezeit ſelbſten die Heb-Amm

geruffen/

geruffen/ und hernachmahlen ſich auf ihr kleines Bett/ welches ſie zuvor bereitet gehabt/ geleget/ und öffters darauf allein Kind-Betterin worden / auch die Nach-Geburt ſelbſten ohne einig andere Hülffe von ihr genommen / ja ſo gar/ wann die Heb-Amm ein wenig zu lang außgeblieben / hat ſie das Kind ſchon eingewickelt gefunden / welches der gröſte Dienſt war/den die Kind-Betterin an ſich ſelbſten verrichtete; nachdem ſie aber wie ich oben ſchon geſagt/zum 13ten mahl in Kinds-Nöthen gelegen / ſo war ſie bey 14. Tag lang in den hefftig und ſtärckſten Wehen/ auf welche Mattigkeiten/ Schwachheiten und Verluſt des Verſtands folgten / welche ſo lang anhielten / daß man erſt nach 3. gantzer Stunden ſich reſolvirte/ mich hohlen zu laſſen ; als ich nun angekommen / ſo hab ich die Frau Patientin wieder in einer andern Schwachheit liegend gefunden/ welche noch viel ſtärcker / als die vorher gehende geweſen / ihr Kind ſtund gantz gut / und ſein Kopff war auch ſchon ziemlich weit avancirt. Die lange Zeit die ſie in ſolchem Zuſtand zugebracht / nebſt denen andern Anzeigungen die ihren Todt zuwegen bringen konnten / machten mich glauben / ich wurde ſie nicht in ſo kurtzer Zeit befreyen / als ich gebraucht habe mich von dieſen Sachen zu erkundigen/ und mich zu ſetzen ſie zu accouchiren/ welches ich auch eben verrichten wolte/ wann ſie nicht geſtorben wäre/ nachdem ich ſie auf ein Bett/ welches zu einer Operation zu verrichten/ expreſs gemacht worden/ gelegt gehabt.

REFLEXION.

Dieſe zwey Obſervationes die ich unter vielen andern außgeſucht / beweiſen genugſam, daß das erſte Kind denen andern den Weg nicht bahne / und daß die Frau mit ſolchen eben ſo leicht Kind-Betterin werde, wie die Auctores es geſagt haben, indem ſie mit dem 10. 12. ja 15ten eben in ſo groſſer Gefahr iſt / als ſie mit dem erſten hat ſeyn können, und daß dieſes nicht anderſt / als von ohngefähr geſchehe,wann eine Frau das zweyte Kind leichter als das erſte gebähren thut / indem öffters die erſte Geneſung die glücklichſte unter allen andern iſt, die hernach kommen. Es würde auch gar leicht das Gegentheil zu beweiſen ſeyn / aus derer Auctorum eigenen Worten / wann man über ihre Grund-Sätze raiſonniren wolte,indem ſie ſagen, daß in der erſten Geburt das weibliche Glied verletzt und verriſſen werde, wann man nun dieſe Verreiſſung ſupponirt / ſo muß man auch zugeben, daß die Heilung durch eine Narbe geſchehe / durch welche eine Härte an dieſem Ort erfolget, und welche folglich dieſe Theil weniger tüchtig ſich außdähnen zu können, machet, als ſie bey der erſten Geneſung geweſen / allwo nichts dergleichen hindern konnte. Solte jemand ſeyn, der noch daran zweiffeln wolte, ſo darff man nur meine Obſervationes leſen, ſo wird man gleich daraus überwieſen werden / ohne daß dieſes deutlich könnte erklähret werden, woher es komme, daß man bey einer Perſohn ſo vielerley Geburthen wahrnehme, noch auch daß man von der zweyt oder dritten / etwas gewiſſes zum voraus ſagen könne, eben ſo wenig als von der erſten, noch von allen andern.

Ob ich gleich niemahlen die Gelegenheit einige Obſervation über die vermeynte Verhinderung, die das Birtzel-Bein machen ſoll, gehabt, ſo begnüge ich mich doch mit demjenigen, was ich wahr genommen, nachdem ich ein junges Mägdlein an einer Kranckheit

von

von dieſem Bein herrührend/ tractirt/ welche ſich eben daher ſchicket/ um dasjenige/ was ich oben angeführt/ behaupten zu können.

OBSERVATIO CVI.

Ein junges Mägdlein fiel etliche Staffeln von einer Stiegen hinunter auf ihren Hintern/ ſie verſpührte gleich einen Schmertzen an dem Birtzel-Bein/ wolte aber ſolches nicht klagen / aus Furcht / ſie möchte di ſen Theil weiſſen müſſen/ die ſtarcke contuſion die da geſchah / gieng endlich in einen Abſceſs, und die groſſen Schmertzen zwangen ſie endlichen Hülff zu ſuchen; ich öffnete ihr dieſen Abſceſs, wie ich gefunden hatte/ daß die Materie ſuppurirt hatte / darauf löſten ſich das erſte und andere Gleich von dem Schwantz-Bein ab/ und giengen mit dem Eyter heraus/ und das dritte folgte auch etliche Tage darnach; ich druckete / ſäuberte und heilte die Wund wieder zu/ und das Mägdlein empfand weiter nicht die geringſte Incommodität daran.

REFLEXION.

Iſt es auch wohl möglich , daß es dergleichen gelehrte Leuthe gebe , die behaupten wollen/ daß das Os pubis und Iſchion ſich aus einander thäten , damit die Geburt deſto leichter werde , nachdem die Anatomici überzeugt , daß es nicht von einander gebracht werden könne , wann auch zwey Männer mit aller Gewalt daran zögen? Und kan man dasjenige glaubeu was andere von dem Schwantz-Bein ſagen/ daß es nemlich eben dergleichen Hindernuß machen könne/ wann es allzu viel hineinwärts gebogen/ weilen in dieſem Fall es dem Oſſe pubis allzu nah kommet/ und den Weg ſo eng macht/ daß das Kind ſchwer ja gar nicht heraus kan. Wie davon Ruleau in ſeinem Tractat de Operatione Cæſarea gedencket. Man darff nur das Lager/ Figur , Articulation und Uſum derer 3. Beinlein/ woraus es beſtehet/ betrachten/ ſo wird man das Gegentheil aus der Diſtantz/die zwiſchen dem Oſſe pubis und Coccichis iſt , ſehen und finden , daß es viel weiter entlegen als das Os ſacrum , und geſetzt auch/daß der Accoucheur ſolches mit ſeinen Daumen nicht zuruck treiben könnte/welches doch gar leicht zu ſeyn ſcheinet/ ſo würde es doch dem hefftigen Drucken des Kinds gantz nicht widerſtehen können , als welches nicht nur das frœnulum zerreißt ſondern auch alles dasjenige , was ihm an ſeinem Durchdringen hinderlich iſt/auß einander ziehet/ vornemlich bey einer ſchnellen Geburt/ allwo ein Chirurgus allen Fleiß anwenden muß/ dieſen Deſordres vorzu kommen , indem er dieſe Theile wider die hefftige und ſtarcke Gewalt verwahret/ und verhütet/ daß ſie nicht zuſammen reiſſen.

Ich ſage noch mehr/ wann ein Kind ſchnell käme/ wie es gemeiniglich bey denen Geburthen wovon ich hier rede/zu geſchehen pflegt/ und daß es ſonſten keine andere Hindernuß als das Schwantz-Bein fände/ wie dieſes Bein beſchaffen iſt , wann es ſich auch nicht zurück biegen könnte , woran ich aber nicht zweiffle / ſo wurde es doch ehender an dem Geſicht und Leib des Kinds Grube machen/ als ihm den Weg zuſchlieſſen/ dahero ich auch ſagen muß/ daß diejenige/ die das Gegentheil behauptet/ nicht genugſam der Sach nachgedacht/ und alſo dieſes Bein angeſehen haben/ als wann es zu einer ſchweren Geburt Anlaß geben könnte.

CAPUT

CAPUT V.

Von den wahrhafften Urſachen / welche eine Geburt lang und ſchwer machen.

DJe Haupt-Urſach eines hart und langen Gebährens / iſt/ wann die Vertebræ lumborum mit dem obern Theil des heiligen Beins / oder gar auch das gantze Bein ſo weit hineinwärts gebogen ſeyn / oder daß die Oſſa pubis an ſtatt herauswärts zu ſtehen / gantz gerad ſeyn/ ſo daß nur ein gar kleiner Raum zwiſchen ihnen und dem Oſſe ſacro iſt; Jch habe ſchon öffters ſolches in meiner Praxi wahrgenommen/ und es hat mir auch ſchon vielmahl groſſe Mühe gemacht / daß ich alſo recht auß der Erfahrung davon reden kan/ weilen durch ein auſſerordentliches Lager des Kinds der Accoucheur genöthiget wird in die Mutter mit der Hand zu fahren/ und die Füſſe zu ſuchen / und bey dieſer Gelegenheit geſchicht es auch/ daß man ſehen kan/ daß die Weiber/ ob ſie gleich dem äuſſerlichen Anſehen nach einander ziemlich ähnlich zu ſeyn ſcheinen/ nichts deſtoweniger innerlich viel unterſchieden ſeyn. Das iſt auch der Ort/ welcher je nachdem er weit oder eng iſt / auch die Geburt leicht oder ſchwerer macht; und wann die erſten Niederkunfften glücklich geweſen/ und die andern dieſer nicht ähnlich ſeyn/ (ob gleich die Kinder dem Anſehen nach/ eines ſo groß als das ander) ſo kommt es daher/ daß entweder der Köpff von den vorigen Kindern nicht ſo groß/oder viel zärter um ſich in den Weg ſchicken zu können/ geweſen. Dann man muß geſtehen/ daß eine gar geringe Urſach hierinnen eine groſſe Veränderung machen kan.

Ob gleich unter allen denjenigen / die vor mir von dem Kinder-Gebähren geſchrieben haben/ keiner gefunden wird/ der Meldung gethan hätte / daß dieſe Theile durch ihre üble Diſpoſition (Beſchaffenheit) etwas hinderliches im Gebähren / machen können/ ſo iſt doch dieſes nichts deſtoweniger gantz gewiß/ dann ich verlan-

ge nichts zu ſagen // was ich nicht beweiſen könnte/ und zwar mit ſehr vielen Obſervationibus, welche ich alle beyſetzen wolte/ wann ich nicht geglaubt/ daß zwey oder drey bey jedem Articul genug wären/ um ſolches zu beweiſen.

Die Neuigkeiten möchten vielleicht auch nicht einem jedem gefallen / allein wie Americus nicht ehender den vierdten Theil der Welt endecket/ als da er mit Gewalt auf das Meer gemußt/ und wie Harvæu nicht ehender die Circulationem ſanguinis ergründet / als biß er lange Zeit in der Anatomie ſolcher nachgeforſcht. So ſchreibe ich auch nichts anders über die allerſchwerſte Difficultät die ſich bey einer Geneſung zutragen kan/ als dasjenige/ was ich mit vieler Experientz erfahren / und was ich aus ſolcher am wahrſcheinlichſten daraus abgenommen.

Alle in dieſem zweyten Buch enthaltene Obſervationes ſeyn deſſen genugſamer Beweißthum; und in der That/ was würden die äuſſerſte Theile derer weiblichen Geburts-Glieder bey einer glücklichen Geneſung vor Nutzen haben / wann ſie ſich nicht genugſam außdähnten / damit das Kind dadurch käme. Wann es nichts anders als dieſe Hindernuß zu überwinden antreffe/ würde es nicht einen Weg machen / es möchte auch ſeyn wo es wolte/ auch ſo gar mit Verreiſſung dieſes Theils/ und welcherley Widerſtand man auch da machen könnte/ dann welcher Accoucheur kan wohl ſagen/ daß er ein Kind in dieſen Theilen die gantz membranos ſeyn / auß Mangel/ daß ſie nicht genug außgedähnet geweſen / habe ſterben ſehen / und wer iſt wohl derjenige / der nicht viele habe ſterben geſehen/ die in dieſem Ort/ wovon ich rede/ ſtecken geblieben ſeyn/ ohne daß ſie weiter/ als mit groſſer Mühe und nach langer Zeit hätten fortrucken können. Wann nun alſo dieſer Hindernus geholffen worden / ſo wird in etlichen Wehen / es mögen ſtarcke oder ſchwache ſeyn / die Arbeit geendigt/ wie es bey denen Weibern/ deren ich in folgenden Obſervationibus gedencke/ geſchehen.

OBSERVATIO CVII.

Eine Dame 4. Meilen von Caën und 22. von hier entfernet / ließ mich erſuchen zu ihr zu kommen / um ſie zu accouchiren. Ich verſprach es ihr / und ich gieng den 20. April 1699. dahin; nach etlichen Tagen / als ich da angekommen / ſo verſpührte ſie gelinde Wehen / worauf ein Schleim mit Blut vermiſcht folgte. Nachdem ſie ſich wieder erhohlt / ſo fragte ſie mich hierüber zu rath / ich zauderte auch nicht lang ihr zu bekennen / daß dieſes die Vorbotten der inſtehenden Niederkunfft wären / worüber ſie ſich ein wenig entfärbte / nachdem ſie ſich an eben dem Tag ihre Devotion zu verrichten / vorgenommen gehabt / um ſie nun wieder zu beſänfftigen / ſagte ich zu ihr / daß ſie ſolches heilige Werck gar wohl verrichten könne / wann ſie ſich nur genau in acht nehmen wolle / daß ſie nicht mit Wehen überfallen werde; und daß ihre Chaiſe-Träger / denen ich nachfolgete / nur gemach mit ihr giengen / welches auch ſehr glücklich abgeloffen. Die Dame hörte die Meß / that dasjenige / was ſie ſich vorgenommen / und kam gar gut wieder nach Hauß / ohngeachtet ſie allezeit gelinde Wehen verſpührte; ich riethe ihr / ſo wenig als ſie könne darauf acht zu geben / weilen ich leichtlich abnahm / daß es lang währen möchte. Der Montag gieng dann alſo vorbey / ohne daß die Dame nur einen Augenblick ruhen konnte / die Wehen nahmen immer mehr zu / und wurden am Dienſtag ſehr ſtarck / Mittwochs den gantzen Tag wurden ſie noch hefftiger / ohne daß man das geringſte hoffen konnte / ſo ſchleichend und langſam waren ſie. Die Dame die ſchon ſeit dem Freytag nicht geruhet hatte / war gantz niedergeſchlagen / allein das groſſe Vertrauen ſo ſie in mich ſetzte / verringerten ihr viel an ihrer Gemüths-Unruhe / nachdem ſie ſahe daß ich mich noch um nichts bekümmerte / und ihr alle Freyheit ohne ſie anzuſtrengen / ließe. Abends aber da die Wehen häuffiger zu kommen anfiengen / und das Kind / welches die gantze Zeit gar ſtarck zu ſeyn geſchienen / weiter fortruckte / ſo daß ſein Kopff / der die gantze Zeit ſich nicht von ſeinem Ort beweget / und ohne daß ich wahrgenommen wie die Waſſer geſprungen / welches ſchon in denen erſten Tagen geſchehen / dieſer Kopff / ſage ich / nachdem er angefangen loß zu werden / und auf jede Wehe weiter fort zu rucken / ſo verſicherte ich die Frau / daß ſie nun in kurtzem geneſen werde / welches auch eine Stund darnach / als die Wehen angefangen ſtärcker zu kommen / geſchehen / nachdem ich einen groſſen Knaben von ihr empfangen / der ſich auch gantz wohl befunden. Darauf befreyte ich ſie mit gar leichter Mühe und in kurtzer Zeit / worauf ſie wieder eingebracht / was ſie in ſo langer Zeit ohne einige Ruhe zu haben / verſäumet.

REFLEXION.

Die Länge dieſer Geburt fieng an mir ein wenig bang zu machen , aus Furcht , daß dieſe Patientin, ob ſie gleich jung und ſtarck, möchte durch die beſtändige Wehen, durch die Unruh und continuirliches Wachen , und Außſchlagung der Speißen , ſchwach , und ich gezwungen werden, eine Operation vor zu nehmen. Alle Hoffnung die ich hatte , war diejenige , daß, obgleich das Kind gewendet , dennoch noch nicht ſo weit eingedrungen, und allezeit friſch war, auch wann es ſeine Stärcke mit der Mutter ihrer vereinigen würde, ſo glaubte ich allezeit, daß es nicht anderſt ſeyn könnte, als daß die Geburt bald ſich endigen müſte, welches auch auf eben die Art geſchehen.

OBSERVATIO CVIII.

Dieſe Obſervation, die eine von denen vornehmſt- und außerordentlichſten iſt/ betrifft eines hieſigen Schuhmachers Frau/ die mit ihrem erſten Kind ſchwanger gieng/ ſie verſpührte in ihrem gantzen Leib und Nieren groſſe Schmertzen/ die auch den untern Leib mit angegriffen / und weilen ſie in dem neundten Monath ihrer Schwangerſchafft war / ſo ließ ſie mich in der Nacht den 16. May 1698. hohlen ; Ich fand ſie in ziemlich ſtarcken Wehen liegen / allein ſie kamen gar langſam / das Kind ſtunde gut / und die Waſſer fiengen eben an ſich zu ſtellen. Weilen ich nun ihr nächſter Nachbar war / ſo gieng ich wieder nacher Hauß/ nachdem ich nichts geſehen/ daß mich umzukehren abgehalten hätte/ des morgens früh fand ich ſie noch in eben dem Stand / wie ich ſie die Nacht verlaſſen / des Tags über ermanglete ich nicht zu unterſchiedenen mahlen ſie zu beſuchen/ und damit biß am Freytag abends fortzufahren / da die Wehen angefangen ſtarck zu werden / und des Kinds Kopff um etwas fortgerucket / auch die Waſſer ſich geſtellet/ und die Häutlein gantz heraus getrieben waren ; Welches mich veranlaßte / dasjenige zu thun/ was ich noch niemahlen im Sinn gehabt/ nemlichen die Häutlein zu zerreiſſen und das Waſſer herauß lauffen zu machen weilen ich mir einbildete/ daß ich dadurch die Geneſung beförderen könne/ allein es war alles umſonſt/ indem die Wehen eben ſo in dem Stand wie ſie zuvor geweſen/ verblieben/ und die Frau wurde nicht ehender als am Sonntag in der Nacht und zwar mit einem ſtarcken Knäblein Kind-Betterin/ welches / weilen es den Kopff mit ſo groſſer Gewalt in die enge Wege eingezwungen gehabt/ ſolchen gantz von einander getrieben hatte/ und die Haupt-Häutlein waren ſo aufgeloffen/ daß man meynte/ als hätte es einen doppelten Kopff / ich befreyte die Mutter ſo bald als mir immer möglich war/ die ſich nach der Hand gar wohl befand / nach der Zeit habe ich noch 12. Kinder von ihr empfangen / und alle Kind-Betten waren lang und ſchwer.

REFLEXION.

Nachdem ich dieſe Niederkunfft geendiget, ſo war ich ſo matt, daß ich gantz aufrecht faſt eingeſchlaffen, ich hab 3. Nächt und 5. Täg damit zugebracht. Die Frau lag während dieſer Zeit die ich gedacht, faſt ohne Aufhören in Kinds-Nöthen, und konnte keinen Augenblick ruhen; allein zum gröſten Glück hatte ſie allezeit guten Muth, und faßte allezeit wieder friſchen, um die Gewalt außſtehen zu können, welches ihr auch zum gröſten Nutzen gediehen, ohne welches ſie nothwendig hätte in dieſer langen und ſchweren Niederkunfft unterliegen müſſen, die gantze Stadt war von dieſer harten Geburt angefüllt, und jedermann konnte ſich nicht genug verwundern, als ſie das Kind in die Kirch tragen ſahen, und noch mehr über die Mutter die ſie 10. Tag darnach wieder auf der Gaß geſehen, und zwar in einem erwünſchten Geſundheits-Stand. Während dieſer Zeit da ſie in Kinds-Nöthen gelegen, hab ich ihr alle Freyheit gelaſſen, und zu nichts gezwungen, ſonſten würde ſie mir nicht 3. Tag in dergleichen Arbeit ausgeſtanden haben, und welche erſt am ſiebenden Tag ſich endigte; aus dieſem ſiehet man, daß die Geburt durch nichts anders als durch die üble Geſtalt des Heiligen- und Schaam-Beins, iſt zuruck gehalten worden, als welche zu nah an einander ſtunden. Welches auch durch die Länge der Zeit, die das Kind gebraucht hat durch ſolchen engen Ort durch zu dringen, bekräfftiget wird, ohngeachtet der langen und ſehr ſtarcken Wehen, und noch mehr durch die Geſchwulſt und Contuſion, der mit Haar überwachſenen Haut, welcher bey dem Außgang worinn der Kopff des Kinds ſteckte, einen ſo groſſen Tumorem machte, daß man meynte, als wären es zwey Köpffe.

Wann ich nun beſtändig und zwar juſt zu unrechter Zeit, unter dem Vorwand der Frauen zu helffen, bey einer jeden Wehe zu ihr gefühlet hätte, in der Hoffnung bey dieſer Niederkunfft etwas zu helffen, und dadurch den Außgang des Kinds leicht und bequemer zu machen, indem ich vorgeben den Weg zuvor zu erweitern, ſo hätte ich nichts anders gemacht, als daß alle dieſe Theile in groſſe Entzündung wären gebracht worden, worzu die Contuſion und geronnenes Geblüt, während ſo langer Zeit noch mehr würde geholffen haben. Da ich aber genugſam von dieſer ſo vermeynten Hülff überzeugt bin, daß es unnöthig und überflüſſig, ja ſo gar höchſt-ſchädlich ſeye, ſo rathe ich denen Accoucheurs ſich hierinnen wohl in acht zu nehmen, wie ich auch thue.

Ob ich gleich niemahlen die Häutlein öffne, in der Hoffnung, daß das Kind mit denen Waſſern komme, und daß, wann ſie von ſich ſelbſten ſpringen, die Geburt ſich bald ergebe, nachdem ich auch durch viele Exempel überzeigt bin, daß ihre allzu frühe Oeffnung, es ſeye nun, daß es vor ſich, oder durch eine unverſtändige Heb-Amm geſchehe, gemeiniglich eine ſchwere Geburt abgebe, ſo hab ich nichts deſto weniger dieſe geſprengt, indem das Lager des Kinds, die Wehen der Patientin, und über das, da die Waſſer ſo weit ſchon fortgeruckt waren, mich glauben machten, daß es an nichts anders als an der Härte derer Häutlein gelegen ſeye, daß die Niederkunfft ſo lang aufgehalten werde, dahero reſolvirte ich mich, nachdem ich ſchon ſo lang gewartet gehabt, ſolche zu öffnen, wie ich auch gethan, worüber ich mir aber in denen übrigen 3. Tagen, die die Frau noch in Kinds-Nöthen zugebracht, mehr als einmahl ſelbſten einen Verweiß gegeben, weilen ich mir einbildete daß wann die Waſſer allezeit darinnen geblieben wären, ſo hätten ſie dieſe Theile beſtändig erweichen und ſchlüpffriger auch den Außgang des Kinds deſto leichter machen können, und dahero hab ich auch bey mir beſchloſſen, niemahlen mehr, wann das Kind gut ſtehet, die Häutlein zu öffnen, wenigſtens wo nicht der Kopff ſchon allzu weit eingedrungen, und dadurch, wie es zu Zeiten geſchiehet, könnte geholffen werden, und da in dergleichen Occaſion dieſe Waſſer vor nichts anders als eine Laſt können angeſehen werden, ſo iſt nöthig ihnen fort zu helffen, um den Kind, welches darinnen eingepreßt iſt, Raum zu ſchaffen, wel-

ches dieſe Geburt iſt, die man zu nennen pflegt, **das Kind iſt mit einem Glücks-Häub-lein gebohren worden**/ es iſt aber eine ſolche Prophezeyhung die nicht anderſt kan erfüllt werden, als durch Mühe die man angewendet hat, es zu befreyen, weilen es ſonſten hätte erſticken und alſo das Leben einbüſſen müſſen, da auf ſolche Art es ein Glück iſt, um ihm in einer gefährlichen Occaſion geholffen zu haben.

OBSERVATIO CIX.

Im Jahr 1701. hohlte man mich im Monath October zu einer Frau 22. Meilen von hier. Nachdem ihre inſtehende Niederkunfft ſich anfänglich ſehr gut und wohl erzeigt / als hatte ich auch gute Hoffnung / daß ſie ſich bald und glücklich endigen würde/ die Wehen erlaubten nicht der Frau ihre Haub aufzuſetzen/ noch viel weniger das kleine Bett zu zu bereiten/ ſo hefftig und ſchnell kamen ſie auf einander. Ich vermeynte daß ſo bald das Bett würde zu recht gemacht ſeyn / ich nur die Frau darauf legen und das Kind von ihr empfangen dörffte/ und das noch um ſo mehr / als ich vermerckte/ daß des Kinds Kopff ſchon weit eingeſchnitten/ wie ich zu ihr gefühlet / um mich von dem Lager des Kinds zu verſichern ; dazu kam noch ein Erbrechen / dahero zweiffelte ich noch weniger daran / daß nicht die Arbeit bald zu Ende gehen würde / und was mich noch mehr ſolches glauben machte/ war/ daß die Waſſer ſich geſtellet/ und bald darauf geſprungen ſeyn/ und des Kinds Kopff ruckte ſo weit fort/ daß es ſchiene als würde er gleich kommen / nichts deſto weniger ſo ſtund es noch 36. Stund an/ biß es geſchehen/ und nach einer ſo harten Arbeit/ als ich kaum eine dergleichen geſehen / ſo wohl wegen der lang anhaltenden hefftigen und ſchnellen Wehen/ nebſt dem Erbrechen/ und vorher gegangenen Fröſtlein/ als auch aller anderer Anzeigungen einer glücklichen und baldigen Geburt; Ich verſichere/ daß nichts anders als der groſſe Muth und Hertzhafftigkeit die die Patientin immerzu hatte/ ſie bey dem Leben erhalten / und vor dieſer Gefahr befreyet haben / indem ſie die gantze Zeit über/ weder Wein/ noch Brühen/ noch ſonſten was / es mag auch ſeyn was es will / zu ſich genommen/das ſie wieder hätte ſtärcken und Krafft geben können / daß alſo das Erbrechen / welches man anfänglich vor ein gutes Zeichen einer baldigen Niederkunfft hat halten können/ ihr höchſt ſchädlich und gefährlich geweſen/ weilen ſie gar lang in Kinds Nöthen gelegen / die groſſe Gewalt die ſie bey dem Erbrechen außſtunde / und das beſtändige Wachen / mattete ſie ſo ſehr ab / daß ich bey mir ſelber anfieng zu zweifflen/zumahlen das Kind/ welches von anfang ſehr lebhafftig und friſch geſchienen / auch nachgelaſſen ſich zu bewegen und ſehr ſchwach worden / ſo daß es länger als 3. Stunden in Mutterleib gantz ſtill gelegen/ und dieſes war ein ſehr ſchönes Knäblein/ befand ſich auch gantz wohl / ob gleich ſein Kopff ziemlich entzündet und aufgeloffen / wie das vorhergehende auch geweſen war / wegen der Enge des

Wegs

Wegs zwiſchen den Beinen/welches nichts deſto weniger gut heraus gekommen/ ohngeachtet es viel Schmertzen und Mühe gemacht gehabt. Darauf befreyte ich die Mutter alſobald / die ſich auch nach der Hand gar wohl befand. Ihre zweyte Niederkunfft war nicht weniger ſchwerer/ gegen denen andern/ welche allezeit ſehr glücklich geweſen/ weilen die Kinder auch nicht ſo groß waren.

REFLEXION.

Dieſe Geburt die ich hier beſchrieben/ ſcheinet durch nichts anders/ als durch die Enge des Wegs aufgehalten zu ſeyn / welches von dem Oſſe ſacro und Oſſe pubis die zu nah an einander geſtoſſen / hergerühret / und daher dieſe Difficultät gemacht; Es hat dieſe Dame nichts als das gute Temperament/ die Stärcke/ Hertzhafftigkeit und die Großmüthigkeit von der Gefahr befreyet/ dann es war eine harte/ lange und mühſame Arbeit; Nachdem ſich der Kopff des Kinds ſo ſehr in den Weg eingedrungen gehabt/ daß es mir vorkam/ daß alles/ nach der Proportion als er fortruckte/ gleich und eben ſeye.

Man kan ſich auch nicht darauf verlaſſen/ was ſonſten die Auctores geſchrieben haben/ daß man gewiß ſchlieſſen könne/ ob das Kind noch in Mutterleib lebe / oder ob es abgeſtanden/ wann man oben auf den Wirbel des Kinds fühlet / und das Schlagen des Hirns/ obſervirt/ oder noch beſſer zu reden / der Pulß-Adern / weilen dieſes der Ort ſeye / wo es gar genau und gut könne in acht genommen werden. Dann dieſes Expediens iſt bey einer ſchnellen und geſchwinden Geburt unnöthig. Allein was möchte es aber wohl in einem dergleichen Caſu wie dieſer geweſen/ haben/ wann ſich über den Wirbel des Kopfs noch ein Tumor geſetzt / der zu zeiten zwey biß drey Finger dick wird / durch die Länge der Zeit in welcher das Kind in dem Weg eingepreßt und ſtecken bleibt; und zu dieſer Zeit muß man ſich erkundigen ob das Kind noch lebe. Weilen dieſer groſſe Tumor nun verhindert ſolches Schlagen der Pulß-Adern zu erkennen / wäre es dann nicht beſſer zu ſagen / daß man nicht wiſſen könne/ ob das Kind noch lebe/ weilen man kein unbetrügliches Zeichen/ ſo lang es in dieſem Stand iſt/ davon haben kan.

Dieſe nemliche Auctores geben noch ein anders Zeichen/ durch welches man das Leben des Kinds wahrnehmen könne / ſo aber noch weniger als das erſte nutzt / es beſtehet aber darinnen/ daß man in die Mutter fahren und die Nabel-Schnur ſuchen / ſolche anrühren und ſehen ſoll/ ob ſie noch ſchlage/ dann wann man keinen Pulß mehr da verſpühre/ ſagen ſie/ ſo iſt es gantz gewiß ein Zeichen eines todten Kinds. Allein an dieſem Ort/ wo auch die zarteſte Sonde nicht durch kan / gar mit der Hand hinein zu fahren / und die Nabel-Schnur zu ſuchen / um zu ſehen / ob ſolche noch ſchlage / wie wird dieſes wohl geſchehen können? Dieſes gehet in dem Fall an/ wann das Kind nicht recht ſtehet / und wo der Chirurgus die Füß ſuchen muß/ um ſolches daran heraus ziehen zu können; oder auch wann die Nabel-Schnur noch vor dem Kind heraus hänget/ allein in einem dergleichen Stand gehet es nicht an.

Bey dieſer Ungewißheit unterſtund ich mich auch das Kind in Mutterleib zu tauffen/ allein mit dieſer Condition / indem ich die Wort dabey gebrauchte / **wann du anderſt noch lebeſt/ ſo tauffe ich dich/ ꝛc.** Das iſt eine Vorſorge/ die wir in einem dergleichen Zufall brauchen müſſen/ zumahlen man einen rechten Zweiffel einer betrüglichen Warheit vorziehen ſoll.

Es gehet gar ſchwer her/ die Unruhen und Bangigkeiten die einer bey dergleichen Arbeit ausſtehen muß/ zu erleiden/ und dabey allezeit einerley Geſicht zu machen/ und nichts deſtoweniger muß dieſes ein Chirurgus thun; Dann wann er die Gemüther der Umſtehenden

den nicht ermuntern kan, ſo wird eine Patientin, die auf alles, was paſſiret, Achtung gibt, und welche noch dabey die Furcht beunruhiget, gar leicht aus der Veränderung des Geſichts derjenigen Perſohn, der der Chirurgus aus Unverſtand die Gefahr endecket, ihren üblen und gefährlichen Stand wahrnehmen können. Das Gemüth wird alſobald in Unruh geſetzt und aus einem zweiffelhafften Ubel ein gewiſſer Verluſt gemacht werden.

Dahero muß ich bekennen, daß es nicht genug ſeye daß ein Chirurgus ſich hüte vor allem dem, was bey einer Patientin in Anſehung ihr ſelbſt einige Unruhe machen könnte, ſondern es wird auch erfordert, daß er ſich ſelbſten auch in acht zu nehmen wiſſe, daß die Patientin auch aus ſeinen Worten und Minen, nichts ſchädliches ſchlieſſen möge, vornemlich bey dergleichen Occaſion, wovon der Außgang nicht gar ſicher iſt. Das iſt auch dasjenige, worin ich bey dieſer Gelegenheit glücklich geweſen, wie auch bey vielen andern, wo ich allezeit gutes Muths geblieben, und von mir nicht eine eintzige Unruhe ſpühren laſſen, und kan ich verſichern, daß wann ich angefangen mich völlig um zu wenden, auch die Standhafftigkeit, die dieſe Dame während einer ſo langen und ſchweren Arbeit, allezeit von ſich ſpühren laſſen, auch viel darunter gelitten und geändert worden wäre, zumahlen wann ich die Furcht, die in mir war, zu erkennen gegeben hätte.

CAPUT VI.

Das Kind/ welches den Kopff überwärts gewendet hat/ macht eine harte lange und ſchwere Geburt.

Es iſt ſehr ſchwer zu erkennen wann eine Frau in Kinds-Nöthen liegt / und die Waſſer ſchon geſprungen / auch das Kind ſchon in der Mutter-Scheid eingedrungen / ob das Geſicht vor- oder hinterwärts ſtehe? zumahlen wann das Kind noch nicht weit fortgerucket iſt/ und ſolches gleich bey dem Anfang der Wehen unmittelbahrer weiſe/ als die Häutlein geöffnet/ und die Waſſer geſprungen ſeyn/ in dem Intervallo einer Wehen geſchicht. Dann zu der Zeit kan der Chirurgus mit der Hand nicht in die Mutter fahren/ und dadurch dieſes ſehen/ allein wann das Kind bereits ſchon ſo weit / wie ich ſage / eingedrungen/ und man mit der Hand ohnmöglich beykommen kan / ſo iſt es auch faſt nicht möglich/ ſolches zu erkennen / dann wann das Geſicht entweder vor- oder hinderwärts gewendet iſt / ſo verändert es nichts an der Geſtalt des Kopffs der in der Geburt ſtehet; Dahero kommt es auch / daß der Accoucheur ſich da betriegen kan / ſolches auch nicht

nicht ehender erkennet/ als biß er keine Hülff mehr geben kan/ zumahlen/wann die Wehen ſo ſtarck und hefftig ſeyn; die Frau aber wird nichts deſtoweniger nicht leichter Kind-Betterin / ob gleich das Gebähren viel mühſam und länger iſt.

OBSERVATIO CIX. a

Den 13. December 1689. ſchickte eine Dame, von deren ich ſchon zuvor etliche Kinder empfangen gehabt/ zu mir/ und ließ mich hohlen; als ich nun ankam/ ſo fand ich ſie in gelinden Wehen liegen/welche aber in einer viertel Stund ſehr zunahmen / auch länger als zwey Stunden ſo anhielten / ehe und bevor die Waſſer geſprungen waren. Der Kopff des Kinds ſtunde gantz nah/ allein er ruckte ſehr gemach und mit unbeſchreiblich groſſer Mühe/ ſo daß das Kind/ welches ſonſten bey den vorigen Kindbetten gleich mit denen Waſſern gekomen/nicht ehender bey dieſer als zwey gantzer Stund hernach gebohren wurde / obgleich die allerhefftigſt und ſtärckſten Wehen/ die nur immer eine Frau ausſtehen kan/ da waren. Ich ſelbſten konnte mich nicht darein finden/ nachdem ich wahrgenommen/ daß dieſes harte und gefährliche Gebähren daher rühre / weilen des Kinds Geſicht vorwarts gewendet ſtehe / ohne daß ich ſolches währenden Kinds-Nöthen hätte erkennen können / ob ich gleich viele und zwar allen möglichen Fleiß angewendet hatte/um ſolches zu erforſchen.

Darauf habe ich 18. Monath darnach noch ein Kind von dieſer Frau/ welches eben auf ſolche weiße geſtanden / empfangen / davon die Niederkunfft gleichfalls ſo beſchwerlich wie die vorige geweſen.

OBSERVATIO CIX. b

Im Jahr 1703. empfieng ich von eben dieſer Frau den 12. October wiederum ein Kind/ da ſie eben ſo lang und hart in Kinds Nöthen gelegen/ weilen das Kind abermahlen mit dem Geſicht vorwarts gewendet kam / welches das nemliche Lager war / worinnen das in vorig beſchriebener Obſervation gedachte Kind ſich befunden/ ohne daß ich ſolches ehender erkannt hätte / als wie ich ihm nicht mehr habe helffen können/ ſondern das gantze Werck dem Lauff der Natur überlaſſen müſſen.

REFLEXION.

Meines Erachtens glaube / daß ich keine beſſe Obſervation / als diejenige hätte anführen können, um zu beweiſen, daß eine der vornehmſten Urſachen einer langen, ſchweren und

und nicht natürlichen Geburt diejenige ſeye, die dieſer Dame ſchon zum zweyten mahl begegnet, an ſtatt da ſonſten, als ich von ihr die vorigen Kinder empfangen gehabt, dieſelben natürlich und recht, das iſt/mit dem Geſicht hinterwärts gewendet, gekommen ſeyn, ſolche auch glücklich gebohren worden. Und dieſe Obſervation beweiſet um ſo mehr dasjenige, was ich angeführet, daß ſolcher Unterſcheid vom Gebähren öffters bey eben der Perſohn wieder ſich einfindet, dann viele andere Weiber, die nur einmahl auf ſolche Art Kinds-Betterin worden ſeyn, beweiſen viel weniger, indem ſie hart und ſchwer dennoch hätten geneſen können, wann gleich das Geſicht des Kinds unterwärts gewendet geweſen wäre. Dahero man folglich vorwenden könnte, daß dieſes Lager nicht daran ſchuldig geweſen, welches man aber bey einem ſolchen Exempel, wie dieſe Dame iſt, vorgeben kan.

Nachdem ich nun alles genau überlegt, ſo habe ich gefunden, daß nicht mehr Gefahr bey einer ſolcher Geburt als bey einer natürlichen ſeye, ſondern es beſtehet nur darinnen, daß ſolche vor den andern viel länger und ſchwerer ſeyn, weilen die Kinder in einem natürlichen Lager beſſer ihre Kräfften, als in ſolchem anwenden können, wie es zweyen Menſchen begegnen kan die beede wohl ſchwimmen können, und auch einerley Weg machen wollen, wird doch der, der auf dem Rucken liegt nicht ſo geſchwind als der andere auf dem Bauch fort kommen, wie ſehr er ſich auch bemüht, ſondern das rechte Lager eines Schwimmers iſt, daß er auf dem Bauch liege, wie dasjenige eines Kinds, welches ſich in die Geburt ſtellen ſoll, daß das Geſicht unterwärts gewendet ſeye.

Es iſt nichts leichters als zu ſagen, wie die Auctores thun, daß wann das Kind mit dem Geſicht vorwärts komme, daß man es wenden, und bey denen Füſſen heraus ziehen ſolle; allein es iſt auch nichts ſchwerers als ſolches zu erkennen; Ich rede davon, indem ich öffters ſeit 30. Jahren hierinnen bin betrogen worden, wo mir dieſes Lager gar offt vorgekommen. Ich rede nicht, ſage ich, als mir ſelbſten dieſen Zweiffel zu benehmen, und mir ſolchen leichter zu machen, dann was vor ein Mittel haben diejenige, die vor mir davon geſchrieben, wohl gehabt, nachdem ſie den obern Theil des Kopffs eines Kindes ſo noch in denen Häutlein und Waſſern eingewickelt, angerühret, um daraus zu erkennen, daß ſein Geſicht unten oder oben ſtehe, dieſer obere Theil ſcheinet er nicht gleich in dieſen zweyen unterſchiedlichen Lagern, und um ſolches recht zu unterſcheiden, wäre es nicht hauptſächlich nöthig mit ſeiner Hand in die Mutter zu fahren, um ſich dieſes Lagers zwiſchen denen Häutlein und Waſſers recht zu erkundigen, und wäre dieſes noch nicht genug, ſondern er müßte auch ſo gar die Waſſer ſprengen, welches aber leicht und geſchwinder zu ſagen als zu verrichten iſt. Ubrigens, wann auch die Häutlein offen, und die Waſſer geſprungen, der Kopff aber feſt in die Weg eingedrungen iſt, giebt es auch wohl einen Accoucheur, wie berühmt dieſer auch ſeye/ der ſagen könne, daß das Geſicht des Kinds oben oder unten ſtehe? Iſt nicht der Theil des Kopffs der in der Geburt ſtehet, und den man anrühren und aus welchem man eintzig und allein das Lager des Kinds erkennen kan, überall einerley; und über das, wann ſolcher Kopff weit genug fortgerucket iſt, und der Accoucheur davon vergewiſſert wird, kan er auch wohl das Kind wieder zuruck treiben? Ich ſage nein dazu, ſondern er muß ſolches auf dieſe Art kommen laſſen, und wann ich auch genugſam verſichert wäre und wüßte, daß das Kind alſo ſtünde, und die Wehen hefftig und lang anhielten, ſo reſolvirte ich mich doch nicht das Kind zu wenden und mit denen Füſſen heraus zu ziehen, zumahlen mir noch keines geſtorben, auſſer ein eintziges, das auf ſolche Art geſtanden, da im Gegentheil ſehr viele die das Geſicht unter ſich gewendet hatten, das Leben dennoch eingebüßt, wie ich ſolches noch deutlicher, wann ich von denen wider-natürliche Geburthen handlen werde, mit ſehr vielen Obſervationibus beweiſen will.

CAPUT

CAPUT VII.

Von der Geburt/ wo das Kind mit dem Geſicht vorwarts ſtehet.

WAnn die Zeit der Schwangerſchafft bey einer Frauen zu End iſt / und ſie ſich in Kinds-Nöthen befindet / und zwar ſolche Wehen ſtarck und ſchnell aufeinander folgen/ auch die Waſſer ſich geſtellet / und in dem ſpringen wollen/ und ſolches auf die erſte Wehe geſchicht/ dabey das Kind ſich hefftig beweget/ ſo muß man ſuchen/ in was vor einem Lager ſich das Kind befinde/ und ob gleich der Accoucheur ſolches in dem rechten Lager angetroffen / das iſt/ daß es mit dem Kopff / welches das natürliche Lager iſt/ kommet welcher aber an ſtatt gantz gerad in die Mutterſcheid einzudringen / mit der Stirn an das Os pubis anzuſtehen kommt/ und da angehalten wird/, ohne daß es ſich wieder zurück und gerad ſtellen könnte/alſo daß das Kind ſein gantzes Geſicht zeigt / und mit dem Kien in der Mutter-Scheid ſtehet/ ſo leiden die Weiber/ welchen dieſes Unglück begegnet groß und unaufhörliche Schmertzen. Welches ich aber niemahlen bey langwiehrigen Geburthen wahrgenommen / in welchen / ob ſie gleich gefährlich ſeyn/ mir dennoch keine Frau verunglücket iſt / wie folgende Obſervationes es beweiſen werden.

OBSERVATIO CX.

Eine Dame nahe bey Ruën reißte um gewiſſer Geſchäfften halber hieher. Nachdem ſie ſchwanger und zwar auf dem Ziel war / auch ſich anfieng übel zu befinden/ ließ ſie mich den 23. Mertz 1697. zu ſich ruffen / ich fand ſie in ſtarck und hefftigen Wehen liegen/ das Kind præſentirte den Kopff/ allein ſolcher war noch ziemlich weit zuruck/ und die Waſſer wolten in dem ſpringen/ welches auch auf die erſt-gekommene Wehe geſchahe / und zwar zu der Zeit / da ich eben das kleine Bett rüſtete Weilen nun die Wehen beſtändig anhielten / ſo ließ ich ſie auf dieſes kleine Bett liegen/ in der Hoffnung/ daß ich nur das Kind würde von

ihr empfangen dörffen. Aber ich erſtaunte als ich zu ihr fühlte/daß an ſtatt den Kopff anzutreffen/ den ich erſt einen Augenblick vorher geſpührt/ und davon ich mich völlig verſichert gehabt / ſo wohl wegen ſeiner gleichlingen Runde / als auch wegen ſeiner Härte / ich das Geſicht / welches ſchon völlig in der Mutter-Scheid eingedrungen war/ wahrgenommen. Ich wolte verſuchen / ob ich es nicht ein wenig zuruck treiben könnte/ indem ich das Kien hinaufwärts gerücket/ allein es war umſonſt; Doch die hefftigen Wehen / und welche ſehr ſtarck und ohnaufhörlich anhielten / auch die Hertzhafftigkeit der Patientin, nebſt derjenigen die ich noch dazu beytrug / gaben ſo gute Hülffe / daß ſie glücklich ein oder anderthalb Stunden/ nachdem ich angekommen / Kind-Betterin worden iſt/ darauf befreyte ich ſie und ließ ſie ruhen/ ohne etwas weiters mit ihr zu machen/ verſtehe auſſer dieſem/was noch nöthig geweſen/biß ſie in das Bett hat können gebracht werden. Sie war durch dieſe hefftige Arbeit / ob ſie gleich nicht lang gedauret, ſo ſehr abgekräfftiget/ daß ſie nicht mehr reden konte. Die groſſe Sorge/ die gute Nahrung und das Verlangen/ bald wieder geſund zu ſeyn/um ihren Geſchäfften abwarten zu können/ machten / daß ſie nichts verſaumte / um baldigſt reſtituirt zu werden/ das Kind ſahe grauſam aus/ nicht nur wegen ſeiner blauen Farb im Geſicht/ ſondern auch wegen ſeinem Buckel / worüber die gute Frau ſich ſehr bekümmerte/ allein ich benahm ihr bald dieſe Bekümmernuß/ als ich ſie verſicherte / daß das Kind noch vor abends wurde ſchön und weiß ſeyn/ wie es auch innerhalb zwölff Stunden geſchehen.

REFLEXION.

Es war ein groſſes Glück/daß dieſe Dame ſo glücklich in ihrem Gebähren geweſen,nach dem ihr Kind ſich in einem ſo ſchlimmen und gefährlichen Lager befunden, welches mich anfänglich dauchte eines von den übelſten zu ſeyn, worinn ein Kind in die Geburt ſich ſtellen kan, vornemlich, wann es ſchon ſo weit fortgerucket iſt, daß es nicht wieder kan zuruck gebracht werden; allein die Wehen der Mutter waren von einer ſolchen Stärcke, ſie beſtändig aufzumuntern,und ihnen nicht mehr zu helffen,als die Natur ſie ſelbſten dazu antriebe, weilen ich gefürchtet, ſie möchte ſich gar den Leib oder die Bruſt oder eine Blut-Ader verſprengen, die ſie hernachmahls wohl das Leben koſten könnte; Es verhinderten mich nichts anders, als die ſtarck und hefftigen Wehen, daß ich nicht die Füß ſuchen und das Kind dabey herauß ziehen konnte, weilen es ohnmöglich in dergleichen Occaſion iſt, eine ſolche Operation vorzunehmen, und dahero hoffte ich allezeit einen guten Außgang, nachdem ich ſahe, daß die Natur alles zu einer glücklichen Geneſung zu bringen ſuchte.

In der That, wie würde meine Hand Platz gehabt haben, weilen ich nicht einmahl ſo viel gekonnt, das Kien zuruck zu treiben,um den Kopff in ſein natürliches Lager zu bringen, welches die einzige Urſach war, die dieſe Geneſung ſchwer und alſo nicht natürlich gemacht hat.

Es geſchicht gemeiniglich bey dergleichen Geburten,daß die Kinder gantz ſchwartz-gelb außſehen, weilen die Obſtruction, welche in denen Blut-Adern am Halß durch die ſtarcke Außdähnung geſchicht, verurſachet, daß ſie ſo hoch aufflauffen, und dadurch dieſes Ubel zu weg bringen, wie man ſolches bey einem Menſchen dem man die Venam jugularem laſſen will,

will, ſehen kan, oder nur, wann man ſich das Halßtuch ſtarck bindet. Allein dieſes Ubel vergehet alſobald, als die Blut-Adern wieder in ihren rechten Stand gebracht, und die Circulatio ſanguinis nicht mehr verhindert wird.

OBSERVATIO CXI.

Eines hieſigen Tuchhändlers Frau / gieng mit ihrem erſten Kind ſchwanger / da nun die Zeit der Schwangerſchafft zu End war / ließ ſie mich den 13. Junii 1690. zu ſich ruffen. Ich fand ſie in ſehr ſtarcken Wehen liegen / die Waſſer waren geſprungen/ und das Kind ſtund mit ſeinem Geſicht völlig in der Geburt/ weilen es nun noch nicht gar weit eingedrungen/ ſo probirte ich ſolches zuruck zu treiben/ allein der Weg war ſo ſtarck damit angefüllt / und die Mutter hatte ſich ſo feſt um das Kind geſchloſſen/ daß ich ehender alles müſſen beyeinander erſterben laſſen/als in die Mutter komen zu können. Weilen ich nun durch dieſes Mittel nicht reuſſirte/ ſo habe ich alle Mühe angewendet um das Kien mit meiner Hand ein wenig oberwärts zu treiben / indem ich während ſolchem mit dem andern den Kopff vorwärts zu biegen getrachtet/ damit dieſer in die Mutter-Scheid zu ſtehen kommen/ und alſo gantz natürlich ſtehen möchte/ mein Vorhaben war zwar gut / allein es war alles vergebens und umſonſt / dahero wurde ich genöthiget / dieſe Geburt dem Trieb der Natur eintzig und allein zu überlaſſen/ welches auch einen halben Tag anhielte/ und ſetzten die Wehen der Frauen ſo hefftig zu / daß die Mutter und Kind beyſammen geblieben wären/ wann ſie nicht von ſo groſſer Hertzhafftigkeit geweſen.

Es war ein ſtarckes Knäblein/ und ſahe eben ſo abſcheulich als das vorige aus/ allein es änderte ſich ebenmäſſig. Darauf befreyte ich die Mutter/ die ſehr abgemattet und völlig krafftloß war/ allein ſie erhohlte ſich bald wieder/ und befand ſich wie auch das Kind gar wohl. Nach der Hand hab ich noch etliche mahl von ihr Kinder empfangen / aber ſie hatten allemahl kein natürliches Lager/ und waren doch ſehr ſtarck.

REFLEXION.

Wann die Kinder entweder mit dem Kopff oder Geſäß kommen, ob ſie gleich groß rund, hart und feſt ſeyn, ſo dähnen ſie ſich doch in etwas aus, und verlängern ſich währenden Wehen, ſo daß ſie ſich endlichen in die Mutter-Scheide ſchicken, und die Geburt ſich glücklich endigen kan. Allein in dieſem Lager, je länger die Geburt ſich verzögert, je mehr wird der Kopff durch die Geſchwulſt aufgetrieben und dahero allezeit ſchwerer, das iſt auch dasjenige, welches ich nicht begreiffen kan, wie eine Frau gebähren könne, wann ein Kind auf ſolche Weiß kommt, ob es mir gleich öffters begegnet, wie ich es auch bewieſen habe, ohne daß mir ein eintziges verunglücket. Ich habe aber auch einen groſſen Unterſcheid gefunden, wann das Kind nur ein wenig fortgerückt, und die Mutter nur gantz geringe Wehen gehabt hat, dann da habe ich meine Hand gar leicht hinein bringen und die Füſſe ſuchen

können,

können, wie ich davon noch weiter an ſeinem Ort reden werde. Daraus erhellet, daß es nicht genug ſeye eine vollkommene Wiſſenſchafft von demjenigen, was man thun müſſe, zu haben, auch ſolches wohl zu verrichten wiſſe, ſondern es iſt höchſt-nöthig die Mittel und Weg zu finden, ſolches auch außführen zu können, welches öffter bey denen Geburten fehlt, als bey ſonſt einer Operatione chirurgica deren es doch eine groſſe Anzahl giebt, auch viel mehr anderer deren ich gedencken werde, um zu beweiſen daß dieſes, was ich angeführet wahr ſey, nach Anleitung der Gelegenheit und hauptſächlich durch das nachfolgende Exempel.

CAPUT VIII.

Von der Geburt/ wo das Kind mit dem vortern Halß kommt.

Es iſt kein ſchwerer und arbeitſameres Lager als dasjenige/ wann das Kind mit dem Halß kommt/ dieſes kan man ſo leicht bey ſich begreiffen/ als es ſchwer iſt zu glauben/ daß es geſchehen könne/ das iſt auch eines der rareſten Lager/ die mir vorgekommen. Dann wann das Kind alſo kommen ſoll/ ſo muß es ſeinen Kopff völlig gebogen und an den Schultern anſtehen haben/ und daß Bruſt-Bein an der einen und das Kien an der andern Seiten ſtehen/ es ſeye nun auf welcher Seiten es wolle/ über ſich oder unterwärts/ zwiſchen welchen Theilen man gantz gerad die Gurgel bey dem Eingang der Mutter-Scheid verſpühret/ welches die Anzeigungen ſeyn/ woraus man ſolches abnehmen kan/ und die Art und Weiß/ wie ich ſolches geſehen/ daß es geſchehen iſt.

OBSERVATIO CXII.

Den 5. November hohlte man mich zu eines Tuchwebers Frau/ die ſchon 3. Tag in Kinds-Nöthen lag/ und von welcher die Heb-Amm auf die letzt weggegangen und ſie verlaſſen. Ich ſäumte mich nicht alſobalden zu ihr zu gehen und ich fand ſie/ ob ſie gleich von Natur ſtarck und friſch/ dennoch ſehr abgemattet/ und durch die lange und ſchwere Geburt faſt völlig von Kräfften erſchöpfft. Ich fieng an mich von des Kinds Lager zu erkundigen/ ſo mir auch als ein recht extraordinaires Lager vorkam/ dahero mußte ich auch warten biß das

das Weh nachließ/um mich ſolches deſto beſſer verſichern zu können / und dennoch war es mir gleich ohnmöglich/ biß nach lang und vielen Unterſuchen. Ich machte nichts anderſt / als da ich mit meiner Hand in die Mutter = Scheid hinauf fuhr/ da fand ich nichts als das obere Theil der Bruſt vom Kind / dieſes aber erkannte ich noch beſſer aus dem Bruſt=Bein / welches ich anfühlte / das Kien/ Mund und Geſicht lag auf der andern Seiten/ das iſt/ gegen dem Offe pubis, und nahm alſo nothwendiger weiß die Gurgel den Weg ein. Dieſes neue Lager machte mir viel Mühe und Angſt; zwiſchen denen Wehen nahm ich mir Zeit/ ob ſie zwar gar geſchwind auf einander folgten / und auch ſehr hefftig waren / die Bruſt mit einer Hand zuruck zu treiben / indem ich mit der andern ſuchte den Kopff in den Mutter Mund zu bringen / welches mir auch in etwas gelungen/ ob gleich das Kind wie es ordentlich hätte ſtehen ſollen / nicht völlig iſt geſtellet worden/ſo iſt doch das Geſicht zu erſt gekommen/welches das beſte Lager/ ſo ich ihm zu weg habe bringen können/ geweſen iſt/ und auf ſolche Art iſt es auch gebohren worden / obgleich todt / aus Mangel der Hülff / und durch die Länge der Kinds=Wehen. Darauf befreyte ich die Mutter/ welche von einem ſehr guten Temperament, wie ich ſchon geſagt/ war/ ſich auch ſehr wohl befand/ und ſich in kurtzer Zeit wieder erhohlte.

REFLEXION.

Dunckt es dich nicht, geneigter Leſer, daß ſolches Lager vielmehr eine Einbildung des Accoucheurs, als eine Würckung der Natur geweſen; dann wie kan man nur glauben, daß ein Kind die Gurgel in die Geburt ſtellen könne, weilen es nöthig iſt, daß der Kopff und Bruſt ſeyen herab gekommen und in der Mutter=Scheid ſtecken geblieben, welches doch dergleichen Theile ſeyn, die dem Anſehen nach nicht ſo weit können außgedähnet werden, um alle dieſe Theile ohne ſelbige zu zerreiſſen, anzuhalten. Ob auch gleich die Erfahrung ein ſolches beweiſſet, ſo widerſpricht doch die Vernunfft und will nicht zugeben, daß ich ſolche Geneſung unter die Zahl meiner Obſervationen ſetze, und das zwar aus dieſer Einbildung, es möchte mich ein anderer Accoucheur anklagen, als hätte ich ſolches erdacht, wann nicht diejenige, die jetzt folget, ſolches noch mehr bewieße, und zeigte, daß die vorhergehende möglich geweſen.

OBSERVATIO CXIII.

Den 27. October 1709. lieſſen mich zwey meiner Mit=Brüder erſuchen/ zu einer hieſigen Küffers Frau/die in Kinds=Nöthen mit ihrem erſten Kind läge/ zu gehen/ und welches nicht natürlich ſtünde. Bey dem erſten Verſuch konnte ich mich nicht gleich declariren/ weilen des Kinds Mund ſehr aufgeſchwollen/ daß es ſehr ſchwer war zu ſagen / ob es die Lefftzen wären / und je mehr ich mich befließ dieſes Lager genau zu erkundigen/ je mehr ſchaffte ich mir die Mittel aus dem

Weg

Weg ſolches zu effectuiren / weilen auch ſo wenig als ich zu der Frauen gefühlet / dennoch meine Hand durch die Reitzungen / beſtändige Schmertzen erwecket / die auch nicht einen Augenblick nachlieſſen / dahero mußte ich warten / biß ſie ein wenig ruhig und ſtill wurde / und ich alſo beſſer zukommen könnte ; und darauf konnte ich gar leicht erkennen / daß der Theil / der in der Geburt ſtünde / das Kien des Kindes / und der Mund zwiſchen denen groſſen Lefftzen / nebſt übrigen Theil des Geſichts war / und daß der obere Theil des Bruſt-Beins gegen das Os pubis gewendet / das durch die Clavicula erkennet wurde / und alſo folglich die Gurgel in die Mutter-Scheid ſteckte ; Welches ich meinen Herren Mit-Brüdern ſagte / und worinnen ſie auch mit mir überein ſtimmten / worauf ich ihnen Platz machen wolte / damit ſie die Geneſung folgend endigen möchten / dabey aber ihnen mit meinem Rath beyzuſtehen offerirte ; weilen ich aber ihr Aeltiſter war / ſo wolten ſie es nicht annehmen / und übergaben mir ſolches. Als ich nun daraus ſchloß / daß dieſes eine Geburt wie die vorige ſey / und nur der Unterſcheid / daß bey dieſem das Geſicht über ſich / bey dem andern aber unter ſich kam / ſo wendete ich allen Fleiß an / als ich mit meiner Hand gegen das Os pubis gefahren / um die Bruſt zuruck zu treiben / indem ich bey dem Nachlaſſen der Wehen es gelind zuruck geſtoſſen / und währendem Wehe hielt ich es feſt / daß es nicht wieder zuruck weichen konnte / während aber / als ich es mit meiner Hand hielte / probirte ich mit der andern die ich hineinwärts / ſo weit als mir möglich war / gegen dem Froenulo antrieb und den langen Weg der Mutter-Scheid / den Kopff an den innern Mutter-Mund zu bringen. Allein alles was ich zuwege bringen konnte / beſtunde darinnen / daß ich das Geſicht dahin gebracht / und in dieſem Lager wurde das Kind auch zur Welt gebohren / dieſes war ein Knäblein / der ſo ſchwartz geweſen / als man nur immer einen ſehen kan / und mehr einem Monſtro als Menſchen ähnlich war / wegen der grauſamen und wüſten Geſtalt und Farbe des Geſichts / und groſſen übernatürlichen Lefftzen / dahero auch alle die zugegen geweſen / ihn nicht anderſt als mit Erſtaunen angeſehen.

Welches ich ihnen aber bald ausgeredet / nachdem ich ihnen erklähret / woher dieſe grauſame wüſte Geſtalt käme / und daß das Kind noch vor Verflieſſung 24. Stunden ſich ändern würde / und daß man dieſe groſſe Lefftzen nur mit ein wenig warmen Wein oder Ungariſchen Waſſer waſchen ſolle ; Welches auch / wie ich es geſagt geſchehen / und das Kind befand ſich nach der Hand gantz wohl. Darauf befreyte ich die Mutter / und ſie war von der Zeit an ſo geſund / wie hart und ſchwer auch ſie in Kinds-Nöthen gelegen / daß ſie in 10. Tagen wieder aufſtund.

REFLE-

REFLEXION.

Die Urſach die am wahrſcheinlichſten vorkommt, daraus man erklähren kan, warum dieſe Kinder in ein ſolches Lager gekommen, iſt eine Wiederhohlung derjenigen, die bereits ſchon in der vorhergehenden Obſervation angeführet ſeyn / dann iſt es nicht glaublich, daß der Kopff, nachdem er nicht gerad in die Geburt, wie er hätte ſeyn ſollen, iſt zu ſtehen gekommen, ſondern die Stirn in etwas weiter fortgerucket, als ſie geſollt hätte, vermittelſt einer ſtarcken und ſchnell auf einander gefolgten Wehen beſtändig fortgetrieben und in das Becken iſt eingepreßet worden, und weilen der Weg noch nicht weit genug, daß ſolcher heraus gekonnt, alſo folglich gezwungen worden, ſich hinterwärts zu biegen, indem die Bruſt fortruckte, und nothwendig dieſe Theile mehr außdähnte, wodurch die Gurgel genöthiget worden, gantz gerad in den Weg zu kommen, da an deren ſtatt es der Kopff hätte ſeyn ſollen, ich kan aber keine andere Urſach von dieſen zweyen Geburthen ſehen, als die Enge des Wegs und die Stärcke der Wehen, davon des einen Kopff ober ſich, und des andern unter ſich zu ſtehen gekommen, nachdem die unterſchiedliche Wehen, welche auf einander gefolget, ehe das Kind in dieſe Theile ſo feſt und hart iſt eingedrenget worden, ſolches dahin getrieben haben.

Ich konnte weder von ein noch dem andern die Achſel dieſer Kinder zuruck zu treiben, weilen ſie weit zu hoch geſtanden, um den Kopff gerad in die Weg zu ſtellen, wie es natürlicher Weiß hätte ſeyn ſollen, und von denen Auctoribus angerathen wird, ſo habe ich auch mit einer Hand nicht hinein fahren und die Füß ſuchen können, weilen die Mutter, nachdem die Waſſer ſchon lang geſprungen geweſen, ſich allzufeſt um das Kind herum geleget, daß ich alſo weder eines noch das andere habe verrichten können. Sondern ich habe mich begnügen müſſen, daß ich das Geſicht zu erſt bekommen, welches auch noch ziemlich wohl, vermittelſt der Hülff, die ich ihnen gab, auch der ſtarcken Wehen und der Standhafftigkeit der Mutter, gerathen, zu welchem allein aber auch nicht wenig beygetragen, die Außdähnung dieſer Theile, als welche auch allgemach groß und weit genug, daß das Kind heraus konnte, worden ſeyn, und dieſes waren alles gute und zu einer glücklichen Niederkunfft nöthig und dienliche Mittel, auch kein anderer Unterſcheid, als daß eines von denen Kindern und zwar aus Verwegenheit der Heb-Amm, todt, das andere aber durch die kluge Vorſorge derer Chirurgorum lebendig gebohren wurde,

CAPUT IX.

Von der Geburt / wo das Kind recht kommt / die ein oder mehrere Umwicklung der Nabel-Schnur um den Halß / oder einen andern Theil des Leibs vom Kind aber es verhindern / daß es nicht heraus kan.

Wann eine in Kinds-Nöthen liegende Frau ſtarcke Wehen hat / die auch ſchnell auf einander folgen und lang an-

halten / daß die Waſſer geſprungen / das Kind gut und natürlich ſtehet/ auch währenden Wehen fortrucket/ und nach ſolchen wieder zuruck ſich begiebet / ſo daß dieſes Fortrucken und wieder Zuruckgehen/ gar lang anhalten/ und das Kind ſehr wenig in ſeiner Geburt fort kommt/ ſo kan man ſagen / daß die Nabel-Schnur eine Hindernuß mache / die man nicht eher überwinden könne/ biß daß das Kind weit genug fortgerückt ſeye/ damit der Chirurgus, zu rechter Zeit/ das oberſte ſeiner Finger hinein in die Mutter bringen/ ſolche um des Kinds Kopff ſchlagen / und die Nabel-Schnur von dem Theil/ um welchen ſie gewickelt/ hinweg machen könne / jedoch ſoll er allezeit dahin trachten / daß er dem Kind ſein Lager/ welches es hat/ erhalten und ihm helffen möge / daß es deſto beſſer fortrucken könne / allein dieſes muß er in acht nehmen / daß er allezeit mehr gegen dem Perinæo als vorwärts zu drucke / und damit ſo lang anhalte / biß er ſolches folgends heraus ziehen kan/ es ſeye nun durch ein oder den andern Weg/ um ihm endlichen die nöthige Hülff leiſten zu können.

Dieſes ſeynd die Mittel und Wege deren ich mich in dergleichen Occaſionen bedienet / und mit welchen ich allezeit glücklich geweſen.

OBSERVATIO CXIV.

Im Monath October 1708. hohlte man mich 25. Meilen von hier zu eines Officiers Frau / die ſo gut als man es wünſchen konnte Wehen/zu bekommen/anfieng. Das Kind ſtund ſehr wohl/ die Waſſer wolten in dem ſpringen/ dabey waren noch ſtarcke und ſchnelle Wehen / hier konnte ich nun allerdings glauben / daß ſich alles glücklich und bald endigen würde / nichts deſtoweniger wurde ich darinnen betrogen/dann nachdem die Waſſer geſprungen/und die Wehen immer mehr und mehr zugenommen / ruckte in der That das Kind weiter fort / und zwar mit dem Kopff biß zu der Mutter-Scheid heraus / allein ſobald als ſie nachlieſen/gieng es wieder zuruck / anfangs gleich habe ich nicht viel darnach gefragt/da aber 2. biß 3. Stunden ſo vorbey giengen und es ſich nicht änderte /wie hart ſich auch die Patientin angriefff/und ohngeachtet aller Hülff die ich ihr auch immer geben konnte/ ſo zweiffelte ich nicht mehr/ daß die Nabel Schnur um einen Theil des Leibs herum gehen muſte / und alſo die Geneſung aufhielte;

Dahero

Dahero nahm ich meine erſte Meynung wieder/ und faßte das Kind mit groſſer Sorgfältigkeit mit meinen zweyen Händen an dem Kopff an/ und fuhr mit meinen Fingern währenden Wehen hinein / um ſolchem in etwas zu helffen / oder wenigſtens es zu halten / daß es ſich nicht wieder zuruck begeben könnte / dabey friſchte ich die Patientin ohnaufhörlich an/ daß ſie alle ihre Stärcke und Kräfften zu Hülff nehmen ſolle/ während dieſem aber gab ich genau auf alle Wehen Achtung/ und vermeynte/ daß jetzund die letzte ſeyn würden/ welches auch endlich dazu kam/ nachdem dieſe betrübt und ſchwere Geburt 4. Stunden lang angehalten gehabt. Der Kopff des Kinds gieng heraus/ und weilen ich alle meine Gedancken dahin richtete / wie ich den Halß von der Nabel-Schnur loß machen möchte/ ſo konnte ich doch nicht ſo geſchwind mit meiner Hand hinein kommen/ daß nicht das Kind wie ein Aal heraus ſchoß/ der Rucken / der Hindere und die Schenckel hatten ſich gebogen / und nachdem der Kopff heraus war / der mit der Nabel-Schnur gantz oben an dem Mutter-Mund angehalten wurde/ ſo daß faſt kein Raum dazwiſchen geweſen/ fande ich/ daß die Nabel-Schnur war von der Nachgeburt an/ biß an des Kinds Halß faſt keinen Schuh in der Länge hatte/ weilen ſie dreymahlen um den Halß herum gegangen/ wovon ich es aber in einem Augenblick befreyet; darauf verſorgte ich die Mutter /welches auch gar leicht und ohne Mühe geſchah/ ſo daß ſie frey Athem hohlen konnte/ in dem Stand aber/ worinnen ſie ſich befand/ zu nichts zu zwingen war. Die groſſe Gewalt die ſie/ um die Arbeit zu endigen/ angewendet/ trieben ihr das Geſicht ſo ſehr auf/ daß man ſie nicht mehr erkennen konnte/ und der Halß war ſo dick als das Geſicht. Vier Tag nachdem ſie Kind-Betterin war/ und ich von ihr Abſcheid genommen / ſo hatte dieſe Geſchwulſt ſie noch nicht völlig verlaſſen gehabt / allein zu End ihrer Kind-Bett / ſo gieng ſie völlig weg.

REFLEXION.

Die vornehmſte Anzeigung die ich hatte , um zu glauben , daß die allzu kurtze Nabel Schnur dieſe ſchwere Geburt mache, war dieſe, daß das Kind währendem Weh fortruckte, wegen der Zuſammenziehung der Mutter, und aller Muſculorum abdominis ; daher es eine Bewegung von dem oberſten Theil gegen dem innerſten Mutter-Mund machte, und folglich das unterſte von dem Mutter-Kuchen abwärts druckte, an welchem die Nabel-Schnur iſt, und dadurch nothwendig es in etwas relachirt, wordurch der Kopff des Kinds etwas fortrucken konnte, welcher aber alſobald wieder zuruck gezogen wurde, als die Wehe nachließ und die Mutter wieder hinaufwärts ſich begab , weilen ſie die Nach-Geburt mit ſich zuruck zog, und alſo nothwendiger Weiß das Kind, durch eine , mit der Mechanique leicht zu explicirende Bewegung, getrieben wurde, gleich einem Dreher , wann er an ſeinem Dreh-Stock arbeitet, welches ſo wohl bekandt, daß ich mich nicht länger damit aufhalten darff , hier iſt auch der Unterſcheid , daß wann ein Kind einen allzu groſſen Kopff hat, und alſo nicht in die Mutter-Scheid gehen kan, wie ſtarcke Wehen auch die Frau haben mag, oder auch die Difficultät, wann es zur Seiten der Schultern kommt , ſo iſt zwar

der Kopff auch vorwärts, ſo viel als er kan, getrieben, allein er kan nicht weder hinter ſich oder weiter fort, und laßt faſt allezeit ein wenig Platz um ſich, daß die Finger, auch gar offt die Hand ohne Mühe, darzwiſchen können, weilen er nicht ſo weit, nemlich biß zur Mutter Scheid, heraus kommt, wie ich ſolches an ſeinem Ort zeigen will. Allein es iſt keine ohnmögliche Sach, daß das Kind fortrucke, auch ſich wieder zuruck begebe bey einer Geburt, ohne daß die Nabel-Schnur hier etwas dazu mache, indem die Urſach gantz natürlich iſt, weilen vornemlich, wann die Achſeln des Kinds ſehr breit oder der Kopff allzu groß iſt, verhindert, daß er nicht in die Mutter-Scheid eindringen kan; Wann aber ſolches geſchiehet, ſo muß man dieſes bedencken, daß keine andere Urſach als die allzu ſchwachen Wehen ſeyn, oder daß ſie allzu langſam auf einander kommen / dann bey ſtarck und ſchnellen Wehen, ſo macht das Kind faſt keine Bewegung, weder fort zu rucken, oder hinter ſich zu weichen, iſt alſo keine andere Urſach bey einer dergleichen Geburt, als die Nabel-Schnur die ſolches machen könne, wie man aus folgender Obſervation noch mehr wird ſehen können.

OBSERVATIO CXV.

Eines hieſigen Sattlers Frau lag den 13. Auguſti 1694. in Kinds-Nöthen/ ſchickte derohalben zu mir und ließ mich hohlen/ als ich nun dahin kam/ fand ich/ daß ſie ſo ſchwach und langſame Wehen hatte/ daß ich wieder ohne ſie berührt zu haben von ihr gieng / des andern Tags kam ich wieder / und weilen alles noch im alten Stand war / ſo rieth ich ihr ein Clyſtie geben zu laſſen / und ich hörte weiter nichts mehr von ihr/ biß nach 10. Tagen / da man mich wieder auf das neue hohlen ließ / da traff ich ſie in rechten Wehen an / das Kind ſtund gantz gut/ und ſchiene ſtarck und friſch zu ſeyn / die Waſſer hatten ſich geſtellt / und wolten eben ſpringen / welches auch bald darnach geſchehen / und die Wehen nahmen allezeit mehr und mehr zu/ daß ich nicht genug beſchreiben kan/ wie ſtarck ſie geweſen/ und kamen ohnaufhörlich wieder/ des Kinds Kopff welcher bey jeder Weh biß zu der Mutter-Scheid heraus getrieben war / aber ſo bald ſolche nachließē/ wieder zuruck gieng/ohne daß er weichen wolte/kam doch endlich dahin/ ſo daß ein Theil davon heraus gieng / welches ſchiene / bey jeder Weh zu kommen; welches aber doch nicht ehender als morgends um 3. Uhr geſchehen / da um 11. Uhr des Abends ſchon die Waſſer geſprungen geweſen / wie viel Mühe ich mir auch während dieſen 5. Stunden gab / als es anhielt / und wovon man faſt ſagen kan/ daß es eine eintzige Wehe geweſen/ die biß dahin eine ſo lange Zeit angehalten.

Es war ihr um ſo ehender Krafft und Stärcke nöthig/ um dieſe ſo grauſam harte Arbeit/ als ich kaum eine geſehen/ auszuſtehen/ und noch mehr in Anſehung der Nabel-Schnur/ welche/ einmahl um den Halß des Kinds (ſo doch/ nachdem ſie geneſen / noch bey Leben war) und unterhalb den Achßlen/ wie eine Charpe durchgieng / auch noch einmal um den Halß herum ſich geſchlungen. Wo dieſe Verwicklung aufhörte/ war nichts als ein gar kleines Plätzlein

zwi-

zwiſchen ſolchen und der Nach-Geburth / daß es kaum einen Schuh austragen mag/ überdiß mußte ich auch bey der Nach-Geburt Hand anlegen / indem ſie von ſich ſelbſten nicht weggehen wolte.

REFLEXION.

Dieſe junge und ſchöne Frau bekam durch dieſe hart und ſchwere Geburt eine ſolche heßlich und erſchröckliche Geſtalt, daß ſie recht zu erbarmen war, indem die Augen ihr aus dem Kopff heraus getrieben, die Gurgel aber ſo hoch aufgeſchwollen war, daß ſie dem Kien zugleich ſtund, ihr Geſicht konnte nicht höher aufgetrieben ſeyn, und dabey war es auch gantz blau, nichts deſtoweniger hat ſie ſich innerhalb 8. Tagen wieder erhohlt; Hier war es nöthigſt-nöthig, daß die zwey Nach-Geburthen, von welchen ich rede, ſtarck angewachſen, und die Nabel-Schnuren feſt daran geweſen ſeyn, damit ſie ſo lange Zeit, ohne ſich abzulöſen, oder zu brechen/ haben ausſtehen können.

Allein obgleich dieſe zwey Geburten erſchröcklich geweſen, ſo iſt doch diejenige, die hier folget, nicht geringer.

OBSERVATIO CXVI.

Eine junge hieſige Frau/ gieng mit ihrem erſten Kind ſchwanger/ und hatte auch die gantze Schwangerſchafft nicht die geringſte Incommodität verſpühret/ bekam endlichen gelinde Wehen/ die in gar kurtzem ſich vermehrten und ſehr ſtarck wurden. Derohalben ruffte man mich den 13. November 1697. in aller Eyl zu ihr / als ich nun dahin kam / ſo fand ich / daß die Waſſer ſchon geſprungen/ und das Kind in einem guten Lager war. Weilen nun die Wehen ohne Aufhören anhielten/ ſo glaubte ich/ daß ſich alles bald geben würde/ allein ich hatte mich gar ſehr hierinnen geirret / dann obgleich das Kind beſtändig ſich bewegte / woraus man ſeine Lebhafftigkeit abnehmen konnte/ und es in einem guten Lager /auch ſchon weit eingedrungen war/ ſo wurde es doch über 6 Stunden in der Mutterſcheid mit dem Kopff aufgehalten. Aus dieſem konnte ich leicht abnehmen/ daß keine andere Urſach/ als die Nabel-Schnur das Kind ſo lang in dieſem Lager bey ſo hefftigen Wehen aufhielte. Allein ich ſahe nichts vor mir/vermittelſt welchem ich ihm einige Hülff leiſten könnte/ weilen ich mit keinen Finger hinein konnte / auch ſo gar konnte ich nicht einmahl den Nagel nur unter den Kopff bey dem äuſſerſten Theil der Mutter-Scheid bringen/ auſſer bey dem Frœnulo, wo ich wohl mit meinem Finger biß an das Kien hinauf gekommen/ welches ich auch allgemach / und endlichen den gantzen Kopff fortrucken machte/ und nachdem ich allezeit mit meinem Finger / ohngeachtet der ſtarcken Wehen gegen mich gezogen/ ſo gewann ich endlichen ſo viel/ daß es biß an den Hals heraus gekommen / der / wie ich mir es eingebildet / mit der Nabel-Schnur umwickelt war; darauf wandte ich alle Mühe dahin an/ wie ich mit meinem Fin-

ger unter die Nabel-Schnur kommen möchte / nachmahlen fuhr ich mit meiner Scheer darüber/ nachdem ich die Seite/ wo das Köpfflein oben an der Scheer iſt/ an des Kinds Halß zugewendet hatte / und als ich die Nabel-Schnur damit gefaßt / ſo ſchnitte ich ſolche durch/ und das Kind kam den Augenblick darauf/ ich gab es einer Frauen zu heben/ welcher ich auch zu gleicher Zeit anbefahl/ die Nabel-Schnur zu binden/ damit das Blut nicht heraus lauffen möge/da ich indeſſen die Mutter folgend von der Nach-Geburt zu befreyen/ und ſolche abzulöſen ſuchte/ indem nicht ſo viel von der Nabel-Schnur übrig geblieben/ daß man ſolche daran hätte heraus ziehen können.

REFLEXION.

Das Kind, welches ich bey dem End der Geburt vielmahl todt zu ſeyn vermeynt, kam mit einem groſſen Geſchrey auf die Welt , und ſolches währte auch zwey gantzer Stund, hernachmahls aber erhohlte es ſich , und befand ſich gantz wohl, doch war es ſtumm , ich weiß nun nicht ob dieſe Geburt etwas an ſeinen Organis verletzt, oder eine Obſtruction an dem Neruo recurrenti verurſachet, das ihm alsdann dieſes Unglück zuwegen gebracht, und verhindert hätte, daß die Lebens-Geiſter nicht in die Muſculos laryngis und Linguæ haben einflieſſen und die Stimm und Wörter formiren können , dann dieſes Kind , welches nun ein ſtarcker junger Knab, iſt nicht taub, und hat auch noch ziemlich guten Verſtand, dem ſeye nun wie ihm wolle, ſo war mir dieſes Accouchement ſehr mühſam, und es würde noch mehr Arbeit gekoſtet haben, wann ich nicht den Vortheil erfunden und mit meiner Hand hinein gefahren wäre, und dadurch verhindert hätte, daß das Kind nicht wieder zuruck hätte weichen können, ſo war auch dieſes, daß die wenige Hülff an dem Ort , wo das Kind bereits eingedrungen geweſen, vieles ſchon hat nutzen können , ſo einen kurtzen Weg hätte es noch zu machen , wie aus der beſchriebenen Obſervation erhellet. Die Nabel-Schnur gieng dreymahl herum, von der man aber nur ein Theil durchſchneiden könnte, und dieſes war ſchon genug, und das um ſo mehr, weilen es das End von der Nach-Geburt war, und alſo von der Nabel-Schnur nichts übrig blieb , wie ich geſagt, dann es war ſo wenig, daß ich ſolches nicht faſſen, und die Nach-Geburt daran heraus ziehen konnte , dahero mußte ich mit der Hand hinein fahren und ſolche ablöſen, auch auf ſolche Weiß heraus ziehen.

CAPUT X.

Von dem Gebähren / wo das Kind allzugroſſe Schultern hat.

WAnn ein Chirurgus auch noch ſo erfahren wäre / daß er alle Begebnüſſe / die ſich ereignen/ folgen/ oder dem Kopff des Kinds der ſich ſtellet / vorkommen können/ zum

zum voraus ſehete / ſo würde es doch noch nicht genug ſeyn / indem noch andere Zeichen / die nicht von dem Kopff herrühren / da ſeyn / und die man doch nicht weniger zu fürchten hat / weilen die allergröſte Difficultät durch die Geſchicklichkeit des Accoucheurs überwunden iſt / ſo bald als er nur die Urſach / wovon ſolches herrühret / ergründen und erforſchen kan. Allein in Anſehung dieſes letzteren ſo verhält es ſich gantz anderſt / dann je mehr es ſich zeiget und zu erkennen gibt / je mehr hat man dasjenige / was daraus entſtehen möchte / zu fürchten.

Und das iſt eben dasjenige / was bey einer ſolchen Geneſung / wo das Kind entweder allzu groß / oder allzu breite Achſeln hat / zu obſerviren iſt / dann auf ſolche Weiße werden ſie von dem Oſſe ſacro und pubis angehalten / und können nicht in die Mutter-Scheid herab kommen / obgleich die Frau ſehr ſtarck und hefftige Wehen hat / auch die Waſſer geſprungen ſeyn / und der Kopff nach Wunſch folget / und bereits weit in die Mutter-Scheid eingedrungen / ſo daß man ihm ſchon / wie es unſere Heb-Ammen heiſſen / **ein Kräntzlein aufſetzen kan** / ohne auch das geringſte eingeklemmet / oder an einem Theil anhenckend an dem Ort wo er iſt zu ſeyn / ſolcher auch den Accoucheur nicht verhindert ſeine Hand gantz hinein zu bringen / jedoch aber kan er ihm im geringſten nichts helffen / und alſo hat er kein ander Mittel / als die Zeit welcher man mit Gedult außwarten muß / biß hierinnen geholffen wird / zumahlen die Patientin durch die Gewalt der Wehen / gezwungen iſt / recht unter ſich zu drucken / und alſo die groſſe Schultern forttreibet / die den Kopff alſo auch weiter fortrucken machen / und in die Mutter-Scheid eintreiben / alſo daß der Accoucheur aus Noth / ihme vermittelſt ſeiner zwey Hände / die gantz flach und an die zwey Ohren angethan ſeyn müſſen / helffen thut / und ihn an ſich / ſo viel als ihm möglich / ziehet / allein er muß ſich hierinnen in acht nehmen / daß er nicht allzu groſſe Gewalt brauche / aus Furcht er möchte den Kopff abreiſſen / indem er ſich Platz machen will / um unter die Achſeln kommen zu können / und einen Arm um den andern heraus zu ziehen / und auf ſolche

Weiß

Weiß dieſes Accouchement endigen / welches eines der ſchwereſten und gefährlichſten iſt.

OBSERVATIO CXVII.

Den 20. November 1689. ruffte man mich zu einer hieſigen Kauffmanns Frau/ die in Kinds-Nöthen lag/ die ſtarck und hefftigen Wehen/machten mich eine baldig und glückliche Entbindung hoffen/ und das noch um ſo mehr / als das Kind in einem recht und natürlichen Lager war/ und die Waſſer ſich auch geſtellet hatten und eben ſpringen wolten, welches auch gar bald darauf geſchehen/alsdann ruckte des Kinds Kopff biß zu der Mutter-Scheid heraus; nachdem ich nun dieſes alles geſehen / ſo konte ich nichts anders als eine baldige und glückliche Entbindung hoffen / und glaubte ich auch kaum ſo viel Zeit zu gewinnen/ das Kind empfangen zu können / zu dem Ende ließ ich eine Frau mit einem wohl gewärmten Serviette neben mir ſtehen / damit ſie ſo gleich das Kind von mir nehmen könne, welches ich auch gar genau ins Werck geſtellet; Nachdem aber die erſte Wehe meiner Hoffnung nicht genug gethan/ ſo vermeynte ich daß es die folgende thun würde/ welches aber alſo wohl über hundert multiplicirt wurde/ was vor Hülff ich auch der Patientin immer geben mochte/und das währte ſo lang biß ich gezwungen wurde/auf meiner Seite ſo viel mir möglich war/zu ziehen/und dabey die Frau ohnaufhörlich zu arbeiten anzutreiben / und auf ſolche Weiß gewann ich endlich ſo viel/ daß des Kinds Kopff heraus kam/ und ich mit meinen Fingern biß unter die Achſeln kommen konte / mit welchen ich einen Arm um den andern heraus zog / nach ſolchem hatte ich nichts mehr zu fürchten / ſondern konte mit leichter Mühe das Kind heraus ziehen / und das Accouchement endigen/ welches mir auch glücklich gelungen; Allein es war nicht ohne Mühe / noch Angſt/ indem mein Gemüth nicht weniger als mein Leib bey dieſer Operation zu thun hatte.

Das Kind welches ein Knäblein war / blieb ohngeachtet aller dieſer Gewalt die es ausgeſtanden / doch beym Leben/ die Nach-Geburt folgte ohne Müh; Ich ließ die Frau auch wieder ein wenig ſich erhohlen / ehe ich ihr in das Bett halff/ weilen ſie durch die harte Arbeit ſehr entkräfftet geweſen.

REFLEXION.

Dieſe Geburt zeiget ſattſam , wie wenig ſich ein Accoucheur auch auf die allerbeſte Anzeigungen zu verlaſſen habe, und daß er ſich eben ſo wenig eines glücklichen Außgangs flattiren könne, als ſich durch die allergefährlichſte Zufälle abſchrecken laſſen ſoll/ weilen ſich wieder Vermuthen die Sachen gar leicht ändern können. Derohalben muß er ſich in alle Begebniſſe zu ſchicken wiſſen, das Gute und das Böſe gleichling annehmen können , wie ich

ich ſchon anderswo geſagt, und auch mit meinem Exempel bey dieſer Occaſion bewieſen habe, worinnen ich mich nicht zu ſehr in Hoffnung einer glücklichen und geſchwinden Geneſung übereilte, noch auch bey anſcheinender Gefahr, worinnen die Frau und Kind ſich befanden, mich zu ſehr veränderte, doch war das Kind noch vielmehr der Gefahr exponirt, als die Frau, und nichts deſtoweniger wurden ſie beede glücklich, vermittelſt der Hülff die ihnen geleiſtet, errettet, welches alles war, was man bey dieſer Occaſion thun konnte, weilen man gar wohl ſahe, daß nichts anders als die Breite der Schultern, dieſe Geburt ſo ſchwer mache, und das nahm man theils daraus wahr, weilen des Kinds Kopff gleich weit fortgerucket, andern theils auch aus dem, daß er in der Mutter-Scheid nicht eingezwungen war, noch ſich nach der Wehe wieder zuruck begab, ſondern beſtändig fort rucken thate, wie langſam es auch hergieng, biß er endlich zur Mutter-Scheid heraus gedrungen.

CAPUT XI.

Von der Geburt/wann des Kinds Kopff allzu groß iſt.

Woraus man erkennen kan / daß des Kinds Kopff allzu groß ſeye/ werden folgende Zeichen beweiſen. Wann eine Frau in Kinds-Nöthen liegt / ſtarcke und hefftige Wehen hat/ die Waſſer geſprungen ſeyn/und das Kind recht ſtehet/ auch der Kopff der noch ziemlich hoch iſt/nicht als mit groſſer Mühe und langer Zeit fortrucket. Von dem an / als der Kopff angefangen hat zwiſchen das Os ſacrum und pubis einzudringen/ und in die Mutter-Scheid zu kommen/darinnen lange Zeit ſtecken bleibt/ ohne wann die Wehen nachgelaſſen wieder zuruck zu weichen/ob gleich lang keine mehr kommen/ und das Kind nicht ehender als nach einem langen Auffenthalt in der Mutter-Scheid gebohren wird / wann auch ſein Kopff ſtarck aufgeſchwollen und ausgedähnet iſt / an dem Theil der mit den Fingern kan erreichet werden/ ſo daß man meynt / es ſeye ein Doppel-Kopff/ die Geſchwulſt aber bald wieder vergehet / wann man ein mit warmen Wein benetztes Tuch darauf legt / wie ich es zuvor geſagt / ſo kan man gewiß glauben / daß dieſes die wahrhaffte Signa ſeyn / daß des Kinds Kopff allzu groß / und dahero eine hart und ſchwere Geburt machen werde.

OBSERVATIO CXVIII.

Den 24. April 1711. wurde ich zu einer Frau 4. Meilen von hier / geruf- fen / um ihr in Kinds-Nöthen beyzuſtehen / als ich dahin kam / fand ich ſie in gar geringen Wehen liegen / daß ich auch nichts anders mit ihr vornahm / als ihr anriethe / ſie möchte ſich in ihr Bett legen / und ſich ſo ſtill / als ihr immer möglich ſeye / halten / damit ſie ihre Stärcke nicht verliehre / ſondern ſolche biß zu der Zeit / wo ſie ſie würde nöthig haben / erhalte. Die Nacht gieng auf ſol- che Weiß vorbey / biß um 6. Uhr des Morgens / da die rechte Kinds-Wehen anfien- gen zu kommen / damit ich nun mich des Lagers vom Kind erkundigen möchte / ſo fühlte ich zu der Frauen / und fand / daß des Kinds Kopff ſehr hoch ſtünde / und die Waſſer eben ſich zu ſtellen anfiengen / welche aber nicht eher als den folgen- den Tag / ohngeachtet der hefftig und ſtarck anhaltenden Wehen / ſprangen. Der Kopff des Kinds welcher ziemlich weit fortgerucket war / ſchiene mit der erſten Wehe zu kommen; welches doch nicht ehender als 24. Stund darnach / da die Waſſer ſchon geſprungen geweſen / geſchehen / und die Frau wurde erſt nach verfloſſenen 3. Tagen da ſie in Kinds-Nöthen gelegen / ohne den Tag da ich angekommen dazu zu rechnen / Kind-Betterin / nichts deſtoweniger befand ſich das Kind ſo ein Knäblein war / gar wohl und gut / ob gleich ſein Kopff ſehr und gewaltig von einander ſtund / weilen er ſo lang in der Mutter-Scheid / wegen ſeiner auſſerordentlichen Gröſſe ſtecken geblieben / darauf nahm ich die Nach-Geburt von der Mutter / die eben ſo wohl als ich / ſehr abgemattet war / und es gieng endlich alles ſehr wohl.

REFLEXION.

Man findet in dem Capitel, wo ich von der Hindernuß die von dem Oſſe ſacro und pubis, wann ſie zu nah an einander ſtehen, herrühren, gehandelt habe, genugſamen Bericht, dahero es unnöthig dieſem Capitel noch mehrere Obſervationes davon beyzufügen, weilen ſie alle mit einem überein kommen, und in der That, wann z. e. ein Degen zu breit, oder die Scheide zu eng, ſo kan ja weder eines noch das andere dienen, wann aber der Degen ſchmahl und die Scheide breit iſt, ſo kan man ſolchen leichtlich hinein brin- gen, eben ſo gehet es auch mit denen Kindern, die zwar in einem natürlichen Lager ſeynd, auch den Weg offen finden, ſo kommen ſie gar leicht, und das iſt die eintzige Hindernuß die ich bey dem Gebähren fürchte, als nemlich den Weg zwiſchen dieſen zweyen Beinern, welches ich auch allezeit beweiſen und defendiren werde, indem ich kein anders gefunden habe, wie ich es auch genug gezeiget, und welches ich auch einem vor Augen legen und mit den Händen zu greiffen geben will, wann ich von dem wider-natürlichen Gebähren handlen werde, und ich werde noch zum Uberfluß beweiſſen, daß auch dieſe Hindernuß allezeit, end- lich gewichen und nachgegeben hat, es ſeye nun durch das Lager, oder durch andere Hülffe die ich angewendet habe, um meine Operation zu endigen.

Weilen

Weilen es aber nicht genug iſt, einer Frauen in ihrem ſchweren Gebähren mit Hand-anlegung beyzuſtehen, als wird auch erfordert, daß man ihr ein bequemes Lager mache, derohalben habe mir vorgenommen, jetzund davon zu handlen, damit ein Accoucheur ſich auch auf mich in dieſem Stuck verlaſſen könne, wann ſie es anderſt vor gut finden.

CAPUT XII.

Von dem bequemſten Lager einer gebährenden Frau.

Jch habe kein gewiſſeres Mittel gefunden / wormit man einer Frau beyſtehen / noch ein beſſere Art ihr in lang und ſchweren Geburten helffen zu könnena / als ſie in keinem Lager abzumatten / auch ihnen alle Bequemlichkeit zu laſſen / ihnen nicht zuzumuthen / auf oder ab zu gehen / zu ſitzen oder zu liegen / auch ſie nicht währenden Wehen zur Arbeit anzuſtrengen / biß daß ſolche anfangen / ſtarck und geſchwind auf einander zu kommen / und das Kind ſelbſten mit arbeitet / oder wann die Wehen / ob ſie gleich nicht ſchnell kommen / viel hefftiger und ſtärcker werden / auch das Kind in die Geburt tritt / und die Waſſer geſprungen ſeyn / dann alsdann muß man / um ein recht bequemes Lager ſich umſehen / und zwar ſo wohl vor die Mutter / als vor das Kind / in welchem alles muß dahin gerichtet ſeyn / daß ja nichts die Geburt verlängere / dieſes Lager aber kan man nicht gewiß beſchreiben / ſondern man muß es / nachdem man es nöthig findet / einrichten / dann einige ſitzen / andere knien / andere ſtehen / und andere liegen.

OBSERVATIO CXIX.

Den 3. Jan. 1684. ließ mich eine hieſige Säcklers Frau zu ſich ruffen / ich fand ſie ſehr unruhig / weilen ſie ſchon ſo lange Zeit in Kinds-Nöthen / und zwar in hefftigen Wehen zugebracht; Jch fühlte darauf zu ihr / um das Lager des Kinds zu erkundigen / welches ich in einem guten Stand fand / auſſer daß es noch ziemlich weit oben war / und daß die Waſſer ſich zu ſtellen anfiengen / allein

ich riethe dieſer Patientin ſich auf das Bett zu legen / und erboth mich / ihr ein kleines Bett zu recht zu machen / welches ſie aber durchaus nicht leiden / noch zugeben wolte / biß daß ſie endlich müd genug worden / und es nicht länger ausſtehen konte / allezeit aufrecht zu ſeyn / verſichernd / daß ſie niemahlen anderſt Kind-Betterin werde / weilen ſie das Bett ohnmöglich leiden könne. Endlich brachte ich ſie doch dahin / daß ſie ſich legte / doch mußte ich ihr verſprechen / daß ſie wieder aufſtehen dörffe wann ſie wolle / welches ich auch eingieng / weilen die Wehen alſobald anfiengen ſtärcker zu kommen / und die Waſſer ſprangen / auch das Kind biß zur Mutter-Scheid mit dem Kopff heraus ruckte / und nach zwey oder dreyen Wehen / es folgend zur Welt kame. Ich verſorgte darauf die Mutter / die ſich ſehr wohl befand / nebſt ihrem neugebohrnen Kind / welches ein Mägdlein war.

REFLEXION.

Ob gleich in dieſem Lager nichts beſonders verborgen zu ſeyn ſcheinet, weilen es das allernatürlichſte und gemeinſte iſt, ſo war es dennoch etwas auſſerordentliches bey dieſer Frau, die ſchon mehr Kinder hatte gebohren gehabt / und zwar allezeit ſtehend, ohne jemahlen auf dem kleinen Bett Kind-Betterin zu werden, ſie glaubte auch nicht, daß es möglich wäre, ſie erzehlte die Urſach ſolches Gebährens, auf die Art wie ich das kleine Bett gemachet hatte, gantz anderſt als dasjenige geweſen, worauf ſie hat gebähren ſollen, und auch in Anſehung der Hülff die ich ihr geben ließ, durch die Tücher die unter ihren Nieren lagen, und mit welchen ich ſie, zur Zeit ihrer Wehen aufheben ließ, als ich es nöthig befand, von dieſer Zeit hab ich ſie allezeit auf ſolche Weiß accouchirt, und zwar zu unterſchiedlichen mahlen.

Wann dieſe Obſervation beweiſet, wie nützlich ein bequemes Lager ſeye, ſo wird die folgende es noch mehr bekräfftigen.

OBSERVATIO CXX.

Den 13. October 1697. eine hieſige Nachbars Frau / nachdem ſie ein ungemeines Vertrauen in eine Heb-Amm geſetzt hatte / weilen ſie ihre Säug-Amm geweſen / wolte ſich nicht reſolviren / einen Mann zu ihr zu laſſen / weilen ſie einen allzu groſſen Abſcheu / den ſie auch nicht überwinden konte / davor gehabt / ſie brachte 3. Tag und 3. gantze Nächte in den allerſtärckſt- und hefftigſten Wehen / die nur immer eine Frau haben kan / auf ſolche Weiße zu; Nachdem nun ſo wohl die Kräfften als der Muth nachlieſſen und völlig aus waren / ſo ſchickte ihre Frau Mutter auf ihre Einwilligung in aller Eyl zu mir; Ich gieng auch alſobald zu ihr / und das um ſo mehr / weilen ſie nicht weit von mir war; Nachdem ich nun dahin kam / ſo fand ich / daß die Frau in einem demjenigen / worinn ſie hätte ſeyn ſollen / gantz contrairen Lager war / indem ſie mit

dem Kopff und Fuß vor ſich hieng / die Nieren / Hinterbacken / und alſo folglich den gantzen Leib erhöhet / auch das Kind ſchon ſo weit eingedrungen war/ daß man das oberſte des Kopffs einer gantzen Handbreit ſehen konte; Ich fragte ob das Kind ſchon lang in ſolchem Lager ſeye/darauf verſicherte man mich/ daß es ſchon über 2. biß 3. Stunden wäre. Die Bewegungen/die die Frau von dem Kind zu unterſchiedlichen mahlen verſpührte/ zeigten genugſam an / daß das Kind noch beym Leben wäre/ und die Wehen die beſtändig anhielten / machten mir ſo ehender zu einer glücklichen Geneſung gute Hoffnung/ und daß nichts anders als das üble Lager an dieſer harten Geneſung ſchuld ſeye. Ich ſahe eine ziemlich ſtarcke Kammer-Frau neben mir ſtehen / die ließ ich in einen Seſſel ſitzen / der an die Mauer angeruckt war / darauf halff ich dieſer Frau auf/und machte ſie in der Kam̃er-Frau Schoos ſitzen/die die Füß weit von einander thun mußte/ um die Frau nicht damit zu beſchweren/welche ſie an dem Leib mit ihren Aermen umgab/ allein doch mußte ſie dabey dieſes in acht nehmen / daß ſie nicht allzu ſtarck die Bruſt druckte; zwiſchen ihr und der Frau war ein Kopff Küſſen/ daß alſo durchgehends anderſt / wo es nöthig war / daß es etwas haben ſolte/ die Füß wurden gehalten/ die Knie erhaben und von einander gemacht / der Hintere und alle andere untere Theile waren frey von allem das nur dem Ausgang des Kinds hätte hinderlich seyn können. Nachdem nun alles auf ſolche Weiß angeordnet war/ ſo wurde die Frau mit der zweyten Wehe mit einem Knäblein Kind Betterin/ welches Kind ſich ſehr wohl befand/ nachdem es ſich von einer kleinen Schwäche erhohlt hatte/ ich befreyte die Mutter / und legte ſie auf ihr klein Bett / welches ich expreſs hatte zurecht machen laſſen / um ſie ein wenig darauf ausruhen zu laſſen / und hernach in ihr rechtes Bett legen zu können.

REFLEXION.

Dieſes Lager iſt dasjenige, welches ich vor das allervortheilhafftigſte halte, wann das Kind ſchon in die Mutterſcheid eingedrungen , wie dieſes war; Dann es ſcheinet hernachmahls als wolte alles zu ſeinem Fortgang helffen , und das iſt auch dasjenige , worinnen die Mutter am beſten ihre Wehen verarbeiten kan , es iſt wahr, daß diejenige , die Hülff leiſten, hier etwas auszuſtehen haben , allein man kan hier auch eine um die andere abwechslen , wann ſie müd ſeyn , das iſt auch das Lager , wo man die allermeiſte Leuthe zu helffen nöthig hat, dann über dieſe, worauf die Krancke ſitzet , braucht man noch zwey andere, die ſie unter den Aermen halten , zwey an den Füſſen und Knien , und noch etliche andere, die nur einem dasjenige was man brauchet, darreichen. Mit einem Wort, das iſt mein allerliebſtes Lager bey einer hart und ſchweren Geburt , in welchem ich ſchon von ſehr vielen Weibern Kinder empfangen , allein wie vortheilhafftig und nutzlich auch dieſes Lager ſeyn kan , und ob es auch viel bequemer zu ſeyn ſcheinet,vor eine in Kinds-Nöthen liegende Frau , als dasjenige , wan mann aufrecht ſtehet , ſo verhindert es doch nicht, daß es nicht auch zu Zeiten reuſſire , wo dieſes nicht hat angehen wollen , wie aus folgendem Exempel erhellen wird.

OBSERVATIO CXXI.

Eine Dame, welche eine Meile von hier wohnte / und von deren ich ſchon mehrmahlen Kinder empfangen hatte / ließ mich den 24. April 1692. erſuchen/ hinaus zu einer ihrer nächſten Nachbarinnen zu kommen / die ſchon 3. Tag in Kinds-Nöthen läge. Ich gieng alſobald dahin/ und fand daß dieſe Frau ziemlich ſtarcke Wehen hatte/ die auch ſo bald ſie aufſtund wieder kamen / und ſo bald ſie ſich wieder nieder legte / wieder aufhörten / derohalben hatte die Heb-Amm und andere Umſtehende ſie dahin gebracht / daß ſie aufrecht geblieben ſo lang als ihr immer möglich geweſen/und die Kräfften es zugelaſſen hatten/ und zwar in der Hoffuung worinnen ſie ſtunden / daß ſie den Augenblick würde Kind-Betterin werden / welches ich ſo wohl als das Lager des Kinds unterſuchte/ und auch gantz gut befunden / das Kind war ſchon ziemlich weit fort gerucket/ und wolte in dem kommen ; Dahero ließ ich dieſe Frau auf eine andere ſtarcke Frau ſitzen/ mit eben der Vorſichtigkeit und Umſtänden / die ich in der vorhergehenden Obſervation angeführet/ und zweiffelte nicht/ daß weilen alles ſich ſo befände/ die Frau würde in kurtzem gebähren ; allein ich wurde betrogen wie mir noch bey vielen andern auch geſchehen ; Ihre Wehen lieſſen völlig nach/ dahero wurde ich genöthiget/ die Patientin auf ihr Bett legen zu laſſen/ worauf ich ſie 2. Stunden lang ruhen ließ/ nachdem ſie ein mit rothem Wein angefeucht und mit Zucker und Zimet beſtreutes Brod gegeſſen /uñ eine Brüh zur Stärck und Krafft genomen hatte; Dieſes gab der Patientin wieder neue Krafft/ darauf ließ ich ſie aufſtehen / und durch zwey Weiber halten / die Wehen die nachgelaſſen hatten/fiengen wieder an / und ſie verarbeitete ſolche ſo gut/ daß ſie bey der zweyt- oder dritten Wehe ſchon mit einem Töchterlein geneſen / welches ſich wohl befand. Ich befreyte die Mutter von einer ſehr groſſen Nach-Geburt / und darauf ließ ich ſie/ wiewohl ſehr abgemattet/ auf das Bett legen.

REFLEXION.

Es kan jederman hier leichtlich ſehen , daß weder das Sitzen noch das Liegen , dieſer Frauen zu ihrer Geburt dienlich war , weilen ſo wohl bey der ein als andern die Wehen völlig nachgelaſſen , ohne daß ſie ein eintzige verſpührte,und daß ſolche , ſo bald ſie wieder aufrecht war, anfiengen, woraus man auch abnehmen kan , daß ein bequemes Lager viel zu einer glücklichen Geburt etwas beytragen kan , weilen die Länge bey dieſer Geburt von nichts anders hergerühret , als daß die Frau die Kräfften , ſich aufrecht halten zu können, nicht hatte,weilen ſie durch die Entziehung der Ruh und ſtärckenden Speiſſen , völlig entkräfftet war, und das aus Nachläſſigkeit der Heb-Amm , als welche wenig Sorge zu den Krancken haben,und ihr eintziges was ſie wünſchen und bitten,iſt,daß ſie nur geſchwind dadurch kommen mögen, um wieder ausruhen zu können, welche Ruhe aber ſie der Frauen, zu welcher ſie ſeynd geruffen worden, nicht vergönnen wollen.

OBSER-

OBSERVATIO CXXII.

Den 2. Mertz 1692. ließ mich eine hieſige Frau/ von deren ich ſchon mehrere Kinder empfangen gehabt/ zu ſich ruffen/ weilen ſie wieder in Kinds-Nöthen läge/ als ich zu ihr kam / fand ich ſie noch in ſehr ſchwach- und langſamen Wehen/ welche zwey Stund nach meiner Ankunfft anfiengen ſtarck und ſchnell zu werden/ das Kind ſtund wohl/ und die Waſſer ſtellten ſich/ welches dergleichen Anzeigungen waren/ die mich um ſo ehender einen glücklichen und baldigen Außgang glauben machten/ und das noch um ſo mehr/ als die Waſſer ſprangen/ und die Wehen zu nahmen / nichts deſtoweniger wurde ich betrogen / die Wehen vermehrten ſich zwar im̃er mehr und mehr/ allein es wurde doch nicht ausgericht/ es war alles umſonſt/ ſo daß ich alle Lager mit ihr auch probirte/ ich ließ ſie ſtehen/ ſitzen uñ liegen/ allein es vermochte eines ſo viel als das andere/ dahero übergab ich dieſe Patientin einer Frau die ſie am beſten heben konnte. Weilen ich nun nicht mehr wuſte/ was ich nur vor ein Lager mit ihr vornehmen ſolte/ ſo fiel mir ein/ ſie ſolte knien / und mit ihren Händen gegen der Erden gebuckt ſeyn / ich erſtaunte als die Frau gleich bey dem erſten Weh Kind-Betterin worden/ welches in ſolchem Lager kam / daß das Geſicht unter ſich ſtund / und dem natürlichen entgegen geſetzt war; weilen/ wann die Frau auf dem Rucken gelegen wäre/ ſo würde das Geſicht über ſich geſtanden ſeyn/ welches die Verhindernuß war / die ich nicht zum voraus hatte ſehen können / und welches dieſe Geburt ſo hart und ſchwer gemacht. Das neugebohrne Kind war ein Töchterlein / welches friſch und geſund / wie ingleichen auch die Mutter geweſen / ob ſie gleich durch die beſtändig und harten Wehen ſehr abgemattet worden / des Accoucheurs nicht einmahl zu gedencken / als welcher auch ſeinen Theil davon gehabt.

REFLEXION.

Weder das Stehen, Sitzen noch Liegen, wolten dieſer Frauen ein bequemes Lager zum Gebähren abgeben, obgleich die Wehen beſtändig anhielten , ſondern es wurde erfordert , daß ſie auf den Knien muſte Kind-Betterin werden, weilen auf ſolche Weiß das Kind ſein Lager auch in etwas geändert, welches zuvor ihm an ſeinem Außgang verhinderlich geweſen, welches aber vielmehr par hazard als durch Vorſatz zu helffen geſchehen, und dahero nehm ich alles in dergleichen Occaſionen zur Hand , um endlichen das gewünſchte End zu erreichen , wann anderſt das Probiren der Patientin keine Gefahr zuziehen kan ; Unter denen faſt unzählichen Weibern , die ich in unterſchiedlichen Lagern accouchirt , ſo hab ich noch von vielen auf Küſſen, und von andern auf Seſſeln oder auf einem Tiſch kniend Kinder empfangen , allein niemahlen wolte ich auf einem Hebammen-Stuhl accouchiren , wegen dem Embarras, den ich fürchte , das ein ſolcher Stuhl machen könne, wann über das noch dazu die Nach-Geburt ſchwer von der Frau zu nehmen iſt, es ſeye nun daß ſolche ſtarck angewachſen, allzu groß, oder daß die Nabel-Schnur entzwey reiſſen thut

thut, welches lauter Zufälle ſeyn, die in denen andern Lagern darauf ich die Patientin lege, gar keine Difficultät verurſachen.

CAPUT XIII.

Wie man ſich in acht nehmen ſoll/ daß man nicht die wilde Wehen vor eine nicht-natürliche Geburt halte.

ALLe Wehen / die eine ſchwangere Frau / die auf ihre Zeit kommt/ ſo wohl in dem Leib als Nieren verſpühret/ und die zugleich auf die untere Theile gehen / ſeynd doch nicht allezeit dergleichen Wehe/ die die Geburt ankündigen/wann man auch noch gezwungener Weiß mit dem Finger in die Mutter-Scheid führe/ und des Kinds Kopff vermerckte/ bevorab/ wann bey ſolchen Wehen die Zeichen nicht erſcheinen / und daß die Waſſer ſich nicht ſtellen/ dann hierinnen muß man ſich wohl wiſſen in acht zu nehmen / daß man nicht eine Frau zur Arbeit anſtrenge/ ſondern ſie ruhen laſſe/ und jederzeit erwarte / biß man ſolches vornehmen kõñe/ als welches nicht ausbleiben wird/ es ſeye nun ſo wohl wegen dem Gebähren/ wann dieſe Wehen hierinnen das Zeichen ſeyn/ wegen ihrem Anhalten und Vermehren / oder wegen ihrem Abnehmen / wann ſie von einigen überflüſſigen Feuchtigkeiten / von übler Verdauung/ Säure/Galle oder von Winden herkommen.

Wann man dieſe Vorſichtigkeit in acht nimmt / ſo wird der Accoucheur niemahlen von der Kind-Betterin können betrogen werden/ dann wann es nicht anders als ſimple Wehen ſeyn / ſo werden die allergeringſte Clyſtir oder andere geringe Mittel / ſie leicht davon befreyen können/ und wann im Gegentheil hernachmahlen die Geburt ſich zu erkennen gibt / ſo wird die Frau auch glücklicher gebähren / wann ſie nicht zuvor viele Tage ſchon vergebens abgemartert worden/ weilen die betrübte Begebnüſſe/ die gar offt davon übrig bleiben / die traurige Exempel ſeyn von der

Unwiſſen-

Unwiſſenheit derer Accoucheurs und Heb-Ammen/ die die guten Weiber ohne Noth abmartern und plagen.

OBSERVATIO CXXIII.

Eines Schiffmanns Frau aus der Pfarrey von Breteville, 4. Meilen von hier/ deren Mann etliche Tag nach ihrer Hochzeit abgereiſſet war/um dem König auf der Flotte zu dienen / nachdem er 13. Monath außgeblieben / und nach ſolchen wieder heimgekommen/vernimmt dieſe Zeitung/ daß ſeine Frau ſchwanger ſeye/ und daß ſie der Pfarrer aus der Gemeine außgeſchloſſen / wegen dem Aergernuß die ſie durch ihre Schwangerſchafft gegeben; die gute Frau ohne ſich grauſam herum zu zancken/ behauptet nichts als ihre Unſchuld/ und daß ſie ein gutes und reines Gewiſſen habe/ ſtund alſo nicht nur dieſen Schimpff/den ihr der unbarmhertzige Pfarrer auflegte/in Gegenwart der gantzen Gemeinde gedultig/ ſondern auch mit gleicher Standhafftigkeit den hart und groben Verweiß/ den ihr ihr Mann / als welcher vermeynte keine ehrliche Frau an ihr zu haben/ gegeben/ auß welcher doch nebſt dem Zorn und Eyffer worinn er war/ ſich nicht abbrechen konnte/ ihr einige Zeichen ſeiner Zärtlichkeit zu geben.

Ob gleich die junge Frau ihren Mann mit vielem Liebkoſen verſicherte/ daß ſeine Abweſenheit an ihrem Unglück ſchuld ſeye / und wovon er / der Pfarrer/ und die gantze Gemeine inskünfftig würden überwieſen werden / ohne daß ſie fürchte/ daß ihr groſſer Leib ihr etwas an ihrer ehrlichen Aufführung werde ſchaden können.

So wolte der Mann ihre Entſchuldigungen nicht anhören/ſondern vermeynte/ ſein Zorn ſeye allzu gerecht und allzu wohl gegründet/ daß er ſolchen ſo geſchwind ſolte fahren laſſen/daß alſo es der Zeit mußte überlaſſen werden/wordurch ſolches würde klar und offenbahret werden/ und nachdem er ſahe/ daß ſeine Frau in ihrer erſten Standhafftigkeit verblieb/ und daß ſie weder ihr Geſicht noch Geſtalt veränderte/ ſo fieng er an ihrem Geſpräch ein wenig nach zu dencken / indem er die alte gepflogene Freundſchafft nicht völlig konnte fahren laſſen. Ich ſahe ſie nach langer Zeit/acht Monath darnach wieder/ und nachdem etliche Tag vorbey waren/ ſo verſpührte dieſe Frau ſolche Schmertzen/ welche eine inſtehende Geburt anzeigen wolten. Man hohlte derohalben die Heb-Amm / welche 2. Tag bey ihr verblieben / und ſie viel aufzuſtehen machte / weilen ſie vermeynte ſie läge in Kinds-Nöthen/ ohne daß die anhaltende Wehen / etwas kommen oder ſpühren machten. Der Mann der hierinnen nichts wolte verſäumen/ noch ſich vorwerffen laſſen/ nachdem er anderswo genug bekommen/ kam derohalben den 7. November 1692. zu mir/ und bat mich/ ich möchte doch mit ihm gehen. Ich fand die Patientin ſchwanger und zwar mit einem ſtarcken Kind / und auch in

 ſolchen

ſolchen Wehen die keine Geburt anzeigen wolten / weilen kein eintziges Signum die ſonſten vorher gehen / ſich dabey mit einfand. Man verſpührte zwar in der That des Kinds Kopff / allein er war noch ſo hoch / daß man ihn nicht recht erkennen konnte / ob es auch der Kopff ſeye / ſondern mußte es noch weiter anſtehen laſſen / weilen die Waſſer ſich nicht einmahl ſtellen thaten. Dahero rieth ich der Patientin, die Heb-Amm nur wieder von ſich zu ſchicken / wann ſie ihr zuvor würde ein Clyſtir gegeben haben / wie ich es verſchreiben wolte / damit ſie einige Linderung bekommen möchte / an ſtatt da das ein groſſes Glück war / daß dieſes beſtändige Fühlen und Anrühren / womit dieſe Frau immer die Patientin geplaget / in der Hoffnung einer baldigen Geneſung / ſie dennoch nicht ehender als noch 3. Wochen erſt Kind-Betterin worden iſt.

REFLEXION.

Dieſer Frauen dicker Leib der allen eine Aergernus gab, kam von nichts anders als von der verhaltenen Monathlichen Reinigung her, und dieſes entſtund daher, weilen ſie ſich ſehr über die Abreiße ihres Mannes, den ſie doch hertzlich liebte, bekümmerte. Es war ein groſſes Glück, daß die Heb-Amm durch ihr beſtändig und höchſt-verwerffliches Fühlen und Anſtrengen, die Frau nicht um ihr Kind gebracht. Es iſt zwar wahr, daß man das Kind verſpührte, allein es war noch innerhalb in der Mutter, deren innerer Mund noch genau verſchloſſen war / wann ſie verſtändig genug geweſen wäre, ſo würde ſie ſich gewiß unterſtanden haben, den Mund zu erweitern. Allein es ſcheinet, daß dieſes eine ſonderbahre Schickung Gottes geweſen, der nicht zugeben wolte, daß dieſe Frau vor 9. Monath ſolte gebähren, um ihre Unſchuld an Tag zu legen, und dem Pfarrer eben einen ſolchen Verweiß geben zu machen, als der Schimpff, den er dieſer Frauen angethan geweſen. Der Fried-liebende Mann war genugſam damit zu frieden, daß ſeiner Frauen Unſchuld jedermann ſo bekannt gemacht wurde, als ſie vor GOtt geweſen, bekümmerte ſich um nichts als um dasjenige, wie er ihr in ihrem jetzigen Stand beyſtehen und gutes erweiſen möchte, welches ſich auch wieder gab, nachdem man ihr ein Clyſtir von Gerſt, Ottermänning und Wullkraut, das Halbe nun von dieſer Brüh und dem andern Theil Milch, mit einem Löffel voll Honig und ein wenig Aniß der Patientin gegeben, nachdem ſie nun zwey dergleichen Clyſtir genommen gehabt, ſo ließen die Wind nach, und führten dieſe Feuchtigkeiten, die die Schmertzen verurſachten, aus, und verſchafften der Patientin Ruh, biß zu End des neundten Monaths, nemlich von dem Tag an da ſie wieder bey ihrem Mann geſchlaffen, ſie wurde auch leicht Kind-Betterin, und hatte keine groſſe Schmertzen.

Die Traurigkeit und Bekümmernuß können bey einem Weibs-Bild eine Suppreſſionem menſium gar geſchwind zuwegen bringen. Daher geſchicht es auch gar offt, daß dergleichen Zufälle eine Frau glauben machen, ſie ſeye ſchwanger, weilen ihr Leib ſo groß wird, wie es dieſer jungen Frau auch begegnet iſt, die aber darinnen noch glücklich geweſen, daß ſie ſich ſo gezwungen und gedemüthiget hatte, als ſie von ſich ſpühren ließ, und dabey ſolches noch mit groſſer Standhafftigkeit außſtehen konte, nachdem ſie ſich gedultig ohne groſſes Widerſprechen der ungeſcheiden Ordre des Pfarrers unterworffen, weilen ſie genugſam überzeiget war, daß endlichen mit der Zeit ihre Unſchuld an Tag kommen würde, dieſes beweiſet, daß man nicht zu geſchwind im Straffen, bevorab in einer ſo delicaten Sach,

wie dieſe geweſen, ſeyn ſoll, worunter die Ehr, guter Nahmen und offt gar das Leben leiden müſſen, weilen nicht nur ledigen Weibs-Perſonen auch denen allerverſtändigſten Frauen gleiches Ubel, als dieſer jungen Frauen zugeſtoſſen, begegnen kan, ſondern es ſeyn ſo gar auch die Ordens- und Kloſter-Frauen nicht davon außgenommen; aus dieſem ſiehet man auch, daß nicht alle, die der Heerde der Glaubigen vorgeſetzt ſeyn, zu weyden, das Glück haben von dem himmliſchen Hirten erleuchtet zu werden, wann er ihnen ſagt, daß ſie ihre Schäfflein ſcheeren, aber nicht erwürgen ſollen.

OBSERVATIO CXXIV.

Den 2. May 1703. vermeynte eine Webers Frau daß ſie würde niederkommen / weilen ſie gelind und ſchwache Wehen / die auf die unteren Theile des Leibs giengen/ verſpührte/ ließ derohalben die Heb-Amm hohlen/ welche nachdem ſie die Nacht bey ihr zugebracht / ohne das Kind finden zu können / ob ſie gleich beſtändig zu der Frauen gefühlt hatte / mich endlich erſuchen ließ / zu ihr zu kommen/ ich fande/ wie bey der vorhergehenden/ dieſe Patientin in gelinden Wehen / die auf die untern Theile giengen / liegen / allein der innere Mutter-Mund war feſt geſchloſſen/ und das Kind in dem Stand worinnen es ſeyn ſolte/ ich ließ ſie derohalben in ihr Bett liegen/ und ihr ein Clyſtir / bey nahe wie das vorhergehende/ geben; Dieſe Wehen ließen nach / und ich ſchickte die Heb-Amm wieder nach Hauß / und ich gieng auch wieder heim. Einen Monath darnach hab ich ſie accouchirt/ und ſie war gar nicht lang in Kinds-Nöthen.

REFLEXION.

Wann man ſich auf ſolche Weiß in acht nimmt, ſo wird man niemahlen eine Frau zur Arbeit anſtrengen, wann die Umſtände noch nicht ſo beſchaffen ſeyn, daß man nicht mehr an deren Nothwendigkeit ſolches zu thun zweifflen darff; Allein, wann man anderſt verfahrt, ſo ſetzt man die Mutter und das Kind in Gefahr, wie ich in dieſen zweyen Obſervationibus gezeiget habe, wo man ſie gewiß um das Leben gebracht hätte, wann ich nicht juſt das Gegentheil ſo die zwey Heb-Ammen zuvor gethan gehabt, vorgenommen hätte. Allein vor dieſe zwey die glücklich ſalvirt worden ſeyn, wie viel ſeynd hingegen, die durch die Unwiſſenheit dieſer Frauen hingerichtet werden? von welchen ich nichts anders verlange, daß ſie thun und verſtehen ſollen, als daß ſie bey denen Weibern die in ſolchem Stand, es ſeye nun Ernſt oder nicht, ſich befinden, ruhig und ſtill verbleiben thun. Allein weit gefehlt, ich glaube, daß ich ſie viel ehender würde zu ſchweigen machen, als ruhig bey einer ſchwangern Frauen, die bald gebähren will, und die Wehen verſpühret, zu ſeyn, es mag hernachmahls geſchehen, daß es rechte Wehen, die die inſtehende Geburt anzeigen, oder nur wilde ſeyn.

Wann ich ihnen dieſe Art nichts zu thun beybringen könnte, ſo würde eine ſolche Frau die 3. Tag in harten Kinds-Nöthen zugebracht hat, öffters nicht länger als etliche Stunden leiden dörffen, als wie es derjenigen Dame deren ich in folgender Obſervation gedencken will, begegnet iſt; Sie wurde offt Kind-Betterin, und allezeit ſehr ſchwer und mühſam, nachdem ſie wieder ſchwanger worden, ſo ließ ſie mich erſuchen, ich möchte zu ihr kommen, und

und das Kind von ihr empfangen, wann ſie meiner verlangen würde, welches ich ihr auch verſprach.

OBSERVATIO CXXV.

Den 29. Mertz 1685. ſchickte eine Dame 5. Meilen von hier/ ich möchte zu ihr kommen/ und ihr in Kinds-Nöthen beyſtehen. Ich fand ſie in gelind und langſamen Wehen liegen/ das kleine Bett und alle andere nöthige Sachen waren bereitet/ als wann ſie in den Augenblick wolte Kind-Betterin werden / aber an ſtatt ſie auf das Bett liegen zu machen/ wie die Heb-Amm gethan / um das Lager des Kinds zu erforſchen/ und ſie alsdann aufzumuntern/ ihre gelinde Wehen zu verarbeiten/ wie man bey den allerſtärckſten und hefftigſten zu thun pflegt/ ſo führte ich ſie biß an den Mittag ſpatzieren / und ich wiederhohlte ſolches den gantzen Tag über zu etlichen mahlen wieder/ die übrige Zeit aber ließ ich ſie ſitzen/ und allerhand in ihrer Haußhaltung verrichten/ ob ſie gleich gelinde Wehen/ jedoch ziemlich langſam hatte. Auf ſolche Weiß unterhielt ich ſie biß ſie ſich ſchlaffen legen wolte/ welches ſie auch gethan/ doch konte ſie nicht ruhig ſchlaffen/ ſondern mußte zu unterſchiedlichen mahlen aufſtehen. Des morgens gieng ich in ihr Schlaff-Zimmer/ und fand ſie noch im Bett / ober angekleidet liegen / und ſo bald als ſie nur eine Wehe verſpührte / ſo ſtieg ſie geſchwind zum Bett heraus/ welches ich ihr aber mißrieth/ und befahl/ ſo viel nur möglich geweſen/ ſie möchte liegen bleiben / und alſo die Wehen vorbey gehen laſſen. Sie zwang ſich auch noch eine Weil/ aber zum gröſten Glück vor ſie / kam die Zeit heran/ aufzuſtehen / welches auch eine Urſach geweſen / daß ſie nicht länger darinnen verbleiben ſolte. Sie ſtund auf/ und wir brachten den zweyten Tag eben wie den erſten zu/ und war kein anderer Unterſcheid / als daß ich mich die vorige Nacht ſchlaffen geleget hatte / die jetzige aber in einem Seſſel vor dem Feuer zubrachte/ die Dame ruhte gleich ein wenig / weilen ſie ſich aber mit ihren Kleidern in das Bett gelegt hatte/ ſo ſtund ſie bey der erſten Wehen die ſie verſpühret / wieder auf/ ich ließ ſie ein wenig gehen / alsdann ermahnte ich ſie / daß ſie ſich wieder niederlegen möchte / welches ſie biß gegen Mitternacht alſo getrieben / und ſich bald gelegt/ bald wieder aufgeſtanden/ was ich ihr auch nur immer ſagen mochte. Das war ein beſtändiges Bewegen / welches ich nicht ändern konte / wie gern ich es auch gewünſchet / weilen ihre Wehen noch nichts anzeigen wolten / und ſie ſich nur ohne Noth abmattete. Endlich bracht ich doch ſo viel bey ihr zu wegen/ daß ſie ſich völlig außgekleidet und ins Bett gelegt/ nichts deſtoweniger wolte ſie doch allezeit / bey entſtehender Wehe / wieder auf/ wie gemeiniglich die Weiber thun / wann ſie wollen Kind-Betterin werden / indem ſie vermeynen/ daß kein ſchlimmerer Platz ſeye/ als derjenige/ worauf ſie liegen / und hingegen

der andere wohin ſie verlangen / ihnen Linderung verſchaffen würde / dahero wollen ſie beſtändig ändern / allein da dieſe Dame um ihren Rock und Schlaff-Rock anzuziehen immerzu mehrere Zeit brauchte als die Wehe anhielte/ſo wurde ſie gezwungen im Bett zu verbleiben ; Dieſes währete von dem Montag morgens an biß auf den Mittwoch zu Mittag/ da die Wehen anfiengen viel hefftiger und geſchwinder zu werden/ darauf fühlte ich zu ihr um mich von dem Lager des Kinds zu verſicheren / welches auch natürlich war/ die Waſſer fiengen an ſich zu ſtellen/ und die Wehen nahmen ſo gut zu/ daß innerhalb einer Stund die Waſſer ſprangen / und die Dame wurde mit einem Knäblein Kind-Betterin/ welches ſich nebſt der Mutter gut befand. Darauf befreyte ich ſie alſobald/ und ſie war ſo wohl zu frieden/ daß ſie nicht länger als eine Stund in Kinds-Nöthen zugebracht hatte / ob ſie gleich eben auf ſolche Art/ wie bey allen vorhergehenden Kind-Betten/ kranck geweſen/ wo die Heb-Amm allemahl 3. Tag vor ihr geſeſſen und ſie abgemartert / und wovon ſie allezeit ſehr langſam ſich wieder erhohlet.

REFLEXION.

Die Urſach/ warum ich dieſe Obſervation hier beygeſetzt / iſt dieſe/ damit ich zeige, wie man die wilden Wehen von denen rechten unterſcheiden und die Heb-Ammen dahin bringen ſolle, daß ſie bey denen Patientinen ruhig und ſtill verbleiben / ob es zwar ſcheinet, daß dieſes gar leicht zu thun ſeye, ſo iſt es doch das allerſchwerſte zu vollbringen, ich könnte noch mehr als hundert Obſervationes dieſer, über eben diejenige Materie, beyfügen, ohne daß ſie dadurch wurden verſtändiger werden. Ich rede hier auch von denjenigen Chirurgis, als welche eben dieſen Fehler begehen / wie ich ſolches an mehreren Orten anführen und zeigen will, davon man die traurig und betrübte Exempel ſehen wird.

Aus dieſem ſiehet man die Art und Weiße, wie ich mit dieſer Dame umgegangen, daß wann die Geburths-Stunde ſich nicht von ſich ſelbſten erzeigt hätte / ich auch ſolche nicht durch Mittel würde herbey gebracht haben / weilen ich 2. Stund vor ihrer Niederkunfft noch nicht einmahl zu ihr gefühlet gehabt / indem die Wehen noch keine dergleichen / wie ſie hätten ſeyn ſollen, geweſen, die mich zu ſolchem angefriſchet hätten / dahingegen ich zu einer Dame die ihre Nachbarin geweſen, etliche Tag darnach gieng / bey deren die Wehen ſo ſtarck kamen, daß man eine inſtehende Niederkunfft daraus leicht abnehmen konnte / zu welcher ich alſobald um mich davon zu erkundigen, fühlte. Worauf ich ſie auch verſicherte, daß ſie nicht lang in ſolchem Stand ſeyn würde / wie es in der That auch geſchehen, dann ſie erſt 50. Tag hernach und eine andere in 3 Wochen darauf Kind-Betterin worden. Dieſes iſt die allergewiſſeſt und ſicherſte Marque die wir haben / woraus wir eine inſtehend-oder noch lang außbleibende Niederkunfft abnehmen können ; Welcher man aber niemahlen ſich bedienen ſoll / es ſeye dann, daß es die höchſte Noth erfordere / und daß die Wehen nicht damit überein kommen / weilen ſonſten dieſes Anrühren nicht nur unnützlich, ſondern auch bey denen Weibern ſehr odios iſt.

CAPUT XIV.

Von derjenigen Geburt/ wo das Kind mit dem Hinterſten kommt.

EJn Lager/ wordurch am allererſten ein Chirurgus ehe und bevor die Waſſer geſprungen ſeyn/ kan betrogen werden/ iſt dasjenige / wann ein Kind mit dem Hintern kommt/ weilen währendem Weh die Waſſer fortgedruckt werden/ und ſich vorwarts ſtellen / das iſt / zwiſchen denen Häutlein und Arſch-Backen des Kinds / dahero kan man die genaue Erkanntnuß nicht haben / ſondern glaubt öffters / daß es der Kopff ſeye/ und durch dieſe falſche Einbildung / bleibt er ruhig / biß daß die Waſſer geſprungen ſeyn / und die Wehen dieſen Theil weiter fort getrieben/ von deren Erkanntnuß alsdann der Chirurgus übereylt und gezwungen wird/ das Kind auf ſolche Weiß kommen zu laſſen / welches nicht allezeit gar glücklich abgehet. Dann ob es gleich zu Zeiten ohne Mühe kommet / ſo verurſacht es doch auch öffters ein hartes/ ſchweres und nicht-natürliches Gebähren.

OBSERVATIO CXXVI.

Den 7. Julii 1706. erſuchte mich eine junge Frau 4. Meilen von hier / ich möchte ihr verſprechen/ zu ihr zu kommen / wann ſie würde niederkommen wollen. Wie ich ihr nun ſolches zugeſagt / ſo ließ ſie mich alſobald / als ſie etliche Wehen verſpührte/ ruffen. Ich fand ſie in ſo gelinden und langſamen Wehen/ daß ich mich auch derohalben ſchlaffen legte / nachdem nun die Wehen zunahmen/ ſo ruffte man mich des morgends. Ich ſahe nun/ daß die Wehen ſtarck genug waren / um mich von dem Lager des Kinds zu erkundigen / welches aber noch ziemlich hoch geſtanden / allein die Ründe und Härte davon / die ich zwiſchen denen Häutlein / die die Waſſer in ſich hielten / fühlte / machten mich zu glauben / daß es der Kopff ſeye. Nachdem nun die Wehen noch mehr zugenommen hatten/ ſo ſprangen die Häutlein. Allein wieder auf das neue zu ihr zu fühlen / um zu ſehen/ ob ich mich nicht geirret / oder ob der Kopff weiter

möchte

möchte fortgeruckt ſeyn/ das war nun/ wovon ich nicht reden dorffte/ und es war mir auch ohnmöglich/ es währte den gantzen Tag und noch einen guten Theil von der Nacht/ daß die Wehen anhielten/ allein ich konte ihr keine Hülff leiſten/ wegen dem Scrupel den ſie ihr machte / daß ſie ſich ſolte von einem Mann anrühren laſſen/ wo es nicht die gröſte Noth erforderte / wie ſie es auch zugelaſſen / nachdem ſie vermeynte / daß ich jetzund nur das Kind empfangen dörffte / welches aber nicht ſo geſchwind / als ſie ſich einbildete/ geſchehen/ weilen ich gefunden/ daß es an ſtatt des Kopffs mit dem Hintern kam / dahero geſchah es auch / daß ich der krancken Patientin nicht helffen konnte / da ihr Kind ſo weit eingedrungen/ um vermittelſt/ meinen zwiſchen den Hintern hinein gebrachten Fingern/ das Kind an mich zu ziehen/ und die Geburth leichter zu machen. Ich hatte groſſe Mühe/ deren ich hätte können überhoben ſeyn/ wann dieſe ſo ſcrupuloſe Frau mir erlaubt hätte/ nachdem die Waſſer geſprungen geweſen/ noch einmahl zu ihr zu fühlen / dann zu ſelbiger Zeit hätte ich ohne Mühe das Kind wenden/ und die Geburt deſto leicht und geſchwinder machen können / doch war dieſes noch ein Glück / daß es noch ſo gut abgegangen. Die Mutter und das Kind befanden ſich gantz wohl / und ſie war auch / als ich ihr das zweyte mahl beygeſtanden/ nicht mehr ſo ſcrupulos.

REFLEXION.

Wann ein Kind in ſolchem Lager kommt, und ſchon ſo weit als dieſes avancirt iſt, ſo iſt es höchſt-nöthig, es auf ſolche Weiß, wie es ſich in die Geburt geſtellt, kommen zu laſſen; Die Niederkunfft iſt zwar viel länger, allein nichts deſtoweniger doch glücklich. Ich habe von vielen Weibern Kinder, die auf ſolche Weiß gekommen ſeyn, empfangen, ohne daß mir ein eintziges verunglücket, verſtehe, wann ſie ſchon weit eingedrungen geweſen ſeyn, dann wann dieſes nicht iſt, ſo iſt es gar leicht die Füß zu ſuchen, wie ich auch davon an ſeinem Ort reden werde, und einige kommen in dieſem Lager eben ſo geſchwind, als wie mit dem Kopff, derohalben habe ich auch dieſe Geburt unter die Zahl der natürlichen gerechnet.

Ubrigens hatte dieſe Frau ihr allzu groſſe Keuſchheit übel bey der Gelegenheit angewendet, die ſie zwar zu anderen Zeiten allemahl hoch hätte æſtimiren können, wann die Sachen ein anders Abſehen gehabt hätten, als dasjenige, welches zu ihrem Beſten dienen ſolte. Allein weilen ſie nicht die eintzige Frau war, die dergleichen Scrupel ſich gemacht, ſo werd ich bey anderer Gelegenheit noch mehr dergleichen Exempel anführen.

Es dunckt mich, daß dieſes genug iſt, daß ich dieſe Obſervation angeführet, um zu zeigen, daß das Kind, welches mit dem Hintern kommt, eben alſo wie dasjenige, welches die Gurgel præſentiret, oder das Geſicht gerad über ſich, wie ingleichen auch das Kind, welches einen allzu groſſen Kopff hat, eben ſo wohl, als wo die Frau zu eng geſchloſſen und zwiſchen dem Oſſe ſacro & pubis, wenig Raum iſt, und diejenige, die allzu ſchwache, oder allzu lange Wehen hat, die allergewiſſeſte und vornehmſte Urſachen einer nicht-natürlichen Geburt ſeyn, zumahlen wann die Geburt zu früh kommt, welches dasjenige iſt, davon ich, Obſervationes, die das, was ich hier ſchreibe, beweiſen ſollen, anführen will.

CAPUT

CAPUT XV.

Von dem allzu frühen Gebähren.

Zweyerley Urſachen können die Geburt treiben / die eine ſeynd die innerliche / und die andern die äuſſerliche. Die innerliche Urſachen ſeynd die Kranckheiten / die die ſchwangere Weiber überfallen können / als dergleichen ſeynd / Blutſtürtzungen / Gichter / 2c. die äuſſerliche Urſachen aber ſeynd allerhand hefftig und ſtarcke Verwundungen.

Die allzu frühe Geburt / die von einer Kranckheit herrühret / iſt viel oder wenig gefährlich / nachdem die Kranckheit die die Frau angegriffen / hefftig oder nicht iſt / als zum Exempel / wann hitzige Fieber / Frieſel / Kinder-Blattern / Röthe / rothe Ruhr oder andere dergleichen Kranckheiten graſſiren / ſo werden faſt alle ſchwangere Weiber / welche damit überfallen werden / das Unglück haben / vor der Zeit nieder zu kommen / auch dabey in höchſte Lebens-Gefahr gerathen / ja es iſt etwas rares / wann ſie davon ſich heraus reiſſen. Was noch das beſte bey einem ſolchen Abortu iſt / iſt daß dieſe kleine Kinder faſt alle lebendig gebohren werden / und alſo noch die H. Tauff bekommen können / zum Unterſcheid derjenigen / die durch Schrecken / Vorfall der Mutter / Streich / hefftige Bewegung / Blut-Stürtzung / oder ſonſten einem dergleichen Zufall / abortiren / weilen bey dergleichen Gelegenheiten / das Kind eine ſtarcke Erſchütterung ausſtehet / wordurch es aus ſeinem Lager getrieben wird / und zwar aus dem natürlichen / worinnen es war / in ein nicht-natürliches Lager gerathet / welches verhindert / daß das Geblüt nicht ſo frey in die Nabel-Schnur lauffen kan / um dem Kind die Nahrung zuzuführen / denn ſo bald ihm ſolche entzogen / iſt es folglich gezwungen zu ſterben / ehe es gebohren wird / welches doch gemeiniglich etliche Tag hernach / als es den Zufall außgeſtanden / begegnet / ohne

daß

daß die Zeit von 9. Monathen hier etwas thun möge; allein das iſt / daß ein Kind / wann es neun Tag oder bey nahe dieſe Zeit in Mutterleib geblieben / alsdann abſtehet / dieſe Zeit ſcheinet genug / um daß die Mutter ſich davon befreyen ſolle / welches auch im ſechſten / ſiebenden / zehenden oder zwölfften Tag eben ſo wohl als am neundten geſchiehet. Weilen der Mißbrauch der 9. Tage / wie wenig ſich auch darauf zu verlaſſen / eben ſo viel als andere zugetroffen / ſo muß man ihn paſſiren laſſen / ohne aber daß ich nicht meine Meynung hierüber ſage / und behaupte / daß der Termin von neun Tag hier nichts helffen will; das iſt auch dasjenige / was ich in meinen Obſervationen zeige / daß eine Frau ihr todtes Kind ein und zwey Monath noch getragen; Daraus erhellet / daß ein Accouchement eines in Mutterleib durch äuſſerliche Urſachen / abgematteten Kindes nicht ehender geſchicht / als wann die Gebär-Mutter dazu gerüſtet iſt / und dieſes kan ein ſolcher Zufall ſeyn / wovon weder der Chirurgus noch Medicus genugſame Beweiß-Gründe geben können.

Zum Unterſcheid derjenigen ſchwangeren Weiber / die zu früh um ihr Kind kommen / wann ſie gefährlich kranck werden / es ſeye nun durch die Hefftigkeit / oder durch die Qualität des Fiebers / oder dergleichẽ Zufälle / die ſolches begleiten / weilen die Schwäche die ſie dem gantzen Leib verurſachen / auch dieſe Theile loſch machet / und das Kind kan in dieſer Veränderung grauſame Erſchütterungen machen / die dazu Anlaß geben können / oder auch wann die Humores durch die Hitze des Fiebers / oder durch die Malignität der Urſach die es machet / ſauer werden / ſo reitzen ſie alsdann die Mutter / und machen / daß das Kind heraus muß / ehe es allzu ſchwach hätte werden / oder gar das Leben einbüſſen können / wann man ihm über das noch zu rechter Zeit zu Hülff kommt / allein ſo bald es gebohren / ſo muß es das Leben laſſen / wie nahe es auch an dem Ziel ſeyn mag / wegen der Corruption, die die Kranckheit denen Humoribus beygebracht hat / welches nicht ſo wohl mit der Milch einer Säug-Amm geſchiehet / ſo die einzige Urſach die etwas dazu beytragen könnte / wäre / geſetzt auch /

daß ſie beynahe ſchon ihren Termin erreicht hätten. Allein wie iſt das möglich zu hoffen/ indem die Kinder in ſolchem Stand gemeiniglich keine genieſſen können / oder doch ſehr wenig / weilen ſie eben ſo wohl als ihre Mütter kranck ſeyn.

OBSERVATIO CXXVII.

Im Jahr 1687. graſſirten hier die Kinder-Blattern ſehr ſtarck/ und zwar mit ſolcher Malignität daß/ von demjenigen die ſolche bekomen/ wenig auf gekommen ſeyn/ und haben ſie weder das Alter / Stand und Geſchlecht verſchonet; unter andern würde auch eine Frau von Condition die 6. Monath ſchwanger war/ damit überfallen/ bey welcher alles ſich ſehr gut anließ / ein gelindes Fieber/ mit Puſtulis, die groß erhaben und weiß waren / lieſen dem Anſehen nach nichts anders als ein gewünſchtes Ende hoffen/ welches aber nicht ehender als biß es Zeit war kommen konte; Darauf wurde ſie plötzlich mit Gichtern überfallen/ und nachdem ich zum gröſten Glück eben bey ihr war/ ſo hab ich ihr etliche Löffel mit Wein gegeben; und es kamen einige Wehen / ich accouchirte ſie in einem Augenblick/ und das Kind war gantz friſch/ darauf kam noch ein Gicht und der Todt/ allein es kam alles ſo geſchwind/ daß man nicht einmahl darauf Achtung geben noch dieſem nachdencken konte.

REFLEXION.

Die Kinder-Blattern, die ſo ſchön ſchienen, wurden in einer halben Stund gantz blatt und ſchwartz, wie ingleichen auch die Frau gantz ſchwartz und gangrænos worden, ihr gutes Temperament und ungemeine friſche Leibes-Conſtitution konte ſie doch nicht von dem Todt befreyen, welcher ſie in der beſten Blüthe ihres Alters hinweg nahm, und da man ſchon alle gute Hoffnung wieder zu ihr hatte, daraus erhellet, daß man bey einem Patienten nichts, was ſo wohl die Seel als den Leib anbetrifft, verabſäumen ſoll, weilen bey dergleichen gifftigen Kranckheiten, auch der geringſte Zufall allezeit gefährlich iſt, es war ein Glück, daß ich eben bey ihr war, dann das Kind folgte gleich der Mutter aus dieſer Zeitlichkeit nach, welches das Glück nicht gehabt hätte zur Heil. Tauff zu gelangen.

OBSERVATIO CXXVIII.

Im Jahr 1692. kamen ſehr viele Völcker hieher die uns die rothe Ruhr mit brachten/ die ſich auch in dieſer Stadt ausgebreitet / und mit groſſer Grauſamkeit hier regierte / ſo daß die Jungen als Alten faſt alle daran geſtorben / aber die / die ſtarck waren und Mittel hatten / kamen wieder davon/ und es waren wenig verſchonet / von dem Hohen biß auf den Niedrigen/ ausgenommen / die Medici, Chirurgi und Apothecker, oder beſſer zu

reden/

reden / die Chirurgi, weilen wir hier den dritten Theil der Medicin ausmachen. Im Monath October gieng ich zu einer Secklers Frau die 6. und einen halben Monath ſchwanger war/ und eben an dieſer Kranckheit lag/ und bey deren ich gleich von der erſten Stund anglaubte/ daß ſie nicht davon kommen würde/ ſie ließ mir den ſechſten Tag nach dem Mittag-Eſſen ſagen / daß ſie ſtarcke Wehen verſpührte/ und daß ſie mich bäthe/ ich möchte doch zu ihr kommen/ ich gieng alſobald zu ihr / und ich fand ſie in Kinds-Nöthen liegen / ihr Kind ſtund gantz gut/ und die Waſſer hatten ſich geſtellet/ und wolten eben ſpringen/ welches auch nach etlichen Wehen geſchehen / das Kind kam bald / und ich nahm ohne ſondere Mühe die Nach-Geburt von ihr / die ſehr klein war; daß Kind hat hernach noch zwey / und die Mutter noch acht Tag gelebt / und iſt alsdann erſt geſtorben.

REFLEXION.

Die Geburt bey dieſer guten Frau machte nur das Ubel noch ärger, wegen der ſchröcklichen Gewalt, die ſie verurſachte, weilen ſie ohnaufhörlich auf dem Kammer-Stuhl ſeyn wolte, dabey waren noch die Benehmung des Verſtands, welche von dem ſtarcken Durchbruch herrührte, ich hatte groſſe Mühe, daß ich mit dienlichen Mitteln dieſem üblen Zufall in etwas wehrete, und doch die Mutter-Reinigung erhielte. Dann bey dem allen, daß dieſe gute Patientin außſtunde, war noch dieſes, daß ſie ſich nicht erwärmen konte, wie heiß man auch eingewärmet hatte, und wie groſſe Mühe man ſich hierinnen gegeben; Dieſes machte mich auch vor allen andern Zufällen an ihren Reſtituirung zweifflen.

In dieſer gefährlichen Sache nahm ich das Mittel zur Hand, und ließ ihr brav Brühen von Rinds-Kalb-und Hüner-und einem magern Stuck Hammels-Fleiſch, nachdem ich das Fette alles herab geſchaben, geben, welches ſie ein klein wenig zu dämpffen gemacht, ich ließ noch zwey Loth geraſpeltes Hirſch-Horn und Helffen-Bein dazu thun, und ſolches in ein Tüchlein einbinden und lange Zeit kochen, und in die Brühe die ſie tranck ein Quintlein Zimmet werffen, zwey Untzen eingelegte Quitten, ein Bindelein von einem Loth geraſpeltem Hirſch-Horn und Helffen-Bein, eine Hand voll Graß-Wurtz, nebſt wild Wegwarth-Wurtzel, und Scorzoneri, zwey und ein halb Maaß Pariſer Waſſer, des Abends ein Julep, nebſt ſüſſem Mandel-Oehl, zwey Loth Syrup-Capil. Veneris in zwey Untzen Aq. Parietar. und eben ſo viel Klapper-Roſen-Waſſer, zwey Clyſtir in einem Tag von einem gekochten Hammels-Kopff und Verbaſco, Weitzen-Kleyen, Camillen und Melilot. von jedem ein klein Däplein in 6. Schoppen Waſſer, und in einem eiſernen Geſchirr gekocht, geben, nachdem auch die Lochia ziemlich ſtarck die zwey Tag gefloſſen, ſo fiengen ſie den dritten an, etwas nach zu laſſen, und endlichen blieben ſie gar auß, den vierdten Tag ſchienen auch die andere üble Zufälle ſich zu verringern, und ſie fieng ein wenig an zu ſchlaffen, welches ſie lange Zeit nicht gekonnt, ſo doch in dieſer Kranckheit höchſt-nöthig iſt, und welchen man/ ſo viel als möglich ſuchen muß herbey zu bringen, ſo bey andern Gelegenheiten gar leicht zu thun iſt, allein in dieſer iſt es wegen dem Fluxu lochiorum gar ſchwer, nachdem die Suppreſſio lochiorum mir den Weg gezeiget, ſo ſaumete ich mich nicht alles dieſes zu probiren, ich gab ihr deß abends ein Gran Laudani, welches auch ſehr wohl gewürcket, als wie alle andere Artzneyen, die mich glauben machten, daß alles nach Wunſch gienge,

 indem

indem alle Zufälle nachließen, und alſo gar gute Hoffnung zu ihrer Geneſung machten, nichts deſtoweniger ſo ſtarb ſie den achten Tag, nachdem ſie Kind-Betterin worden, da man am allerwenigſten daran dachte, durch die Entkräfftigung worinnen die Natur war, nachdem ſie ſo groſſes außgeſtanden hatte.

OBSERVATIO CXXIX.

Im Jahr 1704. graſſirte eine außerordentliche Kranckheit ſo wohl in der Stadt als auf dem Land/ die die meiſten/ ſo davon angegriffen worden/ hinweg nahm; allein dieſes war gantz abſonderlich/ daß die Alten/ Schwachen/ Junge und Arme ſich ehender als die Reichen daran wieder erhohlten/ die Patienten bekamen eine grauſame Hitze/ oder beſtändiges Frieren/ mit Engigkeit und Seitenſtechen/ Huſten/ Blutauswerffen/ und Erbrechen/ das beſte Mittel/ und davon wir den beſten Effect wahrnahmen/ war das Brech-Pulver/ von welcher Art man auch möchte überfallen geweſen ſeyn/ und ob man es auch gleich zu einer ſolchen Zeit gab/ wo man meynte/ daß alles contrair wäre/ allein weilen die Erfahrung über alle Raiſonen gehet/ ſo mußte man ihr auch hierinnen folgen.

Den 22. Junii wurde eine Dame die bey nahe 3. Monath ſchwanger war/ damit überfallen/ es ſchiene/ daß alle Zufälle zuſammen kommen/ und über ſie hinein ſtürmen wolten/ um die Kranckheit deſto ärger zu machen/ und war nur dieſer Unterſcheid/ daß an ſtatt der Hitze/ ſie ohngemein Froſt hatte; Ich ſahe die groſſe Gefahr/ worinn ſie war/ gar wohl/ weilen ich ſie mit dieſer ſehr gefährlichen Kranckheit angegriffen hörte/ und vernahm noch dabey/ daß ſie ſchwanger ſeye; Derohalben gab ich ihr auch den Rath/ ihre Sachen zu beſorgen/ weilen ſie nun groſſen Verſtand jederzeit von ſich verſpühren ließ/ ſo that ſie auch hierinnen das Ihrige/ und weilen ſie niemahlen bey allen ihren Geburten einige Schwachheiten bekommen/ davon ich ſelbſten das Zeugnuß geben kan/ und daß ſie ein vollkommenes Vertrauen in mich geſetzt hatte/ ſo fieng ich an/ weilen ich wegen der Schwangerſchafft ihr kein Vomitif geben dorffte/ wegen dieſer ſo ſchrecklichen Oppreſſion, ihr eine Ader zu öffnen/ indem ich glaubte/ daß dieſes das eintzige Mittel wäre/ welches ihr noch helffen möchte. Allein der groſſe Froſt/ der ſie überfallen/ hatte ihr Geblüth ſo dick gemacht/ daß die äuſſerſten Theile davon beraubt zu ſeyn ſchienen/ ich bemühete mich den einen Arm wieder zu erwärmen/ vermittelſt einer ſtarcken Friction, und unter alle dieſe Theile ließ ich eine Glut-Pfannen mit Kohlen heben/ und darauf wickelte ich ſie in gantz warme Tücher ein/ biß ich endlich eine Ader gefunden/ von deren ich glaubte/ daß ſie voll genug ſeye/ ich öffnete ſie/ und ich bekam endlich mit groſſer Mühe und nach langer Zeit zwey Blatten voll Blut/ ich dachte den andern Tag wieder eine vorzunehmen/ in der Hoffnung/ daß endlich dieſer Froſt nach-

nachlaſſen / und die Hitze kommen würde / welches noch mehr war / weilen es juſt um Johannis Zeit geweſen / allein ich gewann nichts damit / der Froſt hielt eben ſo wohl als das Drucken auf der Bruſt an / und der Magen / welcher / wegen beſtändigem Erbrechen keine Artzney leiden konte / zwang mich / um der Patientin zu Hülff zu kommen / und ſie nicht troſtloß ſterben zu laſſen / die zweyte Aderläß noch vorzunehmen / wie ungern ich es auch gethan / und welcherley contraire Anzeigungen da waren / und in was vor einem gefährlichen Stand ſich auch die Frau nur immer befunden / ſo reſolvirte ich dennoch das nemliche Mittel / welches ich den Tag vorher / in Hoffnung darinnen zu reuſſiren / gebrauchet / wie groſſe Ungelegenheit auch die allzu groſſe Hitze der Patientin machen thäte / ihr wieder zu laſſen / gewann ich doch dieſes mahl ſo viel / daß ich ihr 3. Blatten Blut heraus brachte / darauf befande ſie ſich um ein gutes beſſer / der Froſt / der Huſten und das Blut-Außwerffen hörte auf einmahl auf / und ſie verſpührte weiter nichts mehr als noch ein wenig Seitenſtechen / mit ein wenig Drucken auf der Bruſt / derohalben wiederhohlte ich die Aderläß noch einmahl / damit ich dieſe Zufälle endlich auch heben möchte / welches auch geſchehen wäre / wann nicht einige geringe Schmertzen die ſie in dem Leib und um die Nieren verſpührte / und welche ſie mir anzeigte / daran verhindert hätten / dem allem aber ohngeachtet / ſo gab ich ihr doch die Vertröſtung / daß nunmehro die Geburt ſich zeige / welches auch eine Stund hernach in der That geſchehen iſt.

Ich konte nicht irren / die Wehen zuvor zu ſehen / welche / wie gelind ſie auch waren / doch von einem Augenblick zum andern mehr zunahmen / und machten / daß ich alle Præcautiones auf eine ſolche Art nahm / daß ich nicht übereylet würde / und nachdem die Wehen noch mehr zugenommen hatten / ſo fühlte ich zu der Patientin, um mich auch hierinnen vorzuſehen. Ich fande die Waſſer gantz gut / welche auch mit der erſten Wehe ſprangen / und das Kind folgte gleich darauf / war aber nicht gröſſer als eine Mauß. Ich tauffte es und befreyte alsdann die Mutter / und zwar machte mir ſolches mehr zu ſchaffen als das Accouchement an ſich ſelbſt / und ob ich zwar hier davon ſtill ſchweigen ſolte / ſo macht mich doch die Gelegenheit ſolches zu reden / daß es leicht iſt zu glauben / daß die Nabel-Schnur bey einem ſo klein und zarten Kind / weder groß noch ſtarck ſeyn kan / und derohalben mußte ich ihr biß zum End nachfolgen / alsdann löſte ich ſolche mit meinen zweyen Fingern von der Mutter / ehe und bevor ſich der innere Mutter-Mund wieder zugeſchloſſen / und auf ſolche Weiß befreyte ich die Mutter davon / welche noch 3. biß 4. Tag ſehr kranck war / ob gleich auf dieſen groſſen Froſt die Hitz alsdann gefolget ; Die Hertzhafftigkeit mit welcher ſie die Brühen genommen / die Gallerey von Fleiſch / den Hippocraſs von Waſſer und Wein / und durchgehends alles dasjenige / was ich ihr verordnete / machte / daß die Reinigung ſo ſtarck floß / als wann dieſes eine rechte Kind-Bett wäre /

wäre/ derohalbeu iſt es auch ſo gut abgangen daß alle Zufälle nachlieſſen; daß alſo auf ſolche Weiß das Accouchement, welches wir anfänglich geförchtet/ ihr zum gröſten Glück gediehen / weilen ſie in 6. Wochen wieder völlig hergeſtellet war.

REFLEXION.

Kan man nicht mit gutem Grund ſagen, daß bey dieſer Kranckheit etwas gifftiges mit dabey geweſen, welches durch ſeine Malignität eine Coagulationem Snis machte, davon der Froſt, die Schwäche des Pulß genugſame Zeichen waren.

Dieſe gefährliche Symptomata hatten billig, wie es ſcheinet, mich anfriſchen ſollen, Theriac oder andere Spirituoſe und Volatiliſche Remedia zu geben, um das Geblüt wieder aufzulöſen und in beſſeren Gang zu bringen, und zugleich das Geblüt von der Tranſpiratione inſenſibili, zu reinigen. Allein meine Meynung war gantz anderſt, und ich hatte keine andere Abſicht, als der Repletion, die ich vor die eintzige Urſach dieſer Oppreſſion des Huſtens und Blut-Speyens, des groſſen Froſtes, und Schwäche des Pulſes hielte, zu helffen/ und ich glaubte auch daß die Repletion ſo ſtarck und hefftig geweſen/ daß ſie dadurch allen Gliedern ihre Empfindlichkeit benommen, welche ich vermittelſt einer Aderläß zu heben vermeynte, dahero ließ ich auch nicht nach / biß ich ſolche vollbracht hatte, und dasienige, welches mich anreitzte, ſolche den andern Tag zu wiederhohlen, wie ich gethan habe, beweiß genugſam aus dem Effect, daß meine Abſicht gantz gut geweſen.

Dieſes iſt auch die Urſach, das ich hernachmahlen denen Patienten Vomitif gegeben, die Froſt hatten, und hingegen die andern, bey denen ich Hitz vermerckte, zu Ader ließ, nachdem ich in Gebrauchung dieſer zweyen unterſchiedenen Artzneyen eben diejenige Intention hatte, damit die üble Materie möchte außgeführet werden, und war nur der Unterſcheid, daß bey dem einen ſolches durch den gantzen Leib, und bey dem andern nur auß dem Magen geſchah; wann anderſt keine Schwangerſchafft mich davon abgehalten, weilen ſo wohl bey dem ein als andern, man dennoch Potiones purgantes von Rhabarb. Fol. Senn. Sale Vegetab. Caſſ. Mann. &c. gab.

OBSERVATIO CXXX.

Eines armen Dreſchers Frau/ welche zu Beaumont in der Pfarrey Tamerville wohnte / war im fünfften Monath ihrer Schwangerſchafft / wurde an einem hitzigen Fieber kranck/ und bekam an ihrem gantzen Leib den Frießel/ verſpührte groſſe hefftige Schmertzen im Magen/ und untern Leib/ derohalben ſchickte ſie zu mir/ und ließ mich zu ſich hohlen; Nebſt dem gefährlichen Zuſtand worein ſie dieſe groſſe Kranckheit gebracht / fand ich/ daß die Dolores, welche inſonderheit um den Magen herum angefangen hatten / nebſt einem beſtändigen Erbrechen / auch in die Nieren und unteren Leib gezogen / und in dem unteren Leib endlichen aufhörten / derohalben wurde ich dadurch angagirt zu ihr zu fühlen/ um mich von dem Stand/ worinnen ſie ſich befand zu informiren. Die Waſſer/ welche ſich bereits geſtellet/ und die unterſchiedliche Glieder des Kinds

die

die ich in denen Häutlein verſpührte/ machten mich glauben/ daß die Geburt gewiß kommen würde/ derohalben ordnete ich in einem Augenblick alles was man nothwendig haben möchte/ an / und ich wartete biß wieder eine Wehe ſich einfand/ während welchem/ ſprengte ich die Häutlein / darauf fand ich die Händ und Füſſe des Kinds/ und zwar ſo klein/ daß ich nur nehmen dorffte/ welche ich wolte; Das Kind war noch bey Leben/ darauf tauffte ich es alſobald/ und ich bemühete mich auch die Nach-Geburt heraus zu ziehen / welche auch gar bald ohne ſondere Mühe kam.

REFLEXION.

Dieſe Frau/ welche ſehr arm war/ und nichts anders in ihrem Vermögen hatte/ als was die Kirch und deſſen Gemeinde ihr verehrten , hatte doch an nichts keinen Mangel/ welches ein groſſes Glück vor ihren Mann und Kinder war , allein ihr war alles dieſes nichts nutz/ das Erbrechen/ welches beſtändig anhielte/ ließ ihr nicht einmahl zu/ nur ein wenig Wein zu trincken/ noch eine Brüh zu nehmen , noch ſonſten was von Speißen zu eſſen/ weilen nun die Kranckheit ſehr nachdencklich war , ſo unterließ ich nicht/ theils aus Mitleyden/ theils aus curioſität ſie wieder heimzuſuchen/ und nachdem ich fand/ daß ſie allezeit noch wie vorhin ſich erbrach , ſo hieß ich ein gutes Glaß recht friſches Waſſer aus dem nechſten Brnnnen hohlen/ und ließ ſie ein Glaß voll gleich außtrincken/ dieſes erbrach ſie nicht wieder; Ein viertel Stund darnach mußte ſie wieder eines trincken/ welches auch wie das erſte bey ihr blieb , und aß auch ein wenig truckenes Brod , ich verblieb ſehr lang bey ihr , allein ſo bald als ich hinweg war , ſo gaben die andere Weiber der Patientin ein wenig Wein , und eine Suppe/ und Brühe zu nehmen , welche den Magen in eben den vorigen Stand wieder brachten. Weilen ſie aber ſich leichtlich einbilden konten , daß ich ihnen einen rechten Verweiß geben würde/ wann ich den andern Tag/ indem ich ſie heimſuchen thäte/ erfahren ſolte/ was ſie gemacht hätten/ derohalben gaben ſie ihr gleich wieder Waſſer zu trincken/ und tucknes Brod zu eſſen/ welche ohngeachtet der groſſen Kranckheit/ der Kind-Bett/ und aller anderer Zufällen , innerhalb 15. Tagen ſich wieder erhohlet.

Der Effect von dieſem Mittel ſo man der Patientin gegeben/ zeiget an/ daß eine groſſe Säuere in ihrem Magen gelegen/ welche allen Wein den ſie getruncken , gleich verſäuert/ und welcher auch die Brühen und Suppen mit verderbet , und von der Säure mitgetheilet/ welches den Magen dadurch angriff/ und eine groſſe Hitze verurſachte , worauf das Erbrechen kam/ weilen das bloſe kalte und friſche Waſſer das eintzige Mittel war , es ſeye nun daß es die Theile erfriſchet/ gewaſchen und gereiniget , welches dieſes Ubel gehoben/ ſo daß durch deren beſtändigen Gebrauch dieſe wüſte Materie unterbrochen wurde/ welches man leichtlich daraus abnahm , weilen alle dieſe Zufälle ſo bald als man nur damit ingehalten/ wieder gekommen/ und derohalben wurden auch die Umſtehende gezwungen/ ſolche wieder zu ergreiffen. Dieſe Obſervationes beweiſen genug , daß die ſchwangere Weiber/ die das Unglück haben mit einem hitzigen Fieber oder andern gifftigen Kranckheit angegriffen zu werden , einer groſſen Gefahr unterworffen ſeyn , und daß es ein groſſes Glück iſt , wann ſie wieder davon kommen/ obgleich gemeiniglich ihre Kinder lebend gebohren werden.

Ubrigens ſeynd nicht allein die hitzigen Fieber/ putritæ & peſtilentialiles, noch die gefährlichen und hefftigen Kranckheiten/ die die ſchwangere Weiber überfallen/ und die dieſelben

ſelben vor der Zeit um ihre Frucht bringen, ſondern es kan auch nur die geringſte Ungelegenheit oder ein dreytägiges Fieber einen Abortum machen, wie diejenige Weiber, wovon ich reden will, es zeigen werden.

OBSERVATIO CXXXI.

Den 13. Julii 1696. war eine Frau aus der Pfarrey von Heberville, eine halbe Meil von hier entlegen / im vierdten Monath ihrer Schwangerſchafft/ und hatte 2mahl einen ſtarcken Anſtoß von einem dreytägigen Fieber/ man kam zu mir/ und ruffte mich zu der Frau/ und zwar in der Abſicht / daß ihr vor dem dritten Paroxyſmo möchte eine Ader geöffnet werden; als ich nun auf dem Weg war/ ſo traff ich ſchon den zweyten Laqueyen an/ der gegen mich ſehr hefftig gieng/ derohalben eylte ich auch deſto mehr/ als ich nun ankam/ fand ich die Frau in rechten Kinds Nöthen liegen/ die Waſſer waren ſchon geſprungen/und das Kind / welches mit den Hintern kam / ſtunde ſchon in der Geburt / auf welches ich etwas Waſſer ſpritzte/ um es zu tauffen / wann es anderſt noch lebte/ und nachdem mich die Mutter verſichert/ daß ſie es erſt eine kleine Zeit zuvor geſpühret; Weilen es ſehr klein war / ſo ließ ich es auch in ſolchem Lager kommen/ aus Furcht ich möchte es ſonſten nur ärger machen/ wann ich es in ein ander Lager bringen wolte; Nachdem nun die Wehen immer mehr und mehr zugenommen/auch das Kind weiter fortgerucket/ſo fuhr ich mit einem Finger von jeder Hand ſo weit als ich konte hineinwärts/und biß ober die Biegung der Schenckel / weilen das Kind in ſolchem Lager kam / und durch dieſes machte ich die Schenckel deſto beſſer fortrucken/ und zog ſie endlichen heraus; alsdann nahm ich ein Tuch / worein ich dieſes kleine Leiblein wickelte / und auf ſolche Weiß folgend zur Welt brachte: Ich gieng allezeit ſehr gelind damit um / aus Furcht/ daß nicht durch das ſtarcke Ziehen die Muſculi colli verriſſen würden / und der Kopff nicht zuruck in der Mutter blieb / wegen der Enge der Geburts-Theile/ ob gleich das Kind ſehr klein war/ welches mir alsdann groſſe Mühe ſolchen heraus zu ziehen würde verurſacht haben. Es wurde mir auch ſehr ſauer/biß ich die Mutter folgend befreyet / weilen die Nach-Geburt ſtarck angewachſen war/ und die Frau ſehr geſchloſſen geweſen/ daß ich nicht dadurch hinein gekonnt/ um ſolche abzulöſen / und es zu einem glücklich und erwünſchten End zu bringen.

REFLEXION.

Zwey Anſtöſſe eines dreytägigen Fiebers brachten dieſe Frau um ihr Kind / ob gleich die Kranckheit kein Morbus complicatus geweſen; Ich gieng hin / in der Abſicht, ihr eine Ader zu öffnen / und ich hätte es auch gethan / wann ich ehender davon wäre berichtet worden,

worden, und wann es geſchehen wäre, ſo hätte dieſe Aderläß alsdann die Urſach ihres Abortus ſeyn müſſen, weilen es aber nicht geſchehen, ſo wolte man ſolchem die Schuld beymeſſen, daß man ſie unterlaſſen, weilen man mir es aber nicht geſagt, ſo konnte man mich dieſes Fehlers auch nicht beſchuldigen; ſo geſchwind ſeynd die Leuthe darinnen, daß ſie gleich die Schuld auf die Chirurgos werffen wollen, um die Natur, die allezeit weißer dann der Schnee iſt, und die niemahlen irret, zu entſchuldigen, doch glaub ich ſelbſten, daß eine Aderläß dieſer Dame ſehr gut würde bekommen ſeyn, um dem Ubel, welches ihr begegnet, vor zu kommen, jedoch kan man auch nicht verſichern, daß ſie dieſen Effect würde gethan haben, und das um ſo mehr, als dieſes ſchon das drittemahl war, daß dieſe Dame durch gar geringe Zufälle um das Kind gekommen, die Vernunfft beweißte allezeit die höchſte Nothwendigkeit, zumahlen da das dreytägige Fieber von einer Gall, die entweder an Qualität oder Quantität pecciret, herrührte, daher, wann die Gall in das Geblüt ſchlägt, ſo kan eine Aderläß gar gut und dienlich ſeyn, und kan man alſo glauben, daß wann die Urſach hinweg iſt, der Effect davon leichtlich aufhören muß; deme ſeye nun wie ihm wolle, und daß man mein Verfahren bey dieſer Dame loben oder ſchelten wird, ſo ſehe ich doch diß Judiciren nicht anders als vor unverſtändig und einfältig an, und ich laſſe mich dadurch niemahlen von meiner Pflicht abhalten; Mit einem Wort, ich hätte, wann ich ehender wäre geruffen worden, ihr eine Ader geöffnet.

Wie ich das Kind unter der Bedingnuß, auf den Theil des Leibs welches der Hintere war, den es præſentiret, nach der Verſicherung, welche mir die Mutter, ſolchen erſt kurtz vorher verſpühret zu haben, gegeben, getaufft, ſo wickelte ich es in ein Tuch ein, ohne daß es ein Leben zeigte, nachdem ich ſolches von mir gegeben, und die Mutter völlig verſorgt hatte, ſo wolte ich doch ſehen, ob es ein Knäblein oder Mägdlein wäre, nahm aber mit Erſchrecken wahr, daß es Athem hohlte, ſo es in kurtzem wiederhohlte, welches auch noch öffters geſchehen, und wodurch ich bewogen wurde, noch mehrere glaubwürdige Zeugen herzu zu ruffen, die auch zum gröſten Glück zu Hauß waren, vor welchen ich das Kind noch einmahl tauffte, ſuppoſe, wann es zuvor von dem Waſſer, ſo ich in den Uterum, worinnen es noch war, geſpritzet, nichts bekommen, und das auch darum, um denenjenigen den Zweiffel zu benehmen, die behaupten wollen, daß wir nicht im Stand ſeyn, die Heil. Tauff zu empfangen, als wann wir in Adam gebohren ſeyn, und dieſe Zeichen beweiſen nun und bekräfftigen, daß ſolches Kind, ob gleich ſehr klein, in einem ſo frühen Gebähren, dennoch gantz lebend ſeye gebohren worden, und daß es noch eine gute Zeit auf dem Arm der Frauen, deren ich es aufzuheben gegeben hatte, gelebet, daß ich aber wegen dem Leben des Kinds noch mehrere Zeugen dazu geruffen, war, damit der Mann, wann die Frau geſtorben wäre, einem groſſen Streit, der daraus hätte entſtehen können, entgehen möchte, allein die Patientin erhohlte ſich bald wieder von dem Fieber, und hat der Abortus nicht wenig dazu beygetragen, als welcher von nichts anders, als von denen ſtarcken Paroxyſmis hergerühret, obgleich keine Malignität mit und dabey war.

OBSERVATIO CXXXII.

Den 11. November 1698. wurde eines hieſigen Officiers Frau / welche bey nahe in dem zweyten Monath ihrer Schwangerſchafft war / mit einem Febri continua überfallen / dabey aber keine Malignität oder ſonſten was ſich verſpühren ließ / des andern Tags abends ließ ich ihr zu Ader / und zwar zwey Blatten voll Geblüths; ſie vermerckte etliche Wehen / und weilen ich ſchon einmahl ein Kind von ihr empfangen / und ſie ſahe / daß dieſe Wehen faſt mit denjenigen / welche

welche ſie bey ihrer vorigen Niederkunfft gehabt / überein kämen / ſo befahl ſie mich alſobald zu ruffen; Einen Augenblick darnach / als ich in die Stub gegangen/ ſo gab ſie eine kleine mit Waſſer angefüllte Blaße/ in der Gröſſe eines Hüner-Eys von ſich/ welche ich alſobald aufmachte/ und in welcher ein lebendiges Kind war/ ſo groß als ein Mayen-Käffer/ welches ich tauffte/ darauf hat es ſich ſo in dem weiſſen Getüch verwickelt / daß man es nicht mehr finden konte; Ich habe geglaubt/daß es möchte unter den Füſſen/wann es mit etlichen Stücken geronnen Geblüts auf den Boden gefallen/ zertretten worden ſeyn. Etliche Tag darnach hörte das Fieber auf / und die Frau verſpührte eben ſo wenig Ungelegenheit davon/ als wann ſie nicht abortirt hätte.

REFLEXION.

Von dieſem Abortu konnte ich keine andere Urſach finden, als die ſtarcke Bewegung des Geblüts und Hitze des Fiebers, welche die Humores corrumpiret, und dadurch einige Irritationes an der Mutter gemacht, die ſie angereitzet, dasjenige, was ſie in ſich hatte, von ſich zu geben.

Ich habe noch kein ſo kleines Kindlein als dieſes, geſehen, welches von einer hieſigen Lichter-Händlerin gegangen, die nicht einmahl glaubte, ſchwanger zu ſeyn, und die, nach einem Wehe, ohne daß man eine rechte Urſach davon wußte, eine kleine Blaß von ſich gab, von der Gröſſe eines kleinen Hüner-Eys, in welcher Waſſer, und ein Kind ſo groß, als eine Biene war, ich konte kaum die Theile von einander machen, ſo ſehr waren ſie noch aneinander hängend, welches mich auch dazu gebracht hat, einige Reflexiones darüber zu machen, welche ich in einem gantz beſondern Capitel beſchreiben will, zumahlen es ein ſolches gar wohl verdienet.

Dieſe Experientz, die ich hier angeführet, macht mich auch zu behaupten, daß die Kinder gemeiniglich viel ehender in einem Abortu, der von einer Kranckheit herrühret, ſich ſalviren, als in einem ſolchen, der durch äuſſerliche Zufälle entſtehet, als dergleichen ſeyn, die hefftige und ſtarcke Bewegungen, das Fallen, die Schläge, das Springen und Dantzen, die Furcht, der Zorn, oder andere dergleichen Zufälle, wie folgende Obſervationes es gar deutlich zeigen, im Unterſcheid, daß die Mütter bey einem ſolchen Abortu nicht ſo viel der Gefahr unterworffen, als ſie bey dem andern ſeyn.

CAPUT XVI.

Von dem Abortu, der von äuſſerlichen Urſachen herrühret.

DEr äuſſerlichen Urſachen / die zu einem Abortu Anlaß geben können / ſeynd eine ſo groſſe Anzahl / daß es eben ſo

ſo ſchwer einem Accoucheur, wie alt und erfahren er auch immer ſeyn mag/ fallen würde/ davon eine genaue Verzeichnuß zu geben/ als es unmöglich iſt einer ſchwangern Frau ſolche zu vermeiden/ als dergleichen wären/ daß ſie ſich nicht ſehr über die unvermuthete Ankunfft ihres Mannes / oder einer andern lieben Perſohn erfreuen ſolte; der Chagrin über eine angethane Injurie, der Schmertzen über einen groſſen Verluſt / der rechtmäſſige Zorn/ welchen ein Affront oder Inſultus machen kan/ ohne daß man genugſame Zeit darauf zu gedencken/ gehabt hätte/ das Temperatum melancholicum einer Frau/ welches ihr die Furcht eines Geſpenſtes beygebracht / oder vorbildet ein Kind fallen geſehen zu haben/ ein Mauß ſehen vorbey lauffen/ oder ſonſten ein Zufall/ der eben ſo ſchlecht gegründet / darüber doch viele Weiber ſich grauſam entrüſten können / ein ſtarcker Geruch wie von einem Aas auf dem Feld/ von Kohlen/ welche man anzündet/ eine Lampe/ oder nicht gantz außgelöſchtes Licht; die allzu genaue Freundſchafft/ oder der allzu groſſe Haß / einer Perſohn / die der Frauen juſt unter die Augen kommt / wann ſie am wenigſten daran gedencket / welches ihr einen Schrecken oder doch eine gewaltige Emotion verurſachet; ein übler Tritt/ welcher am Fuß eine kleine Verrenckung machet/ wann man den Arm zu hoch aufhebt / etliche ſtarck oder ſtrenge Reden des Manns / und endlichen ſehr viele andere Zufälle von eben dieſer Qualität / welche man nicht zuvor ſehen kan/ und davon ich entweder die Geburthen oder Blutſtürtzungen obſervirt / nebſt Schmertzen / die zu glauben und fürchten machen / die Frau möchte unglücklich ſeyn / und um ihr Kind kommen. Ich könnte ein gantzes Buch mit Obſervationibus über dieſes Capitel ſchreiben / allein weilen dieſe Weitläufftigkeit nicht nöthig / ſo will ich inzwiſchen nur dieſes melden/ daß ich davon abſtehe / um dem geneigten Leſer nicht damit beſchwerlich und verdrießlich zu fallen.

OBSERVATIO CXXXIII.

Ich wurde auf einen gewiſſen Tag zu eines/meiner vertrauteſten Freunden Frau geruffen / von deren ich ſchon unterſchiedliche Kinder empfangen/ die verſtändig und von guter Reſolution , auch dabey nicht wanckelmüthig war / ſondern gar wohl mit ſich umgehen lieſs / ſie war in dem vierdten oder fünfften Monath ihrer Schwangerſchafft / bekam Rucken- und Leibes-Schmertzen / die auf die unterſte Theile trieben / als wie diejenige/ welche vor der Geburt entſtehen / und doch nicht lang anhalten / die eintzige Urſach dieſes Zufalls war/ daß ihr Mann / den ſie hertzlich liebte / ihr geſagt hatte/ einen Schranck ändern und etwas kleiner machen zu laſſen. Ich ſage die gute Arten dieſer Frauen/ um alsdann die ſchlimmen auch beyſetzen zu können / dann man muß ihr zugeben/ daß/ wann ſie in einem Theil Stand- und Hertzhafftigkeit hatte/ ſo war es bey dem andern nichts als Zaghafftigkeit/ und bekümmerte ſich um geringe Sachen.

Nach ſolchem Exempel, iſt es ohnmöglich einige Reguln vorzuſchreiben/ weilen keine Frau auf der Welt iſt/die ſolche in acht nehmen thut/ja wann ſie ſich reſolviren könten/ſich dieſe Lebens-Art anzugewehnen / welche die Herren Peu und Mauriceau ihnen vorſchreiben/in denen Capiteln/worinnen ſie davon reden/ ſo wäre es gut;Ich ſage nichts/was ich nicht zu ſeiner Zeit billige/ und das iſt auch dasjenige/welches mich bewogen hat/ in ſolche Sachen/ welche eine raiſonnable Frau leichtlich vermeiden / oder ſolche / wann es die Noth erfordert/ vollbringen kan/ einzulaſſen/ aber auf eine ſolche Art/daß ſie es ausſtehen könne/ohne daß ſie weder ihr noch ihres Kinds Leben in Gefahr dadurch ſetze / weilen nichts gefährlichers iſt / als dasjenige / was einen Abortum verurſachen kan/dergleichen ſeyn/ ſich gar zu ſtarck zu bewegen/ ſpringen/ ſchlagen/ hupffen/ dantzen/ oder erzürnen / welches lauter Sachen ſeyn / die einen Abortum machen können / welche aber eine verſtändige Frau leichtlich meiden kan.

OBSERVATIO CXXXIV.

Nachdem den 7. Dec. 1688. eines Lands-Fuhrmanns Frau von hier / die im fünfften Monath ihrer Schwangerſchafft war / die Körbe auf eines ihrer Pferde werffen wolte / hielte auf ihrem Leib den einen / währenden zwey folgenden Tägen und Nächten vermerckte ſie ihr Kind vielmehr als ſonſten/ darauf ſpührte ſie nichts mehr als eine ſchwere Maſſam , welche von einer Seiten auf die andere/ nachdem ſie ſich umwendete/ fiel/ und welches ihr ſehr hart gegen dem untern Leib / wann ſie im Bett lag/ zudruckte / dahero mußte ſie auch öffters den Harn abſchlagen / ſie verlohr den Appetit , und bekam eine gantz

blaue Farb/ nebſt Mattigkeiten im gantzen Leib/ wodurch ſie genöthiget wurde/ mich um Rath zu fragen. Alle dieſe Anzeigungen machten mich lang die Urſach davon ſuchen / indem dieſe Zufälle von nichts anders als einer Verletzung/ welche den Todt ihres Kinds verurſachet / herrührten / ich rieth ihr derohalben ſich ruhig und ſtill zu halten / worinnen ſie mir auch aus Noth folgen mußte/ weilen ſie nicht anderſt konte/ wegen der groſſen Mattigkeit die ſie hatte; 17 Tag darnach lieſſen ſich die Kinds-Wehen wieder ſpühren/ derohalben ſchickte ſie zu mir und bath mich zu ihr zu kommen / ich fand ſie in ſtarcken und recht hefftigen Wehen liegen/ ich ſtund ihr auch mit aller Möglichkeit bey / und gab ihr etwas Wein / und ein wenig Liqueurs , darauf empfieng ich ein Kind / welches mit den Füſſen zum erſten kam/ von ihr/ die Nach-Geburth kam auch bald/und war alles gantz ſchwartz/ allein doch ohne ſtarcken Geruch / und die Patientin hatte bey allen vorigen Kind-Betten/ keine ſolche Mühe/ ſich wieder zu erhohlen gehabt/ als wie bey dieſer / jedoch aber hat ſie nach und nach ihre Kräfften wieder bekommen.

REFLEXION.

Die groſſe Gewalt / die dieſe Frau angeleget/ ſolche Körb anzuhängen/ und deren Schwere/ die ſie auf ihrem Bauch liegen hatte / waren ſufficient genug einen Abortum zu machen/ dahero iſt auch nichts verwunderungs-würdiges / an allem dem / was ihr begegnet. Ob ich gleich von dem Todt ihres Kinds genugſam verſichert war/ ſo wolte ich ſie doch nicht accouchiren / weilen dieſes eine ſolche Sache iſt / die ein Accoucheur allezeit dem Trieb der Natur überlaſſen ſoll/ wann anderſt kein anderer Zufall / als Blutſtürtzung oder Gichter ihn dazu nöthigen / dann in ſolchem Fall muß man allzugleich das Accouchement verrichten / um ſo wohl der Mutter als dem Kind das Leben / wann es anderſt ſolches ſo lang erhalten hat/ zu retten/weilen es zu Zeiten Weiber gibt/ die die meiſten Symptomata / und faſt alle dieſe Zufälle/ welche bey dieſer Frau ſich erzeiget / außſtehen / und werden doch nicht ehender als biß es Zeit iſt/mit einem lebendigen Kind/Kind-Betterinnen und derohalben muß man ſich nicht übereylen.

OBSERVATIO CXXXV.

Den 19. Julli 1693. ſtürtzte eine Bauers Frau aus der Pfarrey von Gourbeville mit einem Pferd/ daß ſie lang ohne Verſtand lag. Sie war im ſechſten Monath ihrer Schwangerſchafft/ und man ließ mich auf das geſchwindeſte zu ihr hohlen/ wie ich ankam/ hatte ſie ſich wieder ein wenig erhohlet/ ohne daß ſie etwas an ihrem Kopff verletzet / welches derjenige Theil war / welchem ich am meiſten Schuld geben wolte/daß ſie ihren Verſtand verlohren gehabt/ich befragte ſie ſo wohl über dasjenige/ was ſie vor meiner Ankunfft ausgeſtanden/ als auch/ wie ſie ſich gegenwärtig befände / und ſie ſagte mir / daß ſie keine Zei-

chen eines Accouchements, wohl aber eine übergewöhnliche Bewegung des Kinds verſpühre/ worüber ich mich gar nicht verwunderte / weilen ich die groſſe Erſchütter- und Bewegung die ſie außgeſtanden / mir leichtlich einbilden konte. Ich ließ ſie auf eine Tragbäre legen und nach Hauß tragen. Ich rieth ihr dabey leichte und gute Speiſſen zu eſſen und ſich 8. bis 10. Tag ruhig und ſtill im Bett zu halten. Von der Zeit an ſpührte ſie ihr Kind nicht mehr / allein auf welche Seite ſie ſich legte / merckte ſie ein ſtarckes Gewicht/ deſſen auſſerordentliche Schwere ſie ſehr incommodirte / allein doch vielmehr gegen dem untern Leib/ zumahl / wann ſie aufrecht war / und dahero mußte ſie auch öffters das Waſſer abſchlagen / dieſes währte biß zur Zeit ihrer Niederkunfft / welche juſt auf die Zeit/ die ſie ſich eingebildet/ kam / ohne daß dieſer Fall es entweder früher oder ſpäther gemacht hätte. Man ruffte mich/ um ſie zu accouchiren/ allein ſie war ſchon lang vor meiner Ankunfft Kind-Betterin / und zwar mit einem ſo ſchwachen Kind/ daß es auch etliche Stunden darnach gleich geſtorben/ die Mutter befand ſich ziemlich wohl/ und erhohlte ſich auch gar bald wieder von ihrer Kind-Bett.

REFLEXION.

Auch die allgemeinſte Reguln ſeind nicht ohne Außnahm, wie man im gemeinen Sprüchwort zu reden pflegt, und dieſe Niederkunfft iſt auch ein genugſamer Beweiß davon. Dann was könnte man vor ein beſſers Zeichen von dem Todt des Kindes haben, als die Schwere, die die Frau auf denen Seiten, wohin ſie ſich wendete, oder in dem untern Leib, wann ſie auf war, empfand, das beſtändige Reitzen und Harnen, welches von dieſer Schwere herkommen war, war es nicht das Gewicht, das auf die Blaß fiel, und welches ſie zum beſtändigen harnen trieb? Das Still-Liegen, welches auf das hefftige Bewegen folgte, ſo nach dem Fall geſchehen, und darüber ſich die Frau beklagte, als ich zu ihr kam, nebſt dieſem ſchweren Fall, war dieſes nicht Anzeigung genug von dem Todt des Kinds, daß man weiter keine mehr nöthig hatte? welches doch nicht war, und welches ſich vielleicht auch wieder würde erhohlet haben, wann nur die Mutter ſich ruhig und ſtill gehalten hätte, welches ich ihr doch angerathen, ſie aber nicht gethan. Derohalben muß man mir doch dieſes zugeben, daß auch ſo viel Anzeigungen, als man immer haben könne, und wann es auch die allervornehmſten ſeyn, von des Kinds Todt in Mutterleib, ſo muß man doch nothwendig warten, biß die Natur ſich ſelber declariret, und die Geburts-Stund herbey kommt, und ſolches niemahlen ohne Noth ſich unterfangen, zuwegen zu bringen, weilen man ja ſiehet, daß man nichts dabey zu fürchten hat, wann man es auf ſolche Weiß macht, da man im Gegentheil, wann man es forciren will, viel riſquiren muß.

Dieſes war auch derjenige Rath, den ich einer Dame 15. Meilen von hier, welche mich über eben dieſe Zufälle befragte, mitgetheilet, und welcher ich nichts anders, als die Ruhe recommendirte, die ſie auch ſich geſchafft, und wurde 15. Tag, nachdem ſie gefallen, mit einem Kind Kind-Betterin zum gröſten Glück konte ich ſie ihrer und vieler anderer Weiber Bitte, etliche Tag bey ihr zu bleiben, nicht gewähren, weilen ich mich verſprochen hatte, eine groß ſchwangere Frau über Land zu begleiten, damit ihr auf dem Weg nichts böſes wiederfahren möge, ob ſie gleich in einer guten Kutſche ſaß. Dahero iſt es unmöglich/

lich, ſich genugſam über die rechte und gewiſſe Zeit der Geneſung zu expliciren, wie aus denen vorhergehenden Obſervationibus ſattſam erhellet. Ich will nur beweiſen, daß ſie ſich nicht bekümmern dörffen, und daß geſetzt auch die Geneſung darauf gefolget, ſo würde das Kind ſo klein ſeyn, daß es vielleicht von ſich ſelbſten, ohne daß ſie die Zeit haben würde, die Heb-Amm ruffen und hohlen zu laſſen, kommen thäte, wie ich ſolches vielmahl wahrgenommen, und welches ihr auch ſelbſten, wie ich zuvor geſagt, etliche Tag darnach begegnet, worüber ſie mir vielen Danck abgeſtattet, nachdem ich ihr dieſen Gefallen erwieſen.

Ich glaube, daß es viele geben wird, die ſagen, daß man eine Frau alſobald, als man das Kind todt zu ſeyn glaubt, accouchiren ſoll, aus der Urſache, weilen ſie fürchten, es möchte das abgeſtandene Kind durch die Länge der Zeit in eine Fäulung gerathen, und alſo die Mutter auch dadurch anſtecken, und zu vielen anderen Zufällen Anlaß geben, auch öffters den Todt ſelbſten der Frau zu weg bringen.

Allein dieſer Zweiffel wird ihnen gar bald benommen ſeyn, wann ſie erkennen werden, daß dieſe Fäulung von nichts anders, als der Lufft, kan zuwegen gebracht werden, und daß, ſo lang das Kind nicht nur in der Mutter, ſondern auch in ſeinen Häutlein und denen Waſſern eingeſchloſſen iſt, man keine Fäulung zu fürchten hat, wann es auch gleich zwey Monath todt wäre, wie ich es in meinen Obſervationen weiſe, und im Fall, daß ſich auch die Häutlein öffnen, ſo folgt das Accouchement darauf, wie die vorhergehende Obſervationes es zeigen, woraus man dann noch mehr ſehen kan, daß man nicht nöthig hat, eine Frau zu accouchiren, ob gleich ihr Kind todt zu ſeyn geglaubet wird, und daß es kein vernünfftiger Menſch wird billigen können.

OBSERVATIO CXXXVI.

Den 21. Junii 1687. ließ mich eines Garkochs Frau von hier/ welche im dritten Monath ihrer Schwangerſchafft war / und von deren ich ſchon mehr Kinder empfangen hatte/ hohlen. Ich fand ſie in Kinds-Nöthen liegen / und ſolches kam von einem Tritt/ den ſie an die Regionem lumborum vor ungefähr 8. Tagen empfangen hatte/ her; Ich empfieng ein kleines todtes Kind von ihr / welches gar leicht kam/ allein mit der Nach-Geburt hielte es ein wenig härter/ ich konte ſie nicht ohne ſondere Mühe heraus bringen / weilen die Nabel-Schnur ſehr ſchwach war/ daß ich ſie nicht anrühren / noch viel weniger daran ziehen dorffte/ dabey war auch die Mutter nicht genugſam geöffnet/ daß ich mit meinen Fingern hinein / und ſolche ablöſen können / nichts deſtoweniger habe ich doch nach ein wenig Zeit-Verluſt und Mühe darinnen reuſſirt.

OBSERVATIO CXXXVII.

Eine Dame von hier/ die bey nahe in dem dritten Monath ihrer Schwangerſchafft war / ritte mit etlichen andern guten Freundinnen auf einem ſehr ſchlechten Roß ſpatziren. Ich weiß nicht durch was vor Schickſahl ſie von dem ihrigen herunter auf die Füß fiel / doch hatte ſie nicht die geringſte Incommoditát

dazumahl davon empfunden / allein des abends ſpührte ſie einige Röthe vom Geblüt / die Schmertzen folgten darauf / und die Frau wurde dieſelbe Nacht Kind-Betterin / ohne daß ſie geglaubt / daß es einen ſolchen Außgang nehmen werde / ſo wolte ſie auch nicht leiden / daß jemand anders / als die Kammer-Jungfer etwas davon wiſſen ſolle. Weilen aber die kleine und zarte Nach-Geburth nicht gleich mitgekommen / ſo wurde ſie genöthiget / jemanden hierüber um Rath zu fragen / dahero dann dieſe Dame es ihrem Chirurgo entdecket / der zu mir kam / und mich mit ihm führte / ohne mir die Urſach davon zu ſagen / weilen er haben wolte / daß mir es die Dame ſelbſten erzehlen ſolte / wie die Sachen gegangen. Man zeigte mir das Kind / welches ſehr klein war / mit einem kleinen Stücklein von der Nabel-Schnur / jedoch ohne Nach-Geburt. Nachdem ich nun ſahe / was ich zu thun hatte / ſo ließ ich die Frau in ein bequemes Lager bringen / ich fand die kleine Nabel-Schnur / an deren ich auch biß an den innern Mutter-Mund nachfuhr / welcher aber ſich ſchon wieder ſo geſchloſſen / daß ich groſſe Mühe hatte / mit meinen Fingern hinein zu kommen / mit welchen ich auch die Nach-Geburt von der Mutter ablöſete / darauf habe ich mich der Nabel-Schnur bedienet / woran ich viel ſtärcker gezogen / als ich zu Anfang mir eingebildet / weilen ſie ſehr klein geweſen / und auch einige Reſiſtenz daran wahrnahm / daher ich meinen beſten Fleiß anwendete / und auch meinen Finger mit zu Hülff nahm / mit welchem ich von der einen Seit zu der andern fuhr / und damit alſo dieſer Nabel-Schnur zu Hülff gekommen / und hab die Nach-Geburt völlig heraus gebracht / allein die Reinigung hat ſich geſteckt / und iſt ein Fieber dazu gekommen / nichts deſtoweniger durffte man nichts davon jemand entdecken. Ich tractirte ſie unter dem Vorwand / daß ihre monatbliche Zeit ausgeblieben wäre / und ſagte / daß die Natur dieſe Suppreſſion habe überwinden wollen / allein wegen dem hefftigen Fieber / womit ſie geplagt wäre / nicht gekonnt / man ließ ihr am Arm und Fuß zu ader / ich gab ihr ein geſottenes Waſſer von Graß-Wurtz / wilden Wegwart-Wurtz / und Scorzonere mit ein wenig Zimmet zu trincken / nebſt unterſchiedlichen Clyſtiren / ſo aus Malva, Parietaria, Artemiſia, Chamomilla & Meliloto, Melle Violat. beſtunden / des Abends aber Mandel-Milch von der ordentlichen Tiſanne, abgeſchelten ſüſſen Mandeln / Syrupo Capill. Veneris und etlichen Tropffen Aq. Cinnam. c. Vin. gemacht / Alle dieſe Mittel ob ſie gleich fleiſſig und ſorgfältig dieſer Frauen gegeben wurden / wolten ihr doch nicht helffen. Sondern ſie ſtarb den 14. Tag nachdem ſie abortirt gehabt / und ſie ſtund während dieſer Zeit viele andere auſſerordentliche Zufälle aus / unter andern war dieſes auch / daß ſie etliche Tag vor ihrem End gantz blind worden.

REFLEXION.

Aus dieſer Erzehlung ſiehet man, wie viel eine ſchwangere Frau Urſach habe, ſich in acht zu nehmen, um alle üble Zufälle, welche ihr in einem Augenblick zuſtoſſen können, zu vermeiden, iedoch will ich auch nicht hiemit einer vorſchreiben, daß ſie in einem beſtändigen Gefängnuß ſich halten ſoll, ſondern ſie ſoll nichts anders als die nöthige Actiones verrichten, aus Furcht, ſie möchte, wo ſie ſich zu ergötzen ſuchen wolte, in eine Gefahr, die ſie das Leben koſten könnte, gerathen.

Dieſe Dame hat niemahlen zugeben wollen, daß man ihren Abortum entdecke, ohne daß einige Urſach der Ehre davon der Urſprung war, wann nicht dieſe geweſen, daß ſie den Todt ſich herzu gebracht, indem ſie ſich zu einer nicht gelegenen Zeit mit einem Spatzier-Ritt beluſtiget, damit dieſer begangene Fehler nicht möchte kund werden, weilen man ſie allezeit vor eine ſehr verſtändig und kluge Frau gehalten.

OBSERVATIO CXXXVIII.

Den 17. November 1703. ließ mich eines hieſigen Gerichts-Dieners Frau morgens früh zu ſich ruffen. Sie ſagte mir / daß ſie bey einer Hochzeit / wo man ſich recht luſtig gemacht / geweſen / und daß ſie ſich nicht habe von dem Tantzen enthalten können/und ſeit der Zeit an habe ſie ſich nicht recht wohl befunden/ ſondern eine groſſe Schwere und Mattigkeit in den Gliedern verſpühret/ dabey ſie ein beſtändiges Reitzen die Nothdurfft zu verrichten habe/uñ wolle doch nichts weggehen / und weilen ſie im dritten Monath ihrer Schwangerſchafft wäre/ ſo fürchte ſie/ es möchte nichts gutes bedeuten/ zumahlen da ſie auch von Mitternacht an dergleichen Schmertzen habe / welche ſie ſonſten/ wann ſie in Kinds-Nöthen gelegen/verſpühret;weilen ich nun ſchon etliche Kinder von ihr empfangen gehabt/ ſo ſagte ich zu ihr/ daß man dieſes aus nichts anders / als dem Fühlen abnehmen könne. Ich fand auch alles in einem ſo guten Stand/daß ich meine Hand nicht ſo geſchwind heraus bringen konte/ſo war auch ſchon ein kleines Kind auf der Welt. Seine Häutlein und die Nach-Geburt war alles beyſammen/und die Mutter verſpührte faſt keine Schmertzen/weder während noch nach dem Gebähren davon/ welches auch ihre beſte Freundinnen mit angeſehen.

REFLEXION.

Wann ich denjenigen Obſervationibus noch eine groſſe Anzahl beyfügen wolte, um zu beweißen, daß eine Frau, welche vor der Zeit Kind-Betterin wird, nicht einer ſo groſſen Gefahr unterworffen, als diejenige, die durch eine ſchwere und gefährliche Kranckheit unglücklich wird, ſo würde ich nichts anders damit außrichten, als die Weiber mehr anfriſchen, deſto freyer während ihrer Schwangerſchafft zu leben, weilen ſie allezeit in der Gefahr, ſtehen, um ihre Kinder zu kommen, ob ſie gleich nicht ſo groß iſt, und um dieſes zu beweiſen, ſo kan zum Exempel dienen, daß einige die unbedächtlich geſpiehlet, und andere die zur unrechten Zeit gearbeitet, daran geſtorben ſeyn.

CAPUT XVII.

Es iſt eben ſo ſchwer die Urſach vieler allzufrühen Geburthen zu erkennen / als es leicht iſt den Unverſtand vieler Weiber außzugründen.

DIeſes iſt eine ſchwere / um nicht zu ſagen / gar unmögliche Geheimnuß / die Urſach eines frühzeitigen Gebährens zu ergründen / indem es Weiber von ſo verſtändig und kluger Aufführung gibt / denen dieſes Unglück zuſtoſſet / daß man gezwungen wird ſeine Meynung darüber zu verhalten / dahingegen diejenige / die am wenigſten ſich ſchonen / das Glück haben / ſolchem zu entgehen.

Dahero muß ich ſagen / daß ſehr viele Weiber ſeyn / die ſich einen Abortum procuriren / ohne daß ſie die Urſach davon hätten erkundigen und ſolchem Ubel entgehen können / andere hingegen haben ſich ohne daran gedacht zu haben / ſolchem exponirt / davon einige glücklich / andere aber nicht dadurch kommen ſeyn.

Und wieder andere die ſich hertzlich erfreuet / ſich und ihren Kindern den Todt auf den Halß / durch eine ſo verdammliche Vermeſſenheit gezogen zu haben.

OBSERVATIO CXXXIX.

Den 2. October 1691. ſpührte eine Dame die 3. Meilen von hier wohnte / und in dem fünfften Monath ihrer Schwangerſchafft war / (allein während ſolcher Zeit ſich immerzu gantz wohl und gut befunden /) gelinde Wehen / welche ſo ſtarck zunahmen / daß ſie mich um Mitternacht mußte ruffen laſſen. Ich fand die Frau in ſolchen Wehen / die denen Kinds-Wehen gantz ähnlich waren / liegen. Allein ihr gutes Temperament, ihr guter und allezeit aufgeraumter Muth / ohne daß ſie ſich jemahlen bekümmert noch erzürnet / worzu noch dieſes kam / daß ich nichts ſahe / welches mich einen Abortum konnte zu fürchten machen / gaben mir Hoffnung / daß durch ein Clyſtir dieſe Schmertzen könten beſänfftiget werden / und derohalben ließ ich ihr gleich eines geben; allein an ſtatt dadurch ihr Lin-

derung ſolte verſchafft werden/ ſo nahmen die Wehen immer mehr und mehr zu/ hernach lieſſen ſie wieder nach / ſo daß ich zwey gantze Tag und biß in die dritte Nacht zwiſchen Furcht und Hoffnung war / darauf ſtellten ſich in 6. oder 8. Wehen die Waſſer/ das Kind trat gantz natürlich in die Geburt/ und kam den Augenblick/ nach deme die Waſſer geſprungen/ auch zur Welt. Es war ein kleines Töchterlein/ welches noch 3. Tag gelebt.

REFLEXION.

Ich habe niemahlen begreiffen können/ wie dieſe Frau ſich den Abortum zuwegen gebracht; Sie konnte auch ſelbſten wegen ihrer Lebens-Art/ als welche jederzeit ohnverwerfflich geweſen/ nichts dergleichen ſich einbilden. Ich beunruhigte ſie in nichts/ in der Hoffnung/ die Wehen würden nachlaſſen / ob ſie gleich allezeit denenjenigen / die vor der Geburt hergehen / gantz ähnlich geweſen / und könnte mir gar nicht einbilden / daß ſolches möglich wäre/ biß ſich die Waſſer geſtellet / und das Kind ſchon weit in die Geburt eingedrungen war. Ich hatte noch nicht zu ihr gefühlt gehabt/ weilen das Lager eines ſo jungen Kinds gar unterſchiedlich iſt/ daß man darauf nicht acht geben kan.

OBSERVATIO CXL.

Die Frau Gräffin von . . : kame im vierdten Monath ihrer Schwangerſchafft/ in dieſes Land gegen dem End des Monaths May 1703. Sie ließ mich zu ſich ruffen. Ich gieng alſobald dahin/ und ich fand ſie im Bett/ welche ohngeachtet der Fatiquen die ſie auf der Reiß außgeſtanden / doch ſich in erwünſchtem Geſundheits-Stand befand; Sie ſagte mir / daß ſie vor ihrer Abreiſe Mr. des Forges um Rath gefragt habe/ der ihr gerathen / daß ſie ſich 9. Tag im Bett halten ſolle/ und ſie erſuchte mich/ ich möchte in 3. Wochen ihr zu Ader laſſen/ und daß ſie alsdann das Bett eben ſo viel Tag und auf eben ſolche Weiß hüten werde.

Darauf fragte ſie mich/ob die Damen von hier es auch alſo machten / ich gab ihr zur Antwort/ daß die Gelehrſamkeit und Geſchicklichkeit des Mr. des Forges, mir ſchon von langem bekandt ſeye/ und daß ſein Lob ſich überall ſchon außgebreitet / und daß die lange Erfahrung die er ſich erworben / indem er die Dames von Pariß alſo tractirt/ und allezeit glücklich darinnen reuſſirt/ ein genugſamer Beweiß davon ſeyn könne / daß wann die hieſigen Dames eben ſo erfahrne und verſtändige Accoucheurs hätten/ dabey auch ſo viel Glauben und Vertrauen in ſie ſetzen thäten / ſie vielleicht auch faul werden würden. Allein doch mache die Differentz des Climatis auch einen Unterſcheid in der Lebens-Art/gegen denen Damen von Pariß/ die in dieſes Land kämen/und die mich ihrer Zuneigung würdigten / wie denn denjenigen die hier gebohren / zu Ader gelaſſen

würde/ wann ich es nöthig fände / ohne daß ſie nur einen eintzigen Tag von ihren häußlichen Geſchäfften ruhen könten/ und ohne daß ich ihnen befehle nur einen eintzigen Tag im Bett liegen zu bleiben/ ſo daß ſie ſich bey meiner Methode gar wohl befänden/wiewohl ſie ſich auch bey derjenigen gar gut befinden könne/die ihr Mr. des Forges vorgeſchrieben/ darauf gieng ich von ihr / und ließ ſie in ihrem Bett noch die 7. Tag/ die ſie darinnen zuzubringen hatte/ liegen.

Ich gieng zu der Zeit/als mich dieſe Dame ihr eine Ader zu ſchlagen beſtellet/wieder zu ihr/ und ſie legte ſich noch 9. Tag mit eben der Behutſamkeit ins Bett ; Ich gieng alle Wochen zu ihr / und nachdem ſie 2. Monath in dieſem Land ſich aufgehalten / worinnen ſie ſich wie ein Heiligthum geſchonet/ und ich ſie des Mittwochs des abends nach dem Nacht-Eſſen in erwünſchtem Geſundheits-Stand verlaſſen/ ſo konte ich mich nicht genug verwundern/daß des Donnerſtags morgens ein Laquay zu mir kam / und mich in aller Eyl ruffte / ſagend / daß ſeit Mitternacht dieſe Dame eine Colic habe. Wie ich zu Pferd ſtieg/ſo kam ſchon der zweyte Laquay in aller Eyl/ und bat mich / ich möchte mich doch nicht ſäumen/ und daß ſich die Gräffin ſehr übel befände. Ich langte alſo in gar kurtzem bey ihr an/ und fand/ daß ſie alle Anzeigungen einer inſtehenden Geburt hatte; Dieſes konten die Umſtehende nicht begreiffen/ als ich ſolches anzeigte; Weilen aber dieſe Dame alles Vertrauen in mich ſetzte / ſo beunruhigte ſie ihr Gemüth nicht darüber/ ich fand das Kind in einem guten Lager / und die Waſſer bereits geſtellet/ welche auch in einem Augenblick darnach geſprungen / das Kind kam mit ſamt der Nach-Geburt/ und es war ein Knäblein/ welches noch eine gantze Stund lebte; es war im ſechſten Monath ihrer Schwangerſchafft. Die Krancke erhohlte ſich in 8 Tagen wieder / und 6. Wochen darnach kehrte ſie wieder nach Pariß zuruck.

REFLEXION.

Dieſe Dame konte nicht ergründen / woher doch ſolcher Abortus möchte gekommen ſeyn/ wie genau ſie auch allem nachgedacht. Dann ſie lebte ſtill/ und ohne Verdruß / ſo hatte ſie auch keine ſtarcke Bewegung gehabt/und nichts deſtoweniger wurde ſie im ſechſten Monath Kind-Betterin / ob ſie gleich alles / was man ihr / ehe ſie von Pariß abgereiſſet/ vorgeſchrieben und anbefohlen hatte / genau beobachtet / derohalben wurde ſie nicht wenig von ihrer Frau Mutter ausgeſchimpffet/ als welche um ſo mehr ſich hierüber entſetzet/ als ſie allezeit gute und von ihrem völlig und erwünſchtem Geſundheits-Zuſtand Zeitungen empfangen / deßwegen verlangte ſie auch an ihrer Frau Tochter die ſie in einem verlohren und verwüſteten Land zu ſeyn glaubte/ in einem Brieff/ den ſie den 10ten Tag nach ihrem Abortu empfangen/ und zwar zu eben der Zeit da ich mit ihr/ nebſt noch vielen andern Damen zu Mittag ſpeißte/ſie ſolte ſich ja in nichts etwas abgehen laſſen/und innerhalb 15. Tagen die Füß nicht auf den Boden ſtellen/ auch ſich einen gantzen Monath binden laſſen; Weilen aber dieſe Dame ſich ſchon zwey Tag wieder mit Spatzierengehen erluſtiget / und ſie ſich ſehr wohl befand/ ſo achtete ſie dieſe erſte Ermahnung nicht/ und über die andere befragte

fragte ſie mich, was ich davon hielte. Ich ſagte ihr, daß der Nutzen von dieſem Binden ſeye, wie einige, die ſich deſſen bedienen, davor halten, um die Mutter in ihrem Ort zu halten, um der Reinigung zu helffen, und der Kind-Betterin ihre ſchöne Geſtalt wieder zu verſchaffen, die ſie während ihrer Schwangerſchafft möchte verlohren haben.

Die Dame antwortete mir alſobald, daß der erſte Nutzen, den ich dieſem Binden zuſchreibe, ihr mehr ſchädlich als nutzlich zu ſeyn vorkomme, weilen, als ſie Kind-Betterin worden, ſie die Mutter wie eine groſſe Kugel in ihrem Leib verſpühret, welche, nachdem ſie ſich wende, auch herum fiel, und daß wann ſie gebunden wäre, an ſtatt daß dieſes Band ſie in ihrem ordentlichen Ort gehalten hätte, ſo würde ſie ſolche mehr hinabwärts getrieben haben.

Der zweyte Nutzen mache ſie nicht weniger daran zweifflen, weilen um die Mutter zur Reinigung zu bringen, es nöthig ſeyn würde, dieſes Band hart zuſammen zu ziehen, welches ihr nicht nur höchſt-unnützlich, weilen die Reinigung bey ihr, ohne dieſer vermeynten Hülff vor ſich gut floß, ſondern es würde ihr auch noch viele Ungelegenheit verurſacht haben, indem es, um dieſen Effect zu thun, ein wenig zuſammen gezogen ſeyn müſte, und daß, indem die Jahrs-Zeit ja an ſich ſelbſt höchſt beſchwerlich wegen der groſſen Hitze ſeye, ſo ſeye die Freyheit ihr ein guter Vortheil.

Allein, ſagt ſie, um mir die Geſtalt wieder zu geben, wie ich ſie vor meiner Schwangerſchafft hatte, ſo kan man leichtlich dasjenige, was daran fehlet, ſehen; Ich hab hier ein Leibſtück, deſſen ich mich, als ich noch ledig war, bediente, das ich nicht mehr, als ich mich verheyrathet, und ehe ich ſchwanger worden, zuſammen bringen konte, ich muß es doch probiren. Dieſe Dame ließ ſolches durch ihre Kammer-Frau hohlen, und probirte es in dem Augenblick, es war aber zu groß, ob es gleich in der Weite nur ein wenig fehlte, dahero ſagte ſie ſehr höfflich, daß ſie meine Art und Weiße wohl approbire, verſicherte mich dabey, daß wann ſie einmahl zu Pariß ſolte Kind-Betterin werden, ſo wolle ſie es nicht vergeſſen, und daß ſie auch keinem andern hierinnen folgen werde.

Ich fand ihre Raiſons ſo wohl gegründet, daß ich mich nicht enthalten konte, darüber zu erſtaunen, zumahlen da dieſes ihre erſte Schwangerſchafft war, daher ich nichts zu allem dem, was mir dieſe Dame ſagte, beyfügte. Darauf redete ſie mit mir von der vortrefflichen Tugend des Myrthen-Waſſers, davon ihre Frau Mutter eine gute Proviſion geſchickt, allein ſo bald als ich ihr meine Meynung von dem Betrug, den diejenige, die ſolches erfunden, damit gemacht, und wie weit ſeine Tugend von derjenigen, welche dieſe Marckſchreyer ihm beylegen, entfernet, geſagt, ſo rieth ich ihr zu gleicher Zeit ein gantz friſches Mittel, deſſen noch kein Auctor jemahlen gedacht, und davon ich die Würckung ſie verſichern könne, welches aber in der That ein wenig ſtarck ſey; allein welcher Mühe werden ſich die Damen, um ihren Männern, wann ſie ſie recht lieben, zu gefallen, nicht unterwerffen? Weilen nun die Dame mir keine Ruhe ließ, ihr ſolches zu entdecken, nicht daß ſie ſolches gebrauchen wolle, ſondern nur ihre Begierde zu ſtillen, ſo ſagte ich ihr, daß zwey kleine Schnittlein mit der Scheer und ein Nadel-Spitzen, das eintzige Mittel wäre, welches die natürliche Geſtalt an dieſen Orten, wann ſie allzu weit wären, wieder bringen könne, und daß dieſes ein Remedium ſpecificum ſeye, und alſo ihrem Myrthen-Waſſer, und allen andern dergleichen Waſſern und anhaltenden Pomaden, vorzuziehen, deren Mißbrauch ich in dem fünfften Buch zeigen will, welches aber nichts deſtoweniger mein Mittel auch mit verwerffen wird.

Wann auch dieſer Dame ſich zu binden und vor 15. Tagen nicht aufzuſtehen, in den Sinn gekommen wäre, ſo würde ich mich nicht darwider geſetzt haben, und das aus der Urſach, daß nicht ein Zufall, an den man nicht gedacht, ſie ergreiffen, und deſſen Urſach man alsdann dieſem, was unterlaſſen worden, zuſchreiben möchte, dann wann ich nur das geringſte an denen, der Patientin vorgeſchriebenen Reguln getadelt, und ſie 2. Monath nach

der Aderläß Kind-Betterin worden wäre, oder in denen 9. Tagen, die ſie nach ihrer Ankunfft ſich ſtill gehalten, um von der Fatique, die ſie währender Reiß außgeſtanden, wieder außzuruhen, ſo hätte allezeit dieſes die Urſach davon ſeyn müſſen, allein zum gröſten Glück, habe ich weder zu dem ein noch dem andern etwas geſagt, das iſt auch diejenige Urſach, deren öffters meine Erfahrung mehr im Gebrauch als Nutzen und Nothwendigkeit hat weichen müſſen. Allein wann ich viele Weiber nicht habe im Bett können liegen bleibend machen, wegen denen geringen Zufällen, ſo bin ich doch in Anſehung auch einer geringen Blut-Stürtzung unerbittlich, weilen ich davor halte, daß nichts ehender das Geblüt ſtillen und gefährliche Suiten abwenden könne, als das Bett, und die Ruhe, das war eben auch der Rath, den ich einer Dame von Pariß gegeben, die ich auf einem ihrer Güther 10. Meilen von hier gelegen, accouchirte, worauf ſie ordentlich den Sommer über ſich aufzuhalten pflegte, wann ſie wieder eines dergleichen Zufälle, worauf ſie geneigt wäre, ſpühren ſolte.

OBSERVATIO CXLI.

Nachdem eben dieſe Dame im dritten Monath ihrer Schwangerſchafft war / fiel ihr ein Stück Holtz von einem groſſen Creutz auf den Leib / davon ſie / nebſt einem groſſen Schmertzen / auch eine grauſame Unruh empfand wegen einer Blut-Stürtzung / die alſobald darauf folgte / ſie legte ſich gleich ins Bett / um ſich meinen Rath zu nutz zu machen / und ließ mir ſchreiben / um das was ſie zu thun haben möchte / zu erfahren / zumahlen auch / wann ſie ſitze oder auf ſeye / das Geblüt ſich nur ein wenig ſpühren ließe / allein daß im Gegentheil / wann ſie im Bett läge / es viel häuffiger käme / und daß ſie mich inſtändig bäthe die Poſt zu nehmen / und alſobald zu ihr zu kommen / wann ich es vor nöthig befinden würde; Ich gab ihr zur Antwort / daß man die nützliche Regeln denen allgemeinen vorziehen müſſe / und daß / weilen das Bettliegen bey ihr einen gantz andern Effect, als bey andern Weibern thue / ſo ſolte ſie ſich auch deſſen nicht als in der gröſten Noth bedienen / ſie ſolte ſich zweymahl nacheinander eine Ader öffnen / und jedesmahl / ja nicht mehr als zwey Blättlein Geblüth heraus lauffen laſſen / um das Geblüt von dieſen Theilen wieder abzuleiten / nebſt dieſem aber ſolte ſie ſich ja recht ruhig und ſtill halten / welches ihr auch ſo wohl bekommen / daß ich nichts mehr davon gehöret / biß zur Zeit da man mich ruffte ihr in Kinds-Nöthen beyzuſtehen / da ich von ihr auch einen geſunden und friſchen jungen Herrn empfangen / ohngeachtet der Furcht / welche dieſer Zufall bey der Mutter verurſacht.

REFLEXION.

Aus dieſer Obſervation ſiehet man, daß auch das Bettliegen nicht allezeit gleich nützlich iſt, bey dergleichen Begebnüſſen, wo die Erfahrung und die Vernunfft auch ſolche anrathen ſolten, dahero ſoll ein Chirurgus auch öffters dergleichen Sachen die gantz contraire zu Heilung gewiſſer Kranckheiten ſcheinen, probiren, und endlichen diejenige, die

am

am tauglichſten ſeyn, zu erfinden ſuchen. Ich habe 3. Weiber in gar kurtzer Zeit nacheinander accouchirt , die um ſo geringer Urſach willen , daß es faſt nicht glaublich iſt , daß ſolche daran ſolten Urſach geweſen ſeyn , abortirt / davon zwey im vierdten und fünfften Monath nieder kommen, weilen ſie Huiſſiers ſahen die Gewalt wegen einem Taxt über die Station ihrer Männer ausüben wolten, die andere aber aus Furcht, es möchte ihrem Mann ein Unglück begegnet ſeyn , weilen er des abends nicht nach Hauß kam, wie er ihr doch verſprochen, an ſtatt der vielen andern, welche die allerärgſten Zufälle ausgeſtanden, ohne daß dieſes Unglück ihnen begegnet.

OBSERVATIO CXLII.

Die Frau von . . . ſchwanger im vierdten Monath/ nachdem ſie von einem ihren Güther auf das andere reißte / fiel in dem allerſchlimmſten Land das man ſich nur einbilden konte/ mit der Kutſche um/ und über dieſes/ als ſie zur Kutſch heraus ſtieg/ ſahe ſie / daß einem ihrer Laqueyen der Kopff unterm Rad ſteckte/ davon er eine Contuſion am Aug / die Dame aber die Angſt und Schrecken davon getragen.

OBSERVATIO CXLIII.

Nachdem die Frau Marggräffin von . . . im ſechſten Monath ihrer Schwangerſchafft/ in die Kutſche ehe der Kutſcher auf dem Sitz geweſen/ ſteigen wolte; lieff er unverſtändiger Weiß herbey um ſich darauf zu ſitzen / die Pferd aber erſchracken / und fiengen auf einmahl an zu lauffen / die Dame reſolvirte ſich herauß zu ſpringen/ und fiel auf ein übles Pflaſter/ auf den Rucken/ und hatte kein ander Unglück als die Angſt und den Schrecken / und ſie wurde glücklich zur rechten Zeit Kind-Betterin.

OBSERVATIO CXLIV.

Als die Madame von . . . in dem fünfften Monath ihrer Schwangerſchafft zu einer ihrer Schweſtern über Feld reiſte / ſtieg gar nicht aus ihrer Kutſche um zu Mittag zu ſpeiſen , und der Kutſcher hatte nicht den Verſtand gehabt/ auf einer Seite die Sträng und Zäum denen Pferden , damit ſie den Habern freſſen konten/ loß zu machen/ nachdem nun der Kutſcher ein wenig zu ſchnell um ſie zu träncken herbey gieng/ ſo erſchracken dieſe junge und muntere Pferd/ und fiengen an zu lauffen/ und giengen alſo 2 Meilen gegen der Seiten in eine Matte/ zum Glück fiel das eine von den hintern / und dahero mußten die andern ſtehen bleiben. Die Dame ſtieg aus ihrer Kutſche/ohne daß ſie ſonſten ein Ubel als die Angſt die von der groſſen Gefahr hergerühret/ außgeſtanden.

OBSER-

OBSERVATIO CXLV.

Nachdem eine von ſechs Monathen ſchwangere Frau die Stiegen hinab gehen wolte; / fiel mit ihrem Leib auf die Stiegen zwey Stafflen hoch / und ſie balancirte mit dem Kopff und Hintern / zum Glück aber war der Hintere viel ſchwerer/ und dahero wurde ſie beym Leben erhalten/ auch hat ihr der groſ-ſe Schmertzen / nebſt dem grauſamen Schrecken / eben ſo wenig als denen drey vorhergehenden Damen zu ſchaffen gemacht/ die nicht eine Stund über ihr ordinaire Zeit im Bett liegen blieben / und von welchen ich allen zu rechter Zeit glücklich ihre Kinder empfangen.

Jch würde dieſes Capitel nicht ſo geſchwind endigen können / wann ich al-ler derjenigen Weiber bey denen ich betrübte und gefährliche Begebniſſe obſer-viret / gedencken wolte/ und welche dadurch ihre Kinder nicht biß zur rechten Zeit haben behalten können/ an ſtatt da ich viele andere accouchirt/ zu allerhand Zeiten ihrer Schwangerſchafft / und daß dieſes Unglück öffters von ſo geringen Sachen hergekommen / daß auch die Frau ſelbſten ſich nicht allemahl zu ent-ſinnen wuſten/wie ich deren etliche Exempel angeführet.

CAPUT XVIII.

Von demjenigen Abortiren/ das von Unvor-ſichtigkeit der Weiber/ die ſich freywillig ſolcher Gefahr exponiren/ herrühret.

DJe Unvorſichtigkeit oder die allzu groſſe Bemühung ſeynd ſo gemeine Sachen bey jungen Frauen / die anfangen ſchwanger zu werden/daß ich es ſelbſten nicht würde glau-ben können / wann mich nicht die allzu ſchwere Exempel davon überweiſen thäten ; Derohalben iſt dieſes auch eine Nothwendig-keit/ daß man ſich recht verſtändig in ſolchem Stand aufzuführen wiſſe/ und ich ſage/ daß ſie hierauf am meiſten ſollen Achtung ge-ben / damit / wann ja eine unglücklich wäre / und vor der Zeit um ihr Kind käme / man ihr doch nicht die Schuld beymeſ-ſen / und ihr nicht dieſe gefährliche Begebnuß zuſchrei-

ben

ben könne / als wordurch nicht nur der Leib / ſondern auch die Seele des Kindes verlohren gehet / und alſo ihm auch die ewige Seeligkeit entzogen wird. Dieſes aber iſt ein Unglück / welches man nicht genugſam beſchreiben / noch bedauren kan; Dann wie wehe muß dieſes einer gottsfürchtigen Frauen nicht thun / wann ſie ſiehet / daß ſie zu einer ſolchen Begebnüß / welche ſo groſſe Suiten nach ſich ziehet / durch eine Leichtſinnigkeit / oder durch eine gerine Badinage, davon ſie ſich ſo leicht überheben können / wann ſie auf ihren Stand gedacht hätte / Anlaß gegeben.

Derohalben recommendire ich denen ſchwangern Weibern daß ſie beſtändig auf ihre Lebens-Art Achtung geben / und ſich niemahlen unterſtehen ſollen / etwas zu unternehmen / daß ſie nicht zuvor bey ſich überleget / ob das / was ſie thun wollen / ihrem Stand worinnen ſie ſeyn / nichts ſchaden könne / damit ſie auf ſolche Weiß ihre Verrichtungen darnach einrichten / und ſich alſo halten / daß ſie auch nicht den Fuß aufheben / ehe und bevor ſie nicht einen Platz ſich außgeſehen / wo ſie ihn wieder hinſtellen / weilen ein übler Tritt leichtlich mißlingen kan / daß dadurch die ſchwangere Frau gleichſam wie einen Sprung thun / und an dem andern Fuß ſich halten muß / dieſe Gewalt aber / ob ſie gleich nicht zu ſtarck / kan leichtlich machen / daß ſich ein Stücklein von der Nach-Geburt ablöſet / worauf dann eine Blut-Stürtzung folget / welches die Frau und das Kind um das Leben bringen kan. Welches ich auch noch mehr mit Exempeln beweiſen will / woraus man wird ſehen können / daß dieſes / was ich denen ſchwangern Weibern anrathe / höchſt-nöthig ſeye / indeme die betrübte Suiten bey denjenigen / die ſolches negligirt / es genugſam an Tag gegeben.

OBSERVATIO CXLVI.

Ich habe eine Dame welche ſchon bey Jahren geweſen / geſehen / die auch 3. Töchter und 4. Söhne gehabt / und dennoch wieder ſchwanger war / ſich aber hierüber bekümmerte / nicht ſo wohl wegen denen Schmertzen die man beym Gebähren außzuſtehen hat / noch auch wegen dem Todt dem ſchwangere Weiber

unterworffen ſeyn / ſondern aus der Urſach / daß die viele Kinder das gantze Hauß/ welches ihr Mann und ſie bauen wolten/ einnehmen thäten/ dahero geſchahe es auch/ daß ſie durch den groſſen Unmuth oder durch ſonſten eine Urſach/ ſie auf ihrem einmahl gefaßten Sinn / das Kind abzutreiben / ohne jemand etwas davon geſagt zu haben/ glücklich fortfuhr und wann nicht die Kammer-Frau mir geſagt hätte / daß ſie mit einem kleinen todten Foetu abortirt/den man alſobald in das Feuer geworffen/würde ich es eben ſo wenig als die andere erfahren haben. Die Dame lag etliche Tag im Bett/ und beredete jedermann / daß die Natur / weilen ſie vor einem Monath ihre ordentliche Reinigung nicht gehabt/ (dahero ſie auch einigen Verdacht einer Schwangerſchafft gefaßt/) nunmehro ſolche verdoppelt außgeführet; Welches aber in etlichen Tagen ſchon nachlaſſen wurde/ ſolches iſt auch/ wie ſie es geſagt/ geſchehen.

REFLEXION.

Es iſt ein groſſes Glück vor dergleichen Perſohnen , wovon ich im vorhergehenden Capitel geredet , wann ſie von einem Kind , welches ihnen ſehr beſchwerlich iſt, befreyet werden; Ein Kind weniger zu haben iſt vor diejenigen Leuthe,die dem Geitz ergeben ſeyn, etwas ſehr angenehmes, und halten auch ſolches Abortiren vor ein groſſes Glück, und dieſes geſchiehet aus keiner andern Urſach , als weilen ſie das Zeitliche dem Ewigen vorziehen, dahingegen halten diejenige , die ein wenig Gottesfurcht noch im Hertzen haben,es vor ein groſſes Unglück, wann ſie ſehen müſſen , daß eine ſo kleine Creatur, befreyet von allen Sünden,außgenommen der,die es von ſeinem Vatter und Mutter geerbet , ſoll auf ewig der Seeligkeit beraubet ſeyn : Wann man auch Blut weinen würde / ſolte es doch nicht genug ſeyn, vor einen ſolchen Verluſt, da doch ein Vatter und Mutter , die eines ſolchen Nahmens unwürdig ſeyn, ſich darüber erfreuen.

Ich hab auf eben ſolche Weiße von einer honetten Frau ein Kind empfangen , die beſtändig dieſes Unglück vor Augen ſiehet, und ſolches ſich nicht auß dem Sinn ſchlagen kan, und beweinet es täglich, kan auch nicht hören, daß man davon redet , ohne ſich ſchmertzlich darüber zu betrüben.

Den Unterſcheid den ich an dieſen Familien wahrnehme, iſt derjenige, daß die letztere wachſet,ſich vermehret,uñ glücklich iſt,die erſtere hingegen völlig vertilget, und von 3. Töchtern und 4. Söhnen nicht ein eintziges mehr im Leben iſt; Sie ſeynd alle ſchon groß und erwachſen geſtorben , ohne daß jetzund dieſer Vatter und Mutter einige Poſterität mehr hätten, welche ſo froh geweſen, daß das Kind durch einen Abortum todt auf die Welt gekommen, und darüber ſie noch eine ſolche Freude ſpühren ließen, welches doch ein ſichtbares Zeichen des Fluches Gottes war, den er zur Zeit unſerer erſten Eltern denjenigen , die ſeine Gebott verachten , gegeben. Das iſt noch eben derjenige GOtt , oder iſt er nicht mehr ſo gerecht, oder kan man nicht ſagen, daß es ihnen begegnet, wie denen Juden, daß ſie und ihre Kinder die Schuld der Laſter und der Sünden tragen.

OBSERVATIO CXLVII.

Nachdem den 24. Julii 1696. eines hieſigen Sattlers Frau / die ein und einen halben Monath ſchwanger war/ jung und recht friſch/ in ihrer Werckſtatt ſpie-

ſpielend / ihrem Jungen einen Tritt mit dem Fuß geben wolte / ihn aber nicht treffen konte / wurde dahero der untere Theil des Fuſſes ſehr ausgedähnet/ und der gantze Leib ſehr ſtarck erſchüttert / daß ſie davon bis in denen Nieren/ Hintern und dem gantzen untern Leib/ groſſen Schmertzen empfand/daß/wann ſie zum gröſten Glück keinen Stuhl an der Seite gefunden/ worauf ſie ſich gleich ſetzen können/ſie mitten in der Werckſtätt hinaus gefallen wäre. Es überfiel ſie alſobald eine ſtarcke Schwachheit / daß man ſowohl um ihr als ihres Kindes Leben befürchtet war; die beſtändig und hefftige Bewegungen / welches ihr Kind in ihr machte / und die wir ſahen / war eine Anzeigung der groſſen Unruh/ worinnen es war / ich zweiffelte auch nicht / daß nicht ein Blut-Sturtz oder Gichter ſich dazu geſellen würden/ davor aber die Niderkunfft das eintzige Mittel ſeyn würde / dieſe band mir auch bey dieſer Extremität die Händ / und konte ich ihr keine andere Hülff leiſten/als ſie in das Bett liegen machen; und diß war auch um ſo viel deſto beſſer/ als ſolches das eintzige Lager/ welches ſie leiden konte ; Es begegnete ihr auch währenden 6. Wochen / als ſie noch ſchwanger war/ kein anderer Zufall/ auſſer daß ſie ſehr ſchwach war ; Ich befahl ihr allezeit gute Speißen zu nehmen / dergleichen ſeynd/ Suppen und gute Brühen; Ich ließ ihr auch zweymahl zu ader / allein ſie wurde weder ſtärcker noch ſchwächer davon/ ich gab ihr auch etlichemahl Theriac,und Hertz-ſtärckende Sachen in denen 4 Hertz-Waſſern ein/ und ein Quintlein Confect. Hyacinth. mit eben ſo viel Confect. Alkerm. und eine Untz Syr. Fl. Tunic. davon ſie zu zeiten einen Löffel voll nehmen muſte; allein es halff nichts / derohalben ließ ich auch nach/ ihr noch fernere Artzneyen zu verordnen / ſondern hielt mich eintzig und allein an gute und nahrhaffte Speißen / welchen ich zu zeiten auch gebähtes Brod mit Wein und Gewürtz gemacht / beyfügte / biß an den 7. Monath / da ſie ſolche Schmertzen bekam/woraus ſie geſchloſſen/daß ſie Kind-Betterin werden würde/ man gab mir gleich davon Bericht/und ich gieng zu ihr. Ich fand ſie auch in ſo ſtarcken Wehen / daß ich mich wegen dem Lager des Kinds erkundigte / und auch verſpührte / daß es zwiſchen denen Häutlein mit dem Hintern kam; Ich legte ſie überzwerg über ihr Bett / und öffnete die Häutlein/ und trieb den Hintern zuruck / um die Füß ſuchen zu können/und endigte alſo das Accouchement. Ich befreyte hernachmahls die Mutter/ und verſorgte ſie beſtmöglich / wendete auch während ihrer Kind-Bett allen Fleiß an ihr an / welche auch gar gut ſich befand/ allein ſie war gantz von denen andern differend ; ſie ſtund in 3. Wochen hernach wieder auf/ und war wieder ein wenig ſtärcker als ſie zuvor geweſen/ jedoch in Anſehung ihres vorigen Zuſtandes / noch ſehr ſchwach. Es kam unverhofft ein Huſten dazu / die Lunge wurde angegriffen / und ſchlug ſich auch noch ein Febris lenta dazu/ich purgirte ſie mit Extract. Caſſiæ in einem Infuſo von Rhabarb. und Mann. auf unterſchiedliche Weiß und etliche mahl / zu

Zeiten nahm ich auch von Sale Vegitabil. und Syr. Pomor. oder Fl. Perſic. ein wenig dazu/ ich ſetzte ſie in Eſels-Milch/ Küh-Milch mit halb Gerſten-Waſſer/ und hernachmahlen gantz allein/ doch konte ihr nichts mehr davon helffen / und auf ſolche Weiß gab eine der ſchönſten / lebhaffteſten und jungen Weiber ihren Geiſt auf / im 24. Jahr / und das wegen einem unbeſonnenen Badiniren/ zu einer ſolchen Zeit/ wo man auf alles genau und ſcharff Achtung geben ſoll.

REFLEXION.

Dieſes war eine der närriſcht und verſpielteſten Weibern unter allen, die in der That den Spruch des H. Apoſtels erfüllet , **wer ſich in Gefahr gibt/ der kommt darinnen um**; Sie hatte grauſame Stärcke, und war dabey von ſo aufgereimt und gutem Humor , daß ſie jederman Freude machen konte. Allein dieſe Stärcke hat ſie in einem Augenblick verlohren, und alle dieſe Anzeigungen einer ſo vollkommenen Geſundheit giengen auf einmahl hinweg, und ſie bekam nichts als eine Müd- und Mattigkeit.

Der Gebrauch des Theriacs mit denen andern Cordialibus , die ich ihr eine Zeitlang gegeben , war, um nicht angeſehen zu werden , als wann ich dasjenige , wovon ſo viel geſchrieben haben , verachten wolte , ohne daß ich jemahlen den guten Effect davon geſehen, wenigſtens in dergleichen Occaſionen nicht, dann wann das, was man davon ſagt, wahr wäre, ſolte dieſes Remedium dann nicht auch die Geiſter bey dieſer Frau erweckt, den Umlauff des Geblüts, welcher ſehr ſchwach war / verſtärcket , und ihm endlichen wieder die natürliche Flüſſigkeit, welche ſie in dem Augenblick , als ſie ſich verwundet , verlohren hatte, gemacht haben; über das hab ich ihr auch dieſe Mittel nur darum gegeben , damit ich nicht möchte von denen Leuthen dieſen Vorwurff zu befürchten haben, bey welchen dieſes Remedium mehr in der Einbildung als in der That ſelbſten würcken thut , doch muß man dieſes dem Theriac laſſen, daß er in morbis contagioſis ſehr gut iſt, allein darauß muß man nicht gleich ein Univerſale machen, wie es viele Marck-Schreyer heut zu Tag thun.

OBSERVATIO CXLVIII.

Eine Bauers Frau in dem Wald de Briquebeck, wohnend / zwey Meilen von hier/ in dem 18. Jahr ihres Alters/gieng mit ihrem erſten Kind ſchwanger/ſie war viel ſtärcker und lebhaffter/als ihr Alter zulaſſen ſolte/u. treſchte in einer Scheuer; Bey jedem Streich den ſie auf die Frucht that/ ſtoßte ſie ſich mit dem Ende des Ermels durch den Dreſch-Flegel auf den Leib / welches ihr eine gantz ſchwartze Geſchwulſt 2. Fäuſt groß verurſachte. Von dem Augenblick an verſpührte ſie ihr Kind nicht mehr; weilen ſie nun beynahe in dem 8. Monat ihrer Schwangerſchafft war, ſo machte ſie keine groſſe Sach aus dieſem Zufall/ allein eine Zeit hernach bekam ſie Kinds-Wehen; Nachdem ſie nun drey Tag alſo zugebracht kam ihr Mann zu mir/ ich fand ſie ſo groſſes Leibs / daß ihr der Bauch faſt an dem Kien ſtund/ und ſo aufgetrieben / wie eine Trummel / auch ſo hart wie ein

Stein war/ich ließ ſie darauf auf ein kleines Bett legen/und eine Brüh nehmen. Nachdem ich mich von allem was vorgegangen/ ehe ich hieher beruffen worden/ erkundiget/ und ihre Aufführung die ſie gehabt/ erfahren/ die groſſe Geſchwulſt die ſie an der rechten Seiten am untern Leib gehabt/geſehen/ und den ſtinckenden Geruch der aus denen untern Theilen heraus gieng/gerochen/ nebſt einem ſolchen Geräuſch/ welches Mr. Peu mit demjenigen vergleichet/ ſo von denen Hämmeln gehet/ wann man ſie ſcheeret/ (habiller les moutons) aus allen dieſen Umſtänden ſchloß ich leichtlich/ ſo wohl des Kinds Todt/ als auch die Gefahr worinnen ſich die Mutter befand; die Brühen und ein wenig gebähtes Brod mit Zucker/Gewürtz und Wein/ nebſt der Ruh/die ſich die Patientin ſeit der Zeit als ich da war/ gemacht/ brachten ihr wieder ein wenig Kräfften/und nachdem die Wehen zu rechter Zeit gekommen waren/ (nebſt dem bequemen Lager/ worauf ich ſie legen machte/) ſo ſchiene alles dieſes vortrefflich wohl von ſtatten zu gehen/ daß das Kind/ deſſen Kopff ſchon weit eingedrungen war/ mich auch dazu brachte/ es nur vor ſich kommen zu laſſen/ und ihme keine andere Hülffe zu leiſten/ ob ich gleich gantz gewiß wußte/ daß es todt war; Durch das Anhalten der Wehen/ ſo kam endlichen der Kopff heraus/ ich gedachte daß hier nicht anders zu thun ſeye/ als ihm zu helffen/wann ich ihn ein wenig mit meinen zweyen Händen/ die gantz blatt an beyden Seiten und gegen den Ohren angehalten würden/ ziehen/zu gleicher Zeit aber mit meinen Fingern biß an den Halß hinein fahren würde;allein ich hatte mich ſehr geirret/indeme dieſes kleine Kind ſchon ſo ſehr gefaulet/daß alle Muſculi Colli und Gulæ ihre Conſiſtentz ſchon verlohren hatten / und ich eben ſo wenig Stärcke daran fand / als an einem naſſen Papier / dahero blieb mir auch der Kopff in der Hand / ich ſtieß alſobald den Leib zuruck / und hohlte die Füß / und wolte am nechſten beſten ziehen / allein er blieb mir auch in der Hand/ darauf nahm ich den andern / und um nicht ein gleiches mit dieſem auch zu bekommen/hielt ich die zwey Schenckel zuſammen/ von welchen ſchon der eine Fuß abgeriſſen war/ und als ich ſie ſo gefaßt / und zu gleicher Zeit anzog / ſo ſeparirte ſich doch derjenige/ daran der Fuß noch geweſen / am Knie/ ohne daß mich geduncket/ daß ich einen mehr als den andern angezogen / ob es gleich nicht anderſt hat ſeyn können / ich nahm den andern Schenckel / wovon der Fuß ſchon abgeriſſen war/ und zog ihn ſo gelind als ich konte/ biß ich ihn endlich auß der Mutterſcheid heraus gebracht / ich nahm alsdann den andern/ deſſen Schenckel ſich am Knie abgelöſet hatte / auch dazu/ und auf ſolche Art brachte ich die zwey Schenckel in die Mutter Scheid/ ich wickelte ſie in ein feines Tuch/ nahm ſie alle beede mit meinen zweyen Händen / und endigte auf ſolche Weiß das Accouchement, davon die Beſchreibung genugſam beweiſet / was ich dabey ausgeſtanden / zum gröſten Glück war das Kind ſo klein / daß ich nicht glaubte/ daß es über 7. Monath hatte/ es war ſo verfault/ daß als ich den Leib

in meine Hände nehmen wolte/ um ihn aufzuheben / mir ein Theil davon in der Hand blieb/ und der übrige fiel auf den Boden/ von der Mutter nahm ich eine Nachgeburt/die eben ſo verfault und ſtinckend als das Kind war/dieſe gute Frau ſtund dieſes Accouchement mit aller Gelaſſenheit aus/ und war dabey ſo reſolvirt / als eine Frau ſeyn kan/ die Schwärtze dieſes Leibs zog ſich biß an den Halß/und ſie ſtarb den vierdten Tag nach ihrer Niederkunfft/ gantz ſphacelos.

REFLEXION.

Ob gleich die Frau 8-Monath ſchwanger zu ſeyn vermeynte/ ſo zeigte doch die Kleine des Kinds das Gegentheil, und weilen es das Erſte war, ſo hat man ſich nicht zu verwundern , wann ſie ſich in ihrer Rechnung geirret , zumahlen ein ſolches leichtlich denjenigen Weibern die ſchon viele Kinder gehabt, begegnen kan; Nachdem der Kopff herunter war, hätte ich keine andere Mühe mehr gebraucht , das Kind heraus zu ziehen , wann es nicht ſchon ſo verfault geweſen wäre , wie ich es zeigen will , wann ich von dem abgeriſſenen Kopff und in Mutterleib zuruck gebliebenen Cörper handlen werde. Ich hatte keine Hofnung mehr weder vor das Kind noch vor die Mutter, das Ubel das ſie ſich zugezogen , war viel zu groß, daß man ihm mehr mit Artzney helffen können, der Brand der hernachmals bey ihr ſich dazu geſchlagen, iſt ein genugſamer Beweißthum davon ; Dieſe junge Frau kam in allem mit der vorhergehenden überein. Sie hatten auch gleichlingen Lohn empfangen, nur daß die Urſach deſſen in etwas unterſchieden war , ich führe ſolche Obſervationes an,nicht nur um denen Accoucheurs als ein Modelle damit zu dienen,ſondern hauptſächlich denen jungen Weibern, die es leſen werden, ein Exempel zu geben. Was die Gröſſe des Leibs bey dieſer Frauen anlangt, davon will ich in einem andern Ort handlen / zumahlen ihr Kind ſehr klein geweſen.

CAPUT XIX.

Die Ratio warum allzu viele Weiber ohne offenbahre Urſach zu früh Kind-Betterin werden.

OB gleich die Mutter ein häutiger Theil / welcher ſcheinet/ ſich ſo weit als es nöthig außzudähnen/ um nicht nur ein oder zwey Kinder in ſich zu halten / ſondern in genere alles dasjenige / worzu ſie geſchaffen / ſo geſchicht es doch / daß wir ſie öffters mit Waſſer oder ſonſten etwas ſo groß angefüllet ſehen / daß die Weiber die dieſe Incommoditât leiden / öffters mit

mit andern Sachen dieſer groſſen Laſt zu Hülff kommen müſſen/ wegen der grauſamen Schwere/ die dasjenige/ was in der Mutter enthalten iſt/ macht. So muß man doch auch nicht glauben/ daß ſich alle ſo weit außdähnen können / man ſiehet nur allzuviel das Gegentheil davon / daß alſo nicht daran zu zweifflen iſt/ allein geſetzt es wäre auch etwas/ daß dieſem Raiſonnement entgegen wäre / ſo würde es doch die Erfahrung durch folgende Obſervationes rechtfertigen.

OBSERVATIO CXLIX.

Eine junge Frau zwey Meilen von hier / welche in den 5. Monath ihrer Schwangerſchafft gekommen war/ verſpührte hefftige Schmertzen/ die ſie vor eine Colic hielte / ihr Mutter ließ mich in aller Eyl hohlen / in der Furcht es möchten ſolche Schmertzen Kinds⸗Wehen ſeyn / wie es auch in der That alſo war/ indem ich dieſe Frau ſchon niedergekommen antraff/ und zwar mit einem Kind von 5. Monathen/ welches bey meiner Ankunfft noch lebte. Weilen die kleine Nach⸗Geburt auch gleich gefolget/ ſo hatte ich weiter nichts zu thun / als ſie ihrer Mutter⸗pfleg zu überlaſſen / die klug und verſtändig war / und ich kehrte wieder zuruck.

Nach kurtzem wurde dieſe Frau wieder ſchwanger / und auch wieder am 5. Monath bey nahe Kind⸗Betterin/ allein ſo geſchwind/ daß man nicht Zeit hatte mich zu hohlen ; Welches die Frau ſo wohl als die Freunde etwas frembdes dauchte/ nichts deſtoweniger rieß ſie ſich auch wieder glücklich aus dieſer zweyten Kind⸗Bett heraus/ wie bey der erſten.

Als ſie nun zum drittenmahl ſchwanger worden / ſo hielt ſie ſich in allem beſſer/ und gab genau auf ihre Lebens⸗Art acht/ und ob ſie gleich von Natur sehr eingezogen lebte/ ſo ſuchte ſie doch alles dasjenige/ſo viel als ihr möglich war / zu vermeiden / was ſie gedachte das zu ihren zweyen allzu frühen Kind⸗Betten möchte Anlaß gegeben haben. Ich ließ ihr dreymahl zu Ader/ ja biß zum 6ten mahl/ und verſchrieb ihr eine genaue und ſcharff/doch recht anfeuchtende Diæt. Dahero brachte ſie auch ihr Kind biß in den ſiebenden Monath / und wurde auch in dieſem Monath Kind⸗Betterin / ohne daß ſie ſolches biß zur rechten Zeit hätte behalten können. Das Kind lebte noch etliche Tag und ſtarb hernach.

Nachdem ich ihrer genaueren Conduite die wenige Zeit die ſie ihr Kind länger gehabt / zugeſchrieben/ſo nahm ſie den Schluß/daß wann ſie wieder ſolte

ſchwanger

ſchwanger werden / daß ſie ſich noch viel mehr ſchonen wolte / und dazu zu gelangen/ ſo ließ ich ihr zweymahl zu Ader/ und purgirte ſie auch zweymahl/nachdem ſie ſich wieder von ihrer Kind-Bett erhohlet gehabt ; und ſo bald als ſie ſchwanger worden / hab ich ihr wieder zu Ader gelaſſen / und alſo fuhr ich alle Monath damit fort/ dabey befahl ich ihr lauter ſolche Speißen zu eſſen / die ſie anfeuchten und kühlen möchten/ und ſich ja von allen hitzigen Sachen zu enthalten / es ſeye nun vermög dieſer Diæt oder ſonſten was/ſo mir verborgen / ſo brachte ſie ihr Kind biß zu End des 9ten Monaths / und wurde auch glücklich Kind-Betterin damit/ und mit noch zweyen andern hernachmahlen.

Nachdem ſie aber noch einmahl ſchwanger und in dem 5ten Monath ſehr ſtarck und mehr incommodirt worden / als ſie bey den 3. vorigen kaum im 9. Monath geweſen/ mit welchen ſie glücklich niedergekommen/und auch friſche und geſunde Kinder zur Welt gebracht / ſo erſchrack ſie / daß ſie in dem 6. Monath ſolche Schmertzen/die denen Kinds-Wehen gantz ähnlich waren / verſpühret. Nachdem die Waſſer geſprungen/ ſo zweiffelte ſie nicht weiter an ihrem Unglück. Sie ließ mich in aller Eyl hohlen / ich fand ſie in rechten Kinds-Nöthen/ und empfieng auch in kurtzer Zeit 2. lebendige Knäblein von ihr / allein ſie ſtarben bald darnach / darauf nahm ich eine groſſe Nach-Geburt von ihr/ wie es bey Zwillingen zu geſchehen pflegt/ und ſie erhohlte ſich in kurtzem wieder.

Ich habe von dieſer Zeit an ſie noch öffters accouchirt/ und zwar mit ſolchen Kindern/die ſie allezeit biß zur rechten Zeit ohne einige Incommodität getragen.

REFLEXION.

Es wird unnöthig ſeyn, daß ich in dieſer Reflexion auch alle Zufälle, die dieſe Frau in ihren unterſchiedlichen Schwangerſchafften außgeſtanden,anführe, nach dem ich ſolche ſchon in der Obſervation bemerckt,wann ich ſchon wüßte,daß ſie genug wären einen Chirurgum der accouchiren will, zu informiren. Allein der Nutzen, den ſie von einer weitläufftigen Erklärung ziehen können , reitzet mich auch an , hier alles dasjenige beyzuſetzen, was ſich gehört , damit ich nichts übrig laſſe , was noch viel zu wiſſen verlangen möchten.

Aus dieſer Obſervation ſiehet man , daß die Mutter bey dieſer Frau allzu hart , dick und feſt geweſen, daß ſie ſich genugſam um das Kind bey ſich zu behalten,hätte außdähnen können, und daß ſie ſich alſo nicht weiter als biß auf eine gewiſſe Gröſſe extendirt, alſo, daß wann dasjenige, ſo darinnen enthalten geweſen,mehr zunehmen wolte, es Schmertzen verurſachte, die nach Proportion, als dieſes zunahm, auch ſich vermehrten, wegen der Violentz die es an denen Fibris machte, indem es ſolche zwang, ſich weiter als ſie konten,außzudähnen, und wann dieſe Extenſion allzu hefftig kam,daß die gantze Mutter dadurch irritirt wurde, weilen ſie nicht weiter ſich extendiren konte,ſo machte ſie ſtarcke Contractiones, und zwang das Kind , welches daran die Schuld war , heraus zu gehen, ehe es zu ſeiner Perfection gekommen, welches alſo ihre frühzeitige Geburt machte.

Die zweyte Schwangerſchafft zeiget genugſam die rechte Idée, die ich von dieſer erſten und zweyten mir gemacht habe, ohne daß ich nöthig finde, mich weiter zu expliciren, und die dritte Schwangerſchafft, es ſeye, daß das Kind viel zu klein geweſen, oder daß die Mutter ſich alsdann mehr außgedähnet, blieb doch viel länger, als die vorigen, und gab dadurch der vierdten, die recht glücklich war, Platz, es ſeye daß die Frau, weilen ſie nicht mehr ſo jung war, mehr auf ihre Lebens-Art Achtung gegeben, oder daß die zu rechter Zeit ſo wohl vor- als währender Schwangerſchafft gebrauchte Remedia etwas dabey geholffen, indem ſie die Mutter mehr tüchtig gemacht, ſich außzudähnen, und ihr Kind in ſich zu behalten, wie es dieſesmahl geſchehen, und bey denen zweyen andern darnach, allein nicht öffters gut gethan, weilen aber dieſer Uterus zwey Kinder auf einmahl in ſich hatte und ſich nicht weiter außdähnen konte, als ſo weit, wie in denen dreyen vorigen Schwangerſchafften, da ſie zu rechter Zeit Kind-Betterin worden, ſo geſchah es, daß nachdem er zu ſolcher Gröſſe gekommen, ob es gleich nur im 5. oder 6. Monath erſt geweſen, die Gebähr-Mutter aber doch gröſſer, als ſie ſonſten nicht im neundten Monath der vorigen Schwangerſchafften, war, die Frau anfieng, anfänglich nur gantz gelinde Wehē zu verſpühren, welche aber allezeit nach Proportion ihres Wachsthums ſtärcker wurden, auf eben ſolche Art wie bey ihren erſten Schwangerſchafften es geweſen, und auch ſo lang anhielten, biß daß die Mutter durch eben ſolche Raiſon, dasjenige, was es verurſachte, heraus trieb, welches zu End des ſechſten Monaths durch einen Abortum von 2. Knaben geſchah, welches nur allzuviel beweißt, (nicht nur wegen der 3. letztern Schwangerſchafften und Kind-Betten, die vor dem Letzten mit Zwillingen gekommen, ſondern auch wegen denen, die hernach gefolget, die allezeit ſehr glücklich geweſen ſeyn), daß die Mutter tüchtig gemacht worden, ſich biß auf eine gewiſſe Gröſſe außzudähnen, allein nicht weiter, und daher entſtunden auch die allzufrühe Niederkunfften, diejenige, davon ich in folgender Obſervation reden werde, beweiſet das nemliche.

OBSERVATIO CL.

Eine Dame 5. Meilen von hier wohnend / die allezeit ſehr glücklich Kind-Betterin worden / ohne daß ſie das geringſte währender Schwangerſchafft außgeſtanden; kam mit ihrem Herrn Liebſten / wegen einiger Geſchäfften / in dieſes Land / weilen ſie nun ſchwanger war / und ſie wieder Vermuthen ſich länger aufhalten mußte / ſo fande ſie ſich ſehr incommodirt / daß ſie auch / nachdem ſie mich etliche mahl über ihren Zuſtand ſchrifftlich um Rath gefragt / endlichen zu ſich kommen ließ; Ich fand ſie ſo groſſes Leibs und wohl noch gröſſer als ſie ſonſten / wann ſie kein Ziel mehr hatte / geweſen / dabey verſpührte ſie groſſe Incommoditäten / ob ſie gleich erſt im ſechſten Monath war / ſie hatte ſchon bey 14. Tag beſtändige Schmertzen / doch keine ſolche / die eine inſtehende Geburt anzeigen wolten / ſondern es dauchte ſie als wann ihr Leib verſpringen wolte. Und nachdem die Dame auf dem Rucken gelegen und die Füß in die Höhe gethan / ſo kam mir auch der Leib ſehr ſtarck und außgedähnet vor / und gab auch nicht einmahl dem Magen genugſamen Raum / nur dasjenige / was die Frau gegeſſen bey ſich zu behalten / ſondern ſie mußte wieder einen Theil davon erbrechen / über das ſo ſpührte ſie ihr Kind gar nicht ſtarck / darauß ſchloß ich / ſie möchte mit

etlichen Kindern ſchwanger ſeyn / und daß alſo ihre Mutter in dem 5. und 6ten Monath mehr außgedåhnet worden/ als ſie ſonſten kaum zu End der Schwangerſchafft geweſen/daß ſie dahero dieſe auſſerordentliche Außdåhnung ohne groſſe Můhe leichtlich erlitten/ allein weilen ſie auch mehr angefůllet / als ſonſten war/ ſo iſt ſie auch durch das Zunehmen desjenigen / was ſie in ſich hielte / beunruhiget worden / welches alsdann die Schmertzen der Patientin verurſachte / und welche nach Proportion, als dasjenige/ was darinnen enthalten war/zunahm/ auch årger wurden; glůcklich wåre es vor ſie geweſen/wañ ſie nur noch etliche Tag zu ihrer Niederkunfft gehabt håtte/ weilen es aber noch 3. Monath biß dahin/ ſo ſchiene es nicht / wegen der auſſerordentlichen Gröſſe / und der beſtåndig anhaltenden Wehen / daß ſie ihre Leibes-Frucht biß dahin wůrde bey ſich behalten können. Denn da der 7. Monath herzu nahete / ſo beunruhigte ſie ſich über nichts mehr/ als darůber / daß eine ſolche Niederkunfft eben ſo gefåhrlich / als wann ſie långer hinaus ſich verzögere / ſeye/ ich ließ ihr zu Ader/ in der Abſicht/ ihr die Vollblůtigkeit zu benehmen / und ein wenig beſſer Lufft zu machen/ ich rieth ihr nichts als die Ruhe/ ohne ihr ein anders Lager/ als dasjenige/ welches ihr am bequemſten ſeyn wird/ vorzuſchreiben; Acht Tag nach dieſem/ hohlte man mich wieder; allein wie ſehr ich mich auch eylen wolte/ ſo konte ich doch nicht ehender ankommen / daß ſie nicht ſchon mit zweyen lebendigen Knåblein niedergekommen / welche aber bald darnach geſtorben/ die Dame befand ſich ziemlich wohl / und ſie wurde hernachmahlen noch öffter Kind-Betterin / und zwar allemahl glůcklich / weilen ſie niemahlen mehr als eines gehabt.

REFLEXION.

Dieſe Obſervationes zeigen , daß es dergleichen Uteros gebe , die ſich auf eine gewiſſe Weite extendiren können , aber nicht weiter , welches man aus der Hårte des Leibs der ſchwangern Frau, und dem Schmertzen den die Nerven dieſes Theils leyden abnimmt, der dazu ſchlågt , und die von der allzu ſtarcken Extenſion herrůhren , weilen die zwey Weiber von denen ich eben geredt, darum nicht in ihrer Schwangerſchafft avancirt ſeyn, nachdem eine jede mit Zwillingen ſchwanger gegangen, weilen ihr Uterus, der ſich nur ſo weit außdåhnen konte, um einem Kind Platz zu machen, alſo ſich nicht gnugſam erweitern können, um zwey in ſich zu halten, und dahero wurde er auch gezwungen, ſolche vor der Zeit wieder heraus zu treiben.

Die geringe Bewegung dieſer Kinder zeigte ſattſam an, daß die Mutter zu ſehr angefůllet / weilen ſonſten nichts war , als dieſe Urſach, die die Kinder von ihrer Bewegung abhalten konte , indem die zwey Kinder durch die Enge der Mutter ſo ſehr zuſammen gedruckt waren, daß ſie wenig Raum zum Bewegen hatten.

Dahero ſage ich auch, daß dieſes keine Nothwendigkeit ſeye, daß juſt eine Frau mit Zwillingen můſſe ſchwanger gehen, wann ſie vor der Zeit Kind-Betterin werden ſoll, weilen der Zufall eben ſo wohl denjenigen begegnet, die nur eines haben, ſondern, daß dieſes eintzig von der Beſchaffenheit des Uteri, um ſich mehr oder weniger außzudåhnen, herrůhre, und zu einem frůhen Gebåhren Anlaß gebe / wie man aus folgenden Obſervationibus ſehen

ſehen kan; Jch könte auch noch mehr andere hier beyfügen, wann nicht dieſe da ſufficient genug wären, um die Warheit daraus zu beweiſen.

CAPUT XX.

Die Geburts-Schmertzen folgen öffters auff andere Schmertzen.

OB ich gleich in einem der vorhergehenden Capiteln geſagt/ daß man ſich wohl in acht zu nehmen habe/ daß man nicht die wilde vor rechte Wehen halte / ob ſie gleich in vielem mit einander überein kommen/ ſo will ich doch damit nicht dieſes ſagen / daß man gar nicht darauf Achtung geben ſolle / ſondern daß ein Accoucheur ſie wohl müſſe zu unterſcheiden wiſſen / damit er ſich diejenige / welche gut ſeyn / zu nutz machen / und die andern/ die nur die Natur beſchwehren/ verringern könne.

Dann diejenige Wehen/ welche öffters mit denen Geburts-Schmertzen überein kommen/ können zwar anhalten / ohne daß die Frau Kind-Betterin wird/ wie es geſchicht / wann diejenige die nicht dazu gehören/ zu Zeiten die Natur zu dergleichen Bewegungen reitzen/ die alsdann rechte Kinds-Wehen verurſachen. Dahero ſoll ein Accoucheur auf alles/was bey einer Schwangerſchafft paſſirt / genau Achtung geben/ und zwar vornemlich gegen dem End derſelben/ weilen kein Schmertzen im gantzen Leib ſich zeigen kan / worauf nicht auch die Kinds-Wehen folgen können/ wie ich ſolches gar offt wahrgenommen.

OBSERVATIO CLI.

Den 7. Auguſti 1692. ruffte man mich zu einer Dame zwey Meilen von hier / die ſchwanger und ſchon ſehr nahe an dem Ende der Schwangerſchafft war/ ich fand ſie mit einem hefftigen Seiten-Stechen/ nebſt einem ſtarcken Huſten und groſſer Engigkeit angegriffen / allein doch zum Glück ohne Fieber/ einige ſaure Humores die ſich auf die Lunge und Pleuram geſetzt/ ſchienen theils

an dieſem Zufall ſchuld zu ſeyn/ ich ſage theils/ weilen ein Kind/ wann es ein wenig zu hoch ſtehet/ oder auch nur ein Wind/ einen gleichen Zufall zuwegen bringen können/ dahero verordnete ich ihr ein Clyſtir/ welches ich ihr alſobald geben ließ/ und eine Stund darnach öffnete ich ihr eine Ader/ die zwey Remedia thaten allen erwünſchten Effect, das Drucken auf der Bruſt nahm nach und nach ab/ wie ingleichen auch der Huſten/ und der Schmertzen den ſie auf der Bruſt verſpührte/ verzog ſich gegen den Nieren und untern Leib/ und da er zuvor beſtändig geweſen/ ſo ließ er ſich jetzund nur noch zu Zeiten ſpühren/ und änderte ſich auf ſolche Weiß in rechte Kinds-Wehen/ daher ſie auch glücklich innerhalb 4. Stunden nach meiner Ankunfft Kind-Betterin wurde/ ich verließ ſo wohl die Mutter als das Kind in gantz gutem Stand.

REFLEXION.

Wer hätte jemahlen glauben und ſich einbilden ſollen, daß dergleichen Schmertzen Kinds-Wehen erregen würden/ und daß es in ſo kurtzem geſchehen könne? Daraus ſiehet man, daß man niemahlen etwas verabſäumen ſoll, was zum Accouchement erfordert wird/ über das/ wann noch dazu eine Frau ſo nah am Ziel iſt.

OBSERVATIO CLII.

Eines hieſigen Peruquenmachers Frau/ ließ mich den 4. Januarii 1687. zu ſich ruffen. Ich fand ſie ſo kalt wie ein Eis/ mit einem hefftigen Durchbruch und einem ſtarcken Seiten-Stechen/ bey dieſem allem war ſie ſchwanger/ und zwar nah am Ziel. Wann ſie nur ein wenig Stärck gehabt hätte/ und nicht ſo kalt geweſen wäre/ ſo hätte ich ihr eine Ader geöffnet/ allein/ alles was ich ihr helffen konte/ war dasjenige/ daß ich [illegible] ſagte/ ſie ſolte das/ was ſie nöthig habe/ herbey ſchaffen/ indem ſie in kurtzem würde Kind-Betterin werden/ und daß ich gar nicht zweiffelte/ es würden die Kinds-Wehen bald auf die Schmertzen/ die ſie an der Seite verſpührte/ erfolgen. Worüber ſie um ſo mehr erſchrocken/ weilen ſie noch nicht das geringſte davon wahrgenommen/ nichts deſtoweniger iſt ſie zwey Stund darnach mit einem gar kleinen Kind geneſen/ welches auch gleich wieder geſtorben. Ich befreyte ſie alsdann und ſie war ſehr kranck/ allein die groſſe Sorge die ich bey ihr angewendet/ und ihr guter Muth machten/ daß ſie ſich doch wieder erhohlte.

REFLEXION.

Die auſſerordentliche Schwäche, und groſſe Kranckheit an deren dieſe junge Frau lag/ machten mich ihre baldige Niederkunfft glauben/ und in der That/ es war alles bey ihr ſo ſehr entkräfftet, daß es mich ohnmöglich zu ſeyn dauchte/ daß nicht auch die Mutter

dadurch ſolte angegriffen werden. Wann die Patientin noch mehr bey Kräfften geweſen wäre, ſo hätte ich ihr alſobalden ein Clyſtir gegeben, wegen ihrem Durchbruch, der ihr auch in ihrer Kind-Bett noch viel zu ſchaffen gab, und wieder welchen ich nichts anders als Clyſtir gebrauchen konte. Ich würde ihr auch eine Ader geöffnet haben, aber das Mittel, nachdem ich den Froſt, worinnen ſie lag, geſehen, wordurch gleichſam ihr gantzes Geblüt concentrirt worden, und welches die Aderläß fruchtloß würde gemacht haben, machten vor ſich ſelbſt, daß ich es unterlaſſen muſte, und ſtatt deren gab ich ihr ſtärckende Sachen, als Brühen, gebähtes Brod mit Wein, und andere Confortantia.

Ich habe ſchon ſo krancke Weiber accouchirt, die ſo ſchwach geweſen, daß ſie auch nicht einmahl haben anderſt, als durch die Bewegung der Aerme andeuten können, ihnen zu helffen, andere mit den Hintern, und andere mit den Leffzen, die doch wieder davon gekommen, ob ſie gleich ohne Verſtand Kind-Betterin worden, davon auch ihre Kinder ſich wieder glücklich heraus geriſſen, wie ingleichen ihre Mütter.

OBSERVATIO CLIII.

Den 2. December 1699. ließ mich eine hieſige Beckerin/ die hoch ſchwanger war/ zu ſich ruffen/ ſie war mit den hefftigſten Schmertzen/die man nur ſich einbilden kan/ von dem innern Theil des Schenckels und Schaam-Glieder an biß an das Kien der rechten Seiten angegriffen / ſie bewegte und grimmete ſich/ daraus man leichtlich den groſſen Schmertzen wahrnehmen konte. Ich glaubte daß die Niederkunfft auch etwas zu dieſen ſtarcken Schmertzen beytragen thäte. Ich fühlte zu der Frauen / und fand / daß ſich die Waſſer bereits geſtellet hatten/ und in dem ſpringen wurden/ welches auch eine halbe Stund darnach geſchehen / ich befreyte die Mutter gar leichtlich / der Schmertzen hörte auf/ und war als wann man ihn mit der Hand hinweg gewiſchet hätte.

REFLEXION.

Die Urſach dieſes ſchier ohnerträglichen Schmertzens, glaubte ich daher zu kommen, daß ſich einige ſauere und ſcharffe Humores auf die Ligamenta uteri rotunda geſetzt haben möchten, welche dieſe Theile einnimmt, da ohnedem die Membranæ von einer groſſen Empfindlichkeit ſeyn, allein ich ſahe, daß ich mich geirret, nachdem ich wahrnahm, daß, ſolche, als ſie Kind-Betterin worden, nachgelaſſen; Ich glaubte daß die Schwere des Kinds, einige Bewegungen der Mutter machte, davon die runde Mutter-Bänder, hin und wieder gezogen worden ſeyn, und dahero dieſen Schmertzen gemacht haben.

Daraus ſiehet man, daß, wie wenig auch die Schmertzen, die einer ſchwangern Frau zuſtoſſen, mit denen Kinds-Wehen überein kommen, ſie nichts deſtoweniger ſolche erwecken und zuweg bringen können, und zwar vornemlich, wann ſie ſchon am Ziel der Schwangerſchafft ſeyn. Dahero wird es auch erfordert, daß ein Accoucheur im geringſten nichts hierinnen verabſäumen, ſondern ſeine Haupt-Abſicht darauf wenden ſoll.

CAPUT XXI.

Von denen Wehen/die auf die Geburt folgen/ und während der Kind-Bett anhalten.

ES ſcheinet/ daſz eine Frau/ nachdem ſie eine lange und ſchwere Geburt ausgeſtanden und dergleichen Wehen gehabt / die faſt ohnaufhörlich angehalten / und mit welchen ſie ſo wohl vor-als in-und nach der Geburt kan angegriffen/ werden / nach der Hand ſolte von allem Ubeln befreyet ſeyn / ſo wohl wegen der Evacuation, die die Natur machet / als durch die gute Diæt, die man ihr zu ſolcher Zeit vorſchreiben ſoll / als welches die eintzige Præcaution iſt/ die man gebrauchen kan/ um allen denen Zufällen / die ihr zuſtoſſen können / vorzukommen. Dieſes iſt nichts deſtoweniger dasjenige / welchem die Erfahrung zu wider / indem man zu Zeiten dergleichen Weiber ſiehet / die die allerſtärckſten Wehen und gefährlichſten Kranckheiten haben / gleich oder doch ein wenig nach der Niederkunfft / ja auch zu der Zeit/da ihre Reinigung recht flieſſet/nicht davon wie es ſolte/ befreyet werden.

OBSERVATIO CLIV.

Den 3. December 1685. empfieng ich von einer Metzgers Frau/eine Meile von hier/ ein Kind / die ſehr hart und ſchwer in Kinds-Nöthen gelegen / ihr Mann hohlte mich in der Nacht/ da ich ſie den Tag zuvor accouchirt hatte/ ſagend/ daß ſie ſchier an einer ſo ſtarcken Oppreſſion, die ſie gegen 6. Uhr des Abends überfallen/ verſpringe / und ein ſo entſetzliches Seiten-Stechen hätte/ daß ſie wohl daran erſticken würde. Ich fand einen ſtarcken ſchnellen und mit vielem Geblüt angefüllten Pulß bey ihr/ ob gleich die Reinigung gut bey ihr floß/ ſo ſtund ich doch im geringſten nicht an/ ihr eine Ader zu öffnen/wellen ich glaubte/ daß dieſes das allervornehmſte Mittel ſeye/ wordurch ihr Linderung könne verſchafft werden. Ich hab ihr in denen 5. Stunden/ die ich bey ihr geblieben/ zweymahl zu Ader gelaſſen / und dieſe Aderläſen ſchlugen ſo wohl an / daß die

die Schmertzen nachlieſſen / und ſie wieder gut und wohl Athem hohlen konte/ daß ſie alſo von ihrer Geburt gleich ſich wieder würde erhohlet haben/wann nicht dieſer Zufall ihr zugeſtoſſen wäre.

REFLEXION.

Wann ein dergleichen Zufall einem vorkommt, ſo muß man nicht lang ſich beſinnen, was man thun will, ſondern gleich bedacht ſeyn, weilen durch das lange Warten viel verſäumet wird, wann zumahlen eine Sache ſo ſchwer zu determiniren iſt, als eine Aderläß auf dem Arm bey einer Kind-Betterin, und bey deren alles ſo gut, als man es wünſchen kan, von ſtatten gehet.

Langes bedencken, würde in andern Gelegenheiten gut ſeyn, allein der Zufall der keinen Verzug leidet, macht, daß man die Ordnung muß beyſeit ſetzen, und dasjenige was am nöthigſten iſt, ergreiffen, welches bey dieſer Frau, die Oppreſſion und Seitenſtechen war, denen durch kein anders Mittel als durch die Aderläß geſchwind konte geholffen werden, davon der Außgang deren Nothwendigkeit genugſam gezeiget. Dann obgleich ihre Reinigung recht gefloſſen, und die Natur viel dabey gethan, ſo ſchiene es doch wohl, daß es noch nicht genug ſeye, weilen dieſe Frau, ohne ſolche Hülff, nothwendiger Weiß in ihrem Geblüt hätte erſticken müſſen.

OBSERVATIO CLV.

Den 7. Januarii 1698. wurde ich geruffen/ um eines hieſigen Gerichts-Dieners Frau zu accouchiren/ die noch jung war. Ich fand ſie in gantz geringen und langſamen Wehen / dahero ſagte ich ihnen auch / daß ich hier noch nichts nutzen und wohl wieder umkehren könte / welches ſie aber nicht zugeben wolten. Ich hab derohalben die Nacht bey ihr zugebracht / und ſie wurde erſt den andern Tag gegen Mittag Kind-Betterin / nachdem ſie bey 6. Stunden ſchröckliche und ſehr harte Kinds-Wehen ausgeſtanden / allein hernachmahlen alles ſehr glücklich von ſtatten gegangen. Als ſie nun gut Kindbetterin und auch recht ins Bett gelegt worden/ ſo blieb ſie gantz ſtill. Ich befahl das was nöthig zu thun war / und verſprach ihr / ſie fleißig zu beſuchen / und auf ſolche Weiß gieng ich von ihr. Ich mußte ihr die Ruhe und Stille ſcharff anbefehlen/dann ſie war noch ſehr jung / friſch und leichtſinnig / und dahero hatte ſie auch meine Vermahnung verachtet / und ſo bald als ſie ein wenig ſchwitzte / ſo that ſie ihre Händ und Füß aus dem Bett hervor/ und warff das Deckbett zurück/ daß alſo die Feuchtigkeit zuruck gehalten worden / welche die Natur durch die Tranſpiration außzutreiben ſuchte / dahero bekam ſie auch ein hefftig und ſtarckes Fieber/ mit Huſten/ Seitenſtechen und grauſamer Engigkeit/ ob gleich ihre Reinigung gut floß.

Nach-

Nachdem ich dieſe Zufälle Hauffenweiß auf einmahl auf ſie zu ſtürmen ſahe/ ſo ließ ich ihr erſtlich auf dem Arm zu Ader / und bald darauf ein Clyſtir nur von Milch ohne Honig/ohne ſonſten was dazu zu thun/gebē/weilē ich nur die Inteſtina anfeuchten und damit wieder ein wenig erfriſchen wolte/ um die groſſe Hitze/ worinn ſie ſchier verbrannt/ in etwas zu löſchen/ und die Aderläß nahm ich darum mit ihr vor/ um die Vollblütigkeit zu benehmen / und dadurch die Humores die ſich auf der Bruſt ſammlen möchten / abzuführen / welche aus dem Seitenſtechen abzunehmen waren/ wie ingleichen aus dem Huſten und ſchweren Athem hohlen.

Weilen aber dieſe Mittel nebſt der Tiſanne , die ſie getruncken / ſo aus Graß-Wurtz und Süß-Holtz beſtunde/ nichts helffen wolten / ſo wurde ich gezwungen/ ſie den andern Tag noch einmahl zu gebrauchen/ allein das Ubel/ an ſtatt geringer zu werden / nahm ſtündlich mehr zu / daß die Patientin die groſſe Engigkeit hatte/ gezwungen wurde/ allezeit auf der Seiten / wo ſie das Stechen empfand zu liegen / und keinen Augenblick ſich auf die andere Seit wenden konte/welches mich um ſo mehr noch anreitzte/ die Aderläß wieder bey ihr vorzunehmen/ wie ingleichen die Clyſtir / und ſie daneben brav zu trincken machen/ ließ ihr auch nichts anders als gute Brühen geben / und des Abends ein Glaß Mandel-Milch/ mit einer Untz Klapper-Roſen-Syrup , um endlichen die viele Humores zu diminuiren und das Geblüt zu verſüſſen/ auch ſo viel als möglich/ den Zufluß abzuwenden / doch konte ich keine Würckung darauf ſpühren / biß gegen Abend eben deſſelben Tages / und alſo auf die ſechſte Aderläß / welche ſchiene eine merckliches von dem Schmertzen verringert zu haben ; allein weilen er doch immerzu noch anhielt/ ſo wolte ich auch nicht ehender mit dem Aderlaſſen aufhören/ biß daß der Schmertzen völlig gehoben/ zum Unterſcheid / daß nach ſolchen 6. Aderläſſen/ die ich in 6. Tagen nacheinander wiederhohlt / ich einige Tag aufhörte / und ich ließ nicht ehender damit nach / biß daß der Schmertzen eben ſo wohl als das Fieber und die Engigkeit gäntzlich gehoben waren / welches dann biß zur neundten Aderläß kam / darauf kam die Geſundheit wieder nach und nach/ die Reinigung hörte nicht auf zu flieſſen / und ſchien ſo gar / daß die viele Aderläſſen deren Lauff noch mehr beförderten ; Welches eine Anzeigung der überflüſſigen Humorum war/ und welche um alſo zu reden / mein Wegweiſer waren/ um mit dieſem Remedio bey der Kind-Betterin fortzufahren.

REFLEXION.

Man findet wenig Exempel von ſo vielen Aderläſſen/ die man bey einer Kind-Betterin verrichtet/ indeſſen ohne deren öfftere Wiederhohlung würde ſie ohne Zweiffel geſtorben ſeyn/

ſeyn, oder hätte wenigſtens einen Abſceſs bekommen, wie diejenige, die jetzt folget, welchem ich nicht wehren konte, weilen der Zuſluß allzu ſtarck war.

Die Empyrici und alle diejenige, die ſich außgeben eine beſondere Kunſt zu beſitzen dieſe Kranckheit zu heilen, mögen immerhin ſuchen den Zuſluß derer Humorum auf der Bruſt zu hemmen, ſo werden ſie doch ohne die Aderläß wenig außrichten, weilen ſolche das ſicherſte, und um beſſer zu ſagen, das eintzige Mittel iſt, wann anderſt die ſchwere Kranckheit ſolche noch zu verrichten erlaubt, und ohngeachtet ihrer Salium volatilium & ſudoriferorum & elixirium, ſo iſt es doch höchſt-nöthig ein ſo vortrefflich und herrliches Mittel zu ergreiffen.

Ich hab mich nicht unterfangen die Fuß-Aderläß zu verſuchen, weilen ich mir keine Beſſerung von derſelben einbilden können, indem die Reinigung recht gefloſſen, und da ich nur dahin trachtete, dem nothleydenten Theil zu Hülff zu kommen, ſo war auch dieſes diejenige, die ich vor die beſt- und convenabelſte hielt, nebſt andern Artzneyen, und einer genauen Diæt, wordurch ich verhindert, daß kein Abſceſs auf der Bruſt angeſetzet, vermeynend bey dieſer Gelegenheit, nachdem ich ihren jetzigen Stand nicht angeſehen, daß meine Abſicht ſuchen ſolte den allerſtärckſten Symptomatibus zu helffen.

OBSERVATIO CLVI.

Den 13. October 1700. hohlte man mich zu einer jungen Frau nach Gouverville, 3. Meilen von hier/ um ihr in Kinds-Nöthen beyzuſtehen / ich fand ſie in gar ſchwachen Wehen liegen/ die aber in 3. Stunden ſich zu vermehren anfiengen / und ich empfieng eine junge Tochter von ihr / auch gieng alles glücklich von ſtatten. Ich befreyte ſie von der Nach-Geburt / und ſie befand ſich die Nacht über ſehr wohl/ des Morgens verließ ich ſie auch gantz gut/und ich kehrte wieder nach Hauß.

Nach 7. Tagen kam man wieder zu mir/ und erſuchte mich/ich möchte doch die Kind-Betterin noch einmahl beſuchen / die ſich ſeit dem vierdten Tag ihrer Niederkunfft ſehr übel befunden/ indem ſie mit einem hefftigen Froſt wäre überfallen worden / worauf ein ſtarckes Fieber gefolget / nebſt Seitenſtechen und groſſer Engigkeit; allein das hefftig und beſtändig anhaltende Schwitzen/worin ſie ſeit dieſem Anſtoß der Kranckheit gelegen / und welche gute Hoffnung zu einer baldigen Geneſung machten/ hatte verhindert/ daß man mich nicht ehender geruffen; Nachdem ſie aber geſehen/daß das Ubel/ ſtatt geringer zu werden/ allezeit zunahm/ſo bath man mich/ich möchte zu ihr kommen und ſie heimſuchen; In der That fand ich dieſe Patientin viel kräncker als man mir ſagen konte/mit einer Fluxion auf der Bruſt/ und ſolcher Engigkeit behafftet/ daß man meynte/ſie würde den Augenblick erſticken; Dahero ließ ich ihr auch in 3. Tagen 4. mahl an beeden Aermen zu Ader/ darauf konte ſie wieder beſſer Athem hohlen / allein weilen das Seitenſtechen noch anhielt / wie ingleichen auch der Huſten / nebſt einem Außwurff von Blut/ ſo ſuchte ich ihr durch andere Remedia Hülff zu verſchaffen/ welche ich auch darinnen gefunden/ daß ſie beſtändig von Waſſer mit Ho-

nig getruncken/ und dabey gelind laxirt/auch nachdem ich den Uberfluß derer Humorum verringert/das Fieber geſtillt/und das freye Athemhohlen vermittelſt der Aderläſſen/wieder zuweg gebracht / ſo fuhr ich weiter fort / durch das purgiren den Pus der in denen Pulmonibus war / zu verringern / und deſſen Außgang durch den Tranck zu facilitiren.

Die Zufälle die dieſe Patientin außſtund / waren etwas beſonders / den Tag über befand ſie ſich ziemlich ruhig/ ſchlieff auch 6. biß 7. Stunden des Nachts/ biß gegen 5. Uhr des Morgens / da ſie ein kleines Hüſtlein erweckte/ welches ſo zunahm / biß daß ſie ein wenig Blut auswarff / welches auch nach und nach ſtärcker wurde / ſo daß man vermeynte/ ſie würde erſticken/ und dieſes währte ſo lang/biß ſie drey groſſe Serviette damit angefüllt/ alsdann hatte die Patientin wieder Ruh/und huſtete nicht/ warff auch nichts mehr aus/ſpührte keine Engigkeit/ biß den andern morgen um eben dieſe Zeit/ da der Paroxyſmus wieder kam ; welches auf ſolche Weiß bey nahe 3. Monath lang anhielt/ alsdann fieng es an ſich nach und nach zu verringern / und die junge Frau wurde wieder geſund / nachdem ſie 20. Monath lang/von der Zeit an/ da ſie Kind-Betterin worden/biß zu ihrer völligen Geneſung / gerechnet / kranck gelegen / ohne daß ſie ſeit deme wieder etwas davon verſpühret.

REFLEXION.

Ich wurde ein wenig zu ſpat zu dieſer Patientin geruffen, weilen der Abſceſs ſich ſchon formirt und die Fluxion ſich ſchon dahin geſetzt hatte, man brauchte weiter keine andere Hülff mehr , als zu ſehen , wie man den Pus wieder ableite. Uber das, war es ein ſonderbahres Glück, daß die Natur noch Stärcke genug hatte, um dieſe Art eines Lungen-Geſchwähres auf zu machen , und die Materie durch den Außwurff heraus zu bringen. Das war der Weg den dieſer Abſceſs machte, um alle Morgen die Materie, die ſich den Tag und die Nacht über geſammlet, außzuführen. Das kleine Hüſtlein ware der Vor-Bott davon, und machte eine Compreſſionem pulmonum, welche noch mehr den Weg zu öffnen trieb, den die erſte Ruption ihm gezeiget. Auf die Aderläß verſpührte ſie alſobald einige Linderung , weilen, indem dadurch das Geblüt Lufft bekam, auch die Natur mehrere Kräfften und Freyheiten hatte, um ſich von dieſer Laſt, worunter ſie ſchier erſticken mußte, zu befreyen. Die Purgationes die ich ihr alle Wochen gab, führten auch einen Theil der Materie aus , welche noch die Quantitatem puris vermehrt hatte, den die Patientin Morgends auswarff, und das Hydromel , welches ſie beſtändig gebrauchte , detergirte das Geſchwär in der Lungen , und machte die Materie im Abſceſs viel flüſſiger , auch zum Außwurff viel tüchtiger , nebſt Clyſteribus Anodynis & Deterſivis, die ich auch immerzu geben ließ, und ſie hielte dabey eine ſehr genaue Diæt von Brühen und Suppen ; Nachdem ſie nun dieſes eine Zeitlang continuirte zu gebrauchen, ſo hat ſich dieſe Patientin aus einer der gefährlichſten Kranckheiten , die ich jemahlen einer Kind-Betterin habe zuſtoſſen geſehen, heraus geriſſen, und befreyet.

Damit ſie endlich wieder zu ihrer völligen Geſundheit gelangen möchte, hab ich ihr die Eſels-Milch gerathen , und am Früh-Jahr die gebrochene Küh-Milch mit Gerſten-Waſſer , welche ich nach und nach verringerte , mit der Milch hingegen aber

auf-

mit aufſtieg, biß daß ſie ſolche endlich allein tranck, wordurch ſie völlig wieder hergeſtellet wurde, ohne daß ſie die geringſte Incommodität mehr verſpührte, anfangs vermiſchte ich das Gerſten-Waſſer mit der Milch, weilen ich fürchtete, es möchte der Magen ſolche nicht wohl vertragen können, und um ihn dazu zu gewöhnen, ſo habe ich ihr die Milch nicht ehender allein gegeben, als biß ich ſie ſo wohl vor, als in und nach der Cur purgiret hatte, welches eine Methode iſt, die ich von dem verſtorbenen Mr. Guy Patin berühmten Medico zu Pariß gelernet.

OBSERVATIO CLVII.

Nachdem eines Majors Frau/ die hier im Quartier 1692. lag/ ſich etwas unpäßlich in dem 6. Monath ihrer Schwangerſchafft befand / ließ ſie mich hohlen. Ich fand ſie in ſehr ſtarcken Schmertzen liegen / derohalben ſagte ich zu ihr / daß auf die Niederkunfft ſolche nachlaſſen würden; wovon ſie aber nichts hören wolte / als biß die Waſſer ſprangen / und das Kind todt darnach folgte; Ich befreyte ſie/ und ſie befand ſich die 4. erſten Tag ſehr wohl/ ihre Reinigung/ die biß dahin gefloſſen hatte / wie bey einer rechten Kind-Betterin/ machten der Patientin keine andere Beſchwerlichkeiten / als diejenige / daß ſie noch etliche Tag im Bett ſich halten mußte/ da man aber am wenigſten daran dachte/ ſo verſpührte ſie ein ſtarckes Fieber / die Lochia floſſen nicht mehr / der Leib wurde groß / hart und hoch aufgetrieben; zu allen dieſen üblen Zufällen geſellte ſich noch die Gemüths-Unruh / aufſteigende Dünſte und Suffocationes, welche dahero zu fürchten machten/ daß ſie das Leben würde einbüſſen. Weilen ich nun die Patientin öffters beſuchte / und des Morgens ein wenig vom Fieber bey ihr wahrnahm/ ſo ſchloß ich daraus/ daß alle dieſe Zufälle gleichſam Staffelnweiß zunähmen. Ich ließ ihr gleich ein Clyſtir geben/ mit der Concoction von den Herbis emollientibus und 2. Untzen Mellis Violat. zwey Stund darnach als ſolches wieder von ihr gegangen/ öffnete ich ihr eine Ader/ und machte Säcklein von Malva, Althæa, Violar. Senecione, Fl. Chamomill. & Meliloth. Sem. Lin. Fœnugræc. und Weitzen-Kleyen/ von jedem eine Hand voll / welche ich auf den untern Leib legte/ dabey ließ ich ihr des Tags 5. mahl von dieſem Decocto Clyſtir geben / allein allezeit nur eine halbe Spritz voll; Ich wiederhohlte die Säcklein eines nach dem andern / daß allezeit eines warm gehalten wurde/ und ihr/ wann das andere erkaltet/ konte überſchlagen werden. Ich wiederhohlte auch die Aderläß auf dem Arm/ den zweyten und dritten Tag fuhr ich mit den Clyſtiren und denen Säcklein wie am erſten fort/ die allezeit ſo warm als es die Patientin leyden konte/ mußten aufgelegt werden / gegen Abend nahm das Fieber ab/ mit allen denen andern Zufällen/ ſo daß ſie den vierten Tag völlig nachlieſſen/ und die Lochia fiengen wieder an zu flieſſen/ allein ſehr wenig/ weilen dieſes nichts anders als ein Abortus war/ bey dem nicht ſo viel Geblüt/ als bey ei-

ner rechten Kind-Bett Geblüt weggehet/ die Artzneyen ſchlugen auch ſo wohl an/ daß die Frau Patientin, nachdem ſie zweymahlen mit Rhabarb. Fol. Senn. Sal. Vegetab. & Mann. purgirt worden/ in 3. Wochen darauf ſich völlig wieder erhohlte/ allein um die verlohrne Kräfften wieder zu erlangen / brauchte ſie etwas länger Zeit.

REFLEXION.

Daß dieſe Frau unglücklich, und vor der Zeit Kind-Betterin worden, kam von einer Luſtbarkeit, die ſie ſich mit Spatziren-fahren machen wolte, her, und nachdem ſie mit der Kutſche umgeworffen worden, ſtürtzte ſolcher Fall dieſe Frau in die äuſſerſte Lebens-Gefahr, ob ſie gleich wenig dabey erlitten, ſo daß ſie ſich auch nicht einbilden konte, daß ſie ſolte Kind-Betterin werden, als ich ihr die Zeitung davon ankündigte; Die Aderläß auf dem Arm hat mir allezeit ſehr gute Hülff geleiſtet, wann ich Kind-Betterin zu tractiren gehabt, die dergleichen Zufälle bekommen, und ich hab mich allezeit von der Fuß-Aderläß enthalten, in der Furcht, ich möchte den Zufluß an einen ſolchen Theil hinführen, der ſchon allzu viel angegriffen wäre, ich machte alſo die Aderläß auf dem Arm in der Abſicht, die Humores abzuleiten, die ſich leichtlich da ſtecken könten. Die Säcklein waren nicht weniger dienlich, durch ihre Näſſe die partes mucilaginoſas zu erweichen und die Fibras des untern Leibs zu relachiren, davon die Außdähnung und die Härte den Schmertzen machte, den die Patientin im gantzen Leib empfand, dieſe Fomentationes erſtreckten ihre Kräfften biß in die Adern, weilen die Lochia mit nichts anders als mit dieſem Mittel wieder konten zuweg gebracht werden, die gelinde Purgationes ſchlugen auch ſehr wohl an, und machten der Patientin nicht den geringſten Schmertzen.

OBSERVATIO CLVIII.

Den 21. Jan. 1706. empfieng ich von eines hieſigen Procuratoris Frau ein Kind/ und es gieng alles ſehr glücklich und gut/ dann 5. Tag nach ihrer Niederkunfft war das Milch-Fieber ſchon vorbey/ da es aber ſchiene daß man nichts mehr zu fürchten hätte / ſo wurde ſie auf einmal mit einem ſtarcken Froſt überfallen/ auf welchen eine auſſerordentliche Hitze folgte/ ein Durch-Bruch geſellte ſich auch dazu/ welcher ſo ſtarck war/ daß die Patientin wohl in 24. Stunden 40. bis 50. mahl gehen mußte/ dabey ſteckten ſich die Lochia völlig / der Leib wurde hart und aufgetrieben/ und ſie hatte die gantze Nacht keinen Augenblick Ruh. Ich ließ ihr in 5. Tagen 3. mahl auf dem Arm zu Ader / verordnete ihr eine Tiſanne von Graß-Wurtz / Wegwart-Wurtzel/ ein wenig Zimmet/ und einer Untz geraſpelt Hirſch-Horn nebſt Helffenbein/ davon mußte ſie offt trincken/ und gab ihr nichts anders als Brühen von Rind-Fleiſch und einem Hun/ dabey ließ ich ihr auch zwey Clyſtir geben / die aus nichts anders als dem Decocto eines Hammels-Kopffs und Woll-Kraut / Chamillen- und Meliloten-Blumen/

von

von jedem eine Hand voll/ und eben ſo viel Waͤitzen-Kleyen beſtunden / durch dieſes Mittel wurde die Patientin voͤllig curirt/ und konte in 5. Wochen wieder ausgehen.

REFLEXION.

Ich halte mich ſchier ein wenig bey dieſen Kranckheiten zu lang auf, allein weilen ſie zu einer gewiſſen Zeit viel ſtaͤrcker, als zur andern vorkommen, ſo wird der Chirurgus, der darinnen nicht verſirt und keinen Medicum zu conſultiren hat, vielleicht froh ſeyn, zu lernen, was ich gebraucht habe, um diejenige, welche damit uͤberfallen worden ſeyn, wieder zu reſtituiren; die Lochia bey dieſer Frau ſteckten ſich, welches bey Kind-Betterinnen, die einen Durchbruch bekommen, etwas gemeines iſt, ohne aber, daß ich ſagen kan, ob der Durchbruch dieſe Suppreſſion oder die Suppreſſion den Durchbruch mache; ich wolte ſie gern alle beede entſchuldigen und es dem Fieber zuſchreiben, als welches durch ſeine auſſerordentliche Hitze die Humores verſaͤuert, wordurch die Inteſtina irritirt werden, wann ſolche Saͤure dahin kommt, und durch ſolche Irritation wird der Motus periſtalticus inteſtinorum auch ſtaͤrcker, daher die Speiſen, weilen ſie ſo ſchnell fortgetrieben werden, nicht koͤnnen verdauet werden, ſo wird auch nicht zu viel Chylus præparirt, als man braucht, um die Evacuation die waͤhrender Kind-Bett geſchicht, zu unterhalten; uͤber das da durch das Fieber die Adern ſo aufgeloffen waren, und die Humores nicht mehr, wie zuvor, durchlauffen konten / ſo war die Natur dadurch getrieben, ſolche durch einen Durch-Bruch auszufuͤhren.

Alles dieſes ſcheinet ziemlich warhafftig zu ſeyn, aus der Wuͤrckung die die Artzneyen, als welche verringerten und erweicherten, gethan, welche auch diejenige ſeyn, deren ich mich bedienet habe, und davon ich allezeit ſehr guten Effect geſehen.

CAPUT XXII.

Von dem Gebaͤhren der bucklicht und hoͤckerichten Weiber.

Mr. Peu iſt denen Weibs-Perſohnen / die ein oder das andere von dieſen Zufaͤllen an ſich haben/ ſo ſehr gehaͤſſig/ daß diejenige / welche ſein Buch leſen / wohl meynen koͤnnen / daß ſie ſich gar nicht heyrathen ſollen/ und obgleich diejenige Jungfer/ welche man ihme zur Frau geben wolte/ und die hernachmahlen einen andern heyrathete/ bucklicht geweſen / ſehr hart Kind-Betterin worden / ſo iſt doch dieſes kein genugſamer Beweißthum / daß alle Bucklichte einem gleichen Ubel unterworffen

worffen ſeyn. Es iſt zu glauben/ daß wohl eine verliebte Eyferſucht dieſen Auctorem bewogen habe/ ſeinen Zorn auf alle diejenige / die mit einem ſolchen Ubel behafftet ſeyn / auszugieſſen/ und zu zeigen / was vor eine betrübte Begebnus/ welcher ſie nicht würden entgehen können/dieſes ſeye/ welches aber eine gefährliche Conſequentz vor ſie nach ſich ziehen könte / weilen ſie eben ſo wohl Fleiſch und Blut als wie die andern haben / und alſo auch im ehlichen Stand leben / und ſich nicht lebendig in ein Kloſter einſperren laſſen wollen.

Dahero ſage ich durch ein Exempel/das des Herrn Auctoris ſeinem gantz entgegen geſetzt iſt / daß / wann es durch ein Unglück geſchiehet/ daß eine Frau mit ein oder dem andern Zuſtand angegriffen / oder mit beeden zugleich / hart und ſchwere Kinds-Nöthen ausſtehet / ſo geſchicht es aus keiner andern Urſach / als daß dergleichen Geburthen auch den allergeradeſten Weibern widerfahren können/ ohne daß die Mala conformatio partis daran etwas machen / weilen man eben ſo offt an dergleichen Perſohnen das Gegentheil ſiehet.

OBSERVATIO CLIX.

Nachdem die Frau Marggräffin von . . 25. Meilen von hier wohnhafft/ mich hatte erſuchen laſſen / ihr in Kinds-Nöthen beyzuſtehen / ſo reißte ich im Monath Junii 1698. zu ihr / als welches die beſtimmte Zeit war ; Sie hinckte wegen der Dislocation einer Hüffte/ welches Unglück ihr in ihrer Kindheit widerfahren / und woran ſie nicht recht tractirt worden / ſo ihr viele Incommoditäten verurſachte; Gegen 11. Uhr des Morgens fieng ſie an gelinde Wehen zu ſpühren/die auf ſolche Art anhielten/ biß gegen 5. Uhr des Abends/ da ſie ſtärcker wurden/ ich fand das Kind in einem guten Lager/ und die Waſſer geſtellet/ welche auch in einem Augenblick darnach geſprungen ; Das Kind folgte/ und ich befreyte darauf die Mutter / welche ſich ohne einigen Zufall bald wieder erhohlte / und ihr Kind war friſch und geſund.

REFLEXION.

Wann ich geneigt geweſen wäre mich zu beunruhigen, ſo hätte ich mir groſſe Sorge machen ſollen wegen dieſer Dame, nachdem ich dieſes Capitel bey Mr. Peu geleſen gehabt; allein nachdem ich der Hindernuß, die dieſe alte Dislocation des Oſſis Femuris mit dem Oſſe Iſchion, an dem Weg des Kinds verurſachen könte, nachgedacht, und gefunden, daß dieſe Dislocatio beeder Beine nicht könne noch dörffe etwas machen, ſo hab ich eben ſo wenig darauf Achtung gegeben, als ich zuvor auch gethan, außgenommen, darinnen zu ſagen, daß, währender Schwangerſchafft die Weiber, die mit dergleichen Ubel angegriffen ſeyn, in der That auch öffters fallen, welches ein Unglück iſt, das bißweilen denen geradeſten und die am beſten zu Fuß ſeyn, begegnen kan, dennoch zeige ich ihnen, daß ſie vor andern mehr Achtung auf ihre Schritt zu geben haben, um einem ſolchen Zufall vor zu kommen.

Das ſeynd nicht allein diejenige, die eine Luxationem femoris haben, die ſich in acht nehmen ſollen, daß ſie nicht im Gehen fallen, ſondern es gibt auch die krumme Füß ſowohl als Knie haben, denen das Gehen ſehr ſchwer ankommt, und dieſe ſeind eben ſo wohl dem Fallen als die andern unterworffen.

OBSERVATIO CLX.

Eines Officiers Frau / 5. Meilen von hier wohnhafft / welche an beeden Füſſen ex mala conformatione hinckete/und dahero ſehr übel zu Fuß war/auch faſt alle Augenblick fiel/ ſonſten aber/ nachdem ſie ſchwanger worden/ ziemlich raiſonnable war/ ſich auch währender Schwangerſchafft ſo wohl in acht nahm/ daß ſie nicht einmahl gefallen / und alſo glücklich das Ziel erreichte/ ſie verſpührte alsdann einige Vorbotten /die ihr eine inſtehende Geburt anzeigten ſie ließ mich ruffen/ die Wehen nahmen nach und nach überhand / als ich angekommen/ und ich empfieng innerhalb einer Stund das Kind von ihr.

REFLEXION.

Warum hätte dieſe üble Conformatio pedum eine ſchwere Geburt verurſachen können, und was vor eine Connexion können diejenige Theile mit den Geburts-Gliedern haben? Eine verſtändige Frau, die ſich ſo, als wie dieſe, in acht nehmen thut, wird, obgleich hinckend, dennoch ihre Schwangerſchafft glücklich ans End bringen, und nicht weniger glücklich Kind-Betterin werden, und das iſt folglich kein Schluß, der diejenige abhalten ſoll, die eine ſolche Incommodität an ſich haben, ſich auch zu verheyrathen, ob gleich Mr. Peu ſolches ſaget.

Die Bucklichten hätten allem Anſehen nach mehr zu fürchten, weilen bey einigen die Schulter allzu weit heraus in die Mitte des Rückens gehet, und ſich öffters mehr als ſie ſolte hineinwärts begiebet, gegen denen Vertebris lumborum; ſo daß das heilige Bein den Weg zwiſchen dieſem Bein und dem Oſſe Pubis muß enger machen, und alſo ein groſſes zu einer ſchweren Geburt beytragen, geſetzt, wann es ſolche nicht gar unmöglich macht.

Allein

Allein man muß dieſes bedencken, daß ich von dieſem Ubel nicht außſchlieſſe, weder Krumme noch Gerade, weder Groſſe noch Kleine, wie ich ein ſolches an ſeinem Ort zeigen werde.

OBSERVATIO CLXI.

Eine Dame 5. Meilen von hier wohnhafft / war auſſerordentlich auf dem Rucken und der Bruſt bucklicht / hatte dabey keine rechte Geſundheit / war ſehr mager / und mußte gar ſtarck Athem hohlen. Nachdem ſie ſich verheyrathet und ſchwanger worden / verreißte ſie zu ihrer Frau Mutter hieher / ſie ſchickte zu mir / ich möchte ſie doch heimſuchen / und ſagte / daß weilen ſie mich nicht geſchwind genug auf ihrem Gut hätte haben können / ſo ſeye ſie darum hieher gereiſet / um ſich mir anzuvertrauen. Ich verſprach ihr auch bey allen Gelegenheiten nach Möglichkeit zu dienen; allein nachdem ich ſahe / daß ſie ſo viel betrübte Zuſtände an ſich hatte / ſo glaubte ich ſelber nicht / daß ſie glücklich ihre Geburt würde überſtehen können / doch aber wolte ich ihr nichts davon ſagen / und machte ihr im Gegentheil ſehr gute Hoffnung.

Weilen ich ſie nun zum öfftern heimſuchte / und ſahe / daß / nachdem ſie in ihrer Schwangerſchafft zunahm / auch dieſe Incommoditäten ärger wurden / ſo daß ſie gegen dem 6. und 7ten Monath einige Wehen verſpührte / wovon ſie mir gleich Nachricht geben ließ / ſo gieng ich zu ihr / und ſchloß gleich daraus / daß dieſes die inſtehende Geburt bedeute / ſo waren auch die Wehen ſtarck genug / daß ich wohl mich um das Lager des Kinds erkundigen konte / und ich fand den Kopff zwiſchen denen Häutlein und Waſſern / deren ſehr wenig waren. Ich fand dabey / daß der Kopff ſehr weich war / woraus ich merckte / daß das Kind ſehr klein ſeye / die Waſſer ſtellten ſich / und ſprangen bald darnach / und das Kind kam in einer Stund auch zur Welt; Es war ſehr klein / und lebte 8. Tag / ohne daß es etwas Nahrung zu ſich genommen.

Die Nabel-Schnur / die auch ſehr ſchwach war / verhinderte doch nicht / daß die Nach-Geburt ein wenig zu hart angewachſen. Ich wolte / aus Furcht anderer Zufällen / mit der Hand hinein fahren und ſolche ablöſen / allein ich konte ohnmöglich / indem das Os Sacrum & Pubis allzu nah aneinander ſtieſſen / und mich verhinderten daß ich nicht hinein konte. Dahero gab ich wohl Sorg zu der Nabel-Schnur / und friſchte die Patientin an ſo viel als möglich / ſie ſolte ſtarck unter ſich drucken / in ihre zugemachte Hand blaſen / und ihren Daumen weit genug in den Halß ſtecken / um ſich zum Erbrechen zu reitzen / welches mir auch ſo wohl gelungen / daß dieſe Nach-Geburth gantz heraus gekommen.

Die Dame erhohlte ſich zwar wieder von der Kind-Bett / allein ſie war niemahlen recht geſund/ dazu kam noch ein kleiner Huſten/und ihre Bruſt wurde angeſteckt/ſo daß alle Mittel die man ihr gegeben/nichts helffen wolten/ſondern ſie ſtarb 6. Monath darnach /nachdem ſich eine Waſſerſucht dazu geſellet.

REFLEXION.

Dieſe junge Dame war ein kleines Weiblein von einer kräncklichen Natur, indem faſt ſelbige alle ihre ordentliche Functiones bey ihr vergeſſen zu haben ſchiene, dann ſie hatte in ihrem gantzen Leben nicht 8. gantzer Tag nach einander recht geſund gelebt; Es war ſich nicht zu verwundern, daß ſie einen kurtzen Athem gehabt, mit einer Bruſt von eben ſo ſchlimmer Conformation, dann es war nicht möglich, daß ſich die Lung genugſam auffthun konte, um ſo viel Lufft zu faſſen, als ſie nöthig gehabt hatte, um das Geblüth ohne öffters Athemhohlen zu erfriſchen, und die Lunge, nachdem ſie zu hart auf dem Zwergfell gelegen, verhinderte ſolches, daß es ſich nicht genug bewegen, und alſo der Patientin einen leichteren Athem verſchaffen konte, der Mangel der Lufft machte auch, daß das Geblüt in ſeinem Umlauff geſchwächt wurde, dahero verwandelte ſich das Geblüt in ein Serum, welches, nachdem es ſich in denen Glandulis cutis ſepariren ſolte, ſich hernach in der gantzen Haut ausgebreitet, und ſolchen Hydropem univerſalem verurſachte, woran auch die Patientin geſtorben, und das iſt daß allgemeinſte, ſo die Aſthmatici zu befürchten haben, als bey welchen die Haupt-Urſach ein hartes und ſchweres Athemhohlen iſt.

Es ſcheinet, daß dieſe Frau nicht lang in Kinds-Nöthen zugebracht, weilen ſolche nicht länger als eine Stund angehalten, zumahlen bey dieſen Zuſtänden, womit ſie angegriffen war, allein in Anſehung der Hefftigkeit, mit welcher ſich die Wehen ſpühren ließen, und der Kleine des Kinds, ſo wäre es gantz gewiß viel geſchwinder geweſen, wann der Weg zwiſchen denen Vertebris dorſi das Os Sacrum und Os Pubis nicht ſo genau zuſammen getrieben hätte.

Es war ein groſſes Glück, daß dieſe Dame vor der Zeit Kind-Betterin worden, weilen das Kind alsdann gewißlich nicht durch gekonnt, wann es zu ſeiner Perfection gekommen, oder nur ein wenig gröſſer als es war, worden wäre, indem dieſe Diſpoſition den Accoucheur allezeit zuruck gehalten, wie ich ſolches in einer vorhergehenden Obſervation gezeiget, weilen man nicht Platz genug gehabt, mit der Hand hinein zu fahren, um die Füß heraus zu hohlen. Das war auch die Urſach, warum ich ſo behutſam gegangen um dieſe Kind-Betterin von der Nach-Geburt zu befreyen, als welche ohne dieſes mir eben ſo wenig Mühe würde gemacht haben, als wie die andern, die ich recht leicht heraus gebracht. Ob man gleich dergleichen Bucklichte antrifft, die nicht auf der Bruſt auch zugleich mit angegriffen ſeyn, ſondern bey welchen nur der Rucken verderbt iſt, und biß an die Vertebras lumborum und biß ans Os Sacrum ſich erſtreckt auch gleichſam ein Siegel von den Vertebris dorſi biß an dieſe Theile machet, wordurch geſchicht, daß die Vertebræ ſich dem Oſſe Pubis allzu ſehr nahen, und alſo den Weg ſo eng machen, daß ein Kind ohnmöglich dadurch kan, eben ſowohl als die Hand eines Accoucheurs um ihm zu helffen, und ſtürtzen dadurch die Patientin in die gröſte Gefahr, um den Kayſer-Schnitt außzuſtehen, als welches das eintzige Mittel iſt, wordurch ihr und ihrem Kind noch kan geholffen werden, weilen die Geburt durch den ordentliche Weg alsdann ohnmöglich geſchehen kan.

So muß man doch darauß nicht ſchlieſſen, daß alle Bucklichte gleiches Unglück zu gewarten haben, weilen ich von vielen Kinder empfangen, die ſehr glücklich dadurch gekommen. Es iſt auch nichts bey dieſer üblen Conformation beſonders, dem nicht auch die allergeraden

 deſten

deſſen unterworffen seyn , indem ich davor halte , daß die Gerade des Wegs das einzige iſt , wodurch eine harte , ſchwere , und öffters wider-natürliche Geneigung kan geſchehen, wie ich ſolches in folgendem mit mehreren zeigen werde, und zwar in dieſem Buch, wo ich von dergleichen Geburthen handlen will. Ich habe ſeit dem von noch zwey dergleichen Perſohnen Kinder empfangen , allein die Kinder kamen alle beede todt , und hielte ſehr hart , davon auch eine Mutter das Leben laſſen mußte , und die andere hatte groſſe Mühe gehabt, ſich wieder zu erhohlen.

Beſondere OBSERVATIO.

Den 16. Mertz 1714. kam ein Mann von hier zu mir und bath mich / ich möchte doch zu ihm kommen und ſeine Tochter / die ſchon eine Zeitlang eine Bruſt-Kranckheit an ſich hätte/ und welche ſie in eine groſſe Gefahr brächte/ beſuchen ; Dieſes Mägdlein welches eines der kleinſten / ſo ich jemahlen geſehen/ war/ und die dabey einen ſo verderbt und bucklichten Leib hatte / lag in Kinds-Nöthen / allein die Wehen waren noch ziemlich ſchwach / daß alſo der Kopff des kleinſten Kinds der in der Mutter-Scheid ſteckte ſo eingepreßt war/ daß er ohnmöglich dadurch heraus konte / ſo daß auch die Oſſa Cranii ſich über einander ſchoben / und dabey etwas von dem Mœconio heraus gieng / woraus ich vermeynte/ daß das Kind todt wäre/ und ſolches noch um ſo mehr als es die Mutter ſchon ſeit dem vorigen Tag nicht mehr geſpühret/ nebſt dieſem / da der Blaſen-Halß / welcher ſo zugedruckt worden / daß kein Tropffen Harn heraus gekonnt/ ihr ſo ſehr den Leib auftrieb/ daß er biß an das Kien anſtieß/ das Mägdlein war ſchwach/ gantz kalt und faſt ohne Pulß ; Dahero reſolvirte ich mich / das Kind von ihr zu nehmen / welches ich auch den Augenblick verrichtete / und den Kopff des Kinds öffnete/ und einen Theil der Beine heraus nahm / wie ingleichen alles Hirn / wordurch der ohnedem kleine Kopff ſo ſehr verringert worden/ daß ich ohne ſonderliche Mühe das Kind folgends heraus ziehen konte/ ob es gleich geſchienen/ als wann die Schultern einige Hindernuß machen würden/ nachdem ich wegen der Gerade der Mutter Scheid/ mit einem meiner Finger nicht unter die Achſeln habe fahren und ſolches heraus ziehen können. Dieſes konte nicht ohne groſſes Schonen abgehen / weilen ich allezeit gefürchtet / es möchte mir der Kopff abreiſſen ; Darauf ware die Frag wie ich die Nach Geburt heraus bringen würde ! dieweilen die Nabel-Schnur ſehr klein und ſchwach war/ ſo wendete ich alle Mühe an/ ſelbige zu ſchonen/ ſo daß ich doch ohne Verletzung die Nach-Geburt heraus bringen möchte/ derohalben ließ ich die Patientin in die Hand blaſen/ hernachmahlen unterwärts drucken / alsdann den Finger in den Mund weit in den Halß hinunter ſtecken/ damit wann ſie ſich zum Erbrechen nöthigen würde / die Gewalt davon auch einige Hülff geben möchte; Allein alle meine Mühe war umſonſt/ indem die Nabel-Schnur zerriß der vielmehr ſich am Ende von der Nach - Geburt ablößte / und weilen der

Weg zwiſchen denen Beinern ſo gerad war / daß ich mit meiner Hand ohnmöglich da hinein habe fahren/ und ſolche ablöſen können; die Difficultät von ſolchem Herausziehen / dependirte nicht von der Gerade des innern Mutter-Munds/ wie alle diejenige/ die vor mir davon geſchrieben/es behaupten/ſondern ich kan ſagen/ daß deſſen Gerade mir niemahlen hinderlich geweſen/ wann ich mit meiner Hand zwiſchen denen Beinern hinein gekonnt / weilen mir aber bey dieſer ohnmöglich mit meiner Hand hinein zu fahren geweſen/ ſo mußte ich auch ſolches eintzig und allein der Natur überlaſſen/ welche ſolche 3. Tag darnach heraus getrieben / ohne daß ſie im geringſten angeſteckt war / und die Frau befand ſich hernach wider mein Vermuthen gantz gut. Wann dieſes Kind ſich in einem andern Lager præſentirt hätte/ und ich ſeines Tods wäre verſichert geweſen/ ſo hätte ich die Mutter ohne einige Hülff müſſen ſterben laſſen / und wann es gewiß noch gelebt/ ſo hätte ich den nechſten beſten Theil nehmen müſſen/ welches dann die Sectio Cæſarea geweſen wäre / weilen dieſes die eintzige Gelegenheit iſt/wo man ſie vornehmen ſoll.

REFLEXION.

Jch ſchloß gleich etwas Gutes daraus, daß, nachdem ich fleiſſig alle Tag zu der Frau, um ſie zu beſuchen, gegangen, ich gefunden, daß ihr Leib nicht dicker noch härter worden, auch keine Schmertzen in ſolchem empfunden, und kein Geſtanck ſich erzeiget, welches gewißlich nicht würde ausgeblieben ſeyn, wann dieſe Nach-Geburt noch länger zuruck geblieben wäre, wie ſolches eine Frau in der Pfarrey von Gourbeville begegnet, bey welcher die Nach-Geburt geblieben, welche nicht ſo glücklich als jene war, dann nachdem ſie mich erſt den 7. Tag ruffen ließ / da die Fäulung ſchon ſtarck überhand genommen hatte, ohngeachtet aller Mittel die ihr ſo wohl von dem Medico als Chirurgo davor gegeben wurden, ſo mußte ſie doch Noth leyden, dann die nöthigſte Hülff, beſtehend in einem geſchickten Handgriff, als welches das eintzige Mittel, wormit man einer ſolchen Frau helffen kan, wurde unterlaſſen, wann ſie an ſtatt des 7. Tags, mich gleich den erſt- oder andern hätten hohlen laſſen, nachdem ſie geſehen, daß das Kind ſehr groß ſeye und langſam kommt, ſo hätte ich ihr vielleicht viele üble Zufälle ableiten können, wovon ſie ſich doch wieder heraus geriſſen, nachdem ſie bey die 6. Wochen in dem allererſchröcklichſt und faſt ohnerträglichſtem Geſtanck gelegen, und faſt 6. Monath mit der Kranckheit zugebracht, ehe ſie ſich wieder recht erhohlet.

Jch geſtehe, daß ich anfänglich auch meinen Conſens dazu gegeben, der Patientin dergleichen Mittel, die man davor hält und außgiebt, daß ſie die Krafft beſäſſen, die todten Kinder und zuruck gebliebene Nach-Geburthen außzutreiben, zu verſchreiben. Deren Anzahl aber iſt ſo groß, daß man nicht leichtlich auch den geringſten Chirurgum antreffen wird, der nicht vermeynt eines zu wiſſen. Allein weilen ich ſo geſinnet keinem Menſchen Leyds zu thun, und auch der Natur das was ihr gehöret zu überlaſſen, ſo gab ich ihr nichts, auch nicht einmahl ein Clyſtir.

Das Unglück das ich öffters durch die traurig und betrübte Erfahrung geſehen, welches ſich viele ledige Weibs-Perſohnen durch den Gebrauch dergleichen Mittel zugezogen, um dasjenige, was in ihrem Leib enthalten geweſen mit Gewalt außzutreiben, worunter öffters die Natur hat unterliegen müſſen, weilen ſie nicht dem erwünſchten Effect gethan/ hat mich um ſo mehr dazu gebracht, ſolcher mich niemahlen zu bedienen, weilen ich durch

meine eigene Erfahrung geſehen, daß ich damit betrogen worden, in der Gewißheit, worinn ich bin, daß die Kinds-Wehen eintzig und allein von der Natur und deren Trieb dependiren, ohne daß ein eintzig Mittel etwas helffen könne, ſo wohl als der Motus Cordis um das Geblüt in die Ader zu treiben, und es wieder von ſolchem zu empfangen, wie ingleichen der Inteſtinorum um ſich von der darinn enthaltenen Unreinigkeit zu befreyen, und alle andere Motus involuntarii die in denen Viſceribus internis geſchehen: dann wie kan man ſich nur einbilden, daß die ſo gemeynte Remedia ſpecifica können biß in den Uterum gebracht werden, und allda das Kind oder die Nach-Geburt außtreiben, weilen es nicht anderſt als vermittelſt der Circulation geſchehen kan, ehe und bevor aber ſolche biß dahin gekommen, verliehren ſie ſchon viel von ihrer Krafft. Wie kan man es alsdann erklähren, wenn die Particulæ activæ einer Artzney ſich von der Maſſa wieder ſepariren, um ihre Würckung an dieſem Theil verrichten zu können, um daſelbſten die zu ſolchem Effect nöthige Irritation zu machen. Das iſt dasjenige, was ich nicht begreiffen kan, und darüber ich die Erklärung begehre, ohne welche ich auch dieſer Qualitati occultæ eben ſo wenig Glauben beymeſſen kan, als dieſes Remedii Specifici ſeiner Tugend.

Allein ich glaube, daß man noch mehr mit Clyſtiren und Fomentationibus emollientibus werde ausrichten, wann zumahlen der Leib hart und aufgetrieben ſeyn wird, nebſt einer guten Diæt, und ja keinen Injectionibus, in der Abſicht ſolche in die Mutter zu treiben, zumahlen, weilen um dahinein gebracht zu werden, und daß ſie einige Würckung thun ſollen, es nöthig ſeyn würde, daß man das äuſſerſte von der Spritz in den Uterum ſelbſt hinein ſtecke, daran aber das Orificium uteri internum, welches clauſum iſt, verhindert, daß ſolches nicht geſchehen kan, und weilen dann dieſes Beybringen ohnmöglich, ſo iſt es auch unnöthig, daß man ſolches probire; Weilen nun der Liquor nicht weiter als in die Vaginam kan gebracht werden, auch auf eine harte Geneſung einige Materie folget, oder wo eine Fluore albo laborirt, ſo kan ſolches zu Zeiten, und vielleicht öffters als man ſich nur einbildet, der Gewinn von ſolcher Kranckheit ſeyn; Allein dergleichen Injectiones ſeynd allezeit gut bey denen Weibern die an der Gonorrhœa oder einer andern Veneriſchen Kranckheit laboriren, weilen dieſes der Ort iſt, wo eine ſolche Kranckheit gemeiniglich ihren Sitz hat.

OBSERVATIO CLXII.

Einer Dame, zwey Meilen von hier wohnend, muſte ich verſprechen, ihr in ihren Kinds-Nöthen beyzuſtehen, in der Furcht die ſie hatte, es möchte ihr die üble Conformation ihres Leibs eine harte Geburt machen. Ich ſagte es ihr auch zu, ſie hatte ſo wohl vornen als hinten einen groſſen Buckel, und der gantze übrige Leib hatte eine üble Geſtalt. So bald als ſie einige Wehen verſpührte, ſchickte ſie gleich nach mir; Ich fand ſie in gelinden Wehen liegend, die aber in zwey Stunden nach meiner Ankunfft immer mehr und mehr zunahmen, auch ſchnell auf einander folgten, daß ſie innerhalb einer halben Stund mit einem groſſen Knäblein niedergekommen, und völlig von ihrer Schwangerſchafft befreyt wurde. Den andern Tag darauf verließ ich die Mutter und das Kind in ziemlich guten Geſundheits-Stand.

REFLE-

REFLEXION.

Das Glück, welches die bucklichten Weiber wie die geraden, im Gebähren haben, in Anſehung der vorhergehenden, rühret daher, daß die Vertebræ inferiores lumborum & os ſacrum, an ſtatt ſich hineinwärts zu biegen, um dem Oſſe Pubis ſich zu nähern, hinaus ſtunden, und an ſtatt dem Kind im Heraus gehen eine Hindernuß zu machen, ſo machten ſie es leichter, das iſt derjenige Unterſcheid, der mich noch mehr und mehr bekräfftiget, daß die allerwahrſcheinlichſte Urſach einer hart und ſchweren Geburt, dahero kommt, daß diejenige Beine, wann ſie zu nah an einander ſtehen, den Weg allzu eng machen, und dadurch einem groſſen Kind den Durchgang verwehren, deſſen Außgang allezeit leicht iſt, wann die Theile in ihrem natürlichen Lager ihm einen weitern Weg und beſſern Platz laſſen, die letztere war auch geſünder als die vorhergehende, ſie hätte einen viel beſſern Leibes-Zuſtand, und war viel ſtärck-und lebhaffter, übrigens ſo hatte ſo wohl die ein als andere eine Reſpirationem difficilem. Verwunderungs-würdig iſt, und kan man hier hauptſächlich in acht nehmen, daß es ſehr rar wann ein einige von der Gattung Weiber alt werde, welches ein Troſt vor die ſchön und wohlgeſtalten iſt.

Von dieſem an habe ich kein Kind mehr von dieſer Dame empfangen, indem ihre Niederkunfften allezeit ſehr glücklich geweſen ſeyn, ohngeachtet ihrer ſehr ſchlimmen Leibes-Conformation, und nicht ſo viel Zeit gelaſſen haben, daß man mich hätte hohlen können.

Es ſeynd auch zwey Weiber hier, die allezeit ſo geſchwind und glücklich niederkommen, ohngeachtet ſie ſehr bucklicht ſeyn, daß ſie faſt allemahl zuvor, ehe ich angekommen, Kind-Betterin worden, wie ſchnell ich auch gegangen, und die Kinder ſeynd allemahl ziemlich groß geweſen.

CAPUT XXIII.

Von dem Gebähren der Zwillinge.

OB gleich das Gebähren der Zwillinge dasjenige iſt / worinnen ein neuer und jung angehender Accoucheur ſich irren könne / ſo kan es doch indeſſen eben ſo wohl natürlich ſeyn / als wann es nur ein eintziges wäre / zumahlen wann die zwey Kinder gleich aufeinander folgen / ſo daß das Zweyte gleich / als der Accoucheur das Erſte von ſich gegeben / ſchon auch ſich in die Geburt ſtellet / wie ich ſolches in einer Obſervation im erſten Buch gewieſen ; allein diejenige Geburthen mit Zwillingen / ſeynd gar ſelten auch ſo glücklich / und muß öffters ein geſchickter und erfahrner Chirurgus die Fehler der Natur verbeſſern / weilen die

Frau wegen der groſſen Schwäche und Entkräfftigung / worinnen die Frau durch die Länge der erſten Geburt ſich befindet/ auch nicht im Stand iſt / ſich ſelber zu helffen / um das andere Kind auch heraus zu bringen/ ſo daß ohne künſtlichen Handgriff/ die Mutter oder das Kind oder alle beede zugleich unten liegen müſſen. Dann man kan ſagen/ daß keine Geburt iſt/die mehrere Gefahr nach ſich ziehet/ und die Mutter ſchwereren Zufällen exponirt/und wobey ein Chirurgus mehrere Behutſamkeit zu nehhat/als diejenige/ wann eine Frau mit Zwillingen niederkommt/ dahero kan ich mit allem Recht ſagen / daß eine Niederkunfft mit zweyen Kindern einem jungen Accoucheur zu ſchaffen gibt / weilen die Alleräkteſten und Geſchickteſten nicht ausgenommen ſeyn/ hierüber in Unglück zu kommen.

Dann ob gleich dieſe Niederkunfft auch die drey Unterſcheid haben könne/ wie diejenige mit einem Kind/ (welches recht ſtehet/ und mit welchem die Mutter in einem Augenblick niederkommt/) genennt wird partus naturalis, welches durch ſeine Länge und Schwere nicht kan natürlich werden/ und endlich entweder durch Manifeſte oder uns verborgene Urſachen unter die Zahl der wider-natürlichen kommen kan. So muß man auch noch in acht nehmen / daß dieſes Gebähren mit Zwillingen / es ſeye natürlich nicht-natürlich oder wieder-natürlich / nicht mit andern kan verwickelt ſeyn. So daß das erſte Kind zwar natürlicher Weiß und ſehr geſchwind kommt / das zweyte aber ſehr hart und langſam gebohren wird/ auch öffters nicht anderſt als durch Hülff des Chirurgi zur Welt kommt / ſo vermittelſt der Inſtrumenten geſchehen muß. Welches dann zu gleicher Zeit ein natürliches und wieder-natürliches abgibt/ weilen das Zweyte welches durch die Länge der Zeit und Schwere/ſo das erſte Kind gebraucht/bis es komt/nicht natürlich wird/ dahingegen das erſte ſehr geſchwind und leicht gebohren wird / welches alsdann ein nicht-natürliches und natürliches abgibt / das dritte iſt / wann das erſte Kind ſehr langſam und hart gebohren wird / das zweyte aber wegen ſeinem üblen Lager/ ſetzet alle Wiſſenſchafft des Chirurgi auf die Probe/

um

um ihm endlichen glücklich dadurch zu helffen. Welches dann ein nicht-natürliches und wider-natürliches Gebähren wird. Es gibt noch mehr andere unterſchiedliche Arten vom Gebähren zweyer Kinder/ davon das erſte Kind ob es gleich todt iſt / natürlich kommt / und das Zweyte / welches friſch und geſund ſeyn kan / doch nicht anderſt als ſehr ſchwer und hart kommt / wann das Zweyte ob gleich todt alsbald in einem Augenblick auf das erſte folgt/ allein weilen ich dasjenige / was ich hier ſage / nicht beſſer beweiſen kan / als mit Exempeln / ſo werde ich von einer jeden Gattung von dieſen Geburthen / inſonderheit eine Obſervation anführen/ ſo/ wie ſie mir unter die Hände gekommen/ich meyne die nicht-natürlichẽ/oder diejenige/ die lang angehalten und ſchwer geweſen ſeyn / und dennoch ohne andere Hülff als natürlichen Trieb/ ſeyn gebohren worden, indem ich dasjenige, wo man eines gelehrten und erfahrnen Chirurgi Hülff nöthig gehabt /in dem andern folgenden Buch abhandlen werde.

OBSERVATIO CLXIII.

Den 19. Jan. 1687. wurde ich zu eines hieſigen Procuratoris Frau / um ihr in Kinds-Nöthen beyzuſtehen / geruffen / die ſchon einen Tag damit zugebracht gehabt / und zwar in gelind und langſamen Wehen / die auch ſo gering waren/ daß ich nicht nöthig hielte/ mich von dem Lager des Kinds zu erkundigen/ als erſt zwey Stunden darnach / da ſie ſtärcker wurden / ſo daß ich nicht zweiffelte/ es werde bald das Accouchement erfolgen ; Ich fand das Kind in einem guten Lager und ſehr wenig Waſſer/ die vor dem Kind heraus gekommen/ und noch in ihren Membranis zur Vulva heraus gegangen/ auf eben ſolche Art wie eine Blaſe/ die man aus dem Leib des Schweins ziehet/ wann ſie der Metzger außleert. Die Wehen nahmen zu / ſo daß das Kind bald darauf folgte/ und ohne daß die Häutlein ſich geöffnet / als in welche der Kopff eingewickelt war/ ſo daß es erſtickt wäre/ wann ich nicht Sorg dazu gegeben es von denen Häutlein heraus zu nehmen/ die ich in einem Augenblick verriſſen / darauf wolte ich die Nach-Geburt von der Frauen hohlen / weilen aber ſolche nicht folgen wolte / ſo fuhr ich mit meiner Hand an der Nabel-Schnur hinauf bis in die Mutter / und fand die Häutlein eines zweyten Kinds/ welches gantz gut ſtund/ mit Waſſer angefüllt / dahero band ich die Nabel-Schnur zweymahl / das

erſte

erſtemahl einen Daumen-breit von dem Bauch / und das anderemahl vier Finger breit davon / ich ſchnitt die Nabel-Schnur dazwiſchen von einander / und gab das Kind der Wärterin / um ſolches zu waſchen und bitſcheln / indeſſen wartete ich biß die Wehen wieder kamen / um dieſes Gebähren zu endigen / ſo aber erſt 20. Stund darnach wieder geſchahe / und die Frau war ſo entkräfftiget / daß ich ſelber gezweiffelt / ob ſie würde die zweyte Arbeit außſtehen können / welches doch glücklich geſchehen / darauf nahm ich eine groſſe Nach-Geburt von ihr / wie es gemeiniglich bey zweyen Kindern zu geſchehen pflegt; Sie hatte zwar ein wenig Mühe ſich wieder zu erhohlen / allein es gieng doch alles endlichen auf eine ſolche Art / daß ſie damit konte zu frieden ſeyn.

REFLEXION.

Es war nöthig bey dieſer Frauen, daß ſie ein ſo gutes und friſches Temperament hatte, um ein ſolches Accouchement außzuſtehen, indem ſie bey drey Tage keine Ruhe, ſondern beſtändige Schmertzen gehabt, worauf endlich zwey Geburthen folgten, weniger glücklich als die natürlichen, weilen ſie gar lang angehalten.

Das Häutlein das vor dem Kopff des Kinds heraus kam, als welcher faſt darinnen eingewickelt war, iſt dasjenige, was man gemeiniglich nennet das Glücks-Häublein, welches nichts anders als ein Theil von denen Häutlein iſt, die das Waſſer in ſich halten, worinnen das Kind liegt, und welche noch darinnen ſeyn, weilen man ſolche nicht geöffnet, wann ſie nun gemeiniglich heraus hencken, ſo möchte man wohl meynen, man ſehe eine Blaß, worinnen noch etwas Urin enthalten, aus der Mutter-Scheid heraus kommen, ſo, wie ich in der Obſervation es geſagt habe. Das gemeine Volck hat die Einbildung, und glaubt, daß dieſes ein Vorbott des zukünfftigen Glücks des Kinds, welches auf ſolche Art kommt, ſeye, daher heben ſie auch dieſes Häublein mit groſſer Sorgfalt auf, meines Erachtens thäten ſie beſſer, wann ſie es vor ein vergangenes Glück, daß das Kind nicht darinnen erſtickt, außgebē thäten, wie es dieſem begegnet wäre, wann ich ihm nicht geholffen hätte, viel ehender als ſolches auf das Zukünfftige zu gründen. Ich habe ſolches noch bey vielen andern Geburthen wahrgenommen, wann ſie auf ſolche Art heraus gekommen, allein weilen ich die Häute allezeit geöffnet, ſo hat es auch gemacht, daß ich kein Kind mehr mit einem ſo vermeynten Glücks-Häublein empfangen.

OBSERVATIO CLXIV.

Den 24. October 1689. hohlte man mich zu einer hieſigen Spickers Frau / um ihr in ihren Kind-Nöthen beyzuſtehen / ich fand das Kind in einem gantz guten Lager / und die Wehen waren recht ſtarck / doch wolten die Waſſer ſich noch nicht ſtellen / dahero glaubte ich / nachdem ich geſehen / daß das Kind ſchon in ſo weit eingedrungen / daß ſich ſolche auch nicht vor deren Herausgang ſtellen wurden / ſondern daß ſie alsdann erſt ſpringen wurden / oder daß deren nur wenig ſeyen / ob gleich die Patientin auſſerordentlich dick war. Die Wehen die immer mehr und mehr überhand nahmen / und ohn Aufhören anhielten / machten

mich

mich eine inſtehende Geburt hoffen/ welches doch nicht ehender als nach vier und zwantzig Stunden die ſie in Kinds-Nöthen zugebracht/ geſchehen; dieſes war ein groſſes Kind/ allein ſehr ſchwach / die Nach-Geburt folgte den Augenblick/ mit ſehr vielem Waſſer. Weilen nun meine eintzige Sorg dahin gieng/ wie ich dieſe Frau zur Ruh bringen möchte/ ſo konte ſolches doch nicht gleich geſchehen/ indem ſie über friſche Wehen zu klagen anfieng / ich unterſuchte alſo den Augenblick/was die Urſach davon ſeyn möchte/und fand friſche/aber ſehr wenig Waſſer/ die auch ſprangen / und es ſtellte ſich ein ſehr kleines Knäblein in die Geburt/ welches alſobald darauf ohne Mühe oder andere Wehen/als diejenige/wovon ich eben geredet/gefolget/ ſo kam auch die Nach-Geburt gar bald.

REFLEXION.

Dieſe zwey Weiber hatten in ihrer Schwangerſchafft nicht das geringſte erlitten,woraus ſie abnehmen konten,daß ſie mit zweyen Kindern möchten ſchwanger ſeyn, welches man auch genugſam aus der Art, wie ich ſie accouchirt, ſehen kan,man wird wohl finden , daß ich ſelber nicht daran gedacht.

Ob ich gleich, als ich zu der Frauen gefühlt , keine Waſſer antraff , ſo glaubte ich doch nicht,daß ſie ſchon würden geſprungen ſeyn , indem ſie nicht heraus lauffen können, daß nicht die Frau etwas davon ſolte geſpühret haben, und daß ein Kind ſich nicht formiren noch in Mutterleib wachſen kan,ohne dieſe Hülff,aus denen Urſachen,die ich in einer Obſerv. des erſten Buchs angeführt , allein das iſt , daß öffters der Kopff des Kinds ſo genau den Weg einnimmt , daß die Waſſer , ob ſie gleich gantz hell und ſubtil ſeyn , doch nicht heraus flieſſen können/ biß das Kind ihnen Platz gemacht , um ihm den Weg ſchlüpfferig zu machen. Dahero kan es gekommen ſeyn, daß das Accouchement ſo lang und ſchwer worden, weilen die Waſſer hinter dem Kind gehalten , und die Mutter verhinderten, ſich genug zuſammen zu ziehen,und das Kind fort zu drucken, zumahlen wann ſie noch dazu nicht wenig ſeyn, und hinter dem Kind halten , an ſtatt da ſie vorher hätten gehen ſollen , wie es bey vielen andern Geburthen geſchicht.

Es war ein Glück, daß die Wehen , wie es geſchehen , ſo ſtarck auf einander gekommen, ſonſten hätte ich das zweyte Kind vergeſſen. Ich ſag es , wie es ſich verhält, indem ich nicht den geringſten Verdacht dahin gehabt, und dieſer unverhoffte Zufall, hatte mich recht beſtürtzt; In der That eine harte und lange Geneſung, ſehr viele Waſſer, ein groſſes Kind, und nur eine Nach-Geburt, wer iſt wohl derjenige,der nicht gleichfalls damit wäre angeführt worden, wann er nicht des Mr. Peu ſeiner Praxi nachgefolgt, der faſt bey jeder Geburt mit ſeiner Hand in die Mutter gefahren, um ſie wieder in ihre natürliche Geſtallt zu bringen, allein weilen die Meinige , dieſer gantz entgegen geſetzt iſt, und zwar darinnen, daß ich dieſe Sorg allezeit dem Lauff der Natur überlaſſen, und darüber ich auch noch niemahlen Urſach gehabt, mich es gereuen zu laſſen,wann nicht eine andere und wichtigere Urſach mich dazu gebracht,alsdann thue ich das,was ich ſoll/und was ich nöthig zu ſeyn glaube, es gibt zwar dergleichen Weiber, bey welchen man ohne Mühe in die Mutter fahren kan, allein es gibt im Gegentheil noch viel mehr, die groſſe Schmertzen empfinden , wegen der ſtarcken Contuſion und Verletzung die dieſe Theile außgeſtanden , es ſeye nun wegen dem beſtändig und ſchädlichen Anfühlen der ungeſcheiden Heb-Ammen, oder Gröſſe des Kinds. Dahero halte ich dieſe Praxin mehr ſchädlich als nützlich , wo anderſt nicht noch an der Geburt gezweiffelt wird, oder ein ſolches die höchſte Noth erfordert,wie ich ſolches mit folgendem beweiſen will.

OBSERVATIO CLXV.

Den 22. Januarii 1690. wurde ich zu eines Schuhflickers Frau in meiner Nachbarſchafft geruffen / um ihr in Kinds-Nöthen beyzuſtehen / ich fand zwiſchen denen Häutlein und Waſſern / die ſehr wenig waren / das Kind in einem guten Lager / ob ich gleich währenden Wehen zu ihr gefühlt / und weilen man aus denen Bewegungen des Kinds abnehmen konte / daß es friſch und geſund ſeye / ſo zweiffelte ich gar nicht / es werde dieſe Geburt glücklich und bald ſich endigen / welches auch alſo in Anſehung der geſchwinden Niederkunfft geſchehen / allein doch war ſie ſchon abgeſtanden / von dem als ich hoffte. Dann das Kind war todt / und ſchiene ſo gar daß es ſchon lang verſchieden / ich befreyte alſobald die Mutter von der Nach-Geburt die ſehr übel und wüſt ausgeſehen / dahero ſchloß ich auch / daß dieſe Bewegungen die die Frau verſpühret / und wir alle wahrgenommen / von einem andern Kind herkommen müſſe. Derohalben fuhr ich auch mit meiner Hand in die Mutter / und fand gantz friſche Waſſer / und den Kopff eines in einem rechten Lager ſtehenden Kinds / als welches ſchon ziemlich in die Geburt eingedrungen / aus welchem man eine baldige Entbindung ſchlieſſen konte / wann anderſt die Wehen recht anhalten würden / welches auch in einem Augenblick geſchehen; Die Gelegenheit war allzu gut / daß man ſich des Herrn Mauriceau ſeiner Lehr / die er in ſeinen Obſervationibus gegeben / ſo wohl bedienen konte; alſo um ihme hierinnen zu folgen / ſprengte ich die Häutlein / um dem Gebähren einen beſſern Fortgang zu machen / allein zum gröſten Unglück iſt dieſes Mittel / welches ſo offt dieſem vortrefflichen Mann geglückt / mir höchſtſchädlich geweſen / weilen das Kind / nachdem es gantz drucken geblieben / und die Wehen bey der Frau ſehr ſchwach geweſen / erſt nach 24. Stunden gebohren worden / das Kind war ſehr ſchwach / ob es gleich ehe ich die Häutlein geöffnet / ſehr ſtarck und friſch geweſen / nichts deſtoweniger erhohlte es ſich doch wieder / ohngeachtet der hart und ſchweren Geburt / (Niederkunfft) und dieſer groſſen Schwäche / und die Mutter recolligirte ſich auch wieder in kurtzer Zeit / ich nahm alſo auch die zweyte und zwar ſehr groſſe Nach-Geburt gar leichtlich von ihr / und gieng endlich alles noch glücklich zu End.

REFLEXION.

Ob es zwar nicht allezeit gut iſt / daß man währender Weh zu einer Frau fühlet / ſo wird es doch bey gewiſſen Umſtänden erfordert / weilen währender Weh das Kind weiter herabwärts gedruckt wird / als es ſonſten geweſen / und dadurch kan der Accoucheur gar leicht den Theil / den es in die Geburt ſtellet / fühlen und erkennen / welches nicht ſo gut bey dem End der Wehe geſchehen kan / weilen alsdann das Kind wieder hinaufwärts ſich begibt /

gibt, worinnen ich allezeit glücklich geweſen, wann anderſt die Waſſer nicht mehr, als wie bey dieſem ſich verſammlet gehabt, dann wann gar viel Waſſer da ſeyn, wird dadurch dem Chirurgo verwehrt, daß er den Theil, welchen das Kind in die Geburt ſtellt, nicht erkennen kan, dahero muß er warten, biß das Wehe vorbey, dann ſo bald als es nachlaſſen will, ſo begeben ſich die Waſſer wieder zuruck, und machen dem Chirurgo Raum, den Theil den das Kind in die Geburt geſtellt, zu erkeñen; welches, wann er zu lang warten thäte, nicht würde geſchehen können, weilen es allzu hoch hinauf ſich ſchon begeben, ſo kan er es auch nicht ehender, aus eben der Urſach die ich angeführt, thun; ich habe mich über den Tod dieſes Kinds nicht genug verwundern können, indem ich ſolchen aus keinem eintzigen Signo habe zuvor geſehen, ob es gleich dem Anſehen nach ſchon lang todt zu ſeyn geſchienen; es war nicht ſchwer zu erkennen, daß noch ein Kind vorhanden, indem ſich ſolches allzu viel gewieſen. Ich zweiffelte nicht, nachdem ich geſehen, daß die Wehen noch immerzu angehalten, die Häutlein fortruckten, und die Waſſer ſich gar geſchwind ſtellten, daß ich, indem ich ſie geöffnet, nicht gleiches Glück mit dem Herrn Mauriceau, deßen er ſich ſo vielmahl gerühmet gehabt, haben ſolte. Allein es war umſonſt, und alles das, was ich mir eingebildet, iſt mir ſehr übel gelungen, und mein Probiren hat mich betrogen, wie ich ſolches in der Obſervation zeige, welches doch nichts deſtoweniger hernachmahlen glücklich abgelauffen, weilen die Mutter und das Kind endlich von ihren Schmertzen befreyet worden, und ſich hernachmahlen wieder erhohlten, allein in der Obſervation, welche ich jetzund erzehlen will, iſt es nicht alſo abgegangen.

OBSERVATIO CLXVI.

Eines Maurers Frau wurde zum erſten mahl ſchwanger, ohne daß ſie während ihrer Schwangerſchafft einige Ungelegenheit erlitten, außgenommen, daß ſie ein wenig dicker und ſchwächer worden. Die Niederkunfft fieng an ſich durch die gelinde Wehen, die aber ſchnell auf einander gefolgt, zu erkennen zu geben; Sie ließ mich hohlen den 3. Juliii 1690. weilen nun die Wehen immer mehr und mehr zunahmen, auch bey meiner Ankunfft ſchon ſehr ſtarck waren, ſo fühlte ich zu ihr, und fand ihr Kind in einem guten Lager, und die Häutlein wolten eben ſpringen, wie es auch gleich geſchehen; darauf empfieng ich einen groſſen Knaben von ihr, weilen aber die Nach-Geburt nicht, als ich ſie heraus ziehen wolte, gefolget, ſo fuhr ich mit meiner Hand an der Nabelſchnur hinauf, und fand die Waſſer eines zweyten Kinds, welches gleichfalls gut ſtund, und ſchon weit in die Geburt eingeruckt war; Ich ſprengte die Häutlein, wie ich bey dem vorigen gethan, die Wehen nahmen immer zu, und hielten länger als eine Stund an, ohne daß ein einiger Effect darauf erfolget, hernachmahlen lieſen ſie wieder nach, ſo daß die Frau länger als drey Stund ohne einig Weh gelegen, und das Kind ſich auch nicht mehr beweget, wie ſtarck ſie auch ſolches anfangs geſpühret. Die Wehen fiengen doch endlichen wieder an, und nahmen nach und nach zu, wurden auch darauf ſehr hefftig, und währten noch länger als 3. Stund, darnach kam das Kind todt, mit zweyen Köpffen, um alſo zu reden, wegen der vielen Feuchtigkeiten, die ſich oberhalb des Kopffs angeſetzt hatten, weilen

er allzu lang in der Mutter-Scheid ſtecken geblieben / ob es gleich nicht gröſſer als das erſte geweſen/welches dieſe Frau vorher gebohren gehabt. Es war nur eine Nach-Geburt vor die zwey Kinder / und welche / nachdem ſie ſehr groß/ auch dadurch ſchwer und hart heraus zu bringen war/nachdem ſie aber völlig abgelöſet/ ſo fuhr ich mit meiner Hand hinein/ und halff ihr/daß ſie folgend heraus kam/ die zwey Nabel-Schnuren waren ſtarck genug / um ſolche von der Mutter abzulöſen/ indem ich zu gleicher Zeit an allen beeden / darauf an einer um die ander/jedoch nicht zu ſtarck gezogen; nachdem ſie aber bis an den innern Mutter Mund gekommen / der ſchon ſich in etwas geſchloſſen / ſo konte ich ohnmöglich ſelbige an der Nabel-Schnur folgend heraus ziehen / weilen ich ſie viel ehender abgeriſſen hätte. Dahero nahm ich meine Hand mit zu Hülff / die Frau war ſehr übel/ jedoch erhohlte ſie ſich endlichen wieder.

REFLEXION.

Nach ſolchen zweyen ſehr betrübten Proben, ſo habe ich mein Lebtag ſolches nicht mehr un-
ternomen, ſondern allezeit, wann ich einer Frau in Kinds-Nöthen beygeſtanden, und gefun-
den, daß noch ein Kind da ſeye, ſo habe ich keinen Augenblick gewartet, ſondern gleich das Ac-
couchement geendet, wann anderſt nicht ein gleiches, wovon ich im erſten Buch Meldung
gethan, zugeſtoſſen, allwo das zweyte Kind ſo ſchnell gekommen, daß ich ohnmöglich an-
derſt gekonnt, wann ich auch anderſt gewollt hätte, allein in Anſehung dieſer Geburten, die
denen letzteren ähnlich ſeyn , als ich die Häutlein geöffnet gehabt , um die Waſſer heraus
lauffen zu machen, an ſtatt hernachmahlen die Geneſung dem Lauff der Natur zu überlaſ-
ſen, und die Frau einer zweyten Arbeit zu exponiren, die öffters viel länger und ſchwerer
dann die erſte iſt, ſo fahr ich mit meiner Hand an der Seite des Kopffs des Kinds hinauff,
und laß nicht nach, biß ich die Füſſe habe, und ziehe ſolche gegen mich, und endige alſo in
einem Augenblick das Accouchement , es mag nun das Kind in einem guten oder ſchlim-
men Lager geweſen ſeyn. Es haben mich genugſame andere Exempel, die eben ſo ſchlimm
und gefährlich, als dieſe zwey geweſen, gelernt, ein ſolches zu thun, vermittelſt welchen ich
verſichern kan, daß ich niemahlen gefehlt; Es iſt nicht nur wegen dem Außgang einer ein-
tzigen Nach-Geburt von zweyen Kindern, daß man ihr heraus helffen muß, wie ich es in
dieſer Obſervation zeige, ſondern es geſchicht auch ſolches bißweilen bey dieſen Geburthen,
wo nur ein eintziges Kind iſt , und das darum , weilen die Mutter ſich gar geſchwind
wieder zuſammen ziehen thut , um wieder ihre vorige Geſtalt zu nehmen, ſo daß, wann der
Mutter-Mund ſchon vor eine groſſe Nachgeburt zu eng, es nothwendig erfordert wird, deren
zu Hülff zu kommen, damit ſie heraus könne , wie ich bey dieſer gethan , das übrige, nem-
lich , was vor eine Manier man hier zu gebrauchen hat, wann man anderſt arbeiten muß,
will ich an ſeinem Ort auch erzehlen.

CAPUT

CAPUT XXIV.

Von dem natürlich- und nicht-natürlichen Gebähren.

MAn wird ſonder Zweiffel ein ſolches Gebähren nicht begreiffen können / biß daß man genugſam nachgedacht / und gefunden hat / daß die Definition von dem natürlichen Gebähren in genere dasjenige ſeye / wo das Kind ohne andere Hülff / als bloſſen Trieb der Natur / zur Welt kommt / es ſeye nun / daß es ſchon dieſes Alter um leben zu können welches vom ſiebenden Monath biß zum neundten iſt / erreicht / oder daß es zu früh ſeye / als von der Conception biß an den ſiebenden Monath / welches dasjenige iſt / wovon ich in gegenwärtigem Capitel reden will / wo das Kind noch nicht die Kräffte hat / das Leben zu erhalten / dieſes Gebähren kan in ſolchem Genere begriffen werden / allein mit dieſem Unterſcheid / daß es ohne offenbahre Urſach oder Zufall geſchehen / von welcherley Gattungen ich von Weibern Kinder von einem Monath / 6. Wochen biß auf den 7. Monath empfangen / daß ich auch die Urſach / warum ich von dieſen Geburtẽ reden will / zum Unterſcheid vieler andern / die gleichmäſſig zu früh gekom̃en / und mit eben ſo kleinen Kindern wie ich anderswo ſchon davon geredet / nachdem es die Ordnung erfordert hat ; allein es hatten alle dieſe Geburthen auſſerodentliche Urſachen / dahero muß ich auch ſagen / ob es gleich vielmehr / hier nur eine Wiederhohlung als gantz neue Obſervationes zu ſeyn ſcheinen / daß man doch unter dieſen letzten und denen andern / wovon ich bereits gehandelt / einen groſſen Unterſcheid finden wird / und wañ auch diejenige mit denen vorhergehenden Obſervationibus viel überein kommen thäten / ſo würde doch auch dieſe Wiederhohlung nützlich ſeyn / weilen der Accoucheur bey dergleichen Geburthen ſolche Meſſures gebrauchen muß / die er in denen andern nicht nöthig hat.

OBSERVATIO CLXVII.

Den 22. Junii 1689. wurde einer meiner Mit-Brüder Frau/ die im fünff-ten und ſechſten Monath ihrer Schwangerſchafft war/ mit ſehr hefftigen Schmer-tzen überfallen/ welche ſie eine Colic zu ſeyn vermeynte/ und mich alſo zu ihr hoh-len ließ. Ich fand ſie in ſolchen Schmertzen liegen/ die um den Nabel herum an-fiengen/ und gegen die unterſte Theile zugiengen / mit ſehr ſtarcken Grimmen. Ich ſtund nicht lang an ihr zu ſagen / daß dieſes Reiſſen im Leib Vorbotten eines inſtehenden Abortus ſeyen / und weilen ich ſchon von ihr Kinder empfan-gen gehabt / ſo erlaubte ſie auch freywillig / daß ich mich meines Zweiffels beſſer vergewiſſern konte. Ich fühlte derohalben zu ihr / und verſicherte ſie / daß das Kind ſchon nahe wäre / und ſie den Augenblick damit Kind-Betterin werden würde/ wie es auch alſobald geſchehen / und worüber ſie um ſo mehr erſchrack/ daß/ wie ſehr ſie auch allem / was doch dazu möchte Anlaß gegeben haben/ nach-gedacht/ ſie doch die Urſach davon ſich nicht erinnern könen/ das Kind kam gut und lebendig/ allein es ſtarb gleich eine Stund darnach. Ich befreyte ſie/ und machte daß ſie ins Bett kam. Sie befand ſich ſo wohl/ daß ſie ſchon den zweyten Tag wieder aufſtehen konte/ hatte auch bey ihren andern Kind-Betten niemahlen der-gleichen Zufall mehr bekommen / worinnen ich ihr ſeit dieſem allezeit zu Hülff gekommen.

OBSERVATIO CLXVIII.

Nachdem ſich eines hieſigen Hutmachers Frau den 7. Februarii 1697. übel befand / und an einer ſo vermeynten Colic, die auch auf alle ihr gegebene Clyſtir/ roties au vin und Liqueurs , die ſo wohl ſie als ihre Freunde nur im-mer erdencken konten/ nicht nachlaſſen wolte/ darnieder lag wurde ſie genöthiget/ mich den zweyten Tag hohlen zu laſſen / um ſich Rath zu ſchaffen / damit dieſe hefftige Schmertzen verringert würden. Weilen ſie nun 4. Monath ſchwanger war/ und dabey ihr Kind ſtarck bewegen ſpührte / ohne daß ihr ſonſten etwas zugeſtoſſen hätte/ wordurch ſie an ein allzu frühes Gebähren gedencken konte/ ſo hatte ſie auch derenthalben im geringſten keine Bekümmernuß / und ich glaubte auch gäntzlich / daß/ wann ſie mit gelinden Clyſtiren / und etlichen Julepis anodynis, als ſüß Mandel-öhl und andern dergleichen / anfänglich wäre tra-ctirt worden/ ihre Schmertzen nchgelaſſen hätten/ da man aber im Gegentheil ihr ſcharff- und reitzende Clyſtir/ nebſt vielen hitzigen Liquoribus gegeben / welche an ſtatt die in ſtarckem Jaſt ſeyende Gall zu beſänfftigen / dieſe Artzneyen ſolche

noch

noch in gröſſere Bewegung gebracht / und ihr alſo dieſe Hitze machten / ſo daß die rechten Kinds-Wehen ſich bald darauf ſpühren lieſſen; Nachdem ich angekommen / und noch ehe ich mich recht bedacht / was ich ihr vor Medicamenta geben wolte / nahmen die Wehen noch immer mehr und mehr zu / ich fühlte derohalben zu ihr / und fand die Waſſer ſchon an dem innern Mutter Mund / welche auch mit dem Kind und der Nach-Geburt kamen / das Kind war gantz gut / lebte auch noch einige Stunden / wie früh auch dieſe Niederkunfft geweſen. Daraus ſiehet man / daß man allezeit in Verordnung der Artzneyen bey einer ſchwangern Frau ſehr behutſam gehen muß / damit man nicht zur unrechten Zeit ein contraires Mittel gebe / und dadurch die Mutter und Kind in die äuſſerſte Lebens-Gefahr ſtürtze.

OBSERVATIO CLXIX.

Den 8. October 1702. ließ mich die Frau Marggräffin von . . . in aller Eyl zu ſich hohlen / weilen ſie eine hefftige Colic überfallen. Indem ſie nun 5. biß 6. Meilen von hier entfernt / ſo konte ich auch nicht ſo geſchwind / als ich gewünſchet / da anlangen / nachdem ſie im 3. oder 4. Monath ihrer Schwangerſchafft war / ſo befürchtete ich noch mehr / man möchte ihr ein und anders höchſtſchädliches Mittel geben / oder ich möchte nicht zur rechten Zeit da ſeyn / ihr die nöthige Hülffe leiſten zu können / wie es auch geſchehen / nachdem ich gleich bey meiner Ankunfft genöthiget war / ſie zu accouchiren / allein das Kind war ſchon todt / welchem ich vielleicht noch die H. Tauff hätte procuriren können / wann ich gleich zu der Zeit / da ſie die Schmertzen gefühlet / wie nach der Hand / da geweſen wäre / indem ich vor das arme Kind ſchon zu ſpath / doch aber vor die Dame noch zum gröſten Glück angekommen / als welche nicht die geringſte Incommodität mehr verſpühret / auch ſich nicht einbilden konte / was doch an dieſem Unglück ſchuld ſeyn müßte / weilen ſie ſich allezeit ſehr geſchonet. Dieſe Geburt gieng gantz gut von ſtatten / ob das Kind gleich todt geweſen / weilen alles mit einander ſich gar gut gefunden / ſo aber nicht allezeit alſo iſt.

OBSERVATIO CLXX.

Nachdem den 26. December 1711. eines Zollners Frau / eine viertel Stund von hier mit hefftigen Schmertzen überfallen worden / und bey nahe 2. und einen halben Monath ſchwanger war / ließ ſie mich um Rath fragen und zugleich erſuchen / daß wann ich es nöthig fände / zu ihr zu kommen. Ich gieng alſobald dahin / und traff im Hingehen einen Mann an / der zu mir kam / und mich bath /

bath/ich möchte mich nicht ſäumen / weilen es höchſt preſſire. Ich fand dieſe Frau/ in viel hefftig und ſtärckeren Wehen / als diejenige geweſen / die ſie bey ihren andern Geburthen verſpühret/liegen; ſie zweiffelte nicht/daß dieſes nicht ein Gebähren ſeye/ wie es auch eine viertel Stund nach meiner Ankunfft geſchehen/ welches das zweytemahl geweſen/ daß ich zu ihr gefühlet / ob gleich der innere Mutter-Mund nicht weiter/ als wie ich ihn das erſtemahl angetroffen/ ſich geöffnet gehabt/ und ich mit meinen Fingern nicht hinein gekont/zwiſchen welchen ich nichts deſtoweniger die Häutlein fand/ die ſo viel Waſſer in ſich hielten/ als ein ſo kleines Kind gebraucht/ und es kam alles zugleich/ich meyne die Häutlein/ die Waſſer und das Kind/ welches noch lebte / nachdem ich nun die Häutlein geöffnet/ſo tauffte ich das Kind gleich/ob es zwar nicht dicker/ jedoch zweymahl gröſſer als ein Mayenkäffer geweſen;dieſe Häutlein haben allezeit/wie ich anderſtwo ſchon geſagt nach Mr. Mauriceau Meynung/ die Geſtalt eines ſchaal-loſen Eyes/ wo man den Anfang der Nach-Geburt wahrnimmt / welche das oberſte Theil der Mutter einnimmt/ und zu letzt wegen ſeiner Dicke kommt/ welche viel ſtärcker iſt als die andere / und die man an dem wenigen Geblüth/ welches davon heraus laufft / und aus der Figur die vor der andern äuſſern Haut welche ihr entgegen ſtehet/ gantz unterſchieden iſt / dieſe Figur des Eyes/ beweiſet auch ſehr wohl/ daß die Häutlein an der Nach-Geburt anhencken/ oder vielmehr/daß ſie die Nach-Geburt zwiſchen ihnen und der Mutter iſt / daher geſchicht es auch/ daß ſie entweder gar nicht oder ſehr wenig anhängen / ſo wohl wann ſie gantz vollkommen ſeyn/ als auch zu anderer Zeit/ daraus ſiehet man auch/daß man ſie zur Geburts-Zeit ohne Bedencken anziehen kan.

OBSERVATIO CLXXI.

Den 13. Mertz 1707. wurde ich erſucht eines Zinngieſſers Frau heimzuſuchen/ welche durch ihr Schreyen anzeigte/ mit den hefftigſten Schmertzen angegriffen zu ſeyn/ ob ſie gleich ſonſten eines gantz ſtill und richtigen Humors war/ ſie ſagte mir/ daß ſie glaube/ daß die Hinterhaltung ihrer Reinigung ſeit 14. Tagen/ nachdem ſie vor 6. Wochen ſolche allzuſtarck gehabt/ ihr dieſe hefftige Schmertzen verurſache / ich fand ſolche denen Geburts-Wehen gantz ähnlich / ſo ſtarck und hefftig waren ſie / und ob ſie mich gleich das Gegentheil verſicheren wolte / weilen ihr Mann ſeit dieſem nicht länger als zwey Tag bey ihr geweſen/ und das ſeye ſchon 5. Wochen ; Ich konte nichts mit ihr ausrichten / derohalben ſagte ich zu ihr/ daß/ um das Gegentheil zu ſehen/es höchſtnöthig ſeye / daß ich zu ihr fühle/ welches ſie mir auch freywillig erlaubte / und als ich mit meinem Finger wieder heraus wolte/ folgte alſobald eine Art einer

kleinen

kleinen Blaſe in der Geſtalt eines kleinen ſchaal=loſen Eyes nach / und welche gröſſer als ein Tauben=Ey war / ich fand darinnen einen kleinen Fœtum von der Gröſſe einer Biene/ an welchem man einen kleinen Kopff ſahe / allein alle andere Theile waren noch ſo unerkänntlich / daß man keinen von dem andern unterſcheiden konte. Ohne Zweiffel hätte ich durch ein Microſcopium ſolches gar leicht erkennen können/ich hatte aber keines bey der Hand.

Es kam darauf eine ziemliche Blut=Stürtzung / als wann es eine rechte Geburt geweſen wäre / und die Frau ſtunde nicht weniger als bey ihren vorigen Kind=Betten aus/ nichts deſto weniger hat ſie ſich wieder glücklich erhohlt/konte aber ſich nicht beſinnen / was zu dieſem Unglück möchte Anlaß gegeben haben/ weilen ſie ſich jederzeit gantz ruhig und ſtill gehalten / und war ihr Mann noch dazu nicht zu Hauß.

Mr. Mauriceau beſchreibet mehr dann 120. allzu frühe Geburthen / unter welchen man gar viel dergleichen antrifft/ welche alle in einer Blaſe in der Form eines Eyes gekommen ſeyn/ in welchen er fœtus von der Gröſſe einer Biene gefunden / und derohalben glaubet / daß es allezeit ein Abortus müſſe geweſen ſeyn/ weilen er nicht glauben könne/ daß dieſe kleine Fœtus ein ſolches Alter hätten/ als die Mutter ausgegeben / ſagt aber nicht dabey / wie groß dieſe ſo vermeynte Abortus hätten ſeyn ſollen/ ausgenommen in der 558. Obſervation, allwo er ſagt / daß er eine Frau geſehen / die eben mit einem kleinen Fœtu Kind=Betterin worden / welcher noch gantz in ſeinen Häutlein und Waſſern eingewickelt geweſen/ als eine Bohne (feve de haricot) und habe eben die Gröſſe eines Kindes von einem Monath gehabt/ ob ſie gleich vermeynt/daß ſie ſchon zwey und einen halben Monath ſchwanger ſeye.

Ich kan nicht wohl glauben/ daß ein Kind von einem Monath / ſchon ſo groß wie eine ſolche Bohne ſeyn ſoll/ es wäre allzu viel vor eine ſo kurtze Zeit;allein ich ſage auch nicht/daß ein Kind von 2. Monathen und einer Wochen/welches das Alter dieſes Kinds geweſen /ſo klein ſeyn ſoll/inzwiſchen wann es nöthig wäre/ daß ich meine Meynung über dieſe zwey unterſchiedliche Zeiten geben ſoll/ſo wolte ich lieber der letztern beyfallen; jedoch mit dem Unterſcheid/ daß ich weder auf die Kürtze noch Länge reflectiren wolte / ſondern ich würde mich viel ehender der Raiſon,die eben dieſer Auctor von ſich in der 482. Obſervation gibt / bedienen/ allwo er ſagt / daß die Frau/ die ſich eingebildet/ 8. Monath ſchwanger zu ſeyn/ mit einem ſolchen Fœtu nieder gekommen / der nicht gröſſer als eine Mücke von mittelmäſſiger Gröſſe geweſen/und dahero ſich gewaltig geirret/weilen er ſie nicht länger als 3. Wochen ſchwanger zu ſeyn glaubte/woraus ich den Schluß machen würde / daß die Mütter ſich in der Zeit / welche ſie ſchwanger zu ſeyn glauben/ irren können/ und daß ein Kind von 4. biß 5. Wochen nicht kan noch darff gröſſer ſeyn als eine der gröſten Bienen/und zwar aus der Urſach/welche ich am Ende

dieſes Capitels anführen werde/ſo noch mehr bekräfftiget iſt/durch die kleine Abortus die gröſſer als ein Gerſten-Körnlein ſollen geweſen ſeyn/welche Mauriceau gefunden zu haben/ in denen 81. und 596. Obſervationibus, anführt/ die noch dazu in ihren Häutlein eingewickelt und in der Geſtalt eines Tauben-Eyes/mit ihren Waſſern geweſen. Welches nothwendig ein Anfang eines Fœtus muß geweſen ſeyn/weilen eben dieſes was bey einem groſſen iſt/ſich da befunden/ und kein anderer Unterſcheid/als an der Gröſſe war/ nach der Zeit/ da die Natur daran zu arbeiten angefangen / zumahlen die Mutter-Gewächſe oder Mutter-Kälber ſich niemahlen in einer ſolchen Art Eyer ohne Schaalen / nebſt denen Waſſern und übrigen Theilen befinden.

Die kleine Fœtus kommen öffters in ihren Häutlein eingewickelt/ und in einem Ey ohne Schaalen eingeſchloſſen/ welches durch die allzu groſſe Schwäche derer Vaſorum, die es an der Mutter anhalten und die Contractiones ohne ſich abzulöſen/ nicht außſtehen können/verurſachet wird/ ſondern komen endlichen mit dem Fœtu und denen Waſſern gantz heraus. Wann aber dieſe Vaſa ſtarck genug ſeyn um die Zuſammenziehung außſtehen zu können/ ſich auch öffnen und dem Kind und denen Waſſern zum Heraußgehen Platz machen/ ſo macht der innere Mutter-Mund/ als welcher ſehr wenig ſich geöffnet / und ſich gleich wieder zuſchließt/ daß der Accoucheur nicht ohne groſſe Mühe mit ſeinem Finger hinein kan / um dieſe kleine Nach-Geburt heraus zu hohlen / ja er wird auch öffters genöthiget/ ſolches ſo gar dem Lauff der Natur zu überlaſſen.

REFLEXION.

Alle dieſe Obſervationes beweiſen, daß öffters die Urſach eines Abortus ſo verborgen, daß man ſolche nicht entdecken kan; Daraus ſiehet man auch, daß welcherley Vorſichtigkeit auch eine Frau gebrauchen will, ſie dennoch nicht allezeit dieſer Gefahr entgehen kan, doch ohne dieſes das ich wahrgenommen, wie einige Auctores davor halten, daß ein Abortus fürchten mache, daß ſolcher in der darauf folgenden Schwangerſchafft ſich wieder einſtellen möge. Wann dieſes geſchicht, ſo kommt es vielmehr daher, und aus dieſer Urſach, die ich in dem 20. Capitel dieſes zweyten Buchs angeführet; welches auch dieſer Frauen, deren ich in der erſten Obſervation gedacht, zu keinem Præjudiz gereichet, indem ich ſie von dieſer Zeit an, noch zu etlichen mahlen, und zwar allezeit glücklich accouchirt.

Man muß ſehr ſpahrſam ſeyn in Verſchreibung der Artzneyen bey einer ſchwangern Frau, und auch die Colic-Schmertzen von denen Kinds-Wehen zu unterſcheiden wiſſen, in der Furcht, man möchte einige Artzneyen zur unrechten Zeit einer Perſon, die ſich in dieſem Stand befindet, geben, als welche allezeit ſchädlich ſeyn, wann ſie eine Schärffe beſitzen, oder hefftig purgiren, und iſt in dieſem Fall beſſer in defectu quam exceſſu zu pecciren, dann man weiß, daß man leichtlich die Doſin, wann es nicht genugſam würcket, vergröſſern, hingegen aber derjenigen, welche man unvorſichtiger Weiß gegenben, ihre Würckung nicht verhindern kan, doch muß man auch die Patientin nicht gar ohne Troſt und Hülff liegen laſſen, ſondern wann dergleichen vorkomt, die gelinde Clyſtir mit Milch und erweichenden Kräutern ohne Honig,

und die Julepi Anodyni, mit ſüß Mandel-Oehl und Syrup. Capill. Veneris, von jedem ein Untz, mit vier Löffel voll Roſen-Waſſer und Aq. Plantag. oder 4. Untzen geſottenen Gerſten-Waſſer anrathen, als welche von guter Würckung ſeyn, um den Schmertzen zu lindern, und das Remedium ein wenig aufzuhalten/ daß es nicht ſo ſtarck eingreiffen kan, geſetzt, daß die Patientin ein allzu ſtarckes bekommen hätte.

Ich habe viele Geburthen von ſehr kleinen Kindern geſehen, die doch groſſe Schmertzen verurſachten, und auch ſehr lang angehalten, weilen gemeiniglich der innere Mutter-Mund noch feſt zugeſchloſſen, und härter iſt, als zur Zeit einer rechten Geburt; Daher geſchicht es auch, daß er ſich nicht ſo leichtlich öffnet; Ob gleich zum gröſten Glück an dieſer ſich das Gegentheil gezeiget, ſo iſt zwar die Geneſung vor ſie auch deſto leichter allein vor das Kind deſto gefährlicher geweſen. Und wañ ich ſag, daß ich es beym Leben hätte erhalten können/ wann ich ehender zu ihr geruffen worden, iſt dieſes die Urſach, daß ich die Häutlein ſchon offen fand, und die Füß, Händ und Kopff alles durch einander, nahe am Mutter-Mund antraff, um die Füſſe zu nehmen, und das Kind heraus zu ziehen, allein ohn an einiger Vorſorg zu manquiren. Dann der Kopff eines ſolchen Kinds, ob er gleich zart und klein, iſt nicht weniger als deſſen, das zu rechter Zeit kommt, zu fürchten, ja offt noch mehr, weilen er allzu hart iſt, dabey der innere Mutter-Mund nicht ſo gern ſich öffnet, auß der Urſach, die ich eben angeführet, und weilen er nur nach der Gröſſe dieſes Kopffs offen war, ſo war dieſes auch die Urſach, daß ich ſolches Kind biß an den Halß heraus gezogen, allein an ſtatt ihm meinen Finger in den Mund zu ſtecken, wie ich ſonſten gewohnt, wann ich etwas zu befürchten habe, ſo fuhr ich ohne Mühe gantz leicht mit zweyen Fingern unter ſolchen, der Kopff, welcher weder groß noch lang war, verhinderte auch nicht ſolchen ein wenig vorwärts zu biegen und ihn heraus zu ziehen.

Dieſe Præcautiones, welche ſcheinen, einige Zeit erfordert zu haben, währten nicht 6. Minuten, ſo geſchwind war das Accouchement, und endigte ſich ſo gut, welches zwar eben ſo glücklich ohne dieſe Hülffe würde zu end gegangen ſeyn, indem das Kind und deſſen Theile ſehr klein geweſen, allein es hätte länger gewährt, und alſo auch der Mutter mehr Schmertzen verurſachet, welche ſich ſchwerlich nach vier Tagen erhohlt, geſchweigen ſchon den Zweyten, ob gleich alles auf ſolche Art hätte abgehen können.

Ich probirte ſolches bey einer Geburt, wovon ich in vorhergehendem ſchreibe, welche durch die Härte des innern Mutter-Munds geſchehen kan, welcher ſich zu Anfang der Schwangerſchafft nicht genug erweitert, und die Urſach dieſer Difficultät war, daß er ſolches, wegen dem kleinen Leiblein, ſo in der Mutter iſt, und welches ſie nicht zu mehrerer Erweiterung treibet, thun kan. Daher wurde ich auch ſo wohl das erſt als zweytemahl verhindert, mit meinen Fingern ſo weit als es nöthig war, hinein zu kommen, um mich von demjenigen, was kommen möchte, zu verſichern, und hatte nur mit groſſer Mühe die Häutlein, welche etwas in ſich hielten, ſo ich aber nicht erkennen konte, angefühlet; Allein die Natur gab mir ſolches bald zu erkennen, nachdem ſie dieſe Häutlein die ich anfühlte, außgetrieben, welche ſo groß als ein Hüner-Ey waren, die ich denn alſobald öffnete, worinnen die Waſſer und ein friſches Kind waren, ſo ich auch getaufft, wie es in der Obſervation beſchrieben; Ich ſahe daran die Nabel-Schnur, welche gebrochen, und nicht dicker als ein Zwirn-Faden war, davon das eine End am Näbelein und das andere in der Mitten und inwendigen der Häutlein war, welche an dieſem Ort viel dicker als ſonſten wo geweſen, davon das äuſſerſte, welches ſich juſt in dieſes Loch ſchickte, der Ort zu ſeyn, ſchiene, wo die Nach-Geburt ſich zu formiren anfieng, und woran man wie geronnen Geblüt wahrnahm; Im Gegentheil aber am andern End welches nur Häutlein waren, ſahe man die Aerm, die Hände, die Füß und Schenckel, allein alles dieſes war ſehr kurtz und zart, es war ein wohlgeſtalltes Knäblein, und man konte es gar gut ſchon erkennen.

An dieſem häutigen Stücklein nahm ich wahr, in Form eines Eyes, oder Blaſen, in welchem das Kind auf ſolche Art gekommen, daß die Häutlein ohne an die Mutter, wohl aber an der Nach-Geburt angewachſen zu ſeyn, ſich halten, ſolche aber an der Mutter, daher ſiehet man, daß, wann eine Geburt auf ſolche Weiß heran nahet, daß man die Nach-Geburt zu erſt heraus nehmen muß, und man keinen Augenblick ſolches zu thun verſäumen darff, ohne daß man zu fürchten hat, daß dieſe Häutlein etwas zu bedeuten haben, und einige Hindernuß machen können, ob gleich Mr. Peu und Mauriceau ſolches ſagen.

Nach dieſem Gebähren hat die Frau ſehr viel Geblüt verlohren, ja viel mehr, als man nicht von einem ſo kleinen Fœtu, der dazu ſo natürlich gekommen, hätte glauben ſollen, nichts deſtoweniger befand ſie ſich gantz wohl, und ſtund nach 8. Tagen wieder auf. Ich habe geglaubt, daß dieſes Kind nicht mehr als 2. Monath habe, und daß ſich die Frau in ihrer Rechnung geirret, weilen ſie von dem Tag da ihre Reinigung außgeblieben, angefangen zu zehlen, ob ſie gleich erſt 12. biß 14. Tag hernach hat können ſchwanger werden, ſo klein waren noch die äuſſerſten Glieder dieſes Kinds, wie ingleichen ſein Leiblein, davon der Kopff das gröſte war, ohne daß ich doch daran etwas anders als den Ort des Munds und Augen hätte wahrnehmen können, und die Beinlein waren noch gantz weich, und kan ich gewiß verſichern, daß noch keines formirt, wohl aber die Materie, woraus ſolche werden, da war, was dieſes anlangt, ſo iſt kein Zweiffel, daß nicht das Kind 5. Wochen alt geweſen, und das darum, weilen die Rechnung dieſer Frauen recht geweſen, auch ſolches viele andere Umſtände bekräfftiget, über dieſes iſt der Beyſchlaff, den ſie zwey Nächte mit ihrem Mann gepflogen, und die Evacuatio ſeminis ſehr ſtarck geweſen, eine der allerſtärckſten Urſachen, und davon die kleine Blaße oder Corpus membranoſum nicht viel gröſſer war, als eines der allerkleinſten und zum erſtenmal gelegten Hünereyer, und das Kind ſo groß als eine Biene, an welchem ich nichts anders ſehen konte, als eine Art einer Separation zwiſchen zweyen Stücklein, davon das eine kleiner und viel kürtzer als das andere war; welches ich vor den Kopff hielte, allein es war alles noch ſo unerkänntlich, daß man nichts von einer ſolchen Structur gewiß ſagen konte. Ich ſahe keine Nabel-Schnur, ob ich gleich mir leicht eingebildet, daß eine da ſeyn müßte, welche aber wegen der Zärte noch nicht konte geſehen werden, und durch die Bewegungen, welches dieſes kleine Leiblein machen mußte, ſo wohl in dem es heraus gekommen, als wie es ſchon zur Welt geweſen, verderbt worden; woraus ich aber dieſes abnehme, kommt daher, daß der eine Theil dieſes Corporis membranoſi, welches zur Seite an dem Fundo uteri war, gantz blutig und viel dicker als der andere geweſen, um den Anfang zu der Nach-Geburt zu machen, und woraus man ſolches ſiehet, daß es daſelbſt angewachſen war, iſt die Quantität des Geblüts, das nach der Hand von der Frauen gefloſſen, wie es gemeiniglich nach dem Ablöſen der Nach-Geburt bey ordentlichen Geburthen geſchiehet.

Daraus erhellet, daß alſobald als der Saamen in die Mutter gekommen, die Materie ſich zu entſcheiden anfangt, und ein jedes ſeine Form nimmt, die Häutlein bekommen ihre Conſiſtenz und Figur, davon der eine Theil ſich an den Uterum anhängt, um die Nach-Geburt zu machen, aus deſſen Mitte die Nabel-Schnur hervor kommt, welches die Vereinigung der Blut-Adern, Venarum & Arteriarum die ſich mit dem Kind communiciren, um ſolchem zu ſeiner Nahrung das Geblüt von der Mutter zuzuführen, und zu ſolcher alsdann wieder zuruck gebracht zu werden, und alſo von dem Anfang der Formation biß zu ſeiner Vollkommenheit währet, welches gemeiniglich am neundten Manath geſchicht.

Dieſes beweiſet genug, daß Mr. Harvæus ſich irret, wann er ſagt, daß man an einem Kind von 3. Monathen noch keine Nach-Geburt ſehe, Mr. Mauriceau zeiget das Gegentheil in mehr als 50. Obſervationen, am beſten aber in der 399. wo er alſo redet.

Ich

Jch hab von einer Frau eine Nach=Geburt eines Kinds von ſechs Wochen genommen. Dieſer Obſervation füge ich meine Experienz bey, die mit des vortrefflichen Auctoris ſeiner überein kommt, weilen ſonſten kein anders Mittel iſt, wodurch das Kind zu ſeiner Vollkommenheit gelangen könne. So bald das Kind gebildet iſt, welches in 5. Wochen geſchicht, ſo auch eben die Zeit desjenigen wovon ich hier geredet, geweſen, ſo war es auch die höchſte Nothwendigkeit daß es eine Placentam habe, und zwar eine ſolche die mit der Gröſſe dieſes Kinds überein kam, welches ich auch vor lebendig hielte, wie klein es auch geweſen, die ich aber, wie ſehr mich bemühet, ohnmöglich erkennen konte.

Dieſer Auctor hat wohl viel beſſer geredet, wann er ſagt, daß man in dem erſten Monath, wann eine Frau ſchwanger iſt, nichts finde? geſetzt nun, daß dieſes ſo vermeynte Ey oder Corpus membranoſum, in welchem das kleine Kindlein lag, ob es zwar nicht gröſſer als eine Biene war mit ſeinen Waſſern, welche ſolches ausfüllten, in 4. oder 5. Tagen ſich formirt? ſo würde dieſes gewiß mit der geſunden Vernunfft nicht überein ſtimmen, als welche will, daß die Natur von dem erſten Tag der Empfängnuß anfangt, an dieſem vortrefflich und excellenten Werck zu arbeiten, und nicht nachläßt, biß ſolches völlig außgemacht, allein dieſes gehet gantz anderſt zu, als Mr. Harvæus und Kerkringius und alle andere geſchrieben, weilen man nichts in ihren Büchern findet, daß mit der Erfahrung überein komme.

Jch möchte wohl wünſchen, daß mir Mr. Kerkringius an dieſem Kind von 5. Wochen dasjenige zeigte, was er an einem von 4. Wochen obſervirt zu haben, ſchreibet, wo die Beine ſchon an etlichen Orten ſollen formirt geweſen ſeyn, vornemlich aber das Os Claviculæ, Os Foſſile, Hüffte, Rippen und Aerme, und das von 6. Wochen habe ſchon den Kien=Backen aus 6. Beinern beſtehend, und das Os Claviculæ ziemlich hart gehabt.

Der Embryo, von dem ich in meiner Obſervation rede, war ohne Zweiffel auch 6. Wochen alt, als dieſer von 5. und zwar aus eben der Urſach. Jch meyne daß die Frau, die davon das Objectum iſt, hatte 2. oder 3. Tag ihrem Mann ehelich beygewohnet, nachdem ſie ihre Reinigung gehabt, und daß ſie nach der Hand als Warterin zu dieſer Dame, 6. Meilen von hier entfernet, kam, ohne daß ſie von der Zeit an mehr einen Beyſchlaff gehabt, ſo kam ſie juſt in der 6. Wochen nieder; das Kind welches in dem kleinen Häutigen, in Geſtallt eines Eyes lage, deſſen Ablöſung ihr einen ſtarcken Blut=Sturtz verurſachte, daß ſie faſt daran das Leben eingebüſſet, und welches ich alſobald öffnete, um ſolches zu beſehen, war nicht gröſſer als eine groſſe Biene; Um nun dieſes Auctoris Meynung zu folgen, ſo frage ich was man vor eine Härte an dem Oſſe Cranii ſo wohl als Claviculæ, Hüffte und Foſſile, an einem ſo kleinen Kind habe ſehen können? Jch laß einem jeden frey hierüber zu gedencken was er will, was mich anlangt, ſo weiß ich ſchon, woran ich mich zu halten habe.

Allein könte man nicht ſagen, daß dieſe Kinder Abortus geweſen, die in 6. Wochen nicht gröſſer geworden, hätten auch nicht gröſſer werden können, welches macht, daß dergleichen Experienz im geringſten nicht die Meynung dieſer vortrefflichen Männer umſtoſſe! So antworte ich, daß dieſe Männer nicht anderſt, als durch Erfahrung oder Ration reden können; Was die Erfahrung anlangt, ſo können ſie keine beſſere bekommen, und durch die Ration, ſo hat ein jeder ſeine Meynung, und das Recht ſolche zu ſagen; Allein weit gefehlt, daß dieſes Abortus ſeyen, ich finde im Gegentheil, daß die Natur viel gearbeitet, daß ſie ihr Werck in 5. biß 6. Wochen in einen ſolchen perfecten Stand gebracht, wie dieſer zweyen Kindern geweſen, weilen, wann ſie ſolches erlangt haben, ſo nehmen ſie nach Proportion immer mehr und mehr zu, und werden endlich ſo zuſehens groß, daß ſie in den zweyen letzten Monathen der Schwangerſchafft mehr gewachſen, als 3. und einen halben ja wohl 4. Monath zu anfang; Welches dann um ſo mehr wahr iſt, als keine eintzige Heb-

Amm, die nur ein wenig Verſtand hat, ſolches gleichfalls geſtehen wird, ohne daß man nöthig hat, erſt darum zu einem Accoucheur zu gehen. Ja alle Weiber ſelber bekräfftigen ſolches in dem Anfang ihrer Schwangerſchafft, wegen dem geringen Wachsthum, ſo das Kind hat, indem ſie nach dem gemeinen Sprüch-Wort ſagen (qu'a ventre plat, enfant y a, und aprés grand val, grand mont) doch will ich hiemit keiner Perſohn die Freyheit benehmen zu glauben was ſie will, ſondern mich begnügen nur zu ſagen, daß wann meine Erklährung dieſen hartnäckigen Leuthen nicht gefällt, doch meine Obſervationes wahr und getreu geſchrieben ſeyn.

CAPUT XXV.

Von denen laxirenden Tränckẽn/ Pulver/ Waſſer und andern Artzneyen/ die man gibt um einen Abortum zu procuriren.

DJe alten Medici und Chirurgi, die noch nicht den Vortheil und Nutzen der Geburthen durch die Hand-Griffe verſtanden / haben ſich bemühet alle Artzneyen zu erfinden/ die ſie ſich nur immer haben einbilden können/ um eine glücklich und baldige Geneſung damit zu verſchaffen/ ſie haben ſich verlaſſen und auf etliche Erfahrungen/ die ſie zu haben vermeynten/ gegründet auf die Würckung einiger Remediorum ſic dictorum Hyſtericorum, die die Krafft beſitzen ſollen / die von ihrer Ordnung abgewichene Natur wieder in ihren vorigen Gang zu bringen; und ſie verſchreiben ſolche / wann eine Frau lang und hart in Kinds-Nöthen gelegen / vermeynende / daß dieſe Artzneyen nicht weniger dieſe Krafft beſitzen / um das Kind aus der Mutterleib zu treiben / als es gehabt hat in Eröffnung der Blut-Adern/ und durch dieſen Weg die Natur von dem/ was ihr beſchwerlich geweſen zu befreyen.

Dieſe Methode denen Weibern in ihren lang und ſehr ſchweren Geneſungen / vermittelſt der Träncken / ſo wohl als durch andere Mittel zu Hülff zu kommen / iſt nicht allein von denen Alten practicirt worden/ ſondern die Neuere haben die Tugend einiger Remediorum nicht geringer gehalten/ weilen ſie ſolche gegeben/

ben/ auch ſolche noch in eben der Abſicht gebrauchen/ und dazu ſie mit groſſem Pracht in allen Apothecken aufgeſtellt ſeyn. Ja es gibt dergleichen die ſo feſt auf ihre Tugenden gebauet/ daß ſie ihnen den Succeſs vieler Geburthen beygemeſſen/ und dadurch zu vielen Obſervationen Materie gegeben/ wo man doch nicht das geringſte ſiehet / daß deren Würckung beweiſet / dahingegen deren Mißbrauch genugſam in folgenden Obſervationen bewieſen wird.

OBSERVATIO CLXXII.

Ein berühmter Accoucheur in dieſer Stadt hielte ein Pulver / welches er vorgab unvergleichlich zu ſeyn / um die Wehen zu erwecken und das Kind zu treiben / welches beſtund aus Galbano, Myrrha, Sabina. Rhabarb. und andern dergleichen Artzneyen/davon er einer in Kinds-Nöthen liegenden Frauen gab/ wann die Wehen noch nicht ſtarck waren/ von einer halben Drachma biß zu einer gantzen / und nach der Würckung dieſer Artzney / welche gemeiniglich diejenige war/ daß die Patientin nach der Hand wie zuvor ehe ſie ſolche genommen/geblieben/ ſo kam er noch mit ſeinem Crochet zu Hülff / welches ein unbetrügliches Mittel/um ſolche baldigſt zu endigen/ war; die hieſigen Chirurgi haben ſolches grauſam ſtarck gebraucht / und hatten alsdann kein anders Mittel/ um denen Weibern in ihren nicht natürlichen Geburthen zu helffen/ weilen die künſtliche Handgriffe noch nicht bekandt waren. Allein um wieder auf die Obſervation zu kommen; ſo wurde dieſer Chirurgus geruffen / um einer Dame, die ſchon 3. Tag in Kinds-Nöthen gelegen / zu Hülff zu kommen / welcher er eine Priſe von ſeinem Pulver vorſchlug / die ſie auch gern genommen/ in der Hoffnung/ daß ſie gar bald geneſen würde; Allein zum gröſten Unglück hatte er vergeſſen gehabt davon mit ſich zu nehmen/ wurde derohalben genöthiget um zu kehren/ und da er eben wieder zur Stub hinein gieng/ und der Dame eine Priſe geben wolte / wurde ſie Kind-Betterin; Wann nun das Accouchement noch eine viertel Stund langſamer gekommen wäre / wie hoch würden nicht die Würckungen dieſes Pulvers heraus geſtrichen worden ſeyn / welche doch nichts deſtoweniger nichts dabey geholffen / weilen es eintzig und allein von der Zeit und Natur gekommen.

Eben dieſer vortreffliche Accoucheur wurde zu zweyen andern Weibern/ die mir gar wohl bekandt waren/ geruffen/ deren Geburt der vorige Dame ihrer ziemlich ähnlich zu ſeyn ſchienen/allein die Folgerungen waren ſehr unterſchieden/ er machte ſie von dieſem Pulver unnöthiger Weiß nehmen; und nachdem er

er ſahe/ daß nun ein Tag ſchon vorbey gegangen / und die Würckung nicht erfolgt/ ſo ergriff er ſein Crochet, mit welchem er ſo wohl das ein als andere Accouchement in weniger Zeit und viel beſſer und ſicherer/ als mit ſeinem Pulver/ endigte/ welches er doch vor ein Specificum ausgab/ weilen er ſolches öffters zu einer guten Zeit mag gegeben haben/ wie es eben auch bey dieſer würde geſchehen ſeyn/ wovon ich eben geredet/ wann er bey ſich gehabt hätte.

OBSERVATIO CLXXIII.

Ein Mann der vor ſich und auß ſeinen Gütern lebte / ohne von der Chirurgie Profeſſion zu machen / ob er gleich ſolche gelernt / auch nicht nur in Franckreich/ ſondern in Italien und andern frembden Ländern getrieben/ ſagte mir in einer Geſellſchafft/da wir beyſammen waren / daß er ein unbetrügliches Mittel habe/um in einem Augenblick eine Frau gebähren zu machen/wie lang und hart ſie auch ſchon in Kinds-Nöthen gelegen / davon er ſchon ſehr viele Obſervationes habe. Dieſes Geheimnuß aber habe er von einem Italiäner / unter dem Verſpruch/ ſolches keinem Menſchen zu entdecken/gelernt/ er konte ſich nicht genug verwundern/ daß ich nicht curios noch begierig war / ſolches von ihm zu lernen/ weilen er glaubte/daß mir viel würde daran gelegen ſeyn/wegen der Profeſſion die ich vom Accouchement machte/ und noch mehr als er ſahe/ daß ich von einer andern Sach zu reden anfieng.

Es kommt endlich dahin / daß / nachdem er ſich verheyrathet / und ſeine Frau ſchwanger worden/ und in Kinds-Nöthen gelegen/ er dann anfieng mir dieſes ſo groſſe Geheimnuß zu entdecken / welches darinnen beſtund / daß man ein Quintlein Borax in ein Gläßlein Liqueur wie es die Patientin liebte / that/ wann es aber gegeben wurde durch einen Menſchen/der nicht den Glauben daran hatte/ ſo that auch das Mittel keine Würckung. Seine Frau lag 4. Tag und 4. Nächt in Kinds-Nöthen/ das Kind ſtarb einen Augenblick darnach/und die Frau folgte ihm auch. Ich ſtunde groſſe Müh und Arbeit dabey aus / welches bey dergleichen Arbeiten nicht anderſt ſeyn kan / ohngeachtet dieſes ſo vermeynte Specificum zu unterſchiedlichen mahlen wiederhohlt worden.

OBSERVATIO CLXXIV.

Wie ich zu Caën eine vornehme Frau zu accouchiren geweſen/ war ein alter Chirurgus vom Ort/der verſtändig und ſehr berühmt war/auch da/ und ſagte zu mir/daß er noch nicht lang ſeye zu einer Frau die ſchon etliche Tag in Kindsnöthen gelegen/geruffen worden/ weil er nun das Kind in einem guten Lager fand/ ſo gab er der Patientin ein Infuſum von 3. Quint. Senna in dem Safft einer ſauren Pomerantz/

um die Wehen zu vermehren und alſo die Geneſung zu befördern / welches auch 10. oder 12. Stunden darnach geſchehen / allein die Frau ſtarb faſt den Augenblick.

Worauf ich zur Antwort gab / daß / als ich einſten zu Bajeux auf gleiche Art geweſen / mir ein alter Chirurgus daſelbſt / mit welchem ich zu einer Patientin geruffen worden / geſagt / daß er ſich gar gut auf die Accouchements verſtünde / uñ daß er auch ſeit kurtzem eines verrichtet / welches der andere Chirurgus ſich nicht getrauet / daß das Kind / deſſen Arm heraus gieng / geſtorben ſeye / ehe er die Hand angelegt / und daß die Mutter gleichfalls / ob ſie gleich glücklich niedergekommen / bald darauf verſchieden.

REFLEXION.

Auß dieſen Exempeln kan man leicht abnehmen, wie weit ich entfernt bin, mich dieſer Pulver zu bedienen, und das, wegen dem Angedencken, ſo ich noch von ihren böſen und ſchlimmen Effect habe, ob ſie gleich durch die alte Auctores ſehr gerühmet worden, um die Natur, wann ſie in Flüſſung der monathlichen Reinigung nicht recht würckt, ſo wohl bey denen Mägdlein als Weibern, durch dieſe vermeynte Virtutem ſpecificam ſolcher Remediorum, wieder in ihre Ordnung zu bringen, als welche darinnen beſtehet, die Obſtructiones auffzuheben die bey einigen die Blut-Gefäße verſtopffen, und die Mutter zu reinigen, und bey andern die Geburt zuwegen zu bringen, davon nichts deſtoweniger die ſchöne Eigenſchafft allezeit auſſen bleibt, wann anderſt ſolches nicht par hazard geſchicht.

Dieſes halbe Quintlein Borracis, welches das Geheimnuß dieſes vortrefflichen Chirurgi war, mit welchem er denen in Kinds-Nöthen liegenden Weibern zu Hülff kommen wolte, und zwar in dem Augenblick, als er ihnen ſolches gab, bringt es nicht ſeinen Meiſter in die allerbetrübteſt und traurigſte Begebnuß von der Welt, weilen er die Experienz davon an einer ſolchen Perſohn, die ihm am liebſten unter allen auf der Welt geweſen, gemacht? Dieſes Prob-Stück zeigte ihm genug, wie viel ſich auf gedachtes Remedium zu verlaſſen, welches er vor unbetrüglich hielt, um nicht zu zweifflen, daß es zu denen geſchwinden Geburten, die er bey etlichen Weibern, davon hergekommen zu ſeyn, geglaubt, nichts geholffen, welchen er ſolches gegeben, und davon er allezeit den Effect dieſem vortrefflichen Mittel zugeſchrieben, ehe er die rechte Prob davon gemacht gehabt, ob es gleich von nichts anders als dem Trieb der Natur hergekommen.

War es auch ein Verſtand von dieſem alten Chirurgo zu Caën geweſen, mir, als eine vortreffliche Erfahrung, zu ſagen, daß ich dieſe Potionem laxantem, die er dieſer ſchon 3. Tag in Kindsnöthen liegenden Frau gab, auch geben ſolte, davon der Effect ſo glücklich, nach ſeiner Meynung, geweſen, daß ſie 12. Stund darnach nieder gekommen, allein gar bald darnach geſtorben! Kan man man nicht mit allem Ernſt ſagen, daß dieſe Potio, nachdem ſie die Frau, die ohnedem ſchon genug entkräfftiget war, noch mehr abgemattet, und an ihrem Todt ſchuld war, auch vielmehr ihre Niederkunfft zuruck gehalten, weilen ſie dadurch mehr entkräfftiget worden, als daß ſie ihr einige Hülff geleiſtet hätte, nachdem ſie 12. Stund zuvor ſolche ſchon genommen gehabt, und alſo ſchon mehr als 8. Stund, nach ihrer Würckung war? Und was konte ich ihm wohl anders antworten, als das, was ich ihm eben ſo wohl als demjenigen zu Bajeux geſagt, der ſich einen Nutzen von etwas, daß er vielmehr begraben zu ſeyn, als davon gedacht zu werden, wünſchen ſolte, machte? Ich ſage nicht,

daß nicht ein anderer eben ſo wohl/ als ich dieſe Frau hätte bey dem Leben erhalten können, die ſo lang und hart in Kinds-Nöthen gelegen/ allein ich ſage nur dieſes/ daß er davon hätte ſtillſchweigen ſollen.

An ſtatt dieſen alten Chirurgum zu imitiren, ob er gleich an Mr. Mauriceau einen Patronen hatte/ ſo habe ich nicht wie er biß zu der Extremität gewartet, wo es nöthig iſt, daß entweder eine Frau Kind-Betterin werde oder ſterbe/ um das Infuſum Fol. Sennæ mit Pomerantzen-Safft zu geben. Ich will gern dem Kayſer geben/ was des Kayſers iſt/ und nachdem ich dieſem nachgekommen, ſo hab ich allezeit die beſte Occaſionen geſucht, um ſolche Remedia zu probiren, und weiß, worauf ich mich wegen ihrem Nutzen zu verlaſſen habe. Die Obſervationes die ich hierüber gemacht/ werden es genug beweiſen, daß man ſolches nicht practiciren ſoll.

OBSERVATIO CLXXV.

Nachdem den 24. Julii 1688. eines hieſigen Schreiners Frau zum ſechſten mahl Kind-Betterin worden / ohne daß ſie jemahlen weniger als 3. Tag und 3. Nächt damit zugebracht/ war das ſiebende mahl in Kinds-Nöthen/ und ließ mich zu ſich ruffen. Ich fand daß die Waſſer anfiengen ſich zu ſtellen/ und daß das Kind gut ſtund ; Weilen ich aber in dieſem erſten Abend nichts anders ſahe/ als dasjenige/ was ich bey allen vorigen Kind-Betten auch wahrgenommen / ſo gab ich der Wärterin Ordre mich gleich ruffen zu laſſen/ wann ſie gewiſſe Zufälle / die ich ihr ſagte / wahrnehmen würde / und ich gieng alſo wieder nach Hauß. Ich ſtellte 3. Quintlein Sennæ Blätter in Infuſion in einem Glaß mit Waſſer auf die heiſſe Aſche/ biß an den Morgen / da ich dieſes Infuſum filtrirte / und nahm es mit mir zu der Patientin, die ich noch in eben dem Stand/ wie ich ſie verlaſſen / fand / ich druckte den Safft einer Pomerantzen in dieſes Infuſum und gab ihr ſolches. Es machte ihr einige Colic-Schmertzen/ wie ordentlich dergleichen Potiones laxantes thun / ſie gieng viermahl zu Stuhl/ und befand ſich darnach wie vorhero ehe ſie dieſe Potion genommen/ und wurde nicht ehender als nach dreyen Tagen Kind-Betterin / welches alſo über 24 Stund noch gewährt/ als ſie ſolche Artzney genommen.

OBSERVATIO CLXXVI.

Den 18. Auguſti 1692. bekam eines hieſigen Gärtners Frau/ die ich öffters accouchirt/ und die jedesmahl lang in Kinds-Nöthen gelegen/ jedoch allemahl glücklich geweſen, wieder Kinds-Wehen / ließ mich alſo um 7. Uhr des Morgens ruffen/ ich that 3. Quintlein Sennæ in ein Gläßlein Waſſer/ und ließ es in eine Brüh thun / ich filtrirte das Infuſum, und that auch noch den Safft einer bittern Pomerantz darein /. und gab ſolches der Patientin zu trincken.

cken. Als ich zu ihr kam / fand ich die Waſſer geſprungen / und das Kind in einem guten Lager / und die Patientin hatte genugſame Wehen / daß ich hoffen konte / daß die geringſte Hülffe dieſes Accouchement endigen könte. Ich ſtund alſo keinen Augenblick an / ihr ſolches Infuſum zu geben / und erwartete den Effect davon / in der Hoffnung / daß bey ſo guter Diſpoſition ſich die Geburt bald endigen würde. Allein ich hatte mich geirret / indem die Patientin allerhand Zufälle bekam / die von den Kinds-Wehen gantz unterſchieden waren / und ſich durch öffters Stulgehen endigten. Die Patientin ließ mir zu / des Abends ſchlaffen zu gehen / und ich kam erſt den andern Morgen wieder zu ihr / allwo ich ſie gegen 8. Uhr accouchirte / nachdem bey nahe eine viertel Stund hernach die Wehen ſich erſt vermehret und 24. Stund verfloſſen waren / daß ſie die Priſe von dieſem ſo berühmten Infuſo genommen.

REFLEXION.

Wann dieſe zwey Weiber, denen ich gedachtes Infuſum eingegeben in dem Augenblick geneſen wären, als ſie ſolches genommen, oder währender Würckung dieſer Artzney, ſo würde ich nicht in Abrede geweſen ſeyn, daß es etwas dazu geholffen; Wann ich ihr auch ſchon die gantze Würckung der Artzney nicht zugeſchrieben, indem allezeit die Natur auch viel mit dabey gewürcket, ſo hätte ich doch gewiß auch etwas auf ſolches gehalten; allein im Gegentheil, ſo wurde ſo wohl die ein als andere erſt 24. Stund darnach Kind-Betterin, ſo ein allzu lange Zeit iſt, um zu glauben, daß ſolche das geringſte dabey geholffen; Ich glaube im Gegentheil, daß in der That dieſes Remedium an ſich ſelbſt ſchlimm bey ſolcher Gelegenheit iſt, ob es gleich durch Mr. Mauriceau iſt öffters gegeben worden, der ſolches in unterſchiedlichen ſeiner Obſervationen rühmet; Allein über alles, was hat dieſer vortreffliche Mann wohl vor Raiſon, um ſo hartnäckiſcher Weiß ſolche zu geben, kan man ſagen, daß er jemahlen einen rechten Effect davon geſehen, und kan er beweiſen, daß er mit dieſem Mittel eine Geburt befördert; iſt unter allen ſeinen Obſervationibus nur eine eintzige die ſolches bekräfftiget? Und ſeynd nicht vielmehr darunter, die das Gegentheil beweiſen, worunter die 506. eine davon iſt; ſagt er nicht hauptſächlich in dieſer Obſervation, daß ohngeachtet der Aderläß, unterſchiedlicher Clyſtiren und Träncklein von dem Infuſo Fol. Senn. und ſauren Pomerantzen-Safft, die Frau doch lang in Kinds-Nöthen gelegen, Urſach, weilen die Nabel-ſchnur dem Kind um den Halß gegangen, und derer breiten Schultern, auch andern Umſtänden, die an dieſem Gebähren hinderlich waren, welches um viel glücklicher würde geweſen ſeyn, wann man an ſtatt durch die zwey Aderläſſen ſcharffe Clyſtir, Purgationen und dieſes Infuſum, die Kräffte dieſer Patientin zu ſchwächen, M. Mauriceau ſie durch kräfftige Brühen oder andere dergleichen Sachen geſtärcket hätte? Dann worzu ſollen dieſe Träncklein, Aderläſſen und Clyſtiren in einer ſolchen Gelegenheit dienen, indem ja ohnmöglich ein Chirurgus durch eine gewiſſe Anzeigung die warhaffte Urſach woher die harte und ſchwere Geneſung kommt, vorher ſehen kan, ſondern er hat nichts als ungewiß und ungegründete Muthmaſſungen.

Wann Mr. Mauriceau die Würckung dieſes Träncleins durch andere Exempel beweiſen will, ſo darff man nur die 135. und 215. nebſt unterſchiedlichen andern Obſervationibus leſen, ſo wird man daraus wahrnehmen, daß der Nutzen dieſer Artzneyen gäntzlich der Intention die ein Accoucheur haben ſoll, zu wider, und zwar in dieſem Stuck, daß ſie

die Patientin ſchwächer machen, welche ohnedem durch eine 2. biß 3. tägige Arbeit völlig von ihren Kräfften erſchöpfft, alſo nöthig hat, wieder geſtärckt zu werden, damit ſie bey wieder entſtehenden Wehen, die Krafft habe, ſolche zu verſchaffen, und dem Kind auf die Welt zu helffen; an ſtatt daß es denen Weibern, welchen Mr. Mauriceau dieſes Tränck-lein gegeben, begegnet, daß ſie nicht die geringſte Hülffe davon verſpühret haben, ſo man aus der Länge, die zwiſchen der Artzney und der Geneſung geweſen, ſiehet; Und in der That iſt es nicht Zeit, daß eine Frau, nachdem ſie 2. 3. biß 4. und mehr Tag in Kinds-Nöthen gelegen, endlich Kind-Betterin werde, ohne daß man einig Remedium brauche? Dieſes iſt auch, worauf ich mich gegründet, und tractire ich meine Patienten juſt im Gegentheil, worüber ich mich niemahlen habe ſtraffen dörffen, wie ich ſolches in ſehr vielen und ſchweren Geburthen zeige, allwo ich GOtt ſey danck; ohne die Aderläſſen, Clyſtir und dergleichen Tränckle in, dennoch glücklich reüſſirt, weilen die Probe von ſolchen Artzneyen niemahlen meiner Intention genug gethan.

CAPUT XXVI.

Von dem wenigen Nutzen derer Clyſtir / bey einer in Kinds-Nöthen liegenden Frau.

Ich lobe die Clyſtir bey einer ſchwangern Frau nur allzu viel/ und beweiſſe deren Nutzen währender gantzen Zeit der Schwangerſchafft / biß ſo gar zum Anfang der Kinds-Nöthen; allein ſo viel ich weiß / daß dieſes Remedium währender Schwangerſchafft nutzlich iſt / ſo viel ſcheinet es mir unnützlich zu ſeyn/ wann eine Frau in rechten Geburths-Wehen liegt / ob ſolche gleich die Auctores aus zweyen Urſachen anrathen/ erſtlich um die Wehen zu reitzen/ und die Geburt zu befördern / und zweytens / um die Fæces die ſich in dem Inteſtino recto gleichſam verhärtet / aus zu führen / welche nach ihrer Meynung/ ſo lang ſie da ſeyn/ die Geburt ſchwerer machen.

Ich habe allezeit wahrgenommen/ daß die Schmertzen/ die von einem Clyſtir/ wegen denen Speciebus, die man dazu nimmt/ entſtehen/ ſehr viel von dieſen die vor der Geburt und während ſolcher komen/ unterſchieden ſeyn/ hierinnen aber vornemlich/ daß diejenige eintzig und allein nur in dem Gedärm verſpühret werden / die andern aber nur in der Mutter/ und in denen Theilen/ die ihr in ihren Verrichtungen helffen / ſeyn ſollen / dahero geſchicht es auch

auch daß die Schmertzen / die von einem Clyſtir entſtehen / nur die Patientin plagen / ohne daß ſie ihr ſonſten einen Nutzen verſchaffen thäten / weilen dieſes eintzig und allein von der Natur muß erwartet werden.

Wie verhärtet auch in denen Gedärmen die Materie ſeyn mag / ſo können ſie doch nicht der Gewalt der Wehen / die eine Frau in Kinds-Nöthen ausſtehet / wiederſtehen / allein geſetzt auch / daß dieſe Materie nicht weiche / ſo darff man nur die Art / wie das Kind in die Geburt tritt und in die Mutter-Scheid fortruckt / unterſuchen / ſo wird man finden / daß der Kopff vor ſich die Materie, die in denen Gedärmen ſteckt / austreibt / wie hart ſie auch ſeyn mag / ohne daß das Geringſte zuruck bleibe / das iſt ſo gewiß / daß man gar nicht daran zweiffeln darff / wann man wenigſtens nicht hartnäckiſcher Weiße wider alle Erfahrung und Raiſon gehen will.

Es iſt hier nicht die Vernunfft allein / die ſolches Remedium bey einigen Weibern verhaßt macht / welche / indem ſie denen höheren Befehlen nicht wiederſtehen können / ſo eintzig auf den Nutzen gegründet ſeyn / genöthiget werden / ſich Clyſtir geben zu laſſen / die Nothwendigkeit öffters zu Stuhl zu gehen und ſolche wieder von ſich zu geben / und die Beſutlung / welche ihnen bey einer jeden Wehe geſchicht / macht ihnen nicht wenig Unruh. Dann wann die Schmertzen / die das Clyſtir verurſacht / nicht die Niederkunfft befördern / ſo machen doch die Kinds Wehen öffters zu Stuhl zu gehen / und ſo viel als Materie in dem Inteſtino recto ſteckt / auszuleeren / ohne daß der Wille der Patientin etwas dabey vermöge / allein dieſes iſt ihnen noch eine viel gröſſere Plag / wann das Clyſtir die guldene Ader erregt / die bey vielen Weibern die dazu geneigt ſeyn / ſich alſobald ſpühren läſſet / und daß die Arbeit ſolche ohne dieſe Beyhülff nur zu viel reg machet / deren man wohl hätte entbehren können.

Die Fæces wann ſie allzu hart ſeyn / und welche zu Anfang der Wehen in dem Inteſtino ſtecken / und von dem an / daß eine Frau ſolche ſpühret / oder daß man zweiffelt / bald in dieſem

 Stand

Stand zu ſeyn / wann auch dieſes keine ſo groſſe Nothwendigkeit geweſen/ und daß die Frau vielmehr offenen als conſtipirten Leibes wäre / ſo thut eine Clyſtir zu ſolcher Zeit allemahl gute Würckung/ weilen es die Gedärm außleeret/ auch der Frau keine Mühe macht / ſolches wieder von ſich zu geben / und ſolche zur Zeit der Niederkunfft doch in der Sauberkeit erhält. Wann aber einmahl des Kinds Kopff in die Geburt getretten/ und ſolcher das Beybringen dieſes Mittels ſchwer macht / ſo kan es der Frau viel Schmertzen / ohne daß ſie einigen Nutzen davon habe / verurſachen/ und da kan man alsdann wohl ſagen/ daß dieſe ſo vermeynte Hülff mehr ſchädlich als nutzlich geweſen.

Dann / was möchte wohl ein und mehrere Clyſtir nutzen/ die man einer Frauen / um ſie deſto leichter gebähren zu machen/ gibt / wann der Chirurgus nicht weiß / was die Urſach ſolcher harten Geburt ſeye? wie kan eine Nabel-Schnur / welche das Kind in Mutterleib verwickelt hält / durch eine Aderläß oder Clyſtir loß gemacht werden/ und wird man durch dieſes Mittel viele andere Hindernüſſen/ die man ſich nur einbilden kan/ heben können / die nur allzu viel täglich in der Praxi vorkommen/ und welches um ſo mehr unnöthig/ ſolche hier zu erzehlen/ weilen ich die Freyheit einem jeden laſſe/ ſich deren zu bedienen / wie er will/ und verlange ich gar nicht/ daß jemand mir und meiner Methode es nach machen ſoll / ſondern ich will nur zeigen/ ſo viel mir möglich iſt/ daß ich die Experientz allezeit zum Grund/ und die Ratio zur Gehülffin/ ſo wohl in denen gering als ſehr wichtigen Sachen habe / ohne daß ich mich auf die Authorität oder den Nutzen verlaſſe/ ſondern eintzig und allein auf dasjenige/ was ich bey denen Patienten gut befunden.

CAPUT XXVII.

Von dem Nutzen und Gebrauch einiger Liquorum und Remediorum Topicorum die man innerlich gibt/ um die Geburt zu treiben.

Nachdem ich von denen Tráncken und Clyſtiren/ die man gibt/ um die Geburt zu treiben/ geredet. Als will auch erfordert werden / derer Liquorum Spirituoſorum zu gedencken/ welche man in eben der Intention gibt/ unter welchen ſeyn/ Aq. Capitis Cervini, l'Eau de Carmes, und viele andere dergleichen/ dieſes Capitel würde gar zu weitláufftig werden/ wann ich aller Liquorum die man bey dieſer Gelegenheit geben kan/ gedencken wolte.

Ich will mich alſo nur an dieſe zwey halten / die die allerbekanteſten ſeyn / und die man ſo ſtarck brauchet / daß ich ſie ohnmöglich mit Stillſchweigen übergehen kan; Es gibt auch Topica die nicht geringern Ruhm haben/ wann man ſie áuſſerlich an einem Theil des Leibes anhángt / worunter der allerbekandteſte der Adler-Stein iſt. Die grauſame Würckungen die ihm das gemeine Volck zuſchreibet/ ſetzt ihn ohne Zweiffel unter denen Topicis oben an. Die Würckungen dieſes Adler-Steins/ die man am meiſten probirt / nach ihrer Meynung / beſtehen darinnen/ daß / wann man ihn der Patientin an den Halß hánget/ſo macht er / daß ſie ihr Kind biß zur rechten Zeit tragen thut / es mag ihr auch vor ein Zufall begegnen/ was vor einer will/ ſo zieht er auch das Kind/ wann es zu ſehr unter ſich drucket / und alſo die Weiber wegen der Schwere incommodirt/ wieder aufwárts / wann man ſie auch hierüber zu Rath fraget / ſo geben ſie es allezeit vor eine Qualitatem occultam aus/ wordurch das Kind in der Mutter aufgehalten wird / daß es ohne des Steins Zulaſſung nicht heraus kan.

Eine andere und dieſem Effect gantz entgegen geſetzte Würckung beſitzt er auch/ indem er die Geburt leichter machen kan/ wann man ſolchen vor die Schenckel bindet/ ſo bald die Frau in Kinds-Nöthen kommt/ oder daß ſie nur Wehen ſpühret/ daß ſie alſo dieſem Stein ſo vortreffliche Eigenſchafften zuſchreiben/ daß ſie es ſelber mehr vor ein Wunderwerck als natürliche Sache halten / von deſſen Würckung ſo wohl als denen ſo berühmten Waſſern/ wird man aus folgenden Obſervationen viel geſcheider urtheilen können.

OBSERVATIO CLXXVII.

Den 22. October 1706. gieng ich zu einer Dame 6. Meilen von hier wohnend/ die von Natur furchtſam und ſchreckhafft war / ſie ſchiene zwar ſehr vergnügt über meine Gegenwart zu ſeyn / allein ſie war noch vielmehr erfreut / als ſie durch einen Botten von Paris ein Küſtlein empfangen / in welchem eine Bouteille voll Aq. Capit. Cerv. war/ in der Hoffnung/ daß dieſes Waſſer eine ſonderbahre Krafft und Tugend beſitze/ die Geburt leichter zu machen / wie ihr viele Damen zu Pariß ſolches/ als ſie einmahl dahin gereißt war/ verſicherten; Daher kam es auch/ daß ſie gar viel darauf hielt / ob ich gleich nichts daraus machen wolte. Weilen ich aber wohl gewußt / daß in die Compoſition dieſes Waſſers nichts ſchlimmes kommt / ſo wolte ich auch es dieſer Dame nicht mißrathen/ſolches/ſo bald als ſie Kinds-Wehen verſpührte/ zu gebrauchen/ und nachdem ich durch das Heraußlauffen der Waſſer / nebſt etlich gelinden und ſchwachen Wehen/ wahrgenommen / daß dieſe Wehen die Geburt bedeuteten/und das um ſo gewiſſer/ als das Kind gantz gut/ wiewohl noch ſehr hoch ſtund/ ſo hat ſie gleich von ihrem Waſſer genommen / allein ſie brachte dem allen ohngeachtet noch mehr als 27. Stund in Kinds-Nöthen zu / und konte ich bey dieſer Dame keinen andern Effect von ſolcher Artzney ſpühren/ als daß ſie ihr vor allem / was ſie während dieſem harten Gebähren genommen / einen Eckel machte.

OBSERVATIO CLXXVIII.

Den 12. October 1707. nahm ich nicht einen beſſern Effect von dem Eau de Carmes gewahr / zu welchem eine Dame , die ich 22. Meilen von hier accouchiren ſolte/ nicht weniger Vertrauen hatte/als die vorige zu dem Aq. Capit. Cerv.

Cerv. dieſe Dame nahm etliche Doſes davon / allein die Stärcke und Schärffe die ſolches Waſſer / wegen denen vielen Speciebus die dazu kommen/in ſich hat/ machten ihr alſobald eine ſolche Entzündung in dem Halß und Magen/ ſo daß ſie ſich erbrechen mußte. Ich hielte davor/ daß / wann man einen Löffel voll von dieſem Waſſer in eine ziemliche Quantität Brüh thäte/ſo wären ſolche Particulæ vielmehr zerſtreuet / und könte alſo auch den Magen nicht ſo angreiffen/ und würde nicht deſto weniger die Krafft doch mittheilen/ allein meine Vorſichtigkeit und Raiſonniren war alles umſonſt; die Dame wurde gezwungen ſolches Brauchen einzuſtellen/und ihre Geneſung verzog noch mehr als 18. Stunden/ ob ſie gleich die allerſtärckſten Wehen / die eine Frau haben kan/ ausgeſtanden/ auch zu anfang etliche mahl von dieſem Waſſer genommen/und ſich erſt 5. biß 6. Stunden hernach zu erbrechen angefangen ; dahero iſt es auch gekommen/ daß nach der Hand dieſe Dame keines mehr davon hat nehmen wollen/ſo wohl als die vorige von ihrem Aq. Cerv. ob ich gleich von allen beeden ſeit dieſem öffters Kinder empfangen.

OBSERVATIO CLXXIX.

Die Frau Marggräffin von . . . zu welcher ich gereißt/ um ihr erſtes Kind von ihr zu empfangen/ wohnte nahe bey Falaiſe 27. Meilen von hier/ war während ihrer Schwangerſchafft ſehr ſorgfältig/ und hat derohalben beſtändig einen Adler-Stein am Halß getragen ; Nachdem nun die Geburts-Stund heran genahet / ſo kamen auch die Wehen ſo hefftig / daß mir kaum ſo viel Zeit worden/das kleine Bett zu recht zu machen / und ſie darauf zu legen / ohne daß man daran gedacht den Adler-Stein von ihrem Halß zu nehmen / an welchem ſie ihn trug/ und ſolchen an die Schenckel zu binden / ſo eine Dame die mit da zugegen war / ſehr erſchreckt / als welcher dieſer Stein zugehörte/ nachdem ſie ſahe/ daß ohngeachtet ſeiner vortrefflichen Tugend / welche darinnen beſtehet/ das Kind aufzuhalten / damit es nicht heraus falle / ſolches doch ſo gut heraus gekommen;Es war nach der Auſſagung dieſer leicht-glaubigen Perſohn / noch niemahlen alſo geweſen / wann nicht der Stein an die Schenckel angebunden worden. Sie wolte derohalben mir die Ehre ohnverdienter Weiß gönnen und glauben/ daß ich dazu geholffen/ wie ſehr ich auch dawider geredet / weilen ſolches nur eintzig und allein der Natur zugehöret/ wie wir es täglich ſehen.

OBSERVATIO CLXXX.

Den 21. May 1703. war die Sach bey einer Nachbarin von dieſer Dame gantz anderſt / allwo ſie ſich mit ihrem Adler-Stein auch befand/ und ich gleich-

 falls

falls zugegen war. Nachdem nun dieſe Dame in Kinds-Nöthen lag / ließ ſie mich ruffen/ ich gieng derohalben in ihre Kammer/ wo ich fand/ daß der Adler-Stein ſchon von ihrem Halß / woran ſie ihn getragen / genommen und an ihre Schenckel gebunden war / ohne daß er der Patientin einige Hülff leiſtete/ indem ſie länger als 24. Stund in Kinds-Nöthen zubrachte / obgleich die Wehen ſehr ſtarck und hefftig geweſen / welches das eintzige iſt / wordurch eine Frau bald Kind-Betterin werden kan.

REFLEXION.

Ich will hier das Aq. Capit. Cerv. gantz ohnberührt übergehen / weilen ich ſolches vor gar ſchlimm halte / indem es einer Patientin , die ohnedem keinen Appetit hat , noch mehr Eckel macht/ allein in Anſehung derjenigen , die ſolches ohne Eckel nehmen können/ laß ich es gern zu , daß ſie ſolches brauchen/ weilen ich verſichert bin , daß es viele Particulas Spirituoſas mit ſich führt , die hier ſehr nöthig ſeyn , um diejenige , die beſtändig/ während einer lang und ſchweren Geburt/weggehen/ wieder zu erſetzen/ ſo glaub ich , daß ſolches eine vortreffliche Sach vor eine entkräfftete Frau ſey/wann anderſt kein Blut-Sturtz ſich dabey eingefunden , welches ſonſten noch eine viel ſtärckere Urſach iſt/ als die erſte/um der Patientin den Gebrauch zu verwehren.

Das Aq. Meliſſæ cum Vin. iſt nicht ſo eckelhafft/ allein viel hitziger/ ſtärcker/ durchdringender , und mehr capabel einen Blut-Sturtz währenden Wehen zu machen , und nach der Niederkunfft ein Fieber zuweg zu bringen , aus dieſen Urſachen gehe ich auch ſo wohl mit dem ein als andern dieſer Liquorum gar behutſam um.

In Anſehung derer Remediorum die man äuſſerlich in der Abſicht die Geburt zu befördern/ applicirt/ weilen ihre Würckung bloß in der Einbildung , derjenigen , die ſolche gebrauchen/ beſtehet/ und nur der Hazard daran Theil hat , ſo laſſe ich einem jeden frey/ zu gebrauchen/ was er will , und ihnen Tugenden nach Belieben zuſchreiben.

Ich rede nicht weniger zu Gunſt dererjenigen , die ſich ſolcher währender Schwangerſchafft bedienen/ und das darum/ weilen ich befürchte/ daß eine junge Frau in der Einbildung/die ſie ſich über ſolches Remedium ſpecificum gemacht , ſich nicht allzu viel darauf verlaſſe/ und ſich weniger ſchone/ ſondern zu Pferd ſitze/ lauffe/ ſpringe/ dantze/ oder ſonſten dergleichen ſtarcke Bewegungen mache.

An ſtatt dergleichen Sachen zu verachten , ſo ſehe ich ſolche als etwas ſehr nützliches an/nicht ſo wohl von ſich ſelbſt/ſondern vielmehr per accidens/als zum Exempel/wann eine ſchwangere Frau/ eine Schwere/ oder einige Blut-Stürtzung/wegen einem Streich/ Fall oder andern dergleichen Accidens ſpührte , ſo ſiehet ſie daraus leichtlich die Folgung und Gefahr/ ſie beunruhiget ſich , ſolche Unruh erhitzt die Lebens-Geiſter , vermehret die Circulation , und bringt einen ſtärckern Jaſt ins Geblüt , und macht dann ſolches viel ſtärck- und hefftiger herum lauffen/ in dergleichen Gelegenheit kan das Vertrauen ſo die Frau zu dem Adler-Stein hat/ nebſt der Ruh , die ſie nehmen , und ſich zu Bett halten muß bey ihr die Beunruhigung des Gemüths ſtillen/und durch ſolches dann das Geblüt aufhalten/ wann es anderſt nicht ſo häuffig fließt , daß die Geburt darauf folget , woraus man alsdann ſagen kan/ daß die allervornehmſte und beſte Qualität des Adler-Steins/ und dergleichen Mittel die man äuſſerlich auflegt / als wie die Roſam de Jericho , und andere dergleichen Topiques/ in dem Glauben derer die ſich ſolcher bedienen / beſtehe/ ohne daß man eine Urſach davon geben kan/ und daß dieſe Babiolles durch eine Tugend/ die ſie eintzig beſitzen/würcken.

Wann

Wann dieſe Obſervationes genugſam zeigen, daß alles das, was die Weiber während ihren Kinds-Nöthen, um die Geburt zu treiben, gebrauchen, unnützlich und ohne Würckung iſt, ſo werden diejenigen, die ihm folgen, nicht weniger ſich betrügen, als an ſtatt ihre Intention, die ſie ſich vorgenommen, wann ſie gegeben worden ſeyn, zu erfüllen, ſo ſeynd ſie gar offt gäntzlich denenjenigen, die das Unglück haben, ſolches zu verſuchen, zuwieder, ja ſehr ſchädlich.

OBSERVATIO CLXXXI.

Den 19. December 1712. war ich 4. Meilen von Avranches, um von einer Dame ein Kind zu empfangen / die anfänglich ziemlich harte Wehen bekommen / daß man eine glückliche und gute Niederkunfft hoffen konte / indem auch noch dazu das Kind gut geſtanden / und die Waſſer eben ſpringen wolten / als man ihr ſagte / ihr zwey Löffel voll Meliſſen-Waſſer in ein wenig Wein zu geben / der ſtarcke Geruch von dieſem Waſſer machte ihr ſolche Hitze / daß ſie länger als zwey Stund nicht recht bey ſich ſelbſt war / während ſolcher Zeit hatte ſie etliche Fröſtlein / und die Wehen hörten gantz auf. Ich konte ihr von allen dieſen Zufällen nicht beſſer helffen / als mit denen vielen Brühen / die ich ſie nebſt etlichen Löffel voll Wein / von Zeit zu Zeit / nehmen ließ / darauf fiengen die Wehen wieder an / und ſie wurde noch ziemlich glücklich Kinds-Betterin / doch wolte die fliegende Hitze ſie nicht völlig verlaſſen / allein ſie ware doch ziemlich gelinder als anfänglich / und die Verwirrung im Kopff ließ auch nach.

OBSERVATIO altera.

Nachdem den 4. Februarii 1714. eine junge Frau von hier / Kinds-Wehen verſpührte / bey deren alles ſo wohl als man es wünſchen konte / ſich anließ / und eben ihr Kind gebähren wolte / ſo kam eine ihrer Verwandten / die ſich auch darauf verſtehen wolte / und gab ihr nur einen eintzigen Löffel voll vom Eau de Carmes, damit / ſagte ſie / ihre Kräfften möchten unterhalten werden / da ſie doch weder entkräfftet noch ſchwach war. Sie wurde alſobald mit einem grauſamen Fieber angegriffen / und bekam einen ſolchen Durſt / den ſie nicht löſchen konte. Sie ließ nicht nach zu trincken ſo lang die Wehen angehalten / welches noch eine halbe Stund gewähret. Die Heb-Amm empfieng das Kind von ihr / wie ingleichen die Nach-Geburt; Ich habe ſie noch etliche mahl beſucht / ihre Reinigung floß recht gut / ihr Leib war gantz klein und weich / ohne daß ſie einige Schmertzen verſpührte; Allein ſie hatte Kopff-Weh und ein grauſames Fieber / zu welchem am dritten Tag noch ein Durch-Bruch ſich geſellet / allein er war ſo gering / daß ſie deß Tags und die gantze Nacht über

nicht mehr als dreymahl aufſtehen dorffte. Ich ließ ihr derohalben gelinde und die Schmertzen beſänfftigende Clyſtir geben / und verordnete ihr ein geſottenes Waſſer von Mauß-Dorn/Cichoriæ Sylveſtr. Scorzon. und ein wenig Süß-Holtz/ zu ihrer Stärckung aber kräfftige Brühen / ihre Reinigung floß immer zu/ und ſie verſpührte weder Engbrüſtigkeit / noch ſonſten einigen Schmertzen/ und nichts deſtoweniger ſtarb ſie in acht Tagen darauf / ohne daß das Fieber/ ſeit dem ſie den Löffel mit Eau de Carmes ohne Noth genommen/ nachgelaſſen.

REFLEXION.

Man wird mir wohl ſagen , daß ein Löffel von dem Eau de Carmes nicht capabel iſt, den Todt zuwegen zu bringen,uñ dieſes ſeye eine Begebnuß,dergleichen man keine mehr finden werde/ ich will zwar nicht ein ſolches behaupten , allein das Fieber , welches die Patientin alſobald/ als ſie dieſes genommen/ angegriffen , und das ſie auch biß in ihr End behalten/ geben genugſam zu erkennen , daß man nicht lang der Urſach nachforſchen dörffe/ da auch ihr hitziges Temperament viel mag mit dazu geholffen haben/ wie man ſolches aus dem groſſen Durſt/ den ſie gleich bekommen/ ſehen kan.

Was das Meliſſen-Waſſer anlangt , welches an ſtatt Gelegenheit zu denen auffſteigenden Dünſten zu geben/ das allerberühmteſte Mittel unter allen andern Artzneyen ſolche zu vertreiben/iſt , ſo will ich gern geſtehen , daß ſolches einen groſſen Nutzen hat , wann alle Temperamenta gleichling wären , aber hierinnen fehlt es , weilen die tägliche Erfahrung uns zeiget , daß eine Artzney , die einer Perſohn dienlich , hingegen einer andern höchſt-ſchädlich iſt/ und daß dieſes genug/ daß dieſes Waſſer einen ſtarcken Geruch hat/und zu geiſtreich/um einer Dame , die voller Hitz iſt/und ſelten auffſteigende Dünſte bekommet, ſchaden zu können , ſo daß , wann es auch allen andern würde wohl bekommen ſeyn , ſo wurde ich es ihr doch niemahlen wieder , wegen dem ſchlimmen Effect den ſie das erſtemahl davon geſpühret/ gerathen haben.

Ich verwerffe nicht den Gebrauch dieſes Waſſers bey einigen Weibern , die durch die harte und ſchwere Arbeit gantz entkräfftet , und von einem kalten und melancholiſchen Temperament ſeyn/ ſolches aber allen/ ohne Unterſcheid nach dem gemeinen Gebrauch zu geben/ das iſt/worinnen ich mich wohl vorſehen werde , und wann es mir geſchicht , daß ich davon zu nehmen/ in der Occaſion/die ich geſagt/ anrathen muß/ ſo wäre es doch nicht in der Abſicht , um die Geburt leichter zu machen , ſondern nur die verlohrne Kräfften bey dieſer Patientin wieder zu erſetzen/ und ich würde allezeit den Brandenwein , ſchwartz Kirſchen-Waſſer/ Spanniſchen Wein/ oder ſonſten einen Liquorem/den die Patientin gern nimmt/ vorziehen/ und über das/ die kräfftige Fleiſch-Brühen/ bey denen , die ſich ſolche anſchaffen/ und vertragen können/ ohne daß ſie ſich erbrechen müſſen.

Seynd dann nicht auch in denen Brühen kräfftige und nahrhaffte Theile/ die in dem Fleiſch , woraus ſie geſotten , enthalten ſeyn ? iſt alſo eine Brühe nicht mehr ſtärckend bey einer Frauen/und kan ſie die Kräfften/von welchen ſie durch die hart und ſchwere Geburt gantz entſchöpfft , nicht beſſer erſetzen/ indem ſie ſich durch den gantzen Leib außtheilt/ als dieſe mit ſubtilen Geiſtern angefüllte Spiritus , die nachgehends viel ehender einen groſſen Schweiß verurſachen , und die Patientin mehr entkräfften , als ſie bey denen Kräfften erhalten? Ich würde auch , in Ermanglung der Brüh/ ein Rôtie au Vin, auf ſolche Art, wie es vorher ſchon geſagt/gemacht , anrathen , die ich vor die zwey beſte Mittel einer

Frau

Frau Krafft zu geben, halte, um ihre Arbeit außſtehen zu können, und ihr zu helffen, daß ſie endlichen Kind-Betterin werde, in Außſetzung aller andern, ſie mögen Waſſer, Species, oder andere Sachen, wie ſie auch Nahmen haben, ſeyn.

Und in der That, wie kan man ſich einbilden, daß die Krafft einer Artzney, die man mit dem Mund nimmt, in die Mutter komme, und da mache, daß ſich ſolche ſtarck genug zuſammen ziehe, um das Kind hinaus zu treiben, da ſie doch unempfindlich bleibt, wann ein Accoucheur mit der Hand biß an deren Fundum, wann er durch die äuſſerſte Noth dazu getrieben wird, hinauff fahrt um ſo wohl die Mutter als das Kind durch ſolche Operation beym Leben zu erhalten, welches eine gnugſame Probe iſt, daß ſolche Artzneyen nichts nutzen und wovon ich auch niemahlen einigen Effect geſehen.

Ende des zweyten Buchs.

Von

Von dem Kinder-Gebähren.

Drittes Buch.

CAPUT I.

Von dem wider-natürlichen Gebähren.

Das wider-natürliche Gebähren iſt dasjenige/ wo die Frau ohne Beyhülff derer Inſtrumenten/nicht kan Kind-Betterin werden/ die entweder natürlich ſeyn / als die Hände / oder durch die Kunſt bereitet / wie die Crochets, Tires tête, Meſſer/ Scheeren / Speculum uteri, Sondes, Strick und andere dergleichen.

Weilen ich in dem Capitul von dem natürlichen Gebähren/ wider die Meynung aller derjenigen/ die ehemahlen von dem Kinder-Gebähren geſchrieben/ ſchon geredet/ daß/in welcher Situation auch das Kind auf die Welt kommt / wann es ohne andere Hülff als Trieb der Mutter gebohren wird / ich ſolches eine natürliche Geburt nenne / es ſeye nun / daß es den Kopff/ Halß/ Hintern/ Arm oder Füß in die Geburt ſtelle; ſo ſage ich auch / daß in allen andern Lagern / worinnen das Kind ſich præſentiren kan/ von dem Vertice an/ biß an den Kopff/ ja biß an die Fuß-Sohlen / wann es nicht zur Welt kan gebohren werden/ als durch die Hülff der Händ des Chirurgi, oder derer Inſtru-

Inſtrumenten / man ſolches eine wider-natürliche Geburt nennen ſoll.

Es iſt nicht der Theil / den das Kind in die Geburt ſtellet/ welcher den Nahmen natürlich oder wider-natürlich beym Gebähren geben ſoll / ſondern der glücklich oder unglückliche Außgang davon/ zeiget es an; Dahero muß ich ſagen / daß / wann unter allen Niederkunfften in genere keine mehr zu wünſchen/ als diejenige / wo das Kind den Kopff zu erſt præſentirt / und zwar / daß das Geſicht unterwärts ſtehe/ ſo iſt auch keine mehr zu fürchten/ noch welche mehreren Weibern u. Kindern das Leben koſtet / als diejenige / wo der Kopff nicht recht in die Geburt ſich ſtellet/ das/ was ich hier ſage/ iſt kein Suppoſitum, und wann man meiner Erfahrung nicht glauben wolte / ſo ſeyn Mr. Peu und Mauriceau die eine groſſe Anzahl Obſervationen anführen/ die dasjenige/ ſo ich hier ſage/ beweiſen / was die unterſchiedliche Gattungen derer Situum anlangt/ unter welchen allen / worinnen das Kind ſich præſentiren kan / die beſte / öffters die allerlängſte / allerhärteſte und ſchwehreſte Geburt iſt / die man ſich nur immer einbilden mag / und in welchem mehr Kinder als in allen andern Geburthen ſterben/ welcher doch nichts deſtoweniger dieſe vortreffliche Accoucheurs den Vorzug gelaſſen / und den Nahmen natürlich beygelegt.

Dieſe viele Obſervationes aber machen / daß ich viel beſſer und deutlicher davon reden und ſagen kan / daß die wider-natürliche Geburt diejenige ſeye/ in welcher die Frau nicht anderſt/ als durch frembde Hülff gebähren kan/ die in einem Handgriff eines Chirurgi /und auch denen Inſtrumenten/ beſtehet / wie ſich auch das Kind in die Geburt ſtellen möge / und in dieſem vermeynten Lager/ wann es ſchlimm wird/ iſt ſo viel/ als bey allen andern zu fürchten.

Dann/ wann dieſe ſo vermeynte natürliche Geburt wegen dem Kind etwas zu fürchten macht / indem ſie ſchwer wird / ſo muß man faſt alſobald auch wegen der Mutter in Sorgen ſtehen ; Im Ge-

Gegentheil aber bey dem andern/ (worinnen alles darinnen beſtehet/ daß das Kind ein wenig Schmertzen leyden muß /) hat die Mutter nichts dabey außzuſtehen oder zu befürchten / weilen der Accoucheur um dieſe Geburt zu endigen / ſich nichts anders/ als ſeiner Hände bedienet/ auch zu Zeiten genöthiget wird/ noch etwas anders als Crochets, Tires-tête, Biſturis, &c. jedes nach ſeiner Meynung und Gutbefinden / und ſeiner Art zu operiren/ zur Hand zu nehmen.

CAPUT II.

Von dem Nutzen derer Crochets (Hacken) in genere.

Als ich mich in dieſer Provintz niedergelaſſen / traff ich unterſchiedliche alte Chirurgos an / die ſich unterſtunden/ denen Weibern in ſchweren und harten Geburthen bey zu ſtehen/ und das zwar eintzig und allein vermittelſt eines Crochets, ohne daß ſie ihr Lebenlang auf eine andere Art ein Accouchement gemacht hätten; und ſo bald als ſie das Kind mit ihrem Crochet heraus gezogen hatten/übergaben ſie die Kind-Betterin denen Heb-Ammen/um die Nach-Geburt folgend von ihr zunehmen / weilen ſie weiter nichts verſtunden. Wann man ſie nun zu einer in Kinds-Nöthen liegenden Frau ruffte/ſo nahmen ſie ihr Crochet, und legten die Frau alſobald in eine bequeme Situation, und ohne ſich von dem Lager des Kinds zu informiren/ welches den Kopff/ Hintern / Arm oder Bein in die Geburt mochte geſtellet haben es mag todt oder lebend geweſen ſeyn/ uñ ein oder zwey Tag die Frau ſchon in Kinds-Nöthen zugebracht haben / ſo bekümmerten ſie ſich nichts darum/ ſondern zogen ſolches damit ſo gut als ſie gekönnt/ herauß / wie ſolches aus folgenden Obſervationibus erhellen wird.

OBSERVATIO CLXXXII.

Eine hieſige Burgerin/ lag in Kinds-Nöthen und ließ die Heb-Amm hoh-len; Nachdem ſie kurtze Zeit vorher zu ihr gekommen / ſo ſprangen die Waſſer/ und das Kind zeigte einen Arm. Die Heb-Amm ſuchte Hülff / derohalben ließ man zwey Chirurgos ruffen/ die man vor die allergeſchickteſten in der Stadt hielte ; ſie fiengen derohalben an und riſſen den Arm der ſich præſentirte / ab/ ob gleich das Kind noch gelebet/ dem andern/ den ſie darauf gefunden / gieng es eben auch ſo/ darauf nahmen ſie ihr Crochet zur Hand/und ſtachen damit in eine Rippe/ die ſie auch außriſſen/und hernach/ zwey/ alsdann drey/und endlich ſteck-ten ſie das Crochet in die Schulter / und zogen alle beede zugleich ſo ſtarck/ daß das Kind doppelt kam;die Heb-Amm nahm die Nach-Geburt von ihr/ und ohn-geachtet/ daß ſie ſo übel mit dieſer Frauen umgegangen/ ſo erhohlte ſie ſich doch wieder.

REFLEXION.

Hat man jemahlen eine ſo grauſame Operation , ſo wohl vor die Mutter , als das Kind geſehen ! indem eines da gantz zerfetzt und das andere zerriſſen gelegen , doch hat die Frau das Glück gehabt, auch einer langen Zeit ihre Geſundheit wieder zu erlangen, und noch mehr Kinder zu gebähren, da dieſe , die jetzt folget, nicht ſolche Mühe gehabt.

OBSERVATIO CLXXXII.

Eines Liechtermachers Frau von hier / fieng an Kinds-Wehen zu ſpüh-ren ; Nachdem nun die Heb-Amm aekommen / ſo ſprangen die Waſſer / und des Kinds Arm folgte; Man ſuchte Hülff/und einer von dieſen Zweyen/von denen ich eben geredet/ kam an/ und zwar mit ſeinem Diener / und ſeinem Crochet. Er fieng derohalben ſeine Operation in Abreiſſung des Arms/ des noch lebenden Kinds / der heraus gehangen / an / hernach applicirte er ſein Inſtrument an des Kinds Leib / ohne weiters examiniren / und zog ſo ſtarck als er konnte/ohne etwas heraus zu bringen. Der Meiſter war gantz von Kräfften entſchöpfft/ konte derohalben nicht mehr ziehen / ſondern übergab es ſeinen Lehr-Jungen/ und zogen alle beede ſo ſtarck/ als ſie vermochten / konten aber doch nichts aus-richten. Und ich glaube gäntzlich / daß dieſer Meiſter noch einen zu Hülff ge-nommen hätte / wann nur dieſes Crochet lang genug geweſen / oder die gute Frau nicht durch die grauſame Abmarterung/ die ſie auſſtehen mußte / verſchie-den wäre/ ſie zogen ihr alſo ehender das Leben/ als das Kind aus ihrem Leib.

REFLEXION.

Das iſt wohl ein Accouchement, daß ſich mehr in der Einbildung als in der That vollziehen läſt, indem es eine entſetzlich und erſtaunliche Sach iſt, und hätte ich mir niemahlen einbilden können, daß zwey Menſchen alſo hätten ziehen können, ohne der Frauen eine Dislocationem Oſſium, an welchen das Crochet applicirt geweſen, zu verurſachen, ſo aus der Oeffnung des Cadaveris erſehen worden, allwo man das Kind mit einem abgeriſſenen Arm, in ſeiner Nabel-Schnur verwickelt, gefunden, ohne daß man die geringſte Anzeigung des Crochets, an ſeinem gantzen Leib, geſehen hätte, woraus genugſam erhellet, daß das Crochet nicht an das Kind, ſondern an die Mutter applicirt geweſen, und alſo folglich aus der Nachläſſigkeit, um nicht zu ſagen, der Rage, mit welcher dieſer Chirurgus, dieſe arme und unglückſeelige Frau tractirt, geſtorben; Dann man muß geſtehen, daß kein Theil des Kinds am gantzen Leib ſolcher Gewalt hätte wiederſtehen können, die der Chirurgus und ſein Jung, um ſolches zu endigen, angewendet.

Nichts deſtoweniger war dieſes der beſte Operator den man in dieſem Land hatte, um den Weibern in ihren ſchweren Geburthen zu Hülff zu kommen.

Ich könte ein gantzes Buch von dergleichen Hiſtorien ſchreiben, wann ſie zu etwas beſſers als einen nur zu erſchröcken, nutzen möchten. Weilen ich aber nur davon rede, um zu zeigen, daß das Crochet ein ungewiſſes Inſtrument ſeye, welches grauſame Quaal verurſachen kan, und daß noch ſo ein bequemes und weniger Schaden verurſachendes Inſtrument, ſoll vorgezogen werden. Ich begnüge mich mit dieſen zweyen Obſervationibus, die ich zwar nicht ſelber geſehen, allein aus glaubwürdiger und daſelbſt zugegen geweſener Leuthe Mund gehöret, indem ich dazumahlen noch nicht in dem Ort etablirt war. Dann ſeit dem ich da bin, ſo hab ich mich gar wenig eines ſolchen Inſtruments bedient, und wird mir die gantze Stadt ſolches Zeugnuß geben können, wann jemand daran zweifflen ſolte, allein wieder auf dieſes, was ich ſelber erfahren, zu kommen.

OBSERVATIO CLXXXIV.

Den 5. Januarii 1699. wurde ich gehohlt / um die Madame . . . 15 Meilen von hier wohnhafft zu accouchiren / und es war zu gleicher Zeit auch ein Meiſter mit zugegen / der geruffen worden / um eine Frau die den Tag vorher in Kinds-Nöthen gelegen / zu accouchiren / da das Kind an dem innern Mutter-Mund ſteckte / ohne weiter nachzuſuchen / legte er ſie in ein bequemes Lager / und zog mit ſeinem Crochet, das Kind in vielen Stücken heraus / und zwar in langer Zeit und groſſer Müh / und warff es ſamt der Nach-Geburt / in der allerſchlimmſten Jahrs-Zeit unter das Bett. Darauf rühmte ſich der Operator daß er eine ſo ſchwere Geburt ſo gut geendiget / ob er gleich ein wenig matt davon worden / da er aber weggehen wolte / wolte eine begierige Frau doch wiſſen / ob es ein Knäblein oder Mägdlein wäre / und fand das gute Kind noch lebend / ob es gleich gäntzlich durch die Stich von dem Crochet zerfetzt war / nachdem es alſo eine gantze Stund geblieben / ohne daß die grauſame Operation noch die ſtarcke Kälte ihm das Leben hätten nehmen können / und ſchiene es eintzig und allein

darum beybehalten zu werden/damit es dieſem leichtfertigen Operatori, die Gröſſe ſeines Verbrechens vorhalten könte. Es wurde getaufft und ſtarb bald darnach.

REFLEXION.

Dieſes iſt, was man eine groſſe Unwiſſenheit nennet, dañ warum ſoll man nicht alles recht und genau unterſuchen, damit man nicht von dem Leben oder Todt des Kinds möge betrogen werden; Wenigſtens wann das Unglück begegnet, wie es ſehr möglich iſt, auch wann man alle Vorſichtigkeiten, die man nehmen kan, um ſich hierinnen nicht zu irren, angewendet, ſo darff alsdann ein Accoucheur ſich nichts vorwerffen laſſen. Ey warum thut er dann ein armes Kind unverſtändiger Weiß umbringen! Und wann auch gleich die Gerechtigkeit dazu ſtillſchweiget, wird wohl auch der Höchſte ſolches in der andern Welt alſo hingehen laſſen? Wann man nicht dergleichen Verbrechen an denenjenigen ſtrafft, ſo ſtehet es auch mir nicht zu, allein GOTT und der Gelegenheit, die ich mich hierinnen zu informiren gehabt, ſey gedanckt, daß ich mir nicht darff ein gleiches vorwerffen laſſen, und wann mir ſolches ein eintziges mahl wiederfahren, ſo iſt es doch nicht anderſt, als nach einer langen und genauen Unterſuchung aller Anzeigungen, daß das Kind todt ſeye, geſchehen; Dann es iſt kein eintziger Accoucheur, wie erfahren er auch ſeye / der nicht darinnen könne betrogen werden, allein man darff nicht ehender als nach 3. oder 4. Tagen, die die Frau in ſchweren Kinds-Nöthen zugebracht, zu einem ſolchen Extremo ſchreiten, und nicht gleich nach ein oder zweyen Tagen.

OBSERVATIO CLXXXV.

Ich wurde zu gleicher Zeit und in eben dieſer Stadt erſucht / zu einer Liechter-Krämerin zu geben / die ſchon ſeit 24. Stunden in Kinds-Nöthen gelegen/ die Waſſer waren ſchon außgeloffen / weilen die Heb-Amm zu einer vornehmen Frau zu gehen eylte/ ſo hatte ſie die Häutlein geöffnet / um die Geburt zu befördern. Ich fühlte zu dieſer Patientin, und fand das Kind in einem guten Lager/ auch ſchon weit in die Mutter-Scheid eingedrungen. Die Patientin hatte gelinde Wehen/ und kamen gar zu langſam auf einander/ und ſie war ſo wohl durch die beſtändige Arbeit / als auch die Bewegungen und Veränderung derer Lager / in welche ſie die Heb-Amm brachte / nebſt der Füllung/ die ſie ohnaufhörlich vornahm/ gantz abgemattet. Dahero wurde ich genöthiget ſie ein wenig ruhen zu laſſen/ und dieſer intereſſirten Heb-Amm zu verſtehen zu geben/ daß alles was ſie thäte/ ihrer Patientin ſchädlich wäre/ welcher ich doch eine glückliche Entbindung verſprach; Ich gab ihr etwas zu eſſen / und ließ ſie in ihr Bett liegen / worinnen ſie ohngeachtet der kleinen und geringen Wehen die ſich beſtändig ſpühren lieſſen / von 10. Uhren an des Abends / biß gegen 5. Uhr des Morgens liegen blieb/ zu welcher Zeit die Wehen ſo ſtarck wurden / daß ſie auf einmahl alle Furcht benahmen/ ſo daß innerhalb einer Stund die Frau glücklich mit einen Knäblein nieder kam/ welches ſich auch ſehr wohl befand.

REFLEXION.

Wann man den Chirurgum von dem Ort dahin geruffen hätte, würde er ohne Zweifſel mit dieſer, wie mit der vorigen umgegangen ſeyn, das iſt, er würde dieſes Accouchement mit ſeinem Crochet geſchwind geendiget haben, allein wann er im Gegentheil einige Erfahrung gehabt hätte, würde er dem andern Accouchement, wie ich dieſem ausgewartet haben, und dieſem Vorwurff entgangen ſeyn/ den er ſich ſelber, eine arme Frau auf eine ſolche grauſame Art umgebracht zu haben, gemacht hatte, der leichtfertige Geitz derer Heb-Ammen, iſt ebenmäſſig zu verwerffen, eine Frau ſo wohl als ihr Kind, in die äuſſerſte Lebens-Gefahr durch die allzu frühe Sprengung der Waſſer zu ſetzen, um nur auf keiner Seiten nichts zu verſäumen, ſondern geſchwind zu einer vornehmen Perſohn gehen zu können, als wann eine arme Frau nicht eben ſo wohl als eine reiche, müßte vor demjenigen, der alles ſiehet und alles richtet, in acht genommen werden.

Es iſt ein groſſer Unverſtand auf ſolche Weiß die Waſſer zu ſprengen, und wann zum Glück zu Zeiten das Kind mit ſolchen kommt, ſo iſt es gewiß, daß ohne deren Oeffnung das Kind von ſich ſelbſten würde gekommen ſeyn, oder man muß ſolches einem blinden Glück zuſchreiben, ich war hierinnen ſo behutſam, daß ich ſolche niemahlen bey einigem Gebährenden, wo ich geglaubt, daß es ohne dem geſchehen würde, geöffnet, in der Furcht, daß, wann ich es allzu früh vornehmen würde, ſolches die Geburt um ein merckliches auf halten oder gar zu einem ſchweren und harten Gebähren Anlaß geben möchte.

OBSERVATIO CLXXXVI.

Den 22. November 1696. hohlte man mich in aller Eyl/ um der Frau Gräffin von . . . in Kinds-Nöthen beyzuſtehen. Ich fand/ daß es auch ſehr eylfertig geweſen/ indem die Waſſer ſich ſchon geſtellet/ und das Kind in einem guten Lager war/ ohngeachtet ſie erſt 8. Monath ſchwanger gieng/ es ſtund alles ſo gut/ daß die Patientin in einer halben Stund mit einer jungen Gräffin nieder kommen/ die ſich nebſt der Mutter in erwünſchter Geſundheit befand/ ohngeachtet dieſes Accouchement zu früh gekommen. Darauf befreyte ich ſie von der Nach-Geburt/ welches zwar ein wenig härter hielt/ weilen aber öffters nichts anders/ als die Gedult in dergleichen Fällen erfordert wird/ ſo muß man auch ſolche nicht ausgehen laſſen/ damit man nicht einer Ubereylung könne beſchuldiget werden.

REFLEXION.

Die kleine Gräffin mit welcher dieſe Dame niederkam, befand ſich gar gut, ob ſolche gleich im 8. Monath gebohren worden; ich reißte das folgende Jahr dahin um ſie zu beſuchen, ſie war groß und ſtarck, ohne daß ich den Streit, der noch unter denen Gelehrten iſt, ausmachen will, nemlich, ob die Kinder beſſer im 8. als 7ten Monath leben können? Nichts deſtoweniger glaube ich doch, als wie M. Mauriceau, daß, jemehr ſie zu ihrer völligen

gen Zeit annahen, je mehr ſie im Stand ſeyn, leben zu können ; Allein weilen ich dieſes anderswo abhandlen kan, ſo will ich hier nur eines Chirurgi du Burg, gedencken, der mir die Ehre anthat und mir wegen der glücklichen Niederkunfft dieſer Dame gratulirte, ſagend, daß er auch accouchire, aber nur in harten Geburthen, weilen die natürlichen Geburthen, fuhr er fort, beſſer denen Heb-Ammen als Chirurgis zukämen ; Er erzehlte mir eine groſſe Anzahl derer Accouchemens, die er mit Hülff ſeines Crochets gemacht, biß auf das Kind ſo noch gantz friſch erſt von ihm genommen worden, und welches mit dem Hinterſten zu erſt kommen, daß weder Kopff, Händ, Füß, noch ſonſten ein Theil, wer der auch ſeyn mag und in welcher Poſtur ſich das Kind præſentire, nichts ſeiner Addreſſe, die er in Beybringung ſeines Crochets habe, wiederſtehen könne.

Ich wurde endlich müd ihm länger zuzuhören, um ſo viele Mordthaten zu vernehmen, derohalben gab ich ihm einen ſtarck und hefftigen Verweiß, wegen deren unverſtändigen Verrichtung, indem ich verſichert war, daß es mit allem Bedacht geſchah, was ich ihm wegen derer grauſamen Hiſtorien zur Antwort gegeben, an ſtatt ſolche, wie er vermeynt, zu billigen, hat er ſich nicht genug darüber verwundern können, als er ſahe, daß ich ſo ſtreng wieder ihn und ſein Inſtrument mich erzeigte, welches, wann es durch eine geſchickte Hand gebraucht wird, zwar nutzlich bey einigen Gelegenheiten, wo ſolches ohnmöglich, zu entbähren, ſeyn kan, aber im Gegentheil ſehr und höchſt-ſchädlich iſt, in ſo ungeſchickten Händē als die ſeinen waren. Er verwunderte ſich noch mehr, als er erfahren, daß ſchon viel Jahre verfloſſen, daß ich in denen ſo viel und ſehr harten Geburthen mich dennoch ſolcher nicht bedienet; Allein was nutzen bey dergleichen Ignoranten gute Ermahnungen, ausgenommen, daß ſie ſie nur noch mehr erboßter machen? Jedoch wann ihnen noch etwas zu gutem kommen könte, ſo wäre es folgende Relation.

OBSERVATIO CLXXXVII.

Den 24. Junii im Jahr 1703. gieng ich zu der Frau Gräffin von : : : : 26. Meilen von hier zwiſchen Falaiſe und Vire wohnhafft/ um ihr Kind von ihr zu empfangen/ allwo während meinem Auffenthalt / biß die Zeit ihrer Geneſung herbey gekommen/ eine arme Frau aus der benachbarten Pfarrey zu mir kam/ und mir ſagte / daß ſie bald Kind-Betterin werden würde / und daß ſie ſchon zweymahlen von Chirurgis wäre accouchirt worden / die mit ihrem Crochet ihre Kinder Stückerweiß heraus gezogen / wovon ſie auch gantz zerriſſen und in die äuſſerſte Noth gebracht worden/ auch daß ſie ſich erſt innerhalb 3. biß 4. Monathen wieder von dieſer elenden Kind-Bett erhohlt/ und daß ſie mich inſtändig bäthe/ die Lieb ihr zu erweiſen / wann ſie anders ſo glücklich würde ſeyn / während meinem Auffenthalt bey dieſer Dame in Kinds-Nöthen zu kommen / mit meiner Hülff ihr beyzuſtehen ; Ich verſicherte ſie / daß ich ſolche niemahlen jemand abgeſchlagen / und alſo / wann ſie meiner nöthig haben würde / ſo wolte ich mit allen Freuden zu ihr gehen.

Inzwiſchen wurde die Dame Kind-Betterin / ohne daß dieſe gute Frau die geringſte Anzeigungen verſpührte; Endlichen erhörte ſie der Höchſte / und ſie kam des Abends in Kinds-Nöthen vor dem Tag da ich wieder verreiſſen ſolte/

und in der Hoffnung / daß ihre Geburthen nicht gleichling ſchwer ſeyn würden/ ſo ließ ſie die Heb Amm ruffen; die Wehen nahmen zu/ und die Waſſer ſprangen / die Nabel-Schnur kam mit denen Waſſern / und gieng eines halben Schuh lang heraus /man hohlte mich eylend/uñ ohngeachtet ich eine Meile reiſſen mußte/ſo ſäumte ich doch nicht/mich dahin zu verfügen/dem man erzehlte mir den Stand worinnen ſie ſich befande/ und ich erkandte daraus die Gefahr; Nachdem ich nun angekommen / ſo fragte ich die Heb-Amm / ob die andern Kinder auch wie dieſes in der Geburt geſtanden; ſie ſagte mir/ daß ſie ſolches nicht wüſte/ indem ſie allemahl noch ſo hoch geſtanden / daß ſie keinen Theil von dem andern unterſcheiden können / allein die Nabel-Schnur ſeye nur einmahl heraus gekommen/ ſo daß auch die Chirurgi ſelbſten eine lange Zeit nicht gewußt/ was ſie thun ſollen / endlich brachten ſie etliche Stücklein mit ihrem Crochet, und nach der Hand zogen ſie ſolches folgend heraus/ darauf befreyten ſie die Frau/ und verbanden ſie ſo gut als ſie gekont/biß ſie wieder geſund worden/ welches aber gar lang angeſtanden.

Ich legte dieſe Frau/wie ich vor gut befand/ und fuhr an der Nabel-Schnur hinauf/ welche noch gar gut geſchlagen/ indem ſie an keiner Seite gedruckt war/ biß an des Kinds Leib / wo ich dann hinkam / und das Kind doppelt fand/ die Ferſen ſtunden hinten am Kopff an / er war gar leicht zu erkennen/ und weilen die Mutter keine Wehen hatte / ſo konte ich auch ohne Müh die Füß ſuchen/ die ich alle beede ergriff und biß an die Knie heraus zog / alsdann wendete ich das Kind/ um das Geſicht hinterwärts ſtehen zu machen/ welches vorwärts geſtanden; Ich nahm einen Arm nach dem andern heraus / und fuhr mit meiner flachen Hand unter das Kien/ den Mittel-Finger ſteckte ich in den Mund/ darauff zog ich gantz gemach/ und nach der Hand ein wenig ſtärcker / biß daß das Kind gantz heraus war / weilen es ſehr groß / ſo hab ich alle dieſe Præcautiones genommen/ alsdann nahm ich auch eine ſehr groſſe Nach-Geburt von der Mutter/ und legte ſie in ihr Bett / und dieſes alles währte nicht länger als eine viertel Stund.

Ich war den Tag vor meiner Abreiße noch da bey ihr / der Herr Graff bey dem ich mich befand und deſſen Lehen-Frau dieſes Weibs war / war begierig ſie auch zu ſehen/wir fanden ſie daß ſie eben ihrem Kind zu trincken gab/ und ſich alle beede ſehr wohl befanden/ und die Mutter hatte ſich mehr erfreuet/ als wann man ihr viel Geld und Guth geſchencket / daraus ſiehet man auch wie ſehr ein jeglicher darnach ſeufftzet Kinder zu hinterlaſſen / und ſein Geſchlecht fortgepflantzt zu ſehen.

In dieſer Obſervation rede ich im Plurali , weilen es gemeiniglich zwey Chirurgi waren/ die ſo ſchöne Operationes gemacht/ allein dieſer/ davon ich jetzt reden will/ war gantz allein.

OBSER:

OBSERVATIO CLXXXVIII.

Den 9. Dec. 1703. kam man zu mir und bat mich in die Pfarrey von Fermont zu gehen/ welches eine Stadt 4. Meilen von hier entlegen iſt/ um einer armen Frau in Kinds-Nöthen beyzuſtehen / der Arm des Kinds gieng heraus / und man hatte ſie einem Chirurgo übergeben/ der bey ihr verblieb/ um nur zuzuſehen/ wie ich arbeitete. Ich legte derohalben die Frau/ wie ich ſolches gut fand / und fuhr mit meiner mit Oehl geſchmierten Hand hinein/ um zu erkennen/ wie die Sachen ſtunden. Ich fuhr durch eine Oeffnung/ die an dem innern Theil der Mutter war/ und kam biß in die Cavitatem abdominis, darauf zog ich ſie wieder heraus und trieb ſie oberhalb ſolchem hinauf / welches ich nicht weniger als das untere zerriſſen fand/ und die Blaße hatte auch ein Loch/ mit des Kinds Hand oberhalb in der Mutter-Scheid ſteckend / woraus ich abnahm / daß ſolche wieder zuruck gethan worden. Ich zitterte recht vor Schrecken/ als ich ein ſolches Spectacle geſehen/ und fragte dieſen gewiſſenloſen Chirurgum , wie er ſolches / ohne das Accouchement zu endigen / habe thun können / wo er nichts anders/ als die Füß des Kinds in dieſer ſo weit aufſtehenden Mutter zu nehmen / zu thun hätte/ welches ich vor ihm verrichtete / und zwar in ſo wenig Zeit / als man kaum um die Hiſtorie zu leſen / brauchen wird. Ich nahm zu gleicher Zeit die Nach-Geburt auch von der Mutter / die eben in einem ſo ſchlechten Stand / als der Uterus war/ das Kind war todt und die Frau ſtarb auch den andern Tag/ deren Leib biß an das Kien aufgetrieben war. Dieſer Chirurgus, wie ingleichen die Frau und alle im Hauß / verſicherten mich/ daß er kein Inſtrument um ſolches Accouchement zu machen / gebraucht.

REFLEXION.

Es ſeynd nicht die Chirurgi allein , die die guten Weiber durch ihre Unwiſſenheit gleichſam aufopffern, wann ſie ſich in Kinds-Nöthen befinden , ſondern die Heb-Ammen machen es noch viel ärger. Ich ſehe es ſelbſten in denen Gegenden dieſer Provinz, allwo die Tummheit und der Unverſtand derer Chirurgorum ſo ſehr zugenommen , daß an ſtatt ſich in ſolchem nützlichen Geſchäfft zu exerciren , ſie ſolches völlig denen allerunverſtändigſten Heb-Ammen übergeben, die ihre Künheit auch ſo weit treiben , daß ſie ſich unterfangen Crochet zu nehmen und ſich ſolcher zu bedienen , und zwar noch viel übler als die Chirurgi von denen ich in meinen Obſervationibus geredet. Es iſt kein Städlein , Dörfflein, oder Pfarrey, wo ſie nicht eingewurtzelt, und worinnen man nicht dergleichen Weiber antrifft die in Continentia urinæ laboriren, Außfall der Mutter, oder Zerreiſſungen der Perinæi haben, welche die Urſach gegeben, daß dieſe Theile zuſammen geriſſen , ohne der groſſen Anzahl die daran geſtorben, zu gedencken, die zwar tauſendmahl glückliher ſeyn, als diejenige,

nige, die auf eine ſo miſerable Art ihr Leben erhalten; Ich habe davon in dieſem Ort accouchirt, und zwar allemahl wann ich dahin zu unterſchiedlichen Damen geruffen worden, die mir alle einhellig dieſe gewiſſe Warheit bekräfftiget, weilen ich aber ihrem Auſſagen nicht glauben wolte, ſo hab ich es endlichen genug ſelber erfahren.

OBSERVATIO CLXXXIX.

Als ich zwey Meilen von Vire bey der Madame von . . . war/ ſo lag eine arme Frau in der Nähe in langſamen/ hart und ſchweren Wehen; die Heb-Amm vom Ort erkandte nichts/ ſo berathſchlagte man ſich/ den Operatorem mit ſeinem Crochet zu hohlen; Allein zum gröſten Glück hatte der Herr Pfarrer von Landelle ihnen gerathen/ die Dame bey welcher ich war/ zu erſuchen/ ſie möchte mich dazu bereden/ daß ich dahin gienge/ welches ſie auch ſehr geſchwind gethan/ die Dame bath mich/ ich ſolte mich dahin begeben/ und ich/ da ich mir ohnedem eine Freude mache/ auch den allerärmſten zu dienen/ ſäumte mich alſo nicht/ und fand daſelbſt die Frau mit ihrem Crochet, welches ſie eben anſetzen wolte; Als ſie mich ſahe/ ſo verlangte ſie nicht länger da zu verbleiben/ ſondern gieng ohne Abſchied zu nehmen/ weg. Der Herr Pfarrer kam auch mich zu beſuchen/ welcher mich fragte/ was ich davon hielte/ ich gab ihm derowegen zur Antwort/ daß es eine langſame Geburt ſeye/ allein daß das Kind doch noch lebe/ und daß ich nechſt Gottes Hülff hoffte/ daß ſolches ſich bald endigen werde/ darauf gieng er wegen einigen wichtigen Geſchäfften von mir/ in der Hoffnung mich bald wieder zu ſehen/ um mir die Zeit bey dieſen guten Leuthen helffen zu paſſiren/ indem ich gantz allein da war. Er war kaum 100. Schritt vom Hauß gegangen/ ſo hatte ich ſchon einen groſſen jungen Sohn von der Frau empfangen/ nachdem ſie zwey ſtarcke Wehen gehabt; ich nahm alsdann die Nach-Geburt von ihr/ und verließ ſie alle beede gantz gut/ da an ſtatt ſie ein anderer vielleicht würde faſt ermordet haben/ wo nicht der Herr Pfarrer dieſe Sorgfalt gehabt. Wie viel ſiehet man nicht ſchon/ die durch dieſes miſerable Crochet elendiglicher Weiß ums Leben gekommen/ mit welchen die Brucken-Knecht viel geſcheider/ als dieſelbige würden umgegangen ſeyn/ wenigſtens hätten ſie ſich doch ſolcher nicht/ um Mordthaten damit zu verrichten/ bedienet.

Was die Heb-Ammen in dieſem Land anbetrifft/ ſo ſeynd ſie viel behutſamer/ und bedienen ſich nicht eines ſo fürchterlichen Inſtruments, ſondern ſie begnügen ſich damit/ daß ſie nur Amputationes machen. Davon wird folgende Obſervation ein Exempel zeigen.

OBSERVATIO CXC.

Eine arme Frau von . . . lag in Kinds-Nöthen / und hatte das Unglück/ daß ihres Kindes Arm mit denen Waſſern heraus gieng; Als die Heb-Amm dieſen auſſerordentlichen Zuſtand ſahe/ſo ruffte ſie alſobalden noch eine andere/ darauf haben ſie alle beede dieſen Arm / ſo viel als ihnen möglich geweſen/ an ſich gezogen/ ohne daß ſie etwas damit außgerichtet ; Dahero wurden ſie gezwungen miteinander zu überlegen / was ſie thun wolten / der Schluß kam dahin/daß man die Frau auf eine Leiter legen und ſie mit denen Füſſen daran anbinden / und ſolte alsdann die Leiter aufrichten/ vermeynende / daß / wann die Füß der Frauen in die Höhe und der Kopff unterwärts ſtehen würden / ſo werde das Kind in den Fundum des Leibs fallen/ und alſo auch ohnfehlbar der Arm wieder hinein gehen / dann die meiſten glauben / daß der Uterus keinen andern Fundum als den Leib habe/ nachdem ihnen nun die Invention nicht gelungen / wie lang die Frau auch alſo geweſen / und wie viel Stöß ſie auch der Leiter gegeben/ ſo ſchloſſen ſie / ſolche wieder herunter zu nehmen/ und den Arm des Kinds der heraus hieng/ herab zu ſchneiden/welches ſie auch thaten ; Nachdem nun/ nach ſolcher Operation, noch eine ziemliche Zeit verfloſſen/ohne daß die Frau Kind-Betterin worden/ und man ſahe daß die Frau indem verſcheiden würde/ ſo thaten ſie endlich dasjenige was ſie zu erſt gleich hätten thun ſollen/ſie ſchickten jemand zu mir und ließen mich ruffen/allein die Frau ſtarb alſobald/ und es lieff ein anderer Bott gleich nach dem erſten / um ihm wieder zuruck zu ruffen/ dahero geſchah es auch/daß ich erſt nach etlichen Tagen ſolches gehöret.

REFLEXION.

Ob gleich die Weiber ſolches aus einer guten Intention gethan , und bey dieſer traurigen Comœdie doch eine Invention gewieſen haben , ſo trieben ſie nichts deſtoweniger ihre Grauſamkeit viel zu weit. Denen Weibern kan man es ohnmöglich verzeihen , daß ſie ſich auf ſolche Art haben von denen Heb-Ammen verführen laſſen. Sie waren glücklich, daß die Frau noch ehender,als man mich geruffen , geſtorben , dann wann ich ein ſolches Spectacul geſehen hätte , ſo hätte ich gewiß nicht nachgelaſſen , biß ihnen ihre verwegene That, die ſie außgeübet , mit gleicher Müntz wäre bezahlt worden , als welche bey dieſer Gelegenheit viel zu groß war , ſo wohl als vieler andern , deren ich in folgendem Capitel gedencken werde.

CAPUT III.

Daß man durch eine/ unverſtändiger Weiß beygebrachte Hand/ ſo viel als mit einem Inſtrument, ſchaden könne.

ES iſt nicht genug/daß man ſich enthält und kein Crochet noch ſonſten ein Inſtrument in dergleichen Occaſionen/ wo man ſolche nicht nöthig hat/ gebraucht/ſondern man macht mit ungeſchickten Händen eben ſo groſſe Fehler/ von dieſer Warheit hat man nur allzu viele Exempel/und obgleich Mr. Mauriceau in dem Anfang ſeines Buchs gleich davon ſchreibet / und ſeine Meynung darüber giebt / ſo iſt doch die Sach darum nicht weniger wahr. Bey dieſer Gelegenheit gibt ein Chirurgus der accouchiren will/ ohne aber zu wiſſen/wie man ſolches verrichten ſoll / nur ſeine Ignoranz noch mehr zu erkennen. Die Schand ſeine Arbeit ohnaußgemacht liegen zu laſſen/nimmt ihm den Kopff ein/ darauff macht die Verzweifflung ihn ſeine ſchlimme Arbeit biß auf das äuſſerſte zu treiben / ſo daß er lieber eine Frau und ihr Kind hinrichten will/ als ſeine Ignoranz in Begehrung anderer Hülff zu bekennen / wie einige es gethan haben/ und die deßwegen ſehr zu loben ſeyn. Man muß nicht meynen / daß honette Leuthe die Verwegenheit zu ihrem Principio haben / es kan nicht jederman in einer Kunſt gleich erfahren und geſchickt ſeyn / ſondern der Höchſte gibt dem einen in dieſem / dem andern aber in etwas anders mehr Glück / mit welchem ein jeglicher ſich ſoll begnügen laſſen/ über das/ um ſolche Gnad von dem Höchſten zu erlangen / ſo muß man auch durch Fleiß und Mühe darnach ſtreben. Dii laboribus omnia vendunt.

OBSER-

OBSERVATIO CXCI.

Den 11. Jul. 1684. ſahe ein Chirurgus von hier/ der faſt niemahlen kein Kind empfangen/ daß ich viel dariñen gebraucht wurde/ wolte ſich derohalben auch darein meliren/ alſo/ daß er zu einer Kauffmanns Frau/ ſeiner Nachbarin und guten Freundin/ die in Kinds-Nöthen lag/ geruffen worden/ die Wehen waren ſehr ſchwach und langſam; Es gieng 3. Tag und 3. Nächte ſo vorbey / ohne daß die Wehen zugenommen; derohalben ließ er ſich in den Sinn komen / ſein Crochet zur Hand zu nehmen/ allein ich war darinnen verhinderlich/ und gedachte/ das/ wann man mich ruffen würde/ ſo würde er nur blamirt; er ergriff endlichen dieſes/ daß weilen der Kopff noch ziemlich hoch geſtanden/ und derohalben noch nicht eingedrungen noch ſchwer zuruck zu bringen war / ſo fuhr er mit ſeiner Hand in die Mutter/ trieb den Kopff des Kinds zurück/ und ergriff es bey dem untern Kien-Backen/ welcher der Gewalt ſeines Reiſſens nicht wiederſtund / er riß ihn derohalben ab/ und weilen er nicht verſtund/ was er weiter zu thun hatte/ dann er wußte nicht / daß er die Füß hohlen ſolte/ die er doch eben ſo leicht als den Kien-Backen gefunden hätte / ſo rieth er denen Umſtehenden / den Herrn Leffroy in Bripuebet, 2. Meilen von hier entlegen / zu hohlen/ welcher Decanus derer Chirurgorum in hieſigen Landen / und ein verſtändig und in dem Accouchement ſehr erfahrner Mann war / deſſen Gedächtnuß / durch ſeine Geſchicklichkeit noch immer im Seegen grünet / und welches ſich durch ſeinen Herrn Sohn/ der ſich gleichfalls einen groſſen Ruhm erworben/ verewiget.

Die Patientin conſentirte in ſein Begehren / und man machte alle Anſtalten um ihn zu hohlen / allein ſie bath/ daß man ihr während ſolcher Zeit doch die Liebe erweiſen und mich zu ihr hohlen möchte/ indem ich auch ſchon viele andere/ ſehr glücklich accouchirt; Das war ein Donnerſchlag dieſem alten Mann / nichts deſtoweniger muſte er ſich ſolches gefallen laſſen; ich erboth mich/ als ich zu ihr kam/ ihr alle mögliche Hülff zu leiſten. Er ſagte mir gantz offenhertzig/ daß er alles was ihm möglich und in ſeinen Kräfften geweſen/ gethan habe / und doch habe er ſolches nicht vollenden können/ da er nun entkräfftet und abgemattet / ſo könne er nicht weiter arbeiten / derowegen wolle er ſolches einem andern übergeben / um der Urſach wegen habe er/ nach dem Herrn Leffroy geſchickt; weilen aber die Patientin ein Verlangen getragen / mich während dieſem/ biß er komme/ hohlen zu laſſen/ ſo ſeye es dann auch geſchehen/ er habe zwar die Geburt befördern wollen / allein ſeye unglücklich geweſen und

habe einen Kienbacken dem Kind abgeriſſen / ich ſolte nun machen was ich vor gut fände/ er aber wolle gehen und ein wenig ruhen.

Ich rüſtete mich alſobald / die Patientin war gantz nahe an dem kleinen Bett/und derohalben durffte ich ſie nur darauf legen/ich beſchmierte meine Hand und Arm mit Oehl / und kam gantz leichtlich in die Mutter / um die Füß zu ſuchen/ die ich auch alle beede fand / zog ſie zur Mutter-Scheid heraus / und endigte auf ſolche Weiß das Accouchement in einem Augenblick / das Kind war noch ſo lang bey Leben / biß es die Heil. Tauff empfangen/ und die Mutter erhohlte ſich auch 10. Tag darnach / und befand ſich gantz gut.

Dieſer Chirurgus, ob er gleich in der Chirurgie ſehr erfahren / war aber in denen Accouchemens nicht genugſam geübet / allein ſeit dieſem ſo hat er ſich darinnen in etwas perfectionirt / und hat viele ſehr ſchwere Operationes ſehr glücklich verrichtet/ ich weiß nicht ob der jetzund folget/ ein gleiches thun wird.

OBSERVATIO CXCII.

Ein Doctor Medicinæ wohnhafft in einer Stadt 12. biß 15. Meillen von hier entlegen / wohin ich zu einer Frau / um ſolche zu accouchiren / geruffen worden/ ſtund in einer guten Renommé, und weil ich wußte/ daß er lange Zeit im Hôtel-Dieu zu Pariß geweſen / ſo gab ich ihm eine Viſite, der auch etliche Tag darnach mir gleiche Ehre angethan / unſer Geſpräch war vom Accouchement. Er ſagte mir/ daß er während dieſem / als er im Hôtel-Dieu geweſen / einige in dem Salle de Sainte-Reine verrichtet / und daß aus Mangel derer Chirurgorum die dieſes recht verſtünden/ er genöthiget worden/ auch einige / ſeit dem er hier établirt ſeye / zu machen; allein daß er unbeſchreibliche Difficultäten darinnen finde / wann das Kind mit einem oder zweyen Aermen in die Geburt zu ſtehen käme / und befragte mich / was ich von ſolchem Lager hielte. Ich verſicherte ihn/ daß die viele Accouchemens die mir auf dergleichen Art vorgekommen / mir die Operation gantz leicht gemacht hätten / ſo daß ich auch öffters/ ſolche nur ſpielend tractirte/ allein es geſchehe auch/ daß ich zu Zeiten ſo arbeiten müſſe/ daß ich biß auf das Blut ſchwitze; Dieſes aber geſchehe gar ſelten/ daß ich durch eylen und futtlen etwas verderbe / weilen ich mich aber vor jetzo in der Stadt nicht lang aufzuhalten habe / ſo könte ich ihm auch dieſesmahl keinen fernern Bericht geben/ allein wann ſich die Gelegenheit præſentire/ wie es leichtlich geſchehen könne/ ſo würde er ſehen/ daß ich ihm nichts ſage/ was ich nicht auch verrichten könne/ darauf giengen wir von einander.

Der Herr Doctor hatte ſeine Urſachen/ warum er mir eine Gegen-Viſite gegeben / zwey oder drey Stunden darnach ſo kame er mit einem armen

Mann

Mann aus der Vorſtadt dieſer Stadt / und bath mich die Gütigkeit zu haben und ſeiner Frauen in Kinds-Nöthen beyzuſtehen / die ſeit dem Morgen darinnen läge. Ich fragte / ob das Kind ſchon in die Mutter-Scheid eingedrungen / und was vor einen Theil ſolches in die Geburt ſtelle; Er antwortete mir / daß es mit dem Arm käme / das iſt / verſetzte ich eine Gelegenheit zu zeigen / ob ich auch / was ich hier angeführet / ins Werck werde richten können / ich gieng alſobald dahin / und fand daß die Frau keine Wehen hatte / welches ich gleich vor gut hielte / des Kinds Arm aber war biß an die Schulter heraus / ſehr aufgeloffen / hart / ſchwartz und ohne Bewegung; Ich legte die Frau überzwerg auf das Bett / in Gegenwart dieſes Medici, und fuhr mit meiner mit Oehl beſchmierten Hand hart an den Arm hinauf / welches ein wenig ſchwer hergieng / wegen ſeiner Gröſſe / und fuhr biß an den Fundum um die Füß zu hohlen / die ich zuſammen nahm / und zog ſie in die Mutter-Scheid / der Arm folgte der Bewegung deß Leibs / das iſt / er gieng in die Mutter / nachdem ich die Füß heraus zog / und der übrige Leib folgte ohne Mühe biß an den Arm / nachdem ich aber ſo wohl den der aufgeloffen war / als auch den andern loß gemacht hatte / ſo kam in einem Moment der übrige Leib folgend / ſo daß das gantze Accouchement nicht länger als eine halbe viertel Stund gewähret; die Frau befreyte ich folgend / und legte ſie wieder in ihr Bett / und ließ ein warmes Tuch mit Wein benetzt über des Kinds Arm ſchlagen. Es war ein groſſes Knäblein und befand ſich gar gut / darauf übergab ich die Mutter und Kind der Sorg einer getreuen Wärterin / der ich auch das anbefahl / was inskünfftige zu thun nöthig ſeye.

Des andern Tags morgens giengen wir / der Herr Medicus und ich / wieder dahin / um die Frau und das Kind zu beſuchen / die ſich alle beede gantz gut befanden / ich ließ das Tuch wieder friſch auf den Arm des Kinds legen / welcher ſchon viel kleiner war / und die Mutter erhohlte ſich gar bald.

REFLEXION.

Es war ſchon über 6. Stund, daß der Arm des Kinds heraus gegangen, und an welchem der Medicus von Zeit zu Zeit gezogen, die Probe davon, war nur allzu manifeſte, und man konte es gleich aus dem Anſehen wahrnehmen; Die Geſchwulſt, Härte, Schwärtze, Unempfindlichkeit, nebſt der Kälte, waren genugſame Marquen die anzeigten, daß man ihn herab reiſſen wollen, als wann es todt wäre, ob es gleich noch beym Leben geweſen, indem er in 2. oder 3. Tagen wieder ſeine vorige Geſtalt bekommen; Daher ſiehet man, daß man ſich im Abreiſſen eines Glieds gar wohl in acht zu nehmen habe, wann man ſich wenigſtens davon enthalten kan, indem die Natur öffters ihre Kräfften, auch in denen Stücken, wo man ſich ſolches am wenigſten einbildet, wieder anwendet. Eine eyfferſüchtige Frau nahm den Medicum auf die Seite, und ſagte, warum er nicht ehender meine Hülffe verlangt, als nachdem er ſchon eine geraume Zeit daran geſchafft gehabt, und auch zu un-

terſchiedlichen mahlen wieder angefangen. Ich wolte ihr das Silentium imponiren, allein ich hätte leichter den Fluß in ſeinem Lauff aufhalten können, derohalben mußte ich ſie ihr Hertz außleeren laſſen, auch verdiente er ſolches in gewiſſer Art, weilen die Sach, mir als Chirurgo, nicht zuſtund, ihm aber als einem Medico, nicht zu pardoniren war, ob er ſolches gleich nur aus einem bloſſen Eyffer der Barmhertzigkeit gethan, ſo aber wegen ſeiner Unerfahrenheit, und aus der Fahrläſſigkeit mich ehender zu ruffen, nicht zu rechter Zeit angewendet worden, indem er wohl wuſte, daß ich gar gern dahin würde gegangen ſeyn.

OBSERVATIO CXCIII.

Den 28. October 1698. bath man mich auf Cherbourg, um eine arme Frau zu accouchiren/ zu gehen/ die ein Chirurgus vom Ort/ der ſonſten vom Accouchement Profeſſion machte/ verlaſſen hatte. Weilen es nun 4. groſſe Meilen biß dahin/ und der Weg ſehr übel war/ wie ſehr ich mich auch zu eylen ſuchte/ ſo währte es doch ziemlich lang biß ich da ankam. Ich traff die arme Frau auf ein wenig Spreyer an dem Ecke der Kammer liegend an/ und zwar in einem ſolchen Stand/den man nicht leicht ſich wird vorſtellen können/deñ von ihrem Kind war ein Arm und Fuß abgeriſſen/ und das übrige war noch in der Mutter Leib; ich ſchickte mich ſo viel als möglich war/ ihr zu helffen/ legte ſie derohalben/wie ich es vor gut befand/ und bracht ein Kind heraus/ welchem der Arm abgeriſſen war/ darauf hohlte ich auch das andere/ welchem dann der eine Fuß abgeriſſen geweſen/ dieſes betrübt und traurige Spectacul wurde von mehr als 20. Weibern mit angeſehen/ die da zugegen waren/ und bezeigten alle/ nachdem eine die andere angeſehen/ ihr Mitleyden; ich übergab ſie ihrer Sorg/ nachdem ich auch die Nach-Geburt heraus gehohlet/ die auch ſo verletzt wie die Kinder/ davon doch durch meine Vorſorge nichts zuruck geblieben/ ich verließ die Mutter noch in ſo ziemlich erleidentlichem Stand.

REFLEXION.

Die Erfahrung die ich ſchon von ſo vielen Geburthen und von Zwillingen, ja ſo gar von dreyen Kindern habe, wolten mir nicht zugeben zu glauben, daß ein Accoucheur, der mit ſeiner Hand in die Mutter fährt, nicht wahrnehmen ſolle, daß zwey Kinder da ſeyen, wie derjenige gethan, der doch ſeine Profeſſion vergeblich unterfangen, und in dem Hôtel-Dieu Chirurgien Externe mehr als 8. Jahr vorher, als ich da in die Lehr gekommen, geweſen, nichts deſtoweniger ſo iſt ihm doch dieſes Unglück wiederfahren, als man ihn geruffen, ſo ſtunde das Kind mit dem Arm in der Geburt, er riß ſolchen gleich ab, alsdann fuhr er mit ſeiner Hand in die Mutter, und wolte das Kind an dem erſten Fuß heraus ziehen, den er ergriff, ohne daß er ſich die Mühe gegeben und den andern geſucht, noch vielweniger nach geforſchet hätte, ob das Kind allein ſeye, oder ob noch eines da wäre. Er zog ſo ſtarck an dem Fuß, den er ergriffen, das Kind in die Mutter-Scheid, und ohne ſolches wieder zuruck zu treiben, wie ich gethan, als ich angekommen, ſo riß er ihm auch ſeinen Schenckel ab, und war zu frieden, daß er nur einen Arm und Fuß abgeriſſen, und

wolte das übrige dem Lauff der Natur überlaſſen; Ich hätte mich nicht darüber verwundert, wann er nur wenigſtens das Kind, welchem er den Fuß abgeriſſen, heraus gebracht; So hätte er wie einige andere Auctores auch gethan, ſagen können, daß das andere Kind noch in ſeinem Häutlein in Fundo uteri läge, oder in einem Winckel eingeſeſſen wäre, welches doch noch in etwas wäre zu excuſiren geweſen, allein es war der Fuß des andern Kinds, den er abgeriſſen, daraus folglich erhellet, daß es nicht mehr hat in ſeinen Häutlein können eingewickelt ſeyn; Dieſes iſt abermahlen eine ſonderbahre Ubereylung geweſen, wordurch zwey arme Kindlein ums Leben gekommen, und worunter das eine ohne die Heil. Tauff geſtorben, weilen nur dieſes, das den Arm præſentirte, getaufft worden, welches lauter Fehler der Dexterität und Erfahrung ſeyn, weilen ich nicht mehr als eine halbe viertel Stund gebraucht, dieſe Operation, ohngeachtet der groſſen Verwirrung, die dieſe Theile durch die Gewalt des vorigen Accoucheurs erlitten, zu endigen.

OBSERVATIO CXCIV.

Man hohlte mich den 4. Januarii 1706. in die Pfarrey du Teil, 2. Meilen von hier um eine Frau zu accouchiren / welche ihre eigene Mutter / ob ſie gleich eine Heb-Amm / verlaſſen; Dieſe gute Frau hatte das Unglück / daß ihres Kindes Arm mit denen Waſſern heraus kam / und ihre Mutter / nachdem ſie ſich einmals bey eben einer ſolchen Geburt in dieſer Pfarrey befunden / wo ich hingeruffen worden / um eine andere Frau zu befreyen / ſo hatte ſie geſehen / daß ich alſobald hineinein fuhr die Füß zu ſuchen / ſolche auch ohne Mühe heraus zog / und gleich das Accouchement endigte / ſo vermeynte ſie es auch zu können / an deſſen ſtatt aber hatte ſie die Mutter und die Blaß ihrer guten Tochter / auf eine gantz erbärmliche Art verriſſen / und die Nach-Geburt die eines Theils abgelöſet / andern Theils zeriſſen war / machte eine groſſe Blut-Stürtzung / nachdem ſie ſich nun davon ſehr abgemattet befand / und nicht weiter arbeiten konte / ohne Hoffnung etwas zuweg zu bringen / und ihre Tochter unter ihren Händen faſt ſterben ſahe / ſo reſolvirte ſie ſich mich eyligſt hohlen zu laſſen. Ich fand dieſe arme Frau in ſolchem betrübten Stand / und ſo ſchwach wegen der grauſamen Marter und der ſtarcken Blut-Stürtzung / daß ich nicht glaubte / daß ſie ſo lang lebē würde / bis ich die Operation verrichtet hätte; allein es war alles ſo præparirt / daß ich ohne eintzige Mühe dieſes Accouchement endigen konte / und war eben als wann ich mein Schnupff-Tuch wolte aus meinen Sack hohlen. Ich befreyte ſie auch in eben dem Augenblick / das Kind war todt / und die Nach-Geburt ſo wohl als die Mutter und Blaß zerriſſen / allein die Frau lebte noch 4. Stunden. Das iſt ein kühnes Unterfangen einer Heb-Amm / welches ſich wohl zu demjenigen ſchickt / wovon ich eben in vorhergehender Obſervation geredet / und iſt nur der Unterſcheid / daß die Heb-Amm nicht eben dieſen Fehler auch begangen / ſondern der Chirurgus ſein ſchlimm angefangenes Werck fortzuſetzen geſucht hat.

REFLEXION.

Die Urſach der Zerreiſſung der Mutter, der Blaſe, und der Nach-Geburt ſeynd ſo wohl als auch die Blut-Stürtzungen genugſame Anzeigungen des Todts, dieſer armen Frauen, und woraus ich leichtlich abnehmen konte, daß der Chirurgus und dieſe Heb-Amm ſolches verurſachet, ob ſie gleich kein Inſtrument gehabt, allein die Gewalt gebraucht zuruck zu ſtoſſen, hin und wieder zu ziehen, und die Mutter zu verletzen, ob gleich Mr. Mauriceau ſolches vor unmöglich haltet; Ich war genugſam darüber entrüſtet, allein dieſe arme Frau, eine Mutter der Patientin, war mehr todt als lebendig, und alſo folglich genug bekümmert über das, was ihr an ihrer eigenen Tochter wiederfahren, ohne daß ich ſie weiter betrüben ſolte, ſie ſagte mir gantz offenhertzig, daß, nachdem ſie geſehen, daß ich ſo geſchwind dieſe vorige Frau accouchirt, bey welcher ſie mit mir geweſen, ſo habe ſie vermeynt ſolches auch verrichten zu können, und daß ſie die Füß des Kinds eben ſo leicht als ich finden würde, allein ſie ſeye nun nur allzu viel von dem Gegentheil überwieſen, durch dieſe traurige und grauſame Begebenheit, und das worüber ſie ſich noch mehr entſetzet, wäre, daß ſie geſehen wie leicht ich ihre Tochter ohngeachtet des traurigen Standes, worein ſie ſie gebracht, befreyet, nachdem ſie wahrgenommen, daß ich das Kind in dem Augenblick, als ich kaum zu der Frauen gefühlet, ſchon in den Händen gehabt. Sie hatte zum gröſten Unglück mir die Weg nur allzu wohl bereitet, daß ich keine Mühe mehr damit hatte; Daraus erhellet genugſam, daß eine ungeſchickte Hand eben ſo wohl, als ein übel geführtes Inſtrument zu fürchten ſeye.

CAPUT IV.

Von dem Blut-Sturtz, den die ledige Weibs-Perſohnen bekommen.

Die Blut-Sürtzung iſt kein Zufall der nur eintzig und allein denen ſchwangern Weibern begegnet, ſondern es kan auch ſolche ledigen Perſohnen zuſtoſſen, ob es gleich nicht ſo offt geſchicht. Ja man hat ſchon dergleichen gefunden, die ſo ſtarcke Blut-Stürtzungen bekommen, daß ſie genöthiget worden, geſchickte Chirurgos zu Hülff zu ruffen, die ſie hierüber haben müſſen um Raths befragen, und zwar gantz anderſt, als wann ſie zu einer ſchwangern Frau ſind gehohlt worden, weilen alsdann das Accouchement das eintzige Mittel iſt, da an ſtatt daß der Blut-Sturtz der denen ledigen Weibs-Bildern zuſtoſſet, entweder wegen derer Vollblütigkeit oder üblen Qualität des Geblüts

bluts herkommt / auch nicht anderſt als vermittelſt ſolcher Artzneyen / die entweder generalia oder ſpecialia ſeyn / und durch eine gute Diæt kan geſtillet werden / wie ich ſolches in folgenden Obſervationibus practicirt habe.

OBSERVATIO CXCV.

Den 3. Aug. 1661. wurde ich wegen einer jungen Demoiſelle zu Rath gefraget / die 7. Jahr alt war / und in einem Cloſter in Penſion ſtund / die zuvor ſchon u. auch würcklich wieder mit einem häuffigen Blut-Sturtz angegriffen war / ſo daß man wegen ihres Lebens in Gefahr ſtund; ich ſchrieb die Urſach dieſes auſſerordentlichen Zufalls / in Anſehung der zarten Jugend dieſer Jungfer / entweder dem Uberfluß oder der üblen Qualität des Geblüts zu / und ſchloß alſo daß die Aderläß das eintzige Mittel um ſolches zu verringern / wäre / und daß die üble Qualität durch eine genaue / und derjenigen die ſie jetzund habe / entgegen geſetzten Diæt, würde verbeſſert werden. Dann zu Zeiten wann man einen Verluſt / den die Natur leidet durch den Gebrauch vieler nahrhafften Speißen / wieder erſetzen will / ſo kan es geſchehen / daß / wann man damit fortfahret / ſolcher noch vielmehr zunimmt; daraus ſiehet man die Nothwendigkeit / die in dergleichen Gelegenheiten nöthig iſt / daß man nebſt der Aderläß eine gute Lebens-Art obſervire, welche aus erfriſch- und anfeuchtenden Speißen beſtehen ſoll / ſo man aber am beſten in kräfftigen Brühen findet / von Rind-Fleiſch und jungen Hünern / in Reiß oder Hirſe gekocht / ſo dienen auch erfriſchende Clyſtir / præparirte Krebs-Augen / und endlichen alles dieſes was verbeſſern / anfeuchten / das Geblüt erfriſchen und die Säure benehmen kan / als wordurch die üble Humores corrigirt und die Quantität verringert wird / nachdem ſich dieſe Jungfer alſo gehalten / ſo wurde ſie von ihrem Blut-Sturtz befreyet / ſo daß ich nichts mehr davon reden hörte / biß an das Jahr 1704. da ich gebetten wurde die Früchte wegen meiner Antwort über die Conſultation zu empfangen / welche darinnen beſtunden / daß ich ſie 27. Meilen von hier mit einer jungen Tochter accouchirt / nachdem ſie dazumahl die Frau Gräffin von .... war.

OBSERVATIO CXCVI.

Den 7. Junii 1701. wurde ich erſucht zu einer hieſigen Jungfer von 16. biß 17. Jahren zu gehen / die bey 18. biß 20. Tag an einer Blut-Stürtzung lag / welche zu Zeiten ſo häuffig kam / daß viele Stücker Geblüts mit weggiengen /

wordurch ſie ſehr ſchwach wurde/derohalben gab man ihr in der Intention ſie zu ſtärcken/Wein und Brandewein von Zeit zu Zeit/wie ingleichen von ihrem ordentlichen Tranck/und zwar vom allerſtärckſten Birn- oder Aepffel-wein/ich wuſte/ nachdem ich von jemanden erfahren / daß ſie ſchon zwey oder dreymahl einen ſolchen Zufall bekommen/ der aber nicht ſo ſtarck geweſen / und der auf dergleichen Lebens-Art wieder nachgelaſſen / weilen aber vor dieſesmahl die Blut-Stürtzung ſehr hefftig war/ ſo nahm ich eine andere Methode zur Hand / und verſchrieb ihr juſt eine gantz andere Diæt,welche darinnen beſtund/ daß ſie ſich ſtill halten/ keine Liquores ſpirituoſos weder vor ihren Tranck noch zu ſonſten was mehr nehmen ſolte; Ich ließ ihr ohngeachtet der anſcheinenden Schwachheit zu Ader/allein ſehr wenig/und hieß ihr auch kühlende Clyſtir geben/und gantz friſches Waſſer trincken/welches dann in weniger Zeit gäntzlich den Blut-Sturtz hebte.

Ich ließ ihr 14. Tag darnach zu Ader / um dem Ubel wieder vorzukommen/ welches doch nicht verhindert/ daß ihre monathliche Reinigung nicht wieder kam/ allein ohne Blut-Sturtz/ und wie ſie ſonſten gefloſſen; Dahero wurde ich genöthiget die Aderläß noch einmahl/ nach 14. Tagen vorzunehmen/ darauf hörte ich nichts mehr davon reden als biß ſie verheyrathet / und ich gehohlet wurde/ ein Kind von ihr zu empfangen/ welches auch noch öffters und zwar allezeit gantz glücklich geſchehen.

OBSERVATIO CXCVII.

Den 18. Julii 1711. kam man in der Mitternacht und hohlte mich zu einer Jungfer von 23. bis 24. Jahren / die ſchon ſeit etlichen Tagen an einer Blut-Stürtzung darnieder lag/ welche aber ſo ſtarck worden / auch groſſe Stücker Blut ſeit dieſen 2. letzten Tagen von ihr gegangen / daß ſie in Schwachheiten fiel / die immer mehr und mehr zunahmen/ ſo daß man um ihr Leben in Gefahr ſtund; Ich hab ihr nichts anders als eine halbe Drachmam Aluminis , mit einer Drachma Sanguinis Draconis,in einer halben Untz Conſerv. Roſar. mit einem Glaß Aq. Centinod. und Plantag. verordnet/währendem Tag ließ der Blutfluß um ein merckliches nach/des Abends gab ich ihr das nemliche Mittel wieder / ſie hatte darauf eine gute Nacht/ und ward des Morgens völlig von ihrem Blut-Fluß befreyet/ und ſpührte nichts anders als ein wenig Seri das noch heraus floß/ welches aber auch gar bald aufhörte.

REFLEXION.

Wann dieſes die erſte Blut-Stürtzung, die ich an einer Jungfer wahrgenommen, geweſen

weſen wäre, und Stücker geronnen Geblüts, wie bey dieſer weggegangen, vielleicht wäre mir auch das, was Mr. Mauriceau in ſeiner CCXI. Obſervation angeführt, eingekommen, und würde ich wie er auch gethan, die Nymphas dieſer Jungfer examinirt haben, die ich in einer faſt gantz natürlichen Farb hätte finden können, und daß ich darnach den Unverſtand gehabt hätte, meinen Finger in die Mutter-Scheid hinein zu ſtecken, um mich von dem Stand des Orificii interni matricis zu erkundigen, als welches bey dieſer Gelegenheit nothwendig etwas leyden mußte; ſo würde ich auch ohne Zweiffel ihr nachtheilig davon judicirt haben, allein ich hab mich auch hierinnen vorgeſehen, und war ſo klug, daß, an ſtatt mit meinen Augen, durch eine dergleichen Viſitation, die Urſach dieſes Zufalls zu ſuchen, ich nur darauf dachte, wie ich ſolchem Blut-Sturtz helffen möchte, der von nichts anders als einem allzu groſſen Uberfluß hergekommen, wodurch dieſe Blut-Gefäß an ihren Extremitatibus, oder auch ſonſten wo, wegen der Acrimonia oder Subtilitate ſanguinis ſich zu öffnen gezwungen worden. Dieſes Raiſonnement war um ſo mehr probable, als dieſem Theil, nicht nur leichtlich ein ſolcher Zufall, wegen dem Fluß, der alle Monath denen Weibs-Bildern, die ein gewiſſes Alter erreicht, zuſtoſſet, begegnen kan/ wann das Geblüt entweder in quantitate oder qualitate pecciret, ſondern auch die Männer, die mit der güldenen Ader geplagt, ſeynd einem gleichen Unglück unterworffen, ich habe unterſchiedliche zu Pariß und auch in dieſem Land geſehen, die bey einem ſolchen Fluxu hæmorrhoidali ſo gar Lipothymias, und Blut-Stürtzungen erlitten. Dahero muß ich auch ſagen, daß Mr. Mauriceau in dieſer Obſervation Proben gebe, die allzu zweydeutig heraus kommen, um die Incontinentiam einer Jungfer aus der Farb und Länge der Nympharum, und der ſchmertzlichen Empfindung des innern Mutter-Munds abnehmen zu können, weilen dieſes Orificium, aus der Urſach die ich angeführt, niemahlen faſt ohne Schmertzen, und hingegen die Nymphæ von unterſchiedlicher Gröſſe wie auch Farbe, als zum Exempel bleich, braun oder fleiſch-braun ſeyn können, ohne daß man daraus einig Jndicium von der Keuſchheit oder Unkeuſchheit der Jungfern haben möge, und daß aus bereits angeführten Urſachē, kein eintziges Mägdlein iſt, welches nicht eine Blut-Stürtzung, ja ſo gar mit Stücker Geblüt bekommen kan, ohne daß die Jungferſchafft einige Noth dabey gelitten, und halte ich mich hierinnen an das, was Mr. Lamy geſchrieben, als wann er ſagt, daß man von der Jungferſchafft eben ſo viel ſchlieſſen könne als von dem Gang einer Schlange über einen gewichſten Boden; Jch widerlege dieſe Obſervation des Herrn Mauriceau mit groſſem Bedacht, damit man lernen möge, einem Ubel zu entgehen, wo die betrügliche Marques einen in eine gefährliche Sach hätte/ bringen können, davon man zuletzt nichts als Schand und Spott hat.

OBSERVATIO CXCVIII.

Jm Jahr 1696. waren zwey Dragoner von dem Regiment de Zedes, welches eine Meile von hier lag/ um einiger Urſachen willen hieher gekommen/ und verblieben die Nacht über hier / allwo ſie des Nachts auf der Gaſſen herum geſchwärmt / und eine Frau nebſt einem Laqueyen / in einem verdächtigen Ort angetroffen/ dieſer Laquey als er einige Droh-Wort von denen Dragonern hörte/ gab die Flucht/ und überließ dieſe Kammer-Frau ihrer Diſcretion, die ſie auch nach ſeinem Auſſagen ohngeachtet der Gewalt die ſie angewendet/ und dem Geſchrey das ſie verführet/ um Hülff zu bekommen/

 ge-

geſchändet/es wurden dieſe Dragoner nach ſolchen grauſamen Verbrechen/kaum ein wenig benachrichtet / um wieder ruhig nach ihrem Quartier zuruck zu gehen/ ſo bekam ich ſchon Ordre, mit einem klugen Medico dahin zu gehen/ un̄ dieſe Jungfer zu beſichtigen/ die uns gantz gewiß verſicherte/ daß ſie mit Gewalt ſeye violirt worden/ und daß es wahr / fuhr ſie fort / könte man daraus abnehmen/ indem ein Blut-Fluß darauf gefolget/ welches ſie aber am meiſten betrübe/ ſeye/ daß ſie in einem ſo betrübt und traurigen Zuſtand ſich von uns ſolle beſichtigen laſſen. Dieſe Zufälle waren genugſame Anzeigungen desjenigen / was vorgegangen; allein nachdem ich ſie gefragt/ ob ſie nicht bald ihre monathliche Reinigung haben ſolle / und ſie mir ſolches mit ja beantwortet/ ſo trieb ich nicht darauf ſie zu beſichtigen/ ſondern ſagte ihr nur/ daß/ geſetzt auch die Sach/ wie ſie es uns erzehlet ſich alſo verhalte/ wir obligirt wären/ uns an ihre Wort zu halten/ indem durch die Zeit das jenige/ was wir gleich nach dem Actu würden gefunden haben/ ſchon geheylet und verbeſſert ſeye. Derohalben verſchoben wir auch ſolches biß auf den andern Tag/ und das um ſo mehr/ als wir in der Hoffnung lebten/ bey ſolcher Beſichtigung alsdann deſto beſſer reüſſiren zu können/ allein der Grand-Prevôt, nachdem er ſeine Dragoner bekommen / machte ihnen gar bald den Proceſs, das Urtheil wurde ihnen geſprochen / daß ſie ſolten gehencket werden/ und zwar/ nicht nur darum/ daß ſie dieſe Kammer-Frau genöthiget/ wie der eine von dieſen beeden geſtanden / und geſagt / daß er ſolches zwar im Sinn gehabt/ auch probirt/ allein nichts habe vollbringen können / weilen er nicht im Stand geweſen / und auch durch ſeinen Cameraden daran ſeye verhindert worden/ ſondern ſie wurden vielmehr darum geſtrafft/ daß ſie dieſer Jungfer Kleider geſtohlen / und auſſer ihrem Quartier über Nacht gelegen / welches bey Lebens-Straff verbotten geweſen. Wann ich gezwungen geweſen wäre/ die beleidigte Perſon in dem Stand worinnen ſie war / zu beſichtigen/ und ihren Klagen Gehör gegeben hätte/ die dem Anſehen nach ſehr gerecht geweſen / ſo hätte ich durch meine Indiſcretion den Todt dieſer zweyen Dragoner verurſachet / wann auch nur dieſe eintzige Klag wieder ſie wäre ergangen / dann ihr Läugnen hätte nichts geholffen. Was hätte ich nicht vor Chagrin gehabt / wann ich ohne Nachdencken meinen Rapport über ſo wahrſcheinliche Auſſagen / die aber alle ſehr betrüglich / gegeben / derohalben habe mich glücklich durch das Aufſchieben heraus gezogen; dann es kan eine Jungfer von 26. Jahren/ und die ſchon über 10. Jahr Kammer-Frau iſt/ nicht ſo leichtlich und noch darzu in der Mitten einer Stadt/ in ſo kurtzer Zeit durch zwey Dragoner und die alle betruncken waren/ genothzüchtiget werden / derohalben habe ich aus dieſen Umſtänden die Sach in Zweiffel gezogen/ wie es denn auch in der That ſich alſo verhielt / allein es war vielmehr auß Unvermögen der Dragoner/ als Widerſtand der Jungfer/ geſchehen/ die zwar ſehr geſchryen / allein ſich nicht gewehret.

Dar-

Daraus erhellet / daß / wann dieſe Kammer-Frau wäre genothzüchtiget worden / wie ſie es fälſchlich außgeſagt / ſo wäre es eine freywillige Nothzüchtigung geweſen / weilen es ohnmöglich / daß ein einziger Mann / noch auch mehr / ein ſolches Vorhaben exequiren können / wann anderſt das Mägdlein nicht darein conſentirt. Ich rede hiervon nicht anderſt als aus einer genugſamen Erfahrung / und der Außgang davon iſt eine gnugſame Prob / um ſolches in Zweiffel ziehen zu können.

OBSERVATIO CXCIX

Im Jahr 1676. als ich unter denen Dragonern des Herrn Chamilly, der dazumahl Gouverneur von Oudenarde war / ſeitdem aber Marechal de France worden / geweſen / ſo geſchah es / daß ſich eine Partie unterſchiedlicher Officiers verſammleten / um die Freude mit einer groſſen Jungfer Dienſtags zu Nacht in dem Gaſt-Hauß zum Schwahnen / auf dem Place d'Armes, zu habē / unter welchen dem Major vom Regiment de Bourgogne das Loos traff. Die Compagnie ließ die Hautboiſten von dem Dragoner-Regiment und den Geigern die im Ort waren / den Marſch u. Aufboth machen / zu welchem die Laquayen ſpringend und dantzend auf dem Boden / ſungen / ſo daß dieſes Getöß durch einander einen ſo groſſen Lermen machte / daß man das Schreyen dieſer Magd nicht hören / und die Hauß-Leuthe nicht daraus kommen / noch vielweniger das jenige / was vorgieng / erkennten konten. Nachdem nun alles auf ſolche Art angeordnet war / und dieſe Jungfer zur Thür hinein gieng / um Wein zu bringen / wurde ſie auf ein Bett niedergeworffen / welches von einer rechten Gröſſe war / um ſolche in ein bequemes Lager zu bringen und die Intention dieſes Majors ins Werck zu richten / indem 4. Officier ihr die Aerm und Beine und der fünffte den Kopff hielten / und alſo nichts zur Vollführuug ihres Vorhabens fehlte; Allein dieſe ſtarcke und hertzhaffte Jungfer / zeigte bey dieſer Gelegenheit / daß der Wille der Gewalt nicht wiederſtehen könne / und wann ſie nicht drein willige / es auch ohnmöglich ſeye / daß ein Mann in ſeinem ſchlimmen Vorhaben reüſſire.

Die Wirthin dachte dieſem auſſerordentlichen Getöß nach / und war gantz bey ſich ſelbſt unruhig / daß ihre Magd in die Stube gegangen / bildete ſich auch ein / daß dieſes Spiel um ihrentwillen angeſtellet worden / und daß ſie dabey die Haupt-Perſohn abgeben müßte / ſtieß derohalben ſehr hefftig wieder die Thür / die ſie auch auffſprengte / und die Magd noch ohnverletzt aus der allergröſten Gefahr befreyte / die jemahlen einem ehrlichem Mägdlein hätte zuſtoſſen können; Sie wurde alſo glücklich durch die groſſe Gewalt und Sorg ihrer Frauen erlöſet, und dieſe 6. Officier haben vor ihr Geld / wovor ſie die ſchlimme Sach an-

geſtellt/ nichts bekommen/ und wann es dem Herrn Gouverneur ſolte zu Ohren gekommen ſeyn/ ſo würde er ohne Zweiffel dieſer Jungfer baldige Hülff geleiſtet haben/ die noch viel generöſer als die Lucretia u. die vielleicht weniger das Lob ſo ihr das Alterthum beygeleget/ verdienet hat/ als dieſe ſchlechte Magd/ von deren ich die gründliche Warheit ſchreibe/ wie ſich die Sach verhalten/ als die allen dieſen wiederſtanden.

Daraus ſiehet man wohl / daß eine Jungfer die ihr Leben lieber / als ihre Ehre verliehren will / niemahlen kan genothzüchtiget werden / wie viel Männer ſich auch ihrentwegen bemühen/ da an ſtatt dieſe Kammer-Frau unten lag / als ſie nur ſchlechter Dings angegriffen wurde : dieſe aber vielen ſtarcken Officiern wiederſtanden. Die Erinnerung dieſer Hiſtorie machte auch/ daß ich wegen dem Bericht/ den ich wegen dieſer abſtatten ſolte/ ſehr behutſam darinnen gegangen; Nachdem ich nun bey ihr die Viſite abgelegt hatte / ſo ſtellte ſie ſich ſehr beſchämt und conſternirt an/ daß ſie ſich wegen dem/ was ihr dieſe unglückſeelige Dragoner verurſachet / entblöſen ſolle; Ihr vermeynter Blut-Fluß war nichts anders als das ordentliche Flüſſen der monathlichen Reinigung/ die zwar etwas weniges zuvor hat anfangen können / oder auch ſo gar zu dieſer Zeit / da ihr ſolch Unglück begegnet / weilen ſie ſelbſten ſagte / daß ſie ſolche zur rechten Zeit habe/ die ſie doch nichts deſtoweniger vorgab / daß ſie von der ſo vermeynten Nothzüchtigung/ die ſie ſolle erlitten haben/ hergekommen / ob ſolches ſich gleich nicht in der That alſo verhalten / ja ſo gar nur die ſtarcke Bewegung hätte ihr eine Blut-Stürtzung zuwegen bringen können/ ohne daß man ihr einige Gewalt angethan hätte.

Dahero ſage ich auch/ daß/ wann etwas ſchwer zu erkennen iſt/ ſo iſt es der Verluſt der Jungferſchafft/ allein noch viel ſchwerer/ die Falſchheit und Boßheit der Jungfern die von dem Caracter wie dieſe/ ſeyn/ dann wann eine 10. Jahr Kammer-Frau bey eines Kriegs-Commiſſarii Frau iſt/ ſo kan ſie in dieſer Zeit viel lernen.

Aus dieſen Obſervationibus ſiehet man / daß eine Jungfer auch einen Blut-Sturtz bekommen kan / bey welchem ſo gar Stücker Geblüths mitgehen können / ohne daß ihre Ehre darunter leide / ob es gleich die eintzige Urſach zu ſeyn ſcheinet/ die Mr. Mauriceau an der Keuſchheit/ deren er in dieſer Obſervation gedencket/ zweiffeln gemacht / weilen/ ſagt er / ſie Stücker wie Nüſſe von ſich gab / zumahlen faſt kein Blut-Sturtz iſt/ wo dieſes nicht geſchicht / wann es auch nur aus der Naſe wäre. Allein was vor Verdacht auch dieſes Mägdlein Mr. Mauriceau von ihrer üblen Aufführung gemacht haben mag / ſo war ich doch im Gegentheil gantz gewiß verſichert/ daß die Blut-Stürtzung an dieſen von welchen ich hier rede/ keine andere Urſach/ als diejenige / deren ich es zugeſchrieben/ gehabt.

Ich

Ich ſage auch in denen Obſervationibus die Art / wie ich ſie tractire, zu welcher Heylung ich nichts anders als General-Mittel gebrauche/ und zwar die allergemeinſten / ausgenommen bey der Letzten / bey welcher ich diejenige / die Mr. Helvetius angerathen / nebſt dem Allaun / Sang. Dracon. und Conſerv. Roſ. wie auch Aq. Centinod. & Plantag. gebraucht/die auch bey vielen andern vor gut befunden/ und deren Würckung mir allezeit ſehr gut vorgekommen.

Ich verlange aber auch nicht hierdurch alle Mägdlein zu entſchuldigen/ die frey und frecher leben als diejenige/deren ich in meinen Obſervationibus gedacht/ und mich darüber um Raths gefragt/ ohne daß ſie andere Hülff bekommen / als daß ich ihnen gerathen / daß ſie ſich gut halten und in acht nehmen ſollen / nichts vornehmen was dazu Anlaß geben möge/ dann in der That/ es iſt eine delicate Sach/ allein weilen kein Feuer ohne Rauch iſt/ ſo iſt es auch ſehr ſchwer / daß ein junges Mägdlein ein allzu freyes Leben führe / ohne daß es in denen kleinen Städtlein verſchwiegen bleibe/ zum Unterſcheid mit Pariß / allwo es gar wohl möglich iſt / daß ſie Mr. Mauriceau gantz anderſt erklähre.

CAPUT V.

Von dem Blut-Fluß.

WEilen nun das Blut aus dem Chylo, Pituita, Bile, Melancholia, Lympha, Spiritibus animalibus und Semine beſtehet/ ſo iſt nöthig/ daß dieſe Liquores durch die Poroſitatem von unterſchiedlicher Figur derer Glandularum durch welche ſie gehen/ ſeparirt werden/ und zwar/ daß ein jegliches in ſein apartes Receptaculum komme/ um dasjenige/ worzu es die Natur geſchaffen / zu erſetzen und ein jedes ſeinem beſondern Nutzen genug thun könne / ſo daß von dem Verluſt dieſes precioſen Liquoris auch das Leben / gleichwie von ſeiner guten Conſtitution die Geſundheit des Leibes/dependirt.

Das iſt die Urſach/die die alten Medicos angefriſchet/ ſo viele Artzneyen aufzubringen / um den Fluß zu allen Zeiten und Gelegenheiten zu ſtillē/vornemlich aber währender Schwangerſchafft/ Artzneyen vor die viele Zufälle / davon nichts deſtoweniger der meiſte Theil überflüſſig iſt/zu erdencken/weilen nichts anders als die Hand des Accoucheurs hilfft/und die ſchwangere Weiber aus

der

der anſcheinenden Gefahr / worinn ſie dieſer Zufall bringt/ reißt.

Weilen aber die geſchickte Handgriffe nicht genugſam von denen alten Chirurgis erfahren geweſen/ ſo kan man auch ſagen/ daß ſie gar elend davon/ uñ zwar biß in das letzte Seculum geſchrieben/ da man in Franckreich den Nutzen davon zu erkennen/ angefangẽ hat/ indem geſchickte Chirurgi ſich die Mühe gegeben/ daran zu arbeiten/ und vor andern Mr. Peu u. Mauriceau, denen wir es zu dancken haben / daß ſie dieſe Operationes um ein groſſes verbeſſert/ als es vor ihnen geweſen/ und davon das Publicum ſeither den Nutzen geſpührt hat / und noch in das künfftige ſpühren wird.

Es iſt nicht nur währender Schwangerſchafft / daß die Weiber denen Blut-Stürtzungen unterworffen/ ſondern dieſer Zufall drohet ihnen ſo gar bis an den Tag ihrer Niederkunfft / ja auch öffters währendem Gebähren/ und er höret nicht ehender auf ihnen nicht mehr zuzuſtoſſen / als biß ſie eine gewiſſe Zeit Kind-Betterin ſeyn.

Es iſt nur allzu bekandt / daß ſchwangere Weiber an Blut-Stürtzungen/ währender Schwangerſchafft ſterben/ wann man ihnen nicht ſchnell hilfft / einige ſterben ſo gar in denen Kinds-Nöthen/ ohne daß ſie aus Mangel der Hülff/ gebähren ; Die Zahl derjenigen / die an ſolchem Zufall ihr Leben geendiget / iſt nicht klein / nachdem ſie zu einer ſolchen Zeit / da jedermann ſich über die glückliche Niederkunfft mit einem ſchönen Kind/ und über den vermeynten guten Zuſtand der Mutter/ erfreuen wolte / Kind-Betterin worden / da doch die Seel mit dem Geblüt heraus gelauffen/ und ihr der Todt ſchnell/ ehe man daran gedacht / zugeſtoſſen; Zu Zeiten iſt der Unverſtand des Accoucheurs daran ſchuld / und zu Zeiten auch die Heb-Ammen / aus der Urſach/ daß ſie nicht ſorgfältig genug darinnen was ihre Schuldigkeit außweiſſet/ geweſen/ wie ich ſolches in folgenden erzehlen werde/ wann ich zuvor werde die Urſachen/ die währender Schwanger-

ſchafft dazu Anlaß geben / gezeiget haben / damit eine ſchwangere Frau / ſolche zu evitiren ſuche.

CAPUT VI.

Von dem Blut-Fluß währender Schwangerſchafft.

DEr Blut-Fluß bey einer ſchwangern Frau rühret entweder daher / daß ein Stück oder die gantze Nach-Geburt von dem Utero ſich abgelöſet / oder eine Ruptur in denen Vaſis, woraus die Nabel-Schnur beſtehet / oder die Vaſa die an dem äuſſern Theil des Orificii uteri interni herum ſich befinden / geſchicht. Das iſt unter allen Zufällen die einer Frau begegnen können / der allergemeinſte und der allergefährlichſte / mit einem Wort / es iſt eine ſolche Gefahr / die ihnen beſtändig vor den Augen ſeyn ſoll / weilen ſie alle Augenblick darein verfallen können; Man darff nur die allergemeinſt- und bekandteſten Urſachen unterſuchen / ſo wird man dieſe Warheit erkennen / und ſeine Urſachen um ſo mehr fliehen / weilen ſie öffters zu einem frühzeitigen Gebähren Anlaß geben / welche gemeiniglich die Mutter und das Kind um das Leben bringen können; Dann der Unterſcheid / den ich zwiſchen einem Abortu und Blut-Fluß geſehen / war allezeit dieſer / daß auf einen Blut-Sturtz ein Abortus, aber ſelten auf einen Abortum ein Blut-Sturtz gekommen; Dahero muß man dieſe zwey Zufälle als zween Cameraden anſehen / die allezeit auf einander folgen / und daß öffters eine ſchwangere Frau ſich nicht des ein ohne des andern loß machen kan; Deßwegen ſoll ſie beſtändig in Sorgen ſtehen; In der That der Blut-Sturtz iſt ein ſolcher Zufall / dem eine ſchwangere Frau allezeit / damit während ihrer Schwangerſchafft überfallen zu werden / unterworffen / derohalben ſoll ſie auch fleiſſig alles das / was dazu Anlaß geben kan / vermeiden

meiden/ als dergleichen ſeyn/ die Springe/ die Schläge/ die Furcht/ die üble Tritt/ die Gewalt etwas ſchweres aufzuheben/ den Fuß oder den Arm zu ſehr in die Höhe zu heben/ den Leib wider etwas hartes anzudrucken/ der Verdruß/ der Zorn/ und noch mehr andere Paſſiones. Dann es iſt nicht ein eintziges unter allen dieſen Urſachen/ warum ich nicht bin geruffen worden/ um denen Weibern/ die grauſame Blut-Stürtzungen erlitten/ zu Hülff zu kommen/ und ſie zu accouchiren/ um die Mutter und das Kind bey dem Leben zu erhalten/ jener zwar ſolches noch auf eine Zeitlang zu friſten/ dieſem aber zu der Seeligkeit zu verhelffen. Dieſes Ubel aber iſt einigen aus Unvorſichtigkeit/ andern durch einen Caſum fortuitum, andern aber aus ihrer Friſch- oder Frechheit zugeſtoſſen.

OBSERVATIO CC.

Den 18. Auguſti 1687. fiel eines hieſigen Schneiders Frau/ die bey nahe 3. Monath ſchwanger war/ von ihrem Werck-Tiſch herunter/ ſie ſpührte alſobald ihr Geblüt ſehr häuffig von ſich ſchieſſen/ man hohlte mich derohalben in aller Eyl. Ich fand daß die Frau ſchon ſchwach war/ und es deuchte mich/ daß bey dieſem häuffigen Blut-Sturtz die Frau keine halbe Stund mehr würde leben können. Ich legte ſie alſobald überzwerg in ihr Bett/ und fand den innern Mutter-Mund ſehr gut/ um ihn weit genug von einander machen/ und das kleine Kind/ welches noch in ſeinen Häutlein war/ heraus nehmen zu können/ die Nach-Geburt folgte auch gleich ohne Mühe/ und es kam faſt alles mit einander; Nachdem nun die Frau auf ſolche Weiß Kind Betterin worden/ ſo ließ ich ſie in ihr Bett legen/ der Blut-Sturtz der ſchon um ein merckliches nachgelaſſen/ ſtellte ſich faſt alſobald/ und das Kind lebte noch ſo lang biß man es getauffet.

REFLEXION.

Bey dieſer Geburt galt es nicht lang zu warten, ſondern man mußte damit eylen, in der Hoffnung, um ſo wohl das Kind, als die Mutter zu retten; der Blut-Sturtz zeiget an, was man zu thun hat; wann er aber anderſt als bey dieſer Frauen ſich verhält, ſo kan man auch andere Meſures um ſolchem zu helffen nehmen, allein wann er eben ſo ſtarck iſt, ſo iſt das eintzige, was ein Chirurgus gleich thun ſoll, nemlich die Frau geſchwind zu accouchiren, wie ich bey dieſer gethan, die ſich ſeit dem, als ihr ſolcher Zufall zugeſtoſſen, ſchwach befand, indem er hefftig war.

Wann

Wann das Kind ſo klein iſt, ſo liegt nichts daran, was vor einen Theil es præſentire, allein wann es viel gröſſer, als bey 5. 6. 7. und noch mehr Monathen, ſo muß man die Häutlein, worinnen die Waſſer ſeyn, öffnen, und die Füß ſuchen, wie ich bey folgender Obſervation auch gethan.

OBSERVATIO CCI.

Den 4. May 1686. wurde eine hieſige Burgers Frau / die im dritten oder vierdten Monath ihrer Schwangerſchafft war / mit einem ſtarcken Streich über die Nieren getroffen / davon ſie groſſe Schmertzen empfand / und auf welche eine Blut-Stürtzung folgte. Dahero wurde ſie genöthiget / mich um Rath zu fragen / ich fand / daß ich ihr nichts anders verordnen konte / als eine Aderläß auf dem Arm / welche ich auch verrichtete / und bey 8. biß 9. Untzen Geblüts abzapffete. Ich befahl ihr eine genaue Ruhe an / ihre Wehen lieſen nach / allein der Blut-Sturtz nahm immer mehr und mehr zu / ſo daß ich das Kind von ihr nehmen muſte. Ich fand den innern Mutter-Mund gut / daß ich ohne Mühe einen / zwey / drey und vier Finger / auch endlich die gantze Hand gar leicht nach einander hinein bringen / und die Füß des Kinds ſuchen konte / womit ich zu frieden war / nachdem ich die Häutlein geöffnet / ſo zog ich die Füß biß in die Mutter-Scheid / und endigte endlich in gar kurtzem das Accouchement, die kleine Nach-Geburt folgte / der Blut Sturtz ließ gleich nach / und hörte endlich gantz auf / und die Frau befand ſich wohl / allein es war nicht ſo geſchwind / dann dergleichen Blut-Stürtzungen entkräfften öffters die Weiber ſo ſehr / daß ſie durch die gute und nahrhaffte Speißen / beneben guter Pfleg / doch lange Zeit ſich zu erhohlen haben. Es gibt auch / die noch lang Kopff-Weh erleyden / und die im Geſicht keine lebhaffte Farbe mehr bekommen.

REFLEXION.

Zu Zeiten geſchicht ſolches Ubel aus einem Verhängnuß, allein zu Zeiten ziehen ſich auch die Weiber ein ſolches ſelbſten zu, wie bey dieſer geſchehen. Ich habe mein Lebtag keine ſo halßſtarrig geſehen, wie dieſe war, doch aber ſoll ein Mann ſich zu moderiren wiſſen, und nicht dergleichen Extrema ergreiffen. Allein in der That, es iſt ſchwer ſeine Affecten in dergleichen Gelegenheiten ſo zu zähmen, daß man nachgiebet, zumahlen bey einer ſo böſen Frau / und daß ich alles noch beſſer ſage, iſt, daß es dergleichen Weiber gibt die abſolut wollen geſchlagen ſeyn, unter welche dieſe mit allem Recht auch kan gezehlet werden.

Dieſes war Unglücks genug, um in das künfftige geſcheider zu werden. Ich meines Orts, ſpahrte weder an Ermahnungen, Errinnerungen, Drohungen und Verweißen nichts, ja ich ſagte auch, wo ſie ſich nicht beſſer auffführen würde, ſolches bey der Juſtiz anzugeben. Auf ſolche Weiß haben ſie ſich doch nicht mehr geſchlagen, wenigſtens doch nicht während ihrer Schwangerſchafft, dann ſie hat niemahlen mehr vor der Zeit gebohren.

Das Kind hatte noch das Glück die Heil. Tauff zu empfangen, es war ſehr ſchwach, und aus dem wenigen Bericht, den ich empfangen, ſo zweiffelte ich nicht, daß es geſtorben, mit der Mutter, die aber doch durch groſſe Mühe ſich wieder erhohlt! Allein man kan auch nicht eine Frau gleich in dem Moment, als man ein wenig Geblüt lauffen ſiehet, accouchiren, weilen es viele gibt, denen dieſer Zufall begegnet, ohne daß die Folgungen davon gefährlich ſeyn, allein man kan ſich nicht davon enthalten, wann die Patienten ſchwach ſeyn, oder der Blut-Fluß ſehr häuffig iſt, wie bey dieſer Frau es geweſen.

OBSERVATIO CCII.

Den 10. Auguſti 1706. reißte ich nach Caën, um eine Dame zu accouchiren/ die eine junge Frau zur Wärterin hatte/ welche bey nahe in dem ſechſten Monath ihrer Schwangerſchafft war/ ſie wurde mit einem gelinden Blut-Fluß/ 12. Tag nach der Dame Niederkunfft/ überfallen. Dieſer Blut-Fluß hielt 2. biß 3. Tag an/ ohne ſtärcker zu werden/ dahero meynte ſie auch/ daß es ihre monathliche Reinigung wäre/ welche/ nachdem ſie ein Weil außgeblieben/ ſich wieder einfände/ und auf dieſer Meynung blieb ſie feſt. Den dritten Tag Abends/ da ſie dieſen Blut-Fluß hatte/ ohne mir es zu entdecken/ob ich ſie gleich täglich geſehen/ wurde ſolcher auf einmahl ſo ſtarck/ daß dieſe junge Frau darüber in Schwachheiten fiel/ die ſo lang anhielten/ daß man an ihrem Aufkommen zweiffelte/ da ich nun zum gröſten Glück da geblieben war/ um einer andern Frau in Kinds-Nöthen beyzuſtehen/ ſo hohlte man mich in aller Eyl dahin/ ich fand zwey Heb-Ammen bey ihr/ die Patientin aber lag ohne Verſtand/ ohne Bewegung/ nichts deſto weniger lieff doch das Geblüt noch beſtändig/ ich fragte die Heb-Ammen/ was ſie von ſolchem Zuſtand hielten/ ſie antworteten mir gantz erſchrocken/ daß dieſes etwas wäre/ das kommen wolte/ allein es werde vor Nacht oder den andern Morgen nicht geſchehen. Ich ſagte ihnen gantz erzörnt/ daß man hier nicht lang warten dörffe/ ſondern man müſſe alſobald und ohne längeren Auffſchub die Frau davon befreyen. Ich konte leichtlich ihnen die groſſe Noth vorſtellen/ worinnen ſie war/ um ihr zu helffen/ und daß ſie keine halbe Stund mehr einen ſolchen Blut-Sturtz ohne zu ſterben/ würde außſtehen können/ er hatte nicht mehr zugenommen/ doch auch ſich nicht verringert. Als ich ihre groſſe Unwiſſenheit erkennet/ ſo legte ich die Patientin in ein bequemes Lager in ihrem Bett/ und befreyte ſie in einem Augenblick/ und zwar/ empfieng ich eine Art einer kleinen Blaße wie ein Hüner-Ey ohne Schaalen von ihr/in welchen ein kleiner Fœtus lag/ von der Gröſſe einer Biene; Ich ſahe gar keine Nabel-Schnur noch ſonſten was daran/ wie Mr. Harvæus und Kerkringius ſagen/ daß ſie an Abortibus, die noch jünger/ als dieſer war/ wahrgenommen/ welcher 6. Wochen alt geweſen. Ich halte dieſe

Relation

Relation und noch viele andere vor Imaginationes, die den Verſtand und Raiſonnement derjenigen / die ſie heraus geben/zeigen/ allein die Erfahrung hat keinen Theil daran.

Der Blut-Sturtz hörte nach und nach auf / und den andern Tag ſtillte er ſich gäntzlich / ſo daß nichts anders als eine röthliche Seroſität heraus floß/ die Schwachheiten verſpührte man nicht mehr / und die Patientin erhohlte ſich wieder. Allein es erforderte lange Zeit / um ihre Stärcke wieder zu erlangen/ und ſie wäre auch gantz gewiß geſtorben / wann man ihr nicht zu Hülff gekommen wäre.

REFLEXION.

Die Zeit, die ich mit Examiniren bey dieſen zwey Heb-Ammen zubrachte, die vor die allerbeſten in der Stadt gehalten, und derohalben auch geruffen worden, um ſolche, wann man mich nicht finden ſolte, an der Hand zu haben, währte nicht länger, als ich brauchte, um mich zum Accouchiren zu rüſten. Ob ich gleich von ihrer Unwiſſenheit genugſam überzeiget war, um mich auf ſie nicht zu verlaſſen, ſo habe ich doch aus gutem Bedacht dieſes gethan, ob ich gleich nicht dazu genöthiget worden, zumahlen ich in einer anſehnlichen Stadt mich aufhielte, darinnen ſehr viel erfahrne Chirurgi waren; Wann ich gleich bey meiner Ankunfft nur ſo ſchlechter Ding zu arbeiten angefangen, ſo würden ohne Zweiffel dieſe Heb-Ammen geſagt haben, daß ſie das Accouchement eben ſo wohl als ich würden verrichtet haben. Allein da ich es lieber wolte durch Verzögerung verrichten, um mich dadurch in eine Renommée, als durch eine höchſt-treibende Nothwendigkeit zu ſetzen, zumahlen es Weiber gibt, die lang an einer ſtarcken und hefftigen Blut-Stürtzung liegen, ohne daß ſie gebähren, und daß ſolches Gebähren, wenn es ja auf dieſe Art geſchicht, nothwendiger Weiß mal à propos verrichtet wird, ſo war das die Urſach die mich dazu reitzte, ſie zu geſtehen zu machen, daß etwas da ſeye, welches kommen wolle, allein, daß es nicht ehender als den andern Morgen früh kommen würde, und es war erſt zwiſchen 8. und 9. Uhr des Abends, derohalben hieß ich ſie noch einmahl ihre Arbeit vornehmen, und zeigte ihnen die Nothwendigkeit, daß dieſe Frau müßte befreyet werden, nebſt dieſem, die groſſe Gefahr, worinn ſie war, die Schwachheiten kamen eine auf die andere, ohne daß ſie ſich mehr verlohren. Ich wurde alſo gezwungen ihnen zu ſagen, daß, wann ſie nichts anders wüſten, ſo ſolten ſie nur aufſtehen, und wolte ihnen mehr zeigen, ich verrichtete alſo das Accouchement bey dieſer Frau, welches ein Ey ohne Schaalen war, in welchem der kleine Fœtus lag, ſo, wie ich es in der Obſervation geſagt, und davon die Extraction, (die ich in einem Augenblick, in Gegenwart mehr als 10. Perſohnen machte,) der Patientin das Leben rettete, als welcher dieſer Blut-Sturtz, wegen einer Furcht die ſie gehabt, nachdem ſie etwas auſſerordentliches gehöret, oder wegen der Fatique, die ſie bey der Dame, deren ich gedacht, und der ſie in ihrer Kind-Bett aufwartete, außgeſtanden, begegnet.

Weilen ich viele Weiber, während ihrer Schwangerſchafften accouchirt, und daß dieſe Frau eine von denen iſt, die am Anfang gleich gebohren, ſo war alle Hülff die ich ihr geben konte, daß ich mit meinem Finger in die Mutter fuhr, die ich, ſo viel nur möglich, geöffnet, und mit meiner Hand dieſes Corpus Membranaceum, welches die Figur eines Schaal-loſen Eyes hatte, ergriff, ſo ich gäntzlich ablöſete, und die Mutter davon befreyete,

ohne es geöffnet zu haben, aus Furcht, daß dieſe Membrana, welches der Anfang von der Nach-Geburt iſt, wann ſie zuruck bliebe, nicht Anlaß zu einem Blut-Sturtz oder andern Zufällen gebe, welche um ſo mehr würden gefährlich geweſen ſeyn, als die Urſach davon ſchwerlich hätte können gehoben werden, indem eine ſo kleine und doch ſtarck anhaltende Membrana nicht ſo leichtlich hätte können außgezogen werden, als welches nicht anderſt hätte geſchehen können, als daß man in die Mutter gefahren wäre, und ſolche von dem Fundo uteri ſo wohl als die Nach-Geburt, davon ſie der Anfang iſt, abgelöſet hätte.

Es iſt derohalben das Haupt-Werck eines Accoucheurs ſich angelegen ſeyn zulaſſen, die Weiber in dergleichen Accouchemens, wo man ein kleines Ey, oder Corpus membranaceum antrifft, in welchem die Waſſer der kleine Fœtus, und das übrige, ſeyn, zu befreyen, ohne welches es ohnmöglich wäre, daß er verſichert wäre, daß nichts mehr zurück geblieben, weilen ein ſo kleines Kind, wie dieſes war, leichtlich ihnen unter den Händen entwiſchen könte, welches aber nicht geſchicht, wann der Fœtus älter iſt, dann die Häutlein öffnen ſich gemeiniglich, und das Kind kommt mit denen Waſſern, ohne daß das Lager daran etwas biß in den 5. oder 6. Monath hindern könne, indem es indifferent, es mögen die Füße, Kopff oder Hindere zu erſt kommen: indem zu ſolcher Zeit die Mutter doch glücklich gebähren thut, nicht aber wann es viel gröſſer iſt, als wie von dem ſechſten biß zu End des neundten Monaths, weilen man alsdann die Häutlein, die das Waſſer in ſich halten, öffnen, und die Füſſe ſuchen muß, wann anderſt die Frau nicht in Kinds-Nöthen mit ſtarcken Wehen liegt, und das Kind, indem es in die Mutter-Scheid eingedrungen, nicht verhindert, daß man mit der Hand hinein fahren könne. Wann nun die Sachen ſich alſo befinden, ſo muß der Chirurgus ſolches der Natur überlaſſen, in der Hoffnung, daß das Accouchement, ſich bald endigen wird, dann wann dieſe Zufälle hefftig zunehmen thäten, ſo wäre er genöthiget, das äuſſerſte Mittel zu ergreiffen, und die Frau zu accouchiren.

Es iſt nicht nur das Lager des Kinds, wordurch dem Chirurgo die Händ gebunden werden, wann er zu einer Frau, die an einem Blut-Sturtz liegt, geruffen wird, ſondern ich habe noch 3. andere Occaſiones erfahren, die mir nicht weniger zu ſchaffen machten.

CAPUT VII.

Die Urſachen welche verwehren/ daß man eine Frau die einen Blut-Sturtz hat/ nicht accouchiren därff.

OB gleich das Accouchement groſſen Nutzen hat/ um eine Frau aus der Gefahr/ worein ſie dieſe ſtarcke Blut-Stürtzung gebracht/ zu erretten/ ſo iſt es doch nicht allezeit möglich/ daß ſolches ein Chirurgus exequiren kan/ und das um 4. Urſachen willen.

Die

Die Erſte iſt/ wann die Frau auf dem Ziehl gehet/ und daß ſolches natürlich komt/ als zu welcher Zeit ſein Kopff die Mutter-Scheid ſo außfüllet / daß der Chirurgus ohnmöglich mit der Hand darzwiſchen hinein fahren und die Füß ſuchen kan / und alſo folglich genöthiget iſt/ ſich deſſen zu bedienen / wovon ich ſchon gedacht / wenigſtens / wann es ſich nicht endiget / wie ich in einer meiner vorigen Obſervationibus, wo die Blut Stürtzung von einer Læſione des Funiculi umbilicalis herkam / angeführet.

Die Zweyte iſt/ wann die Frau durch ihre Eigenſinnigkeit/ weder ihrer Freunde noch des Chirurgi Zuſprechen / will Gehör geben / und daß ſie lieber ſterben als die Operation außſtehen will.

Die Dritte iſt/ wann die Frau freywillig ſich der Operation zwar unterwirfft / und alles was zu ihrem Auffkommen helffen kan / gern eingehet / allein der Chirurgus ſolche Difficultäten antrifft/ die er nicht überwinden kan / wordurch ſein Vorhaben zu nichte/ und alſo die Operation unmöglich gemacht wird.

Die Vierdte iſt / wann der Blut-Fluß / weder von der abgelößten Nach-Geburt / oder Verletzung der Nabel-Schnur herkommt/ ſondern von der Ouverture einer andern Ader/ dergleichen ſeynd diejenige die zu der monathlichen Reinigung derer Weiber beytragen / zumahlen wann ſie die 2. 3. und 4. erſten Monathen ihrer Schwangerſchafft ſolche Reinigung haben / ja ich habe dergleichen geſehen / die ſolche biß in den ſiebenden Monath gehabt haben / welches dann das Accouchement ohnmöglich macht. Sie können nicht allezeit ſagen / daß ſie ihre Reinigung recht haben / dann wann ſie die Zeit / die Quantität und Qualität betrachten / ſo finden ſie einen mercklichen Unterſcheid. Daher geſchicht es auch / daß dergleichen Weiber ſagen / daß ſie erſt ſieben Monath ſchwanger ſeyn / ob ſie gleich im neundten gehen/ und welches gemacht hat / daß man bey einigen Artzneyen gebraucht / die gar üble Suiten nach ſich gezogen.

Die erſte Urſach/ wodurch das Accouchement ohnmöglich gemacht wird/ wird in einer Obſervation des folgenden Capituls gezeiget werden.

OBSERVATIO CCIII.

Die zweyte hat ſich den 12. Mertz 1689. bey der Frauen einer meiner vertrauteſten Freunden/ die ich öffters ſehr glücklich accouchirt/ zugetragen; Nachdem ſie im fünfften Monath ſchwanger gieng/ ſo ſteiperte ſie ihren Leib wider eine Küſte/ um etwas/ welches auf dem Boden lag/ daraus zu hohlen/ wenige Zeit darnach verſpührte ſie einige Schmertzen/ die gar ſchnell zunahmen/ und auf welche eine ſtarcke Blut-Stürtzung folgte. Mein Herr Mit-Bruder war um ſo mehr in Aengſten/ als er die Gefahr daraus leicht abnahm/ ließ mich alſo bitten/ ohnverzüglich zu ihr zu kommen/ nachdem ich nun daſelbſt angelangt/ ohne mir die Urſach ſeiner Beſtürtzung zu ſagen/ er bathe mich alſobald hinauf mit ihm in die Kammer zu gehen/ worinn ſeine Frau war/ die ich in einem ſo heftigen Blut-Sturtz fand/ daß über die Tücher/ die damit ſchon angefüllet geweſen/ das Blut faſt in der gantzen Kammer herum floß; allein die beſtändige Wehen/ die die Patientin hatte/ die aber nicht auf die untere Theile des Leibs giengen/ machten ſchlechte Hoffnung zu einer Geneſung. Ich fühlte zu ihr/ um zu ſehen in was vor einem Stand ſich das Orificium uteri internum befände/ welches ſo weit geöffnet/ daß ich einen Finger hinein bringen konte/ und ziemlich wohl diſponirt war/ um einen guten Außgang zu hoffen/ derohalben proponirte ich auch der Patientin, ſie möchte ſich in ein ſolches Lager begeben/ daß ich ſie accouchiren könne/ zumahlen die Schwachheiten/ ob ſie gleich noch nicht ſtarck wären/ wieder kommen möchten. Ich konte aber ſie zu keiner Reſolution bringen/ ſie gab mir zur Antwort/ als ich ihr ſolches proponirt/ daß ſolches ſchon mit der Zeit kommen und ihr der Höchſte beyſtehen würde. Ich ſagte ihr zwar/ daß der Höchſte ihr auch helffen würde/ wann er ihr ſo viel Zeit gäbe/ um von der nöthigen Hülff zu profitiren/ und daß ſie ſich ſeinem Willen unterwerffen und überlaſſen müße/ allein ſeiner vorgeſchriebenen Ordnung auch dabey nicht wiederſtreben ſolle. Mein Zuſpruch war vergebens/ und die Ermahnungen ihres Manns wolten eben ſo wenig helffen; die Schwachheiten wie gering ſie auch anfänglich geweſen/ nahmen endlich ſehr zu/ und machten wegen dem beſtändigen Flüſſen des Geblüts/ ſchlechte Hoffnung zu ihrem Aufkommen/ dahero wurde ich genöthiget/ ihr bey einer wieder entſtehenden Schwachheit zu ſagen/ daß weilen ſie verlange/ meine Reputation zu verringern/ und unter meinen Händen zu ſter-

ſterben/ ſo ſolle ſie mir doch dieſe Bitte nicht abſchlagen / und ſich in ein Lager begeben / welches/nebſt denen Wehen/ ob ſie gleich gering den Außgang des Kinds leichter machen könne/worein ſie willigte/ ich legte ſie unten zu denen Füſſen des Bettes/in ein ſolches Lager/wie es erfordert wird / um ſie mit aller Vorſichtigkeit accouchiren zu können / das iſt / ich ſtellte Weiber die ſie gehalten. Nachdem nun die Sach alſo ſtund/ bediente ich mich der Gelegenheit / und fuhr bey der erſten Schwachheit/ die ſie überfallen/ mit meiner Hand in die Mutter/ und ſuchte die Füſſe des Kinds / vermittelſt welchen ich die Operation endigte/ und ſie noch vorhero befreyte ehe ſie wieder zum Verſtand recht gekommen/ und mir in meiner Arbeit hat hinderlich seyn können/der Blut⸗Sturtz ließ augenblicklich nach ; darauf ließ ich die Patientin in ihr Bett legen / und ſie wurde mit allem was ihr nöthig war / bedienet / ſo daß ſie ihre Geſundheit und verlohrne Kräfften in 18. biß 20. Tagen wieder erlangte/ ohne daß man ihr das geringſte von dem grauſamen Blut⸗Sturtz/den ſie erlitten/angeſehen/ und ſie befand ſich nachmahlen gar wohl/ danckte mir auch/ daß ich eine ſolche Liſt erfunden.

REFLEXION.

Ich habe niemahlen eine in Kinds⸗Nöthen liegende Frau , zu deren man mich geruffen, verlaſſen. Ein Chirurgus , dem weder an Barmhertzigkeit noch an gutem Willen etwas mangelt, kan allezeit etwas erdencken, womit er eine in ſolchen Schmertzen liegende Frau überliſten kan, zumahlen zu einer ſolchen Zeit , da ſie nicht weiß, was ſie will, oder was ſie nicht will. Dann wann ich es gemacht hätte wie Mr. Mauriceau Obſervat. 330. ſo hätte ich die Frau meines Herrn Mit⸗Bruders ſterben laſſen , da ich mir doch im Gegentheil eine Freude davon mache, daß ich ſie errettet, darüber ſie zwar anfänglich ein wenig erzörnet war, nach der Hand aber mir ſolches gleich wieder abgebetten, und endlichen, als ſie wieder recht zu ſich ſelbſten gekommen, ihre eigene Schwachheit bedauret.

Dieſes iſt nicht die eintzige Obſervation, woraus dasjenige , was ich hier anführe, kan bewieſen werden, ſondern es werden noch viel andere nachfolgende, ſolches noch beſſer bekräfftigen. Das Unglück ſo dieſer begegnet , war , daß das Kind nicht mehr lebte, ohne daß ich ſagen kan , ob es von dem Aufſchieben , welches ihr Ungehorſam gemacht, hergekommen, oder ob es zuvor ſchon abgeſtanden geweſen, ich verſicherte ſie allezeit, daß ſie nicht ſchuld daran ſeye , damit man ihr keinen Verweiß geben könne , dann der Unterſcheid, den man unter den frühzeitigen Geburthen , die durch dergleichen Zufälle verurſachet worden, ohne daß eine Blut⸗Stürtzung dabey geweſen, findet, macht gemeiniglich, daß das Kind vor der Geburt abſtehet, und daß in dergleichen Blut⸗Sturtz, der ſo geſchwind entſtehet, abſonderlich wo man genöthiget iſt, die Frau zu accouchiren , das Kind noch lebet.

OBSERVATIO CCIII.

Die dritte iſt begegnet eines Kutſchers Frau von hier/die 5. biß 6. Monath

ſchwanger war/ und den 3. Januarii 1687. von ihrem Pferd auf die Füß und hernach auf den Leib fiel/ dieſe Frau wurde alſobald mit heftigen Wehen nebſt einem Blut-Fluß angegriffen/ und was das allerärgſte Ubel war / ſo war ſie 3. Meilen von hier/ ſo bald als ſie nach Hauß kam/ ſo ließ ſie mich in aller Eyl zu ihr hohlen/ ich gieng alſobald dahin / ſie lag nebſt dieſem Blut-Fluß / der zwar beſtändig anhielt/ allein nicht ſtarck war/ in rechten Kinds-Nöthen. Ich fand das Orificium internum ſo weit geöffnet / daß ich leichtlich meinen Finger da hinein bringen konte/ durch welchen ich wahrnahm / daß ſich die Waſſer geſtellet/ und in kurtzem ſpringen würden/ ohne aber zu wiſſen / was vor einen Theil das Kind præſentire, dahero muſte ich noch etlichen Wehen abwarten/ worauf die Waſſer ſprangen / und das Kind weit genug ruckte / daß ich erkennen konte / daß es mit dem Hintern kam. Dahero nahm ich die Operation vor/ und legte die Frau wie ich es nöthig befand / und brachte ein / zwey und auch den vierdten Finger in die Mutter / den Daumen konte ich ohnmöglich mit hinein bringen/ um meine Hand hinauf zu treiben / und des Kindes Fuß zu ſuchen/ durch welche eintzig und allein das Accouchement konte geendiget werden/ ich gebrauchte alles um mein Vorhaben zu vollbringen/ ohngeachtet der Lehre des Mr. Peu, welcher ſagt / daß man ſich wohl in acht nehmen ſolle / daß man in dergleichen Occaſionen dem Utero keine Gewalt thue. Ich that aber im Gegentheil alles was ich nur immer konte / ich ſetzte mehr als zehenmahl zu unterſchiedlicher Zeit wieder an / ich brachte auch Oehl/ Fett/ ſo viel als mir nur immer möglich geweſen dahin / um die Außdähnung dieſes Orificii zu facilitiren/ welches ſo hart und feſt war/ daß ich nicht begreiffen konte / wie ein Pars membranoſa, deſſen Eigenſchafft iſt/ ſich außzudähnen/ eine ſo groſſe Hindernuß meinem Vorhaben machen könne; Dahero reſolvirte ich mich/ der Frau eine Ader zu öffnen/ und gab ihr etliche Clyſtir/ ſo aus Foliis, Seminibus & Radicibus emollientibus beſtunden / und nahm zu einem jedem 2. Untz Mell. Violat. und ließ in eben ſolch Decoctum vierfach zuſammen gelegte Tücher duncken/ und über die Geburths-Glieder legen / vermeynend / daß ſie ſolche erweichen würden/ damit ſie ſich außdähnen möchten / und verſuchte durch dieſes Mittel/ ihnen die nöthige Dilatation zu verſchaffen/ um das/ was ich in den Sinn hatte/ vollbringen zu können; Allein es war alles umſonſt / die Patientin war ſtarck und friſch/ ich ließ ihr gute und nahrhaffte Speiſſen geben/ und als ich ſahe/ daß meine Mühe und Fleiß nichts helffen wolte / und daß der innere Mutter-Mund ſich nicht weiter geöffnet als zuvor / ehe ich dieſe Remedia gebraucht/ ſo ließ ich ſie um 2. Uhr nach Mitternacht in ihr Bett legen / und obgleich die Wehen die gantze Nacht angehalten / ſo verhinderten ſie mich doch nicht an meiner Ruh. Gegen 6. Uhr gieng ich wieder dahin / und ich fand alsdann das Orificium in einem ſo guten Stand/ daß ich meine Hand in den Uterum brachte / und die

Füß

Füß des Kinds hohlte/die ich heraus zog/ſo daß das Accouchement ehender als man gedacht/ geendiget wurde/ indem ich das was ich in einem Augenblick verrichten konte/ nicht länger anſtehen ließ. Es war ein Knäblein / welches noch biß auf den Abend gelebet / ich befreyte die Mutter alſobald / und ließ ſie in ihr Bett legen / während dieſer Zeit gieng der Blut-Fluß nicht mehr / und hörte gleich an dem Tag da ſie Kind-Betterin worden / gantz auf / man ſahe nichts anders mehr als röthliche Seroſitates , die endlichen gantz weiß wurden / und bald darauf nachlieſſen / ſo daß dieſe Patientin nach 10. Tagen/ da ſie Kind-Betterin worden/ wieder gantz geſund aufgeſtanden.

REFLEXION.

Es war nicht ohne Mühe, noch aus Fehler der Geſchicklichkeit , daß das Accouchement , ſo lang gewähret; Man ſiehet zur Genüge , daß die Praxis dasjenige , was die Theorie weiſet, verrichten wolte, die Intention war gantz gut, allein die Reſiſtentz und die Oppoſition die die Natur da machte , verhinderten auf eine gewiſſe Zeit, daß man ſolches nicht bewerckſtelligen konte, nichts deſtoweniger wolte ich alles dasjenige, was die Auctores , um die ſchwere Geburt leichter zu machen, anrathen, verſuchen , um zu verhüten, daß man mir nichts vorwerffen könne. Bey dieſer Gelegenheit wurde ich noch mehr von dem Mißbrauch dieſer Artzneyen , davon ich ſchon öffters den geringen Nutzen verſpühret, überwieſſen, und ich befeſtigte mich noch immer mehr und mehr darinnen, daß die Zeit das eintzige ſeye, deren man in einem dergleichen Fall erwarten müſſe. Nichts deſtoweniger wolte ich bey dieſer Gelegenheit die jetzt folget , ſie noch einmahl verſuchen, um alsdann inskünfftige ſolchen, wann ihr Gebrauch ohne Frucht wäre, mich nicht mehr zu bedienen.

OBSERVATIO CCIV.

Den 22. April 1691. wurde ich zu einer Frau von ſchlechter Extraction geruffen/die bey nahe in dem 6. Monath ihrer Schwangerſchafft war/und einen ſtarcken Blut-Fluß erlitten/ welche ſich geſcheuet mich alſobald zu ruffen / aus der Furcht/ daß eine Frau die ſchon alt/noch dergleichen Luſt pflegen ſolte; allein der Arm ihres Kinds welcher vor die Mutter-Scheid heraus gieng/ und verhinderte / daß man ſolches nicht heraus ziehen konte/ zwange ſie / mich hohlen zu laſſen. Sie wendete allen Fleiß an / um ſich zu verſtellen / und vermeidete auch alles/ was ſie von ihren Gedancken abbringen konte/ ich brachte ſie in ein bequemes Lager/ und ſprach ihr zu/ ich fand den Arm der in der Mutter-Scheid ſteckte / den ich gar wohl wieder zuruck treiben konte / weilen des Kinds Leib überzwerg in der Mutter war/ welcher auch/ nachdem ich den Leib zuruck getrieben/ leichtlich weichen that/den Arm aber hielt ich mit meiner Hand/ darauf fand ich ohne Mühe die Füſſe/ die Waſſer ſprangen/ die Patientin hatte keine Weh / und das Kind ſchiene mir aus denen Füſſen / die ich mit der Hand

hielte / ſehr klein zu ſeyn/ ich zog ſie auch gar leichtlich in den innern Mutter-Mund / allein ſie mit meiner Hand folgend heraus zu ziehen / das war mir unmöglich/ wegen dem/ daß der innere Mutter-Mund / viel zu hart und unbeweglich geweſen / dahero konte ich zwar meine Hand leichtlich aus und einbringen / allein alſobald als ich einen von denen Füſſen dazu nahm / wurde meine Hand gleich verdickert / und konte ich ſie ohnmöglich mehr heraus ziehen/ ſo wenig gab der innere Mutter-Mund nach. Ich wurde gezwungen die Füſſe an dem innern Mund zuruck zu laſſen / welcher wie callos war / derohalben machte ich um jeden Fuß einen Strick und zog einen heraus der gar leicht kam / allein den zweyten konte ich nicht mit ziehen / darnach zog ich ſie alle beede zugleich/ nachdem ich den einen wieder zuruck gethan / allein ich hatte ſo wenig Vortheil/ daß ich das Werck muſte abandoniren / und Herbas, Semina, Flores & Radices emollientes, dergleichen ſeyn/ Malva, Althea, Violaria, Parietaria, Branca Urſina, Chamomilla, Meliloth. Semen Lini und Fœnugræci, mit der Rad. Alth. Contuſſ. von jedem ein Däpplein nehmen / und ſie in einer Pfann kochen laſſen/ und darnach in einen Kammer-Stuhl thun / damit die Patientin, nachdem ſie ſich darauf geſetzt/ den Dampff davon an ſich geben laſſe/ um dieſe Theile zu erweichen/ und die Dilatation zuweg zu bringen/ dann ich hatte nicht ermangelt/ ſo wohl Oehl als auch Fett ſchon zu gebrauchen / ehe ich ſolches unterfangen/ als ich mit dieſen Speciebus zuruck kam/ (welches nicht anderſt als nach einem guten Zeit-Verluſt geſchehen kan/) nachdem ich alles über das Feuer gethan / ſo kehrte ich zu der Patientin um / um zu ſehen ob keine Veränderung indeſſen mit ihr vorgegangen / oder ob die Gewalt die ich angewendet/ ihr keine Entzündung gemacht/ welches ich aus der Härte und ſchmertzlichen Empfinden dieſes Theils würde erkennet haben / allein im Gegentheil ich fand das Orificium ſo relachirt/ daß ich ohne Mühe meine Hand hinein bringen konte / ich ergriff die zwey Füſſe des Kinds / und zog ſie ſehr leicht heraus/ ich befreyte die alte Hure/ und 6 Tag darnach traff ich ſie auf der Gaß an/ ohne daß man ihr etwas angeſehen/ ſo gut befand ſie ſich.

REFLEXION.

Das Huren iſt bey jedem Alter ein Laſter, derjenige, der ſolches meidet iſt glücklich, im Gegentheil aber der/ der ſich ſolchem ergibt, unglücklich, dieſe hat ihre Laſter-That theuer genug bezahlen müſſen; Ich kan nicht begreiffen, wie dieſe Flexibilité in ſo kurtzer Zeit auf die Härte die ich an dem Orificio uteri interno wahrgenommen gehabt, hat folgen können; Dieſes hier ſeynd die zwey eintzigen, unter allen Weibern, welche ich accouchirt habe, die ich auf ſolche Art gefunden. Daraus erhellet, daß man ſich niemahlen in etwas übereylen, noch ſich einer Sach rühmen ſoll, biß ſie verrichtet. Ich wußte zwar dasjenige, was erfordert würde, um dieſen zweyen Weibern zu helffen / ich probirte auch alles,

alles, allein die Härte dieſes Theils machte alle mein Vorhaben zu nicht, biß daß mit der Zeit ſich ſolches ergeben.

Wann ich dieſes Dampff-Baad auch gebraucht hätte, und alsdann erſt des Stands der Frauen mich erkundiget, und ſolches groſſe Changement gefunden, hätte ich ſelber den Effect dieſem Baad zugeſchrieben, welches doch in der That übel gegründet geweſen wäre, weilen die Relaxation ſchon zuvor geweſen, wie das Accouchement ſolches beweiſ⸗ſet.

Ich konte die Füſſe des Kinds, ſo bald als ich meine Hand hinein gebracht, leichtlich finden, indem ſie alle beede gleich an dem Mutter-Mund waren, und die an nichts als der Enge des Wegs aufgehalten wurden, daß ſie nicht heraus gegangen.

Wann der Blut-Fluß ſtarck geweſen wäre, hätte man ſich dieſes Dampff-Baads nicht bedienen, noch auch Tücher mit dieſem Decocto genetzet, warm über den Leib ſchla⸗gen können, weilen die Wärme und Feuchte noch mehr die Liquores zum Herausflieſſen gereitzet hätten, derohalben hätte man ſolche unterlaſſen ſollen, welches ich auch um ſo mehr anrathe, als ich keinen Nutzen davon noch obſervirt, und ich auch ſeit dieſem niemahlen mehr mir habe in Sinn kommen laſſen, ſie zu gebrauchen.

OBSERVATIO CCV.

Die vierdte Urſach die die Geneſung verhindert/ iſt mehr rarer / doch aber iſt ſie möglich / wie man aus dieſem / davon ich reden will/ erſehen wird. Ich wurde den 2. Mertz im Jahr 1694. geruffen/ um die Wirthin/ in einem der vor⸗nehmſten Gaſt⸗Häuſſern hieſiger Stadt zu beſuchen / welcher ein betrübter Zu⸗fall zugeſtoſſen/ wie ſie aufs Feld auf einem Pferd reißte; das Pferd ſtürtzte/ und die Frau kam unter ſolches/ das äuſſerſte des Sattels druckte den untern Leib ſo ſtarck / daß man meynte / ſie würde gleich verſcheiden / auf dieſe grauſame Schmertzen folgte eine ſtarcke Blut-Stürtzung/ welche doch nach und nach wieder abnahm/ aber gleichwohlen nicht gantz nachließe/ und die Patientin wolte ſolches auch keinem Menſchen endecken. Ohngeachtet dieſes beſtändigen Blut-Fluſſes wurde ſie doch ſchwanger/ die Frau aber glaubte nicht/ daß ſie ſchwanger ſey/ biß daß ſie ihr Kind ſtarck ſpührte/ darüber ſie noch mehr beſtürtzt war / als dieſer Blut⸗Fluß bey dieſer Bewegung noch viel hefftiger war als er zuvor nie geweſen; Dahero wurde ſie ob gleich ſehr ſpath/ genöthiget/ mich zu fragen/ um zu ſehen ob ich kein Mittel erfinden möchte / weilen ſie wenigſtens ſchon im 5. Monath ihrer Schwangerſchafft gieng. Ich ließ ihr in vier Tagen zweymahl zu Ader/ und zwar jedesmahl zwey Untzen Geblüts; Ich gab ihr auch Clyſtir von gebrochener Milch ohne Honig/ und unterſagte ihr nicht nur allein den Ge⸗brauch aller Liquorum ſpirituoſorum, ſondern auch den Beyſchlaff / dabey rieth ich ihr die Ruhe/ es ſeye nun im Bett oder in einem Seſſel / und verboth ihr alle ſo wohl Leibes als Gemüths-Bewegungen; ſie ſagte mir/ daß ſie gar wohl alle meine Verordnungen in acht nehmen wolte / allein daß es ihr ohnmöglich ſeye/ allem nach zu kommen/ und daß ihr Mann niemahlen zu ihr käme/ daß nicht

ihr Blut-Sturtz auf das äuſſerſte zunehme/ und daß er es gar wohl wiſſe / und werde er ſolches ſelber geſtehen müſſen / allein er wolle ſich doch davon nicht abhalten laſſen. Ich redete davon mit dem Mann / und ließ ihn auch davon reden/ er gab die allerſchönſten Verſicherungen von der Welt / allein ſie währeten nicht lang/ ſondern es wurde endlichen durch dieſe oder durch einige andere mir verborgene Raiſons der Blut-Fluß ſo ſtarck/ daß ſie im Bett liegen bleiben muſte/ ob es gleich nicht weniger auch da floß. Als ich nun die Sachen in ſolchem Stand ſahe/ und keine Hoffnung hatte/ daß ich würde das Accouchement zu End bringen können / ſondern vielmehr beſorgte / ſie möchte mir heut oder morgen/ wegen denen Schwachheiten/ die auf einander folgten/ ſterben / ſo gab ich ihr die Nothwendigkeit zu erkennen / daß ſie ſich / wenigſtens / wann ihr Zufall noch mehr zunehmen / oder auch nur anhalten ſolte / müßte accouchiren laſſen/ um ſie ſo wohl beym Leben zu erhalten/ als auch ihrem Kind die Heil. Tauff zu verſchaffen / welches ohngeachtet dieſer ſtarck und hefftigen Blut-Stürtzung/ und der geringen Nahrung die ſie zu ſich nahm / durch ſeine Bewegungen doch ſtarck und friſch zu ſeyn ſchiene ; allein ſie wolte von dieſem allem nichts hören; da aber die Schwachheiten immer mehr und mehr zunahmen / ſo ließ ſie den Hrn. Doucet Doct. Med. hohlen / als nun derſelbe ankam / ſo ſchmählte er hefftig darüber/ daß ich ſie nicht accouchirt/ allein ſie gab eben ſo wenig auf ſein/ als auf mein Zureden/ und wiederſtund noch zwey Tag mit eben der Opiniatreté, da ſie ſich aber gezwungen fand/ und die Seel auf der Zung ſaß / ſo gab ſie endlich ihren Willen drein/ allein es war zu ſpath. Ich legte ſie alſobald überzwerg über ihr Bett / alsdann / nachdem ich meine Händ mit Oehl beſchmieret / ſo thät ich einen/ alsdann 2. 3. 4. Finger / endlich den Daumen / und auf ſolche Weiß die gantze Hand hinein / öffnete die Häutlein / und ſuchte die Füß des Kinds/ die ich auch fand/ und zog ſie in den innern Mutter-Mund biß über die Knie/ wendete ihm alsdann das Geſicht unterwärts/ welches ober ſich geſtanden / und endigte in einer viertel Stund das Accouchement ; die Mutter/ nachdem ſie glücklich entbunden/ war voller Freuden/ ihr Kind lebte 3. Tag/ ſie aber hatte nicht gleiches Glück/ ſondern ſtarb in 6. Stunden darnach/ ohne daß der Blut-Fluß/ biß zu ihrem End nachgelaſſen / dahero hatte auch das Accouchement keinen andern Nutzen / als daß das Kind getaufft wurde.

REFLEXION.

Es iſt nicht nöthig/ daß ich lang nach der Urſach dieſes Blut-Fluſſes ſuche , oder vorgebe , daß etwas an der Nach-Geburt ſich abgelöſet , oder ein Vas an der Nabel-Schnur geſprungen/ indem ich den innern Mutter-Mund gantz geſchloſſen gefunden , ohne daß ich wahrgenommen/ als ich meinen Finger hinein gebracht , daß nur ein Tropffen Blut heraus

aus gegangen, eben ſo wenig als wie ich meine Hand biß an den Fundum uteri, um die Füſſe des Kinds zu ſuchen/hinauf gebracht.

Dieſe Obſervation zeiget ſattſam, daß diejenige Adern, die währender Schwangerſchafft zu einem Außlauffen des Geblüts Anlaß geben, und welches die Weiber vor ihre ordentliche Reinigung halten, nicht diejenige, die in der Mutter herum liegen, ſeyn, ſondern diejenige, die um die Vaginam gehen, welche auch dieſe geweſen, von denen ſolcher Blut-Fluß hergerühret, weilen ſie ſonſten nicht ſchwanger worden wäre, wann dieſer Fluß angehalten, oder nachdem ſie empfangen, nachgelaſſen, und biß nach der Niederkunfft aufgehört hätte.

Ich habe ſolches viehiſche Begehen dem Mann nicht verzeihen können, welcher ſeine Frau hätte ſchonen ſollen, indem ſie mir in ſeiner Gegenwart ſagte, daß nach vollbrachtem Beyſchlaff das Geblüt ſo häuffig fließe, daß ſie von dem Bett herunter ſteigen müßte, und daß ſie es von dem Leinwand mit einem groſſen Löffel zuſammen gebracht, um ſolches in eine Schüſſel thun zu können, welches noch mehr das Lager derer Blut-Adern, von denen ſolches Geblüt heraus gefloſſen, beweißet, welches von nichts anders herkam, als von der Irritation die das Membrum virile an denen Theilen, und vornemlich währender Zeit der ſchon wei[t] avancirten Schwangerſchafft, und nicht vor noch bey dem Anfang ſolcher gemacht, weilen zu dieſer Zeit das Membrum virile nicht biß an dieſe Theile gekommen, und alſo folglich auch hier keine Impreſſion gemacht, indem dieſe Frau ſich erſt, da ſie ſchon weit in ihrer Schwangerſchafft avancirt, darüber beklagt, welches eine ſolche Zeit iſt, da das Orificium uteri internum vielmehr, als ſonſten herunter ſich begiebt, und alſo auch folglich viel ehende von dem Membro virili kan berühret werden als ſonſten.

CAPUT VIII.

Von dem Blut-Fluß/ der währenden Kinds-Nöthen und zu der Zeit der Geneſung ſich ereignet.

Nachdem ich die vornehmſte Urſachen / von welchen ein Blut-Fluß bey einer Frauen von Anfang biß zu End ihrer Schwangerſchafft herkommen kan/ gezeiget/ zugleich auch die Art gewieſen/ welche ich gebrauchet/ um ſie davon ſo viel als mir möglich/ zu befreyen / und von der Gefahr/ worein ſie ſolcher Zufall ſtürtzen kan/ zu erretten. So iſt noch übrig/ daß ich auch von denen rede / die währenden Kinds-Nöthen und zu der Zeit der Geneſung damit überfallen werden; welches geſchicht wann ein oder mehrere Adern an der Nabel-Schnur/von der abgelößten Nach-Geburt geſprungen ſeyn / welches zwar / wann die

Wehen

Wehen ſtarck auf einander kommen / und der Blut-Fluß nicht gar ſtarck iſt / nicht viel zu bedeuten hat ; Wann aber die Blut-Stürtzung gar ſtarck iſt / und die Wehen gar gering ſeyn / durch welche Urſachen auch ſolches geſchehen mag / und daß das Kind in einem ſolchen Lager ſich befindet / auch ſchon ziemlich weit eingedrungen / ſo ſeynd es ſehr betrübte Anzeigungen wegen der Gefahr / worinnen ſo wohl die Mutter als das Kind ſich befinden.

Wann aber im Gegentheil das Kind nicht recht ſtehet / oder nicht weit eingedrungen / daß man es leichtlich zuruck treiben kan / um die Füß zu ſuchen / ſo iſt es gar leicht das Accouchement zu endigen / dieſes iſt auch die Art und Weiße / deren ich mich jederzeit bedienet / um die betrübte Folgungen / die dieſen gefährlichen Zufall zu befürchten machen / zu evitiren.

OBSERVATIO CCVI.

Den 4. December im Jahr 1703. wurde ich in die Pfarrey d'Amfreville 4. Meilen von hier geruffen / um einer Officiers Frau die in langſamen Kinds-Wehen ſich befand / beyzuſtehen ; Die Nacht über brachte ſie noch auf gleiche Art zu / des Morgens aber nahmen ihre Wehen zu / die Waſſer ſtellten ſich / und ich fand das Kind in einem guten Lager : Bey nahe eine Stund darnach ſo ſprangen die Waſſer / und die Wehen an ſtatt ſtärcker zu werden / um das Accouchement zu endigen / wie es gemeiniglich zu geſchehen pflegt / nahmen ſie ab / und ein Blut-Fluß ſetzte dagegen an / der bey jeder Wehe / die die Patientin bekommen / mehr und mehr zunahm / ſo daß er endlich wie eine Aderläß auf dem Arm wurde / und von Zeit zu Zeit ziemlich groſſe Stücker geronnen Geblüt mit weggiengen / die am meiſten heraus kommen / wann des Kinds Kopff / der noch nicht recht eingedrungen war / zuruck ſich begab / welcher dadurch freyen Platz dem zuſammen geronnenen Geblüt machte. Als ich geſehen daß ein und zwey Stunden auf ſolche Art / ohne daß die Wehen ſtärcker wurden / verfloſſen / die Patientin aber ſich ſchwächer befand / und dieſer Blut-Sturtz an ſtatt nach zu laſſen / immer ſtärcker wurde / ſo reſolvirte ich mich / und legte die Patientin in ein bequemes Lager / ich trieb des Kinds Kopff ohne Mühe zuruck / der zwar gut an dem äuſſerſten der Mutter-Scheid ſtund / aber noch nicht hart eingedrungen war / und hohlte die Füſſe / die ich auch leichtlich bekam / und ſie heraus

zog /

zog / und auf ſolche Weiße in gar kurtzer Zeit das Accouchement endigte, die Nach-Geburt folgte/ dahero machte es mich zu glauben/ daß ſie ſchon an einem Ort abgelöſet geweſen; ich ließ alsdann die Mutter verſorgen / und in ihr Bett legen/ die ſich nebſt ihrem Kind gantz gut befand.

REFLEXION.

Wann ich gewartet biß ſich das Accouchement natürlicher Weiß ergeben, und dieſer Patientin nicht geholffen hätte, würde ſie gewiß in groſſer Gefahr geweſen ſeyn, wovon ich ſie doch errettet; Dieſes ſind dergleichen Begebnuſſen, wo man nicht lang zaudern darff, man muß darauf bedacht ſeyn, ſolches zu endigen, bevorab wann die Wehen gar geringe Hoffnung machen, daß die Natur ſich ſelber befreyen werde. Wann das Kind ſtärcker eingedrungen geweſen wäre, und die Wehen ſtarck angehalten hätten, ſo hätte ich mehrere Mühe gebraucht; allein es wäre auch mehrere Hoffnung auf Seiten der Natur geweſen, wann ich ihr das Accouchement überlaſſen, woraus erhellet, daß es noch ſo leicht iſt die Geburt durch einen Accoucheur zu endigen, wann die Wehen ſchwach ſeyn, und das Kind noch nicht weit eingedrungen, auch die Waſſer erſt kurtz vorher geſprungen, welche der Mutter noch ſo viel Raum ſich außzudähnen, und zuſammen zu ziehen gaben, ich werde auch noch in andern Orthen in dieſem Buch davon reden.

Dieſe Dame befand ſich nach der Geburt gantz gut, es war ihre erſte Geburt, nach welcher, und auch währender Kind-Bett die Weiber entweder gar nicht oder doch wenig mit Wehen und fliegenden Hitzen incommodirt ſeyn, wie ſie bey denen andern darauf folgenden, haben; dahero kam es auch, daß ſie ſich den andern Tag wohl befunden, nachdem ſie ſeit ihrer Niederkunfft nicht den geringſten Schmertzen geſpühret, ob gleich ihr Kind, welches ein Knäblein war, ziemlich groß geweſen.

OBSERVATIO CCVII.

Den 5 May 1707. wurde ich 5. Meilen von hier zu einer Dame, um ihr in ihrem Gebähren beyzuſtehen/ geruffen/ die nicht ehender als 3. Tag nach meiner Ankunfft rechte Kinds Wehen verſpühret/ allein da ſie angefangen/ wurden ſie auch recht ſtarck und hefftig / ich fand die Waſſer/ daß ſie eben ſpringen wolten/ und meine Hand war mit ein wenig Blut gefärbet / die Waſſer ſprangen auch bald darnach/ und des Kinds Kopff ſtunde an dem innern Mutter-Mund; ich ſpührte / daß das Geblüt ſehr häuffig kam / worüber ich ſehr beſtürtzt war/ weilen ich anfänglich dieſen Blut-Fluß vor nichts anders als einen Vorbotten der baldigen Niederkunfft gehalten dahero wurde ich auch ziemlich unruhig/ als dieſer Blut-Fluß immer mehr und mehr zunahm / und bey jeder Wehen die dieſe Dame bekam/ ſtärcker wurde; Ich konte gar nicht zweiffeln / daß nicht dieſer Blut-Sturtz von der Ablöſſung eines Theils der Nach-Geburt herkäme / ohne daß es das Anſehen hatte/ daß er würde durch das Accouchement geſtillet werden / welches doch das eintzige Mittel war / ſo ich der Patientin geben konte/

um der Gefahr/ die man zu befürchten hatte / vorzukommen/ weilen das Kind ſchon zu weit eingedrungen/ und die Wehen zu ſtarck waren / um ſolche wieder zurück zu treiben/ und mit meiner Hand hinein zu fahren/ um die Füß zu ſuchen/ zum gröſten Glück war die Dame noch jung/ ſtarck und hertzhafft/ welche/ ohne ſich zu bekümmern/ als ſie dieſen Zufall geſehen/ und davon ſie die Gefahr/ aus der Schwachheit worinnen ſie ſich befand/ wußte/ ihre Wehen mit ſolchem guten Muth verarbeitete/ daß ſie endlichen Kind Betterin wurde / und zwar mehr durch die Hüffe/die ſie ſich ſelbſten gab/als durch die meinige; Das Kind/welches ſehr ſchwach war / war ein Mägdlein / welchem die Nabel-Schnur dreymahl um den Halß gieng/wordurch ſie ſo kurtz worden/daß eines derer Vaſorum gleich von Anfang der Kinds-Wehen geſprungen / und die Blut-Stürtzung immer zu mehr und mehr/je nachdem die Wehen zugenommen/ auch ſtärcker worden: dahero auch die Blut-Stürtzung gekommen / und zugleich wegen der ſtarcken Verwicklung die harte uñ ſchwere Geburt machte/welche viel prompter geweſen wäre/ wann das Kind nicht gleichſam an der Nabel-Schnur aufgehenckt geweſen wäre / und es den freyen Außgang gehabt hätte / wie es billich/ in Anſehung der ſtarcken Wehen/ die dieſe Frau gehabt/ hätte ſeyn ſollen. Ich befreyte das Kind von dieſer Nabel-Schnur / ſo bald als es gebohren war / und ſuchte auch die Mutter folgend zu verſorgen/ welche ſehr ſchwach war / allein die gute Pfleg und Wart/ nebſt der guten Nahrung und Hertzhafftigkeit machten/ daß ſie ſich bald wieder erhohlte. Seit der Zeit hab ich ſie noch ſiebenmahl accouchirt/ ohne daß ihr nur einmahl ein übler Zufall begegnet.

REFLEXION.

Die Urſach dieſes Blut-Fluſſes kam nicht von der Ablöſſung eines Theils der Nach-Geburt her, wie ich anfänglich vermeynt , ſondern durch die Oeffnung einer Ader an der Nabel-Schnur. Ich wäre noch mehr in Sorgen geweſen, wann ich mir hätte einbilden können, daß dieſer Blut-Sturtz von ſo etwas herkäme , weilen ich mir vorgeſtellet hatte, von was vor Conſequenz dieſe Vaſa ſeyn, wegen der Quantität des Geblüts, das dadurch gehet, allein in der That, ich gedachte nicht daran, und das um ſo weniger als mir niemahlen ein dergleichen Caſus vorgekommen, ich ſolchen auch ſeit dieſem nicht mehr obſervirt. Ich erkandte den rechten Urſprung dieſes heraus lauffenden Geblüts nicht ehender, als biß das Kind zur Welt gebohren war, und als ich es von ſeiner Nabel-Schnur befreyte, welche um den Halß herum gieng, ſo kam mir die Sach gantz klar vor. Die Oeffnung dieſes Vaſis ſchiene wie eine Excoriation zu ſeyn , die eine Art eines Kopffs an ſich hatte , wie man es öffters an der Vena umbilicali die einen Theil der Nabel-Schnur außmacht, findet, durch welche das Geblüt zuſehens heraus gieng, vielmehr aber durch Tranſpiration als Ruptur; und dasjenige, was mich noch mehr darinnen bekräfftigte, war, daß es nicht mehr aus der Vagina heraus kam, nachdem ich dieſe Dame völlig befreyet, daraus erhellet , daß die geöffnete Nabel-Schnur eintzig und allein daran ſchuld geweſen.

Solte

Solte es einem jungen Accoucheur nicht vorkommen, daß die Nabel-Schnur, die aus einer Vena und zweyen Arteriis und dem Uracho beſtehet, die alle mit einer Haut umgeben ſeyn, nichts als ein gleichlinges Corpus außmachen thue, davon keines ohne das andere ſich öffnen könne, ſo iſt dieſe Difficultät gar leicht gehoben, wann er bedenckt, daß wann dieſes eine Regul iſt, daß alle Nabel-Schnuren gleichling und feſt aneinander ſeyn ſollen, ſie nicht ohne Außnahm ſeye, weilen man deren öffters findet, wo zu Zeiten die Arteriæ, vielmehr aber die Venæ über die Arterias und den Urachum herlauffen, wie ein Reb-Stock um ſeinen Stecken, und alſo unterſchiedliche Knöpff in ſeinem Umkreiß, wie es bey dieſer geſchehen, machen, dieſes ſehen die Heb-Ammen aberglaubiſcher Weiß vor eine Anzeigung an, wie viel Kinder die Frau noch bekommen werde, ob es gleich nichts als eine wunderliche Einbildung iſt, zumahlen ich von Weibern von 46. 48. ja ſo gar von 50. Jahren, Kinder empfangen, da die Nabel-Schnur voll dergleichen Knöpff geweſen, und die doch keine Kinder mehr bekommen; Daher ſiehet man daß zu Zeiten die Arteriæ viel gröſſer ſeyn, als die Venæ, oder die Vena viel länger als die Arteriæ, der Urachus aber allezeit viel kleiner als alle beede, zum Unterſcheid, da ich an denen Arteriis niemahlen keine Knöpff wahrgenommen, ſondern wann ich ſolche angetroffen, allezeit die Vena dergleichen gemacht, wann ſeine Länge derer andern Vaſorum die den Funiculum umbilicalem aufmachen, ihre übertrifft, welche nicht anderſt ſeyn, als Dilatationes die an der Vena an unterſchiedlichen Oertern ſich zeigen.

Dieſes wolte ich gern damit erklähren, was wir an dem äuſſern Leib, in Anſehung der Varicum, wahrnehmen, die niemahlen von dem Sanguine arterioſo herkommen, wegen ſeiner Subtilität und beſtändigen Bewegung, ſondern von dem Sanguine venoſo, terreſtribus & pituitoſis Particulis imprægnato, nebſt der Länge, Weite und Weiche derer andern, wodurch es flieſſet, welches viel ſchwächere Corpora als die Arteriæ ſeyn, in welchen je mehr der Lauff des Geblüts angehalten iſt, man Knöpffe um die Außdähnungen, die die Venæ außſtehen, ſiehet, und die man alsdann Varices nennet, und den Knöpffen an der Nabel-Schnur ziemlich ähnlich ſeyn.

Ich ſage das, wie an noch mehreren Orten meiner Obſervationum & Reflexionum, was ich davon halte, doch will ich es weder vor eine Regul noch Principia außgeben, und um meine Reflexion zu endigen, ſo komme ich wieder auf dasjenige, was ich bey dieſem Accouchement zu bemercken habe, daß, wann dieſe Dame eine zaghaffte Frau geweſen wäre, die ſich aus Furcht auf ihre Wehen, wegen der Erkanntnuß der Gefahr, worinnen ſie war, verlaſſen hätte, an ſtatt ſich zu helffen, wie ſie that durch ihre Hertzhafftigkeit, es übel um ſie, viel gefährlicher aber noch um ihr Kind würde geſtanden ſeyn, weilen man ihm keine andere Hülff geben konte, aus Urſach, weilen der Kopff des Kinds ſchon weit avancirt war, als die eintzige, daß man das Cranium mit einem Crochet, oder einem Tire-tête geöffnet, um ſie von der Gefahr zu befreyen; welches aber keine geringe Sache iſt, nichts deſtoweniger muß man öffters, um die Mutter, durch den Verluſt des Lebens des Kinds zu erhalten, ſolches thun.

Da ich mich, GOTT ſey danck, noch niemahlen bey einem ſolchen betrübten Caſu befunden, ſo kan ich auch nichts von dergleichen Begebenheiten melden. Ich überlaſſe einem jeglichen zu thun nach ſeiner Kunſt und ſeinem Gewiſſen, ich ſage nur daß das Accouchement das eintzige Mittel iſt, welches man durch die Kunſt, wann die Natur ſolches nicht vollbringen kan, ergreiffen ſoll, als ohne welche man die Mutter und das Kind müßte ſterben laſſen, wie ich ſolches bey einer andern Occaſion zeige, wo die Nach-Geburt ſchon heraus, und die Dame mit ihrem Kind todt war, aus Mangel der nöthigen Hülff, und im Gegentheil in der Obſervation . . des Dreſchers Frau und das Kind beym Leben erhaltten wurde, weilen ich zum gröſten Glück noch zeitlich ohne einen Schaden weder dem einen noch dem andern zuweg zu bringen, mich da einfande, und das um ſo beſſer, als

das Kind noch ziemlich hoch ſtund, und ich alſo meine Hand gar leicht hinein bringen konte, um die Füß zu ſuchen, welches aber ohnmöglich iſt, wann der Kopff ſchon zu weit und zu feſt in die Mutter-Scheid eingedrungen, dahero der Accoucheur genöthiget wird, die Inſtrumenta zu ergreiffen.

CAPUT IX.

Von dem Blut-Fluß / der von hinterhaltener monathlicher Reinigung herrühret.

Es gibt eine Art Blut-Stürtzung die gantz von den vorigen unterſchieden iſt / welche öffters begegnet / und die mehr Unruh als Schmertzen macht; nichts deſtoweniger muß man ſie erkennen / um ſie zu unterſcheiden wiſſen / und um die betrübten Folgungen zu vermeiden / worzu eine Heb-Amm oder Chirurgus die nicht in dergleichen Kranckheiten genugſam unterrichtet / leichtlich Gelegenheit geben könte / wann ſie das Gegentheil ergreiffen thäten.

Das iſt der Blut-Sturtz / der auf das Außbleiben der ordentlichen Reinigung folget / welche zu Zeiten eben dergleichen Zufälle ohne ein eintziges außzunehmen / als wie die Schwangerſchafft / verurſachet / und dahero ſie auch feſtiglich ſchwanger zu ſeyn glauben / ob ſie es gleich nicht ſeynd.

Dieſe Zufälle kommen ſo viel mit der Schwangerſchafft überein / daß man ſie auch nicht anders als mit der Zeit von einander unterſcheiden kan / welches man ſiehet / wann die Perſohn zu vollblütig wird / und die Natur ſich durch die Vaſa die zu ſolcher Function deſtinirt ſeyn / davon befreyet. Dieſes geſchicht aber zu Zeiten mit ſolcher Vehementz und ſo ſtarck / daß man / wann man nicht die eigentliche Urſach davon weiß / ſehr darüber in Aengſten iſt.

Solcher Blut-Fluß verſchonet weder jung noch alt / wes Stands ſie auch ſeyn. Dann die jungen Weiber ſo wohl als die Alten ſeynd / eben ſo wenig als die jungen und alten Mägdlein

davon außgenommen / ich habe eine Jungfer daran in dem 55. Jahr ihres Alters ſterben ſehen / ohne daß ſie den Fluß hätte ſtillen können/ was vor Remedia man auch gebraucht / das iſt Mr. Mauriceau nicht zu verzeihen/ wann er ſagt/ daß/ ſo eine Jungfer einen Blut-Fluß bekäme, ſie nothwendiger Weiß mit einem Manns-Bild müßte zu thun gehabt haben / und daß ohne dieſes die Sach ohnmöglich ſeye. Jch habe die Frau Gräffin von . . accouchirt/ die in ihrem 7ten Jahr ſchon einen ſo ſtarcken Blut-Fluß erlitten/ während dieſem/ da ſie zu Koſt bey Kloſter-Frauen gieng/ daß ſie öffters daran biß auf den Todt gelegen. Mr. Mauriceau war ein Menſch/ und alle Leuthe können fehlen; Dahero muß man niemahlen ſich auf die Authorität eines Manns / wer der auch ſeyn mag/ ſich beruffen/ man kan und ſoll dasjenige ſagen / was geſchehen kan / weilen dieſes das eintzige Mittel iſt/ zur Warheit zu kommen/ allein man ſoll niemahlen eine Perſon etwas zu glauben machen/ ohne ſolches/ was man ſchreibt / zuvor genau unterſucht zu haben/ ſondern man muß im Gegentheil einem jeden den freyen Willen laſſen zu glauben/ wie er es vor gut findet/ zumahlen in Anſehung gewiſſer Artickul/die ſchwer zu decidiren ſeyn/ wie diejenige/ die die Ehr gewiſſer Jungfern berühren/ davon es allezeit einem Auctori eine Schande/ wann er allzu frey davon ſchreibet / indem er ſich auch/ durch die Erfahrung zu ſchanden gemacht zu werden / exponirt. Weilen nun dieſer Blut-Fluß in gar vielen mit denen andern die von andern Urſachen herrühren/ übereinkommt/ ſo iſt nöthig/ daß man auch davon einen rechten Unterſcheid wiſſe / damit man nicht betrogen werde / dann zu Zeiten befinden ſich Rucken- und Nieren-Weh dabey und Schmertzen/ die auf die untere Theile gehen/ mit ſtarckem Zwang und Erbrechen/wie es bey einer Frau/die eben Kind-Betterin werden will / zu geſchehen pflegt / wie ich öffters davon Zeugnuß geben könte / ſo daß man mich auch ſo gar zu Weibern/ um ſie zu accouchiren / geruffen / die ohne Schwangerſchafft unter denen Händen der Heb-Ammen waren / wie ich ſolches in meinen Obſervationibus zeigen werde.

OBSERVATIO CCVIII.

Den 9. November im Jahr 1685 vermeynte eines Tuch-Händlers Frau von hier/ die bey nahe 45. Jahr alt war/ in dem vierdten oder fünfften Monath ihrer Schwangerſchafft zu ſeyn/ ſie verſpührte eine geringe Blut-Stürtzung die ſie ſehr abmattete/ die Wehen folgten bald darauf/ und fiengen bey denen Nieren an/ und giengen auf die untern Theile des Leibs/ mit beſtändigem Reitzen die Nothdurfft zu verrichten/ ohne daß ſie ſolche verrichten konte/ nachdem ſie mich nun in aller Eyl hohlen lieſſen/ ſo fand ich ſie in ihrem Bett liegen/ welches ein Feder-Bett/ und aus ſehr ſtarckem Couti gemacht war/ daß das Geblüt nicht darunter durchfließen konte/ deſſen/ ſo viel in ihrem Bett hielte/ daß man meynte/ als wann es ein Baad wäre/ und das um ſo mehr/ als an dem Ort wo ſie lag/ ein Grube hinein war und vornemlich bey dem Hintern/ als wann man ſolches mit Fleiß alſo gemacht hätte.

Ich ließ ihr ein kleines Bett machen/ und ſie in ein bequemes Lager bringen/ um die Urſach dieſes Blut-Sturtzes zu erkundigen/ die mir von nichts anders als der Abundantia Sanguinis hergekommen zu ſeyn/ ſchiene. Der innere Mutter-Mund war gantz natürlich/ wie auch der Uterus an ſich ſelbſt/ ich errinnerte ſie auf dieſem kleinen Bettlein zu bleiben/ ohne aber ſich weder zu verkälten noch auch ſich zu ſehr zu erhitzen/ ich gab ihr nichts als eine Ptiſanne oder etliche Löffel voll Wein mit geſottenem Waſſer zu trincken/ verboth ihr den puren Wein/ noch auch ſonſten einen hitzigen Tranck zu ſich zu nehmen/ aus Furcht die Humores in noch gröſſeren Jaſt zu bringen/ und den Blut-Fluß zu vermehren/ welches ſie auch that/ und durch dieſes Mittel war ſie gar bald auſſer aller Unruh/ weilen der Blut-Fluß der gar ſtarck geweſen/ ſich geſtellet.

REFLEXION.

Die Weiber die dieſes Alter erreicht haben/ ſtehen gemeiniglich entweder etwas früher oder ſpäther dieſe Suppreſſion und hernachmahlen dieſe ſtarcke Blut-Stürtzung aus/ welche alsdann nicht mehr wieder kommen/ ob man gleich vorgibt/ daß dieſes nicht ehender als im 50ſten Jahr und noch viel ſpäter geſchehen ſoll/ welches genugſam daraus erhellet/ da ich unterſchiedliche Weiber in ihrem 50ſten Jahr accouchirt/ allein es iſt viel gemeiner daß man ſiehet/ daß die monathliche Reinigung zu der Zeit/ da ſie auch bey dieſer außgeblieben/ aufhöret/ welche gantz gewiß ſchwanger zu ſeyn vermeynte/ weilen es eben die Zeit war/ die ſie ſonſten nach dem Spatio/ das ſie zuvor zwiſchen ihren vorigen Schwangerſchafften gehabt/ wieder ſchwanger worden.

Die Weiber die ihre monathliche Reinigung ehender verliehren/ ſeynd mehr incommodirt/ weilen ſie mehr Humores generiren/ als die Natur bedarff/ und alſo folglich mehr nöthig haben/ durch die Kunſt davon befreyt zu werden/ wann dieſe ordentliche Reini-

Reinigung auſſen bleibt, welchem der Chirurgus durch generalia & particularia remedia zu Hülff kommen kan/ dergleichen ſeynd die Aderläſſen, Potiones, Decocta, und andere zu dieſem Zuſtand dienliche Mittel.

Die jungen Weiber ſeynd in der Blüthe ihrer Jugend eben ſo wohl ſolchem Ubel unterworffen, ich habe unterſchiedliche geſehen, die ſolches erlitten, und ich habe auch wahrgenommen, daß, alſobald nach ſolchem Blut-Fluß, diejenige die ihn bekommen, ſchwanger worden ſeyn, welches gar leicht zu expliciren, indem die Mutter, nachdem ſie genugſam gereiniget, leicht empfangen kan, und geſchickt iſt den Saamen bey ſich zu behalten, weilen alsdann nichts in dieſem Viſcere iſt, welches der Conception einige Hindernuß machen könte, bey welchen allen ich nichts anders gebraucht, als das, was ich derjenigen, davon ich hier geredet, gegeben, wann anderſt der Blut-Fluß nicht lang angehalten, ich probirte die Aderläß und Clyſtir bey einigen, um damit den Fluß zu ſtillen, allein es war umſonſt, dahero habe ich ihnen auch nach der Hand nichts als die Ruhe und gute Diæt vorgeſchrieben.

CAPUT X.

Die Art/wie man erkennen kan/ob eine Blut-Stürtzung von einer Mola oder Mutter-Gewächß/ von der rechten Schwangerſchafft oder nur Außbleiben der Reinigung herkomme?

OB ich gleich ſchon den Unterſcheid/der zwiſchen einer wahrhafft und falſchen Empfängnuß iſt / oder zwiſchen einer Frauen/die mit einer Mola und die mit einem rechten Kind gehet / gezeiget habe / ſo treibet mich doch die Gelegenheit dazu an/ von neuem wieder dieſe Materie zu berühren / um noch mehr die Zufälle/ die ihnen mit dem Außbleiben der monathlichen Reinigung gemein ſeyn/ zu entdecken.

Eine Frau / die mit einer Mola ſchwanger gehet/ wird gleich von Anfang zuſehends dicker / da an ſtatt diejenige/ die mit einem rechten Kind ſchwanger iſt / nicht ſchwanger zu ſeyn ſcheinet / als nach dem zweyten und dritten Monath ihrer Empfängnuß/ und daß dieſe/ deren nur ihr monathlich Geblüt ausgeblieben/ gleiches/ wie dieſe außſtehet/ das iſt / daß ihr Leib in den erſten Monathen auch blatter wird / daß ſie vor denen Speißen die

die ſie ſonſten am meiſten liebte / einen Eckel hat / Geluſt nach wunderlichen Sachen/Erbrechen ꝛc. bekommt/ und daß nach der Hand ihr Leib zunimmt/ und auch gröſſer und dicker zu werden/ fortfähret/ biß daß endlichen die Natur / dasjenige / was ihr ſchädlich iſt / wieder von ſich treibt ; Dieſe Schmertzen nehmen auch den Anfang bey denen Nieren /. und kommen mit denen andern Symptomatibus, die eine Frau bey einer frühzeitigen Geburt außſtehet/ überein/ und iſt nur der Unterſcheid/ daß eine Frau/ die mit einer Mola niederkommt/ kein Waſſer anfänglich von ſich gibt/ eben ſo wenig als diejenige/ die nur eine ſimple Suppreſſionem menſium hat / wie es ſonſten bey einer Frauen die mit einem Kind ſchwanger gehet / geſchicht/ und die vor der Zeit Kind-Betterin wird/ das war auch dasjenige woraus ich den Zuſtand derjenigen / die jetzund folget/ abnahm.

OBSERVATIO CCIX.

Den 13. Februarii 1702. wurde ich zu einer hieſigen Kauffmanns Frau geruffen/ die mir ſagte/ daß ſie vermeynt gehabt/im dritt-und vierdten Monath ihrer Schwangerſchafft zu ſeyn / was ſie aber jetzund daran zweifflen machte/ wäre/ daß ſie ſpühre Geblüt von ihr gehen/ſie habe vorher vermeynt/daß dieſes die Wiederkunfft ihrer ausgebliebenen Reinigung ſeye / deren Suppreſſion ihr vielleicht dieſe Zufälle die ſie außgeſtanden / verurſachet / und aus dieſer Urſach habe ſie mich auch nicht ehender wollen ruffen laſſen / ob ſie zwar am fünfften Tag erſchrocken uñ einige gelinde Wehen/die ihr mit den Kinds-Wehen faſt ähnlich zu ſeyn geſchienen/verſpühret/die alſobald nachgelaſſen/ als ſie eine Quantität hellen Gewäſſers von ſich gegeben / ohne das doch der Blut-Fluß nachgelaſſen/ und welche am ſiebenden Tag ſo ſtarck worden/ daß ſie darüber in Sorgen kommen wäre / wann ſie nicht geglaubt / daß es ihre ordentliche Reinigung ſeye. Weilen er aber ohnauffhörlich anhielte/und es ſchon der zehende Tag war/daß er angefangen hatte/und noch andere Zufälle ſich dazu geſellet/ſo wurde ſie genöthiget Hülffe zu ſuchen/ die ſie biß dato hartnäckiſcher Weiß verachtet/vermeynend daß alles dieſes wegen der langen hinderhaltenen Reinigung herkäme / vor welche ſie niemahlen bekümmert geweſen.

Ich traff dieſe Frau in einem hefftigen Fieber an/mit einem ſtarcken Pulß/ der hernachmahlen auf einmahl wieder nachließ/nebſt einem Froſt und unerträglichen

lichen Kopff-Weh/ die Lefftzen und Zunge waren gleichſam wegen ihrer groſſen Dürre/ wie gebraten/ ſie hatte einen faſt unerlöſchlichen Durſt/ und ſolchen zu ſtillen/ gab man ihr beſtändig Leyer zu trincken/ und was das meiſte/ ſo hatte ſie ſchon einen Odorem cadaveroſum der von denen unterſten Theilen gieng/ davon die Patientin ſelbſt/ und diejenige/ die in ihre Kammer giengen/ faſt nicht bleiben konten.

Nachdem ich mit groſſer Auffmerckſamkeit alle dieſe Erzehlungen angehöret/ und dem Geruch/ den ich empfand/ nachdachte/ auch die andern Zufälle die dieſe Patientin an ſich hatte/ überlegte/ ſo zweiffelte ich gar nicht daran/ daß ein zuruckgebliebenes Corpus heterogeneum daran ſchuld/ es ſeye nun ein Fœtus, geronnen Geblüt/ Membrana oder etwas anders dergleichen; allein vielmehr ein Fœtus als ſonſten was/ wegen dem hellen Waſſer/ das die Patientin von ſich gegeben/ derohalben legte ich die Frau überzwerg über ihr Bett/ und ſuchte/ ohnerachtet des erſchröcklichen Geſtancks/ nach/ was doch die Urſach dieſes Zufalls ſeyn möchte/ der innere Mutter-Mund ob er gleich anfänglich geſchloſſen zu ſeyn ſchiene/ gab doch gar bald einem meiner Finger Platz/ zu welchem ich auch den zweyten brachte/ und alſo den Mutter-Mund mit dieſen beeden Fingern dilatirte/ nachdem ich ſie von einander gemacht/ ich nahm noch zwey andere Finger dazu/ die mir dienen muſten/ einen ſchon halb verfaulten Fœtum heraus zu bringen/ und die Nach-Geburt die folgte/ war nicht beſſer/ darauf ſtellten ſich dieſe Zufälle nach und nach wieder/ und ſo gut/ daß die Patientin innerhalb 14. Tagen ſich wieder erhohlte/ und ſehr wohl befand.

REFLEXION.

Jch habe viele Abortus geſehen die anfänglich nur mit einem geringen Blut-Fluß, wie dieſer, angefangen, das iſt ein ſolcher Zufall, den man niemahlen gering halten ſoll, ſondern ſo viel als möglich, ihm, vermittelſt der Ruhe, Aderläß, Diæt, und andern dergleichen Mittel die ihn zu verringern tüchtig ſind, vorkommen muß, um denen betrübten Folgungen, die man nur zu viel durch die tägliche Erfahrung ſiehet, zu entgehen, und davon dieſe Frau auch ein Exempel, abgibt, weilen ſie nicht anfänglich ſich beſſer in acht genommen, zwar ſeynd ſie zu Zeiten ohngeachtet aller Sorg und Mühe die man ſich gibt, unnöthig, wegen dem Accouchement, das allezeit ehender kommet, allein wenigſtens kommt man doch denenjenigen Zufällen vor, die bey dieſer ſich ereignet, und die von der Corruption dieſes noch in Mutterleib liegenden Fœtus, herkommen, welches von dem langen Auffſchieben und Warten dieſer Franen herrührte, weilen ſie mir nicht ehender von ihrem Zuſtand, worinnen ſie war, Nachricht wolte geben laſſen, davon ich ſie doch gleich zu der Zeit, da die Waſſer geſprungen geweſen, oder wohl noch gar zuvor hätte befreyen können, und ihr Kind hätte auch noch gelebet, wie mir bey vielen dergleichen Occaſionen begegnet.

Der Anfang konte zwar dieſe Frau wohl betrügen, allein die Wehen, die ſie nach der Hand verſpühret hat, nebſt dem ſchnellen und ſtarcken Herauſslauffen einer gewiſſen Quantität hellen Waſſers, waren nur allzu bekante Umſtände einer Frauen, die mehrere Kin-

der gehabt, um nicht noch länger ohne Hülff zu bleiben. Sie hätte auch durch dieſe kluge Præcautiones alle hernach folgende Zufälle vermeidet, und die ſie faſt ums Leben gebracht hätten, wegen der Corruption die das Kind der Maſſa ſanguinis communicirt, und ſeiner Acrimonia, welche den ungleichen Pulß, die groſſe Hitze, die ihren Mund und Zungen ſo vertrücknet, und den beſtändigen Durſt verurſachten, worzu noch mehr der Tranck der Leyer halff, weilen dieſer Tranck eben ſo wohl als der Wein, Geiſter bey ſich hatte, allein ſolcher iſt viel ſauerer, und alſo viel ſchädlicher einer Perſohn die in ſolchem Stand ſich befindet, da ſie an deſſen ſtatt ſich eines geſottenen Waſſers, Ptiſanne oder andern ihrem Zuſtand dienlichen Geträncks hätte bedienen ſollen.

Daß ich meinen Finger in den innern Mutter-Mund ſo leicht habe hinein bringen können, kam von dem beſtändigen Blut-Fluß, der ſeit ſeinem Anfang immerzu angehalten, her, und welcher durch ſeine beſtändige Anfeuchtung dieſe Theile in einem ſo gutem Stand unterhielt, welches das Herauszziehen des Kinds und der Nach-Geburt gewieſen.

Es nahm mich auch nicht wunder, daß die Nach-Geburt ſo leicht gefolget, ob zwar zu befürchten war, es möchte bey dem Heraußziehen eines in ſolcher Fäulung ſeyenden Kindes, wie dieſes geweſen, etwas zuruck bleiben, abſonderlich wegen dem ſtarcken Blut-Fluß, den die Patientin die letztere Täge, ehe ſie mich hat ruffen laſſen, erlitten, weilen dieſe Blut-Stürtzung nicht hätte entſtehen können, wann nicht die Nach-Geburt an einem Theil wäre abgelöſet geweſen; Worüber ich mich aber am meiſten verwunderte, war, daß ich dieſe Frau nach 14. Tagen wieder in einen ſo guten Stand angetroffen, daß ſie ihrer Handthierung wie zuvor nachgieng.

OBSERVATIO CCX.

Den 23. April 1704. wurde ich 8. Meilen von hier zu einer Dame, von deren ich ſchon unterſchiedliche Kinder empfangen gehabt/ geruffen/ ſie ſagte mir/ daß ſie ſeit 5. biß 6. Tagen einen Blut-Fluß erlitte/ darüber ſie in Sorgen wäre/ weilen ſie vermeynte im 3. Monath ihrer Schwangerſchafft zu ſeyn; und daß die 3. erſten Tage das Geblüt eben ſo als wann ſie ihre Reinigung hätte / gefloſſen wäre / dahero ſeye ſie auch auf die Gedancken gekommen / daß ſie nicht ſchwanger ſeye / nach der Hand aber habe ſie gantz anderſt gedacht / indem ſie ſtarcke Schmertzen ausgeſtanden / auf welche ſie plötzlich eine groſſe Quantität helles Waſſer von ſich gegeben/ welches ihr gantzes Bett beſudelt / wie es ihr auch bey ihrer erſten Kind-Bett obgleich viel geringer wiederfahren / darauf hätten die Wehen in etwas/ doch nicht völlig/ nachgelaſſen / auf ſolches Heraußlauffen der Waſſer/ ſeye eine ſtarcke Blut-Stürtzung gefolget/ ob ſie gleich nur per intervalla komme / zu welchem ſich noch ein ſehr ſtarcker Geruch geſellet/ und daß ſie grauſam Kopffweh/ mit einer Art eines Schauders/ welches ſie von Zeit zu Zeit überfallen/ verſpühre/ derohalben habe ſie mich zu ihr ruffen laſſen.

Ich zweiffelte gar nicht/ daß alle dieſe Zufälle von einem frembden in ihrem Leib liegenden Corpore herkämen/ und um mich davon deſto beſſer zu verſichern/ ſo brachte ich die Patientin auf ihrem Bett in ein bequemes Lager/ ich konte auch gar leicht mit einem Finger in den innern Mutter-Mund kommen / und fand ei-

nen

nen häutigen Theil / ſo einer Nach-Geburt ziemlich ähnlich war / allein keine Nabel-Schnur hatte/ und war auch vor ein ſo klein Kind wie dieſes von 3. Monathen hätte ſeyn ſollen / viel zu groß; über dieſes wäre auch das Kind viel zu groß geweſen / daß es ſich unter denen Stückern geronnenen Geblüths nicht ſo leicht hätte verliehren können / dem ſeye nun wie ihm wolle / ſo gab dieſer Pars membranoſa ſo einen entſetzlichen Geſtanck von ſich / als ich ihn ſamt denen Stückern geronnen Geblüths aus dem Utero heraus gebracht / daß man faſt nicht davor hat bleiben können; nachdem nun alles ſauber heraus war / ſo ließ ich 6. biß 7. Stunden darnach der Patientin ein Clyſtir/ von einem decocto emolliente, und ein wenig Honig geben/ davon ſie ihren Leib offen bekam/ da ſie zuvor ſchon etliche Tag verſtopfft geweſen. Das Fieber hörte in ſelbiger Nacht/ ſo wohl als das Kopffweh und der Froſt/den ſie zuvor verſpühret/ gleich auf/ und ſie erhohlte ſich in gar kurtzem wieder.

REFLEXION.

Dieſes Accouchement iſt zweyen meiner vorhergehenden Obſervationibus ziemlich ähnlich/ und hat nur dieſen Unterſcheid/ daß bey jenen das Häutlein worinnen die Waſſer waren/ folgte/ und bey dieſem hingegen an dem Fundo uteri anhängen blieb/und alſo zu einer Blut-Stürtzung Anlaß gab/ indem ſie ſich davon ablöſete/ daher kam auch der grauſame Geſtanck / der durch den Auffenthalt / den das Geblüt in dieſem Viſcere hat machen müſſen/ entſtanden/ weilen kein verſtändiger Chirurgus da geweſen/um der Frauen davon zu helffen/ wie ich ſolches ohne Mühe verrichtet/ weilen das Orificium uteri internum/ ſich leichtlich öffnen laſſen / um die Häutlein und das geronnene Geblüt / das nah darinnen gelegen/ dadurch heraus zu ziehen.

Als ich angekommen/ hatte die Blut-Stürtzung ſchon völlig nachgelaſſen/ und es floß nichts anders mehr als fleiſchfärbiges Waſſer heraus/ wie es gemeiniglich nach denen Blut-Stürtzungen zu geſchehen pflegt/ bevorab wann noch Stücker geronnenes Geblüt in dem Utero liegen geblieben/ wie es bey dieſer Dame geſchehen/ und dieſe Seroſitates haben gern eine vor der andern einen ſtarcken Geruch an ſich/ nachdem ſie ihn von dem geronnenen Geblüt an ſich genommen/ davon der Geruch exhalirt/ und weilen derjenige/ von dieſen Stückern geronnenen Geblüts/ die ich aus dem Utero heraus gebracht/ faſt ohnerträglich war/ ſo waren die Seroſitates von eben der Beſchaffenheit; Dieſe Seroſitates mit ihrer böſen Qualität hatten doch einigen Nutzen / der darinnen beſtund / daß ſie den innern Mutter-Mund beſtändig anfeuchteten/ und ihn alſo zum dilatiren/ bequem machten / wenigſtens/ daß man doch ein Corpus von der Gröſſe/ wie dieſes war/ heraus ziehen konte.

Ob es gleich/ als ich bey der Patientin angekommen/ geſchienen / als hätte der Blut-Sturtz nachgelaſſen / ſo war ſie doch nicht weniger in Gefahr / weilen man befürchten mußte/ es möchte dieſes Ubel ſich wieder einſtellen/ über das/ da dieſes/ was in der Mutter lag/ von nicht groſſer Conſideration zu ſeyn/ geſchienen.

Ich habe viele Weiber geſehen/ die auß Nachläſſigkeit alſobald Hülffe zu ſuchen/ oder die mir nicht gleich erlaubt/ dasjenige/ was ich im Sinn hatte mit ihnen vorzunehmen/ zu verrichten/ ſondern in der Hoffnung geſtanden/ daß ſich die Natur ſelbſten davon/ ohne daß ſie weiter einen Blut-Sturtz leiden dörfften/ helffen würde/ doch nicht deßhalben in mehrerer Sicherheit geweſen/ weilen der Blut-Fluß zwey oder drey Tag hernach viel ſtärcker als

zuvor wieder gekommen, und ſo lang angehalten, biß ſie auf das neue mich wieder hohlen ließen, oder die Natur ſich ſelbſten davon zum gröſten Glück befreyet.

Ich habe mich etliche mahl nicht genugſam verwundern können, als ich dieſe Corpora heterogonea, oder dieſe Häutlein, die ich heraus gezogen, geſehen, daß ſie im geringſten nicht an dem Utero angehangen, die doch nichts deſtoweniger an dieſem gefährlichen Zufall ſchuld geweſen ſeyn, dahero hab ich geglaubt, daß ihre Corruption auf eine ſchädliche Fermentation gefolget, die die Mutter ſo grauſam außgedähnet, daß die Vaſa ſich geöffnet, darauf alsdann der Blut-Sturtz gefolget, der auf ſolche Art nachgelaſſen, als die Mutter ſich von dieſer verderbten Materie befreyet, davon aber öffters genug zuruck blieb, um zu einer neuen Fermentation Anlaß zu geben, die auch nach der Hand auf ſolche Art wieder kam, und ſo lang anhielte, biß die Cauſa, entweder durch einen auſſerordentlichen Trieb der Natur, oder durch Hülffe des Accoucheurs removirt wurde.

CAPUT XI.

Von dem Naſenbluten.

DAs Geblüt iſt / nach dem Exempel der Flüſſe / in ſeinen Gefäſſen und Teichen enthalten / welches die Venæ oder Arteriæ ſeyn / deren Außgieſſung allezeit gefährlich. Dann wann eines dieſer Vaſorum verſpringt / und alſo eine ſtarcke Blut-Stürtzung geſchicht / es mag ſeyn an welchem Theil des Leibes es auch will / ſo kan es von einer gefährlichen Folgung ſeyn / dieſer Canal verſpringt / oder dieſes Vas öffnet ſich durch das viele Geblüt das es in ſich hat / oder es iſt durch die Schärffe die in dem Geblüt iſt / durchgebiſſen / es ſeye nun in ſeinem Corpore ſelbſt / oder an deſſen Extremität / welches der Ort iſt / der zuförderſt zu einem Blut-Sturtz / davon ich rede / Anlaß geben kan / welcher / ob er gleich von dem Ort / wo das Kind liegt / entfernet iſt / es dennoch um das Leben bringen kan / weilen das Kind von nichts anders / als von dem Geblüt ſo ihm die Mutter zukommen läßt / lebet / daß alſo / wann dieſer koſtbare Lebens-Safft verlohren gehet / es auch nicht anderſt ſeyn kan / als daß das Kind das Leben einbüſſen müſſe / zumahlen wir aus der Circulatione Sanguinis ſehen / daß das Geblüt in dem Kopff / eben ſo wohl zu der Nahrung des Kinds in Mutterleib diene / als dasjenige in der Bruſt und untern Leib / daraus wir deutlich ſehen / daß an welchem Ort es auch

auch ſeye / ſo wohl des Kinds als auch der Mutter Leben / von ſeinem Verluſt dependire , wie man aus der folgenden Obſervation ſehen kan.

OBSERVATIO CCXI.

Den 7. Mertz im Jahr 1686. hohlte man mich morgends in aller früh zu einer hieſigen Beckers Frau/ die ein ſo ſtarckes Naſenbluten hatte/ als ich jemahlen geſehen. Ich fand in einem irdenen Gefäß mehr als zwey hieſige Maaß/ welches ohngefähr 4. Pariſer Maaß ausmachet/ die mit Blut angefüllet waren/ ſo ſie in 3. biß 4. Stunden von ſich gegeben/ ohne daß man mich hätte ruffen laſſen/ weilen ſie verhofften / es würde ſich einmahl ſtellen/ welches auch zum gröſten Glück geſchehen / ehe ich ſo viel Zeit einige Artzneyen ihr einzugeben gehabt. Ich habe mich recht entſetzet / da ich eine ſo groſſe Quantität Geblüts geſehen/ welches durch die Naſe geloffen / zumahl bey einer ſchwangern Frau die bey nahe auf dem Ziel gieng/ ohne daß ihr ſchwach worden ; allein ſie war ſo bleich als wann ſie eben verſcheiden wolte. Ich ließ ihr alſobald eine Brüh geben / und verboth ihr / daß ſie ſich ja nicht ſchneitzen ſolle / wie ſehr es ſie auch dazu reitzen möge/ und ließ ſie in ihr Bett / und zwar den Kopff etwas erhöhet / legen/ ohne ihr durch das ſtarcke Zudecken einige Hitze zu machen / ich gab ihr auch im geringſten keinen Liquorem ſpirituoſum , dadurch das Geblüt/ wann ſie Durſt haben möchte/ wieder in Jaſt kommen konte/ ſondern nur gutes friſches Waſſer. Ich fragte ſie ob ſie auch ihr Kind noch ſpühre / welches ſie mir mit Ja beantwortete/ worüber ich ſehr vergnügt war. Ich gieng deß Tags etliche mahl zu ihr/ und ſie ſchien mir ziemlich ruhig zu ſeyn/ doch war ihr Pulß ſehr ſchwach/ worüber ich nicht wenig in Furchten war / ob ſie mich gleich allezeit verſicherte/ daß ſie ihr Kind ſpühre. Allein ich/ der ich ſehr curios war/ legte meine Hand auf die eine / hernach auf die andere Seiten / und endlich auf ihren Leib / und da ich nichts merckte/ auch ſo gar zu der Zeit da ſie mir ſagte/ daß ſie ſolches ſpühre/ ſo ſchloß ich nichts gutes daraus.

Des Abends gegen 10. Uhr kam ihr Mann zu mir / und ſagte / daß ſeine Frau Wehen bekäme/ und daß ſie ſchon viel Waſſer von ſich gegeben/ ich gieng alſobald dahin/ und fand ſchon das Kind weit eingedrungen. Sie hatte nicht mehr als zwey oder drey geringe Wehen / ſo kam das Kind ſchon auf die Welt/ und zwar todt/ die Nach-Geburt folgte auch ohne Mühe/ und es gieng faſt kein Geblüt von ihr/ ſie war ſehr ſchwach / allein nach der Hand befand ſie ſich wieder ziemlich gut/ und erhohlte ſich wieder in 3. Wochen/ ſeit dieſem hab ich ſie noch unterſchiedliche mahl accouchirt/ ohne daß dieſer Zufall ihr wieder begegnet.

REFLEXION.

Ich habe noch keinen Auctorem geleſen der von dieſem Blut-Sturtz geſchrieben, welcher doch nichts deſtoweniger gantz gewiß iſt; Ich zweiffle auch gar nicht, es ſeye dieſer Zufall ſchon öffters vorkommen, dann es kan leicht geſchehen, daß diejenige die von dem Accouchement vor mir geſchrieben, entweder nicht daraufreflectiret, oder ſich nicht genugſam daraufapplicirt, alles zu beſchreiben, ehe und bevor ſie dieſen Blut-Fluß ſo ſtarck geſehen, daß er das Kind um das Leben gebracht, und der Frauen die Geburt befördert, daraus erhellet deutlich, daß man noch etwas neues antreffen kan, bevorab in einer Praxi die ſich ſo weit hinaus erſtrecket, wie diejenige von dem Accouchement iſt, und daß das Naſenbluten, auch unter die Zahl derjenigen Zufällen gehöre, die einer ſchwangern Frau begegnen können.

Es war ein groſſes Glück vor mich, daß ich nicht ehender zu ihr bin geruffen worden; dann auf meine Ehre, ich hätte kein Mittel gewußt, das ich ihr hätte gebrauchen können, man kan wohl alle Adſtringentia, Refrigerantia und Revulſoria, die Bindungen, das Schröpffen, Frictiones, und alles dasjenige, was man nur erdencken mag, zur Hand nehmen, ſo wird man doch nicht viel damit außrichten, ich habe das Unglück gehabt, davon ſelbſten ein trauriges Exempel zu der Zeit, wie ich noch in dem Hôtel-Dieu geweſen, abzugeben, ich hatte bey 3. Tagen ein beſtändiges Naſenbluten, und es konte nicht anderſt ſeyn, als daß die Natur mit aller ihrer Macht dahin das Geblüt getrieben, die Herrn Medici, die mir alle die Ehre angethan, und mich beſuchet, ingleichen Mr. Petit und alle meine Herren Mit-Brüder ſahen mich an, und hatten Mitleyden mit mir, konte aber doch keiner mir helffen; Ich war faſt über zwey Monath lang davon taub geweſen, biß daß ich wieder neue Lebens-Geiſter bekommen, die alsdann wieder die Sachen in ihren vorigen Stand geſetzet, davor ich dem Höchſten Danck ſage, der mich wieder von dieſer Gefahr errettet.

Was würde ich dann einer ſchwangern Frau, die in 4. Stunden mehr Geblüt verlohren, als ich in einem Tag, gegeben haben? zumahlen ſo viele gelehrte Leuthe, die mir die Ehre angethan, und mich beſuchet, mir nicht haben einige Hülff leiſten können, der ich doch jung, ſtarck und friſch geweſen; allein, um wieder auf unſere Patientin zu kommen, ſo zweiffelte ich gar nicht daran, daß ihr Kind todt ſeye, weilen ich ſolches im geringſten nicht, auch zu der Zeit da ſie ſolches zu ſpühren ſagte, gemercket.

Man muß denenjenigen, die aus der Naß bluten, ſagen, daß ſie ſich ja zu der Zeit da das Bluten nachlaſſen will, nicht ſchneitzen ſollen, dann durch ſolches ſtarcke Bewegen eröffnet man die Blut-Gefäſſe wieder, indem man die Stücklein geronnenen Geblüts, die ſich fornen angeſetzt gehabt, wieder hinweg treibet, ſo muß man ihnen auch keinen Liquorem Spirituoſum noch Vinoſum gegeben, weilen dieſe Liquores das Geblüt in noch ſtärckern Jaſt bringen, und machen es alsdann wieder von neuem lauffen, bringen auch, an ſtatt die Patientin zu ſtärcken, ihr Schwachheiten zuweg, ob es gleich derjenigen, die ſie verordnen, ihre Meynung nicht iſt.

Es ſcheinet, daß dieſe Frau, als ſie gebohren, in groſſer Gefahr hätte ſeyn ſollen, wegen der groſſen Schwachheit, die Vernunfft zeiget es an, allein ich habe viel Obſervationes, die das Gegentheil beweiſen, die ich auch an unterſchiedlichen Orten angeführet, ohne daß ich eine andere Raiſon geben kan, auſſer dieſe, daß durch die groſſe Schwachheit, die Theile ſehr relaxirt worden ſeyn, und alſo folglich nicht im Stand geweſen, der Gewalt die die Natur, um ſich von der Laſt die ſie in ſich hatte, zu befreyen, angewendet, zu widerſtehen, über diß alles aber ſo iſt die Frau doch ſehr glücklich geweſen, daß ſie ſich wieder ſo bald erhohlet, nachdem ſie einen ſo gefährlichen Zufall bekommen.

OBSER-

OBSERVATIO CCXII.

Den 7. Julii 1715. war ich zwey Meilen von Caën bey einer Dame, um ſie zu accouchiren / als man zu mir kam und mich zu eines Kutſchers Frau in der Pfarrey von Laſſon hohlte / die ſchon ſeit dem vergangenen Tag ſtarck aus der Naſen geblutet. Ich gieng alſobald dahin / und hatte das Glück / daß bey meiner Ankunfft das Geblüt nur noch ein wenig ſchweißete / ich rieth ihr nur dieſes / daß ſie ſich ja nicht ſchneitzen / und nichts als recht gutes friſches Waſſer trincken ſolte; da ſie mir aber ſagte / daß ſie nicht länger als 7. Monath und etliche Tag ſchwanger ſeye / ſo ſtund ich wegen ihres Kinds in groſſen Sorgen / weilen ich gar nicht zweiffelte / daß ſie würde Kind-Betterin werden / als ich die groſſe Quantität Geblüts / die ſie von ſich gegeben / ſo wohl an dem Boden als Tüchern geſehen / derohalben that ich ihr anbefehlen in dem Bett zu bleiben / und gute Brühen zu nehmen. Sie folgte mir auch / und das um ſo mehr / als ſie durch das Bluten ſo ſchwach worden / daß ſie nicht einmahl den Kopff aufrichten konte. Ich wurde verſichert / daß ihr Kind gelebet / dann ich hatte es unterſchiedliche mahl ſehr deutlich gemercket / weilen aber niemand da war / der ihr helffen thäte / wann ſie vor der Zeit ſolt Kind-Betterin werden / und nachdem ich ſahe / daß es auch geſchehen könne / ſo verſicherte ich ſie / alſobald / als man mir würde ruffen / wieder zu ihr zu kommen / welches auch den andern Tag geſchehen / da man mir ſagte daß die Frau in Kinds-Nöthen läge. Ich gieng alſobald dahin / fühlte zu ihr / um mich von ihrem Stand recht zu erkundigen / ich fand die Waſſer daß ſie ſich ſtelleten / und das Kind in einem guten Lager / eine viertel Stund darauf ſo ſprangen auch die Waſſer / und die Nabel-Schnur kam mit des Kinds Kopff; ich brachte alſobald die Frau auf ihrem Bett in ein bequemes Lager / und trieb des Kinds Kopff wieder zuruck / und ohne ſolchen weiter fortrucken zu laſſen / ſo ſuchte ich die Füß / und endigte alſo in einem Augenblick die Operation. Das Kind hat noch 3 Tag gelebet / die Frau war wegen der Verblutung / die ſie den Tag zuvor erlitten / ſo ſchwach / daß ſie zwey Tag ohne zu wiſſen / daß ſie Kind-Betterin ſeye / lag / nichts deſtoweniger erhohlte ſie ſich 10. Tag hernach wieder und befand ſich ziemlich wohl.

REFLEXION.

Bey dieſem Gebähren war die Frau nicht in ſo groſſer Gefahr als ihr Kind, ſie hätte Kind-Betterin werden und ſich wieder erhohlen können, wie es auch geſchehen, ob gleich das Kind, deſſen Nabel-Schnur mit dem Kopff ſchon heraus kam, würde in der Geburt geſtorben ſeyn, welches doch nicht geſchehen, indem es noch 3. Tag gelebet, ohngeachtet der ſtarcken Verblutung der Mutter, ihrer groſſen Schwachheiten, und frühen widernatürlichen Gebähren, ohne daß ich die Urſach, warum es lebendig auf die Welt kam, indem

indem die Frau noch nicht auf dem Ziel geweſen , hätte begreiffen können. Das andere aber, welches zur rechten Zeit gebohren worden, und folglich ſtärcker geweſen, hatte das Leben in der Geburt verlohren; Alles das, was ich noch hier zu erinnern habe, iſt, daß man eine Frau nicht während einer ſolchen Verblutung accouchiren kan , wie man ſonſten thun ſoll, wann ſie von der Ablöſung eines Theils von der Nach-Geburt herkommt , indem ſonſten die Blut-Stürtzung nicht kan geſtillet werden, als durch deren Heraußziehung.

CAPUT XII.

Von denen Gichtern / deren Urſachen / und wie man ſolche tractiren ſoll.

EInes der betrübſten Zufällen / die einer ſchwangern Frau begegnen können/ ſeynd die Gichter/ weilen ſie öffters ſo wohl die Mutter als das Kind / um das Leben bringen/ wenigſtens wann man ihnen nicht bald zu Hülff kommt. Die Convulſiones ſeynd eine Zuſammenziehung derer Muſculorum verſus principium eorum, entſtehend von der Obſtructione Nervorum, durch welche die Spiritus Animales lauffen. Ein jeder Muſculus hat gemeiniglich ſeinen Antagoniſten/ und die Gleichheit derer Spirituum die zu gleicher Zeit in allen beeden circuliren / damit nicht einer mehr als der ander ſich bewegen könne / und indeß der eine Muſculus ſich zuſammen ziehet / welches durch die Flexibilität geſchicht / indem eine Nerv zuſammen gezogen wird / ſo verlängert ſich der andere Muſculus der deſſen Antagoniſt iſt/ deſto mehr. Dieſe Obſtructio Nervorum kommt gemeiniglich von zweyen Haupt-Urſachen her / nemlich durch die Irritation derer häutigen Theilen / entſtehend von einer Materia acri & corroſiva, oder auch wohl gar von der Qualität des Succi ſelbſt/ den ſie in ſich halten / welcher / wann er dick wird/ nicht mehr ſo ſtarck herum lauffen kan/ und ſich alſo den Weg ſelbſten verſperret.

Die Prognoſin die man von den Gichtern geben kan / iſt/ daß diejenige / die von einer geringen Urſach herrühren / nicht

viel

viel zu bedeuten haben / die ſtarcken und hefftigen ſeyn aber allezeit gefährlich / und beſtehet die Art und Weiß ſolche zu ſtillen / darinnen / daß man die Acrimoniam ſanguinis & humorum corrigire, die Quantität oder deſſen Uberfluß in Subjectis plethoricis, verringere/ und den Verluſt/ den die Natur mag erlitten haben/ wieder erſetze / wann man vermeynt / daß eine Paralyſis entſtehen möge; Dieſes ſeynd die general-Principia, auf welche man ſich gründen muß / um dasjenige / was ihn nöthig zu ſeyn daucht/ zu thun. Man muß auch Achtung haben auf die Beſchaffenheit derer Theile / die zu den Convulſionibus Anlaß geben/ und auf ihre Wichtigkeit/ dergleichen ſeynd/ das Hirn/ der Magen/ die Blaſe/ oder der Uterus, dann es iſt nöthig/ daß man auf ihre Compoſition acht habe/ ob ſie nemlich häutig/ tendinos, oder nervos ſeyn / daß er unterſuche / in Anſehung der Circulation derer humorum / ob keine præcipitatio aquarum, die in denen Häutlein enthalten / in welchen das Kind liegt / oder zwiſchen denen Häutlein und dem Utero, oder auch / ob keine Suppreſſio urinæ da ſeye. Da nun dieſe Liquores eine Säure an ſich genommen/ ſo geſchicht es / daß ſie ſich entweder in dieſen Theilen ſtecken oder ſich ergieſſen / welches aber nicht geſchehen kan/ als wann man die Remedia generalia nicht gebrauchet/ auch zu Zeiten/ wann man die erſte Anzeigungen negligirt/ durch welche man dasjenige / was inskünfftige kommen möchte / abſehen ſolte / dann da bleibt weiter keine Hoffnung mehr übrig/ wordurch die Patientin könte curirt werden / als das Accouchement.

Bey dieſer Occaſion iſt höchſtnöthig/ daß man gleich einen geſchickten Mann ruffe / der ſich wohl in der Praxi vom Accouchiren fundirt / weilen man keine Zeit zu verliehren hat / und daß man alſobald dasjenige / was man verrichten ſoll / vornehme/ welches darinnen beſtehet / daß man die Frau accouchire, ſie mag ſeyn in welchem Monath oder Wochen ihrer Schwangerſchafft/ weilen die Gichter nicht ehender als durch das Accouchement nachlaſſen können / und ſie auch bey allen Geburthen

dasjenige ſeyn / die die Mutter und das Kind in die äuſſerſte Gefahr ſtürtzen.

Nachdem nun eine Frau während ihrer Schwangerſchafft auch zur Zeit der Geburt und Kind-Bett/ja zu allen Zeiten mit Gichtern kan überfallen werden / ſo ſollen auch meine Obſervatione in ſolche 3. Theile eingetheilet ſeyn / worbey ich zeigen will/ wie ich die Patienten in ſolchen traurig- und ſehr gefährlichen Zufällen tractiret.

OBSERVATIO CCXIII.

Nachdem eines hieſigen Webers Frau eine ſehr beſchwerliche Schwangerſchafft ausgeſtanden / und endlichen nach langen anhaltenden gefährlichen Zufällen/ in Kinds-Nöthen/ ob ſie gleich noch lang zu gehen hatte/kam/ ſo waren anfänglichen die Wehen gar ſchwach und langſam/ſie hatte dabey geringe Contractiones ſpasmodicas, welche ſie nichts deſtoweniger / weilen ſie noch nicht ſo kranck zu ſeyn vermeynte/ mich hohlen zu laſſen/ abhielten/ daher gieng ich über Feld wegen einer preſſirten Urſach / und ob ich gleich nicht ſo weit entfernt war/ wie ſchnell man mich auch ruffen wolte / ſo konte ich doch nicht zeitlich genug bey ihr anlangen/ daß nicht die Convulſiones ſchon ſo ſtarck aufgebrochen/ daß ſie faſt beſtändig anhielten / ich fand den Pulß ſehr ſchwach / und ſie lag ohne Verſtand/die Heb-Amm hatte ſie ſchon in ein Lager gebracht / und ſagte mir / daß das Kind mit dem Hintern käme / welches ich auch in der That alſo fand / ſo daß / nachdem ich dieſen Theil allgemächlich ein wenig zuruck getrieben/ und die Füß deß Kinds ohne groſſe Mühe bekommen / ich noch ein ander Kind in ſeinen Häutlein und Waſſern antraff/ nachdem ich nun in gar kurtzer Zeit die Füß des erſten Kindes zuſammen genommen/ ob ſie gleich von einander entfernt geweſen/ſo zog ich ſolche biß an den dicken Theil des Schenckels heraus/ und weilen ich ſahe daß das Geſicht vorwärts ſtunde / ſo wendete ich das Kind um/ und zog es auf ſolche Weiß völlig heraus.

Darauf band ich die Nabel-Schnur an zweyen Orten / und ſchnitt ſie in der Mitten entzwey/ das Kind war todt/ und ich gab es der Heb-Ammen / um ſolches zu halten/ damit ſie ihm die nöthige Hülffe/ die in dergleichen Occaſionen erfordert wird/ wann man noch keine Anzeigungen hat/die alle Hoffnung des Lebens benehmen/ leiſten möge/ allein es war alles umſonſt.

Während dieſem da die Heb-Amm beſchäfftiget war / um das Kind ein wenig zu ermuntern / welches aber todt war / ſo verſaumte ich keinen Augenblick um das andere aus der Gefahr zu retten. Ich ſprengte die Waſſer / und

ſuchte

ſuchte die Füſſe / die ich auch alle beede genommen und heraus gezogen/ auch als ich geſehen / daß das Geſicht unterwärts ſtunde/ ſo endigte ich das Accouchement in einem Moment. Es war diß auch todt wie das erſte/ ich befreyte die Mutter/ und dieſe zwey Kinder hatten nur eine Nach-Geburt.

REFLEXION.

Ich hab mir nicht einbilden können, was doch die Urſach des Todts derer zwey Kinder hätte ſeyn mögen, dann ſie waren weder lang in der Geburt geſteckt, noch auch von ſonſten was gedruckt, dann es war noch gar nicht lang, daß die Waſſer bey dem erſten geſprungen; es kam mit dem Hintern, und hatte die Nabel-Schnur nicht um den Halß, noch um einen andern Theil des Leibs, wordurch ſeine Geburt hätte können ſchwerer gemacht werden, das andere lag noch ſo gar in ſeinen Waſſern die ich geſprengt, in der Operation hatte ich auch keine ſonderliche Mühe, ſie waren weder in dem innern Mutter-Mund und Mutter-Scheid eingedruckt, noch lang darinnen ſtecken blieben, ob es gleich die erſte Kind-Bett bey dieſer Frau geweſen, bey welcher nach des Mr. Mauriceau ſeiner Meynung die Weg noch nicht hätten ſollen gebahnet ſeyn; Die Patientin lag in der That in ſehr ſtarcken Gichtern, allein es waren Leuthe genug da, die ſie abhielten, daß ſie ſich keinen Schaden thun, noch ihren Kindern in Mutterleib ein Ubel zufügen konte. Der Puls blieb allezeit, und ſie kamen doch todt auf die Welt.

Alles was ich hierüber ſagen kan, iſt dieſes, daß, wann ich ehender und gleich zu Anfang der Gichter wäre geruffen worden, ſo glaube ich, daß ich dieſe beede Kinder, die ſchon ziemlich groß geweſen, würde beym Leben erhalten haben, ob gleich die Patientin noch nicht das End der Schwangerſchafft erreicht, weilen ich dieſe Frau auf ſolche Art wie diejenige die jetzund folget, auch operirt hätte.

OBSERVATIO CCXIV.

Den 3. Julii im Jahr 1701. verſpührte eine hieſige Burgerin / die ſonſten groß und ſtarck war / aber gemeiniglich in lang und ſehr harten Kinds-Nöthen lag / bey Anfang ihres fünfften Gebährens einige Gichteriſche Bewegungen/ darüber ſie ſich ſehr bekümmerte/und die ſie anreitzten nach mir zu ſchicken/welches ſie ſonſten nicht ehender/als biß es die äuſſerſte Noth erfordert/ gethan/ aus Furcht ſie möchte mich allzu lang aufhalten. Ich ſuchte ſo viel mir möglich war ſie wieder zu befriedigen / allein da die Gichter anfingen ſtärcker zu kommen / ſo machten ſie mir auch nicht weniger bang / doch wolte ich es nicht zu verſtehen geben. Das Kind war noch gantz friſch / deſſen Kopff ich zwiſchen denen Häutlein fand / und die Waſſer ſchienen ſich gantz formirt zu haben; allein das Kind ſtund noch viel zu hoch / um eine baldige Entbindung zu hoffen. Die Patientin verlohr das Gedächtnus/ und von Zeit zu Zeit den Verſtand/hernach wurden die Gichter ſo ſtarck/ daß immer eines auf das andere folgte / und faſt ohne Nachlaſſen/ mit ſchwachen und langſamen Wehen / wie bey ihren vori-

gen Kind-Betten / welches um ſo betrübtere Vorbotten waren / und dahero mich dahin trieben / daß ich mich reſolvirte die Waſſer zu ſprengen und des Kinds-Kopff ein wenig zuruck zu treiben/ damit ich mit meiner Hand hinauffahren und die Füß ſuchen konte/ die ich auch alſobald antraff / und auf ſolche Art die Operation endigte.

Jch befreyte die Mutter/ und die Gichter lieſſen alſobald nach/ der Verſtand kam nach der Hand auch wieder / und ſie erhohlte ſich in 8. Tagen / und befand ſich gantz gut; Allein das Kind/ welches ein Knäblein geweſen / ſtarb bald nach der Geburt/ ob es gleich in dem Gebähren faſt nichts außgeſtanden/ indem ſolches nicht länger als eine halbe viertel Stund gedauret.

REFLEXION.

Dieſes Accouchement, zu welchem ich mich in dieſer äuſſerſten Noth reſolvirt, macht mich glauben, daß, wann ich ehender zu der vorigen Frauen wäre geruffen worden, ich ſie gewiß beym Leben würde erhalten haben, und daß die Natur bey ſolchen Gichteriſchen Bewegungen grauſam viel leyden und außſtehen müſſe, weilen ein Kind in Mutterleib daran ſtirbt, wie den zwey erſten geſchehen, und wie es auch dieſem ergangen wäre, wann ich länger ihm zu helffen angeſtanden, daraus ſiehet man genugſam, daß es umſonſt, wann ich die Urſach davon an etwas anders ſuchen wolte, weilen dieſer traurige Zufall leyder nur allzu wohl eine ſolche betrübte Begebnuß zuwegen bringen kan.

Die Zeit die ein ſolches Accouchement erfordert, ob ſie gleich dem Anſehen nach ſehr kurtz, ſo iſt ſie doch in der That ſehr erſchröcklich, weilen die Geiſter und der Leib ſehr ſtarck arbeiten müſſen. Derjenige iſt recht glücklich, der in dergleichen Occaſionen ſich allezeit friſch halten kan, ob ich gleich das Glück hab und mich glücklich zu menagiren weiß, ſo wird doch erfordert, daß, wann man einmahl ſich zu etwas reſolvirt, ſolches auch alſobald in das Werck zu richten trachte, und kan ſolches einem einen ſtarcken Stoß geben, indem nichts auf der Welt, das mehr einen um das Leben zu bringen ſcheinet, als die Convulſiones, wegen der Furcht darinnen man iſt, daß die erſte nicht diejenige ſeye, die ein End mache/ und das iſt eben die Zeit, wo erfordert wird, daß ein Accoucheur ſich ſtandhafftig erweiſe, bevorab wann eine Frau in einem ſolchen Stand wie dieſe war, ſich befindet. Doch muß man auch daraus keine general-Regul machen, alle Weiber die Gichter, ſo wohl während ihrer Schwangerſchafft, als auch wann ſie in Kinds-Nöthen liegen, bekommen, zu accouchiren, ſo ſoll man auch dieſes äuſſerſte Mittel nicht zur Hand nehmen, als biß man von Seiten der Natur weiter nichts mehr zu hoffen hat, und daß der Todt bey der Mutter und Kind zu befürchten iſt. Jm Gegentheil aber muß man ſo viel als immer möglich iſt, einer ſchwangern Frau ſuchen zu helffen durch unterſchiedliche dienliche Remedia, wodurch die Convulſiones können geſtillet, und ihre Würckung kan gehemmet werden, wie ich bey dieſer Occaſion, davon ich jetzt reden will, gethan.

OBSERVATIO CCXV.

Eine Dame 12. Meilen von hier erſuchte mich/ zu ihr zu reiſſen/ und ihr in ihrem

ihrem Gebähren beyzuſtehen / wann ſie mich nöthig haben würde / welches ich ihr auch verſprach / und den 16. December 1693. mich zu ihr verfügte. Den andern Tag nach meiner Ankunfft nach dem Mittag-Eſſen / ließ mich die Patientin neben ſich auf einen Lehn-Seſſel ſetzen / um uns deſto bequemer zu machen. Nachdem wir nun eine halbe Stunde uns auf ſolche Art im Geſpräch unterhalten hatten / legte die Dame ihren Kopff hinten an den Ruh-Seſſel / durch Gichteriſche Bewegungen / an / und ſchiene als wann ſie ihn wolte umkehren / um die Mauren zu beſehen / die Augen und Augen-Lieder giengen ihr mit einer ſolchen Hefftigkeit im Kopff herum / daß ich nicht beſchreiben kan / hernachmahlen kamen die Gichter in alle Theile des Leibs / die Patientin verlohr die Sprach und faſt den Verſtand; was mir am meiſten zu ſchaffen gab / war / daß dieſe Zufälle während dieſem nicht ärger wurden / noch auch die Geburt heran nahete / ob es gleich nach der Patientin ihrer Rechnung die Zeit war. Ich ließ ſie ins Bett legen / und machte / ſo bald als nur möglich / ein Clyſtir / welches ich ihr appliciren ließ / dabey ſchickte ich nach einem geſchickten Medico in der nahe dabey gelegenen Stadt / der ſie ſonſten in ihren Kranckheiten tractiret hatte; ich ſchrieb ein Billet, damit man gleich auch die nöthige Sachen mit brächte: als Diaphoretica, Opiata, Mel. Mercutialis, Oleum Ambræ, Spirit. Sal. Armoniaci, Tincturam Caſtor. aq. Meliſſ. & Fl. Aurant. Theriacam, Confect. de Hyacynth. und endlich alles dasjenige / was ich gut fande / um der Patientin in einer ſolchen unverhofften gefährlichen Kranckheit / wie dieſe war / auf zu helffen.

Der Medicus kam / und brachte alles dasjenige / was ich verlangt / mit / und nahm noch etliche Kleinigkeiten / die mir unbekandt / dazu / die eine Virtutem Specificam, wie er ſagte / wider dieſe Kranckheit haben ſolten. Ich ließ ihn ſolche der Patientin, nebſt dem übrigen / was er vor gut fand / das der Patientin Linderung verſchaffen möchte / geben. Nachdem er aber geſehen / daß dieſe Tropffen / die ich nicht weiß / aus was ſie beſtanden ſeyn / keine Würckung thaten / und die Nacht herbey ruckete / war er froh genug mir die Laſt aufzubürden / und ſagte mir mit groſſer Beſcheidenheit / daß es ſchon genug ſeye / wann ich bey der Patientin bliebe / welcher ich mit meiner Hand mehr Hülff leiſten würde / als alle Medici mit der vornehmſten Apotheck, und nahm alſo ſeinen Abſchied.

Ich gab der Patientin abermahl ein Clyſtir / und etliche Tropffen vom Oleo Ambræ in einem Löffel mit Brüh / und zu Zeiten hebte ich ihr den Spiritum Salis Armoniaci, unter die Naſen / ich machte ihr mit 4 Untzen Meliſſen-Waſſer / Beyfuß und Pomerantzen-Blüth-Waſſer einen Julep, mit ein Quintl. Confect de Hyacynth. und 6 Tropffen Tinct. Caſtor. ich gab ihr zu Zeiten einen Löffel voll davon / welches ſo wohl angeſchlagen / daß die Gichteriſche Be-

wegungen faſt gäntzlich nachgelaſſen / doch aber wolte weder die Sprach noch der Verſtand kommen / ſie war faſt ohnbeweglich in ihrem Bett / und nahm alles was ich ihr geben ließ / ohne Mühe / welches dasjenige war / worauff ich am meiſten Achtung gegeben / um zu verhindern / daß nicht die ohnedem ſchon ſehr abgemattete Natur noch mehr entkräfftet würde.

Drey Tag darnach als dieſes Ubel angefangen / nahm ich wahr / daß die Patientin zu unterſchiedlichen mahlen die Leffzen zuſammen gezogen / auch den Hintern ein klein wenig bewegte / nachdem ich nun ſolches genau unterſucht und gefunden / daß dieſes von nichts anders herkäme / als per intervalla, und daß die Bewegungen immer zunahmen / ſo zweiffelte ich gar nicht / es möchten die Kinds-Wehen auch viel dazu helffen / ich fühlte zu ihr / um mich davon zu erkundigen / und ich fand des Kinds Kopff zwiſchen denen Häutlein / in denen die Waſſer waren / die ſchon ziemlich weit fortgeruckt / daß man ein baldig und gutes End davon hoffen konte.

Ich gab der Patientin eine gute Stärckung / und zu unterſchiedlichen mahlen einen Löffel voll Liqueur und gebähtes Brod mit Hippocras angefeuchtet / um ihr wieder ihre Kräfften zu verſchaffen / und die Natur / die in denen 4. Tagen da ſie ſo viel außgeſtanden und ſehr entkräfftet war / wieder ein wenig zu erfriſchen. Alles dieſes ſchiene mir doch von ſchlechter Hülff zu ſeyn / ob ſie gleich in etwas gutes geſchaffet / und zwar darinnen / daß die Patientin ihre Schmertzen ohne ſich weiter zu rühren / außgeſtanden ; Dahero bekam ich Anlaß / die Sach noch genauer zu unterſuchen. Ich fand / als ich ſie wolte umwenden laſſen / daß ſie an der rechten Seiten gantz lahm war / ohne daß ich biß dahin / wegen der wenigen Bewegung die ſie machte / ehe ihre Wehen gekommen / etwas davon wahrgenommen hatte.

Ich ließ alſobald das Bett zu recht machen / und die Patientin ohne zu bewegen noch zu beunruhigen darauf legen / nachdem nun die Wehen ſehr ſtarck gekommen / ſo accouchirte ich ſie glücklich mit einem groſſen Knaben / der ſehr friſch war / ich befreyte die Mutter alſobald ; allein es währte gar lang biß daß ſich dieſe Dame wieder erhohlte / nachdem 6. Monath verfloſſen / ſo war ſie doch im Stand / daß ſie reiſen konte / um die Waſſer von Bourbon zu gebrauchen / worinnen ſie folgend völlig curirt wurde.

REFLEXION.

Dieſes da / war ein gantz unvermutheter Zufall / deſſen Urſach am meiſten / wegen dem Verluſt des Verſtands und der Sprach / im Kopff / als in einem andern Theil zu ſeyn ſcheinet / dann ob gleich dieſe Patientin Contractiones Spasmodicas gehabt / ſo waren es doch keine Convulſiones, und die Folgungen zeigen den Unterſcheid davon genugſam / dann wann es rechte Gichter geweſen wären / ſo würde das Kind wie bey denen andern / die der-

gleichen

gleichen gehabt, auch geſtorben ſeyn, welches doch nicht geſchehen, indem es ſich ſehr wohl befindet, und ein ſehr beliebter Cavalier worden. Zweytens würde auch die Geſundheit wie bey denen vorigen, wieder gekommen ſeyn, da ſie im Gegentheil auf einer Seiten lahm geblieben, welches ein gefährlicher Zufall und gern auf einen Schlag-Fluß, nicht aber auf Convulſiones folget, dahero glaub ich auch, daß dieſe letztere Kranckheit zu dieſen Gichterischen Bewegungen und der Paralyſi die darauf gefolget, Anlaß gegeben, die ſie hernach ſehr lange an ſich gehabt, auch nicht ehender, als biß ſie eine Baad-Cur gebraucht, davon befreyet worden, welches das gemeine Mittel vor alle die Patienten, die von dieſer betrübten Kranckheit heimgeſuchet worden, iſt, und welches faſt alle diejenige, die zuvor eine Art eines Schlag-Fluſſes verſpühret, betrifft, davon ſie ſich faſt niemahlen wieder, als mit dieſer harten Condition, erhohlen.

Wann dieſer Medicus mit ſeinem Pulver und Tropffen ſich bey dieſer Kranckheit wohl getrauet, wäre er nicht ſo geſchwind wieder umgekehret, ſondern er hätte noch einige Tropffen von ſeinem Spiritu urinæ volati gegeben, und wann die Patientin ſich wieder erhohlt, hätte er ſolches der Virtuti Specificæ & Occultæ ſeines Remedii zugeſchrieben, als welches durch die Tranſpirationem inſenſibilem würcket; Wann dieſes eine andere Art Kranckheit geweſen wäre, würde der Tartarus ſolubilis, emeticus & præcipitatus, oder das Laudanum liquid. oder Opiatum von gutem Nutzen geweſen ſeyn, aber an ſtatt ſich mit einem ſchönen Diſcours hervor zu thun, wie er ſonſten gewohnt war, hat er nichts anders gemacht, als die Patientin betrachtet, und iſt wieder zuruck gekehret, und hat mich alſo allein bey der Patientin gelaſſen.

Wann ich die wahrhaffte Urſach der Gichteriſchen Bewegungen und der andern Zufälle, die dieſe Dame gegen den letzten Tagen ihrer Schwangerſchafft überfallen, nicht weiß, ſo hatte ich nicht weniger Mühe, die Urſach, die dieſe jetzt folgende Perſohn ſehr kranck machte, zu entdecken.

OBSERVATIO CCXVI.

Den 18. Mertz im Jahr 1695. ließ mich eine Müllers-Frau von Colomby, eine Meile von hier entlegen/ erſuchen/ ich möchte doch zu ihr kommen. Sie lag an einem ſehr gefährlichen Zufall/ den ſie ſchon etliche Monath an ſich hatte/ faſt im Hinziehen. Ich gieng eylend dahin / und fand die gute Frau in Schmertzen in dem untern Leib die zwar nicht ſtarck/ allein beſtändig anhaltend waren/ wobey ſie auch Gichteriſche Bewegungen verſpührte/ auch ſo gar/ daß die Gichter öffters ziemlich ſtarck außbrachen / und zu fürchten machten/ die Frau möchte vor der Zeit Kind-Betterin werden. Sie war in dem ſiebenden Monath ihrer Schwangerſchafft/ welches ich aber kaum glauben konte/ darum / daß ſie mir nicht nur vorkam / daß ſie ſchon auf dem Ziel gieng / ſondern auch/ daß ſie alle Augenblick gebähren wolte / derohalben wolte ich mich doch verſichern / ob ſie nicht mit zweyen Kindern gieng/ indem ihr unterer Leib überall aufgetrieben war/ auch faſt nicht gehen konte/ ſondern ſie beſtändig den Harn zu laſſen reitzte/ den ſie aber nicht anderſt als nur Tropffenweiß von ſich gegeben.

Nachdem ich nun auf alle dieſe Zufälle genau Achtung gegeben / ſo ließ ich dieſe Frau auf einen Stroh-Sack vor das Feuer/ in eben dieſer Poſtur, als wann ich

ich ſie accouchiren wolte / legen/ und als ich mit meiner Sonde in die Uteram fahren wolte / fand ich/ daß ich nicht konte/ ich beſchmierte meinen Finger mit Oehl/ mit dem ich in die Mutter-Scheid fuhr / und fand des Kinds Kopff/ daß er die Blaße druckte / wordurch faſt völlig der Lauff dem Harn benommen wurde; ich trieb ihn ſo weit als mir immer möglich wieder hinauff/ und von dem Augenblick an / als die Blaſe befreyet wurde/ und der Harn ſeinen freyen Lauff bekommen/ ſo lieff eine ſolche groſſe Quantität heraus / daß man faſt nicht glauben konte/ daß es möglich ſeye / daß die Blaſe ſo viel hätte in ſich halten/ noch ſich ſo weit/ ohne zu zerreiſſen/ dilatiren können/ die Patientin verſpührte alſobald Linderung / und befand ſich biß zu ihrer Niederkunfft gantz gut / weilen ich ihr zeigte / wie ſie ſich ſelbſten helffen könne / wann ihr ein gleiches Ubel wieder zuſetzen wolte.

REFLEXION.

Alles, was man in Anſehung der grauſamen Extenſion der Blaſe, um eine ſolche Quantität Harns in ſich zu halten, ſagen kan, iſt dieſes, daß ſie ſich allgemächlich und nach und nach, nicht aber auf einmahl außgedähnet, indem die Patientin auch beſtändig wieder, ob gleich ſehr wenig von ſich gegeben, ſo iſt doch die Blaſe immer mehr und mehr fähiger gemacht worden, dieſe Dilatation außzuſtehen, welche biß auf ein gewiſſes gekommen, wie der Uterus auch bey dem Wachſen deß Kinds, ſo wohl als noch mehr andere häutige Theile thut/ die ich als ein Exempel darſtellen könte, wann nicht auch der geringſte Chirurgus zuvor ſchon wüßte, daß die Partes membranoſæ ſich von ſich ſelbſt außdähnen, und wieder, nachdem ſie es vonnöthen, zuſammen ziehen, nachdem aber dieſe Blaſe ſo weit als ſie nur immer gekont, außgedähnet worden, worzu noch die Secretio und der Zufluß des Harns, der noch immer angehalten, gekommen wäre, ſo hätten alsdann die Fibræ nerveæ ſich weiter außdähnen müſſen, welche hernachmahlen wegen der Acrimonia, die der Harn durch die Länge der Zeit an ſich genommen, der Patientin den Tod verurſachet, weilen die Convulſiones ſchon ſehr ſtarck geweſen, da doch im Gegentheil, ſo bald als der Harn ſeinen freyen Lauff gehabt, die Blaſe ſich wieder zuſammen gezogen. Nachdem ich nun die Evacuation ohne andere Hülffe, als vermittelſt meines Fingers gemacht, ſo gab ich der Frauen zu verſtehen, daß ſie ſich ſelbſten helffen könne, und zeigte ihr auch die Art und Weiß, welches ſie auch ſehr wohl in acht genommen, ich hörte, ſo lang ſie ſchwanger geweſen, nichts mehr von ihr, und ſie brachte ſolche glücklich zu End, wurde auch ſehr gut Kind-Betterin.

Als ich von ihr gegangen, war ſie nicht halber mehr ſo dick als ſie geweſen, wie ich zu ihr geruffen worden, ſie gieng neben mir ohne einige Beſchwerlichkeit, welches ſie aber vorhero nicht thun können, hatte auch ſeitdem keine Convulſiones mehr geſpühret, woraus erhellet, daß die Gichter von der auſſerordentlichen Dilatation der Harn-Blaße, die eine gar ſtarcke Empfindung hat, und den langen Auffenthalt des vielen Harns, entſtanden. Ich habe unterſchiedene ſchwangere Weiber geſehen, die dieſes Ubel bekommen, denen ich dadurch geholffen, daß ich ihnen gezeiget, wie ſie mit ihren Fingern ihre Kinder in Mutterleib ein wenig hinaufwärts treiben können, wann ſie ſich allzu weit herunter geſencket, und den Blaſen-Halß gedrucket, wordurch einige eine völlige Suppreſſionem urinæ, andere aber eine Difficultatem mingendi bekommen, unter allen aber habe ich keine geſehen, da das Ubel

ſo

ſo arg geweſen / als wie dieſe / und auch die / deren ich jetzund gedencken werde / und war nur dieſer Unterſcheid / daß an ſtatt derer Gichteriſchen Bewegungen / dieſe, da ob ſchon wegen einer gantz andern Urſach gantz ſtarr geweſen.

Ob man gleich ſattſam aus dieſer Obſervation ſiehet, daß die Cur der Gichter, die eine ſchwangere Frau überfallen, nicht allezeit juſt in der Niederkunfft beſtehet / wohl aber in Heylung einiger Zufällen, die ſich mit einfinden / davon die Suppreſſio urinæ eine der gemeinſten iſt, ſo wird dieſe folgende noch mehr deren Gewißheit bekräfftigen / weilen dieſe Frau die ſehr hart daran lag, davon befreyet wurde, als ich ein Mittel erfunden, wodurch ich ihr den freyen Lauff deß Harns wieder zuweg gebracht / davon die Blaße ſo angefüllet war, daß deren Außdähnung und Irritation die ſie erlitte / nachdem es ſich denen Nerven communicirt / die Spiritus animales in ihrer Circulation verhindert / und alſo die Gichter an denen dieſe Frau darnieder lag, verurſachte.

OBSERVATIO CCXVII.

Den 23. April 1715. gieng eines Chirurgi Tochter von Pont-l'Abbé, die verheyrathet / und hoch ſchwanger war / zwey ſtarcke Meilen zu Fuß / um zu ihrem Vatter / in dem Vorhaben / bey ihm ihre Kind-Bett zu halten / zu gehen / und beſchloß den andern Tag bey ſich ein Gelübd / das ſie gethan / noch zwey andere ſtarcke Meilen von dem Ort zu vollbringen / allwo in währender Meſſe ſie gewahr wurde / daß die Waſſer des Kinds ſehr häuffig von ihr floſſen / zu welchem die Fatique dieſer Reiße nicht wenig beygetragen. Sie ſagte ſolches zweyen Weibern / die ſie begleitet hatten / die ihr den Rath gaben an dem Ort wo ſie wäre / zu bleiben / oder eine Gelegenheit / um wieder zuruck zu kehren / ſich zu machen / allein ſie wolte wieder zu Fuß / wie ſie hergekommen / auch heim gehen / welches ihr viele Mühe / wegen dem groſſen Schmertzen / den ſie in den Nieren und untern Leib währender Reiß empfunden / machte / da ſie nun wieder heim zu ihrem Vatter gekommen / ſo legte ſie ſich nieder / und da ſie einige gelinde Wehen verſpührte / ſo ließ man die Heb-Amme hohlen / welche / nachdem ſie des Kinds Kopff in einem guten Lager / und in einem ſolchen Stand gefunden / daß er bald weiter fortrucken würde / ſo verſicherte ſie / daß ſie / wann die Wehen ein wenig ſtärcker kommen würden / gar bald gebähren werde / allein die Wehen nahmen nicht zu / und es blieb alles in dem Stand biß auf den folgenden Donnerſtag gegen Abend / da man gezwungen worden / mich hohlen zu laſſen / ich ſahe / daß dieſe junge Frau / die ſchon mit allen Sacramenten verſehen war / an den ſtärckſten Gichtern darnieder lag / dabey weder Verſtand noch Sprach hatte / der Leib war grauſam aufgetrieben und außgedähnet / und des Kinds Kopff war gantz gerad auf dem Orificio uteri interno, (ob es zwar noch ziemlich hoch ſtund /) daß dadurch der Blaßen Halß und Inteſtinum rectum völlig ſeit dem vorigen Tag gedruckt waren / ſo daß kein Tropffen Harn von ihr gegangen / und man auch kein Clyſtir zu ihr bringen können / ob man gleich etliche

mahlen ſolches vorgenommen / nebſt dieſem / ſo gieng auch aus denen untern Theilen ein ſehr ſtarcker Geruch; Nachdem die Gichter in etwas nachgelaſſen/ ſo verſuchte ich / ob ich des Kinds Kopff ein wenig zuruck bringen / und mit meiner Hand auf der Seiten hinein fahren könne / um die Füß zu ſuchen/ allein die Weg waren ſo außgefüllet / daß ich ohnmöglich mein Vorhaben bewerckſtelligen konte / doch aber war dieſes Probiren nicht ohne Nutzen / dann durch das geringe Bewegen/ das ich an des Kinds Kopff gemacht/ brachte ich ein wenig dem Blaſen-Halß mehrern Raum zuwegen/ wodurch der Urin wieder ſeinen Lauff bekommen / der ſo häuffig heraus floß / daß man ein groſſes Geräuſch hörete/ und daß das Bett und Stroh-Sack damit angefüllet wurden/ darauf ließ die Außdähnung des Leibs ſo wohl als der üble Geruch/ ein wenig nach und die Würckung davon/ war ſo glücklich / daß dieſe Frau keine Gichter mehr geſpühret / und ſie in einer halben Stund ihren Verſtand und Sprache wieder bekam. Da nun dieſe Frau auch dasjenige / was mir die umſtehende Weiber geſagt/ bekräfftigte/nemlich/ daß ſie kurtz vor denen Gichtern noch ihr Kind geſpühret / ſo goß ich ihm mit einem Löffel ein wenig Waſſer auf das Haupt und tauffte es alſo/ und da es durch einige geringe Wehen die die Patientin verſpühret/ das Anſehen gewonnen/ daß es ſich ändern würde / ſo wartete ich ſolchem gantz ruhig/ biß gegen 4. Uhr des Morgens aus. Nachdem ich aber ſahe/ daß der Geſtanck immer mehr und mehr zunahm / und das Kind im geringſten nicht fortruckte / noch auch einige Anzeigung/ daß es lebe/ von ſich gab/ und daß die Frau in der groſſen Schwachheit/ die ihr die lange Kinds-Wehen zuwegen gebracht/und in dem Stand worinnen ſie bereits ſeye/ länger nicht ohne Verluſt des Lebens/ außharren könne/ ſo reſolvirte ich mich/ die Operation vorzunehmen/ welche ich auch verrichtete/ indem ich ſie in ein bequemes Lager gebracht / und ließ ſie/wie ich ſonſten gewohnt/ heben/ darauf ſtieß ich meine Scheer biß auff die Helffte der Klingen/ in des Kinds Kopff/ ich zog ſolche auf/ und machte mir ſo viel Raum als ich brauchte/ um ein Stücklein von der Hirn-Schaalen / und einem Theil von dem Hirn/ ſo viel als mir möglich war/ heraus bringen zu können/ worauf dann der Kopff um ein merckliches kleiner worden/ ſo daß ich ihn heraus gezogen/ und die Operation geendiget / ohne daß weder eine von denen umſtehenden Weibern / noch auch die Patientin ſelbſt verſpühret / daß ich ein ander Inſtrument, als meine Hände/ dazu gebrauchet/ weilen die Nabel-Schnur wegen Fäulung nicht feſt war / ſo mußte ich mit meiner Hand in den Uterum fahren/ die Nach-Geburt abzulöſen / welches ſo leicht und geſchwind von ſtatten gieng/ daß es kaum 2. Vatter unſer lang gewähret. Ich verſorgte die Frau wie ſichs gehörte/ und legte ſie in ihr Bett/ welches friſch gemacht und recht gewärmt war/ ließ ihr eine Brüh geben/ und befahl ſie ihrer Mutter an/ den andern Tag gieng ich wieder dahin / um ſie zu beſuchen / und ſie ſagte mir/ daß ſie

gleich

gleich nach meinen Abſchied eingeſchlaffen ſeye/ und nicht ehender als nach fünff Stunden wieder erwacht wäre/ und ſie befand ſich ſo gut als man nur hat wünſchen können/obſchon ſie eine unglückliche Kind-Bett gehabt.

REFLEXION.

Es iſt gar leicht zu glauben, daß die hefftige Außdähnung der Blaßen, ſo von der Quantität des darinnen enthaltenen Harns, hergerühret, wie bey der vorigen, alſo auch bey dieſer die eintzige Urſach derer Gichter, in denen dieſe Frau bey meiner Ankunfft gelegen, geweſen, weilen ſie alſobald, da ich ſolchem den freyen Lauff wieder gebracht, nachgelaſſen; ich würde ſie auch gleich accouchirt haben, wann nicht die umſtehende Weiber mich verſichert, daß es noch gar nicht lang ſeye, daß ſie ihr Kind geſpühret, und die Patientin, da ihr Verſtand und Sprach wieder gekommen, mir ſolches auch confirmirt hätte, derohalben ſtund ich in der Furcht, ich möchte mich in einer ſo wichtigen Sache übereylen und ein Kind umbringen, dazumahlen noch Hoffnung, daß es lebend auf die Welt kommen könne, da war, und kan man daher die Operation ſo lang als die Mutter noch Kräfften hat, anſtehen laſſen, wann auch gleich das Kind ſchon abgeſtanden, dann die viele Exempel die ich angeführet, bekräfftigen ſolches, und zeigen auch die groſſe Gefahr, daß man ſich darinnen betrügen könne, welches ich bey dieſer zwar nicht zu fürchten gehabt, indem der grauſame Geſtanck den ſie von ſich gegeben, und den ich bey meiner Ankunfft ſchon empfunden, wie ingleichen auch die Auſſage der Patientin, und derer Umſtehenden, mich vergewiſſert, daß das Kind todt ſeye, worzu noch dieſes gekommen, daß das Kind, die Nabel-Schnur, und Nach-Geburt es genug, von ſich ſelbſten bewieſen, daß ſolches ſchon gar lang müſſe todt geweſen ſeyn.

Ich kan nicht genug in dieſer Obſervation den Vorzug, den dieſe Art bey einer Frauen zu operiren, vor denjenigen hat, die biß dato davon geſchrieben, ſo wohl was das Crochet, als den Tire-tête des Mr. Mauriceau anlangt, loben, zumahlen wann das Kind in der Mutter-ſcheid todt, und eben ſo wenig als dieſes avancirt iſt, ſondern ſtecken geblieben, dann wann der Accoucheur ſein Crochet an einen der Neben-Theilen anpflantzet, ſo reiſſet er ſolchen, wann er nur ein wenig Gewalt angelegt, ab, weilen ſolches keinen Widerſtand thun kan, dahero muß er ſolches in das Ohr, oder in die Orbitam oculi, ſtecken, worinnen er aber wieder nicht, ohne grauſame Gewalt zu gebrauchen, um ihn in ein oder den andern Theil zu pflantzen, reuſſiren kan, dabey hat er noch zu befürchten, daß er mit allem dieſem doch nichts außrichte, ich habe Urſach genug an dem glücklichen Succeſs der Application dieſer Inſtrumenten zu zweifflen, weilen bey einem Kind, welches auf ſolche Weiß, wie dieſes geſtecket, man kein Crochet mit der Hand desjenigen, der ſolches gebrauchen will, hinein, um es an einen guten Ort zu appliciren, bringen kan, indem ja nicht einmahl eine Sonde hinein gehet, weilen, geſetzt auch, daß ein leeres Spatium da ſeye wo der Kopff ſich præſentiret, die häutig und fleiſchige Theile der Mutter die gleichfalls an die Oſſa Pubis und des Kinds Kopff gedruckt und gepreſſet werden, ſich ſo ſtarck entzünden, daß man ohnmöglich da die geringſte Oeffnung finden kan, welches ſich genugſam von ſelbſten beweiſet, wann man bedencket, daß nicht einmahl ein Tropffen Harn heraus lauffen und man der Patientin kein Clyſtir beybringen kan, wegen der Unmöglichkeit an dieſem Ort mit einer Cannula hinein zu kommen,

Was vor gewiſſe Proben ein erfahrner Accoucheur von denen Gefahren, die ſich bey der Application des Crochets finden, haben mag, ſo werden doch dieſe Crocheteurs ihm mit ſo groſſer Vermeſſenheit und Sicherheit einwenden, daß, wann man das Crochet

mit dem Finger in das Ohr oder Aug bringet/ und da ſtarck eindrucket, ſie gantz gewiß den Kopff herausziehen werden , ohne der Frau einiges Leyd anzuthun/ welches doch in dem Fall den ich hier ſetze/ ohnmöglich iſt/ eben ſo wohl als mit dem Tire-tête des Mr. Mauriceau wañ man ihn dahin auf ſolche Weiße/ wie er zeiget/ bringet/ weilen/ wañ das Kind in ſolchem Lager wie dieſes iſt/ der Tire-tête, das Stück/ woran er gepflantzt/ abreiſſen würde/ ohne das Kind weiter fortrucken zu machen , welches man nicht anders als auf ſolche Art , wie ich gethan/ erfahren wird/ und indem man das Crochet in das Ohr oder Orbitam oculi ſtecken will/ ſo wird derjenige/ der ſolches probirt/ finden/ daß ich offenhertzig geſchrieben.

Bey dieſem Accouchement hab ich auch wie bey vielen andern wahrgenommen/ daß/ indem ich meinen Finger in den Anum dieſer Frauen geſteckt , und mit ſolchem biß gegen das Os Sacrum hinauf gefahren/ das Os Coccichis keine Hindernuß am Gebähren mache/ ohngeachtet desjenigen/ was die Auctores davon ſchreiben/ und habe ich von Seiten dieſes Beins niemahlen einige Hindernuß angetroffen/ eben ſo wenig als an der Clitoride, davon Mr. Peu ſchreibet/ ich kan gar nicht begreiffen/ wie dieſer alte Accoucheur, nachdem/ wie er ſelbſten ſaget/ er ſein Buch ſehr lang aufgehebet , ehe er ſolches im Druck heraus gegeben/ um die Freude zu haben/ ſolches in ſeinem Alter wieder durch zu gehen/ könne ſo etwas darinnen/ das der geſunden Vernunfft ſo ſehr zu wieder/ gelaſſen haben/ wann er ſagt/ daß man Sorge geben müſſe/ daß die Clitoris nicht durch des Kinds Kopff eingedruckt werde/ weilen in dem Lager/ worinnen ſie iſt/ ſich nicht mit dem Kopff engagiren kan/ es ſeye dann/ daß des Kinds Kopff eine verkehrte Tour mache und von auſſen hinein ſchlupffe/ und daß die Clitoris nicht die Länge/ die er ſagt/ habe/ welches ich niemahlen gefunden , ob ich gleich gewiß verſichert bin/ daß ich zweymahl mehr Weiber als er/ accouchirt habe; Ubrigens ſo rede ich faſt in meinem gantzen Buch nichts von denen Fehlern dieſes Auctoris, weilen Mr. Mauriceau ſich ſchon vor mir die Mühe gegeben , und ſolcher gedacht , und da ich mit groſſer Attention dieſe zwey Bücher durchgegangen/ und gefunden/ daß er ſie recht angeführet , und daß ich ſie auch ſo exact als fidel gefunden , ſo habe ich nichts mehr dazu zu ſetzen/ als ein kleines Büchlein/ welches mir ein Chirurgus von Pariß communicirt/ mich gelernet hat/ in welchen ein Chirurgus ſich hauptſächlich wohl juſtificirt/ wegen der falſchen Einbildung/ die Mr. Peu in ſein Buch hat drucken laſſen/ berührend , wie man eine nach der Kind-Bett ſich zutragende Clauſuram vaginæ , wieder nach des Auctoris Façon/ zurecht bringen kan/ davon ſich dieſer junge Meiſter recht gut würde heraus reiſſen/ wann er die Separation mit aller Addreſſe und Dexterität/ die die Kunſt außweiſſen kan/ wird gemacht haben/ welches eben ſo wenig Ehre dem Herrn Peu macht/ als der Accoucheur der Jungfer de la Coste, alles was ich hierüber ſagen kan/ iſt dieſes/ daß ich Mr. Mauriceau nach ſeinem Verdienſt tractirt habe/ welches aber denenjenigen/ die ſein Buch approbirt haben/ wenig Ehre machet.

OBSERVATIO CCXVIII.

Nachdem den 13. Auguſti 1687 eines hieſigen Gärtners Frau/ die ſchon mehrere Kinder gebohren/ und vor jetzo in dem vierdten Monath ihrer Schwangerſchafft ſich befand / unterſchiedliche Motus convulſivos , worüber ſie ſich aber nicht beklaget/ erlitten/ wurde ſie plötzlich mit ſo ſtarcken Schmertzen überfallen/ daß ſie nicht mehr ſo viel Zeit gewann / ſich in ihr Bett legen zu können/ ſondern ſich auf den Boden legen mußte: Der Leib und die übrigen Glieder wurden ſo ſtarr und ſtarck wie ein Holtz/ allein die Sprach und alle übrige Sin-

Sinnen blieben ihr ohnverletzt. Man hohlte mich in aller Eyl/ ich war gantz erſchrocken / als ich einen ſo äuſſerlichen Zufall geſehen. Ich fand an ihr den Puls gantz gut und recht/ die Farb des Geſichts war auch natürlich/ der Verſtand war nicht im geringſten verruckt/ und die Wehen hatten nachgelaſſen. Ich befragte mich / ob ihr keine üble Zufälle begegnet / wordurch dieſer Anfang der Schwangerſchafft ſo beſchwehrlich und gefährlich wäre gemacht worden / und mit was ſie ſonſten umgieng. Sie ſagte mir / daß ſie ſich allezeit gut und wohl befunden/ daß ſie guten Appetit habe/ auch des Nachts wohl ſchlaffe/ und daß ſie mit nichts anders umgienge/ dann mit ſpinnen / allein/ daß ſie ſeit 3. oder 4. Tagen ein wenig Schaudern empfunden/ das aber gleich wieder aufgehöret/ ſo daß ſie auch nicht weiter darauf gedacht/ ohne daß ihr Appetit nachgelaſſen hätte. Nachdem ich nun ihrem mir gegebenen Rapport und gegenwärtigem Stand recht nachgedacht / ſo fand ich nichts / daß meiner Intention beſſer ein Genügen leiſten könte/ als die Aderläß / und ohne ſie aus dem Lager wegen der Steiffe ihrer Glieder/ bringen zu können / nahm ich ihren Arm / den ich mir durch einen ſtarcken Mann heben ließ/allein es war mir ohnmöglich/ihn/wegen ſeiner Steiffe zu biegen / ich hielt ihn derohalben in dem Lager worinnen er war / und ließ der Patientin zur Ader ; Es waren noch nicht zwey Untzen Geblüt heraus gelauffen/ daß der Daumen ſchon ſich zu regen anfieng / hernach alle Finger / einer nach dem andern / und endlichen der gantze Leib / ehe noch zwey Teller voll heraus geloffen geweſen. Den andern Tag fiel ſie wieder in den nehmlichen Zufall/ich nahm daſſelbige Mittel wieder vor die Hand / zu welchem ich noch ein Clyſtir verordnet/ und ließ ſie bewegen/ ihr die beſten Speiſſen geben / nachdem es ihr Stand zulieſ / allein nicht zu viel / nichts deſtoweniger ſo kam dieſer üble Zufall zwey Tag darauf wieder. Ich nahm dann noch gelinde Purgationen dazu die aus Caſſia, Manna und dem Syrup. de Pomis, beſtunden/ endlichen that ich auch ein wenig von denen Fol. Senn. dazu/ allein es war alles umſonſt; Dahero wurde ich genöthiget/ mich einzig und allein an die Aderläß zu halten / und das ſo offt als dieſer böſe Zufall ſich ſpühren ließ / ohne dasjenige / was daraus entſtehen könte/ wegen dem Stand worinnen ſie ſich befand / zu fürchten/ und war nur dieſer Unterſcheid / daß zu Zeiten zwey Untzen Geblüts genug waren/ das Ubel zu heben / die Aderläſſen belieffen ſich an der Zahl biß gegen die ſechs oder ſieben und achtzig / in denen 5. Monathen daß ſie noch ſchwanger gieng. Nachdem ſie nun auf ihr Ziel gekommen/wurde ſie mit einem friſchen Kind Kindbetterin/ ohngeachtet der entſetzlich vielen Aderläſſen/ und des gefährlichen Zufalles/ der ſo offt wieder kommen.

REFLEXION.

Die Lebens-Art dieſer Frauen war ſo auſſerordentlich, nicht nur wegen denen geringen Mitteln, ſondern vielmehr wegen ihrer Unerfahrenheit, die ſie dahin brachte, daß ſie ohne Anſehen alles dasjenige, was ihr einkam, gutes und ſchädliches, gekocht oder rohes aße, ja ſie konte auch nicht einmahl ſeit dem ich zu ihr gieng, meinem Rath in den allergemeinſten Dingen nachfolgen. Dahero glaubte ich, daß dieſer Zufall von dem Vita Sedentaria, und denen vielen ſchlimmen Speißen die ſie aß, herrührte. woraus ein dickes und ſchleimichtes Geblüt entſtund, daher die Spiritus die daraus generirt worden, weilen ſie von eben der Beſchaffenheit waren, dem Umlauff des Geblüts nicht recht helffen konten; (wie es vor ihrer Schwangerſchafft geſchehen) noch viel weniger den Succum nervorum des Rück-Grads animiren, die von der Spina medullari, entſpringen, davon ſie ſo ſehr bis auf die Extremitates der kleinſten Ramorum, angefüllet waren, daß die Theile, wohin ſie die Spiritus führten, welche den Truncum außmachen, und die Extremitates ohnbeweglich blieben, biß daß die Aderläß, die davon einen Theil wieder verringerte, und durch die Evacuation die dadurch geſchah, einen andern Theil ſo viel Raum machte, und der Natur ſo viel Platz gaben, daß ſie den übrigen Theil überwinden konten, um die Obſervation die in allen Nervis ſich gemacht hatte, aufzuheben, und machte alſo denen Theilen ihre erſte Bewegung, da hingegen die Nerven im Hirn, nicht mit dieſen Humoribus angefüllet waren, und das um ſo weniger, als das allerſubtilſte Geblüt dahin geführt worden, welches man daraus hat abnehmen können, weilen alle Functiones die davon dependiren, recht und wohl geſchehen/ auch die Frau an den hefftigſten ihrer Kranckheit alle Empfindlichkeit gehabt, geredet und verſtanden, wie zur Zeit ihrer Geſundheit. Es iſt unnöthig Exempel hier anzuführen, um dasjenige, was ich hier geſchrieben, zu beweiſen, weilen nichts deutlichers iſt, als daß ein weiches langes und fettes Corpus, um ſo mehr ſtarr außgedähnet und unbeweglich wird, je mehr es angefüllet iſt, wie es dieſer Frauen in ihren Paroxyſmis, wegen der Repletion derer Nerven, die dergleichen Corpora ſeynd, geſchehen. Ich zweiffle nicht, daß man mir viele Einwürffe über das, was ich hier ſage, wie noch an vielen andern, werde machen können, allein diejenigen, welchen meine Rationes nicht gefallen, dörffen ohne mich über dasjenige, was ich hier aufrichtig ſchreibe, zu blamiren, mich nur darüber befragen, und durch eine kleine Erklärung, werde ich ihnen entweder meine Rationes deutlicher machen, oder ich werde ihre Meynung, wann ſie beſſer als die meinige fundirt iſt, annehmen. Ubrigens ſiehet man hier was ich von dieſem Zufall halte, und was ich, um ſolchen zu curiren, gebraucht. Wann aber meine Gedancken davon nicht recht ſeyn, ſo können doch die Remedia, die ich, um die Patientin zu curiren angewendet, wegen dem guten Succeſs den ſie gethan, nicht verworffen werden.

Endlichen wann der Herr Mauriceau ſich verwundert, daß man einer Frauen ſeiner Herren Mit-Brüdern, während ihrer Schwangerſchafft 24. mahl zu Ader gelaſſen, ſo würde er ſich noch mehr über dieſe verwundern, daß an deren, in denen fünff letzten Monathen ihrer Schwangerſchafft, ſolche 87. mahl iſt verrichtet worden / dieſes ſeynd ſehr rare Begebenheiten, die ich nicht als eine Regul, noch ein Exempel um ſolchem nachzufolgen, herſetze, ſondern nur damit ſo viel anzeigen will, daß man nicht zu allen Zeiten einer vorgeſchriebenen Regul nachleben könne, zumahlen bey einer ſolchen Begebenheit, wo man nicht einen ſolchen Rath finden kan, wie man ihn gern wünſchet, wie man ſiehet, daß mir in noch mehr andern Begebenheiten als nur in dieſen, begegnet.

CAPUT

CAPUT XIII.

Von dem erſten Unrath/ den das Kind von ſich gibt.

WEilen die Auctores in ihrer Meynung / betreffend den Außgang des Mœconii ſehr unterſchieden von einander ſeynd / indem einige ſagen / daß dieſes ein gewiſſes Zeichen eines todten Kindes ſeye/ die andern aber das Gegentheil behaupten/ ſo will ſolches billig erfordert werden / daß man eine Erläuterung darüber gebe/ ehe und bevor aber dieſes geſchicht/ iſt nöthig zu wiſſen/ was man eigentlich durch das Mœconium verſtehe/ und was ſolches ſeye?

Das Kind/ während dem/ daß es in Mutterleib iſt/ bereitet zwey merckliche Excretiones, die ihm eintzig und allein zukommen / davon die eine eine helle Seroſität iſt / die ſich in die Blaße præcipitirt/ und der Harn genennet wird / und die andere / welche eine Conſiſtentz wie Honig hat / oder wie gekochter Wein iſt/und bräunlicht außſiehet/ welches man das Mœconium nennet / und welches ſich in die Inteſtina præcipitirt. Dieſe Theile ſind von der Natur um die Excrementa aufzufangen/ und ſolche biß nach der Geburt des Kinds/ in ſich zu halten/ verordnet / wann nicht durch ein übles Lager / wie bey einer harten Geburt / ſie gezwungen ſeyn / durch die hefftige Compreſſion, die die Organa, worinnen ſolches enthalten außſtehen / ſie außzuleeren / es ſeye nun / daß die Geburt natürlich/ oder durch Hülff des Chirurgi geſchehe.

Man ſoll den Außgang des Mœconii vor ein Zeichen mehr oder weniger gefährlich halten/ nach dem das Kind ein Lager hat/ dann wann es gut ſtehet / und die Frau doch lang in Kinds-Nöthen liegt/ ſo iſt es ein gefährlicher Zufall. Wann die Nabel-Schnur mit dem Kopff hervor kommt / oder vor ſolchem / ſo iſt

dieſes

dieſes ein um ſo ſchlimmeres Anzeigen / als faſt der Todt allezeit darauf kommt/ wann auch die Geburt ſo gleich / als die Nabel-Schnur zum Vorſchein káme / ſich endigte / und daß das Kind auf die Wehe zur Welt gebohren würde/ dahero ſchlieſſe ich daß das Mœconium bey einem harten und ſchweren Gebähren/ Unruhe machen muß/ weilen allezeit das Kind ſehr ſchwach und offt gar todt zur Welt kommt / allein bey allen nicht-natürlichen Geburthen iſt es gantz anderſt beſchaffen.

OBSERVATIO CCXIX.

In dem Monath Junii 1685. empfieng ich von zweyen Schweſtern / die an Spicker in dieſer Stadt verheyrathet waren / nur etliche Tag von einander/ ihre Kinder / die alle beede faſt gantz gleichlinge Geburthen hatten / indem die Kinder mit den Hintern zu erſt kamen. Als ich nun zu der erſten geruffen worden/ ſagte eine Frau/ wie ich zur Kammer hinein gehen wolte/ daß die Waſſer ſchon geſprungen wären / und daß viel ſchwärtzlichte Materie von der Frauen gienge / als ich dieſes vernahm / ſo zweiffelte ich nicht mehr an dem Lager des Kinds / ohne daß ich zu ihr gefühlet/ dieſes Zeichen war eine genugſame Probe davon/ da ſie noch dazu erſt Wehen zu bekommen / angefangen hatte/ doch aber ſoll man ſich auch keine unbetrügliche Regul davon machen. Ich fühlte alſo auch zu der Frauen / um mich deſto mehr davon zu verſichern / und fand eine groſſe Runde und Weiche/ welches die hintern Backen waren/ mit der Separation, die von der Schulter anfieng und zwiſchen denen Schenckeln aufhörte. Das Scrotum verſicherte mich noch mehr/ daß das Kind mit dem Hintern käme/ zum Unterſcheid des Kopffs/ welcher nicht nur groß und rund/ ſondern auch hart und ohne Separation iſt.

Da ich nun mich genugſam verſichert hatte / daß das Kind mit dem Hintern käme/ welcher noch nicht gar weit eingedrungen war / und die Frau keine Wehen verſpührte/ hatte ich gar keine Mühe es zuruck zu treiben / um die Füß in die Mutter-Scheid zu ziehen/ und da das Kind in dem rechten Lager war/ das iſt/ das Geſicht hinterwärts gewendet / ſo endigte ich in kurtzem ſolches Accouchement, welches ſehr hart und ſchwer/ wegen des Kinds Lager/ dem Außlauffen der Waſſer / und denen geringen Wehen hätte werden können / wann ich nicht die Operation vorgenommen hätte.

REFLEXION.

Die ſchwartze Materie, wovon die Frau, die bey der Patientin war, mir bey meiner Ankunfft ſagte, daß ſie ſchon, ſeit dem die Waſſer geſprungen, heraus gieng, war das Mœconium, daraus ich auch ſchloß, daß das Kind mit dem Hintern käme, und das iſt faſt eine General-Regul, daß ein Kind gezwungen iſt, ſich außzuleeren, wann es in einem ſolchen Lager ſich befindet, welches man auch gar leicht abnehmen kan, wann man nur ein wenig der grauſamen Gewalt und ſtarcken Drucken nachdencket, welche es in dieſem Lager außſtehet, worzu noch die ſtarcke Zuſammenziehung der Mutter und die hefftige Wehen, die die Gedärme ſo ſehr zuſammen drucken, kommt, daß ſie ſich nothwendiger Weiß exoneriren müſſe. Alſo an ſtatt daß dieſe Evacuation ein gewiſſes Zeichen von des Kinds Todt ſeye, wie ſolches Mr. Viardel ſagt, zeiget es nichts anders an, als daß der Leib des Kinds ſehr gedruckt ſeye. Dahero hat auch Mr. Peu ſich hierüber gantz anderſt explicirt, um denen neuen Accoucheurs dadurch nicht angſt zu machen.

OBSERVATIO CCXX.

Den 3. December 1698. hohlte man mich zu einer hieſigen Burgerin / die in Kinds-Nöthen lag / allein die Wehen waren noch ſo gering / daß ſie nicht haben wolte / daß man mich ſchon ruffte / ob ſie gleich ſchon zwey Tag in Kinds-Nöthen zubrachte. Ich gieng alſobald dahin / und fand / daß die Waſſer ſchon geſprungen waren / und das Mœconium Hauffenweiß von ihr gieng / die Wehen waren ſo ſchwach und langſam / daß ſie mit allem Recht mich noch nicht wolte hohlen laſſen / ob gleich ihres Kindes Kopff ziemlich weit ſchon eingedrungen war / daß man daraus eine baldige Geneſung hoffen konte. Allein um zu wiſſen wann dieſes geſchehen würde / das konte ich nicht zuvor ſagen / ich ließ ihr ein Clyſtir / und zwar ein wenig ſcharff geben / welches ihr viel Schmertzen verurſachte / allein nicht das geringſte in ihrem Gebähren beförderte. Das Kind zeigte aus denen Bewegungen / welche es machte / daß es noch lebe / allein dieſelbigen waren ſo ſchwach / daß man nichts rechts daraus ſchlieſſen können. Gegen Mitternacht bekam ſie etliche ſtarcke Wehen / und ich empfieng ein todtes Kind von ihr / welches gantz mit dem Mœconio beſudelt war; darauf befreyte ich ſie / und ließ ſie in ihr Bett legen / ſie war ſo ſchwach / daß ſie viel Mühe hatte ſich wieder von dieſer Kind-Bett zu erhohlen / welches doch endlichen in 6. Wochen geſchehen.

REFLEXION.

Ich kan mir nicht die Urſach deß Todts dieſes Kinds, welches ich bey meiner Ankunfft gantz gewiß lebendig, allein ſehr ſchwach zu ſeyn geglaubt, einbilden, auch habe ich ſo bald als ich das Mœconium geſehen, etwas übles daraus geſchloſſen, weil ich es

vor ein böſes Zeichen, wann das Kind in einem guten Lager ſich befindet, halte. Ich habe mehr als 10. dergleichen Geburthen in meiner Praxi wahrgenommen, ohne daß die Mütter weder geſchwind noch ſchnell in ihrer Arbeit geweſen ſeyn, und davon ich die Urſach ſo wenig als bey dieſer habe entdecken können, noch auch derjenigen, deren ich in einer andern Obſervation gedencke, wo in der That das Kind noch nicht todt war, allein es war ſo ſchwach, daß ich nicht glauben konte, daß es davon kommen würde, nichts deſtoweniger hat es ſich wieder erhohlt, welches mich noch mehr, in dem was ich geſchrieben habe, confirmirt, daß der Außgang des Mœconii eine ſchlimme Anzeige ſeye, wann die Waſſer geſprungen und das Kind gut ſtehet, und die Inteſtina, um ſolches von ſich zu geben, gedruckt worden. Dahero glaube ich auch, daß dieſe Excrementa nicht heraus gehen, wann das Kind recht ſtehet, ſo ferne es nicht durch eine andere Kranckheit geſtorben, oder ſehr entkräfftet iſt, daß alſo eine Atonia in denen Fibris derer Gedärme entſtehet, und dadurch das Mœconium nicht mehr darinnen kan behalten werden.

CAPUT XIV.

Von der Geburt / wo die Nabel-Schnur zu erſt heraus gehet.

WAnn die Nabel-Schnur an ſich ſelbſt kurtz / oder durch einen Zufall alſo worden iſt / indem ſie entweder ein oder mehr mahl / um die Theile des Kinds herum gehet / ſo iſt es eines der allergefährlichſten Hindernuſſen / wordurch das Kind an ſeinem Herausgang aufgehalten wird / weilen ſie das Kind gleichſam angebunden / und in der Mutter angefeſſelt hält / und zwar auf eine ſolche Art / daß man alles / ſo wohl vor das Kind als auch die Mutter zu befürchten / wie ich ſolches in unterſchiedlichen Obſervationibus zeige. Wann aber die Nabel-Schnur / wegen ſeiner auſſerordentlichen Gröſſe vor dem Kind heraus kommt / ſo iſt dieſer Zufall noch vielmehr gefährlicher / weilen das Kind faſt niemahlen daran ſtirbt / wann die Nabel-Schnur zu kurtz iſt / allein daran fehlts allezeit / wann ſie zu erſt heraus kommt / bevorab / wann das Kind in einem guten Lager iſt / das iſt / daß der Kopff in der Mutter-Scheid ſtehe / und ſolche völlig damit angefüllet ſeye. In ſolchem Fall iſt es ſehr rar / daß ſie davon kommen / und das um ſo mehr als die Nabel-Schnur

zwi-

zwiſchen dem Kopff des Kinds und der Mutter Beiner ſtarck gedruckt iſt/ wordurch der Umlauff des Geblüts zuruck gehalten wird / welches machet/ daß das Kind nothwendig ſterben muß/ weilen es von nichts lebet noch ſubſiſtirt als von der Extremitate der Nabel-Schnur / wann anderſt die Mutter nicht den Augenblick / als dieſe Nabel-Schnur zum Vorſchein kommt / Kind-Betterin wird/ dann ſonſten iſt kein ander Mittel als eine ſchnelle Hülffe / wordurch es könne beym Leben erhalten werden / verſtehe die Operation, die faſt allezeit bey ſolcher betrübten Begebenheit nöthig iſt / allein öffters nicht möglich kan verrichtet werden.

OBSERVATIO CCXXI.

Den 3. Januarii 1689. wurde ich zu eines hieſigen Wollenwebers Frau geruffen / die ich in rechten Kinds-Nöthen mit hefftigen Wehen antraff/ als die Wehen ein wenig nachlieſſen/ ſo wolte ich mich von dem Lager des Kinds erkundigen / welches ich zwiſchen denen Häutlein / worinnen die Waſſer seyn/ ziemlich nahe/ und in einem guten Lager ſpührte / darauß ich eine baldige Geburt hoffen konte. Nachdem die Wehen gleich wieder angefangen/ ſo ſprangen die Waſſer/ und die Nabel-Schnur kam mit ſolchen in der Länge eines Schuhes heraus; zum gröſten Glück hielten die Wehen ſo ſtarck an / und hörten nicht ehender auf/ biß daß das Kind heraus war/ ohne daß ich ſo viel Zeit gehabt/ einmahl wegen der herausgekommenen Nabel-Schnur/ und der Gefahr die daraus entſtehen könte/mich zu bekümern/und ohngeachtet der geſchwinden und ſehr ſchnellen Geburt/ ſo war doch das Kind ſo ſchwach / daß ich ſolches todt zu ſeyn vermeynt. Ich befreyte die Mutter alſobald / das Kind erhohlte ſich wieder von ſeiner Schwäche/ und ſie befanden ſich alle beede hernach ziemlich gut.

REFLEXION.

Es war ein groſſes Glück , daß die Wehen bey dieſer Geburt ſo ſtarck auf einander gefolgt, dann wann es geſchehen wäre daß ſie nachgelaſſen hätten, wie es öffters, nachdem die Waſſer geſprungen ſind, geſchicht, ſo wäre das Kind gantz gewiß geſtorben , wann es noch dazu in dem Lager , und ſo weit avancirt geweſen wäre, weilen es in der kurtzen Zeit, da es in der Mutter-Scheid geſteckt, ſchon ſo ſchwach worden, daß ich es eine gute Zeit vor todt gehalten.

Man muß ſich nicht verwundern über das , daß ich die Art dieſer Geburt nicht zuvor habe wiſſen können, und daß ich die Nabel-Schnur nicht zwiſchen denen Häutlein , die die

Waſſer in ſich halten, als ich zu der Frauen gefühlet, um das Lager des Kinds zu erkundi-
gen, geſpühret, das Intervallum einer Wehe biß zur andern, war ſo kurtz, daß die Waſ-
ſer nicht zuruck ſich genugſam haben begeben können, um mir ſo viel Zeit zu laſſen, dieſes
zu erkennen, daß alſo dasjenige vielleicht, was zu meiner Unwiſſenheit Anlaß gegeben, zum
Glück dieſes Kinds gereichet hat.

OBSERVATIO CCXXII.

Den 7. December im Jahr 1693. hohlte man mich zu eines hieſigen Metzgers Frau/ die in ſehr harten Kinds-Wehen lag/ welche aber gar langſam auf einander folgten / als ich mich nun von dem Lager des Kinds vergewiſſern wolte/ ſo fand ich die Häutlein die ſehr ſtarck fort ruckten / und die Waſſer/ die mich abhielten/ daß ich das Kind nicht ſpühren konte/ dahero mußte ich warten/ biß zu End der Wehe / und als ich gantz gewiß des Kinds Kopff fühlte/ welcher aber noch ziemlich hoch ſtund/ ſo wartete ich gantz ruhig/ biß daß die Waſſer geſprungen waren / darauf wolte ich doch ſehen / wie weit der Kopff fortgerucket/ ſo erſchrack ich gleich/ als ich eine groſſe Portion von der Nabel-Schnur die zur Mutter-Scheid heraus gehänget/ angetroffen/ allein ich gab mich gleich wieder zu frieden/ als ich wahrgenommen / daß der Kopff noch nicht weit in den innern Mutter-Mund eingedrungen/ und ich mit meiner Hand in die Mutter kommen konte/ um die Füß zu ſuchen / und alſo in kurtzem die Operation glücklich zu endigen / dann/ als ich kaum daran gedacht / ſo war ſchon ein groß und ſtarckes Knäblein da/ welches ſo wohl als die Mutter/ die ich gleich auch befreyet/ friſch und geſund geweſen.

REFLEXION.

Es war hier nicht das geringe Intervallum derer Wehen, noch weniger die herunter
gedruckte Waſſer, welche mich verhinderten, zwiſchen denen Häutlein wahrzunehmen,
daß die Nabel-Schnur vor dem Kopff käme. Ich hatte eine völlige Freyheit bey dieſer
Geburt, mich davon zu verſichern, allein wie viel Niederkunfften, bey welchen die Nabel-
Schnur vor dem Kopff gekommen, ich auch geſehen habe, ſo habe ich doch niemahlen ſol-
ches zuvor wiſſen können. Um aber auf den Zweck meiner Reflexion zu kommen, ſo ſage
ich, daß das Kind, wann es noch ſo weit wie dieſes, entfernt, und die Häutlein ſich ſo mit
Waſſer außfüllen, wie dieſe zu Zeit der Wehen gethan, ſo bleiben ſie ſo lappicht und flacci-
dæ, wann die Wehen nachgelaſſen, daß ich ohnmöglich/ das, was darinnen liegt, erkennen kan,
über das, da dieſe Nabel-Schnur ſehr kurtz und weich war, wordurch ich mich um ſo mehr
hatte betrügen können. Ich beſann mich nicht lang was hier zu thun ſeye, ſondern ich grieffe
geſchwind zur Operation, welche glücklich vor die Mutter und das Kind war.

Alſo wann die Nabel-Schnur vor denen Waſſern heraus kommt, und das Kind gleich
darauf folget; wie mir bey der vorhergehend- und noch mehrern andern Obſervationen ge-
ſchehen, auch die Wehen nicht ehender nachlaſſen, als biß das Kind zur Welt gebohren, ſo
iſt nicht nöthig, daß ich rathe, daß man es kommen laſſe, weilen man ſolches nicht hindern
kan,

kan, wann man auch gern wolte, allein wann die Wehen nachlaſſen, wie bey dieſer, ſo zaudere ich gar nicht, ſondern nehme gleich die Operation vor, und diß kan ich mit ſehr vielen Exempeln beweiſen, wo ich ſolches gethan, ohne daß das Kind daran geſtorben.

OBSERVATIO CCXXIII.

Nachdem den 3. October 1696 eine Bauers Frau eine halbe Stund von hier in Kinds-Nöthen gekommen / die Waſſer geſprungen und mit ihnen die Nabel-Schnur heraus gegangen / ſo ſtunde eine Nachbarin / die viel geſcheider als die Heb-Amm war / dabey / und weilen ſie wußte / daß ein dergleichen Zufall nicht ohne Gefahr ſeye / ſo ließ ſie einen Mann zu Pferd ſitzen / und mich in aller Eyl ruffen. Ich verſäumte keinen Augenblick / ſondern gieng faſt ſo ſtarck als ein Pferd lauffen konte / dahin / ich fand die Frau in ſtarcken Wehen / die ohne Aufhören anhielten / des Kinds Kopff war ſehr weit eingedrungen / und die Nabel-Schnur die heraus hieng / hatte keinen Schlag mehr / und war gantz kalt / ohngeachtet aller Vorſorge / die man angewendet / um ſie warm zu erhalten / ſo wohl im Hineinbringen / ſo lang ſie noch gekont / als auch in beſtändigen Darunterhalten der warmen Tücher; Allein der Kopff der völlig die Mutter-Scheid ausfüllete / und die Kälte der Nabel-Schnur / machten mich glauben / daß das Kind todt ſeye.

Ich hieß die Frau ein wenig anfeuchten / und ließ ſie auf die Knie ihres Manns ſitzen / und rieth ihr / daß ſie den Athem bey einem entſtehenden Weh während dem / wann ich mit meiner Hand des Kinds Kopff gelind würde ablöſen / an ſich halten / und ſtarck unter ſich drucken ſolle / als wann ſie zu Stuhl gehen wolte / welches auch ſo gut abgieng / daß ſie bey dem erſten Weh / allein ein todtes Kind / wie ich es zuvor geſagt / gebohren / ich ließ das Kind ohne die Mutter zu befreyen / eine geraume Zeit alſo liegen / um zu ſehen / ob die Circulation des Geblüts ihren rechten Lauff wieder bekommen möchte / allein da ich ſahe daß es umſonſt war / ſo endigte ich das Accouchement, und verließ die Mutter in einem ziemlich guten Stand.

REFLEXION.

Dieſe Frau verſicherte mich, daß ſie noch vor einer halben viertel Stund, ehe ich angekommen, ihr Kind geſpühret, und daß es zwey oder drey ſtarcke Bewegungen gemacht habe, dahero hab ich auch dasjenige, was etliche Auctores rathen, beobachten wollen, und das Kind eine geraume Zeit zwiſchen denen Füſſen der Mutter liegen laſſen, ohne die Nach-Geburt heraus zu nehmen, in der Hoffnung es möchte die Circulation des Geblüts noch etwas effectuiren, und das Geblüt ſeinen Lauff wieder bekommen, welches einem ſchwachen Kind wieder Kräffte, und alſo folglich das Leben geben könte.

Allein es war umſonſt, daß ich dieſes verſuchen wolte, ich muſte die Mutter folgens befreyen, nachdem ich zwar eine ziemliche Zeit mit dieſer unnöthigen Vorſorge zugebracht, weilen aber ſolches der Mutter weiter nichts ſchaden können, und viele verſtändige Männer es gerathen, ſo wolte ich auch bey dieſer Gelegenheit, welche unter allen diejenige war, wo dieſe Hülffe am beſten hätte reuſſiren können, nicht ermanglen ſolches zu probiren, ob ich es gleich ſchon bey andern Gelegenheiten öffters ohne Nutzen verſucht gehabt.

Ich habe im Gegentheil geſehen, daß etliche faſt halb todte Kinder ſich wieder erhohlet, nachdem ich die Nabel-Schnur gebunden und abgeſchnitten, und einige gegen das Feuer gelegt, andere aber mit warmen Wein gewaſchen, und noch andere, indem ich ihnen warmen Wein in den Mund geblaſſen, wie ich ſolches in andern Obſervationen zeige, dahero trage ich groſſe Sorg zu denen Kindern, die ohne manifeſte Urſach todt zur Welt kommen, wann über das noch die Mütter verſichern, daß ſie ſolche erſt kurtz vorher geſpühret haben.

OBSERVATIO CCXXIV.

Zehen oder zwölff Tag darnach hohlte man mich eben ſo ſchnell zu einer Nachbarin der vorigen Frau / wegen einer gleichen Geburth / als ich aber bey meiner Ankunfft geſehen/ daß ſie ſchon viel länger in Kinds-Nöthen lag/und des Kinds Kopff/ ob er gleich nicht weit fortgeruckt/doch ſo weit eingedrungen war/ daß die Nabel-Schnur zuſamen gedrucket/ und damit die Circulatio ſanguinis verhindert wurde/ welches ich aus dem abnahm / daß die Nabel Schnur nicht geſchlagen/ und auch gantz kalt war/ wie sehr ſich auch die Heb-Amm bemühet/ ſolche/ ſo wohl im Zuruckthun in die Mutter-Scheid / ja ſo gar biß hinter den Kopff/ ehe das Kind ſo weit fortgerucket / als auch mit denen warmen Tüchern die ſie beſtändig daran hielt / warm zu halten.

Ich ſchloß darauß / daß das Kind todt ſeye / und weilen die Mutter nur geringe und langſame Wehen hatte/ die auch nicht zunehmen wolten/ ob ich ſie gleich in ein ander Lager brachte/ſo hab ich noch eine Zeit ſo bey ihr außgeharret/ und alle dieſe Umſtände überlegt / und alsdann mich zur Operation reſolvirte. Derohalben legte ich die Patientin überzwerg über ihr Bett / triebe des Kinds Kopff ohne Mühe zuruck / und holte die Füſſe / die ich biß in die Mutter-Scheid zog/ und alſobald das Accouchement endigte/das Kind aber war todt/ ich befreyte die Mutter/ die ſich ſehr wohl befand.

REFLEXION.

Die Heb-Amm hatte alle mögliche Vorſorge, um dieſes Ubel zu verhüten, angewendet, welches ſie aber ohnmöglich verhindern konte. Ich hätte vergebens länger die Operation bey dieſer Frauen aufgeſchoben, dann es iſt ein groſſes Unrecht, daß man einen leyden läßt, wann man helffen kan, und verſichert iſt, daß man ſie aus der Gefahr, ohne Furcht, etwas an dem Leben des Kinds Schaden zu thun, erretten werde, weilen in dergleichen Occaſionen

nen ſein Todt nur allzu gewiß iſt. Dahero habe ich auch um dieſer Urſachen willen bey dieſer die Operation vorgenommen, ohne ſie länger leyden zu laſſen, und das iſt auch dasjenige, welches man allezeit erwehlen ſoll, wann man bey der Ankunfft die Nabel-Schnur ſchon kalt und ohne ſchlagen findet, weil es die allergewiſſeſte Anzeige von des Kinds Todt iſt. Man muß es auch noch viel weniger aufſchieben, wann das Gegentheil ſich erzeigt, ich will ſagen, daß die Nabel-Schnur heraus gegangen iſt, und man noch daran den Pulß ſtarck ſpühret, weilen eine geſchwinde vorgenommene Operation das Kind beym Leben erhalten kan, wie man aus folgender Obſervation ſehen wird.

OBSERVATIO CCXXV.

Nachdem den 17. Auguſti 1699. eines Leder-Händlers Frau von hier in Kinds-Nöthen lag / ſo ſprangen die Häutlein / und die Nabel-Schnur kam mit denen Waſſern heraus / die Heb-Amm erſchrack über dieſe Begebenheit / ließ mich alſobald hohlen / nachdem ich aber nicht ehender als eine gute viertel Stund darnach / mich dahin begeben konte / ſo fand ich dieſe Nabel-Schnur gantz kalt / und ohne ſchlagen / wie ſehr ſich auch die Heb-Amm ließ angelegen ſeyn / ſolche wieder zuruck zu thun / und zwar nicht nur in die Mutter-Scheid / ſondern biß hinter den Kopff / ſo weit als ſie gekont / die aber allezeit / wann ein Weh gekommen / wieder heraus getrieben worden / und die / ohngeachtet der warmen Tücher / die man beſtändig um ſie geſchlagen / dennoch ſehr kalt war / über dieſes hatte ſich das Kind ſeitdem die Nabel-Schnur heraus gekommen / nicht mehr ſpühren laſſen / dahero ſchloß ich / das es ſeit dieſem todt ſeye.

Nachdem ſie beſtändig und ohn Auffhören Wehen gehabt / auch des Kinds Kopff in die Mutter-Scheid ſehr weit eingedrungen / machte mich ſolches glauben / daß die Geburt ſich bald endigen würde / da ich aber ſahe / daß alles in dem nemlichen Stand ohne fortzurucken bliebe / und die Schmertzen die die Frau ausſtunde / unnöthig wären / hingegen das Kind gantz gewiß / wegen der Länge / daß die Nabel-Schnur / welche kalt / lappicht und ohne Schlag war / ſchon heraus gegangen / todt ſeye / ſo reſolvirte ich mich zu der Operation. Es war unmöglich / daß ich wolte probiren / ob man den Kopff des Kinds ein wenig zuruck treiben könne / indem er allzu ſehr eingedrungen war / die Mutter hatte ſich zu eng ſchon zuſammen gezogen / und die Wehen hielten beſtändig an / dahero ließ ich mir die Gedancken / um die Füß zu hohlen / vergehen / und ergriff mein Biſtuori und öffnete den Kopff damit / ich that meine Hand hinein / faßte ihn an / und zog ihn heraus / und endigte auf ſolche Weiß die Operation, ich befreyte die Mutter / die ſich in kurtzem wieder erhohlet.

REFLE-

REFLEXION.

Dieſe Obſervationes zeigen nicht nur wie hôchſt-nôthig es ſeye, ohne einigen Zeit-Verluſt die Operation vorzunehmen, wann die Nabel-Schnur vor dem Kind heraus kommt, ſondern ſie beweiſen auch, daß es unnôthig, daß ein Chirurgus oder Heb-Amm ſich viel bemühen, ſolche wieder hinein zu thun, wann ſie einmahl heraus gegangen, und des Kinds Kopff an dem innern Mutter-Mund ſtehet, weilen ſie bey einer jeden Wehe wieder heraus kommt, indem man ſolche nicht weiter, als in die Mutter-Scheid zuruck thun kan, indem der Kopff ihnen nicht erlaubet, ſolche biß in den Uterum zuruck zu bringen, und dadurch die Wiederherauskunfft zu verhindern, aber an ſtatt ſolchs unnôthige Reduction zu verſuchen, iſt es viel beſſer mit der Operation das Accouchement zu endigen, man verſichert ſich durch ſolches Mittel, von dem Ende ſeiner Arbeit, und wann man anderſt thut, ſo risquirt man allezeit das Leben des Kinds, und unter einem, welches durch ein auſſerordentliches Glück kan auf ſolche Weiß erhalten werden, ſo ſterben ihrer wohl zehen, wann man aber alſobald als die Nabel-Schnur mit denen Waſſern heraus gegangen, die Operation vornimmt, ſo werden unter denen Zehen kaum eines ſterben.

Es iſt nichts ſchwerers als die Nabel-Schnur wieder hinter des Kinds Kopff zu bringen, wie Mr. Mauriceau ſagt, daß er ſolches gethan habe, und auch ſchreibet, daß man es thun müſſe, die Hindernuß aber iſt bald gehoben, indem man ja nur hinein fahren und die Füß ſuchen darff, um das Kind damit heraus zu ziehen, an ſtatt ſich zu beunruhigen, und allezeit bey der erſt entſtehenden Wehen, die Nabel-Schnur wieder heraus kommen, zu ſehen, wie es jedesmahl, wie groſſe Mühe man auch um ſolches zu verhindern anwendet, geſchicht.

Es iſt zwar wahr, daß auch der Herr Mauriceau eine Art zeiget, wordurch man verhindern kan, daß ſolche nicht mehr heraus kommet, wann man ſie biß hinter den Kopff treibet, welche darinnen beſtehet, daß man einen Compreſs von vielmahl zuſammen gelegten Tuch darauf lege, um dadurch das Loch, wordurch die Nabel-Schnur heraus gekommen, zu verſtopffen, in der That aber, ich unterſtehe mich faſt nicht zu ſagen, daß ein ſo ſchwaches Mittel kônne von einen ſo vortrefflichen Mann angegeben worden ſeyn, dann es wird erfordert, daß ſolcher Compreſs eine gewiſſe proportionirte Grôſſe, um ſolches Loch zu verſtopffen, habe, welches bey einem runden Loch angehet, durch welches ein rundes und juſt proportionirtes Corpus durchgegangen; allein ein ſolcher Compreſs, wann er ein wenig zu groß, und an eine dergleichen Oeffnung gethan wird, muß nothwendiger Weiß ein geringes Spatium zu beeden Seiten laſſen, wordurch die Nabel-Schnur gar leicht wieder heraus gehet, an ſtatt, da das Kind, nachdem es weiter fortrucket, mit ſeinem Kopff in die Mutter-Scheid, hinter welchen die Nabel-Schnur wäre gebracht worden, ſolches ſo wohl ſchlieſſet, daß es unmôglich, daß die Nabel-Schnur wieder heraus gehe, daß auf ſolche Weiß dieſer Compreſs, an ſtatt nutzlich zu ſeyn, ſchaden kan.

Wann er noch einen mit Tuch außgefüllten Wulſt, welchen die Frantzoſen Bourelet nennen, angerathen hätte, ob es gleich der Praxi opponirt wäre, ſo hätte er es doch noch mit einiger Wahrſcheinlichkeit gethan.

Es iſt nicht ein geringerer Mißbrauch, wann man meynt, man wolle die Nabel-Schnur warm erhalten, indem man ſolche in die Mutter-Scheid wieder zuruck thut, wann man noch unverhindert ſolches thun kan, oder auch durch die warme Tücher, ſo der Kopff ſchon zu weit fortgerucket, und die Circulation noch ihren freyen Lauff hat, ſo wird die Nabel-Schnur niemahlen kalt. Es geſchicht bey einer durch den Kopff zuſammen gedruckten Nabel-Schnur was bey einer Schlangen-Haut geſchehen würde, durch deren

Mitte

Mitte man Waſſer gieſſen wolte. Dieſe Haut wird allezeit warm bleiben, auch nach Proportion, als das Waſſer, welches ſie in ſich halt, heraus laufft, abnehmen, und bald kalt werden, ſo man nachlaſſen würde, warm Waſſer nach zu gieſſen.

Dahero ſage ich, daß, ſo lang als das Geblüt ſeinen Lauff hat, ſo wird die Nabel-Schnur niemahlen kalt, weilen ſie alle beede gleichling ſich bewegen, und die Materie, welche ſolche Nabel-Schnur warm erhält, generiren, woraus ich ſchlieſſe, daß die Zuruckbringung der Nabel-Schnur, mehr ſchädlich als nützlich ſeye, bevor, wann die Circulation noch iſt, dieſe Vorſorge kan vielmehr eine Obſtruction, durch die Verwicklung, die man in dem Zuruckthun, in einen ſo engen Ort wie die Mutter-Scheid iſt, macht, in der Nabel-Schnur verurſachen, als den Lauff des Geblüts facilitiren, worauf ein Accoucheur am meiſten ſehen muß, da hero iſt es viel nützlicher und beſſer, daß man ſolche, wann ſie einmahl heraus gegangen, auch heraus hangen laſſe, und ſie nur mit einigen warmen Tüchern einwickle, zumahl wann ein groſſes Stück davon heraus gegangen oder herunter hanget, und Sorge trage, daß es keine Verwicklung noch Falten mache, welche ſolche zuſamen drucken können, damit das Geblüt frey und ohne Hindernuß dadurch lauffe, dann wann ſich ſolches ſtecket, und man keinen Pulß mehr ſpühret, ſo iſt es unnöthig, daß man dieſe Vorſichtigkeit gebrauche, man darff da nur darauf bedacht ſeyn, wie man die Operation vornehme, und das Accouchement endige, und das um ſo ehender, als gewiß jederzeit das Kind todt iſt, wann ſolches geſchicht.

Die Geburthen, wo die Nabel-Schnur am erſten heraus kommet, und bey welchen das Kind in einem nicht natürlichen Lager iſt, ſeynd nicht ſo gefährlich, als diejenige, wann es mit dem Kopff kommt, weilen vielmehr von denen ſterben, als davon kommen, wegen der Zuſammendruckung die der Kopff an der Nabel-Schnur macht, welche ſehr ſtarck zwiſchen ſolchem und denen Beinern, die das Pelvim formiren, gedruckt wird, wordurch unumgänglich die Circulatio ſanguinis verhindert wird, und öffters das Kind ums Leben bringt, ohne daß man ihm alsdann einige Hülff leiſten könte.

Bey denen andern Geburthen aber, wo die Nabel-Schnur, ob ſie gleich eine ziemliche Länge heraus hanget, nicht das geringſte von denen Theilen des Kinds gedruckt iſt, ſo flieſſet auch das Geblüt gantz ungehindert dadurch, und hat mir offt ſo viel Zeit gelaſſen, daß ich wohl 2. und 3. Meilen von dieſer Stadt noch zu Frauen habe reiſſen können, um ſolche zu accouchiren, wo die Nabel-Schnur, ob ſie gleich heraus gehangen, doch noch geſchlagen, und alſo die Kinder noch gelebet haben, nachdem ich ſolche von denen Müttern genommen, ohne daß man ſich andere Mühe gegeben, um ſolche warm zu halten, als daß man gemacht, daß die Frau im Bett liegen geblieben, wie ich ſolches in andern Obſervationen zeige.

Ich ſage derohalben, daß es vergebene Mühe ſeye, wann man gedenckt die Nabel-Schnur warm zu erhalten, wie groſſe Sorge man auch anwende, wann einmahl die Circulatio ſanguinis aufhöret, ſo wird ſie abſolut kalt, da ſonſten die Wärme niemahlen nachläßt, ſo lang die Circulation da iſt. Ich werde, um ſolches zu beweiſſen, ein Exempel anführen, welches gewiß recht und wohl gegründet ſeyn ſoll, daß man daran nicht wird zweifflen können, und ein anderes Exempel, welches noch mehr beweiſen wird, daß es höchſt-nöthig ſeye, daß man von einer Frauen das Kind nehme, wann die Nabel-Schnur vor dem Kopff heraus gekommen, und den Nutzen, den man nicht nur bey einer ſolchen Niederkunfft, da die Frau kein Ziel mehr vor ſich hat, ſondern auch bey einem allzufrühen Gebähren davon verſpühret.

OBSERVATIO CCXXVI.

Den 17. November 1700. wurde ein Laquay in aller Eyl / und ſo ſtarck als ſein Pferd lauffen konte/ zu mir geſchickt/ um mich 3. Meilen von hier zu ſeiner Frau / die erſt in 3. Wochen vermeynte Kind-Betterin zu werden / und doch bey ſeiner Abreiſſe ſchon in Kinds-Nöthen gelegen / zu hohlen. Wie ſehr ich mich auch geeylet/ ſo war doch die Frau ſchon 3. ſtarcke Stund vor meiner Ankunfft Kind-Betterin worden. Ich fand das Kind zwiſchen denen Füſſen der Dame liegen/ welche noch nicht von der Nach-Geburt befreyet war/ die Nabel-Schnur ſchlug ſehr ſtarck; Ich hatte noch ſo viel Zeit/ ehe ich die Nach-Geburt von ihr genommen / die Sach zu unterſuchen / und ihr Kind hatte nicht das geringſte erlitten.

OBSERVATIO CCXXVII.

Der Kammer-Diener des Herrn von . . . fünff Meilen von hier wohnhafft/ kam/ mich wieder zu erinnern/ und ich muſte verſprechen / daß ich zu der Madame von . . . auf die beſtimmte Zeit kommen wolte / welches ich auch thate / als er nun meine Antwort der Dame wieder hinterbrachte / bekam ſie eine Wehe/ worauf gleich noch eine folgte. Es wurde ihr kaum ſo viel Zeit/ daß ſie ſich auf ihr Bett legen konte / und das Kind kam zur Welt / ohne daß man eine Perſohn gleich hätte haben können / die ſo verſtändig geweſen wäre / und nur ein wenig an der Nabel-Schnur gezogen / und dadurch die Nach-Geburt abgelöſet hätte; Sie lag länger als 10. Stunden auf ſolche Art / ohne daß es dem Kind etwas geſchadet.

OBSERVATIO CCXXVIII.

Die Frau Gräffin von . . . ſechs Meilen von hier wohnhafft / wurde mehr als 10. Stunden vor meiner Ankunfft Kind-Betterin / ich fand das Kind noch an ſeiner Nabel-Schnur/ die Nach-Geburt war im geringſten noch nicht abgelöſet/ und das Geblüt hatte noch völlig ſeinen freyen Lauff dadurch. Die Dame wolte nicht zugeben / daß ſie jemand anrühre / und es war ein groſſes Glück/ daß ich ſo bald gekommen/ indem es erſt gegen 3. Uhr war/ und ich ſolte erſt gegen Abend ankommen/ ſie wäre auch immerzu ſo liegen geblieben/ biß ich angekommen wäre. Bey dieſen Damen hatte ich nicht mehr Mühe / um die Nach-geburt von ihnen zu nehmen/ als ſonſten bey der allerleichteſten Geneſung/ ob ſie gleich lang vor meiner Ankunfft niedergekommen waren.

REFLE-

REFLEXION.

Wann eines von dieſen Kindern geſtorben wäre, wie groſſe Mühe man ſich auch, um ſolche warm zu halten, gegeben hätte, ſo hätte ich gewiß bey meiner Ankunfft die Nabel-Schnur und das Kind kalt gefunden, doch die Nabel-Schnur viel mehr, als welche, ſo bald die Circulation aufhöret, auch gleich erkaltet, und ohne daß man bey dieſen Nabel-Schnuren gar keine andere Abſicht gehabt, als diejenige, daß man verhindert, daß die Frau nicht erkalte. Inzwiſchen waren dieſe Nabel-Schnuren nicht nur warm, wie ingleichen das Kind und die Mutter, ſondern noch viel mehr, dahero ſiehet man, daß es unnöthige Mühe ſeye, die man ſich gibt, um die Nabel-Schnur warm zu halten, wann ſie vor dem Kind heraus gekommen, und daß dieſes genug iſt, wann man ſie nur in dem Bett haltet, und ſie nicht der freyen Lufft exponirt; Dann ſo lang als die Circulation anhaltet, ſo bleibt ſolche auch warm, und ſo bald die Circulation aufhöret, ſo läßt auch die Wärme nach, und kommt nicht wieder.

Es ſcheinet, daß die lange Zeit die dieſe Dames, ohne befreyet zu werden, zugebracht, eine groſſe Hindernuß an dem Heraußbringen der Nabel-Schnur, hätte machen ſollen, wegen dem, daß, ſo bald als das Kind zur Welt gebohren, ſich der innere Mutter-Mund wieder zuſammen ziehet, welches aber bey dieſen dreyen Dames nicht geſchehen, als von welchen ich die Nach-Geburt gar leicht genommen.

OBSERVATIO CCXXIX.

Den 2. Junii 1711. als ich an der Seiten von Pont l'Evêque, um einer Frauen in ihrem Gebähren beyzuſtehen/ war/ hohlte man mich zu einer meiner Nachbarinnen/ eines Bauern Frau/ die im ſechſten Monath ihrer Schwangerſchafft ſich befand/ und an einem viertägigen Fieber kranck lag/ deren Paroxyſmus auſſerordentlich hefftig war/ ich gieng alſobald dahin/ und fand die gute Frau eben in dem Paroxyſmo liegen/ und zwar ſo entſetzlich/ daß ſie keinen Verſtand hatte/ der Pulß war ungleich und intermittens, ich konte dieſer armen Patientin nichts anders rathen/ auſſer daß man ihr Brod-Waſſer geben ſolte/ nur ihren Durſt zu löſchen/ und ein oder zwey Löffel voll Wein auf das höchſte in einem groſſen Glaß mit Waſſer/ und wann das Fieber nachgelaſſen/ oder den andern Tag darauf/ welches ihr guter Tag ſeyn ſolte/ ſolte man ihr ein Clyſtir von gebrochener Milch/ und einem Löffel mit Honig/ um ihr Oeffnung zu machen/geben/ weilen ſie ſehr verſtopfft war/ich verſicherte ſie dabey/daß das Kind/ wie auch die Mutter/ in groſſer Gefahr wäre/ und daß ich gar nicht daran zweiffle/ daß dieſe groſſe Kranckheit ſie würde um das Leben bringen.

Den andern Tag beſuchte ich ſie/ und ohngeachtet dieſes ihr guter Tag war/ ſo fand ich ſie doch ſehr ſchwach/ doch aber ein wenig beſſer als den vorigen/ indem er ein wenig leidentlich geweſen. Ich fragte ſie/ ob ſie gantz gewiß ſagen könne/ wie lang ſie ſchwanger ſeye/ und ob ſie ihr Kind ſpühre/ ſie ſagte

mir / daß ſie ſechs und einen halben Monath ſchwanger ſeye/ allein/ daß ihr Kind ſeit etlichen Tagen ſehr ſchwach worden. Ich gieng wieder zu ihr/ als ſie ihren böſen Tag bekommen / und ich nahm gewahr/ daß ſie mit dem Hintern und Aermen ſehr viele Bewegungen machte / welches eine Art einer Ungedult anzeigen wolte / ich fragte diejenigen / die ſie ſonſten bedienet/ ob ſie bey ihren andern Acceſs auch dergleichen Bewegungen gemachet/dann ſie lag ohne Verſtand/ſie ſagten mir/ daß ſie ſolches niemahlen wahrgenommen. Ich fühlte zu ihr / indem ich mir wohl einbildete / daß dieſe Bewegungen nichts anders als Wehen wären ; ich fand die Waſſer ſchon geſtellet / und des Kinds Kopff/ welcher aber noch ziemlich hoch ſtund inzwiſchen ſetzte ich mich und gab Achtung auf das / was endlich noch kommen würde / darauf vermerckte ich / daß ſie ſich noch viel ſtärcker bewegte. Ich fühlte derohalben wieder zu ihr / um mich zu erkundigen/ wie es jetzt bey ihr ſtünde/ die Waſſer ſprangen/ und die Nabel-Schnur kam vor des Kinds Kopff / welcher juſt an dem innern Mutter-Mund zu ſtehen kam/ heraus; Nachdem ich alles dieſes/ denen gegenwärtigen Weibern gezeiget / ſo ließ ich ſie auf ein kleines Bett in der mitten der Kammer bringen/ ich trieb ohne Mühe des Kinds Kopff zuruck/ und ſuchte die Füſſe/ die ich in die Mutterſcheid zog / und auf ſolche Art die Operation endigte , dann die Nach-Geburt folgte gleich/ ohne daß ich Mühe gehabt/ ſolche abzulöſen. Das Kind hat noch 6. Tag gelebet/ ich ließ der Frauen ihr Bett machen/ und ſie darein legen / aber dazumahl hatte ſie noch keinen Verſtand / ſie bekam noch zwey ſehr ſtarcke Paroxyſmos zur rechten Zeit/ nachdem aber ihre Lochia nicht mehr gefloſſen / ſo verſchrieb ich eine Untz Quinquina-Pulver / und gab ihr ſolches/ worauf auch das Fieber außblieb.

REFLEXION.

Weilen ich dieſe Operation eben auf ſolche Art verrichtet , wie diejenige, davon ich in einer andern Obſervation geſchrieben, ſo deucht es mich genug zu ſeyn, weilen aber dieſes nicht nur eine frühzeitige Niederkunfft, ſondern auch eine Geburt einer ohne Verſtand-liegenden Frauen iſt, ſo daß ſie 4. Tag, nachdem ſie ſchon Kind-Betterin geweſen, ſolches noch nicht hat glauben wollen, indem ſie nicht begreiffen können , wie dieſes müſſe zugegangen ſeyn , ſo hab ich ſolche auch hier anführen wollen. Ich bin zwar nicht völlig verſichert, daß ich die Frau beym Leben erhalten , indem ſie wohl durch den Trieb der Natur hätte gebähren können , doch bin ich völlig verſichert, daß ich dem Kind die Heilige Tauff procurirt habe, als welches gantz gewiß in der Geburt geſtorben wäre, indem die Nabel-Schnur vor dem Kopff heraus gekommen. Es war eintzig und allein der Pulß, den ich an der Nabel-Schnur verſpühret, die Urſach, daß ich das Kind von ihr genommen, weilen ich durch die äuſſerſte Noth dazu gezwungen worden.

Ich begnügte mich damit, daß ich der Frauen an ihren guten Tägen nur geringe Clyſtir geben ließ, und ſo bald als die Reinigung zu flieſſen nachgelaſſen, ihr das China-Pulver verordnet. Ich that eine Untz Quinquina in eine Bouteille Wein ohngefähr von 3. Pariſer

Schoppen, und gab ihr davon des Tags über 3. Gläſer mit Aq. Naphæ oder Cichor. zu trincken, dieſe Frau nahm kaum zwey Tag davon, ſo ließ ſchon das Fieber nach, und ich verließ ſie 14. Tag nach ihrer Kind-Bett gantz geſund.

Ich habe Kinder von Weibern, die in den allerhefftigſten Fiebern gelegen, empfangen, die ihnen auch währenden Lochiis ſehr ſtarck zugeſetzt, ich habe ihnen nichts als Clyſtir nebſt einer halben Untz China-Pulver, in einem Decocto warmen Waſſers, gegeben, und ſie ſeynd wieder davon curirt worden.

Bey dieſer Materie habe ich mich faſt etwas zu weitläufftig erzeiget, doch aber noch nicht alles geendiget, weilen man noch mehrere Geburthen, da die Nabel-Schnur heraus gegangen, finden wird, und weilen dieſes ein höchſt-nöthiger Articul iſt, ſo daucht mich auch, daß man ihn nicht genug beſchreiben könne.

CAPUT XV.

Wann die Nach-Geburt vor dem Kind zur Welt kommt.

Die Weiber ſeynd vielen gefährlichen Zufällen unterworffen / die öffters die allerglücklichſte Schwangerſchafften in eine Unordnung bringen / und bey dem Gebähren ſchädlich ſeyn können / wann der Anfang der Geburt auch ſchon zu einem glücklichen und guten End / Hoffnung macht. Da iſt es dann höchſt-nöthig / daß man ihnen beyſtehe / und ſie von der bevorſtehenden Gefahr errette: Allein unter allen dieſen Zufällen / iſt keiner gefährlicher als dieſer / wann die Nach-Geburt zu erſt heraus kommt / es ſeye nun / daß ſolche noch in der Mutter-Scheid liege / oder daß ſie ſchon / entweder gantz oder nur ein Theil davon heraus gegangen / weilen bey ſolcher Ablöſung gemeiniglich ein ſo groſſer Blut-Sturtz mit und dabey iſt / daß es ohnmöglich / daß die Frau nicht bald daran ſterbe / wann man ihr nicht gleich zu Hülff kommt / an ſtatt da die andere Zufälle / die ihr entweder während ihrer Schwangerſchafft oder zur Zeit der Geburt können zuſtoſſen / niemahlen ſo gefährlich ſeyn / daß man dabey nicht ſolte ſo viel Zeit gewinnen / um ein wenig demjenigen / was man zu thun habe / nach zu dencken; Allein wann dieſer Zufall geſchicht / iſt der Chirurgus ohne weiteres Nachſinnen genöthiget /

nöthiget / alſobald die Nach-Geburt heraus zu ziehen / und alsdann ſo gleich auch das Kind / damit daſſelbige ſo wohl als die Mutter bey dem Leben erhalten werden / wann es anderſt möglich iſt/ wenigſtens doch einem von beeden / welches gantz gewiß geſchicht/ wann anderſt die Mutter das Glück hat / daß man ihr gleich zu Hülff kommt / dann ſonſten ſtirbt ſie viel geſchwinder/ als man ihr die nöthige Hülffe leiſten kan.

OBSERVATIO CCXXX.

Den 23. Mertz 1687. hohlte man mich in aller Eyl zu einer Dame, die zwey Meilen von hier wohnte / die ſchnell mit einem Blut-Sturtz / gegen dem letzten Monath ihrer Schwangerſchafft / überfallen worden/ allein wie ſehr ich auch immer geeylet/ ſo wurde doch durch die Ablöſung der Nach-Geburt/die ich bey meiner Ankunfft ſchon hauſſen antraff/ ſolcher ſo ſtarck/daß ſie eine gute Zeit vor meiner Ankunfft geſtorben / ohne daß mir jemand die Urſach dieſes ſo unverhofften Zufalls ſagen können.

REFLEXION.

Ich zweiffle gar nicht daran, daß, wann ich gleich bey dieſer Dame geweſen, und ihr zu Hülff kommen wäre, ich ihr durch das Accouchement das Leben erhalten hätte, welches nicht ſchwer würde geweſen ſeyn, ob ſie gleich noch nicht auf dem Ziel gegangen, indem die herausgekommene Nach-Geburt, die Wege ſchon genug bereitet, weilen gemeiniglich bey denen Weibern die einen Blut-Sturtz haben, das Orificium uteri internum weich iſt, und leichtlich kan außgedähnet werden, um die Operation verrichten zu können.

OBSERVATIO CCXXXI.

Den 13. Februarii 1696. hohlte mich ein Treſcher aus der Pfarrey von St. Germain de Tournebut, gegen Mitternacht zu ſeiner Frauen/ die ſchon ſeit dem vorigen Tag in Kinds-Nöthen gelegen/ und von deren ſeit zwey Stunden immer Geblüt floſſe/ dahero ſeye die Heb-Amm/ die ihn ſchicke/ mich abzuhohlen/in Aengſten/ indem ſeine gute Frau in höchſter Gefahr wäre. Ich gieng alſobald dahin/ ohngeachtet es eine ſtarcke Meil von hier war/ da ich nun in den Hof kam / ſo giengen unterſchiedliche Weiber mit einem groſſen Geſchrey heraus/ woraus ich beſſer dasjenige abnahm/ was ſie mir hätten ſagen können/ nemlich die äuſſerſte Gefahr/ darinnen dieſe gute Frau lag / dahero ſtieg ich geſchwind

von dem Pferd/ und gieng zu ihr/ ich fand die Nach-Geburt/ die eben durch die letzte Wehe vor die Mutter-Scheid heraus getrieben war/und der Blut-Sturtz kam ſo häuffig / daß ſie daran ſo ſehr erſchrocken / und deßwegen ſo entſetzlich geſchrieben. Ich zog die Nach-Geburt folgend heraus/ und fuhr mit meiner Hand in die Mutter / ich fand die Füſſe des Kinds / zog ſie in die Mutter-Scheid/ und endigte alſo die Operation in einem Augenblick / das Kind hatte noch ſo viel Leben/ daß es konte die Heil. Tauff bekommen / und alsdann iſt es geſtorben. Bey der Mutter fehlte nicht viel/ daß ſie nicht auch geblieben / und ſie hatte ſolches nichts anders zuzuſchreiben / als daß ich zum gröſten Glück noch nicht im Bett gelegen / dann wann ich nur eine halbe viertel Stund länger auß-geblieben wäre / hätte ſie auch ſterben müſſen / nachdem ich aber zum gröſten Glück/ als wann ich es außgemeſſen gehabt hätte / angelangt/ ſo erhohlte ſie ſich/ ohngeachtet der entſetzlichen Blut-Stürtzung/ in gar kurtzem wieder.

REFLEXION.

Die Auctores, die heut zu Tag von dem Kinder-Gebähren geſchrieben haben, ſagen, daß ſie in der Nach-Geburt eine Oeffnung gemacht, wann ſie ſolche gleich bey Anfang der Mutter-Scheid gefunden, wie dieſe da geweſen, damit ſie durch ſolche, mit ihrer Hand haben hineinfahren können, um das Kind in der Mutter zu ſuchen, und ſolches durch dieſes Loch heraus zu ziehen, in der Furcht, ſagen ſie, damit ſie die Häutlein, worinnen das Kind liegt, und die an dieſer Nach-Geburt anhängen, nicht zerreiſſen oder verletzen möchten.

Man kan ſich leicht einbilden, daß die Nach-Geburt, die ſchon zum Theil herauß gegangen, und in der Mutter-Scheid, und alſo vor dem Kind liegt, wie dieſe da geweſen, nothwendig gantz müſſe abgelöſet ſeyn, und daß nichts anders als die Häutlein, die noch nicht geſprungen, und ihre Gröſſe ſolche verhindert, daß ſie nicht völlig heraus gekont, wie diejenige der vorhergehenden Frau gethan, dann ich ſchloß, daß bey dieſer die Häutlein noch gantz geweſen, weilen eine groſſe Quantität Waſſer, als ich die Nach-Geburt heraus gezogen, mit heraus gefloſſen, welches ohnmöglich lauter Geblüt hat ſeyn können, weilen es viel häuffiger heraus geſprungen, als es bey meiner Ankunfft gethan, die Umſtehenden vermeynten, es ſeye alles umſonſt, wie ich in der Obſervation es gezeiget, und ich kan nicht begreiffen, daß dieſe Frau, eine ſolche Blut-Stürtzung hätte können, ohne zu ſterben, außſtehen. Allein ich glaube, daß die Waſſer herauß gefloſſen, in dem die Häutlein, worinnen ſolche waren, ſprangen, da auch zu gleicher Zeit das Geblüt aus denen Adern dazu kam, die Heb-Amm ſorgte nur, daß die Waſſer, als dieſer Zufall arrivirt / ſich geſtellet gehabt, welche aber heraus lieffen, als ich die Häutlein geſprenget.

Ich glaube auch nicht, daß die Nach-Geburt ſeye angewachſen geweſen, indem ſie durch nichts anders als ihre Gröſſe iſt zuruck gehalten worden, oder weilen die Häutlein, die die Waſſer und das Kind in ſich gehalten, noch gantz geweſen, als wann es recht wäre heraus gekommen. Dahero fieng ich auch die Operation damit an, daß ich ſie alſobald angezogen, und mit ihren Häutlein um mir Raum und Platz in der Mutter-Scheid zu verſchaffen, weilen eine alſo liegende und geöffnete Nach-Geburt ſolche völlig einnehmen und beſtändig nachgeben würde, wann man ſie lieſſe, wie dieſe Auctores ſagen, darnach habe ich das Kind ohne Mühe heraus gezogen.

Was

Was vor Gefahr kan man wohl bey der Zerreiſſung derer Häutlein fürchten ? als dieſes, daß ein wenig davon könte zuruck bleiben, allein geſetzt, daß dieſes geſchehen thäte, iſt es nicht viel leichter, ſolche, wann das Kind heraus, zu hohlen und die Mutter zu leeren, wie ich es bey dieſer Obſervation gethan, und auch bey dieſer folgenden nicht unterlaſſen, indem ich die Nach⸗Geburt verriſſen, und das Kind durch ſolches Loch gezogen.

OBSERVATIO CCXXXII.

Nachdem den 16. October 1700. eine hieſige Peruquenmachers Frau ſeit zwey gantzer Täge in Kinds⸗Nöthen gelegen / allein ſehr ſchwache Wehen hatte / ſelbige aber gegen Abend des zweyten Tags ein wenig ſtärcker gekommen/ſo wurde ſie plötzlich mit einer ſtarcken Blut⸗Stürtzung überfallen/wovon die Heb⸗Amm mir davon gleich Nachricht geben ließ. Ich fand ſolchen Blut⸗Sturtz ſehr hefftig/ dahero legte ich die Frau alſobald überzwerg über ihr Bett/ um das Kind von ihr zu nehmen / und habe keinen Augenblick geſäumt/ſondern nur ſo viel Zeit gewartet/ biß ich die Sach recht unterſuchet. Die Heb⸗Amm ſagte mir/ daß ſich die Waſſer geſtellet/ und ſie davor hielte/ nachdem ſie dieſe ſtarcke Wehen wahrgenommen/ daß ſie bald ſpringen würden/ allein ſie ſeye ſehr erſchrocken/als ſie an ſtatt der Waſſer/Blut geſehen/ übrigens habe ſie auch nicht weiter zu ihr gefühlet/ und derohalben hab ſie alſobald nach mir geſchickt/ nachdem nun ſich die Sach alſo verhielte/ ſo unterſuchte ich / woher doch dieſer Blut⸗Sturtz kommen möchte/ welches ich auch gar bald gefunden/ als ich die Nach⸗Geburt / welches die gantze Mutter⸗Scheid eingenommen / und die faſt biß zu ſolcher heraus gegangen/ angetroffen. Ich fieng ohne weiters Nachdencken an / ſolche folgend heraus zu ziehen / welches aber nicht ehender geſchehen konte/ ehe und bevor die Häutlein / worinnen das Waſſer lag/geſprengt waren. Ich ſuchte darauf die Füſſe des Kinds/ die ich auch bald gefunden / und auf ſolche Weiß die Operation endigte. Dieſes alles währete keine viertel Stund / allein das Kind war todt. Ich habe nicht geſehen / daß etwas von der Nach⸗Geburt in der Mutter ſeye zuruck geblieben / als wie auch ſonſten/ wann die Nach⸗Geburt recht / das iſt / nach dem Kind kommt / ich fand ſie in ſolchem Stand / und auf ſolche Art / die Frau / welche eine ſehr beſchwerliche Schwangerſchafft gehabt/ nachdem ſie faſt immer zu kränczlich geweſen/ hatte ein wenig Mühe ſich wieder zu erhohlen / allein nach der Hand befand ſie ſich gantz wohl.

REFLEXION.

Was könte wohl natürlicher, als dieſe Art zu accouchiren ſeyn, und ſich nicht ohne Noth zu beunruhigen? Enfin, dieſes war juſt eine mittelmäſſige Portion von der Nach⸗

Geburt,

Geburt, die an dem Eingang der Mutter-Scheid lag, und ſolche anfüllete, wie öffters die Häutlein, die das Waſſer in ſich halten, thun, ſo wohl als wie in der vorhergehenden Obſervation, und war nur dieſer Unterſcheid, daß von jener ein Theil heraus gieng, dieſe aber nur an dem Eingang der Mutter-Scheid lag, und wovon die Augen, wann man denen Händen nicht hätte glauben wollen, den Außſpruch hätten geben können, über das worzu ſolte wohl dienen, daß man die Nach-Geburt zerreiſſen, und alſo das Kind dadurch ziehen will, man hat ja zu fürchten, es möchte ein Stücklein davon in der Mutter bleiben, welches zwar leichter als das Kind aus der Mutter zu ziehen wäre, allein es iſt eine unnöthige Mühe, indem ich ſo wohl bey der ein als andern ſolche gar leicht heraus gezogen, über das, ſo würden ſich die Mütter noch beſſer davon von ſelbſten befreyen, weilen man ja ſiehet, daß viele Stücker geronnenen Geblüts, die gemeiniglich auch auf die allerbeſten Entbindungen folgen, wie es ſehr offt geſchicht, ohne einige Hülffe von ihnen gehen, dann ob man gleich niemahlen etwas in der Mutter laſſen ſoll, ſo folgt doch nicht daraus, daß niemahlen nichts darinnen bleibe, obſchon gemeiniglich nicht mehr als ein Stücklein von denen Häutlein, davon ich nicht öffters als nur einmahl einige Zufälle, die ich hernach beſchreiben werde, wahrgenommen. Aus dieſen Urſachen, habe ich die Methode dieſer Herren verlaſſen, und diejenige, die ich hier beſchreibe, obſervirt, zum Unterſcheid, daß wann die Nach-Geburt nur zum Theil abgelöſet iſt, man deren ihrer Meynung folgen muß.

OBSERVATIO CCXXXIII.

Den 23. Julii 1702. hohlte man mich morgends in allerfrüh über Land, eine halbe Meile von hier, zu einer in Kinds-Nöthen liegenden Frau, die an einer ſtarcken Blut-Stürtzung lag, und dahero ließ die Heb-Amm erſuchen, in aller Eyl mich dahin zu begeben. Ich kam auch gar bald da an, und fand eine arme Frau ſehr übel liegen, die die Heb-Amm verlaſſen, aus der Furcht, ich möchte die Schuld dieſes Zufalls ihr zuſchreiben, woran ſie zwar vielen Theil hatte, nachdem ſie bey dieſer Frau, als ſie das Kind von ihr empfangen wollen, ſolches aber nicht bewerckſtelligen können, viel und groſſen Gewalt angewendet; Derohalben wurde ſie genöthiget, mich hohlen zu laſſen, ich fand, daß ein Theil von der Nach-Geburt abgelöſet war, welcher biß vor die Mutter-Scheid heraus hieng, und daher zu dieſem Blut-Sturtz Anlaß gab, der von Augenblick zu Augenblick ſtärcker wurde; ich konte gar leicht mit meiner Hand an der Nach-Geburt hinauf in die Mutter fahren, um das Lager des Kinds, welches die Seiten præſentirte, zu erforſchen, ich fuhr alſo an denen Schenckeln weiter hinauf biß an die Füß, die ich nahm und in die Mutter-Scheid zog, darauf wendete ich das Kind um, und machte daß das Geſicht unterwärts zu ſtehen kam, und zog es alsdann folgend heraus, ich befreyte die Mutter eben ſo leicht; mehr als der halbe Theil der Nach-Geburt war ſchon abgelöſet, das Kind ſtarb bald darauf, und die Mutter wäre ihm faſt auch nachgefolget, indem die Blut-Stürtzung biß an den Abend, zwar nicht ſo hefftig, angehalten, als ſie bey meiner Ankunfft geweſen, allein doch ſo ſtarck, daß das Geblüt durch das Bett

und Stroh-Sack durchgedrungen und biß auf den Boden gelauffen/ dahero ließ ich ſie von ihrem Bett aufheben/ und ſie bloß auf Stroh ſetzen/ und legte ihr Tücher an die Regionem renum, die in Eſſig und Waſſer eingeduncket geweſen/ die ich von Zeit zu Zeit wieder friſch auflegen ließ/ ohne etwas auf ihr/ wodurch ſie Hitz bekommen könte/ liegen zu laſſen / ſondern ſuchte ſolche im Gegentheil/ ſo viel als möglich war/ zu verringern / und das um ſo mehr als die Jahrs-Zeit an ſich ſelbſt ſehr heiß war. Ich ſorgte auch / daß man ihr von Zeit zu Zeiten etliche Löffel voll Brüh / und recht friſches Waſſer zu trincken gabe / nachdem nun dieſer Blut Sturtz um ein merckliches nachgelaſſen / und ſolcher gantz gut war / ſo gieng ich gegen Abend von ihr / auf ſolche Weiß erhohlte ſie ſich wieder / allein es währte ziemlich lang / und koſtete viele Mühe/ weilen ſie gar zu ſehr entkräfftet war.

REFLEXION.

Auß dieſer Obſervation erhellet, daß ich das nöthige, der vorgeſchriebenen Art, vorziehe, ich verbiethe durchgehends die Kälte und rathe die Wärme, ſo wohl in Anſehung des Orts, Trancks, als auch der Speißen, hier aber thue ich juſt das Gegentheil, die Urſach davon war, daß ich alles wolte probiren, um den Blut-Fluß zu ſtillen, und weilen die Kälte dasjenige Mittel iſt, welches hierinnen am allerdienlichſten, ſo habe ich ſolches auch bey dieſer Gelegenheit allen andern vorgezogen, und bin glücklich darinnen reuſſirt. Woraus man ſattſam ſiehet, was die Aufmerckſamkeit und Sorgfalt eines Chirurgi bey einem Patienten der in ſolchem Stand, wie dieſer ſich befindet, nutzen mag, als welche gantz gewiß geſtorben, wann ich nicht alle Sorge zu ihrer Curirung getragen.

Dieſes war eine dergleichen Geburt, wo ein Theil der Nach-Geburt zu erſt gekommen, weilen ſolche aber nicht völlig abgelöſet war, und ich mit meiner Hand noch zur Seiten hinein fahren konte, ſo habe ich gar nicht ſolche vor dem Kind heraus ziehen wollen, dann ich hätte recht unverſtändig gehandelt, und die Zerreiſſung, die ſich da hätte machen können, hätte viel ſchaden mögen; daraus erhellet, daß es eben ſo nützlich ſeye, daß man die Nach-Geburt, wann ſolche völlig abgelöſet, heraus nehme, wie ich in der vorhergehenden Obſervation gezeigt, als es hier gut geweſen, daß ich dieſe darinn gelaſſen, weilen ſolche nur zum Theil abgelöſet geweſen.

CAPUT XVI.

Von der Geburt/ wo das Kind mit dem Kopff kommt.

Wann man unter allen Geburten keine mehr wünſchen und verlangen ſoll / als diejenige / wo das Kind mit dem

dem Kopff kommt/ ſo ſoll man auch keine/ wie ich ſchon an einem andern Ort gezeiget / mehr / ſo wohl wegen der Mutter / des Kinds / als auch der Ehre und guten Nahmen des Accoucheurs, fürchten/ als dieſelbige. Dann in allen andern Situationen des Kinds kan man ihnen zu Hülff kommen / wie auſſerordentlich ſie auch immer ſeyn möchten/und hoffen/ daß man das Kind noch bey Leben erhalte / allein bey dieſer/ die man vor die Beſte hält/kan man nicht das geringſte thun/ indem gemeiniglich das Kind gar geſchwind und glücklich kommt / allein zu Zeiten geſchicht es auch durch ein unverhofftes Schickſal / daß ſolche an ſtatt ſchnell und geſchwind von ſtatten zu gehen/langſam und ſchwer wird / ſo geſchicht auch öffters / daß das Kind aus ſolchem Lager in das allergefährlichſt-und ſchlimmeſte kommt/ weilen es dem Chirurgo ſeine Händ auf eine ſolche Art bindet / daß er ihm unmöglich anderſt daraus helffen kan/ er nehme ihm dann das wenige Leben / welches es noch haben möchte / vollend hinweg/ dabey exponirt er ſich auch/ daß er ſich leichtlich in dem delicateſten von ſeiner Prognoſi betrügen kan / indem er ſich nicht unterſtehet zu arbeiten/ ſo lang als er noch meynt/ daß das Kind bey Leben ſeyn möge/ wie ſehr er auch genöthigt/ ohne denen Geſetzen der Religion , denen Gedancken derer heiligen Vätter und Catholiſchen Lehrer zu widerſtreben/als welche alle einſtimmig bekennen/ehender alle beede/die Mutter und das Kind ſterben zu laſſen/als eines mit dem Verluſt des andern beym Leben zu erhalten/ auf ſolche Weiß wird erfordert / daß ein Chirurgus der ein geſchwind und veſt gegründetes Zeichen/daß es noch lebe/ hat/ ihm geſchwind die H. Tauff verſchaffen/und alſo ſolches ewig leben machen/auch dahin trachten ſoll/wie er die Frau möge beym Leben erhalten/und durch dieſe Ordres die von unſern Ober-Herren gegebē wird er verhindert/und gezwungen/daß er ein armes Kind muß in dem nemlichen Ort/ wo es das Leben bekommen / ſterben ſehen/ in der Furcht/daß ihm die Mutter nicht auch nachfolge / oder ihm wohl noch gar vorgehe / ohne daß er ſich unterſtehen darff/ eines

um das Leben zu bringen / um dadurch das andere dabey zu erhalten / welches das eintzige iſt / ſo er vornehmen könte / wann das Kind ſein gutes Lager auf ſolche Weiß ändert / ſo aber eine ſolche Extremität iſt/ worein es durch keine andere Hülff ſonſten kan gebracht werden.

Wann ich ſage/ daß ich viele Weiber glücklich aus ſolcher Gefahr gezogen / nachdem ſie fünff / ſechs / ſieben und mehr Tag in Kinds-Nöthen zugebracht/ ſo will ich damit nicht ſagen / daß es auf ſolche Art ſeye/ noch daß ſie / wie dieſe da / in Kinds-Nöthen gelegen wären; Es iſt faſt unmöglich / daß eine Frau könne eine ſolche Geburt ſo lang außſtehen/ und daß ſie und ihr Kind ſich dabey wieder erhohlen. Doch mag es einige dergleichen Exempel wohl geben / allein ſie ſeynd ſo rar / daß man darauf unmöglich gehen kan.

Ob ich gleich vermeynt/ mich/ in dem Capitel / wo ich von dem nicht-natürlichen Gebähren gehandelt / genugſam explicirt zu haben/ wo das Kind ſcheinet in einem guten Lager zu ſeyn / ſo habe ich doch vor höchſt-nöthig gehalten / noch in gegenwärtigem davon zu ſchreiben / derohalben muß man wiſſen / daß ich nicht dieſes lange und ſchwere Gebähren/ mit demjenigen/ welches ich mühſam nenne/ confundire / weilen dieſe da doch endlichen mit der Zeit ſich endigen/ die andern aber nicht anderſt als mit Inſtrumenten können geendiget werden / zwiſchen welchen die Geburt/ wo das Kind mit dem Kopff zu erſt kommt / oder in der Mutter-Scheid ſtecken bleibt/ den erſten Ort hat.

Weilen aber auch der Kopff ſich auf unterſchiedliche Art præſentiren kan / und dahero auch unterſchiedliche Hülffe erfordert/ ſo will nöthig ſeyn/ davon ſich zu expliciren / um zu wiſſen / daß folgende ſchlimme Lager ſeyn / zum Exempel / wann das Kind das Geſicht / an ſtatt hinter ſich gekehret zu haben / vorwärts wendet; der allzu groſſe Kopff / welcher nicht durch die Wege kan/ der in der Mutter-Scheid eingepreßte Kopff / wann der Kopff juſt zur Seiten ſtehet/ und das Geſicht vorwärts gewendet/ welches

ches ich in meinen Obſervationibus nach der Ordnung derer Situum, beſchreiben werde / wann ich die allergewiſſeſte Urſach davon werde gezeiget haben.

CAPUT XVII.

Von dem auſſerordentlichen Erbrechen/und was von ſolchem zu halten.

OB gleich das Erbrechen eine der allergröſſeſten Marquen des inſtehenden Gebährens iſt / wegen der Hülff die es dazu beyträget / indem es dergleichen Stöße giebet/ die viel dazu helffen daß die Häutlein ſich deſto ehender öffnen / und den Außgang des Kinds befördern; So kan es nichts deſtoweniger auch durch die Länge der Zeit ein der allergefährlichſten Zufälle werden die ſich ſonſten bey dem Gebähren einfinden / weilen ſolches die Patientin verhindert/einige Nahrung zu ſich zu nehmen / damit ihre Kräfften / welche ſie nöthig braucht / um ein hart und ſchweres Gebähren außſtehen zu können/ erhalten werden/ indem ſie nicht nur alles dasjenige / was ſie vor denen Wehen zu ſich genommen / wieder von ſich gibt / ſondern unaufhörlich/ alles was ſie nimmt/wieder erbricht/auch zu Zeiten ſolches ſie ſo ſehr angreifft/ daß ſie Blut von ſich wirfft/ welches die gefährlichſte Anzeigungen/die ein Chirurgus bey einer in Kinds-Nöthen liegenden Frau wahrnehmen kan/ſeyn/weilen er mit keinem Mittel ihr zu Hülff kommen kan / wie es dieſer Frauen von deren ich jetzund reden werde/auch ergangen.

OBSERVATIO CCXXXIV.

Den 28. April 1697. hohlte man mich in die Pfarrey von Eroudeville, ein und eine halbe Meil von hier/ um von einer Frau das Kind/welches mit dem Hintern kam/ den die Heb-Amm vor den Kopff hielte/ zu nehmen/ dahero ſie ſeit zwey Tagen ſchon/da die Waſſer geſprungen / nicht Kind-Betterin werden

konte / ob ſie gleich faſt beſtändig ſehr ſtarcke Wehen / nebſt einem unaufhör-
lichen Erbrechen gehabt/ wordurch ſie ſehr ſchwach worden / weilen ſie nicht ſo
bald etwas nehmen konte/welches ſie nicht den Augenblick wieder von ſich gegeben
und noch dazu vielmehr / weilen ſie auch eine Materie , die an denen Stü-
ckern wie gekochtes ſchweinernes Blut außſahe / und einen ſehr ſtarcken
Geruck von ſich gab/ erbrochen. Die Seroſitates rubræ , die aus denen un-
tern Theilen der Patientin heraus giengen/ gaben die Anzeigungen/ daß ihr Kind
todt wäre/welches ich in kurtzer Zeit von ihr nahm/weilen ich die Füß gar leicht ge-
funden/ und ſolche zur Mutter-Scheid heraus ziehen können / welche ziemlich/
ohnerachtet der Länge der Zeit/da ſchon das Kind darinnen geſteckt/welches gantz
verfault/und einen ſolchen Geruch hatte / der demjenigen in vielem ähnlich war
den die Patientin erbrochen / ſo wohl als alles dieſes / was bey der Geburt
folgte / diſponirt war. Ich ſchloß/ daß die Fäulung die der lange Auffent-
halt dieſes Cadavers in der gantzen Maſſa humorum verurſachet / die Frau
ziemlich matt müſſe gemacht haben/ und daß ſie wegen der wenigen Nahrung/
die ſie/ wegen dem beſtändigen Erbrechen nicht bey ſich behalten können/ genom-
men / und wieder von ſich gegeben / in einen ſolchen Stand geſetzt / daß ſie
nicht lang mehr leben würde/ welches auch 5. oder 6. Stund nachdem ſie zuvor
mit allen Sacramenten verſehen worden/ geſchehen/ nach dem Rath den ich ihr
gegeben gehabt.

REFLEXION.

Man ſiehet aus dieſer Obſervation , daß wann das Erbrechen etwas zu dem Gebäh-
ren helffen kan , es auch viel ſchade , und eine gewiſſe Anzeigung des inſtehenden Todts,
wann es bevor ſo ſchlimme Excretiones als wie dieſe , davon ich eben geredet, verurſachet,
ſeyn kan. Dieſes Erbrechen ſchiene ein ſolches Blut zu ſeyn , das aus denen Adern her-
auß floß, und in den Magen gefallen, und durch den langen Auffenthalt, den es da mach-
te, es die ſchlimme Farb, Geruch und Conſiſtentz bekommen , die man daran ſah , deſſen
Urſach von der beſtändigen Gewalt , die die Frau ſeit dem ſie in Kinds-Nöthen lag, an-
gewendet, herkam.

Die Auctores ſagen, daß unter denen Signis, woraus man des Kinds Todt abnehmen
könne, dieſes eines ſeye , wann der Athem ſtincke , ſoferne dieſes ein Zeichen iſt , ſo kommt
es doch gar ſelten vor, dann ich kan verſichern , daß ich in meiner langen und vieljährigen
Praxi ſolches noch niemahlen als ein gewiſſes Zeichen gefunden , weilen erſtlich der Uterus
keine ſo genaue Communication mit dem Mund hat, zweytens, weilen die Communication
auf keine andere Art als durch die Pulmones, vermittelſt der Circulation, geſchehen könte,
welches aber unmöglich iſt, indem, wann die Corruption auf ſolche Art in den Mund ge-
führet würde, ſo würde ſie die gantze Maſſam ſanguinis verderben , worauf in kurtzem der
Mutter Todt folgen würde , drittens iſt dieſes , daß ein Kind in Mutterleib nicht faulet,
ſo lang es in denen Waſſern liegt , und die Lufft nicht zu ihm kan , und ſo bald als die Waſ-
ſer geſprungen, die Mutter ſolches gebähret , wie ich ſolches in einer andern Obſervation

zeigen

zeigen werde, ich halte den Geruch des Athems der Frauen nicht vor ein Zeichen des Kindes Todt, eben ſo wenig als derjenigen, deren ich in einem andern Ort Meldung gethan, weilen ihr Kind nicht geſtorben, allein als einen auſſerdentlichen Zufall, der ſich ſo wohl bey der ein als andern zugetragen, und zwar durch gantz unterſchiedene Urſachen.

CAPUT XVIII.

Von dem Gebähren / wo des Kinds Kopff zu groß iſt.

WAnn eine Frau in der That in Kinds-Nöthen liegt / harte / ſtarcke und lang anhaltende Wehen hat / ſich beſtändig beklaget / und übrigens der Chirurgus zu der Frau in ſolchem Stand fühlet / die Waſſer antrifft / daß ſie ſich geſtellet / und das Kind / welches den Kopff præſentirt / noch ſo hoch ſtehet / daß er ſolchen kaum anfänglich gleich erkennen kan / ſo iſt er genöthiget / öffters zu ihr zu fühlen / um ſich den Zweiffel / den er noch haben kan / zu benehmen / ſolches aber ſpührt er aus der Härte und gleichen Runde / welches der Unterſcheid zwiſchen dem Kopff und Hintern iſt / weilen / indem das Kind noch hoch ſtehet / man ſich leichtlich betrügen kan / wann es aber ſchon weit in die Geburt eingedrungen / ſo findet man die Weiche und die Separation die zwiſchen denen beeden Arſch-Backen iſt / wann man ſolches recht unterſuchen kan / worzu noch mehr hilfft / wann die Wehen ſehr zunehmen / und die Häutlein ſich öffnen / auch die Waſſer ſpringen / ohne daß der Kopff weiter fortrucket / ſondern ein oder 2. Tag auf ſolche Art ſtehen bleibt / die Frau aber wegen der harten Geburt gantz entkräfftet iſt / das Kind nichts deſtoweniger allezeit an einem Ort bleibt / und an ſtatt da es friſch und geſund war / nunmehro ſtill lieget. Was ſoll ein Chirurgus in einer dergleichen Begebenheit thun? Es iſt höchſt-nöthig / daß er ſich zu etwas reſolvire, dann er muß unter zweyen Ubeln das beſte erwehlen / oder ſehen / daß die Mutter und das Kind umkommen / oder die Operation ergreiffen.

OBSERVATIO CCXXXV.

Nachdem den 3 May 1700. meines Nachbarn eines Schuſters Frau/ von deren ich ihr erſtes Kind glücklich empfangen/ mit ihrem zweyten ſchwanger war/ und kein Ziel mehr hatte/ kam ſie zu mir und erſuchte mich/ ich möchte ihr doch wieder beyſtehen/wann ſie meiner würde nöthig haben/welches ich ihr auch verſprochen / und gieng ich alſobald als ich erfahren/ daß ſie in Kinds Nöthen lag/zu ihr. Ich fand ſie wie bey ihrer erſten Entbindung/in hefftig und ſtarcken Wehen liegen/ ich bildete mir gantz gewiß wegen denen Anzeigungen ein / daß ſie auf eben dieſe Art wieder gebähren würde, und zwar daß dieſes nicht lang mehr anſtehen könne. Ich fühlte zu der Frauen / um mich noch deſto beſſer davon zu verſichern/ ich wurde aber bey dieſem erſten Verſuch betrogen/ich ſchrieb aber ſolches denen Waſſern zu/ als die mich verhinderten/daß ich nicht wie ich ſolte/in meinem Vorhaben reuſſiren konte; da nun die Wehen recht friſch und ſtarck waren/ ſo wartete ich biß die erſte nachließ/ die ſie bekam/ und ich fühlte wieder aufs neue zu ihr / als die Waſſer zuruck giengen / ich fand zwiſchen denen Häutlein die die Waſſer in ſich halten/des Kinds Kopff noch ziemlich hoch / nachdem nun auf ſolche Art eine geraume Zeit verfloſſen/ ſo verſuchte ich auch zum drittenmahl wie die Sach ſtunde/ allein ich fand daß ſich im geringſten nichts geändert / dahero hatte ich noch ſo viel Zeit daß ich meine andere Sachen verſehen konte / den Tag über gieng ich zu unterſchiedlichen mahlen zu ihr/ um zu ſehen was ſie machte/ und ich fand ſie in denen beſtändigen Wehen/ ohne daß das Kind fortruckte/ dabey aber zeigte es doch wegen ſeiner friſchen und ſtarcken Bewegung / daß es gern zur Welt wäre / es giengen zwey Täg und zwey Nächte auf ſolche Weiß vorbey/ dieſe Frau nachdem ſie wegen der vielen Aenderung der Lager/darein man ſie gebracht/ denen continuirlichen Wehen / und wegen dem beſtändigen Erbrechen / welches ſie gleich den erſten Tag überfallen / und die gantze Zeit über ihr keine Stunde Ruh gelaſſen/gantz abgemattet/dabey ihr Kind ſo ſchwach war/ daß ſie es kaum mehr ſpührte um ſich von ſeinem Leben zu verſichern / deſſen Kopff aber nicht das geringſte aus ſeinem Ort gewichen / ob gleich die Waſſer ſchon länger als 30. Stund zuvor geſprungen waren/ ſondern beſtändig oben an der Mutter-Scheid ſtehen blieb / und zwar ſo hoch / daß ich ihn kaum mit meinem Finger anrühren konte. Ich ſchloß daraus/ als ich auf Seiten der Mutter kein Hindernuß/ als welche ich das vergangene Jahr ſehr leicht accouchirt / geſehen/ daß es nichts anders als der Kopff des Kinds ſeyn könne/ welcher/ weilen er allzu groß/ alſo zwiſchen denen Beinern nicht durch könne. Nachdem ich ſolches bey mir überlegt/ ſo beſchloß ich die Operation vorzunehmen / und derohalben legte ich die Patientin in ein rechtes Lager überzwerg über ihr Bett

und

ich fuhr mit meiner Hand an der Seiten des Kinds Kopff hinauf/ und hohlte die Füß/ die ich in die Mutter-Scheid zog/ das Kind ſtunde gantz gut/ das iſt/ es hatte das Geſicht unterwärts gewendet / ich fuhr in meiner Operation weiter fort/ und brachte es biß an die Achſeln heraus/ ich machte einen Arm nach dem andern loß/ und als ich geſehen daß der Kopff nicht folgen wolte / ſo unterließ ich nicht nach meiner gewöhnlichen Præcaution mit meiner flachen Hand unter dem Kien hinauf zu fahren / und ſteckte einen Finger in den Mund / zog zu gleicher Zeit mit der einen Hand an dem Leib / und mit der andern an dem Kien / auch alsdann durch etliche Züg/ von einer Seit zur andern/ und ober und unter ſich / über den Halß hinten am Kopff/ und endlichen auf allerley Art wie ich nur gekont / allein doch niemahlen mit allzu groſſer Gewalt/ alſo hab ich endlichen den Kopff heraus gebracht/ welcher von einer erſtaunlichen Gröſſe war; dahero habe ich auch gefürchtet/ er möchte mir in der Mutter zuruck bleiben / welches aber doch nicht/ vermittelſt derer Præcautionen die ich / ſo wie ich ſie erzehle/ genommen/ geſchehen.

OBSERVATIO CCXXXVI.

Nachdem eben dieſe Frau das andere Jahr darauf wieder ſchwanger worden/ und in Kinds-Nöthen gekommen/ ließ ſie mich wieder zu ihr hohlen. Ich gieng dahin/ und fand/ daß ihr Kind friſch und geſund war/ allein ziemlich hoch ſtund / wie bey der vorigen Geburt; Ich wolte dazumahl noch nichts verſuchen / ſondern ich überließ ſie der Sorge ihrer Wärterin / und ich gieng nach Hauß und legte mich ſchlaffen / biß an den Morgen gegen 5. Uhr / da man mich hohlte/ weilen die Wehen ziemlich ſtärcker worden. Ich gieng alſobald zu ihr/ und da ich eben zu ihr fühlen wolte / um zu ſehen/ ob das Kind ſein Lager noch nicht verändert / ſo ſprangen die Waſſer und des Kinds Arm kam mit heraus. Ich war recht froh darüber/ indem mir ſolches meine Unruh worinnen ich wegen ihrer vorigen Geburt geſtecket/ zum Theil benommen / und um gar viel ihre Arbeit verkürtzte als welche gar bald zu End gegangen/ indem die Theile in einem guten Stand geweſen. Ich hatte weiter nichts zu thun / als daß ich mit meiner Hand an dem Arm hinauf fuhr / und die Füß ſuchte / die ich auch gar bald bekommen / und ſie zu der Mutter-Scheid heraus gezogen / der Leib und Kopff folgte nach / der mir nicht ſo viel Mühe als das vorige mahl gemacht / ob ich gleich eben dieſe Vorſorge angewendet/ um nichts zu riſquiren. Die Waſſer die noch immer fortfloſſen / machten dadurch die Mutter zur nöthigen Ausdähnung gantz geſchickt/ und die Wehen der Mutter die nachlieſſen / wie es öffters/ nachdem die Waſſer geſprungen / geſchicht/ machten mir die Operation deſto leichter / als welche faſt in einem Augenblick vorbey war / ohne daß die Mutter noch auch ich dabey viel ausgeſtanden.

REFLEXION.

Dieſe zwey Entbindungen bey dieſer Frauen zeigen genugſam, daß die Gröſſe des Kopffs des Kinds ein ſolches Obſtacle bey der Natur iſt, welches ſie von ſelbſten nicht überwinden kan, ſondern, daß man ihr nothwendig muß zu Hülff kommen, damit ſie ihre Arbeit endige, dann ſonſten müßte ſie gantz gewiß das Leben einbüſſen, wann dieſes ihre erſte Kind-Bett geweſen wäre, hätte man mit Mr. Mauriceau ſagen können, daß die Weg noch nicht gebahnt geweſen, allein es war ihre zweyte, und derohalben auf Seiten der Mutter, kein Vitium conformationis. Ihr erſtes Kind war ſehr groß, ja faſt eben ſo wie das zweyte nur daß der Kopff bey dieſem dicker geweſen, und ich bin verſichert, daß das Dritte die nemliche Mühe würde gemacht, und mich eben ſo viel Arbeit gekoſtet haben, wann nicht zum gröſten Glück der Arm vor dem Kopff heraus gekommen wäre.

Allein möchte man mich wohl fragen, wie dieſes Kind hat den Arm præſentiren können, weilen ich, als ich den Abend zuvor bey ihr geweſen und zu ihr gefühlet, den Kopff geſpühret, und, daß wann der Kopff einmahl ſtehet, ſo wäre es unmöglich, daß der Arm zuvor heraus komme?

So ſage ich, daß ich zwar den Kopff gefühlet, allein er war noch gantz oben an der Mutter-Scheid oder Anfang des Beckens, und ſolcher war noch in denen Waſſern, und alſo folglich nicht eingedrungen, ſo, daß er noch freyen Platz hatte zuruck zu weichen, und ſich von einer Seit zu der andern zu wenden, alſo, daß der Kopff, wann er noch an dem Ort iſt, wo ich dieſen gefunden, nicht verhindern kan, daß weder die Nabel-Schnur noch der Arm nicht heraus gehen können, wann anderſt eine Diſpoſition da geweſen, daß ſolches hat geſchehen ſollen.

Wann ich gewiß gewußt hätte, daß die Gröſſe des Kinds Kopff ſchuld geweſen wäre, daß ihre zweyte Geburt völlig wieder natürlich worden, ſo hätte ich ſie gleich anfangs viel leichter accouchiren können, da ich hernachmahl viele Mühe gehabt, nachdem die Waſſer ſchon ſo lang zuvor geſprungen geweſen, auch die Mutter und das Kind dadurch ſo ſchwach worden, doch war noch dieſes ein Glück, daß ich mich reſolvirt, das Kind von ihr zu nehmen, welche Operation ich auf ſolche Art noch niemahlen zuvor unternommen, wann mich anderſt nicht ein Zufall dazu genöthiget, über das ſo muß man doch geſtehen, daß das beſte was man bey dergleichen Occaſionen ergreiffen kan, ſeye, daß man die Operation vornehme.

OBSERVATIO CCXXXVII.

Am Oſter-Tag morgends im Jahr 1698. ließ mich eine Strumpffwebers Frau eine viertel Stund von hier wohnhafft / zu ſich ruffen / ich fand / daß ſie ſchon ſeit zwey Tagen kranck und daß die Waſſer ſchon ſeit 24. Stunden geſprungen waren / dabey hatte ſie ſo eine truckene Zung und Lefftzen / als wann ſie gebraten wäre / und die Zähne waren gantz ſchwartz / wegen denen beſtändig und ſehr hefftigen Wehen die ſie hatte / ohne daß ſeit ſie dem ſie in Kinds-Nöthen gekommen / einen Augenblick Ruhe gehabt. Nachdem ich alles / was hier vorgegangen / genau in Erfahrung gebracht / nebſt dieſem geſehen / daß es höchſt nöthig / daß man der guten Frau zu Hülff komme / weilen ſie nicht mehr reden konte / wegen dem

dem/ daß ſie ſo ſehr geſchrieen / und in äuſſerſter Schwachheit lag/ ſo fühlte ich zu ihr/um mich wegen dem Lager ihres Kinds zu erkundigen/und fand daß es mit dem Kopff/ wie mir es die Heb-Amm geſagt / kam / allein zum gröſten Glück ſtunde er noch höher als ſie mir angezeiget/ die Frau konte mir nicht ſagen / ob ihr Kind todt oder lebendig ſeye / ich beſchloß derohalben ſolches von ihr zu nehmen. Ich ließ ſie überzwerg über ihr Bett legen / und fuhr mit meiner Hand biß oben an die Mutter-Scheid/ mit welcher ich ein wenig den Kopff zuruck trieb/ welches aber ziemlich hart hielte/ indem die Mutter ſchon ſehr drucken worden / und ſich wieder viel zuſammen gezogen / und der Kopff hatte ſich in das Becken eingedrungen/ und war ſo aufgeſchwollen/wegen der langen Zeit daß er da ſtecken geblieben/ daß die Impreſſion davon rings herum gegangen; Nachdem ich dieſe Difficultät in etwas gehoben/ ſo fuhr ich mit meiner Hand zur Seiten / und ergriff die Füß / nachdem ich ſie von denen Händen außgeſuchet / und ſie von der Nabel-Schnur und denen Häutlein aufgelöſet / mit welchen ſie verwickelt waren/ nahm ſie zuſammen / und zog ſie in die Mutter-Scheid / und alsdann biß an die Aerm/ da ich auch einen nach dem andern heraus nahm/ und als ich verſpührte/ daß der Kopff nicht nachgeben wolte/ ſo fuhr ich mit meiner Hand/ wie ich ordentlich zu thun gewohnt/ an der Gurgel und unter dem Kien hinauf/ und ſteckte ihm nicht nur einen ſondern zwey Finger in den Mund / alsdann arbeitete ich mit meinen beeden Händen/ bald zugleich bald mit einer um die andere / wie man allezeit / wann der Kopff nicht gern heraus gehet / thun muß/ darauf folgte das Kind / welches ohngeachtet der harten Geburt ſich doch wohl befand / wie ingleichen auch die Mutter/ die ich in dem Augenblick auch folgend befreyete/ als welche ſich in 10. Tagen darauf völlig wieder erhohlt.

REFLEXION.

Wann man die Urſach eines ſolchen Gebährens zuvor wiſſen könte, ſo hätte man anfänglich viel weniger Mühe das Kind von der Mutter zu nehmen, als wann alles ſchon auf ſolche Extremität gekommen. Dann alles was man nur ſchlimm und gefährlich ſich hat einbilden können, hat ſich bey dieſer zugetragen , des Kinds Kopff ſchloß den Eingang der Mutter, die ſich ſehr zuſammen gezogen, und das Kind umgeben hatte, völlig zu, und war nicht anderſt, als wann der Uterus alle dieſe Theile, wegen der langen Zeit daß die Waſſer ſchon geſprungen geweſen, umwickelt hätte, und die Wehen ließen nicht nach, die auch währender Operation noch anhielten.

Wann ich ſage , daß ich die Füß von denen Händen heraus geſuchet und von denen Häutlein und der Nabel-Schnur loß gemacht/ ob gleich alle dieſe Theile ſehr unterſchieden ſeyn, ſo daß man ſich nicht einbilden könne, daß man ſich hierinnen betrügen möchte , ſo iſt doch dieſes Unterſcheiden nicht ſo leicht zu thun, als man ſich einbildet , und man muß es öffters als nur einmahl verrichtet haben, ſoll man ſich nicht betrügen. Ich hätte mich gern begnügen laſſen, mit der eintzigen oder denen dreyen Obſervationen , wann ich nicht gefürchtet , daß man hätte ſagen mögen , daß dieſes Unglück eintzig und allein ſie und ihr

Kind betroffen, derohalben hat es mich angetrieben noch zwey andere, unter vielen dergleichen Geburthen die mir ſchon unter die Hand gekommen, außzuleſen, um zu zeigen, daß ein allzu groſſer Kopff eine unüberwindliche Hindernuß ſeye an dem natürlichen Gebähren, und daß die Frau nicht anderſt als durch Hülff eines erfahrnen Accoucheurs kan Kind-Betterin werden, zum Unterſcheid derer andern Situum, wo des Kinds Kopff in die Mutterſcheid eingedrungen und eingepreſſet iſt, ſo daß der Chirurgus nichts anders thun kan, als vermittelſt derer Inſtrumenten das Kind heraus zu nehmen.

CAPUT XIX.

Ein Vitium Conformationis bey einer ſchwangern Frau/ iſt eine von denen Haupt-Urſachen einer nicht-natürlichen Entbindung.

Ob ich gleich ſchon an einem andern Ort von dieſer Materie gehandelt / ſo hat ſie mir doch von allzu groſſer Wichtigkeit zu ſeyn gedauchet / daß ich derohalben ein beſonders Capitel davon ſchreibe/ indem man viel gefährliche/lange/ſchwere und mühſame Niederkunfften wahrnimmt / die von ihrer Urſach mehr/ als dem Alter oder Jugend / noch auch der Schwäche der Frauen herkommen. Dann eine Perſohn bey welcher das Becken allzu eng/ wird mit eben ſo groſſer Mühe/ als eine die ſolches weit hat / leicht gebähret/ Kind-Betterin/ und muß man eintzig und allein darauf bedacht ſeyn / wie man dieſe Hindernuß/ um die Geburt glücklich zu machen / aus dem Weg ſchaffe/ ich verſtehe wann das Kind mit dem Kopff zu erſt kommt.

Dieſer Weg beſtehet / und iſt formirt von denen unterſten Vertebris lumborum, mit dem obern Theil des Heiligen-Beins/ welches ſich hineinwärts bieget/ ſo daß dieſe Bein nur ein gar kleines Spatium zwiſchen ihnen und dem Oſſe Pubis laſſen/ über das/ daß zu Zeiten auch das Os Iſchium dazu kommt / und die Weg noch enger machet / welches mir offt groſſe Mühe und Arbeit verurſacht/ nicht nur / da ich durch eine auſſerordentliche Situation des Kinds / gezwungen geweſen / die Füß zu ſuchen / ſondern haupt-

hauptſächlich wann der Kopff da geſtanden und eingepreßt geweſen/ und zwar ſo veſt/ daß ich mit nichts anders/ als mit denen Inſtrumenten das Kind habe heraus bringen können.

OBSERVATIO CCXXXVIII.

Den 11. December 1683. hohlte man mich aus der Pfarrey von Sanſemenil um eines Haffners Frau zu accouchiren/ die ſchon zwey Täg und zwey Nächte in Kinds-Nöthen zugebracht/ die Waſſer waren geſprungen/ und das Kind ſtund ſchon ſeit 24. Stunden an dem innern Mutter Mund / ohne daß es weder weiter fortgerucket noch zurück gewichen wäre / ſeit dieſem haben die Wehen auch angefangen nachzulaſſen / ſo daß die Patientin keine mehr verſpührte/ auſſer gar geringe/ und daß das Kind/ welches ſehr friſch zu ſeyn geſchienen/ nunmehr ſehr ſchwach worden/ und hat es die Frau / ſeit dem es eine ſo ſtarcke Bewegung gemacht/wovon die Frau einen groſſen und ſchmertzlichen Stoß empfunden/ nicht mehr verſpühret.

Aus denen untern Theilen floß eine röthliche Seroſität / die ſehr übel riechen that/dieſe Theil aber waren von dem Kopff der darinnen ſteckte/ ſo aufgetrieben/ daß ſie weder harnen noch die Nothdurfft verrichten konte. Die Patientin verſpührte auch ein Fieber und tranck beſtändig / ihr Leib war aufgetrieben / und ihr Athem gab einen üblen Geruch von ſich/ und der Pulß gieng ſehr ſchwach/ ich wolte ihr gleich ein wenig Linderung verſchaffen/ und machen/ daß ich dasjenige was ich zu thun hatte (welches darinnen beſtund/ daß ich das Kind von ihr nehme) deſto leichter möchte verrichten können/und die Blaſe vermittelſt einer Sonde leeren/ oder den Kopff des Kinds ein wenig zuruck treiben / allein ich konte weder ein noch die andere meiner Intentionen bewerckſtelligen/ der Harngang war durch des Kinds Kopff viel zu ſehr zuſammen gedruckt/ und der Kopff war allzu ſehr eingepreßt/ daß man ihn unmöglich zuruck treiben konte / ich hätte ihm viel ehender die Hirn-Schaale eingedruckt ; Nachdem mir nun dieſes nicht angegangen/ ſo wolte ich ihr ein Clyſtir geben/ allein ich konte das Röhrlein eben ſo wenig als die Sonde,aus angeführter Urſach/ hinein bringen/dahero war mein Vorhaben zu nicht gemacht worden. Nachdem ich nun genau den Stand der Patientin betrachtet und überlegt/ dabey ihre Entkräfftigung und Schwachheit auch das Kind/welches ſeit 24. Stunden keine Anzeige des Lebens gegeben/nebſt der ſtarcken Bewegung/die es zuvor gemacht/ geſehen / ſo zweiffelte ich gar nicht daß das Kind todt ſeye / doch ohne daß ich mich auf den üblen Geruch ihres Athems verlaſſen wolte / als welcher von dem Fieber herkam. Nachdem die

Mutter in äuſſerſter Gefahr war / ſo nahm ich die Reſolution das Kind mit einem Crochet von ihr zu nehmen.

Derohalben legte ich ſie in ein bequemes Lager/ fuhr mit dem Crochet hinein / und wendete allen Fleiß an / daß ich entweder das Aug oder Ohr finden möchte/ allein ich konte unmöglich/ ſo ſehr waren die Theile aufgeſchwollen/ dahero wurde ich genöthiget / es an den hintern Kopff zu pflantzen / ich riß davon ein Stück herunter und applicirte mein Inſtrument noch einmahl an etlichen andern Orten / wo ich eben dergleichen Stücker bekommen / indem es mir mit dieſem wie mit dem erſten ergangen/ allein durch die Gewalt die Stücker heraus zu ziehe:/ ſo wurde der Kopff ein wenig kleiner/ und ich gewann ſo viel Platz/ daß ich es aus ſeinem Lager bringen konte/ ſo daß ich das Crochet in die Orbitam oculi applicirte / und machte da ein ſo ziemlich ſtarcke Oeffnung / daß ich das Kind auf einmahl heraus ziehen können. Ich befreyte die Mutter alſobald/ und endigte auf ſolche Weiß ein Accouchement, das von Anfang alle gute Hoffnung von ſich gegeben hatte. Die Mutter befand ſich hernachmahls gantz gut/ und ſeit dem hab ich noch mehrmahlen Kinder von ihr empfangen / allein allezeit gar leicht / weilen das Kind niemahlen einen ſo groſſen/ noch ſo harten Kopff gehabt.

REFLEXION.

Wann der Weg weit genug geweſen wäre , ſo hätte ſich der Kopff nicht auf ſolche Art da eindringen können, oder wann der Kopff klein geweſen , ſo wäre er eben ſo leicht durchgegangen als derjenige des erſten Kinds , womit dieſe Frau Kind-Betterin worden , oder des letzten, welches ſie gar geſchwind gebohren , wann jemand aber noch an dieſem was ich hier ſchreibe, zweiffeln ſolte, ſo kan ich wohl mit hundert Obſervationen beweiſen, daß dieſes wahr , und über dieſes zeiget ſolches auch die tägliche Erfahrung. Derohalben / worzu mögen wohl alle dieſe Fomentationes, Linimenta , und Embrocationes dienen? Mögen auch wohl alle dieſe Artzneyen des Kinds Kopff kleiner, oder den Weg, wann ſolcher dem Kind den Durchgang verwehret, weiter machen? keines wegs.

Wann die Alten allen dieſen Farraginem ſolcher unnützlichen Artzneyen gerathen , ſo halten ſie davor, daß die Hindernuß eintzig und allein in denen äuſſern Theilen war , wie ich ſolches in dem Capitel, wo ich ſchon davon gehandelt, gezeiget.

Derohalben der Unterſcheid den ich zwiſchen einem allzu groſſen Kopff und demjenigen, der eingepreßt iſt, finde, iſt dieſer , daß ein allzu groſſer Kopff nicht durch die Gewalt der Mutter kan in die Mutter-Scheid getrieben werden , ſich auch nicht in den innern Mutter-Mund , oder die Weg die die Bein machen , ſo ſehr eindringen , es iſt zwar ein ſolcher eingepreßter Kopff nicht zu groß geweſen , um ſich in ſolchen Weg zu begeben , allein zu groß, um heraus zu kommen , und ſich wieder davon loß zu machen , auf eben ſolche Weiß wie man einen Finger in den Ring zwinget , den man alsdann nicht mehr kan heraus bringen, wann anderſt dieſes Gleichnuß als ein Exempel dienen und eine Erleichterung von dieſer Wahrheit geben kan.

Ich habe wider das Crochet ſchon geſchrieben und geſagt, daß ich mich deſſen nicht bediene, dieſes iſt auch eine Warheit, die ich an ſeinem Ort beweiſen will, allein erſt ſeit etlichen Jahren, dann ich habe mich anfänglich dergleichen bey ſolchen Geburthen bedienet, niemahlen aber bey denen wo die Hand hat ſufficient ſeyn mögen, ich habe auch ſolches nicht ehender unterlaſſen/ als biß ich durch die Erfahrung ein beſſers gelernet, allein ohne das Crochet in einer geſchickt und erfahrnen Hand zu verwerffen, wie ich ſolches in einem andern Capitel geſagt, wo ich ſeinen Nutzen gelobet, ſo verwerff ich es in einer ungeſchickt und unerfahrnen Hand, übrigens laſſe einem jeden die Freyheit demjenigen zu folgen, was er vor das beſte hält, und verlange nicht das jemand es meiner Methode nachmachen ſoll, wann er eine beſſere weiß.

Es iſt alſo höchſt-nöthig bey einer dergleichen Geburt die Inſtrumenta zu ergreiffen, und man darff nichts anders hoffen, dann man würde viel ehender des Kinds Kopff eindrucken, als ihn zuruck treiben, oder ſeine Hand darneben hinein bringen, um die Füß zu ſuchen, weilen ich ſo gar nicht einmahl meinen Finger, wie groſſe Gewalt ich auch gebrauchet, darneben hinein bringen können, um das Crochet dadurch zu führen, und in die Orbitam oculi oder Cavitatem auri zu pflantzen, wann ich anderſt, durch die allzu groſſe Gewalt, der Patientin nicht hätte einen Schaden zufügen wollen.

OBSERVATIO CCXXXIX.

Ich wurde den 23. Mertz 1694. zu einer Frauen in die Pfarrey du Teil zwey Meilen von hier geruffen / um ihr Kind zu empfangen / die ſchon ſeit dem vorigen Tag in Kinds-Nöthen lag / und deren Kinds Hand mit denen Waſſern heraus gegangen/ und dahero ſie gezwungen waren mich zu hohlen. Weilen ich nun die Hand ſehr klein gefunden/ ſo habe ich geglaubt/daß meine Operation bald würde gemacht ſeyn. Ich fuhr mit meiner Hand gar leicht in die Mutter-Scheid/ und trieb ſie biß an das End des Hell. Beins und unterſte Vertebras lumborum hinauf/ die ſo ſehr verdrehet und hineinwärts gebogen waren/ und ſo wenig Raum zwiſchen ihnen und dem Oſſe Pubis lieſen, daß ich mehr als 4. mahl wieder hineinfahren mußte/ ehe ich die Füß bekommen/ weilen ich bloß mit meiner Hand hinein konte / und als ich die Füß mit meiner Hand zuſammen genommen/ ſo konte ich unmöglich ſolche zuruck ziehen / ich verſuchte es damit und wolte mich eines Bands bedienen/ allein es war umſonſt / indem ich viel zu weit hinauf fahren mußte / und mein Arm war viel zu hart gepreßt / daß ich ſolches nicht um die Füß habe bringen können / ſondern mußte nur einen Fuß nehmen/ und zog ihn zwiſchen meinen beeden Fingern an mich wie ich gekont / und der andere/ der zum gröſten Glück gantz nahe da war / folgte gleich / weilen ich den weiteſten ergriffen / ich nahm ſie alle beede zuſammen / und endigte die Operation,indem ich ſehr gemach damit verfahren/weilen ich alle Vorſorge gebrauchet auch zu dem End meinen Finger in den Mund des Kinds geſteckt / welchen ich viel höher als bey denen andern Operationibus hinauf bringen mußte / um allem was zu fürchten war/ vor zu kommen. Es war eine groſſe Hülff/daß das

Kind ſehr klein geweſen/ und ich glaube gantz gewiß/daß wann es gröſſer geweſen wäre/ſo hätte ich ſolches niemahlen von der Mutter bringen können. Es lebte noch / allein es ſtarb eine viertel Stund darnach als es zur Welt gekommen. Ich befreyte die Patientin, und ich mußte/ um ſolches zu bewerckſtelligen/ eben ſo behutſam mich auffführen/ als bey der Operation, weilen die Nach-Geburt und Nabel-Schnur ſehr klein waren.

REFLEXION.

Dieſes ſeynd von denen mühſamen und gefährlichen Geburthen , mühſam vor den Chirurgum und gefährlich vor die Frau, dann es iſt gantz gewiß, daß, wann das Kind ſo groß geweſen wäre, wie ſie ſonſten ordinari ſeyn, ſo ſolte ich keineswegs ſolches von der Frauen haben nehmen können; indem bloß meine flache Hand durch den Weg derer Beiner, die das Becken machen, durch gekont, und das iſt eine der gröſten Hindernuſſen, die die Geburt mühſam machen; als ich meinen Arm hinauf trieb, ſo wurde er ſo gepreßt, daß ich groſſen Schmertzen daran empfand, und dadurch wurde ich gezwungen , ſolchen alſobald wieder zuruck zu ziehen, daher kan ich wohl ſagen, daß ich mehr als 4mahl angeſetzt, ehe ich die Füß herauß gebracht, und dieſes iſt auch die eintzige Urſach die zur Operatione Cæſarea Anlaß geben kan; dann wie will man es anderſt machen? weilen man unmöglich mit der Hand hinein kam, um die Füß zu ſuchen , und geſetzt auch , daß man es machen, allein nicht heraus ziehen könte, ſo iſt es eben ſo viel, als wann man nichts gethan.

Der Arm des Kinds war ſo klein, daß er im geringſten keine Hindernuß in der Mutter-Scheid machte , und zum gröſten Glück , waren die Füß auch gantz nah. Ich habe mich nicht genug verwundern können , daß das Kind noch gelebet , indem es ſehr klein geweſen, allein ſolches kam daher, daß die Heb-Amm nicht zu ihr gefühlet, und nachdem ſie geſehen, daß der Arm heraus gieng, ließ ſie mich alſobald ruffen, und die Mutter hatte ſeit dem kein Weh mehr gehabt.

CAPUT XX.

Von dem Gebähren/ wo des Kinds Kopff in der Mutter-Scheid ſteckt.

DEr Terminus deſſen man ſich bedienet / um die Art dieſes Gebährens zu verſtehen zu geben / iſt ſo gut / und zeiget ſo deutlich dasjenige / was man damit ſagen will / daß man unmöglich ſich eines beſſern Worts bedienen kan. In der That / wann der Kopff dieſen Weg/ der nicht ſo weit/ als nöthig zum Durchgang iſt / angefüllet/ ſo treibet ſich ſolcher/ als er nur

kan/

kan/ da hinein/ worzu die ſtarck und beſtändigen Wehen/ die die Frau hat / und welche auf das Kind gehen / auch helffen / daß der Kopff ſich davon verlängert / und ſich völlig da hinein ſchickt/ auch endlich ſo aufgeſchwillt / daß es ſcheinet als wären es zwey Köpffe/ doch bleibt er nichts deſtoweniger zwiſchen denen Beinern ohne daß er davon heraus kan/ ſtecken / und zwinget ſich allezeit um ſo mehr da hinein / je weiter er fortrückt / indem er dabey eben dieſe Mechanique obſervirt / wie bey einem Stein der ein Gewölb ſchlieſſet / und nach Baumeiſters Kunſt / der Schlüſſel genennet wird/ welchen man unmöglich/ ohne ihn zu zerreiſſen/ herunter ziehen kan / weilen die Oeffnung allzu klein / und der Stein ſo gehauen iſt / daß er ſich eben hinein in das Spatium ſchickt.

Bey einem ſolchen Gebähren geſchicht es eben auch alſo / die Beiner die das Loch / durch welches das Kind muß / machen/ wann ſie allzu nah beyſammen ſtehen/ und die ſtarcke Gewalt die die Frau bey entſtehenden Wehen anwendet / des Kinds Kopff in die Mutter-Scheid treibet/ ſo wird er in etwas länger um ſich darein zu ſchicken / wann er aber im Fortrucken breiter / und die Oeffnung / welche er forciren muß / nach und nach kleiner wird/ ſo macht es/ daß der Kopff darinnen ſtecken bleibt/ woraus er nicht anderſt kan gezogen werden/ als daß man ihn kleiner mache/ welches aber nicht anderſt als vermittelſt derer Inſtrumenten kan verrichtet werden / wie ich es bey jetzt folgendem Accouchement habe thun müſſen.

OBSERVATIO CCXL.

Den 7. Jan. 1689. wurde ich zu einer Bauers Frau aus der Pfarrey von Huberville, die ſchon zwey Tag in Kinds-Nöthen gelegen/ geruffen. Ich gieng gleich dahin / und fand eine wegen der langen und harten Geneſung/ abgekräfftete Frau/ des Kinds Kopff war ſo weit fortgerucket / daß er ſo groß wie eine flache Hand zum Vorſchein kam/ ohne daß er eines Fingers breit / ſeit 2. Stunden weiter fortgewichen wäre ; der Anfang ihrer Geburt / hatte ſich gar wohl angelaſſen/ die Wehen folgten nach Wunſch / der Kopff ſtund gar gut/

gut/ und die Waſſer ſtellten ſich auch in ziemlicher Quantität/ und waren auch geſprungen / die ſtarcken Wehen die etliche Stunden angehalten / und des Kinds Kopff nach und nach weiter fortgetrieben/ biß an den Ort wo ich ihn ſahe/ machten Hoffnung / daß nunmehro die Geburt folgend zur Welt kommen würde. Allein es konten auch die beſtändig und ſehr harten Wehen/ die ſie ohn aufhören gehabt / ihn nicht von dieſem Ort bringen / dabey hatte ſie ſchon über 12. Stund ihr Kind nicht mehr geſpühret. Ich nahm gewahr/ daß die Waſſer/ die von der Frauen floſſen/ einen üblen Geruch hatten/ allein es war noch nicht genug/ daß ich mich zu der Operation reſolviren ſollen / weilen ich mit meinen Händen ihr nicht helffen können / und derohalben war kein anders Mittel / als Inſtrumenten vorhanden. Da man aber ſich ſolcher nicht ehender bedienen kan/ man ſeye dann genugſam von des Kinds Todt verſichert / ſo wolte ich auch dieſes äuſſerſte Mittel nicht ergreiffen/ als nach einem 10. oder 12. ſtündigen genauen Examen, um gantz gewiß zu erfahren / ob das Kind todt ſeye/ in der Furcht/ ich möchte durch mein allzu ſchnelles übereylen ein todtes Kind zur Welt kommen ſehen. Nachdem ich aber gewiß wußte/ daß das Kind todt / ſo nahm ich die Operation vor / die ich auf ſolche Weiße verrichtete/ indem ich des Kinds Kopff mit meinem Meſſer geöffnet / und einen Theil vom Hirn heraus genommen / darnach nahm ich meine Hand mit zu Hülff/ mit welcher ich den Kopff zuſammen druckte / und das Kind gleich heraus zog/ welches ſchon lang todt zu ſeyn ſchiene/ ich befreyte die Mutter / welche ſich endlich wieder erhohlet; allein es hielt ziemlich hart/ nachdem ſie einen ſo harten Strauß außgeſtanden.

OBSERVATIO CCXLI.

Den 4. May 1686. hohlte man mich zu einer Bauers Frau aus der Pfarrey von Sanſemesnil die ſchon 2. Tag in Kinds-Nöthen gelegen / und deren Wehen ſo ſtarck geweſen / daß ſie ſeithero nicht 2 Stund Ruhe gehabt / als ich ankam/ ſagte ſie mir / daß ſie anfänglich ihr Kind ſehr ſtarck geſpühret/ hernachmahls aber ſehr ſchwach gefunden/ und endlich ſeit dem es eine ſtarck und ſchnelle Bewegung auf einmahl gemacht / daß ſie auch wegen denen Schmertzen die ſie davon empfunden / in eine Schwachheit gefallen / habe ſie es nicht mehr verſpühret. Ich fühlte zu ihr/ um mich von dem Lager des Kinds zu vergewiſſern/ welches mir ſo gut zu ſeyn ſchiene / als ich es nur hätte wünſchen mögen/ der Kopff ſtund in der Mutter-Scheid / und war im geringſten nicht gedruckt/ daß ich völlig mit meinen Fingern herum fahren können / und die Frau hatte noch ziemlich ſtarcke Wehen/ daß ich noch einige Hoffnung zum Gebähren haben konte / wann nicht alle Anzeigungen die mich von des Kinds Todt vergewiſſerten / nebſt dem erſchröcklichen Geſtanck / welcher mit denen tödlichen Seroſitatibus, die aus denen untern Theilen floſſen / heraus gieng / mich

zur

zur Operation bey dieſer Frauen gezwungen hätte. Derohalben legte ich ſie überzwerg über ihr Bett / und wolte verſuchen ob ich nicht die Füß des Kinds bekommen könte / ohne daß ich andere Inſtrumenta mit zur Hand nehmen dörffte / da ich auch mit meiner Hand ziemlich leicht um den Kopff herum fahren konte/ wie ich es geſagt/ ſo bekräfftigte mich ſolches darinnen noch mehr/ ja ich hätte es auch ins Werck geſtellet/ wañ nur nicht dieſe Schwürigkeit geweſen wäre/ als welche gemeiniglich die allerſchlimſte iſt/nachdem ich aber mit meiner Hand weiter fortgefahren / und biß zu End der Mutter-Scheid gekommen/ ſo habe ich ſie gar leicht außdähnen / und mit meiner Hand biß an die Schultern des Kinds / welche nicht weit oben geſtanden / kommen können / ſo verſuchte ich / ſolche weiter hinauf zu treiben / allein es war umſonſt / indem ſie allzu ſehr an dieſem Ort eingeſeſſen. Die Mutter hatte ſich ſo genau um das Kind geſchloſſen / daß ich es mit nichts beſſers vergleichen kan / als mit einem groſſen Colée auf der Hand / welches mit Gewalt in den Handſchuh getrieben worden ; worzu der enge Raum der zwiſchen der Vertebra lumborum und dem Oſſe Sacro, Oſſe Iſchio und Oſſe Pubis war / halffen / daß meine Intention zu nichte wurde / und mich zwangen das Crochet zur Hülff zu nehmen / zu welchem ich mich deſto leichter bequemen konte/ als ich Platz und Raum genug hatte/ ſolches / an welchem Ort ich nur wolte / zu appliciren / und weilen ich gar nicht zweiffelte/ daß/ wie gering ich auch immer am Kind ziehen möchte / der Leib doch gleich folgen würde/ſo pflantzte ich es gleich an das Os Occipitis, als welches der nechſte und bequemſte Ort war/ welches aber ſo wenig wiederſtund / daß ich ſolches gleich/ wie gering ich auch angezogen / herabgeriſſen / darauf wolte ich ſolches in das Ohr ſtecken / welches ich auch ohne Mühe gefunden / allein es bleite da ſehr hart/ weilen der Kopff / der gar beweglich / als wann er an einem Thür-Angel wäre/ ſich von einer Seiten zu der andern wendete/und mir nur das Loch verwelterte/ allein nachdem ich ſolches endlich recht hinein gebracht / und feſt gepflantzet hatte/ ſo zog ich auf einmahl das Os Petroſum und Temporale herunter/ darauf fuhr ich mit meinem Crochet mit eben ſo groſſer Mühe in die Orbitam Oculi, allein auch dieſes war vergebens / indem das Stuck eben auch zu der Zeit da ich ſolches geendigt zu haben vermeynte / nachgegeben / ſo grauſame Stärcke mußte ich anwenden / weilen die Schultern das Kind ſo feſt zuruck gehalten/ darauf wolte ich noch einmahl verſuchen / ob ich jetzt die Füß nicht beſſer als vorhero möchte finden können/ allein ich fand noch weniger Raum / indem die Schultern weiter forgeruckt waren / und alſo folglich den Weg mehr / als wie zuvor eingenommen hatten/allein was mir noch gute Hoffnung machte/ war/ daß ich mit meiner Hand das andere Os Petroſum abrieß / wie auch den untern Kien-Backen / und mir von dem gantzen Kopff weiter nichts ſtehen blieb/als ein Stück vom obern Kien-Backen. Ich ruhte ein wenig aus/ dann

das Waſſer floß mir auf allen Seiten herunter/ und war nicht anderſt/ als wann man mich in das Waſſer gedunckt hätte.

Darauf nahm ich meine Operation wieder vor/ und leerte die Mutter-Scheid/ von allem / was darinnen hätte ſtecken bleiben mögen/ aus. Nachdem das Kind ein wenig fortgerucket/ wie ich eben ſchon gemeldet/ machte ich daß ich deſto leichter den Halß in ein Tuch wicklen konte/ um ihn mit meinen zweyen Händen ſo tieff als mir möglich war / unter dem was von dem Kopff ſtehen geblieben/ anzugreiffen/ als welches mir zu einer Hülff diente. Darauf trieb ich die Frau an/ alle mögliche Gewalt anzuwenden/ und die Umſtehende ſolche feſt zu heben/ meine Füß ſteiperte ich feſt an die Bett-Bretter an / und auf das erſte Wehe gieng alles ſo gut / daß das Kind heraus kam / ich befreyte die Mutter/ welche ohngeachtet dieſer ſehr erſchrecklichen Niederkunfft / ſich doch in kurtzem wieder erhohlte/ und von der ich auch ſeit dem wieder Kinder empfangen. Allein ich bekam ſolche Schwachheiten und war ſo ſehr abgemattet und entkräfftet/ daß ich 8 gantzer Tag faſt kein Arm oder Bein regen konte.

REFLEXION.

Die unüberwindliche Enge die die Beiner machten, waren Urſach, daß die Schultern nicht heraus konten, und die lange Zeit die ſchon weg war, daß die Waſſer geſprungen wodurch die Mutter Platz bekom̃en, ſich zuſammen zu ziehen, und ſich ſo genau um das Kind zu ſchlieſſen, nebſt denen beſtändigen Wehen , die bey dieſer Geburt ſich einfanden , waren die Urſach, warum ſolche wieder mein Vermuthen ſchwer und arbeitſam wurde. Ich bildete mir gleich ein, daß da nichts anders zu thun ſeye, als das Crochet zur Hand zu nehmen, und an dem nechſten beſten Ort des Kopffs einzuſchlagen , glaubte auch , daß auf die geringſte Bewegung an dieſem Inſtrument das Kind zu Weg kommen würde, worinn ich mich aber ſehr geirret, indem ich mein Crochet, nicht anderſt, als mit groſſer Mühe, habe appliciren können, darauf als ich zu ziehen angefangen , gieng der Kopff herum , dahero kam es auch daß es allemahl , ſo offt ich wieder auf das friſche angeſetzet , nach gegeben , wie gut es mich auch zu ſeyn gedacht, wegen dem Wiederhalt, den die Schulter an dieſem Ort gemacht , wo ſie ſo ſehr eingedrungen , daß ſie faſt nicht mehr heraus zu bringen geweſen, zum Unterſcheid des Halſes, welcher in Anſehung derer andern Glieder viel kleiner war, und an dem meiſten Theil gantz gelind , füllte auch den Ort , darinnen er geſtecket, gar nicht aus , eben ſo wenig als der Kopff , um welchen ich mit meiner Hand ohne Mühe fahren konte , und es war eben dieſes , woher die Mobilität kam , welches meinem obgefaßten Deſſein ſo zu wider war , um das Crochet an einem guten Ort zu appliciren , damit der Halß ihm vor einen Thür-Angel dienen möchte , welcher über dieſe Schulter ſtund , ſo ihm aber vor nichts habhafftes dienete , ſondern machte alle meine Verſuchung zu nicht, und ich konte mein Inſtrument nicht feſt pflantzen , wie ich es gern gewünſchet , um eine der allerſchwerſten Geburthen zu endigen , die mir jemahlen unter die Hand gekommen, es war umſonſt , daß ich mit meiner Hand unter die Schulter fuhr , um mit meinen Fingern biß unter die Achſeln zu kom̃en, und mich ſolcher, wie eines Crochets zu bedienen, damit ich einen Arm nach dem andern heraus nehmen könne, wie ich ſolches ſchon in andern Gelegenheiten gethan. Ich habe auch verſucht , ob ich mit dem Crochet nicht möchte in die

die Bruſt kommen können, allein es war umſonſt. Ich wolte auch mit meinen Händen hinein fahren und die Füſſe ſuchen, allein dieſes war auch vergebens. Die Länge der Zeit da dieſe Operation währete, und die höchſte Nothwendigkeit machten, daß ich alles probirte, und lieſen mich nichts unterlaſſen von allem dem, was ich ſonſten bey andern ſchweren Geburthen vorgenommen hatte, oder noch möchte auf das neue erfinden können, um eine ſo ſchlimme Arbeit zu endigen, und das letzte, was ich verſuchet, war vielmehr ein Hazard, als eine Geſchicklichkeit, welcher zum Glück mir gelungen, und zwar zu eben der Zeit, da ich ſchon verzweiffelte, ob ſolches auch möchte können zu End gebracht werden, indem mir die Stärcke außgieng, und zwar ſo hefftig, daß ich unmöglich dasjenige, was mir der Muth und auch der Willen vor die gute Frau vorzunehmen, eingaben, um ſolche aus der Gefahr zu erretten, nicht mehr bewerckſtelligen konte, die Frau aber war allezeit ſehr reſolut und ſtandhafft, und hat ſich allezeit recht friſch gehalten, erhohlte ſich auch bald darnach, ungeachtet dieſer ſehr gefährlichen Geburt.

OBSERVATIO CCXLII.

Den 2. Auguſti im Jahr 1689. wurde ich in die Pfarrey von Dorylande geruffen, um einer Bauers Frau die ſchon 2. Tag in Kinds-Nöthen gelegen, in ihrem Gebähren beyzuſtehen, die bey meiner Ankunfft keine Wehen hatte, und deren Kinds Kopff in der Mutter-Scheid ſtunde, und eben in ſolche recht einſchneiden wolte. Ich fragte die Heb-Amm, wie dieſes alles, ſeitdem die Frau Wehen zu bekommen, angefangen, zugegangen wäre, ſie ſagte, daß währendem erſten Tag die Wehen ſehr hefftig geweſen, allein, daß ſie nach und nach nachgelaſſen, und ſeit 4. biß 5. Stunden hatten ſie gar aufgehöret, und daß das Kind noch nicht lang ſich gereget. Ich unterſuchte das Lager, welches mir vor eines von denen beſten vorkam, und welches ſchiene, daß es nicht anderſt, als durch eine verborgene Urſach denen ſtarcken Wehen der Frauen, habe widerſtehen ſollen, dahero fragte ich nochmahlen die Heb-Amm, ob dieſer Kopff noch nicht weiter fortgeruckt geweſen ſeye. Sie ſagte mir im Gegentheil, daß ſolcher bey einem ſtarcken Weh wohl ein wenig fortrucke, allein ſo bald als ſie nachließ, ſo begebe er ſich auch wieder zuruck, doch ſeit dem daß die Frau kein Wehe mehr bekommen, ſo ſeye er allezeit an einem Ort ſtehen blieben; Ich blieb noch länger als 3. biß 4. Stunden da, ohne daß ſich das geringſte geändert, auſſer daß ich mich gantz gewiß von des Kinds Todt verſicherte, dahero entſchloß ich mich auch die Frau zu accouchiren, und legte ſie, wie ich gewohnt bin, überzwerg über das Bett, fuhr mit meiner Hand in die Mutter-Scheid, wo ich frey und ohne einige Hindernuß völlig an dem Kopff biß an die Schulter hinauf fahren konte, und fand, daß ſie die Weg ſo ſehr einnahmen, daß ich mit meiner Hand unmöglich weiter kommen konte, doch hab ich ſie endlich zuruck getrieben, darauf hohlte ich die Füß und zog ſie in die Mutter-Scheid, und endigte in gar kurtzem dieſe Operation, die Nach-Geburt aber abzulöſen, war

ein wenig ſchwer / doch kam ſie endlich nach einer kleinen Gedult auch heraus/ und die Mutter nebſt dem Kind befanden ſich wohl.

REFLEXION.

Es iſt ein groſſer Unterſcheid zwiſchen dieſen zweyen Geburthen, die zwar anfänglich einander ziemlich ähnlich zu ſeyn geſchienen, ich hatte faſt die eine, wegen der groſſen Mühe, die ich außgeſtanden, quittirt, und das um ſo mehr, als die Mutter völlig, wegen der langen Zeit und denen ſtarcken Wehen die die Frau außgeſtanden, während welchen alle Waſſer heraus geloffen, ausgedrucket war, und weilen ſie gantz von aller Feuchtigkeit leer worden, ſo hatte ſie ſich wegen der hefftigen Zuſammenziehung ſo ſtarck ausgedrucket, daß ſie ſich nicht mehr außdähnen können. Dahero war es auch unmöglich, das Kind zuruck zu bringen, wie ich bey dieſem gethan, welches ich auch gar leicht vollbracht, und das um ſo mehr, als die Wehen nicht ſo lang angehalten, noch auch ſo hefftig geweſen, zudem war auch noch viel Schleim in der Mutter, die ſolche feucht und weich erhielten, wodurch ſie ſich auch gar leicht hat mehr außdähnen können, um meiner Hand Platz zu machen, die ich gar leicht an der Seite des Kopffs habe hinein bringen können, um die Füß zu ſuchen, als auch, um dem Kind den Weg, den es bey dieſer Gelegenheit machen mußtē, zu bahnen, um dergleichen Geburthen zu endigen, die gemeiniglich leicht ſeyn, bevor, wann die Mutter in dem Stand iſt, wie ich da angemercket, im Gegentheil aber wann ſie nicht alſo beſchaffen, ſehr ſchwer haltet.

CAPUT XXI.

Von der Geburt/ wo das Kind das Geſicht vor ſich ſtehen hat/ und in der Mutter-Scheid ſteckt.

Wie es ſehr gemein iſt / daß man ein ſchwer und wider-natürliches Gebähren antrifft / obgleich das Kind mit dem Kopff in die Geburt zu ſtehen komme/ welches Lager man unter allen vor das beſte haltet / wann anderſt das Geſicht hinterwärts und der übrige Leib ingleichen gewendet iſt / ſo darff man ſich nicht zuvor verwundern/ wie ein dergleichen Lager wo das Geſicht vorwärts gewendet iſt / ein wider-natürliches Gebähren mache / indem in ſolcher Situation das Kind der äuſſerſten Gefahr unterworffen/ weilen die allerglücklichſten Geburthen von dergleichen Art / das iſt / wann das Kind mit dem Geſicht

ſicht vorwärts gewendet/ kommt / nicht anderſt als mit vieler Mühe und Schmertzen ſich endigen.

OBSERVATIO CCXLIII.

Nachdem eine Burgers Frau von Cherbourg, die allezeit ſehr hart geneſen/ ſo/ daß ſie zweymahl die H. Sacramenten empfangen/wiederum in Kinds-Nöthen lag/ſo vermeynte ſie/ſie würde unter meinen Händen viel glücklicher ſeyn/ und derohalben als ſie ſchwanger war und in Kinds-Nöthen gelegen/ ſchickte ſie zu mir/ und ließ mich erſuchen / ich möchte ihr doch meine Hülffe nicht entziehen. Ich gieng dahin/ nachdem man mich den 8 October 1684 geruffen/ ich fand ſie in der That in Kinds-Nöthen und das Kind in einem guten Lager/ allein die Mattigkeit der Frauen nebſt denen gelinden Wehen / machten mich glauben/ daß ihre Niederkunfft nicht viel glücklicher als die vorigen ſeyn würde. Ich war einen gantzen Tag und zwey Nächte gantz ruhig und ſtill bey ihr/ und diß währte biß an den Mittag des andern Tags/da erſt die langſamen Wehen ſich in ſtarck und hefftige verwandelten/ ſo daß ſie auch in einer halben Stund mit einem friſchen und geſunden Knäblein Kind-Betterin worden / und die Mutter ſich auch gantz wohl befand.

Zwey Jahr darnach ruffte man mich eben wieder zu ihr / um ihr die nemliche Dienſte wieder zu leiſten/ als ich zu ihr gefühlet / ſo fand ich / daß das Kind in einem guten Lager war/ der Kopff hatte auch die Mutter-Scheid ſchon ſo ſehr eingenommen/ daß ich nichts auſſerordentliches bey dieſer Geburt/ ſo wohl/als bey der vorhergehenden vermuthete/ich konte auch nicht anderſt davon urtheilen/ weilen das Kind ſchon zu weit eingedrungen war/ daß ich es hätte beſſer unterſuchen können.

Die hefftig und ſtarcke Wehen machten mich auch ein glückliches Ende hoffen/ allein es nahmen ſolche nach und nach ab/ ſo daß in zwey Stunden darauf ſie kein eintziges mehr verſpührte/das Kind bewegte ſich auch nicht mehr/ allein es war doch auch nichts da/ woraus man hätte wahrnehmen können/daß das Kind nicht mehr leben ſolte. Die Frau mußte wider ihren Willen das Waſſer laſſen/ wovon aber das Kind / als welches die Blaſe gedruckt / die Urſach war ; Es giengen zwey Tag alſo vorbey/ und die Zeichen/ welche des Kinds Tod andeuten wolten/ fiengen an zu erſcheinen/ und nahmen nach und nach ſo zu / biß daß ſie auf das höchſte kamen / und nachdem ich auch ſahe / daß die Frau anfieng in Schwachheit zu fallen/ſo reſolvirte ich mich das Kind mit dem Hacken von ihr zu nehmen/ bey der Gewalt aber/ die ich anwenden mußte/ um meinen Hacken ein zu ſchlagen/nahm ich wahr/daß des Kinds Geſicht vorwärts ſtunde/ worüber ich mich ſehr verwundert / indem ich nichts anders als einen in der

Mutter-

Mutter-Scheid aufgehaltenen Kopff vermeynt und eingebildet; Jch ſchlug den Hacken in das Aug des Kinds ein / und zog mit der einen Hand / nach dem ich zuvor meine andere Hand unterwärts in die Mutter-Scheid gethan gehabt/ um ſo wohl den Kopff zu halten / als auch vornemlich die Vaginam zu bedecken / daß ſie nicht verletzet werde/ und darauf zog ich allgemach/ allein die Gröſſe des Kopffs / und die üble Beſchaffenheit dieſer Theile / zwangen mich endlich ſo ſtarck zu ziehen / als ich immer gekont / darauf rieß ich mit meinem Hacken ein Stuck von dem Kopff ab/ und blieb an meiner Hand mit hencken/ nachdem ich nun dieſes wahrgenommen/ ſo ließ ich nach/ ſo ſtarck zuziehen / dahero habe ich mich auch nicht viel verletzet. Jch hab in kurtzem alsdann die Geburt und Arbeit geendiget/ und hatte auch das Inſtrument weiter nicht mehr nöthig / indem ich durch das Stück/ welches ich von dem Kopff abgeriſſen / Platz und Raum bekommen/ einen Finger nach dem andern hinein zu bringen/ und einen Theil von dem Hirn heraus zu ziehen/ worauf nicht nur der Kopff viel kleiner worden/ ſondern er konte auch alsdann beſſer in die Mutter-Scheid gebracht werden/ daß ich alſo mit meinen Fingern/ die mir ſtatt des Hackens gedienet/ viel beſſer und ſicherer die Arbeit geendiget / darauf nahm ich die Nach-Geburt / welche auch ſchon in die Fäulung ſo wohl als das Kind gegangen / ich wolte die Arbeit nicht ehender vornehmen/ biß ich genugſame Anzeichen von dem Todt des Kinds gehabt.

REFLEXION.

Ob gleich an und vor ſich ſelbſt dieſes Lager des Kinds übel und ſchlimm / auch ein hart und ſchwere Geburt machet, ſo iſt es doch auch ein ſolches, worinnen ich die wenigſten Kinder habe ſterben ſehen, indem ich nicht mehr als zwey ſeit der zeit als ich practicire, gefunden , bey welchen ich die Inſtrumenta zu gebrauchen , gezwungen worden , und unter vieren die ich auf ſolche Art empfangen , waren nur zwey die mich haben glauben machen, daß das Geſicht hinterwärts gewendet ſeye , ſo wenig Unterſcheid findet man an einem Kind, welches das Geſicht hinderwärts gewendet hat, zwiſchen demjenigen , wo das Geſicht vorwärts gekehret iſt, ſo hab ich auch niemahlen eines wenden und bey denen Füſſen heraus ziehen dörffen, wo nicht noch andere Zufälle ſich dazu haben geſchlagen gehabt, ich habe auch wahrgenommen, daß die Wehen bey einem ſolchen Kind allezeit viel hefftig und ſtärcker geweſen ſeyn , als wann das Kind ſein natürliches Lager gehabt hat , und haben auch die Wehen nicht ehender nachgelaſſen, es mag nun ſeyn, daß dieſes Lager die Geburts-Theile der Frauen mehr reitzet, oder daß ſonſten eine mir noch verborgene Urſch daran ſchuld iſt.

Es war ſich nicht zu verwundern , daß der Kopff des Kinds ſo hart in der Mutter-Scheid angehalten wurde, indem ſo wohl ſeine Gröſſe als auch die Geſchwulſt die ſich auff deſſen Kopff angeſetzt gehabt, dazu Anlaß gegeben, worzu auch die üble Diſpoſition der Gebähr-Mutter geholffen, welche nicht, wie hefftig ich auch gezogen, nachgegeben, ſo daß auch ein Stück von dem Kopff abgeriſſen , woraus man ſiehet , daß das geringſte, ſo nur das Kind anhalten kan, die Geburt ſchwer und hart machet.

Jch war nicht wenig bey mir ſelber beſtürtzet , als ich wahrgenommen , daß mein Hacken ein Stück von dem Kopff abgeriſſen, allein ich wolte doch nichts von meiner Angſt

zu erkennen geben, ſondern machte mit meinen Fingern die Oeffnung noch gröſſer, damit ich einen Theil von dem Hirn möchte heraus ziehen, und den Kopff kleiner machen können, worauf ich auch ohne Mühe ihn heraus gezogen, und der übrige Leib von ſich ſelbſt gefolget, ſo daß dieſes Accouchement, welches mir anfänglich groſſe Angſt und Mühe gemachet, nachgehends mit leichter Mühe, wegen dem Loch ſo mein Hacken in den Kopff gemacht, und dadurch das Hirn heraus konte genommen werden, geendiget worden, welches alles dasjenige iſt, was man zu befürchten, und auß dem Weg zu räumen hat, damit man dergleichen Arbeit glücklich und wohl möge endigen können.

Nachdem ich nun aus dieſer Oeffnung geſehen, mit was vor geringer Mühe ich dieſe Geburt geendiget, ſo hätte ich zwar noch bey mir überlegen können, ob ich lieber den Hacken gebrauchen wolte, um die Arbeit zu vollbringen, als wovon ich ſchon genugſame Probe hatte, und inſonderheit bey der 235. Obſervation; doch habe ich damahlen ſchon bey mir beſchloſſen, mich deſſen nicht mehr zu bedienen, wofern mich nicht die gröſte Noth dazu treiben möchte.

Man hat allemahl andere Præcautiones zu nehmen, je nachdem der Kopff des Kinds viel oder wenig in die Mutter-Scheid eingedrungen iſt, dann wann ſolcher ſich ſchon in die Geburt geſtellet, und ſo weit fortgerucket, daß man ihm wie es die Heb-Ammen nennen, ein Kräntzlein aufſſetzen kan/ ſo nimmt man nur ein Meſſerlein und öffnet ſolchen damit, indem man da nicht das geringſte zu befürchten hat, weilen man da zuſehen kan, iſt aber der Kopff noch in der Mutter-Scheid, ſo darff man nur eine Scheer nehmen und in den Kopff ſtoſſen, und alsdann von einander machen, ſo wird man eine Oeffnung, ſo weit als man wünſchet, bekommen, und dadurch kan man das Hirn heraus ziehen, iſt aber der Kopff noch ſo hoch, daß er gantz oben in der Mutter-Scheid ſtehet, ſo bediene ich mich eines Canals von Charten oder Wachs, welchen ich an meiner Hand hinein thue, und an den Kopff anſtoſſe, hernach nehme ich ein Biſtoury, welches nur auf einer Seite ſchneidet, und fahre mit ſolchem an dem Canal hinauf, und ſteche es in den Kopff, in welchem ich eine ſolche Oeffnung, wie ich ſie nothwendig finde, mache, damit ich das Hirn heraus nehmen könne, darauf thue ich meine Hand an den Ort/ faſſe ſolchen Kopff an, und ziehe ihn heraus, welches gar leichtlich geſchicht, wann man dieſe Vorſichtigkeit, die ich beſchrieben, braucht.

Bißweilen iſt es nicht genug, daß man nur eine ſolche Oeffnung mit dem Inſtrument gemacht, ſondern man wird genöthiget, ſolche zu erweitern, (welches gar leicht zu thun, indem die Hirn-Beiner ſehr zart ſeyn, und ſich leichtlich außeinander dähnen laſſen) dann wann man nur dieſe Inciſion machte, ſo könte leichtlich entweder die Hand oder der Finger in dieſem Loch ſtecken bleiben, und dadurch, wann der Kopff weiter fortrucken thäte, ſo gedruckt werden, daß man die Operation unmöglich würde endigen können.

Es daucht mich, daß die Meynung Mr. Mauriceau nicht wohl gegründet, wann er in ſeiner 29. Obſervation ſagt, daß die Beiner von der Hirn-Schaalen leichtlich die Gebähr-Mutter verletzen können, wann der Kopff dadurch wolle, dahero wolle er ſich lieber ſeines Hackens als dieſes Inſtruments bedienen, allein im Gegentheil, wann dieſer Hacken ein Stuck von der Haut und Hirn-Schaalen abreiſſet, welches diejenige, die ſich deſſen bedienen, ſehr offt erfahren, ſo bleibt das Bein gantz bloß da liegen, da im Gegentheil die Haut, wann ich ein Stück von ſolchem Bein abreiſſe, allezeit an dem Kopff bleibt, und den Uberreſt von dem Bein bedecket/ wodurch dann folglich verhindert wird, daß die Geburths-Theile der Frauen von dem Kopff, wann er durch will, nicht können verletzet werden.

Dieſes iſt die Art, welcher ich mich an ſtatt des Hackens, bediene, und diejenige, die ſich deren recht zu gebrauchen wiſſen, werden erfahren, daß man nicht das geringſte dabey zu befürchten hat, dahingegen bey dem Gebrauch derer Inſtrumenten viel zu fürchten iſt.

Uber dieſes ſo thue ich hier nichts anders als meine Meynung und Erfahrung ſetzen, verlange aber nicht, daß mir ſolche jemand nachmachen ſolle, biß daß er ſelbſten genugſam deren Nutzen erfahren habe, damit er ſich in das künfftige ſolcher, wie es ihm am beſten duncket, bedienen möge.

Bey dieſer Reflexion habe ich mich faſt ein wenig zu lang aufgehalten, allein weilen die Materie, welche ich hier abgehandelt, von der gröſten Wichtigkeit iſt, ſo halte ich auch davor, daß man ſie nicht zu weitläufftig tractiren könne. Ich hoffe derohalben, man wird keine groſſe Mühe brauchen, mir in meiner Meynung Beyfall geben zu können, wann man anderſt den Nutzen, den ich bey ſo vielen Accouchements daraus gezogen, genau betrachten will, dabey wird man auch bekennen müſſen, daß Mr. Mauriceau nicht wohl gethan, daß er dieſe Methode ſo ſehr verachtet und verworffen, nachdem er doch, laut ſeiner erſten Obſervation, deren glücklichen Succeſs ſelbſten geſehen, ob er ſich gleich eines Inſtruments, welches von dem meinigen in etwas unterſchieden, bedienet.

CAPUT XXII.

Von derjenigen Geburt/ wo das Kind mit der Seite des Kopffs in die Geburt zu ſtehen kommt.

Es iſt eines von denen allerverdrießlich- und gefährlichſten Lagern / welche ein Kind nur haben kan / wann ſolches mit der Seite des Kopffs in die Geburt tritt; welches der Accoucheur daraus erkennet / wann er zu der Frauen fühlet/ und dem Kind an das Ohr kommt / und dieſes iſt das allergewiſſeſte Zeichen von ſolchem Lager / daß es unmöglich iſt/ daß man ſich darinnen irren könne. Hier iſt es auch nöthig/ daß der Accoucheur alle Geſchicklichkeit anwende/ um den Kopff des Kinds zuruck zu treiben/ wann anderſt ſolcher ſchon allzu weit in die Geburt eingedrungen / damit er ſolches bey denen Füſſen möge heraus ziehen können/ welches/ wann eine Frau ſchon lang in Kinds-Nöthen gelegen / und die Waſſer ſchon eine geraume Zeit geſprungen ſeyn doch ſchwer zu verrichten iſt/ indem alsdann die Mutter das Kind ſo genau umgiebt / daß es unmöglich mit der Hand hinein zu kommen/ und ſolches zu verrichten.

Dann wann man ſpühret / daß das Kind in dieſem Lager iſt/ ehe es weit in die Mutter-Scheid eingedrungen/und die Waſ-

ſer eben geſprungen/ ſo ſeynd die Weg noch nicht verſperret/ und kan man alſo gar leichtlich die Füſſe ſuchen/ wie ingleichen/ wann der Kopff gar zu groß iſt. Dieſes iſt auch diejenige Art/ deren ich mich lieber bedienet/ als daß ich den Kopff gerad in die Geburt gerichtet hätte/ wie doch einige Auctores ſolches anrathen/ und auf ſolche Weiße hat man auch viel weniger zu befürchten/ da man im Gegentheil/ wann man des Kinds Kopff zuruck treiben will/ zu fürchten hat/ es möchte das Kind/ nachdem die Mutter ſchon viel außgeſtanden/ das Leben einbüſſen/ und iſt noch ein groſſes Glück/ wann nicht die Mutter auch mitſtirbt. Die Haupt-Urſach dieſes betrübten Zufalls iſt/ daß die Heb-Ammen/ die ſich leichtlich darinnen irren/ wann ſie meynen/ daß/ ſo ein Kind mit dem Kopff in die Geburt zu ſtehen komme/ es ſchon genug ſeye/ und endlichen eine glückliche Entbindung darauf folgen müſſe/ und warten derohalben ſo lang/ biß daß ſie nicht mehr helffen können/ als mit ihren Inſtrumenten/ wie man ſolches aus folgenden Erzehlungen wird ſehen können.

OBSERVATIO CCXLIV.

Es ließ mich den 15. November 1686. eines hieſigen Pedellen Frau/ die wegen ihren lang anhaltenden Geburts-Schmertzen gantz entkräfftet war/ und welche die Heb-Amm allezeit/ während einem Tag und zwey Nächte eines guten Endes verſicherte/ erſuchen/ ihr zu Hülff zu kommen. Ich fand das Kind/ welches ſich ſchon lange Zeit nicht mehr bewegte/ mit dem Geſicht vorwärts ſtehen/ der Kopff des Kinds nahm die Mutter-Scheid ein/ und ſtund gantz überzwerg/ ſo daß ich das eine Ohr/ als ich mich von dem Lager des Kinds erkundigen wolte/ antraff/ dahero glaubte ich auch nicht/ daß ſolches mehr würde leben können/ und zwar nicht allein aus dieſer Urſach/ weilen es ſich nicht mehr beweget/ und das Geſicht vorwärts gewendet/ ſondern vielmehr wegen dem gantz verkehrten Lager/ wordurch die Circulation des Geblüts in denen Halß-Adern iſt verhindert worden/ und worauf nothwendig der Tod folgen müſſen; Dieſes kommt mit der Vernunfft gantz klar überein/ ob gleich die Erfahrung etwas anders zeiget/ wie man ſolches aus einer andern Obſervation wird ſehen können/ alle dieſe Umſtände machten/ daß ich ſolche Meſures ergriffen/ damit ich nichts haben möchte/ daß man mir vorwerffen könte/ abſonderlich bey einer zweiffel-

haffte Sache/welche ich allezeit von ſehr gefährlicher Conſequentz halte/derohalben war ich auch dahin bedacht/ wie ich den Kopff möchte zuruck treiben/damit aber ſolches deſto beſſer angehen möchte / ſo wartete ich / biß daß das Weh ein End hatte/ und alsdann arbeitete ich/ und zwar mit ſolcher Gelindigkeit als mir nur immer möglich war/ allein weilen gar bald wieder eine Wehe kam / ſo hat ſolche dasjenige / was ich in dieſer Zeit gut gemacht gehabt / wieder verderbet/ dem allen aber ohngeachtet/ ſo iſt es nach kurtzer Zeit und Gedult geſchehen/daß/ nachdem ich eine Hand hinter das Ohr gebracht/ und mit der andern den Kopff an mich gezogen / auch beſtändig dieſer meiner erſten Intention gefolget / es doch endlichen dahin gerathen / daß der Kopff ein wenig zuruck getrieben/ und alſo aus dieſem Ort loß gemacht worden/worauf alsdann eine ſtarcke Wehe gefolget/ daß der Kopff fortgerucket/ und ich ihm alſo beſſere Hülffe mit meinen zweyen Händen / die ich flach hinter den Kopff gebracht / habe geben und auf ſolche Weiß dieſes Accouchement endigen können. Das Kind war todt / und ich befreyte die Mutter / welche ſehr ſchwach war / auch viele Mühe ſich wieder zu erhohlen brauchte.

REFLEXION.

Man kan dieſe Hülffe beſſer zu Anfang der Kinds-Wehen geben , und die Füſſe des Kinds ſuchen , als wann man zu lang wartet , biß der Kopff des Kinds allzuweit in die Mutter-Scheid eingedrungen iſt , und die Waſſer ſchon zu lang geſprungen ſeyn , weilen alsdann die Gebähr-Mutter ſich zuſammen ziehet , und das Kind allzu feſt umgiebet , daß man es unmöglich zuruck treiben, noch auch die Hand hinein bringen kan, dann ſonſten iſt es viel ſicherer die Geburt zu endigen , wann man noch dazu geſehen hat , daß es unmöglich, daß man das Kind hätte zuruck treiben können / weilen es ſchon zu weit fortgerucket, und glaube ich, daß das Lager in der Mutter machet , daß es ſich zur Zeit der Geburt alſo præſentiret. Derohalben ſoll der Accoucheur keineswegs ſolche Arbeit auffſchieben, auch habe ich niemahlen, ſo offt als ich zu dergleichen Geburthen bin geruffen worden , gezaudert, die Frau ſchleunigſt zu accouchiren, dann je mehr ich nachdencke , je mehr Hindernuſſen ſehe ich vor mir, die mich zweifflen machen , daß ſolche Geburt ſich von ſelbſten endigen könne, und muß man glauben, daß nichts anders, als die Gewalt, die die Frau angewendet, und die hefftig auff einander gefolgte Wehen, gemacht haben , daß ſich die Geburt geendiget, und das Kind endlichen in die Mutter-Scheid eingedrungen, auch war alle meine Hülffe, die ich nur immer habe geben wollen, wegen dem üblen Lager des Kinds umſonſt.

OBSER-

OBSERVATIO CCXLV.

Eines Taglöhners Frau aus der Pfarrey du Ham, zwey Meilen von hier ließ mich erſuchen zu ihr zu kommen / und ihr in ihren Kinds Nöthen beyzuſtehen / ich fand die Frau / welche ſchon zwey gantzer Täge in denen hefftigund ſtärckſten Kinds-Nöthen lag / daß ſie nicht Kind-Betterin werden konte / ob mir gleich die Heb-Amm ſagte / daß das Kind mit dem Kopff in der Geburth ſtünde / dieſe Frau / ob ſie gleich von Natur ſtarck und friſch war / war nichts deſtoweniger wegen denen hart und lang anhaltenden Kinds-Wehen / ſo ſehr entkräfftet / daß ſie ſich unmöglich länger in dieſem Lager erhalten konte. Ihr Pulß war ſchwach und matt / und ſie erbrach ſich unaufhörlich / und was ſie von ſich gab / war nichts dann Gall / und konte nichts mehr bey ſich behalten / daher nahmen die Kräfften allezeit noch mehr ab / dabey hatte ſie ſchon länger als 30. Stund ihr Kind nicht mehr geſpühret / ich fand auch / daß ſolches mit der einen Seiten des Kopffs in der Geburt ſtunde / welches ich aus dem Ohr abnahm / dahero beſchloß ich ſie ohne einige Zeit-Verluſt zu accouchiren. Ich verſuchte zwar ob ich das Kind nicht möchte zuruck treiben können / allein es war mir unmöglich / theils wegen der groſſen Schwachheit worinnen die Mutter lag / theils auch wegen der Länge der Zeit / daß die Waſſer ſchon geſprungen waren / woher es auch kam / daß das Kind ſo feſt in der Mutter eingezwungen ſtund / daß ich mit meiner Hand nicht hinter das Kind habe kommen / und die Füß ſuchen können / derohalben wurde ich gezwungen den Kopff des Kinds ſo viel als mir möglich geweſen / herbey zu ziehen / damit mein Biſturis in die Lincke Seite des Oſſis temporum habe einſtoſſen / und eine ſolche Oeffnung machen können / um mit meinen Fingern hinein zu kommen / und das Hirn heraus zu nehmen / wodurch ich auch des Kinds Kopff kleiner gemacht / daß ich mit meiner Hand hinter ſolchen kommen können / darauf habe ich mir einen Ort an ſolchem Kopff geſucht / an welchem ich ihm angefaßt / und auf ſolche Weiß in einem Moment eine der ſchwerſten Geburthen geendiget / ohne daß die Mutter die geringſte Schmertzen dabey außgeſtanden; Ich befreyte die Mutter auch alſobald von der Nach-Geburt / das Kind war an ſeinem gantzen Leib ſchwartz / und die oberſte Haut (Cuticula) gieng ſchon an vielen Theilen des Leibs herunter / eine Stund nachdem ſie Kind-Betterin worden / ſpührte ſie einen Schmertzen auf der rechten Seiten / welcher ſehr ſtarck zunahm / ſie bekam auch groſſe Engigkeit / daß ich alſo gar leicht abnehmen konte / daß nichts anders als der Todt ihrem elenden Leben ein baldiges Ende machen werde. Ich ordinirte ein Clyſtir Anodynum, und auf ihren Leib ließ ich Fomentationes emollientes machen / die beſtunden aus friſcher Milch / in welche man ein vierfach zuſammen

gelegtes Serviette duncken mußte / welches man von Zeit zu Zeit wieder friſch wärmen und aufflegen müſſen. Ich gieng hernachmahlen von der Patientin und hörte nichts mehr von ihr/ biß nach dreyen Wochen/ da ich zu einer ihrer Nachbarinnen geruffen worden/ da dieſe Frau auch hinkam / und mir ſagte/ daß ſie eben ſich wieder ein wenig zu erhohlen anfienge.

REFLEXION.

Weilen die Heb-Amm in ihrer Kunſt nicht unerfahren geweſen, indem ſie gleich gewußt, daß das Kind mit dem Kopff in der Geburt geſtanden, ſo halff ſie dieſer Frauen, ſo gut ſie nur immer gekonnt, und ſtunde in denen Gedancken, daß dieſe ſtarcke und hefftige Wehen, ſchon die Geburt treiben würden, und daß nicht nöthig wäre, (wie ſie mir ſagte) daß man mich hohlen ließe, biß endlichen die Patientin ſo ſehr entkräfftet war, daß ſie ſelbſten im Zweiffel ſtund, ob ſie davon kommen würde. Ich ſelbſten fande auch, daß ſie mir, nach der ihr gemachten Einbildung, gantz recht redete, allein ich machte ſie bald ein anders glauben, nachdem ich ihr das Ohr des Kinds zu fühlen gegeben, als ſie mit ihrer Hand ein wenig tieffer unter des Kinds Kopff gefahren, wie ich es gethan habe, um mich von dem Lager des Kinds zu verſichern; da ich nun aus allem geſehen, daß die Heb-Amm unſchuldiger Weiß dieſen Fehler begangen, und ſie ihren möglichſten Fleiß angewendet, ſo hab ich ihr auch keinen Verweiß gegeben, allein über dieſes, wann ſie auch anderſt gehandelt, was hätte ich ihr wohl ſagen können? indem ich gewußt, daß zwey vornehme Meiſter zu Pariß, den nemlichen Fehler begangen, ob ſie gleich von denen allergeſchickteſten geweſen, und alſo folglich allen Fleiß da angewendet, weilen es noch dazu eines ihrer Herren Mit-Brüdern Frau geweſen, deren ſie in ſolchem Gebähren beygeſtanden, wie Mr. Mauriceau ſolches in ſeiner 39. Obſervation erzehlet / worüber ich mich ſehr verwundert, als ich geſehen, daß dieſer Auctor ſo wenig Regard vor diejenige, die mit dem Accouchiren umgehen, hat eben ſo wohl als Mr. Peu, der zwar nicht davor, wegen ſeiner Scheinheiligkeit, will angeſehen ſeyn. Man kan ſich nicht genug verwundern, daß dieſe Herren, nachdem ſie durch ihre gelehrte Schrifften gezeiget, wie weit ſie dieſe Kunſt gebracht, vor allen denen, die vor ihnen davon geſchrieben, doch ſolchen Fehler haben begehen können, dahero ſage ich, iſt es zu verwundern, daß ſie der Nach-Welt eine ſo üble Idée, von denen die mit dem Kinder-Empfangen umgehen, haben laſſen wollen, welches ihnen unmöglich zu verzeihen.

Was die Heb-Ammen betrifft, ſo ſeynd dieſe nichts als unſchuldige Ignoranten, die nicht meritiren, daß man ſich die Mühe gebe, von ihnẽ zu reden. Man findet nicht eine eintzige, von deren Mr. Mauriceau gut ſpräche, und wann Mr. Peu ſich vergangen und eine in ſeinem Buch Pag. 407. mit Nahmen Sion angeführet, und geſchrieben daß ſie dieſe Kunſt nicht übel verſtanden, ſo verdunckelt er doch gleich dabey auch wieder ihren Ruhm, wann er eine Obſervation von ihr beſchreibt, da des Kinds Arm biß an die Achſeln heraus gegangen, welcher wegen der Gewalt, die ſie da angelegt, gantz gelb und geſchwollen geweſen, iſt das nicht Erbarmenswürdig? es ſcheinet daß dieſer Auctor um keiner andern Urſach willen die Elogia dieſer Heb-Amm, hieher geſetzet, als dem geneigten Leſer nur beſſer ihre Unwiſſenheit zu zeigen.

Iſt es auch noch möglich, daß ſo viele Weiber von unterſchiedlichem Stand und Würden, können einer ſo unverſtändigen und liederlichen Hülff ſolcher Heb-Ammen anvertrauet werden? wie dieſe angeführte zwey Herren ſolches in vielen Obſervationibus zeigen

und

und anführen, daß ſo wohl unerfahrne Chirurgi als Heb-Ammen vor ihnen zu dergleichen harten Geburthen ſeyn geruffen worden. Ich kan mir nicht einbilden, daß verſtändige Leuthe ſolchen Glauben beymeſſen können, ſondern glaube, daß ſie dieſe gottloſe und ehrenrührige Hiſtorien vor nichts anders als Eyfferſüchtige Erzehlungen anſehen werden. Ich habe zu meiner Zeit einige Heb-Ammen gekant, die in ihrer Theorie und Praxi noch ſo ziemlich gut fundirt geweſen, ſo zweiffle ich auch gar nicht, daß es ſeit dem viel mehrere gebe, als die Herren Chirurgi zu Paris examiniren, und ihnen die Erlaubnuß geben, die Geburths-Theile des weiblichen Geſchlechts anzuſehen, und der Demonſtration beyzuwohnen.

Dem ſeye nun wie ihm wolle, ſo ſuche ich bey dieſer Occaſion den Fehler, den Mr. Mauriceau anführet, den zwey Accoucheurs bey einem dergleichen Accouchement begangen, zu verdecken.

OBSERVATIO CCXLVI.

Des hieſigen Marechals Gemahlin kam den 3. Januarii 1693. in Kinds-Nöthen / ſchickte derohalben nach der Heb-Amm / die Waſſer ſprangen den Moment als ſie angekommen / und ſie fühlte zu der Frauen / um das Lager des Kinds zu erforſchen / weilen ſie aber ſolches nicht erkennen konte / ſo ließ ſie mich den Augenblick ruffen / ich fand daß das Kind mit der Seite des Kopffs in der Geburt ſtund / welches ich aus dem Ohr abnahm / ich zeigte ſolches der Heb-Amm / und weilen eben erſt die Waſſer geſprungen und der Uterus noch weich war / ſo hab ich an ſtatt den Kopff wieder zuruck zu treiben / und ſolchen in die rechte Stellung / wie er hätte kommen ſollen / zu bringen / die Füſſe des Kinds geſucht / die ich auch gefunden und heraus gezogen / und auf ſolche Weiß ein Accouchement geendiget habe / welches hätte ſchwer und mühſam werden können / wann ich dieſe favorable Gelegenheit verabſäumet hätte / davon ich im Gegentheil zum Nutzen und Glück der Frauen und Kind zu profitiren geſucht / welche ſich alle beede nach der Hand ſehr wohl befunden haben. Ich nahm auch alſobald die Nach-Geburt von der Frauen / und ſie erholte ſich in 8. Tagen wieder.

REFLEXION.

Wann das Kind eine Seite ſeines Kopffs in die Geburt ſtellet, es mag auch hernachmahlen das Geſicht vorwärts oder hinter ſich gewendet ſeyn, ſo accouchire ich alſobald die Frau, denn je weniger der Kopff in die Geburt eingedrungen und je mehr er frey iſt, je beſſer kan ich mein Vorhaben ins Werck richten, dann wie wenig man auch zaudert, ſo läßt man doch die beſte Zeit vorbey gehen, und wird alsdann aus einer leichten Geburt, eine der allermühſamſten die man ſich nur einbilden kan, weilen dieſes Lager des Kinds, die Wege völlig einnimmt, und die Wehen der Frauen, die beſtändig zunehmen, je mehr und mehr den Accoucheur verhindern, daß er ſeine Hand nicht hinein bringen, und die Füſſe des Kinds ſuchen kan, ſo daß endlichen nichts anders mehr übrig bleibt, als die Inſtrumenten zu ergreiffen, welche allezeit das Kind üm das Leben bringen, und dabey iſt es noch ein groſſes Glück, wann die Mutter ſich heraus reißt, oder ihr kein Schaden an ihrem Leib zugezogen wird.

CAPUT

CAPUT XXIII.

Von derjenigen Geburt/ wo das Kind juſt mit der Seiten des Kopffs/ das iſt/ mit einem Ohr ober-und mit dem andern unter ſich zu ſtehen kommt.

WAs vor Experientz ein Chirurgus auch nur immer im Accouchiren haben mag/ ſo wird er doch keine gefährlichere Geburt antreffen / noch auch worinnen er ſich mehr irren könne/ als bey denen unterſchiedlichen Lagern / wo das Kind mit dem Kopff in die Geburt zu ſtehen kommt/ um von dieſer Wahrheit vergewiſſert zu ſeyn/ ſo darff man nur die Obſervationes die die Auctores davon geſchrieben/ leſen/ und aus dieſer Raiſon habe ich auch allezeit ſehr vorſichtig gehandelt/ ehe ich einen verſichert/ daß das Kind mit dem Kopff in der Geburt ſtehe / weilen man ſich gar ſehr darinnen irren kan/ indem die Arſch-Backen/ die Knie / die Achſeln und Schultern eines groſſen Kinds / viel mit ſolchem überein kommen / bevor / wann das Kind noch in ſeinen Häutlein eingewickelt/ ſo iſt es ſchwer zu erkennen/ wie ingleichen / wann das Kind noch hoch ſtehet / und geſetzt auch / es ſeye der Kopff / ſo iſt es doch ſchwer zu ſagen / auf was vor eine Art er in der Geburt ſtehe/ weilen von allen dieſen beeden Stücken eine glückliche Niederkunfft dependirt/ und dahero iſt ſolches Lager auch am meiſten zu fürchten. Zu dem/ ſo beweiſen die Exempel die ich in dem vorhergehendem Capitel angeführet/ genugſam/ daß dasjenige / was ich hier ſchreibe / wahr ſeye / es werden auch die jetztfolgende es noch mehr bekräfftigen.

Wann das Lager/ worinnen das Kind eine Seite ſeines Kopffs in die Geburt ſtellet / wo man das Ohr / als ein Wahrzeichen davon hat/ ſo ſchwer zu erkennen iſt/ daß auch die allergeſchickteſte Accoucheurs ſich darinnen geirret / ſo wird es ja noch viel ſchwerer ſeyn / zu unterſcheiden / daß der Kopff juſt auf der

Seite

Seite ſtehe? indem ſolches Lager immer mehr und mehr ſich zu erkennen gibt/ als der Kopff fortruckt/ bey dieſem hingegen/ je mehr der Kopff fortruckt/ je weniger kan man es erkennen/ weilen kein Unterſcheid im Fühlen des Kopffs/ der gerad auff der Seite ſtehet/ und unter dem/ da das Geſicht unterwärts gewendet/ wie es bey einer natürlichen Geburt ſeyn ſoll/ iſt.

OBSERVATIO CCXLVII.

Den 27. Mertz 1686. hohlte man mich zu einer armen Frau in die Pfarrey von Biniville, zwey Meilen von hier/ die ſchon 3. Tag in Kinds-Nöthen lag; die Heb-Amm verſicherte mich/ daß das Kind gut ſtünde/ und der Kopff ſchon weit in die Geburt eingedrungen ſeye/ die Patientin habe auch ſeit 2. Tagen beſtändig und faſt ohnaufhörliche Wehen/ doch wolle das Kind im geringſten nicht fortrucken/ ob ſie gleich alle mögliche Hülff und Fleiß angewendet. Ich fand/ daß die Weg ſo ſehr von dem Kopff des Kinds eingenommen waren/ daß ich kaum einen Finger habe hinein bringen können/ um ſolchen ein wenig zuruck zu treiben/ ich glaubte eben ſo wohl als die Heb-Amm/ daß das Kind recht gut ſtünde/ weilen ich auch gewiß war/ daß das Kind nicht mehr lebte/ ſo habe ich auch weiter ſolches nicht geſchonet/ doch wolte ich mich ein wenig mehr davon verſichern/ und habe zu dieſem End meine Hand in die Mutter-Scheid geſtecket/ mit welcher ich der röthlichten Materie ein wenig Lufft gemacht/ daß ſie hat heraus lauffen können/ die gewaltig gerochen/ dabey iſt mir auch von der Haut des Kinds an meinen Fingern hangen geblieben. Die Patientin, welche ſchon eine gute Zeit den Urin nicht laſſen konte/ hat alſobald ſolchen in groſſer Quantität gehen laſſen/ und befand ſich darauf etwas beſſer/ und ihr Leib iſt auch etwas kleiner worden/ welcher vorher ſehr aufgetrieben war/ nachdem ich nun den üblen und erbarmungs-würdigen Zuſtand dieſer Frauen geſehen/ ſo hab ich ohne weiters Bedencken die Operation vorgenommen/ zu dem Ende legte ich ſie überzwerg über ihr Bett/ und nachdem ich alle nöthige Meſſures genommen/ und auch auf ihren Stand zugleich acht gegeben/ ſo hab ich den Kopff des Kinds geöffnet/ und einen Theil von dem Hirn heraus genommen/ worauf die Gröſſe des Kopffs um ein merckliches verringert worden/ und ich alsdann ſo viel Platz gefunden habe/ daß ich das Lager des Kinds deſto beſſer unterſuchen können/ welches ich vermeynt gehabt/ daß das Geſicht hinterwärts gewendet wäre/ ſo aber ſtund es zur rechten Seiten/ und das hintere vom Kopff war gegen der lincken Seiten gekehret/ ein Ohr ſtund ober ſich/ doch habe ich es nicht weiter fortgehen machen/ denn es ſchiene/ als wann es da einge-

mauret geweſen wäre. Ich riß ihm ſchier die gantze Hirn-Schaalen herunter/ und konte doch dem übrigen Theil des Kinds nicht dadurch helffen/ daher wurde ich genöthiget mit meiner Hand unterwärts hinein zu fahren / und ich fand eine Achſel / die ich nicht zuruck bringen konte / ich zog meine Hand wieder heraus/ und fuhr oberhalb mit ſolcher hinein / und fand da die andere Achſel / die nicht anderſt war/ als wann ſie an das Os Pubis angewachſen wäre/ zwiſchen welche ich meine Hand nicht bringen können / um dasjenige / was die andere nicht zugeben wolte/ an ihr zu verrichten/ ich bin auch nicht ehender in meinem Vorhaben reuſſirt / als biß ich meine flache Hand gegen dieſes Bein angewendet/ worauf ich ſo viel gewonnen / daß ich das Kind ein wenig habe zuruck getrieben/ und auf ſolche Weiß / war die Schulter nicht mehr ſo feſt gepreſſet / und ich konte auch dem Kopff ein anders Lager machen/ und ihm das Geſicht unterwärts ſtellen / welches das allernatürlichſte Lager iſt / darauf wendete ich alle Stärcke an/ und nahm das ſchon gantz mit der Fäulung angeſteckte Kind heraus; alsdann befreyte ich die Mutter von der Nach-Geburt/ die auch gantz corrumpirt war/ und ich verließ ſie ſehr übel.

REFLEXION.

Aus dieſer Obſervation kan man gantz deutlich und wohl erkennen/ wie ſchwer es ſeye, daß man durch das Fühlen wahrnehmen könne, ob des Kinds Kopff oberwärts, oder zur Seiten, oder unterwärts, wie bey natürlichen Geburthen ſeyn ſoll, ſtehe, und es iſt in der That nicht möglich, daß man ſolches erkennen könne, wann der Kopff ſchon die Wege zu ſehr eingenommen, bevor wann die Waſſer ſchon eine geraume Zeit geſprungen, indem der Kopff ſo ſehr an dem Theil den er in die Geburt ſtellet, ſich auftreibet, wann er eine Weil in ſolchem Ort ſtecken bleibt, daß ſolcher Tumor verhindert, daß man erkennen könne, was es vor ein Theil des Kopffs ſeye, den der Accoucheur anrühret, und er daher nicht wiſſen kan, ob es die Scheitel, der Schlaff, oder das hintere Theil des Kopffs ſeye? die Wege ſeynd auch ſo genau geſchloſſen, daß er unmöglich mit einem oder mehrern Fingern hinaufwärts fahren, und dadurch ſolches Lager fühlen kan, ſondern er wird gezwungen die Inſtrumenten zur Hand zu nehmen, und das Accouchement zu endigen, wie ich es bey dieſer gethan habe, wo nichts deſtoweniger ihre Hülff mir nichts würde genutzt haben, wann ich mich eintzig an ſolche, bey dieſer Gelegenheit gehalten hätte; allein weilen ich gemeiniglich diejenige Hülffe, die von meinen Händen herrühret, allen andern, wo es anderſt möglich, vorziehe, bey dieſer aber nicht ehender ſolche habe anwenden können, als biß ich mir mit meinen Inſtrumenten vorhero den Weg gebahnet, ſo hab ich endlich ſo wohl das ein als andere ſo nützlich angebracht, daß ich glücklich ein Accouchement geendiget, wo alle Aufmerckſamkeit und Erfahrung nöthig war, und ohngeachtet der gefährlichen Zufällen, die die Frau außgeſtanden, ſo hat ſie ſich doch wieder erhohlet, allein ſie hat doch ziemlich Zeit dazu gebrauchet, auch vieles dabey gelitten und außgeſtanden.

OBSERVATIO CCXLVIII.

Als ich den 7. Auguſti 1699. bey der Frau Marggräffin von * * fünff Meilen von hier / war/ kam man und erſuchte die Dame, daß ſie mir erlauben möchte / zu eines Taglöhners Frau / eine Meile von ihrem Schloß entlegen/ zu gehen/ die ſchon 6. biß 7. Tag in Kinds-Nöthen läge; indem die Heb-Amm ſie dieſe gantze Zeit vergeblich habe hoffen gemacht/ daß die Geburt ſich glücklich endigen würde/ weilen das Kind/ wie ſie vorgegeben / gut ſtünde/ und die Wehen ſchnell auf einander gekommen / allein da ſie nun an dem glücklichen Erfolg ihrer Wahrſagung zu zweiffeln angefangen / ſo kämen ſie / mich um Hülff zu ruffen. Die Dame verwilligte/ daß ich dahin gienge/ welches ich auch gern gethan/ich traff die Frau an/welche ſo hoch aufgetrieben war/ daß ihr Leib biß an ihr Kien gegangen / dabey hatte ſie faſt keinen Pulß mehr/ und war gantz kalt/ſo hatte ſie auch ſeit 3. Tagen keinen Tropffen Waſſer von ſich gegeben/ zudem gieng aus ihren Geburts-Gliedern ein unerträglicher Geruch/ und das Kind/welches ſie ſchon eine lange Zeit nicht mehr geſpühret/gab genugſam zu erkennen/ daß es todt war. Als ich zu der Frauen gefühlet/ hab ich den Kopff des Kinds gefunden/ der unten in der Mutter-Scheid geſtecket / und im geringſten nicht eingepreßt noch gedruckt war / ſo daß ich mit meiner Hand rings um ſolchen herum fahren und wahrnehmen können / daß das Kind ſein Geſicht auf die rechte Seite gewendet habe / ſein hinterer Kopff aber gegen der Frauen lincken Seiten ſtehe/ ein Ohr über ſich und das andere unterwärts / unter welchem noch dazu die Nabel-Schnur war / die doppelt biß vor die Mutter-Scheid heraus gieng/ und an welchem ich keinen Pulß mehr wahrgenommen. Ich wolte zwar die Schultern des Kinds ein wenig zuruck treiben/um deſſen Füſſe ſuchen zu können/allein durch die lange Zeit/die die Frau ſchon in Kindsnöthen zugebracht/und weil die Waſſer geſprungen waren/ſo hatte ſich die Mutter ſo feſt um das Kind herum geſchlungen/ und ſolches ſo genau umgeben/ daß ich unmöglich mein Vorhaben habe in das Werck richten können/ weilen ich befürchten muſte/ es möchte die geringſte Gewalt der Mutter einigen Schaden verurſachen/ welche ohnedem gar geſchwind zur Inflammation geneigt/ oder vielleicht ſchon entzündet war/ welches man aus dem hoch aufgetriebenen Bauch hat ſehen können/ nachdem mir nun dieſes nicht gelungen / ſo reſolvirte ich mich den Kopff zu öffnen/ das Hirn heraus zu nehmen/ und den Kopff mit meiner Hand zuſammen zu drucken/ welches ich auch in gar kurtzer Zeit verrichtet/und die Frau auf ſolche Weiß accouchirt habe / alsdann ich die Nach-Geburt auch folgends von ihr genommen / die gantz faul war/ ſo daß ſie eben ſo wenig/ als die Nabel-

Schnur gehalten/ dieſes alles währte nicht länger als eine halbe viertel Stund/ die Frau/ wie elend ſie auch zu ſeyn geſchienen / erhohlte ſich doch wieder / und ich habe ſie ſeit dem bey völliger Geſundheit geſehen.

REFLEXION.

Wann ein Kind ſich auf ſolche Weiß in die Geburt ſtellet, ſo iſt es unmöglich, daß die Geburt nicht hart und wider-natürlich ſeyn ſoll, wann man nur ein wenig nachdencket, ſo kan man es leicht abnehmen, daß, je mehr der Kopff in die Geburt eintritt, und nicht wohl und gut ſtehet, je mehr treibt die untere Schulter die obere in die Höhe, welche, wann ſie endlich an das Os Pubis anſtehet, wegen der Weiche der Mutter und des Bauchs, (als welche ſolche nicht zuruck halten,) der Natur ein unüberwindliches Obſtaculum machet, daß ſie unmöglich vor ſich ſelbſten ihre Arbeit endigen kan, und das noch um ſo viel deſto mehr, als in dieſem Lager ſich der Kopff niemahlen recht in die Wege ſtellen kan, derohalben muß in ſolchem Fall die Kunſt allezeit der Natur zu Hülff kommen, wie ich es in dieſen zweyen Occaſionen gezeiget.

CAPUT XXIV.

Von derjenigen Geburt/ wo das Kind in der Mutter-Scheid ſtecken bleibt/ wann der Kopff ſchon aus ſolcher iſt.

WAnn das Kind ſo weit in die Geburt eingedrungen / daß man ihm wie es die Heb-Ammen nennen/ **ein Kräntzlein auffſetzen** kan/ dabey die Wehen allezeit ſtärcker werden / ſo wird der Kopff heraus getrieben / und das iſt / wo man alle Mühe anwenden muß / um zu verhindern / daß nicht das Kind ſtecken bleibe/ und ausſehe/ wie/ wann eine am Halß-Eißen ſtehet/ und geſchicht ſolches gemeiniglich zu der Zeit/ wann das Kind bey dem End eines Wehes heraus gehet / und die Frau ſchlechte und langſame Kinds-Wehen hat/ dann wann die Wehen ſchnell aufeinander kommen / ſo kommt auch das Kind ſo leicht/ daß an ſtatt an dem Halß angehalten zu werden/ ſolches öffters ſo ſchnell heraus kommt/ daß man nur Achtung zu geben hat / daß ſolches nicht auf den Boden falle / wann die Frau aufrecht iſt/

wie

wie es bißweilen denenjenigen begegnet / welche ſich es nicht verſehen.

Die Nabel-Schnur / die breite Schultern und der groſſe Leib / ſeynd die wahrhafften Urſachen / die das Kind / wann der Kopff ſchon heraus iſt / in ſeinem Außgang aus der Mutter aufhalten / obgleich die Auctores behaupten / daß der innere Mutter-Mund die eintzige Urſach daran ſeye / und das daher / weilen ſich ſolcher zuſammen ziehen könne.

Ich kan zwar nicht läugnen / daß der innere Mutter-Mund ſich gar leicht zuſammen ziehen kan / allein ſolcher iſt nicht allein die Urſach die das Kind zuruck haltet / und wann es geſchicht / ſo kan es nicht anderſt ſeyn / als es muß die Nabel-Schnur und die groſſe Schultern etwas dazu geholffen haben / wie ich es ſage / und es auch jederzeit / wo nur dergleichen Geburthen vorgekommen / obſervirt habe; was aber alle dieſe Auctores bewogen / daß ſie in ihren Büchern gemeldet / daß der innere Mutter-Mund die eintzige Urſach dieſer Geburt ſeye / iſt dieſes / daß / wann der Accoucheur, ein auf ſolche Art angehaltenes Kind / nehmen will / er gezwungen iſt / mit ſeinen beeden Händen an beyden Seiten des Kinds Kopff hinauf zu fahren / und an dem Halß ſeine Finger zwiſchen ſolchen und den innern Mutter-Mund hinein zu bringen / welcher in der That den Halß des Kinds hinein gepreßt / allein ſolches Preſſen iſt nicht ſo ſtarck / daß er nicht ſolte ſeine Hand hinein bringen und ſeine Finger unter die Achſeln ſchieben können / die an ſtatt der Hacken dienen / damit er das Kind heraus ziehen kan / es iſt zwar nicht ohne / daß ſolches nicht gleich geſchicht / indem man bißweilen einen Arm / hernachmahlen erſt den andern heraus ziehen muß / um endlichen den übrigen Leib folgend heraus zu bringen / bevor / wann er recht groß iſt. Wann aber keine andere Hindernuß vorhanden / als die Nabel-Schnur / ſo hat man nichts anders zu thun / als ſolche entzwey zu ſchneiden / und das Accouchement, welches keineswegs ſchwer iſt / folgend zu endigen.

OBSERVATIO CCXLIX.

Eine Dame, die eine Meile von hier wohnte / und von gar kleiner Statur war / ſpührte den 12. May 1693. daß ſie in ihrem Bett gantz naß lag / weilen ſie nun ſchon mehrere Kinder gebohren / ſo glaubte ſie/ daß die Näſſe von nichts anders als von denen Waſſern des Kinds herkom̃en könne/ und ſie alſo die Vorbotten ihrer inſtehenden Niederkunfft wären/nachdem auch einige gelinde Wehen ſich ſpühren lieſſen/ſo ſchickte ſie nach der Heb-Am̃/zu gleich aber mußte man mich auch zu ihr ruffen/ich gieng alſobald dahin/allein ich konte doch nicht ſo ſchnell ankommen/ daß ich nicht ſchon des Kinds Kopff in der Mutter-Scheid antraff/ der von der Nabel-Schnur angehalten wurde/ welches aber die Heb-Amme nicht wahrgenommen / ſondern es elendiglich auf ſolche Weiß ſterben laſſen; ſo bald ich es geſehen/ habe ich meinen Finger an dem Halß des Kinds hinauf getrieben / und mit meiner Scheer an ſolchem nachgefahren / und zwar ſo/daß deren Knopff an meinem Finger ſtund/ indem ich an dem Kind weiter nichts zu menagiren hatte / und ſchnitt die Nabel-Schnur entwey; darauf zog ich an dem Kind/ welches gleich heraus kam/ ich befreyte die Mutter auch folgends und legte ſie in ihr Bett / und ſie befand ſich gantz wohl; Nachdem ſie wieder ſchwanger worden / ſo hat ſie ſich beſſer vorgeſehen / damit ihr nicht wieder ein ſolches Unglück zuſtoſſen möchte/ſondern hat mich zu zweyen folgenden Geburten bey zeiten ruffen laſſen / welche ich auch glücklich geendiget / wie ingleichen die zwey andern die vor der/ von der ich eben rede/ hergegangen.

REFLEXION.

Die Nabel-Schnur die um den Halß deß Kinds gegangen, machte, daß das Kind, weilen ſich ſolche zu hart um den Halß gezogen, ſein Leben einbüſſen mußte, indem die Circulatio ſanguinis dadurch verhindert worden, und ihm alſo das Leben genommen, denn das Kind nicht anderſt in Mutterleib leben kan, als durch den Umlauff des Geblüts, ſo vermittelſt der Nabel-Schnur geſchicht, und welche ſolches dem Kind von der Mutter und von dem Kind wieder der Mutter zuführet, wann dieſe Heb-Amm verſtändig genug geweſen, um die Urſach, die das Kind zuruck gehalten, tieffer als an denen äuſſeren Theilen der Frauen zu unterſuchen, ſo hätte ſie ſolche gar leicht finden können, und wäre das Kind, wann ſie ſich auf die Art, wie ich allezeit in dergleichen Occaſionen zu thun pflege, verhalten hätte, beym Leben geblieben; Allein dieſes kan man von einer ſchlechten Dorff-Hebam̃ nicht begehren, indem nicht einmahl die in der Stadt dazu capable ſeyn; ob gleich ſchon einige Zeit verfloſſen war, und die Sach ſich alſo verhalten, ehe ich angekommen, ſo wehrte mir doch die Gebähr-Mutter im geringſten nicht meinen Finger hinein zu bringen, um die Urſach von dem Auffenthalt des Kinds zu erkundigen, und hatte ich auch weiter keine Mühe meine Scheer, und endlichen meine beede flache Hände hinein zu bringen, die

ich

ich weit hinter den innern Mutter-Mund hinauf geſchoben, welches doch billich hätte ſeyn ſollen, wann der innere Mutter-Mund einige Hindernuß dabey gemacht hätte.

OBSERVATIO CCL.

Den 27. Mertz 1687. wurde eine Heb-Amm von hier/ die wegen ihres hohen Alters ſchon gantz matt und entkräfftet war/ auch erſt vor einem Monath ihren Arm gebrochen hatte/ zu eines Zinngießers Frau geruffen/ von deren ſie ſchon mehrmahlen ſehr glücklich Kinder empfangen/ ſie fand das Kind in einem guten Lager/ die Waſſer waren ſchon geſprungen/ und der Kopff kam biß an den Halß heraus/ die gute Frau ſuchte der kreiſchenden Frau zu helffen ſo gut ſie gekont/ und dieſes währte lange Zeit/ ohne daß ſie ſich darüber bekümert/ nachdem ſie aber ihr endlichen weiter keine Dienſte mehr leiſten können/ als nur mit einer Hand/ weilen die andere/ wegen dem Bruch/ den ſie erſt vor kurtzem gehabt/ unbrauchbar worden/ ſo ſtarb endlichen auß Unachtſamkeit und Saumſeeligkeit/ das Kind in ſolchem Stand/ und die Heb-Amm ruffte mich nicht ehender/ als biß 6. Stunden vergangen waren/ daß das Kind in ſolchem Lager geweſen/ und nun ſchon über 5. Stund todt war. Nachdem ich angekommen/ ſo habe ich alſobald mit meiner Hand an dem Halß des Kinds hinauf gefahren/ ohne daß der innere Mutter-Mund mir im geringſten in meinem Vorhaben verhinderlich geweſen wäre/ und ich fuhr ſo weit hinein/ biß ich unter die Achſeln gekommen/ und ſolche angefaßt/ weilen aber ſolche nicht weichen wolten/ ſo wurde ich gezwungen/ einen Arm nach dem andern heraus zu nehmen/ an welchen ich ſo lang zog/ biß ich endlichen die gantze Operation geendiget/ und auf ſolche Art gantz glücklich und wohl mein Vorhaben ins Werck gerichtet hatte.

Ich habe auch das Kind nicht viel geſchonet/ weilen es todt war/ und alſo nichts an ihm zu verderben geweſen. Die Mutter befreyte ich folgends von der Nach-Geburt/ und ließ ſie in ihr Bett legen/ denn ſie wegen der langen und harten Geburt gantz entkräfftet war/ und weilen man ihr nicht gleich die nöthige Hülffe geleiſtet/ ſo hat auch das Kind endlich ſterben müſſen.

REFLEXION.

Dieſe Geburten zeigen genug/ daß man niemahlen etwas negligiren ſoll, und daß öffters die Unterlaſſung einer geringen Hülff oder Bewegung, die man machen und dem Kind geben könte, und welche, wann man ſie aus Unvorſichtig- oder Nachläſſigkeit nicht vornimt, entweder der Mutter oder dem Kind, oder allen beeden zugleich, den Todt verurſachen kan.

Dieſe Obſervation zeiget auch genugſam, daß die Gröſſe derer Schultern und übrigen Leibs die Hindernuß gemacht haben, daß die Geburt nicht gleich ſich geendiget, und der Todt des Kinds von der Unachtſamkeit der Heb-Amm herkommen, indem ſie nichts anders als dasjenige, was ich nach ſeinem Todt verrichtet, zu thun hatte, als es ſich in die Geburt geſtellet, und dazumahlen wäre es auch noch viel beſſer und leichter zu thun geweſen, als nach der Hand.

Ich ſage nicht ohne Urſach, daß ich meine Finger, und alſo folglich meine Hände, biß unter die Schultern des Kinds gebracht, um zu zeigen, daß mir der innere Mutter-Mund bey dieſer Geburt eben ſo wenig als bey denen vorigen verhinderlich geweſen, und daraus ſiehet man auch zur Genüge, daß der innere Mutter-Mund mir im geringſten keine Hindernuß, ſo wohl bey dieſer als der vorhergehenden Geburt gemacht, ſondern eintzig und allein von der Nabel-Schnur, oder Gröſſe der Schultern und des Leibs, wie ingleichen von der Ignorantz der Heb-Amm, die die nöthige Hülffe nicht zur rechten Zeit zu leiſten, gewußt, hergerühret. Dann es iſt nicht allemahl die Stärcke um ein ſolches Accouchement zu endigen, nöthig, ſondern es muß ſolche auch mit Verſtand und Erfahrung unterſtützet werden, dann ſonſten würde man die krancke Frau eben ſo wohl in die Gefahr ſetzen, worinnen diejenige, welche jetzund folget, geweſen.

Dieſe nemliche alte Heb-Amm hatte viel beſſere Dienſte meiner Mutter geleiſtet, als ſie mit mir Kind-Betterin worden, aus dieſer Urſach habe ich mich auch ein wenig beſonnen, ihr dasjenige zu rathen, was ich in das künfftige bey einer eben ſo betrübten Begebnuß habe thun müſſen, die zwar in Anſehung des Lagers des Kinds etwas unterſchieden war, nachdem ich aber ihre Blödigkeit und hohes Alter geſehen, ſo fand ich daß ſie nicht mehr im Stand war, Operationes zu machen, und die nöthige Hülffe, welche bey dergleichen Gelegenheiten muß angewendet werden, zu leiſten, ſo hab ich ſie auch verſchonet, da ſie aber nunmehro nicht mehr bey Leben, ſo muß ich auch vor jetzo davon ſtill ſchweigen.

CAPUT XXV.

Von der Geburt/ wo der Kopff von dem Kind abgeriſſen worden/ und der übrige Leib in der Mutter zuruck geblieben.

Es mag nun ſeyn/ daß das Kind ſein Geſicht zu erſt in die Geburt ſtelle/ ſolches auch vor oder hinterwärts gewendet ſeye/ ſo iſt nicht viel daran gelegen/ wann nur der Kopff heraus kommt/ ſo kan man hoffen/ daß die Geburt fortruckt/ und darff man nur auf ein rechtes Weh Achtung geben/ auch während ſolchem an dem Kind mit beeden Händen ziehen; widerſtehet ſolches bey einigen Zügen/ die der Operator machet/ daß er endlich mehrere Gewalt anlegen muß/ ſo darff er doch nicht allzu ſtarck ziehen/

darff/um die Gefahr/die man wegen dem allzu ſtarck und hefftigen ziehen/zu fürchten hat/ zu vermeiden / wann endlich auch die verhoffte Hülffe nichts nutzen will / und die Frau keine Wehen mehr hat / wie ſolches öffters geſchicht / oder / daß ſolche ſehr ſchwach ſeyn / daß ſie den erwünſchten Effect nicht thun / ſo muß man nicht nachlaſſen / ſeine Finger hinein zu treiben / und ſolche biß unter die Achſeln zu bringen/damit man ſich derſelben/ wie eines Hackens bedienen / und dem Kind in ſeinem Außgang behülfflich ſeyn könne / doch muß man ſich wohl in acht nehmen / daß man nicht allzu ſtarck an dem Kopff des Kinds ziehe/ weilen man zu befürchten hat/ man möchte ſolchen abreiſſen.

Wenn man das Kind noch bey Leben erhalten will / iſt es nöthig/ daß man das Accouchement beſchleunige/ dann ſonſten würde es in gar kurtzem erſticken / und aus dieſem begangenen Fehler/ iſt auch die jetzt folgende betrübte Begebnus gekommen.

OBSERVATIO CCXLI.

Den 4. Junii 1700. ließ eines Tag-Löhners Frau aus der Pfarrey von Negreville eine Meile von hier die Heb-Amm ruffen / um ihr in ihren Kinds-Nöthen beyzuſtehen; Als ſie kaum angekommen/ ſo ſprangen die Waſſer/ und des Kinds Kopff kam ſchon ſo weit zur Welt / daß man ihm ein Kräntzlein auffſetzen konte/ und endlichen gieng er gantz heraus / die Wehen/ die ſeithero ſo ſtarck geweſen/ nahmen nach und nach ab / und hörten endlichen gantz auf / die Heb-Amm war voller Angſt und Furcht / und vermeynte / daß / wann ſie ein wenig zu ſtarck an des Kinds Kopff ziehen würde/ ſolcher abreiſſen möchte / dahero reſolvirte ſie ſich auch/ alles dem Trieb der Natur zu überlaſſen / welches aber ſo übel außgefallen / daß das Kind / wegen der langen Zeit/ die es da ſtecken geblieben/ſich ſelbſten erwürget/und geſtorben iſt; Worauf die Heb-Amm/ indem ſie vermeynt / ſie hätte nichts mehr zu befürchten/ an dem Kopff ſo ſtarck und hefftig gezogen / daß ſie ihn aus Unvorſichtigkeit abgeriſſen / und ihn zwiſchen den Füſſen den Frauen liegen ließ / ohne daß ſie etwas davon geſagt hätte/ denn ſie glaubte / es würde nun die Frau / weilen der Kopff von dem Kind abgeriſſen/ leichter geneſen / nachdem ſie aber geſehen/ daß ein gantzer Tag und Nacht ſo vorbey gegangen/ und doch keineswegs die Geburt fortgerucket / ſo ſchickte ſie in aller Eyl zu mir/ ich fand die Frau gantz kalt/ wie das Eyß / und

 faſt

faſt ohne Pulß/ ſie war auch ſo heiſerig / daß man ſie mit groſſer Mühe kaum verſtehen können / auch verſpührte ſie ſo groſſe Engigkeit / daß man alle Augenblick in Sorgen war/ſie möchte erſticken/des Kinds Kopff/den die Heb-Amm zwiſchen denen Schenckeln der Frauen hatte liegen laſſen / war gantz ſtinckend/ der Geiſtliche ſtunde auch zur Seiten / und wolte ihr eben die letzten Sacramenten geben.

Ich ſtellte mein Prognoſticon, und fragte die Frau/ ob ſie auch bey ſich die Gefahr/ worinnen ſie ſeye/ ſpühre/ und daß ich zwar mit der Hülffe Gottes mir getraue/ ſie von ihrem Kind zu befreyen/ allein/ daß ich nicht wiſſen könne/ ob ihr dieſes auch zu ihrem Aufkommen dienen werde/ indem ſie in einem allzubetrübten Zuſtand ſich befände/ſie bate mich inſtändig/ich möchte ihr doch helffen/ und verſprach / daß ſie gantz getroſt alsdann ſterben wolle; Ich legte ſie in ein bequemes Lager / ohne daß ich ſie von ihrem Bett habe auffſtehen machen / ſondern ſie mußte nur die Füß ein wenig von einander thun/ und die Ferßen an den Hintern anrucken; Ich accouchirte ſie in dem Moment, indem ich mit meiner Hand an dem Leib hinauf gefahren / und die Füſſe des Kinds geſucht/ und alſo das Accouchement endigte, ohne daß ich die geringſte Hindernuß daran gefunden/ darauf nahm ich auch die Nach-Geburt von ihr / welche ſo wohl als das Kind und die Nabel-Schnur gantz faul war/ und ſo ſtarck geſtuncken / daß ich den Geſtanck in etlichen Tagen/ was ich auch nur habe machen mögen/ nicht von meinen Händen habe bringen können/ die Patientin danckte mir von gantzem Hertzen/ und ſagte mir/ daß ſie nicht das geringſte außgeſtanden habe/ und ſie ſich ſehr wohl befände / ich hielte mich nicht lang da auf / weilen ich befürchtet / es möchte mir in meiner Gegenwart dasjenige begegnen/was mir nicht lieb zu ſehen wäre / welches auch gleich / als ich aus dem Hauß gegangen / geſchehen / indem die Frau elendiglich ihr Leben eingebüſſet.

REFLEXION.

Die Heb-Amm hatte ſich übereylt, und weilen ich beſtürtzt zu ſeyn geſchienen, daß in ſo kurtzer Zeit ſich eine ſolche Fäulung angeſetzet,ſo verſicherten mich die Umſtehende noch mehr, daß ſie den Kopff des Kinds habe vier und zwantzig Stund heraus hencken laſſen, und daß wieder vier und zwantzig Stund verfloſſen, daß ſie ihn abgeriſſen, davon aber niemand etwas vorher gewußt, als biß ſie weggegangen, welches kurtz zuvor erſt, als man nach mir geſchickt, geſchehen.

Daß die natürliche Wärme bey dieſer armen Frauen außgegangen, kam mehr von der ſtarcken Corruption, als von der langen und ſtarcken Arbeit her, welches man gar leicht auß denen traurigen Zufällen, die dieſer Geburt gefolget, hat wahrnehmen können, man hat ſich nicht verwundern dörffen, daß ich mit ſo leichter Mühe die Frau accouchirt, auch daß die Frau keine Schmertzen davon empfunden, indem die Theile ſchon gantz erſtorben, und völlig loſch waren, auch ſeynd die Lebens-Geiſter allzu ſtumpff geweſen, daß ſie

keine

keine Empfindung mehr gehabt, und dieſes alles kam daher, daß man mich zu ſpäth geruffen, und nicht gleich als das Kind geſtorben, oder deſſen Kopff abgeriſſen worden, begehrt, und man den Kopff zwiſchen denen Füſſen der Frauen ſo lang liegen laſſen, woher es dann gekommen, daß der grauſame Geſtanck bey der Frauen immer mehr und mehr zugenommen, wie denn ich ſelbſten geglaubt, ich müßte darunter erſticken.

OBSERVATIO CCLII.

Den 21. Julii 1704. wurde ich zu einer Frauen in die Pfarrey von St. Colombe, zwey Meilen von hier / geruffen / um ihr in ihren Kinds-Nöthen beyzuſtehen; als ich angekommen / hab ich geſehen / daß die Heb-Amm dem Kind den Kopff abgeriſſen / ohne daß ſie allzu ſtarck an ſolchem gezogen / oder zu groſſe Gewalt ihm angethan; die Heb-Amm war ſo betrübt und beſtürtzt/ daß ich nur zu thun hatte / ſie zu tröſten / derohalben habe ich ihr auch keinen Verweiß gegeben; Ich unterſuchte das Lager des Kinds / und kam ihm an ſeine Schultern/ welche ſchon weit fortgerucket waren/ ich fuhr mit meiner Hand weit genug unter ſolche / und ſchlug meine Finger an denen Achſeln ein / und faßte ſolche damit / zog ſie heraus/ und der Leib folgte alſobald; Ich nahm die Nach-Geburt von der Mutter / und die gantze Operation währte keine halbe viertel Stund / welches alles die Heb-Amm gar wohl hätte ins Werck richten können/ wenn ſie wegen ihrer Beſtürtzung ſich hätte faſſen/ und zu ſich kommen können/ indem ſie ſonſten nicht unerfahren in ihrer Kunſt geweſen.

REFLEXION.

Man ſiehet gantz deutlich, daß dieſes Ubel von nichts anders hergekommen, als von einer groſſen Unvorſichtigkeit, welche die Heb-Amm gar wohl hätte vermeiden können, wann ſie an ſtatt allzu ſtarck an dem Kopff zu ziehen, wie ſie gewohnt war, auch niemahlen dergleichen Unglück erfahren hatte, mit ihren Händen unter die Achſeln des Kinds gefahren wäre, wie ich ſehr geſchwind gethan habe, welches ſie auch gar leicht hätte verrichten können, indem ſie nichts daran verhindert, da über das auch die Achſeln ſchon ſo weit fortgeruckt geweſen, daß ſie einen gleichſam gewieſen haben, was man thun ſolte, denn wann man etwas anders hätte vornehmen wollen, ſo hätte man nicht gekönnt; Geſetzt es ſeye nun, daß der Kopff abgeriſſen oder nicht, ſo thut er, ſo bald er hauſſen iſt, nichts mehr zu der Sach, und der Halß macht auch, wegen ſeiner Weiche, keine Hindernuß, daß das Kind nicht heraus ſolte, derohalben wann des Kinds Kopff aus der Mutter-Scheid heraus gegangen, und der Leib Wiederſtand hält, ſo muß man, an ſtatt an ſolchem zu ziehen, und ſich in Gefahr zu ſetzen, ſolchen abzureiſſen, unter die Achſeln fahren, wie ich ſolches jederzeit gethan hab.

CAPUT XXVI.

Von dem Gebähren / wo des Kinds Leib abgeriſſen / und der Kopff in der Mutter zuruck geblieben iſt.

GLeichwie das Kind / welches den Kopff in die Geburt ſtellet / und ob ſolcher gleich noch hoch ſtehet / allein durch die Häutlein / die die Waſſer in ſich halten / kan gefühlet werden / auch allezeit ein gutes und glückliches Lager vor die Geburt anzeiget / es ſeye nun / daß das Geſicht hinter ſich oder vorwärts gewendet / abſonderlich wann die Wehen ſich mit und dabey einfinden / und ſich die Geburt glücklich endiget. Alſo wann im Gegentheil nach ſo gutem Anfang die Wehen ſo gering und ſchwach ſeyn / und die Waſſer ſpringen / die Nabel-Schnur nachfolget / der Arm oder ein anderer Theil des Leibs ſich in die Geburt ſtellet / ein ſtarcker Blut-Sturtz dazu kommet / oder Gichter ſich ſpühren laſſen / es mag nun ſeyn was vor eine Urſach es immer wolle / ſo darff man nicht lang warten / und ſich bedencken / ſondern muß ſich alſobald reſolviren die Operation vorzunehmen / und die Frau zu accouchiren. Der Kopff des Kinds / wann er wenig oder gar nicht in die Wege noch eingedrungen / macht auch keine Hindernuß / und die Gebähr-Mutter / welche noch durch einen Theil der Waſſer angefeuchtet / und alſo folglich gantz weich iſt / erlaubt dem Operatori ſeine Hand ungehindert hinein zu bringen / und darinnen zu machen was er nöthig findet / um einen Theil zu ergreiffen / und dem Kind die nöthige Beweg- und Wendung zu geben / wie er es vor gut findet / daß ſich die Geburt und Operation endigen können / dieſe Art Geburthen ſeynd nichts deſtoweniger diejenige / die Anleitung zu dieſem Capitel geben / indem ſie alle dergleichen betrübte Zufälle machen können / von denen

denen ich in denen zweyen folgenden Obſervationen reden werde.

OBSERVATIO CCLIII.

Den 2. May 1691. hohlte man mich in die Pfarrey von Huberville, eine halbe Meile von hier zu einer Frauen / die ſchon zwey Tag in Kinds-Nöthen gelegen. Ich fand / daß die Nabel-Schnur mit denen Waſſern ſamt einem Arm heraus gegangen/ und daß des Kinds Geſicht vorwärts gewendet/ weilen es nun nicht lang war/ daß dieſer Zufall ſich erzeiget/ und daß die Nabel-Schnur im geringſten nicht gedrucket / ſo ſpührte man auch an ſolcher den Pulß und die Wärme/ weilen ich aber ſolchen Ubel zu helffen nichts anders vor mir ſahe / als die Operation, ſo reſolvirte ich mich auch dazu/ und das um ſo mehr / als die Mutter keine oder doch ſehr geringe Wehen hatte / welches alles dasjenige war/ was ich nur immer habe wünſchen mögen/um ſolche Geburt glücklich endigen zu können. Ich habe auch die Füſſe des Kinds gar leicht gefunden/die ich alle beede zuſammen genommen/ und biß an den Hintern heraus gezogen / ich ergrieff ihn/ und machte eine halbe Wendung mit dem Kind/um ihm das Geſicht hinterwärts zu kehren/ welches vorwärts geſtanden/ darauf fuhr ich fort/ und zog es biß an die Schultern und Halß heraus. Nachdem ich nun die Aerme auch loß gemachet/ ſo zog ich etlichmahl gantz geringe / und endlichen brauchte ich mehrere Stärcke / um die Operation zu endigen / wovon der Anfang ſo glücklich und gut geweſen / allein es war umſonſt / dahero wurde ich genöthiget / ihme nach meiner Gewohnheit den Finger in den Mund zu ſtecken / allein auch hierinnen fand ich mich betrogen / indem ich an ſtatt des Munds den hintern Theil des Kopffs gefunden/ und der Halß hatte ſich/ weilen er nicht ſo gleich mit dem Leib fortgegangen/ verdrehet ſo daß das Geſicht ober ſich gewendet/ und alſo folglich das Kien an das Os Pubis angeſtanden/ woher es auch gekommen/ daß ich erſtlich dieſem habe helffen müſſen / ehe ich die Geburt habe endigen können / ich ließ den Leib des Kinds durch den Vatter heben / biß ich den hintern Halß in etwas zuruck getrieben / und das Kien ein wenig frey gemacht/ und geſucht hatte/ den Kopff des Kinds ſo gut als mir nur immer möglich geweſen / herum zu drehen/ zu gleicher Zeit hieß ich den Mann gantz gemächlich ziehen/ allein er zog ſo ſtarck/ als er nur immer gekont/ und zwar in der Meynung / ſeiner Frauen dadurch zu helffen / daß er bey ſechs Schritten von dem Bett hinter ſich gefallen/ und das Kind in der Hand hielte / der Kopff aber war von ſolchem zuruck geblieben.

Ich erſchrack über ſolches/allein ich ließ mich es doch nicht mercken, ſondern

fuhr mit meiner lincken Hand in die Mutter/ und faßte ſolchen Kopff damit/ mit meiner rechten Hand aber brachte ich ein Inſtrument hinein/ welches die Franzoſen Qâine nennen / und auf beeden Seiten offen iſt / und in welchem ein Biſtouri war / welches ich in den Kopff geſtecket / und damit eine ſolche Oeffnung gemacht habe/ daß ich meine Finger hinein bringen können / ich erweiterte ſolche hernachmahlen / ſo viel als mich nöthig zu ſeyn gedaucht / und ich zog einen Theil vom Hirn heraus / darauf fand ich Platz genug um den Kopff an mich zu ziehen / indem ſeine Gröſſe um ein merckliches kleiner gemacht worden. Auf ſolche Weiß endigte ich eine Geburt / die mir mehr Unruhe des Gemüths/ als Mühe gemacht/ und davon ich anfänglich im geringſten nichts befürchtet/ ſo glücklich und gut ſchiene es zu ſeyn.

REFLEXION.

Es iſt ſehr übel gethan , wann ein Accoucheur ſich bemühet, die Nabel-Schnur zu-
ruck zu thun, weilen es eine unwiederlegliche Regul iſt, die auch keine Außnahm leidet, daß
wann die Nabel-Schnur ſich zeiget , man allezeit die Frau , ſo bald und geſchwind als es
nur immer möglich accouchiren muß, wann anderſt das Kind nicht wohl ſtehet, und ſchon
zu weit in die Geburt eingedrungen, daß man es nicht wenden kan, auch die Wehen nicht
allzu hefftig ſeyn, und auf einander folgen, bey dergleichen Geburthen giebt es Kinder, die
das Leben behalten, und wieder andere, die ihr Leben einbüſſen / allein gemeiniglich ſter-
ben ſie , wann ohne dem der Kopff ſich in die Geburt ſtellet , und daß vor dieſes eine,
welches an dieſem ſo auſſerordentlichen Zuſtand geſtorben, wie ich eben ſolches beſchrieben,
indeme der Halß nicht mit dem Kopff ſich herum gedrehet , ſo habe ich im Gegentheil eine
groſſe Anzahl auf ſolche Art erhalten, und wann ich mich auch gleich bemühet, die Nabel-
Schnur wieder zuruck zu thun , um mich von der Operation zu enthalten , oder daß mir
ſolche zu verrichten unmöglich geweſen, ſo iſt die Nabel-Schnur allezeit wieder auf die er-
ſte Wehe heraus gegangen , derohalben habe ich mich auch reſolviret und bey mir beſchloſ-
ſen , ſolche niemahlen mehr zuruck zu thun , ſondern gleich die Wendung mit dem Kind,
als das allerſicherſte vorzunehmen. Wann aber auf den erſten Zufall noch mehr andere ge-
folget, wie man an dieſer geſehen , ſo darff man gar keinen Augenblick anſtehen , ſondern
muß nothwendiger Weiß dasjenige thun, was ich hier auch gethan habe.

Ich konte dem Mann keinen Verweiß geben , daß er ſich ſo ſehr übereylt, indem ſeine
Intention gantz gut geweſen, ich aber hierinnen den Fehler begangen hatte , daß ich mich
nicht beſſer vorgeſehen, derowegen wurde ich auch gezwungen, ſtill dazu zu ſchweigen, und
bey mir zu beſchlieſſen, keinen ſolchen mehr zum Gehülffen anzunehmen , welchen ich an-
fänglich der Heb-Amm vorgezogen , als welcher ich angeſehen , daß ſie nicht viel verſtehen
müſſe, kurtz darauf war ich bey einer eben dergleichen Begebenheit , um aber ſolches Ubel
zu vermeiden , habe ich etwas anders erwehlet / und habe mich auch nicht darinnen ge-
irret.

OBSERVATIO CCLIV.

Den 3. Januarii 1692. ließ mich eine gar gutthätige Dame, aus der

Pfarrey

Pfarrey von Hauteville ruffen/ um einer armen Frau aus der nemlichen Pfarrey/ in ihrem Gebähren beyzuſtehen / als welche ſchon zwey Täge in Kinds-Nöthen zugebracht. Als ich da angekommen / fande ich eine ſehr kleine Frau/ die auch ſchon beyläuffig 45. Jahr alt war / deren ſchon ſeit dem vorigen Tag ihres Kinds Arm aus der Mutter-Scheid heraus gegangen / ich fuhr mit meiner Hand an ſolchem Arm hinauf um die Füſſe zu ſuchen / die ich auch gantz leicht und geſchwind gefunden/ und nachdem ich ſie beede zuſammen genommen/ habe ich das Kind biß an den Halß heraus gezogen / die gebährende Frau lag überzwerg auf ihrem Bett/ welches ſehr hoch war/ und es war nicht ſo viel Platz/ daß ich das Kind à meſure als es heraus gieng/ aufflegen konte/ derohalben war ich genöthiget / ſolches der Heb-Amm zu heben zu geben / indem ich mit meinen Händen den Kopff/ welcher an denen Oſſibus pubis angehalten worden / loß machen wolte / weilen die Wege ſehr eng waren / ſo theils von der kleinen Leibs-Poſtur der Frauen/ theils von ihrem Alter/ theils auch von der Zeit da die Waſſer geſprungen waren / hergerühret / während welcher Zeit die Gebähr-Mutter/ die durch die lange Geburt und den heraus gegangenen Arm gantz irritirt war/ entzündet worden/ und alſo folglich auch ſich verhärtet / worzu auch noch dieſes etwas mag geholffen haben/ daß das zwar kleine Kind ſchon eine geraume Zeit todt geweſen/ woraus ich noch mehr habe abnehmen können / daß ich ſolches nicht zu ſchonen habe / um ſolches gantz heraus zu bringen. Derohalben habe ich auch meine flache Hand unterwärts in die Mutter-Scheid hinein gethan / und einen Finger dem Kind in den Mund geſtecket / meine andere Hand aber über den Halß geſchlagen / und nachdem ich meine Præcautiones alſo genommen gehabt/ ſo ſagte ich zu der Heb-Amm / ſie ſolte nun allgemächlich ziehen/ und ich wolte inzwiſchen den Kopff loß machen / weilen ich befürchtete / es möchte ein Unglück dazu ſchlagen. Die Heb-Amm unterließ nicht/ mit eben ſo wenig Vorſichtigkeit zu ziehen/ als wie der Mann an dem vorigen/ daß alſo der Leib von dem Kopff ſich ablöſete / und der Kopff zuruck blieb / welcher mir eine ſolche Mühe heraus zu ziehen gemacht / daß ich es nicht beſchreiben kan/ indem der innere Mutter-Mund ſich nach und nach zugeſchloſſen / wie ſehr ich auch ſolchen offen zu behalten bedacht war / doch hab ich ihn endlich heraus gebracht/ ohne daß ich ſagen kan/ wie es zugegangen/ und war ich ſo ſehr entkräfftet/ daß ich gemeynt/ ich müßte auch bleiben.

Ich glaub nicht daß jemand mehr außſtehen kan / als dieſe Frau gelitten/ ich hatte die Nach-Geburt von ihr genommen/ ehe der Kopff des Kinds hauſſen war/ indem mich die Nach-Geburt zu ſehr gehindert / wann ich den Kopff habe anfaſſen wollen / dazu war ſie auch ſchon um ein ziemliches von der Gebähr-Mutter abgelöſet ; die gute Frau erhohlte ſich/ ungeachtet der hart und ſchwehren

ten Arbeit / doch wieder / allein es währete ziemlich lang / ſie ſtarb doch endlich an einer andern Geneſung/ wo das Kind ebenmäſſig übel gekommen.

REFLEXION.

Der üble Zuſtand, worinnen die Gebähr-Mutter war, machte, daß ſie ſich ſo ſehr zuſammen gezogen, daß ich meine Hand nicht einen Augenblick in ſolcher habe laſſen können, weilen ſie allzu ſehr gedruckt, dahero wurde ich auch gehindert, daß ich nicht gleich mein Biſtury habe nehmen und mit ſolchem einen Schnitt in den abgeriſſenen und in der Mutter zuruck gebliebenen Kopff habe machen können, das gröſte Glück war noch dieſes, daß der Kopff klein und weich geweſen, derohalben ich ihn auch nur mit meinen Fingern geöffnet, und nachdem ich den untern Kien-Backen ergriffen, und an das Geſicht meine Finger eingeſchlagen, ſo hab ich ihn endlich heraus gebracht, ich kan zwar nicht läugnen, daß ich etliche mahl von der Arbeit gehen, und ſolche dem Lauff der Natur überlaſſen wolte, wie Mr. Peu in dergleichen Begebenheiten gethan, weilen ich aber gantz gewiß gewußt, daß zwey Weiber geſtorben, indem die Heb-Ammen ſo viel gethan und keine andere Hülffe begehret, ſo hab ich mich auch entſchloſſen, alles zu probiren, um die Sach zu endigen, welches mir auch glücklich gelungen.

Der geneigte Leſer ſiehet hier zwey ſehr betrübte Zufälle die mir begegnet, da ich mir bey meinen Operationen habe Handreichung wollen thun laſſen, dahero habe ich auch feſtiglich bey mir beſchloſſen, nimmermehr dergleichen zu unternehmen, und Frembde um Hülffe anzuruffen.

CAPUT XXVIII.

Von derjenigen Geburt/ wo das Kind mit dem Halß und Schultern zu ſtehen kommt.

Wann das Kind den hintern Halß und Schultern in die Geburt ſtellet/ ſo iſt der Halß vorwärts gebogen/ und das Geſicht ſtehet entweder auf der Bruſt/ oder doch ſehr nahe an ſolcher/ ſo kan es nicht anderſt ſeyn/ daß es das Leben/ wo man ihm anderſt nicht ſchleunig zu Hülff kommt/ einbüſſe/ weilen es ein ſolch eingezwungenes Lager hat/ daß die Circulation des Geblüts eben ſo wohl als derer Lebens-Geiſter unmöglich durch die Halß-Adern und Nerven geſchehen / und in die übrige Theile geführet werden kan / um ſie bey ihrer ordentlichen Bewegung zu unterhalten/ weilen die Medulla Spinalis allzu ſehr extendirt iſt / und das Leben von nichts anders als dieſen zweyen Liquoribus unterhalten wird/ ſo kan es nicht anders ſeyn / als daß ſolches aufhöre/

ſo bald als das Kind dieſer Humorum beraubt iſt. Dahero iſt nichts übrig als das Accouchement, welches dieſem Ubel wehren und vorkomen kan/ doch iſt noch dazu nöthig/ daß man die Operation vornehme ehe und bevor das Kind durch die Wehen all zu ſehr in die Weg eingetrieben worden/ dann je weiter ſolches fortrucket/ je mehr nimmt die Obſtruction überhand / und alſo folglich auch die Gefahr / wie man ſolches gar deutlich aus der jetztfolgenden Obſervation wird ſehen können.

OBSERVATIO CCLV.

Es ließ mich den 7. Januarii 1702 die Frau Marggräffin von *** 5. Meilen von hier zu ſich ruffen/ um ihr Kind von ihr zu empfangen / ich unterließ auch nicht auf den Tag/ den ſie mir vorgeſchrieben gehabt / mich dahin zu begeben / etliche Tag nach meiner Ankunfft fiengen die Kinds-Wehen bey ihr an / weilen ich aber ſchon etliche Kinder gantz gut und wohl von ihr empfangen/ ſie auch noch nicht in dem Stand war / worinnen ſie ſonſten gewohnt war / mich in ihre Kammer zu führen/ welches ſie nicht ehender als bey denen allerhefftigſten Wehen gethan/ ſo bat ſie mich auch / ich ſolte nur in einem andern Zimmer ſo lang verbleiben/ biß ſie mich nöthig haben werde.

Weilen ich es nun vor ein Geſetz bey mir jederzeit gehalten/ keiner gebährenden Frauen etwas zu unterſagen / ſo hab ich auch hierinnen gefolgt / und der Dame ſo viel Zeit / als ſie gewolt / gegeben / den andern Tag ließ ſie mir ſagen/ daß vieles Waſſer/ welches gantz ſchwartz und zeh war/ von ihr gefloſſen/ allein weilen ſie keine Wehe verſpührte/ dabey alle Anzeigungen habe / daß ihr Kind ſtarck und friſch/ ſo fände ſie auch noch nicht nöthig/ daß ich zu ihr käme/ ob ich ihr gleich ſagen laſſen / daß die ſchwartze und dicke Materie die von ihr gehe / nichts anders als das Mœconium ſeye/ welches das Kind gehen laſſe/ ſo mit dem Waſſer ſich vermiſchet / und mit ſolchen heraus gehe / und daß dieſes ein gantz gewiſſes Zeichen ſeye/ daß das Kind in keinem natürlichen Lager und dahero gepreßt ſeye / dahero es alſo höchſt nöthig/ daß man ſich davon erkundige / damit man ihr / wann die Sach ſich ſo / wie ich glaube/ befände die nöthige Hülffe möge leiſten können/ und das um ſo mehr/ als man auch zu befürchten/ es möchte das Kind / ehe es zur Welt komme/ das Leben einbüſſen. Es hatte zwar der Hr. Marquis ihr Eh-Gemahl ſie auf das nachdrücklichſte ermahnet/ meinem Rath zu folgen/ allein es war alles umſonſt/ biß gegen 3 Uhr

Morgens in der zweyten Nacht / da die Patientin ſtarck und hefftige Wehen verſpührte/ worzu noch dieſes kam/ daß das Kind ſich ſehr ſtarck bewegte/ und die Frau davon groſſe Schmertzen empfand / alsdann erlaubte ſie mir / in ihr Zimmer zu gehen/ und ſagte zu mir / daß ſie die gantze Zeit ihrer Schwangerſchafft ſich vorgeſtellet/ und die Rechnung gemacht habe/ daß ſie an dieſem Kind ſterben würde/ dahero habe ſie auch die Sach ſo lang/ als nur immer möglich geweſen / aufgeſchoben / und weilen nunmehro ihre Stunde heran gekommen / ſo müſte ſie ſich auch reſolviren/ der Welt Abſchied zu geben/ um derentwillen habe ſie ſich auch præparirt / und daß ich alſo mit ihr dasjenige vornehmen ſolle/ was ich vor gut fånde / da ſie genugſam bey ſich ſelbſten verſichert ſeye / daß es die gröſte Nothwendigkeit / ſich mir völlig zu übergeben.

Ich war gantz erſchrocken / daß eine ſo vernünfftige Dame, ihren Verſtand ſo übel angewendet/ und zwar bey einer ſolchen Gelegenheit / wo ſie vielmehr ihre Stand- und Hertzhafftigkeit hätte zeigen ſollen; Es kam eben ein Weh / und ich fühlte zu ihr / allein es hielte gar nicht an/ und das Kind ſtunde noch ziemlich hoch / daß ich alſo nicht ſo gleich ſein Lager erkundigen können; bald darauf kam das zweyte Weh / und bey dieſem hab ich wahrgenommen/ daß der Theil den das Kind in die Geburt geſtellet/ der hintere Halß/ die Schulter und Achſeln ſeye / nachdem nun dieſes Weh nachgelaſſen/ ſo fuhr ich mit meiner Hand weiter hinauf / um mich noch beſſer von dieſem auſſerordentlichen Lager zu erkundigen/ woraus ich vergewiſſert worden / nachdem ich meine Hand von dem Ort/ wo ſie ware / zuruck gezogen / und ſie auf der andern Seiten hinein gethan / daß des Kinds Kopff gebogen auf der Bruſt anſtehe.

Ich verſicherte die Dame, daß ſie nicht Urſach habe / ſich zu beunruhigen / indem das Lager ihres Kinds nichts anders als eine ſchleunige Hülffe begehre / und ſie ſich in dieſem Fall auf meine Parole verlaſſen könne / daß ich ſie auch bald von aller Quaal befreyen wolle; darauf legte ich ſie in ein bequemes Lager/ und fuhr mit meiner Hand an dem Ruckgrad des Kinds hinauf/ ſuchte alsdann die Füſſe des Kinds / und zog ſie heraus / der übrige Leib folgte nach/ darauf befreyte ich die Dame von der Nach-Geburt/ und dieſes alles währte laut der Auſſage des Pfarrers/ als welcher in dem Vorzimmer dieſer Dame gewartet / keine viertel Stund / ob gleich die Dame unterſchiedliche mahl geſchworen / daß es länger als 3. Stund gedauret.

Das Kind hat kaum ſo lang gelebet/ daß man es hat tauffen können/ die Mutter befand ſich ſehr übel / und das zwar wegen dem erſchrecklichen Blut-Sturtz/ den ſie nach ihrer Niederkunfft bekommen/ worzu auch ein Fieber kam/ allein die gute Verpflegung/ und die Sorgfalt die ich vor ſie getragen / haben gemacht/ daß

daß ſie in denen ſechs Tagen/ als ich noch bey ihr geblieben/ ſich wieder ziemlich erhohlet/ und ſie in 3. Wochen völlig wieder hergeſtellet war.

REFLEXION.

Dieſes iſt die eintzige Geburt, die mir jemahlen, ſo lang als ich accouchire, vorgekommen, allein ich habe es nicht ehender und beſſer erkennen können, als, nachdem ich lang und genau nachgeforſchet; die Theile waren alle in einem erwünſchten Stand, worzu auch noch dieſes ſehr viel geholffen, daß die Dame keine Wehen bekommen, ſondern ſolche nach und nach ſich geſtillet, und mir alſo erlaubet, die Sach gantz genau und gut zu erforſchen, und in kurtzem die Operation zu endigen.

Wann dieſe Dame nicht ſo hartnäckiſch geweſen wäre, und mir ehender erlaubt hätte zu ihr zu fühlen, ſo hätte ich ohne allen Zweiffel dem Kind das Leben erhalten, indem ich ſie alſobald, als die Waſſer geſprungen, accouchirt, und die Dame ſelbſten hätte auch viele Schmertzen, die ſie die Zeit über außgeſtanden, nicht leyden dörffen, und über das, ſo kam ihr Bluturtz von nichts anders, als der Gemüths-Unruhe, und der beſtändigen Bewegung die ſie dieſe zwey Täge über ſich gemacht, her, wordurch dieſe Humores ſo ſehr in Faſt gebracht worden, daß der Blut-Sturtz darauf hat kommen müſſen.

Daraus ſiehet man gantz deutlich die Gefahr, die entſtehen kan, wann eine Frau allzu eigenſinnig iſt, und ſich vor dem Todt oder ſonſten was fürchtet, und ſich doch nicht will helffen laſſen, bevor, wann ſie dem Medico oder Chirurgo ihre Gemüths-Unruhe nicht entdecket, welche doch gemeiniglich ohne Grund iſt, dann wann dieſe Dame mir ihre Furcht entdecket hätte, ſo hätte ich ihr ſolche ohne allen Zweiffel benommen, indem ich vergewiſſert war, daß ſie viel Vertrauen in mich geſetzet, glücklich war ſie noch darinnen, daß ſie ſich wieder erhohlet, und nicht das Leben eingebüſſet.

CAPUT XXVIII.

Von derjenigen Geburt/ wo das Kind die Schulter/ oder die Achſel ſamt einem Arm in die Geburt geſtellet.

Es iſt ſchwer/ gleich anfänglich zu erkennen/ welchen Theil das Kind in die Geburt ſtellet/ wann es in dem Lager iſt/ wovon ich jetzund rede/ der Operator muß öffters als nur einmal zu der Frauen fühlen / um ſolches recht zu unterſcheiden/ die Aehnlichkeit die zwiſchen denen Achſeln / Knie / Ellenbogen/ und dem Kopff iſt / bevor/ wann das Kind noch in ſeinen Häutlein und Waſſern liegt / iſt faſt nicht zu erkennen / und ſo ſehr betrüg-

trüglich / daß man faſt unmöglich genau und wohl ſolche unterſcheiden kan/ biß daß die Waſſer geſprungen ſeyn.

Nachdem nun bekannt / daß das Lager / wo das Kind die Schulter in die Geburt ſtellet / ſehr ſchwer zu unterſcheiden ſeye/ ſo iſt doch auch dabey zu wiſſen / daß dieſes ein ſolcher Theil der ſehr rar vorkommt / und ob es mir gleich anfänglich ein wenig Mühe gemacht / ehe und bevor ich erkannt / was es gemeiniglich vor ein Theil ſeye/den ich gefühlet/ſo hab ich doch allezeit dieſe Geburthen glücklich geendiget / bevor wann man mich zeitlich geruffen / da entweder die Häutlein noch nicht ſeyn geſprungen geweſen/ oder doch gleich/ wann die Waſſer heraus gelauffen; weilen zu ſolcher Zeit der Weg von nichts eingenommen / und alſo man ungehindert die Füſſe des Kinds ſuchen kan / um das Accouchement glücklich und wohl endigen zu können.

OBSERVATIO CCLVII.

Den 22. Julii 1692. wurde ich zu eines Spickers Frau von hier geruffen/ um ihr in ihrem Gebähren beyzuſtehen / als ich angekommen / ſo ſchienen mir die Wehen ziemlich ſtarck zuſeyn / um mich von dem Lager des Kinds erkundigen zu können/ ich fühlte derohalben zu der Frauen / allein weilen ich noch nichts unterſcheiden konnte/ ſo wolte ich warten/ biß noch ein Weh kommen möchte/ da ich vielleicht ſolches beſſer würde erkennen können / doch auch dieſes war umſonſt / daher fuhr ich mit meinen Fingern hoch und weit hinauf / allein ich habe unmöglich diſtinguiren können / was ich vor einen Theil von dem Kind berühret. Derohalben öffnete ich die Häutlein und ließ die Waſſer heraus lauffen um alsdenn beſſer zu wiſſen/ wie das Kind in Muttleib läge/ alsdann nahm ich erſt gewahr/ daß es die Schultern nebſt dem Arm waren / um aber noch mehr vergewiſſert zu ſeyn / ſo fuhr ich mit meiner Hand an der Seite hinauf / da ich den Halß gefühlet / und auf der andern Seite fand ich den Arm / und nachdem ich noch weiter hinauf gefahren/ ſo fand ich den Hintern/ derohalben unterließ ich nicht weiter nachzuſuchen/ biß ich endlich die Füß gefunden/ die ich alle beede zugleich ergriffen / auch heraus gezogen / und alſo in einem Moment die gantze Operation geendiget habe / die Nach-Geburt kam auch gantz leicht.

REFLEXION.

Weilen nun der Accoucheur unmöglich allezeit, wann er zu einer Gebart, worinnen eines von dieſen Lagern vorkommt, geruffen wird, gewiß wiſſen kan, was vor einen Theil das Kind in die Geburt ſtellet, ehe und bevor die Waſſer geſprungen, als ſoll er um ſich davon zu vergewiſſern, die Häutlein öffnen, wie ich bey dieſer Occaſion auch gethan habe, welches mir aber faſt niemalen bey einer Geburt, ſie mag hernach natürlich, oder nicht natürlich ſeyn, begegnet, allein wann mir eine ſolche Geburt, wie dieienige war, oder einige die dieſer in etwas ähnlich ſeyn, vorkommt, ſo ſprenge ich allezeit die Waſſer, um mich theils von dem Lager des Kinds zu vergewiſſern, andern Theils aber auch um die Geburt, ſo geſchwind als es möglich zu endigen, und mich nicht lang damit aufzuhalten. Den Kopff recht in die Geburt zu ſtellen, wie es einige Accoucheurs thun, iſt eine ſolche Methode, die ich niemahlen habe begehrt nachzumachen.

CAPUT XXIX.

Von der Geburt / wo das Kind ſeine Hand zu erſt zeiget / ehe die Häutlein ſich geöffnet und die Waſſer geſprungen.

WAnn der Chirurgus bey einer in Kinds-Nöthen liegenden Frauen iſt / die ſtarck und hefftige Wehen verſpühret/ ſo muß er ſich zu ſolcher Zeit von dem Lager des Kinds informiren / um zu ſehen/ welchen Theil es in die Geburt ſtelle / findet er nun durch die Häutlein/ die das Waſſer in ſich halten / daß das Kind einen andern Theil als den Kopff in die Geburt geſtellet / ſo muß er nicht nachlaſſen / ſich / ſo viel als ihm nur möglich/ zu erkundigen / was es eigentlich vor ein Theil ſeye/ und das um ſo mehr/ als er zu ſolcher Zeit noch Meiſter iſt/ die Geburt zu dirigiren wie er will / weilen die Hände des Kinds ein ſolcher Theil ſeyn / die er am meiſten zu fürchten hat/ wegen der Difficultät die ſie machen/ wann ſie/ nachdem die Waſſer geſprungen/ heraus kommen/ indem ſie eines Theils die Mutter-Scheid einnehmen / und dahero ihn in etwas ſchwer machen / ſeine Hand hinein zu bringen / wordurch dann die

Mutter und Kind in Gefahr geſetzet werden / wann man ſolches Accouchement dem Trieb der Natur überlaſſet/ welchem allem er aber entgehen kan/wann er ſo gleich/als er unterſchiedliche Glieder durch die Häutlein ſpühret/ ſolche öffnet/ und die Operation vornimmt / ſeynd es nun die Füſſe / ſo muß er das Accouchement endigen / ſeynd es aber die Hände / ſo muß er noch um ſo viel mehr die Füſſe ſuchen/ und iſt nichts leichters von Anfang als dieſes / wegen dem Platz der ſich theils in der Mutter-Scheid findet/ als welche von nichts eingenommen/ ſo dem Operatori beſchwerlich ſeyn könte / ſeine Hand in die Gebähr-Mutter zu bringen/theils auch in Anſehung der Mutter ſelbſt / als welche ſich dannoch ausdähnen läßt / wie man will/ um die Füſſe des Kinds zu ſuchen/ ſolche anzufaſſen/ und in die Geburt zu ziehen / und die Arbeit zu endigen / wie ich ſolches ſehr offt und mit erwünſchtem Effect gethan habe.

OBSERVATIO CCLVII.

Als ich den 3. Januarii 1685. bey einer Dame die in Kinds-Nöthen gelegen/ war/ die ſehr ſtarck und hefftige Wehen verſpühret / daraus ich auch eine baldige Niederkunfft abnehmen können / ſo fühlte ich zu ihr / um mich zu erkundigen / ob das Kind auch in einem guten Lager ſeye? allein an ſtatt daß ich den Kopff hätte fühlen ſollen / ſo fand ich unterſchiedliche kleine Gliedlein / doch konnte ich nicht recht unterſcheiden / ob es die Händ oder die Füſſe waren / ich ließ die Dame auf das kleine Bett / welches ich eben hatte rüſten laſſen / legen/ öffnete die Häutlein/ und dadurch nahm ich gewahr / daß es die Hände waren/ darauf ließ ich nicht nach mit meiner Hand weiter fort zu fahren / und ſolche biß in den Fundum uteri zu treiben/ wo ich die zwey Füſſe die ſehr von einander entfernt geweſen / angetroffen / die ich aber ohne Mühe zuſammen genommen/ aus der Mutter-Scheid heraus gezogen / und auf ſolche Weiß die Geburt ſchnell geendiget habe/die Nach-Geburt folgte auch alſobald. Die Mutter war bey ſich ſehr beſtürtzet/ nachdem ſie geſehen/ daß etwas auſſerordentliches mit ihr vorgegangen/doch wurde ſie gleich wieder getröſtet/als ſie das Kind hatte ſchreyen gehöret/ und zwar zu der Zeit/ da ſie kaum vermeynt/ daß ich zu arbeiten angefangen.

RE-

REFLEXION.

Man darff ſich nicht darüber verwundern, wann ein Accoucheur, wie erfahren er auch immer in ſeiner Kunſt ſeyn mag, nicht gleich die Hände von denen Füſſen, durch die Häutlein unterſcheiden kan, weilen die allerklügſten in dieſer Kunſt, ſich öffters betrügen, und ſo gar auch noch irren, wann die Waſſer ſchon geſprungen ſeyn, doch muß man ja nicht durch ſolchen Fehler die Oeffnung derer Häutlein anſtehen laſſen, ſondern vielmehr den Operatorem anfriſchen, alſobald die Operation vorzunehmen, weilen, wann es auch gleich die Füß wären, man dennoch ſolche Arbeit eben ſo wohl, als wann es die Hand iſt, machen muß, derowegen mag es auch vor ein Theil ſeyn, was es nur vor einer will, ſo muß man ohne alles Bedencken, die Häutleiu öffnen, um die Operation zu endigen.

Es ſolte ſich ein Accoucheur glücklich ſchätzen, wann er allezeit im Stand wäre vorzukommen, daß der Arm des Kinds nicht heraus gienge, wie ich das Glück gehabt habe, bey dieſer zu thun, denn wie vieler Mühe und Arbeit würde er nicht entgehen? Allein zum gröſten Unglück geſchicht es öffters, daß ſolche Gelegenheit einem entgehet, und man nicht zeitlich genug kommen kan, oder auch, wann er bey der gebährenden Frauen iſt, ſo kan das Kind, wann es noch allzu hoch ſtehet, ihn verhindern, daß er ſein Lager nicht erkundigen kan, wordurch hernachmahlen die Waſſer von ſich ſelbſten ſpringen, und auf die erſte Wehe, ſo kommt entweder ein Arm oder alle beede zugleich, welche durch die ſtarcken Wehen hefftig gedruckt werden, und alſo den Chirurgum verhindern, die nöthige Hülffe leiſten zu können, wie es mir ſelbſten begegnet, und man aus folgender Obſervation wird ſehen können.

OBSERVATIO CCLVIII.

Den 19. Februarii 1685. wurde ich zu einer hieſigen Kauffmanns Frau geruffen/ um ihr Kind von ihr zu empfangen/ als ich zu ihr gekommen/ fand ich ſie in denen hefftigſten Wehen liegen/ die immer während dem/ als ich zu ihr fühlen wolte/ um das Lager des Kinds zu unterſuchen/ mehr und mehr zugenommen/und ſtärcker worden/ſie klagte/ daß es ſie ſo hefftig reitze zu Stuhl zu gehen/ und ſie derohalben nicht zugeben könne/ daß ich zu ihr fühle/ biß ſie vorhero dieſes in ihrer Kammer verrichtet habe. Ich konte ihr wohl ſagen/ daß dieſes von nichts anders als ihrem Kind herkäme/ welches den Affterdarm drücke/ und dahero ihr dieſes Reitzen verurſache/ ohne daß es von ſonſten was herrühre/ und ſie ſich nur nicht fürchten ſolle/ auch daß hier in dem Stand/ worinnen ſie ſich befände/ die Sauberkeit nichts helffen würde/ doch konte ich mit dem allen nichts ausrichten/ ſondern ſie gieng in ihr Cabinet, um ihre Nothdurfft zu verrichten/ als ſie aber auf ihrem Kammer-Stuhl war/ ſo bekam ſie ein neues Weh/ und die Waſſer ſprangen/ und das Kind trat mit ſeinen zweyen Händen in die Geburt/ welche die Gebähr-Mutter/ entweder durch das/ daß ſie da gelegen/ oder durch eine andere natürliche/ und denen Weibern/ die in dieſem

Stand

Stand ſich befinden / gantz gemeine Urſach / gereitzet / daß die Wehen immer mehr und mehr zu genommen/ und das Kind nicht nur mit ſeinen Händen / ſondern ſo gar mit ſeinen Aermen/ bis an die Bruſt in die Geburt getrieben worden/ ohne daß ich/ wie viele Mühe und Sorge ich auch angewendet/ ſolcher Gewalt habe wiederſtehen können.

Ich ließ alſobald die Frau überzwerg in ihr Bett legen / und brachte ſie/ als die Wehen nur ein wenig nachgelaſſen / in eines zu der Operation bequemes Lager/ dann währen den Wehen/ hätte ich nichts anders genutzet/ als daß ich das Ubel vermehret ; Ich war nur darauf bedacht / wie ich verhindern möchte/ daß das Kind nicht weiter fortrucke / welches ich damit zu wegen gebracht/ daß ich meine Hand an des Kinds Bruſt angehalten/ und auf den Moment, da die Wehen ein wenig nachgelaſſen/ ich mir ſolches zu nutz gemachet/und mit meiner Hand weiter fortgefahren / um die Füſſe zu ſuchen / welches aber ſehr lang gewähret/ und mich viele Mühe gekoſtet / daß auch mein Hembd von Schweiß gantz naß geweſen / ob es gleich im Winter war / das Kind lebte nicht länger/ als daß es eben noch hat können getaufft werden ; ich nahm die Nach-Geburt von der Mutter / die ſehr klein geweſen / die Mutter hat zwar anfänglich etwas außgeſtanden/ allein ſie hat ſich doch nach einem Monath wieder erhohlet.

REFLEXION.

Wann man mich ehender würde geruffen haben , hätte ich mich einer groſſen Mühe entheben können, die ich hernachmahlen habe anwenden müſſen , dann ſo bald als ich die Hände würde durch die Häutlein gefühlet haben , ſo hätte ich ſie gleich geöffnet , und die Füſſe geſucht, wie ich bey der vorigen auch gethan , welches ich auch um ſo leichter hätte ins Werck richten können, weilen die Wege von nichts wären eingenommen geweſen, da im Gegentheil hernachmalen ſolche von denen beeden heraus getrettenen Aermen, und denen beſtändig anhaltenden Wehen ſo ſehr eingenommen worden, daß die Bruſt des Kinds mich verhindert , meine Hand in die Mutter zu bringen , welches ich auch nicht ehender habe ins Werck richten können , als biß ſolche ein wenig nachgelaſſen , alsdenn ich dieſes Accouchement geendiget , welches ſehr ſchmertzhafft vor die Frau, und vor mich ſehr mühſam geweſen ; dieſes ſeynd dergleichen Geburthen , welche einem Accoucheur zeigen , wie wenig er ſich zu bedencken habe , und wie viel dieſe zwey Geburthen , die anfänglich einander ziemlich ähnlich zu ſeyn geſchienen , hernachmahlen von einander differirt. Die eine habe ich ſehr leicht geendiget , weilen die Frau demjenigen , was ich ihr angerathen , gleich gefolget , auch keine Wehen da geweſen, die mich verhindert hätten , die andere hingegen habe ich nicht anderſt als mit groſſer Mühe und Arbeit endigen können , theils wegen dem Ungehorſam der Mutter , theils auch wegen denen ſtarck und hefftigen Wehen, die mir in meiner Arbeit verhinderlich geweſen, weilen ſie mir anfänglich nicht hat erlauben wollen, ſie zu accouchiren.

CAPUT XXX.

Von dem geringen Nutzen eines Bands/ inglei- chen von der gröſten Nothwendigkeit / daß man eine Frau accouchire / und von der Gefahr / die man zu befürchten hat / wann man ein Glied von dem Kind abreiſt.

ALs ich angefangen / die Stelle eines Accoucheurs zu vertretten / habe ich geglaubt / verbunden zu ſeyn / in allem / der Praxi derer andern Auctorum nach zu kommen / und ihren Meynungen / um eine Geburt glücklich zu endigen/ nachzufolgen/ und vermeynte alſo/ daß es unmöglich ſey/ ein Kind von einer Frauen zu nehmen / welches mit dem Arm zu erſt käme / ohne ſolchen nicht nur wieder zuruck zu bringen/ ſondern nachgehends erſt die Füſſe zu ſuchen / ſie heraus zu ziehen/ und ein Band um ſolche zu machen/ welches zwey Finger breit ſeyn ſoll / hernachmahlen den Fuß wieder hinein gehen zu laſſen / und erſt den andern Fuß zu-ſuchen / ſolchen auch heraus zu ziehen/ und ihn gleichfalls mit einem Band anzubinden / und alsdann erſt an allen beeden zugleich zu ziehen / biß daß die Füß auſſer der Mutter-Scheid ſeyn.

OBSERVATIO CCLIX.

Den 7. April 1684. wurde ich zu eines Taglöhners Frau, in die Pfarrey von Magneville, zwey Meilen von hier / geruffen / um ihr Kind von ihr zu nehmen/ als ich da angekommen/vernahm ich/ daß die Frau ſchon zwey Tag in Kinds-Nöthen gelegen / und des Kinds Arm gieng biß an die Achſeln ſchon über vier und zwantzig Stund heraus; Ich legte die Frau in ein bequemes Lager / und wendete alles an / um den Arm wieder hinein zu bringen / und zu machen/ daß er mir nicht in meiner Arbeit verhinderlich ſeyn möchte/ noch auch

wider die Principia zu fehlen. Allein ich konte ihn unmöglich gantz in die Mutter bringen/ und an dem Leib des Kinds gerad hinunter legen / wie er hätte ſeyn ſollen/ derohalben mußte ich ihn an dem Fundo der Mutter-Scheid liegen laſſen/ von welcher er/ ſo bald als ich meine Hand wieder heraus gezogen/ auch heraus gieng / wie es allezeit dieſe ſo vermeynte Operatores machen / und ich auch jederzeit gefunden/ wann mir entweder ein Chirurgus oder Heb-Amm geſagt/ daß ſie den Arm zuruck gethan/ wo die Gelegenheit / ſolches zu verrichten/ geweſen. Nachdem ich nun länger als eine halbe Stunde / unnöthig zugebracht / und mich abgemartert / den Arm wieder zuruck zu thun / ſo wurd ich doch genöthiget/ ſolchen liegen zu laſſen / und mit meiner Hand hinauff in die Mutter zu fahren / um einen Fuß zu ſuchen / den ich auch heraus gezogen/ und ein Band darum gemacht/ und ihn wieder zuruck brachte/ um auch den andern zu ſuchen/ den ich gantz leicht gefunden / und ihn auch heraus gezogen habe. Allein an ſtatt auch an ſolchen ein Band zu machen / und ihn wieder in die Mutter zu thun / wie ich bey dem erſten mich verhalten / ſo zog ich nur an dem Band/ mit welchem der erſte Fuß angebunden war/ um ihn mit dieſem ergreiffen zu können/ welches mir auch gleich gelungen ; Ich nahm ſie zuſammen/ und zog das Kind biß an die Arſch-Backen heraus / und nachdem ich geſehen / daß es das Geſicht vorwärts gewendet/ und daß es ſehr ſchlüpfferig / wegen der vielen Feuchtigkeit/ war/ ſo wickelte ich es in ein feines Tuch/ und fuhr fort/ ſolches biß an die Schultern heraus zuziehen / nachdem ich ihm vorhero ſein Geſicht unterwärts gewendet / nahm ich alsdann einen Arm nach dem andern heraus / um vorzukommen / daß es mir nicht möchte ſtecken bleiben / wie es anfänglich geſchienen/ und um auch zu wehren / daß der Kopff nicht zuruck bliebe/ ſo ſteckte ich ihm meinen mittelſten Finger der lincken Hand in den Mund / und mit der andern Hand ergriff ich den Halß / darauf zog ich allgemächlich / bald zu Seiten / bald gerad / und nach und nach wendete ich auch mehrere Gewalt an/ doch nahm ich mich darinnen in acht / daß ich nicht allzu ſtarck zog / und weil ich noch nicht gantz gewiß wuſte / ob es noch lebe oder bereits geſtorben ſeye / biß ich es gantz hauſſen gehabt ; Die Nach-Geburt hab ich alſobald und gar leicht von ihr genommen / ob ſolche gleich mit der Nabel-Schnur ſchon zu faulen angefangen/ das Kind war todt/ und die Mutter befand ſich gantz wohl.

REFLEXION.

Wann ich ſchon mehrere Erfahrung gehabt hätte, würde ich auch dieſe Operation viel leicht und beſſer haben verrichten können, doch habe ich gleich das erſtemahl geſehen, daß es nicht viel helffen will, und eine ſchlimme Methode ſeye, wann man ſich eines Bands

be-

bedienen wolle; Man wird wohl zwey Weiber accouchiren können, biß man nur ſo viel gewinnet, daß man einen Arm auf ſolche Weiß zuruck bringe, und einen Fuß heraus ziehe, um das Band um ſolchen zu machen, hinein zu thun, und den andern Fuß zu ſuchen, und um ſolchen auch ein Band zu machen, wann anderſt der Accoucheur nicht gern ſolche Mühe auf ſich nimmt, man hat ja nicht weiter nöthig, als den wieder zuruckgethanen Fuß anzuziehen, ſolche beede zuſammen zu nehmen, und in ein Tuch einzuwickeln, das iſt eine ſolche Weitläufftigkeit, die ich niemahlen mehr, ſeit dieſem, habe nachgemacht, ſondern ich thue nichts anders, als die Füſſe des Kinds ſuchen, wie ich in ſo vielen Obſervationen es gewieſen, hernachmahlen ziehe ich ſolche an mich, ohne daß ich mich weder durch das Schreyen noch Bewegen der ungedultigen Patientin, noch auch durch das Einreden der Umſtehenden abhalten lieſe, um aber ſolches deſto beſſer ins Werck richten zu können, ſo thue ich meine Hand biß in den Fundum der Mutter, finde ich nun die Füſſe nicht gleich zur Seiten, ſo nehme ich dieſe Hand wieder zuruck, und fahr mit meiner andern Hand hinein, und auf ſolche Weiß fehlt es mir niemahlen, daß ich ſie nicht finden ſolte, weilen meine beygebrachte Hände gantz in der Mutter herum kommen, und alſo dasjenige, was man mit der einen nicht findet, alſo nothwendig mit der andern ſich muß ergreiffen laſſen.

Iſt der Leib des Kinds alſo ſchlüpfferig, ſo darff man ihn nur in ein Tuch einwicklen, um ihn deſto beſſer halten zu können, doch muß man es nicht ehender, als wo es die höchſte Noth erfordert, thun, und keine allgemeine Regul daraus machen. Ich habe viel Operationes geendiget, da ich das Kind nicht eingewickelt, zu dem, ſo kan man ſolches auch nicht bey allen Leuthen thun.

So habe ich auch mein lebtag keinen Theil von des Kinds Leib vorſetzlicher Weiß abgeriſſen, wie ich ſolches auch ſchon anderwärts geſagt, wie gewiß ich auch von des Kinds Todt geweſen, wie man ſolches genug aus dieſer Obſervation, und noch aus vielen andern wird ſehen können, ſondern ich habe im Gegentheil mich allezeit dahin beſtrebet, wie ich das Kind gantz, ſo viel als mir nur möglich geweſen, heraus bringen möge, wie jetztfolgende Obſervation es zeigen wird.

OBSERVATIO CCLX.

Man hat mich den 30. Auguſti 1697. zu einer ſehr armen Frau/ in die Pfarrey von Greneville, 3. Meilen von hier/ geruffen. Ich traff ſie an/ daß ſie beſtändige Singultus, (Kluckſer) hatte/ ſo war auch ihr Leib gantz hart/ außgedähnt/ und ſtund ihr faſt unter dem Kien/ die Augen waren gantz ſtarr/ die Naß eingezogen/ und die Lefftzen blau/ der Athem ſtanck/ die Händ und Füß waren kalt/ und hatten faſt keinen Pulß mehr/ dabey gieng dem Kind der Arm biß an die Achſeln heraus/ der auch hoch aufgetrieben/ ſchwartz und gantz kalt war/ und die obere Haut gieng ſchon von ſolchem/ nebſt dieſem hat es auch ſchon ſtarck gerochen/ und gieng ein faſt unerträglicher Geſtanck aus der Frauen Leib/ der Leib war auch ſo ausgedähnet/ daß ich ohne alle Mühe die Füſſe habe ſuchen können/ die ich auch hernachmahlen ergriffen/ und heraus gezogen; der Arm folgte der Bewegung des Leibs nach/ und gieng von ſich ſelbſten wieder in die Gebähr-Mutter/ und weilen im übrigen das Kind wohl ſtunde/ das iſt/ daß

es das Geſicht unter ſich gewendet hatte / ſo zog ich es biß an den Halß heraus/ zur Vorſorge habe ich ihm meinen Finger in den Mund geſteckt/ auch ſo nach und nach allgemächlich gezogen/ und unterließ ich nichts/um das Kind gantz heraus zu bringen/ ohngeachtet es ſchon in ziemlicher Fäulung war/ und dazu habe ich nicht viel Zeit gebrauchet; die gantz faule Nabel-Schnur blieb mir / als ich nur ein wenig an ſolcher gezogen/ in der Hand/ dahero mußte ich in die Gebähr-Mutter fahren/ und die Nach-Geburt ablöſen / die ich/ ohngeachtet der groſſen Fäulung/ die ſie gantz weich und mild gemacht / doch gantz heraus gezogen; Nach dieſem habe ich mich dahin beſtrebet / wie ich die Gebähr-Mutter von denen Stückern geronnenen Geblüts leeren möchte / damit nichts zuruck bliebe. Die Frau/ ob ſie gleich faſt im Hinziehen gelegen/ hat ſich doch wieder erhohlet/ und nach der Hand gantz wohl befunden.

REFLEXION.

Es wäre wohl unnöthig geweſen , wann ich den Arm des Kinds hätte erhalten und menagiren wollen , indem ſolcher ſchon völlig mit der Fäulung , wegen der langen Zeit, daß das Kind in Mutterleib abgeſtanden, angeſteckt geweſen, weilen ich aber meine Operation, weder geſchwind noch leichter hätte machen können , ſo hätte ich auch nicht vor mir geſehen , was es mich genutzet , wann ich ſolchen abgeriſſen ; Es iſt eine ſolche Sache die allezeit denen Umſtehenden nur einen Schrecken und Abſcheu machet, und dahero ſuche ich auch ſolche ſo viel als mir nur immer möglich zu meiden , dann ſonſten will es nicht viel nutzen, ſolchen gantz und ungeſtimpelt zu erhalten ,wann des Kinds Todt ſchon ſo lang, wie bey dieſem Kind es geweſen, vorhero gekommen.

Iſt dieſes nicht die rechte Gelegenheit , wo die erfahrne Accoucheurs haben wollen, daß man der Frau Patientin vorhero alle erſinnliche Artzneyen geben ſoll , ehe und bevor man ſie accouchirt, und wodurch hätte ich ehender gewiß den Todt der Frauen hoffen können, als eben durch dieſes, würde nicht dieſe arme Frau gantz gewiß geſtorben ſeyn, wann ich ihrem Exempel und Principiis gefolget. Nachdem ich aber des Celſi Meynung der ihrigen vorgezogen, ſo hab ich ſie auch gantz glücklich von der Gefahr, worinnen ſie wegen dem harten Gebähren geſtecket, errettet, und durch dieſes Accouchement will ich auch beweiſen, daß, wie hart auch eine Frau in Kinds-Nöthen liegt, und wie gefährlich es auch um ſolche ſtehet, ſo darff doch der Operator ihr niemahlen ſeine Hülffe verſagen, wann er anderſt nicht will wider die Humanität pecciren,dabey ſoll er auch bedencken, daß man ihn eines Todtſchlags, wann er dasjenige unterläſſet, was ich hier geſagt, beſchuldigen könne,es ſcheinet genug , daß auch die Chriſtliche Pflicht und gemeine Rechten , ihn obligiren , ſolches zu thun, da es heißt, daß derjenige einen Todtſchlag begehe, der den andern nicht beym Leben erhalte, wenn er es thun kan.

Es iſt nichts gewiſſers , als daß alle Weiber , die in dergleichen Zuſtand , wie dieſe war, ſterben, wann man ſie nicht accouchirt , und wann das Kind von ihnen genommen iſt , ſo können noch einige mit dem Leben davon kommen , und ſich wieder erhohlen , wie dieſe auch das Glück gehabt, ohngeachtet des erbarmungs-würdigen Zuſtands , worinnen ſie ſich befunden, da im Gegentheil eine andere Frau aus der nemlichen Pfarrey , von deren ich ein Kind 3. Wochen darnach genommen , welches in dem nemlichen Lager , und ſehr friſch

friſch geweſen, und alſo geſchienen, daß man wegen ihrer Perſon im geringſten nichts zu fürchten habe, weilen der Mutter nichts auf der Welt gefehlet/ noch ihr etwas zugeſtoſſen, ſondern ſie iſt glücklich Kind-Betterin worden, dem allem aber ohngeachtet, iſt ſie doch 8. Tag nach ihrer Niederkunfft geſtorben. Man kan auch ſehen, daß ich mir habe angelegen ſeyn laſſen, die Mutter völlig von denen Stückern geronnenen Geblüts, und allen andern, was ich in ſolcher gefunden, zu leeren, um die Frau von der grauſamen Corruption, welche das Cadaver dem gantzen Geblüt ſchon mitgetheilt, zu befreyen, ohne daß ich ſonſten etwas dahin gethan hätte, um die Fäulung zu hindern, ob ich gleich geſehen, daß viel Auctores in dergleichen Zuſtänden Injectiones und Fomentationes von unterſchiedlichen Artzneyen, gemacht. Ich habe niemahlen keines probirt, weilen ich gefürchtet, ich möchte die Gebähr-Mutter in ihrer Action verhindern, welche darinnen beſtehet, daß ſie, vermittelſt ihrer Zuſammenziehung alles dasjenige außtreibet, was ſie frembdes in ſich haltet, welches mir auch allezeit gar wohl gelungen, dahero hab ich auch geſchloſſen, daß es höchſt-nöthig ſeye, allezeit die Weiber zu accouchiren, ſie mögen hernachmahlen in einem Zuſtand ſeyn, wie ſie nur immer wollen, auch niemahlen vorſetzlicher Weiſe ein Glied von dem Kind abgeriſſen, wie gewiß ich auch von ſeinem Todt geweſen, und das aus der Furcht, ich möchte mich irren, wann ich anderſt nicht genöthiget und gezwungen bin, ſolches zu thun.

OBSERVATIO CCLXI.

Den 7. December 1705. reiſte ich achtzehen Meilen von hier / zu der Madame la Marquiſe von * * * * * * um ihr Kind von ihr zu empfangen/ bey welcher ich nicht länger als 5. Tag mich aufgehalten / während dieſer Zeit hat man mich zweymahl nacher Cherbourg geruffen / um da einer armen Frau in ihrem Gebähren beyzuſtehen/ deren Kinds Arm ſchon 3. Tag heraus gieng; Es hatte ſich eben par hazard einer meiner Herren Mit-Brüdern auch da gefunden/ welcher/ während meiner Abweſenheit erſucht worden/ das Werck der Barmhertzigkeit an dieſer Frauen zu verrichten. Weilen es nun ein ſehr erfahren und geſchickter Chirurgus war / der auch mit dem Kinder-Empfangen/ umgegangen/ doch aber ſo/ daß er es nicht ſein vornehmſtes Metier hat ſeyn laſſen/ ſo wolte ich ihm auch weiter nichts einreden/ er war bey dieſer Frauen/ und hatte gefunden/ daß des Kinds Arm heraus gegangen/ auch ſchon weit eingedrungen/ aufgeſchwollen/ gantz hart/ ſchwartz und kalt war/ woraus man wohl hätte ſchlieſſen können/ daß es nicht mehr lebe/ dabey befand ſich die Patientin ſo ſchwach/ daß man alle Augenblick glaubte/ daß ſie ſterben würde / welches nicht wohl anderſt hat ſeyn können / indem ſie ſchon bey 4. biß 5. Tag in Kinds-Nöthen gelegen. Nachdem ich nun ſehr genau den betrübten Zuſtand der Patientin erwogen/ und nichts gewiſſes geſehen/ woraus ich hätte ſchlieſſen können/ daß das Kind gewiß todt ſeye / ſo hab ich auch weiter keine Hand angelegt / der Chirurgus nahm den Arm / riß ihn ab / zog den Kopff in die Mutter-Scheid / öffnete ſolche/ fuhr mit ſeiner Hand hinein/ nahm einen Theil vom Hirn heraus / her-

nach zog er den Kopff gantz heraus / der Leib folgte alſobald / und endigte alſo die Operation in einem Augenblick / hernach nahm er auch die Nach-Geburt / allein die Mutter blieb gantz ſchwach / nichts deſtoweniger hat ſie ſich nach der Hand wieder erhohlt.

Jch glaube nicht/ daß jemahlen eine Operation glücklicher und mit mehrerem Bedacht hat können gemacht werden / indem allem Anſehen nach/ die Mutter hätte ſterben ſollen/ und das Kind/ welches alle Anzeigungen/ daß es todt ſeye/ von ſich gegeben/ war noch bey Leben / ob er gleich den Arm von ſolchem abgeriſſen / den Kopff geöffnet/ das Hirn zum theil heraus genommen/ auch ſchon ſo lange Zeit in der Geburt geſtecket / und die Mutter in Kinds-Nöthen zugebracht.

REFLEXION.

Dieſes ſeynd dergleichen Begebenheiten, die bey ſolchen Geburthen vorkommen, die einen auch dazu zwingen ſollen, alles anzuwenden, daß man die Kinder gantz, ſo viel als es möglich, möge heraus ziehen; dann wann dieſes einem widerfährt, ſo iſt es unmöglich daß man es ohne Beſtürtzung anſehen kan, wann man anderſt nur ein wenig Chriſtenthum beſitzet, ob gleich dieſes Accouchement ſeinem Operatori das nichts hat machen können, weilen er ſolches weder aus Unvorſichtigkeit, noch auch aus groſſer Übereylung gemacht, ſondern es war eine ſo rare als bewunderungs-würdige Begebenheit, indem der Arm ſo weit als er heraus gegangen, gantz ſphacelos geweſen, und alſo hätte das Kind auch nicht mehr leben ſollen, derohalben war es ſchon genug, daß es nur die Heil. Tauff noch bekommen, welches alles, was man nur hat wünſchen können, geweſen, das eintzige was dabey erſchröcklich war, war dieſes, daß die Umſtehende ſolches erbarmungs-würdige Spectacul mit angeſehen.

Jch verlange aber durch dieſes, daß ich ſolche Obſervation anführe, demjenigen an ſeiner Ehr und guten Nahmen keinen Schaden zu thun, ſondern ich wolte mich fürchten, mir ſo etwas in den Sinn kommen zu laſſen; Allein ich führe es nur darum an, damit ich durch mehrere Exempel beweiſen können, daß das Kind ſein Leben, wann es auf ſolche Art, das iſt, daß man ihm den Kopff geöffnet, von der Frauen genommen wird, erhalten konne, und um beſſer dasjenige, was ich ſage, zu zeigen, ſo kan ich ſagen, daß mir eben dieſes wiederfahren, nachdem ich dem Rath einiger meiner Herren Mit-Brüder gefolget, wie ich ſolches in der 328. Obſervation gezeiget; Derohalben wann Mr. Peu ſagt, daß der Hacken dem tire-tête des Mr. Mauriceau vor zu ziehen, weilen der Hacken nicht umbringe, hingegen der tire-tête ſolches allzeit thue, ſo ſage ich, wie ich mich verhalte, ob ſie gleich der Praxi des Herrn Mauriceau gantz entgegen geſetzet, daß die Oeffnung der Hirn-Schaalen nicht abſolute dem Kind das Leben nehme, wie Mr. Peu von dem tire-tête ſchreibet; zu dem allem iſt es nur ein leerer Wort-Streit, der nichts taugen will, indem noch kein Kind davon gekommen, welches entweder mit dem Hacken oder tire-tête aus Mutterleib iſt gezogen worden, (ob man gleich einige gefunden, die noch ein wenig gelebt, wann man ſie auf ſolche Weiß von der Mutter genommen, welches ich aber niemahlen geſehen, wann man die Operation mit dem tire-tête des Mr. Mauriceau gemacht,) derohalben ſoll man

billig

billig dieſem Inſtrument vor jenem den Vorzug laſſen; übrigens führe ich genugſame Obſervationes an/ die zeigen/ daß man unmöglich gantz gewiß ſagen könne/ daß das Kind in Mutterleib abgeſtanden/ ohne daß man zu befürchten/ daß man ſich irren möge/ weilen der Todt des Kinds/ wie wahrſcheinlich auch ſolcher ſeyn kan/ eintzig und allein erlaubt/ ſich derer Inſtrumenten zu gebrauchen/ und ohne das ſeind ſie alle durchgehends verbotten/ aus dieſer Urſach befleiſſige ich mich auch allezeit/ die Kinder von den Weibern ſo zu nehmen/ daß ich kein Glied von ſolchen abreiſſe/ damit ich demjenigen/ was ſonſten daraus erfolgen könne/ entgehen möge.

OBSERVATIO CCLXII.

Den 3. October 1705. hohlte man mich in die Pfarrey von St. Martin d'Audouville, um ein Kind von einer Frauen zu nehmen. deme der Arm biß an die Achſeln zur Geburt ſchon über 24. Stund heraus gegangen/ und ob es gleich nur zwey Meilen von hier war/ man auch keinen Augenblick/ mich zu ruffen/ geſäumet/ ſo war es doch ein Unglück/ daß ich eben zu der Zeit 4. Meilen von hier bey einer andern Frauen/ die auch in Kinds-Nöthen gelegen/ geweſen/ und man mich auf dem Weg verfehlet hat/ welches ein rechtes Unglück vor die arme Frau war/ die dem allem ohngeachtet doch bey meiner Ankunfft gantz getroſt war/ ſie verſprach alles/ und hielt die gantze/ ob gleich ſchwere und mühſame Arbeit/ gedultig aus. Dann das Kind welches zu der Zeit als man mich geruffen/ ſchon abgeſtanden war/ war ſchon ſo ſehr mit der Fäulung eingenommen/ daß ich faſt den Geſtanck nicht habe außſtehen können/ und die Waſſer/ die ſchon ſo geraume Zeit geſprungen/ machten/ daß die Theile ſo trucken worden/ und ſich die Mutter ſo feſt um das Kind geſchlungen/ daß mir unmöglich geweſen mit meinen Fingern/ viel weniger mit meiner Hand hinein zu fahren/ und die Füſſe des Kinds zu ſuchen/ die Schulter nahm die Wege ſo genau ein/ worzu auch noch dieſes etwas gemacht/ daß der Arm allzu groß/ die Mutter-Scheid hingegen ſehr eng geweſen/ alle dieſe Hindernuſſen/ die mir anfänglich unüberwindlich zu ſeyn geſchienen/ machten/ daß ich mich nach einer kurtzen Uberlegung entſchloſſen/ den Arm abzureiſſen/ welches ich auf zwey Züge gethan/ und zweifelte nicht/ daß ich/ wann ich dieſen Theil würde heraus gezogen haben/ alsdann mehrern Platz bekommen würde/ mein Vorhaben deſto beſſer ins Werck richten zu können/ welches darinnen beſtund/ um die Füſſe zu ſuchen; Allein ſo vielen Platz als ich auch dadurch bekommen/ ſo hatte ich doch nicht raum genug um mein Vorhaben vollbringen zu können/ obgleich auch die Patientin keine Wehe gehabt/ welches zwar noch ein Vortheil ſo wohl vor ſie als mich geweſen/ und ob ich gleich mit meiner Hand habe hinein fahren/ und die Schultern ein wenig zuruck treiben wollen/ ſo war es mir doch/ wegen denen angeführten Urſachen

chen unmöglich/ ich habe dabey ſo groſſe Schmertzen ausgeſtanden / daß mir unmöglich geweſen/ mehr einen Finger zu rühren / weilen durch das Drücken/ die alle dieſe Theile ausgeſtanden / an denen Nerven meiner Hand ein Compreſſion geſchehen/ die die Spiritus animales an ihrer Circulation verhindert/ daß auch derohalben mir dieſe Theile unbrauchbar und faſt lahm worde/welches immer mehr zugenommen / als ich vermeynt gehabt fortzufahren/ und die Geburt zu endigen / wordurch ich auch gezwungen worden / meine Hand unterſchiedliche mahl zuruck zu ziehen/ um dadurch denen Lebens-Geiſtern ihren freyen Lauff wieder zuwegen zu bringen / und wieder einige Stärcke zu bekommen/ darauf gieng ich wieder an die Arbeit/ und dieſes währte ſo lang/ biß ich endlich ſo viel Platz und Raum bekommen / daß ich meine Hand habe in die Gebähr-Mutter bringen können / alsdann zog ich die Füß und den übrigen Leib biß an die Achſeln heraus / machte einen Arm um den andern loß/ und fuhr mit meiner flachen Hand unterwärts an dem Kien hin / ſteckte ihm einen Finger in den Mund/ und zog es mit der andern Hand/ die ich oberhalb dem Halß angeſetzet/ heraus/jedoch nahm ich dieſes in acht/daß ich nicht zu ſtarck gezogen/aus furcht es möchte mir der Kopff zuruck bleiben / als welches gar leicht hätte geſchehen können. Und nachdem ich alle die Præcautiones genommen / ſo hab ich endlichen die Operation geendiget/ welche eine der allermühſamſten/ die ich jemahlen verrichtet / geweſen/ die Nach-Geburt die ich von der Frauen genommen/war wegen ihrer Fäulung gantz weich. Ich habe gantz gewiß geglaubet / daß ich eben ſo wohl bey dieſer Geburt auch mein Leben einbüſſen würde/ oder ich würde wenigſtens meine Wiſſenſchafft und Stärcke verliehren / und alsdann auch liegen bleiben / dahero mußte ich mich auch auf einer Matraz vor das Feuer ſetzen/ und mich länger als eine Stund mit warmen Tüchern reiben / was aber das allermerckwürdigſte geweſen / war / daß die Frau ſo wenig außgeſtanden/ daß auch nach 3 Tagen / als ich wieder zu ihr gekommen / ob ich gleich noch mich faſt nicht recht zu Pferd habe halten können/ ich ſie angetroffen/ daß ſie ihre Faſten-Mahlzeit gekocht / weilen ſie vermeynt / daß ſie ſich allzu wohl befände/ um am Freytag Fleiſch zu eſſen / und ſie ſaß gantz gerad und klagte im geringſten über nichts.

REFLEXION.

Das ſeynd ſehr gefährliche Umſtände worinnen der Accoucheur ſich befindet , wann ſie ſo beſchaffen,wie dieſe,die ich eben erzehlet,das Kind hätte noch wohl bey Leben ſeyn können , und wäre gar nichts unmöglich geweſen , wann ich würde ſolches heraus gezogen haben , nachdem ich der nemlichen Gefahr exponirt war , worinnen der geweſen, von dem ich eben geredet, ohne daß entweder die Mutter oder das Kind etwas dabey erlitten, allein

allein welches die Länge der Zeit noch nicht auf dieſe Extremitates gebracht, dann wann ſich die Sachen allezeit alſo verhielten, ſo könte unmöglich ein Kind mit dem Leben davon kommen, weilen ein Chirurgus nicht im Stand, alle, bey einer Geburt vorkommende, Difficultäten, überwinden zu können; von dem was ich hier ſage, wird man ſehr viele Exempel unter meinen Obſervationen finden, und damit der geneigte Leſer ſolche nicht weit ſuchen dörffe, ſo beliebe er nur die vorhergehende Obſervation einzuſehen.

Es war höchſt-nöthig, daß ich den Arm von dem Kind abgeriſſen, um deſto leichter der Frauen helffen zu können, dabey hatte ſie auch noch dieſes Glück, daß ſie die gantze Zeit, als die Operation gewähret, keine Wehe bekommen, und daß auch durch die Reitzungen, die meine Hand an denen Theilen gemacht, keine ſeyn erwecket worden. Uber dieſes, da die Gröſſe von des Kinds Arm eine Inflammation nicht nur an der Mutter-Scheid, ſondern der gantzen Gebähr-Mutter gemacht, worzu auch noch dieſes gekommen, daß das gantze Kind ſchon mit der Fäulung angeſtecket war, wordurch der natürliche Stand aller Theile, ſo verändert worden, daß der Arm ohne Mühe hat können abgeriſſen werden, und ich mich nur darinnen in acht zu nehmen hatte, daß mir der Kopff nicht zuruck bleiben möchte, ſo mußte ich allen Fleiß und Sorg anwenden, um dieſes Ubel zu verhüten, dabey kan ich nicht vorbey gehen, auch die Hertzhafftigkeit, die dieſe Frau die gantze Zeit als die Operation gewähret, bezeiget, zu loben, indem ſie nicht die geringſte Gemüths-Unruhe von ſich hat ſpühren laſſen, ſondern ſie war im Gegentheil gantz getroſt und unerſchrocken, ohngeachtet der Corruption die des Kinds Arm an ihren Geburts-Theilen gemacht, wovon ein faſt unerträglicher Geſtanck gegangen, und obſchon die Operation ſehr lang gewähret, ſo war ſie doch gelaſſen, und ließ ihren Muth nicht fallen, welches wenig Weiber thun, ob es ihnen gleich höchſt-nöthig, wie man ſolches aus der folgenden Obſervation ſehen kan.

OBSERVATIO CCLXIII.

Den 9. November 1704. hohlte man mich abends ſpät um 10. Uhr zu eines armen Manns Frau in den Wald von Montebourg, um ihr Kind von ihr zu nehmen, deſſen Arm biß an den Ellenbogen heraus gieng; Ich hörte, als ich noch weit von dem Hauß geweſen, ſchon das ängſtliche Schreyen und Winzeln dieſer Frauen, derohalben hab ich gleich bey meiner Ankunfft mich erkundiget, ob ſie ſo ſtarcke Wehen habe, daß ſie alſo ſchreye, ſie ſagte mir nein, indem ſie die gantze Zeit nur gantz gelinde verſpühret, und daß ihres Kinds Arm mit denen Waſſern heraus gegangen ſeye, und ſie glaube, daß ſie wohl würde geneſen, wann ſolcher Arm wieder zu ihr würde gethan ſeyn, wie es bey ihren vorigen Geburthen auch geſchehen, und daß ſie ſich ſehr fürchte unter meine Hände zu kommen, ob ſie gleich viele Weiber kenne, von denen ich ſehr glücklich Kinder genommen, die ſich auch nach der Hand ſehr wohl befunden. Nichts deſto weniger hab ich ihr meine Dienſte anerbotten, die ſie auch endlich angenommen, ohngeachtet der groſſen Angſt, die ſie zuvor gehabt. Ich legte ſie in ein bequemes Lager, und fuhr ſehr leicht in die Mutter, um die Füſſe des Kinds zu ſuchen, die ich auch in die Mutter-Scheid gezogen, darauf wendete ich dem Kind ſein

Geſicht hinterwärts / als welches vorwärts geſtanden / und auf ſolche Weiß hab ich gleich die Operation geendiget/alsdann nahm ich auch die Nach-Geburt von ihr/ legte ſie in ihr Bett/ und gab ihr gleich eine Brühe/ weilen ich nun mich nicht lang da weiter habe aufhalten können / ſo verließ ich ſie ſehr beſchämt/ daß ſie ſich ſo gefürchtet / und ſie danckte mir vielmahl wegen denen ihr geleiſteten Dienſten/ doch zitterte ſie noch/ ob ſie gleich keinen Froſt hatte.

REFLEXION.

Das Kind war todt, die Nachgeburt kam auch gantz heraus, und die Patientin hatte weder Blut-Sturtz noch Schmertzen, noch ſonſten einen Zufall erlitten, nichts deſtoweniger, ſo iſt ſie eine viertel Stund, nachdem ich ſo glücklich das Kind von ihr genommen gehabt, geſtorben, ohne daß ich die Urſach ihres Todtes habe begreiffen können, dann ich will nicht glauben, daß die Furcht, die ſie vor mir gehabt, ein ſolches bey ihr hätte zuwegen bringen können. Dem ſeye nun wie ihm wolle, ſie war todt, und kan ich nichts anders dieſen Todt zuſchreiben, als der Angſt, die die Frau gehabt.

CAPUT XXXI.

Von der unnöthigen Zurückthuung des Arms/ oder der Nabel-Schnur/ aus denen Obſervationibus des Mr. Mauriceau, ob er ſolches gleich ſelbſten zu thun anrathet/ bewieſen.

Es iſt nicht genug daß ich gezeiget habe / daß der Gebrauch der Bänder unnöthig / und daß es umſonſt und vergebens/ daß der Accoucheur ſich viel bemühe / ſolcher ſich zu bedienen/ ſondern ich muß auch dieſes/ als eine höchſtverwerffliche Practique ſchelten / wann man den entweder gantz allein/ oder mit der Nabel-Schnur heraus gegangenen Arm/ wieder zuruck thun will/ um dadurch die Geburt/ wann das Kind ſich auf ſolche Art præſentirt/ viel geſchwind und leichter zu machen.

Die Reduction aller Glieder des Kinds / den Kopff außgenommen / wann ſich einige zur Zeit / da eine Frau hat gebähren wollen/

wollen/ gezeiget/ war bey denen Alten ſo ſehr im Gebrauch/ um hernachmahlen ſolches dem Trieb der Natur überlaſſen zu können / daß auch die neuern noch nicht gäntzlich davon abgelaſſen/ ob es gleich ſowohl vor das Kind als die Mutter zu wünſchen wäre; doch iſt dieſe Reduction bey allen andern Theilen nicht ſo gemein / ſondern nur bey denjenigen / wo es am wenigſten ſeyn ſolte/ in Anſehung / wann entweder ein oder beede Aerme zugleich/ oder auch die Nabel-Schnur mit ſolchen heraus gegangen / ob man ſolches gleich niemalen/und das andere ſehr wenig/ probiren ſoll.

Mr. Mauriceau hat als eine gewiſſe Regul geſetzet/ daß man dieſe Theile wieder zuruck thun ſoll / es ſeye nun / daß entweder nur einer oder alle beede Theile zugleich heraus gegangen / ob es gleich wider ſeine eigene Principia laufft/ indem er öffters nicht einmahl ſo lang gewartet/ bis ſolche Theile ſich gezeiget / ſondern ſich begnügen laſſen/ wann er ſolche gefühlet/ wie er ſolches mit vielen Obſervationen beweiſet / wann er ſagt / **ich habe zuruck gethan**/ ꝛc. ob es gleich nicht nöthig geweſen wäre/ weilen / wann dieſe Theile noch mit denen Häutlein / die das Waſſer in ſich halten / umgeben ſeyn / und der Accoucheur ſich davon vergewiſſert / und zur Operation bequemet / ſo kan er gemeiniglich weiter nichts thun / als mit ſeiner Hand in die Mutter durch den noch wenig geöffneten Mund fahren/ und die Füſſe ſuchen/ ohne daß er weder dem Arm noch auch der Nabel-Schnur ſoviel Zeit lieſſe/ daß ſie heraus gehen könten/ welche zwar / ob ſie gleich dazu geneigt / doch nicht den Raum / noch die Zeit haben / heraus zu kommen. Nichts deſtoweniger ſeynd dieſes die Worte deren ſich Mr. Mauriceau bedienet/ wann er durch die Häutlein/ die das Waſſer in ſich halten / geſpühret hat / daß der Arm allein / oder die Nabel-Schnur mit ſolchem ſich in die Geburt ſtelle / ſo hat er gleich die Häutlein geöffnet / um zu verhindern / daß keiner von denen Theilen heraus gehe/ und die Operation geendiget / in der CCLXVII. Obſervation ſagt er / **nachdem ſich die Geburt**

 in

in der That durch die Wehen gezeiget / und ſich die Waſſer geſtellet/ ſo hab ich die Häutlein geöffnet / und nachdem ich den Arm / den das Kind in die Geburt geſtellet/zuruck gethan/ hab ich es an denen Füſſen heraus gezogen/ und in der CCCXXI. Obſervation meldet er mit dieſen Worten : Ich habe ein groſſes Knäblein von einer Frauen genommen / welches noch gelebet / und den Arm mit der Nabel-Schnur in die Geburt geſtellet/ welches / nachdem ich es durch die Häutlein gefühlet/ gemacht hat / daß ich die Waſſer alſobald geſprenget/ als die Mutter mir genugſam geöffnet zu ſeyn geſchienen / um meine Hand in ſolche bringen zu können / darauf als ich den Arm des Kinds/nebſt der Nabel-Schnur zuruck gethan / ſo hab ich zugleich das Kind gewendet/und bey denen Füſſen heraus gezogen / und durch dieſe Hülffe / die ich ihnen geleiſtet / hab ich ſowohl die Mutter als auch das Kind der Gefahr / worinnen ſie waren/entriſſen /welche ſich alsdenn beede ſehr wohl befunden.

Wollen dieſe Obſervationes des Mr. Mauriceau nicht genugſam durch dieſe Expreſſiones anzeigen, daß es höchſtnöthig ſeye/ daß man alle dergleichen Accouchemens auch auf ſolche Art dirigire / und wie unnöthig bedienet er ſich dieſer Worte/ ich habe zuruck gethan/ ꝛc Weilen der innere Mutter-Mund ſo weit geweſen / daß er mit ſeiner Hand hat hinein kommen und ſolche ſo weit hinauf bringen können / als er nöthig gehabt / ohne daß ihm nur ein eintziger Theil daran wäre verhinderlich geweſen? Allein an ſtatt ſich auf dieſe Praxin zu gründen / ob gleich / ſeiner Meynung nach keine beſſere zu finden ſeyn ſolle/ſo hat doch auch er ſelbſten ſolche geändert/wie aus der DCIX. Obſervation zu ſehen/wo eben dieſer Autor ſagt: Ich habe von einer jungen zwantzig-jährigen Frauen/ ihr erſtes Kind genommen/ welches ein Knäblein geweſen / ſo mit dem Arm

und

und Kopff in die Geburt getretten/ nachdem nun gleich bey Anfang ihrer Kinds-Wehen die Waſſer geſprungen / ſo kam es auch daher / daß ſolche Geburt eine der allermühſamſten worden / ich habe den Arm biß hinter den Kopff gebracht / ſo bald als es nur möglich geweſen / um zu machen / daß das Kind natürlich gebohren werde / wie ſolches auch geſchehen / allein es iſt die Geburt nicht ehender erfolget / als biß der Kopff zwey gantzer Tag in der Geburt geſteckt / dem allem aber ohngeachtet / kam es doch lebendig / allein es war ſehr ſchwach.

Der Auctor hätte beſſer gethan/ wann er dieſe Obſervationes außgelaſſen / indem er dadurch nur die böſen Folgungen gezeiget/ und können ſolche bey einem jungen angehendem Accoucheur nur dazu dienen / daß er auch in dergleichen Irrthum verfällt / mit welchen ſich doch der Auctor rühmet / und vermeynt/ ein Kunſt-Stück dadurch gemacht zu haben / welches aber ſo unbillig als dieſes geweſen / was er in ſeiner CXLIV. CLII. und DXL. Obſervation meldet / wo er ſchreibt / daß er den herausgegangenen Arm und die Nabel-Schnur wieder hinter des Kinds Kopff gebracht/ welches aber ein ſolches Lager iſt / darinnen unmöglich die Kinder hätten können gebohren werden / wann ſie in der That alſo gelegen wären / wie ich ſolches inskünfftige zeigen will/ derowegen zweiffle ich nicht/ es habe der Auctor ſolche fingirt/ und um ein ſolches zu beweiſen / darff man nur ſeine CCXCIV. Obſervation leſen / ſo wird man ſehen/ daß das/ was ich ſage/ wahr ſeye/ ſie lautet aber alſo. Ich habe eine Frau geſehen/ die in dem ſechſten Monath ihrer Schwangerſchafft mit einem todten Kind abortirt. Es waren 12. biß 14. Tag daß ſie ſich beſchädiget/ als ſie auf einer allzu unbequemen Kutſchen gefahren / wohero ſie auch dieſe gantze Zeit über Schmertzen empfunden / biß ſie endlichen viel Gewäſſer von ſich gegeben/ ohne daß ſie wahrhaffte Kinds-Wehen verſpühret / und weilen ihr Kind mit

dem Arm in die Geburt getretten/ ſo hat die Heb-Amm ſolches nicht recht verſtanden / und ihn vor den Fuß gehalten/ auch weiter nicht Sorg getragen/ ſondern ihn biß an die Schulter heraus gezogen / wordurch das Kind in ein noch weit üblers Lager / als es zu Anfang geweſen/ gerathen; Nachdem ſich nun die Sachen alſo verhalten/ und ich ſie/ als ich zu dieſer Frauen geruffen worden / auf ſolche Weiß gefunden / ſo brachte ich den herauß gegangenen Arm wieder zuruck / nachdem aber ſchon ſeit dem vorigen Tag die Waſſer heraus gefloſſen/ und der innere Mutter-Mund nicht genug geöffnet geweſen / um einen Arm hinein bringen zu können / ſo hielte ich vor beſſer die Geburt dem Trieb der Natur zu überlaſſen.

Wo bleibt nun dieſe ſo vermeynte Reduction, oder Zurückbringung des Arms / hat er auch ſolche machen können? indem der innere Mutter-Mund nicht genug geöffnet/ und zu hart war/ daß Mr. Mauriceau ſeine Hand nicht hat in die Mutter bringen können / woraus man dann genug ſiehet / daß dieſe Reduction nur ſupponirt iſt / oder wann ſie auch wahrhafftig / ſo hat ſie mehr ſchädlich als nützlich ſeyn müſſen / weilen man ſolche niemahlen anderſt/ als an dem Fundo uteri machen/ und den Arm an der Länge des Leibs hin thun kan / wann anderſt dieſe Reduction einen Nutzen haben ſoll / wie der Auctor davor hält / indem alle die andere wider die Vernunfft und Erfahrung lauffen.

Nachdem ich nun durch die Obſervationes dieſes Auctoris ſelbſten probirt/ daß dieſe Reduction keinen nutzen habe/ ſondern vielmehr ſchädlich und erdichtet ſeye / ſo iſt nur noch nöthig aus ſolchen Obſervationibus des Mr Mauriceau zu zeigen / daß die wahrhaffte Praxis dieſe ſeye/ daß man mit ſeiner Hand an des Kinds Leib hinauf fahre / die Füſſe ſuche / und auf ſolche Weiß die Operation endige/ ohne daß man nöthig habe ſich lang zu bemühen/

mühen/ dem Arm des Kinds wieder zuruck zu thun / doch will ich es auch nicht gäntzlich verbiethen / wann es anderſt ſich thun läßt; der Arm füllet niemahlen die Mutter-ſcheid ſo ſehr aus/ daß man nicht mit der Hand ſolte in die Gebähr-Mutter kommen/ und dasjenige verrichten können / was nöthig iſt / um die Operation zu endigen / um aber davon noch mehr vergewiſſert zu ſeyn/ ſo darff man nur die CCXCI. Obſervation anſehen / wo der Mr. Mauriceau gantz vernünfftig ſaget : Ich habe ein ſehr groſſes todtes Kind von einer Frauen genommen/ welches ſeinen Arm in die Geburt geſtellet / worbey auch die Nabel-Schnur heraus gegangen/ allein weilen dazumahlen / als ich zu der Frauen geruffen worden/ ihr Kind ſchon gantz trucken war / wegen dem/ daß die Waſſer ſeit anderthalb Tagen völlig heraus geloffen waren/ ſo hätte man auch der Mutter allzu groſſen Gewalt anlegen müſſen/ wann man den Arm völlig hätte zuruck thun wollen/ als welcher allezeit in der Mutter-Scheid geblieben/ ohne daß er gewichen wäre/ als ich einen Fuß von dem Kind herausgezogen/ dahero ſchloß ich / daß es vor die Mutter nicht ſo gefährlich ſeye/ wann ich den Arm von dem todten Kind abreiſſen würde/ um alsdann ſolches deſto leichter heraus zu ziehen/ als der Mutter durch das Zuruckthun des Arms ſo groſſe Schmertzen zu machen/ indem der Arm in der Mutter-Scheid/ wegen ſeiner Gröſſe verhinderte/ daß des Kinds Leib ſich nicht ſo wohl hat herum wenden / und denen Füſſen folgen können.

Man kan gar deutlich daraus ſehen / daß Mr. Mauriceau mit ſeiner Hand an dem Arm hinauf gefahren / ohngeachtet der langen Zeit/ daß ſolcher ſchon heraus gegangen/ und ob er gleich biß an die Schultern in denen Wegen geſtecket/ und daß weder deſſen Gröſſe/ die Trückene dieſer Theile/ weilen die Waſſer ſchon länger als anderthalb Tag geſprungen / noch die Enge derer Geburts-

Glieder/

Glieder/ ihn verhindert/ hinein zu fahren/ und einen Fuß in die Geburt zu ziehen.

Alle Raiſons, welche beweiſen / daß / in was vor einem Stand auch ein Arm ſeyn mag / wann er heraus gegangen / es ſehr rar / will nicht ſagen unmöglich ſeye / daß ein erfahrner Accoucheur, nicht ein Mittel erfinden ſolte / die Operation verrichten zu können/ ohne daß er nöthig habe / die Reduction vorzunehmen/ ſind falſch/ was aber die Urſach war/ daß Mr. Mauriceau dieſe da nicht hat endigen können/ iſt/ daß/ da er an ſtatt die 2. Füſſe hätte zuſammen nehmen/ und in die Mutter-Scheid ziehen ſollen / er nur einen ergriffen / woher die Weg ſo eng worden/ daß er unmöglich anderſt gekonnt / als den Arm von dem Kind abzureiſſen/ und die Operation zu verrichten / weilen der andere Arm und Fuß / welcher in der Gebähr-Mutter zuruck geblieben/ gleichſam ein halbes St. Andreas Creutz machten / und ſich ſo ſehr ausſtreckten / als der Arm und Fuß / die in der Mutter-Scheid waren / ſich zuſammen begeben / ſo daß auf allen Seiten eine Art eines Bogens war / davon die Figur nicht ehender hat können zernichtet werden / biß daß der Arm herunter geriſſen worden/ welches alles ihm nicht würde wiederfahren ſeyn / wann er die Vorſichtigkeit gebraucht hätte / ſolchen gleich anfänglichen herunter zu reiſſen / indem er von des Kinds Todt genugſam verſichert geweſen/ oder/ wann er gleich die zwey Füſſe zuſammen genommen und heraus gezogen / an ſtatt da er nur einen ergriffen/ dann ob es gleich bey etlichen Occaſionen angehet/ daß man nur einen Fuß ergreiffen darff / bevor / wann das Kind klein iſt/ und die Waſſer erſt geſprungen / auch die Wege weit genug ſeyn/ wie Mr. Mauriceau ſelbſten / ſolches an unterſchiedlichen verrichtet zu haben ſaget / ſo darff man es doch niemahlen in einem ſolchen Caſu, wie dieſer war / thun / wann man ſich anderſt nicht einer ſehr groſſen Gefahr exponiren will / wie ihm bey dieſem auch/ wovon er eben geredet/ wiederfahren / welcher er gewißlich würde entgangen ſeyn / wann er bey dieſer Gelegenheit

auch

auch dasjenige gethan/ was er anderwärts anführet/ und zwar in ſeiner CLVII. Obſervation, wo er ſagt: **Ich hab von einer Frauen ein ſehr groſſes Kind genommen / welches mit dem Arm in der Geburt geſtanden / der ſchon vier Stunden biß an die Schulter heraus gegangen. Als ich zu dieſer Frauen geruffen worden / ſo hatte die Heb-Amm vorhero ſchon groſſe Gewalt/ um das Kind heraus zu ziehen / angewendet / indem ſie ſo ſtarck an dem Arm gezogen/ daß er biß an die Schulter ſich herauß begeben; dieſer Arm war ſo groß / und ſo hoch aufgeloffen / daß ich ihn unmöglich wieder in die Gebähr-Mutter habe zuruck thun können / biß ich vorhero die zwey Füſſe des Kinds geſuchet / wordurch ich ſo viel Platz bekommen/ das Kind wenden/ und den Arm wieder zuruck thun zu können / als welcher die gantze Mutter-Scheid eingenommen gehabt; Nachdem dieſes geſchehen/ ſo zog ich das Kind folgend heraus/ weilen ich es an denen beeden Füſſen gehalten/ ꝛc.**

Indem dieſer ſo groſſe und aufgeloffene Arm ſchon bey vier Stunden biſz an die Schulter heraus gegangen / und den Mr. Mauriceau doch nicht verhindert/ mit ſeiner Hand in die Gebähr-Mutter zu kommen / und die Füſſe des Kinds zu ſuchen / ſolche beede zuſammen zu nehmen / und in ſo kurtzer Zeit heraus zu ziehen; Warum mag er dann dieſes thun / daß er ein Glied wieder zuruck machen / und alsdann die Geburt dem Trieb der Natur überlaſſen will? Iſt auch unter allen Gattungen der Geburthen/ die einem Chirurgo vorkommen können / wohl eine einige / die betrübtere Conjuncturen haben mögen/ als dieſe? die dem allem ohngeachtet ſich ſo glücklich / ſo wohl vor die Mutter / als das Kind/ und den Operatorem geendiget! wann man ſich alſo verhaltet / wie Mr. Mauriceau bey dieſer Occaſion gethan / und ohne ſich mit dem Zuruckthun des Arms aufzuhalten / mit ſeiner Hand an den bis an die Schulter heraus gegangenen

Arms hinauff fahrt/ ſo kan man ohne Hindernuß biß an den Fundum uteri, um die Füſſe ſuchen zu können/ kommen/ und alſo ohne Mühe die Operation endigen. Warum hat dann der Auctor nach ſolchem Accouchement nicht eine gantz gewiſſe Methode geſetzet/ ohne daß man ſolche ändern/ ſondern ſich darauf gewiß verlaſſen könne? Wie er ſeine Obſervationes beſchrieben/ möchte einer wohl glauben/ er habe alle ſeine Operationes nur bloß nach ſeinem Kopff dirigirt/ und ſelbſten ſeinen Principiis, die er uns in unterſchiedlichen Capitibus gegeben / nicht nachgelebet? und um davon noch mehr vergewiſſert zu ſeyn/ ſo darff man nur die vorhergehend angeführte und die CCIII. Obſervation gegen einander halten/ dann da ſagt er: **Ich habe eine Frau mit einem todten Kind / welches ſchon einige Stunden in Mutterleib abgeſtanden / accouchirt / welches mit ſeinem lincken Arm biß an die Schultern in der Geburt geſtanden / als man mich zu der Frauen geruffen/ um ihr beyzuſtehen/ ich habe zwar anfänglich noch geglaubt / daß das Kind lebe / der gantze Arm und Schulter / die in der Geburt geſteckt/ waren gelb/ wegen der Gewalt/ die die Heb-Amm an ihnen verübet/ es ſeye nun/ daß ſie ſolchen allzu ſtarck hat angezogen/ oder daß ſie ſich bemühet/ ſolchen wieder zuruck zu thun/ welches ſie aber nicht hat verrichten können / und es alsdenn bey denen Füſſen zu ergreiffen / und umzuwenden / wie man doch allezeit bey dergleichen Occaſion thun ſoll / ꝛc.**

Es wäre unnöthig / wann ich fragen wolte / wo Mr. Mauriceau dieſe ſo vermeynte Reduction, eines biß an die Schultern herausgegangenen Arms gemacht? dann es iſt kein eintziger Accoucheur der nicht wird bekennen müſſen / daß dieſes unmöglich/ allein geſetzt/ daß er es gethan habe/ warum überläßt er nicht die Geburt dem Trieb der Natur? wie er ſolches ſo vielmahl gethan/ oder vielmehr/ warum endigt er nicht alle Geburthen auff die Weiß/ wie er hier ſagt / daß man allezeit bey dergleichen Arten

ten thun ſolle? In der That iſt es eine allzu ungewiß und weitläufftige Praxis, um von einem ſo berühmten Mann/ wie Mr. Mauriceau geweſen/ angeführt und beſchrieben zu werden / und wann er noch ſolte im Leben geblieben ſeyn / und geſehen haben/ wie man über ſeine Obſervationes ſchreibet / ſo zweiffele ich gar nicht/ daß er nicht würde in ſich gegangen ſeyn/ und den Ruhm/ den er ſich ſelbſten beygelegt/ dieſe Kunſt in der höchſten Vollkommenheit zu verſtehen / von ſich abgewendet / und vielmehr gedacht haben/ daß er ein Menſch/ und alſo auch irren könne. Er hat niemahlen eines Menſchen geſchonet / und will dieſen dreyen Heb-Ammen die Schuld von denen dreyen Obſervationen beymeſſen.

Dieſes iſt alſo dasjenige/was ich von dem Mißbrauch des Bands/ und der Reduction des Arms und der Nabel-Schnur habe melden ſollen / um zu zeigen / daß es nicht eine Hartnäckigkeit ſeye/ daß ich bey mir beſchloſſen / die Operationes zu machen / ohne mich daran zu halten / und dieſe Theile zuruck zu thun/ weilen ich dieſer Praxi nicht ehender gefolget/ als biß ich den glücklichen Succeſs vorhero davon geſehen / da ich im Gegentheil auch die gefährlichen Suiten / worein ich durch die Reduction dieſer Theile / ſo wohl die Mutter als das Kind geſetzet / bey welchen ich ſolches habe probiren wollen/wahrgenommen / wie ich in folgendem Capitel zeigen werde.

CAPUT XXXII.

Von derjenigen Geburt/ wo das Kind mit dem Arm kommt.

DIe Accoucheurs haben allzu kurtz und wenig die Art und Weiſe/ wie man einer Frau helffen ſoll/ wann das Kind mit einem Arm in die Geburt tritt / beſchrieben/ daß ich

alſo vor nöthig erachtet/ ſolche Materie, die von ſo groſſer Wichtigkeit iſt / theils wegen denen vielen Kindern / die auf ſolche Weiß kommen/ theils wegen denen unterſchiedlichen Gattungen/ da der Arm ſich zeiget/ noch weiter zu unterſuchen und nachzuforſchen.

Die Auctores beſchreiben zwey Mittel / um ſie glücklich zu endigen/ das Erſte iſt/ um den Arm wieder zuruck zu thun / und den Kopff in die Geburt zu richten/ und alsdann die Geburt dem Trieb der Natur zu überlaſſen; und das Zweyte beſtehet darinnen / daß man die Füſſe ſuchen ſolle / wann es anderſt möglich.

In Anſehung des erſten/wann das Kind ſeinen Arm mit dem Kopff præſentirt / und ſchon ſo weit in die Geburts-Glieder eingedrungen / daß es ohne andere Hülffe kommen könne / als diejenige / die ich eines Carduaners Frau von Cherbourg geleiſtet/ von deren ich in meiner vorhergehenden Obſervation Meldung gethan/ woſelbſt/wann ich gleich anderſt hätte thun wollen/es mir doch unmöglich geweſen wäre/ bey ſolcher Gelegenheit ſage ich / iſt es nöthig/daß man die Operation, wie ich ſie verrichtet/endige/ allein den Arm zuruck zu thun / wann er heraus gegangen / und den Kopff in die Geburt zu richten/ wie er natürlich ſeyn ſoll/ um alsdann die Geburt dem Lauff der Natur überlaſſen zu können/ iſt zwar dasjenige/was ich habe thun wollen/ſo mir aber ſo vielmal übel gelungen/ daß ich es mein Lebtag nicht mehr thun wolte/und das zwar um dreyer Urſachen willen! Die Erſte davon iſt / daß des Kinds Kopff der ſich in der Mutter-Scheid befindet/ den Weg verſperret/in welchen des Kinds ſein Arm ſeyn ſolte/ daß man mit der Hand nicht hinein kan/wann man ſie an ſeinen Ort thun will/ und weilen dieſes öffters alles dasjenige iſt / was ein Operator thun kan/ daß er eben mit ſeiner Hand hinter dem Kopff hinauff fahret / wie wird er es dann machen / wann er des Kinds Hand mit der ſeinen hält ? indem natürlicher Weiß ſolche gröſſern Platz brauchet / daß er ſie nicht ſo leicht hinter den Kopff bringen/

und

und damit an den Ort kommen kan/wo ſie hingehöret/welches in der Mutter ſelbſten/und an des Kinds Leib iſt. Die Zweyte iſt dieſe/daß er ſeine beede Hände nicht zugleich biß an den Ort/ wo der Kopff iſt/ bringen/ auch ihn auf beeden Seiten anfaſſen/ an ſich ziehen/ und gantz gerad in die Geburt richten kan; Die Dritte iſt / daß wann auch dieſe Reduction angienge / die gebährende Frau davon ſo würde entkräfftet und das Kind ſo ſchwach werden/ daß ſo wohl das ein als andere nicht mehr im Stand wäre/ die Geburts-Wehen ausſtehen zu können/ſondern alle beede/wegen deren Hefftigkeit das Leben einbüſſen mußten/und das um ſo mehr/ als man nicht mehr die Füſſe ſuchen könte/weilen des Kinds Kopff/die Wege allzu ſehr eingenommen/und den Operatorem dadurch verhindern wird mit ſeiner Hand hinter den Kopff hinauf zu fahren / ſo wäre auch unmöglich / ſolchen zuruck zu treiben/ weilen/ wegen der langen Zeit / daß die Waſſer ſchon geſprungen / die Mutter ſich zu ſehr ſchon zuſammen gezogen / und um das Kind ſich herumgelegt / auch ſolches ſo feſt umgeben / daß es dahero unmöglich/ ihme helffen zu können / bliebe alſo weiter nichts übrig/ als das letzte Mittel / welchem allem der Accoucheur würde entgangen ſeyn/ wann er darauf wäre bedacht geweſen/ wie er die Hand oder den Arm des Kinds zuruck gethan/ (wann er anderſt ſolches hat thun können) und gleich die Füſſe geſucht hätte/als welche niemahlen von dem Ort/ wo die Auctores ſchreiben / daß man den Arm hinthun ſoll / entfernet ſeyn/ und auf ſolche Weiß hätte er gantz gewiß ein Accouchement geendiget/welches nicht eher gefährlich wird / als wann man ihm nicht recht zu Hülff kommet.

Die Art/die dieſe Auctores, um die Füſſe des Kinds zu ſuchen/ beſchreiben/ iſt nicht ſo leicht / als ich es verrichte / dann an ſtatt es ſo zu machen/ wie ſie ſagen/ und den herausgegangenen Arm wieder zuruck zu thun / um deſto mehreren Platz zu bekommen/ ſo fahre ich mit meiner Hand an ſolchem Arm in der Mutter-Scheid hinauff/ ſuche die Füſſe/ ergreiffe ſie alsdann / und ziehe

ſie heraus/ und endige auf ſolche Weiß das Accouchement, wie man aus meinen vorhergehenden Obſervationen ſehen kan.

Man könte mich zwar davor anſehen/ als wann ich eine neue Praxin und Methodum einführen wolte / welche der Mutter nachtheilig ſeyn könten/ indem ich mit meiner Hand durch einen ſo engen Weg / wie die Mutter-Scheid iſt / fahre / welche noch dazu zum Theil mit des Kinds Arm ausgefüllet / ohne daß ich ſolchē wieder zuruck thun wolte/ zumalen es eine ſolche Meynung die gäntzlich aller Auctorum ihrer/ die jemahlen von dem Accouchement geſchrieben / zuwider ſeye; Allein wann man bedencket / wie weit ſich die Mutter-Scheid ausdähnen könne / nicht nur in Anſehung deſſen / wann ein groſſes Kind dadurch muß/ ſondern auch ſo gar/ wann es doppelt / und mit dem Hintern zu erſt kommt / oder wann man nur dieſes regardiret/ daß die Auctores, die ſolches geſchrieben haben / Menſchen geweſen / und alſo dasjenige/ was ſie gethan haben/ erzehlen/ wie ich alles das was mir täglich vorgekommen/ anmercke/ ſo wird man leichtlich alles / was man auch voreylig übels gedacht / fahren laſſen; Dann wann die neuern Auctores dieſe Kunſt nicht weiter ausgearbeitet / ſondern ſie in dem Stand / wie ihre Vorfahrer gelaſſen hätten/ ſo würde ſie noch ſo unvollkommen ſeyn/ wie ſie in denen vorigen Jahren geweſen/ und man würde nicht nur den Arm wieder zuruck thun / ſondern auch die Füſſe wieder an den Fundum uteri bringen/ wann ſie in die Geburt tretten ſolten/ um den Kopff in ſolche richten und ſtellen zu können/ wie die Alten es gethan haben/ woraus man aber genug ſiehet/ daß ſie dazumahlen noch nicht genugſame Erfahrung gehabt / weilen ſie an ſtatt die Operation zu endigen / wie es heut zu Tag geſchicht / ſie die Frau gleich anfangs ihrer Geburts-Schmertzen in die gröſte Gefahr geſetzet/ weilen die Folgungen allezeit/ geſetzt auch / daß ſie dasjenige / was ſie in ihren Schrifften gemeldet haben / verrichtet / ſehr nachtheilig vor ſie geweſen / indem ſie viel mehrere Mühe gebraucht / das Kind umzuwenden / und mit dem Kopff

in

in die Geburt zu richten/ als ich nöthig habe/ ſolches mit den Füſſen heraus zu ziehen.

Endlichen um nur noch etwas anzuführen und zu zeigen/ daß die Reduction des herausgegangenen Arms der geſunden Vernunfft und klugen Praxi zu wider ſeye / ſo erhellet ſolches daraus / indem man die Operation nicht anderſt/ als auff dreyerley Arthen machen kan.

1. Daß/ indem der Chirurgus ſeinen Arm bis an die Schultern des Kinds hinein bringt / und hernachmahlen an ſolchem eine Bewegung machet / er es in etwas zuruck treibet / damit er den Arm wieder in die Gebähr-Mutter bringet.

2. Indem er den Arm bey dem Ellenbogen nimmt/ und ſolchen allgemächlich bieget/ damit er ihn wieder in die Mutter thun könne.

3. Endlichen / daß er den Arm des Kinds bey der vortern Hand ergreiffe/ und ſolche ausgegangene Hand in ſeine lege/ darauf in die Gebähr-Mutter zuruck fahre / dabey aber wohl in acht nehme / daß / indem er ſolches machet / er den Arm und die Hand des Kinds wohl an deſſen Leib hinab lege / nicht aber wie Mr. Mauriceau hinter den Kopff thue.

Darauf antworte ich / daß / wann man es nach der erſten Art machen will / ſo hat der Chirurgus ſeine Hand und Arm an des Kinds Kopff / und das iſt / was man verwerffen thut / verhaltet man ſich aber nach der zweyten Art / ſo würde der an dem Ellenbogen gebogene Arm doppelt in der Mutter-Scheid nebſt der Hand oder Arm des Chirurgi ſtecken/ wordurch dann die Wege ſo ſehr würden eingenommen werden / daß es unmöglich wäre ſolche Reduction verrichten zu können. In Anſehung der dritten Gattung / ſo müſte der Chirurgus die Fauſt des Kinds mit ſeiner Hand halten / um ſolche Reduction zu machen / wor-

durch

durch die Weg noch mehr als bey denen beeden vorhergehenden würden eingenommen / und alſo ſolche Reduction noch viel ſchwerer werden. Aus dieſen angeführten Urſachen glaube ich/ daß es nicht übel gegründet ſeye/ wann ich ſo wohl durch die Rationes, die ich angeführet / als durch eine groſſe Anzahl Obſervationen / behaupte / daß man niemahlen den heraus gegangenen Arm zuruck thun ſoll/ um als dann des Kinds Kopffs in die Geburt zu richten / und dadurch die Geburt der Frauen leichter zu machen / ſondern der Chirurgus ſoll allezeit / ſo offt ihm ſolcher Caſus vorkommt / mit ſeiner Hand an dem herausgegangenen Arm des Kinds hinauff fahren / und die Füſſe ſuchen/ weilen/ ſo bald als er ſolche ergriffen/ auf die erſte Bewegung die er an ſolchen machet/ auch des Kinds Leib folgen wird / wordurch der Arm von ſich ſelbſten wieder in die Gebähr-Mutter zuruck gehet / und alſo dem Accouchement nicht die geringſte Hindernuß macht/ wie mir ſolches unzählich mahl wiederfahren/ und ich bey denen unterſchiedlichen Lagern der Kinder/ wo der Arm heraus gegangen / wahrgenommen.

Ich will Mr. Mauriceau zwar allen ihm gebührenden Reſpect laſſen und gern geben/ indeſſen aber überredet er mich doch nicht/ daß ich glaube/ daß er ſo offt/ als er in ſeinen Obſervationen anführet / den herausgegangenen Arm zuruck gethan / und hernach das Accouchement gemacht / und was mich auf meiner Meynung noch mehr ſtärcket / iſt / daß er ſelbſten in unterſchiedlichen Obſervationen ſaget/ daß er des Kinds Arm wieder hinter den Kopff gebracht; worzu aber nicht nöthig iſt / daß man ein excellenter Accoucheur ſeye / um die Unmöglichkeit zu ſehen/ daß eine Frau gebähre/ ſo lang als des Kinds Arm in dieſem Lager iſt / ohne daß entweder dieſer ſo vermeynte zuruck gebrachte Arm / ſich biege oder gar breche / der allerunerfahrenſte in dieſer Kunſt/ und der gröſte Ignorant, wird/ wann er ſeinen Arm in ſolches Lager leget / die Unmöglichkeit daraus erſehen / dahero muß ich auch / und zwar mit vieler Wahrſcheinlichkeit ſagen/

daß

daß entweder Mr. Mauriceau dieſe Reduction niemahlen gemacht / oder / daß wann er ſolche verrichtet / er einen gantz andern Methodum muß gebraucht haben / als er in ſeinen Obſervationen anführt. Um aber zu zeigen/ was ich gethan habe/ und wie mir dieſe Reduction gelungen / auch was Nutzen ich davon gezogen/ ſo will ich folgende Obſervationes beyſetzen.

OBSERVATIO CCLXIV.

Es lag den 24. December 1686. eines hieſigen Schreiners Frau in Kinds-Nöthen / und ließ derohalben die Heb-Amm ruffen / die Waſſer ſprangen bey der erſten Weh/ und des Kinds Arm gieng ſo gleich/ als die Heb-Amm angekommen/ heraus/ dahero ſchickte man zu mir / und erſuchte mich / ich möchte doch dahin gehen/ als ich angekommen/ und die Sach ein wenig unterſucht / ſo fand ich / daß die Theile alle ſich in einem ſo erwünſchten guten Stand befanden/ daß ich nur den herausgegangenen Arm wieder dörffte zuruck thun/ den ich auch in die Mutter-Scheid auf dieſe Art gebracht/ ich habe nemlichen des Kinds Hand mit der meinigen gehalten / und bin mit ſolcher biß in die Mutter gefahren / ich konte dieſes Accouchement ſo gut dirigiren wie ich nur wolte/ und machte mir eben ſo wenig Mühe / als wann ich mein Naßtuch aus dem Sack ziehen thäte. Allein was mich in Verwunderung geſetzet / war / daß die Wehen / die ſeit dem / als die Waſſer geſprungen / nachgelaſſen hatten / wieder kamen / und weilen des Kinds Kopff juſt und gantz gerad in der Geburt geſtanden / ſo hab ich auch das Accouchement dem Trieb der Natur überlaſſen / als welches allem Anſehen nach / nicht lang hätte dauren ſollen. Darauf gieng ich wieder nach Hauß/ und ließ die Heb-Amm bey dieſer Frauen / welche mich aber nach mehr als 24. Stunden / da die Frau in denen ſtärckſten Kinds-Wehen gelegen/ mich wieder hat ruffen laſſen. Ich habe noch länger als 4 Stund zugebracht/ biß ich das Kind von ihr genommen / daß alſo die gute Frau wohl bey 30. Stunden/ als ich den Arm wieder zuruck gethan/ in denen gröſten Schmertzen gelegen / darauf nahm ich folgend die Nach-Geburt von ihr / ſie wäre aber faſt geſtorben.

REFLEXION.

Daß ich dieſes gethan/ kam von nichts anders her, als daß ich meinen alten Lehrmeiſtern folgen wolte, weilen ich diejenige Methode, die ich heut zu Tag exercire, noch nicht

verſtanden; dieſes ſeynd dergleichen Dinge, die man nicht anderſt, als durch lange Zeit und viele Praxin lernen kan, dann wann ich dazumahlen ſchon ſo verſtändig geweſen wäre, wie ich jetzund bin, hätte ich viel leichter die Operation gemacht, als daß ich die gute Frau ſo lange in ihren Geburts-Schmertzen hätte liegen laſſen, welches aber von nichts anders hergekommen, als daß ich viel zu viel Veneration und Reſpect vor dieſe erfahrne Leuthe getragen? Heut zu Tag aber verhalte ich mich nicht mehr auf ſolche Weiß, wie gut und wohl ich auch dieſe Theile diſponirt finde, dann was kan man wohl, wann des Kinds Arm in der Geburt ſtehet, hoffen, bevor wann der Chirurgus lange Zeit erſt als die Waſſer geſprungen, geruffen wird? es mag nun dieſes geſchehen/ durch Nachläſſigkeit der Gebährenden ſelbſten, oder, daß ſich die Heb-Amm klug und verſtändig genug zu ſeyn düncket? dieſes alles aber will ich inskünfftige noch beſſer zeigen.

OBSERVATIO CCLXV.

Es gieng ſeit den 29. May 1689. eines hieſigen Seckler Frau einige Tage herum/ daß ihres Kinds Arm aus ihren Geburths-Theilen heraus gehangen/ ohne daß ſie ſich wegen einer wunderbarlichen Delicateſſe hat reſolviren können/ mich zu ſich ruffen zu laſſen/ worzu auch noch dieſes etwas geholffen/ daß die Heb-Amm der Gebährenden allzu ſehr geſchmeichelt/ weilen ſie Hoffnung hatte/ dieſe Geburt ſelbſten verrichten zu können; indem ſie aber darinnen nicht reuſſirt/ ſo wurde ſie gezwungen mich zu begehren; ſie entſchuldigte ſich ſo gut als ſie gekonnt/ daß ſie mich nicht ehender beruffen/ indem ſie alles auf die Gebährende geſchoben. Darauf ſagte ſie mir/ daß ſie den Arm etliche mahl zuruck gethan/ ſolcher aber ſeye allezeit auf die erſte Wehe wieder heraus gegangen/ und daß er würcklich bey der Frauen/ wie ich ſolches finden würde/ ſeye/ ſolches hab ich auch in der That alſo gefunden/ allein er lag in der Mutterſcheid gebogen/ und konte ich unmöglich mit meiner Hand zwiſchen ſolchem hinein fahren/ ſondern ich muſte ihn wieder heraus nehmen. Nachdem ich nun auch vergeblich deſſen Zurückbringung geſuchet/weilen/ ſo bald als ich mit meiner Hand in die Mutter-Scheid gefahren /durch die Irritation die ſie da gemacht/ neue Wehen erwecket wurden/ die auch ſo lang angehalten, als ich dieſe Reduction habe machen wollen/ ſo wurde ich dahero genöthiget/ von meinem Vorhaben abzuſtehen/ und die Füſſe des Kinds/ ohngeachtet der ſtarck- und hefftigen Wehen die die Frau gehabt/ zu ſuchen; worzu ich aber groſſe Mühe gebraucht/ weilen meine Hand ſehr ſtarck gedruckt worden/ als ich ſie in die Gebähr-Mutter habe bringen wollen/ welche auch ſo feſt das Kind umgeben/indem ſie/ wegen der langen Zeit daß die Waſſer geſprungen geweſen/ gantz trucken worden/ daß ich alſo die gröſte Mühe habe anwenden müſſen/ um mit meiner Hand in ſolche kom̃en zu können/dahero geſchicht es/daß wann einem Operatori ſeine

ſeine Hand ſo ſehr gedruckt und gepreſſet wird / es unmöglich / daß er ſolche gebrauchen kan / wie ich es ſchon anderwärts geſagt / ſondern er muß ſie wieder heraus nehmen / damit ſeine Hand wieder frey / und das Geblüt und die Lebens-Geiſter ihren vorigen Lauff bekommen / auch die Theile geſtärcket werden / damit ſie wieder arbeiten können. Aus dieſer Urſach hab ich auch zu unterſchiedlichen mahlen meine Hand wieder zuruck genommen / wie ich ſolches an vielen Occaſionen angemercket / ehe ich die Füſſe feſt genug habe ergreiffen und in die Mutter-Scheid ziehen können / um dadurch den gantzen Leib des Kinds umzuwenden / wordurch der Arm von ſich ſelbſten wieder hinein gegangen / wie ſolches faſt allezeit geſchicht; Endlichen / nachdem ich alle Gewalt angewendet / ſo hab ich doch das Kind heraus gebracht / welches noch gelebet / und die Mutter / von deren ich gleich auch die Nach-Geburt genommen / hat ſich auch wieder nach und nach erhohlet.

REFLEXION.

Aus dieſer Obſervation ſiehet man / wie gut es vor einen Accoucheur iſt / wenn er ſich ſo bald als die Häutlein ſich öffnen und die Waſſer ſpringen / bey der Frauen befindet / oder daß er doch wenigſtens bald darnach geruffen werde / und wie viel er / ſo wohl als die Mutter / wann er zu ſpat geruffen wird / außzuſtehen hat / weilen die Gebähr-Mutter und die Mutter-Scheid ſich ſo austrocknen / daß ſie ſich hernachmahlen nicht mehr ſo ausdähnen können / wann anderſt der Operator nicht die äuſſerſte Gewalt anleget. Dieſe Zuſammenziehung der Gebähr-Mutter / die gantz natürlich geſchicht / lernet uns / daß die Natur nicht zugiebt / daß ſich ein Theil außleere / ohne daß ſich nicht der andere zuſammen ziehe / wordurch dann die Geburth vor die Mutter und den Operatorem ſchwerer wird auch während dieſer Arbeit die Lufft zu dem Kind kommt / und dadurch leichtlich eine Corruption machet / die hernachmahlen Urſach iſt / daß das Kind auch ſein Leben einbüſſet / ehe es gebohren iſt / welches aber / ſo lang es in denen Häutlein noch liegt / nicht geſchiehet / weilen die Lufft durch ſolche nicht durch kan / wie ich ſolches in einer andern Obſervation zeige; Geſetzt nun / daß dieſes / was man nicht mehr in Zweiffel ziehen kan / und was ich ſchon mehrmahlen geſagt / denen häutigen Theilen und alſo folglich auch der Gebähr-Mutter eigen iſt / daß ſie ſich / ſo bald ſie von demjenigen / was ſie ausgedähnet / befreyet ſeyn / wieder zuſammen ziehen / was hat man alſo vor ein Moyen bey einer ſo ſchweren / will nicht ſagen / ohnmöglichen Occaſion noch übrig zu probiren / als den Arm wieder zuruck zu thun?

Und warum will man dieſes vor ein Principium und general Regul ausgeben / indem ja die Erfahrung genugſam die Unnöthigkeit davon zeiget / und dieſes zwar auch bey denen Gelegenheiten / wo die Theile am allerbeſten ſich befinden; über das / was zeiget ſolches nicht vor Gefahr / ſo wohl vor das Kind als auch die Mutter an / bevor wann dieſe Theile trocken worden / und alſo nicht anders / als durch die äuſſerſte Gewalt nachgeben können / dahero ſchlieſſe ich auch nach meiner Erfahrung und Ration / daß ein Accoucheur niemahlen ſich unterfangen ſoll / den Arm wieder zuruck zu thun / und alsdann die Geburt entweder der Heb-Amm oder dem Trieb der Natur zu überlaſſen / bevor wann er vermeynt / daß ſolche viel leichter ſich endigen werde / ſondern er iſt im Gegentheil obligirt / ſolche ſo geſchwind als ihm nur möglich / ſelbſt zu endigen.

OBSERVATIO CCLXVI.

Es ſchickte den 2. Februarii 1687. eine hieſige Kauffmännin/ die in Kinds-Nöthen gelegen/ zu mir/ und ließ mich zu ſich ruffen/ als ich angekommen / lag ſie in denen ſtärckſten Kinds-Schmertzen / dahero erkundigte ich mich auch von dem Lager des Kinds/ weilen ich aber unterſchiedliche Theile da angetroffen/ ſo konte ich auch aus ſolchen nicht abnehmen/ was es eigentlich vor ein Theil ſeye/ den das Kind in die Geburt ſtelle; Nachdem aber die Waſſer ſo gleich geſprungen/ und die beede Arme mit denen Waſſern heraus gegangen/ ſo blieb ich auch nicht lang in ſolchem Irrthum / dahero ich auch nicht lange Zeit mit mir zu Rath gegangen / ſondern gleich das nöthige / ſo wohl in Anſehung der Gebährenden/ als auch meiner vorgenomen habe/ darauff fuhr ich mit meiner Hand an des Kinds Arm hinauff in die Mutter-Scheid/ ſuchte die Füſſe / die ich zuſammen genommen/ und heraus gezogen/ der Leib folgte alſobald/ und ich habe die Operation in einer halben viertel Stund geendiget / ich nahm alsdann auch die Nach-Geburt von der Mutter / die ſich nebſt ihrem Kind ſo wohl befunden/ daß ich auch nachgehends gewünſchet / keine andere / als dergleichen Geburthen zu haben.

REFLEXION.

Ich hätte dieſes Kinds Aerme gar leicht wieder zuruck thun können, und obgleich ſolche die Mutter-Scheid noch mehr hätten einnehmen ſollen, ſo wäre es doch höchſt-nöthig geweſen, daß, indem der eine Arm ausgeſtreckt geblieben, der andere zuruck wäre getrieben worden, dabey hätte auch meine Hand noch ſeyn müſſen, allein weilen die Waſſer erſt zum Theil herausgeloffen waren, und noch beſtändig gefloſſen, ſo haben ſie auch gemacht , daß die Mutter-Scheid ſich ſo weit, als es nur immer nöthig geweſen, hat ausdähnen müſſen, dabey war auch die Gebähr-Mutter ſo gut, als ich es nur immer habe wünſchen können; über dieſes hatte die Frau keine Wehen, welches alles ſolche Sachen geweſen , die gemacht haben , daß man deſto beſſer hat die Geburt endigen können , um aber die Operation noch viel geſchwind- und geſchickter zu verrichten, ſo bin ich mit meiner Hand zwiſchen denen beeden Aermen des Kinds in die Mutter-Scheid gefahren , und endlich biß an den Fundum der Gebähr-Mutter gekommen, habe da die Füſſe geſucht, die ich zuſammen genommen, an mich gezogen, und die Operation ohne einige Mühe geendiget , und zu dieſem allem habe ich nicht ſo viel Zeit gebraucht, als ich nöthig gehabt hätte, nur den einen Arm des Kinds zuruck zu thun, um alsdann die Geburt dem Trieb der Natur zu überlaſſen , welche aber vielleicht lang nicht erfolget wäre, und die ſtarcken Wehen, welche die Mutter hätte außſtehen müſſen, (geſetzt, daß ſolche auch gekommen wären,) nicht geholffen hätten, da es an deren ſtatt in ſo kurtzer Zeit , als ſonſten die allerglücklichſte natürliche Geburt ſich endigen kan , iſt vollbracht worden , und wäre ſie noch viel glücklicher geweſen , wann

ich

ich hätte verhüten können, daß der Arm nicht heraus gegangen, und die Häutlein ſo geſchwind geſprungen wären.

OBSERVATIO CCLXVII.

Als ich den 23 Mertz 1701. bey einer Dame 20. Meilen von hier geweſen/ die angefangen gelinde Kinds-Wehen zu bekommen/ welche auch in kurtzem mehr und mehr zugenommen/ daß ich gezwungen worden zu ihr zu fühlen/ um mich von dem Lager des Kinds zu erkundigen; ſo fand ich und ſpührte durch die Häutlein/ die die Waſſer in ſich hielten / und noch nicht geſprungen waren / an ſtatt des Kopffs unterſchiedliche Gliedlein / darauf ließ ich gleich ein kleines Bett zu recht machen/ und die Gebährende darauf legen/ und nachdem ſie in dem Lager/ wie ſie ſeyn ſolte/ war / ſo öffnete ich die Häutlein / die die Waſſer in ſich hielten/ und es gieng eine Hand von dem Kind mit ſolchen heraus / allein ſie lag noch ſo weit oben in der Mutter-Scheid / daß ich ſolche ohne alle Mühe wieder in die Gebähr-Mutter zuruck thun können/ darauf nahm ich die Füſſe/ zog ſolche heraus/ und nachdem ich geſehen/ daß des Kinds Geſicht vorwärts gewendet/ ſo habe ich es umgekehret / nachdem ich zuvor das Kind biß an die (Regionem renum) Nieren heraus gezogen / und auf ſolche Weiß kam des Kinds Geſicht gerad unterwärts zu ſtehen / alsdann hab ich mit gar geringer Mühe die Operation geendiget. Die Mutter wurde auch von der Nach-Geburt glücklich befreyet/ und ich habe ſie alsdann in ihr Bett legen laſſen/ ſie war auch ſo wenig abgemattet/ als wann ſie nicht gebohren hätte/ ſo hat ſich auch das Kind / welches ein Knäblein geweſen/ gar wohl befunden.

REFLEXION.

Aus dieſer Obſervation ſiehet man, daß ich die Reduction des Arms nicht ſchelte, wann ſie anderſt nicht unnöthig oder ſchwer iſt, indem ich ſolche ſelbſten, wann es anderſt die Gelegenheit leidet, mache, ſo wird man auch aus einigen meiner Obſervationen ſehen, daß ich ſolche auf eben die Art gemacht habe, allein ich habe niemahlen dabey im Sinn gehabt, die Geburt alsdann dem Trieb der Natur zu überlaſſen, weilen es zu nichts anders dienet, als mit ſeiner Hand deſto leichter in die Gebähr-Mutter kommen zu können, und alſobald die Operation zu endigen, auch die Mutter von vielen Schmertzen zu befreyen, dann je weiter dieſe Wege ſeyn, je beſſer kan man mit der Hand da hinein kommen.

OBSERVATIO CCLXVIII.

Es war den 3. November 1699. eines Schloſſers Frau von hier in denen hefftigſt- und ſtärckſten Kind-Wehen/ die Heb-Amm die bey ihr war/ war ſehr in Aengſten/ daß/ nachdem die Waſſer geſprungen/ unterſchiedliche Glieder ſich in die Geburt geſtellet/ doch hat ſie keines erkennen können / dahero ſchickte ſie eyligſt zu mir und ließ mich bitten / ich möchte doch / ſo geſchwind als es nur möglich zu ihr kommen/ ich gieng auch alſobald dahin / und nachdem ich die Patientin auf ihrem Bett angetroffen/ und ſie dabey in einem bequemen Lager war/ ſo hab ich die Sach / ſo viel als es nöthig unterſuchet ; das Lager des Kinds/ welches/ nach der Heb-Amm Auſſage ſo auſſerordentlich war/ hab ich aber ohne ſonderbahre Mühe erkannt / indem die Theile allzu wohl diſponirt / und die Frau ohne Kinds-Wehen gelegen. Ich fand/ daß oben in der Mutter-Scheid die zwey Ellenbogen ſich in die Geburt geſtellet/ wovon der eine Arm/ indem er gebogen/ den Angulum den ich gefühlet/ gemacht/ und die zwey Hände lagen auf des Kinds Backen / als wann man es mit Fleiß alſo gemacht hätte / und weilen nun des Kinds Kopff mir nicht im geringſten hinderlich war/ meine Hand hinein bringen zu können/ ſo fuhr ich mit ſolcher an dem Halß hin / und kam an die Bruſt/ an die Hüfften / Knie/ und endlich an des Kinds Füſſe/ die ich zuſammen genommen/ und in die Mutter-Scheid gezogen/ der übrige Leib folgte auch ohne Mühe / und die Operation wurde in einem Augenblick geendiget. Ich habe darauf die Nach-Geburt von der Mutter genommen / und ſie hat ſich nebſt ihrem Kind wohl und gut befunden.

REFLEXION.

Das iſt das eintzige Accouchement, welches ich auf dieſe Art gefunden , die Theile alle miteinander waren in einem erwünſchten Stand zur Operation, daß auch , indem ich der Heb-Amm ſolches Lager auf eine gantz deutliche Art gezeiget , ſie nicht mehr den geringſten Zweiffel daran gehabt, in dieſer Obſervation ſage ich auch , daß ich bey dieſer Operation mit meiner Hand an dem Halß, der Bruſt, denen Hüfften und Knien , biß an des Kinds Füſſe hingefahren , welches ich aber bey keiner andern ſage , weilen ich damit keine General-Regul, wie ein gewiſſer neuer Auctor thut , geben will , ſondern ich nehme mich gar wohl davor in acht , weilen ich ſelbſten ſolchem nicht anderſt , als bey gewiſſen Bedingnuſſen, wo man unmöglich anderſt thun kan , folge , wie aus dieſer erhellet. Es wäre wohl eine vergebliche Mühe, wann man bey einem jeden Accouchement ſich alſo verhalten wolte , weilen ich bißweilen die Füſſe ſo leicht finde , daß ich kaum einen andern Theil berühren darff. Und dieſe Praxis gehet nicht ehender an , als wo das Kind an der Mutter gantz gerad hinauf liegt , allein es iſt dieſes auch ein ſolches Lager , worinnen ein Kind faſt niemahlen wird gefunden werden, ſo man aber von allen andern nicht ſagen kan,

wann

wann anderſt nicht durch ein groſſes Unglück es die Gebähr-Mutter durchgeſtoſſen, und alſo zum Theil in den hohlen Leib der Frauen gekommen, wie ich ſolches in einer andern Obſervation erzehle, das allergemeinſte Lager des Kinds iſt, daß es ſeine Knie gebogen an dem Leib oder Bruſt, die Ferſen aber an den Hintern anſtehen hat; Geſetzt nun, daß dieſes Lager, wie es dann in der That alſo iſt, ſo ſeye, ſo fahre ich mit meiner Hand biß an der Mutter Boden, wo ich gantz gewiß des Kinds Füſſe finde, wann ich nicht ſolche noch ehender, als ich ſo weit hinauf gefahren, angetroffen.

OBSERVATIO CCLXIX.

Man hat mich den 27. Auguſti 1711. in die Pfarrey von Yvetôt, eine halbe Stund von hier/ zu eines Steinhauers Frau / die ſchon ſeit dem vorigen Tag in Kinds-Nöthen gelegen/ geruffen; Als ich das Lager des Kinds unterſuchen wolte/ hab ich ſeinen Arm gefunden/ der biß an die Schulter heraus gegangen war / welcher ſeit Mitternacht ſehr eingedrungen / und da man mich nun geruffen/war es zwey Uhr Nachmittag. An dieſem Arm ware keine Bewegung mehr / ſondern er war ſehr aufgeloffen / gantz kalt und blau / welches lauter ſolche Anzeigungen waren / daraus ich des Kinds Todt hätte abnehmen können/ allein wie wahrſcheinlich auch ſolcher geweſen/ſo hab ich doch probirt/ indem ich des Kinds Leib mit meiner Hand die ich unter die Achſeln geſchoben/ ein wenig zuruck getrieben / damit ich ſo viel Platz bekommen möchte / mit meiner Hand an der Schulter hinauff zu fahren/ und die Füſſe zu ſuchen /. welches mir auch weit beſſer als ich anfänglich mir eingebildet / gelungen / und ſo bald als ich ſie gefunden / ſo hab ich ſie zuſammen genommen / und in die Wege gebracht/ nachdem ich nun ein klein wenig an des Kinds Leib gezogen/ ſo iſt auch der Arm wieder zum Theil hinein gegangen/ darauf hab ich ein wenig geruhet/ und alsdann zum zweytenmahl angeſetzet / worauf der Arm völlig wieder in die Gebähr-Mutter gekommen/ und das Kind war biß an die Knieſcheibe heraus/ und nach ſolchem hab ich ein ſolches Accouchement geendiget / welches anfänglich unmöglich geſchienen/ohne daß ich den Arm herunter riſſe/ ſolches endigen zu können. Es hat zwar die Mutter ſowohl als ich viel dabey außgeſtanden/ allein wir wurden doch hernachmahlen wieder von unſern Schmertzen befreyet/ dem Kind aber iſt es nicht ſo gut gegangen / als welches todt war / und gieng ſchon die obere Haut von ſeinem Leiblein / von der Frauen hab ich auch nicht ohne Mühe eine gantz faule Nach-Geburt genommen / welche ſich doch ohngeachtet der ſehr harten Arbeit/ nach der Hand wieder erhohlet.

REFLEXION.

Ich hätte zwar gern den Arm herunter geriſſen, als an welchen man ſchon alle Anzeigungen

zeigungen einer Fäulung geſehen, allein die Furcht, ich möchte einen Fehler begehen, deren man ſehr viel Exempel hat, hat mich allezeit zuruck gehalten, und gemacht, daß ich die Kinder, ſo viel als mir möglich geweſen, gantz, und ohne einen Theil von ſolchen herunter zu reiſſen, heraus gezogen; Dieſer Arm war ſchon ſo weit eingedrungen, daß ich anfänglich geglaubt, daß ich die Operation, nicht würde wie ich mir vorgenomen, endigen können, allein zum gröſten Glück hab ich beſſer, als ich mir eingebildet, darinnen reuſſirt, indem ich geglaubt, daß mir die Gebähr-Mutter würde verhinderlich ſeyn, die aber im Gegentheil ſehr flexibel geweſen, daß das Kind wohl hat können zuruck getrieben werden, indem ich meine Hand unter ſeine Achſeln geſchoben, davon meine Finger, nemlich der Daumen und Zeig-Finger, die Articulation des Arms und der Schulter gehalten, und indem ich allgemächlich alſo gegangen, ſo hab ich das, was ich mir anfänglich vorgenommen, auch ins Werck gerichtet, ſo daß ich auf ſolche Art, Raum und Platz genug bekommen, um mit meiner Hand an dem Kind hinauff zu fahren, und deſſen Füſſe zu ſuchen, und alſo dieſe ſehr ſchwere Operation zu endigen, dabey hätte ich nicht nöthig gehabt, mich ſo zu ängſtigen, wie ich ſolches Accouchement verrichten würde, ich hatte zwar anfänglich im Sinn, den Arm herunter zu nehmen, doch aber, nachdem mir das Exempel, welches ich in einer andern Obſervation anführe, beygefallen, ſo hab ich allen Fleiß angewendet, ſolchen zu erhalten, als welches mit dieſem ſo wohl als andern, deren ich anderwärts gedencke, gantz ähnlich geweſen.

CAPUT XXX.

Von derjenigen Geburt / wo das Kind ſich in einem gantz auſſerordentlichen Lager befindet/ und wovon der Arm der vornehmſte Theil iſt.

IN dem vorhergehenden Capitel habe ich gezeiget/ wie man ein Accouchement glücklich endigen ſolle / wann das Kind mit dem Arm in die Geburt iſt zu ſtehen gekommen / weilen ſolcher / wenig oder viel heraus gegangene Arm ſchon zur Genüge anzeiget / wie ſich ein Accoucheur dabey zu verhalten habe/ es mag nun ſeyn/ daß er den heraus gegangenen Arm wieder zuruck thun will / oder ohne dieſe Reduction zu machen / die Füſſe des Kinds ſuchet / und dadurch die Operation endiget.

Allein ob gleich ein Accoucheur verſtehe und wiſſe / was er zu thun habe/ wann er eine ſolche Geburt/ von deren ich in gegenwärtigem Capitel reden will/ endigen ſoll; ſo finden ſich doch biß-

weilen

weilen ſo ſtarcke Hindernuſſen / daß er öffters nicht anderſt / als mit groſſer Mühe und Arbeit ſolches verrichten kan / ich bin auch offt ſo zugerichtet geweſen / daß man geglaubt / ich hätte gebadet/ dabey war ich ſo matt / daß ich etliche Tag nichts habe thun können. Es werden wohl viele dieſes / was ich hier ſage/ nicht glauben / daß es ſo mühſam ſeyn könne / allein um davon vergewiſſert zu ſeyn/ ſo dörffen ſie nur demjenigen / was ich in folgender Obſervation anführe/ nachdencken.

OBSERVATIO CCLXX.

Den 17. Auguſti 1705. wurde ich gebetten in die Pfarrey von Colomby, eine Meile von hier / zu eines Taglöhners Frau zu gehen / weilen ich aber mich juſt an einem andern Ort / vier Meilen von hier befunden / ſo haben ſie ziemlich lang warten müſſen / biß ich von dar zuruck gekommen / darauf bin ich in aller Eyl zu dieſer guten Frau gegangen / die wegen der harten Geburt / die ſie ausgeſtanden / gantz entkräfftet ware; Weilen nun zum gröſten Glück die Wehen nachgelaſſen/ oder doch ſehr viel geringer worden/ ſo haben ſie mir auch zugegeben / daß ich mit groſſem Bedacht das Lager des Kinds habe unterſuchen können / ich habe gefunden / daß der vordere Arm überzwerg da eingepreßt lag/ und den gantzen Weg eingenommen/ indem der Ellenbogen auf einer Seiten/ und die Hand auf der andern gelegen / die Hand aber war gebogen / und ſtund über ſich/ der Arm war gantz auffgeſchwollen und hart/ wegen der langen Zeit die er in dieſem Lager geſtecket/ der Ellenbogen und die Hand waren in die Gebähr-Mutter ſo feſt eingedrungen/ daß man vermeynt/ ſie wären mit ſolcher einerley Subſtantz; ſo daß auch ein neu angehender Accoucheur hätte glauben mögen/ ob ſolte man ſolche Theile in zwey Stuck ſchneiden/ und heraus nehmen/ dahero hab ich auch alle Sorg und Mühe anwenden müſſen / um dieſes ſchlimme Lager recht zu erforſchen / über dieſes / war die Gebähr-Mutter noch vielmehr / als der Arm ſelbſten aufgetrieben/ und hatte alſo das ſpatium, welches ſich zwiſchen dem Arm und ſolcher hätte finden ſollen / ſo genau eingenommen/ daß mir unmöglich geſchienen / ſolches Accouchement glücklich zu endigen/ weilen ich gar zu viele Mühe / um mit meiner Hand hinein zu kommen/ gebraucht / indem ich dieſen groſſen Arm nicht habe zuruck bringen / und mir dadurch Platz machen können / doch habe ich endlichen meine Hand / obgleich mit groſſer Mühe / hinein gebracht / und gefunden / daß des Kinds Kopff den Arm gedrucket/ und alſo die Verſtopffung in der Mutter-Scheid gemacht hatte/

auch ſolches nicht anderſt gelegen/ als wann ſonſten ein Menſch auf ſeinem Arm ſchläfft/ ich fuhr mit meiner Hand an dem Halß und Rucken des Kinds hinauf/ allein die Gebähr-Mutter hatte ſich ſo feſt zuſammen gezogen / und das Kind umgeben/ (weilen die Waſſer ſchon länger als 24. Stunden geſprungen waren/) daß ich unmöglich weiter habe hinauff kommen können/ worzu auch noch dieſes geholffen/ daß die Inflammation die die Wehen gemacht/ ſo wohl den Fundum uteri, als auch deſſen Mutter-Mund völlig eingenommen / dahero war mir auch die Hülffe meiner Hand nichts nutz / indem ſie allzu ſehr gedruckt worden/ daß ich ſie alle Augenblick habe zuruck ziehen müſſen / um wieder neue Kräfften zu bekommen/ weilen die Wehen/ welche auf eine kleine Zeit nachgelaſſen/ hernachmahlen aber wieder ſtärcker gekom̃en/ und immer mehr und mehr/ als ich mit meinem Arm hinauff gefahren/ zugenom̃en/ ſo ſeynd mir auch die Wege und Mittel/ die ich hätte gebrauchen ſollen / um die Geburt endigen zu können/ benom̃en wordẽ. Während dieſem konte ich kein Leben an dem Kind ſpühren/ und die Theile der Frauen wurden ſo ſehr entzündet/ daß es biß an den Halß hinauf gegangen/ anbey hatte ſie ein beſtändiges Reitzen zum Erbrechen / ſo daß ſie auch etliche mahl gantze Mäuler voll grün und gelbe Gall / die grauſam bitter geweſen/ von ſich gegeben; Dem allem aber ohngeachtet/ ſo haben mich doch alle dieſe Zufälle nicht abgehalten/ noch einmahl mit meiner Hand hinein zu fahren / daß ich endlichen auch biß an des Kinds Füſſe gekommen / ſolche zuſammen genommen/ und in die Mutterſcheid gezogen habe/ auf die erſte Bewegung des Leibs/ wurde auch das Lager des Arms geändert / welches ich zuvor nicht habe thun können/ wie groſſe Mühe ich mir auch gegeben / ſo daß der übrige Leib folgend nachgegangen/ und auf ſolche Weiß ein ſo ſchweres Accouchement, als mir jemahlen eines vorgekommen/ geendiget habe; Ich habe auch ſo gar die Nach-Geburt nicht ohne Mühe von der Frau nehmen können/ welche ſich lange Zeit nicht recht von dieſer harten Kind-Bett erhohlet.

REFLEXION.

Das Kind, welches ich vor gantz gewiß todt geglaubet, war noch bey Leben, und hat ſich wohl befunden , daraus ſiehet man , daß man niemahlen ein Glied von einem Kind herunter nehmen, ſondern allen Fleiß anwenden ſoll, wie man es gantz erhalten möge, ich habe allezeit gefürchtet , es möchte die Gebähr-Mutter auch einige Gewalt , wegen der hefftigen Drückung, die des Kinds Arm da gemacht, erlitten haben, weilen die Frau nicht nur ſehr lang in Kinds-Nöthen gelegen, ſondern das Kind auch ein ſo übles Lager gehabt, worzu auch dieſes gekommen , daß die Inflammation ſchon vor meiner Ankunfft da angeſetzt, wie ingleichen auch die Gewalt, die ich da angewendet, welches lauter ſolche Urſachen geweſen, die betrübte Folgungen nach ſich hätten ziehen ſollen, die aber dennoch nicht gekommen, ſo daß auch die Frau ſich viel ehender wieder erhohlt, als ich vermeynt.

Des Kinds Arm war gantz dick und gelb, deſſen Hand gebogen geblieben, und war als wie bey denen, die eine Paralyſin bekommen, und habe ich ſolches lange Zeit an ihm geſehen, allein ich ließ eine in Wein eingeduncke Compreſſe auf den Arm legen, und das etliche Tag wiederhohlen, und dieſe Theile kamen wieder in ihren vorigen Stand, und das Kind befand ſich wohl.

OBSERVATIO CCLXXI.

Man hat mich den 22. Januarii 1697. in der Nacht in die Pfarrey von Tamerville, eine Meile von hier/ zu eines Circkelmachers Frau geruffen/ um ihr Kind von ihr zu nehmen/ deſſen Arm in der Geburt ſtunde/ und ſo weit eingedrungen war/ daß es geſchienen/ als wolte die halbe Bruſt mit ſolchem heraus gehen/und des Kinds Kopff war hinten an den Rucken angetrieben/es war bey meiner Ankunfft ſchon bereits über 12. Stunden/ daß ſich die Sachen alſo verhielten/ und was das Ubel noch mehr vermehret/ war dieſes/ daß die Wehen immer mehr und mehr zugenommen/ und ohne Auffhören angehalten/ auch endlichen noch ſtärcker worden/ als ich die Bruſt des Kinds zuruck treiben wolte/ um ſo viel Platz zu bekommen/ daß ich mit meiner Hand hinein fahren/ und die Füſſe des Kinds ſuchen könte. Wie wenig auch die Wehen nachgelaſſen/ ſo unterließ ich doch nicht/mein Vorhaben ins Werck zu richten/allein die Reitzung die meine Hand an dieſen Theilen verurſachte/ machten die Wehen gleich wieder kommen/als ich fortgefahren meine Hand hinein zu thun/ſie hörten auch nicht ehender auf/ als biß ich mit ſolcher wieder heraus gefahren/ und der Frauen ein wenig Ruh gelaſſen/ doch kam es endlichen dahin/ daß die Wehen ein wenig nachlieſſen/ davon ich ſo viel profitirt/ daß ich die Bruſt genug habe zuruck getrieben/ um mit meiner Hand in die Gebähr-Mutter kommen zu können/ die ich auch hernach viel leichter/ als ich geglaubt/ hinein gebracht/ indem ich nicht vermeynt/ daß ſich dieſe Theile ſo weit würden ausdähnen/ wie ſie gethan/weilen es ſchon gar lang geweſen/daß die Waſſer geſprungen. Ich habe die Füſſe ohne weitere Mühe gefunden/ die ich zuſammen genommen/ allein ich konte ſie nicht herunter in die Geburt ziehen/ auch nicht aus ihrem Lager bringen/ wie ich doch anfänglich geglaubt/ indem dieſe ſo weit eingedrungene Bruſt/ mir ſehr verhinderlich war/ daß ich ſie nicht habe forciren können. Ich zog an denen Füſſen/ und trieb die Bruſt zuruck/ und zwar ſo/ daß ich bißweilen Wechſelsweiß/ bißweilen aber zugleich ſolches gethan/ allein alles war umſonſt/ indem die Wehen anfiengen immer ſtärcker zu werden/ und mir alſo meine Arbeit unmöglich machten; Ich habe geglaubt/ daß/ wann ich die Füſſe des Kinds in die Geburt ziehen würde/ ſo würde auch auf die Bewegung/ die der gantze Leib des Kinds machen müſte/ das Lager des Arms verändert werden/ und wieder

hinein gehen/ allein ich habe mich geirret/ dann ſie waren ſo hefftig eingedrungen/ daß ich unmöglich etwas daran habe ändern können/ ob ich auch gleich alle meine Kräfften angewendet/ allein endlichen kam es doch dahin/ ohne daß ich weiß wie es zugegangen / daß die Füſſe nachgegeben / und die Schenckel/ Hüfften/ und endlichen der halbe Leib heraus gekommen/ ohne daß ich ſo viel Zeit gewonnen/ ſolchem nachzudencken/ ich ſuchte von der Hülff die mir die Natur ſelbſten geleiſtet/ zu profitiren/ und ich hätte auch das Accouchement gleich geendiget/ wann es noch länger auf ſolche Weiß continuirt hätte / allein ich wurde durch die Aerm/ da ich einen nach dem andern loß gemacht/ aufgehalten/ und endlich war mir auch der Kopff verhinderlich / nachdem ich aber doch den Kopff heraus gebracht / ſo nahm ich auch die Nach-Geburt von der Frauen/ die ſich nachgehends wohl befunden.

REFLEXION.

Ich habe geglaubt, daß dieſes mein letztes Accouchement ſeyn würde/ ſo ſehr war ich abgemattet und entkräfftet , und ich brauchte mehr als 8. Tag biß ich mich davon wieder erhohlet, auch hab ich keinen Arm noch Fuß mehr rühren können.

Die Aerme dieſes Kinds waren gebrochen, ohne daß ich habe wahrgenommen , wie dieſes Ubel zugeſtoſſen, biß daß die Mutter völlig befreyet geweſen, da ich erſt ſolches unterſucht, indem ſie hoch aufgetrieben, hart und gantz gelb geweſen, daher iſt es auch gekommen, daß ſie doch gerad geſtanden, als wann ſie nicht gebrochen.

Dieſer Zufall iſt nicht zu der Zeit begegnet, als ich den Arm heraus gezogen, ſondern muß vielmehr dazumahl zugeſtoſſen ſeyn , als ich die allergröſte Mühe angewendet , ſolches ſchwere Accouchement zu endigen , ich hätte mich wenig über dieſen Bruch bekümmert , wann das Kind ſich wohl befunden hätte , indem ein in dieſem Alter gebrochener Arm ſich gar leichtlich wieder zuſammen heilet , weilen aber das Kind todt war , ſo habe ich um ſo weniger darauf reflectirt , die Frau hat die Geburt und Arbeit mit einer unbegreifflichen Standhafftigkeit außgeſtanden, ſich auch nachgehends wohl befunden.

OBSERVATIO CCLXXII.

Den 10. Mertz 1698. hat man mich in der Nacht zu einer armen Frauen geruffen / welche nahe an dem Wald von der Pfarrey Menil-au-Val gewohnet. Ich fand dieſe arme Frau auf ein wenig Stroh liegen / dabey war ihres Kinds Arm biß an die Schultern heraus gegangen / und ſchon ſehr eingedrungen/ zum gröſten Glück aber war der Arm/ wie ſehr auch an ihm gezogen worden/ nicht abgeriſſen/ ſondern nur auseinander gezogen. Der Reſpect den ich vor einen derer neuen Auctorum trage/ ließ doch nicht zu/ daß ich ſeinem Rath gefolget / welcher darinnen beſtehet / daß ich die Operation auf die Art

wie

wie er angefangen/ hätte endigen/ und das Kind an dem Theil / den es in die Geburt geſtellet/ an mich ziehen ſollen. Allein ich habe im Gegentheil die Schultern nach und nach allgemächlich wieder zuruck getrieben/ uñ die gelinden Wehen die die Frau ausgeſtanden/ haben auch vieles dazu geholffen/daß ich mein Vorhaben beſſer ins Werck richten können/ und alſo den Leib des Kinds zuruck gebracht habe / um alsdann mit meiner Hand deſto beſſer in die Mutter fahren / und die Füſſe des Kinds ergreiffen zu können / die ich gar bald gefunden/ und auf ſolche Weiß die Operation geendiget habe / davon ich anfänglich mir nicht viel gutes verſprochen / indem das Kind allzu weit eingedrungen geweſen/ daß ich nicht vermeynt/ſolches ſo gut und leichtlich zuruck bringen zu können. Ich hatte viel mehr Mühe die Nach-Geburt von der Frauen zu nehmen/indem ſolche ſehr trocken und ſtarck angewachſen geweſen.

REFLEXION.

Ich verlange dieſen Auctorem keines Fehlers, mit demjenigen , was er bey dieſer Occaſion verrichtet zu haben, ſagt, anzuklagen, ſondern ich ſage nur , daß dieſes dergleichen Sachen ſeyn , die zwar ſelten vorkommen , doch aber nicht vor unmöglich ſollen gehalten werden , bevor wann die Gebähr-Mutter wohl diſponirt , und das Kind klein iſt, dann wo dieſes nicht iſt , ſo wird man viel ehender ein Glied nach dem andern von dem Leib herunter reiſſen, als die Operation machen können , dieſes Kind war klein , und die Frau hatte keine ſtarcke Wehen, dahero man das Accouchement deſto leichter endigen können, wie ich ſolches auch gethan.

Nachdem ich die Nach-Geburt von der Frauen genommen , habe ich das Kind auf ein wenig Stroh vor das Feuer gelegt, allein es hat keine Anzeigung daß es lebe , von ſich gegeben ; die Mutter hat ſich über den ſo vermeynten Verluſt ihres Kinds ſehr bekümmert, doch war dieſes noch ein Glück, daß es getaufft worden, auch daß ſie noch mehrere Kinder hatte , ſie kam nach einer halben Stund wieder zu ſich , dahero hab ich ihr auch geſagt, daß ich allezeit fürchte, es möchte ihr wohl ein anders Ubel begegnen als dieſes wäre, worüber ſie, und zwar mit mehrerem Recht, weinen müßte, indem ſie ja in der äuſſerſten Armuth,und in der Furcht ſeye,es möchte dieſer ſo weit auseinander gezogene Arm,dem Kind ſein Lebetag nicht mehr vergehen, weilen die Mäußlein und Ligamenta des Arms allzuviel ausgedähnet zu ſeyn , ſchienen , die dennoch wieder ihren vorigen Stand angenommen, (nachdem ſie etliche Tage wie lahm geweſen) wegen dem, daß ich ihm ein Vinum aromaticum überſchlagen laſſen, damit ſie ſo lang fortfahren mußten, biß das Kind völlig geheylet war.

Ich habe mit Fleiß von jeder Gattung derer Lagern , wo das Kind mit dem Arm biß an die Achſeln in die Geburt zu ſtehen kommt, nur eine Obſervation angeführet, ob ich gleich eine groſſe Anzahl beyſetzen könte, weilen ein Accoucheur alle andere Lager, wo ein Kind entweder einen oder beede Aerm in die Geburt ſtellet, nach dieſen dirigiren kan.

Ich laſſe mir überall ſo viel mir möglich angelegen ſeyn,das Buch nicht mit unnöthigen und allzu weitläufftigen Erzehlungen anzufüllen,dann ich übergehe ſo gar mit Stillſchweigen diejenige Geburten,die auch zwar von dieſer Art geweſen,mir aber keine andere Hindernuß

nuß gemacht haben, als nur die Füſſe des Kinds zu ſuchen, deren ich faſt in einem Augenblick eine groſſe Anzahl ſolcher Geburthen geendiget, bevor wenn die Geburths-Theile der Frauen auch wohl diſponirt, und das Kind nicht zu groß geweſen, auch die Frau keine Wehe gehabt, aus dieſem allem ſchlieſſe ich nun, daß/wovon auch die allerberühmſten Practici heut zu Tag ſagen mögen und behaupten wollen, daß dieſes eine General-Regul ſeye, daß man den herausgegangenen Arm wieder zuruck thun, und dagegen des Kinds Kopff in die Geburt ſtellen ſoll, damit man hernachmahlen die Geburt dem Trieb der Natur überlaſſen könne, ich doch ſolches gewiß nicht nachmachen, ſondern allezeit das vorziehen werde, daß man gleich und geſchwind die Operation endige, und nicht ſich damit aufhalte, daß man einige Theile wieder zuruck thun wolle, und das aus denen Urſachen, die ich oben angeführet.

Auf ſolche Art, ſo kan ich von dem Außgang meiner Operation gewiß ſeyn, indem ich allezeit die Füſſe viel leichter finde, als ich nicht den Arm des Kinds würde an ſeinem Leib hinunter legen, wie er ſeyn ſoll, nicht aber hinter ſeinem Kopff, wie Mr. Mauriceau in ſeiner CLII. Obſervation ſagt, und wann ſolches geſchehen, erſt das Kind in das natürliche Lage ſtellen, das iſt, daß es mit dem Kopff in den innern Mutter-Mund komme, das Geſicht hinterwärts ſtehen habe, ꝛc. Wie kan man aber ſolchen Kopff ſuchen in die Geburt zu ſtellen, und ſo zu richten wie er ſeyn ſoll, bevor wann ſolcher noch hoch oben ſtehet, wie dieſes gar leicht geſchehen kan? und über das, ſo muß man mir doch dieſes zu geſtehen, daß das Kind entweder ſchon weit eingedrungen iſt, oder nicht, iſt es ſchon weit eingedrungen, ſo kan man den Arm nicht weiter zuruck thun, als in die Mutter-Scheid, von welcher er auf die erſte Wehe wieder heraus gehet, iſt er aber noch nicht weit heraus gegangen, ſondern es liegt nur die Hand in der Mutter-Scheid, was wird wohl ſolches Zuruckthun helffen, dann, wie glücklich es auch mag gemacht ſeyn, ſo kan man doch nicht verhindern, daß er nicht wieder heraus gehe, und wäre der Chirurgus nur in der Angſt, daß er noch auf die äuſſerſte Noth würde getrieben werden? welchem allem er entgehen kan, wann er die Frau alſobald accouchirt, wie ich ſolches allezeit gethan habe, ſeit dem ich durch die Erfahrung den Nutzen, den man davon hat, wann man ſich alſo verhaltet, geſehen.

CAPUT XXXIV.

Von der Geburt/ wo das Kind den Rucken oder Bauch in die Geburt ſtellet.

Es iſt höchſt-nöthig/ daß die Waſſer geſprungen ſeyn/ und der Chirurgus ſeine Finger in die Mutter-Scheid bringe/ auch mit ſeiner Hand hinein fahre/ (weilen ſeine Finger allzu kurtz) wann er verſichert ſeyn will / daß das Kind mit dem Rucken oder Bauch in die Geburt zu ſtehen komme: Dieſe Theile ſeynd nicht ſo flexible, daß ſie in einem ſo engen Weg wie die Mutter-Scheid iſt/eindringen könten/ ohne daß der

Ruckgrad

Ruckgrad des Kinds breche / oder daß ſolcher ſich luxire / und alſo das Kind um das Leben bringe / es mag nun ſeyn / daß es mit dem Rucken oder mit dem Bauch in die Geburt zu ſtehen komme/ und haben ſie nicht nöthig ſehr ſtarck gedruckt zu werden/ indem dieſe Theile ſich von der gewaltigen Ausdähnung von einander begeben würden / wann ſie anderſt durch die hefftig und ſtarcken Wehen/ wie ingleichen auch durch die Zuſammenziehung der Mutter/ dahin gedruckt werden / dagegen/ wann der Chirurgus allzu viel und offt / um dieſes Lager zu erkundigen / mit ſeiner Hand in die Gebähr-Mutter gefahren / ſo iſt er Meiſter/ die Operation gleich zu verrichten / weilen er nur die Füſſe nehmen darff/ wie ich ſolches bey der jetzt folgenden Geburt gethan habe.

OBSERVATIO CCLXXIII.

Man hat mich den 23. December 1697. um Mitternacht in die Pfarrey von Teurteville, zwey Meilen von hier / geruffen / um einer armen Frauen / die ſchon etliche Tag in Kinds-Nöthen gelegen / in ihrem Gebähren beyzuſtehen / die Waſſer waren eben erſt dieſen Abend geſprungen / ohne daß die Heb-Ammen das Kind haben ſpühren können / und die Wehen waren ſo hefftig / daß ſie nichts anders als den Todt / um von ihrem Ubel erlößt zu werden/ gewünſchet/ ſo hatten auch ſo gar die Heb-Ammen gezweiffelt / ob dieſes rechte Kinds-Wehen wären / wann ſie nicht geſpühret / wie ſich das Kind in Mutterleib beweget; Man hat mich ſehr und flehentlich gebetten / ich möchte doch dieſes Werck der Barmhertzigkeit ihr erweiſſen/ und ihr zu Hülff kommen/ welches ich auch/ohngeachtet der ſehr ſchlimmen Jahrs Zeit/der finſtern Nacht/ des weiten und ſehr üblen Wegs / willig gethan / und mich von ſolchen nicht abhalten laſſen/ um der armen gebährenden Frauen beyzuſpringen. Ich gieng alſo ſo geſchwind als mir nur möglich geweſen/ hin zu ihr/ und als ich angekommen/ ſo waren zum gröſten Glück die Wehen nicht mehr ſo ſtarck/ ſondern gantz gering/ die Frau lag auf dem Stroh neben dem Feuer / und die Heb-Ammen/ die mir nicht den geringſten Bericht von des Kinds Lager haben geben können/ ſagten mir nur/ daß die Waſſer dieſen Abend geſprungen wären. Ich fühlte zu der armen Frau/ und weil ich die Theile in einem erwünſchten Stand gefunden/ ſo hab ich das Lager des Kinds unterſucht und gefunden / daß es mit dem

Rucken in der Geburt ſtehe/ ich bin mit meiner Hand an dem Ruckgrad hinauff gefahren/ und biß hinter den Kopff gekommen / weilen ich aber da nicht gefunden was ich geſucht / ſo fuhr ich auf der andern Seiten hinein / wo ich an den Hintern gekommen/ die Schenckel und die Füſſe gefunden/ die ich alle beede zuſammen genommen / und biß an die Arſch-Backen heraus gezogen / das Kind lag gut/das iſt/ſein Geſicht ſtund unterwärts/derohalben fuhr ich in meiner Operation fort/ und endigte in einem Moment die gantze Arbeit/darauff nahm ich auch die Nach-Geburt von der Frauen / und dieſes alles hat nicht wohl eine viertel Stund gewähret. Die Mutter und das Kind haben ſich wohl befunden.

REFLEXION.

Es war ein groſſes Glück, daß das Kind, während einer ſo langen Arbeit, in einem ſo ſchlim̃ und gefährlichen Lager hat ſein Leben erhalten , dabey auch die Gebähr-Mutter ſich nicht zuſammen gezogen, dahero kam es auch daß ich ſo leichtlich habe die Operation machen können, worzu auch dieſes etwas mag geholffen haben, daß die Heb-Ammen ſo offt und vielmahlen mit ihren mit Butter geſchmierten Händen, in die Gebähr-Mutter gefahren, welches den Weg ſchlüpfferig erhalten, ſie auch noch mehr geſchickt gemacht, als ſie anfänglichen nicht geweſen, doch haben ſich die Heb-Ammen darinnen in acht genommen, daß ſie kein Glied verletzet , indem ſie ſich nicht unterſtanden , ſo weit hinauff zu fahren, wo das Kind gelegen, dahero kam es auch, daß ſie mir bey meiner Ankunfft, als ich ſie von dem Lager des Kinds gefraget, nicht den geringſten Bericht haben geben können. Man hat ſich aber darüber nicht zu verwundern, indem nur eintzig und allein durch die Erfahrung gelernet wird, wie man die unterſchiedliche Lager derer Kinder erkennen , und hernachmahlen mit gutem Succes eine Operation endigen kan. Dieſe Heb-Ammen haben viel beſſer als diejenige gethan, deren ich in meiner Obſervation . . . . gedencke, wo eine Frau ſchwanger geweſen, ohne daß ſie ſolches hätten erlernen können , ob ich gleich ein groſſes und ſtarckes Kind von ihr genommen.

OBSERVATIO CCLXXIV.

Es ließ mich den 3. Januarii 1700. eines hieſigen Schuhmachers Frau/ die in Kinds-Nöthen gelegen/ von ihrem Zuſtand unterrichten/ und zugleich bitten/zu ihr zu kommen/ ich gieng auch alſobald dahin/ und fand/ daß die Wehen ſtarck genug wären/ daß ſie das Kind ſo weit würden fortgedrucket haben / daß ich ſchon würde erkennen können / in was vor einem Lager ſich das Kind befände/ weilen ich aber währenden Wehen nichts anders als die außgeſpannten und mit Waſſer angefüllte Häutlein gefunden/ nichts aber von dem Kind geſpühret/ auch alles eine gute Zeit ſo verblieben / ohne daß ſich etwas hat zu erkennen gegeben/

ben/ ſo hab ich die Waſſer geſprenget / alsdann bin ich weit genug mit meiner Hand hinein gefahren/ um das Lager des Kinds zu erkundigen / und ich fand/ daß es mit dem Bauch in der Geburt ſtunde/ welches ich aus ſeiner Weiche/ Breite/und der Nabel-Schnur/ als welche auch da lag / abgenommen/ und aus deren Pulß habe ich geſpühret/daß das Kind noch lebe; nachdem ſich nun die Sachen auf dieſe Art verhalten/ſo bin ich mit meiner Hand noch weiter an dem Hintern und Schenckel hinauf gefahren/und endlich biß an die Füſſe gekommen/ die ich zuſammen genommen/ und die Geburt geendiget/ und zwar mit eben ſo wenig Mühe/ als die vorhergehende / darauf nahm ich die Nach-Geburt von der Mutter / und habe ſie und ihr neugebohrnes Kind in einem ziemlich guten Zuſtand verlaſſen.

REFLEXION.

Dieſe Operationes , die mir öffters in meinem Gemüth viele Unruhen gemacht wann ich mir vorgeſtellet, wie ich ſolche verrichten wolle , waren mir hernachmahlen um ſo angenehmer, wann ich ſolche ſo leicht verrichtet , indem ich unter allen andern Lagern, worinnen ein Kind hat ſeyn können , keine ſo leicht gemacht , als in dieſem , ich explicire mich hier nicht weitläufftig, wie ich an dieſen Ort gekommen, indem kein Unterſcheid unter ſolchem und allen übrigen Lagern iſt, wann einmahl der Accoucheur die Füſſe ergriffen, ſo muß er allezeit die nehmliche Vorſichtigkeit gebrauchen.

Ich habe keine andere Obſervationes von derjenigen Geburt , wo die Nabelſchnur in ſolchem Lager heraus gegangen , angeführet , ſondern begnüge mich mit denjenigen, deren ich in andern Capiteln gedacht, weilen ich fürchte, ich möchte das Buch nur unnützlicher Weiß vergröſſern.

So ſage ich auch nichts von derjenigen Geburt , wo das Kind mit der Seite in die Geburt zu ſtehen kommt , weilen in Anſehung der Praxi kein Unterſcheid zwiſchen ſolchen und dieſen iſt.

CAPUT XXXV.

Von der Geburt / wo das Kind mit dem Hintern kommt.

DIe allzu wenige Erfahrung eines Chirurgi , zeiget ſich bißweilen darinnen / daß er nicht erkennen kan / wann ein Kind mit dem Hintern in die Geburt kommt/ſondern dieſen Theil mit dem Kopff confundirt/ indem eines dem andern

ziemlich ähnlich ſiehet / bevor wann das Kind noch hoch ſtehet/ und die Häutlein noch nicht geſprungen ſeyn/ auch ſich viele Waſſer geſtellet / daß ihm alſo ohnmöglich eine genaue Erkanntnuß davon zu nehmen / biß er endlichen mit vieler Auffmerckſamkeit/ ſeine Hand in die Mutter-Scheid einleitet / und ſolche ſo weit hinauftreibet / als er nöthig findet / ſolches alles genau unterſcheiden zu können. Dann es dependirt öffters von einem ſolchen zu rechter Zeit genommenen Propos, eine glücklich oder unglückliche Niederkunfft / woraus erhellet / wie höchſt nöthig es ſeye / daß ein Chirurgus genau und wohl das Lager des Kinds unterſuchen müſſe / und wann die Finger oder die Hand ihm nicht genug ſeyn/ den Zweiffel zu benehmen/ ſo muß er die Häutlein ſprengen / um ſich davon recht zu vergewiſſern. Wann man ſich alſo verhält / hat man nicht die geringſte Gefahr zu befürchten/ dann es geſchicht eben ſo leicht / daß man den Hintern vor den Kopff haltet / als es rar iſt / daß man den Kopff vor den Hintern anſiehet ; daß man öffters den Hintern vor den Kopff halte/ erhellet aus denen in vorhergehenden Capitibus angeführten Rationibus, allein im Gegentheil haltet man nicht ſo leicht den Kopff vor den Hintern / indem der Kopff gantz rund / hart/ und ohne Separation iſt / und wann man ihn einmahl berühret/ ſo kan man ſich unmöglich mehr irren / und über dieſes / wann es der Kopff iſt / ſo gehen nichts als Waſſer heraus / da aber im Gegentheil das Mœconium allezeit/ wann das Kind mit dem Hintern in die Geburt zu ſtehen kommt/ heraus gehet / und gibt dadurch zu erkennen gibt / daß es der Hintere ſeye.

Es gibt aber auch ſo wohl die Frau als der Accoucheur zu ſolchem Ubel Anlaß/ dann/ indem es Weiber gibt / die ſich ohne Bedencken / einem Accoucheur anvertrauen / ſo gibt es wieder im Gegentheil ſehr viele / die aus Hartnäckigkeit alles das/ was man ihnen zu thun anrathet/ verwerffen/ wie ich ſolches in einem Capitel des zweyten Buchs anführe/ auch in dieſem dritten Buch in einem Ort davon Meldung thue / dann wann ſelbige Weiber/

deren

deren ich an gedachten Orten Meldung gethan/ gefolget/ wie ſie billig hätten thun ſollen/ ſo wäre die eine nicht ſo lang kranck geweſen/ und die andere hätte ihrem Kind das Leben erhalten; daher iſt es nicht genug/ daß ein Chirurgus alle Erfahrung habe/ die ihm nöthig iſt/ um zu erkennen/ daß ein Kind mit dem Hintern kommt/ ſondern er muß auch wiſſen/ wie er die Wendung mit ſolchem vornehmen ſoll/ bevor wann er ſich vor der langen Arbeit fürchtet/ oder daß ſolche auch nicht lang währe/ oder daß er ſie dem Trieb der Natur überläßt/ wann er anderſt vermeynt/ daß ſolche im Stand ſeye/ von ſich die Geburt treiben zu können. Doch iſt auch noch nöthig/ daß die Gebährende ein Vertrauen in ihn ſetze/ und daß ſie allem demjenigen/ was er ihr ſagt fleiſſig nachkomme/ wann ſie anderſt will/ daß ihre Geburt ſich glücklich endigen ſoll/ wenigſtens ſeynd dieſes mir/ bey denjenigen/ die ich jetzund anführen werde/ ſehr vortheilhaffte Dinge geweſen.

OBSERVATIO CCLXXV.

Als ich den 17. October 1696. bey eines Notarii Frau von Cherbourg, die mit ihrem erſten Kind ſchwanger gegangen/ und in Kinds-Nöthen gelegen/ geweſen/ welche ſehr ſtarck uñ hefftige Wehen hatte/ daß ich nöthig gefunden/ mich von dem Lager des Kinds zu erkundigen/ ſo wäre es unnöthig geweſen/ wann ich mich damit hätte wollen begnügen laſſen/ wann ich nur einmahl zu der Frauen gefühlet/ indem ich aus dem zweytē Fühlen nicht mehr gelernet/ ob gleich ſolches eine gute Zeit hernach erſt geſchehen/ da die Wehen ziemlich zugenommen gehabt/ weilen ich nun bey dieſen Fühlen nichts als die Häutlein und Waſſer geſpühret/ die währendem Wehen hefftig fortgerucket/ auch ſo bald ſolche nachgelaſſen/ wieder verſchwunden ſeyn/ ſo wurde ich genöthiget/ die gantze Hand zu Hülff zu nehmen/ vermittelſt welcher ich die Difficultät durch die Häutlein erkannt/ und endlichen zu End der Wehen/ indem die Waſſer/ weilen ſie ſich wieder zuruck begeben/ keine Hindernuß mehr gemacht/ ich mich auch entſchloſſe/ ſolche zu öffnen/ darauf ich alſobald ſpührte/ daß das Kind mit dem Hintern kame. Ich fuhr hinein/ um die Füſſe zu ſuchen/ die ich auch gleich gefunden/ und in die Mutter-Scheid gezogen/ und habe alſo in

gar kurtzem meine Operation geendiget; Ich nahm die Nach-Geburt von der Mutter/ und ſie befande ſich nebſt dem Kind wohl.

REFLEXION.

Es war ein Glück, daß ich mich reſolvirt ſo zu handeln, und das zwar nicht darum, weilen es ihre erſte Geburt, und alſo nach dem Mr. Mauriceau die Wege nicht bereitet geweſen, ſondern weilen es eine groſſe junge Tochter war, welche, ohngeachtet der Hülff, und der geringen Zeit, daß die Arbeit gewähret, mir doch viele Mühe gemacht, biß ich ſie bey denen Füſſen heraus gebracht, und mir alſo nothwendig noch mehrere Mühe würde gemacht haben, wann ſie erſt doppelt gekommen wäre, wie einige die Kinder ſo kommen laſſen, und ihnen keine andere Hülff, als die von der Natur kommt, leiſten; Es können weder der Chirurgus, noch die Heb-Amm bey einer Geburt wenig helffen, es ſeye dann, daß das Kind noch nicht zu weit eingedrungen, wie ich ſolches in einem Capitel des zweyten Buchs ſage.

Nachdem ich mich nun durch das Fühlen, genugſam verſichert, daß das Kind mit dem Hintern in der Geburt ſtehe, indem mein Finger allzu kurtz geweſen, daß ich mit ſolchem es nicht habe erkennen können, weilen das Kind noch allzu hoch geſtanden, ſo hatte ich keine Mühe ein wenig den Hintern zuruck zu drucken, und die Füſſe zu ſuchen, die ich beede zuſammen genommen, und in die Geburt gezogen, und weilen das Kind in dem rechten Lager, das iſt, daß es das Geſicht hinterwärts zu ſtehen gehabt/gelegen, ſo hab ich dieſes Accouchement geendiget, welches ſehr ſchwer hätte werden können, wann ich ſolches nicht gleich verrichtet.

OBSERVATIO CCLXXVI.

Es ſchickte den 19. October 1698. eines hieſigen Tuch-Webers Frau/ die ſchon 4. Tag in Kinds-Nöthen gelegen/ zu mir/ und ließ mich bitten/ ich möchte ihr in ihrem Gebähren beyſtehen/ ihre Geburt war mit der vorhergehenden gantz gleich/ das Kind ſtunde ſchon länger als 30. ſtund mit dem Hintern in der Geburt / war auch ſchon ſo weit eingedrungen / daß ich es unmöglich wieder habe zuruck treiben können / dabey waren alle Anzeigungen von ſeinem Todt / und die Frau befand ſich auch ſehr ſchwach und entkräfftet / hatte auch keine Wehe mehr. Wann ich auch gleich der Heb-Amm einen ſtarcken Verweiß gegeben hätte/ daß ſie mich nicht ehender geruffen/ und daß ſie nicht zu viel auf ihre Wiſſenſchafft ſich verlaſſen ſolle / ſo wäre es doch überflüſſig geweſen / derohalben ließ ich dieſes meine eintzige Sorge ſeyn/ wie ich der armen Frauen helffen möchte / ohne daß ich etwas auf Seiten des Kinds verſäumte / als an welchem ich gleich/wegen denen Theilen/die es in die Geburt geſtellet/das Geſchlecht erkannt/ indem der Hoden-Sack es genug zu erkennen gegeben. Es war / wie ich oben

ſchon

ſchon gedacht/ allzu weit eingedrungen/ daß ich es unmöglich mehr habe zuruck treiben können/um aber ſolches an denen Theilen/die es in die Geburt geſtellet/heraus zu ziehen/ hab ich gar nicht geſehen/ wie es angehen könne/ und das um ſo mehr/ als die Heb-Amm zuvor ſchon/als das Kind in dieſes Lager gekommen/ alles angewendet/ und gemeynt/ mich dieſer Mühe zu überheben/ ohngeachtet nun der ſo wahrſcheinlichen Unmöglichkeit/ ſo entſchloß ich mich doch die Füſſe zu ſuchen / weilen ich nicht habe glauben können / daß ein Kind in dieſem Lager/ worinnen ſolches war / könne gebohren werden / um aber mein Vorhaben zu vollbringen / hab ich mich auf folgende Art verhalten. Ich beſchmierte meine Hände mit Oehl / alsdann fuhr ich allgemächlich in der Mutter-Scheid mit einem Finger hinauf / hernachmahlen nahm ich auch den zweyten und dritten Finger dazu / und endlich kam ich mit meiner Hand gantz hinein/ doch hab ich mir angelegen ſeyn laſſen/daß ich keine Gewalt an dieſen Theilen angewendet/ ſondern habe ſie nach und nach ausgedähnet/ nachdem nun dieſes geſchehen/ ſo fuhr ich mit eben ſolcher Behutſamkeit an dem Schenckel und Knie hinauf biß an die Füſſe/ die ich alle beede zuſammen genommen / und indem ich die Knie des Kinds gegen ſeinen Bauch gebogen/ ſo bekam ich ſo viel Platz/ ſie heraus zu ziehen/ und weilen das Kind ſchon vor ſich das Geſicht hinterwärts gewendet hatte/ ſo hab ich auf ſolche Weiß eine der allerſchwehrſt- und mühſamſten Operationen geendiget/ doch hat es lange Zeit gewähret/ mir auch viel Nachdenckens und groſſe Mühe gemacht/ nicht zwar in Anſehung der Gewalt/ die ich anwenden mußte / weilen ich mich darinnen in acht genommen / ſondern wegen der groſſen Auffmerckſamkeit / die ich gebraucht/ weilen ich befürchten mußte / ich möchte den Leib der Frauen verletzen/ die Nach-Geburt hab ich mit eben ſo groſſer Mühe und langer Zeit heraus genommen / allein doch ſehr glücklich / und das Kind/ welches ich gantz gewiß todt zu ſeyn geglaubt / hat ſich nur ſchwach befunden/ und wieder erhohlt/ ſo daß es jetzund friſch und geſund iſt/ wie ingleichen die Mutter/ die während ihrer Kind-Bett weiter nichts ausgeſtanden / als wann ihre Niederkunfft wäre natürlich geweſen.

REFLEXION.

Es iſt mir noch kein eintziges Accouchement vorgekommen, wo das Kind ſo feſt eingepreßt geweſen , als dieſes , und wie wenig es auch in die Geburt war eingedrungen , ſo hab ich doch meine Finger nicht hinter die Arſch-Backen bringen , und ſolches faſſen können, um es heraus zu ziehen, die Gebähr-Mutter hatte es ſo feſt umgeben, daß ich keinen Nagel zwiſchen ſolche und das Kind bringen konnte, es kam recht von ohngefähr , daß ich mit meinem Finger an den Ort gerathen, wo ich ihn hernachmahlen , und zwar mit groſſer Mühe hinein gebracht, ſo daß ich auch nicht geglaubt, daß dieſer Theil , der ſchon

ſo weit außgedähnt geweſen, ſich noch weiter hätte außdähnen können; allein, nachdem ich die Hindernuß gehoben gehabt, ſo hab ich, je weiter ich hinein gefahren, je beſſer mein Vorhaben verrichten können, welches darinnen beſtanden, die Füſſe des Kinds zu nehmen, (wann anderſt, wie ich befürchtet gehabt, ich ſolche nicht brechen möchte) und ſolche heraus zu ziehen; Bey dieſer Occaſion habe ich auch geſehen, wie leicht und geſchwind es ſeyn kan, daß man ein Glied breche, bevor dasjenige, welches am beſten ſich zeiget, und die auch Hoffnung geben, daß man eine Frau in dieſem Stand befreyen könne; Man muß alle ſeine Vernunfft zuſammen nehmen, auch ſich keine Mühe noch Zeit dauren laſſen, ſolches ſein Vorhaben zu verrichten.

Man wird alle Gefahr vermeiden, wann man ſich vorhero dasjenige, was man thun ſoll, vorſtellet, und es genau überlegt, und ſich nicht weder an die Schenckel noch Knie haltet, ſondern biß an die Füß hinauff fahret, ſie beede zuſammen nimmt, und mit aller Behutſamkeit arbeitet, dann die Art, deren man ſich bey dieſer zu bedienen hat, iſt gantz unterſchieden von derjenigen, wo man biß an den Mutter-Boden hinauff fahren muß; dann bey jener hat man allen Platz, ſolche heraus zu ziehen, wie man nur will, bey dieſer aber iſt gar ein enger Weg, durch welchen man ſie ziehen muß, und derowegen iſt es nöthig, daß man allgemächlich die Knie biege, und zwar ſo, daß ſolche in des Kinds Bauch hinein gedruckt, und da ſo weit eingetrieben werden, als man nöthig hat die Füſſe in die Mutter-Scheid ziehen zu können, ohne daß man etwas an ſolchen breche, ob gleich Mr. Peu pag. 393. vorgibt, daß es höchſt-nöthig ſeye, daß man ſolche breche, ſo bin ich doch ſeiner Meynung nicht, indem mir dieſes Unglück niemahlen mit Fleiß begegnet, weilen ich mir jederzeit, ſo viel mir nur möglich geweſen, habe angelegen ſeyn laſſen, ſolches glücklich und wohl zu endigen.

CAPUT XXXVI.

Von der Geburt/ wo das Kind mit denen Hüfften in die Geburt zu ſtehen kommt.

WAnn bißweilen der Chirurgus nicht nur mit ſeinem Finger / ſondern wohl gar mit ſeiner Hand zu der Frauen Mutter-Scheid einfahren muß / um das Lager des Kinds recht zu erkennen / wann es mit dem Hintern zu erſt komt / ſo iſt es noch viel mehr nöthig / wann es mit denen Hüfften in die Geburt tritt / dann es iſt an dem gantzen Kind kein eintziger Theil / der mit des Kinds Kopff mehr überein kommt / und ſolchem ähnlich iſt / als dieſer / indeme ſolcher Theil hart und rund iſt / auch hoch ſtehet / weilen er ſich nur ein wenig biegen kan / um in die Geburt einzudringen / ohne daß er ſich genug zuſammen be-

begeben / und in die Mutter-Scheid eingepreßt werden könnte/ wann anderſt die Frau nicht die allerhefftigſte Wehen / nachdem die Waſſer ſchon geſprungen/ bekomt / dahero ſoll der Chirurgus, an ſtatt ſtill und ruhig zu ſitzen / und zu warten / biß ſolcher vermeynte Kopff weiter fortrucke / über den Stand dieſes Accouchements eine genaue Reflexion machen / und ſich bemühen/ das Lager recht zu erkundigen / weilen er zu befürchten hat / es möchte ihm das nemliche Ubel / welches einer Heb-Amm von Cherbourg begegnet / auch zuſtoſſen/ davon ich in jetztfolgender Obſervation reden werde.

OBSERVATIO CCLXXVII.

Als ich den 7. Mertz 1698 zu Cherbourg bey einem vornehmen Verwundeten geweſen/ ſo kam eine der vornehmſten Burgers Weibern / die mit ihrem erſten Kind ſchwanger gegangen/ zu mir/ und bat mich / ich möchte ihr doch / wann ſie in Kinds-Nöthen kommen würde / beyſtehen / welches ich ihr auch verſprochen. Nachdem die Geburts-Zeit heran genahet/ ſo hat man mich morgens um 6. Uhr zu ihr geruffen/ und ich fand da eine Heb-Amm die mir geſagt / daß die Waſſer ſich geſtellet / das Kind in einem guten Lager ſeye / und die Frau ſtarcke Kinds-Wehen habe/ daß man mir alſo groſſen Danck ſchuldig ſeye / darauff hat man mich biß an die Stiegen begleitet/ ich habe mich über dieſes ſo unhöffliche Compliment ſehr verwundert / allein man empfängt niemahlen ein Kind von einer Frauen / wider ihren Willen / nach Mitternacht aber kam man wieder zu mir/ und erſuchte mich/ doch zu dieſer Frauen zu gehen / die ohngeachtet der guten Hoffnung / wie die Heb-Amm mir geſagt/ die ich auch vor wahrhafftig gehalten/ indem ſie mir es ſo wahrſcheinlich angedeutet / doch noch nicht Kinds-Betterin worden / dahero ſagte ich zu ihnen / ſie wären alle nur zu eyfferig/ und daß ſie gedultig ſeyn ſolten/ indem alles gut gehen würde/ dabey habe ich ſie noch verſichert/ daß ich nicht dahin gehen würde/ und habe gebetten/ daß man ſie biß auf die Gaß begleiten ſoll/um ihnen die Höfflichkeit mit Höfflichkeit zu vergelten. Ich hatte gleich dieſes bey mir beſchloſſen / nach der Hand aber mich eines beſſern bedacht/ indem ich meine Dienſte niemahlen keiner Perſon in dieſem Stand abgeſchlagen / ſo bin ich auch vor jetzo von meinem Bett aufgeſtanden / und dahin gegangen / auf dem Weg hab ich noch andere Perſohnen angetroffen / die mir viele Entſchuldigungen gemacht/ daß man mich ſo un-

unhöfflich tractirt/ und gebetten/ ich möchte doch nicht auſſen bleiben; Ich fand daß das Kind mit denen Hüfften in die Geburt zu ſtehen gekommen/ und daß es ſeit denen 14. oder 15. Stunden ſo ſehr ſeye umgeben / und eingenommen worden / daß dieſe gute junge Frau ſeit der Zeit vieles erlitten / ich hatte groſſe Mühe/ dieſen Theil ein wenig zuruck zu treiben / um deſto mehrern Platz mit meiner Hand hinein fahren/ und die Füſſe ſuchen zu können / zu bekommen/ die ich auch alle beede / jedoch ſehr ſchwer gefunden / und nicht anderſt/ als durch lange Zeit/ und groſſe Mühe heraus gebracht habe/ ſo ſehr war die Gebähr-Mutter zuſammen gezogen / und hatte ſich um das Kind gelegt/ weilen auch die Wehen ſehr hefftig und ſtarck geweſen/ ſo mußte ich von Zeit zu Zeit meine Hand wieder heraus nehmen/ um wieder neue Kräfften zu bekommen/ endlich nahm ich die zwey Füſſe zuſammen/ zoge ſolche heraus / und des Kinds Leib folgte/ durch die Gewalt des Ziehens nach / ſo daß ich endlichen die Operation, nachdem ich ſehr abgemattet geweſen/ geendiget. Die Nach-Geburt hab ich gleichfalls nicht ohne Mühe von der Frau genommen / und das Kind hat nicht länger/ als biß es getaufft geweſen/ gelebet/ und es wäre faſt der Mutter nicht beſſer ergangen. Doch hat ſie ſich nach der Hand wieder erhohlet / und war ihre eigene Schuld / indem ſie die Hülffe / die ich ihr anfänglich habe leiſten wollen / außgeſchlagen/ welche ich ihr dazumahl / ohne daß ſie hätte etwas leiden dörffen/ leiſten können.

REFLEXION.

Es war eine übel-gegründete Schamhafftigkeit, die gemacht hat, daß dieſe junge Frau ſo viel hat leiden müſſen, die ſie doch hernach, als ſie ſo groſſe Schmertzen hat erlitten gehabt, hat ablegen müſſen. Allein ſie hat nachgehends auch mehr außſtehen müſſen, als wann ſie mir anfänglich gleich dasjenige erlaubt hätte. Dann ob gleich die Wege, durch ein ſolches Lager von nichts eingenommen ſeyn, ſo iſt doch nöthig, wie ich ſchon anderwärts geſagt, daß die Frau keine Wehe habe, damit der Accoucheur ſolche Operation leicht und ohne groſſe Mühe machen könne, welches aber bey dieſer nicht geweſen, weilen dieſer Theil, welcher oben an dem innern Mutter-Mund herum gelegen, mich verhindert hat, daß ich mit meiner Hand nicht habe hinein kommen können. Die Wehen haben nicht einen Augenblick ehender nachgelaſſen, als biß ich das Accouchement geendiget gehabt, wovon die Frau ſo ſehr entkräfftet worden, daß ſie etliche Tag keinen Fuß hat rühren noch bewegen können, worzu auch die viele Veränderungen derer Lager, in welche die Heb-Amm ſie gebracht, nicht wenig geholffen. Ich habe die Heb-Amm vor dieſesmahl nicht beſchimpffen wollen, indem dieſer Theil ſehr ähnlich mit dem Kopff geweſen, ſondern ich habe mich nur darüber erzürnet, als ſie noch hat behaupten wollen, daß es dieſer Theil ſeye, da ich ihr doch alſobald das Gegentheil ohne Mühe gewieſen, indem als ich das Kind von der Frauen genommen gehabt / ſolches an denen Hüfften ſehr aufgeloffen geweſen, welches von nichts anders hergerühret, als daß es da ſehr in die Geburt eingetrieben worden, wie ſolches auf gleiche Art auch an dem Kopff geſchicht, wann er lange Zeit in der Geburt ſtecken bleibt.

Wann

Wann jemahlen das Bürtzel-Bein etwas zu einer ſchweren Geburt hat geholffen, ſo wäre es gewißlich bey dieſer geweſen, dem allem aber ohngeachtet, habe ich nicht die geringſte Mühe gehabt, meine Hand darneben hinein zu bringen, und die Operation zu endigen, welches mir niemahlen würde gelungen ſeyn, wann ſolches Bein mir die geringſte Mühe hätte machen können, allein ich habe ſolches noch niemahlen geſehen und wahrgenommen, dann ſo bald als ich die Mutter-Scheid weit genug gefunden, um mit einem meiner Finger, hernachmahlen mit denen übrigen und endlichen mit meiner gantzen Hand hinein kommen zu können, ſo hab ich ſie zwiſchen denen Schenckeln und Knien des Kinds hinauf getrieben, um die Füſſe zu ſuchen, welches mir niemahlen hinderlich oder mühſam geweſen, wann ich ſie zuſammen genommen, und alle beede mit meiner Hand angefaßt, aber an ſtatt ſolche heraus zu ziehen, wie ich ſonſten thue, wann ich ſie in der Mutter ſuche, als wo ich mich auf ſolche Weiß verhalten kan, wegen dem Spatio das ich da habe, ſo treibe ich ſie im Gegentheil gegen dem Bauch an, und biege ſie mit meiner Hand, das iſt, daß ich ſie an denen Knien anfaſſe und herum biege, und auf ſolche Weiß ziehe ich die Füß und Schenckel heraus, und mache ſie aus dieſem engen und gepreßten Ort loß, ohne daß ich etwas verletze, ob gleich unter allen nicht natürlichen Lagern dieſes dasjenige iſt, wo man ſolches am erſten zu befürchten hat. Dieſe Operation war ſo mühſam vor die Mutter, als man nur ſagen kan, allein vor das Kind noch viel gefährlicher, als welches dabey ſein Leben eingebüſſet, ich aber habe gleichfalls nicht wenig dabey außgeſtanden, und dieſes alles kam von nichts anders her, als daß die Frau ſo eigenſinnig geweſen, doch aber hat ſie ihren Eigenſinn, durch ſich ſelbſten geſtraffet.

OBSERVATIO CCLXXVIII.

Als den 19. Auguſti 1701. die Frau Gräffin von * * * auf dem Ziel ihrer Schwangerſchafft gegangen, und Kinds-Wehen verſpühret, ſo ließ ſie mich morgens früh um 5. Uhr zu ſich ruffen, ich traff ſie auſſer dem Bett an, und in gelinden Kinds-Wehen, die aber beſtändig und ohne Auffhören zugenommen, ſie ſagte mir, daß ſie ſchon über zwey Stunden allezeit Gewäſſer von ſich lauffen ſpühre, ohne daß ſie ſolches halten könne. Aus dieſer Erzehlung hab ich gleich abgenommen, daß es bey ihrer Geburt etwas auſſerordentliches abgeben werde; die Wehen waren allzu ſtarck, und das Gewäſſer floß ohne Auffhören, daß ſie alſo billig, wann das Kind in einem guten Lager geweſen wäre, mit ſolchem hätte niederkommen ſollen. Ich war recht böß, und ſagte auch zu dieſer Dame, daß ich ihr es nicht verzeihen könne, daß ſie, nachdem ſie mir täglich ſo viele Marques ihres in mich ſetzenden Vertrauens gegeben, mich ſo ſpät habe ruffen laſſen, indem ſie bey ſo groſſer Noth ſolches nicht 2. biß 3. Stund hätte auffſchieben ſollen; Ich habe ſie derohalben in einen bequemen Situm gebracht, und das Lager des Kinds unterſucht; aber ich habe mein Lebtag keinen Theil gefunden, der mehr den Kopff ähnlich geweſen war, als dieſer, und hätte ich mich alſo gar leicht darinnen irren können, wann ich nicht aus denen Wehen abgenommen, daß ſolches der Kopff nicht ſeye, dero-

halben hab ich den Theil allgemächlich zuruck getrieben / und wahrgenommen / daß es die Hüfften ſeyen ; Ich habe gar keine groſſe Mühe gebraucht / mit meiner Hand unterwärts hinauff zu fahren / und die Füſſe zu ſuchen / indem ſie gantz nahe geweſen / ich nahm ſie alle beede zuſammen / zog ſie heraus / und endigte alſo gleich die Operation. Nachdem dieſe Dame ſich in einem ſolchen Stand geſehen / hat ſie vermeynt / daß ſie nun das Leben einbüſſen müßte / allein ſolche Furcht / wurde gar bald wieder in eine Freude verwandelt / als ſie das Kind hat ſchreyen hören / und zwar ſolches faſt ſo bald als ich kaum zu arbeiten angefangen / und ihre Freude war noch gröſſer / als ſie vernommen / daß es ein Knäblein / weilen ſie kein anders Kind als eine Tochter gehabt / darauf nahm ich die Nach-Geburt von ihr / und ſie hat ſich wohl befunden / auch das Kind / ob es gleich ſehr klein geweſen / hat doch nach der Hand wohl zugenommen / und iſt groß worden.

REFLEXION.

Der Theil von der Hüfften , welcher in der Geburt geſtanden , war gantz ſchwartz, ob gleich die Dame gar kurtze Zeit in Kinds-Nöthen gelegen , indem die Wehen ſo hefftig geweſen, daß dieſer Theil immer mehr und mehr da iſt eingepreßt worden , und das hat auch um ſo viel deſto beſſer geſchehen können, weilen dieſes Kind ſehr klein geweſen , benebens hat auch die Ungleichheit dieſes Theils immer die Mutter gereitzet , woher es auch gekommen , daß die Wehen nicht nachgelaſſen , und über dieſes ſo haben ſie mich auch ſo ſpät geruffen. Dann ſie hätte gantz gewiß viele Schmertzen, als die Wehen nachgelaſſen gehabt, nicht ausſtehen dörffen , ob ſie zwar dennoch eine glückliche Niederkunfft gehabt, indem durch das beſtändige Heraußlauffen der Waſſer auch die Mutter in einem guten Stand erhalten worden , daß ſie ſich deſto beſſer hat außdähnen , und ſo viel Platz geben können, um die Operation geſchwind und glücklich zu endigen.

CAPUT XXXVII.

Von der Geburt / wo das Kind mit einem oder beeden Knien zu ſtehen kommt.

MAn kan nicht läugnen / daß das Lager / worinnen ein Kind mit einem oder beeden Füſſen in die Geburt tritt / den Accoucheur ſehr betrügen kan / indem er ſolchen

Theil

Theil vor den Kopff anſiehet / bevor / wann das Kind noch hoch ſtehet / und die Häutlein noch nicht geſprungen ſeyn; Allein ſo bald die Waſſer geſprungen / ſo iſt nichts als ein Unverſtand und Mangel der Erfahrung / die ihn noch in ſolchem Zweiffel laſſen kan/ und das um ſo mehr/ als gemeiniglich nur ein eintziges Knie in die Geburt eingetrieben wird / davon die Gröſſe von dem Kopff ſo unterſchieden iſt / daß / wann man nur ein wenig nachdencket/ man ſich ohnmöglich darinnen irren und ſtoſſen kan / und weilen faſt allezeit das andere Knie etwas hinter ſolchem zuruck bleibet/ ſo wird der Accoucheur auch gezwungen / dasjenige ſo ſchon fortgeruckt / ein wenig zuruck zu treiben / damit er deſto leichter die Füſſe ſuchen könne / welche er auch gleich finden wird/ weilen das Kind/ wie faſt kniend auf dem Oſſe Pubis anſtehet / verſtehe / wann dasjenige ſo in die Mutter-Scheid eingedrungen iſt/ und hinter ſolchem haltet/ nicht hoch in der Mutter noch ſtehet. Wann man nun die zwey Füſſe zuſammen genommen / ſo muß man ſie an ſich ziehen / und die Operation auf die Art / wie ich in folgender Obſervation beſchreiben werde/ endigen.

OBSERVATIO CCLXXIX.

Als den 22. Februarii 1698. die Frau von * * * mit ihrem erſten Kind ſchwanger und auf dem Ziel gieng / hat ſie gelinde Wehen verſpühret / die ſo wohl in dem Leib/ als Nabel und Nieren herum gezogen/ derohalben ließ ſie mich zu ſich ruffen/ ich gieng alſobald dahin/ und nachdem ich die Wehen die ſie hatte/ genau unterſucht/ ſo hab ich ſie verſichert/ daß dieſes nichts anders als Vorbotten ihrer inſtehenden Niederkunfft wären/ und bat ſie/ weder in der Kutſche noch zu Fuß mehr aus dem Hauß zu gehen. Weilen ich aber noch nichts nöthiges fande/ daß mich bey ihr zu bleiben obligirte/ ſo gieng ich wieder von ihr / und kehrte nur von Zeit zu Zeit bey ihr ein / und dieſe gelinde Wehen haben drey gantzer Tag auf ſolche Weiß angehalten/ die ſie aber doch nicht an ihren ſonſten gewöhnlichen Luſtbarkeiten verhindert / ſondern ſie hatte die gantze Zeit Compagnien bey ſich/ und ſpielte/ wie ſie ſonſten gewohnt war. Nachdem aber zu End der dritten Nacht die Wehen ziemlich zugenommen/ ſo hat ſie mich

ruffen laſſen / ich gieng gleich hin zu ihr / und fühlte zu ihr um das Lager ihres Kinds zu erforſchen / weilen aber der innere Mutter-Mund noch ſehr wenig geöffnet/ ſo mußte ich auch noch drey biß vier Wehen außwarten/ welche/ weilen ſie ſehr hefftig geweſen/ auch die Theile ſo außgetrieben/ daß mich gedunckt/ ich fühlte zwiſchen denen Waſſern den Kopff/ allein er war noch ziemlich hoch/ ich verblieb in dieſem zweiffelhafften Stand / doch noch etwas ruhig und gelaſſen/ und habe gewartet biß die Waſſer geſprungen / da ich an des Kopffs ſtatt die Knie gefunden; Nachdem ich nun davon gantz gewiß geweſen / ſo hab ich/ als das Weh ein wenig nachgelaſſen/ ſolche zuruck getrieben/ und die Füſſe des Kinds geſucht / da ich alle beede zuſammen genommen / und in die Mutter-Scheid gezogen/ und weilen des Kinds Geſicht vorwärts geſtanden / ſo hab ich es herum gewendet/ hernachmahlen die Operation geendiget/ und alſobald die Nach-Geburt von der Mutter genommen / ſie haben ſich auch alle beede ſehr wohl befunden.

REFLEXION.

Wann die viele Dames, die alle ſo gute Freundinnen von der Gebährenden geweſen, und die in dem Vor-Zimmer gantz gelaſſen gewartet haben, weilen ich ihnen gute Hoffnung von der Frauen Niederkunfft gemacht, gewußt hätten, was vorgienge, und daß das Kind in keinem natürlichen Lager ſeye, ich auch würcklich die Operation vorzunehmen, willens wäre, ſo würden ſie eben ſo wohl, als diejenige, die es am meiſten angegangen, ſich betrübet haben, denen ich aber nichts davon geſagt, indem ich dasjenige, was ich habe thun müſſen, gar leicht verrichten, und ſie in ein ſolches Lager, wie ich es vor nöthig gefunden habe, bringen können, zumahl da dieſes ihr erſtes Kind geweſen. Bey dieſer Gelegenheit hab ich ſo wohl als bey vielen andern allezeit geheim gehalten, was ich zu thun willens, oder doch wenigſtens ſo viel als mir nur möglich, weilen ich befürchtet, ich möchte die Gebährende ſo wohl als die Umſtehende nur ängſtigen, wann ich ihnen anſagen ſolte, daß das Kind in keinem natürlichen Lager ſeye, bevor wann ich gewußt habe, daß es mir an dem glücklichen Außgang meines Vorhabens nicht manglen werde, und das iſt denjenigen, die nur ein wenig Erfahrung haben nicht ſchwer, es würde ſich auch dieſes von ſich ſelbſten genug haben zu erkeñen gegeben, wann das eine Knie allein ſich weit genug herunter hätte begeben können, allein es wird gemeiniglich von dem andern zuruck gehalten, und wird ſolches der Accoucheur entweder an dem Oſſe Pubis oder Ileon finden, auch iſt das Kind in keinem andern Lager, als wann es auf einem von dieſen Beinern knien thäte. Man muß ſich aber doch ſehr wohl in acht nehmen, wann man ſolches Knie heraus ziehen will, daß man gemächlich damit verfahre, und ſeinen Finger nicht in das Knie einſchlage, ſondern ſolches zuruck treibe und die Füſſe ſuche, welches gar leicht zu thun iſt, indem alle beede Füſſe gantz nahe da ſeyn, wann man ſie gefunden, ſo muß man ſie zuſammen nehmen, alsdann ſolche anziehen, und das Accouchement endigen.

Ich habe niemahlen gefunden, daß beede Knie an einander da gelegen, ſondern das eine war allezeit höher als das andere, allein wann ich auch eines in der Mutter-Scheid gefühlet, ſo war auch das andere bißweilen noch ſo ziemlich nah, daß man wohl hat ſagen mögen, ſie wären alle beede in der Geburt zugleich geſtanden.

CAPUT

CAPUT XXXVIII.

Von der Geburt / wo das Kind ein oder zwey Füſſe in ſolche ſtellet.

DAs Lager wo das Kind ein oder beede Füß in die Geburt ſtellet / machet ſolche gantz leicht / bey dieſer Gelegenheit hat der Accoucheur nicht nöthig / daß er lange warte biß ein favorabler Augenblick ſich zeige / dann ſo bald er die Füſſe / wann die Häutlein noch nicht geöffnet / zwiſchen ſolchen findet / ſo muß er ſolche alſobald ſprengen / ſeynd aber ſolche ſchon geſprenget / ſo darff er ſie nur alle beede zuſammen nehmen / ſolche in die Mutter-Scheid ziehen / und die Operation endigen / doch muß er allezeit dabey ſeine Vernunfft zu Rath ziehen / und dasjenige / was ich angerathen / in acht nehmen. Es iſt auch bey einer ſolchen Operation nicht einmahl nöthig / daß er groſſe Praxin ſchon habe / ich führe dasjenige an / was ich gethan habe / und wird man ſolches aus einer meiner Obſervationen abnehmen. Iſt nur ein Fuß allein heraus gegangen / ſo muß man ſolchen wieder zuruck thun / um den andern auch dazu zu nehmen / und niemahlen ſich unterfangen / das Kind an einem Fuß gantz allein heraus zu ziehen / wofern anderſt es möglich iſt / daß er den andern auch dazu nehmen kan / wie ſolches bißweilen einem wiederfahren kan / welches / ob es gleich rar / ſo iſt es doch derohalben nicht unmöglich.

Es ſcheinet / daß ich in dieſem Capitel in Anſehung des heraus gegangenen Fuſſes / widerruffen will / was ich ſchon oben angeführet / wo ich von dem herausgegangenen Arm geſchrieben / weilen ich hier rathe / daß man den Fuß wieder zuruck thun ſoll / und bey demjenigen Capitel / wo ich von dem herausgegangenen

Arm geſchrieben / mache ich einen weitläufftigen Diſcours, und zeige/daß es nicht nur unnöthig ſolches zu verſuchen/ſondern auch höchſt-gefährlich ſeye / nichts deſtoweniger ſcheinet es / daß ſich ein Chirurgus an dieſen Theilen / weilen ſie ſo groſſe Aehnlichkeit mit einander haben / leichtlich irren / und einen vor den andern nehmen könne/ und alſo auch gleiches Glück haben/ und auf ſolche Art müſſe tractirt werden.

Allein / ob gleich dieſe Theile in Mutterleib ſehr wenig von einander unterſchieden ſeyn / ſo iſt doch die Hülff / die man ihnen leiſten muß / wann einer vor dem andern heraus kommt / gantz unterſchieden / indem / daß / wann die Hand des Kinds in der Geburt ſtehet / der Chirurgus ſolche in die ſeine nehmen / und wieder biß in der Mutter Boden zuruck bringen muß / welches aber nicht geſchehen kan / ohne daß dieſe Theile durch die Mutter-Scheid gehen / in welcher ſich der Arm des Kinds biegen muß/ und daß beede Hände an ſolchem gebogenen Arm hinfahren / wie ich es in einer meiner vorhergehenden Obſervationen zeige / da im Gegentheil/ wann der Fuß heraus gegangen/ der Chirurgus nur die Schenckel des Kinds ergreiffen / wann ſie anderſt ſo weit heraus gegangen / oder den Fuß nehmen darff / und ihn gantz gemächlich wieder zuruck in die Gebähr-Mutter treiben muß / welches ſich gar leichtlich thun läßt / weilen dieſer Schenckel und Fuß keine Hindernuß haben / daß ſie nicht wieder zuruck gehen ſolten/ohne daß man zu befürchten hat / daß ſolche wieder heraus gehen/ wie der Arm thut / wordurch man den andern Fuß deſto leichter finden / zu dem erſten nehmen / alle beede zuſammen faſſen / und ſie heraus ziehen kan/ um die Geburt zu endigen/ doch muß man allezeit darauf ſehen / daß des Kinds Geſicht hinterwärts gewendet ſeye / um nicht den nemlichen Fehler / den eine Heb-Amm / von deren ich jetzt reden will / begangen / auch zu begehen.

OBSER-

OBSERVATIO CCLXXX.

Den 7. October 1693 wurde ich zu eines Zimmermanns Frau / nahe vor der Stadt wohnhafft/ geruffen / die in Kinds-Nöthen gelegen / und deren Heb-Amm in groſſen Aengſten war. Ich gieng ſo geſchwind als mir möglich war/ dahin/ und fand/ daß die Heb-Amm ſo gut als ſie gekonnt/ an dem Kind gezogen/ deſſen Fuß zu erſt heraus gegangen/ und der Leib war ſchon biß an das Kien heraus/ und ſchiene / als wann ſolches an das Os Pubis anſtünde / ich fuhr mit meiner Hand zwiſchen das Kien des Kinds/ welches todt war / und dieſes Bein / und vermittelſt meines Fingers den ich in den Mund gethan/ nachdem ich mit meiner Hand den hintern Kopff ein wenig zuruck getrieben / ſo hab ich mit meinen beeden Händen den Kopff ein wenig auf die Seite gewendet / und durch dieſes Bewegen meinen Finger noch weiter hinein gebracht/ und nachdem ich nach und nach / hernachmahlen aber mit allen beeden Händen zugleich gearbeitet/ ſo iſt endlich das Kien in die Mutter Scheid gekommen/und hat mir alſo noch mehreren Platz gemacht / ſolchen Kopff anfaſſen zu können/ weilen ich an dem Halß nichts anderſt als gar gemächlich ziehen wolte / indem ich befürchtet/ ich möchte den Kopff abreiſſen/ als welcher ſehr wenig noch wie ich angekommen/ gehalten. Nachdem ich nun alles in dieſen Stand geſetzt/ſo hab ich gewartet / biß die Frau eine neue Wehe bekommen / welche zum gröſten Glück ſehr ſtarck geweſen/ worzu auch die Hülffe die ich ihr geleiſtet/ etwas beygetragen / daß dieſes Accouchement , wo ohnſtreitig der Kopff / wann ich nicht alle Vorſichtigkeit gebrauchet/ zuruck geblieben wäre/ geendiget/ ohne daß ich die geringſte Gewalt habe anwenden dörffen / darum habe ich auch viele Zeit dazu genommen / und alle meine Gedult dabey gebraucht. Die Nach-Geburt kam auch heraus / und die Heb-Amme ſorgte im übrigen vor ſie.

REFLEXION.

Es hilfft die Gedult eines Accoucheurs ſehr viel zu einer glücklichen Operation, und im Gegentheil die Ubereylung verhindert ihn, daß er demjenigen, damit er der in Kinds-Nöthen liegenden Frau zu Hülff kommen ſoll, nicht nachdencken kan. Dieſe Heb-Amm hat nur an einem eintzigen gefehlet, ob ſie gleich mehrere Accouchements ſehr glücklich gemacht, auch ſo gar Kinder, die in keinem natürlichen Lager geweſen ſeyn, von Weibern genommen, indem ſie die Füſſe geſucht hat, allein hierinnen hat ſie gefehlet, daß ſie das Geſicht des Kinds, welches vorwärts gewendet geweſen, nicht hat hinterwärts kehren können, wann ſie dieſes hätte gemachet, ſo hätte ſie dem Kind das Leben erhalten können, wel-

ches

ches das vornehmſte iſt, worauff man ſehen muß, wann das Kind in ſolchem Lager iſt, wie ich ſolches in einer vorhergehenden Obſervation gezeiget, unter allen Accouchements wo das Kind in ſolchem Lager iſt, ſo muß man dieſes glücklich heiſſen, weilen, ſo bald als der Chirurgus ankommt, er nur arbeiten darff, wie ich ſolches in dem erſten Buch geſagt, allein er muß nur darauf acht haben, daß das Geſicht hinterwärts ſtehe, dann wann es vorwärts gewendet, ſo muß er es gleich umkehren; dieſe Wiederhohlungen werden dem geneigten Leſer nicht zu wider ſeyn, weilen ein Accoucheur einer ſolchen wichtigen Sache nicht genug nachdencken kan, indem öffters Mutter und Kind in der äuſſerſten Lebens-Gefahr ſeyn.

CAPUT XXXIX.

Von der Geburt/ wo das Kind mit dem Fuß und Kopff zu ſtehen kommt/ wie ingleichen, wann es den Fuß/ die Hand und Kopff in die Geburt ſtellet.

Es zeigen die auſſerordentliche Lager derer Kinder von denen ich hier rede genugſam/ daß das Kind allerley Lager in Mutterleib nehmen kan; wann man dasjenige betrachtet/ wo das Kind den Kopff und die Füſſe/ oder die Füſſe und Hände/ in die Geburt ſtellet/ ſo ſcheinet es/ daß es könne oder müſſe lange Zeit in ſolchem Lager da geweſen ſeyn/ allein das/ was ich hierüber ſagen kan/ iſt/ daß ich eine Frau ſo gleich als ſie geſtorben/ geöffnet/ um dem Kind noch zur heiligen Tauff behülfflich zu ſeyn/ welches aber ohngeachtet aller Vorſichtigkeit die ich gebraucht/ doch in dieſem Lager geſtorben war; um zu wiſſen/ ob dieſes eine gute Anzeigung der inſtehenden Geburt ſeye? ſo kan ich ſolches doch nicht ſagen/ die allerwahrſcheinlichſte Urſach um dieſe Lager erklären zu können/ iſt/ wie mich bedüncket/ daß es nicht Raum genug gehabt/ daß das Kind/ welches in ſolchem übeln Lager kommt/ ſich hätte bewegen können/ oder daß es allzu ſchwach geweſen/ daß es ſeinen Fuß nicht hat dahin bringen können/ wo der Kopff ſtehet.

Es können auch die Wehen/ die die Mutter zur Geburts-

Zeit

Zeit ausſtehet/ auch etwas dazu helffen/ wann ſolche ſo geſchwind und hefftig aufeinander kommen / ehe das Kind hätte ein ander Lager nehmen können/ zumahlen / wann auch die Waſſer ſo geſchwind geſprungen / und ſich die Mutter gleich zuſammen gezogen ; dieſes Accouchement kan / wie viele andere gut und ſchlimm ſeyn / je nachdem der Chirurgus früh oder ſpath geruffen wird/ und die Geburths-Theile der Frauen diſponirt ſeyn.

OBSERVATIO CCLXXXI.

Nachdem ich den 4. November 1689. bey eines hieſigen Burgers Frau/ die in Kinds-Nöthen gelegen / geweſen / ſo hab ich mich von dem Lager des Kinds erkundigen wollen / deſſen Kopff ich zwiſchen denen Häutlein und Waſſern gefunden/ darneben waren auch noch mehr andere Gliedlein. Ich habe nicht erkennen können / ob es die Füß oder Hände geweſen/ ohne aber dieſem weiter nachzuforſchen / noch zu warten biß die Wehen / ob ſie gleich hefftig und ſtarck waren / die Waſſer geſprenget / ſo hab ich die Frau in ein bequemes Lager gelegt / die Häutlein geöffnet / und gefunden / daß das Kind mit dem Kopff und Fuß in der Geburt geſtanden / ich habe den Kopff in die Gebähr-Mutter hinein getrieben/ die zwey Füſſe zuſammen genommen / in die Mutter-Scheid gezogen/ und alſo ohne Mühe in einem Moment das Accouchement geendiget/ die Nach-Geburt hab ich auch von der Mutter genommen/ und ſie hat faſt nichts empfunden.

REFLEXION.

Es gibt einige Practicos , die ſolche Mittel anrathen / die aber unmöglich allen Chirurgis, die mit dem Kinder-Empfangen umgehen, auſtändig ſeyn können, worunter auch dasjenige kan gezehlet werden , welches Mr. Peu als eine Regul angiebt , und ſagt , daß man ohne die Häutlein zu ſprengen , gleich die Füſſe ſuchen und nehmen ſoll , welches ich aber mein lebtag nicht hab begreiffen können , und als ich es habe nachmachen wollen , ſo hab ich doch ſolches, weilen es mir unmöglich geweſen, nicht thun können, und das zwar aus folgenden Raiſonen, weilen ich erſtlich wegen dem, daß der Fuß noch in die Häutlein eingewickelt geweſen, ſolchen nicht recht habe faſſen können , zwertens , weilen an dieſen Häutlein auch die Nach-Geburt anhänget , ſo hätte ich ſolche mit den Füſſen heraus ziehen müſſen, drittens , ſo hat öffters der Accoucheur groſſe Mühe , die Hände und Füſſe, wann ſie unter einander liegen, und viele Stücker geronnen Geblüts dabey ſeyn, und die Nabel-Schnur auch dazu kommt, zu unterſcheiden, und kan ſich leichtlich irren. Doch verlange ich dieſe Paxin nicht zu ſchelten , indem ein jeglicher ſeine beſondere Hand-Griffe hat, ich will glauben , daß Mr. Peu ſolches wohl angegangen / da es mir aber übel gelungen ;

gen, indem ich gewohnt bin, allezeit die Häutlein zu ſprengen, und die Füſſe zu ſuchen, wie
ich ſolches ſo wohl bey dieſer, als vielen andern Operationen gemacht, ſo habe ich noch nicht
angeführet, wie ich mich bey dieſer verhalten, und wie nutzlich es ſeye, daß man die Waſ-
ſer ſelbſten ſprenge, und ſolches nicht dem Trieb der Natur überlaſſe, bevor wann man
keine Zeit, um das Kind von der Frauen zu nehmen, zu verſäumen hat. Es daucht mich,
daß ich ſolches nicht genug wiederhohlen könne, um den Nutzen davon zu zeigen, und kan
ſolches nichts auf der Welt beſſer lehren, als die Erfahrung, indem der Nutzen, den der
Accoucheur davon ziehet, nicht geringer iſt, als die Furcht, die man hat, ſolche zu ſpren-
gen, oder daß ſich ſolche bey einer natürlichen Geburt nicht zu früh öffnen mögen, indem
durch nichts ehender eine harte und ſchwere Geburt kan gemachet werden, als wann man
die Häutlein zu früh öffnet, da man im Gegentheil gar nicht warten ſoll, ſolche zu ſpren-
gen, wann man die Füſſe, oder die Hände, oder nebſt ſolchen den Kopff mit ſpühret, da-
mit man die Füſſe ergreiffen, ſolche in die Geburt ziehen, und die Arbeit endigen möge.

Aus dieſer Obſervation ſiehet man deutlich genug, wie leicht es iſt, ſolche zu finden,
wann man von der rechten Zeit zu profitiren ſuchet, allein, wann man auch ſolche verſäu-
met, wie groſſe Mühe man brauche, die Geburt endigen zu können.

OBSERVATIO CCLXXXII.

Ich wurde den 21. November 1700. um Mitternacht in die Pfarrey von Montaigu, 2. Meilen von hier zu einer ſehr armen Frau / die ſchon zwey Tag in Kinds-Nöthen gelegen / geruffen; Ich fühlte / daß des Kinds Kopff und Füſſe gleichling in die Geburt eingetretten waren / dahero hatte auch die Heb-Amm vermeynt / daß ſie ſonſten nichts zu thun habe / als nur die Wege zu erweitern / und daß der Kopff alſobald heraus gehen würde / auch dieſes um ſo mehr / als ſie die ſtarcken und hefftigen Wehen / die die Frau gehabt / glauben machten / daß ſie geſchwind gebähren würde / darum hat ſie ihren möglichen Fleiß da angewendet / allein es war umſonſt / daß ſie dieſe arme Frau ſo abgemartert / als welcher die groſſen Lefftzen an denen Geburths-Gliedern ſo hoch / wegen der Gewalt / die ſie da angewendet / aufgetrieben geweſen / daß ich es nicht beſchreiben kan / ſo hatten nicht weniger die Waſſer Lefftzen (Nymphæ) und der Kitzel (Clitoris) eben ſo wohl Noth gelitten / und das Perinæum war gantz verriſſen / und doch hat der Kopff nicht weiter fortrucken wollen / ohngeachtet nun die Heb-Amm groſſe Gewalt an der Frauen angeleget / auch die Geburths-Theile ſo ſehr auß-einander gedähnet / ſo hab ich doch nicht gezweiffelt / daß ich nicht würde im Stand ſeyn / wann ich mich behutſam bey dieſer Operation aufführen würde / ſolche endigen zu können / dahero gieng ich von der Meynung ab / und wolte nicht / daß der Kopff weiter fortrucken ſolte / ſondern ich ergriff die Füſſe / es gieng auch alles gar leicht / indem ich beede Füſſe gleich in die Mutter-Scheid herunter gezogen / zu gleicher zeit auch mit meiner andern Hand geſuchet habe / den Kopff ein wenig zuruck zu treiben / damit der hintere Leib des Kinds heraus

könne/ meine Meynung die ich gehabt / war gantz gut/ allein ich habe ſie nicht ſo gleich in das Werck richten können / indem die Gebähr-Mutter ſich ſeit der Zeit/ da die Waſſer geſprungen/ und die Wehen der Frauen ſo ſtarck zugeſetzet/ ſo ſehr zuſammen gezogen / und das Kind umgeben / daß ich die Arbeit nicht ſo geſchwind habe endigen können. Bald hab ich geſucht / indem ich den Kopff zuruck getrieben/ wie ich die Füß weiter fortziehen möchte/ bald hab ich nur eintzig den Kopff zuruck getrieben / und bald hab ich nur an denen Füſſen gezogen/ nachdem aber dieſes alles nichts hat verfangen wollen/ ſo hab ich mich dahin beſtrebet/ wie ich den Kopff kleiner machen / und einen Theil von dem Hirn heraus bringen möchte/ welches ich auch mit groſſer Mühe heraus gezogen/ darauf nahm ich die Füſſe/ zoge ſolche mit aller Gewalt/ nachdem ich mit meiner Hand mich an das Bett-Brett angeſteupert / an mich/ und die Frau hat gantz gedultig ſtill gehalten.

Allein alles dieſes war umſonſt / indem dieſe Wege ſo ſehr eingenommen geweſen/ daß auch die Frau ſeit 24. Stunden keinen Tropffen Waſſer von ſich gelaſſen/ auch nicht zu Stuhl gegangen/ woraus man ihren Erbarmungs-würdigen Zuſtand hat abnehmen können / doch hat ſie bey dieſem allem den Muth nicht ſincken laſſen / ich ließ ihr eine kalte Schaale machen / und gab ihr ein Glaß Wein/ weilen ich ſonſten nichts hatte / womit ich ſie hätte laben können/ zu trincken/ während dem aber / hab ich auch ein wenig ausgeruhet / alsdann ließ ich ſie noch mehr als zuvor heben / meinen Fuß ſteiperte ich an die Bett-Lad an/ und zog mit allen Kräfften/ ſprach auch der Frauen zu/ daß ſie mitarbeiten möchte/ nachdem ich nun ſo ſtarck gezogen / ſo kam das Kind plötzlich heraus/ ohne daß ich wiſſen kan/ wie es zugegangen; Ich nahm die Nach-Geburt von der Frau / und ließ ihr ein Glaß mit Cidre (iſt eine Art von einer Leyher die von Aepffeln gemacht wird) geben / biß daß ich ihr eine Schüſſel mit warmer Milch habe beybringen können; Sie hat ihren Muth nicht ſincken laſſen/ allein ſie iſt nach der Hand ſehr kranck worden/ und hat eine Incontinentiam urinæ davon getragen / worzu ſich auch ein Durchbruch geſellet / daß ſie alles/ ohne es zu ſpühren von ſich gehen laſſen/ ohngeachtet nun aller dieſer betrübten Zufälle / ſo hat ſie ſich doch wieder erhohlt / allein ſie hat länger als ein halb Jahr damit zu thun gehabt.

REFLEXION.

Es iſt ſo wohl dieſes Accouchement, als viele andere, deren ich oben ſchon gedacht, von nichts anders mühſam und ſchwer worden, als daß ſich die Gebähr-Mutter wegen der langen Zeit, daß die Waſſer geſprungen, zu ſehr zuſammen gezogen, und ſich alſo gar feſt um das Kind hat herum legen können, und nicht den geringſten Raum / zwiſchen ſolchem und denen Beinern, die das Becken formiren, gelaſſen, daß ich alſo auch unmöglich den

Kopff habe zuruck treiben, und den Hintern des Kinds heraus ziehen können, ſo ſehr wa-ren alle dieſe Theile eingepreſſet, dahero habe ich auch die Gewalt, die ich oben ſchon angemercket, anwenden müſſen, um ſolches Accouchement zu endigen. Die Zufälle, die nach der Geburt gefolget, kamen daher, daß der Hintere und die Harn-Blaſe allzu ſehr durch das Drucken des Kinds Noth gelitten, wordurch die Humores in ihrem Lauff verhindert worden, und alſo an dem Sphinctere Veſicæ & ani eine Paralyſin gemacht haben, die aber doch etliche Monath nach der Geburt ihre vorige Stärcke wieder bekommen, daß ſie wieder gantz gut und wohl ſich befunden.

Man darff ſich nicht verwundern, daß die groſſe Schaam-Lefftzen, die Waſſer-Lefftzen, und der Kützel, ſamt den Perinæo ſo groſſe Noth gelitten, indem die Heb-Amm auch ſo viele Gewalt an dieſen Theilen ausgeübet, ich habe ihr eine Lotionem deterſivam geſchickt, damit hat man ſie beſtändig waſchen müſſen, dabey hab ich ihr dasjenige verordnet, was ſie nöthig gehabt hat, daß kein Brand an dieſen Theilen hat anſetzen können, auch dieſe Theile, nachdem ſie ſo verriſſen geweſen, nicht zuſammen wachſen möchten, wie ich auch davon an einem andern Ort eine Obſervation anführe.

Was die Clitoris anlangt, ſo habe ich niemahlen einige Sorg vor dieſe getragen, obgleich Mr. Peu von ſolcher ſaget, es ſeynd die Zufälle, die an dieſem Ort ſich begeben, nicht weniger zu fürchten, als an allen andern. Ich kan ſagen, daß ich mein lebtag nicht geſehen habe, daß einer eintzigen Frauen an dieſem Theil etwas zugeſtoſſen, daß ſehr gefährlich geweſen wäre, ſo hab ich auch niemahlen begreiffen können, wie ein Accoucheur ſo groſſe Sorge vor einen ſolchen Theil haben ſolle, den ich unter ſo vielen Weibern, die ich zu tractiren gehabt, auf ſolche Art gefunden, wie ihn der Auctor beſchrieben, und wann er auch ſo, wie er ihn beſchreibt, wäre, ſo ſcheint mir doch, daß die Mittel, die er anrathet, unnöthig wären, weilen des Kinds Kopff die Clitoritem nicht mit ſich einpreſſen kan, indem ſie oben, und zwar auſſen an denen Geburts-Theilen iſt, und alſo folglich nicht anderſt als vor ihm her kan gedruckt werden, auß dieſem ſiehet man auch, daß das, was der Auctor ſchreibet, überflüſſig und unnöthig iſt.

Ich war von der Arbeit ſo ſehr abgemattet, daß ich mich, ob gleich gantz naß, und nur im Hembd, in meinen Mandel eingewickelt, und die Nacht auf ſolche Weiß, auf ein wenig Stroh, folgend zugebracht, weilen ich die Frau nicht verlaſſen wolte, ſonſten hätte ich zu einem meiner guten bekandten gehen können, doch hat mich dieſer Freund endlich überredet, und ich bin mit ihm gegangen, habe auch bey ihm ſo lang außgeharret, biß ich mich wieder erhohlet.

OBSERVATIO CCLXXXIII.

Es lag den 18. Auguſti 1702. eines hieſigen Kauffmanns Frau in Kinds-Nöthen/ und ließ mich zu ſich hohlen / weilen mich aber ſchon in der Nacht eine Frau 4. Meilen von hier / in eben dieſer Angelegenheit zu ſich hat ruffen laſſen / ſo mußte dieſer Frauen Mann mich bey ſolcher abhohlen ; Da nun die Frau / bey deren ich mich aufgehalten / ſchon glücklich Kind-Betterin worden / ſo durffte ich nur zu Pferd ſitzen / und umkehren/ welches ich auch ſo geſchwind als ich nur gekonnt/ bewerckſtelliget / ich fand daß die Frau in beſtändigen Kinds-Wehen gelegen/ und die Waſſer waren ſchon bey 3. biß 4. Stunden geſprungen / woraus ich geſchloſſen / daß etwas auſſerordentliches mit ihrer Geburt

Geburt vorgehen müſſe / und daß / wann das Kind in einem guten Lager ſich befunden hätte / ſo hätte ſolches / wegen denen ſtarck und harten Wehen / längſtens vor meiner Ankunfft / auf der Welt ſeyn ſollen ; dahero hab ich mich auch nicht befrembdet / als ich / nachdem ich zu ihr gefühlet / unterſchiedliche Theile und Gliedlein angetroffen / ich legte derohalben die Patientin überzwerg über ihr Bett / und als ich das Lager des Kind unterſucht / ſo hab ich den Kopff / die Hände und Füſſe gefunden / die ich ohne Mühe habe erkennen können / darauff ergriff ich die Füſſe mit meiner Hand / um ſie in die Mutter-Scheid zu ziehen / mit der andern Hand aber hab ich den Kopff in etwas zuruck getrieben / und auf ſolche Weiß die Operation geendiget / nachdem ich gantz gemächlich dabey gearbeitet ; Ich habe die Nach-Geburt von der Mutter genommen / und ſie war etliche Tage gantz übel / die ſich aber nach der Hand ſo wohl als ihr Kind gantz gut befunden / ob es gleich ſo lange Zeit in dieſem üblen Lager gelegen.

REFLEXION.

Wann ich anfänglich gleich bey dieſer Frauen geweſen wäre, ſo hätte ich ſie von denen Schmertzen, die ſie biß zu meiner Ankunfft erlitten, befreyet, indem ſie ſich viel übler befunden, als wann ihr Kind in einem adern Lager geweſen wäre, weilen die Operation viel kürtzer, und die Schmertzen viel geringer würden geweſen ſeyn, allein zum gröſten Glück waren die Waſſer nicht auf einmahl heraus geloffen, ſondern es ſeynd ſolche immerzu noch als ich angekommen, gefloſſen, woher es auch gekommen, daß die Mutter-Scheid und Gebähr-Mutter noch weich geweſen, daß ich nicht nur mit meiner Hand habe hinein kommen, ſondern auch die Füſſe gar leichtlich ſuchen können, welche ohne dem, wann ein Kind in dieſem Lager ſich befindet, gut zu finden ſeyn, dabey habe ich auch den Kopff zuruck treiben können, welcher Theil das gantze Accouchement ſchwer und leicht machen kan, weilen der Accoucheur gemeiniglich gar leichtlich das andere alles verrichtet, wann nur dieſes nachgegeben, doch muß man nicht vermeynen, daß es ſo allgemein und ohne Außnahm ſeye.

OBSERVATIO CCLXXXIV.

Ich gieng den 3. October 1702. in die Pfarrey von Eraudeville, zwey Meilen von hier / um ein Kind von einer Beckers Frau / welches den Kopff / die zwey Hände und einen Fuß in die Geburt geſtellet / zu nehmen / es gaben alle Anzeigungen zu erkennen / daß das Kind gewiß todt ſeye / ich legte die Frau in ein ſolches Lager / wie es mir bequemlich war / und triebe den Kopff ein wenig zurück / weilen aber die beede Hände des Kinds / den Weg völlig eingenommen / ſo haben ſie mich auch verhindert / daß ich mit meiner Hand nicht habe in die Mutter fahren / und den andern Fuß des Kinds ſuchen können / dahero wurde ich

ich gezwungen / zu verſuchen / ob ich ſolche nicht zuruck thun könte; zu dieſem Ende habe ich die Bruſt ein wenig hinaufwärts getrieben / um die Hände nach-gehen zu machen/ allein es war mir unmöglich/ die Wege waren allzu ſehr ein-genommen / ſo wolte es mir auch in dieſem nicht angehen / daß ich ein oder den andern Arm hätte zuruck gethan/ welches doch Mr. Mauriceau rühmet/ ſo offt verrichtet zu haben/ dahero reſolvirte ich mich / die Operation nur bey dieſem Fuß gantz allein vorzunehmen/ den ich auch biß über das Knie heraus gezogen/ ohne daß er weiter hat fortgehen wollen/ ob ich es gleich zu unterſchiedlichen mah-len probirt. Nachdem mir nun dieſes auch nicht hat angehen wollen/ ſo hab ich den Fuß wieder in die Mutter zuruck gethan / damit ich aber ſolches habe ins Werck richten können/ ſo nahm ich den Schenckel/ triebe ſolchen allgemächlich hinein/ biß daß endlichen auch der Leib nachgegeben/ als ich nun geſehen / daß mir mein Vorhaben gelingen würde / ſo fuhr ich fort / den Fuß weiter in die Gebähr-Mutter zu treiben/ biß ich endlichen ſo viel Platz bekommen / daß ich meine Hand hinein habe bringen / und den andern Fuß ſuchen können / den ich auch gefunden / und war nicht anderſt / als wann er da an der lincken Seiten bey dem Oſſe ileon in die Subſtantz der Gebähr-Mutter eingewachſen wäre/ von welchem Ort ich ihn loßgemacht / ihn zu dem andern gethan habe / und alle beede in die Geburt gezogen/ und je nachdem ich an ſolchen gezogen/ ſo gien-gen die Aerme wieder hinein/ und haben mich weiter bey dieſem Accouchement nicht gehindert/ welches ich auch mit groſſer Mühe geendet/ das Kind war todt; Ich habe von der Mutter eine ſehr groſſe Nach-Geburt genommen/ und es hat nicht viel gefehlet/ daß ſie nicht auch geſtorben/ doch hat ſie ſich/ nachdem ſie viel erlitten/ wieder erhohlt.

REFLEXION.

Es war noch nicht lang daß die Heb-Amm angekommen , als ſie mich hat ruffen laſ-ſen, dann ſo bald ſie das üble Lager des Kinds gefühlet, ſo hat ſie gleich nach mir geſchickt, allein die Frau war, ehe die Heb-Amm etwas davon gewußt , ſchon etliche Tag zuvor in Kinds-Nöthen geweſen ; Nachdem nun die Gebährende in dem Lager , wie ſie hat ſeyn ſollen, gelegen, ſo hab ich mich erkundiget, wie das Kind in der Geburt ſtehe, welches ich ſo, wie ich in der Obſervation geſagt , gefunden , als ich den Kopff ober das Os Pubis hin-auf getrieben gehabt, ſo wolte ich auch die Hand hinein thun, allein es war mir unmöglich, indem die Wege völlig von dieſen Theilen eingenommen geweſen , ſo daß, indem ich den einen Arm habe zuruck thun wollen , der andere nur weiter heraus gegangen , und mir meine Operation ſchwerer gemacht , dahero hab ich auch von meinem Vorhaben abſtehen müſſen, und den Fuß gantz allein ergriffen, an welchem ich auch, und zwar umſonſt, etli-che Züge gethan, indem ich nicht allzu groſſe Gewalt, aus Furcht,er möchte mir abreiſſen, anlegen wolte , ſo probirte ich ſolchen hinein zu thun,welches mir auch gelungen,nachdem ich den Schenckel , den ich an dem Kien gehalten , hinauf getrieben ; Durch dieſe Bewe-

gung

gung wurde auch der gantze Leib bewegt, und die Aerm und Hände zuruck gezogen, und ſeynd biß an der Mutter Boden gekommen, und hab ich alſo auch den andern Fuß deſto leichter finden können, doch habe ich ſolchen nicht ehender, als biß ich gantz um die Mutter herum gefahren, ergriffen, weilen er völlig in die Subſtantz der Gebähr-Mutter eingepreſſet war, welches ein jeder leichtlich glauben kan, wann er betrachet, wie weich ſolches Viſcus ſeye, und ſich das Lager des Kinds vorſtellet, welches gleichſam geſchienen, daß es von der Natur alſo ſeye dahin getrieben worden, damit es nicht heraus ſolte.

Dahero muß ich auch ſagen, daß, wann ein Kind mit einem Fuß in die Geburt tritt, es höchſt-nöthig ſeye, daß man den andern auch ſuche, wann man die Operation endigen will, ſolte es aber ſich zutragen, daß ſolcher Fuß ſehr ſchwer zu finden wäre, ſo kan der Chirurgus probiren, ob er das Kind bey dem einen Fuß heraus ziehen könne, wie ich es bey vielen Gelegenheiten auch gethan habe, ſolte es ihm aber ſchwer fallen ſolches zu verrichten, ſo findet er allezeit ſo viel Platz, daß er das Kind ein wenig zuruck treiben kan, um mit ſeiner Hand zwiſchen ſolchem hinein zu fahren, und den andern Fuß zu ſuchen, wie ich bey dem Accouchement dieſer Frauen gethan habe, welches aber ſehr von demjenigen unterſchieden iſt, wo das Kind mit dem Arm zu erſt kommt, weilen ſolcher allezeit viel geſchwinder wieder heraus gehet, als man es verlangt, wann er anderſt nicht biß an der Mutter-Boden zuruck gebracht worden, wie ich anderſtwo ſolches angeführet, da hingegen der Fuß niemahlen ſo leichtlich, wann er zu dem andern gethan worden, heraus gehet, es iſt unmöglich, daß ein Kind eine ſolche Operation, ohne das Leben dabey einzubüſſen, außſtehen kan, es war noch ein Glück, daß ſich die Mutter wieder erhohlt, und dieſes alles kam daher, daß ſie nicht gleich anfänglich, als ſie Kinds-Wehen verſpühret, mich hat ruffen laſſen.

CAPUT XL.

Von der Geburt / wo die Nabel-Schnur ſamt noch andern Gliedlein von dem Kind in die Geburt ſich ſtellen.

Ob ich gleich ſchon in einem andern Ort angeführet / und die gröſte Nothwendigkeit gezeiget habe / daß man eine Frau alſobald / als das Kind mit der Nabel-Schnur ſich in die Geburt ſtellet / und ſolche vor deſſen Kopff heraus gehet / accouchiren / und es von ihr nehmen ſoll / wann man ihm anderſt das Leben erhalten will / ſo finde ich doch höchſt-nöthig es hier / ſo wohl bey dieſer als allen andern Occaſionen zu wiederhohlen / und zwar wegen dem Unterſcheid / daß / wann das Kind in einem guten Lager ſich befindet / und der Kopff in die Geburt eindringet / ſo wird die Nabel-Schnur von ſolchem zwiſchen die Geburths-

Theile

Theile ſo feſt eingepreſſet / daß das Geblüt ſeinen freyen Lauff nicht mehr haben kan / wordurch dann das Kind ſein Leben einbüſſen muß/ weilen ſein Leben/ ſo lang es in Mutterleib liegt/ von ſolchem Umlauff des Geblüts dependiret/ und ſo bald ſolcher gehemmet wird/ ſo höret auch das Leben auf.

Damit nun ſolches geſchehen möge / ſo iſt nöthig / daß der Kopff gantz gerad ſtehe / und ſchon weit in die Geburt eingedrungen ſeye/ dann ſonſten iſt es rar/ daß die Nabel-Schnur / wann ſie heraus gehet / es mag nun ſeyn mit welchem Theil es immer will / und wann es auch der Kopff ſelbſten wäre / allein ein wenig krümmer ſtünde / als er ſeyn ſoll / ſo ſtarck gedruckt werden/ daß das Geblüt nicht in etwas nach ſeinem Lauff haben ſolte/ und alſo das Kind / ehe der Operator ihme zu Hülffe kommen ſolte/ das Leben einbüſſen müßte/ wie ich ſolches vielmahl gethan/ mir auch allezeit ſehr wohl gelungen.

OBSERVATIO CCLXXXV.

Den 7. Julii 1696. hat man mich in die Pfarrey von Tamerville zu eines Taglöhners Frau / geruffen/ um ihr Kind von ihr zu nehmen / die Frau hatte gantz gering und ſchlechte Wehen / und es waren 4. Stund daß die Waſſer geſprungen / und die Nabel-Schnur war eines halben Schuh langs / mit ſolchen heraus gegangen / doch konte man aus deren Pulß abnehmen/ daß das Kind noch bey Leben ſeye / allein es war noch ziemlich hoch / und ſtund mit dem Geſicht in der Geburt/ ich habe es gar leicht zuruck getrieben / und dadurch ſo viel Platz bekommen / die Füſſe ſuchen zu können / die ich auch alſobald gefunden / in die Geburth gezogen / und auf ſolche Weiß die Operation geendiget/ welche mir gewiß ſchwerer und mühſamer würde worden ſeyn / wann das Kind mit dem Kopff gantz gerad in der Geburth geſtanden wäre / weilen ich es alsdann dem Trieb der Natur hätte überlaſſen müſſen/ wodurch der Kopff / je nachdem er forgeruckt / auch die Nabel-Schnur gedrucket / und den Umlauff des geblüts verhindert / und alſo folglich dem Kind den Todt verurſachet hätte/ welches ſich doch ſamt der Mutter ſehr wohl befunden/und ich habe das Accouchement auf die Art/ wie ich es hier erzehlet/ geendiget/ die Nach-Geburt hab ich auch von der Mutter genommen/ und es hat alles nicht 4. Minuten gewähret.

RE-

REFLEXION.

Das Kind mag in einem Lager ſeyn, in was es vor einem will, ſo nehme ich ſolches allemahl von der Frauen, wenn die Nabel-Schnur vor ſolchem heraus gehet, und über-laſſe niemahlen die Geburt dem Trieb der Natur, dahero geb ich auch ſolches vor eine General-Regul, die keine Exception leidet, an; doch iſt dieſes dabey zu verſtehen, daß das Kind nicht in einem natürlichen Lager ſeye, und man die Operation machen könne; Dann ob man gleich die Gefahr, worinnen das Kind ſtehet, wann es mit der Nabel-Schnur in die Geburt tritt, vor Augen ſiehet, ſo kan doch der Chirurgus nicht allezeit, wann er nicht gleich anfänglich geruffen wird, ſolches verrichten, weilen es ihm öffters unmöglich, ohne Hülff derer Inſtrumenten, fallt, dieſe aber bringen allemahl die Kinder um, und dahero darff man auch ſolcher ſich nicht ehender bedienen, als biß man gantz gewiß von deren Todt verſichert iſt, weilen man bißweilen dergleichen Geburthen geſehen, wo die Kinder, ob ſie gleich in ſolchem Lager geweſen, und die Nabel-Schnur heraus gegangen, auch an ſolcher faſt kein Pulß mehr geſpühret worden, doch mit dem Leben davon gekommen, bevor wann die Geburt geſchwind erfolget, welches man aber niemahlen wird wahrgenommen haben, wann man die Kinder mit denen Inſtrumenten von den Weibern genommen.

Man kan gantz gewiß bey dergleichen Begebenheit nichts anders vornehmen, dann man würde viel ehender den Kopff des Kinds eindrucken, und die Mutter umbringen, als ſolches umwenden, und die Füſſe ſuchen zu können, wann das Kind in dieſem Lager iſt, und die Mutter ſtarck und hefftige Wehen hat, aber wann dieſe Zufälle nur ein wenig nach-laſſen, ſo iſt es nicht unmöglich, und es iſt allezeit beſſer / daß man ſolches probire, als daß man nichts thue. Die Nabel-Schnur blieb warm und behielt ihren Pulß, weilen das Kind das Geſicht in die Geburt geſtellet / welches dann zum gröſten Glück der Weg nicht gäntzlich geſchloſſen, und dem Geblüt, daß es nicht frey hätte durchkommen können, verhinderlich geweſen, welches aber nicht würde geſchehen ſeyn, wann der Kopff gantz gerad in die Geburt wäre zu ſtehen gekommen, weilen er, ehe die Waſſer noch geſprungen, ſchon fortgeruckt, und eingedrungen wäre, dahingegen bey dieſer Geburt, ſolcher hoch oben geblieben, und nicht, wegen dem ſchlimmen Lager, herunter gekommen. Ob es gleich ſchon über 4. Stunden geweſen, daß die Nabel-Schnur heraus gegangen, ſo hat ſie doch ihre Wärme und Pulß behalten, ohne daß die Heb-Amm ſolche in warme Tücher eingewickelt, daß ſie nicht kalt worden wäre, woraus dann genugſam erhellet, wie ich es auch ſchon anderswo geſagt habe, daß der Umlauff des Geblüts die Wärme erhalte, nicht aber die äuſſerlichen Auffſchläge, wann aber das Kind todt, ſo iſt es auch unnöthig, daß man da lang einiges probiren wolte, indem die Nabel-Schnur gar geſchwind kalt wird, ja ſo gar das Kind, ob man auch gleich alles damit probirt, und ob es gleich noch in Mutter-leib liegt, erkaltet, wie ſolches Mr. Mauriceau in ſeinen Obſervationibus anführet.

OBSERVATIO CCLXXXVI.

Man hat mich den 3. Auguſti 1710. zu einer Frauen aus der Pfarrey von Brix, geruffen / um ihr Kind von ihr zu nehmen / nachdem ſie ſchon ſeit dem vorigen Tag in Kinds-Nöthen gelegen / allein die Wehen waren ſo gering / daß die Heb-Amm unmöglich biß dahin etwas hatte erkennen können / und dahero

war ich auch höchſt nöthig. Ich fande zwey Heb Ammen/ die alle beede ſehr beſchäfftiget waren / die Wege zu öffnen und zu bahnen / damit des Kinds Kopff heraus gehen könne/ welcher ſeit 4. Stund mit dem Fuß und der Nabel-Schnur/ die einen halben Schuh heraus gegangen / in der Geburt geſtanden/ es hat auch ſolche faſt gar nicht mehr geſchlagen / und war ſchon halber kalt / dahero hab ich geſchloſſen / es müſſe das Kind auch ſehr ſchwach ſeyn; Denen Heb-Ammen zeigte ich / daß ihre Arbeit vergebens/ und der Gebährenden höchſt-ſchädlich ſeye/ indem ſie ſolcher ohne Noth/ Schmertzen verurſachen thäten/und an ſtatt/ daß ſie den Kopff haben in die Geburt richten wollen/ welches unmöglich geweſen/ wann man nicht vorhero den Fuß zurück würde gethan haben/ ſo durfften ſie nur ſolchen an ſich ziehen / wie ich es vor ihnen gethan habe/nachdem ich vorhero den Kopff ein wenig zuruck getrieben / und auf ſolche Weiß hab ich gleich die Operation geendiget ; das Kind war/ wie ich vorhero mir ſchon eingebildet gehabt / ſehr ſchwach / und iſt auch eine viertel Stund hernach geſtorben; Ich nahm die Nach-Geburt eben ſo leicht von der Mutter / und habe ſie noch ſo ziemlich gut verlaſſen/ ohngeachtet der groſſen Schmertzen / die ihr die zwey Heb-Ammen gemacht / indem ſie die Wege haben erweitern wollen / und geglaubt / es könnte das Kind in ſolchem Lager heraus kommen / welches aber doch unmöglich war.

REFLEXION.

Ob es gleich anderthalb Tag geweſen , die dieſe gute Frau in Kinds-Nöthen zugebracht, ſo hatte ich doch keine ſonderliche Mühe , das Kind von ihr zu nehmen, weilen die Waſſer noch nicht lang geſprungen geweſen, allein da der Weg zu weit war, ſo hab ich auch nicht ehender, als 4. Stund hernach da die Waſſer geſprungen , ankommen können , und weilen die Mutter noch ſehr weich geblieben , ſo war es mir auch gar leicht den Kopff des Kinds zuruck zu treiben/ da hingegen die Gewalt die die Heb-Ammen angewendet, vergebens geweſen, und die Weg doch nicht weiter worden , indem ſolches nicht der Ort, wo ſie arbeiteten , um dem Kind deſto leichter heraus zu helffen , als welcher nicht die geringſte Hindernuß gemacht,wie ich es an ſeinem Ort gewieſen,und haben dabey einige Wehen mehr oder weniger ihre Dienſte auch geleiſtet,zumahlen denen häutigen Theilen ohne dem gemein , daß ſie ſich ſo weit außdähnen, je nachdem ſie getrieben werden , wie ſolches gegenwärtige Obſervation gantz gut und wohl zeiget, weilen die Schenckel und Hüfften ſo leicht als der übrige Leib heraus gegangen , als der Kopff aus ſeinem inngehabten Ort zuruck getrieben war.

Es war nicht nur die lange Zeit daß die Nabel-Schnur heraus gegangen , als vielmehr die vermennte Hülffe, welche die zwey Heb-Ammen der Frauen haben leiſten wollen, ſo das Kind ſo ſchwach gemacht , daß es auch hernachmahlen ſein Leben eingebüſſet , indem in einem ſolchen Lager die Nabel - Schnur faſt gar nicht gedruckt und gepreſſet wird , daß aber ſolches daher gekommen , war nur allzu klar, indem man ſolches aus denen Theilen, die gantz ſchwartz , geſchwollen und zerriſſen ausgeſehen , hat abnehmen

men können, worauf alsdann eine ſtarcke Putrefaction gekommen, die aber durch die Fomentationes, die ich ihr angerathen, bald wieder vergangen, und iſt die Frau wieder in einen guten Stand geſetzt worden.

OBSERVATIO CCLXXXVII.

Es kam den 7. April 1705. ein Metzger zu mir/ und bat mich mit ihm zu gehen/ und ſeiner Frauen in ihrem Gebähren beyzuſtehen / als welche ſchon vier Stund in Kinds-Nöthen gelegen / ich gieng alſobald dahin / allein weilen das Kind noch viel zu hoch geſtanden / daß ich ſein Lager unmöglich habe erkennen können/ ſo kehrte ich wieder um/ und das um ſo mehr / als ich noch drey andere Weiber in ſolchem Zuſtand/ zu gleicher Zeit liegen gehabt / und bliebe bey dieſer die mir vorgekommen/ daß ſie am erſten meiner Hülffe würde nöthig haben/und nachdem ich von ſolcher das Kind empfangen/ ſo gieng ich wieder zu dieſer/weilen aber die Wehen noch viel geringer geweſen/ als anfänglich/ ſo ſagte ich/ man möchte mich/ wann es Noth thäte/ nur bey der andern Frau hohlen / welches auch eine Stund hernach geſchehen. Ich war nicht ſo geſchwind angekommen/ ſo fand ich ſchon/ daß die Nabel-Schnur heraus gegangen/ und der Kopff/ die Händ und der Fuß des Kinds ſich in die Geburt geſtellet / und waren alle dieſe Glieder ſehr nah beyſammen. Nachdem ich nun an der Nabel-Schnur nach dem Puls gefühlet/ ſo hab ich die Frau in ein bequemes Lager gebracht / und ohne mich lang damit aufzuhalten/ und den andern Fuß auch zu ſuchen/ weilen die Weg von denen übrigen Gliedern ſehr eingenommen waren / ſo hab ich dieſen in die Mutter-Scheid gezogen/ und mit der andern Hand den Kopff hinauffwärts getrieben/ um dem Hintern ſo viel Platz zu machen / daß er auch heraus gekonnt/ welches mir ſehr wohl gelungen / weilen die Schenckel / das Knie und der Fuß auf den Bauch zu liegen gekommen / und mir alſo gar keine Hindernuß gemacht / auf ſolche Weiß hab ich das Accouchement geendiget / und die Nach-Geburt von der Frauen genommen / die ſich nebſt dem Kind ſehr wohl befunden/ ob gleich die Nabel-Schnur heraus gegangen/ welches gemeiniglich bey einer ſolchen Geburt nicht viel zu bedeuten hat/ verſtehe/ wann das Kind in keinem guten Lager iſt/ wann es anderſt nicht zu lang anſtehet/ daß man ihm zu Hülff kommt/ dann wo dieſes wäre/ ſo kan freylich das Kind ſein Leben einbüſſen/ oder aber / wann man mit der Frauen auf ſolche Weiß umgehet / wie die Heb-Ammen in der vorigen Obſervation gethan haben/ woran aber vielmehr die Verwegenheit der Heb-Ammen / als die Länge der Zeit ſchuld geweſen / weilen / wie ich geſagt / die Nabel-Schnur bey einem dergleichen Lager nicht ſo ſtarck gedruckt wird/ daß das Geblüt nicht ſeinen Umlauff haben ſolte/ und alſo

ſo geſchwind das Kind um das Leben brächte; Allein es kan wohl etwas dazu helffen / wie alle übrige ſchlimm und nicht-natürliche Lager / als worauß alle üble und gefährliche Zufälle entſtehen können / daß man dahero nicht Noth hat anderwärts die Urſachen dieſer träurigen Begebenheit zu ſuchen.

REFLEXION.

Es iſt eine groſſe Beſchwerlichkeit, wann man etliche Weiber zu gleicher zeit zu accouchiren bekommt, doch frage ich nicht viel darnach, wann die Kinder in einem guten Lager ſeyn; Ich übergebe ſie der Sorge der Wärterin, wann ſie glücklich gebohren ſeyn, iſt es aber, daß etwas auſſerordentliches dabey vorkommt, ſo ſuche ich gleich die nöthige Hülffe zu leiſten. Allein unter dieſen Vieren war eines deren ihr Kind mit denen Aermen und der andern ihres auf die Weiße, wie ich hier erzehlet, gekommen. Ich war bey dem einen ſo glücklich als wie bey dem andern, dieſes waren zwey Knaben, darauß ſiehet man auch, daß die Geburth bißweilen viel glücklicher iſt, wann das Kind mehrere Gliedlein in die Geburt ſtellet, als wann es nur mit einem kommt. Ob gleich die geſchickten Practici verbiethen, daß man ein Kind nicht mit einem Fuß heraus ziehen ſoll, ich aber in dieſer Obſervation es gethan zu haben, anführe, ſo will ich damit nur zeigen, daß es keine Univerſal-Regul ſeye, deren man ſo exact nachleben müſſe, weilen man zu Zeiten ſolche Begebenheiten antrifft, wo man gezwungen wird, es zu thun, und wo es auch ſo gar unmöglich, ſich anderſt zu verhalten; Ich hab es öffters gantz glücklich gethan, dann an ſtatt, wann der Accoucheur an einem Fuß ziehet und der andere nicht nachgehet, daß er ſolchen auch ſuchen ſolte, ſo findet er ſolchen, wann er mit ſeiner Hand an dem Schenckel hinauf fahret, und endlichen biß an den Hintern und die Geburts-Glieder kommt, allwo er ja den andern Schenckel ergreiffen muß, iſt ihm nun zu ſchwer ſolchen loß zu machen, und heraus zu ziehen, ſo darff er nur, wann er ſeine Hand an den Hintern anhaltet, mit ſolcher das Kind ein wenig zuruck treiben, um alsdann den andern Fuß auch anfaſſen und heraus ziehen zu können, wann dieſes geſchehen, muß er ſie zuſammen nehmen, heraus ziehen, und die Operation endigen, welches mir aber gar ſelten zu thun vorgekommen, ſondern ich habe allezeit, wann ich das Kind mit einem Fuß herauß gezogen, auch auf ſolche Weiß gantz heraus gebracht, und keine andere Difficultät dabey gefunden, als diejenige, die ich in meiner Obſervation angeführet, dabey hab ich mich auch jederzeit in acht genommen, daß ich nicht zu ſtarck gezogen, und dadurch der Mutter oder Kind einigen Schaden zugebracht hätte, allein an ſtatt dieſes vor eine Regul anzugeben, ob es mir gleich wohl gelungen, ſo thue ich es niemahlen, als wann ich dazu genöthiget werde, und dahero finde ich mich auch obligirt diejenige, die noch nicht genugſame Praxin und Erfahrung haben, zu benachrichtigen, daß ſie ſich allezeit dahin beſtreben ſollen, beede Füſſe zuſammen zu nehmen, um das Accouchement mit deſto weniger Gefahr endigen zu können, und wann es ihnen ja vorkommt, daß ſie das Kind an einem Fuß allein heraus ziehen müſſen, ſie ja groſſe Sorge tragen, dann wann man das Kind mit eben ſo groſſer Gewalt an einem Fuß ziehen wolte, als man thun kan, wann man alle beede beyſammen hat, ſo würde man allezeit in Sorgen ſtehen müſſen, man möchte das Kind vor ſein Lebtag unglücklich machen/ indem gar leicht, entweder der Fuß könnte abgeriſſen, oder doch das Femur luxirt werden, welches man aber erſt ſehr ſpath in acht nehmen könnte, ſolte man es aber alſobald erkennen, ſo wäre doch dem Ubel nicht mehr zu helffen, weilen es ein unheylbahrer Schaden iſt, welchem man aber, wann man behutſam verfahren wäre, hätte entgehen mögen.

OBSER-

OBSERVATIO CCLXXXVIII.

Man hat mich den 27. October 1711. zu einer Frau von Montebourg gehohlt/ die ſchon ſeit dem vorigen Tag in Kinds-Nöthen gelegen / und bey deren das Kind ſo geſtanden/ daß mir die Heb-Amm nicht den geringſten Bericht von ſeinem Lager geben können. Ich gieng alſobald dahin / und fand / daß die Frau ſehr entkräfftet war / und weilen ſie in einem guten Lager geweſen / ſo hab ich nur zu ihr gefühlet / und ich fand gleich einen Fuß / zwey Hände / den Kopff und die Nabel-Schnur / die mit dieſen Theilen hervor / aber doch nicht heraus gegangen war/ allein ſie hatte keinen Pulß mehr und war gantz kalt.

Ich that nichts anders/ als mit meiner Hand hinein fahren/ den Kopff zuruck treiben / und fuhr alſo biß an der Mutter-Boden / wo ich den andern Fuß gefunden/ den ich herunter gezogen / und zu dem erſten gethan / und die Aerm seynd je nachdem ich an denen Füſſen gezogen / vor ſich ſelbſten wieder hinein in die Gebähr-Mutter gegangen / wie ſolches gemeiniglich geſchicht / und dadurch hab ich ſo viel Raum bekommen / daß ich das Accouchement habe endigen können/und die Frau wurde in einer kleinen viertel Stund von allen Schmertzen befreyet; das Kind war todt/ und die Frau war ſo vergnügt / daß die Operation ſo glücklich bey ihr abgegangen / daß ſie mich verſicherte / ſie habe nichts davon geſpühret.

REFLEXION.

Nachdem die Heb-Amm geſehen , daß dieſes Accouchement über ihren Verſtand gehe/ hat ſie nach einem jungen Chirurgo geſchickt, der an dieſem Fuß ſo ſtarck gezogen, als er nur gekonnt , ohne daß er einige Sorge gehabt hätte, das Kind zu ſchonen , weilen er aber geſehen, daß er auf ſolche Weiß nichts außrichten können, ſo kam ihn erſt die Furcht an und gieng davon. Darauf iſt man erſt in der ſpäthen Nacht des andern Tags, da die Frau in Kinds-Nöthen gelegen, zu mir gekommen; Ich zweiffelte gar nicht daran, daß das Kind nicht todt wäre , ſo bald als ich nur die Nabel-Schnur angerühret , weilen ſie gantz kalt, und ohne Pulß geweſen, welches ich auch alſobald denen Umſtehenden geſagt , allein die Gebährende verſicherte ich, daß ſie bald würde befreyet ſeyn, weilen ſie keine Wehen habe, und die Geburts-Theile , wegen dem , daß die Waſſer noch nicht lang geſprungen , noch gantz naß und ſchlüpfferig wären/ ſo daß ſie in einem guten Stand ſich befanden , welches auch viel geſchwinder, als man nicht glauben kan, geſchehen, ich fand im geringſten keine Hindernuß mit meiner Hand hinein kommen und den andern Fuß ſuchen zu können , welcher ſo weit, von demjenigen, der in der Mutter-Scheid gelegen, entfernt geweſen , als ich jemahlen es geſehen , doch hab ich ihn gar leicht herunter gebracht; welches dieſer junge Chirurgus eben ſo wohl als ich hätte thun können , wann er nach dem Exempel ſeines verſtorbenen Vatters , den Tractat des Mr. Mauriceau mit ſich getragen , welches der gute

Mann niemahlen unterlaſſen, ob er gleich länger als dreyſſig Jahr in der Praxi geſtanden.

Aus dieſer Nabel-Schnur habe ich auch geſehen, daß man die Wärme unmöglich durch die beſtändig übergeſchlagene warme Tücher, wann ſie heraus gegangen, erhalten könne, indem dieſe gantz kalt geweſen, ob ſie gleich nicht vor die Mutter-Scheid heraus gegangen, weilen man unmöglich glauben kan, daß der Ort, an welchem dieſe Nabel-Schnur gelegen, von ſich ſelbſten nicht warm genug hätte ſeyn ſollen, und dennoch war ſie gantz kalt, welches gewißlich nicht würde geſchehen ſeyn, wann nicht das Geblüt an ſeinem Umlauff wäre gehindert worden, wie ich ſolches in einer andern Obſervation anführe.

CAPUT XLI.

Von der Geburt der Zwillinge/ und von dem Nutzen den die Mutter davon hat/ wann man das zweyte Kind von ihr/gleich nach der Geburt des erſten/nimmt/es iſt auch nicht gewiß/ daß eine Frau/die mit Zwillingen ſchwanger gehet/früher Kind-Betterin werde.

WAnn der auſſerordentliche groſſe Leib/ die aufgeſchwollene Füſſe/ die Beſchwerlichkeit im Gehen/ das gleichlinge Bewegen/an dem untern Leib und was noch mehr vor Zeichen ſeyn mögen/ nicht unbetrüglich ſeyn/ daß man daraus gewiß abnehmen könne/ daß eine Frau mit Zwillingen ſchwanger gehe/ ſo iſt es eben ſo ungewiß/ daß eine mit Zwillingen ſchwangere Frau vor der Zeit und dem End ihrer Schwangſchafft niederkomme. Mit was vor groſſer Auffmerckſamkeit ich auch dergleichen Schwangerſchafften examinirt/ ſo hab ich doch niemahlen etwas dabey gefunden/ und wahrgenommen/ daß nicht auch bey denen gemein/ die mit einem Kind ſchwanger gehen/ und wann eine Frau dergleichen Beſchwerlichkeiten an ſich fühlet/ ſo geſchicht es durch eine ſonderbahre Begebenheit/ denen alle ſchwangere Weiber insgemein unterworffen ſeyn/ wie ich ſolches mehrmahlen wahrgenommen/ auch wider des Herrn Mauri-

Mauriceau ſeine Meynung angeführet/ als welcher eine General-Regul daraus gemacht hat.

Eben dieſer Auctor rathet/ daß/ wann das erſte Kind heraus und gebohren ſeye / man die Waſſer des andern auch ſprengen ſolle/ wann es ſich in einem guten Lager befände/ um die Geburt zu befördern/ und ſolches natürlicher Weiße kom̃en zu laſſen / um aber ſolches alles zu bewerckſtelligen / ſo habe er ſo gar die Nabel-Schnur zuruck gethan / die heraus gegangene Aerme zu der Frauen wieder gebracht / und den nicht gerad geſtandenen Kopff recht und gerad geſtellet..

Meine Praxis hingegen iſt dieſer gantz entgegen geſetzt/ dann an ſtatt dieſe Glieder und Theile die ich eben angeführet / zuruck zu thun / und die Häutlein des andern Kinds zu ſprengen / um die Waſſer heraus lauffen zu machen / die Geburt zu befördern/ ſo unterlaſſe ich ſolches / weilen ich eine Frau mit ihrem zweyten Kind auf eben ſolche Weiß / ob es auch gleich gantz naturlich in der Geburt ſtehet / als wann es in dem allerſchlim̃ſten Lager wäre/ accouchire, wann anderſt nicht die allerhefftigſt und ſtärckſten Wehen mich verhindern und die Geburt ſelber treiben/ wie mir ſolches begegnet/ und aus meinen Obſervationibus zu erſehen.

Anfänglich ſcheinet alles ſchwer zu ſeyn/ wann aber der Chirurgus durch eine lange Praxin ſchon genug exercirt iſt / ſo findet er allezeit Mittel und Wege genug / die allerſchlimmſten Geburthen glücklich und wohl zu dirigiren und zu endigen/ auch diejenigen zu befördern / welche durch ihre länge ſonſten die Frau und Umſtehende in Sorg und Aengſten ſtürtzen könnten. Man muß ſich nicht verwundern/ wann man etwas neues ſiehet/ abſonderlich wann ſolches auf die Vernunfft gegründet iſt/ und durch viele Erfahrung kan bewieſen werden/ dann es ſcheinet/ daß dieſes alles dasjenige iſt/ was man nur wünſchen kan / dahero will ich nicht hoffen / daß man dasjenige werde verwerffen können / was auf ſo gute Principia fundirt iſt/ und hingegen das gut heiſſen/ was ſo viele gefährliche Dinge nach ſich ziehen kan / wie dasjenige aus folgendem bewieſen wird.

OBSER-

OBSERVATIO CCLXXXIX.

Nachdem eine gewiſſe Dame, vier Meilen von hier wohnhafft/ von deren ich ſchon mehrere Kinder empfangen/ wieder ſchwanger geweſen/und vermeynt gantz gewiß auf dem Ziel zu ſeyn/ ließ ſie mich den 17. Auguſti 1698 zu ſich ruffen/ um ihr in ihrem Gebähren beyzuſtehen/ ich gieng dahin/ allein ſie kam 14. Tag ſpäther als ſie geglaubt/ in die Kind-Bett/ ſie war weder dicker/noch auch mehr incommodirt/ als bey ihren andern Schwangerſchafften/ ja ſie war auch ſo gar noch in die Kirche zu Fuß gegangen/ ob gleich ihr Hauß ſehr weit von der Kirche entlegen geweſen/ die Stund ihrer Geneſung kam endlich heran/ und ſie gebahr eine Tochter/ welche mit denen Füſſen zu erſt gekommen/ und weilen die Wehen nicht nachgelaſſen/ ſo haben ſie die Häutlein des zweyten Kinds biß vor die Mutter-Scheid heraus getrieben. Ich fand/ daß ſolches Kind mit dem Kopff zwar gut in der Geburt/ allein noch ſehr hoch geſtanden/ dahero hab ich mich entſchloſſen/die Waſſer zu ſprengen/ und die Füſſe zu ſuchen/ die ich auch gar bald gefunden; Ich ergriff ſolche/ zog ſie aus der Mutterſcheid heraus/ und endigte auf ſolche Weiß die Geburt/ von der Mutter habe ich eine gantz kleine Nach-Geburt genommen/ ob ſolches zwar ſonſten bey zweyen Kindern nicht gemein.

REFLEXION.

Dieſe Dame iſt ſehr erſchrocken, als ich ihr nach der Geburt des erſten angeſagt, daß ſie noch ein Kind bey ſich habe,weilen ſie die gantze Zeit ihrer Schwangerſchafft keine andere Ungelegenheiten,als wie bey ihren vorigen auch verſpühret;daß ſie aber nichts geſpühret, kam daher, weilen ſie eine ſehr kleine Nach-Geburt und ſehr wenig Waſſer in denen Häutlein gehabt, die gemacht haben, daß dieſe Dame nicht dicker, als bey ihren vorigen Schwangerſchafften auch geweſen. Sie befand ſich in der That gantz gut, allein ihr Leib, an ſtatt daß er ſolte herauswärts gehen, wie er bey ihren vorigen Schwangerſchafften geweſen, war ſehr breit, und nahm die beeden Seiten völlig ein, dahero hab ich auch etwas gemuthmaſſet, und das wenige Gewäſſer, das bey dem erſten Kind von ihr gegangen, machten, daß ich denen Wehen nicht lang außgewartet, biß das zweyte Kind gebohren worden.

Wann ich ſage, die Zeit ihrer Geburt ſeye heran gekommen, und daß ſie mit einer Tochter nieder gekommen, welches die Füſſe zu erſt in die Geburt geſtellet, und daß die Wehen nicht nachgelaſſen, ꝛc. welches mir auch an unterſchiedlichen andern Orten begegnet, wo ich ſage, ich empfieng das erſte Kind, ꝛc. So will ich doch darunter verſtehen, daß ich die Frau vorhero in ihr Lager gebracht, die Nabel-Schnur gebunden, und alles was nöthig iſt, beſorgt habe, ehe ich das zweyte Kind von ihr empfangen, daß ich es nicht allemahl wiederhohle, ſolches halte ich vor unnöthig, weilen jedermann bekannt, daß man kein zweytes Kind empfangen kan, man habe dann zuvor das erſte von der Mutter genommen.

Dieſe Geburt hab ich gleich geendiget, ob gleich die zwey Kinder in einem ſolchen Lager geweſen, daß man hätte glauben ſollen, daß ſie natürlich würden gebohren werden, das

das iſt, das erſte, welches eine Tochter geweſen, kam mit denen Füſſen, und das zweyte, welches ein Knäblein, kam mit dem Kopff, und dahero nach meinem Principio, war das Töchterlein nicht übler als das Knäblein placirt, ob es gleich die Füß in die Geburt geſtellet, allein weilen ich allezeit fürchte, ich möchte etwas zu riſquiren haben, ſo verhalte ich mich auf ſolche Weiß, wie dieſe jetzt folgende Obſervation ein Beweißthum davon iſt.

OBSERVATIO CCXC.

Eine gewiſſe Dame, nahe bey der Stadt wohnhafft/ ſagte mir/ daß ſie glaube/ zu end des Monath Mertzen Kind-Betterin zu werden/ und bathe mich derohalben/ ich möchte ihr doch verſprechen/ zu der Zeit mich bey ihr einzufinden und ihr beyzuſtehen; ſie verſpührte auch in der That um dieſe Zeit Kinds-Wehen/ allein ſie hörten wieder auf/ und kamen erſt nach 6. Wochen wieder/ da ſie einige gelinde Wehen bekommen/ und ſie war in ihrem Bett gantz naß; Sie ließ mir gleich von ihrem Zuſtand Nachricht geben/ ich gieng auch alſobald zu ihr/ und weilen ſie noch in ihrem Bett gelegen/ ſo erkundigte ich mich von dem Lager des Kinds/ welches ich gefunden/ daß es mit einem Fuß/ einer Hand/ und dem Kopff in der Geburt ſtehe. Ich machte alſobald das kleine Bett/ und ließ ſie darauf legen/ und zog mit der einen Hand den einen Fuß heraus/ mit der andern aber trieb ich den Kopff zuruck in die Gebähr-Mutter/ der andere Fuß kam mit dem gebogenen Knie und lag auf des Kinds Bauch/ welcher mir im geringſten nicht verhinderlich geweſen/ ſondern ich habe den übrigen Leib an denen Hüfften ergriffen/ und das Kind ohne ſonſten etwas weiters zu machen/ heraus gezogen/ darauf wolte ich die Nach-Geburt von der Mutter nehmen/ allein weilen ſie nicht nachgeben wollen/ ſo mußte ich mit meiner Hand an der Nabel-Schnur hinauff fahren/ um biß an deren End zu kommen/ und die Urſach/ warum ſie nicht nachgeben wolte/ zu erkundigen; allein die Häutlein/ welche das Waſſer eines zweyten Kinds in ſich gehalten/ haben mich verhindert daß ich nicht ſo weit hinauf habe kommen können/ das Kind ſtunde gantz gut/ das iſt/ es kam mit dem Kopff zu erſt. Ich habe mich gar nicht darüber verwundert/ weilen die Dame ſehr dick geweſen/ ob gleich die Waſſer ſchon/ als ich ſie von ihrem Bett auffſtehen laſſen/ um ſie auf das kleine Bett/ welches ich ihr expreſs zubereitet/ zu legen/ geſprungen geweſen/ darneben war auch das erſte Kind ſehr klein/ und ob es gleich in einem natürlichen Lager geweſen/ daß es alſo wohl vor ſich hätte können gebohren werden/ ſo hab ich doch die Nabel-Schnur des erſten Kinds gebunden/ ſolche in der Mitte von einander geſchnitten/ und das Kind einer andern Frauen zu heben gegeben/ alsdann die Waſſer geſprenget/ den Kopff ein wenig zuruck getrieben/ und die Füſſe geſucht/ die ich

gleich gefunden/ alle beede zuſammen genommen/ in die Mutter-Scheid gezogen/ und die Frau auch ihres zweyten Kinds befreyet/ welches nun etwas gröſſer/ als das erſte geweſen/ darauf nahm ich eine ziemlich groſſe Nach-Geburth von ihr/ die zuſammen gewachſen war/ die Mutter und die zwey Kinder haben ſich wohl befunden.

REFLEXION.

Nachdem dieſe Dame auffgeſtanden, und nur einen eintzigen Rock um ſich gehabt, ſo hat ſie mich gleich zu dick gedaucht, daß ſie nur ein Kind bey ſich haben ſolte, indem auch die Waſſer ſchon geſprungen geweſen, als wordurch ja der Bauch um etwas kleiner hätte werden ſollen, ob ſie gleich während ihrer gantzen Schwangerſchafft nicht den geringſten Zufall geſpühret, der nicht auch in denen vorigen ihr zugeſtoſſen, außgenommen gegen dem End, da ſie viel dicker und ungeſtalter worden, deren Urſach aber ſie vielmehr dem zugeſchrieben, daß ſie vermeynt, ſie gehe ſchon um ſo viel über die Zeit, als daß ſie hätte glauben ſollen, daß ſie mit zweyen Kindern ſchwanger gienge, weilen ſie kein eintziges von allen dieſen Zufällen, die Mr. Mauriceau vorgiebt, daß ſie bey dergleichen Schwangerſchafften vornemlich ſeyn müßten, außgeſtanden, auch ſo gar waren ihr weder die Füß noch die Schenckel geſchwollen, woraus dann genugſam erhellet, daß, wann es ja geſchicht, daß Weiber die mit Zwillingen ſchwanger gehen, ſolche Zufälle, die der Auctor angeführet, bekommen, es doch nicht bey allen ſeyn müſſe, über dieſes, ſo iſt das auch nicht gantz gewiß, daß eine Frau die mit Zwillingen ſchwanger gehet, vor der Zeit niederkommen müſſe, indem dieſe viel ſpäther als ſie vermeynt gebohren haben. Derohalben ſage ich, daß alle dieſe ſo vermeynte Zeichen einer Schwangerſchafft mit Zwillingen, zwar wohl vorkommen können, allein man muß doch nicht gantz gewiß darauf zehlen, und ſie vor unwiederſprechlich außgeben; Als ich nun bey meiner Ankunfft geſehen, daß die Waſſer ſchon geſprungen, ſo hatte ich auch dahero weiter nichts anders zu thun, als mich von des Kinds Lager zu vergewiſſern, welches ich auch gethan, und hab ich zu der Frauen gefühlet, weilen ich aber geſpühret, daß das Kind in keinem natürlichen Lager, ſo ließ ich die Frau aufſtehen, und legte ſie auf das kleine Bett, ob ich zwar wohl das Kind in ihrem Bett auch hätte von ihr nehmen können, und das auch um ſo viel deſto beſſer, als die Waſſer ſchon geſprungen waren, und ob es gleich auch Mr. Mauriceau rathet, ſo ſcheinet es doch, daß das ordentliche Bett ſehr incommode ſeye, um eine Frau darauf zu accouchiren, dahero hab ich auch niemahlen ſolches gethan, wann nicht eine hefftige Kranckheit, oder Hartnäckig- und Halßſtarrigkeit der Frauen, mich dazu gebracht.

Um die Sach aber noch weiter herzuhohlen, ſo ſetze ich den Fall, daß ich die Frau auf ihrem ordentlichen Bett accouchirt hätte, wann die Waſſer des zweyten Kinds geſprungen, ſo wäre ja das Bett durch das viele Geblüt, welches bey einer Frauen mehr oder weniger flieſt, allein doch allezeit ziemlich viel iſt, wie gut man auch immer das Bett mit Tüchern verſehen mögen, doch völlig verderbt worden, worzu noch dieſes kommt, daß die umſtehende Weiber, welche allerhand Poſituren machen müſſen, um der Gebährenden zu helffen, und ſie bequem zu heben, alsdann ſehr incommode ſeyn, und nicht alle ihre Stärcke anwenden können, dabey würden ſie das Bett verderben, welches doch niemand gefallen wird, daß man ihm ein koſtbahres Bett mit dem Oehl und Ancken, ſo man da gebraucht, verderbe; Uber dieſes, ſo kan niemahlen ein Accoucheur einer Frauen recht helffen, als wann ſie auf dem kleinen Bett, vor dem Feuer, oder ſonſten wo, je nachdem es die Jahrs-Zeit

zuläſt, liegt, und worauf man ſie allezeit bringen ſoll, wann ſie Kind-Betterin worden, um ihr das Bett machen zu können, damit ſie bequem liegen möge; Nachdem nun alles ſich alſo verhält, und niemand in Abrede ſeyn wird, ſoll man dann nicht ſuchen auf alle Weiß eine Frau nicht auf ihrem Bett zu accouchiren? ſondern allezeit auf das kleine Bett zu legen, weilen man viel beſſer ihr auf ſolchem alle nöthige Hülff leiſten, und alsdann auch ſie viel leichter wieder in ihr rechtes Bett bringen kan, welches gantz ſauber und warm, auch in allem wohl verſehen ſeyn ſoll, ſo aber unmöglich iſt, wann ſie in ihrem Bett gebähret; Ich hab mich unterfangen das Kind nur an einem Fuß an mich zu ziehen, und als ich geſehen, daß es ohne Mühe kam, ſo fuhr ich fort, und endigte die Operation; da an ſtatt, wann ich einige Hindernuß gefunden, ſo hätte ich den Fuß zuruck ſo viel als mir möglich geweſen, gethan, um den andern auch zu ſuchen, und ſie beede zuſammen zu nehmen; Es wäre gar nicht ſchwer geweſen, indem die Häutlein erſt geſprungen, allein, da es ſehr wohl gekommen, nachdem ich nur an dieſem gantz allein gezogen, ſo durffte ich nur den Kopff ein wenig zuruck treiben und fortfahren, an dieſem Fuß zu ziehen; der andere kam von ſich ſelbſten, und das Knie war gegen ſeinem Bauch gebogen.

Endlichen hab ich das Accouchement geendiget, indem ich die Häutlein geöffnet, und die Füſſe des andern Kinds geſuchet, nachdem ich vorhero den Kopff ein wenig zuruck getrieben, an ſtatt ſolches natürlich kommen zu laſſen, wie es doch die allervortrefflichſte Auctores zu unſern Zeiten rathen, bevor wann er in dieſem Lager, wie derjenige, iſt.

Wann der Accoucheur findet, daß die Nach-Geburt nicht nachgeben will, ſo muß er ja nicht ſtärcker an der Nabel-Schnur ziehen, weilen ſie ſonſten abbrechen möchte, ſondern er muß mit ſeiner Hand in die Gebährmutter fahren, und ſuchen, daß er an der Nabelſchnur biß zu deren End komme, und wann nun ein zweytes Kind da iſt, welches ihn hinauf zu kommen verhindert, ſo muß er die Nabel-Schnur an zweyen Orthen binden, wie ich es geſagt, ſolche entzwey ſchneiden, und das Kind einer Wärterin geben, damit es ihm nicht verhinderlich ſeye, um alsdann auch das zweyte Kind von der Frauen zu nehmen, und auf ſolche Weiß, wird er demjenigen Unglück entgehen, welches einer Heb-Amm begegnet, die eines Metzgers Frau von Montebourg an ihrem erſten Kind accouchirt, zu welcher man mich nachgehends geruffen.

OBSERVATIO CCXCI.

Man hat mich den 13. Julii 1700. in aller Eyl zu eines Metzgers Frau von Montebourg, die Kind-Betterin worden / geruffen / weilen die Heb-Amm die Nach-Geburt nicht von ſolcher hat nehmen können. Ich fand zwar / daß dieſe gute Frau mit einem Kind geneſen / allein die Heb-Amm hatte eine lange Zeit an der Nabel-Schnur gezogen / und zwar ſo ſtarck / daß ſolche faſt abgeriſſen / und haben ſie weder der hefftige Blut-Sturtz / noch auch das ſtarcke Schreyen der Frauen davon abgehalten; die Nabel-Schnur hat zwar lange gehalten / ehe ſie gebrochen; allein weilen dieſe Heb-Amm ungedultig worden / daß ſie hat ſehen ſollen / daß die Frau ſo ſchwach ſich befinde / ſo ließ ſie endlich nach / und wolte warten biß ich angekommen; die Sachen waren in dieſem Stand / dahero fuhr ich mit meiner Hand in die Gebähr-Mutter / in welcher ich die Waſſer und Häutlein eines zweyten Kinds gefunden / ich ſprengte ſolche / und des Kinds

Händlein kam mit denen Waſſern heraus/allein weilen die Wege gantz frey und weit waren/ ſo ließ ich auch den Arm nicht weiter herunter gehen/ſondern ich fuhr mit meiner Hand biß an des Kinds Füß hinauff / die ich zuſammen genommen/ und habe alſobald die Operation in Gegenwart mehr als 30. Perſohnen geendiget; welches ſehr gut vor das Kind geweſen / als welches noch ſo lang gelebet/ daß es durch den Herrn Pfarrer hat können getaufft werden/ als welcher juſt da geweſen / und der Frauen die letzte Oehlung gegeben / die 12. Stund nach der Geburt ihren Geiſt aufgegeben.

REFLEXION.

Dieſe Heb-Amm war auch von denen, welchen niemahlen dergleichen vorgekommen, ob ſie gleich ſonſten ſehr habile geweſen , ſo hat ſie doch einen Fehler begangen , den eine Lehr-Tochter begehen kan; Es iſt zwar wahr, daß das Kind ſehr hoch geſtanden, und daß ich biß in die Gebähr-Mutter ſelbſten habe fahren müſſen, um ſolches zu finden, daß aber die Heb-Amm nicht ſo weit gefahren, war urſach, daß die Nabel-Schnur nicht gantz abgeriſſen, ſondern der Gewalt, die ſie angelegt, wiederſtanden, dann wann ſolche abgeriſſen wäre, ſo würde ſie gewißlich in die Gebähr-Mutter mit der Hand gefahren ſeyn , um die Nach-Geburt abzulöſen , wie ſie vorgegeben , daß ſie es mehrmahlen gethan , und in der That auch wahr geweſen , ſo ſagte ſie mir auch , daß ſie ſolche bey einigen Weibern nur an die Schenckel angebunden, weilen ſie ſehr ſchwer heraus zu bringen geweſen, die alsdann von ſich ſelbſten ſich abgelöſet, und weggegangen ſeyen; Allein bey dieſer Geburt wußte ſie nicht was ſie nur anfangen ſolte, daß an ſtatt ſich dieſes letztern zu bedienen, welches tauſendmahl beſſer geweſen wäre, als daß ſie ſo unverſtändig an der Nabel-Schnur gezogen , indem das zweyte Kind von ſich ſelbſten würde alsdenn gekommen ſeyn , und ihr alle Schwierigkeit benommen haben , ſie nicht einmahl dieſe Vorſichtigkeit gebraucht , daß ſie nur die Nabel-Schnur gebunden, ſondern ſie ließ das Geblüt, ſo viel nur hat lauffen wollen, heraus lauffen.

Es iſt erſtaunlich, daß eine Frau eine ſo ſtarcke Blut-Stürtzung ohne zu ſterben, hat außſtehen können. Wann die Heb-Amm, nachdem ſie geſehen, daß die Nach-Geburt nicht nachgeben will, ſo klug geweſen wäre, daß ſie mit ihrer Hand an der Nabel-Schnur hinauf gefahren, um biß an die Nach-Geburt zu kommen, ſo würde ſie gewißlich auch das zweyte Kind gefühlet haben, und wann ſie die Nabel-Schnur , die heraus gegangen , gebunden hätte , und mich alsdann ruffen laſſen , wie ſie nach der Hand , aber zu ſpäth, gethan, ſo hätte ſie nicht nur die Mutter, ſondern auch das Kind errettet , weilen ſich ſolches genugſam durch meine geſchwinde Operation gezeiget , indem es noch die Heil. Tauff empfangen, und alsdann erſt alle beede das Leben eingebüſſet, diejenige die jetzt folget , war viel glücklicher.

OBSERVATIO CCXCII.

Es ließ mich den 17. October 1699. einer Säcklers Frau von hier/von deren ich ſchon mehrere Kinder empfangen / morgens um 6. Uhr zu ſich ruffen. Sie

Sie lag in ſtarcken Kinds-Wehen/ ich bereitete das kleine Bett/ ließ ſie darauff liegen/ und fühlte hernach zu ihr/ um das Lager ihres Kind zu erkundigen / welches gut und natürlich geſtanden/ und die Waſſer wolten eben ſpringen; weilen ſie nun eine ſehr kleine Frau geweſen / ſo war ſie ſehr dick / und faſt kugel rund/ konte auch faſt nicht mehr gehen / die Waſſer ſprangen bey dem erſten Weh/ und das Kind folgte mit denen Waſſern. Alsdann hab ich von der Frauen eine kleine Nach-Geburt genommen/ und ich war nur darauf bedacht/ wie ich ſie in ihr Bett legen möchte / doch bekam ſie gleich wieder eine ſehr hefftige Weh/ worüber ich mich aber um ſo weniger verwundert / indem ſie bey ihren vorigen Kind-Betten allezeit Nachwehen bekommen/ weilen ſie aber angehalten/ ſo unterſuchte ich/ob nicht von ſonſt etwas ſolche Wehen erwecket würden/ als ich nun zu ihr gefühlet/ hab ich die Waſſer eines andern Kinds gefunden / da aber die Wehen zu ſtarck und die Häutlein zu viel geſpannen geweſen / ſo hab ich gewartet/ biß das Weh nachgelaſſen/ allein da gleich wieder ein anders gekommen/ ſo ſeynd auch die Waſſer von ſich ſelbſten geſprungen/und der Arm und die Nabel-Schnur des zweyten Kinds giengen mit heraus/ich ſuchte die Füſſe/ nahm ſolche zuſammen/ und zog ſie in die Mutter-Scheid/ und nachdem ich geſehen/daß des Kinds Geſicht ober ſich geſtanden / ſo wendete ich ſolches / daß es hinterwärts zu ſtehen gekommen / alsdann endigte ich die Operation , es war ein groſſer Knab/ von der Mutter hab ich eine ſehr groſſe Nach-Geburt genommen/ allein es waren bey allen beeden ſehr wenig Waſſer.

REFLEXION.

Es war die Schwangerſchafft dieſer kleinen Frauen im geringſten nicht von der vorhergehenden ihrer unterſchieden, und ich hätte nichts wenigers geglaubt , als daß noch ein Kind da ſeyn ſolte, eben ſo wenig als ſie ſelbſten, als welche ſehr beſtürtzt war, als ich ſolches angekündet , daraus ſiehet man genugſam , daß die Kennzeichen , die Mr. Peu und Mauriceau vor unbetrüglich angeben, diejenige betrügen können, die ſich allzu feſt darauff gründen , indem man auch durch die lange Praxin ſolches nicht erkennen kan. Es wäre mir gar leicht geweſen, den Arm und die Nabel-Schnur wieder zuruck zu thun , wann ich dem Mr. Mauriceau hätte folgen wollen, die kleine Statur der Frauen, und die Gröſſe des Kinds, hätten mir genugſamen Platz gelaſſen, dasjenige zu thun, was er in ſeiner CCCXXI. Obſervation gethan hat, allein wann ich auch dieſe Reduction gemacht hätte, ſo hätte ich doch allezeit fürchten müſſen, es möchten ſolche wieder heraus gehen , und ohne ſo lang zu warten, biß die höchſte Nothwendigkeit mich würde gezwungen haben , das Ultimum remedium zu ergreiffen , nachdem ich ſchon eine ziemliche Zeit, da ich nicht nur nichts genutzet , ſondern der Frauen vielmehr geſchadet , indem ſie durch die erſte Geburt ſchon ſehr abgemattet geweſen, hätte vorbey gehen laſſen, ſo würde ihr das Zweyte um ſo viel mehr gefährlich geweſen ſeyn, und das Kind hätte das Leben einbüſſen können , wie es demjenigen, von welchem Mr. Mauriceau in ſeiner angeführten Obſervation redet, ergangen, an

ſtatt, daß wann er dieſe Frau accouchirt hätte, wie ich bey meiner gethan / ſo würde er zweiffels ohne dem Kind das Leben erhalten haben, welches, nicht ſowohl wegen ſeiner Gröſſe, und Schwäche der Mutter, geſtorben, ſondern vielmehr wegen ſeinem üblen Lager, weilen es die Hand und den Kopff ſamt einem Theil der Nabel-Schnur in die Geburt geſtellet, welches lauter ſolche Zufälle geweſen ſeyn, davon ein jeglicher allein die höchſte Nothwendigkeit, daß man die Frau accouchiren ſolle, anzeigte, und ſich nicht lang damit aufhalten, um den Arm wieder zuruck zu thun, wie er gethan hat, und alsdann die Geburt dem Trieb der Natur zu überlaſſen, welche ſich, laut ſeiner eigenen Bekantnuß nicht ehender geendiget, als biß der Kopff 2. Stunden lang mit der Nabel-Schnur in der Mutterſcheid geſtecket, wordurch ſie dann beſtändig iſt gedruckt worden, und hat das Geblüt in ſeinem Lauff nicht fort gekonnt, und alſo das Kind ſein Leben auf ſolche Weiß geendet, ſolches rühmet noch dieſer Auctor, mit groſſer Frechheit von ſich.

Ich hab mich recht darüber entſetzet, daß ein ſo berühmter Mann, dergleichen Fehler begehen ſolte, und darüber habe ich mich noch mehr verwundert, daß ich ſolches unglückliche Accouchement unter ſeinen Obſervationen gefunden, ohne daß er die wahre Urſach davon angezogen hätte, um diejenige zu warnen, die er ſolche Kunſt lehren will, daß ſie ein dergleichen Unglück evitiren mögen, dann man ſoll allezeit dahin trachten, eine Frau ſo bald als es nur immer möglich zu accouchiren, bevor wann das Kind in einem ſolchen Lager iſt; Es iſt noch ein groſſes Glück, daß diejenige nur ihr Kind verlohren, indem der Mangel der nöthigen Hülffe ſie in eben ſolches Unglück hätte ſtürtzen ſollen. Ich könnte zwar noch viel andere Exempel hier anführen, und damit beweiſen, daß meine ſchon vor langer Zeit gefaßte Reſolution nicht zu verwerffen, wann nicht der glückliche Außgang, den man täglich von ſolcher Methode ſiehet, genugſam dasjenige, was ich thue, bekräfftigte, und wann nicht die allzu viele, von einerley materie angefüllte Hiſtorien dem geneigten Leſer einen Eckel erwecken thäten, ſo wolte ich ihm eine groſſe Quantität anführen und zeigen, was vor Unglück, ſo wohl denen habilen Chirurgis als Heb-Ammen in dieſem Stuck begegnet ſeyn, weilen ſie nicht dasjenige, was ich in ſolchem Fall zu thun pflege, auch gethan haben.

Ich laſſe mich mit dieſen Obſervationibus begnügen, um die höchſte Nothwendigkeit davon gezeiget zu haben, nachdem ich ſchon in dem zweyten Buch die Urſach angeführet, die mich dazu bewogen, ſolches zu thun, allein ehe man ſolches unterfangt, ſo muß man auch wiſſen, wie es zu machen ſeye, um nicht eben dergleichen Fehler zu begehen, welchen ein Chirurgus begangen, indem er zwey Kinder bey der Frauen von Cherbourg, deren ich in einer andern Obſervation gedacht, um das Leben gebracht hat.

CAPUT XLII.

Von der Geburt dreyer Kinder.

Wann eine Frau mit Zwillingen ſchwanger gehet / und das erſte natürlich kommt / auch das zweyte in einem guten Lager ſich befindet / und die Wehen anhalten / die Waſſer ſpringen / und das Kind heraus gehet / ſo muß man nothwendiger

ger Weiß die Geburt dem Trieb der Natur überlaſſen / wann aber im Gegentheil die Frau mit dem erſten Kind Kind-Betterin worden/ keine Wehen mehr verſpühret / und das zweyte Kind/ es mag nun natürlich oder nicht natürlich ſtehen/ und die Waſſer mögen ſich ſprengen oder nicht/ ſich zeiget/ ſo accouchire ich alſobald die Frau/ ſo daß ich mir es gleichſam als ein Geſetz dienen laſſe/ um der Gefahr/ darinnen ich viele Weiber und Kinder geſehen/ vorzukommen / die ſie / ſo wohl wegen dem Unverſtand der Heb-Ammen/ und vielen Accoucheurs, als auch meinen ſelbſt eigenen Fehlern/ außgeſtanden / und daß ein auf ſolche Weiß verrichtete Operation mir ſehr glücklich gelungen / ſeit dem ich es exercire, wie ich es in dem vorhergehenden Capitel gezeiget ; Ich hab auch keinen Augenblick mehr einiges Bedencken getragen / ſolches zu continuiren / ob gleich die allervornehmſt- und berühmteſte Auctores es verwerffen. Dahero iſt es eben ſo wohl nöthig / daß man eine Frau accouchire , wann ſie / nachdem das zweyte Kind ſchon gebohren / noch das dritte / ja ſo gar/ wann es möglich / noch mehrere in ihren Leib hat / und geſetzt / daß das erſte nicht gut ſtehe / und der Chirurgus ſolches von der Frauen nehmen muß/ ſo muß er ſich bey dem zweyten/ dritten und denen andern eben auch auf ſolche Weiß verhalten.

Die Angſt die man bey einer ſolchen Geburt hat iſt viel gröſſer / als die Operation an ſich mühſam wäre / dann wann einmahl das erſte Kind gebohren / ſo iſt es hernachmahlen gar leicht das zweyte und dritte bey denen Füſſen zu nehmen / und heraus zu ziehen: Allein wann ſie alle mit dem Kopff natürlich kommen / und daß dem Chirurgo , durch den Mangel genugſamer Erfahrung und Praxi die Hände gebunden seyn / ſo thut er viel beſſer/ wann er ſie alſo kommen läßt / wie es auch die einfältigen Heb-Ammen thun/ und zwey/ drey und mehrere Täge / wie es bißweilen geſchicht/ mit zu bringen / als etwas zu unterfangen/ daß ſie hernachmahlen nicht vollbringen können / wie ich ſolches in einer meiner Obſervationen zeige ; die Sache iſt gar wohl

möglich/

möglich / und wann man die Vernunfft und Erfahrung zum Gehülffen hat / dabey die Sache wohl verſtehet / ſo kan man es gar wohl verrichten / wie folgendes Exempel ſolches zeigen wird.

OBSERVATIO CCXCIII.

Den 13. Junii 1692. wurd ich erſucht in die Pfarrey von Colomby zu gehen / um einer Frauen / die von Statur ſehr groß und lebhafft geweſen / in ihrem Gebähren beyzuſtehen / als die auf dem Ziel ihrer erſten Schwangerſchafft gegangen / die aber viel zu dick geſchienen / daß ſie nur mit einem Kind ſchwanger ſeyn ſolte; Als ich angekommen / hatte ſie ſchon ſtarcke Kinds-Wehen / während dem daß die Wehen ein wenig nachgelaſſen / ſo hab ich das Lager des Kinds unterſucht; Ich fand / daß ſein Kopff ſehr nah geſtanden / und bey dem erſten Weh ſeynd die Waſſer geſprungen / herauß gelauffen und das Kind iſt mit ſolchen gebohren worden; Ich fuhr / ohne an der Nabel-Schnur zu ziehen / an ſolcher hinauf / und fand / daß ich mich in meinen vorigen Gedancken nicht geirret / indem ich die Waſſer eines zweyten Kinds gefunden; darauf hab ich zwar ein wenig an der Nabel-Schnur gezogen / um zu ſehen / ob nicht die Nach-Geburt heraus gehen möchte / weilen ich aber geſehen / daß ſolche nicht nachgeben wolte / ſo hab ich die Nabel-Schnur an zweyen Orthen gebunden / und in der Mitte entzwey geſchnitten / und das Kind einer Frauen zu heben gegeben / um es zu verpflegen.

Alsdann ſprengte ich die Häutlein des andern Kinds / welches / ob es gleich in einem natürlichen Lager geweſen / ich dennoch bey denen Füſſen heraus gezogen / und nachdem ich nachgeſehen / ob das Geſicht unterwärts gewendet ſeye / ſo nahm ich es folgend von der Mutter / um aber die Operation völlig zu endigen / ſo legte ich das Kind zwiſchen die Schenckel ſeiner Mutter / um die Nach-Geburt auch von ihr zu nehmen / dahero hab ich wechſelsweiß an beeden Nabel-Schnuren gezogen / des letzten Kinds Nach-Geburt kam zwar / weilen ſie nicht an des erſten angewachſen geweſen / darauf band ich die Nabel-Schnur und ſchnitt ſie entzwey / um das zweyte Kind auch einer Wärterin zu geben / und die Frau folgend befreyen zu können / indem ich vermeynte / daß allem Anſehen nach dieſe zwey Kinder ein jedes ſeine beſondere Nach-Geburt habe / allein ich habe mich geirret / iudem mir ſolche wieder nicht nachgegeben / dahero mußte ich auch zum zweytenmahl mit meiner Hand hinein fahren / und die Urſach davon unterſuchen / ich fand wieder neue Waſſer und ein drittes Kind / welches eben

auch

auch/ wie das zweyte kommen wolte/ und ſtund auch an dem nemlichen Ort. Ich verfuhr mit ſolchem auf eben die Art / ſuchte die Füſſe / und endigte alſo ein Accouchement, welches der Mutter mit einem oder zweyen Kindern hätte das Leben koſten können / da ſich aber im Gegentheil alle drey Knäblein wohl befunden / und zwar ein jegliches war ſo groß / daß man hätte glauben ſollen/ die Mutter hätte nur eines gebohren/ die gantze Operation hat keine halbe Stunde gewähret / nachdem das erſte Kind / welches natürlich zur Welt gekommen/ gebohren geweſen / und ich habe die andern zwey bey denen Füſſen heraus gezogen / wie ich es geſagt / auch die Mutter von denen Nach-Geburthen befreyet.

Bey dem letzten hab ich mich verhalten wie bey dem erſten/ nemlich/ ich habe die Nabel-Schnur gebunden / um das Kind von mir geben zu können / und deſto mehrere Freyheit zu haben / die Nach-Geburt heraus zu hohlen / welches ich auch ohne Mühe verrichtet/ indem ich die zwey Nabel-Schnuren bißweilen zugleich / bißweilen auch nur an einer um die ander gezogen / dahero iſt ſie auch gar bald loß worden/ ob ſie gleich ſehr groß geweſen.

REFLEXION.

Es iſt unnöthig daß ich ſage, daß dieſe drey Kinder, nur zwey Nach-Geburten gehabt, die Geburt zeiget es ſchon genug, allein dieſes braucht ein wenig mehr Nachdenckens, wann man den Nutzen betrachtet, den der Accoucheur davon hat, daß eine dieſer Nach-Geburten mit dem erſten und dem letzten Kind gemein ware, und das viel beſſer als wann ſie mit dem erſten und andern, oder aber mit dem andern und dritten wäre gemein geweſen.

Wann die Nach-Gebnrt gleich bey dem erſten Kind heraus gegangen, ſo hätte der Accoucheur wohl glauben können, daß nunmehro das Accouchement geendiget ſeye, biß daß eines von denen zuruckgebliebenen Kindern, entweder durch ſeine Bewegung, oder aber durch die neue Wehen gemacht hätte, daß der Accoucheur ihme auch helffen müſſen, und wann ſolches auch gebohren, ſo hätte er alsdann gewiß ſpühren können, daß noch ein Kind vorhanden, indem er die Nach-Geburt nicht von der Mutter hätte nehmen können, als welche mit dem dritten angewachſen ware.

Wann aber im Gegentheil die Nach-Geburt, mit dem erſt und zweyten Kind gemein geweſen wäre, welches man gar leicht hätte erkennen können, wie ich es auch zeige, ſo wären dieſe zwey Kinder gebohren worden, und die Nach-Geburt hätte man von der Mutter genommen, das dritte Kind aber wäre alsdann in der Mutter zuruck geblieben, wie ſolches Mr. Peu in ſeinem Tractat anführet, wann er ſagt, daß es entweder in dem zweyten Sack, oder in einem dieſer beſondern Behältnüſſen, entweder auf der rechten oder lincken Seiten, geblieben, ob ich gleich nichts daran erkennet, als daß die Gebähr-Mutter mehr oder weniger weit geweſen, je nachdem es das Kind gehabt hat, weilen ſie von einer weichen Subſtantz iſt, die ſich leichtlich außdähnet, und wieder zuſammen ziehet, wie alle dieſe Corpora beſchaffen ſeyn, die ſich von einer Seiten zu der andern kehren, worunter auch ſolches kan gezehlet werden, und hätte ein auf ſolche Weiß in Mutterleib zuruck gebliebenes Kind

leichtlich ſeine Mutter um das Leben bringen können, ob man es gleich vor nichts zehlet, ohne öffters zu wiſſen, woher es eigentlich kommt.

Dieſe drey Kinder würden ſonder zweiffel lang gelebet haben, wann die Mutter im Stand geweſen wäre, ſie denen Säug-Ammen zu übergeben, weilen ſie aber eine arme Frau geweſen, ſo iſt ihr nur eines geblieben, und die andern ſeynd etliche Monath nach der Geburt geſtorben.

OBSERVATIO CCXCIV.

Nachdem den 23. Mertz 1702. eine Heb-Amm von eines hieſigen Schloſſers Frau/ zwey Kinder empfangen/ die Nach-Geburt aber nicht, wie ſie gewünſchet/ gekommen/ ob ſie gleich alles/ was nöthig zu thun war/ probirt/ (wann die Frau nur mit zweyen Kindern wäre ſchwanger geweſen) ſo ließ ſie mich zu der Gebährenden ruffen; Nachdem ich nun angekommen/ſo fuhr ich gleich mit meiner Hand biß in die Gebähr-Mutter/ um die Urſach zu erkundigen/ warum die Nach-Geburth nicht heraus gehen wolle. Ich fand ein Kind zwiſchen ſeinen Häutlein und Waſſern/ welches nicht geſchienen/ daß es gut und natürlich kommen würde/ und weilen die Mutter keine Wehen gehabt/ ſo ſprengte ich die Waſſer des dritten Kinds/ nahm ſeine Füſſe/ die ich gleich gefunden/ und zog ſie aus der Mutter-Scheid heraus/ nachdem ich nun geſehen/ daß es das Geſicht vorwärts gewendet/ ſo drehte ich ſolches um/ damit es hinterwärts möge zu ſtehen kommen/ergrieff es denn mit meinen beeden Händen unter den Hüfften/ und endigte in einem Augenblick die Operation, darauf nahm ich die dritte Nabel-Schnur/ um die Nach-Geburt mit loß zu machen/ weilen ich aber wahrgenommen/ daß ſie viel zu groß war/ als daß ſie auf einmahl hätte heraus gehen ſollen/ ſo fuhr ich wieder mit meiner Hand hinein/nahm ſie und zog ſie heraus/ die Nach-Geburt aber von dieſen dreyen Kindern war zuſammen gewachſen/ es waren drey Mägdlein/ die aber alle drey/ wegen ihrer Kleine nicht länger als drey Tag gelebet.

REFLEXION.

Aus dieſem ſiehet man genugſam, daß man glauben kan, was ich hier ſage, ohne von denen Principiis, die ich von denen Lagern des zweyt und dritten Kinds gegeben habe, abzugehen, wann ſie nicht ohnmittelbahrer Weiß gleich von ſich ſelbſten gebohren werden, ſo nehme ich ohn einiges Bedencken, gleich die Operation vor, und halte mich nicht lang damit auf/ was Mr. Peu und Mauriceau geſagt haben, dann ich finde ſie allzu ſchlecht, daß ich es ihnen nachmachen ſolte, ihre eigene Worte lauten aber alſo.

Wann

Wann nun das erſte Kind gebohren worden / ſagt Mr. Peu pag. 209. ſo ſoll man ſeine Nabel-Schnur binden / ſolche abſchneiden und warten / biß daß das zweyte auch kommt/ wann es anderſt in einem natürlichen Lager ſich in die Geburt ſtellet/und die Waſſer vor ſich ſpringen/man muß ſich aber ja nicht übereylen/iſt aber die Natur allzu ſchwach/ es ſeye nun auf Seiten der Mutter oder des Kinds / daß man nicht warten kan biß die Waſſer von ſich ſelbſten ſpringen / ſo muß man ſie ſprengen ; Bey dieſem allen ſiehet man nichts , das nicht mit Bedingnuſſen geſetzet worden , dann wann man das Kind in einem guten Lager gefunden , wer kan nun ſagen , ob es die Kräfften habe , die Häutlein von ſich ſelbſten zu ſprengen oder nicht? Und über das, wird es nicht gerad erfordert , daß ein Kind ſelbſten ſeine Waſſer ſprenge, damit die Geburt glücklich ſeye , indem wir täglich dergleichen Geburthen ſehen, die gantz natürlich ſeyn / ob gleich ein Theil der Waſſer heraus flieſſe , und ein Theil der Häutlein zwiſchen denen Schenckeln der Frauen hencke, ohne daß ſie geſprengt ſeyn, oder daß ſie erſt der Chirurgus öffnen müſſe.

Wann aber das zweyte oder dritte Kind nicht natürlich ſtehen, ſo rathet Mr. Peu, daß man alſobald die Frau accouchire, und nicht lang ſich damit aufhalte, daß man erſt den Theil, den das Kind in die Geburt geſtellet, zuruck thun wolle.

Mr. Mauriceau ſagt eben dieſes auch, und verhaltet ſich in ſeiner CCLXIV. Obſervation auf gleiche Weiß ; Das erſte dieſer Kinder / ſagt er / kam natürlich / mit dem Kopff zu erſt / das zweyte aber mit ſeinen zweyen Händen / ſo bald als ich nun das erſte von der Frauen genommen / ſo hab ich die Häutlein des zweyten Kinds geſprenget/ um es mit denen Füſſen heraus zu ziehen/ welches ich gar leichtlich habe thun können/ nachdem ich das Kind gewendet; das iſt alſo dasjenige/ was man thun ſoll/ wenn man mehrere Kinder findet; Dann ſo bald als das erſte gebohren/ ſo hat das zweyte ſchon genugſamen Platz/ derohalben ſoll man allezeit die Waſſer des zweyten Kinds ſprengen / um dadurch zu machen / daß es deſto ehender gebohren werde/ nichts deſtoweniger/ wann die Waſſer geſprenget/ ſo ſoll man hernachmahlen die Geburt dem Trieb der Natur überlaſſen/ wann das Kind in einem guten Lager iſt/ und die Mutter genugſame Kräfften und Wehen hat / ſolches heraus treiben zu können/ wann man aber/ nachdem man die Waſſer geſprenget/ finden ſolte/ daß das Kind nicht natürlich ſtünde / ſo ſoll man es alſobald umwenden, und mit denen Füſſen heraus ziehen.

Dieſe Obſervation iſt exact und umſtändlich genug beſchrieben , daß ſie wohl als ein Exempel dienen kan, wie man alle Geburthen von zweyen und mehreren Kinder dirigiren ſoll. Mr. Mauriceau hat hier nichts vergeſſen, da nicht die Vernunfft mit der Erfahrung überein käme, und zeiget auch, wie weit er die Kunſt Kinder zu empfangen getrieben habe. Was hätte er nicht vor Dienſte geleiſtet, und was würde dieſe Obſervation nicht vor Nutzen geſchafft haben? wann er ſich an dieſe allein gehalten , und nicht noch viele andere, die mehr ſchädlich als nützlich ſeyn , beygeſetzt hätte , die ſo wohl der Vernunfft als der Erfahrung zu wider wären ? daß ich mich aber entſchloſſen nicht ehender nachzugeben, als biß man mir durch die Vernunfft und Erfahrung wird gezeiget haben, daß dieſes/was ich hier ſage , nicht gut ſeye , dabey bleib ich auch , und beweiſe ſolches aus denen Obſervationibus des nemlichen Auctoris.

In der CDLIX. Obſervation ſagt er: ſo bald als ich das erſte heraus gezogen gehabt/ ſo hab ich die Waſſer des zweyten geſprenget / um dadurch zu machen / daß es deſto geſchwinder könne gebohren werden/ weilen aber die Mutter ſehr ſchwach geweſen/ und die Nabel-Schnur an der Seite des Kopffs des Kinds in die Mutter-Scheid gekommen/ und bey jedem Weh/ das die Frau bekommen / weiter heraus ge-

gegangen/ ſo wurde auch die Frau nicht ehender als eine Stund nachdem das erſte Kind ſchon gebohren geweſen / mit dem zweyten Kind-Betterin/ und ohngeachtet dieſer üblen Umſtände/ welchen ich ein wenig zu Hülff gekommen / indem ich bey jedem Weh gehindert habe / daß die Nabel-Schnur nicht weiter hat heraus gehen noch auch kalt werden können/ wann ſie in die freye Lufft gekommen wäre / oder durch des Kinds Kopff allzu ſehr wäre gedruckt worden / ſo hab ich dieſes Kind lebendig heraus gezogen/ welches ſich ſehr wohl befunden/ wie auch das erſte.

Man kan nichts ſehen, daß ein ander mehr widerſpreche als dieſe zwey Obſervationes, dann in der einen ſagt Mr. Mauriceau, **wann das Kind in einem natürlichen Lager in die Geburt zu ſtehen kommt/ und die Mutter Kräffte und Stärcke genug habe/ um ſolches heraus treiben zu können.** &c.

Dieſe Mutter aber war ſehr ſchwach, und allem Anſehen nach hatte ſie auch ſchlecht und geringe Wehen, dabey ſtunde auch die Nabel-Schnur mit dem Kopff in der Geburt, welches unter allen Lagern, das allergefährlichſte vor das Kind iſt, und dennoch hat ſolches Mr. Mauriceau dem Trieb der Natur überlaſſen, ob gleich, nach des Auctoris ſelbſt eigener Bekantnuß, keine eintzige Geburt iſt, die ſchleunigere Hülffe erfordert, als diejenige, wo die Nabel-Schnur mit des Kinds Kopff herauß gegangen, um davon überzeugt zu seyn, darff man nur das 23. Capitel des zweyten Buchs leſen, und was kan einem wohl vor ein leichteres Accouchement, als eben dieſes, vorkommen, indem die Gebähr-Mutter von dem erſten Kind noch weit genug außgedähnet iſt, und über dieſes, nachdem Mr. Mauriceau die Häutlein dieſes andern Kinds geſprenget, welche die Geburt um ſo viel leichter gemachet haben, ſo ſpühret er, daß die Nabel-Schnur heraus gegangen, und erkennet alſo die Gefahr, überläſſet aber dennoch die Geburt dem Trieb der Natur, ohne einige Hülff zu leiſten, dieſes iſt, was ich nicht begreiffen kan. Geſetzt, daß die Geburt ſo glücklich geweſen, wie M. Mauriceau vorgibt, woran ich aber noch ſehr zweiffle, warum unterläßt er dann bey dieſer Occaſion dasjenige ins Werck zu richten/ was er doch ſelbſten in ſeiner erſten Obſervation angeführet, wann er ſagt: **Allein/ wann man auf ſolche Weiſe die Häutlein und Waſſer des letzten Kinds geſprenget/ und man ſiehet/ daß es nicht in der natürlichen Stellung kommt/ ſo ſoll man es alſobald wenden/ und mit denen Füſſen heraus ziehen;** Das iſt dasjenige, was man allezeit thun ſoll, und doch thut es Mr. Mauriceau ſelbſten nicht, wie aus ſeiner DXL. Obſ. erhellet, wo er ſpricht: **Das erſte dieſer Kinder kam natürlich/ und befand ſich gantz wohl/ allein das zweyte ſtellete den Kopff und die Hand in die Geburt/ und war ſo ſchwach als es gebohren worden / daß es auch eine Stunde darnach geſtorben / ob es gleich in der Operation nichts außgeſtanden/ noch während dem/ als ich geſucht habe/ ſo viel Raum zu machen / daß die Natur dieſes zweyte Kind möchte heraus treiben können / wie es bey dem erſten ergangen/ welches darinnen beſtanden/ daß ich die Hände dieſes Kinds hinter den Kopff gethan.**

Iſt nicht dieſes zweyte Kind aus Fahrläſſigkeit des Mr. Mauriceau geſtorben? indem er den Arm des Kinds zuruck gethan, und alſo wider ſeine eigene Principia, welche er nicht nur in der vorhergehenden Obſervation gibt; ſondern auch in dem 20. Capitel ſeines zweyten Buchs von dem Kinder-Gebähren anführet, gehandelt, dann an dieſem Ort gibt er gleichſam vor eine General-Regul an, wann nur ein Kind ſich in ſolchem Lager in die Geburt ſtellet, daß es müſſe von der Frauen genommen werden, ſo kan man ja glauben, daß es viel nutzlicher, viel leichter und nöthiger ſeye, wann zwey Kinder, als wie bey dieſer war, vorhanden ſeyn, und dem allem ohngeachtet, ſo thut Mr. Mauriceau doch den Arm hinter den Kopff, ob er gleich weiß, daß ein auf ſolche Weiß gemachte Operation die Geburt unmöglich macht, weilen der Ellenbogen von dem Kind an das Os Pubis zu

ſtehen gekommen, daß es alſo unmöglich ohne ſich zuſammen zu drucken, oder die Geburts-Theile zu zerreiſſen, hat heraus kommen können, wie ich ſolches ſchon anders wo explicirt, und gezeigt habe, daß das Zurückthun des Arms keinen Nutzen haben kan, wann man ihn anderſt nicht in die Gebähr-Mutter völlig hinein gebracht hat, und an den Leib des Kinds hinauff gelegt; dann wann man den Arm nur hinter des Kinds Kopff thut, ſo iſt ſo wohl nach der Vernunfft, als auch der Erfahrung unmöglich, daß man einigen Nutzen ſich davon verſprechen könne, ob gleich Mr. Mauriceau, ſolches bey vielen Gelegenheiten verrichtet zu haben, ſagt, allein um zu zeigen, daß es mehr ein Eigenſinn ſeye, auff ſolche Weiß zu verfahren, als eine gute Methode, ſo darff man nur nachleſen, was er in ſeiner DXC. Obſervation ſelbſten meldet.

Ich hab von einer Frauen Zwillinge empfangen/ die beede Knäblein geweſen/ und gelebt haben/ deren das erſte natürlich gekommen/ weilen aber das zweyte mit denen Schultern in die Geburt getretten/ ſo zeigte dieſes üble Lager genugſam an/ daß es nicht auf ſolche Weiſe könne gebohren werden/ dahero wurde ich gezwungen/ ſolches bey denen Füſſen heraus zu ziehen/ und dieſes zwar ſo gleich als das erſte Kind gebohren geweſen.

Es wäre auf der Welt nichts leichters zu verrichten geweſen, als die Schultern des Kinds zuruck zu treiben, u. den Kopff in die Geburt zu ſtellen, als woran ihn nichts verhindert hätte; Die Hand kan da hinein ohne Mühe gebracht werden, weilen das erſte Kind Raum und Platz genug gemacht, daß alſo der Accoucheur leichtlich das zweyte Kind hat ſtellen können wie er gewolt, um dieſe Geburt glücklich und natürlich zu machen, nichts deſtoweniger, ſo wendet dennoch Mr. Mauriceau das Kind, und ziehet es bey denen Füſſen heraus.

In der That, ich habe niemahlen bey dergleichen Contradictionen den Mr. Mauriceau verſtehen können, außgenommen, daß ich glaube, daß er ſolche nur darum ohne Noth hat wiederhohlen wollen, damit er möchte dem Leſer einen Eckel machen, weilen er wohl gewußt, daß niemand ſeyn werde, der darauf würde Achtung geben, und das Gute von dem Böſen heraus leſen, wann anderſt ſolches mit untergeloffen. Einige könten glauben, daß Mr. Mauriceau in dergleichen Accouchement glücklich geweſen, nachdem er unterſchiedliche Methode gebraucht, davon er den Außgang erzehlet, und dadurch den Leſer von allen denen Handgriffen und Manieren die bey dergleichen Accouchemens angehen, hat unterrichten wollen, damit er die, die er vor die beſte gefunden, erwehlen, und denen andern vorziehen könne; Allein wann Mr. Mauriceau es in dieſem Abſehen gethan, ſo kan man wohl von ihm ſagen, daß er in dieſem Stück nicht als ein ehrlicher Mann gehandelt, als von welchem erfordert wird, allezeit dahin ſich zu beſtreben, daß er das Beſte erwehle, und zeige; Dann ob man ſchon ihm mit allem Recht das Lob beyleget, daß keiner vor ihm geweſen, der in dieſer Kunſt ſo vieles gethan hat, als er, ſo iſt er doch auch, wie ich hier zeige, nicht ohne Fehler geweſen, und hätte er beſſer gethan, wann er bey der CCLXIV. Obſervation allein geblieben wäre, als die deutlich und klar genug, und ſolcher in allen Begebenheiten fleiſſig nachgelebet hätte, indem ſie die allerbeſte Praxin in ſich haltet, als daß er da noch mehr als 30. andere beygeſetzet, die einen neuen und jungen Accoucheur mehr in ſeinem Vorhaben verhindern und confus machen, als ihm eine gewiſſe Idée geben können, wornach er ſeine Operationes einzurichten, damit er ein Accouchement von mehrern Kindern glücklich endigen könne.

Ich habe mich, ſo viel mir möglich geweſen, dahin befliſſen, deutlich und klar davon zu reden, wann ich ſage, daß, wann die Wehen kommen, und das Kind in einem guten Lager iſt, wie ich ſolches in dem XXXII. Capitel dieſes dritten Buchs anführe, ſo überlaſſe ich die Geburt dem Trieb der Natur, wann aber ein oder das andere von dieſen zweyen

Stücken fehlet, ſo ſprenge ich die Häutlein, laſſe die Waſſer heraus lauffen, und accouchire alſobald die Frau, wie ich ſolches in der CCLXXXII. Obſervation gethan habe, dieſes iſt die allerbeſte Methode, wann man ſich nur ſolche zu Nutz zu machen weiß, allein ſie iſt auch bey Ungeſchickten, höchſt-ſchädlich, die Probe davon findet man in der CXCI. Obſervation. Dahero ſoll ein Accoucheur bey ſich überlegen, was er von dieſer Kunſt verſtehet, und allezeit, ſo viel als ihm möglich, ſich dahin beſtreben, einem ſolchen Ubel zu entgehen. Ich erzehle die Obſervationes von Mr. Mauriceau gantz in dieſem Capitel, weilen ich geglaubt, daß ein Extract davon nicht genug geweſen wäre, zu zeigen, wie ſehr er ſich ſelbſten widerſpreche, welches man auch nicht hätte beweiſen können, wann man nicht ſeine Obſervationes durchgeleſen, als unter welchen man noch zu viel findet, die auch einer Cenſur bedürfften, allein weilen dieſes eine allzu lange Arbeit wäre, ſo begnüge ich mich damit, denenjenigen, die die Heb-Ammen-kunſt treiben, gezeigt zu haben, daß ſie ſolches genau überlegen ſollen, und denn werden ſie mir auch Beyfall geben müſſen, daß Mr. Mauriceau viel beſſer gethan hätte, wann er in ſeinen Obſervationen nichts davon geſagt hätte, weilen man an die General-Capitul nichts beyſetzen, noch davon thun ſoll, von welchen man ſagen kan, daß ſie die gröſte Vollkommenheit erreicht haben.

CAPUT XLIII.

Wie höchſt-nöthig es ſeye/ daß man eine Operation verſtehe/ ehe man ſolche vornimmt.

Es iſt die Nothwendigkeit / daß man ein Accouchement glücklich und wohl zu endigen wiſſe / durch genugſame Exempel in meinem Buch bewieſſen worden / daß ich nicht glaube/ daß man noch daran werde zweifflen können / weilen aber ſolches durch nichts anders / als durch Leßung derer Schrifften / kan erlernet werden / welches man alsdann in der Praxi nachmachen muß / ſo ſeynd die Heb-Ammen ſo wohl / als die Chirurgi obligirt/ diejenige Bücher / die von dieſer Materie handlen/ fleiſſig zu leſen/ wann ſie anderſt die Fehler / die ſie ſonſten alle Augenblick begehen können / vermeiden wollen / dann es iſt nichts auf der Welt/ wo die Einbildung ſeiner Wiſſenſchafft weniger Platz haben ſoll/ als bey dem Kinder-empfangen/ noch auch / wo die Unwiſſenheit mehrere Fehler machen und begehen kan/

kan/ weilen diejenige/ die Kinder empfangen/ gemeiniglich auff eines von denen beeden Extremis gerathen/ welche ſeyn/ entweder daß ſie allzu frech und ohnbedachtſam ſich aufführen/ oder allzu furchtſam ſich verhalten. Die Einbildung die man von ſeiner Wiſſenſchafft hat/ weilen einem einige Operationen glücklich gerathen ſeyn/ macht daß ſie allzu leichtſinnig alle Operationes unternehmen/ wovon aber der üble Außgang einem Accoucheur, der ein wenig Ehr beſitzet/ einen Schrecken machen ſoll/ welchem allem er aber entgehen kan/ wann er nur die Sach ein wenig vorher bey ſich überlegt/ und nicht allzu blind ſolches unterfängt/ weilen er ſonſten aus dieſer Urſach/ eine ſolche Arbeit unternimmt/ davon er ſich öffters nicht anderſt/ als mit groſſer Mühe und vielem Verdruß/ indem er ſie allzu leicht übernommen/ heraus ziehet.

Es gereicht der Mutter und denen Kindern zu einem groſſen Nachtheil und Schaden/ daß dieſe Præcepta gäntzlich/ entweder von denen leichtſinnigen/ oder aber allzufurchtſamen/ ſeynd verachtet worden/ die Leichtſinnigkeit macht/ daß ſie öffters etwas unternehmen/ daß ſie ſelbſten nicht verſtehen/ und das/ was ſie nur halber wiſſen/ bringet ſo wohl die ein als andern dahin/ ein Accouchement zu endigen/ es mag hernach die Mutter oder das Kind/ oder alle beede das Leben koſten/ eben ſolches Unglück begegnet auch denenjenigen/ welche durch eine übelgegründete Furcht/ wann ſie nur den geringſten Zufall wahrnehmen/ die arme Frau mit ihrem Kind verlaſſen/ und machen/ daß ſie auf ſolche Weiß eben ſo wohl elendiglich ſterben müſſen/ weilen ſie in denen üblen Gedancken ſtehen/ ſie möchten ihrem guten Nahmen einiges Nachtheil zuziehen/ wann ſie denen Umſtehenden die äuſſerſte Gefahr/ worinnen die Patientin ſich befände/ zu verſtehen geben thäten/ weilen ſonſten ein anderer möchte geruffen werden/ welches doch gewißlich das allerſicherſte Mittel ſeyn würde/ ſo ſie aus der Unruhe und Angſt ziehen könte/ auch würden ſie dadurch die Art und Weiſe erlernen/ wie ſie in das künfftige glück-

glücklicher arbeiten ſolten / und nicht mehr dergleichen Fehler begehen würden / die ich unmöglich hier mit ſtillſchweigen übergehen kan / um ſo wohl dem ein als andern beſſere Inſtruction zu geben.

OBSERVATIO CCXCV.

Als ich den 20. Mertz 1712. drey Meilen von Caën war / erſuchte man mich in die Pfarrey von Rosel zu geben / um eines Fermier Frauen / die vor ohngefähr 20. Stunden mit einem Kind niedergekommen / beyzuſtehen / indem ſie die Heb-Amm verlaſſen / weilen ſie dieſe gantze Zeit die Frau vergebens gewartet / und die Nach-Geburt nicht von ihr hat nehmen können / dahero vermeynte ſie auch / daß es umſonſt ſeye / daß ſie der Frau würde helffen können.

Ich war gantz erſchrocken / als ich geſehen / wie ſchwach die Frau geweſen / und hat geſchienen / als wann ſie keinen Augenblick mehr würde leben können / dahero wurde ich gezwungen / ihr ſo viel als mir möglich war / ſchleunige Hülffe zu leiſten / ſo daß / nachdem ich ſie in ein bequemes Lager gebracht / ich ein Band / welches ohngefähr einer Ehlen lang und zwey Finger breit / geweſen / gefunden / welches die Heb-Amm in der Frauen Leib gethan / um ſolches hinter den Halß des Kinds zu thun / und ſolches auf dieſe Weiſe heraus zu ziehen / weilen es ihr aber nicht hat gerathen wollen / ſo wohl als alles andere / was ſie vorhero probiret / ſo wurde ſie gezwungen / dieſe arme Frau zu verlaſſen. Nachdem ich nun dieſes Band heraus gezogen / ſo nahm ich die Füſſe des andern Kinds / zoge ſie in die Mutter-Scheid / tauffte es mit denen gewöhnlichen Bedingnuſſen / und endigte in einem Augenblick die Operation; Ich ſchnitt die Nabel-Schnur entzwey / und gab das Kind einer Frauen zu heben / ich aber nahm die Nach-Geburt von der Gebährenden / alsdann ließ ich ſie in ihr Bett legen / wie ihr es ſelbſten commode geweſen / und gieng zu dem Kind / deme ich ein wenig Wein in den Mund geſpritzet / und es vor dem Feuer halten ließ / eine kleine Zeit hernach / ſo nahm ich gewahr / daß es noch einige Merckmahlen / daß es lebe / von ſich gegeben / welches immer mehr und mehr zugenommen / daß ebender als in einer halben Stund die Mutter und das Kind in einem ſolchen Stand geweſen / davon man alles gute hat hoffen können / und es iſt alles ſo wohl gegangen / daß ich ſie 8. Tag darnach (dann ſo lang bin ich bey der Frauen geblieben) in einem ſo guten Stand verlaſſen / als wann die Frau in ihrer Geburt nicht das geringſte außgeſtanden hätte / ob ſie gleich einen ſo hefftigen Blut-Sturtz erlitten / davon ſie auch ſo elend worden / daß ſie / als ich angekommen / faſt nichts mehr gehöret / und alle Augenblick das Geſicht verlohren.

OBSER-

REFLEXION.

Die Heb-Amm, welche ſo vielerley Sachen, um das zweyte Kind auch von der Frauen zu nehmen, probirt, war eine der allergeſchickteſt und erfahrenſten unter allen, die ich iemahlen geſehen, welches aber nicht wohl anderſt hat ſeyn können, indem ſie eines Medici Frau geweſen, wie ſie mir bey der Madame la Marquiſe von * * * * wohin ſie geruffen worden, um das Kind von mir zu nehmen und einzuwicklen, wann ich es ihr würde gereicht haben, geſagt, worzu ſie ſich ſehr wohl verſtanden, und ich würde auch alles gute von ihr geglaubt haben, wann ſie dieſes Accouchement auch wohl geendiget. Allein bey dieſer Gelegenheit, ſo wurde ich noch mehr auf meinen vorher ſchon gefaßten Gedancken geſtärcket, daß es ein groſſer Unterſchied ſeye, etwas zu ſagen, als zu verrichten, und in Anſehung der Heb-Ammen, ſo ſeyn nicht viel, die man vor gut halten kan.

Der Unverſtand ließ ſich bey dieſer Geburt in allen Stücken ſehen, und die Verwegenheit war auch überall mit untergelauffen, es war dieſe Heb-Amm noch ſo unverſtändig, daß ſie ein Band um des Kinds Halß machen wolte, welches nicht erhört iſt, indem durch ſolches das Accouchement viel ehender ſchwerer, als leichter gemacht wird, wann es noch um einen Fuß wäre gemacht worden, ſo wäre es nichts auſſerordentliches geweſen, was aber bewieſen, daß es um den Halß gethan worden, wie mir viele Leuthe zuvor ſchon geſagt, war, daß des Kinds Kopff in der Mutter-Scheid gelegen, den ich aber ohne Mühe zuruck gethan, um die Füſſe zu ſuchen, die ich auch gar leicht gefunden.

Die Furcht aber, die auf dieſe angewendete Gewalt gefolget, und die dieſe habille Heb-Amm genöthiget, die Gebährende zu verlaſſen, auch ſie und ihr armes Kind in die äuſſerſte Gefahr zu ſtürtzen, dem ſie doch ſo leichtlich hätte helffen und die Geburt endigen können, zeigen genugſam an, daß die Chirurgi die Heb-Ammen in dieſer Kunſt und Wiſſenſchafft weit übertreffen, indem dieſe, ohne allen Zweiffel, vor allen andern geſchickt und erfahren geweſen, welches man nicht bey andern antrifft, dabey war ſie nicht arm, und von einer guten Freundſchafft, benebens auch eines Medici Frau, die aber dem allem ohngeachtet, in der Kunſt davon ſie Profeſſion gemacht, ſehr unerfahren geweſen.

OBSERVATIO CCXCVI.

Ich wurde den 7. April 1712. auf Bretteſé, drey Meilen von hier, geruffen, um einer Frauen, die ſchon 3. Tag in Kinds-Nöthen gelegen, beyzuſehen, die aber bey meiner Ankunfft ſchon Kind-Betterin war; Es wurde vor mir ein Chirurgus dahin geruffen, welcher, ohne weiters nachforſchen von dem Zuſtand der Mutter und des Kinds, wie er doch billig hätte thun ſollen, um daraus die Nothwendigkeit, die Operation vorzunehmen, zu erkennen, als

worzu man niemahlen ſich verſtehen ſoll/ man wiſſe dann gantz gewiß/ daß das Kind todt ſeye/ dennoch den Kopff öffnete / das Hirn heraus nahm / und ſich eines Crochets bediente/allein mit ſo geringem Nutzen/ob er gleich lange Zeit damit zugebracht/ daß er auf die letzt ſeine Arbeit verlaſſen müſſen/wie Mr. Mauriceau auch eine Obſervation von einem ſolchen angeführet. Weilen aber dieſer keine ſolche Hülffe wie jener gehabt/ ſo überließ er alles dem Trieb der Natur/ welche ſich ſelbſten geholffen/ und das Kind ehe ich angekommen/ von ſich getrieben / und iſt der Heb-Amm zu nicht geringem Ruhm gediehen / indem ſie ſich allezeit wiederſetzt / und dieſem Chirurgo widerſprochen / dabey verſichert/ daß die Mutter Kräfften genug habe / und das Kind nicht todt ſeye / wordurch dann dieſer Chirurgus ſo ſehr iſt beſchämet worden/ daß ich ihn nicht mehr als ich angekommen/ gefunden.

REFLEXION.

Was den Chirurgum verhindert in ſeinem Vorhaben zu reuſſiren, war, daß das Kind noch zu hoch geſtanden, und er alſo die Oeffnung nicht hat groß genug machen können, um ſeine Hand in die Hirn-Schaale zu bringen , und auf ſolche Weiß das Kind heraus zu ziehen, und aus eben dieſer Urſach hat er auch den Kopff nicht feſt anfaſſen können , um mit ſeinem Hacken dahin zu kommen, dahero wurde auch ſeine Operation zu nichts.

Dieſes war ein Accouchement, welches eben ſo wenig von dem Operatore iſt verſtanden worden, als er ſolches hat verrichten können , dann das Kind, wann es noch ſo hoch ſtehet, wie dieſes, ſo würde wann dieſer Chirurgus nur ein wenig Erfahrung gehabt hätte, es ihm gar nicht ſchwer worden ſeyn, mit der Hand hinter den Kopff zu kommen, und die Füſſe zu ſuchen, um mit aller Behutſamkeit, und ohne einige Gefahr das Accouchement zu endigen , wovon dieſe vermeynte Schwürigkeit in nichts anders beſtanden, als daß er zu lang gewartet , und ob gleich alles gar leicht geweſen , ſo hat doch der Accoucheur nicht dasjenige gethan, was die Natur nicht von ſelbſten verrichtet, worinnen ſie aber dennoch, ohngeachtet der Accoucheur ſie ſehr geſchwächet , und ihr zu wider geweſen, durchgedrungen.

Wann ich ſage, daß ich die Oeffnung der Hirn-Schaale dem Hacken vorziehe , ſo iſt ſolches zu verſtehen, wann das Kind ſo feſt in die Mutter-Scheid eingedrungen , daß ſolche Oeffnung viel leichter zu machen , als den Hacken einzuſchlagen ; Dann wann ich, das leben oder todt ſeyn, mit meiner Hand an dem Kopff des Kinds hinauffahren , und kan die Füſſe ſuchen , wie ich ſolches bey vielen Gelegenheiten gethan, ſo bediene ich mich niemahlen einiger Inſtrumenten , weilen auf ſolche Weiß die Operation allezeit viel ſicherer iſt, geſetzt , daß ſie viel nöthiger ſeye , als bey ſolchen Occaſionen wie dieſe war , wo nichts als die tumme und groſſe Unwiſſenheit ſchuld geweſen, auch die groſſe Ungedult, die den Accoucheur dazu gebracht haben, auf dieſe Extremität zu kommen.

CAPUT

CAPUT XLIV.

Was der Chirurgus obſerviren ſoll/ ehe er ſich unterſtehet/ eine Frau/ deren ihr Kind mit denen Füſſen/ Händen/ Kopff oder einigen andern Theilen in die Geburt tritt/ehe das Orificium uteri internum ſich genug erweitert/ und die Waſſer geſprungen ſeyn/ zu accouchiren.

OB ich gleich in einem andern Capitel geſchrieben / und die Nothwendigkeit angeführet habe / daß man alſobald/ als man wahrnimmt/ daß das Kind mit einem andern Theil als dem Kopff in die Geburt tritt / eine Frau accouchiren ſoll / ſo verſtehe ich doch/daß dieſes nicht ehender geſchehen ſoll / als wann der innere Mutter-Mund/durch die ſtarck und hefftigen Wehen/ außgedähnet iſt/und nur die Häutlein und Waſſer zwiſchen denen Fingern des Accoucheurs und dem Theil des Kinds ſeyn / als woraus man gewiß abnehmen kan / daß eine Frau in Kinds-Nöthen liegt/ dann wann der Accoucheur dieſe Theile nur durch die Gebähr-Mutter fühlen thäte / ſo darff er nichts vornehmen / wann auch gleich die Mutter die allerhefftigſten Wehen hätte / ſondern ſoll gedultig außwarten / was erfolgen möchte/ und hoffen/ daß auch das Kind ſein Lager verändern könne/ weilen nichts vorhanden/ daß ihn dazu brächte / ſo lang die Gebähr-Mutter alſo verbleibt / und die Waſſer nicht geſprungen ſeyn.

Ohne Zweiffel kan ein Accoucheur irre gemacht werden/ wann er dieſe Præcepta leſen wird / die wider aller alten Auctorum, die jemahlen von dem Accouchement gehandelt / Mey-

nung geſchrieben ſeyn / weilen nach ihrer Einbildung nichts gewiſſers iſt / als daß das Kind den Burtzel-Baum im ſiebenden Monath mache/und nach ſolchem es in dieſem Lager bleibe/ biß die Geburt heran nahet. Allein wie falſch ſolches ſeye / und wie wenig es mit der Erfahrung überein komme/ſiehet man täglich/ ohne daß ich dasjenige/ was ich ſchon geſagt habe/ wiederhohlen darff; Er wird bey ſich ſelbſten erkennen müſſen/ daß es ein groſſer Fehler und irrige Meynung ſeye/ wann man glaubt/ ob hätte das Kind in Mutterleib ein gewiſſes und unveränderliches Lager/ worinnen es biß in den ſiebenden Monath verbleibe / wie dieſe Auctores vorgegeben / ſo geſchicht auch die ſo vermeynte Stürtzung im ſiebenden Monath nicht anderſt / ob gleich dieſe Auctores es als eine unwiderſprechliche Sache halten / als durch die Irritation der Gebähr-Mutter/ und wann die Frau im achten Monath Kind-Betterin werde/ſo müſſe das Kind gantz gewiß ſterben / weilen es nach ihrer Meynung ſich noch nicht wieder von der Gewalt / die es im ſiebenden Monath außgeſtanden/ erhohlen können/ da man doch weiß/daß die Kinder zu allen Zeiten der Schwangerſchafft auch ſo gar biß zu ihrer Geburt / ſich von einer Seiten zu der andern bewegen / ohne daß ſie derentwegen etwas außſtehen dörffen/ dahero werden auch diejenige Kinder / die zur rechten Zeit gebohren werden / allezeit viel ſtärcker/ als die im ſiebenden Monath auf die Welt kommen / weilen / je länger ſie in Mutterleib liegen / je mehr nehmen ſie auch an Stärcke zu; darauß ſiehet man auch/ daß die Auctores nicht weniger in dem ein als andern Stück irren / weilen die runde Figur der Gebähr-Mutter und deren weiche Conſiſtentz ſie um ſo mehr fähig macht ſich auf allen Seiten außdähnen zu können / und ihnen nichts verhinderlich iſt / indem die Theile des untern Leibs häutig ſeyn / und alſo wegen ihrer Weite / dem Kind erlauben/ ſich zu bewegen wie es will / ſo ſeynd ihm auch die Waſſer / in denen es liegt / dazu dienlich / daß es deſto bequemer ſich bewegen kan/ und würde lächerlich ſeyn / wann man anderſt dencken

wolte/

wolte/ ſo man nur ſolches genau überlegen will/ und dieſes zwar von dem Anfang der Schwangerſchafft biß zur Zeit da nicht nur die Wehen kommen / ſondern auch ſo gar die Geburt ſelbſten folget/ weilen ich aus ſehr vielen Exempeln weiß/ daß das Kind/ auch währenden Wehen / und ſo lange die Waſſer nicht geſprungen ſeyn/ noch ein anders Lager nehmen kan / und daß es niemahlen ehender ein gewiſſes Lager behaltet / als in dem Augenblick da es eben ſoll gebohren werden/ welches auch aus der CCCXIX. Obſervation des Mr. Mauriceau erhellet / ob er gleich nicht geſtehen will / daß das Kind währender Schwangerſchafft / bald dieſes/ bald ein anders Lager ſich erwehlen könne/ ohne daß es nicht auch den Burtzelbaum mache/ wie alle dieſe Auctores es geſagt haben/ noch auch / daß das Kind etwas in ſolchen Lagern / wie unterſchiedlich ſie auch ſeyn / außſtehe; daraus ſiehet man auch / daß die Urſach die ſie angeführet/ warum ein Kind im achten Monath gebohren/ leichtlich ſterbe/ falſch und ohne Grund ſeye / wie ich ſolches mit vielen Obſervationen meines erſten Buchs beweiſe/ welchen ich noch einige beyfügen wollen / ob gleich mein Abſehen in dieſem Capitel eintzig dahin gegangen/ daß ich habe zeigen wollen / was vor Reguln ein Chirurgus nachkommen / und was er obſerviren müſſe/ ehe er eine Frau accouchirt / bevor wann das Kind einen andern Theil als den Kopff in die Geburt ſtellet/ auch der innere Mutter-Mund nicht genugſam geöffnet iſt / und die Waſſer noch nicht geſprungen ſeyn.

OBSERVATIO CCXCVII.

Nachdem ich den 7. Apryll 1714. fünff Meilen von hier/ bey der Frau Marggräffin von * * * * um ihr in ihrem Gebähren beyzuſtehen/ war/ ſo bekam ſie ſehr ſtarck und hefftige Wehen; Ich fühlte zu ihr / um zu erkundigen/ in was vor einem Lager ihr Kind wäre / welches ich / zwiſchen der Subſtantia uteri, weilen der innere Mutter-Mund noch nicht genug geöffnet geweſen / gefunden

funden

funden/ daß es unterſchiedliche Theile in die Geburt ſtellen werde/ ohne daß ich eigentlich die Füſſe von denen Händen hätte erkennen können/ weilen es unmöglich/ daß man davon eine gantz genaue Unterſcheidung machen kan/ und zwar ſo lang der innere Mutter Mund geſchloſſen iſt/ welcher aber/ ſich hernachmahlen geöffnet/ und ich habe zwiſchen denen Häutlein / die die Waſſer in ſich halten/ des Kinds Füſſe/ Hände und den Kopff gefühlet / auf die erſte Wehe ſeynd die Waſſer geſprungen / derohalben ich auch ſo viel Platz bekommen / alle dieſe Theile zuſammen deutlich zu unterſcheiden/ weilen ich nun eben gerüſtet war/ ihr alle nöthige Hülffe zu leiſten/ ſo befließe ich mich auch die Füſſe von denen Händen loß zu machen / als welche mir vorgekommen / weiter als der Kopff in die Geburt eingedrungen zu ſeyn/ ich triebe den Kopff ſo weit / als mir nur möglich geweſen/ zuruck in die Gebähr-Mutter/ damit ich ſo viel Platz bekommen möchte/ den übrigen Leib ohne groſſe Mühe auch heraus ziehen zu können / welches mir auch gelungen / von der Mutter hab ich eine groſſe Nach-Geburt genommen/ und es haben ſich Mutter und Kind ſehr wohl befunden.

REFLEXION.

Dieſe Obſervation beweiſet gar wohl dasjenige/ was ich geſagt / daß / wann der Accoucheur gantz gewiß wiſſe / daß das Kind in keinem guten Lager ſich befände / allein der innere Mutter-Mund noch nicht genug geöffnet / er warten muß / biß ſich ſolcher öffnet/ und die Waſſer ſpringen / ehe er ſich unterfängt die Frau zu accouchiren / wann anderſt nicht einige Theile / als die Füſſe oder die Hände in die Mutter-Scheid mit einem Theil der Waſſer eindringen/ und die Häutlein nicht von ſelbſten ſpringen/ wie ſolches bißweilen geſchicht / alsdann wird der Accoucheur gezwungen/ ſolche zu öffnen/ wie ingleichen auch/ wann er gantz gewiß die Theile und Glieder die in der Geburt ſtehen/ erkennet/ und der innere Mutter-Mund genug geöffnet iſt / auch die Wehen nicht ſtarck / oder die Häutlein allzu dick ſeyn/ indem die Außdähnung die die Natur macht/ allezeit nützlicher iſt / auch nicht ſo groſſe Schmertzen verurſachet/ und nicht ſo gern zu einer Entzündung Anlaß gibt/ als diejenige/ die mit Gewalt geſchicht.

Aus dieſer Urſach recommendire ich auch denen Heb-Ammen / daß ſie ja nicht zu einer Frauen fühlen ſollen / als ſich nur wegen dem Lager des Kinds zu erkundigen / und wann es die höchſte Noth erfordert/ dann wann das Kind gut ſtehet / ſo muß es auch alles von ſich ſelbſten thun / bevor wann die Wehen ihm noch zu Hülff kommen / ohne daß ſie/ unter dieſem Vorwand der Gebährenden zu helffen/ die Wege erweitern/ noch der Frauen groſſe Gewalt thun ſollen / um dem Kind deſto leichter heraus zu helffen / weilen/ wie ich anderswo geſagt/ auch hier wiederhohle/ eine natürliche Geburt eintzig dem Trieb der Natur muß überlaſſen werden/ dann bey ſolchem will die Kunſt wenig oder gar nichts helffen/ wann aber das Gegentheil ſich ereignet/ wie bey dieſer/ die jetzt folgt/ vorgekommen/ dazu wird die Kunſt/ Erfahrung/ und das Nachdencken eines Accoucheurs erfordert.

OBSERVATIO CCXCVIII.

Ich wurde den 12. April 1713. vierzehen Meilen von hier zu einer Frauen/ um ihr in ihrem Gebähren beyzuſtehen/ geruffen/ die Frau bekam gelinde Wehen/ die aber nicht lang angehalten / nichts deſtoweniger haben ſie gar bald zugenommen/ und ſeynd ſtärcker worden/ daß man auch eine baldige Geburt hoffen konte; Ich fühlte zu ihr/ um das Lager des Kinds zu erkennen / welches ich zwiſchen der Mutter gefühlet / ohne daß der innere Mutter-Mund noch geöffnet geweſen / und es lagen unterſchiedliche Gliedlein von ihme da untereinander. Weilen nun die Wehen ſo ſehr zugenommen und ohne Aufhören angehalten/ ſo fühlte ich abermahlen zu ihr / und fand alsdann nebſt denen kleinen Theilen/ auch ein groſſes Corpus, hart und rund / doch aber konte ich nicht gantz gewiß erkennen / ob es der Kopff/ Halß/ Hintern/ Knie oder die Schultern waren/ weilen die Gebähr-Mutter noch zu dick geweſen / daß ich ſolches mit meinen Fingern nicht habe fühlen können/ dahero mußte ich warten / biß daß der innere Mutter-Mund ſich genug geöffnet / um alsdann dieſes Lager zu unterſuchen/ (welches ſehr ſchwer zu erkennen/ und doch dem natürlichen gantz zuwider war) Ich war gantz erſchrocken / als ich in kurtzer Zeit darnach den innern Mutter-Mund gantz geöffnet/ auch die Waſſer gefunden/ daß ſie ſich geſtellet/ und eben ſpringen wolten/daneben war des Kinds Kopff in einem natürlichen Lager/ſo daß als die Waſſer geſprungen/ ich in einem Augenblick/ nachdem ich nur die Füſſe ein wenig zuruck getrieben / auch die Geburt geendiget / darauf nahm ich die Nach-Geburt von der Frauen / und ſie befand ſich nebſt ihrem Kind / gantz gut.

REFLEXION.

Wann der innere Mutter-Mund geöffnet geweſen wäre , hätte ich alſobald als ich dieſe Theile gefühlet, die Operation vorgenommen, weilen es aber unnöthig iſt , ſolchem Orificio einige Gewalt vor der Zeit anzuthun, woferꝛ nicht die höchſte Noth es erfordert, indem an ſtatt , da es gleich fornen an dem Eingang der Mutter-Scheid ſtehen ſolte , es gemeiniglich gegen dem hintern Theil/ und gegen das Os Sacrum gewendet iſt , und alſo gleichſam mit der Mutter ein Corpus macht, welche einem Globo oder Kugel ähnlich ſeyn, alſo, daß wann der Chirurgus eine Frau , währender Schwangerſchafft accouchiren/

ren muß, es mag nun ſeyn, daß hefftige Gichter dazu Anlaß geben, oder es von ſonſten was herkomme, ſo muß er ja nicht den innern Mutter-Mund gleich fornen in der Mutter-Scheid ſuchen, ſondern er muß mit ſeinem Finger hinauf fahren, biß zu End der Mutter-Scheid, da er dann etwas mehr oder weniger inegales antreffen wird, und dieſes iſt der Ort, wo das Orificium ſtehet; Ich ſage bey entſtehenden Gichtern viel ehender als bey ſonſten was, weilen der Blut-Sturtz und das todte Kind die Geburt früher können kommen machen, und alſo auch den innern Mutter-Mund genugſam erweitern, und alſo beſſer helffen, als alle andere Zufälle, ſolchen finden zu können.

Es iſt auch nicht nöthig daß eine Frau in einem ſo betrübten Zuſtand ſich befinde, wordurch der Chirurgus gezwungen wird die Operation vorzunehmen; und um ihm zu zeigen, daß dieſes, was ich geſagt habe, wahr ſeye, ſo kan er ſolches bey allen und jeden Geburthen, zu denen er geruffen wird, ſehen, wann er zu einer Frauen, ehe dieſer innere Mutter-Mund geöffnet iſt, fühlet, wie ſolches gemeiniglich vorkommt, wann die Wehen erſt angefangen, und noch gar gering und ſchwach ſeyn, dann zu ſolcher Zeit kan er fühlen, daß der innere Mutter-Mund ſich von hinten hervor dilatirt und außdähnet; allein bißweilen iſt es ſo ſchlecht, daß man auch zu Zeiten findet, daß des Kinds Kopff ſchon zum Theil in die Geburt eindringet, ehe einmahl ſolches Orificium genugſam geöffnet, und zu ſolcher Zeit iſt der Accoucheur bey einer Frauen höchſt-nöthig, indem er mit ſeinem Finger ſolchen innern Mutter-Mund erweitern muß, um ihn hinter des Kinds Kopff zu bringen, damit er deſto leichter heraus könne, und die Geburt erfolgen möge, welche zwar nicht auſſen bleiben würde, allein viel länger anſtehen und der Frauen mehrere Schmertzen machen könnte.

Die vornehmſte Practici zu unſern Zeiten, die von dem Accouchement geſchrieben haben, halten davor, daß dieſes diejenige Geburt ſeye, die Anlaß zu einem Vorfall gebe, allein ſie irren gewaltig, weilen des Kinds Kopff nur einen Theil von dem Mutter-Mund herunter, oder auch gar den gantzen innern Mutter-Mund vor ſich hertreiben kan, biß ſich ſolcher genugſam erweitert, je nachdem die Wehen ſtarck oder gering ſeyn, ohne daß die übrige Gebähr-Mutter mit herunter gehe, weilen ſie von dem Kind, welches in ihr liegt, ſelbſten zuruck gehalten wird, welches ſo gewiß iſt, daß man ihm unmöglich widerſprechen kan, und beſtehet die Schwürigkeit in nichts anders, als daß die Geburt ein wenig langſamer erfolgt.

Allein dieſes iſt nicht auch von der Nach-Geburt zu verſtehen, als welche gantz gewiß Anlaß zu ſolchem Ubel geben kan, dann wann der Accoucheur allzu ſtarck an ſolcher ziehet, ſo kan er nicht nur eine Relaxation und Vorfall der Mutter machen, ſondern gar eine Inverſionem, (daß ſie ſich umwendet) welches den Frauen, wofern ihr nicht gleich durch einen Chirurgum geholffen wird, das Leben koſten kan, der aber ſolche Zurückthuung verſtehen muß, als welche das eintzige Mittel iſt, ſo der Frauen noch helffen kan.

Wann dieſe Obſervationes gantz deutlich zeigen, daß das Kind nicht ehender ſein Lager, in dem es gebohren werden ſolle, bekomme, als wann es eben zur Gebähr-Mutter heraus getrieben wird, ſo wird die jetztfolgende ebenmäßig zeigen, daß die Rationes, die die Auctores anführen, um zu zeigen, daß das Kind in Mutterieib einen gewiſſen Sitz habe, übel gegründet ſeye, indem es allezeit biß daß es gebohren wird, ein ſolches Lager ſich erwehlet, welches ihme das allerbequemſte iſt, ſo iſt auch die Geburt von ſieben Monath, als zu welcher Zeit ſie vorgeben, daß der Kopff wegen ſeiner Schwere einen Burtzel-Baum mache, eben ſo wenig durch alle ihre Raiſonnemens probirt, als die Erfahrung ihnen völlig zu wider iſt.

Es

Es iſt derohalben gantz gewiß, daß die Natur das Kind, zur Zeit, wann die Frau in Geburts-Schmertzen liegt, diſponirt, ein ihm bequemes Lager zunehmen, damit es natürlich könne gebohren werden, wann es aber geſchicht, daß das Kind anderſt kommt, ſo iſt es entweder dem zuzuſchreiben, daß etwas müſſe da geweſen ſeyn, ſo ihm verhinderlich war, es mag nun ſolches von Seiten des Kinds oder der üblen Conformation der Theilen der Mutter herrühren.

OBSERVATIO CCXCIX.

Ich habe den 16. May 1703. von einer Frauen in der Pfarrey Yvetôt, ein Kind empfangen / die Frau aber hab ich 3. Monath zuvor ſchon an einem Bein-Bruch / da ſie nemlich den lincken Fuß völlig gebrochen hatte / tractirt und verbunden/ der üble Bruch/ in Anſehung ſeiner Urſach/ wovon er hergerühret / hatte Anlaß gegeben / daß viele Stücklein von dem Bein heraus gegangen / dahero mußte man auch warten biß die völlige Exfoliation davon geſchehen / und wurde ſie alſo zwey Monath länger verbunden. Sie lag ſo kurtz in Geburths-Schmertzen / und das Kind / welches mit dem Kopff zu erſt gekommen / wurde ſo glücklich gebohren / daß ich es nicht beſſers hätte wünſchen können / ob ſie gleich in groſſen Aengſten und Sorgen / wegen ihrem Beinbruch war / und derer Schmertzen die ſie die übrige Schwangerſchafft folgend / von dem Bein-Bruch außgeſtanden.

OBSERVATIO CCC.

Ich wurde den 3. Junii 1707. erſucht in die Pfarrey von Quineville zu einer Müllers Frau zu gehen / welche beyläuffig in dem ſechſten Monath ihrer Schwangerſchafft ſich befand / die ihr Bein unter der Stampffmühl gebrochen/ als welche geſprungen/ und in viele Stücker gegangen / wovon eines ihr auf den Fuß gefallen/ welches ihr den Fuß gantz breit geſchlagen / es war beyläuffig ein Monath / daß ſie der Chirurgus von einem Schiff/ der da auff der Rheede gelegen / und kein unebener Mann war / verbunden/ weilen er aber nicht geſehen / wie er nur dieſer Frauen helffen möchte / ſo ließ er mich ruffen; Nachdem ich nun den Bruch mit vieler Aufmerckſamkeit unterſucht/ und gefunden / daß der Fuß von dem Knie biß an den Vorfuß gequetſchet war / und daß

 hier

hier nichts anders zu thun ſeye/ als daß man den Fuß abſtoſſen müſſe / welchem auch der Chirurgien-Major von dem Regiment de Gaſſion, der in der Nähe im Quartier gelegen / Beyfall gegeben / ſo gab ich dieſer unglücklichen Frauen die höchſte Nothwendigkeit davon zu verſtehen/ und verſicherte ſie zugleich/ daß ſie durch dieſe Operation von ihren groſſen Schmertzen/ die ſie beſtändig außſtehe / würde befreyet werden / ſo würde ihr auch die gantze Operation nicht mehrere Schmertzen machen / als wann man ſie nur einmahl verbinden thue/ dieſes hat bey der Frauen ſo gute Würckung gethan / daß / wie hoch ſie auch ſchwanger gegangen/ ſie ſich alſobald zur Operation bequemet/ ich gieng und hohlte/ was ich zum Appareil nöthig hatte / und den andern Tag hab ich ihr den Fuß in dem Bruch ſelbſten abgeſtoſſen / ſo nahe war er an dem Knie/ und dieſes in Gegenwart derer zwey Herren Chirurgorum. Ich habe ſie zweymahl verbunden/ und ſie haben hernachmahl mit fortgefahren / ich aber bin nur von Zeit zu Zeit hingegangen / biß daß ihre Geburt heran genahet/ die ſo glücklich geweſen / daß auch die Waſſer in dem Augenblick/ als ich zu ihr gefühlet/ um das Lager des Kinds zu erkundigen / geſprungen / und das Kind mit der Nach-Geburt gefolget/ ohne daß die groſſe Angſt/die ſie hatte/und der Schmertzen / den ſie währender Zeit/ als ſie den Bein-Bruch erlitten / außgeſtanden/ noch weniger die Verbindung/ die ſie einen gantzen Monath erdultet / worauff alsdann erſt die Amputation gefolget / ihr einigen Schaden an der Schwangerſchafft zugezogen hätten/ als in welcher ſie ſo glücklich fortgefahren / daß das Kind / welches ein Knäblein geweſen / ſich gantz wohl befunden. Man kan nicht genug ſich darüber verwundern / wie nur dieſe gute Frau ſo entſetzliche Schmertzen hat außſtehen können / und doch nicht um ihr Kind gekommen iſt/ da man im Gegentheil täglich dergleichen Weiber ſiehet / die um die geringſte Urſach/ vor der Zeit Kind-Betterin werden.

REFLEXION.

Dieſe zwey Obſervationes beweiſen ohne Widerſpruch , wie ſehr ſich die Auctores betrogen, wann ſie geſagt haben, daß das Kind viel bequemer in dem Lager , in welchem ſie glauben, daß es biß in den ſiebenden Monath in Mutterleib liegen blieben , als in allen andern ſeye, welches nach der Auſſage des Mr. Mauriceau dasjenige iſt , wie , wann ein Menſch ſeine Nothdurfft verrichten will, dieſes aber iſt ein ſolches Lager, darinnen das Kind unmöglich bleiben kan, es ſeye dann, daß die Frau knie, ſitze, oder ſich vorwärts biege, welches dann dazu Anlaß geben kan, daß ſie eine Nothwendigkeit daraus machen, und ſich einbilden, es mache die Gröſſe des Kopffs des Kinds, daß ſolcher, wegen ſeiner Schwehre ſich abwärts ſencke, und der ſich alsdann da ſtelle, wie er ſeyn ſoll, um zur Zeit der Geburt auf die Welt zu kommen.

Nach ihrer Meynung nun, ſo wäre es höchſt-nöthig geweſen, daß die Kinder dieſer zweyen Weibern, ſo wohl als ihre beede Mütter in denen drey letzten Monathen der Schwangerſchafft, auf dem Rucken gelegen wären, weilen ſie keinen Augenblick, weder geniet, geſeſſen, noch ſich vorwärts gebücket haben, und weilen in dieſem Lager des Kinds Kopff durch ſeine Schwehre den übrigen Leib nicht hat bewegen noch auch den Burtzel-Baum machen können, ſo hätten ja die Füſſe zu erſt kommen ſollen, allein dem ungeachtet, war es der Kopff, woraus dann gantz deutlich erhellet, daß die ſo vermeynte Wendung im ſiebenden Monath falſch ſeye, und beweiſet, daß das Kind kein gewiſſes Lager, in welchem es gebohren wird, nehme, als eben in dem Moment da es ſolle gebohren werden; Ich habe vor nöthig gefunden, ſolches zu widerhohlen, um die falſche und irrige Meynungen, die viele vor wahrhafftig und unwiederſprechlich außgegeben, zu verwerffen, damit man künfftig deſto beſſer und glücklicher möge accouchiren können.

Ende des dritten Buchs.

Herrn DE LA MOTTE,

Chirurgi Jurati und Hebammen-Meiſters zu Vallognes.

Vollkommener

TRACTAT

von

Kranckheiten

Schwangerer und Gebährender

Weibs-Perſohnen/

In welchem gehandelt wird,

Wie denenſelben ſo wohl bey natürlicher als nicht natürlicher Gebährung beyzuſpringen/ auch der üblen Diſpoſition und Beſchaffenheit neugebohrner Kinder zu helffen ſeye/ durch viele Obſervationen und Reflexionen erkläret.

Vierdtes und fünfftes Buch/

Anjetzo aber

Zum Erſtenmal aus dem Frantzöſiſchen in das Teutſche überſetzt/ und mit einigen Anmerckungen vermehrt

Durch

Johann Gottfried Scheid

Medicinæ Doct. & Obſtetric. Jurat.

STRASBURG/
Zu finden bey Johannes Beck/
M DCC XXXIV.

Von dem Kinder-Gebähren.

Vierdtes Buch.

CAPUT I.

NAchdem ich mich befliſſen / in denen drey vorhergehenden Büchern / ſo viel als mir möglich geweſen / in aller Ordnung / von der Hülffe / die ich denen Weibern / ſo wohl bey natürlichen / nicht-natürlichen / als auch widernatürlichen Geburthen geleiſtet / zu reden / ohne von denen Principiis, die ich gegeben habe / um die Praxin gewiß und ſicher zu machen / abzugehen; So hab ich vor nöthig erachtet / diejenige abzuſondern / die wegen ihren Zufällen / vielmehr unter beyde Gattungen der Geburth / als nur unter eine können gezehlet werden / ſo daß ich ſie / ohne Unordnung / unter denen vorhergehenden Capiteln / zu machen / unmöglich habe beyſetzen können / dahero werde ich gezwungen / um davon eine beſſere Erläuterung zu geben / gantz beſondere Capita mit Obſervationen und Reflexionen / die damit überein kommen / zu ſchreiben / damit ſo wohl die Chirurgi, als Heb-Ammen / bey dergleichen betrübten Begebnüſſen / viele beſſere Hülffe / denen gebährenden Weibern leiſten können.

OBSERVATIO CCCI.

Es ließ mich den 3. Julii 1702. eines hieſigen Mahlers Frau/die im ſiebenden Monat ihrer Schwangerſchafft war/und deren die Waſſer plötzlich geſprungen/ zu ſich ruffen/ ich fand/ daß ſie gelinde Kinds-Wehen hatte/ der innere Mutter-Mund war ſo weit außgedähnet/ daß ich einen Finger hinein habe bringen können/ das Kind ſtunde natürlich / und die Frau hatte alle Anzeigungen an ſich/ woraus man eine inſtehende Geburt abnehmen könte/ die auch gar bald erfolget ſeyn würde/ wann ſie nur einige Wehen bekommen hätte; Allein dieſe Wehen/ an ſtatt zuzunehmen / wie man hätte hoffen ſollen / lieſſen gantz nach / und die Frau befand ſich die übrige Zeit ihrer Schwangerſchafft gantz wohl/ gieng ihrer Haußhaltung wieder nach/ wie ſie vorher / ehe die Waſſer geſprungen waren/ gethan/ biß daß die neun Monath gantz waren / als zu welcher Zeit ſie ſo heffti-ge Wehen bekommen / daß man mich wieder gehohlet; Ich gieng gleich zu ihr/ und ſie nahmen ſo ſtarck zu/ daß ich faſt gleich nach meiner Ankunfft / ob ſchon die Waſſer vor ſo langer Zeit geſprungen waren / und nicht geſchienen/ daß friſche da wären / eine ſtarcke Tochter empfangen / die friſch und geſund geweſen/ ich nahm die Nach-Geburt ohne Mühe von der Mutter/ und es gieng alles gantz gut und wohl von ſtatten.

OBSERVATIO CCCII.

Es verſpührte den 7. Junii 1711. ein Schieferſteindeckers Frau / die 8. Monath ſchwanger war/ als ſie ſich zu Bett geleget/ eine Art eines Krachers in ihrem Leib / daneben war ſie auch gantz naß in ihrem Bett/ allein weilen ſie auf dieſes Außlauffen der Waſſer keine weitere Schmertzen geſpühret/ ſo hat ſie auch nicht viel dieſem Zufall nachgedacht / ſondern wohl die Nacht durch geſchlaf-fen; des Morgens kam ſie zu mir und erzehlte / was ihr begegnet / und wie ſie ſich jetzund befände; allein weilen ſie ſich gantz wohl befunden / ſo gab ich ihr den Rath/ daß ſie ſo wenig als ſie nur könne / ſich bewegen ſolle / welchem ſie aber nicht das geringſte nachgelebet / ſondern ich habe ſie vielmahl auf der Gaſſen angetroffen/ biß daß ſie endlich rechte Wehen bekommen / ſie ließ mich ruffen/ und ich hab innerhalb einer Stund einen groſſen ſtarcken Knaben von ihr empfangen/ obgleich die Waſſer ſchon vor einem Monath geſprungen gewe-ſen; darauf nahm ich die Nach-Geburt von der Frauen/ und es befanden ſich Mutter und Kind in einem guten Stand.

REFLEXION.

Dieſes waren keine Mutter-Waſſerſuchten, weil dieſe Gewäſſer die Natur bey dieſen zweyen Begebenheiten von ſich gegeben, ſo ſeind es auch nicht die erſten Waſſer geweſen, wovon Mr. Peu Meldung thut, indem er ſich auf die übel- und ohngegründete Außſagen gewiſſer Heb-Ammen, bey dergleichen Begebenheiten verlaſſen, die Außdähnung des innern Mutter-Munds, die ich bey der erſten dieſer Frauen, benebens dem Lager des Kinds, gefunden, als welchem ich den Kopff gantz bloß gefühlet, zeigten gnugſam an, daß es die rechten Waſſer geweſen, welches ſich auch nach der Hand bey der Geburt beeder Weiber noch beſſer gewieſen, indem ſie zur rechten Zeit gekommen, ohne daß noch andere Waſſer geſprungen wären, ſo war auch die Geburt weder ſchwehrer noch mühſamer, ob es gleich geſchienen, daß es alſo hätte ſeyn ſollen, nachdem ihnen ſolcher Zufall zugeſtoſſen, indem bekandt iſt, daß öffters ein allzufrühzeitiges Springen der Waſſer, auch nur von einem Tag, ein dergleiches Ubel machen kan, dahingegen dieſe da gantz natürlich geweſen ſeyn, weilen die Gebähr-Mutter ſchlüpfferig, durch die Humores die ſich da ſecernirt, und an ſtatt der Waſſer gedienet haben, geblieben, (ob gleich der innere Mutter-Mund geöffnet geweſen) wordurch ſie ihren natürlichen Stand erhalten, auch ſo weich geblieben, wie ſie hat ſeyn ſollen, wann die Waſſer nicht geſprungen wären, da ſie doch ſo lange Zeit vorher, ehe ſie Kind-Betterin worden, geſprungen.

Das ſeynd dergleichen Dinge die ſelten vorkommen, und darff man ſich nicht darauff verlaſſen, allein ſie wollen ſo viel andeuten, daß man warten müſſe, biß ſich die Natur von ſelbſten declarire, ehe man das Accouchement oder die Operation vornehmen will, man mag auch vor Anzeigungen haben, was man vor will, daß ſie inſtehe, auch ſoll man niemahlen vor der Zeit eine Frau zur Arbeit anſtrengen, aus Furcht, daß, indem man einer Gefahr entgehen und ſolche vermeiden will, man ſie erſt in eine gröſſere ſtürtze, unter allen Weibern, bey denen ich geſehen, daß ihnen die Waſſer einige Zeit vor der Geburt geſprungen, hab ich doch keine wahrgenommen, deren dieſer Zufall ſo offt begegnet, und ſo lange Zeit vor der Niederkunfft zugeſtoſſen, als derjenigen, deren ich in jetztfolgender Obſervation gedencken werde, bey welcher ich auch nichts anders als ein frühzeitiges Gebähren befürchtet, weilen ſie während ihrer Schwangerſchafft groſſe Incommoditäten von dem weiſſen Fluß erlitten, daß ſie auch nicht ſchwanger zu ſeyn geglaubt, indem ſie vor 4. biß 5. Jahren mit ihrem letzten Kind niedergekommen, und die gantze Zeit ihre Monathliche Reinigung nicht mehr als zweymahl gehabt.

OBSERVATIO CCCIII.

In dem Anfang des Monaths May 1714. kam eine Frau von hier zu mir die mich über unterſchiedliche Zufälle die ſie erlitten/ um Raths fragte/ als Aufſtoſſen/ Erbrechen / Mattigkeit und Eckel vor allen Speiſen / die ſie ſonſten zu eſſen gewohnt war/ auch ſo gar vor denen/ die ſie ſonſten ſehr geliebt; Ich verſicherte ſie/ daß alles dieſes dergleichen Anzeigungen wären / die eine Schwangerſchafft bedeuten wolten; welches ſie aber nicht glauben wollen / weilen ſie

ſchon über 4. Jahr ihre Monathliche Reinigung nicht gehabt / und ſeit dieſer Zeit auch wohl vor ihrer letzten Niederkunfft beſtändig mit dem weiſſen Fluß incommodirt geweſen / und aus dieſen Urſachen könne ſie nicht glauben / daß ſie ſchwanger ſeye; weilen ich nun aus allem geſehen / daß ſie ſehr vollblütig war / ſo hab ich ihr des andern Tags zu Ader gelaſſen / worauf ſie ein wenig appetit bekommen / etliche Tag darnach ließ ich ihr noch einmahl / und es iſt ſo wohl angeſchlagen / daß ihre Incommoditäten alle nachgelaſſen / und ſie nicht mehr an die Schwangerſchafft gedachte / biß daß ſie drey und einen halben Monath darnach durch die Bewegung des Kinds davon vergewiſſert worden / vierzehn Tag darauff ließ ſie mich ruffen / und ich fand ſie in groſſer Beſtürtzung / weilen ſehr vieles Gewäſſer von ihr auf einmahl gegangen / dahero ſie in Furchten geſtanden / es möchte das häuffige und ſchnelle Außlauffen der Waſſer der Vorbott der inſtehenden Geburt ſeyn / weilen ſie aber in ihrem Leib keine Wehen / noch auch einigen Schmertzen gegen denen Nieren verſpühret / ſo hab ich ihr nichts anders als die Ruhe angerathen. Sie befand ſich gantz gut / und ſpührte auch ihr Kind / und man konte aus ſeinen Bewegungen abnehmen / daß das Kind von Tag zu Tag ſtärcker worden / ob gleich der weiſſe Fluß nicht nachgelaſſen; Einen Monath darnach / welches der ſechſte Monath ihrer Schwangerſchafft war / giengen wieder ſo viel Waſſer von ihr / als das erſtemahl / und ich gab ihr den nehmlichen Rath / es iſt ihr dieſer Zufall noch zweymahl in zwey Monathen / begegnet / hernach aber hat er biß auf den 5. Januarii aufgehöret / als zu welcher Zeit ſie Kinds-Wehen bekommen / allein ſie waren ſo ſchwach und kamen ſo langſam / daß die rechten Waſſer / in welchem das Kind gelegen / zwar gleich an dem erſten Tag geſprungen / allein die Frau wurde nicht ehender als den 8. diß Monaths Kind-Betterin; zu gleicher Zeit nahm ich auch die Nach-Geburt von ihr / und ſie hat ſich während ihrer Kind-Bett gantz wohl befunden / allein der weiſſe Fluß hat nicht nachgelaſſen.

REFLEXION.

Es kan nicht wohl anderſt ſeyn / als daß die Waſſer / die in denen fünff letzten Monathen der Schwangerſchafft / von dieſer Frauen gefloſſen / in gantz beſondern Häutlein müſſen enthalten geweſen ſeyn / es ſeye nun daß ſie ſich nach und nach erſt geſamlet / wie es bey einem Abceſs zu geſchehen pfleget / oder daß ſie gleich von dem Moment der Empfängnuß an ſich formirt haben / und nach Proportion der Feuchtigkeiten / die ſie in ſich halten können / zugenommen / auch ſich biß auf eine gewiſſe weite außgedähnet haben / worauf ſie dann / weilen ſie nicht mehr Gewäſſer haben faſſen können / geſprungen / alsdann hat ſich das nächſt daran gelegene gefüllt / und auch ſo nach und nach zugenommen / biß es auch voll worden / und geſprungen iſt / und dieſes kam ſo biß an das vierdte.

Es iſt muthmaßlich daß ſich die Sach auf ſolche Art verhalten, dann wann dieſes Gewäſſer, eine Portion von demjenigen, ſo in denen Häutlein, worinnen das Kind gelegen, geweſen wäre, ſo wäre alles auf einmahl heraus gelauffen, und hätten keine friſche nachkommen können, worauf das Kind, weilen es ſo trocken hätte in der Mutter liegen müſſen, gantz gewiß geſtorben wäre, welches aber nicht geſchehen, ſondern es iſt zur Zeit der Geburt noch eine ziemliche Quantität von ihr gefloſſen, und das Kind, welches ein Knäblein geweſen, hat ſich gantz wohl befunden.

Wann die Waſſer in keinen aparten Häutlein, ſondern nur zwiſchen der Gebähr-Mutter, und denen Häutlein, in welchen das Kind gelegen, geweſen wären, ſo wären ſie gleich, nachdem ſie von denen Gefäſſen in die Gebähr-Mutter ſecernirt geweſen, auch heraus gefloſſen, wie der weiſſe Fluß auch gethan, als welcher ſehr häuffig und ſtarck gefloſſen, auch biß an die Geburt angehalten, welche nicht ehender als 3. Tag nach beſtändig außgeſtandenen Wehen erfolget, ob gleich die Auctores vorgeben, daß eine Frau von ſolchem, in ihrem Gebähren groſſen Nutzen ſpühren ſoll, weilen es die Wege viel ſchlüpfferiger mache.

Aus dem beſtändig anhaltenden weiſſen Fluß, der ſo ſtarck und hefftig geweſen, als man ſich nur einbilden kan, und den die Frau ſchon ſo lange Zeit an ſich erlitten, ohne daß ſie länger als 4. Jahr ihre Monathliche Reinigung gehabt, ſchloß ſie, und zwar mit groſſem Recht, daß ſie nicht ſchwanger, und ich ſelbſten, wann ich nicht gewohnt wäre, täglichen dergleichen auſſerordentliche Sachen zu ſehen, hätte es eben ſo wohl nicht glauben können, ſo auſſerordentlich war dieſer Zufall; Dann wie hat wohl ein Eylein oder der Saamen in einer ſolchen Gebähr-Mutter behalten werden können, aus welcher beſtändig dieſe wüſte Materie gefloſſen, von deren man aber nicht ſagen kan, daß ſie auß einem andern Ort gekommen, es ſeye dann, daß man Mr. Mauriceau anklagen wolte, daß er etwas ſupponirt habe, der es aber nicht von ſich ſelbſten, ſondern nach des Hippocratis Meynung geſagt, als welcher in dem 45. Aphoriſmo ſeines Fünfften Buchs ſolches anführet, woraus erhellet, daß Galenus, und alle andere die nach ihm von der Generation geſchrieben, ſo die Meynung gehabt haben, daß nach der Empfängnuß der innere Mutter-Mund ſo genau geſchloſſen bleibe, daß man auch nicht die allerzarteſte Nadel hinein bringen könne, ſich betrogen und geirret haben, indem dieſes weder auf die Erfahrung noch Vernunfft gegründet, weilen ich mehr als 200. Exempel dieſem da noch beyfügen könte, wo die Weiber beſtändig mit dem weiſſen Fluß geplagt geweſen, und dennoch ſchwanger worden, ohne daß ſolcher nachgelaſſen hätte, die Urſach davon nach der Empfängnuß, iſt im geringſten nicht zu wider, weilen keine Gebähr-Mutter wird gefunden werden, deren man nicht durch den innern Mutter-Mund ohne Mühe eine feine Nadel, ſo wohl als auch eine groſſe Sonde wird beybringen können.

Ich habe mich nicht wenig befrembdet, daß Galenus ſo etwas hat ſagen können, weilen Hippocrates, laut dieſem Aphoriſmo, das feuchte Temperament einer Frauen und den weiſſen Fluß vor eine Urſach eines frühen Gebährens angiebt, dann wann dieſer Zufall einen Abortum procuriren kan, indem er die Gebähr-Mutter ſchlüpfferig und weich macht, und ſo den innern Mutter-Mund erweitert, daß ein Kind dadurch heraus kan, ſo iſt es ja möglich, daß man auch in ſolches mit einer groſſen Sonde kommen könne, ohne daß ich derowegen mit dem Hippocrate übereinſtimmen müſſe, daß das feuchte Temperament einer Frauen, noch auch der weiße Fluß eben ſo wenig zu einem allzu frühen Gebähren Anlaß geben, als das allzu hitzig und trockene Temperament, welches ich aus der groſſen Anzahl derer Weiber von denen ich Kinder empfangen, und die ſolchen weiſſen Fluß gehabt haben, beweiſſe, unter welchen auch einige geweſen, denen eine Seroſität aus denen Geburts-Gliedern gefloſſen, die ſie ſehr incommodirt, welcher Fluß auch mit der Schwangerſchafft

zugenommen, ob ſie gleich ſolche ſehr glücklich zu End gebracht haben, wann nicht ein anderer Zufall dazu gekommen, und zu ſolchem Ubel Anlaß gegeben, wie ſolches allen andern Weibern durchgehends auch begegnen kan.

CAPUT II.

Was vor Ubel entſtehen kan/wann entweder allzu wenig oder allzu viel Gewäſſer vorhanden.

Wann die tägliche Erfahrung zeiget/ daß die Waſſer allzugroſſen Nutzen/ um die Geburt leichter zu machen/ ſchaffen/ und man/ wann ſie allzufrüh ſpringen/ nichts gutes hoffen könne/ ſo dienen ſolche nicht weniger auch der Frauen dazu/ daß ſie ihr Kind deſto leicht und bequemer tragen kan. Wann aber eine ſchwangere Frau ſolchen Nutzen davon ziehen ſoll/ ſo müſſen ſie nicht allzu häuffig noch auch zu wenig da ſeyn; weilen eines von dieſen/ eben ſo viel zu befürchten macht/ als ein anderer Zufall/ der ihr währender Schwangerſchafft zuſtoſſen kan/ weilen/ wann die Waſſer in allzu geringer Quantität da ſeyn/ man noch an der Schwangerſchafft zweiffelt/ indem die Gebähr-Mutter/ weilen ſie nicht genugſam außgedähnet/ das Kind gleichſam wie eingepreßt in ſich haltet/ und es ſo genau umgiebt/ daß ſie mit genauer Noth die Bewegungen von ſolchem ſpühren kan/ und aus dieſer Urſach/ ſo begiebt ſich auch die Frau in viele Gefahr/ die ſie um ihr Kind vor der Zeit bringen können.

Wann aber allzuviel Gewäſſer vorhanden iſt/ ſo macht es der Frauen groſſe Beſchwerlichkeiten/ und ſtehet in beſtändigen Sorgen/ ſie möchte mit Zwillingen ſchwanger gehen/ gibt auch dahero Anlaß/ daß ſie vor dem End der Schwangerſchafft gebähren kan/ was vor Præcautiones ſie auch/ um dieſem Ubel zu entgehen/ mag genommen haben/ indem die Gebähr-Mutter ſich

allzu

allzu leicht außdähnet / und öffnet / daß das Kind vor der Zeit heraus kan.

So macht auch einer Frauen / nicht allein dieſes / wann allzu viel Gewäſſer vorhanden / die Gedancken / daß ſie mit Zwillingen ſchwanger ſeye / ob es gleich nicht iſt / ſondern es kan auch nur ihre ordinari Quantität / benebens einer allzu groſſen Nach-Geburth / ſie auf ſolche Gedancken bringen / und ein ſolches glauben machen / dahero hab ich auch öffters keine gewiſſe Deciſion hierüber gegeben.

Weilen nun eine Obſervation, deren ich oben ſchon gedacht/ beweiſet/ daß/ wann eine ſchwangere Frau allzu wenig Gewäſſer bey ſich hat/ man ihre Schwangerſchafft ſchwer erkennen könne/ ſo will ich den geneigten Leſer dahin verwieſen haben / um nicht meine Obſervationes ohne Noth zu vermehren / in dieſem Capitel will ich aber nur diejenige anführen / von denen ich noch gar nichts gemeldet.

OBSERVATIO CCCIV.

Es ſchickte den 17. November 1692. eine junge Frau/ die mit ihrem erſten Kind ſchwanger gieng / zu mir/ und ließ mich bitten zu ihr zu kommen / damit ſie ſich über ihren auſſerordentlichen Zuſtand / worinnen ſie ſich befand / befragen könne / es war nicht lang daß ſie empfangen / und ſie glaubte mit zweyen Kindern ſchwangern zu ſeyn; Ich trachtete / ſo viel mir möglich geweſen / ihr das Gemüth zu beſänfftigen / und dieſe Gedancken zu benehmen / ob ich gleich eben ſo wohl als ſie vermeynt / daß ſie mit Zwillingen ſchwanger gehe; Allein/ was wolte ich machen / indem man nichts anders zu befürchten hat / als die Beſchwehrlichkeiten/ die ſie währender Schwangerſchafft außſtehen müſſen/ weilen eine Geburt von Zwillingen/ öffters eben ſo glücklich auch bißweilen viel leichter iſt/ als wann eine Frau nur mit einem Kind niederkommt / obgleich die Weiber mit dieſer lächerlichen und falſchen Meynung eingenommen ſeyn / und ga[n]tz anderſt davon glauben/ dann weilen die Kinder viel kleiner ſeyn/ ſo werden ſie auch viel leichter gebohren.

Nachdem nun die Frau in ihrer Schwangerſchafft / ſo wie ſie angefangen fortgefahren / ſo ſeynd ihr auch die Füß auf das äuſſerſte aufgeſchwollen / und ſpührte

ſpührte ſie beſtändig zu gleicher Zeit die Bewegungen des Kinds auf beeden Seiten / ſo konte ſich auch dieſe junge Frau nicht anderſt als mit der gröſten Mühe bewegen/ welches lauter ſolche Zufälle waren/ die ihre Gemüths-Unruhe vermehrten / und nachdem die inſtehende Geburt ſich / und zwar eher als ſie vermeynt/ durch die hefftig und ſtarcke Wehen zu erkennen gegeben / ſo mußte ſie mich hohlen laſſen / woraus man dann/ nach des Mr. Mauriceau Meynung noch ſo mehr dasjenige / was wir zuvor ſchon geglaubt / haben wahrnehmen können; Dahero hab ich auch meine Præcautiones genommen/ als wann die Frau gantz gewiß mit Zwillingen niederkommen würde/ dem allem aber ohngeachtet /ſo war ſie doch nur mit einem ſchwanger/ und noch dazu war das Kind nicht einmahl gar groß/ ſondern der auſſerordentliche dicke Leib kam von den vielen Gewäſſern her/ als welche in unglaublicher Menge da geweſen ſeyn; die Geburth/ ob ſie gleich zu früh geweſen / war doch geſchwind / und ich nahm die Nach-Geburt von der Mutter / als die Waſſer alle außgeloffen geweſen / und ſie befand ſich gantz wohl/ allein das Kind/ welches zwar ſtarck und friſch zu ſeyn geſchienen / auch von einer mittelmäſſigen Gröſſe war / ſtarb faſt alſobald nach ſeiner Geburt.

REFLEXION.

Man kan eine ſolche Schwangerſchafft , wie dieſe war , viel beſſer bey ſich begreiffen, als erklähren , es muß in dem Geblüt eine groſſe Corruption vorgegangen ſeyn , damit ſich ſo viele Seroſität da hat ſecerniren können, ob gleich dieſe Frau nichts anders , als dergleichen Speiſen zu ſich genommen, die lauter guten Chylum hätten geben ſollen, indem ſie nicht in dem Zuſtand, worein viele Weiber gerathen , ſich befunden , daß ſie nicht die guten Speißen hätte genieſſen können. Die Bewegung , die die Frau auf beeden Seiten verſpühret , und worauß ſie mit Zwillingen ſchwanger zu ſeyn geſchloſſen, kam von nichts anders , als der Außdähnnng die dieſes Gewäſſer von der Mutter gemacht, her, als vermittelſt welchem das Kind ſich hat bewegen können, wie es nur gewolt hat , ſich auch nach der Länge und Breite legen konnen ; Man durffte ſich nicht darüber verwundern, daß die Füſſe dieſer Frauen geſchwollen geweſen, indem ihr gantzer Leib auch mit dieſer Seroſität würde angefüllet worden ſeyn , wann ſie nicht durch die Gebähr-Mutter und die untern Theile des Leibs außgefloſſen wären, wie es währender Schwangerſchafft geſchehen. Nachdem ich alle dieſe Anzeigungen zuſammen genommen, ſo konte ich gar nicht mehr zweifflen, daß dieſe Frau nicht mit Zwillingen ſolte ſchwanger ſeyn, ob ſie gleich nur mit einem Kind, eben ſo wohl als wie dieſe die jetzt folget, ſchwanger gegangen.

OBSERVATIO CCCV.

Nachdem mich eine Dame , 4. Meilen von hier den 22. Januarii 1701.

zu

zu ſich ruffen laſſen/ und von mir die Verſicherung begehret/ daß ich ihr/ wann ſie würde Kind-Betterin werden/ beyſtehen ſolle/ weilen ſie ſich der Heb-Amm nicht anvertrauen wollte/ indem ſie vor die wenige Zeit/die ſie erſt ſchwanger gegangen/ viel zu dick geweſen / ſie konte faſt ihren Leib nicht tragen / ſo groß war er/ die Füſſe waren ſehr aufgeſchwollen/ und ſie verſpührte beſtändige und ſtarcke Bewegungen / daß ſie mir ſagte / es ſchiene / als wann mehrere Kinder in ihrem Leib wären/ die ſich miteinander ſchlagen thäten / und daß ſie noch gern damit wolle zufrieden ſeyn / wann es nur zwey Kinder wären / allein weilen ſie befürchte/es möchten mehrere da ſeyn/ ſo ſtehe ſie dahero in groſſen Aengſten. Ich gab mir alle Mühe/ um ſie deſſen zu verſichern/ und ich verſprach ihr auch/ mich auf die erſte Nachricht die ſie mir geben würde / zu ihr zu verfügen / und verließ ſie vor dieſesmahl/ohne daß ich ihre Incommoditäten hätte verringern können/ ſondern ſie haben täglich mehr und mehr zugenommen/biß daß ſie Kinds-Wehen bekommen/ da ſie genöthigt mich ruffen zu laſſen/ und dieſes war zwar lang vor der Zeit/ als ſie nieder zu kommen vermeynt gehabt/ dahero war auch alle Mühe/ die ich mir gegeben/ um geſchwind anzukommen/umſonſt/ indem die Dame ſchon vor meiner Ankunfft ein todtes Kind gebohren/nachdem ſie zuvor eine ſolche Quantität Waſſer von ſich gegeben / daß nicht nur die gantze Kammer davon überſchwemmet geweſen/ ſondern es iſt ſolches ſo gar wie ein Strohm die Stegen hinunter gelauffen. Ich nahm die Nach-Geburt gar leicht von der Mutter und es gieng in gar kurtzer Zeit alles Gewäſſer von ihr / ſie befand ſich auch nachgehends gantz gut / und ob ſie gleich auſſerordentlich dick geweſen / ſo war doch ihr Kind ſehr klein.

REFLEXION.

Dergleichen Geburthen müſſen zu früh kommen, weilen das üble Geblüt der Mutter, welches denen Kindern die Nahrung geben ſoll, ihnen ſolche nicht geben kan,und ſie verhindert , daß ſie auch nicht in ihrem Wachsthum zunehmen , und die Gebähr-Mutter , die mit ſehr vielen Humoribus angefüllet, öffnet ſich auf die erſte Occaſion ; Es iſt vieles , daß ſie ſo lange geſchloſſen geblieben , und die beyde Weiber ihre Kinder bey einer ſo auſſerordentlichen Schwangerſchafft , ſo lang getragen , indem die Gebähr-Mutter ſich ſo weit hat außdähnen müſſen, als wordurch die Geburt noch viel eher hätte erfolgen ſollen.

Hab ich mich bey der erſten geirret,ſo gieng es mir bey der zweyten nicht viel beſſer,weilen bey beyden alle Anzeigungen geweſen, daß ſie mit mehrern Kindern ſchwanger giengen, ob ſie gleich hernachmahlen nur eines gebohren , und noch dazu waren ſolche ziemlich klein, weilen aber nicht allein die Waſſer zu ſolchem Irrthum Anlaß geben kōñen,ſo wird die Obſ. die jetzund folget , zeigen , daß ſie nicht weniger auſſerordentlich geweſen , auch weiſſen, wie wenig man ſich auf dergleichen zweiffelhaffte Signa zu gründen habe, und alſo folglich, wann man allzu gewiß ſeine Meynung über eine Schwangerſchafft giebet , in Gefahr ſtehe, geirret zu haben.

OBSERVATIO CCCVI.

Es lag den 3. Februarii 1699. eines hieſigen Kauffmanns Frau in Kinds-Nöthen / die während ihrer Schwangerſchafft ſehr incommodirt geweſen/ weilen ihr die Füſſe nicht nur ſehr geſchwollen/ſondern auch der Leib ſehr hoch aufgetrieben war/daß ſie ihn faſt nicht mehr ertragen können / dabey verſpührte ſie beſtändige und ſehr ſchmertzhaffte Bewegungen auf beeden Seiten / dahero ließ ſie die Heb-Amm ruffen / welche nachdem ſie angekommen / die Frau in ſolchen Wehen angetroffen/ daß ſie zu ihr fühlen und des Kinds Lager unterſuchen konnte/ die Waſſer-Häutlein ſprangen/ und die Waſſer floſſen heraus und des Kinds Hand kam mit ſolchen; dahero ſchickte ſie zu mir / um zu dieſer Frauen zu gehen/ die ich auch ſchon in dem Lager/um das Kind von ihr zu nehmen / gefunden/ und ſo bald als ich dazu gerüſtet geweſen / fuhr ich mit meiner Hand an des Kinds Arm hinauf/ um die Füſſe zu ſuchen/ die ich aber ſo klein und zart gefunden/ daß ich mich nicht habe reſolviren können / ſie anzugreiffen / und heraus zu ziehen/ biß ich vorhero in der Gebähr-Mutter herum gefahren / und unterſucht habe/ ob nicht ein anders vorhanden wäre/ weilen ich unmöglich habe glauben können / daß dieſes allein ſeyn ſolte / indem die Frau während ihrer Schwangerſchafft ſo vieles ausgeſtanden/ und ihr Leib ſo entſetzlich hoch aufgetrieben war / daß man nicht zweifflen ſolte/ es wären mehrere Kinder in ſolchem/ indeſſen aber hatte ſie nur dieſes/ und zwar ſehr kleine Kind/ bey ſich.

Nachdem ich nun gantz gewiß verſichert geweſen/ daß nur ein Kind da ſeye/ ſo hab ich die Operation gleich geendet/ allein die Nach-Geburt war viel gröſſer als ſonſten zwey der allergröſten ſeyn/ die ich auch nicht heraus ziehen können/ als biß ich mit meiner Hand in die Gebähr-Mutter gefahren / und ſie angefaßt und heraus gezogen habe/nachdem ſie ſchon völlig auf allen Seiten abgelößt geweſen/ als worzu die Nabel-Schnur ſtarck genug war / allein ſie hatte nicht ſo viel Stärcke/ daß ich ſie gantz hätte heraus ziehen können/ ohne meine Hände mit zu Hülff zu nehmen. Das Kind ſtarb gleich / allein die Mutter erhohlte ſich in kurtzem wieder.

REFLEXION.

Kan man auch wohl etwas ſeltſamers, noch worauf ein Chirurgus weniger ſich gründen könne, finden, als dieſe Anzeigungen? die gewiß geſchienen und andeuten wollen, daß dieſe Frauen mit Zwillingen ſchwanger ſeyen, wie diejenige Umſtände, die in dieſen Obſervationen

tionen angeführet zeigen, waren, und dennoch ſeynd ſie nur mit einem Kind ſchwanger gegangen, daraus erhellet, daß ein Chirurgus in alle Begebenheiten ſich ſchicken müſſe, dann wann er ſein Amt verſtehet, ſo fragt er nicht viel darnach, ob eine Frau mit einem oder mehreren Kindern nieder kommt, und beſtehet die Difficultät mehr in der Einbildung, als in der That ſelbſten.

Man findet zwar öffters groſſe Nach-Geburthen, allein es iſt ſehr rar von dergleichen Gröſſe zu ſehen, dann mir iſt noch keine ſo groß vors Geſicht gekommen, wann ſie auch gleich von Zwillingen und zuſammen gewachſen geweſen, dahero mußte ich auch, wie ich geſagt habe, mit meiner Hand in die Mutter-Scheid und biß in die Gebähr-Mutter fahren, wo ich ſie ergriffen und heraus gezogen habe, weilen ich es mit der Nabel-Schnur nicht allein habe thun können, ob ſie gleich ſehr ſtarck geweſen. Es darff zwar nicht allemahl eine Nach-Geburt ſo groß ſeyn/ wie dieſe geweſen, um ihr auf ſolche Weiß heraus zu helffen/ doch aber muß man auch ſolches nicht ehender thun, als biß man ſiehet, daß die Nabel-Schnur zu ſchwach ſeye, um an ihr ziehen zu können, und das um ſo mehr, als es ein von der Natur abhangendes Werck iſt, wann man ſolcher nur ein wenig in Fall der Noth zu Hülff komt, und an der Nabelſchnur ziehet, ſo gehet ſie heraus. Auß dieſer Urſach verwerffe ich auch diejenige Methode die einige haben, wann ſie unvorſichtiger Weiß, ohne einiges Unterſuchen, gleich mit der Hand in die Gebähr-mutter hineinfahren, und die Nach-geburt heraus hohlen. Dieſes aber wiederſtrebet der Erfahrung und Vernunfft, und iſt eben ſo, wie diejenige, da man die Nabel-Schnur an der Kind-Betterin anbindet, wann die Nach-Geburt nicht von ſelbſten ſich ablöſen kan, welches aber heut zu Tag nicht mehr angehet, dahero muß man aus dieſen zweyen Ublen das beſte erwehlen; das iſt, man muß allgemächlich an der Nabel-Schnur ziehen, biß daß die Nach-Geburt folget, wann aber ſolche nicht heraus gehet, alsdann muß man ſie auf ſolche Art ablöſen, wie ich anderſtwo gezeiget habe. Dann bey einer dieſer beeden Gattungen kan es geſchehen, daß die Nach-Geburt völlig in der Gebähr-Mutter verbleiben muß, indem ſich der innere Mund ſchlieſſet, und dadurch macht, daß man unmöglich ſolche heraus ziehen kan, und bey der andern kan ein Theil davon zuruck bleiben, weilen der Accoucheur ſolche allzu feſt angefaſſet, und ſie mit zu groſſer Gewalt hat heraus ziehen wollen, es ziehen alſo beede Gattungen gleiches Ubel nach ſich.

CAPUT III.

Von dem harten und ſchweren Gebähren/ welches von der Gröſſe des Kinds Kopff herrühret/ ob ſolches auch gleich in einem guten Lager ſich befindet.

OB gleich diejenige Geburt / wo das Kind mit dem Kopff zu erſt kommt/ vor eine glückliche Geburt gehalten wird/ weilen öffters die Frau / noch ehe die Heb-Amm oder Chirurgus ankommen / Kind-Betterin wird / ſo kan ſolches

 Lager

Lager dennoch bißweilen eine der allermühſamſten Geburthen/ vor allen andern Lagern / in welchen ein Kind in die Geburt tretten kan / abgeben / wie ich anderswo ſchon gedacht habe/ wegen dem / daß der Kopff allzu groß / und dahero auch eine widernatürliche Geburth iſt / weilen der Kopff nicht weiter als biß in die Mutter-Scheid eindringen kan / welche er aber ſo ſehr außfüllet und einnimmt / daß man unmöglich mit der Hand hinter ſolchen kommen und die Füſſe ſuchen kan / welches zwar die beſt und ſicherſte Methode iſt / indem das Kind auf ſolche Art weder gedruckt noch gepreßt wird / als wann die Wehen zu lang anhalten. So ſtirbt auch keines in dieſem Ort / als wann man ihm nicht die rechte Hülffe leiſtet / oder wann ſolches zu lang in dieſem Lager ſtecken bleibt / und man allezeit auf ſtärckere Wehen / die das Kind herauß treiben würden / wartet / wann aber endlichen ſo wohl die Heb-Amm / als auch der Chirurgus ſehen / daß ſie ſich in ihrer Hoffnung betrogen / und gantz gewiſſe Anzeigungen von des Kinds Todt wahrnehmen/ ſo wird man alsdann gezwungen das Accouchement zu endigen / und die äuſſerſten Mittel zu ergreiffen/es ſeye nun vermittelſt des Crochets, oder daß man den Kopff öffne / und alſo das Kind heraus ziehe/ welches alles aber nicht ohne groſſe Gefahr ſo wohl vor die Mutter als Kind/ kan vorgenoṁen werden; vor die Mutter kan es in dieſem Stuck gefährlich ſeyn / daß / wann man einen Hacken in des Kinds Kopff/der noch hoch ſtehet/einſchlagen will/es an einen üblen Ort kan appliciret werden/und alſo nachgeben/und auf die Geburths-Glieder der Frauen fallen/ wovon ſie elendiglich kan verletzet werden; vor das Kind aber iſt es gefährlich/ indem ſolches/ ob gleich alle Anzeigungen eines gewiſſen Todts vorhanden ſeyn / doch noch leben kan / hernachmahls aber in der Operation oder gleich nach ſolcher ſterben muß/ wie man davon viele Exempel bey denen Auctoribus die zu unſern Zeiten von dem Accouchement geſchrieben haben/ antrifft/ dieſe traurige Begebenheiten haben gemacht/ daß ich alles probirt und unterſucht habe/ um mit meinen

Händen

Händen die Geburt zu endigen / ehe ich die Inſtrumenta ergriffen / welche Praxis zwar in ſo groſſer Aufnahm und Ruhm bey dergleichen Geburthen von denen ich in gegenwärtigem Capitel handle/ geſtanden/ daß man hat glauben ſollen / daß ſolche niemahlen würde können verachtet werden/ indem gar zu viel ſolcher angehangen/ allein es zweiffelt mir nicht / daß ſie ſolche verlaſſen/ wie ich auch gethan habe/ oder doch ſolcher ſich nicht anderſt als ſelten bedienen werden / bevor wann ſie ſehen / was ich/ ohne deren Hülffe bey folgenden Begebenheiten verrichtet.

OBSERVATIO CCCVII.

Den 6 Januarii 1710. wurde ich zu eines hieſigen Kauffmanns Frau/ die in Kinds-Nöthen gelegen/ geruffen/ ich fand ſie in gelinden Wehen/ die Waſſer waren ſchon geſprungen/ und ihr Kind ſtunde zwar gut/ aber ſehr hoch / der Tag gieng alſo vorbey / wie ingleichen auch die Nacht / nur daß die Wehen von Zeit zu Zeit mehr zugenommen / und des andern Tags ſehr hefftig wurden/ doch aber wolte das Kind nicht weichen/ noch weiter fortrucken/ ich ſpührte die Ründe des Kopffs / welcher hart und groß zu ſeyn geſchienen / und feſt oben in der Mutter-Scheid ſtund/ durch die harte Arbeit/ wellen die Frau nichts um die Kräfften zu erhalten/ zu ſich nehmen können/ indem ſie alles gleich wieder erbrochen/auch keinen Augenblick Ruhe gehabt/dahero wurde ſie ſo ſchwach / daß ſie etliche mahl den Verſtand verlohren / und hat ihr Kind nicht die geringſte Anzeigungen/ daß es lebe/ von ſich gegeben/ wellen aber bey dieſem ſtillen liegen des Kinds doch keine tödtliche Anzeigungen geweſen / die ſonſten gantz gewiß dabey ſich einfinden/ auch der Kopff/ an ſtatt weich/ und die Hirn-Beiner über einander geſchoben zu ſeyn / gantz hart / rund und außgedähnet war / ſo daß nicht die geringſte Feuchtigkeit aus denen Geburts Gliedern gefloſſen/ auch kein übler Geruch von der Frauen gegangen/ſo hat man auch daraus den Todt des Kinds nicht abnehmen köñen. Durch dieſe zweifelhaffte Umſtände und höchſt hervorſcheinende Nothwendigkeit aber wurd ich gezwungen die Operation vorzunehmen/und um ſolche zu verrichten/ hab ich die Patientin in ein bequemes Lager überzwerg über ihr Bett gelegt/ etliche Weiber aber zur Seiten geſtellet / damit ſie mir helffen möchten / darauf bin ich mit meiner Hand in die Mutter-Scheid hinauf gefahren / und biß an des Kinds Kopff gekommen / den ich mit groſſer

Mühe zuruck getrieben/ und dadurch hab ich ſo viel Platz bekommen/ meine Hand in die Mutter bringen/ und die Füſſe ſuchen zu können/ die ich zuſammen genommen und heraus gezogen/ das Kind war ſo auſſerordentlich groß / daß ich viele Mühe anwenden mußte/ biß ich es biß an die Achſeln heraus gebracht/ ich nahm einen Arm nach dem andern herunter/ und weilen nun nichts als der Kopff noch herauß mußte / ſo fuhr ich mit meiner flachen Hand unter dem Kien hin / und ſteckte meinen Finger in des Kinds Mund/ darauf zog ich ein wenig gerad/ bald auf eine bald auf die andere Seiten/ bald ober- bald unterwärts/ bis endlich das Kind gantz hauſſen geweſen / allein es war ſo ſchwach / daß es gleich nach der Tauff geſtorben/ die Nach-Geburt nahm ich auch von der Frauen / und ſie hat unterſchiedliche Zufälle währender Kind-Bett bekommen/ allein nach der Hand ſich doch wieder erhohlt / und nicht das geringſte wegen der groſſen Sorge/ die ich vor ſie getragen/ weiter erlitten.

REFLEXION.

Es haben unterſchiedliche Dinge dazu geholffen, daß dieſe Geburth lang, mühſam und wider-natürlich worden iſt , das frühe Springen derer Waſſer zu Anfang der Geburths-Schmertzen, die Gröſſe des Kinds Kopffs, deſſen Härte, Ründe, und der enge Weg, zwiſchen dem Oſſe Sacro, Iſchion und Pubis, wie ich anderswo erzehlet, machten ſolche Hindernuſſen. Die Gröſſe des Kopffs und der enge Weg , ſeynd zwey dergleichen Umſtände, die einer glücklichen Niederkunfft ſo ſehr entgegen geſetzt ſeyn , als das Gegentheil davon favorabel iſt; Es gibt Kinder, welche, wann ſie gebohren werden, einen ſo harten Kopff haben, daß er nicht das geringſte an ſeiner runden Figur in der Geburt verändert wird , wie ſtarcke Wehen auch die Frau bekommen und wie hart er mag gedrucket werden, wieder andere Kinder haben ihn ſo weich, daß er ſich gleich in die Wege richtet, und die Beiner ſich über einander ſchieben , und dahero ihre Geſtalt verliehren , daß auch der Accoucheur ſolches nicht gleich erkennen kan, ob gleich das Kind ſtarck und friſch iſt, dahero ſoll man ſolches ja nicht vor ein gewiſſes Signum daß es todt ſeye, halten , ob es gleich Mr. Mauriceau in unterſchiedlichen ſeiner Obſervationen vor ein gewiſſes Zeichen angegeben. Weilen die zwar hart und ſtarcke Wehen ſich nur zu Zeiten bey der Frauen haben ſpühren laſſen , ſo haben ſie auch keinen Nutzen geſchafft, damit ſich die Geburt hätte endigen können, ſondern ich wurde wegen der groſſen Gefahr darinnen das Kind und die Mutter geſteckt , gezwungen , die Operation vorzunehmen, als welche ſonſten gantz gewiß würden geſtorben ſeyn , wann ich ihnen nicht dieſe Hülffe geleiſtet hätte ; Es wäre ein Chirurgus ſehr glücklich, wann er gleich bey entſtehenden Kinds-Schmertzen ſehen könte, daß die Geburt ſo ſchwer und gefährlich werden würde , wie dieſes geweſen, und wie es öffters geſchicht, weilen er alsdann durch die Operation allein dieſem Ubel vorkommen könnte, die ſonſten eine Frau außſtehen muß, wann er aber ſich auf alle dieſe gute Anzeigungen verläßt , und daraus eine baldige und glückliche Geburt ſchlieſſet, ſo unterläßt er ſolche/ und ſtürtzet dahero Mutter und Kind in die äuſſerſte Gefahr, wordurch ihm aber nichts übels kan nachgeredet werden , weilen der Fehler nicht ihme , ſondern der Natur kan zugeſchrieben werden , und die Kunſt hingegen bey dieſer Gelegenheit nicht fehlet, welchem Ubel man aber doch auch begegnen kan, wann

man

man dasjenige thut, was ich hier unterfangen habe, allein man muß dabey nicht allzu verzagt und ſchreckhafft ſeyn, welches aber einem, wann man ſchon lang practicirt/ vergehet, wie ich in folgender Obſervation zeigen will.

Dieſe Frau war wegen dem beſtändigen Erbrechen, davon ſie die gantze Zeit keinen Augenblick hat ruhen können, ſo abgemattet, daß man geglaubt, ſie würde in dem verſcheiden. Ihre Mutter-Reinigung, hat auch faſt gleich, als ſie gebohren, aufgehöret, und ſie bekam einen ſo hefftigen Durchbruch, daß ſie alles gehen ließ, ihr Leib wurde hart, außgeſpannen, und auf die Geburt bekam ſie gleich ein ſtarckes Fieber, zu allen dieſen betrübten Zufällen haben ſich noch andere geſchlagen, von welchen allen ich ſie aber glücklich befreyet, und dieſes zwar mit nichts anders, als durch die genaue Lebens-Art und gute Abwartung. Ich habe dieſer Frauen ihr Leben erhalten, ohne daß ich ihr die geringſte Artzney gegeben hätte, ſondern habe nur das Accouchement bey ihr verrichtet, ohne welches die Frau gantz gewiß würde geſtorben ſeyn.

OBSERVATIO CCCVIII.

Es kam den 13. November 1711. ein Fuhrmann/ der eine viertel Stund von hier wohnhafft war/ deſſen Frau ich ſchon mehrmahlen in harten Geburten beygeſtanden/ zu mir/ an einem Freytag nach dem Mittag-Eſſen / und bat mich abermahlen zu ſeiner Frauen zu gehen/ und ihr Kind von ihr zu empfangen/ weilen ſie aber erſt Kinds-Wehen zu bekommen/ angefangen/ und er mir alſo nicht den geringſten Bericht/ in was vor einem Stand ſie ſich befände/ geben können/ ich auch über dieſes bey einer hieſigen jungen Frauen occupirt war / die auch in Kinds-Nöthen gelegen/ allein ſehr langſame Wehen hatte/ ſo konte ich mich auch nicht entſchlieſſen/ dieſe zu verlaſſen/ und dahin zu gehen; ſondern ich ſagte ihm nur von einer Heb-Amm/ die ich wohl gewußt / daß ſie die Kunſt ziemlich wohl verſtanden/ und gab ihm den Rath/ ſolche mit ſich zu nehmen/ und wann ja etwas auſſerordentliches fürfallen ſolte/ ſo würde ich mich ohnverzüglich zu ihm begeben. Der übrige Tag gieng alſo vorbey / wie ingleichen auch der Samſtag und Sonntag/ ohne daß ich etwas von ihr gehöret/ als zu welcher Zeit diejenige / bey deren ich ſeit dem Donnerſtag geweſen/ eben Kind-Betterin worden; Weilen ich nun nichts von der Frauen/ bis am Montag früh gehöret/ ſo hab ich auch geglaubt/ daß ſie würde niedergekommen ſeyn/ biß endlich Nachmittag um 4. Uhr man zu mir gekommen / und mich zu der Frauen geruffen / weilen man wegen denen beſtändigen Schwachheiten/ die ſie überfallen/ in Sorgen geſtanden/ es möchte ſie das Leben koſten/ dahero habe man ſie auch ſchon mit allen Sacramenten verſehen/ und daß ſie nur noch dieſes wünſche/ mich zu ſehen/ alsdann wolle ſie gern ſterben.

Ich war nicht wenig darüber böß / daß man ſo lang gewartet / biß man mich hat ruffen laſſen / ich gieng in aller Eyl zu dieſer Frauen / bey deren ich faſt keinen Pulß mehr geſpühret/ und das Kind war ſo ſchwach / daß man nicht wohl hat erkennen können/ob es noch lebe / doch auch waren keine gewiſſe Anzeigungen vorhaben/ daß es todt ſeye; Nachdem ich zu der Frauen gefühlet/ hab ich gefunden / daß des Kinds Kopff oben die Mutter-Scheid völlig eingenommen/ doch aber war er nicht das geringſte weder eingedrungen/ noch auch eingepreßt. Weilen nun die Gebährende in einem guten Lager/ um das Kind von ihr nehmen zu können / geweſen / ſo fuhr ich mit meiner Hand in der Mutter-Scheid hinauf / und an der Seite des Kopffs hin / um die Füſſe zu ſuchen/ die ich zuſammen genommen/ und heraus gezogen/ und mich im übrigen dabey verhalten habe / wie bey dem vorhergehenden / und das um eben dergleichen Urſach willen. Ich habe auch dieſes in kurtzer Zeit geendiget / ob gleich das Kind / welches eine Tochter geweſen auſſerordentlich groß war / ſo auch ein wenig ſchwach geweſen / allein es hat ſich wieder erhohlt / und ſich ſo wohl als die Mutter/ als welche in 14. Tagen wieder aufgeſtanden/ wohl befundes.

REFLEXION.

Es däucht mich, ich höre fragen, warum ich das Kind ſo gleich als ich angekommen, von der Frauen genommen, und hingegen bey der andern, da ich eben geweſen, als man mich das erſtemahl beruffen, ſo lang gewartet, ohne daß ich die Operation vorgenommen. Weilen ich aber anderswo ſchon die Raiſon von denen verſchiedlichen Methoden angeführet, ſo will ich vor jetzo nur dieſes ſagen, daß wann des Kinds Kopff eingepreßt, und in die Mutter-Scheid eingetrieben iſt, man ſolchen unmöglich zuruck treiben kan, um mit der Hand hinein zu kommen, und die Füſſe zu ſuchen, und iſt alsdann nichts, als die ſtarcken Wehen, nebſt der Gewalt die die Gebährende anwendet, oder das Ultimum remedium, verſtehe die Inſtrumenten, die eine Frau in dieſem Stand, von der Gefahr befreyen können, da an ſtatt, wann die harte Geburth nur eintzig von dem groſſen Kopff des Kinds herkommt, ſo kan der Accoucheur durch ſeine Geſchicklichkeit ihm helffen, ohne daß er nöthig hat einen Hacken dazu zu nehmen, und das nicht nur wegen dem, daß der Kopff zu hoch ſtehet, und alſo nicht erlaubt, daß man den Hacken da einſchlagen könne, ſondern auch wegen dem, daß der Accoucheur an dieſem Theil keinen feſten Ort findet, wo er ſein Inſtrument möge appliciren können, und würde die Geburt eines auf ſolche Art eingepreßten Kinds, gar leicht ſeyn, wann ein verſtändiger Accoucheur gleich anfänglich bey entſtehenden Kinds-Wehen verſichert wäre, daß es alſo gehen würde, ſo wäre es ihm zu dieſer Zeit gar leicht ſolches zu endigen, und zwar viel beſſer als diejenigen, wo die Kinder in einem nicht-natürlichen Lager ſeyn, allein weilen man dieſes unmöglich zum voraus ſehen kan, ſo muß es auch alſo ergehen, ohne daß die Kunſt biß anhero ſolchem hätte vorkommen und ein gleiches Unglück hindern können, doch aber ſoll man auch nicht verzweifflen und glauben, daß ſich die Sach

nicht noch ändern, und beſſer werden könne, wann es anderſt erlaubt, es davon herzuführen; wie viel ſeit einem Seculo dieſe Kunſt verbeſſert worden, davon ſind dieſe beede letztere eine merckwürdige Probe eines glücklichen Augurii, als das Unglück, wann ſie vernachläſſiget worden, vor die Frauen, die es getroffen, wäre eben ſo wohl betrübt geweſen, wann die Kinder in ſolchem Lager gekommen ſeyn, und man ihnen nicht ſchleunige Hülffe geleiſtet.

CAPUT IV.

Von der Geburt/ wo das Kind nicht nur einen allzu groſſen Kopff und Schultern hat/ ſondern auch ſein gantzer Leib auſſerordentlich groß iſt.

Es beſtehet und rühret eine hart und ſchwehre Geburth nicht allein von einem allzu groſſen Kopff und Schultern des Kinds her/ ſondern es muß ſolches auch von ſeinem übrigen Leib verſtanden werden / und iſt ſolche nicht weniger hart/ wann die Hüfften in der Mutter-Scheid ſtecken bleiben/ dann es kan die Geburt ſich nicht endigen/ als biß man ſolchen heraus geholffen. Es iſt zwar rar dergleichen / von welchen ich in gegenwärtigem Capitel handlen will/ anzutreffen/ allein der Außgang wird zeigen/ daß es nicht unmöglich ſeye/ und dieſe Art Geburthen/ beſtürtzet um ſo mehr einen Accoucheur, weilen/ indem er vermeynt ſeine Arbeit nunmehro geendiget zu haben / er noch neue Schwürigkeiten antrifft/ die ihm verhinderlich ſeyn / und die er nicht als mit gröſter Mühe und Arbeit heben kan.

Wann ein dergleichen Kind/ von welchem ich hier reden will/ lebendig kommt / auch die Mutter ſich wohl befindet / ſo iſt es etwas auſſerordentliches / und kan man einer ſolchen Geburt mit allem Recht den Nahmen einer nicht-natürlichen beylegen. Dann es iſt ſo wohl erſtaunlich als ſchwer zu glauben/ wie die Natur ſich davon befreyen kan/ wann auch der allergeſchickteſte Accoucheur allen Fleiß dabey anwendet; allein was vor Mühe er auch außſtehet/

ſtehet/ wann die Natur nicht arbeitet / ſo iſt es doch nichts gegen der Arbeit die er anwenden muß / wann ſich das Gegentheil da findet/verſtehe/ wann ſolche von ihrer ſonſten gewöhnlichen Ordnung abgehet/ und der Frauen verhinderlich iſt/ daß ſie ihre Wehen nicht recht verarbeiten/ und ſich alſo von ihrem Kind befreyen kan/ dahero auch das Kind nicht anderſt als vermittelſt derer Inſtrumenten kan von der Frauen genommen werden/ davon aber wird man mehreren Bericht in folgenden Obſervationen finden.

OBSERVATIO CCCIX.

Ich wurde den 12. November 1711. zu eines Taglöhners Frau eine halbe Stunde von hier geruffen/ ihr Ubel ſchiene mir/ bey meiner Ankunfft eines der ſchlimmſten zu ſeyn. Als ich zu der Frauen gefühlet / habe ich gefunden/ daß ihres Kinds Kopff ſchon weit in die Geburt eingedrungen war/ aus denen hefftig und ſchnell auf einander kommenden Wehen/ hab ich alle Augenblick vermeynt/ daß das Kind würde gebohren werden / nichts deſtoweniger hat ſolches länger als 4. Stunden gewähret/ biß nur der Kopff heraus gekommen/ die Schultern waren nicht weniger angeſtanden/ und hab ich ſie auch nicht ehender heraus gebracht/ als biß ich mit meiner Hand unter die Achſeln gefahren / und den Arm loß gemacht/ nachdem dieſes geſchehen war / ſo vermeynte ich meine Arbeit geendiget zu haben/allein der groſſe Leib des Kinds hat gemacht/daß es eben ſo hart gehalten/ und ich nicht geringere Mühe hatte/ als bey denen Schultern/ biß ich ſolchen ſamt denen Hüfften heraus gebracht/ ſo konte ich auch das Kind nicht ehender heraus ziehen / biß daß ich noch eine dabey ſtehende Frau mit zu Hülff genommen/ und wir beede haben alle unſere Kräfften angewendet / um die Arbeit zu endigen. Es war ein Knäblein/ſo noch bey Leben/ ohngeachtet der groſſen Gewalt / die wir angewendet. Von der Frauen hab ich eine ſehr groſſe Nach-Geburt genommen / welche ſich während ihrer Kind-Bett gantz wohl befunden.

REFLEXION.

Ob ich gleich ſchon durch zwey Obſervationes gezeiget , daß mir die Hülffe der Heb-Ammen fatal geweſen, ſo wurde ich dennoch durch die höchſte Noth dazu gezwungen , ſol-

ches noch einmahl zu verſuchen ; Allein bey dieſer hatte ich nichts zu fürchten , weilen an dem Ort, wo die Heb-Amm das Kind angefaſſet, um mir zu helffen , daß ich es möchte heraus ziehen können, es nicht viel zu bedeuten hatte, indem ſie das Kind an der Mitte ſeines Leibs ergriffen, zum Unterſcheid, daß wann es am Kopff geweſen wäre , ſo hätte ſolcher wohl können abgeriſſen werden, und der übrige Leib wäre in der Gebähr-Mutter zuruck geblieben, wie ingleichen auch/ wann der Leib herauß geweſen wäre, ſo hätte, wann man an dem Leib zu ſtarck gezogen, der Kopff eben ſo wohl zuruck bleiben können , allein an dem Ort , wo dieſe Frau gezogen , da konte man mit aller Gewalt arbeiten , um die Geburt zu endigen ; Es war ein ſo groſſes Kind, als ich noch jemahlen eines geſehen, ohne daß ich die Urſach von ſeiner auſſerordentlichen Gröſſe geben kan , als welches gewißlich nicht davon gekommen, wie einige Auctores meynen , weilen der Vatter groß und dick geweſen, indem er von einer mittelmäſſigen Statur war.

OBSERVATIO CCCX

Im Jahr 1712. hab ich von zweyen Weibern Kinder die von eben dieſer Gröſſe geweſen/ empfangen/ verſtehe/ daß ſie ſo groß und dick geweſen/daß ich faſt unmöglich die Hüfften habe heraus bringen können/ doch kan ich nicht glauben/daß dieſe auſſerordentliche Gröſſe/ von der Uaſach die ich erſt angeführet/herkom̃e/ſondern ich will viel ehender das Gegentheil damit beweiſen/dann ich zweymahlen Kinder von der Madame la Marquiſe von * * 20. Meilen von hier/ und wieder von einer andern Dame an eben dem Ort / empfangen / davon die eine mit Zwillingen ſchwanger geweſen / und alle Kinder / ſo wohl von der ein als andern dieſer Damen waren ſehr klein/ ob gleich ihre Vätter groß und auch die Mütter von einer ſchönen Taille waren/ dahero ſage ich / daß dieſe Remarques, wie viele andere/ gar ſelten mit der Erfahrung überein kommen / oder daß/ wann es auch geſchicht/ ſolches vielmehr von ohngefähr eintrifft/ weilen es gar gemein/ daß eine kleine Frau/ deren ihr Mann auch nur von mittelmäſſiger Gröſſe / mit einem groſſen Kind niederkommt / da hingegen eine groſſe Frau/ deren ihr Mann auch groß iſt / öffters ein klein und zartes Kind gebähren thut.

In denen Obſervationen des Mr. Mauriceau findet man ſehr viele / die zeigen/ daß eine Geburt hart und ſchwer worden/ weilen des Kinds Kopff und Schultern zu groß geweſen / allein man findet doch keine eintzige darunter da er gewieſen hätte / daß auch der übrige Leib und die Hüfften etwas dazu / beygetragen. Nichts deſtoweniger führe ich dieſe da an / nicht aber / daß ſie nur/ wegen ihren Umſtänden/ wahrſcheinlich ſeyn ſollen/ ſondern vielmehr / daß ſie in der That ſich alſo verhalten/ wie viele Perſohnen/ die dabey geweſen/ ſolches bezeigen werden; diejenige / die jetzund folget / iſt eben ſo bewunderungs-würdig.

OBSERVATIO CCCXI.

Man ruffte mich den 19. October 1712. zu eines Taglöhners Frau / eine halbe Stunde von hier/ die ſchon 3. Tag in Kinds-Nöthen gelegen/ und deren die Waſſer geſprungen waren / um ihr Kind von ihr zu nehmen; Ich fühlte zu der Frauen/ und fand / daß ihr Kind gantz gut geſtanden / indem der Kopff/ welcher ſehr groß zu ſeyn geſchienen/ oben in der Mutter-Scheid geweſen / ohne daß er im geringſten eingepreßt war/ die Frau aber war wegen denen hefftig und ſtarcken Wehen/ die ſie/ ſeit dem ſie in Kinds-Nöthen gekommen/ außgeſtanden/ ſo entkräfftet / daß ſie nicht mehr arbeiten können; Es gieng ſchon ſeit dem vorigen Tag von des Kinds Oeffnung heraus/ und die Nabel-Schnur/ welche über dem Kopff her gelegen / allein nicht aus der Mutter-Scheid heraus gegangen/ war gantz kalt/ und hatte keinen Pulß mehr; aus dieſen gantz gewiſſen Anzeigungen/ daß das Kind todt ſeye / hat man auch deſto beſſer arbeiten können/ weilen man ſolches nicht hat ſchonen dörffen / dahero hoffte ich auch geſchwind die Geburt zu endigen / indem der Kopff ſo hoch geſtanden / und nicht im geringſten gepreßt/ auch nicht verhinderlich war / daß ich meine Hand nicht hinein hätte bringen ſollen/ um die Füſſe zu ſuchen; Damit ich nun mein Vorhaben ins Werck richten möchte/ ſo fuhr ich mit meiner Hand in die Mutterſcheid/ von ſolcher an der Seite des Kopffs des Kopff hinein/ und an dem Rucken hinauf / biß ich endlich an die Mitte des Leibs gekommen / ohne daß ich mit ſolcher weiter hinauf hätte fahren können/ weilen ſich die Gebähr-Mutter ſo feſt um deß Kinds Leib herum geleget/ daß ich alſo meine Hand wieder heraus ziehen und mit der andern über dem Bruſt-Bein hinein fahren mußte / allein aber auch dieſes wolte nicht angehen / dahero bin ich wohl mehr als 5. biß 6. mahl ſo auß- und eingefahren / und habe doch nicht biß an die Füſſe kommen können / ſo daß ich aus dieſer Urſach / welche mir zwar ſehr frembd vorgekommen / mich zu etwas gantz anders entſchlieſſen/ und den Kopff des Kinds öffnen mußte / welches ich mit meiner Scheere ins Werck gerichtet/ die ich in den Kopff hinein geſtoſſen/ und nachdem ich ſolche von einander gemacht/ ſo hab ich auch die Oeffnung ſo viel erweitert/ daß ich mit meinen Fingern habe hinein kommen/ und mit ſolchen etliche Stücklein von der Hirn-Schaale herab brechen können/ wordurch die Oeffnung ſo groß worden/ daß ich das Hirn ohne Mühe heraus genommen/ alsdann wolte ich den Kopff mit meiner Hand/ die ich unter dem Cranio hinein gebracht/ an mich ziehen/ wie ich ſolches ſchon vielmahl gethan / allein ſo bald er zwiſchen das Os Sacrum , Pubis und Iſchion gekommen / ſo war er gepreßt/ daß

daß ich ihn unmöglich weiter habe fortziehen können / dahero hab ich noch mehrere Beiner von der Hirn-Schaale herab geriſſen / allein es wolte doch nichts helffen/ indem meine Hand allezeit an dieſem Ort gedruckt worden; Derohalben ließ ich einen Hacken hohlen / den ich in das rechte Ohr eingeſchlagen / an welchem ich mit einer Hand gezogen / mit der andern aber den Kopff gehalten habe / damit ich verhüten möchte / daß das Instrument der Frauen keinen Schaden zufügen könne/ wann es außreiſſen ſolte/ wie es auch geſchehen/ ohne daß der Kopff weiter herunter in die Mutter-Scheid gegangen wäre / ich habe den Hacken wiederum auf das neue in ein Aug eingeſchlagen / und die nemliche Vorſichtigkeit gebraucht / und auch dieſes Stuck hab ich abgeriſſen / dahero wurde ich gezwungen ihn in das andere Aug einſchlagen / und es gieng mir nicht beſſer/ ich ruhte ein wenig aus / indem ich ſehr abgemattet geweſen / ließ ich die Zange eines Schloſſers/ deren er ſich um ſein Eyſen zu heben bedienet/ und eben in der Nachbarſchafft wohnte/ hohlen/ und mit dieſer hab ich den hintern Kopff ſo feſt als mir möglich geweſen / angefaßt / und damit ſolchen heraus gezogen/ der ſo hart gehalten/ und nicht das geringſte / wie groſſe Mühe ich mir auch gegeben / hat weichen wollen / alsdann hab ich ihn ergriffen / und geſucht / die Operation folgend zu endigen/ allein die Breite der Schultern haben mich eben ſo wohl gehindert / welche ſo feſt als der Kopff gehalten / dahero mußte ich den Kopff der Heb-Amm geben/ und ſie bitten/ ſo ſtarck als ihr nur möglich daran zu ziehen / während dem / als ich mit meinen Fingern unter die Achſeln des Kinds würde gefahren ſeyn / um ſolche in die Mutter-Scheid zu bringen / und die Aerme loß zu machen/ welches mir auch gelungen/ alsdann hab ich den übrigen Leib biß an die Hüfften heraus gezogen/die ich aber gleichfalls nicht habe heraus bringen können/ biß ich die Heb-Amm noch einmahl zur Hülff genommen/ und auf ſolche Weiß hab ich eine Geburt geendiget / die ich anfänglich aus allen Umſtänden vor gar leicht gehalten.

In der That/ ich habe mich ſehr entſetzet/ nachdem ich dieſe Frau geſehen/ daß ſie nicht mehr entkräfftet als ich geweſen/ weilen ſie/ nebſt ihren Wehen ein beſtändiges Erbrechen ſo lang die Operation gewähret / gehabt / dem ohngeachtet/ hat ſie ein Stück Brod in Honig eingeduncket/ mit dem gröſten Appetit gegeſſen; Sie ſpührte zwar einige Schmertzen wann ſie harnen wolte / allein/ nachdem ich ihr erweichende Auffſchläge gemacht / ſo hat es auch wieder nachgelaſſen / 4. Tag darnach ſo befand ſie ſich wieder gantz wohl / das Kind war von einer ungeheuren Gröſſe/und die Nach-Geburt war nach des Kinds Gröſſe proportionirt/ es hat mich gedeucht/ daß das Kind ſchon bey zwey Tag abgeſtanden/ indem die Haut ſchon vom gantzen Leib herunter gegangen.

REFLEXION.

Mag auch wohl ein Accoucheur ohne Verwegenheit ſich auf der Alten ihre Praxin verlaſſen? und ſagen, daß es etwas gewiſſes bey denen Accouchemens gebe, bevor wann man eine ſolche Geburth geſehen hat? Ich zweiffle ſehr daran, und wann dieſe Obſervation, um die Warheit zu zeigen, nicht ſufficient iſt, ſo leſe man nur die XXVI. von Mr. Mauriceau, ſo wird man ſolches noch mehr ſehen, wann ein Chirurgus dasjenige gethan hat, was ihm möglich geweſen, und nichts unterlaſſen, was ſo wohl die Præcepta, als auch die Handgriffe erfordern, ſo hat er nicht nöthig biß an den erſten Aphoriſmum vom Hippocrate zuruck zu gehen, um überzeugt zu werden, daß die Experienz betrüglich ſeye, weilen man dieſes täglich beweiſen kan, allein noch viel beſſer in dieſem Theil der Chirurgie als allen andern der gantzen Medicin, dann wann ich, nach einer beſtändig-dreyſſig-jährigen Praxi, faſt noch ein Accouchement zu verlaſſen, gezwungen worden wäre, wofern mir nicht dieſes grobe, und ſonſten bey dergleichen Fällen, ungewöhnliche Inſtrument, geholffen hätte, was würde nicht ein neuer und erſt angehender Accoucheur gethan haben? Ich erzehle dieſe Obſervation mit allen Umſtänden, damit ein anderer, der mehr Erfahrung, als ich, hat, mir ſagen könne, worinnen ich gefehlet habe, weilen ich noch keinen Fehler davon habe ſehen können.

Aus dem Unrath der von dem Kind gegangen, hab ich gleich geſchloſſen, daß das Kind todt ſeye; dann es mag auch Mr. Mauriceau davon ſagen was er will, ſo iſt es allezeit ein ſehr ſchlimmes Anzeigen, wann das Kind die Nothdurfft bey einer ſolchen Geburt, wo es mit dem Kopff zu erſt kommt, gehen läßt, da es im Gegentheil, wann es nicht recht ſtehet, nicht viel zu bedeuten hat, dann wann es auch nicht gerad ſeinen Todt gantz gewiß anzeigen thut, ſo iſt es doch ein Signum, daß es ſehr ſchwach ſeye, welches der nemliche Auctor in vielen ſeiner Obſervationen beweiſet, daß aber das Kind gewiß todt ſeye, hab ich noch aus dieſem wahrgenommen, indem ich an der Nabel-Schnur keinen einigen Pulß mehr geſpühret, ſondern ſie iſt gantz kalt geweſen, ob ſie gleich weit oben in der Mutter-Scheid gelegen, und nur ein wenig weiter als der Kopff herunter gegangen, als welcher darüber gelegen; daraus ſiehet man, wie ich geſagt habe, daß auch hier die Meynung des Mr. Mauriceau falſch ſeye, und daß man ſich unnöthiger Weiſe bemühe, die Nabelſchnur zuruck und hinein zu thun, wann ſie heraus gegangen, damit ſie warm bleiben möge, weilen ſolche von nichts anders, als der Circulation des Geblüths dependirt, und kan das Geblüt viel beſſer circuliren, wann man die Nabel-Schnur gantz frey laſſet, und ſie nicht zuruck thut, noch auch hinein zwinget.

Bey dieſer Gelegenheit, hätten die Beiner, wovon ein Stück abgeriſſen worden, leichtlich die Geburths-Glieder der Frauen verletzen können, wie Mr. Mauriceau in der XXIX. Obſervation ſolches ebenmäſſig anführet, weilen aber dieſe Beiner allezeit mit der Haut von dem Kopff wieder bedeckt worden, als welche niemahlen mit denen Beinern, wann ſie herunter geriſſen werden, herab gehet, ſo folget darauß, daß ſie die andern Beiner bedecket und verhindert, daß die Frau nicht hat können verletzet werden, dann wann ſich die Sache alſo, wie der Auctor vorgibt, verhalten thäte, ſo hätte dieſe nothwendiger Weiß verletzt und verderbt werden müſſen, welches doch nicht geſchehen.

Die Schmertzen die die Frau empfunden, wann ſie das Waſſer hat abſchlagen wollen, kamen von dem her, daß die Schultern, der übrige Leib und eie Hüfften, die Harn-

Blaſe, als man ſie heraus gezogen, ſehr gedruckt, worauf dann eine Inflammation erfolget, welche aber auf die Uberſchläge die ich habe aufflegen laſſen, ſich bald ergeben, und ich kan wohl ſagen, daß dieſes das eintzige Accouchement iſt, da ich nicht reuſſiret, wann ich mit meiner Hand in die Gebähr-Mutter, um die Füſſe des Kinds zu ſuchen, habe kommen können, allein die auſſerordentliche Gröſſe von dem Kind war daran Urſach.

Es wäre etwas rar und ſeltſames geweſen, wann ich mit dem Crochet etwas hätte außgerichtet, indem der Kopff noch gar zu hoch geſtanden; weilen es unmöglich, in was vor einen Theil der Accoucheur auch ſolchen einſchlagen mag, daß (indem an dieſem Ort der Kopff keine feſte Habung hat) ſie der Gewalt und hefftigem Ziehen, ſo man bey dergleichen Operation anwenden muß, widerſtehen könne, indem die Beiner die das Becken formiren, ihn daran verhindern, nicht aber der innere Mutter-Mund, wie Mr. Mauriceau in eben angeführter XXIX. Obſervation vorgibt, als welcher bey dieſem Accouchement nicht hat verhinderlich ſeyn können, weilen der Kopff ſchon heraus gegangen geweſen, über dieſes hätte auch dieſes Orificium die Gewalt, die ich angewendet, nicht ausſtehen können, ohne zerriſſen zu werden, dann ob gleich der innere Mutter-Mund an ſtatt weich und gelind zu ſeyn, wie er im natürlichen Stand ſeyn ſoll, bißweilen gantz hart iſt, und alſo den Kopff verhindert, daß er nicht heraus, noch der Accoucheur ſeine Hand hinein bringen kan, um den andern Fuß, wann einer ſchon heraus gegangen, oder, wann das Kind nicht natürlich ſtehet, beede zu ſuchen, oder wann eine ſtarcke Blut-Stürtzung vorhanden, die erfordert daß man das Accouchement ſchleunigſt vornehme, um dem Kind noch zur Heil. Tauff zu helffen, die Mutter aber beym Leben zu erhalten, ſo iſt es doch keine Ratio die ſo offt vorkommen kan, wann der Kopff heraus gegangen iſt, bevor wann er ſchon viel iſt kleiner gemacht worden, indem man das Hirn heraus genommen und einen Theil von der Hirn-Schaale herunter geriſſen, welcher, weilen er den innern Mutter-Mund nicht weit genug hat außdähnen können, auch nicht vor die Urſach ſoll gehalten werden, daß die Schultern nicht heraus können.

Wann des Kinds Kopff ſo weit heraus gegangen, daß man ihn feſt halten kan, es mag nun ſolcher groß oder mittelmäſſig ſeyn, ſo kan er doch allezeit den Weg weit genug machen, damit die Schultern heraus können, und zugeben, daß, indem durch die Gewalt, die der Chirurgus oder die Heb-Amm anwenden, ſolche haben kan, wann anderſt die Beiner, von denen ich ſchon ſo offt und viel geredet, weit genug von einander ſeyn, allein ſie werden allezeit verhinderlich ſeyn, wie groß auch nur immer der heraus gegangene Kopff ſeyn mag, wann ſie allzu nah aneinander ſtehen, weilen ich bey der Geburt keine andere Difficultät als dieſe zu überwinden ſehe, als welche allezeit gut und leicht ſeyn wird, wann nur der Weg nicht zu eng und einige Hindernuß macht, wie groß auch der Kopff, die Schultern und der übrige Leib des Kinds ſeyn mag; Ob ich gleich zum Voraus ſchon, ehe ich mich des Inſtruments bedienet, geſehen, daß dieſes mir nicht viel nutzen werde, ſo hab ich doch bey dieſer Gelegenheit ſeinen Nutzen nicht verachten wollen, und ob es auch ſchon über 20. Jahr geweſen, daß ich mich deſſen nicht mehr bedienet, dahero hat es mir auch bey dieſer Gelegenheit auf das neue gewieſſen, daß, wo meine Hände nichts nutzen und außrichten können, es um ſo weniger helffen werde, und ſeit dem bediene ich mich deſſen gar nicht mehr, wann der Kopff in der Mutter-Scheid ſteckt, ſondern ich endige allezeit die Geburth auf ſolche Weiß, wie ich ſchon an vielen Orten es geſagt habe, daß ich nemlichen den Kopff öffne.

CAPUT

CAPUT V

Von denen Geburthen / wo die Kinder zum Theil in dem Leib der Frauen gelegen/ weilen die Gebähr-Mutter von denen hefftigen Wehen zeriſſen worden.

WAnn man aus denen gelinden Wehen abgenommen/ daß eine Frau in Geburths-Schmertzen liege / ſolche auch nach und nach ſtärcker werden/ die Häutlein ſich ſprengen / auch das Kind ſeine Kräfften / verſtehe wann es in einem guten Lager iſt / und ſonſten nichts das ihm an ſeinem Außgang hinderlich wäre / vorhanden / mit anwendet / ſo endiget ſich die Geburth gar bald / wann aber im Gegentheil etwas vorhanden/ daß es in der Geburth zuruck haltet/ als dergleichen ſeyn/ ein allzu groſſer Kopff/oder wann die Oſſa Pubis, Ileon & Iſchion allzu nah aneinander ſtehen/ ſo muß die ſtarcke Gewalt / die das Kind macht und anwendet/ gegen der Gebähr-Mutter zuruck und deren Grund gehen/ welche/ weilen ſie nicht allezeit in allen Orten von gleichlinger Conſiſtentz / noch ſtarck genug iſt/ der hefftigen Anſtoſſung des Kinds zu widerſtehen/ endlichen verreißt/ und ein Loch bekommt

Es iſt gar leicht zu begreiffen / daß ein Kind / welches ſo friſch und geſund / wie ich es hier verſtehe / und mit dem Kopff auf denen Beinern / die das Becken formiren/ auffſtehet/ allein in ſolches nicht eindringen kan / weilen ſolches zu eng iſt / und dabey ſich in einem ſo engen Ort / wie die Gebähr-Mutter eingeſchloſſen iſt / die ſich auch / wann die Waſſer geſprungen ſeyn/ noch mehr zuſammen ziehet/ das Kind/ ſage ich / ſich ſtarck außdähnet/ gar wohl dieſes Ubel verurſachen kan / bevor wann man

noch

noch dabey die Diſpoſition einiger Gebähr-Mütter betrachtet/ als welche etwas zärter / dann andere ſeyn / und alſo folglich zu ſolcher Oeffnung Anlaß geben können / dann wo dieſes nicht wäre/ ſo wäre auch ſolcher Zufall viel gemeiner/ als er nicht iſt / ob es gleich auch ſeyn kan / daß er mehr und öffter vorkommt / als man glaubt / weilen man ihn aus Unverſtand derjenigen / die die Geburt dirigiren/ nicht erfahret/ dann man höret ja gar offt/ daß eine Frau/ ohne Kind-Betterin worden zu ſeyn / geſtorben / ob gleich ihr Kind gut geſtanden / und daß die Heb-Amm alles Gutes gehofft/ allein da die Wehen nachgelaſſen / ſo iſt auch der Leib dick und hart worden/ und ſie hat ein Auffſtoſſen/ Gluckſer/ und kalten Schweiß bekommen / biß endlichen der Tod ſelbſten erfolget / welches noch deutlicher aus folgenden kan erſehen werden/ zu welchen man noch eine groſſe Anzahl Kinder/die in dem hohlen Leib ihrer Mütter ſeyn gefunden worden/ zehlen kan / welche einige/ die glauben/ daß die Empfängnuß vermittelſt der Eylein geſchehe/vermeynt/daß ſie in der Tuba fallopiana ſeyen concipirt worden/ und dahero vorgeben / daß dieſes ihre Opinion ſo klar beweiſe/ daß unmöglich etwas werde darwider können eingewendet werden.

OBSERVATIO CCCXII.

Ich wurde den 4. Julii 1687. in die Pfarrey von Fermanville zu eines Schäffers Frau/ die ſchon zwey Tag in Kinds-Nöthen gelegen/ geruffen/ um ihr Kind von ihr zu nehmen / ich fand / daß die Frau keine Wehen mehr hatte/ nachdem ſie zuvor 12. und mehr Stunden/ in dn allerhefftigſten gelegen/ dabey ſagte ſie mir/ daß ihr Kind/ welches zuvor ſehr ſtarck ſich beweget/nun bey ſechs Stunden ſich nicht mehr ſpühren lieſſe / nachdem es zuvor eine ſo ſtarcke Bewegung gemacht / daß ſie faſt in eine Ohnmacht darüber gefallen / wegen dem Schmertzen den ſie davon empfunden / darauf hätten die Wehen nachgelaſſen/ und ſie habe ſeit dem keine eintzige mehr verſpühret / ihr Leib wäre hart/ auffgetrieben und groß/ der Pulß ſchwach/ und müſſe ſich beſtändig erbrechen/ſo daß ſie alles / was ſie zu ihrer Stärckung zu ſich nehme / wieder von ſich gebe.

Die Heb-Amm ſagte mir/ daß das Kind gut ſtehe/ allein es ſeye noch gar hoch/ und ſeye nicht das Geringſte/ ohngeachtet die Frau ſehr ſtarcke Wehen gehabt/ gewichen.

Nachdem ich ſo viele üble Zufälle geſehen/ und doch die Urſach davon nicht habe erkennen können/ war ich nicht wenig in Sorgen/ ich fühlte zu der Frauen/ um mich davon zu informiren / und ich fand daß des Kinds Kopff in der Mutter-Scheid gelegen/ der aber im geringſten nicht eingepreßt geweſen / dahero konte ich mit meiner Hand zur Seite hinein fahren / um die Füſſe zu ſuchen/ die ich auch gar leicht gefunden/ indem ich nur an dem Leib hinauf gefahren/ als welcher gantz ſtrack da gelegen/ und von dem Oſſe pubis an/ biß an das Zwergfell gegangen / als von welchem Ort ich die Füſſe herunter gezogen / und die Operation geendiget / und habe ich dabey keine groſſe Mühe gehabt / ſondern die Aerm und Kopff leichtlich heraus gebracht. Darauf nahm ich die Nach-Geburt von der Frauen / die in der Mitten durchſtochen war / das Kind war todt / und die Frau hat noch 3. Tag gelebet / und beſtändig biß an ihr End ſich erbrochen.

REFLEXION.

Die ſehr viel üble Zufälle, die ſich bey dieſem Accouchement mit eingefunden, darunter eines ſchlimmer als das andere geweſen , lieſen mir nicht zu mich lang zu bedencken, was ich vor einen Theil erwehlen ſolte, ſondern ich rüſtete mich gleich zu der Operation, ich habe mich entſezet , daß , nachdem ich mit meiner Hand in der Mutter-Scheid hin auff gefahren, und ohne einige Mühe an der Seite des Kinds Kopff hinauff gekommen, ich den Leib außgeſtreckt gefunden, da er hätte gebogen ſeyn ſollen, wie es ſonſten natürlicher Weiſe iſt, und als ich noch weiter an dem Leib hinauff gefahren , ſo bin ich mit meiner Hand durch die Oeffnung, die er in die Nach-geburt und Gebähr-mutter gemacht, in den hohlen Leib gekommen, um die Füſſe zu ſuchen , die das Zwergfell über ſich gedruckt, damit ſich ſolche deſto beſſer, ſo viel ihnen nur möglich geweſen, hat außdähnen können, und ob ich gleich dieſes entſezliche Spectacul vor mir geſehen, ſo hab ich mich doch nicht von meinem einmahl gefaßten Vorhaben, abwendig machen laſſen, ſondern ich habe ſolches ſo glücklich geendiget , daß ich ſelber anfänglich nicht geglaubt hätte, wann ich zuvor die äuſſerſte Gefahr , worinnen dieſe Frau geweſen, mir vorgeſtellet hätte; Wie wenig Nutzen auch dieſes Accouchement geſchafft, ſo waren wir alle beyde doch ſehr vergnügt darüber , die Frau , daß ſie ihr Kind nicht mehr bey ſich hatte , und alſo deſto ruhiger ſterben könte , ich aber , daß ich ſolches von ihr genommen. Nachdem ich die Nach-Geburt von der Frauen genommen gehabt, ſo hab ich meine Hand noch einmahl in die Gebähr-Mutter gethan , um deſto gewiſſer zu ſeyn, daß ſolche verriſſen, und ob ſie vielleicht ſich nicht nur, weilen ſie weicher Subſtantz iſt, ſo weit außgedähnet, und alſo nur die Nach-Geburt allein verriſſen wäre, allein alles dieſes hab ich gar deutlich geſehen, nachdem ich meine Hand , durch ſolche Oeffnung in den hohlen Leib gebracht , und die Gedärme in die Hand bekommen , darüber hab ich mich nicht verwundert, daß das Kind todt geweſen, ſondern darüber, daß die Mutter bey einem ſo betrübten Zufall noch drey Tag hat leben können.

Dieſe

Dieſe Geburt, wo das Kind alſo mit dem Kopff ſtehet, iſt nicht allein Urſach, daß die Gebähr-Mutter ſich zerreißt, ſondern die Frau, die jetzund folget, hat gleiches Unglück, ob ſchon die Geburt gantz anderſt geweſen, erfahren.

OBSERVATIO CCCXIII.

Nachdem den 2. October 1707. eines Burgers Frau von Cherbourg, die ſchon 9. Kinder faſt ohne Schmertzen gebohren / ſo daß ſie unterſchiedliche mahl ohne Heb-Amm Kind-Betterin worden / mit ihrem zehenden Kind ſchwanger gegangen / und gegen Mitternacht in Kinds-Nöthen gekommen; der Anfang davon war im geringſten nicht von denen andern unterſchieden / die Wehen nahmen ſehr überhand / die Waſſer ſprangen / allein an ſtatt da der Kopff in die Geburt hätte ſollen zu ſtehen kommen / ſo war es die Hand / die Heb-Amm ließ alſobald den Chirurgum in der Nachbarſchafft ruffen / welcher aber / in Anſehung ſeines hohen Alters / ſich nicht unterſtehen wolte / das Accouchement auf ſich zu nehmen / indem er befürchtet / er möchte nicht Kräfften genug haben / und alſo mit Schanden wieder von der Frauen zuruck gehen / und erſt mich ruffen laſſen / dahero gab er den Rath / man ſolte gleich zu mir gehen; Ich fand die Frau ſehr ſchwach / und ihres Kinds Arm ſtunde biß an die Schulter in der Geburt / war aber gantz kalt / und hatte keine Bewegung / dahero ſchloß ich / daß es todt wäre / doch aber wolte ich es noch nicht vor gewiß angeben. Weilen nun die Heb-Amm mit zu gegen war / ſo ließ ich auch den Chirurgum ruffen / welchen ich befragt / was er von der groſſen Schwachheit dieſer Frauen hielte / die weder Gichter noch einen Blut-Sturtz hatte / und die erſt ſeit 7. biß 8. Stunden in Kinds-Nöthen gelegen / welches kaum ſo viel Zeit geweſen / als ich zu meiner Reiſe gebraucht / auch habe ſie bey anderthalb oder auf das höchſte 2. Stunden keine ſonderliche Schmertzen gefühlet / ſondern die Wehen hätten nach und nach ſich verringert / ſo daß ſie allbereits keine verſpühre / da ich nun die Urſach dieſes Zufalls bey einer ſtarck und friſchen Frau / wie man mir ſagte / daß dieſe geweſen / nicht begreiffen können / ſo hab ich ihr / ſo viel mir möglich geweſen / Troſt zugeſprochen / und ſie verſichert / daß ſie bald würde befreyet werden / als nun alles zur Operation gerüſtet geweſen / ſo hab ich ſie überzwerg über ihr Bett gelegt / bin mit meiner Hand zur Seite des Arms des Kinds ſehr leicht hinein gefahren / und habe ſolche an dem Leib hinein gebracht / um die Füſſe zu ſuchen; Ich bin ſehr erſchrocken / daß ich ſolche auſſerhalb der Gebähr-Mutter in dem hohlen Leib gefunden / welches ich dem Chirurgo geſagt / den es eben ſo wohl als mich befrembdet / ich nahm die Füß in dem hohlen Leib der Frauen / in wel-

welchem ſie ſamt einen Theil von des Kinds Leib gelegen/ zuſammen / zog ſie in die Mutter-Scheid/ und habe in Zeit einer halben viertel Stund die Operation geendet / die Nach-Geburt hab ich gantz heraus genommen / außgenommen/ daß ſie in der Mitte ein Loch gehabt / und die Gebähr-Mutter hab ich/ ſo viel mir möglich geweſen/ geleeret.

REFLEXION.

Nachdem ich die Geburt geendiget, ſo hab ich mich nicht weiter über die Schwachheiten, worinnen die Frau, als ich angekommen, gelegen, verwundert, indem die Urſach davon nur mehr als zu viel am Tag gelegen, die Zerreiſſung die in der Gebähr-Mutter und der Nach-Geburt geweſen, und der Blut-Sturtz, der allemahl dabey iſt, haben es allzu viel zu erkennen gegeben, dem allem ohngeachtet, ſo hat die Frau doch noch 4. gantzer Tag gelebet, nach ihrem Tod, hat man den Leib geöffnet, und man hat an der Gebähr-Mutter nichts anders als noch ein kleines Veſtigium von dieſer Oeffnung geſehen, in welche man kaum mehr hat einen Finger bringen können, obgleich des Kinds Leib dadurch gegangen, daraus ſiehet man wie die Gebähr-Mutter ſich ſo geſchwind wieder zuſammen ziehet, wann die Geburt vorbey, und nichts mehr in ſolcher zuruck geblieben iſt.

Aus dieſem folget nun, daß diejenige Geburt, wo das Kind mit dem Kopff zu erſt kommt, ſolcher aber viel gröſſer iſt, als die Wege weit ſeyn, faſt niemahlen anderſt, als vermittelſt der Handanlegung oder derer Inſtrumenten, kan geendiget werden, zum Unterſcheid derjenigen, wo des Kinds Kopff in die Mutter-Scheid eingepreßt iſt, welche zwar weit genug geweſen, daß er da hinein hat kommen können, allein doch viel zu eng, daß er völlig hätte heraus gehen können, wann anderſt keine recht ſtarcke Wehen ſolchen heraus treiben, dann wo dieſes nicht geſchicht, ſo muß das Kind da ſtecken bleiben, und ſein Leben ſo wohl als die Mutter einbüſſen, wo man ihnen beeden nicht, vermittelſt der Inſtrumenten zu Hülff kommt, als welche in dieſem Fall das Ultimum Remedium ſeyn, dann mit der Hand allein kan man da nichts außrichten, wie folgendes Accouchement es beweiſen wird.

CAPUT VI.

Von derjenigen Geburt / wo des Kinds Kopff in der Mutter-Scheid ſtecken geblieben/ und von dem Tod der nemlichen Frauen/ ſamt ihres Kinds/ weilen man ihr nicht gleich anfänglich zu Hülff gekommen.

OB ich gleich ſchon in dem vorhergehenden Buch von denen Geburthen gehandelt/ wo des Kinds Kopff zu groß iſt/ wie

wie ingleichen / wo des Kinds Kopff in der Mutter-Scheid ſtecken blieben / ſo haben mir doch die Dinge / welche ich noch beyzuſetzen habe/ ſo beſonders zu ſeyn geſchienen / daß ich vor nöthig gehalten/ſolche noch einmahl zu wiederhohlen/welche wegen ihrem groſſen Nutzen / um ſo weniger werden dem geneigten Leſer zuwider ſeyn / als die Geburthen wovon ich reden werde / ſehr offt vorkommen / und alſo mit allem Recht den Nahmen hart und mühſam verdienen / weilen ſie öffters eines erfahrnen Accoucheurs Kunſt und Wiſſenſchafft zu nicht machen/ dann was kan wohl verdrießlichers und empfindlichers einem Accoucheur vorkommen / als wann er bey einer dergleichen Geburth ſeyn muß ? und mag man auch wohl/ ohne Betrübnuß anſehen können/ daß ein Kind in einem ſolchen Ort und in einem ſolchen Lager/ wovon man alle gute Hoffnung haben und glauben ſolte / daß es auf ein eintzig ſtarckes Weh würde gebohren werden/ ſterben muß? Andern theils könnte man auch glauben / daß man ihm gar leicht würde helffen können/ ohne aber daß man ſich unterſtehet/ ſolches zu thun/ weilen man ihm dieſe Hülff/ nicht ohne Lebens-Gefahr geben kan / und ſcheinet / als wann die Kunſt und die Natur/ ſeinen Todt geſucht hätten.

Dahero kan ein Chirurgus bey einer dergleichen Geburth nicht vorſichtig genug ſeyn/ſolche glücklich zu endigen/und ſoll ſich ja nicht übereylen. Kan er nicht alle beyde erretten/ ſo ſoll er doch allen möglichen Fleiß anwenden/ um ſolcher gefährlichen Unternehmung zu entgehen/ welche öffters gar ſchwer iſt/ er mag auch ſo vorſichtig darinnen ſeyn als er immer will.

OBSERVATIO CCCXIV.

Ich wurde den 12. October 1689. in die Pfarrey von Colomby, geruffen/ um eines Taglöhners Frau/ die ſchon 3. Tag in Kinds-Nöthen gelegen/ in ihrem Gebähren beyzuſtehen/ das Kind war in der Mutter-Scheid / wie ein-

mauret/ und ſeit dem als die Waſſer geſprungen/ iſt es faſt in einem Ort ſtecken geblieben/ und nicht das geringſte fortgerucket/ ob gleich die Wehen/ dem Anſehen nach ziemlich ſtarck geweſen/ dennoch aber haben ſie das Kind nicht heraus treiben können; Die Frau war ſo unruhig / daß ſie nicht einen Augenblick ſtill geblieben/ ſondern iſt beſtändig herum gefahren/ ſo hatte ſie auch ſeit anderthalb Tagen / ihr Kind nicht geſpühret / dahero hab ich auch gezweiffelt / ob es noch lebe. Aus dem üblen Geruch/ der von der Frauen gegangen/ ſchloß ich um ſo gewiſſer/ daß das Kind todt ſeye / und zeigte mir dahero die höchſte Nothwendigkeit an/ um zu verhindern/ daß der Frauen nicht ein gleiches Unglück widerfahren möchte. Derohalben hab ich mich entſchloſſen/ ſie zu accouchiren/ welches ich auch alſobald gethan / indem ich mit meinem Biſtouri den Kopff geöffnet/ deſſen Haut dicker als drey zwerg Finger geweſen / alsdann hab ich zwey meiner Finger hinein gethan / endlichen drey und ſo auch den vierdten ; mit welchen ich das Hirn heraus genommen / worauf der Kopff viel kleiner worden/ und ich habe ihn mit dieſen Fingern angefaßt / und gantz wohl heraus gezogen/ nachdem ich aber geſehen / daß der übrige Leib eben ſo hart als der Kopff gehalten/ ſo bin ich mit meinen Fingern/ biß unter die Achſeln gefahren/ und habe einen Arm loß gemacht/ auf der andern Seiten hab ich es gleichfalls alſo gemacht/ und darauf den übrigen Leib nach gezogen/ allein es iſt alles biß an die Schenckel hart gegangen.

Die Mutter hatte das Glück/ daß ſie ſich/ ohngeachtet dieſer mühſam und harten Geburt / doch wieder erhohlet / allein doch hat ſie lange Zeit darzu gebraucht und vieles erlitten.

Zwey Jahr darnach iſt ſie wieder ſchwanger worden / allein ſie iſt in ihren Kinds-Nöthen am zweyten Tag geſtorben / und ihr Kind iſt in ihrem Leib geblieben/ ohne daß ſolches/ ob ſie gleich ſehr hart und ſtarcke Wehen gehabt/ hat können heraus getrieben werden/ ſo hat man mich auch nicht geruffen/ ob ich ihr es gleich/ als man mir ihre Schwangerſchafft zu wiſſen gethan / verſprochen gehabt / auf die erſte Nachricht die man mir geben würde / zu ihr zu kommen. Man ſagte mir auch/ daß ihr Kind / nachdem ſie ſchon geſtorben geweſen/ länger als eine halbe Stund noch gelebet / welches / die Umſtehende / aus ſeinem ſtarcken Bewegen abgenommen/ ohne daß weder die Heb-Amm/ noch ſonſten jemand ſich unterſtanden / ihr den Leib auffzuſchneiden / um dieſes unſchuldige Kind zu erretten/ und ihm zur H. Tauff zu verhelffen.

REFLE-

REFLEXION.

Die erſte Geburt ſo wohl als die zweyte, haben anfänglich alle gute Anzeigungen von ſich gegeben, daraus man hätte ſchlieſſen können, daß ſie glücklich ſeyn würden, die Wehen waren ſtarck und hefftig, die Waſſer waren geſprungen, des Kinds Kopff ſtunde über dem innern Mutter-Mund, welches lauter ſolche Umſtände geweſen, die man nur immer hat wünſchen können, und dennoch iſt der Außgang davon ſo betrübt geweſen, daß das Kind bey der erſten Geburt geſtorben, und bey der andern Mutter und Kind zugleich geblieben ſeyn.

Wir haben genugſame Exempel die beweiſen, daß, wann das Os Sacrum allzu nah an das Os Pubis und Iſchion ſtehet, den Weg ſo eng macht, daß des Kinds Kopff darinnen ſtecken bleiben muß, wie ich ſolches ſchon gezeiget habe, es geſchicht zwar bißweilen daß der Kopff ſo weit, als eine flache Hand außmacht, heraus gehet, welches man nennet, **das Kind ſtehet**/ (au couronnement) **daß man ihm ein Kräntzlein auffſetzen kan** / unterdeſſen aber ſo gehet ſolcher doch nicht weiter heraus, und dieſes iſt faſt das eintzige Lager, in welchem der Chirurgus keine Hülffe geben kan, ſondern ihn zwinget, das Kind ſterben zu laſſen, wie klug, erfahren und geſchickt er auch immer in dieſer Kunſt ſeyn mag, alsdann muß er die Inſtrumenta ergreiffen, es mag nun ein Crochet, Tire-Tête oder Biſtouri ſeyn, wie es ihn gut düncket, und mit welchem er ſeine Operation am beſten verrichten kan, allein er muß vorhero gewiß die höchſte Nothwendigkeit ſehen, ehe er ſolche ergreifft, und alsdann kan er eines ſich erwehlen.

Man hätte mich auch zu dieſem zweyten Accouchement, wie zu dem vorigen geruffen, wann ſich nicht die Frau ſo ſehr darwider geſetzt hätte, und in der Hoffnung geſtanden wäre, es würde ſich nun alle Augenblick geben, wie es die Heb-Amm auch verſprochen, welches auch ohne Zweiffel würde geſchehen ſeyn, wann ſie Kräfften genug gehabt hätte, ſolches länger auszuſtehen, weilen aber dieſes nicht geweſen, ſo hat ſie und ihr Kind das Leben einbüſſen müſſen, der Mann hat hierinnen ſehr gefehlt, daß er nicht dasjenige, was er hat thun ſollen, gethan, indem er die Gefahr, worinnen ſeine Frau geſtecket, vor Augen geſehen, und hätte er alſo nicht auf das Einreden ſeiner Frauen gehen ſollen, als welche vor groſſen Schmertzen nicht gewußt hat, was ſie gethan, und ſehe ich ſolches nur allzu viel, allein ich gebe eben nicht auf das Reden dieſer Leuthe acht, ſondern thue was die Nothwendigkeit zu thun erfordert, wie man in folgenden Geburthen ſolches ſehen wird.

CAPUT VII.

Von denen Operationen / die ich wider den Willen derer Weiber/ an denen ich ſolche vorgenommen/ verrichtet habe.

Wann gleich die groſſen Schmertzen / die eine Frau außſtehet/ ihr nicht völlig den Verſtand benehmen/ ſo ſchwächen

chen ſie doch ſolche gar viel / dergleichen betrübte Erfahrungen begegnen nur allzu offt einem Chirurgo, allein bevor demjenigen/ der mit dem Kinder-Empfangen umgehet/ man wird die Gewißheit davon in denen Büchern des Mr. Peu und Mauriceau finden/ als in welchen dieſe vortreffliche Männer in unterſchiedlichen Obſervationen anführen/ daß bißweilen die gebährende Weiber viel lieber geſtorben ſeyn / als daß ſie ſich hätten wollen helffen laſſen/ und daß ſie ſich aus Heiligkeit und Schichterheit lieber unverſtändig und furchtſamen Perſohnen anvertrauet / als daß ſie jemand Erfahrnen hätten ruffen laſſen/ wordurch ſo wohl der Mutter als der Kinder Leben hätten können erhalten werden/ allein ich habe niemahlen denen Leuthen ſo lang zugeſehen / ſondern allezeit geſucht / der Frauen und denen Umſtehenden/ alles zu verſprechen/ wann ſie von mir dergleichen Sachen begehret / die GOtt allein thun kan/ und bin endlichen mit Gewalt/wann durch die hefftigen Wehen die Frau faſt ihren Verſtand hat verlohren gehabt/ durchgedrungen. Es iſt eine nicht geringe Sach / wann man eine Frau in ihrem harten Gebähren verläßt / und das aus dieſer Urſach/ weilen ſie nicht haben will/daß man ihr helffe/und glaubt daß man ſie eines glücklichen Außgangs nicht gewiß getröſten könne / und alſo ſie viel ehender in ihren gröſten Schmertzen liegen läßt / da vielmehr ein Accoucheur einer ſolchen Frauen Troſt zuſprechen/ und ſie aufmuntern ſoll/ demjenigen/was er vor gut findet/ nach zu kommen/ und nicht gleich mit dieſen Worten hervor kommen ſoll/ wann ihr wolt/ ſo will ich euch von der Gefahr heraus reiſſen/ wo nicht/ ſo gehe ich meiner Weg weiter/ ich halte davor/ daß mein Gewiſſen mich gantz anderſt überzeugt / mit denen Leuthen umzugehen / wie man / wann man auf dieſe zwey Obſervationes Achtung geben will / es daraus wird abnehmen können / als in welchen ich dergleichen Dinge verſprochen / die ich unmöglich gleich habe ins Werck richten können / und durch dieſen Betrug hab ich groſſen Nutzen geſchafft / und der glückliche Außgang hat ihnen hernachmahlen wohl gefallen/ indem ſie daraus

aus mein gutes Gemüth geſehen / und habe ich niemahlen weder Mitleyden noch auch Behutſamkeit gegen die Weiber / zu denen ich geruffen worden/ fahren laſſen/ ſondern ich habe jederzeit geglaubt / daß ſo wohl das Heyl ihrer Kinder als auch ihr eigenes von meiner Hülffe dependire.

OBSERVATIO CCCXV.

Man hat mich den 7. October 1685. in den Wald von Sauſemesnil , zu eines Haffners Frau/ die ſchon ſeit dem vorigen Tag in Kinds-Nöthen gelegen/ geruffen/ um ihr Kind von ihr zu empfangen / ich fand daß ſie ſchon viel Geblüt verlohren/ und ihre Geburths-Glieder ſehr entzündet waren/ und daß das Kind nicht gut ſtunde/ dahero hab ich die Heb-Amm gefragt/ was ſie gemacht/ und daß es mir vorkäme / daß ſie ſtarck gearbeitet / aber wenig damit außgerichtet habe? Sie ſagte mir gantz verſtändig /daß/nachdem die Frau ſehr ſtarcke Wehen gehabt / die Waſſer geſprungen wären / und der Arm des Kinds mit ſolchen heraus gegangen; weilen ſie aber geſehen / daß ſie nicht im Stand ſolche Arbeit verrichten zu können / ſo habe ſie den Rath gegeben/ andere Hülffe zu ſuchen/ und daß der Chirurgus, den man geruffen/ dem Kind den Arm herunter geriſſen/ ob ſolches gleich noch gelebet / nachdem er aber noch groſſe Gewalt an der Frauen angeleget/ und doch das Kind nicht habe bekomen können/ ſo wäre die Frau / auch wegen denen Schmertzen/ ungedultig worden/und hätte geſagt/ daß ſie viel lieber ſterben/ als ihr Kind von ihr nehmen laſſen wolle/nachdem der Chirurgus dieſes geſehen / habe er der Frauen des Kinds Arm um den Kopff geſchlagen und ſeye davon gegangen / ohne daß er weiter etwas gethan / dahero hab die Frau durchaus nicht zugeben wollen/ daß man mich ruffen laſſe/ weilen ſie glaubte/ ich würde auch ſo mit ihr umgehen. Nachdem ich mich nun/ wie es nöthig iſt/ gerüſtet gehabt/ ſo hab ich die Operation vornehmen wollen / und die Frau hat ſo lang als ich nur die äuſſere Theile berühret/ ſtill gehalten/ als ich aber weiter hinauf fahren wollen/ ſo hat ſie ſich hoch vermeſſen/ daß ſie es nicht zugebe/ als ich alles dieſes geſehen/ dabey wahrgenommen / daß ſie nicht recht bey Verſtand / ſo ließ ich ihr mit aller Gewalt die beyden Füſſe/ durch zwey ſtarcke Männer ſo feſt wider die Arſchbacken anhalten / als man nur gekonnt / die Aerm und den Kopff aber mußten mit drey Weiber heben / dadurch hab ich gemacht/ daß ſie ſich nicht hat bewegen können / darauf fuhr ich mit meiner Hand biß an der Mutter Boden / wo ich gleich die Füſſe gefunden / die ich zuſammen

genommen/ und heraus gezogen/ und auf ſolche Weiß das Accouchement gleich geendiget habe/ die Nach-Geburt hab ich eben ſo leicht von der Frauen genommen/ und hat mich ihre Wiederſpenſtigkeit gar nicht verhindert/ das Kind war gantz faul/ die Mutter aber befand ſich gantz wohl.

REFLEXION.

Es ſcheinet, daß dem Chirurgo damit gedienet geweſen, daß die Frau ſo wiederſpenſtig ſich erzeigt, welcher an ſtatt ihr zuzuſprechen, die Operation gedultig außzuſtehen, und wann er geſehen hätte, daß ſein Anmahnen nichts fruchten wolle, er alsdann die Schärffe hätte brauchen ſollen, uñ hervor walten laſſen, damit er ſolches Accouchement endigen können, ſo war er im Gegentheil froh, daß er einen Vorwand gehabt, daß er ſich mit Manier hat davon machen können, und war ſo erzürnet, daß er den Arm, den er von dem Kind abgeriſſen, der betrübten Frauen um den Kopff geſchlagen, welches einem geſcheid und verſtändigen Mann gar nicht wohl anſtehet. Ich habe gar im geringſten bey dieſer Operation keine Difficultät gefunden, die Theile waren alle in einem guten Stand, und weilen der Arm abgeriſſen geweſen, ſo konte ich um ſo viel deſto beſſer in die Gebähr-Mutter kommen, dabey hab ich ſie ſo geſchwind geendiget, als es kaum die Frau geſpühret, das Kind war, ohngeachtet es erſt ſeit dem vorigen Abend geſtorben, doch gantz faul, daß man faſt vor Geſtanck nicht hat bleiben können, daraus ſiehet man, wie leichtlich dieſe Theile in eine Corruption gehen können, weilen dieſes Kind in ſo kurtzer Zeit, ſo ſehr davon iſt angeſteckel worden. Es war ein groſſes Glück, daß die Mutter weiter nichts davon getragen, welches aber ohne Zweiffel nicht ſo gut würde abgegangen ſeyn, wann man ihr nicht ſo geſchwind zu Hülffe gekommen wäre.

OBSERVATIO CCCXVI.

Man hat mich den 23. Mertz 1712. um Mitternacht zu eines Butterkrempen Frauen von Montebourg geruffen / um ihr Kind von ihr zu empfangen/ als ich angekommen/ hab ich eine Frau angetroffen / die einen leichtfertig hartnäckiſchen Kopff gehabt/ indem ſie mit mir nicht ein eintzig Wort reden/ noch auch mir auf meine Fragen antworten wolte / und wann ſie nur ein geringes Weh angeſtoſſen/ hat ſie entſetzlich geſchriehen/ ſie lag auf dem Boden mit ihren Knien/ und ſteiperte die zwey Ellenbogen an einen Stuhl / mit denen Händen aber hebte ſie den Kopff/ die Heb-Amm ſagte mir / daß ſie nicht öffter als dreymahl zu ihr habe fühlen können / und ſie habe weiter nichts als dieſes wahrgenommen/ daß die Nabel-Schnur heraus gienge / und das Kind mit denen Füſſen käme/ dabey ſeye der Kopff auch in die Wege eingepreßt / weiter habe die Frau nicht zugeben wollen/ daß ſie unterſuche. Ich fragte ſie derohalben/ ob ſie nicht leyden

den wolte/ daß ich das Kind von ihr nehme/ um ihr ihr Leben zu erretten/ dann ſonſten müßte ſie nothwendiger weiß ſterben / dahero ſolle ſie mir erlauben/ den Zuſtand worinnen ſie ſeye / ein wenig zu unterſuchen / welches ſie endlichen/ aber mit groſſer Mühe gethan. Ich ſpührte gleich anfänglich/ weilen die Nabel-Schnur nicht geſchlagen/ und gantz kalt geweſen/ daß das Kind todt ſeye/ darauf fand ich die zwey Füſſe und den Kopff/ welche gantz gegen einander angebogen geweſen / ſo daß des Kinds Naſen / zwiſchen ſeinen Füſſen gelegen / der übrige Leib aber machte einen Bogen/ ich ſchloß aus allem dieſem/ daß/ ſo bald die Frau ſich würde entſchloſſen haben/ die Operation außzuſtehen / ſo würde es mir gar nicht ſauer werden/ weilen die Füſſe ſchon ſo weit avancirt waren; Dahero ſprach ich ihr gewaltig zu/ ſie möchte doch ſolche gedultig außſtehen/ allein ſie wolte durchaus nicht / weilen ich aber einmahl vor mir geſehen/ daß ich der Frauen helffen könne/ ſo rüſtete ich das Bett/ wie es hat ſeyn ſollen/ alsdann/ nachdem ich ihr noch eine Zeitlang zugeſprochen / ſie aber nicht folgen wolte / hab ich ſie genommen und ließ mir durch ſechs ſtarcke Weiber die da waren / helffen / und legten ſie auf das Bett/ nachdem ich auch die Weiber geſtellet / wie ich ſie habe haben wollen / ſo mußten ſie ihre Aerm und Füſſe halten/ daß ſie ſich nicht bewegen konte/ weilen ſie nun nichts mehr als das Maul brauchen können / ſo hat ſie mir alle nur erdenckliche Schelt-Wort geſagt/ da aber dieſes mich nicht abgehalten/ ſo zog ich die Füſſe heraus/ die gantz fornen gelegen/ und dem Anſehen nach eben aus der Mutter-Scheid heraus gehen wolte/ allein der Kopff/ welcher/ wie ich geſagt/ da gelegen/ hat mich ſo ſehr verhindert/ daß ich ſie unmöglich gleich gantz habe heraus ziehen können/ ob ich ſchon alle Gewalt angewendet / und das Kind auch in nichts / weilen es todt geweſen / ſchonen dörffen / ſo hab ich auch mein erſtes Vorhaben geändert/ und an ſtatt ſolches mit denen Füſſen heraus zu ziehen/ ſo trieb ich das Kind zurück / nicht aber mit dem Kopff / dann dieſer war viel zu feſt da eingedrungen ſo daß ich ihn viel ehender würde zuſammen gedruckt haben / als heraus ziehen können / ſondern ich bin mit meinen Händen zwiſchen den Kopff und Kien biß an des Kinds Bauch gefahren/ welches mir zwar auch Mühe gemacht / doch aber war es das eintzige Mittel / wordurch ich mein Vorhaben habe verrichten und den Kopff in die Gebähr-Mutter bringen können / damit die Füſſe deſto mehreren Platz haben möchten / herauß zu kommen / worzu auch nicht wenig beygetragen/ daß die Frau ihren Sinn geändert/ indem ſie geſehen/ daß/ ohngeachtet ſie ſich ſo ſehr wiederſetzet/ ſie doch damit nichts außgerichtet/ endlichen zu ſich ſelber kam/ und alles/ was ich nur verlangt / gethan hat / alsdann nahm ich die zwey Füſſe des Kinds / zog ſie heraus / und wendete allen Fleiß an/ daß ich mit ſolchen in dem heraußziehen/ auch den Leib herum drehen/ und das Geſicht unterwärts zu ſtehen kommen möchte / und auf ſolche Art hab

ich alles dieſes ins Werck gerichtet / und das Accouchement geendiget / auch in gar kurtzem die Nach-Geburt von der Frauen genommen / die Frau war nicht allzu friſch/ doch auch nicht allzu ſehr entkräfftet/ ich aber war nur damit zufrieden/ daß ich mein Vorhaben ins Werck gerichtet.

REFLEXION.

Dieſe halßſtarrige Frau hat ſich auf ihre Stärcke verlaſſen, welche ich ihr aber gar bald benommen, die 6. Weiber, von denen ich hier rede, haben ſich alle Mühe gegeben, ihrer Nachbarin und guten Freundin zu Hülff zu kommen, ohne daß nur eine etwas verabſäumet hätte, dann ſonſten wäre ſie wegen ihrem Eigenſinn geſtorben, wie es derjenigen ergangen, deren Mr. Mauriceau in einer ſeiner Obſervationen gedencket, welche aber eben ſo wenig geſtorben wäre, wann er ſich auf ſolche Weiß, wie ich hier erzehle, verhalten hätte; Es war eine ſolche Politique, die ich nicht nachmachen kan, ſondern ich thue allezeit, das, was ich vor GOtt verantworten kan, und was mich meine Profeſſion heißt, ohne daß ich mich viel darum bekümmere, was ich davon tragen möge?

Dieſes Kinds Ferſen ſtunden gegen der Frauen Hintern, und die Zehe vorwärts, der Kopff aber lag ihm zwiſchen denen Füſſen, dahero mußte ich ſolches herum wenden, indem ich es gezogen, damit ſein Geſicht hinterwärts zu ſtehen gekommen, weilen nun die Füſſe und der Kopff in der Geburt geſtanden / ſo vermeynte ich auch, daß/ ſo bald als ich an denen Füſſen ziehen würde, ſo würde auch der übrige Leib mitgehen, und alſo die Operation gar bald geendiget ſeyn, allein ich fand, daß es nicht ſo geſchwind ergangen, ſondern daß je mehr ich gezogen, je ſchwerer die Operation worden, derowegen hab ich mich entſchloſſen den Leib des Kinds hinein zu treiben, indem ich meine Hand zwiſchen die Füſſe und den Kopff des Kinds gethan, wie ich erzehlet habe, und nachdem ich an den Bauch gekommen, hab ich meine Hand von einander gemacht, und das Kind viel leichter als ich vermeynt, zuruck getrieben, da zumahlen das entſetzliche Schreyen der Frauen, indem ich meine Hand zu ihr gethan, mir auch ſehr beſchwehr- und verhinderlich geweſen, weilen, da ſie beſtändig unterwärts gedruckt, ſie auch damit meine Hand zuruck gehalten, daß ich ſolche nicht ſo leichtlich habe hinein bringen und das Kind zuruck treiben können, nachdem ſie aber geſehen, daß ich feſt auf meinem einmahl gefaßtem Wahn verblieben, und nichts unterlaſſen, um ihre Hartnäckigkeit zu überwinden, ſo gab ſie ſich, und änderte ihren Sinn, und folgte meinem Rath den ich ihr gegeben, war auch ſo gedultig, wie nur eine Frau ſeyn kan, und auf ſolche Weiß hab ich ihr geholffen, wie der vorhergehenden, und noch vielen andern, unter welchen ich unmöglich mit Stillſchweigen eine junge Frau übergehen kan, die geſchwohren und getretten hat, und auf keine Weiß folgen wolte, doch auf ihrem Sinn geblieben, viel lieber zu ſterben, als mich zu dulten. Ich gab ihr gantz recht, und fuhr die gantze Zeit in meinem Geſpräch mit ihr fort, ohne daß ich ihr im geringſten widerſprechen wolte, biß daß ich das Kind und die Nach-Geburt von ihr gehabt, und in der That hat man nicht auf die Einwürffe einer Frauen, zu einer ſolchen Zeit da die hefftigen Schmertzen ihr alle Vernunfft benehmen, zu ſehen, indem ſie öffters ja nicht wiſſen was ſie thun, auſſer daß ſie eben noch die Leuthe, die um ſie ſeyn / kennen, wie ſolches Mr. Mauriceau in einer ſeiner Obſervationen begegnet, welcher aber viel lieber die gute Frau hat ſterben laſſen, als daß er ihr zu helffen geſucht hätte, ich meines Orths geſtehe, daß ich es niemahlen würde zugeben können, ſondern ich verſpreche mehr als ich halten kan, und wann man gethan hat

worzu einen ſein Gewiſſen obligirt, und die Erfahrung zeiget, die Patientin aber ſtirbt, was kan man auch einem Chirurgo thun? auſſer daß man ſich ſeiner nicht mehr bedienet.

CAPUT VIII.

Von dem Gebähren derjenigen Weiber die einen Bruch haben.

Es gibt zweyerley Arthen von Brüchen/ welche die Weiber bekommen/ und damit ſie bißweilen/ ſo wohl während ihrer Schwangerſchafft/als Geburt und Kind-Bett/geplagt werden/ welcherley ſeyn der Nabel-Bruch/ die man ſonſten Omphalocele nennet/ und der Leiſten-Bruch/ Bubanocele genannt/ welche Brüche gemeiniglich entweder daher kommen / daß die Gedärme oder das Netz heraus gehet/ oder beede zugleich / ſo kan es auch geſchehen / daß ſich Tumores an dieſen Theilen anſetzen/ die entweder von Waſſer oder Winden angefüllet ſeyn / oder daß ſich nur die Blut-Adern allzu weit außdähnen / oder ein Stuck Fleiſch da anwachſet / welche aber alle / nach Art ihrer Beſchaffenheit auch genennet werden / je nachdem ſie von einer Urſach herkommen / oder aber an welchem Ort ſie ſitzen. Weilen aber dieſes nicht der Ort iſt/ wo ich die unterſchiedliche Arten der Brüche expliciren will/ diejenigen aber/ wo das Gedärm und das Netz die Urſach ſeyn / ſehr offt vorkommen / als die andern im Gegentheil rar ſeyn / ſo werde ich auch vor jetzo nur von dieſen zweyen Gattungen reden / ſolche aber kommen her / entweder wann das Peritonæum ſich allzu ſehr außgedähnet hat/ oder aber gar zerriſſen iſt.

Jch habe unterſchiedliche Weiber gekannt/ die Nabel-Brüche gehabt/ die bey einigen gar offt Colique Schmertzen verurſachet/ andere hingegen haben niemahlen etwas davon verſpühret / ſo bald die Gedärme nur ein wenig gedruckt werden/ ſo ſpühret man die Schmertzen / ſolches aber kan man aus der Härte um den

Nabel abnehmen / welcher Tumor mehr oder weniger zunimmt/ je nachdem viel oder wenig Materie da iſt / die Schmertzen aber laſſen alſobald nach als der Tumor vergangen.

Es gibt aber zu ſolchem Reiſſen nicht allein der Tumor Anlaß/ ſondern es deutet auch die Härte an / daß die Gedärme gedruckt werden/dann man ſiehet faſt allezeit einen Tumorem da/allein es iſt nicht allemahl daß die Leuthe Schmertzen dabey empfinden/ allein wo eine Härte iſt / da iſt auch allezeit ein Schmertzen / nur mit dieſem Unterſcheid / daß ſolcher auch mehr oder weniger hefftig ſeyn kan.

Mit dem Leiſten-Bruch verhält es ſich eben nicht viel anderſt/ dann weilen dieſer von nemlicher Urſach herkommt / ſo muß er auch den nemlichen Effect haben/ und derohalben ein Bruch / es mag ſolcher auch von einer Gattung ſeyn/wie es nur immer will/ und wann er auch biß an die Knie hinunter hängen ſolte/ wie Mr. Peu von einem ſchreibet / ſo macht ſolcher ſo lang keinen Schmertzen/ ſo lang keine Härte da iſt / allein / ſo bald man eine Härte da wahrnimmt / wann auch ſolche nicht gröſſer als der Daumen wäre/ oder nur wie das oberſte Gleich von denen Fingern/ſo wird es groſſe Schmertzen machen.

Wann derowegen währender Schwangerſchafft oder auch zu einer andern Zeit/ eine oder die andere Gattung deren Brüche Schmertzen machet / ſo muß man ja darauf bedacht ſeyn / wie man die Härte erweichen und ſolche in etwas reponiren möge. Um aber dieſes ins Werck zu richten / legt man ein vierfach zuſammen gelegtes und in warme Milch eingedunncktes Serviette, ſo warm als es die Patientin leiden kan / über / und bemühet ſich damit/ daß das heraus getrettene Gedärm wieder zu der Frauen möge gebracht werden / dabey aber muß man ſehr behutſam ſich verhalten/ aus Furcht/ man möchte einigen Schaden thun/und die Gedärme irritiren / worauf leichtlich eine Entzündung folgen/ und endlich gar der kalte Brand dazu ſchlagen möchte / weilen dieſe Theile ohne dem gar ſehr darauf geneigt ſeyn.

Siehet

Siehet man nun / daß ſolches ſich nicht geben will / ſo muß man ein Cataplaſma von Foliis & Radicibus Malvæ & Altheæ, mucilagine ſeminis lini, & Fœnu græci, Floribus Camomillæ & Melilothi, Weitzen-Kleyen / Bohnen-Mehl / ꝛc. machen / und weiß Lilien-Oehl und Cammillen dazu thun / ſolte aber auf ſolchen Uberſchlag dennoch keine Beſſerung erfolgen / ſo ſeynd die Bäder ſehr gut / wann aber dem allen ohngeachtet die Härte doch anhaltet / auch zunimmt / und endlichen das Erbrechen dazu kommt / und die Patientin den Stuhlgang zum Mund herauß erbricht / ſo darff man ja nicht länger warten / ſondern muß die Operation vornehmen; Weilen ich aber hier nur occaſione der Schwangerſchafft von denen Brüchen rede / ſo ſage ich auch nur / daß es ein groſſes Unglück vor eine Frau iſt / wann ſie einen Bruch bekommt / allein ſolches wird noch viel gröſſer / wann einer von dieſen Zufällen ſich noch dazu ſchlägt / bevor wann ſie in Kinds-Nöthen liegt / weilen dadurch die Geburt ſchwer und mühſam / ſo wohl vor die Frau / als vor den Chirurgum wird / iſt aber nur bloß ein Tumor da / ſo macht ſolcher Zufall mehr Furcht und Aengſten als er in der That gefährlich iſt.

Ob gleich vornemlich nur der Nabel und die Leiſten mit dieſem betrübten Zufall angegriffen werden / ſo geſchicht es doch auch bißweilen / daß ſolcher ſich auch an andern Theilen des Bauchs ſpühren läßt / weilen die Kranckheit davon herrühret / daß das Peritonæum ſich außdähnet / weilen ſich aber ſolches in dem gantzen untern Leib dilatiren thut / ſo iſt auch folglich kein Ort / wo ſich nicht ein Bruch anſetzen könne / allein viel gemeiner in der Regione Umbilicali & Hypogaſtrica, als anderswo / wann aber an einem andern Ort ſolcher Schaden auch geſehen wird / ſo nennet man ihn Herniam ventralem.

OBSER-

OBSERVATIO CCCXVII.

Es ließ mich den 7. Julii 1705. eine Dame von Pariß / die ſchon mehrere Kinder gebohren / und 15. Meilen von hier wohnete/ bitten/ ich möchte doch/ wann ſie niederkommen würde / ihr in ihrem Gebähren beyſtehen. Sie ſagte mir/ daß ſie ſchon viele Jahre her eine Herniam ventralem an ſich habe / und dahero alle Vorſichtigkeit / auf Einrathen der beſten Chirurgorum, gebrauche/ damit ſie denen betrübten Zufällen/ denen eine gebährende Frau in ſolchem Fall unterworffen/ entgehen möchte/ dahero ſeye ſie dieſe gantze Zeit über beſtändig damit beſchäfftiget / daß ſie ihre Hand müſſe auf dem Leib und zwar an dem Ort halten / wo die Gedärme heraus gegangen / und daß der Bruch während der Schwangerſchafft viel kleiner ſeye / als er zuvor geweſen ehe ſie ſchwanger worden / und daß / je näher ſie zu dem End ihrer Schwangerſchafft komme/ je mehr ſolcher abnehme/ ſo daß ſie bereits faſt nichts mehr davon ſpühre. Ich verſicherte die Dame , daß ſie von dieſem Zufall nichts zu fürchten habe / und dahero nur ruhig in ihrem Gemüth ſeyn ſolle. Dann zum gröſten Glück iſt ſie nicht lang in Kinds-Nöthen gelegen / und ihre Geburt war gantz leicht/ ohne daß ich nöthig gehabt/ jemanden anzuſprechen / der das Gedärm daß es nicht heraus gehe / zuruck halte / dazumahlen auch die Frau über nichts geklagt/ ſo habe ich auch gar nicht darauf reflectirt. Wellen aber dergleichen Brüche gemeiniglich nicht anderſt heraus gehen/ als wann die Frau aufrecht iſt/ ſo hat ſie auch die 4. Tage als ich noch bey ihr/ nachdem ſie Kind-Betterin worden/ geblieben/ nicht das geringſte davon geſpühret.

Seit dem hab ich noch ein Kind / und zwar eben ſo glücklich von ihr empfangen/ ohne daß dieſer Bruch ihr die geringſte Incommodität gemacht/ weilen ſie die Vorſichtigkeit / da ſie nicht ſchwanger geweſen / als auch lange Zeit während ihrer Schwangerſchafft / gebraucht/ daß ſie ein Band an ihrem Leib getragen / vermittelſt welchem ſie den Leib hat zuſammen ziehen / und wieder dicker machen können / wie ſie es vor nöthig gefunden/ als welches das eintzige Mittel iſt/ wodurch eine Frau ſich verwahren kan / daß ihr nichts übels zuſtoſſet.

OBSERVATIO CCCXVIII.

Es verſpührte den 13. Januarii 1707. eine Dame die in der Nachbarſchafft von der vorhergehenden/ wohnte/ von deren ich auch ſchon zwey Kinder empfangen / davon die erſte Niederkunfft ſehr beſchwerlich und hart / die andere aber

deſto

deſto leichter geweſen/ beyläuffig 6. Monath nach ihrer Geburt/einige Colique-Schmertzen/ dabey nahm ſie gewahr/ daß der Nabel ihr ſehr hoch heraus gieng/ deßwegen ließ ſie mich um Raths fragen. Ich ertheilte in Antwort / daß nach allen Umſtänden dieſes ein Nabel-Bruch ſeye / welcher bißweilen ſehr beſchwerlich falle / bißweilen aber nicht / und daß es nöthig ſeye / daß man ihn reponire / und ein expreſs dazu gemachtes Band darüber lege / welches ich ihr hierbey ſchicke / wie ich ſie brauche / damit ſie verhindere / daß ſolches nicht wieder komme / und daß man ſolchen um ſo ehender zuruck thun könne / als ſie nur auf den Rucken liegen dörffe / welches ſie auch gleich gethan / weilen ſie aber nicht beſtändig dieſes Band getragen / ſo hat ſich auch der Tumor wieder/und zwar viel gröſſer als anfänglich ſehen laſſen / ſie verſpührte viel gröſſere Schmertzen/der Tumor war auch viel härter als zu anfang/ dabey hatte ſie gröſſere Mühe/ ſolche wieder zuruck zu thun/ endlichen aber iſt es ihr doch gelungen / und ſie hat ein vierfach zuſammen gelegtes Tuch in warme Milch gedunckt/übergelegt/ und alsdann ihr Gebänd ſorgfältig getragen/auch keinen Tag vom Leib gelaſſen / biß daß ſie faſt ihre Schwangerſchafft zu End gebracht/ dann zu ſelbiger Zeit konte ſie das Gebänd nicht mehr leiden/ und dahero mußte ſie es auch vom Leib laſſen/währenden Kinds-Wehen und der Kind-Bett/ hat ſo wohl ſie/als ich/ nicht daran gedacht/und ſie iſt auch nicht lang in Kinds-Nöthen gelegen/ ſo haben auch die Wehen/ ob ſie gleich ſehr ſtarck geweſen/ nicht das geringſte heraus getrieben/ ich hab ihr gerathen / daß / ſo bald ſie aus ihrer Kind Bett ſeyn würde / ſo ſoll ſie beſtändig ihr Gebänd am Leib tragen/ weilen aber während ihrer Kind-Bett ſich nichts ſehen ließ / ſo könne ſie ſolches jetzund hinweg laſſen/ welchem Rath ſie auch nachgekommen.

REFLEXION.

Der Nabel-Bruch läßt ſich währender Schwangerſchafft viel weniger als zu andern Zeiten ſpühren , ſo hatten auch dieſe beede Dames das Glück , daß ſie / als ſie in Kinds-Nöthen gelegen, nicht die geringſte Incommodität davon geſpühret; man kan ſagen , daß die auſſerordentliche Gröſſe der Gebähr-Mutter, alle Theile des untern Leibs verändert, alſo, daß die Gedärme, welche, weilen ſie, wegen der Dilatation des Peritonei um den Nabel heraus gegangen, alsdann dieſen Ort frey gemacht, und nicht zugegeben, daß etwas dahin kommen können, es ſeye dann, daß es Wind wären , welche bey weitem nicht ſo gefährlich ſeyn, als das Gedärm, dahero kam es auch, daß die Vorſichtigkeit, die die erſte Dame gebraucht, und beſtändig durch eine Perſohn ſich an dieſem Ort, wo ſonſten der Tumor hervor gekommen, heben ließ, während ihren Kinds-Wehen , um ſo mehr unnöthig geweſen, als wann er auch völlig heraus gegangen wäre, ſo würde er ſo gleich , als die Frau ſich geleget hätte, auch wieder hinein gegangen ſeyn; allein dieſe unnöthige Vorſichtigkeit , wie viele andere Dinge, machen viel ehender daß es zu einer Gewohnheit wird, als daß ſie einigen Grund hätten, oder mit der Vernunfft überein kämen, damit man aber ſehe, daß die-

ſes wahr ſeye, ſo kam es daher, daß dieſer Dame dergleichen Leuthe den Rath gegeben, die keine groſſe Wiſſenſchafft vom Kinder-Gebähren gehabt, ob ſie gleich ſonſten verſtändig genug geweſen ſeyn, indem ſie geglaubt, daß durch die Gewalt, die die Frau in ihrem Gebähren anwenden muſte, auch das Gedärm, weilen es beſtändig durch die Wehen gedruckt wird, heraus gehen möchte, wann anderſt die Patientin nicht ſich vorſehen würde, ohne daß ſie bey ſich überlegt hätten, daß das Gedärm, ſo bald als ſie auf dem Bett läge, wieder zuruck gehe, und nicht heraus könne, indem ſolches hinein in den hohlen Leib gehet, wann anderſt kein Tumor da iſt, welchen man aus der Härte, und denen groſſen Schmetzen, die die Frau außſtehet, abnehmen kan, die man aber ſchon durch die Remedia geſtillet hat, wie ich in dem Capitel es beſchrieben. Was man noch dabey zu bedencken hat, iſt dieſes, daß die Weiber ſehr dick geweſen, und die fette Weiber viel ehender ſolches Ubel bekommen, weilen das Peritoneum viel weicher iſt, und kan ſich alſo folglich viel beſſer außdähnen, als derjenigen, die Mager ſeyn.

Dieſer Zufall begegnet auch bißweilen neugebohrnen Kindern, und daß zwar aus eben angeführter Urſach, verſtehe, weilen die Theile ſehr zart und weich ſeyn, ſolche aber kan man damit curiren, wann man nur ein wenig Wachs auflegt, und mit einem Band bindet.

Es ſeynd einige der Meynung, daß ſie glauben, daß, wann man die Nabel-Schnur allzu hart bindet, die Kinder gern dieſen Zufall bekommen, allein ſie irren, dann es kommt dieſes von nichts anders her, als wann das Peritonæum allzu ſehr ſich dilatirt hat, und kan dasjenige, deme der Nabel kurtz gebunden, ſolches Ubel ſo wohl als das, deme er lang gebunden iſt, bekommen; Es kan auch das ſtarcke Schreyen der Kinder viel dazu contribuiren.

OBSERVATIO CCCXIX.

Ich empfieng den 18. November 1683. von eines hieſigen Tuchhändlers Frau ein Kind / die einen ſo entſetzlichen Bruch gehabt / als ich jemahlen einen bey einer Frauen geſehen / die Annuli hatten ſich ſo außgedähnet / daß es nicht anderſt geſchienen / als wann die meiſten Gedärme da hinein gefallen wären. Was aber bey dieſem betrübten Zufall noch das gröſte Glück geweſen / war dieſes / daß man die Gedärme gar leicht wieder zu der Frauen hat bringen können; ſo wann die Frau aufrecht geweſen / ſo ſeynd ſie heraus gefallen / ſo bald ſie ſich aber gelegt / ſo hat ſie ſie ſelbſten wieder hinein thun können / bevor wann ſie nicht ſchwanger geweſen / allein währender Schwangerſchafft war es gantz anderſt / weilen / je nachdem die Gebähr-Mutter zugenommen / ſie auch mehr und mehr verhindert hat / daß man die Theile nicht ſo wohl hat hinein bringen können / dahero hat dieſe Frau groſſe Ungemächlichkeit davon empfunden / allein viel mehr wann ſie ſchwanger geweſen / aus eben der Urſach / die ich angeführet / als zu aller anderer Zeit / ſo wurde ſie auch ſehr hart Kind-Betterin / wegen der erſchröcklichen Gröſſe die an denen Leiſten heraus gegangen / daß ſich ſolche biß an die Schenckel herunter begeben. So daß man nicht gewußt / was man

nur

nur machen ſolte/ um dem Kind heraus zu helffen / aus dieſer Urſach mußte ſie mich auch erſuchen/ ihr/ wann ſie mich würde nöthig haben/ beyzuſtehen/ welches ich ihr auch verſprochen / und ich bin alſobald/als man mir es zu wiſſen gethan/ zu ihr gegangen/ ob ich gleich noch ein gantz neu angehender Accoucheur geweſen. Ich habe mich nicht wenig entſetzet / als ich dieſen Bruch geſehen/ die Frau/ die ſchon ſtarcke Wehen hatte/ allein die nicht ſchnell auf einander gekommen / und die alles dasjenige / was ich ihr geſagt und gerathen/ getreulich gethan/ auch groſſen Muth gehabt/ um ihre Kinds-Wehen außzuſtehen / ließ ihr alles gefallen / dahero hieß ich ſie auf den Rucken liegen / ſo daß ſie ein wenig gegen der lincken Seiten ſich wenden mußte / weilen auf der rechten der Bruch geweſen / die Arſchbacken ein wenig mehr erhaben / als der andere Leib; und alſobald als das Weh ein wenig nachgelaſſen / ſo hab ich mich bemühet / den Bruch allgemächlich zu reponiren/ darauf ließ ich ein vierfach zuſammen gelegtes Tuch/ wohl wärmen/ und legte es über den Leib/ und es mußte mir ſolches eine Frau mit ihrer flachen Hand feſt halten / damit die Gedärme durch die Wehen nicht mehr haben können heraus getrieben werden/ als dann ließ ich ihr den Kopff und die Bruſt ein wenig höher legen/allein die Nieren hab ich nicht erhöhen laſſen/ die Wehen nahmen hefftig zu/ und bald darauf fühlte ich/ daß das Kind gut geſtanden/ die Waſſer ſprangen / und das Kind kam heraus; Ich nahm die Nach-Geburt von der Mutter/ und ließ ſie in ihr Bett legen/ und befahl ihr an / ja wohl auf ihren Bruch Achtung zu geben / damit er nicht heraus gehen möge. Weilen ſie nun meinem Rath gar leicht hat folgen können/ ſo hat ſie auch ihm in allem nachgelebet/ biß daß ihre Kind-Bett ein End gehabt / alsdann ließ ich ihr ein Bruch-Band machen/ vermittelſt welchem ſolche Gedärme ſeyd zuruck gehalten worden / daß ſie nicht weiter haben heraus gehen können/ und ſie hat ſich hernachmahlen ſehr wohl befunden/ als ſie in langer Zeit vorhero nicht geweſen.

REFLEXION.

Der Bruch bey dieſer Frauen war ſo auſſerordentlich groß / daß ich mich recht darüber entſetzet, und ich glaube ſicherlich / daß das Inteſtinum Ileon, (welches gemeiniglich die Brüche macht,) Cœcum, und auch ein Theil von dem Colon bey dieſem mit heraus gegangen, ſo groß iſt er geweſen; Ich habe zwar viele Brüche geſehen, allein keinen ſo groſſen, wie dieſen; Ich habe mich verwundert, daß dieſer kleine Theil von dem Peritoneo, und denen Integumentis ſich ſo weit, ohne zu zerreiſſen / haben außdähnen können / indem nicht allein der Bruch, ſondern auch die Schwangerſchafft da geweſen, daraus ſiehet man wie weit ſich die Partes membranoſæ außdähnen können / indem dieſes allgemächlich geſchicht, und auch, wie geſchwind ſie ſich wieder zuſammen ziehen / ob es gleich nicht gäntz-

lich iſt, ſo nehmen ſie doch beyläuffig ihre vorige Geſtalt wieder an ſich, ſo bald als nur die Urſach, wovon ſie außgedähnet geweſen, gehoben iſt.

Dieſe gute Frau hat keine Hülff, weder Troſt noch Linderung von ihrem Ubel gehabt, weilen niemand ſolches verſtanden, indem ein ordentlich Bruch-Band viel zu klein geweſe, daß es nicht hat verhindern mögen, daß die Gedärm nicht heraus hätten gehen können, so seynd ſie beſtändig entweder über ſolchem, oder unter ihnen, oder zur Seiten heraus gedrungen, dabey hat ihr auch das Band um den Leib groſſe Incommoditäten verurſachet, derowegen kam ſie darauff, die ſie nur ein Band um den Leib gethan, und hat ein Tuch daran genähet, mit welchem ſie den Bruch getragen, und ob gleich durch dieſe Machine ſie den Tumorem etwas leichter getragen, ſo hat ſie doch damit die Colique-ſchmertzen nicht verhindert, auch das beſtändige Erbrechen behalten. Ich aber habe ſie davon befreyet, nachdem ich ihr ein Bruch-Band, welches nach der Gröſſe des Annuli gemacht war, umgelegt, damit die Gedärme nicht wieder haben heraus fallen können, und dadurch wurden die Gedärme oben gehalten, und die Frau hat faſt nicht die geringſte Incommodität davon empfunden.

Die Heb-Amm die vor mir ſchon von der Frauen Kinder empfangen, hat nicht verſtanden, wie man die Gedärm zuruck thun ſoll, dahero wurde ſie auch allezeit ſehr hart und ſchwer Kind-Betterin, allein ſonſten, wann die Frau ſtarcke Wehen gehabt, das Kind auch friſch und geſund geweſen, und auf dem Kopff geſtanden, und die Füß über ſich gewendet, ſo hat ſie ſolche empfangen können.

Als ich den Tumorem bey dieſer Frauen geſehen, bin ich ein wenig erſchrocken, indem mir ſolcher gleich anfänglich, da ich noch nicht ſo exercirt geweſen, vorgekommen, zumahlen ſehr vieles einem daran gelegen, wann man erſt ein angehender Chirurgus iſt, doch aber bin ich glücklich darinnen reuſſirt; über dieſes ſo hat man durchgehends dieſer Frauen üblen Zuſtand ſchon gewußt, auch die Gefahr, darinnen ſie bey ihren vorigen Schwangerſchafften geweſen, geſehen, dahero hat man ſich auch verwundert, daß ich ſo glücklich das Kind von ihr empfangen. Ich aber, nachdem ich geſehen, daß alle ihre ſchwere Geburthen eintzig und allein davon hergekommen, daß ſie einen ſo groſſen Bruch gehabt, ſo hab ich auch meinen groſſen Fleiß dahin angewendet, wie ich ſolchen in etwas zuruck bringen möchte, worauff alles gantz gut von ſtatten gegangen.

OBSERVATIO CCCXX.

Nachdem eines hieſigen Gericht-Dieners Frau lange Zeit mit einem Leiſten-Bruch incommodirt geweſen / mich auch erſucht gehabt / ihr Kind von ihr zu empfangen / ſo ließ ſie mich den 3. Januarii 1687. zu ſich ruffen, weilen ſie ziemlich ſtarcke Wehen verſpühret; Ich gieng alſobald dahin / und ich fand / daß ſie in der That in Kinds-Nöthen gelegen / ihr Kind auch in einem guten Lager ſich befinde / dabey wolten eben die Waſſer ſpringen. Ich fühlte zwar auch ihren Bruch / welcher ein wenig groß geweſen / doch aber nicht ſo groß / daß er einige Hindernuß bey der Geburt hätte machen können / dem allem aber ohngeachtet / wolte ich ſolchen zuruck thun / allein es war vergebens / weilen nicht nur ſolcher ſehr hart geweſen / ſondern es war auch die Frau ſehr empfindlich / daß ich ihn nicht habe anrühren können / ohne der Frauen groſſen Schmertzen zu verurſachen.

ſachen. Dahero hab ich auch mein erſtes Vorhaben geändert / und habe einzig und allein mich dahin beſtrebet / wie ich der Geburt helffen möchte / welche aber ſehr glücklich und geſchwind geweſen/ allein ſie bekam nach der Hand grauſame Nach-Wehen / worzu auch die Schmertzen von dem Bruch geholffen/ dahero gab ich der Patientin eine Untz ſüß Mandelöhl / mit eben ſo viel von dem Syrupo Capill. Veneris, und drey biß 4 Löffel voll Wein/ eine halbe Stund darnach aber ließ ich ihr eine Brüh geben / alsdann mußte ſie ſich in ihr Bett legen/ welches wohl gewärmet war/ und über ihren Leib ließ ich ein warmes vierfach zuſammen gelegtes Tuch thun/ und auf ſolche Weiß gieng ich von ihr/ der Bruch iſt wieder hinein gegangen/ und ſie hat ſich in das künfftige ſehr wohl befunden.

REFLEXION.

Weilen ich nun mir angelegen ſeyn laſſen, den Bruch zu reponiren, damit die Geburt deſto leichter werden möchte , als welches das eintzige iſt , worauff man in dieſem Fall zu ſehen hat, welches ich aber nicht habe ins Werck richten können, weilen ſolcher ſehr hart geweſen, auch der Frauen ſehr weh gethan hat, ſo war ich nicht wenig beſtürtzt, indem ich beförchtet, es möchte wohl ein gröſſers Ubel darauf folgen, weilen die Verwicklung, welche man allezeit zu befürchten hat , allein noch vielmehr in dem Stand , worinnen dieſe Frau gelegen, als zu allen andern Zeiten/ wegen denen Wehen die ſie außſtehen muſte , alle dieſe Umſtände konten ihr Ubel um ein merckliches vermehren, die zuvor ſchon groß genug geweſen ſeyn, doch wurde ich wieder ein wenig getroſt , als mir die Frau geſagt , daß es ſchon länger als 4. Monath daß der Bruch nicht mehr ſich habe reponiren laſſen , und ſie ſich faſt beſtändig in einem befunden , bey ihren vorigen Niederkunfften; allein der Bruch ſeye allezeit den Tag nach ihrer Geburt wieder zuruck gegangen.

Die Wehen ſeynd ſo ſchnell auf einander gekommen, und die Geburt hat ſich in ſo kurtzer Zeit geendiget, daß ich mich nicht weiter darüber habe beunruhigen können; allein das Reiſſen im Leib war ſo hefftig, nachdem die Frau Kind-Betterin worden , ſo wohl auff der Seite wo ſie den Bruch gehabt, als welcher durch die Gewalt die die Frau hat anlegen müſſen, irritirt worden , als auch durch die Nach-Wehen , die gemeiniglich auf eine Geburt folgen, daß man recht Mitleyden mit dieſer guten Frauen hat haben müſſen. Dahero ließ ich ihr auch den gantzen untern Leib mit ſüß Mandelöhl ſchmieren , und gab ich auch davon ein, mit ein wenig Syrupo Capillorum veneris und Wein, nicht aber in der Abſicht/ um ihre Schmertzen zu vermindern, als worzu ein ſolches Remedium nicht dienen könte, weilen ſie nothwendig kommen müſſen , wie ich ſolches in einer andern Obſervation zeige, ſondern wegen dem Reiſſen und Colique-Schmertzen, die von dem Bruch hergekommen, aus dieſer Abſicht habe ich ihr auch den untern Leib ſchmieren und hernachmahlen warme Tücher überſchlagen laſſen, den Wein und das ſüſſe Mandel-öhl hab ich ihr aber darum gegeben, damit die Wind möchten getrieben werden , als welche auch dazu geholffen , indem man allezeit wird gewahr werden, daß bey einem Bruch auch Winde und andere Materie ſeyn; Auf dieſe Artzney hat ſich die Frau ſo wohl befunden , daß nicht nur der Bruch zuruck gegangen, ſondern die Frau hat ſich von Stund zu Stund wieder erhohlet , und ſie iſt gantz wohl aus der Kind-Bett gegangen. Seit dieſem hab ich noch mehrmahlen Kin-

der von ihr genommen, allein ich muſte ſie allezeit daran errinnern, daß ſie ihren Bruch nicht wieder ſolte heraus gehen laſſen, ſondern beſtändig ſuchen ihn hinein zu thun, und wann auch gleich ſolcher nicht hinein gehen wolte, ſo ſolle ſie nur Milch wärmen, und ein Tuch damit netzen, und auf den Bruch legen, auf ſolche Weiße werde er gleich hinein gehen, welches ſie alſo gemacht, und hat ſich ſehr wohl dabey befunden, und den Bruch hab ich allemahl, wann ich ein Kind von ihr empfangen, wieder zu ihr gebracht/ ohne daß ſie nöthig gehabt ein Bruch-Band zu tragen. Den Bruch hat ſie zwar noch, allein ſie ſtehet keine Schmertzen daran auß, nur dieſes iſt, daß ſie bißweilen Colique-Schmertzen empfindet, die aber gleich, wann ſie den Auffſchlag macht, nachlaſſen, wie ich oben ſchon geſagt, doch aber kan man nicht allezeit dieſes verſichert ſeyn, wann der Tumor hart iſt, und eine Entzündung dazu kommt, daher muß auch öffters die Operation bey einer ſolchen Frauen vorgenommen werden, doch aber kan man ihr auch damit nicht allemahl das Leben erretten.

OBSERVATIO CCCXXI.

Ich empfieng den 19. December 1700. ein Kind von einer Frauen/ die einen ſehr ſtarcken Bruch gehabt / welcher von einer ſchweren Geburt hergekommen/ bey welcher ſo wohl ſie/ als der Chirurgus mit ſeinem Crochet ſo hefftig gearbeitet / daß ſie eine Entzündung davon zwiſchen dem Nabel und denen Leiſten bekommen / und daß ſolche bißweilen aufflauffe und hart werde / und ihr Colique-Schmertzen und ſo ſtarckes Reiſſen im Leib verurſache / daß ſie nicht nur die pure Galle erbreche/ ſondern noch andere Materie die von einem gar üblen Geſchmack ſeyn / und daß während ſolchem Erbrechen der Bruch immerzu gröſſer werde/ und bißweilen zwey Tage ſo bleibe / wann ſie ſich aber mit einen warmen Tuch reibe/ hernachmahlen ſolches überlege/ ſo lieſſen ſie nach/ ſie empfand ſo groſſe Schmertzen von dem Bruch / daß ſie kaum hat leiden können/ daß ich zu ihr gefühlet. So wolten ihr auch ihre warme Tücher / ob ſie ſie auch gleich in Milch eingeduncket/ nichts weiters helffen/ indem wegen dem beſtändigen Bewegen/ daß ſie ſowohl in Anſehung der Geburts-Schmertzen / als auch der Colique außſtehen mußte/ nichts auf dem Leib liegen geblieben/ ſo konnte ſie auch nicht leiden / daß man ſolches mit der Hand hielte / dahero ließ ich ſie auf das Bett legen/ und band ſie mit einem zweyfach zuſammen gelegten Tuch/ auff den Tumorem aber legte ich ein vierfach zuſammen gelegt und in warmen Wein eingeduncktes Serviette, welches mit dreyen groſſen Steck-Nadeln ſo hart angeheftet/ als die Patientin es hat außſtehen können/

Dieſes Band und Compreſſe haben den Leib dieſer Frauen ſo wohl gehalten/ daß er im geringſten nicht mehr gedrucket worden / als er nöthig gehabt um dieſen Bruch zuruck zu halten/ und die Frau iſt in 3. biß 4. Stunden zimlich

leicht Kind-Betterin worden/ ich nahm die Nach-Geburt von der Frauen/ und ließ ſie gebunden/ und gab ihrer Wärterin den Befehl/ ſie möchte ſie in dieſem Stand unterhalten/ und die Compreſſe, in warmen Wein geduncket / von Zeit zu Zeit friſch auflegen/ ſie hat ſich auch gar bald wieder erhohlet.

REFLEXION.

Es iſt gar wohl möglich, daß bey der hefftigen Gewalt, die eine Frau anwenden muß, nebſt derjenigen, die ſich ein Chirurgus mit ſeinem übel applicirten Crochet gibt, ohne diejenige, die die Wehen ſelbſten verurſachen / ein ſolcher Bruch, wie dieſer Frauen ihrer geweſen, hat entſtehen können, welcher viel ſchlimmer als der vorhergehenden ihrer geweſen, dann bey dieſen da, ſo iſt eine Art von Annulis an dem Nabel, und ein anderer Annulus an den Leiſten, welche machen, daß ſo wohl durch den ein als andern die Gedärme heraus fallen, und einen ſolchen Bruch machen können. Das beſte iſt noch bey ſolchem betrübten Zufall, daß die Gebähr-Mutter nicht durch dieſen Annulum heraus kam, als welchem ſehr ſchwer würde zu helffen ſeyn, ſo würde auch nicht leichtlich die Frau ihr Kind biß zu dem End ihrer Schwangerſchafft tragen, und ſolches glücklich gebähren können, wie groſſe Sorgfalt auch der Accoucheur anwenden mag, ob gleich Mr. Peu p. 578. rühmet, daß ihm ſolches gar offt begegnet ſeye.

Das Band, daß ich dieſer Frauen während dem, daß ſie in Kinds-Nöthen gelegen, um den Leib gemacht, hat ihr ſehr groſſen Nutzen geſchaffet, in dem es die Gedärme zurück gehalten, daß ſie nicht haben heraus fallen können, während den Kinds-Wehen und der groſſen Gewalt die ſie hat anwenden müſſen, um das Kind heraus zu treiben, ich hieß ſie, wieder meine Gewohnheit, das continuiren, indem mich gedäucht, daß es höchſt-nöthig ſeye, dabey hieß ich ſie auch einen Compreſs, in Wein geduncket, über den Ort legen/ wo der Bruch heraus gegangen, um ſolchen zu ſtärcken, und wieder zuſammen zu ziehen. Weilen aber ſeit dem die Frau kein Kind mehr gebohren/ ſo hat ſie auch weiter keine Incommodität davon verſpühret / es war ein groſſes Glück vor ſie, indem ich mir nicht habe einbilden können, daß ein auf ſolche Art außgedöhntes Peritoneum ſich wieder zuſammen ziehen ſolte, und daß eine mit ſolchem Ubel behafftete Frau, wann ſie ſchwanger wird, nicht alle Augenblick dem Tod unterworffen ſeye, noch auch, daß eine Frau, deren das Peritoneum ſo außgedähnet, daß auch die Gebähr-Mutter dadurch kam, ihr Kind biß zu dem End ihrer Schwangerſchafft ſolte tragen, und ſolches hernachmahlen, in was vor einem Lager das Kind auch ſeyn möge, gebähren können, indem die Gebähr-Mutter ſolches niemahlen hätte außtreiben ſollen, ohne daß die Muſculi abdominis nicht auch dazu geholffen hätten, weilen aber in dieſem Fall ſolche nichts haben thun können, ſo hätte auch die Frau unmöglich ihr Kind gebähren ſollen, und iſt nur der Unterſcheid, daß eine völlige Relaxirung des Peritonei eine groſſe Hindernuß bey dem Gebähren machen kan, allein doch nicht gar verhindert, daß ſolche nicht erfolgen möchte.

OBSERVATIO CCCXXII.

Man hat mich den 12. Aug. 1705. Abends um 7. Uhr in die Pfarrey von Craville geruffen/ um einer Frauen/ die ſeit dem Morgen in Kinds-Nö-

then gelegen / beyzuſtehen / der Arm des Kinds war ſchon ſeit dem Mittag heraus gegangen / allein die Hebam konte / ob ſie gleich ſonſten in ihrer Kunſt nicht unerfahren geweſen / doch die Geburth nicht endigen. Ich gieng eiligſt dahin / und fand daß das Kind ſchon todt war / deſſen Arm und Fuß biß an die Schenckel / durch die ſtarcke Arbeit die ſie hat anwenden müſſen / herauß gegangen / und die Frau / deren ihr Leib biß an die Beine herunter gehangen und einem Sack ähnlich geſchienen / war gantz entkräfftet / wegen dem ſtarcken Blut-Sturtz den ſie ausgeſtanden / und wegen der Gewalt / die ſie währenden Kinds-Wehen / erlitten / und mit einem Wort / ſie war dem Todt näher als dem Leben / daß auch / wann ich nur ein wenig auf meine Reputation geſehen / ich ſie gewißlich nicht würde angerühret haben / allein an ſtatt ſo etwas einem Chriſten ohnanſtändiges zu gedencken / ſo hab ich vielmehr mich gerüſtet / das Kind von der Frauen zu nehmen / damit / wann ich ſie auch nicht gleich bey dem Leben würde erhalten können / ich doch dasjenige / was ihr nöthig geweſen / verrichtet.

Ich legte ſie nach meiner Gewohnheit überzwerg über ihr Bett / und zwar ſo weit hervor als mir möglich geweſen / und ließ ſie durch zwey ſtarcke Weiber feſt heben; meine erſte Arbeit war / daß ich den Fuß / den die Heb-Amm biß an den Schenckel heraus gezogen / wieder zuruck thun möchte / als welcher nebſt dem Arm ſo feſt da eingepreßt geweſen / und dahero war es mir auch unmöglich die Geburth recht zu endigen / biß ich vorhero dieſen Fuß zuruck gethan; um aber dieſes ins Werck zu ſtellen / ſo nahm ich den Schenckel oberhalb dem Knie / und wolte ihn da zuruck treiben allein es war mir unmöglich / dahero hab ich auch mein Vorhaben ändern müſſen / und fuhr mit meiner Hand zwiſchen den Arm und Fuß / die ich / ohngeachtet der mir faſt ohnüberwindlichen Hindernuß / biß an des Kinds Bauch brachte / an welchem ich ſie gantz blatt hingelegt / und brachte auf ſolche Weiß die Schenckel ein wenig zuruck / alleine weilen meine Hand allzu hart gedruckt worden / ſo hab ich auch nicht weiter arbeiten können / ſondern ich mußte ſie zum zweytenmahl wieder heraus nehmen / damit ich nur wieder ein wenig kräfften bekommen / alsdann fuhr ich von neuem hinein an den Ort / wo ich zuvor geweſen / und trieb den Leib wie ich anfänglich gethan / zuruck / biß endlich die Schenckel und Füß völlig darinnen geweſen / alsdann ſetzte ich mich auf den Boden / und fuhr mit meiner Hand gantz anderſt / als ich ſonſten gewohnt geweſen / hinein / um ſie biß an das End dieſes ſo vermeynten Sackes zu bringen / und die zwey Füſſe des Kinds zu ergreiffen / die ich in die Geburth gezogen / auf ſolche Bewegung iſt der Arm des Kinds gleich hinein gegangen / und weilen die Füß zu ſchlüpfferig waren / ſo hab ich ſolche in ein Tuch eingewickelt / und zog ſolche heraus / alsdann hab ich das Kind herum gedrehet / und ihm das Geſicht hinterwärts gewendet / welches vorwärts geſtanden /

den/ und auf ſolche Art hab ich dieſe ſchwäre und mühſame Arbeit geendiget/ und zwar ſo geſchwind als man wegen denen vielen umſtänden die ſich dabey mit eingefunden/ nicht hat glauben können.

REFLEXION.

Jch nenne dieſes eine auſſerordentliche Geburth in Anſehung der üblen Formation des Bauchs der Frauen, und mühſam, in Anſehung des Lagers und harten Einpreſſung des Kinds, worein es die Heb-Amm, wegen ihrer Unerfahrenheit gebracht, indem ſie etwas unternommen, welches über ihren Verſtand geweſen, wordurch das Kind umb ſein Leben gekommen, und hat nicht viel gefehlet, daß die Mutter nicht ein gleiches Unglück getroffen; Eine ſolche Vermeſſenheit brachte mich auch dahin, daß ich der Heb-Am̃ einen ſcharffen Verweiß gegeben, und ihr verbotten ſich zu hüten, daß ſie in das künfftige nicht gleichen Fehler begehen möchte, welches ſie mir auch verſprochen, und gehalten, wie ich es zeigen will.

Ob es gleich ſchon ſehr ſpat, ich auch ſehr entkräfftiget geweſen, ſo wolte ich wieder umkehren, und nach Hauß gehen, in dem ich glaubte es würde alle augenblick dieſe Frau verſcheiden, allein weilen der Mann mich ſo inſtändig gebätten, ſo bin ich die Nacht über da verblieben, und hab die Frau des andern Tags erſt verlaſſen, auch nicht vermeynt daß ſie ſich wieder erholen würde, dem allen ohngeachtet hab ich allen Fleiß angewendet/ ihr das nöthige zu verſchaffen, und zu verſchreiben, was ihr zu ihrem Aufkommen dienlich ſeyn möchte, welchem ſie auch genau nachgelebet, ſo wohl in Anſehung der Lebens-Art, als auch was die überſchläge auf den untern Leib betroffen, indeme ſolche von der Heb-Amm gar übel ſeind verderbt worden, ſo daß endlichen dieſe Frau ſich doch wieder erholt, und herauß geriſſen.

OBSERVATIO CCCXXIII.

Den 17. Mäy 1707. holete man mich in aller eyl zu der nemlichen Frau/ um ihr Kind von ihr zu nehmen/ als welches mit dem Arm in die Geburth zu ſtehen kommen/ allein ſo bald die Heb-Amm ſolches üble Lager wahr genommen/ ſo hieß ſie gleich jemand zu Pferd ſitzen um mich zu holen; Jch gieng alſo bald fort/ und fand die Frau gantz ſtill und rühig in ihrem Bett liegen/ und des Kinds Arm gieng biß an den Ellenbogen heraus/ und es war gantz friſch. Jch nahm das Bett von der Frauen hinweg/ und ließ nichts als das Leiltuch auf ihr liegen/ welches ich biß an die Füß herunter gehen ließ/ als dann/ ohne daß ich ſie in ein anders Lager/ als dieſes/ deſſen ich ordentlich mich bediene/ gelegt hätte/ fuhr ich mit meiner Hand/ wie das vorige mahl und auf eben dieſe Art in den Sack/ umb die Füſſe des Kinds zu ſuchen/ die ich zuſammen genommen/ und heraus gezogen/ der übrige Leib und Kopff

ſeind auch gar geſchwind gefolget/ als dann nahm ich die Nach-Geburth von ihr/ und es gieng alles ſo geſchwind von ſtatten/ daß man kaum ein Vatter unſer hat bätten können/ die Frau hat ſich in ihrer Kind-Bett ſo wohl befunden/ daß ſie den andern Tag wieder hat auffſtehen wollen.

Sie wurde noch ein mahl ſchwanger und man hat alsdann nicht lang gewartet/ ob die Geburth gut oder übel abgehen würde/ ſondern iſt gleich zu Pferd geſeſſen/ und hat mich geruffen/ in deme der Mann geglaubt es müßten alle Geburthen bey ſeiner Frauen unglücklich ſeyn/ doch iſt ſie bey dem dritt oder vierten Weh/ Kind-Bettherin worden/ und zwar noch eher der als nur die Heb-Amm angekommen/ die doch kaum einen Büchſen-Schuß von ihrem Hauß gewohnet.

REFLEXION.

Dieſes war dem Anſehen nach eine ſolche Geburth davon M. Peu in ſeinem Heb-Ammen Buch Lib. II. p. 578. geredet, wann er davor gehalten, daß das Peritonæum ſchuld daran ſeye, als welches durch ſeine allzu groſſe Zärte, ſich ſo weit außgedähnet, und der Heb-Amm Anlaß gegeben, ſolches Ubel anzurichten, in deme ſie ſich auf ihre vermeinte Adreſſe und Geſchicklichkeit verlaſſen, und das Kind nur bey einem Fuß allein gezogen, an ſtatt da ſie alle beede hätte ſuchen ſollen, um ſie zuſammen zu nehmen, und alsdann heraus zu ziehen, ſie würde ohne zweifel glücklich darinnen geweſen ſeyn, wie ich auch, nachdem ich den von ihr ſo ſtarck und weit herauß gezogenen Fuß vorhero zuruck gethan; Man findet öffters Gelegenheiten, wo man dieſes gar wol thun kan, allein man muß vorhero gantz gewiß verſichert ſeyn, daß die Geburth ſich geben werde, ehe man zu weit ſolchen Fuß herauß ziehet, dann wann ein mahl das Kind biß auf einen gewiſſen Grad eingepreßt iſt, ſo iſt alsdann der Accoucheur nicht mehr meiſter ſich anderſt zu verhalten, als nachdem er das Kind ſterben laſſen, und die Mutter in die augenſcheinliche Gefahr geſtürtzet, auch ſich dabey ſehr entkräfftiget, und allen Verdruß, den eine ſolche vermeſſene That verurſachen kan, eingenommen, doch noch die Arbeit zu unterfangen, und zu endigen. Ob gleich dieſe Art zu Accouchieren M. M. gelungen, wie er es unter einer ſeiner Obſervationen erzehlet, ſo iſt es doch genug daß er in einer andern, es ſelber verwirfft, um ſolches niemahlen zu probieren, als mit vieler Vorſichtigkeit, ſo kommt es eintzig daher, daß er die traurige Erfahrung davon geſehen, wie ich anderwärts ſolches anführe, wo ich die Geburth nicht habe endigen können, als mit ſehr groſſer Mühe, in deme es mir nicht möglich geweſen, mich anderſt zu verhalten, bey dieſem allem aber verlange ich doch nicht, daß man Glauben ſolle, als ob ich nicht auch irren könne. Ich vermeine mich bey Anfang meines Buchs genugſam expliciert zu haben, daß man nicht von mir ſolche Gedancken hegen ſoll.

Es wäre vergebens und umſonſt, wann man einem Accoucheur vorſchreiben wolte wie ein Kind liegen ſoll, wie M. M. ſolches hat thun wollen, wann er ſagt, daß man die Frau alſo legen ſoll, daß man auf einem Stuhl vor ihr ſitzen könne, wann das Kind mit dem Arm in die Geburth tritt; diejenige Art welche M. Peu beſchreibt, und haben will daß man durch einen Diener ſich den Fuß ſoll halten laſſen, iſt eben ſo wenig gut, ſondern es iſt

iſt nöthig, daß bey einer jeden Geburth ein Accoucheur dasjenige Lager erwehle, welches ihm da am bequemſten iſt, und in welchem er am beſten ſeine Arbeit verrichten zu können, glaubt, wie ich bey dieſer Gelegenheit gethan, als welche mich gezwungen hat dasjenige zu erwehlen, welches ich beſchrieben, damit, nachdem ich meinen Arm ſo wohl als meine Hand oberhalb dem Oſſe Pubis hinein gebracht, ich ihn möge biegen können, um die Füſſe in dieſem Sack zu ſuchen, und endlichen ein der allermühſamſten Geburthen zu endigen. Die Furcht, einen Zeugen von der Frauen Todt abzugeben, machte mich an Tag zu legen, daß ich gern wieder nach Hauß gehen möchte, nichts deſto weniger ſo hat ſie wider mein vermuthen ſich doch wieder erholt, wie entkräfftiget und ſchwach ſie auch immer bey meiner Ankunfft geweſen, daraus erhellet, daß Mr. M. ſehr übel gethan, wann er angerathen die Artzney-Mittel vorher der Frauen in ſolchem Stand beyzubringen, ehe man die Operation an ihr verrichtet, dann die Furcht, die mich hat dahin bringen können, daß ich gewünſchet von dieſer Arbeit befreyet zu ſeyn, machte mich doch keinen Augenblick zaudern, um die Arbeit vorzunehmen, weilen auch kein ſo gefährlicher Zufall ſeyn kan, von welchem ſich nicht eine Frau wieder herausreiſſen mag, und das zwar auf gantz verborgene Art, bevor wann ſie glücklich iſt operiert worden, und das iſt im Gegentheil gantz gewiß, daß wann man ſie nicht accouchiert, ſie das Leben einbüſſen muß. Auch wolte ich nicht ehender von ihr gehen, als biß ich ſie nicht nur accouchiert, ſondern auch alles dasjenige beſorget habe, was zu ihrem wieder geneſen etwas möchte beytragen können, als wann ihre Niederkunfft eine der glücklichſten geweſen wäre. So bald als man gekont, ſo ließ ich ihr den Leib binden, allein es war umſonſt, weilen ich ihn in eben dem Stand, in welchem ich ihn verlaſſen, wieder angetroffen, als man mich anderhalb Jahr hernach, um wieder ein Kind von ihr zu nehmen, zu ihr auf das neue geruffen, und das Kind in eben dieſem Lager, wie das erſte geweſen, und mit dem Arm zu erſt gekommen, allein meine Arbeit war vor dieſesmahl mit der vorigen ſehr unterſchieden, weilen ich mein Lebtag keine ſolche weder geſchwind- als auch glücklicher verrichtet, das dritte Kind aber iſt vor ſich, ohne einzige andere Hülffe, als durch Trieb der Natur gebohren worden, ohngeachtet des vorhängenden Bauchs, und des Sacks den die Gebähr-Mutter da gleichſam gemacht. Iſt es nicht genugſam damit bewieſen, daß dieſe auſſerordentliche Schwangerſchafft, und der alſo vorwerts hängende Sack, einzig von der Relaxatione des Peritonæi hergekommen, ohne daß eine Ruptur etwas dazu geholffen, wie M. Peu davor halt, wo er von einem dergleichen Accouchement redet, p. 576. dann wann es eine Ruptur wäre, an ſtatt daß dieſer ſchwangere Leib biß über die Oſſa Pubis herunter gehangen, wie der Auctor meldet, wegen Schwäche der Haut, als in welchen die Gebähr-Mutter und Harn-Blaſe einzig noch gelegen, ſo hätte ſie ſolche ohnmöglich in ſich halten können, daß nicht auf die geringſte Bewegung die das Kind gemacht hätte, die Gebähr-Mutter herausgegangen wäre, weilen die Haut nicht im Stand geweſen ſolche zuruckzuhalten; Daraus ſiehet man alſo gantz deutlich, daß an ſtatt einer Ruptura peritonæi, wie dieſer Auctor davor gehalten, es nichts als nur eine Ausdähnung geweſen, die von denen Feuchtigkeiten damit es umgeben iſt hergerühret, als welches gemeiniglich der Effect davon iſt, wann ſolche ſich an dem Ort in allzugroſſen Uberfluß verſammlen und ausgieſſen.

Allein es begegnet ſolche Relaxation nicht nur dem Peritonæo, ſondern es ſeynd wenig Theile in dem untern Leib die davon ausgeſchloſſen ſeyn, die Gebähr-Mutter ſelbſten muß genugſam davon ausſtehen, und gibt denen Weibern, die damit behafftet ſeyn, gar vieles zu ſchaffen, und ich glaube, daß dieſer üble Zuſtand von nichts anders, als dem allzu feuchten Temperament der Frauen herrühret, ohne daß die Urſach die Monſ. M. vorgegeben,

geben, etwas dazu beytragen mag, wann er ſagt, daß die gemeinſte Urſach der Vorfällen oder Stürtzungen der Gebähr-Mutter ſeye und herrühre von hart und ſchwehren Geburten, welches gern zu geſchehen pflegt, wann das Kind in einem ſolchen Lager ſich in die Geburt ſtellet, in welchem es nicht kan gebohren werden, als zum Exempel, wann der Kopff zu groß iſt, oder wann ſich der innere Mutter-Mund nicht genugſam öffnet, daß es leicht dadurch gehen könne.

Jch wolte gar gern demjenigen was Mr. M. ſchreibt, Beyfall geben, wann er hier von einem Nabel-oder Leiſten-Bruch reden thäte, allein ſo nah als dieſer Auctor der Meynung iſt und glaubt, daß ein Vorfall von einer ſchwehren Geburt herkomme, ſo weit bin ich davon entfernt. Dann ich kan verſichern, daß ich viele Weiber geſehen, die einen Vorfall, der entweder groß oder klein geweſen, einige Zeit nachdem ſie ſchon aus ihrer Kindbett gegangen, bekom̃en haben, ohne daß ich aber jemahlen wahrgenommen, daß ein Vorfall gleich auf eine harte und mühſame Geburt gefolget. Dann wann dieſes wäre, ſo müßten nothwendig diejenigen Weiber, bey denen ich die gröſte Gewalt und Mühe habe anwenden müſſen, ſolches Ubel davon getragen haben, ob ihnen gleich nichts begegnet, wie ſolches aus vielen meiner Obſervationen erhället, = = = und in der That, die Gebähr-Mutter iſt allzu viel angefüllet, ſo lang das Kind in ihr enthalten, als daß ſie ſolte den engen Weg, der zwiſchen dem Oſſe Sacro, Iſchion und Pubis iſt, von einander treiben können, daß ſie mit dem Kind und der Nachgeburt heraus ſolte kommen können, auch gibt Mr. M. in ſeinen ſieben hundert Obſervationen nicht mehr als nur ein eintziges Exempel davon, allein von dem völligen Umkehren dieſes Theils führet er unterſchiedliche Exempel an.

Unter denen vielen Accouchemens die ich gehabt, hab ich doch nicht geſehen, noch wahrgenommen, daß der Mutter-Halß herausgetrieben worden, noch daß er vor dem Kopff des Kinds herausgegangen, wann er ohne dem noch ein wenig höher als der innere Mutter-Mund geſtanden, das kommt aber daher, weilen, ſo bald als die Waſſer geſprungen ſeyn, ſich die Gebähr-Mutter wieder zuſammen ziehet, und mehrere Stärcke bekommt, beforderſt an dieſem Orth, als welcher, ehe die Waſſer geſprungen waren, angefüllt geweſen, ſo bald aber ſolche ausgeloffen, ſo bekommt er auch mehreren Raum.

Damit aber auch dieſes alſo geſchehe, ſo iſt noch nöthig daß die Wehen nachlaſſen, und daß des Kinds Kopff an einem Orth verbleibe, ohne weiter fortzurucken, dann wann die Wehen anhalten, und zunehmen, auch des Kinds Kopff allgemächlich fortrucket, ſo macht der innere Mutter-Mund nur einen Circul um ſolchen, ohne daß man jemahlen die Vaginam werde geſpühret haben, weilen gantz gewiß der Mutter-Halß ſich in der ausgedähnten Gebähr-Mutter verliehret, je nachdem ſolche zunimmt und gröſſer wird, wie ich ſolches, wo ich von der Schwangerſchafft geredet, angeführet, alſo daß wann die Frau Kind-Wehen bekommt, und der Accoucheur zu ihr fühlet, um das Lager des Kinds zu unterſuchen, er gemeiniglich nichts anders als eine groſſe Kugel, oder beyläuffig ein ſolches Corpus findet, dann es muß ſolche auch ein wenig langlächt ſeyn, in welchem der innere Mutter-Mund ſich ſo verlohren, daß man ihn nicht anderſt als mit groſſer Mühe fühlen kan, auf welches alsdann auch einiger Schmertzen folgen muß, damit die Geburt-Stunde ſich zu erken̄en geben möge, und das zwar durch die neue Ausdähnung dieſes Theils, ſo daß alſo ſolcher innere Mutter-Mund gantz gleich mit dem Mutter-Halß zu ſtehen kommt, wann nun die Wehen noch mehr anhalten, ſo gehet ein Theil von denen Häutlein die das Waſſer in ſich halten, heraus, welche weiter fortrucken, je nachdem der innere Mutter-Mund ſich ausdähnet, biß daß endlichen ſolche ſpringen, und das Waſſer heraus

heraus laufft, auch des Kinds Kopff ſich in der Geburt ſtellet, und herausgehet, wann anderſt die Geburt ſchnell iſt, wann es aber eine langſame Geburt iſt, ſo bleibt er öffters lange Zeit an dieſem Orth ſtehen, und da ziehet ſich der innere Mutter-Mund über des Kinds Kopff, allein dieſes Ubel kan allen Weibern begegnen, ohne daß nur diejenige damit behafftet ſeyen die einen Vorfall haben, indem dieſer Zufall einzig und allein von dem inneren Mutter-Mund herrühret, wann er nicht genugſam geöffnet iſt, oder daß die Gebähr-Mutter einer Frauen, welche ſich relaxiert, weilen ſie von einem allzu feuchten Temperament iſt, ſich viel ehender ausdähnen ſolte, als diejenige bey einer andern Frau die dieſe Incommodität nicht ausſtehen darff,

Dahero glaub ich auch, daß weder der Mutter-Halß, als auch der innere Mutter-Mund bey einer Frauen die einen Vorfall, oder Bruch hat, weder weiter vor des Kinds Kopff herausgehen, noch die Geburt ſchwehrer machen kan, als derjenigen, die dieſes Ubel nicht ausſtehet, und auch, weilen dieſer Vorfall nicht auf eine ſchwehre Geburt folget, indeme nichts gewiſſers iſt, als daß die Weiber die am allerbeſten Kindbetterin worden, eben ſo leicht dieſen Zufall bekommen können, als die andern, und daß wann er auch auf eine ſchwehre Niederkunfft folgen thäte, ſo gibt es doch ſehr viele Weiber die die allerunglücklichſten Niederkunfften gehabt, als man ſich nur mag einbilden können, und alſo nothwendig damit ſolten geplagt ſeyn, und dennoch der wenigſte Theil etwas davon verſpühret, allein weilen ich mir vorgenommen in einem aparten Capitel von dieſem üblen Zuſtand zu handlen, ſo will ich auch den geneigten Leſer dahin verwieſen haben. Ich nenne es einen üblen Zuſtand, weilen diejenigen die damit geplagt ſeyn, vielmehr wegen denen Incommoditäten die ſie davon verſpühren, als wegen denen Schmertzen die ſie davon haben, zu bedauren, zum Unterſcheid eines Bruchs oder einer Umkehrung der Gebähr-Mutter, als welches tödliche Zufälle ſeyn, wann man denen Weibern, die ſolches Ubel an ſich haben, nicht ſchleunig hilfft, dann ſo viel und gewiß ich glaube, daß die Ligamenta lata, (breite Mutter-Bänder) ſich von nichts als von der allzu feuchten Natur einer Frauen, relaxieren, worauf alsdann ein Vorfall der Gebähr-Mutter folgen kan, ſo wohl bey Jungfern als Weibern, ohne, daß die Niederkunfft etwas dazu geholffen, ſo gewiß iſt es, daß der Bruch und das Umkehren dieſes Viſceris auf eine ſchwehre Geburt folgen, weilen weder der ein noch andere dieſer Zufällen kommen können, als wann die breiten Mutter-Bänder ſich zerriſſen haben, dieſes aber kommt her von der groſſen Gewalt, die die Heb-Amm oder der Chirurgus um die Geburt zu endigen angewendet, wie ich ſolches alles in einem gantz beſondern Capitul zeigen und beſchreiben werde.

CAPVT IX.

Von unterſchiedlichen Geburthen.

ES iſt zwar vieles/ wann man die Mittel erfunden/ wie man einer Frauen bey allen wider natürlichen Lagern eines Kinds helffen/ und ſolches von ihr nehmen ſoll/ allein dieſes alles iſt noch nicht genug/ dann es gibt viele Nie-

derkunfften / wo es nöthig iſt / daß ein Chirurgus genau alles vorhero bey ſich überlege / ehe er ſolche unterfangt / wann er anderſt keine üble Nachred über ſich wil ergehen laſſen / und alle Sinnen / wie man zu reden pflegt / zuſammen nehme / um den Stand / worinnen Mutter und Kind ſich befinden / zu erkennen / ehe er ein gewiſſen Außſpruch von ſich gibt. Die folgende Obſervationes werden das / was ich hier ſage / nur allzu viel zeigen / daß man nicht mehr daran zu zweifflen hat. So wird man auch darunter dergleichen Kinder antreffen / die der Fäulung und Corruption in Mutter-Leib seynd überlaſſen worden / nachdem ſie da abgeſtanden und würden zweiffels frey die Müttern eben ſo wohl das Leben / durch den Unverſtand des Chirurgi oder der Heb-Amm eingebüſſet haben / wann nicht andere Hülffe ihnen verſchafft worden wäre / nachdem man ſie vohero verſichert / daß ſie nicht ſchwanger. So wird man auch noch ſehen / daß durch eben eine ſo groſſe Unwiſſenheit / die aber der vorhergehenden entgegen geſetzet iſt / eine Frau / welche vermeint ſchwanger zu ſeyn / und in Kinds-Nöthen zu leigen / allein etwas zu früh nieder zu kommen / nach der Heb-Amm geſchickt / dieſe auch ein Kind gefühlet / ob gleich keines da vorhanden geweſen / und die durch ihre groſſe Unwiſſenheit / den inneren Mutter-Mund / der durch die Gewalt / die ſie angelegt auffgeſchwollen / vor des Kinds Kopff gehalten / welchen ſie auch Zweiffels ohne würde abgeriſſen haben / um ihre Arbeit zu endigen / wann ich nicht eben dazu gekommen wäre / um den Gebährenden beyzuſpringen.

Man wird auch noch eine andere ſchwangere Frau finden / die die Heb-Amm vor ſchwanger gehalten / allein doch nicht hat verſichern wollen / ob es mit einem Kind ſeye / weilen ſie keines gefühlet / ob ſie gleich ihren gantzen Finger ohne Mühe in die Gebähr-Mutter gebracht / in deme der innere Mutter-Mund ſo weit geweſen / daß ſie mit ihrem Finger durch ſolchen

hat kommen können; die zwey erſte Tage hat ſie genug die Bewegungen des Kinds gefühlet/ daß ſie ohnmöglich mehr daran hat zweifflen können. Weilen aber ſolche Bewegungen noch am dritten Tag nach ihrem Todt angehalten/ welches daher gekommen/ weilen ſie allzu lang in Kinds-Nöthen gelegen/ und man ihr nicht zu Hülff gekommen/ ſo fieng auch die Heb-Amm an zu zweiffeln/ welchen Zweiffel ihr niemand/ als ich/ hat benehmen können. Endlichen ſo wird man auch eine ſolche Frau antreffen/ die von der Heb-Amm und Chirurgo verlaſſen worden/ und hat man ihr allerhand Artzneyen bey gebracht um die Natur wieder in ihre Ordnung zu bringen/ als welches eintzig die Urſach ihrer Indiſpoſition war/ weilen man genugſam gewußt/ daß weder bey der ein noch andern ſolches von der Schwangerſchafft hergerühret.

OBSERVATIO CCCXXIV.

Nachdem den 18. May 1667. eines hieſigen Schmidts Frau/ die ſchon mehrere Kinder gebohren/ wieder ſchwanger worden/ wie ſonſten/ auch ihr Kind ſtarck ſeit vier und einem halben Monath / biß zu dem End geſpühret/ in Kinds-Nöthen gerathen/ ſo ließ ſie die Heb-Amm ruffen; Die Wehen wurden hefftig und hielten ſtarck an/ die Waſſer ſprangen/ und lieffen Hauffen-weiß heraus/ die Heb-Amm fühlte zu der Frauen/ um das Kind zu ſuchen/ die Wehen lieſſen nach/ wie ſolches öffters/ wann die Waſſer geſprungen/ geſchicht/ endlichen aber doch wieder kommen/ allein bey dieſer Frauen ließ ſich kein eintziges den gantzen Tag/ und die Nacht über/ noch auch die zwey darauf folgende Täge/ mehr ſpühren. Es war umſonſt/ daß die Heb-Amm öffters zu der Frauen gefühlet/ und die Heb-Amm damit geplagt/ weilen/ an ſtatt da die Geburth durch das herunterweichen des Kinds ſich mehr und mehr hätte zu erkennen geben ſollen/ ſich der innere Mutter-Mund zugeſchloſſen/ daß endlichen die Heb-Amm ſo gar die gebährende Frau verſicherte/ daß ſie ſich geirret habe/ und daß ſie nicht ſchwanger ſeye; weilen ſie nun von einer groſſen/ dicken und ſtarcken Leibs Conſtitution war/ ſo gab ſie auch um ſo ehender demjenigen/ was ihr die Heb-Amm vorgeſchwätzet/ gehör/ ſie wurde auch noch mehr darinnen durch einen Chirurgum den

den ſie hat ruffen laſſen geſtärcket/ in dem er geſagt/ daß ein Humor acris & heterogeneus da ſeye/ mit dem die Gebähr-Mutter angefüllet wäre/ und ſolche immerzu reitze/ und daher komme auch die Bewegung die ſie verſpühret/ und geglaubt habe/ daß ſie ſchwanger ſeye/ er fuhr noch weiter fort/ und ſagte/ daß man ja ſolches genugſam daraus ſehe/ weilen ſie ſo viel Gewäſſer von ſich gegeben/ als welche eine ordentliche Mutter-Waſſer-Sucht Formiert und dieſe Bewegung gemacht hätten/ indeme ja nach deren Außlauffungen ſie nichts mehr von allen dieſen Symptomatibus verſpühret/ alsdann gieng der Chirurgus und die Heb-Amm von ihr fort.

Den dritten Tag Morgends/ als die Waſſer geſprungen geweſen/ ließ mich die Frau zu ihr ruffen/ und nachdem ſie mir alles was mit ihr vorgegangen war/ genau erzehlet hatte/ ſo fragte ich ſie/ ob ſie jederzeit/ vor dieſer vermeynten Schwangerſchafft ihre monathliche Reinigung ordentlich gehabt habe/ ſolche auch recht gefloſſen wären/ ob ſolche ſeit dem ſie ſchwanger zu ſeyn geglaubt/ nicht gefloſſen ſeyen? ob ſie auch ſonſten die Zufälle/ welche ſchwangere Weiber gemeiniglich bey dem Anfang ihrer Schwangerſchafft auszuſtehen haben/ geſpühret? als Eckel vor denen Speiſen/ Erbrechen/ Geluſt nach allerhand Dingen? als welches bey einigen gemein bey andern aber nicht iſt. Ob ſie auch zu rechter Zeit/ das iſt im vierdten oder fünfften Monath die Bewegungen ihres Kinds geſpühret? Ob auch dieſe Bewegungen biß zur Zeit da ſie nieder zu kommen vermeynt / angehalten hätten. Ob ſeit dem die Waſſer geſprungen/ und die Wehen nach gelaſſen/ ſie nichts mehr geſpühret/ und endlichen ob ſeit dem die Bewegungen nachgelaſſen/ das iſt/ diejenige Bewegungen die ſonſten ein lebendiges Kind macht/ ſie keine ſchwere in ihrem untern Leib verſpühre/ welche wie eine groſſe Kugel da liege und von einer Seiten zu der andern/ wohin ſie ſich wende/ falle? Auf alle dieſe meine Fragen hat ſie mir gantz wohl geantwortet/ vornehmlich aber auf die letzte/ dahero hieß ich ſie auf den Rucken liegen/ die Ferſen gegen dem hindern anrucken/ und ich fand die Gröſſe eben wie ſie mir ſolche beſchrieben/ und zwiſchen ſolchen Theilen war eine groſſe Härte/ wie ſonſten bey einem fetten Leib es zu ſeyn pflegt. Derohalben ließ ich ſie auch von einer Seiten zu der andern wenden. Jch nahm gewahr/ daß ſolches Corpus von einer Seiten zu der andern/ auf welche die Frau ſich gewendet/ gefallen. Die Gebähr-Mutter machet zwar nach der Geburth/ auch bißweilen eine ſolche Bewegung/ allein ſie iſt nicht ſo ſtarck als wie ſie bey dieſer Frauen war/ dahero ſagte ich auch/ daß nach allen dieſen Erzehlungen/ und demjenigen was ich hier ſehe/ ich nicht mehr zweifflen könne/ daß ſie nicht

nicht ſchwanger ſeye/ und daß ich das Kind gleich und ohne ihr groſſe Schmertzen zu machen/ von ihr nehmen wolle.

Nachdem ich nun die Frau in ein bequemes Lager gebracht/ ſo fand ich daß der innere Mutter-Mund genau geſchloſſen war/ allein gar leicht könne erweitert werden/ ſo daß ich erſtlich einen Finger/ hernach zwey/ drey/ vier/ und endlichen die gantze Hand hinein gebracht/ um die Füſſe zu ſuchen/ welche ich auch gefunden/ das Kind ſtunde mit dem Rucken in der Geburth/ dieſes Lager war eines der aller übelſten in welchem ein Kind in die Geburth tretten kan/ wann es natürlich ſoll gebohren werden/ allein in Anſehung der Operation ſo iſt es bequem vor den Operatorem. Ich hatte auch im geringſten keine Mühe/ ſondern zog die zwey Füſſe in die Mutter-Scheid/ und weilen nun/ wegen der Fäulung des Kinds/ die Haut ſchon herunter gieng/ ſo mußte ich ein Serviette nehmen/ es darein wicklen/ und es folgend heraus ziehen/ welches ich auch gar leicht und geſchwind verrichtet/ und weilen der Frauen Geburths-Glieder auch in einem erwünſchten Stand ſich befunden/ ſo konnte das Kind ohne Mühe dadurch/ ob ſie gleich wie die vornehmſten Auctores davon ſchreiben/ ſich hätten zuſammen ziehen und nicht ſo leichtlich außdehnen ſollen/ in deme die Waſſer ſchon drey gantzer Täge geſprungen waren/ dem allem aber ohngeachtet/ ſo waren die Wege gantz frey und von nichts eingenommen. Darauß erhället/ wie auß vielen andern Dingen/ daß keine General-Regel könne gegeben werden/ die nicht auch einigen Außnahm haben müſſe; Die Nach-Geburth folgte auch gantz leicht/ und wann ich es zugegeben hätte/ ſo wäre die Frau ſchon den andern Tag darauff wieder auffgeſtanden/ ſo wenig hat ſie von dieſer Geburth empfunden.

REFLEXION.

Es iſt gar leicht abzunehmen, daß das auſſerordentliche Lager des Kinds Urſach war, das die Heb-Amm ſich geirret, und dahero ihren Unverſtand und Unwiſſenheit zu erkennen gegeben, mußte ſie dazumahl nicht ihrer Sinnen ſeyn beraubt geweſen? daß ſie nicht weiter nachgeforſcht, und die gewiſſen Kenn-Zeichen unterſucht, weilen dieſe Frau mit einem Kind ſchwanger geweſen, anſtatt da ſie vermeint es wären nichts als Waſſer, wie ſie ſolches auch den Chirurgum hat glauben machen, welcher zwar, als ein verſtändiger Mann, niemahlen ſich auf die Auſſage der Heb-Amm hätte verlaſſen ſollen, ſondern ſelber unterſuchen, welches er aber nicht gethan, und wann die Frau nicht weitere Hülffe geſucht, ſo hätte ſie gewißlich das Leben einbüſſen müſſen, wann anderſt ſich kein Abſceſſ entweder in der Gebähr-Mutter oder in der Regione Hypogaſtica angeſetzt hätte, und daß nach deſſen Eröffnung die Partes Solidæ von dem Kind

herauß gegangen wären, wie ſolches ſchon mehreren Weibern in dergleichen Occaſionen begegnet iſt, von denen nicht nur Rouſſetus ſondern auch die Journaux des Sçavans, zu Paris und Trévoux gedruckt, meldung thun.

Wann ich ſage, daß das Kind, um natürlich gebohren zu werden, übel, vor den Accoucheur aber bequem gelegen ſeye, ſo verſtehe ich dieſes, daß kein Glied von ſolchem in der Mutter-Scheid geſteckt, welches den Operatorem verhindert hätte, ſeine Hand in die Gebähr-Mutter zu bringen, ſondern man konnte die Füſſe des Kinds gleich finden, und zwar viel leichter als in allen andern Lagern.

Wann es etwas Bewunderungs-würdiges iſt, daß eine Heb-Amm nicht wiſſen ſolle, daß eine Frau ſchwanger ſeye, bevor wann ſie ein ſo groſſes Kind in ihrem Leib hat, ſo iſt es eben ſo Bewunderungs würdig, daß eine andere Heb-Amm ein Kind von einer Frauen hat empfangen wollen, die doch nicht einmahl ſchwanger geweſen.

OBSERVATIO CCCXXV.

Es kam des Abends gegen zehn Uhr den 28 November 1698. ein hieſiger Edelmann zu mir/ und bat mich ich möchte doch zu ſeiner Schweſter gehen/ und ſie von dem Todt erretten/ die zwiſchen dem 4ten und fünfften Monath ihrer Schwangerſchafft ſich befinde/ und die ſchon ſeit dem Morgen in einem hefftigen Blut-Sturtz liege/ ſie wohne 4 Meilen von hier/ der Weg war auch ſehr ſchlimm/ mitten im Wald/ dabey ware es auch Regen-Wetter/ und alſo gantz finſter/ dieſe Mühe müßte ich auf mich nehmen/ um dahin mich zu verfügen/ wohin die höchſte Noth mich geruffen. Ich gieng ſchleinigſt dahin/ und langte eben zwiſchen ein und zwey Uhr nach Mitternacht da an/ ich fand die in den hinziehen vermeinte Krancke/ daß ſie einen Blut-Sturtz habe/ und die Heb-Amm war ſehr bey ihr beſchäfftiget. Ich fragte ſie wie und in was vor einem Stande ſich die Sachen befänden. Sie gab mir gleich zur Antwort/ daß der Blut-Sturtz noch im̃er anhalte/ daß das Kind noch nicht ein mahl ſo weit eingedrungen ſeye/ daß man ihm ein Kräntzlein auffſetzen könne/ ſondern noch ober denen Beinern ſtehe/ und daß es ihr ſcheine daß es von dieſer gröſſe ſeye/ welches ſie mir mit ihrer lincken Hand an ihrem rechtem Arm gezeiget. Ich meinte anfänglich daß ſie eine von denen verwegenen Heb-Ammen ſeye/ welche/ nach dem ſie die groſſe Gefahr und die höchſte Nothwendigkeit des Accouchements wahrgenommen/ ſolches auch probieret habe/ und dahero mit ihrer Hand in den Leib dieſer Dame gefahren ſeye/ nachdem ſie aber mehrere Umſtände/ als ſie anfänglich geglaubt/ da angetroffen/ ſo habe ſie ſolches verlaſſen müſſen/ biß daß ich angekommen ſeye; dann ſonſten hätte ſie mir dieſes nicht ſagen können. Allein ich habe mich ſehr geirret/ dann ſie hatte nicht nur nichts

verſtanden / ſondern war auch viel zu zaghafft / es war alſo nichts / als lauter Einbildungen.

Ich fühlte zu der vermeinten ſchwangern Frau / und ich fand / daß ihr Geblüth nicht anderſt / als bey dem ordentlichen Monath Fluß gefloſſen / und daß der innere Mutter Mund viel gröſſer seye / als er hätte ſeyn ſollen / welches von dem beſtändigen irritieren ſo die Heb-Amm gethan hat / hergerühret / indem ſie ohnauffhörlich 24. gantzer Stunden ſolchen angerühret / und dieſer innere Mutter-Mund war der ſo vermeinte Kopff des Kinds / der die Heb-Amm hat glauben gemacht / daß er halb ſo groß ſeye als ihre Hand.

Ich ließ alle dieſe Zurüſtungen / die man zu der ſo vermeinten Arbeit dieſer Frauen gemacht / wegthun / und hieß die Frau in ihr friſch gemacht und gewärmtes Bett liegen / worinnen ſie noch zwey biß drey Tag mit ihrem Monathlichen Fluß zugebracht / hab ihr auch nichts anders als die Ruhe gerathen / um ſich wieder von der Arbeit / die die Heb-Amm ſie während der Zeit als ſie bey ihr geweſen / und ehe ich angekommen / hat außſtehen machen / zu erholen.

REFLEXION.

Nachdem dieſer Frauen einige Monath ihre Blume außgeblieben, ſo hat man daher vermeint gehabt, daß ſie ſchwanger ſeye, als aber die Natur wieder in ihre Ordnung gekommen und das Geblüth etwas ſtärcker als ſonſten gefloſſen, aber bald wieder in ſeinen ordentlichen Lauff gerathen, hat es zu einem der gröſten Irrthümmern, als man nur ſich hat einbilden können, Anlaß gegeben, und es iſt gantz gewiß, daß wann ich nicht gekommen wäre, ſo wäre endlichen die Heb-Amm ungedultig worden, und hätte dieſer Frauen Gebähr-Mutter entweder gantz oder zum Theil abgeriſſen, in dem ſie immerzu in denen Gedancken geſtanden, daß es ein Kind ſeye. Das wenige nachdencken bey dieſen zweyen Heb-Ammen, hat ſie ſo verwegen gemacht, daß ſie etwas falſches vor etwas gewiſſes gehalten, da hingegen diejenige die jetzund folget / Urſach gehabt hat an einer gewiſſen und warhafften Sach zu zweifflen.

OBSERVATIO CCCXXVI.

Ich wurde einsmahls um Mitternacht auffs Land zu eines Taglöhners Frau / die ſchon zwey Täge in Kinds-Nöthen gelegen / geruffen. Die Heb-Amm verſicherte mich / daß das Kind friſch und geſund geweſen / als ſie angekommen / und das ſeye ſchon drey Tag / allein ſeit dem das Waſſer geſprungen / ſo habe dieſes Bewegen nach und nach abgenommen / und

jetzund ſpühre man ſchon über 15. ſtunde nichts mehr / ſo daß ſie faſt auf die Gedancken gekommen / daß die Frau mit keinem Kind ſchwanger ſeye / in dem ſie / wann ſie zu der Frauen fühle / auch nichts ſpühre / ob gleich der innere Mutter-Mund ſo diſponiert gewesen / daß er im geringſten keine hindernuß gemacht ſolches zu unterſuchen. Ich legte die Frau in ein bequemes Lager / und fuhr mit meinem Finger ſo weit hinauff als ich nur immer gekonnt / ohne daß ich das End dieſes Canals den die Heb-Amm vor die Gebähr-Mutter ſelbſten gehalten / habe erreichen können / und welches mir in der That anfänglich auch recht auſſerordentlich vorgekommen / allein ohne meinen Finger wieder heraus zu thun / fuhr ich mit ſolchem von einer Seite zu der andern / und zwar ſo leicht / daß ich gleich gefunden / daß das Kind todt ſeye / und daß es mit dem Geſicht in der Geburth ſtehe / und daß ſein Mund ſo feſt an dem innern Mutter-Mund anſtehe / daß es geſchienen / als wann es nur ein Canal geweſen / welcher die Heb-Amm ſo beſtürtzt gemacht / und hat auch die kleine des Kinds vieles dazu geholffen. Ich trieb dieſen kleinen Kopff zuruck / fuhr mit meiner Hand zur Seiten hinein / ſuchte die Füſſe / und zog das Kind gleich heraus / das Kind hat geſchienen daß es nicht mehr als ſieben Monath habe / als dann nahm ich auch eine kleine Nach-Geburth von der Frauen / und wellen die Nabel-Schnur ſehr ſchwach war / ſo mußte ich ſolche mit meinen Händen herauß nehmen / und dürffte ſie nicht anziehen. Sie kam gantz herauß und die Mutter befand ſich nachgehends wohl.

REFLEXION.

Bey dem Lager, worinnen dieſes Kind war, nebſt ſeiner Schwäche, in Anſehung ſeines kleinen Leibs, ob gleich die Heb-Amm zu Anfang der Arbeit, ſolches ſtarck und friſch angetroffen, ſo war doch nichts anders als die Operation die es hätte bey dem leben erhalten können, ſo wohl als ſeine Mutter, man kan auch ſolches gar leicht begreiffen, weilen ſich der Weg nicht ſo weit hat öffnen können, daß das Kind in ſolchem Lager hätte durchdringen können, darauß erhället, wie höchſt nöthig es ſeye, daß man ſich von dem Lager des Kinds ſo geſchwind als es nur immer möglich erkundige, um alsdann auch die nöthige Meſſures zu nehmen, damit man das Accouchement endige, und zwar vermittelſt der Kunſt / wann die Natur ſolches nicht endigen kan.

Und weilen dieſes Kind das Geſicht zu erſt in die Geburth geſtellet / ſo war es auch eine höchſte Nothwendigkeit das Accouchement zu endigen, ſo bald als man ſolches wahrgenommen, in dem ein Chirurgus und Heb-Amm ſich dieſes als eine General-Regul ſollen dienen laſſen, ſo gleich das Kind / wann es in ſolchem Lager iſt, von der Frauen zu nehmen, wann anderſt keine wichtigere umſtände da ſeyn die ſolches verwehren.

OB-

OBSERVATIO CCCXXVII.

Nachdem eines hieſigen Sporenmachers Frau/ die ſchon mehrere Kinder gebohren/ und zwiſchen dem 5 und 6ten Monath ihrer Schwangerſchafft zu ſeyn vermeinte/ dergleichen Wehen verſpührte/ die ſonſten ordentlich bey dem Gebähren ſich einſtellen/ ſo ließ ſie auch die Heb-Amm ruffen/ welche/ nachdem ſie zu ihr gefühlet/ und unterſucht hat ſo viel als ihre Capacitæt zugelaſſen/ ſo bekennte ſie frey daß ſie nichts finden könne/ dahero ließ man den Chirurgum zu ihr holen/ welcher/ nach langem unterſuchen/ und vielem touchieren ſo wohl liegend als ſtehend/ ſie verſichert/ daß ſie nicht ſchwanger ſeye/ verordinierte ihr dahero einige Clyſteres Carminatif. & anodynos, um die Winde zu treiben/ welche/ nach ſeiner Meynung/ die inteſtina anfülleten/ und dergleichen Bewegungen machten/ die zu dieſem Irrthum mit geholffen. Nachdem ſie ſolches genommen/ hat ſie groſſe Linderung drey Wochen verſpühret/ als dann aber ſeynd die nemlichen Schmertzen wieder gekommen; Es wäre umſonſt geweſen/ wann ſie auch gleich die Heb-Amm wieder hätte ruffen laſſen/ dahero hat ſie ſich an dasjenige gehalten/ was ihr der Chirurgus gerathen/ welcher die Sach mit noch gröſſerem Fleiß/ als das erſte mahl unterſucht/ und immer mehr und mehr darauff geblieben/ daß ſie nicht ſchwanger ſeye/ und verſicherte ſie auch noch viel mehr/ daß ihre Schmertzen von nichts anders als einer Schärffe herkämen/ und daß die Wind ihren Leib aufftrieben und die kleine Bewegung/ die ſie verſpührte/ machten/ worzu auch dieſes helffe/ daß ſie ihre Monathliche Reinigung nicht habe/ dahero rieth er ihr die Clyſteres als wie zu Anfang/ fortzugebrauchen/ allein der Effect war nicht ſo gut/ in deme die Wehen angehalten/ dahero müßte er/ um dieſes Ubel zu beſänfftigen/ andere Mittel verſchreiben/ um die Natur wieder in ihre Ordnung zu bringen/ weilen aber auch dieſes nichts hat verfangen wollen/ ſo ließ endlichen die Patientin mich ruffen; Ich fand daß ſie in geringen Wehen lag/ und ſie war gar wenig dick/ ob ſie gleich in dem 7ten Monath ihrer Schwangerſchafft zu ſeyn/ vermeinte; Ich hieß ſie auf den Rucken liegen/ die Füß von einander thun/ und die Ferſen gegen dem hindern anrucken/ ich fand/ daß ihr Leib von dem Nabel und der Maacht an/ viel dicker und härter als von dem Nabel biß an die Cartilaginem Xyphoidem an war/ doch aber war er dick genug/ daß man hat ſchlieſſen können ſie ſeye gantz gewiß ſchwanger/ und weilen die Frau in dieſem Lager geweſen/ ſo bin ich auch mit meinem Finger in die

Mutter-Scheid gefahren / und habe den unteren Mutter-Mund geſchloſſen/ und gantz applaniert gefunden / ſo daß er nichts als eine groſſe und gantz außgefüllte Kugel vorgeſtellet / dahero verſicherte ich die Frau daß ſie nicht nur ſchwanger ſeye/ ſondern ich wolte auch biß ſolche zu End wäre/ Sorge vor ſie tragen / nachdem ſie mir nun darein verwilliget / ſo hab ich ihr verbotten / ja nicht mehr zu purgieren / ſondern mit ihrem Clyſtieren fortzufahren / ſolche aber ſollen auß nichts anders beſtehen / als auß Milch und einem deppichen Anis / wann anderſt ſich die Schmertzen wieder ſpühren lieſſen / ſolle aber ja weiter nichts dazu thun / und wann auch gleich die Schmertzen faſt ohnerträglich ſeyn würden / ſo ſolle ſie ſich nur ſtill und ruhig halten. Durch dieſes hab ich gemacht/ daß ſie glücklich das End ihrer Schwangerſchafft erreicht/ und als dann hab ich eine groſſe Tochter von ihr empfangen/ die ſich ſehr wohl befunden/ wie ingleichem auch die Mutter/ ob ſie gleich biß zu ihrer Niederkunfft ſehr dick geſchienen.

REFLEXION.

Man ſiehet auß dieſem gantz klar, daß ich wohl gethan, wann ich gerathen, daß man niemahlen etwas gewiſſes von einer zweifelhafften Sache ſagen, auch keine Artzney anrathen ſoll, man habe dann alles genau unterſucht; die zur unrechten Zeit gegebene potiones purgantes & aperitivæ & hyſtericæ um die ordentliche Monathliche Reinigung wieder zu bringen, hätten üble Effecten machen können, denen ich aber bevor gekommen, in dem ich ihr, an ſtatt aller Artzneyen, nichts anders als Clyſtier, Gedult und die Ruhe, gerathen; Wäre der Chirurgus dabey geblieben, und hätte nichts als nur die Clyſtier verſchrieben, nachdem er geſehen, daß ſie Nutzen verſchafft haben, und auch auff das höchſte nur einige gelinde laxantia verordnet hätte, ohne die Frau mit Artzneyen zu überhauffen, und zwar zu einer ſolchen Zeit, wo man es nicht thun ſoll, ſo hätte er klüglich gehandelt, und hätte den Außgang der Zufällen erwarten ſollen, mit denen die Frau angegriffen geweſen, wie ich gethan habe, in dem ſie ſelbſten bey und mit der Geburth nachgelaſſen.

CAPVT X.

Von zweyen differenten Geburthen.

In dieſem Capitul kan man recht die Berge die eine Mauß gebähren/ ſehen/ wann man betrachtet wie auſſerordentlich dick dieſe zwey Weiber geweſen/ und wie klein

klein ihre Kinder / die ſie gebohren / waren / da kan man wohl ſagen / daß es etwas auſſerordentliches / doch wäre es noch viel mehr Verwunderungs würdig geweſen / wann ſich die Sach bey reichen Weibern / die gute und leicht verdauliche Speiſen zu ſich nehmen / zugetragen hätte / als bey Armen / die ſich mit ſchlechter Nahrung behelffen / und dahero leichtlich währender Schwangerſchafft groſſe Verſtopffungen verurſachen und zu dergleichen Schwangerſchafft Anlaß geben können / und ob ſchon dergleichen Geburthen rar ſeyn / ſo ſeind ſie doch nicht ohnmöglich / dahero hab ich auch vor gut befunden ein gantz beſonderes Capitul davon zu ſchreiben / doch aber verlange ich damit keine Regul zu geben / ſondern will nur den Chirurgum erinnern / daß er ſich nicht über auſſerordentliche Schwangerſchafften verwundern ſolle / indem ich keine glücklichere Geburthen als dieſe geſehen / wie ſehr ich mich auch anfänglich davor gefürchtet / wegen dem ſchlimmen Zuſtand der Weiber die ſolche Schwangerſchafft außgeſtanden.

OBSERVATIO CCCXXVIII.

Es ließ mich den 12 Hornung 1701. ein gewiſſer Mann von Beaumont vier Meilen von hier zu ſeiner Frauen ruffen / um ihr Kind von ihr zu nehmen / die ſeit drey biß 4. Stunden in Kinds-Nöthen gelegen. Als ich angekommen fand ich dieſe gute Frau auff ein wenig Stroh liegen / ihr Leib war ſo hoch auffgeſchwollen / von dem Kopff biß auf die Füß / daß es geſchienen / als wolten alle dieſe Theile verbörſten / dahero kam es auch / daß man nicht gewiß ihre Schwangerſchafft hat erkennen können / indeme ihr Leib / nach proportion der andern Theile / nicht gröſſer zu ſeyn geſchienen; Sie hatte gelinde und langſame Wehen / die aber in kurtzem als ich angekommen / zugenommen / ich fühlte zu ihr um das Lager ihres Kinds zu erkundigen / und ich fand / daß die groſſen Leffzen der Geburths-Glieder ſehr auffgeſchwollen waren / und der Fuß des Kinds war gantz nahe an der Mutter-Scheid / den ich in denen Häutlein eingewickelt an mich gezogen / und weilen alles gar

gar leicht gegangen / ſo hab ich auch fortgefahren allgemächlich zu ziehen / biß daß nicht nur das gantze Kind noch in ſeinem Häutlein eingewickelt / ſondern auch die Nach-Geburt hauſſen geweſen / und es iſt kaum ſo viel Geblüt von der Frauen gegangen / als man ein Serviette damit hätte beſudlen können; Ich verriß alſobald die Häutlein und nahm das Kind herauß / und ich fand an ſolchem nicht die geringſte Oeffnung woraus die Waſſer hätten heraus lauffen können / ehe ich angekommen / und in denen Häutlein ſelbſten / ſahe ich weiter nichts als eine Art eines zehen Schleims / dem allen ohngeachtet hat das Kind noch eine viertel Stund gelebet / ob es gleich ſehr klein und ſo mager geweſen / daß ihm nur die Haut über die Beinen gezogen war / die Mutter ohngeacht des üblen Standes worein ſie durch dieſe Waſſerſucht gerathen / hat ſich doch wieder erholt / allein ſie hat lange Zeit dazu gebraucht / und vieles dabey erlitten.

REFLEXION.

Man kan gar leich glauben, daß der beſte und nutzlichſte Theil der Speiſen, die dieſe Frau zu ihrer Nahrung zu ſich genommen, an ſtatt der Frauen Kräfften und Nuriture zu geben, ſich in ſchlimme Humores und Winde verwandelt hat, welches man an der groſſen Geſchwulſt des gantzen Leibes genugſam hat abnehmen können, dieſes aber iſt ſehr ſchwer zu begreiffen, wie die Häutlein, die das Kind umgeben, ſo leer geweſen ſeyn, wieder den Nutzen worzu ſie eigentlich die Natur geſchaffen hat, als welche allzeit mit einer gewiſſen quantitæt Gewäſſers ſollen angefüllet ſeyn, ſo wohl vor den Nutzen der Frauen, als auch des Kinds, man kan zwar dieſes einwenden, und ſagen, daß ſie ſchon vor meiner Ankunfft außgeloffen ſeyen, allein auch die allergenaueſte Unterſuchung, die ich nur habe machen können, hat mir doch ſolches nicht zugeben wollen, und vor das zweyte ſo ſchien es nicht, daß das Kind zu ſeiner Perfection gekommen, in dem es noch gar klein, und in ſeinen Häutlein eingewickelt geweſen, ohne daß es einiges Waſſer gehabt hätte die gantze Zeit als es in Mutter-Leib gelegen, wie ſonſten andere Kinder haben, dann ich habe nicht das geringſte an ſolchem geſehen, wordurch ſie hätten heraus lauffen können, die Häutlein ſeind gantz geweſen, daß ich ſo gar ſolche habe öffnen müſſen, um das Kind heraus zu nehmen; Ich habe mich nicht weniger darüber verwundert, als auch die Nach-Geburth gleich mit gegangen, und bey dieſer geburth gieng nicht mehr Geblüt verlohren, als man mit einem Thaler hat bedecken können, das Kind hat noch ſo lang gelebet, daß man es hat tauffen können, derohalben habe ich mich auch um ſo mehr darüber verwundern müſſen, als d e Mutter ohngeachtet ihrer gröſten Armuth, ſich doch auch wieder erholt, worzu auch dieſes etwas mag geholffen haben, daß viele gutherzige Leuthe ihr beygeſprungen ſeyn; Wann ſie während ihrer Schwangerſchafft zu mir gekommen wäre, ſo hätte ich ihr einige Artzneyen verordnet, die ihr dieſe entſetzliche Geſchwulſt ein wenig vermindert hätten, ſo aber hab ich nichts von dieſer Frauen gewußt, als biß ſie hat niederkommen wollen.

OBSERVATIO CCCXXIX.

Etliche Tag darauff hab ich von eines hieſigen Gärtners Frau ein Kind empfangen / die ſo mager geweſen / daß ſie nur die Haut über den Beinern gehabt; allein ihr Leib war ſo auſſerordentlich groß / daß ich mein Leb-Tag keinen dergleichen geſehen / die Wehen waren ſtarck und hefftig als ich angekommen / dahero hab ich ſie auch gleich in das Lager gelegt / um ihr Kind von ihr zu empfangen / als ich um das Lager des Kinds / von deſſen Leben mir die Frau nichts gewiſſes ſagen konnte / erkundigen wolte / ſo ſprangen die Waſſer / und es floß ein Theil davon heraus; Ich fühlte noch einmahl zu ihr / und ich fand eine kleine Hand von einem todten Kind / welche biß über die helffte des Arms heraus gegangen / die ſo genau den inneren Mutter-Mund verſtopffet / daß das übrige Gewäſſer nicht hat heraus lauffen können; Ich triebe die Hand des Kinds ein wenig hineinwarts und fuhr mit meiner Hand in die Gebähr-Mutter um die Füſſe zu ſuchen / die ich auch in die Mutter-Scheid gezogen / und habe in einem Augenblick die Operation geendiget. Es dauchte mich nicht anderſt als ob ich meine Hand in einen Kübel mit Waſſer ſtecken thäte / in welchem das Kind herum geſchwummen / und mir groſſe Mühe / ſolches zu ergreiffen / gemacht; Dieſe freye Bewegung kam von nichts anders her / als daß die Gebähr-Mutter ſo ſehr außgedähnt geweſen / damit die viele Menge Gewäſſers darinnen ſich hat aufhalten können. Dann ich glaube daß mehr als zwölff biß 14. Pariſer Maaſen Waſſer da geweſen ſeyn / daher iſt es auch gekommen / daß das Kind hat ſterben müſſen. Nachdem alles Waſſer heraus gefloſſen war / hab ich auch die Nach-Geburt / die ſehr klein geweſen / von der Frauen genommen / ſie erholte ſich gar bald wieder von ihrer Kind-Bett / und das auß eben der Urſach / die ich bey der vorhergehenden angeführet / indem ſie beede arm geweſen / doch aber hat ſich die letztere viel geſchwinder erholt.

REFLEXION.

Der unterſcheid / welcher zwiſchen dieſen zweyen Schwangerſchafften geweſen, war dieſer, daß bey der einen, die Secretio dieſes Gewäſſers durch die Drüſen der Haut geſchehen iſt, welches ſich hernachmahlen in alle Cellulas der Integumentorum membranarum, & carnis, oder beſſer zu ſagen, in den gantzen Leib ergoſſen, bey der andern hingegen in die Gebähr-Mutter allein ſich geſammlet, welches genugſam auß der

Magere und Dürre der guten Frauen erhellet, daß ſie von nichts anders ſo elend worden, als daß alle Humores und Feuchtigkeit dahin ſich geſammlet und außgegoſſen haben, ohne daß man ſagen kan wie viel es eigentlich Waſſer geweſen, die dieſe Mutter-Waſſerſucht gemacht; Doch muß man den Namen Waſſerſucht in ſolchem Verſtand nehmen, daß man ihn nicht confundiere mit denen andern Waſſern, die ſich in denen Häutlein, die das Kind umbgeben, ſammlen; als wordurch ſonſten kein rechter Unterſcheid zwiſchen dieſen Waſſern, und dem Hydrope gemacht würde, welches doch höchſt nöthig iſt, daß man den Unterſcheid davon wiſſe, weilen dieſe Häutlein ſich nicht öffnen können, daß nicht auch die Geburt darauff erfolge, da im gegentheil die Waſſer, welche die Mutter-Waſſerſucht machen, und die zwiſchen der Gebähr-Mutter und denen Häutlein, die das Kind umgeben, enthalten ſeyn, leicht herauß-lauffen können, ohne daß ſich erſt gedachtes Häutlein öffnen dörffen, und alſo folglich das Kind ſamt ſeinen Waſſern in der Mutter bleiben kan, wie man ſolches beſſer aus folgender Obſervation wird abnehmen können.

OBSERVATIO CCCXXX.

Nach dem eines hieſigen Sporen-Machers Frau, von deren ich ſchon mehrere Kinder empfangen, wiederumb bey nahe ſieben Monath ſchwanger geweſen, allein viel dicker, als ſie ſonſten nicht einmahl an dem End ihrer Schwangerſchafft, geweſen, als ſie nun in der Kirchen war, verſpührte ſie einsmahls daß ſie gantz naß, ohne daß ein einziges Weh vorher gegangen; Sie gieng derohalben naher Hauß, und ließ mich zu ihr ruffen, ich fand daß ſie noch ſehr, wegen dem Zufall der ihr begegnet, alteriert war, weilen ſie beförchtet es möchte noch wohl ein gröſſeres Ubel erfolgen, dahero fühlte ich zu ihr, um ihr deſto beſſern Bericht von ihrem Zuſtand, worinnen ſie ſeye, geben zu können. Ich fand daß der innere Mutter-Mund weit genug geöffnet war, um meinen Finger hinein bringen zu können, und es floſſen beſtändig Waſſer herauß, allein ſehr wenig, das Kind aber war noch in ſeinen Häutlein und Waſſern eingeſchloſſen, allein doch in einem gantz guten Stand, ich begnügte mich damit, und wolte weiter nicht nachforſchen und gab der Frauen nur dieſen Rath, daß ſie einige Tage ruhig und ſtill zu Bett ſich halten ſolle, und ich habe ſie auch wohl angetroffen, dahero hab ich ihr auch erlaubt auffzuſtehen, und ihren Geſchäfften, wie zuvor abzuwarten, man hat mir auch weiter nichts mehr von ihr geſagt, biß daß ſie hat Kind-Betterin werden wollen, und ich habe gar bald eine Tochter von ihr empfangen, welches Kind gantz friſch geweſen, die Nach-Geburt hab ich auch von der Frauen genommen, und ſie iſt 10 Tag darnach wieder aufgeſtanden.

REFLEXION.

Dieſes war eine warhaffte Mutter-Waſſerſucht, welche zwiſchen der Gebähr-Mutter und denen Häutlein die das Kind umgeben, gehalten haben. Es wäre nichts leichters geweſen als die Frau zu Accouchieren, in deme ich gar leicht meinen Finger in die Gebähr-Mutter habe bringen können, als welches ſonſten die einige Urſach iſt, wordurch ſolche Operation einem Chirurgo ſchwer und ſauer gemacht wird, dann die Häutlein zu ſprengen, und die Füſſe des Kinds zu ſuchen, iſt gar nicht ſchwer, um aber dieſes deſto beſſer begreiffen zu können, ſo darff man nur demjenigen ein wenig nachdencken, was hier vorgegangen, ſo wird man ſehen müſſen, daß dergleichen nicht geſchehen kan, ohne daß die Gebähr-Mutter nicht recht feucht ſeye, und alſo folglich auch geſchickt zum außdähnen, damit man ein dergleichen wider-natürliche Geburt endigen könne.

Man kan ſchlieſſen, daß die erſte von dieſen Weibern einen Hydropem univerſalem gehabt, welcher ſonſten Leucophlegmatia genannt wird, die andere hingegen, ob gleich die Waſſer in der Gebähr-Mutter gelegen ſeyn, weilen ſie aber in denen Häutlein zu ſamt dem Kind eingeſchloſſen geweſen, nicht eine Waſſerſucht haben können genennet werden, wie ich es in der vorhergehenden Reflexion ſchon angemercket, indem das Kind mit denen Waſſern herauß gekommen, da ſie geſprungen ſeyn, da hingegen bey dieſer dritten Frauen, bey welcher ſolches heraus lauffen der Waſſer mehrern Raum gemacht, und ſie hernachmahlen ihr Kind deſto beſſer hat tragen können, und das Kind, an ſtatt daß es auch etwas dabey hätte außſtehen ſollen, hat ſich nur deſto beſſer befunden, woraus dann genugſam erhellet, daß es eine Mutter-Waſſerſucht geweſen, die da heraus gefloſſen, ohne daß ſolche der Schwangerſchafft etwas geſchadet hätte, weilen das Kind nicht eher als in dem neunten Monath gebohren worden, da hingegen die zwey andern eines todt und das andere tod ſchwach auf die Welt gekommen, ohne das die Niederkunfft etwas dazu geholffen, in deme ſie beede mit aller Vorſichtigkeit und Sorgfalt ſeyn geendiget worden.

CAPUT XI.

Von der Geburt der Waſſerſichtigen Kinder.

Es ſeind nicht allein die ſchwangere Weiber/ die waſſerſichtig werden / ſondern es geſchicht auch bißweilen / daß ſolches übel die Kinder in Mutter Leib überfallt und ob es zwar eine rare Sache iſt/ ſo iſt ſie doch nicht ohn-

möglich / dieſer Zufall macht auch die Geburth ſo ſchwehr / daß die vornehmſten Practici heut zu Tag unterſchiedliche Inſtrumenta erfunden haben / wormit ſie denen Weibern / deren ihre Kinder ſolches übel an ſich haben / zu Hülff kommen möchten / um die Geburth leicht und glücklicher endigen zu können / und der groſſen Mühe / worinnen ſie geweſen ſeyn / auß Mangel ſolcher Hülffe / zu entgehen.

Da nun die Kunſt täglich mehr und mehr verbeſſert wird / ſo hab ich zum gröſten Glück durch eine lange Praxin die Art erfunden / wie ich durch andere Inſtrumenta als deren ihre ſeyn / ſolche Geburth möge endigen können / deren Nutzen viel ſicherer und weniger gefährlich iſt / als der andern; Es ſeind aber ſolche Inſtrumenta nichts anders als meine Hände / und hab ich bey dergleichen Geburthen niemahlen keiner andern mich bedienet / und der glückliche Außgang davon hat mirs gezeiget / daß ſolche allem andern vorzuziehen ſeyn / bevor denjenigen / davon dieſe Herren ſo groſſen Lob-Spruch gemacht / wie folgende Obſervationen es beweiſen.

OBSERVATIO CCCXXXI.

Es ließ mich den 27 Hornung 1689 eines hieſigen Gärtners Frau / die ſchon zwey Tag in Kinds-Nöthen gelegen zu ſich ruffen; Ich fand dieſe Frau in gröſten Schwachheiten liegen / wegen einem hefftigen Blut-Sturtz den ſie ſeit einem Monath erlitten / ſie hatte ſchwache und langſame Wehen / allein da bald nach meiner Ankunfft die Waſſer geſprungen / ſo ſeind auch alsdann die Wehen hefftig und ſtärcker auf einander gekommen / doch aber haben ſie nicht verhindert / daß nach deme die Waſſer heraus geloffen waren / die häuffig kamen / und eine ſchlimme Farb und Geruch an ſich hatten / des Kinds Kopff aber nicht hart in die Geburth eingetrieben wurde / ich die Gebährende auf den Schooß einer andern Frauen ſitzen hieß / damit durch dieſes Lager ich beſſern Raum haben möchte unter des Kinds Achſeln komen und ſolches heraus ziehen zu können. Ich zog ſolches biß über die Schultern und faſt die mitte des Leibs heraus / allwo ich etwas angetroffen / daß mich

mich gehindert / ſolches völlig heraus zu ziehen / dem ohngeachtet ſo hab ich mich doch nicht abhalten laſſen / in meiner Arbeit fortzufahren / ſondern ich habe ſie endlichen glücklich vollbracht. Die Nach-Geburt kam auch gleich mit / und ich habe mich gar nicht darüber verwundert / daß das Kind todt war / ſondern vielmehr darüber / daß ſein Leib ſo groß / und gantz mit Brunnen Waſſern angefüllet geweſen / und nach dem man ſolches gemeſſen / hat es bey drey Pariſer Maaſen außgemacht.

REFLEXION.

Die Mattigkeit die die Frau an ſich geſpühret hat, ſeit dem ſie den Blut-Sturtz erlitten, der ihr von einem Fall auf den Rucken und Hindern zugeſtoſſen, nicht nachgelaſſen, ſie hat auch faſt keine Bewegung mehr von ihrem Kind geſpühret, biß daß ſie angefangen Wehen zu bekommen, dahero ſagte ſie mir auch, daß ſie ſolches nicht wie zuvor geſpühret habe; Allein da ſolches vermeinte Bewegen, das die Mütter ſich, zu ſolcher Zeit geſpühret zu haben, einbilden, ſehr verdächtig iſt, bevor wann ſchon lange zuvor ſolches Kind ſtill gelegen, daß man an ſeinem Leben zweifflen kan, wegen einigen Zufällen die ſie währender Schwangerſchafft erlitten, davon ein Fall mit einem Blut-Sturtz die vornehmſte Urſache iſt, ſo hab ich auch nicht groſſe Reflexion auf das was ſie mir geſagt, gemacht, weilen alsdann ſolches vermeinte Bewegen, von einer Fermentation herühret, welche von der Alteration die die Humores und Feuchtigkeiten, ſeit dem Todt des Kinds erlitten, herkommen, wann nun ſolche zuſammen rinnen, ſo machen ſie eine Bewegung, worauf man aber nicht zehlen kan, noch glauben, daß es des Kinds Leben andeute, dann auch dieſes war todt, ohngeachtet mir die Frau ſagte, daß ſie ſolches zu Anfang ihrer Wehen geſpührt habe, allein ſo bald als die Waſſer heraus geloffen geweſen, nichts mehr davon wahrgenommen, dem ohngeachtet hat ſie doch ſelbſten gleich, als ihr das Unglück begegnet, ſich eingebildet, daß es todt ſeye, allein weilen allem Anſehen nach der Blut-Sturtz die Urſach davon geweſen, ſo hat es auch weiter nichts gethan, als daß es nach und nach ſchwach worden, biß es endlichen gar geſtorben, dann ich glaube daß es gantz gewiß lange Zeit vorher ehe die Mutter Kinds-Wehen verſpühret, ſchon abgeſtanden geweſen, weilen aber auſſerordentliche Lufft nicht zu ſolchem gekonnt, ſo hat auch die Fäulung nicht ſo bald bey ihm anſetzen können, ſondern es iſt ſo, wie ich es angetroffen, verblieben.

Da auch die Nach-Geburt ſo leichtlich ſich abgelöſet, und gleich mit dem Kind gekommen, ohne daß man nöthig gehabt hätte, nur einige Hülffe zu leiſten, ſo zeiget es ſattſam an, daß der Blut-Sturtz davon ſchuld geweſen, in dem ſich eine zimmliche Portion davon abgelöſet, und die Gefäſſe ſich alsdann zuſammen gezogen, dann ſonſten würde der Blut-Sturtz nicht eher nachgelaſſen haben, als biß die Frau niedergekommen, auß dieſer Urſach hat auch das Kind nicht mehr ſo viel Geblüt bekommen, als es zu Erhaltung ſeines Lebens nöthig gehabt, ſondern nach und nach abſterben müſſen, und das zuruck gebliebene Geblüt, nachdem es ſeine Conſiſtentz und qualitatem verlohren, iſt waſſericht worden, alſo daß an ſtatt dem Kind zur Nahrung zu dienen, ſolches nichts anders als Waſſer bekommen, welches endlichen vermittelſt derer

Drüſen ſich in den untern Leib ſecernieret hat, woraus dieſe Waſſerſucht entſtanden. Allein ſo Conſiderabel als ſie geweſen, ſo hat ſie mir doch nicht ſo viele Mühe gemacht als andere Geburthen, ſondern ich habe den Kopff und die Schultern bald heraus gezogen, wormit der übrige Leib auch nachgefolget, ohne daß ich etwas dabey zu beförchten gehabt hätte, und in der That, was hätte wohl bey ſolchem mit Waſſer angefüllten Leib vor ein Zufall kommen können? außer dieſer daß der Bauch zerſprungen wäre; und auf ſolche weiſe hab ich ohne einige andere Hülffe die Operation geendiget, welches hingegen Mr. M. nicht anderſt als mit groſſer Mühe vermittelſt ſeiner Inſtrumenten ins Werck richten kan, und ob gleich dieſes Kind nicht nur Waſſerſichtig geweſen, ſondern auch ſo gar todt, und die Mutter ſehr ſchwach geweſen, ſo hab ich ſie doch Accouchiert, weilen mir weder der Kopff noch die Schultern einige Hindernuß gemacht haben, woraus hätte ich ſchlieſſen ſollen, daß das Kind waſſerſichtig ſeye? wie es eben gedachtem Auctori bey dergleichen Gelegenheit begegnet, welches auch Anlaß gegeben zu einer der aller übelſten Geburthen deren er in ſeinen Obſervationibus gedencket, wie ich ſolches ins künfftige noch beſſer zeigen will.

OBSERVATIO CCCXXXII.

Es ließ mich den 9. Decemb. 1690. eine hieſige Weibs Perſon/ die auſſerordentlich dick war/ ob ſie gleich noch nicht auf dem Ziel ihrer Schwangerſchafft gegangen/ dabey ihr Kind ſehr wenig ſpührte/ zu ſich ruffen/ um meine Gedancken über ihre auſſerordentliche Schwangerſchafft zu vernehmen. Weilen ſie nun ſonſten recht friſch und geſund geweſen/ guten Apetit gehabt hat/ nichts vom Erbrechen geſpühret/ ſondern nur einen groſſen Leib hatte/ ſo verſicherte ich ſie auch/ daß ſie ſich gar nicht über ihren Zuſtand beunruhigen ſolle/ in dem ein groſſes Kind/ eine dicke und groſſe Nach-Geburt/ vieles Gewäſſer/ und zwar mehrers als da ſeyn ſolte/ oder zwey Kinder/ wol die Urſach dieſer auſſerordentlichen dicke ſeyn könne/ ohne daß ſie ſich zu beförchten habe/ daß es etwas übels bedeute/ in deme keines von allen dieſen Zufällen eine Geburt ſchwehrer mache; Nach dem ſie nun durch dieſen meinen Zuſpruch getröſtet war/ ſo ließ ſie auch die übrige Zeit ihrer Schwangerſchafft vorbey gehen/ ohne ſich weiter zu beunruhigen/ und da nun die Geburths-Stunde ſich durch das heraus lauffen der Waſſer und das ſprengen der Häutlein hat zu erkennen gegeben/ worauf einige gelinde Wehen ſich mit eingeſtellet/ ſo wurde ich auch gleich geruffen; Die Wehen hielten zwar an/ allein ſie waren ſehr ſchwach und kamen langſam/ biß in den dritten Tag/ da ſie ſtarck und hefftig kamen/ daß man faſt nicht hat Glauben ſollen/ daß eine junge und friſche Frau ſolche würde außſtehen können; Dieſe Wehen trieben des Kinds-Kopff biß in die Mutter-Scheid/ und endlichen kam ſolcher ſo weit biß an die Ohren heraus/ an welchen ich meine

meine beede flache Hände hinauf gebracht / und bin mit meinen Fingern endlichen biß an den Halß gekommen / um der Natur zu helffen / in dem ich ſo viel als mir möglich geweſen / gezogen / daß das Kind zur Welt möchte gebohren werden. Es war höchſt nöthig / daß ich dieſe Vorſichtigkeit gebraucht / um auch die Schultern herauß zu bringen / die aber / nachdem ich den Kopff gehabt / nicht gleich nach gekommen / ſondern ich mußte mit meinen Fingern unter die Achſeln fahren / und vermittelſt dieſen bin ich endlichen ſo weit avanciert / daß ich einen Arm nach dem andern habe loß machen und das Kind biß an die helffte ſeines Leibs heraus ziehen können / alsdann vermeinte ich es würde der übrige Leib von ſich ſelbſten nachfolgen / allein ich habe mich geirret / weilen ich / um die Arbeit zu endigen / gezwungen worden bin / meinen Fuß an das kleine Bett anzuſteupern / und an dem Kind mit aller meiner Gewalt zu ziehen / biß das der Bauch endlichen auch hauſſen geweſen / die Füß ſind alsdann gleich nachgefolget / darauf hab ich eine ſehr groſſe Nach-Geburth von der Frauen genommen / dem ohngeachtet hat doch das Kind noch einige Stunden gelebet / und das Kind hatte einen Hydropem univerſalem der ſeinen gantzen Leib angefüllet / und ſo groß gemacht / bevor aber ſeinen Bauch / als in welchem wohl drey Pariſer Maaß geweſen / ſo daß das Kind bey nahe 16 biß 17. Pfund gewogen / obgleich ſonſten auch von denen allergröſten keines mehr als 13. wägen thut.

REFLEXION.

Ich hab mir gleich eingebildet, daß etwas auſſerordentliches da vorhanden ſeyn müſſe, welches verhinderlich ſeye, daß das Kind nicht zur Welt hat können gebohren werden, ob gleich dieſe junge Frau alle ihre Kräfften angewendet, auch die Wehen wol verarbeitet; Ich vermeinte auch ſolches zu ergründen, wann der Kopff würde hauſſen ſeyn, allein ich hatte mich gewaltig geirret, in dem ich habe ſehen müſſen, daß nachdeme nicht nur der Kopff, ſondern auch die Aerm und ſo gar die Schultern herauß waren, das Kind doch nicht nachfolgen wolte, dahero wurde ich genöthiget, alle meine Kräfften anzuwenden, um die Geburth zu endigen, ob gleich das Kind ſchon mit dem halben Leib auf der Welt geweſen, was mich bey dieſer Arbeit noch getröſtet, war, daß ich das Kind wol unter denen Achſeln habe heben können, und hatte alſo nicht nöthig mich darüber zu bekümmern, daß die Schultern davon möchten Urſach ſeyn, daß das Kind nicht fort rucken wolte; Ich habe dieſe Operation vielleicht und beſſer gendiget, als ich wol nicht habe glauben ſollen, wann ich die Urſach davon zuvor hätte ſehen können. Dann nachdem ich bey meiner Ankunfft das Kind in einem guten Lager gefunden, auch wahrgenommen, daß die Waſſer ſchon geſprungen, und die Frau gelinde Wehen habe, woraus hab ich mir wohl einbilden können, daß ſolches Kind waſſerſichtig ſeye? und was hab ich wohl beſſer thun können, als zu warten? und nachdeme auf die langſamen Wehen, ſtarcke gekom-

kommen, welche den Kopff und die Schultern heraus getrieben, und als ich geſehen daß dieſe Theile außerordentlich groß waren, was hätte mich wohl vor eine Noth dazu treiben können, daß ich das krumme Meſſer hätte ergreiffen ſollen, davon Mr. M. in dem XVIII. Capitul ſeines zweyten Buchs bey der Gelegenheit eines gleich mäſigen Accouchemens redet, nur mit dieſem Unterſcheid, daß der Kopff und die Schulter des Kinds davon ich hier gedencke nicht weniger Mühe gekoſtet, als der Bauch, bey demjenigen aber deſſen Mr. M. Meldung thut, der Bauch eintzig und allein ſchwer gehalten? woraus erhellet, daß dieſes Accouchement eben ſo ſchlecht von dem Auctore iſt verſtanden worden, als übel er ſolches verrichtet, und um das was ich hier anführe durch Exempel zu beweiſen, warum hat nicht dieſe hoch-verſtändige Heb-Amm ſich dahin befliſſen, wie ſie ihre Hände unter die Achſeln des Kinds bringen möchte, um die Schultern fort zu ziehen, die Arme herauß zu nehmen, nachdem ſie geſehen daß der Kopff nicht anderſt als nur noch an der Haut hänge, oder hätte ſie nicht vorhero ſchon dahin ſollen bedacht ſeyn, ehe die Sache ſo weit gekommen? Wolte ſie mir zur Antwort geben daß es ohnmöglich geweſen, ſo beweiſet Mr. M. das Gegentheil, wann er ſagt, daß er gleich mit ſeiner flachen Hand, bey dem Anfang der Mutter-Scheid biß unter die Achſeln gefahren ſeye, welche ihm auch nicht geſchienen allzu groß zu ſeyn, daß ſie nicht herauß gehen ſolten, dahero hat er auch ſeine Hand noch weiter hinein gebracht; und er war gar froh die Arme davon loß zu machen, und dieſes Accouchement zu endigen, und zwar auf eben die Art und Weiß, wie ich mich bey dieſem verhalten, und was hat wohl den Mr. M. dazu bewogen, daß er noch einen andern Chirurgum hat ruffen laſſen, von dem er ſelbſten ſagt, daß er kein Accoucheur ſeye, und welcher in der That genugſam gezeiget daß er in ſeiner Praxi unerfahren ſeye, weilen er gezwungen worden ſelbſten Hand anzulegen, und die Arbeit zu verrichten, in deme er dieſes Kinds-Bauch mit ſeinem Hacken geöffnet, um die Waſſer heraus lauffen zu machen? welches alles aber viel glücklicher hätte verrichtet werden können, wann er ſich auf ſolche weiß wie ich gethan, auch verhalten hätte.

OBSERVATIO CCCXXXIII.

Man hat mich den 13. Mertzen 1686. zu einer Frauen eine Meil von hier geruffen/ welche ſeit dem ſie Wehen verſpühret/ gleich die Heb-Amm ruffen laſſen/ die auch geſehen/ daß ſie in rechten Kinds-Nöthen liege/ die Waſſer waren ſchon geſprungen/ und des Kinds-Kopff ruckte bey jeder Wehe weiter fort/ biß daß er gantz heraus gegangen/ dieſe Heb-Amm vermeinte/ daß es nunmehro nichts anders brauche/ als daß man an dem Kind ziehen dörffe/ um die Geburth folgend zu endigen/ dahero hat ſie alle ihre Kräfften angewendet/ biß das ſie gar den Kopff abgeriſſen/ alsdann mußte ſie mich erſt ruffen laſſen. Weilen ich nun eine Frau an einem Bein-Bruch zu verbinden hatte/ die ich alle zwey Tag in der Nachbarſchafft dieſer Frauen beſuchen mußte/ ſo kam ein Mann dahin mich da zu ſuchen/ während dem daß ein anderer in die Stadt in mein Hauß gegangen/ zum gröſten Glück war ich eben bey dieſer Frauen/ dahero gieng ich alſobald zu die-

dieſer Frau / allwo ich die Heb-Amm angetroffen/ die mir gar klug geredet/ in dem ſie mir geſagt / es müßte etwas auſſerordentliches da vorhanden ſeyn/ das Gelegenheit zu dieſem Unglück/ ſo ihr eben begegnet / gegeben habe / ich vermeinte es möchte die gröſſe der Schultern / und der Enge Raum zwiſchen dem oſſe pubis und ſacro die Urſach dieſer traurigen Begebenheit ſeyn / allein ich hatte mich geirret / dann nachdem ich die Frau überzwerch über ihr Bett gelegt / ſo bin ich mit meiner Hand gar leicht und geſchwind in die Gebähr-Mutter gekommen / ich habe die Schultern des Kinds ein wenig zuruck getrieben / und die Füſſe geſuchet / ich nahm wol gewahr/ daß des Kinds Leib auffgetrieben war / allein ohne ihm weiter nachzudencken / ſo nahm ich die zwey Füß zuſammen / und zog ſie zu der Mutter-Scheid und dieſes zwar gar leicht / biß an die Schenckel heraus ; allein wie ich dahin gekommen/ ſo mußte ich alle meine Stärcke anwenden/ um die Arſch-backen auch heraus zu bringen / alsdann ſahe ich erſt daß das Kind waſſer-ſichtig / und dieſes zwar nicht allein aus dem/ daß ich ſeinen groſſen Leib geſpühret / als ich die Füſſe geſucht / ſondern vielmehr aus dem / daß nach proportion als der Bauch heraus kam/ ſolcher zuſehends dicker wurde/ und das zwar wegen dem daß das Waſſer in ſeinem Bauch gedrucket wurde / und alſo mehreren Raum an dem Theil der ſchon hauſſen geweſen/ gefunden hat / alsdann ließ ich auch nach ſo ſtarck zu ziehen / und zog nicht mehr gantz gerad / ſondern von einer Seite zu der andern / biß das der Bauch gantz heraus geweſen/ auf ſolche Weiß endigte ich das Accouchement, und die Mutter wurde ohne einige Mühe entbunden / ſie war gantz ruhig und befand ſich hernach ſehr wohl / ob es gleich eine ſehr hart und ſchwere Geburt geweſen / es ſchiene daß bey nahe eben ſo viel Gewäſſer in dem Bauch des Kinds geweſen / als bey dem vorhergehenden / ich habe ſolchen geöffnet/ und das Waſſer heraus lauffen laſſen/ und es war gantz hell/ hatte auch im geringſten keinen Geruch.

REFLEXION.

Die Heb-Amm war ſehr vergnügt, ich aber habe mich ſehr entſetzet, als ich ſolches Kind geſehen, und es iſt ſo wohl der Herr Vicarius von der Pfarrey als auch viele andere Benachbarte erſchrocken, als ſie ſolches Monſtrum in Augenſchein genommen, dann ein Kind, dem der Kopff abgeriſſen, und der Leib mit Waſſer angefüllet iſt, und zwey biß dreymahl gröſſer, als er natürlicher Weiß nicht hätte ſeyn ſollen, kan nicht anderſt als abſcheulich einem vorkommen. Ich hätte gar leicht den Bauch an dem Ort der ſchon hauſſen geweſen öffnen können, um das Waſſer heraus lauffen zu machen, als

welche man ſo wohl hat ſehen als auch fühlen können, allein worzu hätte mir dieſes wol dienen mögen, weilen ich viel beſſer dieſes Accouchement auf ſolche Weiß habe endigen können, indem ich es eben ſo gut bey denen, als bey dem vorigen, wo ich es an der mitte des Leib ergriffen, habe heben können. Ich war, ſage ich, viel beſſer im Stand ſolches zu endigen, als wol ein Accoucheur hat ſeyn mögen, wann das Kind mit dem Hindern zu erſt kommt, ob gleich ſolches ein dergleichen Lager iſt, worinnen es öffters gebohren wird, und das um ſo mehr als dieſes Partes ſolidæ ſeyn, die den Weg einnehmen, die auch nicht anderſt nachgeben, als biß die äuſſerſte Gewalt angewendet wird, und die Wehen ſehr hefftig auf einander kommen, bey dieſem hingegen, wo von ich hier rede, ſeind es nur Partes fluidæ, die nichts anders, als einen kleinen Raum ſuchen, um ſich dahin begeben zu können. Wann bey der einen Geburt der Accoucheur kein Glied ergreiffen kan, um ſo wol der Frauen als dem Kind zu helffen, und die Geburt zu befördern, ſo kan er bey dieſer, wann er nur ein wenig von dem Accouchement verſtehet, und ſo viel weiß, als die Heb-Amm, die Madame la France genennet wird, oder der Chirurgus deſſen Mr. M. gedencket, den ich in der vorhergehenden Obſervation angeführet, ſeine Operation zu endigen, und zwar viel geſchwinder und leichter, vermittelſt der Hülff die er ſich ſelbſten geben kan; in deme bey dem einen der Accoucheur alles zu beförchten hat, wann er zu ſtarck ziehet, ſo wol in Anſehung der Mutter als auch des Kinds, bey dem andern hingegen, wann er allzu ſtarck ziehen würde, was kan ihm wol begegnen? als daß der Leib aufſſprenge, welches alsdann hier von ohngefehr geſchehen thäte, und eben das jenige wäre, was Mr. M. mit aller ſeiner Kunſt und Wiſſenſchafft bey demjenigen hat thun können, davon er ſo wol ein ſo betrübte Beſchreibung als auch ſehr ſchädliche Idée gibt, und davon der Leſer, wann er ſie leſen wird, wird überzeugt werden, und mit mir wird ſagen müſſen, daß die Madame la france und der Chirurgus nebſt Mr. M. alle drey zuſammen gefehlet haben, an welche man nicht ohne Betrübnuß gedencken kan, dahero muß ich ſagen, daß bey der Geburt, wo das Kind mit dem Hintern zu erſt kommt, und in der Mutter-Scheid ſteckt, vielmehr Mühe dem Accoucheur machet, als diejenige, wo das Kind waſſerſichtig iſt, weilen man viel beſſer dieſem als jenem helffen kan.

Und weilen Mr. M. alle Umſtände von dem waſſerſichtigen Kind in der Hiſtorie mit angemercket, damit, ſagt er, der Chirurgus lehre, wie er ſich bey dergleichen Begebenheit verhalten ſolle, ſo thue ich ebenmäßig ein ſolches, um ſeinem Exempel zu folgen, allein in der Abſicht, die Chirurgos zu berichten, daß ſie nicht der Methode des Mr. M. es nach machen, ſondern eine beſſere erlehrnen, weilen es ungläublich iſt, daß die Frau, die dieſe Operation außgeſtanden hat, mit dem Leben davon gekommen ſeye, da hingegen die zwey Weiber von denen ich Meldung thue, nicht mehr als bey ihren ordentlichen Geburten erlitten haben.

Es iſt nicht allein des Kinds Bauch der die Geburth ſchwer macht, ſondern es iſt auch ſo gar der Kopff nicht davon außgeſchloſſen, und die Niederkunfft mit einem ſolchen Kind iſt eben ſo hart, damit man aber ſolches ſehen möge, ſo darff man nur folgende Obſervation leſen.

OBSERVATIO CCCXXXIV.

Den 8. Septemb. 1686. holete man mich in die Pfarrey von Monneville

heville zu einer Frauen/ die ſchon zwey Tag in Kinds-Nöthen gelegen/ deren Kind mit dem Kopff in der Geburt geſtanden/ wie mich die Heb-Amm berichtet/ allein nicht weiter fort rucken wollen/ ob gleich die Frau die allerſtärckſten Wehen gehabt/ als ich ankam fand ich die Frau ſehr ſchwach/ hatte auch kein eintziges Weh mehr/ darauf fragte ich ſie/ ob ſie ihr Kind ſpühre/ und ob ſie glaube daß es noch lebe/ ſie gab mir zur Antwort/ daß es ſchon bey 8. biß 10. Tag wären/ daß ſie ſolches nicht geſpühret/ allein zuvor ſeye es recht friſch geweſen/ ſo daß ſie zu unterſchiedlichen mahlen hefftige Schmertzen empſunden/ die zu Zeiten wieder nachgelaſſen/ und ſeit dem ſeye ſie in ſolchem Stand/ außgenommen/ daß ſie mehr abgemattet. Sie ſchien mir recht dick zu ſeyn/ ob gleich ihre Waſſer zu Anfang ihrer Kinds-Wehen geſprungen/ dahero ſchloß ich/ daß entweder die Nach-Geburt/ oder aber das Kind ſehr groß ſeyn müßte; Ich legte ſie überzwerch über ihr Bett/ um zu ſehen/ ob mir die Heb-Amm rechten Bericht von des Kinds Lager abgeſtattet/ und ich fand des Kinds Kopff vornen an der Mutter-Scheid/ ohne daß er im geringſten an einem Ort eingepreßt war/ wie mir die Heb-Amm es zuvor geſagt/ derowegen reſolvierte ich mich auch das Kind von ihr zu nehmen/ welches ich auch alſobald ins Werck gerichtet. Um aber deſto beſſer mein Vorhaben vollbringen zu können/ hab ich den Kopff in etwas zuruck getrieben/ und bin mit meiner Hand zur ſeiten hinein gefahren/ um die Füſſe zu ſuchen/ die ich auch alle beede zuſammen genommen/ und in die Mutter-Scheid gezogen/ alsdann zog ich das Kind biß an die Schultern heraus/ nahm einen Arm nach dem andern herunter/ und endlichen kam ich an den Kopff/ welcher härter als der gantze übrige Leib gehalten/ dahero mußte ich mit meiner flachen Hand unter dem Kiehn hinauf fahren/ und meinen Finger in des Kinds Mund ſtecken/ alsdann zog ich mit beeden Händen/ biß das der Kopff hauſſen war/ welches aber groſſe Force gebraucht hat/ biß ſich der Kopff ſo verlängert/ daß er ſich in die Mutter-Scheid geſchickt/ allein weilen er weich und nur mit Waſſer außgefüllt geweſen/ ſo hat er ſich leichtlich auch in ſolche Figur richten und begeben können. Ich nahm hernach die Nach-Geburt von der Frauen/ und verließ ſie in einem zimlichen guten Stand/ allein ſie war ſehr ſchwach

REFLEXION.

Es war des Kinds Kopff von einer auſſerordentlichen gröſſe, der ſich, wie ich ſchon angeführet, verlängert, dann ſonſten hätte ich ohnmöglich das Kind von der Frauen neh-

men können, doch hat er, ſo bald als er auſſer dem Mutter Leib geweſen, gleich ſeine vorige Geſtalt wieder angenommen, anfänglich als ich zu ihr gefühlet, um das Lager des Kinds zu erforſchen, hab ich nicht wahrgenommen, daß der Kopff ſo groß, weilen mir ohnmöglich geweſen, mit meinem eintzigen Finger, deſſen Gröſſe zu erkennen, allein ſo bald ich mit meiner Hand an der Seite hinauf gefahren, um die Füſſe zu ſuchen, ſo hab ichs geſpühret: Doch aber hab ich gleich anfänglich nicht gezweifelt es möchte dieſes die Urſach ſeyn, bevor bey einer Frauen, die ſchon mehrere Kinder gebohren, als bey welcher nach der Meynung Mr. M. der Weg ſchon ſoll gebahnet ſeyn, allein ich kan ihm in dieſem Stuck nicht beyſtimmen und glauben, daß das erſte Kind denen andern noch Nachkommenden den Weg mache, ſondern daß, wann bey dieſem Kind nichts geweſen wäre, daß bey denen vorhergehenden Kindern, mit welchen die Frau nieder gekommen, ſo würde es auf gleiche Art wie die erſten auch ſeyn gebohren worden, ſo aber, weilen der auſſerordentliche groſſe Kopff da war, ſo hab ich auch alle meine Mühe dahin anwenden müſſen, wie ich ſolchen heraus bringen möchte.

Bey einer ſolchen Geburt iſt es höchſt nöthig daß ein Chirurgus wohl fürſichtig gehe, dann wann er zu ſchnell ſeyn würde, könnte er das Unglück haben, daß der Kopff abriſſe und in der Gebähr-Mutter zuruck bliebe, welches Unglück alsdann mehr zu förchten wäre, als man wenig Hoffnung hätte, ſolchen Kopff wegen ſeiner auſſerordentlichen Gröſſe heraus zu ziehen, dann wann die allerkleinſten in der Gebähr-Mutter zuruck gebliebene Köpffe ſo groſſe Mühe machen, was werden nicht erſt die allzu groſſe thun?

Die Waſſerſucht, die dieſes Kind gehabt hat, war zwiſchen der Hirn-Schalen, dem Perioſtio, und der Schwarte, dahero kam es auch, daß der Kopff ſich ſo verlängert, ob gleich die Hirn-Schale und das Hirn ſelbſten, ihre ordentliche Figur erhalten haben, dann es gaben nur die Waſſer, nach Proportion als ſie in die Mutter-Scheid eingetrieben wurden, nach, und haben ſich oben an dem Kopff zuſammen geſammlet, dann dergleichen häutige Theile geben nach ſo viel als es nöthig iſt, da im Gegentheil es ſich gantz anderſt verhaltet, wann die Waſſer zwiſchen denen Beinern ſelbſten halten, wie ich ſolches in einer andern Obſervation anführe, wo die Waſſer zwiſchen denen Hirn-Häutlein und der Hirn-Schalen verſammlet geweſen. Auß dieſen Obſervationibus erhellet, daß bey einem Kind in Mutter Leib zwey Theile waſſerſüchtig werden können, als der Bauch und der Kopff; in dem Bauch ſo verſammlen ſich dieſe Waſſer nur in dem holen Leib, allein in dem Kopff können ſie ſich in dreyen unterſchiedlichen Orten verſammlen, als zwiſchen der Hirn-Schalen dem Perioſtio und der Schwarte, zwiſchen denen Hirn-Häutlein und der Hirn-Schaale, oder zwiſchen dem Hirn ſelbſten und denen Hirn-Häutlein.

Nebſt dieſen waſſerſichtigen Kindern habe ich auch noch andere von Weibern empfangen, die wegen ihrem langen Auffenthalt in Mutter Leib, da ſie ſchon todt geweſen, auffgetrieben worden ſeyn, und das zwar nicht allein an dem Bauch und Kopff, ſondern ſo gar an ihrem gantzen Leib, dieſe Geſchwulſt aber kam her von der Fermentation, die die Fäulung gemacht hat, weilen man ihnen nicht bey Zeiten zu Hülff gekommen, wordurch dann ſolche ſo ſehr zugenommen, daß die Theile, an welchen ich ſie ergreiffen muſte, als ich ſie aus Mutter Leib ziehen wolte, mir in der Hand geblieben, daß ich ſie alſo nicht anderſt, als mit groſſer Mühe, und langer Zeit, habe heraus bringen können, wie ich ſolches in unterſchiedlichen Obſervationen zeige.

Dieſe Operationes würde ich viel leichter haben machen können, wann man mich gleich anfänglich geruffen hätte, würden ſie mir eben ſo wohl gelungen ſeyn, als diejenige, deren ich in dieſem Capitel gedencke, ohne daß ich nöthig gehabt hätte, weder Hacken noch Meſſer dazu zu nehmen. Dasjenige was ich in Anſehung der waſſerſüchtigen Kindern

dern gedacht, darff man nicht anderſt anſehen, als ein Entwurff, in dem ich nicht zweifle, daß man eben ſo glücklich wird die Geburth endigen können / wann man ſich auf eine gantz andere Manier verhaltet; und eben ſo iſt es auch mit demjenigen, was ich in folgendem Capitel anführe, beſchaffen, als in welchem ich mir vorgenommen zu zeigen, daß es wol angehen könne, daß man den Käyſer-Schnitt verrichte; Allein ich kan wol ſagen, daß was die waſſerſichtigen Kinder betrifft, daß Mr. M. welcher nicht gewohnt geweſen, daß man ihm widerſprochen, ſich ſehr darüber würde erzörnet haben, wann er würde geſehen haben, daß man über ſeine Obſervation die er von denen waſſerſichtigen Kindern in Mutter Leib mit ſo groſſer Attention, und ſo vielen Umſtänden beſchrieben, völlig verworffen, und angeführt, daß es die allerſchlechſten von allen in ſeinem gantzen Buch ſeyen, und wann er im Gegentheil geſehen hätte, daß man glaube und ſchreibe, daß der Käyſer-Schnitt wol angehen könne, wie ich in dem Capitul ſolches zeigen und Obſervationes und Reflexiones darüber anführen will, ſo wurde er eben ſo wohl mich vor einen Hencker und unverſtändigen Mann halten, wie er von M. Rouſſet geſchrieben; Jn folgenden Articuln habe ich mir vorgenommen die Möglichkeit davon zu zeigen, glaube auch genugſame Beweiß-Gründe angeführt zu haben, daß man nicht Urſach finden wird ſich darüber beſchweren zu können; und zweiffle ich auch nicht es werde der gemeine Mann mit denen vielen Proben die in unterſchiedlichen Provincien ſeyn gemachet worden, zufrieden ſeyn, in dem es ja genug am Tag, daß viele Kinder lebendig auf ſolche Weiß zur Welt ſeyn gebracht worden, auch haben hernachmahlen die Mütter ſich wieder gar wol erholt, und hat ihnen ſolcher Schnitt nichts geſchadet.

CAPVT XII.

Von dem Käyſer-Schnitt.

Es wurde die Extractio eines Kinds auß dem Mutter Leib vermittelſt der Oeffnung des Bauches und derer Integumentorum communium abdominis & uteri, welche man gemeiniglich den Käyſer-Schnitt nennet / von denen alten Practicis viel glücklicher und beſſer verrichtet / als ſich Mr. M. eingebildet / dahero dünckt mich daß dieſer Auctor übel gethan / daß er ſich dieſer Operation ſo ſehr widerſetzt / und es würde ſolche ſchon längſtens in Vergeſſenheit gekommen ſeyn / wann nicht einige wieder geweſen wären / die auß purer Verwegenheit / oder nach dem ſie geſehen / daß ſo wohl Mutter und Kind das Leben laſſen müſſten / ſich unterfangen und ſolche Operation verrichtet haben / und alſo viel mehr

Hertz gehabt haben ſolche vorzunehmen / als wohl Mr. M. Sorgfalt gebrauch / ſolcher zu entgehen / und ſie zu verwerffen; und ob gleich unter ſo vielen von dieſer Operation die wohl mit glücklichem Succeſſ können verrichtt worden ſeyn / nicht mehr als zwey oder drey dem Publico bekannt gemacht worden ſeyn / ſo kan doch ein Chirurgus der ein Accoucheur iſt / der dabey die Vernunfft mit der Praxi zu Hülff nimmt / ſich auf ſolches gründen / und ſolche Operation unternehmen / wie viele gethan haben / davon zwar der Effect, ob gleich rar nichts deſtoweniger doch gut geweſen iſt? Dann wann dieſe Operation nur bey etlichen glücklich abgegangen iſt / warum ſoll man ſie dann nicht weiter unternehmen / wie viele andere Operationes deren Außgang allzeit ungewiß iſt / und dennoch viele Leuthe davon erhalten werden / die ſonſten hätten ſterben müſſen?

Hat nicht der gelehrte Mr. Lamy. Doctor zu Paris, auf eine ſehr wahrſcheinliche Art in ſeinem Diſcurſu Anatomico, gezeiget / daß es unterſchiedliche unnütze Theile in dem Menſchlichen Leib gebe / dabey / um ſolches zu beweiſen / anführend ein Exempel von dem Schühler des Columbi, als bey welchem man / nach dem ſein Leib geöffnet worden / gefunden / daß er ohne Pericardio gelebet / welches doch ein höchſt nützlicher und nöthiger Theil / wie alle Auctores ſchreiben / iſt / und dazu dienet daß das Hertz / in dem es in deſſen liquore ſchwimmet / nicht zu ſehr erhitzet noch wegen ſeiner beſtändigen Bewegnng außgedrucknet werde.

Wann alſo Mr. Lamy. geglaubt / daß er mit dieſem einzigen Exempel genugſam bewieſen habe / daß das Pericardium eben nicht ſo nöthig ſeye / ſo wird es mir wohl auch erlaubt ſeyn anzuführen und zu behaupten daß der Käyſer-Schnitt gar wohl könne vorgenommen werden / weilen nebſt dem / der zweymal auf dem Schloß Thierry an einer Frauen iſt gemacht wor-

worden / und wieder einmahl an einer andern / die beede mit dem Leben davon gekommen ſeyn / wie ingleichem auch derjenige / der zu Xaintes durch den Herrn Ruleau mit glücklichem Succeſſ iſt gemacht worden / ſo fallt mir noch eines bey / die in hieſigen Landen war verrichtet worden / und zwar bey einer Frauen / die auch mit dem Leben davon gekommen / und die ihren Geſchäfften jetzund wie zuvor abwartet.

OBSERVATIO CCCXXXV.

Die Frau eines armen Manns Namens Iacqueline de Carpiquet, aus der Pfarrey von Amfreville, die bey 35. Jahr alt war / auch dem Anſehen nach von gutem Temperament, ob ſie gleich einen ſehr groſſen Nabel-Bruch hatte / wurde dennoch allezeit ſehr glücklich Kind-Betterin / ob ſie gleich ihre Wehen nicht recht hat verarbeiten können / da ſie aber in dem Monath Martij 1704. wieder auf das neue hoch ſchwanger gegangen / ſo ließ ſie eine Heb-Amm ruffen / lag auch vier Tag in geringen Kinds-Wehen / den fünfften Tag aber nahmen ſolche mehr und mehr zu / die Waſſer ſprangen / und das Kind an ſtatt recht zu kommen / wie es hätte ſeyn ſollen / kam mit einem Arm / weilen nun die Heb-Amm ſich in ſolchen Zuſtand nicht hat ſchicken können / ſo vermeinte ſie daß man nur mit Gedult warten müſſe / und daß alles noch gut gehen würde / nachdem ſie aber geſehen / daß auch die Frau ihre Kräfften verlohren / und daß das Kind nicht weiter fort ruckte / ſo zog ſie an dem Arm und hat ihn herunter geriſſen / alsdann aber / da ſie nicht weiter ſich zu helffen gewußt / ſo hat ſie erſt andere Hülffe geſucht. Den 6ten Tag gieng dieſer Frauen Mann zu einem Chirurgo auf die Brucke Labé, welche eine halbe Stund von dem Ort war. Dieſer Chirurgus, welcher vorgab / daß er in dem Accouchement ſehr erfahren ſeye / nachdem er angekommen / und geſehen / daß das Kind ſchon todt / und nur noch einen Arm habe / verſicherte / daß nun nichts anders mehr übrig wäre / um die Frau bey dem Leben zu erhalten / als daß man ihr den Leib öffnen und das Kind da heraus nehmen müſſe / dahero hat er auch ohne weitere Unterſuchung / nach dem er ſie auf ihr Bett gelegt / ihr einen Schnitt in den Leib gemacht / welcher zwey Finger von dem Nabel angefangen / und überzwerch in die Lineam Albam gegangen / und biß an die Oſſa Pubis gereichet / alsdann öffnete er auch die Gebähr-Mutter / nahm das verſtimmelte

melte Kind und die Nach-Geburt heraus. Nach dem dieſes geſchehen / hat er dieſe entſetzliche Oeffnung mit fünff Stichen wieder geheſſtet / und darauf gantz trockene Charpie gelegt / den Bauch aber mit einer Serviette gebunden / und gieng gantz frölich naher Hauß; Die Patientin die bey Anfang der Operation gleich von Sinnen gekommen / hat ihm wohl Zeit gelaſſen daß er ſolche hat verrichten können / in dem ſie nicht ehender als biß ſolche geendiget geweſen / wieder zu ſich gekommen. Er hat ſie fünff gantzer Tag mit nichts anders als nur mit dem Simplen digiſtio verbunden / alsdann aber hat er ſie gar ihrem Mann überlaſſen / um damit fortzufahren / ohne daß er nur ein eintzig mahl wieder zu ihr gegangen wäre / noch auch nach ihr gefragt hätte / die Fäulung nahm nach 10. biß 12. Tagen ſo ſehr bey ihr überhand / daß ein Theil von denen Gedärmen / welche da gelegen davon angeſteckt und durchgefreſſen wurden / und alſo die Fæces nebſt groſſen Würmern da heraus giengen / und kam alſo nichts mehr in den Affter. Als nun zwey Chirurgi vor dieſem Hauß vorbey gegangen / hat man ſie gebetten hinein zu gehen / und dieſe arme Frau zu betrachten / ſie entblößten die Wunde / und nach dem ſie alle Begebenheiten und Zufälle unterſucht / ſo bejammerten ſie ihren Zuſtand / und ſuchten auch ſie zu tröſten / gaben ihr auch die Verſicherung / daß ſie bald Linderung verſchaffen wolten / in dem ſie wohl geſehen / daß der Todt ſie von allem Ubel befreyen würde. Allein ſie hatten ſich auch hierinnen geirret / in dem ihr Mann die Freude gehabt / ſolche nach einem Monath / als er ſie noch verbunden / wieder auf gutem Fuß zu ſehen. Die Fæces haben ihren ordentlichen Gang wieder bekommen / die Wunde hat ſich geheilet / ob zwar nicht durch eine rechte Cicatricem doch aber durch ein ſchwammichtes Fleiſch / und man ſahe kein Oeffnung mehr / und damit man nicht daran zweifflen möge / als ob ſolches nicht geſchehen wäre / ſo wird die Folge ſolches beweiſen.

Nachdem nun dieſe Frau ihr Monathliche Reinigung wieder hat bekommen ſollen / ſo hat die Narbe / welche / wie ich ſchon geſagt / nichts anders als ein ſchwammichtes Fleiſch war / ſich wieder auf den geringſten Schlag von denen Pulß-Aderen geöffnet / und alſo / weilen ſie zu voll waren / durch dieſe Oeffnung entleret / und lauffen die Menſtrua durch ſolche als wie durch die Mutter-Scheid.

Und es iſt nicht nur das Monathliche Geblüt / welches durch dieſe Cicatricem herauf laufft / ſondern daß was mit ſolchem kommt iſt noch viel wunderbahrlicher / dann es gehen ſo wohl die Wind als auch die Fæces wie durch den Affter durch ſolchen Ort heraus / wie ingleichem auch Würmer

mer/ wie zu der Zeit da ſie verbunden worden/ dieſes hat 5. biß 6. Tag angehalten/ alsdann lieſſen alle dieſe Zufälle wieder 3. Wochen nach/ und als ſolche verfloſſen/ ſo ſeind ſie wieder gekommen/ welches faſt vier gantzer Jahr nach der Operation gedauret.

Es iſt drey Monath/ daß ich in der Pfarrey geweſen/ ſo hat ſie mir ihren Bruch gewieſen/ deſſen auſſerordentliche Gröſſe ſie ſehr incommodierte/ worzu auch die anderen Zufälle/ die noch immer angehalten/ nicht wenig beygetragen. Nachdem ich nun geſehen/ daß vor ihr Ubel kein Mittel mehr vorhanden/ ſo hab ich ihr auch nichts anders/ als die Gedult/ gerathen/ darneben aber auch anbefohlen/ Compreſſen auf den Bruch zu legen/ und ſolche beſtändig mit einem breiten Band zu binden/ damit ſie nicht ſo ſchwer an ſolchem zu tragen habe/ und auch das Band von ihren Röcken/ durch das beſtändige Drucken/ nicht zu einer Entzündung Anlaß geben/ als welche ihr ſonſten den Todt verurſachen könnte.

Sie hat ſeit deme ihrem Mann ehlich beygewohnt und im geringſten keine Veränderung geſpühret. Es folget alſo aus dieſer Operation daß es gar wohl möglich ſeye den Käyſer Schnitt an einer Frauen verrichten zu können/ ob ich gleich ihn ſelbſten vor ſehr grauſam halte/ auch nicht rathe/ daß man ſolchen machen ſolle/ es ſeye dann/ daß einen die äuſſerſte Noth darzu treibe/ auch kan ſolche Noth nur bey einer eintzigen Occaſion vorkommen/ da aber ſoll die Operation von niemand anderſt/ als einem ſehr erfahrenen Chirurgo vorgenommen werden/ der ſich alsdann auch angelegen ſeyn laſſe/ die Wunde recht zu verbinden/ damit er denen betrübten Zufällen/ denen diejenige Weiber die übrige Zeit ihres Lebens/ wann ſie nicht recht und wohl ſeyn verbunden worden/ unterworffen ſeyn/ zu vorkommen möge.

REFLEXION.

Es war die Niederkunfft einer Frauen von dem Schloß Thierry mit keinem andern Zufall begleidet, ſo zwang auch den Chirurgum nichts, daß er den Käyſer-Schnitt bey ihr vorgenommen, als daß das Kind in einem überzwerchen Lager ſich in die Geburt geſtellet, wie ſolches in dem Journal des Sçavans im Monath Julio 1693. erzehlet worden. War aber auch dieſes wohl eine genugſame Urſach auf ſolche Extremitæten zu kommen, in dem ihn ja nichts verhindert mit ſeiner Hand in die Gebähr-Mutter zu fahren? warum hat er nicht die Füſſe des Kinds geſucht, um gantz ſicher die Geburt zu endigen, als welche an und vor ſich ſelbſten nicht ſchwer geweſen?

Und damit man ſeinen Unverſtand, auch den Bruch, welchen die Frau, wegen ſeinem übel gemachten Schnitt, bekommen, nichts beymeſſen könne, ſo warf er die Schuld darauf

auff, daß er ſehr habe fort eylen müſſen, und das um ſo mehr als man würcklich der Frauen die heiligen Sacramenta gebracht, und er dieſer Ceremonie nicht hat beywohnen wollen, weilen er nicht von dieſer Religion geweſen, als wann er nicht den Tag über, und auch wol noch länger, wieder zu der Frauen hätte kommen können, um allen Fleiß, den dieſe Operation erfordert, bey ihr anzuwenden, die Patientin ſtarb 14. Jahr darnach in dem Hôtel Dieu zu Paris an ihrem Bruch, ihr Kind aber, welches man ihr aus dem Leib geſchnitten, hat dreyzehn Monath gelebet, wie ſolches alles durch den Herrn Saviard in dem Journal des Sçavans den 21. Julij 1692. weitläuffig beſchrieben worden.

In eben dieſem Journal vom 8. Junij des folgenden Jahrs hat Mr. Jobert, Medicus von dem Schloß Thierry, der nicht zu frieden geweſen, mit dem was Mr. Saviard hier angeführet, erzehlt, daß an einer anderen Frau von eben dem Ort, die noch gelebt habe, zweymal der Käyſer-Schnitt ſeye verrichtet worden, und das zwar innerhalb 20. Monathen, und daß das erſte Kind, welches man ihr auf ſolche Weiß auß ihrem Leib geſchnitten, noch lebe, und ſeye jetzund ohngefehr zehn Jahr als dieſes geſchehen, und daß man an ihrem untern Leib noch gar wohl die Narbe ſehe, wo die Inciſion gemacht worden, und daß die beeden Chirurgi geheiſſen Beyne und Bouvet, die ſie verrichtet. Die zweyte Operation ſeye von Mr. Bouvet gantz allein gemacht worden, indeme der andere während dieſer Zeit geſtorben, die Mutter iſt aber an dieſer Operation etwas ſchwerer curiert worden, allein das Kind war todt, und hat geſchienen, daß es in dem Gewäſſer, welches ſich in der Gebähr-Mutter außgegoſſen gehabt, erſtickt, und man kan ſagen, daß die Relation von dem Käyſer-Schnitt, die Mr. Rulau, in der Stadt Xaintes, publiciert und heraus gegeben, ſehr gut und wohl gegründet; ſie war höchſt nöthig, und auch wohl möglich, ſo hat er ſie auch mit aller Vorſichtigkeit verrichtet, und was braucht es mehr, ſie iſt ihm gelungen, doch aber hat er ſie nicht ehender vorgenommen, als biß er ſolches zuvor mit vielen Medicis und Chirurgis hat überlegt gehabt, als welchen er zu vor gewieſen, daß die üble Conformation derer Beiner, als durch welche er nur mit zweyen ſeiner Finger kommen konnte, auch die Geburt durch die ordentliche Wege ohnmöglich mache, als welches die eintzige Urſach iſt, die einen Accoucheur dahin bringen kan, ſolche zu unternehmen, und ſo bald ich die Nothwendigkeit davon würde erkannt, und geſehen haben, ſo würde ich keinen Augenblick Anſtand haben, ſolche zu unternehmen, und zwar alldieweil die Patientin auch noch bey guten Kräfften wäre, und das zwar um der Urſach willen, weilen ich beförchten müßte, es möchte mir eben dieſes auch, was dem Herrn Ruleau in denen zweyen anderen Operationibus Cæſareis, die er an zweyen ſterbenden Weibern verrichtet, wiederfahren, begegnen; als wovon der den Außgang der Operation verſchweiget, woraus genug erhellet, daß ſie weder vor die Mutter noch auch das Kind wird glücklich geweſen ſeyn.

Dennoch aber ohngeachtet dem Zeugnuß ſo die zwey Herren Medici gegeben, ſo kan ich nicht wohl begreiffen, daß die Eminenz einer Nuß groß, die ſich an dem Oſſe pubis angeſetzt, und daß das Os Coccygis, welches durch einen Fall oder Stoß eingebogen worden, hätten verhindern ſollen, daß ich mit meiner Hand nicht hätte durchkommen können, und daß Mr. Ruleau nur mit zweyen Fingern hinein gekonnt, wie er ſolches, um die höchſte Nothwendigkeit des Käyſer-Schnittes an dieſer Frauen zu zeigen, anführet.

Wann innerhalb dem Oſſe pubis gleich eine kleine Eminenz von einem Bein iſt, ſo kan ſolche nicht verhindern, daß nicht ein Kind darneben heraus kommen könne, und wann es auch ſehr groß wäre, oder doppelt käme, und man ſiehet ja daß es öffters gantz wohl zur Welt kommt, ſo lehret auch die Erfahrung, daß das Os Coccygis keine Geburt ſchwerer macht, wenigſtens hab ich unter ſo vielen wider-natürlichen Geburten, die ich gehabt,

gehabt, keine gefunden, da dieſes Bein etwas ſchuld daran gehabt hätte / dahero kan ich auch mit Wahrheits-Grund dasjenige, was ich hier geſchrieben, behaupten, wie ich ſolches auch in dem erſten Buch in einem gantz beſondern Capitel gezeiget, und gewieſen, daß dieſes Bein von ſehr geringer Conſequens iſt, daß ich ohnmöglich glauben kan, daß es dem Kind den Weg verſperren, und ſolches verhindern ſolte daß es nicht könne gebohren werden, allein widerſpreche ich hier denjenigen nicht, welche geſchrieben, daß die Geburt ſchwerer werde, wann das Os Sacrum, Iſchion und Pubis zu nahe an einander ſtoſſen, ſondern ich ſtimme vielmehr mit ihnen über ein, in deme ich ſelbſten ſolches öffters erfahren habe.

Alſo, daß wann ich den Käyſer-Schnitt an Mr. Ruleau billiche, ſo geſchicht es nur darum, in Anſehung der Urſach die er angeführet, ohne daß ich glaube, daß die Theile ſo eng, wie er ſie beſchrieben, ſollen geweſen ſeyn, daß er ſeine Hand nicht durch ſolche in die Gebähr-Mutter habe bringen können. An beneben aber kan ich die zwey andere Operationes welche er ſchreibt, an zweyen ſterbenden Weibern verrichtet zu haben, nicht billichen, weilen er ſonder Zweifel ſolche ſo wird verrichtet haben, daß er ſelbſten an dem glücklichen Außgang davon gezweiffelt, nachdem er derer Weiber betrübten Zuſtand wol geſehen, ſo hat ihn auch keine Noth darzu getrieben, dann die Theile waren gar von nichts eingenommen, die ihn zu ſolcher extremitæt gezwungen hätten, dahero kan man wol ſagen, daß ſie ohne raiſon ſeind gemacht worden, ſo werde ich auch niemahlen zugeben, daß dieſe Operation an dergleichen Weibern gemacht werde, die ſolche nicht mehr außſtehen können, in dem es bißweilen geſchehen kan, daß ſo wohl ſie als auch ihre Kinder ſich glücklich heraus reiſſen können, ob ſie gleich zu vor in dem aller betrübteſten Zuſtand geweſen, und keine Hoffnung mehr gehabt haben auffzukommen, wie ich ſolches öffters geſehen, da die Frau iſt entbunden worden, und hat alſo auf einmahl durch ſolche ihre Niederkunfft alle Angſt und Bekümmernuß die man zuvor um ſie gehabt, gehoben, worauß genugſam erhellet, daß wann ſolche Operation bey einer Frauen glücklich geweſen, ſie hingegen bey zweyen andern, unglücklich außgefallen, und vielleicht noch mehrere gar das Leben gekoſtet, deren aber der Auctor nicht gedencket.

Allein unter allen Käyſer-Schnitten, iſt keiner erbärmlicher geweſen, als derjenige, der an einer armen Frauen von Amfreville iſt verrichtet worden; dieſer Chirurgus wurde zu einer Frauen, die ſchon 6. Tag in Kinds-Nöthen gelegen, geruffen, bey welcher die Heb-Amm ſich völlig entkräfftiget, und wegen der Gewalt, die ſie angewendet, dem Kind einen Arm abgeriſſen, der in der Geburt geſtanden, und es war weiter im geringſten nichts da, welches den Operatorem verhindert die Operation, verſtehe die Wendung, vorzunehmen, die Geburts-Theile, waren nur allzu wol bereitet, indem die Heb-Amm Gewalt genug da angewendet, die ſchwere Geburt beſtunde in nichts anders, als daß das Kind nicht in ſeinem natürlichen Lager geweſen, wie dieſes auch auf dem Schloß Thierry war, dahero hätte man ja nur die Füſſe ſuchen, und die Operation endigen ſollen; Dieſer Chirurgus öffnete dieſer armen Frauen den Leib, und an ſtatt den Schnitt in die Mäußlein des Bauchs auf der lincken Seiten unterhalb dem Nabel zu machen, ſo hat er ſolche juſt in der mitten der Lineæ Albæ gemacht, wo durchgehends alle Auctores verbiethen daß man keinen Schnitt machen ſoll, er öffnete auch die Gebähr-Mutter von oben biß unten, zog das Kind todt heraus, welches nur einen Arm hatte, und endlichen nahm er auch die Nach-Geburt; Nachdem nun dieſes alles geſchehen, ſo hat er eine Hefftung, von dem Nabel an biß unten nur mit fünff Stichen gemacht, da bey jedem Spatio wol ein Bruch hätte entſtehen und ſich anſetzen können, wo nicht der Nabel-Bruch, den ſie vor der Operation ſchon gehabt, nicht ſolches verhindert hätte; Uber dieſes alles ſo hat er weder

Injectiones noch Lotiones gemacht, und mag man wol ſagen, er hat das übrige der Natur überlaſſen, dann er nicht länger als die fünff erſten Tage gekommen, dahero hat auch an der Wunde, weilen ſie nicht recht verbunden worden, eine ſo ſtarcke Fäulung angeſetzt, daß auch ſo gar das Gedärm, welches an dieſem Ort gelegen, davon angeſteckt worden, wie ſolches daraus erhellet, daß ſo viele Würmer und Materiæ heraus gegangen.

Es behaupten alle Auctores einhällig, daß alle Wunden die an dem Gedärm ſeyn, tödlich wären, die Verſtändigen von der Heb-Ammen Kunſt verſichern, daß auch nur ein Ritz von dem Nagel, in die Gebähr-Mutter ein tödliches Geſchwär machen kan, und dahero geben ſie auch denjenigen die mit dieſer Kunſt umgehen den Rath, daß ſie die Nägel wol abſchneiden ſollen. Allein die Erfahrung widerſpricht allen dieſen Principiis, dann das Gedärm dieſer Frauen, war weder mit einem Degen, oder ſonſten einem ſchneidenden Inſtrument geöffnet, ſondern ſo gar durch eine Fäulung, welche einen zimmlichen Theil von ſolchem hat conſumieren und hinweg freſſen ſollen, doch iſt ſie nicht geſtorben, die Gebähr-Mutter iſt nicht mit einem ſimplen Nagel-Ritz beſchädiget worden, ſondern man hat ſie ſo gar auf einer Seiten völlig auffgeſchnitten, dem allem ohngeachtet ſo hat ſie ſich wieder zuſammen geheilet, und ihre Functiones wie zuvor wieder gethan. Man kan hier allerhand Reflexiones machen, wie es hat geſchehen können, daß die Natur ſich ſelbſten wieder geholffen, und dieſe Theile zuſammen gewachſen ſeyn, ein jeder mag ſich davon eine Idée machen, was mich anbelangt, ſo halte ich davor, daß dieſe Theile weilen ſie, wie ſie von denen Medicis genennet werden, Contiguæ geweſen, ſo hat die Corruption, welche an der Wunde der Gebähr-Mutter angeſetzt gehabt, indem man ihr nicht rechte Hülffe geleiſtet, zu derjenigen, die das Gedärm angegriffen, Anlaß gegeben, nach dem aber ſo wol die eine als andere ſich von ſelbſten gereiniget, ſo ſeind ſie wieder zuſammen gewachſen, und iſt eben ſo geweſen, als wie mit dem ulcere der lineæ albæ, welche zwar keine rechte Conſiſtenz mehr bekommen, ſondern weich und ſchwammicht geblieben, und hat ſich alſo leichtlich wieder von einander begeben können, wann nur die geringſte Materia heterogenea da geweſen, oder es hat auch die Fermentation, die in denen Vaſis dieſes Theils iſt, geſchehen können, dann wann ſie allzu voll ſeyn, ſo wil die Natur ſich zu ihrer Zeit davon entleren, und weilen nun dieſe drey Theile: nemlich die Gebähr-Mutter, das Gedärm, und die Linea alba, zuſammen gewachſen, ſo hat auch keine von dieſen ſich öffnen können, daß nicht auch die zwey andere Noth gelitten hätten? woher es auch kommt daß manchmal die Vaſa uteri, die in der Operation durchgeſchnitten worden, ſich wieder haben auffthun und das Monathliche Geblüt heraus lauffen laſſen wollen, gemacht haben, daß das Gedärm und die Linea alba ſich geöffnet, woher es auch gekommen, daß durch dieſes ulcus Wind und anderer Unrath heraus gegangen, auch die Monathliche Reinigung durch ſolchen Ort, wie durch die Mutter-Scheid gefloſſen. Nach dem man nun dieſe Erfahrung von dem Käyſer-Schnitt hat, mag man auch noch wol Anſtand tragen ſolche nicht unter die Zahl derjenigen Operationen zuſetzen, davon der Außgang glücklich ſeyn kan? Und kan man ſagen, daß es ohnmöglich daß eine Frau die ſolche außgeſtanden, nicht daran ſterbe, und nach dem Mr. P. die Madame Gervaiſo wieder geheilet, deren nicht nur die Gebähr-Mutter ſondern auch die Harn-Blaſe drey quer Finger lang aufgeſchnitten war, der grauſamen contuſion die dieſe Theile, wegen der langen und ſchweren Kinds-Arbeit erlitten, nicht zu gedencken, hätte er in dieſem Fall nicht ſolche Operation vorſchlagen ſollen, an ſtatt da er ſich ſo hefftig darwider geſetzet, wie Mr. M. gleiches gethan.

Was iſt wol gefährlicher als der Stein-Schnitt, nach dem hohen Apparatu, welchen Mr. Thevenin in ſeinem Buch beſchrieben, kan man auch ſagen, daß dieſe Operation nicht

nicht eben ſo gefährlich als der Käyſer-Schnitt, weilen bey beeden man den Leib faſt an einem Ort öffnen muß, und iſt kein anderer Unterſcheid als daß nur die inciſion bey der einen nicht ſo groß, als wie bey der andern ſeyn darff, welches aber von keiner groſſen Conſequenz iſt, dabey glaube ich auch daß es eben ſo gefährlich die Blaſe aufzuſchneiden, als die Gebähr-Mutter; Man kan mir zwar auch dieſes einwenden und ſagen, daß dieſe Operation nicht mehr üblich ſeye, ſeit deme die Kunſt eine andere Art die Steine zu ſchneiden erfunden, welche ſo glücklich, daß öffters unter zehen kaum einer ſtirbt, und das zwar wegen der dexteritæt derer Operatorum und des Orts den man erwehlet, der Käyſer-Schnitt hingegen kan nicht anderſt auch heut zu Tag gemacht werden, als man ihn vor tauſend und mehr Jahren gemacht hat.

Iſt es nicht auch war, daß nur ſeit einem Seculo, nachdem ſich unterſchiedliche vortreffliche Chirurgi auf das Accouchement applicieret, ſie ſolches ſo verbeſſert, und corrigieret, daß man faſt keine Geburt mehr finden wird / wo dieſe Operation nöthig, außgenommen nur in einem eintzigen Fall, der vorkommen kan, welcher aber auch wol niemahlen vorkommen wird, weilen, nach dem ich mich auf die principia dieſer vornehmen Leuthe gegründet, und ſolchen ihren Methodum ſchon über dreyſig Jahr, da ich mit dem Kinder empfangen umgehe, nachgemacht, ſo hab ich unter der ohnzähligen Zahl derer ſchweren und widernatürlichen Geburten nicht eine eintzige gefunden, die ich nicht glücklich geendiget hätte, ohne daß ich, GOtt ſey Danck, jemahlen mir hätte in Sinn kommen laſſen, dieſe Operation vorzunehmen, auch ſo gar bey denjenigen ſelbſten, bey denen es geſchienen, daß ſie nicht anderſt, als vermittelſt dieſes Schnitts würden können entbunden werden, ſo ſehr lagen die Urſachen davon am Tag, ich ſage auch hier nichts, was ich nicht beweiſen kan, ſo werde ich auch keine andere Weiber anführen, als ſolche die noch leben, um diejenigen die noch daran zweifflen deſto mehr davon zu überweiſen, um aber dahin zu gelangen, ſo halte ich vor gut zu beweiſen, bey wie vielerley Gattungen der Geburten der Käyſer-Schnitt möchte nöthig ſeyn, und wie ich mich dabey verhalten, um nicht zu ſolchem extremo zu ſchreiten.

Es ſcheint daß der Käyſer-Schnitt bey vier widernatürlichen Geburten nöthig ſeye, als nemlichen.

1. Wann nach einem mühſamen Gebähren, wo das Kind allzu lang in der Geburt ſtecken geblieben, und die Heb-Amm auß übel gegründeter Einbildung der Frauen hat helffen wollen, Anlaß gegeben, daß dieſe Theile noch mehr geſchwollen, und gar von einander geriſſen ſeyn, worauf alsdann Narben an dieſen Orten angeſetzt, welche ſich nicht mehr haben außdähnen, und dem andern Kind haben Platz machen können.

2. Wann nach einer mühſamen Geburt, die beede groſſe Lefftzen völlig zuſammen gewachſen, auch ein Theil von der Mutter-Scheid mit genommen, und die Frau dem ohngeachtet ſchwanger worden.

3. Wann ein Kind natürlich in die Geburt tritt, es mag nun hernach ſeyn, daß es nicht weiter fortrucket, oder daß es ſchon in die Geburts-Glieder eingepreßt, und noch lebet, allein die Mutter und das Kind ihre Kräfften verliehren, wegen der langen Zeit auch dabey ſich ſolche Umſtände erzeigen, woraus man abnehmen kan, daß ſie ohnmöglich gebähren könne.

4. Und endlichen, wann durch einen Fehler der Natur die Oſſa, Sacrum pubis und Iſchion ſehr übel gebildet ſeyn, und zu nahe an einander ſtehen, und in welches Lager der Accoucheur die Frau auch bringe, er doch nicht anderſt, als mit der gröſten Mühe ein paar Finger hinein bringen kan, um dasjenige zu unterſuchen, was die Urſach ſeyn möge, daß die Frau nicht gebähren könne, wie dieſes eine geweſen, welche Mr. M. in ſeiner 26. Obſervation anführet.

OBSERVATIO CCCXXXVI.

Was den erſten Puncten anbetrifft/ ſo diene ich darauf in Antwort/ und ſage/ daß ich zwey Weiber Accouchiert habe/ die alle beede an dieſen Theilen auf eine gantz grauſame Art ſeyn gebrennet geweſen/ daß man auch hat beförchten müſſen/ es möchte der innere Mutter-Mund nicht mehr dichtig ſeyn/ ſich außdähnen zu können/ dem ohngeachtet/ ſo iſt doch alles wider mein Verhoffen/ glücklich von ſtatten gegangen/ ſo daß die beeden Weiber/ die nahe bey Valôgnes wohnen/ glücklich nieder gekommen/ was aber die Härte der Narben anbelangt/ ſo wil ich unter vielen/ nur einer Meldung thun.

OBSERVATIO CCCXXXVII.

Es kam den 27. Januari 1698. ein Tag-Löhner auß der Pfarrey von St. Germain de Tournebu eine Meile von hier/ zu mir/ und bate mich ſeiner Frauen/ die in Kinds-Nöthen läge/ beyzuſtehen/ in dem ſie faſt in gröſter Gefahr ihres Lebens ſtehe/ und daß es ſchon drey Tag ſeye/ daß die Heb-Amm/ die nicht viel verſtehe/ bey ihr zubringe/ weilen ich aber eben ſchon bey einer Dame die auch in Kinds-Nöthen gelegen war/ ſo hab ich auch nicht ehender von ihr geben können/ als biß ſie entbunden/ welches noch zwey Stund gewähret/ hernach bin ich gleich ohne einige Zeit-Verluſt/ zu dieſer guten Frauen gegangen; Ich fand ſie gantz an ihren Geburts-Gliedern verriſſen/ und das Kind ſtunde/ daß man ihm hat ein Kräntzlein auffſetzen können/ nach dem ich nun der Heb-Amm einen ſcharffen Verweiß/ über die grauſame Marter/ die ſie der armen Frauen angethan/ gegeben/ ſo hab ich ihr gewieſen/ daß das Kind gantz allein kommen werde/ wann man nur die Frau in ein bequemes Lager bringen würde/ ohne daß man einmal nöthig habe zu ihr zu fühlen/ in der That/ ſie iſt auch gleich/ als ich ſie nur in ein gutes Lager gebracht/ glücklich geneſen/ allein das Kind hatte das Leben eingebüſſet/ nachdem ich auch die Nach-Geburt von der Frauen genommen/ und ſie in ihr Bett gebracht/ ſo hab ich das/ was ihr noch nöthig geweſen/ verordnet/ und dieſe ſo übel zugerichtete Geburts-Theile fomentieren laſſen/ dabey hoch eingebunden/ daß man ja fleiſſig damit fortfahre/ und hab ich wol geſehen/ daß ſo bald das zerriſſene Fleiſch/

welches in eine Fäulung gehen werde / würde abgefallen ſeyn / von ſich ſelb-ſten wieder zuſammen heilen werde / wordurch die Frau wann ſie wieder ſolte ſchwanger werden / in noch gröſſere Gefahr gerathen könnte / allein ſie gaben wenig auf das / was ich ihnen geſagt / achtung / und haben alſo gar nichts gemacht.

Ohngefehr drey Monath darnach / ſo hat man mich wieder zu dieſer guten Frau geruffen / welche im hinzühen gelegen / ich fragte / ob ſie noch in ihrer Kind-Bett läge / ſie gaben mir zur Antwort / daß es nicht ſeye / in dem ſie ſchon über zwey Monath wieder von ſolcher ſich erholt / und ſich wol befunden / ſondern daß ein anderer Zufall ſie in dieſes Unglück geſtür-tzet; Ich gieng alſobald dahin / und traf eine Frau / in hefftigen Süchtern lie-gend / an / die / wann die Süchter ein wenig nachgelaſſen / über ohnerträg-liche Schmertzen / die ſie an dem untern Leib verſpühre / klagte; Ich ſuchte die Urſach des Ubels an dem Ort / wo die Schmertzen ſich ſpühren lieſſen / und ich fand im geringſten keine Vulvam mehr / der Harn-Gang war gantz allein / und war ſonſten nichts weiter da zu ſehen / ſondern es waren die zwey groſſen Schaam-Lippen / ſo genau zuſammen gewachſen / daß man weiter nichts mehr ſehen konnte. Ich zweiffelte gar nicht / daß die Menſes nach dem ſie auß der Gebähr-Mutter heraus gefloſſen / und in der Mutter-Scheid ſtecken geblieben / zu ſolchem Ubel Anlaß gegeben; allein doch ſahe ich auch nicht / wie ich ihnen wieder zu ihrem freyen Außgang verhelffen könnte. Ich fuhr mit meinem mit Oel beſchmierten Finger in den Affter / die Sonde aber that ich in die Blaß / und es ſchien daß die Theile ſo ſehr zuſammen gewachſen / daß man ſie ohnmöglich hat von einander ſeparieren können / wo nicht anderſt die Natur / durch einen außerordentlichen Zufall / in dem ſie dieſe Theile außdähnen thäte / nicht einen Tumorem machen möchte / wie es der Frauen deren Mr. M. in ſeiner CDXCII. Obſervation gedencket begegnet / in dem ich nicht in eben den caſum fallen wollen / der einem Chi-rurgo widerfahren / welcher / wider den Befehl des Herrn Peu p. 255. eine ſolche Operation hat unternehmen wollen / hernachmalen aber / ſolche ohn außgemacht liegen zu laſſen / gezwungen worden / dahero ſchub ich die Sache biß auf den andern Tag auf / und ich kehrte nach Hauß.

Sonſten iſt das was Mr. Peu anführet falſch / der ſo vermeinte junge Chirurgus, war der M. Simon, der dazumahlen / bey nahe 50. Jahr alt war / welcher in groſſer renommeé, wegen der veneriſchen Kranckheit ge-ſtanden / er iſt auch wol in ſeiner Operation / da er die zuſammen gewach-ſene Mutter-Scheid von einander geſondert / reuſſiert / und ſie iſt ſehr glück-

lich

lich abgelauffen/ wie ſolches auß einem gedruckten Brieff von M. Simon erhället/ in welchem er den Herrn Peu nach ſeinen meriten beſchreibt/ in Anſehung der falſchen Beſchreibung dieſer Hiſtorie, es waren/ als er die Operation gemacht zwey Chirurgi dabey geweſen/ als nemlich/ Mr. du Tertre, der hernachmalen Lieutenant von M. Felix ober Chirurgus von Ihro Königlichen Majeſtät/ worden/ und Mr. Devaux der Sohn/ älterer Prevòt von der Compagnie.

Nach zwey Uhren des Nachts kam der Mann dieſer Frauen/ die Beſtützung worinn er war/ lieſſen mir nicht zu lang zu fragen/ ſondern ich zog mich eylends an/ und gieng alſobald mit ihm zu ſeiner Frauen; ſo bald als ich angekommen/ hab ich die Frau ſo gelegt/ als wann ich ein Kind von ihr empfangen wolte/ ſteckte meinen mittlen Finger in den Hintern/ die Sonde aber in die Harn-Blaſe/ die ich von einer Frauen heben ließ/ und ohne dem rechten Tractu fibrarum wie die Auctores es haben wollen/ zu folgen/ ſo fuhr ich mit meiner groſſen Lanzelle hinein/ und gab nur darauf achtung/ daß ich allezeit mit ſolcher in der mitte/ nemlich zwiſchen der Sonde und meinem Finger geblieben/ und auf ſolche Weiß kam ich glücklich biß an das End/ wo ſie zuſammen gewachſen/ welches bey nahe zwey biß drey zwerch Finger außgemacht/ es gieng eine ohnglaubliche Menge ſchwartzes und gantz dickes Geblüt heraus/ welches aber nicht geſtuncken/ alsdann hörten auf einmal alle dieſe Symptomata auf/ und nach dem ich nun auf ſolche Weiß alles dasjenige/ was ich zu beförchten hatte/ überwunden/ ſo hab ich die Operation wie es die Kunſt erfordert geendiget/ in dem ich dieſe Theile von einander geſondert/ und wieder in ihren natürlichen Stand gebracht. Die Frau befand ſich gantz wohl/ ich verband ſie auch nachgehens mit einem expreſs dazu gemachten Peſſario, biß daß ſie gäntzlich curiert worden. Ein Jahr darnach hab ich wieder ein Kind von ihr empfangen/ welches mit einem Arm zu erſt in die Geburt getretten/ ohngeachtet der Narbe/ ich kan zwar nicht läugnen/ daß ich etwas mehrere Mühe gebraucht/ allein ich habe doch die Operation glücklich geendiget/ daraus erhellet/ daß weder die Härte/ noch die Calloſitæt einer Narbe/ keine ſolche hindernuß bey der Geburt machen kan/ daß das Kind derentwegen nicht ſolte können gebohren werden.

OBSERVATIO CCCXXXVIII.

Es bath mich den 3. Octob. 1689. ein Oehl-Mann/ ich möchte doch ſei-

ſeiner Frauen / die ſchon drey Tag in Kinds Nöthen gelegen / zu Hülff kommen. Ich fand dieſe gute Frau faſt eben in dem Stand / wie die vorhergehende / wegen dem daß die Heb-Amm / ſie durch ihr beſtändiges Anfühlen / ſo ſehr verderbt hatte / welches Ubel ſchier alle Weiber / die eine harte / lange und ſchwere Geburt haben / begegnet / wie ſehr ich mir auch angelegen ſeyn laſſen / dieſe üble Gewohnheit denen Heb-Ammen zu benehmen / ſo hab ich es ihnen doch noch nicht abgewöhnen können. Das Kind ſtunde ſo nahe in der Geburt / daß man ihm ein Kräntzlein hat auffſetzen können / dabey hatte es alle Signa æquivoca das es todt ſeye; und nach dem ich während der Zeit die ich da zugebracht habe / kein eintziges Zeichen / daß es lebe / gefunden / ſo beſchloß ich bey mir / ihme den Kopff mit meinem Piſtoury zu öffnen / welches ich auch gethan / und nahm das Hirn heraus / und auf ſolche Weiß endigte ich in einem Augenblick die Operation; bey dieſer Gelegenheit haben mir meine Hände an ſtatt eines Hackens gedienet / und hatte ich dabey nicht ſo viel zu förchten / als wann ich ein Inſtrument gebraucht; Ich nahm auch die Nach-Geburt heraus / und übergab ſie der Sorg ihrer Wärterin / nachdem ich ihr zuvor dasjenige / was entſtehen könnte / wann ſie ſolche verwarloſen würde / zu erkennen gegeben.

Achzehen Monath darnach ſo kam ihr Mann wieder zu mir und erſuchte mich / ich möchte doch ſeiner Frauen / die in Kinds-Nöthen / und zwar in einem noch viel erbärmlicheren Zuſtand läge / als ſie das erſte mahl geweſen / liege / es wären zwar zwey Heb-Ammen da allein ſie könnten ihr alle beede nicht helffen. Ich gieng alſobald dahin / und es verſicherten mich die zwey Heb-Ammen / daß kein eintziges Anzeigen einer Oeffnung / wordurch das Kind kommen könnte / da ſeye / ich examinierte den Ort / und fand daß ſolcher völlig geſchloſſen. Nach dem ich mit meinem mit Oel beſchmierten Finger in den Hindern gefahren / ſo ſpührte ich daß das Kind friſch und geſund zwiſchen ſeinen Häutlein und Waſſern / die in quantitæt da zu ſeyn geſchienen / war / allein der Weg war durch eine Narbe die da gewachſen / gäntzlich geſchloſſen.

Ich ließ mir mit einem Liecht leuchten / damit ich ſolche Verwachſung deſto genauer möchte unterſuchen können / ich nahm gewahr / daß ſich ein Tropffen Waſſers auſſen an einem Ort angeſetzet / den hab ich abgedrucknet / und es kam nach und nach ein neuer heraus / den ich noch einmahl abgedrücknet / darauf wolte ich mein Stilet in dieſen Ort hinein thun / allein ich hab nicht gekönnt / in dem ich wol geſehen / daß nicht genugſamer Raum darzu da geweſen / ſondern daß dieſer Tropffen Waſſers mir durch die Narbe durchgeſchwitzet / dahero glaubte ich auch / es müßte ſolche an dieſem

Ort ſehr dinn ſeyn / und beſchloß derowegen hier einen Schnitt mit der Lanzette zu thun / und machte endlichen die Oeffnung ſo groß / daß ich mit einem Finger hinein gekönnt / darauf ſuchte ich auch den zweyten / dritten / und endlichen den vierten auch hinein zu thun / die Häutlein kamen in die Mutter-Scheid / und nach dem die Wehen ſtärcker worden / ſo ſtelleten ſich die Waſſer noch mehr / ich ſprengte ſolche / und das Kind kam ſo weit in die Geburt / daß man ihm hat ein Kräntzlein auffſetzen können / weilen nun die Wehen immer ſtärcker worden / auch die Mutter ſolche wol verarbeitet / ſo iſt das Kind / nebſt der Hülff / die ich ihm gegeben / wie ſchlecht es auch noch eine viertel Stund zuvor um es geſtanden / dennoch glücklich und bald gebohren worden / es war eine friſche und geſunde Tochter / darauf nahm ich die Nach-Geburt von der Frauen / und ſie hat ſich in kurtzem wieder erholt.

OBSERVATIO CCCXXXIX.

Nach dem eines Chirurgi Frau / die 6. Meilen von hier wohnte / mit ihrem erſten Kind ſchwanger gegangen / während ihrer Schwangerſchafft aber das Unglück gehabt / daß ihr ihr Mann geſtorben / worauf ſie dann hieher naher Valognes gezogen / als ſie nun an dem End ihrer Schwangerſchafft geweſen / ſo ſeind ihr die Waſſer geſprungen / ohne daß ſie nur die geringſte Wehe verſpühret / ſie gieng in ihre Kammer und gieng nicht mehr heraus; Nachdem ſie nun zwey Tag alſo zugebracht / ſo kamen die Wehen / ſie ließ mich zu ſich ruffen / weilen ſie mir aber keine Nachricht / von dem was vorgegangen / gegeben / über dieſes ich einen Mann vier Meilen von hier trepaniert hatte / und ich eben zu ihm gehen wolte / ſo mußte ſie / nebſt der Heb-Amm / auch noch einen von meinen Herren mit Brüdern zu ſich ruffen / welcher / nach dem er geſehen / daß das Kind ſchon weit in die Geburt getretten / daß man ihm hat ein Kräntzlein auffſetzen können / ſo hat er der Heb-Ammm geſagt / was hier zu thun / und iſt wiederum nach Hauß gekehrt. So bald als er weggegangen war / ſo hat die Heb-Amm / die ſich eingebildet / mehr als der Chirurgus zu verſtehen / angefangen / ſo gut als ſie gekonnt / zu arbeiten / und dieſes hat drey Tage gewähret / als dann iſt ſie endlich Kind-Betterin worden / allein die Frau iſt ohne Verſtand gelegen / und das Kind war todt / ihre Geburts-Glieder aber waren erbärmlich zugerichtet / die aber durch Fleiß und Sorgfalt ihres Chirurgi in zwey Mo-

nathen

nachen wieder völlig geheilet worden/ und man ſahe an ſolchen äuſſerlich nichts ſonderbahres/ und weilen ſie eine Wittfrau geweſen/ ſo hat man ſich auch wenig darum bekümmert/ wie die Mutter-Scheid innerlich beſchaffen geweſen/ während der Zeit/ da ſie ihre Monathliche Reinigung hat bekommen ſollen/ hat ſie faſt ohnerträgliche Schmertzen erlitten/ biß daß ſolche endlichen ihren Lauff bekommen/ allein es hatte ſolches Geblüt während der Zeit/ da es da aufgehalten worden/ eine ſolche Corruption an ſich genommen/ daß es faſt ohnmöglich geweſen/ wegen dem Geſtanck um die Frau zu ſeyn/ darauf hatte ſie bey drey Wochen Ruhe/ und nach ſolcher Zeit/ ſo kamen die nemliche Symptomata wieder/ und dieſe Zufälle und Schmertzen hat ſie bey ſechs biß 7. Monath außgeſtanden/ ohne daß ſie ſolches jemand geoffenbahret hätte/ alsdann haben alle dieſe incommoditæten nachgelaſſen/ und ihre menſes ſeynd wieder/ wie zuvor gefloſſen.

Dieſe Frau begab ſich in die zweyte Ehe/ ſie befragte aber vorher ehe ſie ſich verſprochen/ den Chirurgum der ſie tractiert gehabt/ ob er nichts an ihr finde/ daß ſie abhalten könne/ er verſicherte ſie/ daß ſie nichts an ſich habe/ darauf hat ſie ſich dann verheyrathet/ allein ſie fand/ als ihr dieſer Mann Ehelich beywohnen wolte/ nicht dasjenige was ſie an ihrem erſten Mann gehabt hat/ dahero gab ſie ihm auch die Schuld/ und das zwar ſo lang/ biß daß ſie nach einer reiffen Uberlegung deßjenigen was ihr bey ihrer Niederkunfft zugeſtoſſen/ gefunden/ daß ſie ſich betrogen.

Alles was ſie nun hat thun können/ war/ daß ſie ihrem Chirurgo einen hefftigen Verweiß gegeben/ weilen er nicht genugſam ihren Zuſtand unterſucht/ und dahero gemacht/ daß ſie ſich zum zweyten mahl verheyrathet/ welches doch eine Sache von gröſter Wichtigkeit/ darauf iſt ſie endlichen zu mir gekommen/ und befragte mich um Rath/ was ſie machen ſolle; Ich viſitierte ſie/ und fand daß ſie ohngefehr eines Zoll lange in der Mutter-Scheid/ verwachſen/ wann ich meinen Finger weiter hinauf bringen wolte/ ſo gab ſie ein wenig nach/ und war eben als wie an einem Beutel; darauf ſagte ich ihr/ daß hier kein anderes Mittel ſeye/ als daß man ſolche auffſchneiden müſſe. Sie bat mich ich möchte ihr ſolches doch Schrifftlich geben/ damit ſie zu Paris die Urſach noch weiter könne unterſuchen laſſen/ welches ich auch gethan/ dieſer mein Auffſatz wurde an den Herrn du Tertre, Königlichen Chirurgo und Lieutenant von dem erſten Chirurgo in die Stadt Paris geſchickt/ welcher mir die Ehre erwieſen/ und alles dasjenige/ was ich ihr vorgeſchlagen/ gut geheiſſen/ hatte auch zugleich mir die Liebe erzeiget/ und mich berichtet/ daß ich mich ja wohl vorſehen möchte/ daß kein

allzu hefftiger Blut-Sturtz entſtehe/ allein die Furch die die Patientin vor denen Schmertzen/ die ſie bey der Operation außſtehen müſſe/ gehabt/ hat gemacht/ daß ſie ſich auch nicht zu ſolcher hat reſolvieren wollen/ ich unterließ auch nicht/ von ihrer erſten Kind-Bett Nachricht zu geben/ damit man deſto beſſer daraus kommen könnte.

Ihr Mann und ſie unterlieſſen dennoch nicht den Beyſchlaff wie zuvor zu exercieren/ allein endlichen/ weilen ſie die Ehliche Pflicht einander nicht recht haben leiſten können/ ſo haben ſie ſich von einander ſcheiden wollen/ dem ohngeachtet/ ſo iſt ſie ſchwanger worden; Sie bat mich/ ich möchte doch zu ihr reiſen/ und das Kind von ihr empfangen/ ich hab ihr auch ſolches verſprochen/ und bin zu ihr gegangen/ und ſie war auf ihrem Ziel/ die Wehen waren hefftig als ich angekommen/ hatten auch nach etlichen Stunden noch mehr zugenommen; Ich fühlte durch den Affter zu ihr/ und fand ihr Kind zwiſchen ſeinen Häutlein und Waſſern/ ſtarck und friſch/ auch in einem guten Lager/ dabey nahm ich auch gewahr/ daß ein hart calloſes Caput in der Mutter-Scheid war/ ich brachte ſie in eben ſolches Lager/ als wann ich ſie Accouchieren wolte/ die Füſſe von einander/ die Knye erhaben/ und die Ferſen gegen dem hintern angerucket/ die ich durch Weiber heben ließ/ wie genau ich auch alles unterſuchet/ ſo hab ich doch in der Mutter-Scheid nicht ein ſo groſſe Oeffnung gefunden/ daß ich nur ein kleines Stilet dardurch hätte bringen können/ dahero mußte ich die Inciſion mit meinem Piſturi anfangen/ und hielt einen Finger über der urethra und auf ſolche Weiß kam ich biß an das Frenulum, nach dem ich etliche mahl die Inciſion angefangen gehabt/ weilen ich etliche mahl auch dabey probiert, ob ich nicht mit meinem Finger oder mit dem ſpeculo uteri möchte die Oeffnung groß genug machen können/ als ich aber geſehen/ daß es umſonſt/ ſo hab ich ſie mit meinem Piſturi geendiget/ und habe allen dieſen angeſetzten Callum hinweg geſchnitten/ meinen einen Finger aber hatte ich beſtändig in dem Affter/ um zu ſehen/ wie weit ich noch zu ſchneiden/ damit ich ja nichts verderben möchte.

Das Blut floß ſehr häuffig heraus/ allein die Wehen nahmen gleich mehr und mehr zu/ und die Häutlein kamen weiter herunter/ und die Waſſer ſprangen gleich/ dabey kam des Kinds Kopff ſo weit in die Geburt/ daß man ihm hat ein Kräntzlein auffſetzen können/ ſo daß ich ihm keine Hülffe weiter habe geben können/ und weilen dieſe Theil mit dem Kopff ſo ſehr angefüllt geweſen/ ſo hat auch kein Geblüt weiter heraus lauffen können/ und waren die Blut-Gefäſſe völlig gedrucket/ ſo das kein Tropffen durch ſolche her-

heraus gefloſſen / die Wehen haben angefangen ein wenig nachzulaſſen / doch aber ſeynd ſie ſo ſtarck wieder gekommen / daß ehender als in einer viertel Stund das Kind auf der Welt geweſen / und es gieng alles gut / ich penſierte ſie mit einem Peſſario, den ich gantz expreſſ dazu habe machen laſſen / aus Forcht / es möchten dieſe Theile noch einmahl zuſammen wachſen / welches alles mir ſehr wohl gelungen / und es hat ſich die Mutter und das Kind wohl befunden.

Drey Monath darnach ſo wird die Frau wieder ſchwanger und als ſie Weehen verſpührt und Kind-Betterin werden wolte / ſo hat man ein Pferd geſattelt / und wolte mich abholen / allein ſie iſt noch ehender als man aufgeſeſſen / nieder gekommen; Wann man bey dieſer Obſervation etwas auſſerordentliches findet / ſo wird man bey der die jetzund kommt / noch viel merckwürdigere Sachen wahrnemmen.

OBSERVATIO CCCXL.

Nachdem eines Beckers Frau / die auf der Brucke de Negreville wohnte / ſchon zwey hart und ſchwehre Geburten außgeſtanden gehabt / ſo daß allezeit die Kinder todt auf die Welt / ohne die heilige Tauffe zu empfangen / ſind gebohren worden / nunmehro aber zum dritten mahl ſchwanger gegangen / auch eine böſe Nachbarin ſich mit ihr gezancket / und böſe anzügliche Reden gebraucht / worüber ihr Mann und ſie ſich ſehr betrübet / und dahero ſich entſchloſſen zu mir zu gehen / um ſich Raths zu erholen / bathen mich auch ich möchte doch wann ſie gebähren ſolte / ihr beyſpringen / welches ich ihnen auch verſprochen / darnach ſagte mir der Mann / daß er nicht begreiffen könnte / wie dieſes Kind ſich habe bilden und formieren können / wegen denen Zufällen / die die Frau noch von ihrer erſten Geburt außſtehe / dann es wäre ſo weit mit ihr gekommen / daß ſie auch die Nothdurfft / ohne ſolches vorhero zu ſpühren / gehen laſſe / dahero mußte ſie auch beſtändig Tücher bey ſich haben / und bäthe er mich ſehr ich möchte doch die Sach ein wenig unterſuchen / ich fand ein Corpus calloſum, welches unterhalb der urethra angefangen / und welches zwey Zoll lang in den Affter gegangen / und die Muttter-Scheid durch ſchnitten / worauß dann die Feces ohne daß ſie etwas davon geſpühret / gefloſſen. Der Sphincter a ni war gantz ohne Nutzen / der innere Mutter-Mund war von dem Callo gantz bedecket / und dahero konnte man ſolches nicht ſpühren / dem ohngeachtet

ſo war ſie doch ſchwanger/ ich verſparte auch derentwegen alles übrige biß zu ihrer Niederkunfft.

Nach dem nun die Zeit herbey gekommen/ daß ſie hat gebähren ſollen/ ſo kam der Mann zu mir und ich gieng alſobald zu ſeiner Frauen/ die ich auch in ſo hefftigen Kinds-Wehen liegend angetroffen/ daß ich vermeint es wolten alle viſcera heraus/ ich fühlte zu ihr/ um zu ſehen/ ob durch die Zeit die Geburts-Glieder ſich nicht verändert hätten/ und ob ſie noch in dieſem Stand wären/ wie ſie/ als ich ſie examiniert geweſen ſeyn/ ich fand/ wie ich ſchon gedacht/ dieſe Art der Oeffnung oder Fiſtul/ die von der Mutter-Scheid biß in den Affter gegangen/ wordurch ich das Kind gefühlet/ welches gantz friſch geweſen/ doch konnte ich kein Glied von dem andern unterſcheiden/ wegen der Dicke und Härte der Theile/ dabey hatte es noch kein gewiſſes Lager/ dieſes Corpus calloſum, welches den inneren Mutter-Mund bedeckte/ machte daß man dieſer guten Frau nicht zu Hülff kommen konnte/ doch war ſie gar ohne Sorg über ſich/ ſondern hat nur dieſes gewünſchet/ daß ihr Kind möchte getaufft werden. Es wurde Anfangs hohe Zeit/ daß man dahin trachtete/ wie man helffen möchte/ in deme die Frau angefangen ſchwach zu werden/ und dabey gichteriſche Bewegungen bekommen/ dahero mußte ich mich reſolvieren die Operation vorzunehmen/ um die Geburt zu endigen/ um aber zu meinem Zweck zu gelangen/ ſo hab ich den Speculum uteri in die Mutter-Scheid geſtecket/ und mit ſolchem das Corpus calloſum entdecket/ und mit der groſſen Lanzette, deren Klinge ich zuvor wohl verwahret/ daß ſie keinen Schaden thun können/ hab ich mir Platz genug gemacht/ um mit meinem Finger hinein kommen zu können. Allein auch dieſes hat mir nicht viel genutzet/ indem die Calloſitæt viel zu hart geweſen/ dahero bediente ich mich des Speculi uteri an ſtatt meines Fingers/ weilen ich aber auch mit dieſem nichts genutzet/ ſo nahm ich meine Lanzette wieder zur Hand/ und machte die Oeffnung gröſſer/ ſo daß ich endlich mit groſſer Mühe und vieler Arbeit/ allgemächlich meine Hand hinein gebracht/ auf die erſte Wehe/ ſo ſpührte ich zwiſchen denen Häutlein und Waſſern des Kinds Hindern/ die auch gleich geſprungen/ darauf trieb ich den Hindern ein wenig zuruck/ und ſuchte die Füſſe/ die ich zuſammen genommen/ allein/ weilen die Oeffnung zu klein geweſen/ ſo hab ich ſie nicht mit meinen Händen zugleich heraus bringen können/ dabey waren auch die übrige Theile der Mutter-Scheid ſo hart/ daß ich mich nicht unterſtanden/ weiter ſolche aufzuſchneiden/ über dieſes ſo war mir auch das Speculum uteri weiter nichts mehr Nutz/ dasjenige was verhinderlich war/ iſt allzu tieff geweſen

weſen / dabey konnte ich von dem Kind / welches ſich ſtarck bewegte / zwar leichtlich einen Fuß herauß ziehen / um ihme die heilige Tauff zu verſchaffen / allein ich habe ſolches darum nicht thun wollen / weilen ich beförchte / ich möchte ſolches juſt zur unrechten Zeit da in die Geburt einzwingen / welches mir hernachmalen vielmehr beſchwerlich als nützlich hätte ſeyn können / weilen ich / um ſolche Geburt glücklich zu endigen / kein ander Abſehen gehabt / als beede Füß zugleich heraus zu ziehen / endlichen nach langer Zeit / da ich ſo wohl mit Gelindigkeit als auch vieler Gedult fortgefahren / ſo haben die Wehen die die gantze Zeit über hefftig geweſen ſeyn / nachgelaſſen / ſo daß auch die Frau wieder ein wenig ruhig worden / davon ich zu profitieren geſucht / und ich habe die beede Füſſe des Kinds / welches durch ſein Bewegen / noch genugſam verſichert / daß es lebe / heraus gezogen / ſolches getaufft / und die Mutter war darüber ſehr vergnügt / und ich habe alle meine Stärcke angewendet / um das Kind folgend auf die Welt zu bringen / allein alle meine Mühe und Arbeit war vergebens / dann / es hat nicht länger mehr als eine viertel Stund gelebet / da es doch noch eine halbe Stund in der Geburt geſtecket / doch war noch dabey dieſes ein Glück / daß der Kopff nicht zuruck geblieben. Ich habe alle Sorgfalt anwenden müſſen / damit ich dieſe ſchwere Geburt endlichen glücklich geendiget / die Mutter befand ſich wohl / außgenommen die Zufälle / die ſie vor der Schwangerſchafft gehabt / haben auch alsdann noch angehalten / die Nach-Geburt hab ich gleich von ihr ohne Mühe genommen.

Ich zweiffle nicht / daß wann man ihr in denen zwey vorhergehenden Geburten auf ſolche Weiſe / wie bey dieſer geholffen hätte / ſo würde ſie dieſe üble Zufälle gewiß nicht bekommen haben; Wann bey einer Geburt der Käyſer-Schnitt angehet / ſo iſt er gewiß bey dieſer letzteren nöthig / weilen man gewißlich keine Mühſamere erdencken kan als dieſe geweſen / und doch ſeynd ſie glücklich ohne ſolche Operation geendiget worden ; Die dritte Urſach welche zu ſolcher Operation Anlaß geben kan / iſt / wann ein Kind in die Geburt tritt / allein nicht weiter in die Wege eindringet / und noch lebt / die Mutter und das Kind aber ihre Stärcke und Kräfften verliehren / wegen der langen Arbeit / ſo daß die Mutter faſt in den hinzügen liegt / wo man ihr nicht ſchleunige Hülffe verſchafft / ſolche Hülff aber eintzig und allein in dem Käyſer-Schnitt zu finden / ſo iſt die Frage / ob man ſolchen unternehmen ſoll? Weilen es nun umſonſt und vergebens wäre / wann man die Operation machen wolte / wann das Kind ſchon todt / ſondern man muß wiſſen / ob es möglich daß man gantz gewiß ſagen könne / daß das Kind noch lebe

lebe/ dahero werden die vier folgenden Geburten ſolche höchſt wichtige Frage erörtern.

OBSERVATIO CCCXLI.

Es hat mich den 19. Mertzen 1687. der hieſige Königliche Procurator um nacher Hain zwey Meilen von hier zu gehen/ und eine Frau zu Accouchieren/ ich fand auch da eine Frau die ſchon drey Tag in Kinds-Nöthen gelegen/ die auch dieſe gantze Zeit über ihr Kind nicht geſpühret/ ſondern es iſt wie eine Kugel in ihrem Leib/ auf welche Seite ſie ſich gewendet/ herum gefahren/ und die Waſſer waren ſchon bey zwey Tag geſprungen/ dabey gieng auch des Kinds Nothdurfft ſchon heraus. Ich fühlte das Kind in einem guten Lager/ auch hatten die geringen Wehen/ die die Frau gehabt/ des Kinds Kopff dennoch in die Mutter-Scheid eingetrieben/ ſo bald aber ſolche Weh nachgelaſſen/ ſo hat ſich auch der Kopff wiederum in die höhe begeben/ die Glieder waren gantz kalt bey dieſer Frauen/ und ſie war gantz ſchwach/ allein weilen ſie dem ohngeachtet dennoch allezeit guten Muth gefaſſet/ und ſich dadurch ſebſten aufgemuntert/ ich auch noch keinen üblen Geruch/ der von ihr gegangen/ wahrgenommen/ ſo bin ich auch gantz ruhig von dem Morgen/ als ich angekommen/ biß auf den Abend um ſieben Uhr bey ihr geblieben/ alsdann aber hat die Frau zwey ſtarcke Wehen bekommen/ und einen Knaben gebohren der voller unrath geweſen/ ſich auch nicht im geringſten beweget/ der auch ſo bald er gebohren geweſen/ ſich in die nemliche Poſtur geleget/ die er in ſeiner Mutter Leib gehabt/ darauf hab ich Wein warm machen laſſen/ und ihn wol damit gewaſchen/ und auf ſolche Weiß hat er angefangen ſich zu bewegen/ ſich auch wol befunden/ und iſt jetzund ein groſſer Mann/ die Nachgeburt hab ich auch von der Mutter genommen und ſie hat ſich auch wieder erholt/ und ihre Kräfften bekommen.

Was iſt das nicht vor ein Glück vor das Kind geweſen/ daß es nicht unter die Hände eines ſolchen gerathen der nur mit Hacken umzugehen pflegt/ vor die Mutter aber/ daß ſie keinen ſolchen Operatorem gehabt/ der den Käyſer-Schnitt vorgenommen hätte/ dann was vor ein gewiſſeres Zeichen eines todten Kinds in Mutter Leib kan man wohl haben als diejenige die ich hier anführe/ und davon nach des Herrn Viardels Meynung auch nur eines ſolchen anzeigen wil/ allein ohne dergleichen anzugliche Worte/ wie Mr. M. gethan/

wei-

wieder dieſen Auctorem aufzuſtoſſen / ſo iſt es allezeit gantz gewiß / daß wann das Kind gut ſtehet / dabey die Geburt langſam / und die Noth-durfft des Kinds heraus gehet / wann es gleich nicht ein gewiſſes Zeichen iſt / daß das Kind todt / wie der Auctor gemeldet / ſo iſt es doch gewiß / daß es nicht weit davon / welches man aber nicht ſagen kan / wann das Kind in einem andern Lager ſich in die Geburt ſtellet / als welches alsdann gantz anderſt ſich verhalt / wie ich ſchon anderſt wo angeführt.

OBSERVATIO CCCXLII.

Jch wurde den 4 ten November 1699. zu eines Soldaten Frau . . . . . . die auf dem Ziel ihrer Schwangerſchafft gegangen / und gelinde Wehen verſpühret hat / geruffen; Jch fand ſie in einem ſolchen Stand daß es nicht geſchienen / als wann ſie ſchon Kind-Betterin werden wolte / die Nacht gieng faſt eben auch auf ſolche Weiß vorbey / allein des Morgends haben die Wehen zugenommen / und die Waſſer ſeynd geſprungen / das Kind trat mit dem Kopff in die Geburt / dahero hoffte ich auch / es würde ſich alles glücklich und wol geben / allein ich hatte mich geirret / in dem ſie biß an den Morgen des fünfften Tags in dieſem Stand geblieben / an dem vierten Tag hat ſich ſchon das Fieber ſpühren laſſen / welches auch gegen dem Abend des fünfften Tags ſehr hefftig zugenommen / ſo daß ſie um Mitter-Nacht zu fabeln angefangen / das Geſicht war gantz aufgetrieben / und die Augen waren gantz ſtarr / die Lefftzen blau / der Athem ſtanck ſo hefftig daß man ihn faſt nicht hat riechen können / der Leib war biß an das Kiehn aufgetrieben / und des Kinds Kopff hatte die Wege ſo feſt eingenommen / daß nicht das geringſte / ſeit dem die Waſſer geſprungen waren / hat heraus gehen können / dahero hat man ihr auch keine Clyſtier geben können / und das war auch die Urſach / daß ihr der Leib iſt ſo hoch aufgetrieben worden / indem ſie ſo hefftige Wehen verſpühret hat / nebſt dieſem ſo floß eine röthliche Materie / die ohngefehr wie Fleiſch-Waſſer außgeſehen / auß ihren Geburths-Gliedern / die aber ſo ſtarck gerochen / daß kein Menſch hat bey ihr in der Kammer bleiben können; Nachdem ich nun ſo viele Zufälle geſehen / auch das Kind ſeit dem vorhergehenden Tag keine Anzeigung / daß es noch lebe von ſich gegeben / und von Seiten der Natur nichts mehr zu hoffen ſeye / ſo ließ ich den Herrn des Roſiers meinen alten bekanten / und guten Freund ruffen / um auch von ihm ſeine Meynung

über dieſen betrübten Zuſtand zu hören; Er rieth gleich die Operation zu machen / in dem er aus allen Anzeigungen auch geſchloſſen / daß das Kind todt ſeye / und daß die Mutter / wann man ihr nicht ſchleunigſt würde zu Hülff kommen / eben auch ſterben müſſe / nachdem ich nun geſehen / daß er auch meiner Meynung / ſo unternahm ich die Operation / hab aber dabey groſſe Sorge getragen / daß / weilen der Kopff des Kinds ſo lange Zeit in der Geburt geſtecket / er den Blaſen Halß / und Affter-Darm ſo sehr möchte gedruckt haben / daß man beförchten müßte / daß nicht an dieſen Theilen ſchon eine Fäulung angeſetzet / und daß nicht / wann das faule Fleiſch ſich ſolte abgelöſet haben / die Frau alsdann entweder den Harn oder die Nothdurfft nicht mehr ſolte halten können; Nach dem ich nun dieſes alles genau überlegt / ſo hab ich die Frau in ein bequemes Lager gebracht / und mir durch einige umſtehende Weiber helffen laſſen / und hab mit meinem Meſſerlein die Hirn-Schaale des Kinds geöffnet / welches ich alſo gehalten / daß deſſen Rucke gegen der Harn-Blaſe gewendet geweſen / gegen der Schneide aber habe ich meine Hand gehalten / damit ich mit ſolcher nichts an denen Geburts-Gliedern verletzen möchte / ich habe das Hirn zum Theil heraus genommen / und mit meiner Hand / welche ich in ſolche Oeffnung geſteckt / hab ich den Kopff angefaßt / und hab ihn ohne / daß ich andere Inſtrumenta hätte nöthig gehabt / heraus gezogen / das Kind hab ich gleich von mir gegeben / welches ſich noch bewegt / und hat noch ſo lang gelebet / daß mein Herr Mit-Bruder ſolches hat tauffen können / als ich aber die Nach-Geburt von der Frauen habe nehmen wollen / ſo iſt die Nabel-Schnur ſo faul geweſen / daß mir allezeit ein Stuck von ſolcher in der Hand geblieben / als ich ſie habe anfaſſen wollen / dahero mußte ich die Nach-Geburt ablöſen / und ſolche heraus nehmem / und dieſe war auch ſchon gantz faul; So bald die Weg wieder frey geweſen / ſo iſt alles dasjenige / was dieſe Zeit über ſich da hat geſammelt gehabt / heraus gegangen / und zwar mit einem ſolchen geraüſch / als wann man ein fünff biß 6. Mäßigen Waſſer-Krug außgeleeret hätte / welches ich mein Leb Tag nicht geſehen noch gehöret habe; Den Geſtanck den die Frau von ſich gegeben / als das Kind zur Welt geweſen / hat niemand ertragen können / dahero mußte ich gantz allein die Frau in ihr Bett legen / und ich habe da gethan ſo viel in meinen Kräfften geweſen / und gewartet / biß ſich der Geſtanck ein wenig verzogen / alsdann aber hat man ihr alle nöthige Hülffe geleiſtet.

Alle üble und böſe Zufälle ſeynd gefolget / wie ich es vorher geſehen / die Theile ſeynd in eine Fäulung gerathen / welche ſchon ehe die Operation ge-

macht

macht worden/ angeſetzt gehabt / ſo man genugſam aus dem ohnerträglichen Geſtanck hat abnehmen können / ſie hat weder Urin noch auch die Nothdurfft mehr halten können / allein die groſſe Abwartung / genaue Diæt, die Injectiones und Fomentationes, die zu dieſem böſen Zuſtand gedaucht / haben dieſe Geſchwär ſo wol außgeheilet / daß ſie wieder zuſammen gewachſen und in ihren vorigen Stand gekomen ſeyn/ und dieſes hat keinen gantzen Monath gebraucht / und die Patientin hat hernachmahlen / nicht die geringſte incommoditæt mehr daran geſpühret; ich hab noch 4. mal Kinder von dieſer Frauen empfangen / und hat unter dieſen nicht mehr als eine eintzige natürliche Geburt gehabt.

OBSERVATIO CCCXLIII.

Nach dem den 8. Mertzen 1700. eine Frau/ die in dem 7 ten Monath ihrer Schwangerſchafft war / auß ihrer Kutſch ſteigen wolte / iſt ſie auf ihren Bauch gefallen / und weilen ſie eine groſſe Perſon geweſen / ſo war auch der Fall deſto hefftiger / den Tag über hat ſie keine Schmertzen geſpühret / allein in der Nacht haben einige gelinde Wehen bey ihr angeſetzt / die auch gegen dem Morgen mehr und mehr zugenommen / dahero mußte ſie nach mir ſchicken/ um meine Meynung hierüber zu vernehmen; Nach dem ich nun unterſucht/ was es eigentlich vor Schmertzen ſeyen die die Frau verſpühret/ auch von ihr gehöret/ daß ſolche gegen dem Nabel anſetzten / und in denen Nieren und untern Leib ſich nicht das geringſte ſpühren lieſſe / mir auch noch über dieſes geſagt / daß ſie ihr Kind ſpühre / ſo gab ich ihr den Rath / daß ſie ſich nur ſtill und ruhig in ihrem Bett halten möchte / dabey ein Clyſtier von Milch mit zwey untzen violen Honig nehmen / und eine Supp von einer guten Fleiſch-Brühe eſſen ſolte/ allein Sorg tragen/ daß ſie den Leib mit ſpeiſen nicht allzuviel anfülle; auf ſolche Art/ haben die Schmertzen nachgelaſſen / und ſie hat ſich ſo wol/ wie vor ihrem Fall/ befunden / auch geſagt / daß ſie ihr Kind allezeit ſpühre / allein die Farb an ihrem Geſicht hat ſich nicht geendert/ ſie hatte keinen Eckel / auch keine ſchwere im Leib/ ſie mag gelegen oder auf geweſen ſeyn; dabey wol geſchlaffen / mit einem Wort/ ſie hat gar nichts auſſerordentliches geſpühret / während der Zeit ihrer übrigen Schwangerſchafft/ biß daß die neun Monath zu End geweſen/ alsdann haben einige gelinde Wehen bey ihr angeſetzt / wovon ſie mir gleich Nachricht hat geben laſſen. Ich gieng alſobald dahin/ die Wehen nahmen zu / die Waſſer ſtellten ſich/ und ſprangen endlichen/ und das Kind trat in die Geburt; Ich fragte ſie/ ob ſie allezeit ihr Kind ſpühre / ſie ver-

ſicherte mich das ſie es erſt als ich in die Kammer gegangen verſpühret habe/ ich fühlte daß die Haut über dem Kopff in die Mutter-Scheid wie eine Blaſe mit Waſſer eingedrungen war/die ich auch vor die Häutlein/ die das Waſſer in ſich halten/ hätte halten können/ wann ich nicht gewiß gewußt hätte / daß ſolche ſchon außgeloffen / und wann ich auf das Außſagen der unverſtändigen Heb-Ammen mich gegründet / wie Mr. Peu anführet / ſo hätte ich gantz gewiß dieſe geöffnet / allein durch die Unterſuchung die ich gemacht habe / ſo habe ich gefunden / daß die Häutlein mit Haaren umwachſen geweſen / und dieſe Art der Blaſe gieng/ je nach dem die Wehen angehalten / ſo weit heraus/ daß ich ihm habe helffen können / ich hab mich gantz über ſeine Länge entſetzet / da er aus der Mutter-Scheid heraus gedrungen / und ſchien als wann er voll Waſſer wäre / in welchem ſich das Hirn ſolviert und die Hirn-Schaale ſamt allen Beinern fiel in dieſes Waſſer / als der Kopff auf die Welt gekommen / ſo daß ſie mit Waſſer und Beinern gantz angefüllet geweſen / und lag alles unter einander / außgenommen die Beiner vom Geſicht haben noch feſt gehalten/ ſamt denen übrigen am Leib/ die ich auch ohne Mühe heraus gezogen ; Ich fragte dahero auf das neue / ob die Frau in der That erſt ſo kurtz ihr Kind noch geſpühret / ſie ſagte mir ſolches noch ein mal vor gantz gewiß / derowegen zweifelte ich auch nicht mehr daran daß es war ſeye / in deme ſie nicht nur eine ſehr verſtändige Frau geweſen/ ſondern auch durch die Wehen nichts an ihrem Verſtand verlohren / ſondern ſchloß vielmehr daraus/ es müßte noch ein Kind da ſeyn/ und was mich noch mehr daran bekräfftiget / war / daß die Nach-Geburt ſo hart gehalten / ich fuhr zu dem End mit meiner Hand in die Gebähr-Mutter / um ſolches zu erkundigen / und ich fand nichts anders / als eine ſehr kleine und faſt gantz verdruckelte Nach-Geburt / die auch an der Gebähr-Mutter ſo feſt angewachſen geweſen / daß ich groſſe Mühe gebraucht / ſolche gantz heraus zu bringen.

Das Kind hat geſchienen nicht mehr als ohngefehr 7. Monath zu haben / allein es war ſo dürr/ daß es nicht anderſt ausgeſehen / als wann man ihme die Haut nur über die Beiner gezogen / und alles Fleiſch weggenommen hätte/ ich glaubte auch/ daß der Fall / den die Mutter gethan/ das Kind getödet/ welches vielleicht nicht gleich / als ſie gefallen/ geſtorben / ſondern nach und nach abgenommen / und nach dem es ſich gantz verzehrt / endlichen geſtorben.

Es war keine Fäulung da/ weilen die Gebähr-Mutter geſchloſſen geblieben / und die Lufft nicht zu ſolchem hat kommen können/ und alſo haben die Waſſer darzu gedienet/ daß es in keine Fäulung gerathen/ wie Mr. M. es davor gehalten / und die vermeinte Bewegung / die die Weiber in ſolchem

Stand

Stand ſich einbilden zu ſpühren / und dahero glauben / daß ihr Kind lebe / kamen von der Fermentatione dieſer Humorum her; Ich habe das Kind vor mehr als ſechs Wochen todt zu ſeyn geglaubt; die Frau war die 5. biß 6. erſten Tage ſehr übel / allein durch die gute Aufwartung und Diæt, ſo iſt ſie wieder zu recht gekommen / und das zwar in drey Wochen.

OBSERVATIO CCCXLIV.

Den 22. September 1704. ließ mich eine Beckers Frau / die meine Nachbarin und ſonſten von einem guten Temperament war / zu ſich ruffen / um ihr Kind von ihr zu empfangen; Sie gieng auf ihrem Ziel / hatte auch während der Schwangerſchafft nicht die geringſte Ungemächlichkeit empfunden / als ich zu der Kammer hinein gegangen / ſo ſeynd eben die Waſſer geſprungen / ich blieb zwey Stunde da / ohne daß ſie nur ein eintzig Weh bekommen / daher bin ich auch wieder von ihr / und zu meinen übrigen Krancken gegangen / und verſicherte die Patientin, daß ich nicht weit von ihr gehen / ſondern je bißweilen wieder zu ihr komen / und ſehen wolte / wie es um ſie ſtunde. Sie ſpührte ihr Kind / und es giengen ſo drey Tag biß in die dritte Nacht vorbey. Ich gieng während dieſer Zeit zu unterſchiedlichen mahlen wieder zu ihr / informierte mich wie ſie lebte / dabey verſicherte ſie mich auch / daß ſie ihr Kind gut ſpühre; In der dritten Nacht gegen zwölff Uhr gieng ich wieder zu ihr / da mich eben ihr Mann geruffen / und geſagt hat / daß ſie nunmehro ſehr ſtarcke Wehen verſpühre / nach dem nun das erſte Wehe / als ich angekommen / vorbey war / ſo fühlte ich zu ihr / um mich von dem Lager des Kinds zu erkundigen / und ich fand daß der Kopff in die Mutter Scheid einzudringen angefangen / der aber ſo weich geweſen / als wann es lauter Waſſer geweſen wären / die noch ein mal hätten ſpringen wollen / und bey jedem Wehe / ſo gieng dieſer weiche Kopff weiter fort / ſo daß ich ihm ſchon habe helffen können / ehe er völlig aus der Mutter-Scheid heraus geweſen / weilen / an ſtatt da die Beiner bey der vorhergehenden gantz ſepariert geweſen / bey dieſer hingegen ſehr feſt gehalten / allein ſie ſchickten ſich in die Wege / ſo daß der Kopff nach dem er heraus geweſen / wieder ſeine rechte Geſtalt bekommen / allein er war ſo entſetzlich groß / daß er gewißlich nicht aus Mutter Leib würde heraus haben komen könen / wañ er nicht ſo weich geweſen wäre / ich habe mich nicht weniger entſetzet / als / nach dem ich den Kopff heraus gebracht / der übrige Leib nicht hat nachgeben wollen / allein dieſes war die Urſach davon geweſen / daß die Nabel-Schnur / weilen ſie um den Halß herum gegangen / zu kurtz war / und ich gezwungen worden /

mit meiner Hand hinein zu fahren/ und an ſolcher die Scheer hinein zu bringen/ und die Nabel-Schnur abzuſchneiden/ nach dem dieſes auch geſchehen/ ſo hab ich noch etliche mahl umſonſt gezogen/ und als es noch nicht weichen wolte/ ſo bin ich mit meiner Hand unter die Achſeln gefahren/ und habe auf ſolche Weiß ſie in die Mutter-Scheid gezogen/ die Arme loß gemacht/ und ſo lang gezogen/ biß daß der Hindern auch auf der Welt geweſen/ ſo groß war das Kind. Die Nach-Geburt hab ich gar leicht von der Frauen genommen/ und die Nabel-Schnur war ſo kurtz/ daß die Hand mit deren ich ſolche gehalten/ in der Mutter-Scheid gelegen/ doch iſt die Nach-Geburt von ſich ſelbſten heraus gegangen.

Ich habe davor gehalten/ daß die Kürtze der Nabel-Schnur die einmal um den Halß des Kinds herum gegangen/ ſo ſehr angezogen worden/ nachdeme die Waſſer nicht mehr da geweſen/ daß der Umlauff des Geblüts verhindert worden/ und das zwar auf eben die Art/ als wann die Nabel-Schnur mit des Kinds Kopff heraus gehet/ und in der Mutter Scheid gedruckt wird; ſo daß zwar das Geblüt durch die Pulß-Adern hat durchlauffen können/ allein in denen Blut-Adern ſtecken geblieben/ wordurch des Kinds Kopff ſo ſehr angefüllet worden/ daß das Kind hat darüber ſterben müſſen/ worzu auch die auſſerordentliche Gröſſe des Kopffes etwas mag beygetragen haben/ dieſes alles aber hat doch nicht verhindert/ daß nicht die Händ und Füſſe ſich beweget/ und dahero hat mich die Mutter auch verſichert/ daß ſie ſolches allezeit geſpühret/ biß daß es auf der Welt geweſen/ weilen auch ſein Kopff nicht wol ehender als bey drey Tagen ſo groß hat werden können/ und aus der Farb ſeines Geſicht hat man wahr genommen/ daß dieſes auch bey nahe die Zeit mag geweſen ſeyn/ da es abgeſtanden/ in dem es gantz ſchwartz geweſen/ ſo war auch ſein Kopff ſchon völlig mit der Fäulung angeſteckt/ da hingegen der übrige Leib noch ſeine natürliche Farb gehabt/ und nicht anderſt außgeſehen/ wie die andern Kinder/ wann ſie gut und friſch auf die Welt kommen.

Die vierte Urſach die zu dem Käyſer-Schnitt Anlaß geben kan/ iſt dieſe/ wann ein Vitium naturæ oder üble Bildung des Leibs da iſt/ und das iſt der Stein/ an welchem alle Wiſſenſchafft der Chirurgie ſich ſtoſſet und zu Schanden werden kan/ dann weilen man/ wie geſchickt man auch immer iſt/ doch nicht die Härte der Beiner ändern kan/ ſo iſt allerdings nöthig/ daß man/ um das Kind zur Welt zu bringen/ andere Wege ſuche/ als die natürliche ſeyn/ und daß man/ wie geſchickt man auch iſt/ doch die Inſtrumenta mit zu Hülff nehmen muß/ welches ſehr gefährlich iſt; Allein was iſt hier zu thun? dann es laßt ſich hier nichts anders thun/ als daß man entweder die Operation vornehme/ oder

den

den Todt erwarte. Wer davon ein betrübtes Exempel ſehen und leſen will / der darf nur die 26. Obſervation von Mr. M. nachſchlagen / da man finden wird / daß nicht nur die Geſchicklichkeit dieſes vortrefflichen Accoucheurs zu nichts worden / ſondern auch ſo gar der Engelländer / der von ſich außgegeben / daß ihm niemalen keines gefehlt / nichts hat außrichten können / woraus genugſam erhället / daß die Geburt ohnmöglich durch die natürliche Wege ſich hätte endigen laſſen / ſondern daß man höchſt nöthig zu dem Käyſer-Schnitt habe ſchreiten müſſen / wann man nicht anderſt die Mutter ſamt ihrem Kind / daß ſie in ihrem Leib noch ohngetaufft getragen / hat wollen ſterben und verderben ſehen. Wann mir ein mal ſolches Unglück begegnen ſolte / und ich geſehen hätte / daß ich das Kind ohnmöglich von der Frauen ſolte nehmen können / ſo ließ ich mehrere Medicos und Chirurgos ruffen / und thäte von ihnen mich Raths erholen / alsdann / wann ich deren ihre Gedancken auch wüßte / ſo wolte ich keinen Augenblick mehr warten / ſondern unternehmte gleich den Käyſer-Schnitt; Allein dieſes müßte eintzig und allein in dieſem Fall ſeyn / dann ich halte davor / daß ſie eben ſo wol angehen kan / als andere gefährliche Operationes gemacht werden / daß man aber ſo wenig damit reuſſiert, komt daher / weilen man ſolche nicht ehender vornimt / als biß die Frau faſt in Hinzühen liegt / und bey ſolchen Umſtänden ſo glaube ich ſelbſten / daß ſie ohnmöglich iſt / dann ich zeige ſelbſten / durch viele Exempel / daß die Occaſiones wo ſie können gemacht werden rar ſeyn / weilen keine Geburt vorkommen kan / wo man ſolche nöthig hat / außgenommen dieſe letztere / welche auch ein erfahrener Chirurgus nicht anderſt endigen kan / als durch dieſe Operation, weilen auch die Geburten ſelbſten / in welchen man ſolche vorgenommen / leichtlich von denen / die die Kunſt Kinder von Weibern zu empfangen verſtanden / hätten können geendiget werden / wie ich es gantz deutlich bey dem Anfang dieſes Capituls gewieſen / es iſt ſehr gefährlich / dergleichen Operationen zu probieren / und hätten dieſe verwegene Operatores gute Gelegenheit gehabt / ſolche vorzunehmen / wann ſie an meinem Platz geweſen / und ihnen ſolche Geburten vorgekommen wären / woraus erhället / daß ſie ſolche nicht zu unternehmen nöthig gehabt hätten / wann ſie ihre Kunſt beſſer verſtanden.

OBSERVATIO CCCXLV.

Man holte mich den 21. Auguſti 1704. zu des Herrn von Matignon ſeiner Frau / in die Pfarrey von Varre ville vier Meilen von hier / die ſchon drey Tage in Kinds-Nöthen gelegen / und bey deren die Heb-Amm all ihren

Witz

Witz und Verſtand verlohren, Ich gieng ſchnell dahin/ und fand eine ſehr groſſe Frau/ die aber/ wegen der Länge die ſie in Kinds-Nöthen zugebracht/ ſehr entkräfftiget geweſen/ weilen die Wehen die gantze Zeit über angehalten/ und erſt ſeit etlichen Stunden nachgelaſſen; Ich fragte die Heb-Amm wie alles ſtünde/ und in was vor einem Lager das Kind wäre/ ſie erzehlte mir alles ſehr deutlich/ und ſagte mir daß es den vorigen Tag abgeſtanden ſeye/ daß es mit dem einen Arm auf der Welt geweſen/ und daß ſolcher ſchon völlig faul wäre/ dabey habe ihr die Frau ſeit dem nicht mehr erlauben wollen/ nur ein eintziges mal zu ihr zu fühlen/ ſo wunderlich ſeye ſie vor dieſes mal worden/ ob ſie gleich ſonſten von ſehr gutem Muth geweſen. Darauf fragte ich die Frau/ in was vor einem Stand ſie ſich befände/ und ob es ihr nicht recht wäre/ wann man ihr ſchleunigſt helffe/ worauf ſie mir hertzhafft geantwortet/ und ohne mich weiter fort reden zu laſſen/ geſagt/ daß/ wann ich ihr Kind auf der Seite von ihr nehmen wolte/ ſo wolle ſie es gleich zugeben/ allein wo dieſes nicht ſeyn würde/ ſo ſolte ich nur wieder hinweg gehen/ dann ſie wußte gantz gewiß/ daß an einer ihrer Nachbarin ſolche Operation wäre gemacht worden/ und ſie befände ſich nun gantz wol/ wie ingleichem noch viel andere/ dahero ſolle ich ihr nur ja oder nein ſagen; ich konnte ihr leicht ſolches verſprechen/ um nur die Gunſt bey der Frauen nicht zu verliehren/ dahero fragte ich ſie auch gleich darauf/ ob ſie ſolches leiden wolle/ daß ich es thue was ſie ſage/ ſie gab mir noch ein mal zur Antwort/ daß ſie nicht anderſt haben wolle/ daß ihr Kind von ihr genommen werde/ als auf dieſe Art/ und daß ich weiter nicht zu fragen hätte.

Ich ſuchte unter etlichen vier Männer/ und unterſchiedliche Weiber auß/ die ich gefragt/ ob ſie Hertz genug hätten/ dieſe gute Frau während dem als ich die Operation machen würde/ zu halten/ und daß ich kein beſſeres Mittel/ um ſie bey dem Leben zu erhalten wüßte/ und daß ich hoffe/ daß ich/ nebſt der Hülffe GOttes ihre Patientin in 10. Tagen wieder in einen guten Stand ſetzen wolle/ dahero ſolten ſie nur feſt halten und nicht nachgeben/ wie ſtarck ſie auch ſchreyen würde. Sie verſicherten mich alle daß ſie alles/ was ich ihnen ſagen würde/ wohl in acht nehmen wolten/ um den Außgang meines verſprechens zu ſehen. Die Frau war gantz getroſt/ darauf hab ich diejenigen Leute/ die mir nichts haben nutzen können/ zu der Thür hinaus gehen heiſſen/ und alsdann nahm ich alle meine Inſtrumenta aus meinem Futeral/ die ich auf eine groſſe Tafel gelegt/ um ſie durch deren Anſchauen zu erſchrecken/ zu dieſem allem hab ich noch ſehr viele Charpie gethan/ und endlich alles dasjenige/ das ich geglaubt habe/ daß dienen könnte die Frau auf andere Gedancken zu bringen; Ich hab noch ein mal ſie damit probiert/ und nur gebet-

gebetten/mir zu erlauben/daß ich zu ihr fühlen dörffe/um das Lager des Kinds zu unterſuchen/ allein ſie hat dieſes mal mir es eben ſo wenig/ als wie zuvor/erlaubt/ derowegen hieß ich ſie auch auf einen Strosack liegen/ ſie hat auch ſolches gleich gethan/ und alsdann ließ ich ſie durch die 4. ſtarcke Männer halten/ dann weilen/ wie ich ſchon geſagt/ dieſes eine der gröſten Weiber die ich jemalen geſehen/ geweſen/ ſo mußte ich auch dieſes thun. Als ſie nun in dieſem Lager war/ ſo kam ihnen der ſtarcke Geſtanck von dem Kind entgegen/ welches die guten Leute nicht gewohnt geweſen/ daß ſie dahero davon gehen und die Frau verlaſſen wolten/ wann ich ihnen ſolches nicht verwieſen/ und die Gefahr/ worein ſie die Frau ſtürtzen würden/ wann ſie weggiengen/ vorgeſtellet/ und ich angefangen hätte zu arbeiten. Derowegen verſicherten ſie mich auf das neue/ daß ſie feſt halten wolten/ und ich ſolte nur anfangen/ alsdann ſagte ich noch einmal zu der Frauen/ daß es nunmehro höchſt nöthig wäre/ daß ich wüßte wie das Kind ſtunde/ damit ich meine Operation viel beſſer machen könne. Nachdem ſie geſpühret/ daß ich zu ihr gefühlet/ ſo hat ſie im geringſten mehr auf keinen geſehen/ und war alles Zureden umſonſt/ ſondern hat erſchröcklich zu ſchreyen angefangen/ ſich auch auf das äuſſerſte bewegt/ und alle ſtärcke angewendet/ um die Männer von ſich zu ſtoſſen/ die auch wol ſie zu heben/ würden nachgelaſſen haben/ wann ich ihnen nicht ſo treulich zugeſprochen. Ich kam mit meiner Hand in die Gebähr-Mutter/ ſuchte die Füſſe des Kinds/ und nahm ſolche alſobald von ihr/ das Kind brachte ich zwar gantz und völlig zur Welt/ allein es war ſchon überal mit der Fäulung angeſtecket/ die Nach-Geburt iſt gleich auch nachgefolget/ allein ſie war auch ſchon gantz faul.

Nach dem ich nun das Kind von der Frauen genommen/ und ſie in ihr Bett geleget/ ſo hieß ich die Männer auf die Seite gehen/ die in einem viel elenderen Stand/ als die Kind-Betterin ſelbſt geweſen/ waren; allein nach dem ſie ſich wieder ein wenig erholt/ ſo hat es ſie ſehr gefreuet/ daß ſie einer Perſon/ die ſie ohne dem ſehr æſtimiert/ ſo gute Dienſt geleiſtet/ die ſonſten durch ihre Hartnäckigkeit gewiß würde geſtorben ſeyn/ wann ich ihr nicht auf ſolche Weiſe geholffen hätte/ die Nacht über bin ich noch bey ihr geblieben/ allein des Morgens hab ich meinen Abſcheid genommen/ ohne daß ſie mir nur ein eintzig Wort geſagt/ oder mir geantwortet hätte/ ſo erzörnt war ſie über mich/ daß ich das Kind von ihr genommen/ ohne ihr den Leib zu öffnen/ wie ſie es verlangt/ und wie es an einer Frauen von Amfreville iſt gemacht worden/ deren Exempel ſie mir vorgeſtellet.

Das iſt dasjenige/ was ich in Anſehung des Käyſer-Schnitts zu ſagen/ vor nöthig gefunden/ und iſt meine Meynung dieſe/ daß man ſolchen vor-

nehmen ſoll / wann ein Vitium naturæ da iſt/ welches verhindert / daß man mit der Hand nicht zu der Frauen kommen kan / man muß aber zuvor die Sach wol unterſucht haben / ob es ſich alſo verhalte / ehe man zu ſolcher Operation ſchreitet / dann es können bey einer langen und ſchweren Geburt viele Zufälle begegnen / die machen können / daß der Weg zu eng zu ſeyn ſcheinet/ und die auch den Chirurgum dahin bewegen können/ ſolche Operation zu unternehmen / wann er ſich durch die aufgeſchwollene oder verhärtete/ oder allzu hart zuſammen gemaſſerte Theil/ daß er kaum zwey Finger da hinein bringen kan / gleich dahin bewegen läßt / welches aber nicht von einer üblen Conformation, ſondern vielmehr von einer vorhergegangenen ſchweren Niederkunfft herrühret/ wie ich ſolches in vielen Obſervationen gezeigt habe; Solcher Schnitt gehet auch noch ehender in dieſem Fall an/ wann die Geburths-Theile zuſammen gewachſen ſeyn / und dadurch verhindern/ daß man nicht nur nicht mit einem Finger/ ſondern wol gar nicht einmal mit einem Stillet hinein kommen kan / wie mir ſolches zum dritten mal wiederfahren iſt/ dem ohngeachtet ſo hab ich ſie doch glücklich ohne ſolche Operation geendiget. Ob ſchon bey dergleichen Niederkunfften etwas iſt / welches wir mit unſerer Vernuufft nicht wol begreiffen können / wie nemlichen ſolche Kinder/ wo die Geburths Theile der Mutter ſo gebildet ſeyn/ haben können gezeiget werden? So beweiſen doch ſehr viele Obſervationen daß es geſchehen/ und daß zu einer Empfängnuß nicht allemal erfordert werde/ daß das Männliche Glied in die Mutter-Scheid komme; Ja es gibt Auctores, die dieſe Meynung ſo weit treiben / daß ſie mir mehr einer Erdichtung als Wahrheit vorkomen/ allein wie künſtlich ſie auch dieſe ihre Hiſtorien beſchreiben / ſo müſſen ſie doch allezeit dabey geſtehen/ daß die Mutter-Scheid offen geweſen/ um den Saamen zu empfangen / welches aber bey denen dreyen Weibern von denen ich geredet / nicht geweſen/ ſo daß man auch nicht gar deutlich davon/ wegen denen Hindernüſſen die man theils geſehen/ theils gefühlet hat/ judicieren kan / woraus man auch hat abnemmen können / daß es ohnmöglich geweſen davor in die Mutter-Scheid kommen zu können / in dem ich wie genau ich auch nachgeſuchet / doch keine Oeffnung an dem callosen Ort/ welcher die Mutter-Scheid geſchloſſen/ gefunden / doch will ich derentwegen nicht behaupten / daß ſolche nicht offen geweſen / indem ſie ihre Monathliche Reinigung gehabt/ allein ſie muß ſo klein geweſen ſeyn / daß man ſie nicht hat ſehen können/ dahero bin ich auch im Zweifel geſtanden / ob ſolches Geblüt nicht durch einiges ſchwammichtes Fleiſch möchte geloffen ſeyn/ wie wir ſolches mehrmalen an denen Wunden wahrnemmen/ als bey welchen die Gefäſſe ſich öffters auf ſolche Weiß ſchlieſſen; Doch aber habe ich

ich auch nicht finden können / wie der Saamen zu der Frauen gekommen / und ſie hat ſchwanger werden können / ich glaube gar gern / daß viele ſeyn werden / die davor halten / als ob ich ſolches fingiert und erdichtet / weilen aber einige Perſonen mit dabey geweſen / die ſolches mit angeſehen / und mich gebetten haben / ich möchte ſolche außerordentliche Begebnüſſen denen Herren Chirurgis zu Paris überſchreiben / und von ihnen auch ihre Gedancken mir außbitten / ſo hoffe ich man wird ſolches nicht von mir glauben / da über dieſes auch Mr. du Tertre mir die Ehre erwieſen / wie ich ſchon gedacht und mir auf mein Schreiben geantwortet. Dann unter denen ſiebenhuntert Obſervationen die Mr. M. geſchrieben / wird man nicht eine eintzige finden / die der meinigen beykommt / und bey denen zweyen die Mr. Peu anführet / iſt eine da die Oeffnung gar deutlich geweſen / daß man auch mit einem Stillet hat hinein kommen / und dasjenige hat unterſuchen können / was die Kunſt erfordert / da hingegen bey der meinigen ſolches nicht geweſen / und man alſo auch nicht hat wiſſen können / wie der Saamen in die Mutter-Scheid gekommen; doch aber zweiffle ich ſelbſten nicht / daß es auf ſolche Art wie ich es beſchrieben / mit denen Weibern zugegangen / ob ich gleich die Wege nicht habe finden können / daraus erhellet auch / daß es nicht nöthig / daß aller Saamen in die Gebähr-Mutter gebracht werde / um da die Empfängnuß zu machen / ſondern daß es genug / wann nur der geiſtreicheſte Theil davon da hinein komt / und daß das dick und zeheſte wol hauſſen bleiben kan / als welcher zu nichts anders als zu einem vehiculo dienet / wann aber der geiſtreicheſte Theil in die Gebähr-Mutter kommet / und ſich da mit der Mutter Saamen vereinigt / ſo geſchicht es alsdann daß die Frau empfängt (nach der alten Meynung) oder daß dadurch das Eylein fruchtbar gemacht wird / wie die neuere angegeben.

In Anſehung dieſer Geburten hab ich auch in meiner Vorrede geſagt / daß es denen von meiner Profeſſion oblege / dergleichen Hiſtorien zuſamen zu ſammlen / über welche auch die geſchickteſte Natur-Kündiger noch vieles zu ſtudieren haben / biß ſie es heraus bringen / auf was vor eine beſondere Art der Menſchliche Leib formiert ſeye / und wie ſeine Verrichtungen auf einander gehen; Weilen aber dieſes alles meinen Verſtand weit übertrifft / ſo will ich es denjenigen auch um ſo viel lieber zu unterſuchen überlaſſen / als ich vor nöthig finde / daß ich genug damit zu thun habe / wann ich mich nur an die Praxin halte / auch habe ich von dem Käyſer-Schnitt nicht anderſt reden wollen / als nur zu zeigen / daß auf der Welt nichts rarers iſt / als ſolchen vorzunehmen / und dieſes kan ich am beſten mit denen Operationen

die ich gemacht habe beweiſen/ allwo man gemeynt hat/ daß es ohnmöglich wäre/ daß ein Kind aus dieſem engen Weg ſolte heraus können / da bey einigen eine groſſe Hindernuß im Weg geſtanden/ der man vorhero hat helffen müſſen/ bey andern aber ſolches nur in der Einbildung beſtanden; das iſt auch/ warum ich durch vier Obſervationes behauptet habe/ daß es ohnmöglich/ daß man gantz gewiß von dem Leben oder dem Todt des Kinds etwas ſagen könne/ ſo lang es in Mutter-Leib iſt/ weilen/ wann das Kind noch leben thäte/ ſolches dieſe Operation verhindern möchte/ und das um ſo mehr/ als man ſolche nicht ehender vornehmen kan/ man wiſſe dann gantz gewiß daß es todt/ alsdann nimt man ſolche vor/ um die Mutter bey dem Leben zu erhalten/ wann man anderſt nicht gezwungen wird/ das Leben der Mutter in die Schantz zu ſchlagen/ um das Kind zu erretten/ wie ſolches denen Chirurgis begegnet/ die ſie aus Befehl des Heinrici Sancti an der Iohanna Seymour Königin in Engelland haben verrichten müſſen/ als die man gleichſam aufgeopffert/ um den Eduardum VI. zu bekommen/ welcher hernachgehends ſeinem Herren Vatter im Reich ſuccediert.

Aus der Arbeit dieſer zweyen Weiber kan man genugſam ſehen/ was vor Sorg/ Mühe und Behutſamkeit ein Accoucheur bey einem harten/ ſchweren und langſamen Gebähren haben und gebrauchen muß/ bevor wann das Kind mit dem Kopff zu erſt in die Geburt tritt/ und ſolcher in der Mutter-Scheid iſt ſtecken geblieben/ davon unter dieſen zweyen/ das eine viel glücklicher als das andre geweſen/ in dem es lebendig iſt gebohren worden/ und auch keine andere Hülffe als nur den Trieb der Natur gebraucht/ da hingegen das andere nicht anderſt/ als durch Hülff der Inſtrumenten hat können aus Mutter Leib gebracht werden. Die beeden Mütter haben ſolche ihre Kinder noch in ihrem Leib vor tod zu ſeyn gehalten/ zum Unterſcheid der zweyen anderen Mütter/ deren ich auch gedacht/ als welche vermeynt/ daß ihre Kinder noch leben thäten/ ob ſie gleich tod geweſen/ deren ihre Köpffe ohngemein mit Waſſer/ oder ſonſten einer Materie angefüllt waren/ die aber dennoch auch glücklich zur Welt ſeyn gebracht worden/ ohne daß ich nöthig gehabt hätte Inſtrumenta dabey zu gebrauchen; woraus man wol ſiehet/ daß ſie ſo wol bey dem ein als andern nichts nutzen/ und daß Mr. M. hier gar nicht recht davon geſchrieben. Es würde auch dieſe Frau/ die ſo inſtändig mich gebetten/ ich möchte doch dieſe Operation an ihr machen/ nicht wol mit mir zu frieden geweſen ſeyn/ wann ich ſolche an ihr verrichtet hätte/ indem ich ſie/ ohngeachtet ſie es nicht hat zugeben wollen/ auf oben angeführte Weiß/ von aller Gefahr errettet/ und ſie mir nach der Hand/ da ſie ſich wieder ein wenig erholt gehabt/ davor Danck geſagt.

Die Exempel/ welche Mr. Rouſſetus, der Journal zu Paris Mr. Ruleau, und viele andere/ anführen/ und beſchreiben/ daß viele Weiber die Abceſſ in der Gebähr-Mutter bekommen/ wordurch die Beiner der Kinder die in ihren Leibern verfaulet ſeyn / heraus gegangen / und alſo die Integumenta abdominis durch gefreſſen haben/ allwo die Wunden der Gebähr-Mutter nicht tödtlich geweſen/ und alſo folglich bewieſen/ daß dieſe Operation wol angehen könne/ dieſe Exempel/ ſage ich/ ſeynd denjenigen ſehr ähnlich/ die ich an etlichen Verwundeten n dem Hôtel Dieu zu Paris/ als ich da 1678 in Condition geſtanden/ wahrgenommen / in Anſehung des Trepans der dazumal in Aufnahm gekommen/ und derer Beiner/ die ſich endlichen exfolyrt durch ſolche Trepanation, es gieng nicht mehr als nur eine kleine Portion von der Hirn-Schaale / wie alle Chirurgi es wiſſen/ hinweg/ und durchgehend ſeynd alle an denen dieſe Operation iſt gemacht worden/ in gedachtem Spital geſtorben/ da hingegen diejenige an welchen ſich ein gantzes Stuck Bein ſepariert/ alle davon gekommen ſeyn/ ſo komt es mir eben auch mit dem Käyſer-Schnitt vor/ wann man nemlichen ſolchen mit dem Abſceſſ der ſich in der Gebähr-Mutter formieret hat/ vergleichen will; dann bey dem Käyſer-Schnitt iſt die Kunſt/ welche operiert / allein bey einem Abſceſſ iſt die Natur/ welche würcket/ die öffters ſo etwas machet/ daß wir mit unſerem Verſtand ohnmöglich begreiffen können; Allein dieſe Exempel wurden keinen Platz gefunden haben/ wann diejenige Weiber/ denen es begegnet iſt/ eben ſolche Hülffe gehabt hätten/ wie dieſe/ von deren ich in einer vorhergehenden Obſervation ſchreibe/ gehabt haben/ als welche in eben ſolcher Gefahr geſtecket/ und eben auch ſolches/ wann ich ſie auch verlaſſen hätte/ wurde haben außſtehen müſſen/ wie der Chirurgus der vor mir/ zu ihr geruffen worden/ gethan hat. Das iſts/ was ich hier habe anführen wollen/ in Anſehung des Käyſer-Schnitts/ um zu zeigen wie weit ich davon entfernet bin/ ſolchen zu unternehmen/ indeme alle dieſe Geburten/ die ich in dieſem Capitul beſchreibe/ ſolchen eben auch erfordert hätten/ in Anſehung derjenigen/ die ſolchen angerathen haben / die ich aber nichts deſtoweniger/ ohne ſolchen/ glücklich geendiget. Die Furcht die ich habe/ um ſolche grauſame Operation zu billichen/ und noch einige Chirurgos anzumahnen/ ſolche auch nachzumachen/ wie Mr. Ruleau gethan hat/ macht/ daß ich vielmehr verſichere/ daß wann ich mich auch bey ſolchen Umſtänden befinden ſolte/ wo ich ſehete/ daß keine Hülffe/ als dieſe/ mehr übrig wäre/ auch alle gute Anzeigungen darinnen glücklich zu ſeyn/ vorhanden wären/ ich ſolche doch nicht unternehmen würde/ und das um ſo mehr/

als ſie nicht mehr zu billichen iſt/ als diejenige/ wo man mit einem Hacken ein noch lebendiges Kind heraus ziehet/ um nur ſeine Mutter bey dem Leben zu erhalten/ dahero hab ich mir auch angelegen ſeyn laſſen/ ſo viel als mir möglich geweſen/ ſolches zu behaupten.

CAPVT XIII.

Von der höchſten Nothwendigkeit eine Frau/ wann Gefahr vorhanden/ zu Accouchieren/ um entweder die Mutter oder das Kind/ oder alle beede zugleich bey dem Leben zu erhalten.

MAnn darf ſich gar nicht verwundern/ daß die Frag/ die ſchon ſo lange Zeit aufgegeben worden/ und die erſt wieder durch Mr. Peu und Mauriceau auf das neue moviert worden/ noch nicht außgemacht/ die Folgungen davon ſeynd allzu gefährlich/ um über eine ſo wichtige Sach ein Deciſum zu geben; dann in der That/ wann dieſe anſcheinende Nothwendigkeit eine Frau zu Accouchieren/ in dem man ihr Kind umbringt/ erlaubt wäre/ in was vor Gefahr würden nicht viele Kinder gerathen/ und wie weit wurden nicht viele Chirurgi ſolche Erlaubnuß extendieren/ wann anderſt ſolches nur von ihnen dependierte/ oder daß ſie ſolche in ihren Favor explicieren dörffen/ weilen ohngeachtet und wider das Geſetz des dritten Buch Moſis/ der Außſpruch des heiligen Apoſtels/ der heiligen Kirche/ derer Herren Medicorum von der Sorbonne und Navarre ſie doch nicht unterlaſſen ſich auf die ſo vermeinte Nothwendigkeit zu gründen/ um ein Kind mit Hacken oder andern Inſtrumenten heraus zu ziehen/ welches ein ſolches Ubel iſt/ daß mit dem Käyſer-

Schnitt

Schnitt gantz überein komt / in dem zwiſchen ein und dem andern kein Unterſcheid iſt / außgenommen dieſer / daß bey der einen Operation die Mutter / bey der andern aber das Kind umgebracht wird / ob gleich bey dem Käyſer-Schnitt die haupt Abſicht dieſe iſt / daß man beede bey dem Leben erhalten möge / da hingegen aber bey dem Hacken dieſe iſt / daß man nur die Mutter erhaltet.

Weilen ich nun glaube / daß ich den geringen Nutzen eines Hackens ſchon genug gezeiget / auch die Gefahr die man dabey hat/ beſchrieben / auch gezeiget habe / wie man verhüten könne / daß man ſeiner nicht nöthig habe / indeme ich andere Inſtrumenta an ſeine ſtatt beſchrieben / die nicht ſo ſchädlich ſeyn / ſo verlange ich ſie hier nicht zu wiederholen / ob es gleich das liebſte Inſtrument von Mr. Peu iſt / wie bey Mr. M. der Tiretête, und weilen dieſe zwey vornehme Männer mit einander geſtritten / welches von dieſen Inſtrumenten möchte den Vorzug haben / ſo hab ich mir auch vorgenommen in dieſem Capitul etwas davon Meldung zu thun / ohne daß ich einen andern Vorzug wußte auſſer dieſen / daß das eine geſchwinder das Kind auß Mutter Leib ziehen kan / als das andere / allein ſie bringen doch beede die Kinder um ihr Leben. Da aber die Kirche abſolut verbietet ſich ſolcher Inſtrumenten zu bedienen / ſo lang das Kind noch lebet / ob man auch gleich wiſſe / daß es ſeine Mutter auch das Leben koſte / wann man es nicht von ihr nehme / dieſes aber nicht anderſt als auf dieſe Art geſchehen kan / daß man das Kind umbringe um ſie zu erretten / ſo iſt es doch viel beſſer / daß man ehender alle beede ſterben laſſe / als daß man eines umbringe / um das andere zu erretten / und in dieſem Stuck kommen auch Mr. Peu und Mariceau mit einander überein / ob ſie es gleich nur verblümter Weiß angeben / welches ich aber gantz deutlich zeigen wolte / wann ich nur ihren erſten Diſcurs anführen thäte / da ſie

aber

aber ſich geendert / und weit anderſt geredet als practicieret haben/ ſo hab ich auch davor gehalten/ daß ich beſſer thue/ wann ich die Conſultationes wie ſie an ſich ſelbſten ſeyn/ hier anſetze/ und die zwey Meynungen dieſer vortrefflichen Operatorum zeige/ auch zugleich anführe/ was ich thue/ und was aus allem endlichen folge.

CONSULTATION.

Gegeben von denen Herren Medicis von der Sorbonne und Navarre in dem Monath April 1648.

Betreffend wann eine in Kinds-Nöthen liegende Frau in einen ſolchen Zuſtand gerathet/ daß man ſiehet/ daß nothwendig ſie und ihr Kind das Leben laſſen müſſen ; wofern man aber ihr Kind mit Inſtumenten von ihr nehmen würde (welches aber nicht anderſt geſchehen kan/ als daß man es umbringe) ſo ſeye noch Hoffnung daß die Mutter könne erhalten werden; ob in ſolchem Fall es erlaubt ſeye / das Kind umzubringen und heraus zu nehmen? bevor wann man es ſchon in Mutter Leib getaufft.

Ob auch ein Prieſter dieſe Erlaubnuß geben könne?

Antwort.

Wir endts unterſchriebene Doctores Theologiæ von der Facultæt zu Paris ſeynd befraget worden. Erſtlich: Daß wann man ein Kind nicht anderſt als es umzubringen aus Mutter Leib nehmen kan/ ſo kan man es nicht ohne eine Todt-Sünde zu begehen/ unternehmen/ und muß man in dieſem Fall ſich an dasjenige halten/ was der heilige Ambroſius im dritten Buch Officior. Cap. 9. geſagt/ wann man keinem von beeden zu Hülff kommen kan/ ohne dem einen Schaden zu thun/ ſo ſeye es weit beſſer/ daß man weder dem ein/ noch dem andern helffe. Zweytens: Geſetzt daß ein Prie-

Prieſter dieſe Erlaubnuß nicht ohne Sünde und ohne einen Irrthum zu begehen/ geben kan/ ſo ſoll er ſich deſſen erinnern/ was eben gedachter heilige Ambroſius am angeführten Ort ſagt/ die Pflicht eines Prieſters iſt/ daß er niemand heuchele/ ſondern jedermann gutes erzeige.

Signiert { JACQUES, HENNEQUIN, HALLIER. DU VAL, GRANDIN, DE SAINTE BEUFVE.

Bericht von denen Herren Doctoribus von der Theologiſchen Facultæt von Navarre.

Wir endts unterzeichnete Doctores halten dafür und ſagen/ daß das oben angeführte remedium ſchädlich und eine Tod-Sünde ſeye/ weilen es offenbahrlich zu einem Todſchlag Anlaß gibt/ und ein Kind/ daß das leben hat/ umbringt/ und alſo ziehet man einem unſchuldigen den Tod zu/ welches vor ſich und in der That ſelbſten eine groſſe Sünde iſt.

Signiert, BEYRET. CORNET. GUISCHARD.

Dieſes ſeind die Conſultationes wie ſie von Mr. Peu in ſeinem Tractat eingeſchrieben ſeyn/ die ich auch von Wort zu Wort davon heraus genommen/ um zu zeigen/ daß dieſes des Autoris Meynung iſt/ welche er auch noch mehr mit einem Gebott in dem zweyten Buch Moſis cap. 23. **Du ſollt den Gerechten und Unſchuldigen nicht zum Tod verdammen**/ bekräfftiget. Und in dem er weiter fortfahrt dieſe Quæſtion zu unterſuchen/ ſo ſagt er pag. 369. ich würde niemahlen dieſes mir in den Sinn kommmen laſſen/ und ſolches Expediens ergreiffen/ welches man anrathet/ nemlich ein Kind/ daß ich wüßte oder an dem ich zweiffelte daß es lebe/ Stücker-Weiß/ heraus zu ziehen oder zu glauben/ daß man nothwendiger Weiß gezwungen ſeye/ ſolches zu thun/ um die Mutter bey dem Leben zu erhalten/ um aber meine Gedancken nicht zu verändern/ ſo kan ich wohl ſagen/ daß ich mich recht vor ſolcher Lehre entſetze. pag. 370. Es iſt nicht erhört/ ſagt er/ daß man einen unſchuldigen todtſchlagen ſoll/ um einem andern ſein Leben zu erretten; einem unſchuldigen ſein Leben nehmen/ ſcheint mir eine ſolche gottloſe That zu ſeyn/ daß ich nicht glauben kan/ wie man es möchte vertheidigen können. p. 371. und

haben die Klugen nicht umſonſt geſetzet/ daß dieſes eine ſolche That iſt/ die einem Chriſten nicht zuſtehet/ er macht auch den Beſchluß aus dem 3. capitul St. Pauli an die Römer/ wo er ſagt: Non facienda ſunt mala ut inde eveniant bona. Man ſoll nichts Böſes thun / daß etwas gutes daraus entſtehen möge.

Da man nun ſich der Inſtrumenten nicht bedienen ſoll/ als wo man gewiß weiß/ daß das Kind todt/ und weilen alle Zeichen von deſſen Tod nicht gewiß ſeyn/ wie ich ſolches in denen vorhergehenden Obſervationen gewieſen/ auch die allergeſchickteſte Chirurgi ſich irren und betrügen können/ welches auch Mr. Peu, wann er zuvor lange von dem Vorzug des Hackens vor dem Tire Tête des Mr. M. geredet/ geſtehet/ worunter ich aber keinen Unterſcheid finde/ in deme ſie alle beede die Kinder umbringen/ außgenommen daß es mit dem einen geſchwinder als mit dem andern geſchicht/ p. 375. ſo fahrt er ferner fort und ſagt/ daß wann auch ohngeachtet des groſſen Unterſcheids/ dennoch verſtändigere Leuthe mir zeigen würden/ daß ich beſſer thun würde/ wann ich kein Inſtrument gebrauchen thäte/ ſo wolte ich mich gleich viel lieber dazu bequemen/ davon abzuſtehen/ als etwas zu begehen/ daß keinem Chriſten anſtändig wäre. Wann auch ein Doctor noch ſo erleuchtet wäre/ ſo würd er doch Mr. Peu niemahlen ein Crochet verwehren/ wann er anderſt denen Principiis die er hat/ folget/ welche dieſe ſeyn/ daß/ weilen der Tod des Kinds gantz gewiß iſt/ und allemal kommt/ ſo kan er ſich kecklich alſo verhalten; allein wie mag er auch noch ſolches anführen/ indeme neun Doctores zu Paris ihm ihre Gedancken eröffnet/ und alſo geurtheilet haben/ daß diejenige die dieſes thun/ einen Todſchlag begehen/ auch ſo gar das/ was Tertulianus geſchrieben/ verworffen/ und ſagen/ daß man ihm nicht nachfolgen ſolle.

Tertulianus ſagt in ſeinem Buch von der Seele im 23. Capitul/ daß es eine nöthige Grauſamkeit ſeye/ daß man in dieſer Gelegenheit das Kind umbringen müſſe/ dann wann man es leben lieſſe/ ſo würde es gantz gewiß ſeine Mutter um ihr Leben bringen. Wann dieſe Meynung derjenigen die Mr. Peu gehäget zuwider zu ſeyn ſcheinet/ ſo hat er auch recht/ daß er ſolche nicht angenommen. Eben dieſer Auctor ſagt in ſeinem 292. Blatt Wann die Natur im Stand iſt ein Kind durch eigene Gewalt außzutreiben/ und die Kunſt nichts dabey macht/ wann aber die Natur nicht im Stand iſt/ und es eintzig darauff ankommt/ daß ein geſchickter Hand-Griff dazu erfordert wird/ und man des Hackens nicht nöthig hat/ ſo gebe ich ſolches zu/ allein wo die Natur und die Hand zu ſchwach/ und nichts helffen/ und wann man nur ein wenig behutſam gehet/ ſo ſoll man ſich auch nicht ab-

hal-

halten laſſen / ſich deſſen zu bedienen. Ferner ſagt er p. 315. das iſt die Art/ nach welcher man ſich des Hackens bedienet / wann man mit der Hand nicht beykommen und das Kind heraus ziehen kan / weilen der Kopff allzu hart in die Mutter-Scheid eingedrungen und eingepreſſet iſt / und man ihm alſo auch die Heil. Tauff nicht geben kan / um aber die Mutter bey dem Leben zu erhalten / ſo ſtimme ich dieſen mit bey / und ſage / daß man den Hacken nehmen ſoll. p 380. Auch kan ich ſagen / daß ich mich niemalen des Hackens bedienet / es ſeye dann daß der Weg ſo eng geweſen / daß ich ohnmöglich auf eine andere Weiſe das Kind habe heraus bringen können / bevor wann ich nicht beede / nemlich / die Mutter und das Kind habe wollen ſterben laſſen. p. 347. Ich habe derohalben mich durch ihr bitten dahin bewegen laſſen / und weilen ich aus denen Zeichen die ich anderſtwo angegeben / erkannt / daß das Kind lebe / ſo hab ich ihm den Hacken in das Ohr geſchlagen / und auf ſolche Weiß heraus gezogen / es hat noch zwey Tag gelebet / p. 348. Ich habe es noch ein mal bey eines Pferd-Händlers Frau gethan / die ich auf ſolche Weiß von ihren Gichtern befreyet / das Kind hat noch vier Tag gelebet. p. 349. Ich ſchlug meinen Hacken in das lincke Ohr des Kinds / und zog es heraus / ich war faſt von ſeinem Tod gantz gewiß / allein geſetzt auch / daß es gelebt hätte / in dem ich die äuſſerſte Noth geſehen / ſo hätte ich doch ſolche vorgenommen. p. 350. Dahero wann es geſchicht / daß man zu einer Gebährenden geruffen wird / und man findet / daß das Kind in der Geburt ſtecket / dabey die Mutter in Gichtern ligt / und alſo alle beede in der äuſſerſten Gefahr ſtehen / das Leben einzubüſſen / ſo laſſen ſie ſie ehender beede ſterben / als ſie auf ſolche Art wie ich beſchrieben / zu erretten / über dieſes ſo möchte ich gern die Urſach wiſſen / warum ſie ſich ſo vor dem Gebrauch des Hackens förchten. Kan auch M. Peu mit gutem Gewiſſen ſagen / daß dieſes denen Chriſtlichen Principiis nachgefolget ſeye / und wie kan er ſich vergehen / und denen Chriſtlichen Geſetzen zuwider leben?

Mr. Mauriceau hingegen ſagt in keiner eintzigen Obſervation, daß er ſo offenbahrlich ſich vergangen; Es ſeynd zwar in der That auch einige die es könnten glauben machen / und wann es mir erlaubt wäre den Außſpruch zu geben; ſo wolte ich es zeigen / allein ich will mich viel lieber an dasjenige halten was er im 28. Cap. ſeines Buchs ſagt / wo er ein Exempel von der Madame de Sainteju, anführet / welche geſtorben / weilen man ihr nicht zu Hülff gekommen / allein das gröſte Ubel / ſagt er / kam daher / daß man die Operation an ihr nicht hat wollen verrichten laſſen / und ſeye zwar der Prieſter des Orts ſchuld daran geweſen / als welcher nicht zugeben wolte / daß man ein Kind in Mut-

ter Leib tauffen könne/ und daß in der Einbildnng die man habe/ daß das Kind noch bey dem Leben ſeyn möchte/ man ſolches nicht hazardieren ſoll/ um der Mutter ihr Leben zu erretten/ allein ein Religios welcher allem Anſehen nach ein beſſerer Geiſtlicher als der Pfarrer geweſen/ und welcher an dem nemlichen Ort als Prediger geſtanden/ verſicherte mit gutem Grund das Gegentheil/ welches war/ daß man ein Kind in Mutter Leib/ ohne es zu ſehen/ tauffen könne/ wann man es nur anrühren könne/ und daß das Waſſer immediate auf ein Glied ſeines Leibs komme; und wann man ſolches gethan habe/ ſo ſolle man allezeit das Leben der Mutter dem Leben des Kinds vorziehen/ wann man anderſt/ ſie alle beede nicht erhalten könne/ welchem man hernachmalen auch gefolget/ allein es ware ſchon zu ſpäth/ wie ich geſagt habe. Dieſe Obſervation zeiget gantz deutlich des Mr. M. ſeine Meynung an/ wann er ohne dem ſagt/ daß man der Meynung des Religioſen, als die die beſte geweſen/ nachgekommen wäre/ allein daß es ſchon zu ſpat geweſen/ und welche darinnen beſtanden/ daß man das Leben der Mutter dem Leben des Kinds habe vorziehen ſollen/ wann man geſehen/ daß man ſie nicht alle beede erretten könne. In eben dem Buch in dem 32. Capitul ſagt oben gedachter Mr. M. wo er von dem Käyſer-Schnitt redet/ es iſt gantz gewiß/ daß wann man nicht beede erhalten kan/ ſo ſoll man allezeit das Leben der Mutter dem Leben des Kinds vorziehen/ und zwar um vieler Urſach willen/ die alle Theologi wiſſen. Dieſes alles ſcheint mir/ daß es zimmlich mit demjenigen was Mr. Peu in der Verbeſſerung/ die er auf die harte deciſa gegeben/ davon zwar allzeit das Chriſtenthum zum Fundament dienen ſoll/ überein komme. Es iſt ohnnöthig daß ich fortfahre und die Meynungen dieſer Auctorum weiter erzehle/ in deme die Sach genugſam ſchon durch die hochgelehrte Herren von der Sorbonne und Navarre decidiert worden/ davon ich zu Anfang dieſes Capituls ihre eigene Worte angeführet/ die ich aus des Mr. Peu ſeinem Buch extrahiert. Es hätte alſo meiner Meynung nach dieſer Auctor beſſer gethan/ wann er ſich an die Worte dieſer Herren gehalten/ bevor da er ſie in ſein Buch hat drucken laſſen/ oder wenigſtens hätte er doch ſeine Practique auf das jenige gründen ſollen/ was er p. 304. ſchreibt/ wo er ſagt/ daß es noch eine ohnaußgemachte Frage ſeye/ und daß die Meynungen nicht völlig miteinander überein kämen/ und daß wann die Kirche nichts poſitives davon decidiere/ ſo hätte allezeit ein Accoucheur die Wahl. Es iſt ohn widerſprechlich/ daß er allezeit beſſer thue/ wann er das Kind mit dem Hacken heraus ziehet/ in dem er ihm auf ſolche Weiſe noch die heil. Tauffe verſchaffen kan/ und

es

es alſo von dem Verluſt des ewigen Lebens befreyet. Wann ein gewiſſer Geiſtlicher von einer Pfarrey eine Meile von hier/ eben ſo viel Verſtand gehabt hätte/ da er bey einer Frauen die in Kinds-Nöthen gelegen/ geweſen/ und bey welcher er alle Mühe angewendet/ ſo hätte ich ſie bey dem Leben erhalten können/ da ſie hingegen/ weilen man das Kind zu ſpath von ihr genommen/ geſtorben/ in deme er mir nicht erlaubt Hand anzulegen/ als biß das Kind gewiß todt.

OBSERVATIO CCCXLVI.

Es ließ mich den 4. Septembr. 1710. eine junge und ſehr kleine Frau/ die aber auſſerordentlich dicke und fett/ ſo wol in Anſehung ihrer Jugend/ als auch ihrer kleinen Poſtur war/ und die ſeit dem vorigen Tag in Kinds-Nöthen gelegen/ zu ſich ruffen/ um ihr Kind von ihr zu empfangen. Ich gieng alſobald dahin/ ich fand daß ſie noch ſehr geringe Wehen hatte/ dabey aber ſich beſtändig erbrechen müſſe/ und alſo alles dasjenige/ was ſie von Nahrung zu ſich nahm/ wieder von ſich nebſt grün und gelber Gall erbreche/ auch hatte ſie ihr Kind ſchon eine geraume Zeit nicht geſpühret. Weilen ſie nun ſchon ſeit dem vorigen Abend auf dem kleinen Bett gelegen/ ſo hab ich/ als ich zu ihr gefühlet/ gefunden/ daß ihr Kind gut in der Geburt geſtanden/ auch ſchon zimmlich in die Wege eingedrungen/ um aber das beſtändige Erbrechen zu ſtillen/ hab ich ſie ein wenig Wein/ mit Waſſer und Zucker vermengt/ und auf dem Feuer ein wenig aufgekocht/ Löffel Weiß nehmen laſſen/ auch bißweilen ein wenig gebähtes Brodt dazu gethan/ ich gab ihr auch den Wein mit Waſſer/ endlichen den Wein pur und das Waſſer pur/ Eyer/ und alles was ich nur habe erdencken können/ daß ihr möchte dienlich seyn/ allein ſie hat nichts davon bey ſich behalten können. Weilen nun auch die Wehen nicht ſtärcker worden/ ſo hab ich ſie in ihr Bett liegen laſſen/ um ſich wieder/ von der grauſamen Arbeit ein wenig zu erholen/ nnd außruhen zu machen/ dabey hab ich vermeint/ daß/ wann ſie alſo bequemer liegen würde/ ſo wurde ſie auch beſſer ruhen/ allein weit gefehlt/ ihre Schwachheiten nahmen ſo ſehr zu/ daß ich auch nicht mehr geglaubt/ daß ſie ſich von ſolcher Geburt wieder erholen möchte/ und das um ſo mehr/ als nebſt dem gallichten Erbrechen/ auch ſchwartz und ſtarck riechende Materie mit weg gieng/ welches mir viel Nachdenckens gemacht/ und welches ich vor ſolche Vor-Botten angeſehen/ die ihren Tod ankündigen wolten/ wann man ihr

nicht baldige Hülffe verſchaffen würde/ dahero hab ich den Geiſtlichen um Raths gefragt/ um von ihm zu vernehmen/ was ich bey ſolchen Umſtänden thun ſolle/ in dem ich nicht gewiß ſeye/ daß das Kind todt/ ob es gleich ſchon einige Zeit ſich nicht mehr beweget/ das auſſerordentliche Erbrechen der Frauen/ und die groſſe Schwachheiten/ waren lauter ſolche Umſtände/ die ihren Tod anzeigen thäten/ wovon man ſie aber/ wann man ſie Acconchieren würde/ befreyen könnte/ ſeye alſo nur die Frage/ ob ich mit gutem Gewiſſen das Kind von ihr nehmen dörffe/ in dem ich ſonſten nicht wüßte wie ich die Mutter bey dem Leben erhalten ſolle/ weilen ſo lang als das Kind in Mutter Leib/ es allezeit reitzen und zu dem Erbrechen Anlaß geben würde/ darneben verſicherte ich auch daß das Kind getaufft ſeye/ und ſo wenig gewiſſe Anzeigungen ich von ſeinem Tod habe/ ſo wenig hätte ich auch von ſeinem Leben? Allein der Prieſter gab mir zur Antwort/ daß wann ich es auf mich nehmen wolle/ ſo könne ich es thun/ dann ſonſten/ begieng ich/ ſeiner Meynung nach eine Tod Sünde/ in dem ich eines umbrächte/ um das andere bey dem Leben zu erhalten/ und daß er alſo mir ſolches um ſo weniger zugeben könne/ weilen er ſonſten ſich meiner Sünden mit theilhafftig machen thäte/ daß es in der heiligen Schrifft nicht erlaubt ſeye/ ein getaufftes Kind umzubringen/ eben ſo wenig als eines daß die heilige Tauff noch nicht empfangen/ und daß alſo mit einem Wort/ er nicht zugeben könne/ daß ich die Operation vornehme/ ſo könne ich auch mit gutem Gewiſſen ſolche nicht verrichten. Als ich dieſes gehört/ ſo hab ich mich auf ein Bett gelegt/ und bey drey Stunden geruhet/ nachgehends aber glaubte ich daß das Kind gewiß todt ſeye/ in deme ein unerträglicher Geſtanck von der Frauen nicht nur gegangen/ ſondern es floſſen auch die röthliche Humores aus ihren Geburts-Gliedern/ dahero nahm ich die Operation vor/ öffnete den Kopff mit meiner Scheer/ die ich in die Fontanellam eingeſtoſſen alsdann machte ich ſolche von einander/ und bekam dahero eine ſo groſſe Oeffnung/ daß ich etwas von dem Hirn habe heraus nehmen können/ meine Finger ſteckte ich in ſolches Loch und zog alſo auf einmal das Kind heraus/ und ob es gleich ſehr geſchwind von ſtatten gegangen/ ſo hat doch die Mutter es nicht ſelbſten gebähren können/ weilen ſie wegen ihrem beſtändigen Erbrechen ſehr abgemattet und entkräfftiget geweſen/ auch ſehr gelind und langſame Wehen gehabt/ die auch nicht zugenommen/ uud ſtärcker worden/ daß ſie das Kind hätten heraus treiben mögen/ darauf nahm ich alſobald die Nach-Geburt von der Frauen/ und ließ ſie in ihr Bett ruhig und bequem legen/ und hab ihr eine Brüh zu trincken gegeben/ die auch bey ihr geblieben/ weilen

len ſie aber ſo entkräfftiget geweſen / ſo iſt ſie auch geſtorben/ und zwar zu der Zeit/ da man vermeynt/ daß es beſſer mit ihr wäre/ und der Prieſter froh geweſen / daß er nicht ehender die Operation erlaubt / und hat er nicht mehr ſo viel Zeit gehabt/ daß er ihr nur die letzte Sacrament hätte geben können/ wie er billich hätte thun ſollen/ wann er beſſer vor ſein Amt geſorgt und ihm nicht ſo angelegen geweſen wäre/ wie ſie nur bey dem Leben möchte erhalten werden. Man ſiehet genugſam / daß da ſie die letzte Brühe genommen / und bey ihr geblieben/ es eine ſolche Anzeigung war/ daß ſie bey dem Leben hätte können erhalten werden. Wann ich die Operation zu der Zeit als ich ſie vorgeſchlagen/ vorgenommen hätte / es wäre auch die Operation um ſo beſſer vorzunehmen geweſen / als ich das Kind ſchon getaufft / und zwar hab ich ſolches gleich gethan / als ich nur den geringſten Verdacht gehabt/ daß es hart mit der Geburt halten möchte/ darneben ſo hat es auch nicht die geringſte Anzeigung/ daß es noch lebe/ von ſich gegeben/ da hingegen der Streit/ den ein gewiſſer Prieſter mit einem andern gehabt/ ob man auch das Kind in Mutter Leib tauffen könne/ die Geburt einer Dame aufgehalten / zu welcher hernach Mr. M. allein viel zu ſpath geruffen worden/ indeme dieſes da gantz gewiß getaufft war/ dahero hätte auch der Prieſter nicht wehren ſollen/ daß man nicht die Operation vorgenommen. Dieſe zwey Weiber haben auch einerley erlitten / und war kein anderer Unterſcheid/ als daß bey dieſer die Operation nach allen Reguln der Kunſt verrichtet worden / welches aber bey der andern nicht geſchehen/ wie Mr. M. ſolches ſelbſten ſchreibet/ daß aber ſich alles auf ſolche Weiß verhalten / erhellet daraus/ daß das Erbrechen alſobald als ſie Kind-Betterin war/ nachgelaſſen/ da hingegen bey der andern die Gichter immer angehalten / kan man auch wol mit gutem Hertzen zuſehen / daß eine Mutter und ihr Kind ſo elendiglich um ihr Leben kommen? es muß in der That einer recht grauſam und mörderiſch ſeyn / wann er ein ſolches anſehen will/ und geſetzt/ er ſtehet auch ſolches alles aus / ſo verliehrt er doch allen Credit bey denen Leuthen? dahero iſt es eine ſehr delicate Sach/ dann welcher Menſch wird glauben / daß dieſe Frau geſtorben/ weilen es die alten heiligen Vätter alſo geordnet. Wird man nicht viel ehender ſagen / daß ſie aus Nachläßigkeit und Unverſtand des Chirurgi geſtorben/ und dieſes wäre auch auf dasjenige gegründet/ was Mr. M. und Peu geſagt/ daß derjenige einen Todſchlag begehe / der einen Menſchen / wann er ihn bey dem Leben erhalten könne/ verwarloſe. Ich hab nicht begreiffen können/ wie ſo erfahrene Accoucheurs, wie dieſe beede geweſen / von denen ich rede / haben eine Spritze anrathen mögen / um

um mit ſolcher das Kind in Mutter Leib zu tauffen / wann die Noth es erfordert / und ſolches in groſſer Gefahr ſtehet / und man mit keinem Löffel oder ſonſt etwas berühren kan. Dann entweder ſtehet das Kind gut oder übel / iſt es nun in einem guten Lager / ſo ſtehet dann auch der Kopff in der Geburt / welcher wiedrum entweder mehr oder wenig eingepreßt / iſt er dann wenig eingepreßt / ſo kan der Accoucheur ohne Mühe den Kopff zuruck treiben / und die Füſſe ſuchen / wie ich ſolches in vielen Obſervationen gezeiget / die ſoll er dann heraus ziehen / und die Operation endigen / iſt aber der Kopff ſchon weit in die Geburt eingetrieben / alsdann kan man auch den Kopff gar wohl und ohne Mühe fühlen / ja man ſiehet auch öffters ſolchen ſchon / daß man alſo entweder mit einem Löffel oder ſonſten etwas Waſſer auf ihn ſpritzen und das Kind tauffen kan / daß was ich hier ſage / iſt ſo gewiß / daß mir auch in meinem Leben es nicht anderſt / als wie ich es beſchreibe vorgekommen. Es wäre noch etwas wann ich auch den Nutzen der Tauff / die ein Kind / wann es noch in Mutter Leib iſt / bekommt / beſchreiben könnte / wie ich es zeigen kan / daß man ein Kind tauffen könne. Doch will ich das / was dieſe Herren davon geſchrieben / beyſetzen. Mr. Peu, ſagt in ſeinem 2. Buch im 4. Capit. p. 378. Allein laßt uns nicht dasjenige billichen / das es gleich gelte mit der Tauff / in dem es mehr in der Einbildung beſtehet / auch das Heyl des Kinds nicht gantz gewiß iſt / es ſeye dann daß es erſt wann es gebohren worden / die heilige Tauff empfange / dahero iſt auch die Gefahr ſeines Lebens ſo lang es in Mutter Leib iſt / nicht von derjenigen ſeines Heyls und ſeiner Seligkeit zu trennen. Hingegen ſagt Mr. M. in ſeinen Obſervationen über die Schwangerſchafften und Geburten der Weiber p. 6 Mr. Joiſel Ancien Docteur in der Sorbonne, hat auf mein vielfältiges bitten expreſſe in der Sorbonne die Frag Proponiert / ob die Tauff eines Kinds / welches in Mutter Leib auf den Kopff im Fall der Noth getaufft worden / gut und gültig ſeye? auf welche Frag alle Doctores geantwortet / daß ſolche gültig ſeye. Dieſe Frag iſt dahero durch ſolche Herren völlig außgemacht worden / allein es iſt nur dieſes dabey in acht zu nehmen / daß es der Kopff ſeyn ſolle / der gantz bloß da ſtehe / ohne daß man es auch auf andere Glieder extendieren könne / doch aber glaube ich / daß es hier gleich gelte / und daß kein Unterſcheid unter ſolchen zu machen / nur mit dieſem Anhang daß man ſolche nicht mit einer Spritze verrichten ſolle / als mit welcher auch die allergeſchickeſte Accoucheurs ſich betrügen könnten / indem ſie glaubten / ſie hätten mit ſolcher das Waſſer auf einen bloſen Theil des Kinds geſpritzet / der nichts deſtoweniger / mit einem Theil Häutlein in welchen zuvor die

Waſ-

Waſſer des Kinds/ ehe ſolche geſprungen/ enthalten geweſen/ bedeckt wäre/ die ſich nachgehends um ſolchen herum ſchlagen; alſo daß die Zärte ſolcher Häutlein gleichſam dasjenige iſt/ wordurch das Kind in Mutter Leib unterhalten wird/ auch kan man ſolches gar wohl fühlen / daß man ſich ohnmöglich daran irren kan/ weilen aber von ſolchem unternehmen/ das Heyl eines Kinds hanget/ ſo verwerffe ich auch ſolche Methode um ſo mehr/ als mir niemalen ſchwer worden/ ſie zu heben/ ſondern habe mich allezeit gar leicht heraus geriſſen/ wie ich ſolches an vielen Orten gewieſen.

Wann ich hier die Meynungen dieſer vortrefflichen Männer anführe/ ſo iſt es doch nicht auf dieſe Art/ wie ich viele in dieſem Tractat anführe/ in dem jenes eintzig darum geſchehen/ daß ich die Ihrige mit denen Meinigen entweder probiere/ oder die Ihrige verwerffe/ und eine beſſere zeige; hier aber iſt die Sach gantz anderſt/ indeme die Folgungen von mehrerer Wichtigkeit ſeyn/ dann ich bin nicht im Stand in dieſer Herren Favor etwas zu ſchreiben; und in der That iſt wol auch etwas entſetzlichers zu ſehen/ als daß ein Chirurgus mit Vorſatz einen Todſchlag begehe/ und das zwar aus dieſer Urſach/ daß er nicht genugſam von einer ſo wichtigen Sache informieret iſt/ und dahero die Præcepta negligiert/ und alſo nicht die nöthige Meſſures um ſolchem Unglück vorzukommen/ nehmen können/ ich kan wol ſagen/ daß ich mich mein Lebtag vor nichts mehrers geförchtet/ als vor dieſem/ daß ich habe ſehen ſollen/ wie ein Kind vermittelſt der Inſtrumenten aus Mutter Leib/ wann es noch lebet/ gezogen wird/ ich hab mich/ als mir ſolches nur einmal begegnet/ ſo ſehr davor entſetzet/ wie ich es in einer meiner vorhergehenden Obſervationen anführe/ ob es gleich/ wie ich verſichern kan/ weder mit Vorſatz/ noch auch Unwiſſenheit geſchehen; ſondern aus dieſer Urſach/ daß ich gantz gewiß das Kind todt zu ſeyn vermeynte/ und alſo auch dem Rath meines alten Lehr Herrn gefolget. Ich verſichere auch/ daß wie viel hart und ſchwehre Geburten mir auch vorgekommen ſeyn/ ſo hab ich mir doch niemalen in Sinn kommen laſſen/ eine ſolche Operation vorzunehmen/ ſondern es iſt mir allezeit ein rechter Schauder davor aufgegangen/ daß ich auch nicht einmal mehr an ſolches gedencken kan/ wie viel Vorſtellungen ich mir auch derentwegen mache. Dahero laß ich mir gewiß nicht in den Sinn kommen/ ein Kind umzubringen/ um ſolches noch lebendig mit dem Hacken aus Mutter Leib/ wie Mr. Peu ſagt/ zu ziehen/ wie in gleichem eine Mutter zu verlaſſen/ und ſterben zu ſehen/ wie Mr. M. in ſeiner 114. und 329. Obſervation gethan; GOtt ſey danck/ ich habe noch allemal ſo viele Mittel

vor mir geſehen/ daß ich ſo wol dem ein als andern entgangen/ ob ich gleich öffters in gröſten Sorgen derentwegen geſtanden.

Man hatte groſſe Unordnungen zu beförchten gehabt/ ſo wären auch die Folgungen ſehr erbärmlich geweſen/ wann die hochgeehrten Herren Doctores in der Theologie ſolches gethan/ und zugegeben hätten/ daß man dergleichen Accouchemens verrichten dörffe/ in was vor gefährliche Suiten würden nicht viele Chirurgi dadurch gerathen ſeyn/ weilen aus Verachtung der harten Droungen der Apoſtel/ der heiligen Vätter und derer Doctorum der Chriſtlichen Kirche/ ſie doch ſolche ſchwere Operation wurden unternommen haben; und ob gleich noch öffters ſolche Accouchemens vorkommen; wie ich es hin und wieder zeige/ ſo geſchicht es doch nicht ſo öffentlich/ als wann es nicht verbotten wäre.

Es iſt nicht genug/ daß man durch autentiſche Conſultationes wiſſe/ daß es nicht erlaubt/ daß man eine Mutter durch den Käyſer-Schnitt aufopffere/ um ihr Kind bey dem Leben zu erhalten/ ſondern man muß auch wiſſen/ daß es eben ſo wenig erlaubt/ ein Kind vermittelſt des Hackens umzubringen/ um die Mutter zu erretten/ ſondern man ſoll allezeit dahin trachten/ wie man ſie alle beede erhalte/ wie ich faſt allezeit das Glück gehabt ohne daß ich nöthig gehabt hätte/ wann ich anderſt zeitlich genug bin geruffen worden/ Inſtrumenta zur Hand zu nehmen; welches ich mit denen Weibern beweiſen will/ die ſich/ ohngeachtet ſie auch 7. Tage in Kinds Nöthen gelegen/ doch wieder erholt/ und auch ihr Kind glücklich gebohren haben/ wie aus meiner 107. Obſervation ſolches ſattſam kan erſehen werden.

Es iſt noch nicht genug/ daß ich gezeigt habe/ daß man ein Kind in Mutter Leib tauffen ſolle/ und das zwar durch autentiſches gut heiſſen von der Sorbonne, wie Mr. M. ſolches in ſeinem Buch um die Meynung des Mr. Peu zu verwerffen/ angeführet/ auch gewieſen/ wie wenig man ſich auf die Tauffe/ die ein Kind vermittelſt einer ſpritze in Mutter Leib bekommen/ zu verlaſſen habe/ und wie leicht es einem Accoucheur ſeye/ ein Kind auf einen bloſen Theil ſeines Leibs zu tauffen. Es iſt nicht genug/ ſage ich/ daß dieſe vortreffliche Männer ſich ſo viele Mühe gegeben/ dieſe Frag außzumachen/ hingegen aber einem frey geſtellet/ ob man eine Frau die einen ſtarcken Blut Sturtz hat/ oder die in hefftigen Gichtern ligt/ Accouchieren wolle/ indem das Kind eben ſo wol durch ein allzu frühe Operation umgebracht wird/ bevor wann es noch nicht mehr als 5. oder 6. Monath alt/ als wann man es mit Inſtrumenten/ in welcher Zeit der Schwanger-

gerſchafft es auch ſeyn mag / heraus ziehet / und weil ich nun ſolche Conſultation auf das äuſſerſte getrieben / ſo kan man auch ſehen / was daraus erfolgt.

OBSERVATIO CCCXLVII.

Nachdem eines gewiſſen Mannes Frau von hier/ die in ihrem 6 Monath ihrer Schwangerſchafft war/ über einen ihr zugeſtoſſenen Blut-Sturtz ſehr erſchrocken/ daß ſie auch nach mir ſchicken und mich zu ihr mußte ruffen laſſen; So gieng ich dahin/ und als ich ſie in ſo traurigen Umſtänden geſehen / ſo hab ich ihr gleich zu Ader gelaſſen / um theils das Geblüt zu ſtillen/ theils zu verhindern daß es nicht ſo ſtreng mehr lauffen möge/ welches auch geſchienen/ als wann es ihr etwas nutzen wolte. Ich ließ auch noch den Herren D. Doucet, der ein ſehr gelehrt und berühmter Mann ware/ dazu ruffen/ wir giengen miteinander zu unſerm Herr Pfarrer/ der auch ein Doctor von der Sorbone geweſen/ bey welchem wir noch bey 7. biß 8. der vornehmſten Geiſtlichen von dem Land angetroffen/ die wegen einem Geſchäfft beyſammen geweſen/ dieſen nun hat Mr. Doucet alle Umſtände dieſer Frauen erzehlet/ und nicht das geringſte außgelaſſen / ſondern ihnen deutlich zu verſtehen gegeben/ wie höchſt nöthig es ſeye/ daß man ohn verzüglich die Frau Accouchiere / weilen man ſonſten auf keine andere Art dem Kind die heilige Tauff verſchaffen / noch auch die Mutter bey dem Leben erhalten könne / und wo man dieſes nicht thun würde / ſo müßten ſie beede ſterben; die gantze Verſammlung ſchloß / ſo wol aus der heiligen Schrifft / als auch der heil. Vätter / und endlichen aus der Conſultation derer Herren Doctorum von Paris/ und riethen / daß man nichts Ubels thun ſolle / damit etwas gutes daraus entſtehen möchte / das iſt / daß wir lieber beede ſollen ſterben laſſen / als daß wir eines umbrächten um das andere bey dem Leben zu erhalten. Wir verlieſſen dieſe vortreffliche Männer / und kehrten wieder zu unſerer Patientin zuruck / wir fanden / daß das Geblüt viel hefftiger als zu Anfang gefloſſen/ und daß ſie angefangen Schwachheiten zu bekommen/ dahero hab ich ſie auf einrathen des Herr Doucet in ein Lager gebracht / und ſuchte ohne Mühe (ob ſie gleich noch nicht in ihrer Schwangerſchafft weit avanciert geweſen/) die Füſſe (nachdem ich zuvor die Häutlein geöffnet) die ich auch ergriffen / und habe alſo ehender als in einer halben viertel Stund die Operation geendiget / und das zwar in Gegenwart des Herren Doucet,

der auch die Freude gehabt/ als ein guter Chriſt/ das Kind zu tauffen; es hat noch zwey Tag gelebet/ und haben viele Weiber die zu-gegen geweſen/ eine rechte Freude darüber bezeiget.

OBSERVATIO CCCXLVIII.

Nachdem eine Dame/ die eine halbe Meile von hier wohnte/ und bey nahe in dem dritten Monath ihrer Schwangerſchafft war/ und alſo weit/ nicht ſo weit in ihrer Schwangerſchafft wie die vorhergehende avanciert/ den 7. November 1689. eine Meile Wegs gieng/ und weilen ſolcher ſehr ſchlimm war/ ſo mußte ſie immerzu die Füß ſehr hoch aufheben/ wordurch ſie einen Knall in ihrem Leib verſpühret/ der ihr auch einige Schmertzen verurſachet/ worauf ſie auch anfänglichen einen gelinden Blut-Sturtz empfunden/ der aber hernach ſehr zugenommen/ daß man auch derentwegen in Sorgen geſtanden/ es möchte ſie gar das Leben koſten; Da ſie nun eine nahe Verwandin zweyer Herren Doctorum von der Sorbonne war/ ſo wurde die Frag vorgelegt/ ob man die Frau ſoll ſterben laſſen/ oder ob man lieber ein Ubel thun ſoll/ damit etwas gutes daraus entſtehen möge/ das iſt/ daß man das Kind von der Frauen nehme/ um ſie bey dem Leben zu erhalten/ die Herren Doctores haben gar im geringſten nicht angeſtanden/ ſondern gleich geſagt/ daß es beſſer ſeye/ daß man ſie ſterben laſſe/ als daß man etwas/ ſo denen heiligen Vättern zu wider/ unternehme. Ich ließ ihr zu Ader/ und gab ihr einige anhaltende Mittel/ und das zwar auf gut heiſſen des Mr. Doucet, der zum gröſten Glück eben auch um ſie zu beſuchen/ angekommen/ auf dieſe Aderläß/ und Artzneyen/ hat der Blut-Sturtz ein wenig nachgelaſſen/ doch aber nicht völlig aufgehöret/ darauf ſeynd die Herren Doctores von der Sorbonne ſo wol/ als der Medicus weggegangen/ und haben mich gantz allein bey der Dame gelaſſen/ mir aber genau eingebunden/ ich möchte ja nichts thun/ das wider die Geſetze des Chriſtlichen Glaubens handle/ ſondern allezeit mich auf dasjenige gründen/ was die Chriſtliche Kirche befehle. Ich verſicherte ſie/ daß ich mein Lebtag mir dieſes in meiner Profeſſion als eine Regul würde dienen laſſen/ welches dann auch Mr. Doucet die Herren verſichert/ und geſagt/ daß ſie an mir nicht zweifflen ſolten.

Gegen 10. biß 11. Uhr um Mitternacht/ ſo lieſſen ſich die Zufälle viel hefftiger als jemalen ſpühren/ die Wehen/ die ſie den

Tag

Tag über nur gantz gelind gehabt/ nahmen mehr und mehr zu/ aus dem Geſicht der Dame ſahe man daß der Tod nahe/ die äuſſeren Theile des Leibs wurden kalt/ die Augen wurden dunckel/ ſie verlohr das Gehör/ und die Sprach/ und man ſpührte faſt keinen Pulß mehr an ihr/ nachdem ich nun dieſes alles geſehen/ ſo ließ ich alſobald den Herren Pfarrer ruffen/ und ohne weiter nachzudencken/ ſo fieng ich an zu arbeiten/ und zog ein kleines Mohn-Kalb heraus/ welches in der Gröſſe wie ein kleines Ey geweſen/ der Blut-Sturtz hörte in einem Augenblick auf/ die Farb im Geſicht wurde auch wieder beſſer/ der Pulß/ das Geſicht/ das Gehör/ und die Sprach kamen auch wieder allgemächlich/ und ehender als in zwey Stunden redete ſie wieder ſo laut/ als wann ihr nichts geweſen wäre/ ſo daß ſie auch in 14. Tagen ſich wieder ſo wol erholt/ daß ſie über nichts weiters als nur noch über ein wenig Mattigkeit geklagt.

Wann ich demjenigen was mir die Herren haben anrathen wollen/ nachgekommen wäre/ ſo würde dieſe Frau gantz gewiß geſtorben ſeyn; was wäre es alsdann nicht vor ein Leyd geweſen/ bevor wann ich bey Erröffnung des Leibs nichts gefunden hätte/ daß mich abgehalten/ ihr das Leben zu erretten/ ſondern nur auf die Interpretation derer heiligen Vätter gegangen/ deren ihre Meynung doch nur übel ſcheint ausgelegt zu ſeyn.

Wann dieſe Conſultationes Platz finden thäten/ ſo wäre es wol umſonſt/ daß dieſe vortreffliche Männer/ ſo viele Nächte übel zugebracht/ und ſo viele Bücher geſchrieben/ um einem Chirurgo Anleitung zu geben/ wie er einer Frauen in ihren Kinds-Nöthen helffen/ und ſie bey dem Leben erhalten könne/ und das zwar ſo wol während ihrer Schwangerſchafft/ als auch vornemlich/ wann ſie einen Blut-Sturtz oder Gichter bekomt/ weilen man auch niemalen übels thun ſoll/ damit etwas gutes daraus entſtehe/ die armen Kinder ohne getaufft zu werden ſterben laſſe/ denen man doch ſolche verſchaffen kan; Und kan man auch wol zuſehen/ daß eine Mutter ihr Leben mit dem Verluſt ihres Geblüts einbüſſe/ oder durch die Gichter hingeraffet werde? da doch ein verſtändiger Chirurgus durch ſchleunige Hülffe ſo wol ſie erretten/ als auch das Kind von ihr nehmen kan/ das iſt eine ſolche Sache die ſehr grauſam vorkommt; allein dem ſeye wie ihm wolle/ ob gleich das Kind noch nicht im Stand iſt/ wegen ſeiner Zärtlichkeit/ daß es leben könne/ ſo iſt es dennoch eben ſo wol/ wann man die Operation zu früh mit ihm vornimmt/ umgebracht/ als ein anders/ daß zu End der

Schwangerſchafft mit Hacken von einer genommen wird. Höret an den Außſpruch: wann man nicht einem helffen kan/ ohne daß das andere nicht auch mit leide/ ſo ſoll man weder dem Ein noch dem Andern helffen.

Was mich anlangt/ ſo halte ich mich in dieſem Stuck an dasjenige/ was die heilige Chriſtliche Lehr einem jeden eingibt/ wann ſie ſagt/ daß man allezeit aus zweyen üblen das beſte erwehlen ſoll/ und ob es gleich ſcheinet/ daß dieſes allem vorzuziehen ſeye/ daß man/ (nemlichen der Mutter) ihr Leben auf einige Zeit verlängere/ dem Kind aber in den Himmel helffe/ als daß man ſie beede ſterben laſſe/ ſo iſt ohn ſtreitig nöthig/ daß man allezeit die Operation vornehme/ wann eine Frau in Gichtern ligt/ oder aber einen Blut-Sturtz hat. Wann man mit denjenigen/ die ich anführe nicht zu frieden iſt/ ſo darff man nur die Obſervationes von Mr. M. und Mr. Peu anſehen/ das iſt dasjenige/ was ich geglaubt habe/ daß es nöthig ſeye/ demjenigen/ was dieſe Herren vergeſſen/ beyzuſetzen.

Man könnte mir vielleicht einwenden/ daß die ſo vermeinte Schwangerſchafft dieſer Dame/ weilen ſie noch nicht länger als von dreyen Monathen geweſen/ und alſo auch das Kind noch nicht gelebet habe/ alſo folglich dieſe Difficultæt hier keinen Platz gefunden/ und das um ſo mehr als es eine Mola war. Man müßte noch gar dumm ſeyn/ wann man noch den alten Irrthum behaupten/ und ſagen wolte/ daß ein Kind nicht ehender lebe/ als im vierten und einen halben Monath/ als zu welcher Zeit es gemeiniglich ſich am erſten ſpühren läßt/ da doch nichts gemeiners iſt/ als zu vernehmen die ihre Kinder ſchon in dem 40 Tag geſpühret haben/ dahero kommen auch die Gelehrten miteinander überein/ daß ein Kind im 25 Tag ſchon formieret ſeye/ und daß viele Tage zuvor das Hertz ſich ſchon bewege/ welches ein gewiſſes Zeichen iſt/ daß es lebet. Allein wann man auch wider alle Vernunfft/ ſagen wolte/ daß von dem erſten Bewegen es noch nicht lebe/ ſo konnte man doch nicht glauben/ daß ein Kind ohne leben/ könne formiert werden/ wann man nicht wider alle vernunfft reden will; weilen man nun kein gantz gewiſſes Zeichen hat/ womit man eine rechte Schwangerſchafft von einer falſchen unterſcheiden könne/ auch dieſe Dame die ſchon dreymal ſchwanger geweſen/ wieder gantz gewiß ſchwanger zu ſeyn/ geglaubt hat/ und das zwar aus allen Umſtänden/ ſo mußte ich auch die nemliche Præcautiones nehmen/ indeme nichts da geweſen/ das mich des Gegentheils hätte verſichern können/ biß daß ich ſie Accouchiert gehabt. Man kan mir mit weit gröſſerem Recht vorwerffen/ warum ich die erſte habe ſterben laſſen/ hingegen aber die zwey

letzte-

letzteren errettet/ bevor da ich ſelbſten geſtehe/ daß ein Kind/ durch eine frühe Geburt eben ſo wol als ein anders/ ſo zu der rechten Zeit zwar kommt/ allein in der Geburt ſtecken bleibt/ daß man es mit Inſtrumenten von der Frauen nehmen muß/ umgebracht wird.

Es haben mich aber drey Urſachen dazu bewogen: die erſte iſt/ das der Pfarrer ſelbſten dabey geweſen/ der nicht hat zugeben wollen/ daß ich die Operation vornehme/ wann ich ihn nicht verſichern könne/ daß das Kind todt ſeye/ und weilen ich nun kein anders Zeichen hatte/ als dieſes/ daß es ſich noch nicht bewegt/ ſo hab ich mich auch nicht unterſtanden/ wegen der Furcht/ ich möchte das Kind lebendig mit denen Inſtrumenten/ wie es vielen wiederfahren/ heraus ziehen/ ſolches zu unternehmen/ da hingegen bey der andern/ ich durch einen vortrefflichen Medicum ſouteniert wurde. Die zweyte iſt/ daß ich das Kind nicht von der Frauen hätte nehmen können ohne es umzubringen/ geſetzt/ wann es nicht zuvor ſchon/ ehe ich die Operation vorgenommen/ abgeſtanden/ indeme man es nicht anderſt hätte haben können/ und geſetzt/ wann es auch auf die Welt kommt/ daß es noch lebet/ wie es bißweilen geſchicht/ ſo iſt es doch nicht von langer Zeit/ dann ein Kind kan nicht mehr als auf das höchſte etliche Tage nach der Operation noch leben/ und wird man kein eintzig Exempel finden/ daß jemalen eines mit dem Leben davon gekommen; da ich hingegen bey dieſer nichts anders zu thun hatte/ als nur meine Finger in die Gebähr-Mutter hinein zu thun/ die Häutlein zu ſprengen/ und wann die Waſſer außgelauffen/ die Füſſe zu ſuchen/ ſolche heraus zu ziehen/ und alſo die Operation zu endigen/ ohne daß weder die Mutter noch das Kind das geringſte dabey außzuſtehen hatten/ außgenommen dieſes/ daß/ weilen das Kind noch nicht im Stand die nöthige Nahrung zu ſich zu nehmen/ es nothwendig ſterbe. Die dritte iſt/ daß wie ſchwach auch immer die Frau ſeyn mag/ und wie ſehr auch das Kind eingepreßt/ ſo kan ſie doch allezeit noch nieder kommen/ wann die Natur ſtarck mit arbeitet/ wie ſchwach und entkräfftiget ſie auch iſt/ wie ich ſolches in einer andern Obſervation zeige/ welches Mr. Mauriceau auch noch mit zweyen Obſervationen bekräfftiget/ ob zwar in der That/ wann man ſich eintzig auf dieſes verlaßt/ und hofft daß die Natur noch überwinden werde/ öffters das Leben einer Frauen in ſolchem Stand in groſſe Gefahr ſetzet/ dann ob gleich einige davon komen/ ſo ſeynd doch auch viele die daran ſterben/ auch ſo gar wann ſie allein Kind-Betterin worden/ und dahero hab ich mich nicht enthalten können eine Hiſtorie anzuführen/ die mir begegnet wegen dem Vicario der Pfarrey von Sauſmeſnil, als ich da war

um

um ein Kind von einer Frauen zu nehmen. Dieſer Vicarius verſicherte mich/ nebſt 5. biß 6. Weibern/ daß es gantz gewiß / daß einige Zeit vorhero man ſchon nach mir geſchickt / um eine Frau zu Accouchieren / in dem Stand/ wie ich ſage / die geringe Kinds-Wehen hatte / deren ihr Kind ſchon etliche Tag in der Geburt geſtanden / allein daß/ weilen man mich nicht habe finden können / und die Heb-Amm noch immerzu einen guten Außgang gehoffet die gute Frau geſtorben ſeye / der Vicarius aber die gantze Nacht bey dem Leichnam mit denen Weibern geblieben / ſo hätten ſie alle ein gewiſſes Gethön gehöret / wie ein Geräuſch / dahero ſie auch geglaubt es giengen Excrementa von der Frauen; welches öffters geſchicht / wann die Theile/ die zuvor geſpannen ſeyn/ loſch werden/ ſo daß ſie auch nicht biß an den Morgen / nach ihr geſehen haben/ des Morgens nun / als ſie die Frau einwicklen wolten / haben ſie mit Beſtürtzung ſehen müſſen / daß ein groſſes Kind zwiſchen denen Füſſen dieſer Frauen gelegen / welches muß das Geräuſch gemacht haben / ſo dieſe Leute gehöret/ welches mir auch von allen übrigen/ die dieſe todte Frau zuſamt ihrem Kind in ihrem Leib geſehen haben / atteſtiert wurde / die auch alle zuſammen / ſolches des Morgends geſehen haben / das Kind lag unter der Decke / mit welcher die todte Frau bedecket war / und hat dahero weiter kein Gethön gemacht. Dieſe Hiſtorie ob ſie gleich unglaublich zu ſeyn ſcheinet / iſt doch mit ſolchen Umſtänden mir erzehlet worden/ daß ich ſolche wohl glauben muß / und iſt ſie gantz gewiß wahr/ ob gleich ſolche vor unwahr mag gehalten werden/ doch aber ſage ich nur dieſes/ daß man ja nicht vor der Zeit zu denen Inſtrumenten eyle / ſondern ſolche auffſchiebe ſo lange es nur immer möglich / und nur wo es die höchſte Noth erfordert / das iſt in dem Fall / wo die Alten geſagt / daß man in der äuſſerſten Noth auch die äuſſerſte Mittel ergreiffen müße / und das zwar darum/ weilen die Natur offt etwas thut / das unſern Menſchlichen Verſtand übertrifft. Wo aber der Blut-Sturtz gar zu hefftig wie bey dieſer iſt / ſo ware es ohnmöglich/ daß weder die Mutter noch das Kind davon kommen könnten / und zwar die Mutter weilen ſie viel zuviel Geblüt verliehren thäte / und welcher Blut-Sturtz nicht ehender könne geſtillet werden / als biß die Gebähr-Mutter gelähret / und das zwar vermittelſt der Extractione des Kinds und der Nach-Geburt / und daß das Kind / weilen es gar zu klein/ ſchwach und noch mit ſeinen Häutlein umgeben / ohne daß die Frau Wehen habe/ noch auch die Geburts Theile geöffnet / ſo wäre es doch höchſt nöthig/ daß man es vermittelſt der Operation heraus ziehe / oder daß beede um das Leben kommen. Aus dieſer Urſach / da man geſehen / daß ſie ohne Hülff

nicht

nicht gebähren kan / ſondern daß die Mutter ſterbe / hat Mr. Doucet mir zugeſprochen / ſie zu Accouchieren / wie ich es auch / und zwar mit einem ſehr glücklichen Succeſs, ſo wol vor die Mutter als auch das Kind / gethan / da hingegen bey dem andern es vor alle beede ſehr betrübt außgefallen / und das zwar aus einem blinden Eyfer / denn der Herr Pfarrer vor die heilige Patres gehabt.

Wann ich ſage / daß ich niemalen kein widernatürliches Accouchement, ohne einige Alteration verrichtet / ſo iſt es doch nicht / GOtt ſey Danck / in der Furcht geſchehen / als ob ich es nicht verſtanden / ſondern es werden alle die mich haben arbeiten ſehen / mir das Gegentheil beweiſen können. Sondern ich habe mich nur darum bekümmert / ich möchte in meinem Vorhaben nicht völlig reuſſieren / welches von vielen Urſachen herkommen kan / als ein übles Temperament der Frauen / ein heftiger Blut-Sturtz / ſtarcke Gichter / ein allzu groſſes Kind / oder der allzu enge Weg. Wann nun ein ſolches Accouchement oder viele andere die ich ſehr glücklich geendiget / ob ich gleich zum voraus geſehen / daß dasjenige / ſo ich unternehme eben ſo glücklich abgehen werde / mir doch einige Angſt gemacht / wie würde ich nicht erſt erſchrocken ſeyn / wann ich hätte ſehen ſollen / daß ich gezwungen wäre / ein Kind umzubringen / um ſeine Mutter zu erretten / oder wann ich gar den Käyſer-Schnitt hätte vornehmen müſſen / um das Kind zu erhalten / hingegen aber die Mutter aufopffern ſollen / welches eine weit grauſamere Operation als der Stein-Schnitt iſt / weit gefährlicher als ein Empyema, mehr furchtſamer als der Trepan, mehr ſchmertzhaffter als alle Amputationes, weit delicater als ein Bruch / weit empfindlicher als die Zurückthuung des außgewichenen Affter-Darms / und die Sudura abdominis, wann ſolche mit einem Inſtrument verwundet worden / und endlichen mehr ſchreckhaffter als alle Operationes zuſammen / davon doch nichts deſtoweniger Mr. Ruleau redet / als wann er ſie mit denen andern Operationen vergleichen wolte / und die Lehre gibt / damit ſie mehr nachgemacht werde / und das zwar darum / wellen ſie ihm einmal gelungen / wie viel ihm aber geſtorben / davon ſchweigt er ſtill. In der That dieſer Auctor zeiget allzuviel Verſtand in ſeinem kleinen Tractätlein / daß man nicht glauben ſolte / was ſonſten die Gelehrten ſagen / Rara non ſunt artis, wie auch eine Schwalbe macht keinen Sommer.

CAPUT XIV.

Von der Geburt eines Kinds ohne Hirn/ und noch mehr andern unterſchiedlichen Figuren.

Es haben ſich alle Auctores, die nur von dem Kinder gebähren geſchrieben / nicht ein geringe Ehre davon gemacht/ wann ſie in ihren Büchern ein und andern auſſerordentlichen Caſum angeführet/ der ihnen vorgekommen/ theils um zu zeigen / wie die Natur öffters ſo wunderbahrliche Sachen hervor bringt/ als auch denen Chirurgis den Unterricht zu geben / wie ſie ſich zu verhalten/ um ſolche glücklich zu endigen. Dergleichen ſeyn zwey Kinder zuſammen gewachſen/ ein Kind mit zweyen Köpffen / oder ein Kind mit einem Stuck Fleiſch an ſtatt des Kopffs / oder gar einen Kopff ohne Hirn/ oder von vielen andern Figuren / wo entweder einige Glieder manglen oder deren zu viel da ſeyn.

So habe ich geglaubt / nach dem Exempel dieſer Männer auch einige von eben dieſer Natur/ hieher zu ſetzen / vornemlich aber diejenige / nicht ſo wol in Anſehung der Geburt / in dem ich das Lager / in welchem es gebohren worden / vor eines der beſten halte / und daß es vor allen andern meritiere natürlich genennet zu werden / welches genugſam aus der kurtzen Zeit die die Frau zu ihrem Gebähren gebrauchet / erhellet/ ſondern vielmehr um Anlaß zu unterſchiedlichem raiſoniren/ und zu denen Conſequentzen / die man von der Structur eines ſolchen Kinds ziehen kan zu geben.

OBSERVATIO CCCXLIX.

Man holte mich den 22. Augſt. 1694. zu einer Gimplerin / die ſeit dem vorigen Tag in Kinds-Nöthen gelegen / und das Kind in keinem guten Lager geweſen / weilen nun die Waſſer ſchon geſprungen waren / dabey auch die Frau hefftige Wehen verſpührte / ſo hatte ich weiter nichts mehr zu thun / als nur zu unterſuchen in was vor einem Lager das Kind wäre / und ich fand gleich einen Fuß / und den andern auch zimmlich nahe / um ſolchen auch dazu zu nehmen / und das Accouchement zu endigen / die Nach-Geburt kam auch gantz leicht / es war eine Tochter / allein ich konnte gar kein Leben an ihr gewahr werden / ob mich gleich die Mutter ſo wol als auch die umſtehende Weiber verſicherten / daß es ſich ſehr ſtarck beweget / und daß es noch gar nicht lang / daß ſie es erſt wieder geſpühret.

REFLEXION.

Dieſe kleine Tochter war zwar von ordentlicher gröſſe, und auch an allen Gliedern ſeines Leibs von ſeinen Füſſen an biß an die Aug-Braune, mit ſeinen Augen, wohl formiert, ſo hatte es auch Ohren, wie die andern Kinder, allein an ſtatt des Oſſis coronalis, Oſſis parietalis, und occipitis, war nichts anders, als ein Bein, welches gantz feſt an dem Kiehn-Backen angehenget, und in welchem ſonſten das Hirn ligt, allein bey dieſem war nicht das mindeſte davon, eben ſo wenig als von dem Cerebello zu ſehen, dieſes kam mir zimmlich auſſerordentlich vor, und iſt der Mühe werth daß man ihm nachdencke; dahero ließ ich auch Mr. Doucet und Portin beede Doctores Medicinæ und ſehr verſtändige Männer, zuſammen ruffen, in deren Gegenwart hab ich dasjenige, was jetzund folget gethan, um zu erkennen woraus doch dieſer Kopff beſtehe. Hier folgt nun was wir gefunden. Nachdem wir nun die Haut herunter gezogen, und die Beiner decouviert, welche weder die Diviſion von der Fontanella noch denen Suturen hatten / ſondern äuſſerlich durchgehends glatt waren, ſo verſuchte ich einen Theil aufzulöſen, um zu ſehen, ob es nicht eine innerliche Theilung habe, oder ob nicht ein wenig Hirn unter ſolchem liege, allein es war umſonſt, dann nachdeme ich dieſes aufgehebt, ſo war alles andere nichts dann eine ſchwamichte Subſtantz, und kam faſt mit derjenigen die ſonſten die Stirn-Beiner haben, überein, auſſer daß es nur nicht ſo liquid iſt, und daß ich es gar leicht habe aufheben können, in welchem das Os Ethmoydea Sphenoideæ ohne daß man ſolche hätte ſepariren können, gelegen. Der obere Kiehn-Backen, welcher ſonſten den Gaumen macht, diente ihm gleichſam wie die zweyte Tafel, indeme ſie nicht eines Daumens breit von einander geſtanden, verſtehe, von dem oberen Theil dieſes beinichten Kopffs, biß zu dem untern Theil des oberen Kiehn-Backens, welchen man den Gaumen nennet, konnte ich weder einige

Nerven/ noch Blut-Adern/ noch Pulß-Adern/ wie genau ich auch nachgeſuchet finden/ das Marck in dem Ruckgrad/ hang an dieſem Bein/ wie ſonſten auch bey denen andern Köpffen die natürlich ſeyn/ von wannen es außgehet/ um entweder der Anfang oder das Ende des Hirns zu ſeyn/ nach denen unterſchiedlichen Meynungen derer Auctorum, und hat inwendig gar nicht von denen andern differirt/ die Augen mit ihren Tunicis giengen in dem Nerum opticum unten an der Orbita, die geſchienen als wolten ſie ſich in dem Beinernen Hirn verliehren/ wie die Medulla ſpinalis gethan/ und war eben auch wieder als wie bey demjenigen/ wo man nichts auſſerordentliches findet/ und auf ſolche Weiſe waren auch die andern Vaſa des oberen Kiehn-Backens/ und in Anſehung ihres wahrſcheinlichen Eingans und Außgangs in das Hirn.

Dieſe Herren befragten mich/ wo ich wol glaubte daß die Spiritus Animales ſich bey dieſem Kind ſeparirten/ um dem Kind die Bewegung/ die es in Mutter Leib gehabt/ zugeben/ weilen es kein Hirn hatte/ als welches ſonſten der Ort iſt/ wo dieſe Separation geſchicht/ und wo das Receptaculum ſpirituum animalium iſt/ und da doch bekannt/ daß ohne dieſe keine Bewegung ſeyn könne/ eben ſo wenig als die Circulatio ſanguinis von dem Kind in die Mutter/ und von der Mutter in das Kind.

Ich gab ihnen zur Antwort/ daß nach dem ich ſehe/ wie dieſe Theile beſchaffen/ nemlichen die Blut- und Pulß-Adern/ wie auch die Nerfen/ die geſchienen in den Kopff zu gehen/ und wieder von ſolchem heraus zu kommen/ wie es ſonſten bey recht natürlich gebildeten Köpffen geſchicht/ ſo zweifelte ich noch/ ob nicht dieſer Kopff/ wie monſtros er auch immer ſeye/ nicht in etwas mit dazu contribuire/ indeme uns die Erfahrung lehre/ daß ſehr groſſe Pulß-Adern öffters in die Beiner hinein gehen/ und darinnen doch noch ihren Pulß und ſchlag hätten/ allein daß die Bewegung die das Kind gemacht/ von denen Aermen und Füſſen hergekommen ſeye/ und weilen nun dieſe ihre Nerven von der Spinali Medulla empfangen/ ſolche aber ſehr gut außgeſehen/ ſo ſeye es auch nicht nöthig/ daß man ſolche von dem Hirn herſuchen wolle/ wol aber gebe ſie ihre Nerven zu dem Geſicht/ Gehör/ und zu der Sprach/ ꝛc. und da dieſe Theile davon beraubt ſeyen/ ſo hätte man auch von dem Kind/ wann es einige Zeit gelebet/ ſagen können/ daß es zwar Augen gehabt/ aber nicht ſehen können/ Ohren/ aber nicht hören können/ und ſo fortan. In Anſehung aber der Bewegung des Hertzens/ ſo ſeye es wieder nicht nöthig/ daß es von dem Hirn einige Lebens-Geiſter bekomme/ dann während dem da das Kind noch in ſeiner Mutter Leib gelegen/ ſo hat es nicht vieles zu dem Motu ſyſtolico & diaſtolico gebraucht/ indeme das Geblüt leichtlich von einem ventriculo zu dem andern lauffen kan/ wegen dem Foramine ovali, ohne daß es weiter einigen Zufluß als nur den Impulſum brauche/ den aber bekommt es von ſeiner Mutter/ welches ſcheint ſich von ſich ſelbſten zu probiren/ wann man nur ein wenig demjenigen nachdencket/ was die Natur/ indeme ſie hier bey der Bildung dieſes Kinds ſehr geirret/ als welches nicht länger gelebet/ als ſo lang es in ſeiner Mutter Leib geweſen/ hernachmalen aber ſo bald es gebohren worden/ geſtorben/ dann als es gebohren worden/ ſo hat ſich das Foramen ovale geſchloſſen/ und alſo eine andere Circulation angefangen/ und weilen nun das Hertz nicht Stärcke genug gehabt/ um das Geblüt in die andere Theile des Leibs zu treiben/ wegen dem Mangel der Lebens-Geiſter und des Hirns/ wordurch der Nutzen des achten partis nichts geweſen/ ſo hat es auch aufhören müſſen ſich zu bewegen.

Das was ich hier ſage/ erhellet genugſam aus dem Bewegen/ welches das Kind in ſeiner Mutter Leib gehabt/ welches aber je mehr und mehr abgenommen/ als die Mut-

ter ihrer Geburt näher gekommen, biß daß man es endlichen gar nicht mehr geſpühret, und es gebohren worden, worüber wir uns alle verwundert, biß wir das Vitium conformationis an ihme wahrgenommen, und dahero durffte ich auch nicht weiter nach der Urſach des Todes ſuchen. Ich fragte einen dieſer Herren, ob nach der Meynung des Mr. des Cartes dieſes ein Kind oder aber eine Beſtie könne genennet werden, Seele oder aber Machine weilen das Kind von einer Beſtie differiert, daß es eine Seele hat, da hingegen eine Beſtie keine hat, daß eine Seele Anlaß gibt zu dencken, eine Beſtie oder Machine aber kan nicht dencken, und hat alſo auch folglich keine Seele.

Uber dieſes ſagte ich zu denen Herren, daß die Seele nach Mr. des Cartes Meynung, die von ihr Sectatores ſind, ein ſolches Weſen iſt, das gedencken thut, ſo muß man auch wiſſen, was eigentlich durch das Gedencken verſtanden werde, und den Ort, wo ſolche ihren Sitz habe erkenne, und wann das Gedencken darinnen beſtehet, daß man eine Idée von einem Objecto haben muß, welchem man nachdencke, ſo iſt wahrſcheinlich, daß ein Kind in ſeiner Mutter Leib, nicht weniger dichtig iſt nachzudencken, als ein daub gebohrner die Thon und Stimme unterſcheiden, oder ein Blinder von der Farb raiſoniren kan; und wann, nach der Meynung dieſes Auctoris ſie davor halten daß die Seele in der glandula pineali ihren Sitz habe, und alſo gleichſam die Mitte des Hirns bewohne, dabey in dem gantzen Haupt herum ſpatzieren könne, und deſſen Theile alle mit Lebens-Geiſtern angefüllet auch gewärmet ſeyn, durch die gelinde Wärme des Geblüts, welches in denen vielen kleinen Pulß-Aederlein ſtecket, und die den Plexum choroideum machen, damit ſie hernachmalen durch den gantzen Leib außgetheilet werden, um den Willen der Seel zu vollziehen, allein wann nun dieſe grandula nicht in dem Kopff iſt, auch ſonſten kein Theil des Hirns gefunden wird, ſo müſſen ſie ja ſelbſten geſtehen, daß ihr Principium falſch, oder daß ein ſolches Kind eine pure Machine wäre, welches man aber nicht wohl ſagen, noch viel weniger behaupten kan, indeme auch dieſe kleine Tochter gantz wohl gebildet, auch ein ſo ſchönes Geſicht gehabt, als man nur von einem neugebohrnen Kind hat wünſchen können, und ich würde es auch getaufft haben, wann ich es noch lebend angetroffen hätte, und das zwar in Mutter-Leib, auf dem erſten Fuß, den ich von ihm bekommen, da ich aber, weder Bewegung noch ſonſten einige Anzeigungen ſeines Lebens, bey meiner Ankunfft mehr von ihm verſpühret, ſo haben ſie mich auch davon abgehalten, und zweiffle ich gar nicht, es würde die heilige Tauff bey dieſem Kind eben ſo gute Würckung gethan haben, als ſie ſonſten bey denen Kindern, die gantz wohl formirt ſeyn, thut.

Da nun dieſe zweyerley Meynungen ſchienen, daß ſie zimmlich wohl könnten defendirt werden, ſo überließ ich ihnen auch ſolche außzumachen, in dem es mich weiter nichts mehr angegangen, und nahm das Kind, brachte es ſeiner Mutter wieder, von deren ich es nicht wieder habe bekommen können, um ſolches einem meiner Bekañten auch zu weiſen, um auch von ihm zu erfahren, welcher unter uns recht habe, ob es gleich an und vor ſich zu dem Accouchement nicht dienet.

OBSERVATIO CCCL.

Ich wurde den 7. May 1700. zu eines hieſigen . . . Frau geruffen, um ihr Kind, mit deme ſie ſchon 2. Tag in Kinds-Nöthen gelegen, von

von ihr zu nehmen/ weilen ſie nun ſehr hefftige Wehen hätte/ ſo ließ ich auch die Gebährende in ein ander Lager bringen/ und an ſtatt da ſie zuvor gelegen/ ſo mußte ſie jetzund auf die Schooß einer andern Frauen ſitzen; den Nutzen den ſie von dieſem Lager gehabt/ um ihre Wehen deſto beſſer verarbeiten zu können/ beſtunde darinnen/ daß ſie das Kind deſto beſſer heraus getrieben/ deſſen Kopff ſchon zuvor weit avancirt war/ und mit dem Geſicht vorwarts ſtunde/ welches doch in zwey oder drey Wehen heraus gieng/ ich befreute ſie alsdann gar leicht. Ich bin erſchrocken/ als ich wahrgenommen/ daß auch dieſes Kind dem vorigen gantz ähnlich geweſen/ und war nur dieſer Unterſcheid/ daß an ſtatt einer beinichten Bedeckung des obern Kiehn-Backens/ wie bey dem andern/ dieſe Beiner des Kiehn-Backens hingegen wie bey denen andern Köpffen auch waren/ wo man einen Theil von dem Cranio/ welche demjenigen gantz ähnlich iſt/ wann man ihn aufgeſegt/ und das obere hinweggenommen/ um das Hirn zeigen zu können/ wegnimmt/ und es war auch in dieſem nicht das geringſte ſo wol von dem Hirn als auch dem Cerebello zu ſehen/ ſondern nur eine ſehr dicke Haut/ in deſſen Mitte ein zimmliches Stuck Fleiſch enthalten/ welches bey nahe an dem Oſſe Sphenoideo und Ethmoideo genommen/ und allezeit gröſſer worden/ und bey nahe ſo groß geweſen/ wie das innere eines Tellers/ im übrigen aber hab ich nichts gefunden/ das nicht auch an dem vorigen war.

OBSERVATIO CCCLI.

Den 11. Januarii 1703. ließ mich eine Heb-Amm ruffen/ um einer gebährenden Frauen/ die ſchon ſeit dem vorigen Tag in Kinds Nöthen gelegen/ zu Hülff zu kommen/ in deme ſie nichts bey ihr habe außrichten können. Weilen ich nun eben zu Hauß war/ ſo gieng ich auch alſobald zu ihr/ ich fand dieſe Frau auf ihrem kleinen Bett liegen/ die Waſſer waren ſchon geſprungen/ und das Kind ſtunde noch ſo hoch daß ich ohnmöglich gleich ſein Lager habe erkennen können. Ich fragte die Mutter/ ob ihr Kind noch lebe/ ſie verſicherte mich daß ſie ſolches erſt vor kurtzem noch geſpühret/ welches mir auch die andern Weiber/ die da waren/ um ihr beyzuſpringen bekräfftiget/ als die es auch wahrgenommen. Ich ließ dahero dieſe Frau in ein mir viel bequemeres Lager bringen/ als dieſes war/ worinnen ſie geweſen/ darauf nahm ich gewahr/ daß das Kind mit einer Seiten in der Geburt geſtanden/ ich habe gar leicht die Füſſe geſuchet/ die ich alle beede ergrif-

griffen/ ſie aus der Mutter-Scheid gezogen/ und das Kind auf ſolche getaufft/ zwar mit dieſer Condition, wann es lebe/ darauf hab ich gar leicht das Accouchement geendiget/ und daß auch um ſo ehender als die Nach-Geburt auch von ſich ſelbſten gekommen; Ich habe alles zuſammen auf das Tuch gelegt/ welches die Heb-Amm zu dieſem End gehalten/ damit ſie/ währenddem ich die Frau verſorgen würde/ auch Sorg zu dieſem tragen möge/ als nun die Mutter in allem verſorgt war/ ſo gieng ich zu dem Kind/ welches ich gar nicht mehr habe ſchreyen hören/ und alſo ſchon ein betrübtes Anzeigen war/ und ich hatte auch ſchon an ihme etwas Monſtroſes wahrgenommen; Ich wurde alſobald noch um ſo mehr von allem überzeiget/ als es in der That nicht mehr gelebet. Darauf ließ ich es ohne Vorwiſſen des Vatters und der Mutter in mein Hauß tragen/ und das zwar unter dem Vorwand/ daß man es an einem Ort begraben thäte. Ich gab davon dem Herr Fromont Doct. Med. und einigen andern Herren Nachricht/ denen ich es gewieſen/ und folget jetzund was wir an ihme merckwürdiges gefunden.

Es war eine Tochter/ und hatte von den Füſſen biß an die Achſeln nichts beſonders vor andern Kinder/ allein da war der Kopff ohnmittelbahrer Weiß angewachſen/ ohne daß man einen Halß an ihme wahrgenomen/ ſie hatte zwey kleine Ohren/ wie die Katzen/ die an denen Schultern anhiengen/ das Kiehn hieng mit an dem Bruſt-Bein/ der Mund die Lefftzen und Naß/ waren zimmlich natürlich/ allein das obere der Naſen gieng über das Os Ethmoideum & ſphenoideum, oder doch wenigſtens an den Ort wo dieſe Beiner hätten ſeyn ſollen/ dann da ſahe es nicht mehr aus wie ein Menſch/ ſondern war ſo ungeſtalt/ daß man es nicht hat vergleichen können; dann es hatte keine Stirne/ die Augen ſtunden mehr hinterwarts/ als vorwarts/ dabey hatte es eine Art von einer kleinen Cartilagine, die das Hindere außmachte/ und war demjenigen gantz ähnlich/ was man ſonſt hinden an einem Kalbs Kopff findet/ der Panniculus carnoſus ſchiene/ als wann man ihn gantz expreſſ aufgehoben/ und als wann man ihn in der Mitte von einander geſchnitten hätte/ das Spatium daß man in deſſen Mitte geſehen/ war wie ein Fleiſch/ als wann man die Integumenta aufgehoben/ die Haare waren an dieſem Panniculo, und machten die zwey Seiten dieſes Fleiſches/ als wann man ſehr ſtarck an ihnen gezogen/ um es zu erlangen/ um den Platz/ an welchem es angehangen/ zu bekommen/ und die Haare ſtunden da und haben ſolches eingefaßt/ und ſchienen als wann ſie mit Fleiß dahin geſetzt

geſetzt wären um ſolches zu ziehren/ indeme ſie allezeit kürtzer worden/ je nach dem ſie von dem Kopff weiter ſich hinweg gezogen.

Ich öffnete dieſe kleine Tochter und ich fand in ſeinem gantzem Leib nicht das geringſte das beſonder war/ allein in denen Muſculis colli, linquæ, œſophagi, und übrigen kleinen Muſculis habe ich eine groſſe Confuſion angetroffen/ wie ingleichem auch unter denen Blut-Gefäſſen; ſo fand ich auch keine Meninges, noch Hirn/ und war dieſer gantze Kopff nichts anders als nur ein Bein; Nachdem ich nun alles dieſes unterſucht/ ſo hab ich ſolche Theile wieder wohl gewaſchen/ damit mir das Geblüt nicht hinderlich ſeyn möge ſolche wohl zu diſtinguiren/ allein alle meine Sorgfalt hat mir zu nichts anders gedient/ als daß ich eben ſolche Mühe umſonſt gehabt/ in dem ich weiter nichts habe erkennen können.

Ich unterſuchte die Augen/ die in einer Art wie die Augen Löcher zwar ſeyn/ gelegen/ allein ſie ſeind viel zu platt heraus gehangen/ und hat geſchienen/als wann keine da geweſen/ ob ſie gleich unten und in der mitten der Orbitæ angehangen/ vermittelſt des Nervi optici, eben wie bey der vorigen Obſervation, die Augen hatten auch ihre Humores und Tunicas, und ob ſie zwar nicht in allem mit denen andern Augen überein gekommen/ ſo haben ſie doch auch nicht viel darinnen differirt/ und kan man eben dasjenige auch als wie von der Medulla ſpinali davor halten/ nur mit dieſem Unterſcheid/ daß dieſes/ weilen es keinen Halß gehabt/ die Vertebræ auch nicht grad/ ſondern gebogen geſtanden/ um dieſe Speciem cartilaginis zu erſetzen/ welches das hindere des Kopffs machte/ dem ohngeachtet/ ſo zweiffelte ich doch nicht/ daß das Marck/ ob es gleich in ſeinem Lauff nicht recht fortgegangen/ wegen dem ungeſtalten Ruckgrad/ vieles zu ſeinem Bewegen geholffen/ welches die Mutter beſtändig in ihren letzten Monathen der Schwangerſchafft verſpühret/ und die auch noch ſtärcker worden/ als die Geburts Stunde gekommen/ daß es auch die Weiber/ die der Frauen beygeſprungen/ wahrgenommen/ und das Kind ſo lang/ biß daß die Waſſer geſprungen/ geſpühret/ alsdann aber iſt es ſtill worden/ und zu dieſer Zeit muß es eben auch abgeſtanden ſeyn/ wie es bey dem vorigen auch ergangen.

OBSERVATIO CCCLII.

Es ließ mich den 25. Auguſt. 1710. eine Frau von hier/ von deren ich ſchon mehrere Kinder empfangen/ wieder holen/ um ihr in ihren Kinds-

Nö-

Nöthen zu helffen; Ich fand daß ſie ſtarck und hefftige Wehen hatte/ und die Waſſer ſprangen faſt gleich als ich angekommen/ weilen aber die Wehen nachgelaſſen/ und das Kind noch hoch geſtanden/ ſo bin ich auch wieder von ihr gegangen/ und erſt gegen dem Abend wiedergekommen/ da die Wehen zimmlich ſtärcker worden ſeyn/ als ich zu ihr gefühlet/ hab ich etwas gantz weiches geſpühret/ daß ich hätte glauben ſollen/ als wann es noch andere Waſſer wären/ weilen es ſich aber im geringſten nicht verändert/ auch nicht weiter fort gerucket/ wie ſtarck auch immer die Wehen geweſen/ ſo fieng ich an zu zweifflen/ was es doch ſeyn möchte; Allein ohne mir lang viel Gedancken zu machen/ ob dieſes weiche Corpus auch fortrucke oder zuruck weiche/ ſo hoffte ich doch/ weilen die Frau ihr Kind allezeit geſpühret/ einen glücklichen Außgang/ dann nachdeme die Wehen immer ſtärcker worden/ ſo haben ſie/ durch die Geburt eines lebendigen Kindes/ endtlichen meinen Zweifel mir auf einmal benommen/ allein das Kind war ſehr ungeſtalt/ in dem dieſes weiche/ was da in der Geburt geſtanden/ ein langer Kopff geweſen/ welcher aus nichts anders/ als dem Panniculo carnoſo und dem Hirn/ ohne Hirn-Schaale beſtanden/ und hatte keine andere Beiner als den oberen Kiehn-Backen/ auf welchem das Hirn gelegen/ die Aerme waren nicht länger als drey Zoll/ die Hände waren wie Maulwurff-Toppen/ die Schenckel und Füſſe waren bey nahe 4. Zoll lang/ und waren ebenmäßig die Vor-Füſſe wieder gebildet wie die Maulwurff-Toppen/ welche an ſtatt hinaus zu gehen/ und ſich in das Hüfften-Bein zu articulieren/ juſt an der Seiten geſtanden/ und ſich heraus gebogen; dahero auch/ wann dieſes Kind nicht mit dem Kopff in die Geburt getretten wäre/ ſo würde es mir viel zu ſchaffen gemacht haben/ biß ich es heraus gebracht/ und die Mutter entbunden hätte/ in dem ich mich ſchon über 20. Jahr keines Hackens mehr bedienet/ und dieſes wäre doch hier das eintzige Inſtrument geweſen/ welches ich hätte gebrauchen können; allein da ich doch auch kein Gelübt gethan mich deſſen nicht mehr zu bedienen/ ſo würde ich auch um ſo weniger angeſtanden ſeyn ſolchen hier zu gebrauchen/ bevor da ich nur in dieſem Fall/ wo ich mit meinen Händen etwas außrichten kan/ es vor überflüßig erachtet/ ſolchen zu hülff zu nehmen.

Aus der Erzehlung die Mr. Peu in ſeinem 2. Buch p. 164. macht/ ſcheint es/ daß er bey eben einer dergleichen Geburt ſich deſſen bedienet; Ich bekümmere mich aber wenig darum/ wie er es gemacht; ſondern vielmehr möchte ich nur dieſes wiſſen/ wie er ein ſolches Kind hat tauffen können; dann die Füſſe haben es nicht ſeyn können/ indem es keine gehabt/ und wann

es mit dem Kopff gekommen wäre/ ſo hätte er/ wegen der üblen Conformation noch angeſtanden/ ob es auch ſolcher wäre/ biß daß er endlichen auf der Welt geweſen/ wie es mir eben auch hier ergangen/ und hätte auch noch wohl ehender ſeyn mögen/ als das eines keine Hirn-Beiner gehabt/ des andern Kopff hingegen war wohl gebildet; von dieſem Kind habe ich auch dem Herren Doctor Fromont und noch einigen andern meiner Bekannten Nachricht gegeben/ die eben bey mir geweſen/ und ich habe in ihrer Gegenwart den Kopff ohne Hirn geöffnet/ das Hirn war gantz da/ mit allen ſeinen Häutlein und Blut-Gefäſſen/ und hat nicht das geringſte an ſolchem gefehlet; die zwey andern Ventriculi waren auch wie ſie haben ſeyn ſollen/ dahero habe ich auch weiter keine Attention auf ſolches gemacht/ als was man ſonſten auch auf ein Monſtrum zu machen pflegt/ und das Kind hat zum gröſten Glück nicht länger gelebet/ als daß man es eben hat tauffen können.

Nach des Carteſii Meynung hat man nicht zu zweifflen/ daß dieſes Kind ſo wol ein vernünfftiger Menſch/ als eine Machine geweſen/ indem es das Hirn und inſonderheit die Glandulam pinealem gehabt/ welches ich hier noch habe beyſetzen wollen/ allein es war auch zugleich eine Machine, in dem es ſehr mißgebildet geweſen/ und zwar noch viel übler als die andern/ die kein Hirn gehabt haben.

OBSERVATIO CCCLIII.

Man holte mich den 23. April 1712. in aller Eyl zu einer Frauen von hier/ die in Kinds-Nöthen gelegen; Ich gieng auch ſchnell dahin/ die Frau hatte ſtarcke Wehen/ die auch ohn aufhören angehalten. Derowegen unterließ ich nicht gleich nach dem Lager des Kinds zu ſehen/ und als ich eben ſolches unterſuchen wolte/ ſo ſprangen die Waſſer/ und das Kind kam mit. Ich würde beſorgt geweſen ſeyn/ ob es auch noch lebe/ wann ich nicht während dem/ als ich die Nach-Geburt von der Frauen genommen/ welches ein wenig Zeit erfordert/ ſolches beſtändig ſich bewegen geſehen/ weilen/ wie es ſonſten zu geſchehen pflegt/ bey allen neugebohrnen Kindern/ daß ſie ſchreyen/ dieſes gantz ſtill gelegen. Allein als ich es von mir zuſammt der Nach-Geburt geben wolte/ um ihm die Nabel-Schnur deſto beſſer binden zu können/ bin ich erſchrocken/ als ich wahrgenommen/ daß ſein Geſicht völlig monſtros geweſen/ ob gleich ſein übriger Kopff und Leib wohl gebildet waren.

Die

Dieſes Geſicht hatte eine viel breitere Stirne als es hat haben ſollen / an deren untere / und zwiſchen denen beeden Aug-Brauen hang ein Stuck wie ein Männliches Glied / und war demjenigen / ſo es unten am Leib gehabt / gantz ähnlich / in deme es ſo wol eine Vorhaut als Eichel gehabt / welches an dem Bein da anhieng / und eines Zoll langs war / und dieſes hieng über ein Aug / und ſtund an dem Platz / wo ſonſten die Naſen ſtehet / von der Naſen aber war nicht das geringſte zu ſehen / und in dieſer Orbita, welche ablang und viel gröſſer als ſonſten vor ein Aug war / war ein Globus von zweyen Augen / zuſammt ihren Tunicis, die an den Nervis opticis hiengen / und zuſammen gewachſen waren / ſo daß dieſe Orbita nur ein Loch gemacht / an ſtatt des Mauls / war nichts anders als ein rundes Loch / als wann es gebohret / ohne Leffzen / und das Kiehn war ſo lang wie die Stirne. Weilen es ſich nun beſtändig und zwar auch zimmlich ſtarck beweget / ſo ließ ich den Herrn Pfarrer ruffen / um ſolches im Hauß zu tauffen / damit das gemeine Volck ob ſolchem Kind keinen Abſcheu haben / und auch die Eltern keine weitere Nachrede davon leiden möchten / welches zwar an ſich ſelbſten keinem kan vorgeworffen werden / ſo macht es doch in etwas einem zu ſchaffen. Ich würde den Herr Pfarrer nicht bemühet haben / wann ich geſehen / das nicht Periculum in mora wäre / ſo aber weilen ich vermeint / daß ich ſolches nicht thun dörffe / es ſeye dann / daß es die höchſte Noth erfordere / ſo habe ich auch bey dieſer / wie bey andern Occaſionen mich in acht genommen / daß ich keinem in ſein Amt gegriffen. Ich glaubte ſelbſten / daß es nicht lang leben würde / weilen es nicht an den Brüſten hat ſaugen noch trincken können / indem ſeine Leffzen gar übel formiert geweſen / ſonſten waren alle übrige Glieder ſeines Leibs wohl gebildet / es iſt gleich etliche Stunden nach ſeiner Geburt geſtorben / und die Mutter hat ſich in kurtzem wieder erholt.

Ich übergehe mit ſtillſchweigen mehrere Kinder / die ich von denen Weibern genommen / die von der Natur mehrere Glieder / als ſie gebraucht / empfangen habe / wie ingleichen auch / wo ſie nicht alle Glieder gehabt haben / auch die einige Figur gewiſſer Thieren / oder Fiſche repræſentirt / oder ſonſten nicht wohl gebildet geweſen ſeyn / welches von dem geneigten Leſer vielmehr vor eine Fabel hätte können angeſehen / oder auch vor überflüßig gehalten werden.

Dahero werde ich nur derjenigen hier gedencken / wo ich 6. Finger an einer Hand oder Fuß gefunden / unter welchen doch allezeit einer ſich weniger / als die andern hat bewegen können / welcher auch nachgehens nur be-

ſchwärlich geweſen / dahero binde ich ſie mit einem gewichſten Faden / mache einen doppelten Knopff und ziehe ſolchen etliche Tag nach einander allezeit mehr zuſammen / da er dann abfallt / und von ſich ſelbſten wieder heylet / wann aber ein kleines Gewächs an dem Leib iſt / ſo mache ich es eben auch alſo / allein wo ein Haaſen-Scharten iſt / ſo kan man ſie nicht auf ſolche Art heylen/ ſondern man muß warten / biß die Kinder zu ein wenig Verſtand kommen / da man dann die Operation an ihnen machen kan / dahero hab ich ſie auch niemalen an kleinen Kindern gemacht / und ich bin allezeit glücklich damit geweſen.

Es iſt mir gar wohl bewußt / daß Mr. Rhuonhuyſen ein vornehmer Chirurgus in Holland / viele Urſachen anführet / warum man ſolche ebender an Kindern als erwachſenen Leuthen machen ſolle/ auch vieler Exempel gedencket / da er ſolche glücklich verrichtet / allein es hat mich doch dieſes alles nicht dazu bringen können / daß ich es nachgemachet hätte / indem es gar wenige Anzeigungen von einem glücklichen Außgang hat.

CAPUT XV.

Warum man nicht zum voraus erkennen kan / daß die Nabel-Schnur vor des Kinds Kopff heraus kommt.

Es erſchrickt bißweilen ein Accoucheur nicht wenig darüber / wann er gewahr wird / daß die Nabel-Schnur vor des Kinds Kopff hervor kommt / ohne daß er ſolches zuvor hat ſehen können / ob er gleich mehrmalen zu der Frauen / ſo wol währenden Wehen / als auch wann ſolche nachgelaſſen / die Häutlein aber noch nicht geſprungen ſeyn / gefühlet.

Dieſes aber kan herkommen / wann entweder die Pulß-Adern der Nabel-Schnur nicht ſtarck ſchlagen / oder aber ſolche gar kurtz iſt / wie ingleichem auch wann die Häutlein allzu

loſch

loſch und nicht außgeſpannen ſeyn/ oder wann zuviel Waſſer vor dem Kind kommt / dann ſo wol bey dem ein als andern ſpůhret man die Nabel-Schnur im geringſten nicht.

Nichts deſtoweniger ſo hat doch die lange Erfahrung und Praxis einigen Weg gezeiget / wordurch man ſolches erkennen kan / und zwar dadurch / daß man den Pulß fühlen kan / in deme die Nabel-Schnur weiter als des Kinds Kopff hervor gehet / oder beſſer zu ſagen / wann die Nabel-Schnur hervor gehet / oder zwiſchen denen Håutlein und des Kinds Kopff ſtecket / ſo kan man gar leicht / wann die Wehen nachgelaſſen / ſolches ſpůhren. Woraus auch erhellet / daß wann man ſolches Schlagen nicht gewahr wird / und ein Chirurgus, der die Heb-Ammen Kunſt verſtehet / nichts davon ſpůhret / ſo ſchließt er daraus / daß ſolche noch zu hoch und weit entfernet ſeye / oder auch daß ſie wol gar nicht heraus gehen würde / wann die Waſſer nicht wåren / als die ſie dazu zwingen.

Weilen nun ein Accoucheur ſolches nicht voraus ſehen kan / ſo kan er ihm eben ſo wenig durch ein Accouchement vorkommen / doch aber ſo bald er ſiehet / daß die Nabel-Schnur heraus / ſo ſoll er auch nicht lang warten / das Kind von der Frauen zu nehmen / ſolte es aber ſeyn / daß er den Schlag davon durch die Håutlein wahrnimmet / ſo muß er ſolche ſprengen / und die Frau Accouchieren / um das Kind zu erretten.

OBSERVATIO CCCLIV.

Ich wurde den 4. Julii 1703. zu eines hieſigen Zimmer-Manns Frau die ſeit zwey biß drey Stund in Kinds-Nöthen gelegen / geruffen / ſie hatte zwar ſtarcke / aber doch ſehr langſam kommende Wehen / als eine Wehe nachließ / ſo fühlte ich zu ihr / um das Lager ihres Kinds zu erforſchen / und ich fand / daß es mit dem Kopff kam / der eben in die Geburt eingedringen wolte /

weilen ich nun auch zugleich den Pulß-Schlag der Nabel-Schnur ſehr ſtarck gefühlet/ ſo habe ich nicht lang gewartet/ ſondern die Frau gleich Accouchiert. Weilen nun wie ich oben ſchon geſagt/ die Wehen langſam gekommen/ auch die Waſſer ſich noch nicht recht zum ſpringen geſtellet hatten/ ſo hab ich auch um ſo mehrere Zeit gewonnen/ die Sach recht zu unterſuchen/ ohne mich in etwas zu übereylen/ alsdann aber habe ich die Frau überzwerch über ihr Bett gelegt/ die Waſſer geſprenget/ den Kopff des Kinds ein wenig zuruck getrieben/ und bin mit meiner Hand an der Seite hinein gefahren/ habe die Füſſe geſucht/ und ſolche heraus gezogen/ das Kind folgte alsdann von ſelbſten nach/ ich habe die Frau folgend befreyet/ und ſie und ihr Kind/ welches ein Knäblein war/ haben ſich wohl befunden.

REFLEXION.

Es iſt höchſt nöthig daß man die Geburt, wann ein Accoucheur verſichert iſt, daß die Nabel-Schnur heraus gehen will, endige, dann auf ſolche Weiß kan er das Kind erretten, welches er aber öffters, wann er zu lang wartet nicht mehr thun kan, dann alsdann iſt auch der allergeſchickteſte Accoucheur nicht mehr im Stand zu helffen. Dieſes iſt eine haupt- und ohnwiederſprechliche Regul, worauf ſich ein Accoucheur in ſeinen Operationen gründen ſoll, ſondern ſoll ſie allezeit, wo die Gelegenheit es erfordert und ſich præſentiret, nachmachen.

OBSERVATIO CCCLV.

Als ich den 27. Decembr. 1704 bey einer Dame etliche Meilen von Vire mich aufhielte/ ſo bekam eine ihrer Nachbarinen ein hefftiges Fieber und zugleich auch Kinds-Wehen/ man erſuchte mich dahero zu ihr zu gehen/ und das um ſo mehr/ als die Heb-Amm etwas auſſerordentliches an ihr gewahr wurde. Ich gieng alſobald dahin/ und fand daß ſie ein hitziges Fieber hatte/ dabey verſicherte mich die Heb-Amm/ daß ſie ihr Lebtag nichts dergleichen/ wie bey dieſer Frauen/ geſehen. Als ich zu ihr gefühlet/ ſo kam es mir nicht anderſt vor/ als wann es die Waſſer wären die ſich einer Fauſt groß herunter gethan/ wann die Wehen kommen/ dabey ſpührte man auch den Schlag der Nabel-Schnur gantz deutlich/ abſonderlich wann die Wehen nachgelaſſen/ ſo daß ich gantz gewiß verſichert war/ daß es die Nabel-Schnur geweſen/ die dieſe Bewegung in denen Waſſern gemacht/ welches alles ſich hernachmalen da die Waſſer geſprungen/ noch viel beſſer hat zu erkennen gegeben/ und

woraus man auch die Gefahr/ worinnen ſo wol Mutter als Kind geſtecket/ hat abnehmen können; Dahero hab ich ohne weiteres Nachdencken ein Tuch unter die Frau geleget/ um das Kind in ihrem Bett von ihr zu nehmen/ ohne daß ich ſie heraus hätte gehen machen/ in der Furcht/ daß weilen die Waſſer haben ſpringen wollen/ nicht auch die Nabel-Schnur mitgehen möchte/ und alſo ſamt des Kinds Kopff in die Geburt zu ſtehen kommen/ welches alsdann ſehr gefährlich vor das Kind geweſen/ davon ich es aber befreyet/ in dem ich die Waſſer geſprenget und die Füſſe des Kinds geſuchet/ die ich gar leicht gefunden/ ohngeachtet die Frau ſehr kranck geweſen/ ſo hat ſie ſich doch wieder erholt/ und ihr Kind hat ſich auch wohl befunden/ in dem ich keine Mühe und Fleiß an ihnen beeden geſpahret.

REFLEXION.

Es iſt nicht genug daß man wiſſe, was man thun ſoll, ſondern man muß auch die rechte Zeit, wann man ſein Vorhaben exequiren darff, verſtehen, und dieſes kan man aus denen zweyen Accouchemens erlehrnen, dann bey dem erſten hab ich mir gar nicht Angſt ſeyn laſſen, ob es gleich eben wie dieſes geweſen, weilen die Wehen nicht ſchnell auf einander gekommen, auch die Waſſer noch nicht zum ſpringen geſtellet waren, da hingegen bey dieſer ſolches zu beförchten, in dem es geſchienen, als wann ſolche gleich ſpringen würden / da man nun mit der Hand viel beſſer an des Kinds Kopff hinaufkommen kan, ehe er zu ſehr eingedrungen, als ſolchen, wann er in der Mutter-Scheid ſtecket, zuruck zu treiben, ſo iſt es folglich auch viel beſſer, daß man die Häutlein ſprenge, als daß man warte, biß es von ſelbſten geſchehe, bevor wann die Kreiſchende eben zu der Zeit keine Wehe hat, und von dieſem ſoll der Accoucheur ſuchen zu profitieren, um ſeine Arbeit zu endigen, wie ich ſo wol bey dieſen, als auch vielen andern Geburten auch gethan. Wann ich ſage, daß ich das Kind von der Frauen in ihrem Bett genommen, auch ſolches bey vielen andern gethan, ob ich gleich in unterſchiedlichen meiner Obſervationen ſolches verworffen, in deme es der Sauberkeit und commodität der Frauen zuwider, ſo hab ich es doch bey dieſer nöthig gefunden, dann wo ich der Zeit gehabt habe, ſo habe ich mein Lebtag kein Kind von einer Frauen auf ihrem Bett genommen, ſondern ſie allezeit auf ein anders gelegt, hier aber war es ohnmöglich dahero hat auch die Noth kein Geſetz, und werde ich ſolches aus noch mehreren Obſervationen beweiſen, dann da hatte ich Zeit, und die, die jetzund kommt, an ſtatt daß ſie eine ſchwangere oder gar gebährende Frau geweſen, war nur von denen allerhefftigſten Schmertzen die man nur erdencken kan, angegriffen.

OBSERVATIO CCCLVI.

Man ruffte mich in dem Monath Octobris zu einer jungen Patientin, die gar kein Waſſer laſſen konnte. Ich fand daß ſie ohne Verſtand und Empfind-

pfindlichkeit gelegen / der Leib war groß/ hart/ und aufgetrieben; Ich ließ ſie von zweyen Weibern/ die ſie gehalten / in ein bequemers Lager bringen / und während dem/ als ich mit der Sonde zu ihr kam/ ſo gieng das Waſſer ſo häuffig heraus / als es nur durch die Sonde hat lauffen können/ allein auf einmal wurde es wieder geſtecket / und das zwar weilen etwas hartes und groſſes auf die Sonde gefallen / welches mich aber doch nicht verhindert / weiter mit meiner Sonde hinauf zu fahren / allein ich konnte doch keinen Tropffen Waſſer mehr heraus bringen / ob man gleich geſehen / daß noch mehr da ſeyn müſſe/ dahero hab ich die Sonde heraus genommen / und die Tochter hat hefftige Gichter bekommen/ daß ſie auch die zwey Weiber kaum erhalten können/ doch haben ſie wieder allgemächlich aufgehöret / und die Patientin iſt eingeſchlaffen / und als ſie erwacht/ hat ſie ſich gantz wohl befunden / war auch ſo ruhig und wohl als wann ihr nichts geweſen / vermeinte auch daß ſie das Waſſer gelaſſen; weilen ſie an ihrem Hembd einige Näſſe wahrgenommen / welches aber davon herkommen / daß ſolches während dem/ als ich mit der Sonde zu ihr gefühlet / heraus gelauffen / ohne daß ſie glauben wolte / daß es auf ſolche Weiß geſchehen / ſo daß ſie auch etliche Tag darauf wieder keinen Tropffen Urin gelaſſen / allein ſie wolte nicht zugeben/ daß man ſie wieder Sondiere/ biß daß es wieder ſo weit mit ihr gekommen / daß ſie ihren Verſtand verlohren/ und alsdann hat ſie es eben ſo wenig wie vorhero gewehret/ ſie hat auch wieder die Gichter bekommen / allein ſie iſt auch wieder auf die nemliche Art couriret worden/ dahero hab ich auch alle nur erſinnliche Mittel gebraucht / um ſie wieder in einen guten Stand zu ſetzen.

Ich habe den Anfang damit gemacht daß ich ihr unterſchiedliche Clyſtier geben ließ/ auch zum zweyten mahl auf dem Arm zu Ader gelaſſen / öffters purgiert/ habe ihr die Bäder gerathen / und endlichen das Sauer Waſſer trincken laſſen/ und dieſes alles mußte ſie etliche mahl nach einander gebrauchen/ dabey auch beſtändig von einer aus eröffnenden Artzneyen beſtehenden geſottenen Waſſer trincken machen. Welches beſtunde aus der Radice Maluæ, Graminis, und Cichorien / und wieder ein anders/ welches von der Radice Perſicariæ, Aſperag. und Fragorum. mit dem Cryſtal. mineral. gemacht wurde/ nebſt noch mehreren/ allein es war alles umſonſt / ſondern ich müßte eine ihrer Nachbahrinen zeigen / wie man ſie ſondieren ſoll / um mir die Mühe zu erſpahren/ ſie aber zu verſchonen / daß ſie ſich nicht ſo offt vor mir entblöſen dörffe / und auf ſolche Weiß hat ſie/ ſo offt ſie nur gewolt / und es vor nöthig gehalten/ ſich ſondieren laſſen / und hat nicht mehr ſo lang gewartet / ſondern ſich nach und nach an ſolches gewehnet.

RE-

REFLEXION.

Da ich mir nun jederzeit angelegen ſeyn laſſe, das gut achten meiner Herren Mit-Collegen anzuhören, auch den Befehl derer Herren Medicorum zu exequieren/ ſo waren einige die behaupten wolten, daß dieſes Corpus, welches man, als die Blaſe allerdings geleeret, geſehen, nichts anders als ein Stein ſeyn könne, derowegen ließ ich den Herr Roſſiers ruffen, damit er mit mir dieſe Kranckheit unterſuchen möchte, und weilen wir, weder eine Härte noch ſonſten was gefunden, daß einem Stein ähnlich war, ſo haben wir auch daraus geſchloſſen, daß dieſes ein gantz beſonderer Zuſtand ſeyn müſſe, den wir nicht erkennen könnten, welcher dieſe Gichter und Verluſt des Verſtands gemacht, und iſt alſo nicht von der Schärffe des Harns, noch auch der allzu groſſen Außdöhnung der Blaſen, hergekommen, ob gleich viele Nerven in dieſen Theil gehen.

CAP. XVI.

Von dem Fehler und Irrthum den man öffters begehen kan/ wann man ein Glied des Kinds welches zu erſt in die Geburt tritt/ vor etwas anders haltet/ und von den gefährlichen Folgungen/ die daraus entſtehen können.

OB gleich alle Glieder derer Kinder von einander differiren/ und keines dem andern ähnlich iſt/ ſo gibt es doch einige/ die nicht nur eine in ihrer Kunſt ſehr erfahrene Heb-Am̃/ ſondern auch einen verſtändigen Accoucheur betrügen können/ wann ſich ſolche in die Geburt/ bevor wo die Waſſer noch nicht geſprungen ſeyn/ ſtellen; ja es kan ſo gar bißweilen einer noch/ ob er auch gleich das Glied bloß betaſtet/ ſich irren/ in deme man ein Glied vor das andere haltet/ wann inſonderheit das Kind noch hoch ſtehet/ wordurch man dann ſolches nicht wohl fühlen/ und alſo auch ſich leichtlich irren kan; als zum Exempel der Hindern/ die Hüfften/ die

Schultern oder ein Knieh können vor den Kopff/ wegen ihrer ründe und härte/ gehalten werden/ und kan einer ſo lang in denen Gedancken ſtehen/ biß daß ſie weit genug herunter in die Geburt getretten ſeyn/ daß man ſolches erſt ſiehet.

Wann die Erfahrung und Praxis einen zweiflen macht/ über etwas daß man vor gewiß haltet/ was kan man nicht erſt davon ſagen/ wann man erſt einen Arm/ der biß an den Ellenbogen heraus gegangen vor einen Fuß haltet? ob es gleich ſcheint/ als wann es ohnmöglich/ ſo iſt es doch nichts deſtoweniger vorgekommen/ und ich bin zu dergleichen Geburten geruffen worden/ dahero werde ich in denen zwey folgenden Obſervationen davon handlen.

OBSERVATIO CCCLVII.

Es kam den 22. Decembr. 1712. um Mitter-Nacht ein Schreiner von hier zu mir/ und erſuchte mich/ ich möchte doch zu ihm kommen/ und ſeiner Frauen in ihrem Gebähren/ die ſchon ſeit 10. Uhr in Kinds-Nöthen liege/ beyſtehen; ich fand daß die rechte Hand in der Geburt geſtanden und heraus gegangen/ ohne daß man ſie noch weiter hatte heraus ziehen können/ auch hat die Heb-Amm die andere Hand nicht finden können/ darneben verſicherte ſie mich daß es ein Fuß wäre/ allein ich hab ihr ſolches gleich wiederſprochen/ und ſie auf andere Gedancken gebracht/ als ich nur die Hand angerühret/ und ihr geſagt/ daß es die rechte wäre/ derohalben hab ich auch ſo gleich die Operation vorgenommen/ bin mit meiner Hand an des Kinds ſeiner hinauf gefahren/ und bin an das obere der Gebähr-Mutter gekommen/ allwo ich auf der rechten Seiten den Kopff und auf der lincken die Füſſe gefunden/ die andere Hand aber lag auf ſeinem Bauch; Ich nahm die zwey Füſſe und zog ſie herunter in die Geburt/ und nach dem ich des Kinds Leib ein wenig zuruck getrieben/ ſo wendete ich die Verſen oberwarts/ die unter ſich gekehrt waren/ und habe auf ſolche Weiß alſobald das Accouchement geendiget; Ich habe auch gleich die Nach-Geburt von der Frauen genommen/ und habe die Mutter und das Kind/ ohngeachtet ſolche die Heb-Amm zimmlich lang gequälet gehabt/ gut verlaſſen/ in dem ſie beſtän-

ſtändig an dem Arm gezogen/ allein das Lager dieſes Theils hat nicht zugegeben/ daß ſie ihn hat weiter herunter ziehen können.

REFLEXION.

Ich würde eben ſo leicht die Hand des Kinds in die Gebähr-Mutter gebracht haben, als ſchwer es mir würde gekommen ſeyn ſolche hinter den Kopff zu thun, um alsdann den Kopff in die Geburt zu ſtellen, wie M. M. vorgibt, daß er ſolches vielmahl gethan habe, da mir aber dieſe Hand nicht im geringſten verhinderlich geweſen, mit der meinigen hinein zu kommen, was hätte es mich alſo genutzet / wann ich ſie ſchon zuruck gethan und den Kopff in die Geburt geſtellet hatte? auſſer daß ich nur die Geburt aufgehalten / und vielleicht verſchlimmert hätte, da ich hingegen auf ſolche Weiſe der Mutter keine Schmertzen gemacht, auch dem Kind nichts weiter, das es hätte außſtehen dörffen, zugezogen.

So lang als die Heb-Amm nichts anders gethan, als nur mit ihrer Hand des Kindes ſeine betaſtet, ſo war es ihr noch zu verzeihen, da ſie aber ſolche mit denen Augen hat ſehen können, ſo war es ohnmöglich, da ohne dem ſie mich deſſen hat verſichern und auch ein ſolches hat überreden wollen, es wäre ein Fuß, und da die andere Hand zimmlich hoch gelegen, ſo hat ſie auch den andern ſo vermeinten Fuß nicht finden können.

In der That/ es konnte auch in dem Lager, worinnen ich das Kind gefunden, nicht anderſt ſeyn, indeme ſein Kopff und Füſſe gantz oben in der Gebähr-Mutter geweſen, und ſein Rucken war gegen dem inneren Mutter-Mund gekehret, dahero mußte ja nothwendig die andere Hand auch entfernt geweſen ſeyn, ſo hat man auch die herausgegangene Hand nicht wohl anziehen können, daß nicht auch zugleich der übrige Leib mitgefolget, welches aber in dieſem Lager ſich nicht hat thun laſſen, und man auch geſehen hat, als ich die Füſſe nur ein wenig angezogen, daß ſich ſchon der gantze Leib gekehret, und ich habe die Operation alſobald ohne Mühe verrichtet.

Wann das Kind in ſolchem Lager iſt, ſo kan man den Arm nicht weiter heraus ziehen, da hingegen wo die zwey Hände in der Geburt ſtehen, und das Kind mit der Bruſt vornen liegt, man ſolche biß an den Ellenbogen heraus ziehen kan, liegt aber der Kopff in denen höhlen der Beiner des Backens, ſo kan alsdann der Arm biß an die Achſeln heraus gehen, ohne daß man nöthig habe ſtarck an ſolchem zu ziehen, wie es bey der Geburt die jetzund folget, geſchehen.

OBSERVATIO CCCXLVIII.

Man holte mich den 20. Januari 1713. zu eines Maurers Frau eine viertel Meile von hier/ um ihr Kind von ihr zu nehmen/ ich fand daß des Kinds Arm biß an die Schultern heraus gegangen war. Als die Heb-Am̃ ver-

kommen/ daß ich kommen würde/ war ſie nicht wenig beſtürtzet. Die Umſtehende haben ſich ebenfalls verwundert/ als ich ihnen geſagt/ daß das Kind mit dem Arm in der Geburt ſtehe/ in deme ſie die Heb-Amm hat glauben machen/ daß es ein Fuß wäre/ und daß ſie ſchon mehrere Kinder von Weibern in ſolchem Lager genommen/ ſo daß ſie an dem einen Fuß gezogen/ und den andern wider des Kinds Bauch angetrieben/ und alſo ohne groſſe Mühe das Kind heraus gebracht hat/ da aber dieſes zum gröſten Unglück ein Arm geweſen/ ſo mußte ſie die Arbeit verlaſſen; Es mag nun ſeyn/ daß ſie ihren Fehler ſelbſten geſehen/ oder aber geförchtet/ daß wann ich ankommen/ und wahrnehmen würde/ daß ſie nicht recht gearbeitet/ ich ihr einen herben Verweiß geben würde/ daß ſie ſo verwegen geweſen.

Ich fuhr mit meiner flachen Hand unter der Achſel hinauf/ und triebe das Kind ein wenig zuruck/ daß ich mit meiner Hand in die Gebähr-Mutter habe kommen/ und die Füſſe ſuchen können/ die mir zwar viele Mühe gemacht biß ich ſie gefunden/ doch aber hab ich ſolche bekommen/ ich habe mich verwundert/ daß/ nachdem ich an ſolchen gezogen/ der Leib ſo gleich nachgegeben/ und der Arm von ſelbſten/ je als ſich der Leib gewendet/ hinein gegangen/ und dieſes alles iſt ſo leicht und gut von ſtatten gegangen/ daß/ wann das Kind nicht vor meiner Ankunfft ſchon abgeſtanden geweſen wäre/ ich ſolches gewiß lebendig würde heraus gebracht haben/ ohne daß ihm einiger Schaden zugefügt worden wäre/ ob es gleich eine ſolche Operation zu ſeyn geſchienen/ die nicht ſo glücklich würde abgehen/ und mir auch anfänglich zimmlich Forcht gemacht gehabt. Die Nach-Geburt hat zwar ein wenig hart gehalten biß ich ſie heraus gebracht/ doch aber iſt ſie auch gut von der Frauen gekommen/ ſo daß ſie eine gute Kind-Bett gehabt und ſich in kurtzem wieder erholet

REFLEXION.

Es wäre mir eben ſo leicht geweſen den Kopff des Kinds zuruck zu treiben, wann ich geſehen hätte, daß es gleich gelte, da ich aber auf der andern Seiten ſo viel platz gefunden, daß ich an die Füſſe habe kommen können, ſo habe ich auch dieſem nachgefolget, allein ich würde ſolchen gar bald verlaſſen haben, wann ich mich durch einige Rathſchläge derer andern Operatorum hätte verführen laſſen, und nicht meiner eigenen Erfahrung geglaubt und den heraus gegangenen Arm zuruck in die Gebähr-Mutter gethan, und den Kopff in die Geburt geſtellet, dann es wäre, weilen er gar nahe da gelegen, gar leicht geweſen, allein es würde mir hernachmalen ſauer worden ſeyn, mein Vorhaben folgend ins Werck zu richten.

Einen biß an die Achſel heraus gegangenen Arm wieder zuruck zu thun, und den Kopff in die Geburt zu ſtellen, das iſt, was ich niemahlen mich habe entſchlieſſen können, indeme ich einen weit kürtzeren und beſſern Weg gewußt, weilen ich glaube, daß ich genugſam die Praxin verworffen, ſo will ich auch hier nichts weiters davon ſagen, ſondern nur dieſes melden, daß ich nicht begreiffen können, wie ſich dieſe Heb-Amm hat verblenden laſſen, und nicht nur den Arm biß über die Fauſt heraus gezogen, ſondern wohl gar biß über den Ellenbogen, und doch nicht erkennet, was es vor ein Glied ſeye, da doch ein groſſer Unterſcheid zwiſchen ſolchen und einem Fuß iſt.

Da ſie ihn aber biß an die Schultern heraus gezogen, ſo habe ich nicht anderſt glauben können, als die Frau müſſe aller ihrer Sinnen ſeyn beraubt geweſen. Die Schulter kan niemahlen ſo weit heraus gehen, daß nicht auch der Kopff ſehr nahe ſey, und alſo die Wege völlig von dieſen Theilen eingenommen werden, dahero ſeind auch ſolche Geburten ſehr ſchwer, bevor wann ſich das Accouchement lang verzögert, und die Frau noch immer Wehen hat, zum gröſten Glück war es bey dieſer nicht, in dem ſie gar kein Weh bekommen, auch waren die Waſſer noch nicht ſo gar lang geſprungen, dahero hat ſich auch die Gebähr-Mutter außdöhnen können, und ich hatte das Glück, wieder mein Verhoffen, das Accouchement gar leicht zu endigen.

Aus dieſen zweyen Geburten erhellet genugſam, daß der Fehler dieſer zweyen Heb-Ammen von dem wenigen Nachdencken hergekommen, in dem ſie ohne einiges Nachſinnen allezeit auf ihrem erſt-gefaßten Irrthum geblieben. Dahero ſage ich auch, daß man ſich niemahlen ſelbſten in die äuſſerſte Gefahr ſtürtzen ſoll, ſondern ſoll im Gegentheil, nach einer reiffen Uberlegung, ſich zu etwas reſolviren, und alsdann von ſolchem nicht mehr abweichen, und dieſes iſt die rechte Art denen Weibern in ihren Geburten zu helffen, und wovon ich noch weitläuffiger in dem jetz folgenden Capitul handlen werde.

CAPUT XVII.

Ein Operateur ſoll niemahlen zum voraus verſichern/ daß die Geburt glücklich ſeyn werde/ wie gut und glückliche Anzeigungen er auch haben möge/ weilen öffters der Außgang davon ein weit anders zeiget und lehret.

OB es gleich ſcheinet als wann die Natur ſelbſten nichts anders ſuche und verlange als dasjenige/ was ihr beſchwerlich/ außzutreiben; nichts deſtoweniger ſo liegen ihr öffters ſolche Hinternüſſe im Weg/ daß ſie ihr Vorhaben

nicht vollbringen / und an deſſen ſtatt unten liegen muß; und ob ſolches gar gemein iſt/ohne daß man nöthig habe durch Exempel es zu beweiſen/ ſo will ich doch in dieſem Capitul einige anführen / um dasjenige was ich hier geſagt / zu bekräfftigen/ und zugleich auch zeigen / wie ohnmöglich es ſeye einen gewiſſen Außſpruch von einer inſtehenden Geburt zu geben / als welche / ob ſie gleich anfänglichen die allerbeſte Anzeigungen haben kan / öffters ſehr hart / ſchwer und wiedernatürlich wird.

Die viele Erfahrung und Exempel/ die einem geſchickten Accoucheur täglich vorkommen / überweiſen ihn deſſen gantz ſattſam / allein da er auch derjenige iſt/ der öffters einer ſchwachen Natur außwarten muß / ſo iſt es auch höchſt nöthig/ daß er ſich dieſes zu einer Regul dienen laſſe / und zeige daß alle dergleichen Niederkünfften eintzig und allein von dem Fehler den die Natur begangen/ herkommen / welches genugſam aus demjenigen was jetzund folget erhellet.

OBSERVATIO CCCLIX.

Es ließ mir den 3. Septembr. 1712. eine Frau von hier/ die in Kinds-Nöthen gelegen/ von ihrem Zuſtand einigen Bericht ertheilen/ ich gieng derohalben alſobald zu ihr / und fand daß ſie die allerſtärckſten Wehen hatte / die auch beſtändig anhielten / die Häutlein ſprangen / und das Waſſer floß allgemächlich von ihr / ohne daß es ſchnell gebrochen wäre / wie es ſonſten zu geſchehen pflegt / der innere Mutter-Mund war zimmlich geöffnet / und des Kinds Kopff fieng an in die Geburt einzudringen/ aus denen hefftig und ſtarcken Wehen / und denen andern Umſtänden/ hat man abnehmen ſollen/ daß die Geburts-Stunde bald kommen würde / allein ſie haben ſo geſchwind nachgelaſſen/ daß die Frau keines mehr in zwey Stunden/ als ich angekommen geſpühret; Ich bin biß in die ſpäthe Nacht bey ihr verblieben / und nachdem ich geſehen/ daß ich nichts da nutzen könne / ſo bin ich / nur ein wenig außzuruhen/ wieder weggegangen.

Eine Stunde darnach ſo ruffte man mich zu einer andern Frauen/ die gleichfalls hefftige Wehen hatte / und eben ſolche Umſtände verſpührte / wie

die erſte / allein ſie hatten ebenfalls wieder nachgelaſſen / dahero blieb ich auch nicht länger als ohngefehr zwey Stunden bey ihr/ und alsdann begab ich mich wieder auf das neue zu ruh. Dieſe zwey Weiber erlitten beſtändig Wehen / und war bald eines ſtarck / bald eines gelind / ohne daß weder die ein noch die andere vor dem ſiebenden Tag niedergekommen / und zu der Zeit hab ich von derjenigen / wo ich am erſten bin geruffen worden / ein Kind empfangen / nachdem ſie vier Tag in den hefftigſten Kinds-Wehen gelegen/ und die Wehen haben immerzu auf ſolche Weiſe angehalten / biß daß ſie endlichen eine viertel Stund vor der Geburt ſo ſtarck angefangen daß auch die Frau geneſen / und es war ein groſſer und ſtarcker Knab/ den ſie gebohren. Ich nahm die Nach-Geburt von der Frauen / und ſie hat ſich alsdann gar bald wieder erholt/ ohngeachtet der groſſen Schmertzen die ſie außgeſtanden/ und die ſie abgemattet haben / in dem ſie auch die gantze Zeit nicht eine Stunde hat ruhen können.

OBSERVATIO CCCLX.

Die andere Frau/ an ſtatt da ſie auch wie dieſe hätte niederkommen ſollen / iſt nicht ehender als 28. Tag darnach geneſen / wie gut auch alles bey ihr geſtanden/ als ich das erſte mahl zu ihr gefühlet; dahero hab ich auch ſo wol bey der ein als andern/ mir eine glückliche Niederkunfft eingebildet / bey welchen / ohngeachtet der guten Anzeigungen / die ich anfänglich dey ihnen gehabt / nichts deſtoweniger es ſehr differirt / in deme dieſe letzte Frau / an ſtatt auch/ nachdeme die Wehen eine viertel Stunde ſtärcker geworden ſeyn/ hätte gebähren ſollen / ſie hingegen einen gantzen Tag und Nacht in denen gröſten Wehen gelegen/ biß das Kind zur Welt gekommen/ es war auch ein Knäblein/ allein er war gantz klein und ſchwach/ ob gleich die Mutter vermeint/ daß ſie zehn Monat mit ihm ſchwanger geweſen. Ich nahm eine groſſe Nach-Geburt von ihr / die mir auch viele Mühe gemacht / biß ich ſie heraus gebracht ; die Mutter war die gantze Kind-Bett ſehr entkräfftiget / doch aber hat ſie ſich wieder nach und nach erholet.

REFLEXION

Wann man, wie es das Anſehen gehabt, davon hätte ſchlieſſen wollen, ſo hätten dieſe zwey Geburten ſich gar bald endigen ſollen, dann der innere Mutter-Mund war offen,

offen, die Häutlein geſprungen, und das Kind ſtunde natürlich, dabey waren die Wehen ſtarck, welches alles ſolche Anzeigungen waren, die einen glücklichen Außgang verſprechen wolten, underdeſſen ſo iſt auch die allergeſchwindeſte nicht ehender als im 4. Tag zu End gegangen, und die andere erſt in 28. Tagen darauf, nachdem ſie einen gantzen Tag und Nacht in denen gröſten Wehen gelegen, erfolget, dem ohngeachtet daß die beeden Weiber vieles außgeſtanden, ſo war doch die Geburt vor beede, ſo wol als auch ihre Kinder glücklich, woraus genugſam erhellet, daß man auch auf die allerbeſte Anzeigungen, die man von einer baldigen Geburt haben kan, ſich nicht verlaſſen ſoll, weilen man öffters, ohne die Urſach davon erkennen zu können, darinn betrogen wird, auch ſoll man der Frauen keine andere Artzneyen, als die Gedult geben, wie geſchickt man auch in ſeiner Kunſt ſeyn mag, wie ſolches die folgende Obſervation lehren wird.

OBSERVATIO CCCLXI.

Eines Ammt-Schreibers Frau von hier/ die mit ihrem erſten Kind ſchwanger gieng und an dem End ihrer Schwangerſchafft zu ſeyn vermeinte/ ſahe den 4. Decembr. 1712. ein ohngeheures geſpenſt/ welches bey ihr liegen wolte/ worüber ſie ſo ſehr erſchrocken/ daß ſie plötzlich mit einem Schauder überfallen worden/ welchen Schrecken ihr auch ihr Mann/ ob er gleich ein Licht und Feuer angezündet/ nicht hat benehmen können/ biß daß einige Zeit vorbey gegangen/ und die Wehen wieder gekommen ſeyn/ und waren ſo ſtarck und hefftig/ daß man mich in aller Eyl hat ruffen laſſen; Ich fand/ daß die Waſſer ſchon geſprungen/ und das Kind/ welches mit dem Kopff in der Geburt geſtanden/ ſchon ſo weit eingedrungen war/ daß man nebſt denen hefftigen Wehen die ſie gehabt/ einen glücklichen Außgang hat hoffen können/ allein ich hatte mich ſehr geirret/ dann an ſtatt daß die Wehen/ wie ſtarck ſie auch geweſen/ noch ſtärcker/ um die Geburt zu endigen/ hätten werden ſollen/ ſo haben ſie nach und nach abgenommen/ ſo daß/ als der Tag angebrochen/ ſolche völlig aufgehöret.

Da mir nun ſolches ſchon gar offt begegnet/ ſo bin ich auch meinen nöthigern Geſchäfften nachgegangen/ und hab ihr anbefohlen/ daß ſie/ ſo viel ihr immer möglich außruhen möchte/ da ohne dem ſie jetzund ſolches beſſer als zuvor gekönnt. Den Tag über bin ich etliche mahl zu ihr gegangen/ und ich habe ſie allezeit ruhig angetroffen/ doch aber gegen dem Abend/ ſo fieng ſie wieder an ein wenig unruhig zu werden/ und einige Wehen zu bekommen/ weilen ich aber geſehen/ daß ſolches nichts bedeuten wollen/ ſo bin ich ſelbſten wieder von ihr gegangen/ und habe mich ſchlaffen gelegt/ dabey aber hinterlaſſen/ daß wann etwas vorfallen ſolte/ man mich nur ruffen dörf-

dörffe. Da mir aber die Nacht über nichts iſt geſagt worden / ſo bin ich gleich des Morgends in aller früh wieder zu ihr gegangen und habe erfahren/ daß ſie ſchlieffe/ dahero bin ich auch erſt gegen 4. Uhr Nachmittag zu ihr gekommen. Dazumahlen hatte ſie einige gelinde Wehen/ welche/ nachdem ſie ein wenig ſtärcker worden/ mich auch dazu gebracht/ daß ich mich erkundiget wie das Kind ſtunde/ und ob es noch nicht weiter fortgerucket. Ich habe/ als ich meine Hand wieder zuruck gezogen/ mich nicht wenig entſetzet/ als ich an ſolcher wahrgenommen/ daß ſie gantz mit röthlicher Materie die außgeſehen als wie Fleiſch-Waſſer/ und ſehr wüſt gerochen/ beſchmiert geweſen. Der Pulß/ der ſonſten allezeit noch zimmlich geſchlagen/ hörte auch auf/ ſo daß man ihn kaum mehr hat ſpühren können/ und die Frau hat ſich in Zeit einer Stunde ſo ſtarck verändert/ daß ſie auch nicht ein mahl mehr recht hat reden können. Nachdem die Wehen noch ſtärcker worden/ ſo hab ich nach ihrem Beicht-Vatter geſchickt/ und in währender dem biß er gekommen/ hab ich geſorgt/ daß ſie liege/ wie ſie es commode finde/ dabey müßten ſie ein paar Weiber beben/ und nachdem das Bett wohl verwahrt geweſen/ ſo kam des Kinds Kopff heraus/ der ſo weich war/ daß ich gar keine Mühe hatte ſolchen weiter fortzuziehen/ dahero ſuchte ich nur das Kiehn davon loß zu machen/ und das Kind folgend heraus zu ziehen/ welches ſo verfault und verderbt geweſen/ daß die umſtehende/ vor Geſtanck nicht mehr haben bleiben können/ ſondern mich allein bey der Frauen gelaſſen/ die Nach-Geburt die ich von der Frauen genommen/ war ebenmäßig ſo angeſteckt. Nach dem ich ihr ein wenig Wein habe geben laſſen/ hat es geſchienen/ als wann ſie ſich wieder ein wenig erholen wolte/ doch aber habe ich gemacht/ daß ſie gebeichtet/ allein das Erbrechen welches ſie bekommen/ hat verhindert/ daß ſie nicht communicirt/ und zwey Stund nachdem ſie geneſen/ iſt ſie auch geſtorben/ ohne daß ſie geklagt/ daß ihr das geringſte wehe thue.

REFLEXION.

Dieſe junge Frau hat ſich/ ſeit dem ſie das Geſpenſt geſehen/ nicht mehr erholen können/ dahero hab ich mich auch gar nicht darüber verwundert/ daß ihr Kind/ von dem Schrecken den ſie gehabt/ bey ihr abgeſtanden/ und hernachmahlen ſo einen ſtarcken Froſt bekommen/ in dem ſolches das Systema nervorum angegriffen/ wordurch die Lebens-Geiſter ſo alterirt worden ſeyn/ daß ſolche von denen äuſſerſten Gliedern zuruck gezogen/ und alſo eben dasjenige gemacht/ was ſonſten bey einem Fieber zu geſchehen pflegt/ und

alsdann auch dem Kind den Schaden zugefüget, welches daraus erhellet daß die Frau ſich über das ſtarcke Bewegen beklagt, und die hernachmahlen auch zu denen hefftigen Wehen Anlaß gegeben, dieſes alles waren ſolche Zufälle die man nichts anders als dem Schrecken hat zuſchreiben können, worauf ſo wol der Tod des Kinds, als auch der Mutter erfolget.

Die geringſte Alteration kan ein Kind in Mutter Leib abſtehen machen, wie man ſolches aus gar vielen meiner Obſervationen wird ſehen können, dahero würde ich auch an des Kinds Leben gezweiffelt haben, wann mich nicht die Frau beſtändig verſichert daß ſie es ſpühre, aus dieſer Urſach habe ich auch ſolches vermeinte Bewegen der Fermentationi humorum zugeſchrieben, welches von der verderbten Materie hergekommen, und kommt mit dem was Mr. M. davon ſagt, überein, indem es auch die Erfahrung bekräfftiget.

Wann ich alles dasjenige, was hier vorgegangen, zuvor gewußt hätte, da das Kind noch gantz gewiß gelebet, ſo hätte ich die Operation vorgenommen, ehe das Kind abgeſtanden wäre, allein da man nicht glauben ſoll, daß ein Kind in ſo kurtzer Zeit abſtehen möge, wie erfahren man auch in der Heb-Ammen Kunſt iſt, ſo hab ich auch nicht im geringſten mir in den Sinn kommen laſſen, mich zu ſolchem zu verſtehen, ſondern mich vielmehr darüber entſetzet, daß ich die Frau in einem ſolchen betrübten Zuſtand habe ſehen ſollen, in dem ſie doch zwey Tag, und eine Nacht ſo ruhig zugebracht, ehe die Waſſer geſprungen, woher vielleicht auch dieſe Fäulung gekommen, welche ohne Zweiffel nicht ſo leicht würde angeſetzet haben, wann das Kind in ſeinen Waſſern gelegen wäre, weilen ſolches von nichts anders herrühret, als von der Lufft, die in die Gebähr Mutter kommt, und weilen nun das Kind völlig in der Fäulung gelegen, ſo hat ſich ſolche auch in das Geblüt der Mutter gezogen, und ihr den Tod verurſachet, davon ich doch vermeinte ſie zu erretten, in dem ihre Niederkunfft ſehr gut von ſtatten gegangen, und leicht entbunden worden.

OBSERVATIO CCCLXII.

Ich wurde den 4. November 1712. zu einer armen blinden Frau drey viertel Stund von hier geruffen/ die ſchon drey Tag in Kinds-Nöthen gelegen. Nachdem aber die Wehen ſehr hefftig zugenommen/ und die Waſſer vor meiner Ankunfft ſchon geſprungen waren/ darneben auch das Kind/ wie die Heb-Amm geſagt/ ſchon weit in die Geburt eingetretten/ auch durch kein Bewegen angezeiget/ daß es lebe/ ſo hab ich aus allem dieſem nichts anders als eine glückliche Entbindung geſchloſſen. Ich bin bey drey biß 4. Stunden bey dieſer Frauen geblieben/ und nachdem ich geſehen/ daß alles gut gieng/ und daß man nur gedultig außharren und der Zeit erwarten müſſe/ auch über dieſes von der Heb-Ammen vernommen/ daß ihr dergleichen Geburten ſchon mehrmahlen vorgekommen/ ſo hab ich auch ihr ſolche Arbeit überlaſſen/ und bin wieder umgekehrt. Des andern Tags hab ich mich entſetzet/

ſetzet / als man mir die Bottſchafft gebracht / daß es ſo übel um die Frau ſtünde / und daß das Kind noch in dem Ort / wie ich es verlaſſen / ſtecke / die Frau aber im äuſſerſten läge / und dahero erſuchte man mich inſtändig / die Barmhertzigkeit zu erweiſen / und wieder zu der Frauen zu gehen / ob es gleich ſchiene daß es ohnnöthig / um nur dieſer guten Frauen ein Genügen zu leiſten / ſo gieng ich dahin / weilen ich aber von einer Arbeit / die ich in der Nacht verrichtet / ſehr abgemattet war / ſo nahm ich den Herrn Roſiers meinen guten Freund mit mir / um mir im Fall der Noth beyzuſtehen / wann ich anderſt nicht im Stand ſeyn ſolte / die Arbeit allein verrichten zu können. Ich fand / daß durch die Länge der Zeit / die Frau in den elendeſten Zuſtand gerathen / ihr Pulß war ſehr ſchwach / dabey hatte ſie groſſe Engkeit / konnte faſt nicht mehr recht mit der Sprach fort / und der Bauch war ihr biß an das Kiehn aufgetrieben / dabey hatte ſie auch ihr Kind ſeit dem vorigen Tag nicht geſpühret / und war im geringſten nicht von dem Ort / wo ich es verlaſſen / gewichen / ſondern nur die Schwarte oben am Kopff war in etwas aufgetrieben. Ich unterſuchte dieſes alles ſehr genau / ſo ſahe es auch mein Herr Mit-Bruder / der mit mir überein gekommen / daß ein Kind / wann es ſo lange Zeit / ohne ſich zu bewegen / noch ſonſten einiges Zeichen / daß er lebe von ſich zu geben / darneben auch die Mutter / wann man ihr nicht helffen würde / baldigſt ſterben mußte / nothwendig erfordere / daß man durch das Accouchement ſie errette; dahero hab ich auch ſolches alſobald vorgenommen / weilen aber die Gebähr-Mutter ſo veſt ſich zuſammen gezogen hatte / daß ſie ſo veſt auf dem Kind gelegen / und wegen der langen Zeit / da die Waſſer geſprungen / ſchon gantz drucken worden / ſo konnte ich auch mit meiner Hand nicht ſo leicht hinein fahren / bevor da mir auch der Kopff des Kinds / der in der Geburt geſtecket / verhinderlich geweſen / und gemacht daß ich die Füſſe nicht habe ſuchen können / ſondern mußte mit meiner Scheren den Kopff öffnen / und dieſes hab ich auch um ſo leichter verrichtet / als mein Herr Mit-Bruder und ich überein gekommen / daß das Kind nicht mehr lebe / darnach hab ich meine Finger in ſolche Oeffnung geſtecket / und mit ſolchem den Kopff angefaßt / und nachdeme ein Weh eben dazu gekommen / ſo hab ich mit gar leichter Mühe das Kind heraus gezogen / und die Mutter / wie elend ſie auch gelegen / errettet / das Kind hat noch ſo lang gelebet / daß man es hätte tauffen können / wofern es nicht die Heb-Amm ſchon / als ſie die Gefahr geſehen / gethan hätte. Ich habe alsdann auch die Nach-Geburt von der Frauen genommen / allein die Nabel-Schnur war ſo ſchwach / daß ſie mir auch etliche mahl gebrochen. Dahero mußte ich ſie auch von der Gebähr-Mutter entblöſen. Nachdem das Kind auf der

Welt geweſen / iſt eine groſſe quantität Urins von der Frauen gegangn / wordurch nicht nur der Frauen Leib kleiner / ſondern auch die Reſpiration leichter worden / ſo daß innerhalb einer Stunde der Pulß wieder beſſer zu ſchlagen angefangen / und die Frau ſich auch wieder beſſer befunden / ſo daß ſie einen Monath darnach gantz gut geweſen / ob ich gleich nicht geglaubt / daß ſie ſich davon heraus reiſſen würde / wie glücklich ich auch das Kind von ihr gebracht.

REFLEXION

Dieſe Frau iſt vier gantzer Tag in den äuſſerſten Kinds-Nöthen gelegen, und hat ſolche Zuſtände bekommen, daß wir nicht ein mahl geglaubt, daß ſie die Operation außſtehen würde, wie geringe Mühe ich auch, um ſolche zu verrichten, angewendet, und das Kind: deſſen Kopff auf das äuſſerſte aufgetrieben war, auch ſchon ſeit anderhalb Tag kein Zeichen, daß es lebe, von ſich gegeben, und mein Herr Mit-Bruder und ich vor gantz gewiß todt gehalten, daß wir uns auch ohne weiters Bedencken zu dem Accouchement entſchloſſen, und den Kopff geöffnet: hatte nichts deſtoweniger noch ſo lang gelebet, daß man es hat tauffen können, ich habe mich über das Leben des Kinds nicht wenig entſetzet. Allein das gute Abſehen ſoll einem auch allen Zweiffel benehmen, welches ein ſolcher Zufall bey einem machen kan, dahero hab ich auch bey dem das jetzund folget, mich gantz anderſt verhalten.

OBSERVATIO CCCLXIII.

Man holte mich den 17. Febr. 1712. zu eines Müllers Frau von hier / die mit ihrem erſten Kind in Kinds-Nöthen gelegen / ſie hatte ſehr ſtarck und hefftige Wehen / des Kinds Kopff war weit eingetretten / und die Waſſer wolten eben ſpringen / welches auch nach zwey oder drey Wehen geſchehen / nachdem aber die Waſſer geſprungen / ſo hatte ſie nichts als gar langſam und geringe Wehen mehr verſpühret / und weilen es eben zehn Uhr war / ſo gieng ich nach Hauß mich ſchlaffen zu legen. Dieſe gelinde Wehen hielten zwey Tag und eine Nacht an / ohne daß man ſahe / daß das Accouchement nur in etwas avancirte / biß endlichen gegen Abend des vierten Tags / da die Wehen viel ſtärcker und hefftiger worden / auch Hoffnung gemacht haben / daß die Geburt erfolgen würde / da ohne dem auch des Kinds Kopff ſo weit in der Geburt geſtanden / daß man ihm ein Kräntzlein hat aufſetzen können. Nachdem aber die Wehen noch einmahl nachgelaſſen / ſo hat es noch bey 24. Stunden gewehret / daß ſie in dieſem Stand verblieben / ohne daß man von dem Kind die geringſte Marque / daß es lebe / hätte ſpühren können. Der Mutter hat man beſtändig Brühen gegeben / wie auch von

Rotie au vin nehmen laſſen / damit ſie Kräfften bekommen / dieſe ſo harte Geburt außſtehen zu können / und nicht ſchwach zu werden / indem ſie ſeit der Zeit als ſie in Kinds-Nöthen gekommen / keine Stunde mehr hat ſchlaffen können. Weilen nun zwey oder drey Wehen eben ſchnell auf einander gekommen / ſo hat ſie ein ſehr ſchwaches Kind / welches länger als eine halbe Stunde wie todt da gelegen / gebohren / allein da man ſie wohl mit warmen Wein gewaſchen / auch ſonſten wohl gewärmet / ſo hat es ſich zu erholen angefangen / und ſich hernachmahlen wohl befunden / ob es gleich auf dem Kopff einen groſſen Tumorem gehabt / der faſt eben ſo groß / als der Kopff ſelbſten geweſen / doch aber hab ich es an ſolchem Tumore geheilet / und es hat ſich indeſſen gantz wohl befunden / die Nach-Geburt hab ich ſehr leicht von der Mutter genommen / die gar nicht ſchwach worden / auch gar bald ſich wieder erholt.

REFLEXION.

Unter ſo vielen Geburten die ich gehabt, iſt mir keine vorgekommen, die mich mehr beunruhiget als dieſe, indeme das Kind in dieſem Lager worinnen es gelegen, und kein Zeichen, daß es noch lebe, von ſich gegeben, mich faſt dazu gebracht, das nemliche, wie bey der vorhergehenden vorzunehmen, und ich würde mich auch gar leicht dazu haben bewegen laſſen, wann wir nicht noch das traurige Exempel davon vor den Augen gelegen; Dann ſo viel mich dieſe Frau, wegen ihrer Hertzhafftigkeit gutes hat hoffen machen, ſo viel hat mich hingegen die andere, wegen ihren Schwachheiten, förchten gemacht, daß ſie ſterben möge, und würde ich nothwendig haben zuſehen müſſen daß ſie geſtorben, oder gar beede geblieben wären, wie der heil. Ambroſius meldet, oder daß ich eines, durch den Tod des andern errettet, wie es auch geſchehen, ob ich es gleich nicht mit Vorſatz gethan, welches doch aber glücklich abgegangen, weilen durch ſolche Operation das Kind die H. Tauff empfangen, und die Mutter wieder in den Stand, daß ſie hat leben können, geſetzt, welche ſonſten gantz gewiß würde geſtorben ſeyn.

OBSERVATIO CCCLXIV.

Nachdem den 22. Decemb. 1712. eine junge ſtarcke und friſche Frau / von deren ich ſchon 6. Kinder und unter dieſen eines empfangen / daß mit dem Arm zu erſt in die Geburt getretten / welches ich gewendet / und mit denen Füſſen heraus gezogen / wieder auf dem End ihrer Schwangerſchafft gegangen / und Kinds-Wehen verſpühret / ſo ließ ſie mich ruffen / ich fand daß ſie gar gering und ſchlechte Wehen hatte / die aber in kurtzem als ich an-

gekommen ſtärcker worden / daß ich auch geglaubt / ſie würde dieſes mahl eben ſo gut/ als wie ſonſten Kindbetterin werden / nachdem aber die Wehen nachgelaſſen/ ſo bin ich auch wieder umgekehret / und habe nichts biß an den andern Morgen von ihr vernommen/ da ſie einige viel ſtärckere Wehen bekommen / doch aber haben ſie nicht geſchienen daß die Geburt noch erfolgen werde / welches 8. gantzer Tag gewehret / die Wehen waren bald ſtarck bald ſchwach/ allein nachdem ſie ſo lang umgewechſelt / ſo ſeind ſie ſo ſtarck worden / daß die Waſſer geſprungen und das Kind nachgefolget iſt. Ich nahm alſobald auch die Nach-Geburt von ihr / und ſie befand ſich die 6. erſten Tage zimmlich wohl/ ohngeachtet der ſchwehren Geburt / und in der Hoffnung daß es immerzu beſſer mit ihr gehen würde / es mag nun ſeyn / daß ſie ſich nicht wohl gehalten / oder ſonſten was begangen / ſo wurde ſie mit einem hefftigen Froſt überfallen/ worauf ein ſtarckes Fieber mit Fabeln/ Durchbruch / Erbrechen / erfolget / der Leib wurde ſehr aufgetrieben/ hart/ und geſpannen/ doch aber iſt die Reinigung noch immer dabey ſehr häuffig gefloſſen/ welches bey ſo betrübten Umſtänden/ noch die eintzige gute Marque war / daß die Frau davon kommen möchte/ ſo auch geſchehen.

REFLEXION.

Ich habe mich über nichts mehrers befrembden müſſen, als darüber, daß ich habe ſehen müſſen, daß eine Frau, die die gantze Schwangerſchafft über ſich zimmlich wohl befunden, auch die ſchon 6. mahlen auf Kind-Betterin worden, jetzund 8. Tage in Kinds-Nöthen liegen ſolle, dann was mag wohl die Urſach von ſolchem ſchwehren Gebähren geweſen ſeyn? Sie hatte gute Kräfften, ſo ſolte auch der Weg nach des M. M. Meynung ſchon gebahnt geweſen ſeyn, wann anderſt dieſes wahr wäre, daß durch öffters Gebähren die Wege auch deſto mehr gebahnet würden; Sie befand ſich, ohngeachtet der harten und ſchwehren Geburt dennoch die ſechs erſten Täge ſo wohl, daß ich auch geglaubt, ſie wäre nun vom allem befreyet (ob ſie zwar ſeit dem ſie angefangen in Kinds-Nöthen zu kommen, welches ſchon 14. Tage waren, keinen augenblick geſchlaffen) worauf ſie aber plötzlich mit einem hefftigen Froſt überfallen worden, auf welchen ein ſtarckes Fieber und groſſe Mattigkeiten gefolget, nebſt andern oben angeführten Zufällen. Ich ſuchte gleich das Grimmen durch Clyſtier zu ſtillen, die aus Kleyhen, Chamillen-Blumen, und Lein-Saamen beſtunden, und dieſes ließ ich zu 4. mahlen des Tags wiederholen. Auf den Leib aber mußte man ihr ein Serviette in warme Milch geweichet, legen, und von Zeit zu Zeit verwechslen; Ihr Tranck war geraſpeltes Hirſch-Horn und Helffenbein, und einigen eingelegten Quitten, des Abends aber ließ ich ihr ein paar Löffel voll von dem Syrup. Capillor. Veneris mit 2. Loth ſüß Mandel-Oel geben, nebſt 4. Löffel volls Spanniſchen oder andern Weins, darneben aber hieß ich ſie gute Brühen, Suppen, und ein wenig Brey von Weitzen-Mehl nehmen, und dieſes alles iſt ſo wohl angeſchlagen, daß innerhalb vier biß fünff Stunden, die

die Schärffe derer Humorum die die Gedärmer angegriffen, und die Schmertzen gemacht, beſänfftiget wurde, und endlichen gar nachgelaſſen, und der Leib wieder in ſeinen vorigen Stand gekommen, worauf die Patientin zu ruhen angefangen, hat auch wieder appetit bekommen, ſo daß ſie innerhalb einem Monath ſich wieder völlig erholet, was mich aber bey allem dieſem getröſtet, und mir gute Hoffnung gemacht, war, daß die Reinigung ſich nicht geſtecket, welches ein Zeichen war, daß die Natur ſich noch ſelbſten zu helffen begehre.

Das Specificum, wormit man ſonſten alle ſolche Zufälle beſänfftigen kan, iſt das Laudanum, allein man muß ſich wohl in acht nehmen, daß man ſolches keiner Frauen die in der Kind-Bett liegt, giebet, noch ſonſten Narcotica, es mag auch nur der Syrop von Magſaamen oder ſonſten einer ſeyn, weilen durch dergleichen Artzneyen gar leicht die Unreinigkeit geſtopffet wird, und einer Frauen den Tod zu ziehen kan, wie ich ſolches geſehen, daß es einer Frauen begegnet, welche in 4. Tagen, nachdem ſie einen Julep von Magſaamen Syrop. mit ſüß Mandel-Oehl gemacht, um ihre Schmertzen im Leib, und den Durchbruch zu ſtillen, genommen, geſtorben, ohngeachtet man alle Mittel angewendet um ihr zu helffen. Gleiches Unglück hat auch eine andere Frau, die eben um dieſer Urſachen Willen nur ein Gränlein von dem Laudano genommen, erfahren, als die darauf Waſſerſüchtig worden, und etliche Monath darnach an ſolcher geſtorben, ob ſie gleich allerhand Artzneyen genommen.

OBSERVATIO CCCLXV.

Eine andere junge/ ſtarcke/ und wohlgeſtalte Frau/ wie diejenige geweſen/ wovon ich eben in der vorhergehenden Obſervation geredet/ die ſich eben ſo wohl/ als wie die andere die vier erſten Monathen ihrer Schwangerſchafft befunden/ hat die fünff Letzten angefangen übler zu werden/ und iſt beſtändig kräncklich geweſen/ auch alle betrübte Zufälle/ die nur einer ſchwangern Frauen begegnen können/ erfahren/ wordurch ſie ſehr entkräfftiget worden/ in dem ſie einen Eckel und Abſcheu vor allen Speiſen/ die ſie ſonſten zu eſſen gewohnt war/ bekommen/ auch mit ſolcher Hitz überfallen worden/ daß ſie geſagt/ daß es ihr nicht anderſt ſeye/ als wann ihr die Flamm aus dem Halß heraus ſchliege/ davon auch die Zung und Leffzen gebraten waren/ worzu ich noch eine Suppreſſio urinæ, ein hefftiger Durchbruch/ und die guldene Ader geſchlagen; Ich gab ihr allerhand Artzneyen/ die ich vermeint/ daß ſie gut wären/ ſolche Schmertzen zu ſtillen/ und die Frau in ihrer Schwangerſchafft biß zu derer Ende glücklich zu führen/ welches mir auch ſo wohl gelungen/ daß man mich auch den 12. Febr. 1713. drey Meilen von hier zu ihr geruffen um ihr Kind von ihr zu empfangen; Ich fand daß ihr Kind gut ſtunde/ welches ich auch ebender als in einer Stund von ihr empfangen; Ich nahm auch gleich die Nach-Geburt von ihr/ und ſie befand ſich nachgehends ſo wohl/ daß ſie auch im 8. Tagen wieder auffſtehen wolte/ allein eben

eben zu der Zeit wurde ſie plötzlich mit einem hefftigen Froſt überfallen/ wor auf ein Fieber gefolget/ und ein Durchbruch gekommen/ dabey hat ſie gleich allen appetit zu dem Eſſen verlohren/ und der Leib wird hart und aufgetrieben/ zum gröſten Glück aber ſo ſeind die Lochia noch gefloſſen / welches mir die eintzige gute Anzeigung war / daß ich hoffen konnte daß die Frau noch davon kommen würde/ damit aber dieſe Zufälle nicht allein wären/ ſo bekam ſie auch Gichter/ die den gantzen Leib und Kopff angegriffen; nichts deſtoweniger ſo hat ſie ſich doch wieder davon heraußgeriſſen/ nachdem man ihr zu der rechten Zeit die nöthige Artzneyen/ und andere gute Verpflegungen gegeben.

REFLEXION.

Es war die neunte Schwangerſchafft bey dieſer Frauen, ob ſie gleich ſehr jung noch geweſen, deren ihre 6. erſte ſo glücklich von Anfang biß zu End, als die drey letzten beſchwerlich waren, und da ſonſten die meiſten Weiber zu Anfang der Schwangerſchafft die gröſten Ungemächlichkeiten außſtehen, die alsdann nach und nach abnehmen, ſo hat dieſe es zu End erleiden müſſen, dahero um allem Ubel vorzukommen, welches ich ſchon mehrmahlen an ihr, in ihren vorhergehenden Schwangerſchafften wahrgenommen, ſo hab ich ihr im dritt und vierten Monath zu Ader gelaſſen, dazumahlen ſie, ehe ſie ſchwanger worden einige Blutſtürtzungen erlitten, dem ohngeachtet ſo hat ſie doch den Eckel, wie auch die Hitze bekomen, dahero hab ich auch die Aderläße wiederholet, und als ich geſehen, daß ſo wohl die Leyer als auch der Wein den ſie getruncken, ihr die Hitze vermehret, ſo hab ich ihr gerathen, ſie ſolle nur gantz friſches Waſſer trincken, welches ihr beſſer als alles andere bekommen würde, allein um auch zu machen, daß die Suppreſſio urinæ nachlaſſen möge, ſo hab ich ſie von einer Tiſanne von der Radice malvæ Graminis, Seminibus 4. Frigidis und Sale vegetabili gemacht, alle Tage 3. Gläßer voll trincken laſſen, und unter dieſes welches ſie vor ſchlaffen gehen genommen, hab ich eine untz von dem Syrupo Nymphææ gethan, dieſer Tranck iſt ihr ſo wohl bekommen, daß die Patientin nicht nur geſchlaffen, ſondern auch das Waſſer häuffig gelaſſen hat, ſo ließ auch ihr Durchbruch völlig nach, allein weilen ſie zum gröſten Unglück auch einen Catarrh bekommen, (welches dazumahlen ein Kranckheit war, die durchgehends, wegen dem beſtändig anhaltenden Regen-Wetter, und der darauf gefolgten Kälte graſſirte: ſo hörte dieſer Schnuppen der mit einem beſtändigen Huſten und denen oben angeführten Zufällen begleidet war, nicht ehender auf, als biß ſie Kind-Betterin worden.

Wann ich hier von der Suppreſſione urinæ rede, ſo iſts daß dieſe Frau, während denen letzten Monathen ihrer Schwangerſchafft faſt kein Waſſer laſſen konnte, ſondern ſolches mit groſſem Schmertzen von ſich gegeben, ſo war auch der Urin an ſich ſelbſten nicht wie er ſeyn ſolte, in dem, an ſtatt klar zu ſeyn, er gantz trüb, bald weiß, bald roth außgeſehen, auch ein ſtarckes Sedimentum mit ſich geführet, welches ſich in dem Kammer-Geſchirr angehänget, doch wurden alle dieſe Zufälle durch die Tiſane geſtillet,

es

es mag nun ſeyn, daß die Particulæ acidæ durch die Gelatinam Radicis malvæ. ſeye corrigirt worden, oder durch die Particulas oleoſas derer Seminum frigidorum und hernachmahlen vermittelſt des Syrupi das Brennen, welches der Urin gemacht, geſtillet worden, und endlich durch das Sal vegetabile der Urin ſein Sedimentum bekommen, es mag nun ſeyn daß dieſes auf ſolche, oder eine andere mir unbekannte Art zugegangen, ſo iſt doch die Sach, wie ich ſie erzehle, geſchehen.

OBSERVATIO CCCLXVI.

Man muß wiſſen daß ich einen groſſen Unterſcheid unter einer gäntzlichen Suppreſſione urinæ und unter einer Retentione mache / dann die Retentio erkennet man aus denen ihr ſonſt gemeinen Umſtänden / als das Reitzen zum öfftern harnen / ohne daß man ſolchen laſſen kan / wie ich ſolches in einem Capitul meines erſten Buchs angeführet/ da hingegen bey der gäntzlichen Suppreſſione man gewahr nimmt/ daß die Patienten ſelten zum harnen gereitzet werden/ welche auch dahero viel gefährlicher iſt/ weilen man gar kein Reitzen zum harnen hat/ wie ich ſolches an einer jungen Tochter von 17. Jahren wahrgenommen/ als zu welcher ich nebſt noch einem Medico bin geruffen worden; Es war ſchon 10. Tag daß dieſes junge Mägdlein keinen Tropffen Waſſer gelaſſen/ auch gar nicht geklagt / daß ſie nur ſolches abſchlagen möchte / der Medicus ſagte ich ſolte ſie ſondiren / und vermeinte dadurch ſolchen zuſammen geſamleten Urin heraus zu bringen / ob ich ihm gleich geſagt/ daß der untere Leib / in welchem die Blaſe gelegen/ ſehr weich ſeye / dahero auch die Patientin keinen Schmertzen geklagt/ der Puls war ſehr ſchwach/ welches eine Anzeigung war daß die Natur von allzuvielen Humoribus angefüllet/ in deme gar keine Secretio vorgegangen/ wordurch dann auch die Maſſa ſanguinea verderbt worden / ich zweiffelte gar nicht daß in kurtzem dieſe junge Tochter daran ſterben würde / wie es dann auch den andern Tag geſchehen/ ohngeachtet aller Artzneyen die der Medicus ihr verordnet / um die Natur wieder in ihre Ordnung zu bringen/ ſo hab ich auch etliche mahle ſie ſondirt/ allein keinen Tropffen Urin heraus gebracht/ woraus man dann hat ſchlieſſen können / daß gar keine Secretio geſchehen.

OBSERVATIO CCCLXVII.

Ich habe eine hieſige Burgers Frau von ohngefehr 60. Jahren gekannt/ die eben dieſes Ubel erlitten / worauf ſie eine gefährlich und harte

 Kranck-

Kranckheit bekommen; Allein es war nur dieſer Unterſcheid dabey / daß ſie nicht daran geſtorben; Sie lag 16. gantzer Tag daß ſie keinen Tropffen Urin gelaſſen / auch kein Reitzen verſpühret; weilen es nun eine ſolche Frau / an deren mir etwas gelegen war / ſo ließ ich ſie allen Medicis, die im Land seyn / zeigen / auch führte ich meinen Herrn Mit-Bruder zu ihr / ich unterließ nicht auf das genaueſte alles was ſie ordinirten ihr ſo wohl inn- als äuſſerlich zu geben / und that auch ſelbſten noch dasjenige / was ich mir eingebildet das ihr dienlich ſeyn möchte dazu / allein es halff alles nichts / und weilen ihnen die Sach viel fremder als mir vorkam / ſo wollten ſie haben / daß ich ſie ſondiren ſolte / ob gleich die Umſtände wie bey der vorigen waren / ſo hab ich es doch gethan / allein der Effect war eben wie bey der andern auch / indem kein Tropffen Urin von ihr gegangen; Alsdann hab ich auch zugegeben / daß ſie aller alten Weiber Rath auch gefolget / allein ſie hatten eben auch dieſen Effect, derowegen reſolvirte ich mich ihr gar nichts mehr zu geben; Die Patientin verlohr den Verſtand / und nachdem ſie ſehr ſchwach worden / ſo hat man des Morgends am 18. Tag wahrgenommen / daß ſie hefftig kratze / und daß zu gleicher Zeit Geblüt aus den untern Theilen von ihr flieſſe / welches / wie ſchön es auch anfänglichen ausgeſehen / doch gantz wüſt worden / und alsdann kam der Urin gantz hell und klar / und dieſes währte bey drey gantzer Stunden an einander / daß ſie ſo Geblüt und Gewäſſer von ſich gegeben / worauf alles wieder beſſer zu werden angefangen / ſo daß auch die Patientin ſich in gar kurtzem wieder erholet.

Weilen ich aber dieſe Begebenheit vor etwas ſeltſames halte / und davon nichts gewiſſes ſagen kan / ſo überlaſſe ich es auch denen Gelehrten / die Urſach davon zu unterſuchen / welche geſchieren nur darinnen zu ſtecken / daß das gantze Geblüt in eine Unordnung gerathen / wordurch alsdann die Drüßen auch ſolches nicht mehr recht haben ſecerniren können / oder es muß etwas in denen Canælen geſtecket ſeyn / die das Geblüt aufgehalten.

Um nun meine Erzehlung / die ich von denen Umſtänden / die dieſe Frau hat erleiden müſſen / gemacht / zu endigen / wie ich dann von demjenigen was vorher gegangen gethan / ſo hat die Patientin / nachdem ſie biß an den 8. Tag ſich von Zeit zu Zeit beſſer erholt / ſchnell einen Froſt bekommen / worauf ein hefftiges Fieber erfolget / und auf welchen ein ſtarcker Schweiß gekommen; Doch hat ſich weder die Patientin noch auch die Wärterin über ſolche neue Zuſtände verwundert / ſondern es vor eine gute Marque / und daß ſich die Natur ſelbſten von denen übrigen böſen Humoribus und Unreinig-

nigkeiten befreyen wolle / angeſehen / wie ſolches auch ihr ſchon mehrmahlen wiederfahren / derowegen gab nur die Wärterin gute Sorge zu ihr / während den 24. Stunden daß ſolcher Schweiß anhielte / worauf er alsdann zu ſammt denen übribigen incommoditæten nachgelaſſen / und die Frau iſt gantz ruhig und ſtill worden / und hat ſich wieder gantz wohl befunden; Es geſchicht gar offt / daß eine Kind-Betterin mit einem hefftigen Froſt und ſtarcker Hitz überfallen wird / welches ſich alsdann durch einen Schweiß endiget / und zwar bey einigen früher / bey den andern hingegen ſpäther / welches ihnen gar gut bekommt / doch aber iſt es bey dieſer nicht ſo glücklich als wie zu andern Zeiten abgegangen / weilen an ſtatt aufzuhören und ſie ruhig zu laſſen / der Durchbruch ſich dazu geſchlagen / ſo daß ſie einen hoch aufgetriebenen und harten Leib bekommen / da ſie aber öffters purgirt / ſo hat auch ſolches wieder ſich geſtillet / und haben die warmen Tücher ihr gute Dienſte geleiſtet / die ſie in warme Milch geduncket / und übergeſchlagen / darneben hat ſie auch einige Clyſteres anodynos genommen / die ihr gleichfalls gute Dienſte geleiſtet.

Nachdem aber das Fieber ſich nicht legen wolte / ſondern ſo gar gichteriſche Bewegungen dazu geſchlagen / welche / ob ſie gleich anfänglichen nur gering geweſen / doch ſo ſtarck worden ſeyn / daß alle Glieder davon angegriffen worden / und weilen nun dieſes mir abermahlen ein neuer Zufall geweſen / ſo hab ich nicht unterlaſſen wiederum die Herren Medicos und zwey meiner Herren Mit-Brüder dazu zu ruffen / und wir kamen darinnen mit einander überein / daß dieſe Zufälle von nichts anders / als einem accido herkommen könnte / welches die Partes nervoſas angriffe / und daß dahero nöthig ſeye / daß man mit Remediis abſorbentibus ſuche ſolches zu corrigiren / worzu dann am beſten die Krebs-Augen dienen können / mit der Confectione de Hyacyntho und Alkermes als welche ſolches Acidum infringiren thäten / und der Patientin gute Dienſte leiſten würden / wir thäten auch etwas von Theriac dazu / um durch ſolchen den Schweiß deſto beſſer zu befördern / und endlichen bedienten wir uns auch derer Purgatzen / ſo bald als die Reinigung zu flieſſen nachgelaſſen / und wir ſolche geben dörfſen / damit durch ſolche Remedia das Geblüt corrigirt würde / und hat dieſe Patientin / nachdem ſie von allem Unrath gereiniget worden / in 6. Wochen ſich wieder gut befunden.

OBSERVATIO CCCLXVIII.

Nachdem den 5. Decemb. 1712. eines hieſigen Advocaten Frau / die

ſehr klein von Taille geweſen / auch während ihrer Schwangerſchafft viele incommoditæten außgeſtanden / in Kinds-Nöthen gekommen / ſo ließ ſie mich Morgends um 3. Uhr ruffen / und ließ mir ſagen / daß ſie einige Wehen außſtehe; Jch gieng zu ihr / und fand daß dieſe langſame Wehen noch anhielten / allein endlich nach einer halben Stund ſo kamen etliche ſtarcke Wehen / und ſie wurde glücklich Kind-Betterin / ich nahm die Nach-Geburt von ihr / und ſie und ihr Kind befanden ſich gantz gut.

OBSERVATIO CCCLXIX

Es ließ mich den 19. Decemb. 1712. eines Schumachers Frau / die ſehr klein von Statur war / und die die gantze Zeit ihrer Schwangerſchafft kräncklich geweſen / zu ſich ruffen. Jch fand daß ſie gelind und langſame Wehen hatte; Jch wolte dann auch ſehen in was vor einem Lager das Kind wäre / und fand daß es mit dem Kopff zimmlich nahe geſtanden / allein die Waſſer hatten ſich noch nicht geſtellet / es kamen ein paar ſtärckere Wehen / da dann die Waſſer ſich geſtellet und geſprungen ſeyn / auch iſt das Kind gleich nachgekommen / ich mußte die Nachgeburt ablöſen / in dem ſie nicht auf das Ziehen der Nabel-Schnur hat weichen wollen; die Mutter und das Kind haben ſich hernach wohl befunden.

REFLEXION.

Solte einem die Vernnnfft nicht ſagen, daß dergleichen Weiber die ſo klein und ſchwach, als wie dieſe geweſen, auch in ihrer Schwangerſchafft vieles außgeſtanden, billich harte Geburten hätten haben ſollen, da hingegen diejenige welche ſtarck und friſch ſeyn, auch durch die Hülffe die ſie ſich in dieſem Stand geben können, viel leichter und beſſer ſolten Kind-Betterin werden? Wann man bey dem Kinder empfangen einige gewiſſe Regul geben, oder eine glücklich oder ſchwehre Entbindung förchten dörffe, ſo möchten wohl die unterſchiedliche Bildungen des Leibs etwas ſeyn, oder aber eine ſtarcke oder ſchwache Perſon, da aber nichts ungewiſſers als dieſes iſt, ſo ſoll auch ein erfahrener Accoucheur niehmahlen davon ſeinen gewiſſen Außſpruch geben, indem er gar leicht kan betrogen werden, ſondern allezeit zwiſchen Furcht und Hoffnung leben.

Wann ich ſolches, was ich hier ſage, nur in dieſem eintzigen Capitul mit dieſen Obſervationen die mir nur in zweyen Monathen vorgekommen, beweiſe, ſo kan man leicht glauben, daß ich ſolches mit ohnzählich vielen andern würde behaupten können, bevor wann ich nach dem Exempel des M. M. ſeit 30. Jahren ein Tag Regiſter von allen Kindern die ich empfangen, gemachet hätte, welches, wie groß es auch wäre,

mir

mir doch ſagen würde, daß man ſich auf nichts gewiſſes in dieſer Kunſt gründen könne, und alſo auch weder von denen beſten Anzeigungen eine glückliche, noch auch von denen übelſten eine unglückliche Niederkunfft zum voraus ſagen könne, indeme man gar öffters das Gegentheil ſiehet.

OBSERVATIO CCCLXX.

Nachdem den 24. Novembr. 1712. eines hieſigen Kauffmanns Frau/ die auf dem Ziel ihrer Schwangerſchafft gegangen/ in Kinds-Nöthen gekommen/ ſo ließ ſie mich zu ihr ruffen/ ich gieng alſobald zu ihr/ und traff eine verſtändige Wärterin/ und ſonſten eine kluge Dame/ die ihre gute Freundin war/ bey ihr an/ die Wehen ſchienen mir zimmlich ſtarck zu ſeyn/ um mich von dem Lager des Kinds zu erkundigen/ und ich fand daß es mit dem Kopff kam/ der innere Mutter-Mund war eines Thalers groß geöffnet/ und die Waſſer wolten ſich eben ſtellen. Die Wehen nahmen noch immer mehr und mehr zu/ und machten mich dahero eine glückliche und baldige Entbindung hoffen/ welche auch gantz gewiß würde erfolget ſeyn/ wann nicht die Wehen nachgelaſſen hätten/ ſo daß biß gegen Mitternacht die Frau kein eintziges mehr geſpühret/ ſondern ſie iſt ſo ſtill und ruhig worden/ daß ſie auch eingeſchlaffen. Nachdem ich nun dieſes geſehen/ bin ich ebenfalls umgekehrt/ und habe mich ſchlaffen geleget/ und habe dieſe Dame und die Wärterin bey der Gebährenden gelaſſen; Des Morgends gieng ich hin ſie zu beſuchen/ und fand ſie ſo wohl/ als wann ſie keine Schmertzen erlitten hätte/ allein des Abends ließ ſie mich eylends holen/ ich glaubte/ daß ich aus denen ſtarcken und hefftigen Wehen eine baldige Entbindung hoffen ſolte/ indeme des Kinds Kopff auch in die Geburt eindringen wolte/ auch war der innere Mutter-Mund gantz geöffnet/ und die Häutlein wolten ſpringen/ dahero zweiffelte ich im geringſten nicht an dem glücklichen Außgang/ ſondern verſicherte ſolches die Dame und Wärterin/ da aber die Wehen nach und nach ſchwächer worden/ und endlichen gar nachgelaſſen/ ſo bin ich auch wieder/ wie den Tag zuvor/ nach Hauß gegangen. Des andern Tags bekam dieſe Frau an dem lincken Schenckel einen hefftigen Schmertzen/ der ſich in den gantzen Fuß gezogen/ und hat geklagt/ es ſeye nicht anderſt/ als wann ihr darinnen etwas nage und ſteche. Nachdem mir nun dieſes mehrmahlen bey gebährenden Weibern vorgekommen/ ſo unterſuchte ich/ ob nicht ſolcher Schmertzen von dem Gebähren herrühren möchte/ und nachdem ich geſehen/ daß dieſes nicht die Urſach ſeye/ ſo ließ ich gleich Brandtenwein warm machen/ und

hab ſie damit gewaſchen/ alsdann den Fuß in warme Tücher eingewickelt/ worauf die Patientin eingeſchlaffen/ und bey ihrem erwachen über keinen Schmertzen mehr geklaget/ ſie hat alſo 35. Tag gantz ruhig zugebracht/ alsdann aber kamen die Wehen wieder/ und wurden ſo ſtarck/ daß man auch mich/ nebſt der vorigen Dame/ wieder geruffen/ und weilen ich nun das Lager des Kinds wußte/ ſo hab ich auch nicht ehender zu der Frauen gefühlet/ biß daß ich aus denen Wehen geſchloſſen/ daß es nunmehro Zeit ſeye/ daß man ſie auf das kleine Bett lege/ und alſo da die Geburt erwarte. Nachdem die Wehen ſtärcker worden/ ſo fand ich/ daß die Häutlein ſo ſehr geſpannen waren/ daß ich mit Gewalt das End davon erwarten mußte/ und alsdann an ſtatt daß ich den Kopff des Kinds/ wie zuvor finden ſolte/ hab ich nichts geſpühret/ ob ich gleich mit meinem Finger ſo hoch als mir nur immer möglich geweſen/ hinauf gefahren/ als aber die Wehen noch ſtärcker worden/ und die Waſſer geſprungen waren/ ſo bin ich nicht nur mit meinen Fingern/ ſondern gar mit meiner gantzen Hand hinein gefahren/ ehe ich einmahl ein Glied von dem Kind habe fühlen können/ worauf ich einen Fuß und eine Hand bekommen/ und endlichen auch den andern Fuß allein das Kind war ſo friſch und geſund/ daß ich auch meine zwey Hände zu Hülff nehmen und ſolches heraus ziehen mußte/ indem ich mit der einen ſolches nicht habe verrichten können/ ſondern es iſt mir allezeit/ wann ich an denen beeden Füſſen gezogen/ der eine davon außgewichen/ ſo ſtarck hat das Kind zuruck gezogen. Nachdem ich ſie nun auf ſolche Weiß zuſammen genommen und in ein Tuch eingewickelt gehabt/ um ſolches deſto beſſer anziehen zu können/ ſo mußte ich doch noch die gröſte Gewalt anwenden/ biß das ich das Kind biß an die Arſchbacken heraus gebracht/ die auch lange Zeit nicht haben weichen wollen/ ſo groß iſt das Kind geweſen. Nachdem ich aber alsdann das Kind auch beſſer habe angreiffen können/ ſo vermeinte ich es würde nun ſich bald geben/ allein auch dieſes war umſonſt/ dahero glaubte ich es möchte vieles von der gröſſe derer Aermen herkommen/ daß mir die Arbeit ſo ſchwer werde/ allein weilen die Weg von dem Kind ſo eingenommen und ausgefüllet waren/ ſo konnte ich auch ohnmöglich mit meiner Hand hinauf kommen/ und die Aerme he unter nehmen/ nachdem aber zum gröſten Glück einige Wehen gekommen/ welche auch die Gebährende wohl verarbeitet/ und die ich auch/ ſo viel mir möglich geweſen/ ſecundirt/ ſo iſt der Leib ſo weit herausgegangen/ daß ich unter der Bruſt mit meiner Hand habe hinauf fahren können/ und ich fande einen Arm von dem Kind/ der andere hingegen lag über dem Kopff/ dahero mußte ich auch biß an den Ellen-

lenbogen dieſes Arms hinein fahren / den ich allgemächlich gebogen / um alsdann die Hand zu bekommen / und auch heraus ziehen zu können / damit alsdann auch der Kopff heraus kommen möchte. Allein wie vorſichtig ich auch in meiner Arbeit geweſen / ſo habe ich doch nicht verwehren können / daß nicht der Arm des Kinds mir in der Operation gebrochen wäre / ich ſagte es auch gleich zu der Dame und Wärterin. Allein die Furcht die ich hatte / es möchte die gröſſe des Kopffs / mir noch mehr als der gantze Leib / zu ſchaffen machen / machte auch daß ich nicht groſſe Attention auf dieſen Zufall gemacht / ſondern ich gab ſo genau achtung / daß der Koff auch gleich mit denen Schultern heraus gekommen / welches mir bey dem Unglück ſo mir begegnet / noch ein Troſt geweſen. Im übrigen befand ſich das Kind gantz wohl / die ſchwäche der Nabel Schnur / und die ſtarcke Anhenckung der Nach-Geburt / machten mir nicht weniger Mühe ſolche heraus zu nehmen / als mir das üble Lager und die gröſſe des Kinds zuvor ſchon gemacht gehabt / ſie hat ſich in ihrer Kind-Bett wohl befunden / und hat ſich auch bald wieder erholt. Ich verband den gebrochenen Arm / und hab ihn in 3. Wochen gantz gut geheilet.

REFLEXION.

Iſt dieſe Obſervation nicht genugſamer Beweißthum, daß die ſo vermeinte Stürtzung, oder Burtzelbaum, den man vermeint gehabt, daß die Kinder in dem 7. Monath in Mutter Leib thun, nichts anders als ein bloß erdichtes Weſen, eben ſo wohl als das gewiſſe Lager eines Kinds in Mutter Leib iſt? Dann wann ich, als die Frau in Kinds-Nöthen gekommen, den Kopff in der Geburt gefühlet hätte, wie er 5. Wochen zuvor geweſen, ſo hätte ich doch nicht geglaubt, daß das Kind ſo lange Zeit in ſolchem Lager geblieben, weilen die Mutter, die ich öffters geſehen, mir jederzeit geſagt, daß ſie glaube, daß ſie zwey Kinder in ihrem Leib habe, ſo dick war ſie, und ſo ſtarcke Bewegungen hat ſie verſpühret, und dahero auch vermeint die zwey Köpffe an denen Seiten von ihrem Leib zu ſpühren; Dann ob ich gleich gantz gewiß des Kinds Kopff, durch die Häutlein die das Waſſer in ſich halten, indeme die Mutter weit genug geöffnet geweſen, ohne daß ſie mich verhindert, gefühlet, zuletzt aber ſolches entweder mit dem Elenbogen, oder aber mit dem Hindern gekommen wäre / ſo hätte man mir ſagen können daß ich mich geirret, allein da es die Füſſe, und alſo gantz contrarie dem ſo vermeinten Burtzelbaum, waren, ſo erhellet daraus die irrige Meynung die die Auctores von dem Lager des Kinds hägen; Und wann man in der Frauen Leib hätte ſehen können, ſo wolte ich wetten, daß man würde wahrgenommen haben, daß dieſes Bewegen, ſo die Frau auf allen Seiten ihres Leibs gefühlet, und ſie hat glauben machen, mit zweyen Kindern ſchwanger zu ſeyn, von nichts anders hergekommen, als daß das Kind beſtändig ſein Lager geendert / wie alle Kinder thun, ohne daß ſie an einem Ort ſtill liegen bleiben, biß zu der Zeit da die Geburt heran kommt, und alsdann gemeiniglich mit dem Koff in die Geburt tritt, welches aber mehr von ohngefehr, wie noch

viele

viele andere Dinge, wo von man kein gewiſſes Judicium fellen kan, geſchicht, als das es andere Urſachen habe.

Ob ich gleich bey der 343. Obſervation wahrgenommen daß das Kind in eben dem Lager, wie es, als ich die Frau das erſte mahl und zwar drey Wochen vorhero touchiret geweſen, geblieben, ſo muß man doch nicht glauben, daß dieſes beweiſe, daß die Kinder einen Burtzel-Baum machen, und daß dahero dieſes hernachmahlen, in ſolchem Lager verblieben, weilen die ſtarcke Bewegungen, welches es gemacht, und worüber ſich die Mutter genug beſchwehret, genugſam anzeigen, daß es ſich öffters müſſe geendert haben, allein zum Glück alsdann wieder da die Waſſer geſprungen ſeyn, in das erſte Lager gekommen, welches mehr ein Glück als ſonſten was geweſen.

Die alten Auctores haben auch dem Kind zugeſchrieben, daß es verſtehe, wie es die Häutlein, mit welchen es in Mutter Leib umgeben, ſprengen ſolle, wann die Geburt heran kommt, und das zwar vermittelſt einem Pfetzen, allein ſie haben nicht daran gedacht, daß wann dieſes wäre, ſich die Häutlein allezeit in der Mutter Grund öffnen müßten, wann das Kind mit dem Kopff käme, niemahlen aber an dem inneren Mutter Mund ſpringen könnten, wann anders nicht die Füß zu erſt kämen, ob man es gleich zu der Zeit eben ſo wohl als wie zu einer andern erkennen kan, daß die Gebähr-Mutter, weilen ſie ſich vermittelſt der Wehen zuſammen ziehet, auch die Waſſer herunter treibet, und dahero macht, daß die Häutlein ſpringen müſſen, das Kind mag hernachmahlen in einem Lager ſeyn in was vor einem es will, und auf ſolche Weiß geſchicht es daß die Waſſer ſpringen, ohne daß man nöthig habe weder von denen Füßen, noch auch Händen des Kinds ſolches zu ſuchen, wie ſolches auch aus dieſem Accouchement deutlich erhellet, als da hab ich weder die Füß noch ſonſten ein Glied von dem Kind geſpühret, biß daß die Waſſer geſprungen ſeyn, worauf ich zwar einen Fuß gefühlet, der aber noch ſo hoch geſtanden, daß er ohnmöglich etwas zu dieſer Oeffnung hat helffen können. Man ſiehet auch aus der Zärte dieſer Häutlein daß es keine groſſe Gewalt braucht, ſolche zu ſprengen, indeme ja öffters bey Weibern ſolche ohne einige Wehe von ſich ſelbſten ſpringen, nur ohne daß ihr Kind ſich nur im geringſten beweget, ſondern ſolches kommt eintzig und allein von dem Trieb der Natur, und von der inſtehenden Geburt her, als welches macht, daß weder die Häutlein ſich mehr außdöhnen, noch auch ein gröſſeres Kind darinnen liegen kan.

Während der Zeit, da die Frau angefangen Wehen zu ſpühren, ich auch den inneren Mutter-Mund offen gefunden, ſo fiengen die Waſſer an ſich zu ſtellen, und das Kind war in einem guten Lager, das iſt, daß es mit dem Kopff in die Geburt getretten, und wolte eben in die Wege, wann nur ein ſtarckes Weh gekommen wäre, eindringen, und dieſes war auch die rechte Zeit, auf welche ſie außgerechnet, und vermeint hatte nieder zu kommen; Nachdem aber darauf die Wehen 5. gantzer Wochen nachgelaſſen, ſo ſolte dieſes alles wohl Materie genug ournieren zu einer weitläuffigen Frag und zu vielem raiſoniren, und ob gleich dieſe Frau niemahlen geglaubt, daß ſie ihr Ziel überſchritten, ſo mag ich doch hier weiter nichts davon anführen, indem ich meine Meynung ſchon anderswo von mir gegeben, ſondern ich will hier nur dieſes ſagen, daß ohngeachtet aller guten Anzeigungen eine Frau zur Arbeit anzuſtrengen, man ſich doch wohl dabey in acht zu nehmen habe, weilen man in dieſem Stuck ſich niemahlen übereylen ſoll, bevor wann die Sachen ſo wie bey dieſer beſchaffen ſeyn, indeme man die Kunſt nicht ehender zu Hülff nehmen ſoll, als biß es eine nicht natürliche Stellung des Kinds erfordert, oder man ſiehet, daß die Natur zu ſchwach ſeye, ſolches zu verrichten, was ich hier zu thun nöthig hätte.

Es ſchickte ſich auch hier noch eine Frag herbey zu bringen, und zu expliciren, wann ich ſagte, wie einer von denen neueren Auctoribus vorgibt, es geſehen zu haben, daß das Kind in Mutter Leib alſo gelegen ſeye, daß es ſeinen Arm zwiſchen ſeinen Füſſen, eben auf die Art, wie die Kinder auf Stecken reiten, gehabt habe, dann es iſt gantz gewiß, daß das Kind alſo gelegen, allein ſo bald als ich an denen Füſſen gezogen, ſo mußte auch der gebogene Leib weichen, und je nachdem er auf mein Ziehen nachgegeben und gewichen, ſo iſt auch der Arm zwiſchen denen Beinern heraus gegangen, und hat mir alſo gar keine weitere Mühe bey dieſer Geburt gemacht. Weilen ich ihn gar leicht heraus gebracht, da hingegen der andere, indem er nicht nachgegeben, gebrochen, ſo kan auch aus eben der Urſach, die ich anführe, ſo etwas gar nichts machen.

Dieſes war das zweyte mahl daß mir ſolches Unglück begegnet, und der Arm gebrochen, was aber noch das beſte bey ſolchem Unglück iſt, iſt dieſes, daß auch der Schaden wieder gar leicht kan geheylet werden, dann nebſt dem, daß man nicht groſſes Gebänd daran legen darff, ſo iſt auch das Kind noch dabey eingewickelt, und alſo der Arm außgeſtreckt, und liegt gantz ruhig, welches nicht nur ein ſehr gutes Lager iſt, ſondern es iſt wohl das allerbeſte, ſo man in dergleichen Zufällen geben kan, und weilen von dem Verbinden, dem Lager und der Jugend des Patienten auch die ſchnelle Heylung dependiret, ſo kan man leicht glauben, daß ein Bruch an einem Kind gar leicht zu heylen, und nicht lange Zeit brauche, wie man ſiehet, daß dieſes Kind ehender als in drey Wochen geheilet geweſen.

Ich war gar froh daß die Operation noch ſo gut abgegangen, und daß das Kind weiter nichts als nur eine Fractur am Arm erlitten, welches ich beförchtet, daß es wohl gar das Leben einbüſſen möchte, indem es ſehr groß geweſen, und mir viele Mühe heraus zu ziehen gemacht, ob gleich der Weg, nach des M. M. Meynung, ſchon ſolte gebahnet ſeyn, weilen dieſes ſchon das vierte Kind geweſen, ſo ich von der Frauen empfangen, und iſt nur dieſes in einem nicht natürlichen Lager gekommen, da hingegen die andere gut zur Welt gekommen ſeyn, ob ſie gleich auch ſehr groß geweſen.

Wann die hefftige Schmertzen, welche die Frau an ihrem Fuß geſpühret, ſich inwendig in dem Schenckel hätten ſpühren laſſen, ſo hätte ich geglaubt, daß einige ſcharffe Humores ſich da geſammelt, und das runde Mutter-Band angegriffen hätten, oder daß eine Entzündung da angeſetzet, oder ſich, wegen dem Zuſtand, worinn die Gebähr-Mutter war, communicirt: Allein an dem Ort, wo dieſe Schmertzen geweſen, ſo konnte ich keine andere Urſach finden, als daß ſolche müſſen von einer ſauren Feuchtigkeit hergekommen ſeyn, die ſich auf die äuſſerſte Haut ergoſſen, und alſo den Schweiß zuruck gehalten, den ich aber wieder habe vermittelſt ſpirituoſer Sachen zuwegen gebracht, und ſo bald ſolcher wieder da war, auch der Fuß mit warmen Tüchern verwahrt gelegen, ſo iſt die Patientin eingeſchlaffen, und hat keinen Schmertzen mehr geſpühret. Ich habe genau unterſucht, ob nicht dieſer Schmertzen von denen Geburts-Wehen herkomme, wie ich ſolches ſchon etliche mahl wahrgenommen gehabt, allein ſo bald als ich geſehen, daß dieſes nicht ſeye, ſo hab ich auch gantz anderſt als ſonſten gearbeitet.

In dieſer Obſervation rede ich nicht nur von einer ſehr verſtändigen ſondern auch von einer beliebten und ſehr barmhertzigen Frauen, die auch die Medicin und das Kinder empfangen wohl verſtanden; Dahero hat ſie ſich dieſer Krancken Frauen treulich angenommen, und iſt bey allen ihren Geburten geweſen, welche, als ich ihr das nicht natürliche Lager des Kindes angeſagt, nicht weniger als ich erſchrocken, indem ich 5. Wochen zuvor alle gute Hoffnung zu einer glücklichen Niederkunfft gemacht, und jetzund ſolle ſie

erſt dieſes erfahren, daß die Frau wieder das nemliche was ſie ſchon zuvor bey dreyen Niederkunfften außgeſtanden, erleiten/ doch aber hat die Frau auch dieſes mahl die Operation wohl außgeſtanden, und befindet ſich nebſt ihren 4. Kindern gantz wohl.

Zu End des Monaths Novemb. iſt mir ein ſonderbahrer Caſus vorgekommen, dahero will ich ihn auch hieher ſetzen, und das um ſo mehr, als je rarer er iſt, je mehr er auch bekannt zu ſeyn verdienet, da ich ohne dem meines wiſſens mich nicht erinnere jemahlen dergleichen geleſen zu haben.

OBSERVATIO CCCLXXI.

Es wurde in dem Monath Decemb. 1712. eine Frau von deren ich ſchon 10. Kinder/ als 4. Mägdlein und 6. Söhnlein empfangen/ und nachdem ſie nun mit dem 11. Schwanger war/ mit ſehr hefftigem Erbrechen geplaget/ dahero glaubte ſie auch mit einem Söhnlein ſchwanger zu ſeyn / indeme ſie bey denen Mäglein dergleichen incommoditæten nicht erlitten; welches auch in der That alſo geweſen; Weilen ſie nun ſehr Blut reich zu ſeyn geſchienen / ſo hab ich vor gut befunden/ ihr zwey mahl zu Ader zu laſſen / um ſolchem ein wenig Lufft zu machen / darneben hab ich ihr auch gerathen etliche Clyſtier zu nehmen/ um das Gedärm anzufeuchten/ da leichlich wann der Leib verſtopffet/ ſolches auch zu dieſem Ubel etwas beytragen könnte/ worauf ſie ſich auch bey 6. Wochen zimmlich gut befunden / nachgehends aber iſt das Erbrechen viel hefftiger und ſtärcker worden/ als es anfangs nicht geweſen/ dahero hab ich ihr wieder zu Ader gelaſſen/ und die Clyſtier gerathen/ doch hab ich mich ſehr darüber verwundert / daß das Erbrechen nicht nur nicht nachgelaſſen/ ſondern gar beſtändig angehalten/ und hat die Frau alles was ſie nur von ſpeiſen und anderen bey ſich gehabt / wieder von ſich gegeben.

Da mir nun ſolches Erbrechen gantz auſſerordentlich vorgekommen/ ſo hab ich auch um ſo mehr darauf nachdencken müſſen / da ich nun zum gröſten Glück ſchon mehrere dergleichen Perſohnen zu tractiren gehabt habe / ohne daß die Schwangerſchafft etwas dazu mag geholffen haben / ſo fragte ich auch die Frau/ ob ſie mir erlauben wolte/ dasjenige mit ihr vorzunehmen/ was ich vermeinte daß gut vor ſie ſeyn möchte/ worauf ſie in meinen Willen ſich ergeben/ ich ließ ſie derohalben in ihr Bett ſitzen/ und den Kopff gegen die Knye zu thun/ und ich fuhr allgemächlich mit meinen Fingern unter der Cartilagine xyphoide hinauf / zog die Bruſt ein wenig herauswarts/ die hinein gebogen geweſen / und hat den Magen beſtändig durch das Preſſen gerei-

gereitzet / und alſo gemacht / daß die Frau ſich hat ergeben müſſen / dieſes aber iſt / wie leicht zu errathen nicht ohne Schmertzen abgegangen / doch aber iſt die Frau völlig dadurch curiert worden / und hat ſich nicht weiter erbrechen dörffen / iſt auch glücklich zu ſeiner Zeit geneſen.

REFLEXION.

Es iſt eine gewiſſe Art Kranckheiten, von denen man im gemeinen ſagt, daß diejenige die damit behafftet ſeyn, den Magen tieff liegen haben, und man nennet ſolche, **die Leute haben eine enge Bruſt**, und dieſe Kranckheit beſtehet darinnen, daß die Leute beſtändig ſich erbrechen, welches von der Cartilagine xyphoide herkommt, wann ſolche hineinwarts gebogen iſt, wordurch der Magen gedruckt wird, und von ſich geben muß, was er in ſich hat, und können diejenige, die ſolches Ubel an ſich haben, nichts von eſſen Speiſen bey ſich behalten, worüber zwar die Chirurgi ſo wohl als die Herren Medici nur lachen. Allein weilen ich bey meiner ruck Reiſe von Paris, an meiner Mutter die 77. Jahr alt geweſen, wahrgenommen daß ſie dergleichen Ungemach öffters erlitten, ſo hat ſie von mir verlangt, daß ich ihr dieſes Bein heraus treiben ſolle, und ſo bald auch dieſes geſchehen geweſen, ſo hat auch das Erbrechen nachgelaſſen.

Nachdem ich nun dadurch ſchon überzeugt war, ſo hab ich auch um ſo weniger nur darüber lachen können, ſondern ich habe vielmehr darauf gedacht, wie ich ihm helffen möchte, auch währeud dieſer Zeit, habe ich noch mehrere daran, von allerhand Alter und Geſchlecht liegen bekommen, die ich auch alle glücklich und wohl auf ſolche Weiß curiret.

CAPVT XVIII.

Daß eine Frau / um glücklich Kind-Betterin zu werden / nicht in geringer Gefahr ſeye.

WAnn ich an unterſchiedlichen Orten dieſes Buchs / das Wort Hazard angeführet / ſo iſt es doch nicht in dem Abſehen / wie die alten Philoſophi es gebraucht / geſchehen / als welche um eine Sache / die ſie nicht haben erklären können / alſo mit dieſem Wort betitulieret / noch viel weniger aber habe ich es darum gethan / als wann ich ihnen bey-

ſtimmen wolte/ ſondern vielmehr darum/ daß ich zeige/ daß kein eintziger der biß anhero geſchrieben/ gewieſen und deutlich probieret habe/ wovon doch eigentlich eine ſchwere Geburt kommen möge/ wie ich dergleichen in dem 2. 3. 4. Capitul des anderen Buchs beſchrieben.

Dann wann einige derer alten/ die eintzig auß dem Licht der Natur ſeind erleuchtet geweſen/ alſo in Anſehung des Gebährens gedacht haben/ ſo kan man kecklich ſagen/ daß deren gar wenig müſſen geweſen ſeyn/ indeme die Heydniſche Hiſtorien uns lehren/ daß dieſe Leute/ ob ſie gleich in dem Götzen-Dienſt ſeyn auferzogen worden/ doch erkannt haben/ daß eine Art einer Gottheit bey dem Kinder gebähren gleichſam præſidire/ und alſo an ſtatt daß ſolches von ungefehr ſeyn ſolte/ haben ſie geglaubt/ daß es von denen Göttern alſo ſeye verhänget worden. Dahero haben ſie auch die Junonem angeruffen/ und von ihr ein glückliche Entbindung verhofft/ vermeinende/ daß dieſe Göttin da zugegen ſeye/ und denen Kindern eine glückliche Geburt verſchaffe/ wann dann nun die alten/ außgenommen etliche die mehreres einſehen als die andern gehabt/ alſo geglaubt/ ſo kan ich ja um ſo weniger läugnen/ als mir noch dazu mein Glauben zeiget/ daß kein Gräßlein ohne GOttes Willen hervor wachſen/ oder kein Blatt von keinem Baum falle/ daß nicht dieſes alles von GOtt herkomme. Soll ich auch glauben/ daß der Menſch/ der von GOtt ſelbſten erſchaffen/ und nach ſeinem Ebenbild gebildet worden/ um dereinſten im Himmel die ewige Seligkeit zu genieſſen? Soll ich glauben/ ſage ich/ daß ihn GOtt nachdem er gebohren von ſich verlaſſen/ und einem Coup d'Hazard übergeben habe? Jch habe niemahlen etwas geleſen/ welches der Catholiſchen Religion mehr zu wider ſeyn kan/ als dieſes/ und ich habe niemahlen gezweiffelt/ wann ich aus denen allerbeſten Anzeigungen geſehen/ daß nun eine Niederkunfft gleich erfolgen werde/ ſolche

aber

aber nicht nur nicht gleich gekommen / ſondern wohl gar noch etliche Tage ſich verzögert hat / daß dieſes nicht von GOtt ſolte herkommen ſeyn. Aus dieſer Urſach bin ich auch bey gar vielen Weibern denen ſolches Unglück zuſtoßet / ſo ruhig und ſtill / und thue auch dahero denen Heb-Ammen ſolches anbefehlen / davon die meiſten nur die Weiber / die ſie zu ihrem Gebähren geruffen / zum arbeiten anſtrengen / und vermeinen dadurch zu machen / daß ſie ehender nieder kommen / die hernachmahlen erſt gezwungen werden ihren Fehler zu erkennen / und die Weiber ruhig zu laſſen / und die Stund der Niederkunfft / die ihnen beſtimmt iſt / zu erwarten / die auch gewiß zu ſeiner Zeit kommen wird. Glücklich iſt hernachmahlen die Kind-Betterin / die nach einem ſo langen außgeſtandenen Gebähren / auch ihrer Schmertzen befreyet wird / und nicht den gefährlichen Effect, den eine unverſtändige Heb-Amm ihr zuziehen kan / erſt verſpühret / davon öffters die incommoditæten ſo lang bleiben / als ſie lebet.

Es kommt zwar auch nicht allezeit davon her / wann eine Frau in ihrer Kind-Bett ſtirbt / daß ihr die Heb-Amm nicht recht geholffen / dann es kan auch wohl einer / die gantz glücklich Kind-Betterin worden / eben dieſes Unglück begegnen / ohne daß man jemand die Schuld beymeſſen könnte / ſondern eintzig und allein denen Kranckheiten / die ſie entweder vor ihrer Schwangerſchafft / oder aber wärend ſolcher / erlitten / zu zuſchreiben ſeyn / welches dann dergleichen Weiber gar leichtlich begegnen kan / und geſchicht bißweilen daß diejenige / die am aller geſündeſten ſeyn / auch die allerglücklichſte Geburt gehabt haben / dennoch dergleichen Zuſtände bekommen / wie folgende Obſervationen es beweiſen werden.

Wann man die Geburt einer Frauen / vor eines der gröſten Wunder-Werck der Natur anſehen ſoll / ob es gleich beſtändig geſchicht / ſo iſt es eben ſo ſchwehr zu begreiffen / wie ſie

nur ſolche außſtehen kan / bevor wann man ein wenig denen Zufällen die ſolche bekleiden nachdencket.

Ich werde mich / ſo viel mir möglich ſeyn wird / befleißigen ſolche zu zeigen / damit man / nachdem ich eine gantz deutliche Idée davon gegeben / auch die Mittel erfinden könne / wie man ſolchen begegnen ſolle / um das Leben / ſo vielen Perſonen / die dieſen Ublen unterworffen ſeyn / zu erhalten / nachdem ich aber jede / dieſer Zufälle in ſeinem beſondern Capitul beſchreibe / ſo begnüge ich mich in gegenwärtigem nur zu zeigen / daß viele Weiber etliche Tage / nachdem ſie glücklich und wohl Kind-Betterin worden ſeyn / geſtorben / und zwar zu einer ſolchen Zeit / da man hätte glauben ſollen / daß ſie nun auſſer aller Gefahr wären / auch ohne daß man hat wiſſen können / woher doch eigentlich ſolches möchte gekommen ſeyn / daraus erhellet genug / daß auch ein glücklich nieder gekommene Frau nicht ohne Gefahr ſeye.

OBSERVATIO CCCLXXII.

Nachdem den 17. Mertzen 1707. die Madame Marquiſin von * * * von ohngefehr 38. Jahren / die natürlicher Weiß eine übel formirte Bruſt hatte / auch dahero bißweilen Engkeiten verſpühret / in dem vierten Jahr nach ihrer Hochzeit ſchwanger worden / auch während ihrer Schwangerſchafft zum öffteren mit dieſer incommodität überfallen worden / ſo hat ſie an dem End ihrer Schwangerſchafft ſolche ſo hefftig bekommen / daß ſie auch gewiß daran würde geſtorben ſeyn / wann ich ihr nicht in 10. Stunden zwey mahl zu Ader gelaſſen hätte / als worauf es ihr wieder ein wenig leichter worden / indeme dadurch das allzuviele Blut Lufft bekommen.

Weilen nun dieſe Dame viel Vertrauen auf mich geſetzet / und dahero verhoffte / daß ich einige Zeit vor ihrer Niederkunfft bey ihr ſeyn würde / allein zum gröſten Unglück ehender / als ſie vermeint / mit Kinds-Schmertzen überfallen worden / ſo hat man mir einen Curier nach dem andern geſchickt / allein wie ſehr ich mich auch geeilet / ſo hab ich doch nicht ehender zu der Dame / weilen es zehn Meil Wegs war / kommen können / als biß ſie Kind-Betterin wor-

worden; Ich gieng zu dem Chirurgo der das Kind von ihr empfangen/ der ſo beſchäfftiget geweſen/ daß er auch nicht einmahl geſehen/ daß die Nabel-Schnur dem Kind etliche mahl um den Halß gegangen/ biß daß ihme ſolches eine Frau geſagt. Ich gab ihm darauf zu verſtehen/ wie er ſolche herunter wicklen ſolle/ und nachdem ich wahrgenommen/ daß die Nabel-Schnur ſehr ſchwach geweſen/ ſo ſagte ich ihm zu gleicher Zeit/ daß er gemach thun ſolle/ biß er die Nach-Geburt habe/ indem ihm leichtlich die Nabel-Schnur reiſſen könne. Allein weilen er mir nicht gefolget/ und allzu ſtarck an ſolcher gezogen/ ſo iſt er plötzlich aufgeſtanden und ſagte/ daß ſie ihm abgebrochen wäre. Da er mir nun auf ſolche Weiß den Platz geräumet/ ſo unterſuchte ich/ ob nicht die Nach-Geburt/ wann ſie zu groß/ nur in der Mutter-Scheid liege? woraus ſie nicht/ ohne abgeriſſen zu werden/ von der Nabel-Schnur hätte können gezogen werden/ wie ſolches mehrmahlen geſchicht. Allein weilen ich ſie nicht da gefunden/ ſo bin ich mit meiner Hand in die Gebähr-Mutter gefahren/ und habe ſolche/ wo ſie noch angewachſen/ abgelöſet/ auch mit ihren Häutlein völlig heraus gezogen/ worauf die Patientin keinen weiteren Schmertzen empfunden/ ſie hat das Waſſer auch noch ehe man ſie in ihr Bett geleget/ ohne Schmertzen abgeſchlagen/ hat ſich auch den Tag über und die Nacht gantz wohl befunden/ des andern Tags hab ich Abſcheid von ihr genommen/ um wieder naher Hauß zu reiſen/ allein ich bin des folgenden Tags nicht wenig erſchrocken/ als ich habe vernehmen müſſen/ daß ſie ein hefftiges Fieber habe/ und daß ich dahero wieder zu ihr reiſen ſolle/ ich glaubte aber es möchte ſolches nur das Milch-Fieber ſeyn; Als ich angekommen/ fand ich ſie ſehr unruhig/ und hörte/ daß ſie die gantze Nacht nicht geruhet habe/ wegen einem Schmertzen den ſie äuſſerlich an denen Oſſibus Ilei verſpühre/ und auch dahero nicht wohl das Waſſer laſſen könne; Ich machte deßwegen gleich zwey Säcklein/ die ich mit Chamillen, Melilote und Semine lini anfüllte/ die ließ ich eine gute halbe Stund kochen/ alsdann legte ich eines auf/ welches den gantzen ſchmertzhafften Ort bedeckte/ bald darauf hat die Patientin den Harn ohne Mühe und Schmertzen gelaſſen/ auch haben die übrige Schmertzen ſich gelegt/ und ſie hat bey zwey biß dritthalb Stunden geſchlaffen/ die Reinigung iſt gut gefloſſen/ ſie hat auch kein Reiſſen verſpühret/ ſo war auch der Leib nicht hart noch geſpannen/ es hat auch der Herr Von, Doctor Medicinæ den man auch geruffen/ eben ſo wenig als ich gewußt etwas weiters demjenigen/ was ich ihr ſchon gebrauchet/ beyzuſetzen/ als nur dieſes/ daß man ihr den andern Tag ein Clyſtier geben ſolte/ welches beſtunde/ daß man dieſe Säcklein im Waſſer hat kochen laſ-

laſſen/ und alsdann ſolches Waſſer genommen/ und es der Frauen mit ein wenig Honig gegeben/ dieſes Clyſtier hat ſo gut/ als wir es nur haben wünſchen mögen/ gewürcket/ des folgenden Tags/ welches der 6. Tag nach ihrer Niederkunfft war/ hat ſie einige fliegende Hitze verſpühret; Allein weilen ihr ſolches nichts auſſerordentliches war/ ſondern allezeit bey ihrer Monathlichen Reinigung auch hatte/ ſo haben wir uns auch darüber nicht verwundert/ bevor da das Fieber dabey nicht ſtarck geweſen. Gegen zehn Uhr des Abends/ da wir gantz getroſt beyſammen geſeſſen/ bekam ſie Reſpirationem difficilem, die Bruſt wurde ihr umfangen/ und die Frau Patientin ſtarb in zwey Stunden/ ohne daß ſie weiter etwas erlitten/ worüber der Medicus und ich nicht wenig erſchrocken/ ohne daß wir haben ſehen können/ was doch die Urſach ihres Todtes möge geweſen ſeyn.

REFLEXION.

Weilen nun der Tod allezeit denen Fehlern des Medici und Chirugi beygemeſſen wird, ſo hat man auch in dieſem Stuck nicht unterlaſſen, den Tod dieſer Frauen demjenigen zuzuſchreiben, der das Kind von ihr empfangen, den ich aber, ſo gut als ich gekunt, entſchuldiget, um der Gerechtigkeit beyzuſtehen, indem ich nicht das geringſte wahrgenommen, daß der Frauen einiges Ubel hätte zuziehen können, ſondern habe ſo viel ich gekunt, die Urſach ihres ſchnellen Todtes ihrer üblen Bruſt zugeſchrieben wordurch ſolcher Zufall den ſie zu etlichen mahlen während ihrer Schwangerſchafft bekommen, ihr wieder auf das neue zugeſetzet, und da nun jetzund auch das Fieber dabey auch die Brüſte mit Milch angefüllet geweſen, ſo habe ſie auf ſolche Weiß erſticken müſſen. Dieſes war auch in der That die wahrhafft und eintzige Urſache, die wir geglaubt haben, daß davon der Tod der Frauen gekommen ſeye, indem wir ſonſten keine haben finden können.

Weilen wir nun in einer ſolchen Stadt waren, wo dieſe Dame ſehr angeſehen geweſen, ſo haben einige Frauen, mit betrüben mir geſagt, daß es ein groſſes Unglück vor die Frau geweſen, daß ich nicht bey ihr geweſen, und daß der Chirurgus, der das Kind von ihr empfangen, ihr die Gebähr-Mutter, und auch die Harn-Blaſe heraus geriſſen, worauf ich ihnen geantwortet und geſagt, daß wann dieſes wäre, ſo mußte es von mir hergekommen ſeyn, indem ich die Nach-Geburt von der Frauen genommen, als ich ihnen dieſes geſagt, ſeynd ſie alle erſchrocken, daß ſie mir ſo offenhertzig ihre Meynung entdecket, welches ich ihnen aber mit aller Beſcheidenheit widerlegt, ſo daß ſie zuletzt froh geweſen, daß ſie ſich mit mir in den Diſcours eingelaſſen.

Eine Frau zu ſehen deren die Harn-Blaſe und die Gebähr-Mutter heraus geriſſen bey ihrem Gebähren, und die doch nachgehends noch das Waſſer ohne Schmertzen abgeſchlagen, auch die zwey erſten Tage ſich ſo wohl als man nur hat wünſchen können, befunden, auch die die übrige Zeit keinen harten, geſpannenen und aufgetriebenen Leib gehabt, ſeind ſo viele Proben, daß es ohnmöglich geweſen daß ſolches vorgegangen, und dennoch hat man es vor gantz gewiß außgeſagt, und zwar auf die Erzehlung die die Kammer

mer Frau, welche zugegen geweſen, als ich die Nach-Geburt von der Frauen genommen, gemacht gehabt, allein weilen ſie niemahlen bey einer Frauen die Kind-Betterin worden, geweſen, ſo hat ſie ſich auch, als ſie die Nach-Geburt, die ich heraus genommen, geſehen, betrogen, indeme ſie ſolche vor die Theile die ich eben erzehlt, angeſehen, und alſo hat man auf dieſe falſche gegebene Erzehlung auch dieſes ſo freche Judicium geſtellt, ohne daß man weiter nachgedacht hätte, daß wann ein oder der andere dieſer Theile verletzt wäre, die Patientin gleich ſterben müßte. Daraus erhellet ſattſam daß bey der Medicin man öffters zu hinderſt zu forderſt ein Sach anſiehet, ohne daß man auch weiter ob die Sach auch möglich ſeye, nachdencket, dem Medico und Chirurgo die Schuld, daß der Patient geſtorben, beymeſſet, nicht aber entweder die üble Leibs Conſtitution und hefftige Kranckheit betrachtet, als welche die wahrhaffte Urſachen des Todes ſeyn.

OBSERVATIO CCCLXXIII.

Nachdem eine junge Weibs Perſon/ die öffters fliegende Hitze bekommen/ worauf Engkeiten und ſo gar Suffocationes erfolget/ auch über dieſes einen Tumorem ſcirrhoſum an der rechten Seiten gehabt/ ſo daß ſie zu Zeiten den Harn nicht laſſen können/ ſich verheyrathet/ und ſchwanger worden/ ſich auch die 4. biß 5. erſten Monath ihrer Schwangerſchafft zimlich wohl befunden/ allein nachgehends je mehr ſie gegen dem End ihrer Schwangerſchafft gekommen/ je mehr auch mit dieſen Zufällen die ſie ſchon/ als ſie noch ledig geweſen verſpühret/ überfallen worden; und weilen nun auch zu denen Zufällen ſich die Suppreſſio urinæ geſellte/ ſo hab ich ihr allezeit zu zweyen Tagen ein Clyſtier und Aderläß gerathen/ welches ihr auch ſo wohl bekommen/ daß alle dieſe Symptomata nach und nach aufgehöret/ allein es hat nicht lang gewähret/ dann ſie ſeynd alle/ und zwar viel hefftiger als zuvor/ wieder gekommen/ dahero hab ich ihr auch gleich wieder zu Ader gelaſſen. Einsmahls morgends nachdem ſie biß nach zehn Uhr geſchlaffen/ ſpührte ſie als ſie erwacht/ daß ihr gar leicht auf der Bruſt war/ dahero hab ich auch die Aderläß eingeſtellet/ und weilen ich nun in der Kammer bey der Frauen während dem als ſie aufgeſtanden/ geblieben/ ſo iſt ſie nicht weniger als ich erſchrocken/ als ſie geſehen/ daß ihre Füſſe und Schenckel ſo ſtarck geſchwollen geweſen/ daß ſie auch nicht einmahl auf ſolche hat tretten können/ ihre Zufälle kamen viel hefftiger als zuvor/ und nachdem ſolche ein wenig nachgelaſſen/ hat ſie Kinds-Wehen bekommen. Sie iſt lang in Kinds-Nöthen gelegen/ und hat eine harte Geburt gehabt/ allein ich habe doch endlichen ein todtes Kind von ihr empfangen; Ich nahm auch die Nach-Geburt gar leicht von ihr/ und ſie hat ſich die 5. erſten Tage ſo wohl/ als ich nur habe

wünſchen können befunden/ alsdann aber hat ſie erſt Milch/ welche ſich noch nicht hat ſpühren laſſen/ und mich glauben gemacht/ daß ſie nicht mehr kommen werde/ bekommen/ worzu auch ein Fieber nebſt denen anderen Symptomatibus ſich geſellet/ die auch ſo ſehr zugenommen/ daß ich auch an ihrem auffkommen um ſo mehr gezweiffelt/ als das Fieber/ welches dazumahl ſehr gelind war/ endlichen ein Febris tertiana duplex continua worden/ worzu auch/ nebſt der Retentione urinæ ein Durchbruch ſich geſchlagen/ und weilen die Natur eine ſo lange Kranckheit nicht hat überwinden können/ ſo iſt ſie in 6. Wochen nach außgeſtandenen groſſen Schmertzen geſtorben.

REFLEXION.

Nachdem 5. Tage verfloſſen, ohne daß die Frau etwas geſpühret, auch ſonſten nichts, was ſonſten die Niederkunfft zuziehen kan, wahrgenommen, ſo hab ich auch um ſo mehr deſto beſſer Hoffnung von ihrem auffkommen gehabt, als auch die Füſſe wieder natürlich worden ſeyn, wie ſolches öffters geſchicht bey denen Weibern, die nicht nur die Füſſe, ſondern wohl gar noch mehrere Theile des Leibs gegen dem End ihrer Schwangerſchafft geſchwollen haben, als bey welchen die Geſchwulſt alſobald vergehet, als ſie Kind-Betterin worden ſeyn, allein dieſes war ein ſo übles Subjectum und ein Corpus cacochymicum, welches ich mehr an ihr als an andern wahrgenommen, daß es auch hier ohnmöglich geweſen etwas außzurichten.

Es war kein Ubel, welches auf Kind-Betten folgen kan, daß nicht auch dieſe Frau erlitten, als Vapores, Suffocationes, Febres continuas & in termittentes, aufgetriebenen Leib, Retentionem Urinæ, diarrhæam, fluorem album, welches lauter ſolche Zufälle waren, die ſich zu der Härte, die ſie an der rechten Seiten verſpühret, ſchickten, welches nichts anders als ein Scirrhus hepatis muß geweſen ſeyn, und weilen nun ſolche ihre Functiones nicht mehr hat thun können, auch die Bilis nicht mehr iſt ſecernirt worden, ſo hat ſolche nothwendig in die Maſſam ſanguineam gehen und vermittelſt der Circulation in den gantzen Leib kommen müſſen, worauf dann dieſe Zufälle, die die Patientin verſpühret erfolgt ſeyn.

Es iſt nicht ſchwer zu begreiffen, daß die Mittel keinen Nutzen geſchafft, wann man weiß daß ein ſolches Viſcus, wie die Leber iſt, ihre Functiones nicht mehr thun kan, dann wann die Leber ein ſolches Organum iſt, deſſen Function ohn umgänglich nöthig iſt zu dem Leben, ſo kan man auch leicht glauben, daß wann deren Verrichtungen aufhören, auch nichts gutes erfolgen könne.

OBSERVATIO CCCLXIV.

Ich empfieng den 19. Octob. 1711. von eines hieſigen Rathſchreibers Frau ihr fünfftes Kind/ ihre 4. vorhergehende Kind-Betten waren ſehr glück-

glücklich / allein dieſe letztere / von deren ich rede / war nicht alſo / dann ſie hatte zwey Kinder gebohren / die gleich auf einander gekommen / auch nur eine Nach-Geburt gehabt haben; Die 6 erſten Tage hat ſich die Kind-Betterin gar wohl befunden / es kam ein Medicus der ihr guter Freund war zu ihr / und blieb ohngefehr eine Stunde bey ihr / gegen Abend bekam ſie einen Schweiß / worzu ihre Wärterin wohl achtung gegeben / daß ſie ihm recht abgewartet / ſie hat auch ſolchen bey zwey Stunden gehabt / alsdann ließ ſie daß weiß Gezeug ändern / und wohl abdrücknen / und befand ſich noch wohl / außgenommen daß ſie ein wenig unruhig war / die auch ſo ſehr auf den Schweiß zugenommen / daß man mich hat ruffen müſſen; Ich habe mich entſetzet / daß ich nicht nur dieſe Patientin ſehr unruhig angetroffen / ſondern auch geſpühret / daß ihr Pulß ſehr ſchwach und inæqualis ſeye / ſie erzehlte mir / daß ſie gantz unruhig ſeye / allein ſie wiſſe wohl daß es weiter nichts würde zu bedeuten haben / ſondern ſie ſeye eben allezeit froh / wann ſie mich nur bey ſich ſehe; Ich that alles was mir nur möglich geweſen / um die Frau ein wenig wieder zu beſänfftigen / allein ich ſahe daß das Ubel ſo ſehr zunahm / daß ich alſobald um Hülff ſchickte / und ließ den Herren Medicum, der ſie den Nachmittag in einem ſo guten Stand geſehen und verlaſſen / ruffen / allein dem ohngeachtet iſt ihr Gemüth noch mehr und mehr eingenommen worden / und alle Mühe und Fleiß / den wir nur anwenden konnten um ihr zurecht zu helffen / war vergebens / da ohne dem die Patientin auch gleich die Sprach verlohren / und in einer Stund darauf geſtorben / ohne daß weder der Herr Medicus noch ich haben erkennen können / was die Urſach des Todtes möge geweſen ſeyn.

REFLEXION.

Nachdem dieſe Kind-Bett eine der allerglücklichſten geweſen, auch die Reinigung recht, wie ſie hat ſeyn ſollen gefloſſen, und die Kind-Betterin nichts anders als gar gelinde Nach-Wehen verſpühret, und keinen harten noch aufgetriebenen Leib, keine Diarrhæam, kein Erbrechen, kein Fieber, gehabt, auch ſchon 6. Tage verfloſſen geweſen, daß ſie Kind-Betterin worden, was bleibt noch übrig daß man bey einer Frauen die ſich ſo wohl geſchonet, und in acht genommen, hätte wünſchen können, als nur daß ſie noch etliche Tage ruhig bleibe, um deſto beſſer ſich zu erhohlen? Allein da kam an dem letzten Tag ein hefftiger Schweiß, der zwar bey ihren vorhergehenden Kind-Betten ihr allezeit wohl bekommen, bey dieſer hingegen ein tödtliches Zeichen geworden, dann an ſtatt wieder gut darauf, wie bey denen vorhergehenden, ſich zu befinden, iſt ſie geſtorben, ohne daß man nur hätte aus einigem Zeichen die Urſach ihres Todes

ſehen können. Dahero ſage ich, nachdem ich ſolches auch ſchon etlich mahl geſehen, daß dieſe 3. Weiber zu denen ich bin geruffen worden, und von denen ich ihre Kinder glücklich genommen, gleiches Fatum wie viele andere in der Medicin und Chirurgie erfahren haben, und hat Hippocrates mit allem Recht davon geſchrieben, daß er geſagt, daß man in Anſehung des Außgangs der Kranckheit nicht wohl ſein Judicium von ſich geben könne.

CAP. XIX.

Von unterſchiedlichen Weibern/ eines guten Temperaments, die ſich auch während ihrer Schwangerſchafft wohl befunden haben/ und glücklich Kind-Betterin worden ſeyn/ die nichts deſtoweniger nach ihrer Niederkunfft/ und zwar ohne einig andere Urſach/ als wegen verderbt- und angeſteckter Lufft geſtorben ſeyn.

UNter allen Auctoribus, die von dem Kinder Gebähren geſchrieben haben/ erinnere ich mich nicht daß einer obſervirt/ daß zu gewiſſen Zeiten viele Weiber geſtorben/ nachdem ſie glücklich Kind-Betterin worden/ ob ſie gleich eines geſunden Temperaments geweſen/ auch während ihrer Schwangerſchafft ſich wohl befunden/ und glücklich Kind-Betterin worden ſeyn/ ohne daß man die Urſach ihres Todes etwas anders zuſchreiben können/ als der üblen und anſteckenden Lufft die damahl gegangen.

Mr. Peu gedencket in ſeinem Tract. des Accouchemens, eines Huſtens/ an welchem zu einer gewiſſen Zeit viele Weiber in Paris geſtorben/ ſo ſeind auch 1678. viele an einer andern Kranckheit geſtorben/ als zu welcher Zeit ich eben in dem Hôtel Dieu geweſen. Allein dieſes was in unſrer Provintz in der Normandie vornemlich bey Rouen und Caën zu Anfang

des 1713. Jahrs in Anſehung der Weiber paſſirt/ die ſich wohl befunden und glücklich Kind-Betterin worden ſeyn/ und doch erſt hernachmahlen/ nach dreyen/ vier/ ja ſo gar 7. biß 8. Tag ein Fieber bekommen haben/ welches gar geſchwind zugenommen/ und ein Durchbruch ſich dazu geſellet/ Suppreſſio lochiorum erfolget/ darneben einen harten und auffgetriebenen Leib bekommen/ endlichen aber in Deliria verfallen/ daß auch weder die Artzneyen noch gute Lebens Art mehr hat helffen wollen/ iſt gantz auſſerordentlich/ dann es ſturben faſt alle daran/ ohne daß dieſe Kranckheit andere Weiber/ als Kind-Betterin angegegriffen.

Zu der Zeit wurde ich eben zu einer gebährenden Frauen nacher Caën geruffen/ um ihr Kind von ihr zu empfangen; Weilen aber dieſe anſteckende Lufft nicht mehr ſo gifftig ware/ ſo daß innerhalb 14. Tagen nicht mehr als zwey Weiber geſtorben/ ſo verhoffte ich auch daß ſich dieſe Dame glücklich heraus reiſſen/ und eine glückliche Geburt/ ob gleich ihr Leib ſehr hoch auffgetrieben war/ haben würde; Da aber zu ſolchem dicken Leib entweder das viele Gewäſſer oder Zwillinge Anlaß geben können/ ſo war ich auch im geringſten in meinem Gemüth nicht beunruhiget/ wie man ſolches aus folgender Obſervation wird erſehen können.

OBSERVATIO CCCLXXV.

Jch empfieng den 28. Mäy 1713. ein Kind von einer Frauen zu Caën, deren Niederkunfft ſich des Morgends durch gelinde Wehen ſpühren ließ/ die auch biß gegen neun Uhr des Abends alſo geblieben ſeyn/ alsdann aber wurden ſie ſtärcker/ ſo daß ich auch zu der Frauen fühlte/ um das Lager des Kinds zu erkundigen/ welches mit dem Kopff kam; der aber ſo ſchlecht/ wegen denen Wehen/ welche/ ob ſie gleich ſehr ſtarck geweſen/ doch ſo langſam gekomen ſeyn/ fortgerucket/ daß ſie auch noch zwey gute Stund in Kinds-Nöthen gelegen/ alsdann aber ſeind die Waſſer geſprungen/ und häuffig

heraus geloffen/ daß Kind/ welches ſehr ſchwach geweſen / kam gleich mit ſolchem. Als ich ſolches empfangen gehabt/ ſo hab ich es beyſeit gelegt / biß daß ich auch die Nach-Geburt von der Frauen hatte/ nachdem ich aber wahrgenommen/ daß die Nabel-Schnur brechen wolte / ſo habe ich nicht länger gewartet/ ſondern bin mit meiner Hand in die Gebähr-Mutter gefahren / und habe mit ſolcher einen Theil von der Nach-Geburt abgelöſet/ und ſolche alſobald heraus gezogen. Ich habe ein vierfaches Tuch auf die Schooß der Wärterin gelegt/ und das Kind ihr gegeben / und nachdem ich die Nabel-Schnur gebunden gehabt/ alles nöthige bey ihm beſorget/ um zu machen daß es ſich erhole / dann auf den Leib hab ich ihm Tücher in warmen Wein geduncket/ legen laſſen / wie ingleichem auch auf den Kopff und Bruſt / und habe ihm ein wenig Wein und Zucker eingegeben / welches ſo wohl gelungen daß es eine Stunde darnach / als es in ſo üblen Zuſtand gelegen / zu ſchreyen angefangen/ und immerzu mehr und mehr zugenommen/ welches auch biß an den Morgen 6. biß 7. Stunden gedauret/ alsdann aber wurde es wieder ſtill/ ohne daß es dieſe gantze Zeit über etwas zu ſich nehmen wolte / dahero wurde es auch ſo ſchwach / daß man auch damahlen wieder glaubte / es wurde ſich nicht mehr erholen / und in dieſem Stand iſt es 8. Tag lang verblieben / daß es nichts als etliche Tropffen Wein zu ſich genommen/ und etliche Löffel mit Brühen/ welches ich ihm wechſels Weiß von Zeit zu Zeit geben ließ / alsdann aber hat es anfangen an der Säugam zu trincken/ und ſich wohl erholt/ woraus erhellet daß man in dergleichen Occaſionen nicht nachlaſſen ſoll/ ſondern einem Kind/ wie ſchwach es auch ſeyn mag/ abwarten.

REFLEXION.

Dieſes Accouchement habe ich erzehlt wie es in der That geweſen iſt, und woraus man abnehmen kan, daß in keinem Stuck gefehlt worden, und daß man derentwegen auch nicht davon hätte Meldung thun ſollen, nichts deſtoweniger habe ich von vielen hören müſſen, daß ich das Geblüt in allzu groſſer quantität von dem Kind habe aus der Nabel-Schnur lauffen laſſen, ehe ich ſolche gebunden, und daß es dahero ſo ſchwach worden ſeye, und unter dieſem falſchen Vorwand habe ich vor den Urheber von des Kinds Tod paſſiren müſſen, ob es gleich lebend geweſen, ſich auch wohl befunden, und haben ſie das Geblüt, welches von der Frauen, als ich die Nach-Geburt von ihr genommen, gefloſſen, vor dasjenige gehalten, daß es aus der Nabel-Schnur gekommen ſeye, und nicht daran gedacht, daß ein Accoucheur der ſeine Kunſt verſtehet, nicht eine Nabel-Schnur gehen laßt, wann ſie auch gleich brechen will, wie es

hier auch geſchehen, weilen er an ſolcher hinauf fahren und an die Nach-Geburt kommen kan, um auf ſolche Weiſe die Geburt zu endigen, wie ich auch gethan, und ich habe alſobald ſolche, als ich nur das Kind auf den Schooß ſeiner Wärterin habe gelegt gehabt, gebunden, und es iſt kein Tropffen Blut mehr heraus gefloſſen. Was aber noch mehr beweiſet, iſt, daß das Kind die gantze Nacht ohnaufhörlich geſchryen, woraus man genugſam hat abnehmen können, daß es nicht davon ſo ſchwach worden, daß es zu viel Geblüt verlohren; Dieſes iſt ein ſchlechter Lohn, den man mir vor meine Mühe, die ich ſo wohl mit der Frauen als auch dem Kind gehabt, gegeben, indeme ſeine Schwachheiten von nichts anders als dem üblen Temperament der Frauen durch welches es in Mutter Leib iſt verderbet worden, hergekommen ſeyn; Allein was mich tröſtet iſt dieſes, daß ſich Mutter und Kind wohl befinden.

Bey dieſem Accouchement habe ich ſo wohl als noch vielen andern wahrgenommen, daß diejenige Kinder, die in ſo vielem Waſſer liegen, ob ſie hernachmahlen groß, klein oder mittelmäßig ſeyn, gemeiniglich ſehr ſchwach ſeyn, und werden auch bißweilen gar todt gebohren, auch daß die Nabel-Schnur ſehr lang, aber dabey zart ſeyn, daß ſie leichtlich reiſſen, auch haben ſie groſſe Nach-Geburten, und hängen nicht ſtarck an der Mutter an, doch aber verlange ich mit dieſem nicht anzudeuten, oder zu behaupten, daß die Gröſſe und das ſchwache Anhängen von ſolcher daher rühre, daß ſie von dem allzu vielen Gewäſſer erweicht werde, indeme man eben ſo wohl auch gar viele findet, bey welchen eine rechte Proportion iſt, weilen dazu weder die Menge noch auch die Kleine der Gewäſſer etwas thun kan, ſondern es iſt vielmehr dieſes die Urſach, daß die Kinder, wie auch die Nabel-Schnur und Nach-Geburt ihre Nahrung von einem allzu wäſſerichtem Geblüt bekommen haben, und derowegen hat auch das Kind kein rechtes Wachsthum bekommen, ſondern iſt ſo klein und weich geblieben, und dieſes iſt auch die Urſach daß ein ſolches Kind nicht lang leben kan, weilen es durch die Geburt auch zu ſehr abgemattet wird.

Ich würde dieſe falſche vorwürffe die man mir gemacht ohngerittelt gelaſſen haben, wann nicht das Nachreden allzu ſtarck geweſen wäre, auch wäre es von mir ein ſolcher Fehler geweſen, denn ich nicht glauben kan, daß eine Wärterin oder Heb-Amm begehen könne. Ich würde, ſage ich, gantz gewiß davon ſtill geſchwiegen haben, wann ich nicht vor nöthig gehalten hätte denen jenigen die Wahrheit zu ſagen, die vermeint gehabt, daß das Kind todt, da es doch gelebet, und haben ſich wenig darum bekümmert, ob es ein wahrhafft- oder falſches Gericht geweſen, und dahero müſſen ſie ſich auch ſchämen, daß ſie ſo offenbahre Unwahrheit geredet.

OBSERVATIO CCCXLV.

Den 1. Junii 1713. iſt man um zwey Uhr nach Mitternacht zu dieſer Dame von deren ich in der vorhergehenden Obſervation geredet/ gekommen/ und hat mich gebetten zu einer Kauffmanns Frau von eben dem Ort zu gehen/ und ihr in ihrem Gebähren beyzuſtehen/ deren Kind mit dem Arm in die Geburt getretten; Als ich zu ihr gekommen/ ſo fand ich daß die Frau auf ihrem Bett lag/ und vieles Geblüt verlohren hatte/ auch daß das Kind

Kind mit dem Arm biß über den Ellenbogen in die Geburt eingedrungen; Ich fragte die Heb-Amm die bey ihr geweſen/ ob es ſchon lange ſey/ daß die Sachen ſo ſtünden/ worauf ſie mir zur Antwort ertheilt/ daß es ſchon bey nahe zwey Stunden wären/ und daß ſie auch ſchon mehrmahlen dieſe Operation gemacht habe/ allein vorjetzo wolte ſie ſolche nicht unternehmen/ indeme die vielen Weiber/ die ihr ſeit zwey Monathen geſtorben/ ihr einen Schrecken eingejaget/ daß ſie es nicht verrichten könne/ auch verlange ſie keinen Chirurgum ruffen zu laſſen/ indeme ſie vor etlichen Tagen den aller geſchickteſten zu eben einer ſolchen Geburt habe ruffen laſſen/ da ſie gar ein betrübtes Spectacul habe vor ſich ſehen müſſen/ und habe er länger als zwey Stunde zugebracht/ biß er das Kind von der Frauen geriſſen/ und ſeye ſolches in 4. Stücken geweſen/ ich ſagte ihr dahero daß ſie mich freylich zwey Stund früher hätte können ruffen laſſen/ ſo würde ich auch gantz gewiß dieſem Kind ſein Leben erhalten haben/ ſo aber möchte es wohl todt ſeyn/ ich ließ die gebährende Frau aufheben/ und ihr Bett machen/ legte ſie alsdann wie ich es vor gut befunden/ und ließ ſie von etlichen Weibern heben; alsdann aber bin ich mit meiner Hand an dem Arm des Kinds hinauf gefahren/ und als ich die Füſſe ſuchen wolte/ ſo hab ich einen zimmlichen Theil von der Nach-Geburt gefunden/ die abgelöſet war/ die ich beyſeit getrieben/ und nahm die zwey Füſſe/ und zog ſie aus der Mutter-Scheid heraus/ alsdann den übrigen Leib und Kopff/ und dieſes alles ſo geſchwind/ als man kaum ein Vatter Unſer hat mögen betten können/ darauf legte ich die Frau in ihr Bett/ und ſie hätte ſo wohl als die vorhergehende Dame das Glück/ daß ſie ſich wieder erhalt/ und ihr/ die damahls unter den Kind-Betterinen graſſirende Kranckheit nichts zu ſchaffen gegeben/ doch würde ich dieſe meine Arbeit viel leichter verrichtet haben/ wann man mich gleich geruffen/ als die Waſſer geſprungen/ und die Heb-Amm geſehen/ daß ſie zu ſchwach ſolche zu verrichten.

REFLEXION.

Das Geblüt welches auf dem Bett gehalten, das Stuck von der Nach-Geburt welches ich abgelöſet gefunden, das todte Kind, und die Zeit die ſchon verſtrichen, daß die Waſſer geſprungen, nebſt dem Arm der in der Geburt geſtanden, waren lauter ſolche Umſtände, die anzeigen, daß die Heb-Amm nach Möglichkeit muß gearbeitet haben/ und daß ſie mich nicht ehender hat ruffen laſſen, als biß ſie geſehen, daß ſie nicht im Stand, die Arbeit ſelbſten verrichten zu können. Sie hat ſich nicht

wenig

wenig verwundert, als ſie geſehen, daß ich in ſo kurtzer Zeit ihr das Kind ſchon auf ihren Schooß gegeben, und daß ich ſo ſchlechte Müh dabey gebraucht, und daß auch weder die Gebährende etwas hat leyden dörffen, noch auch die Umſtände etwas dabey zu verrichten gehabt, da hingegen der andere Chirurgus 2. Stunde zugebracht, biß er das Kind in Stückere von der Frauen geriſſen, welches ein ſolcher Unverſtand und Unwiſſenheit war, die ich mir nicht eingebildet, daß jemand würde begehen können, wann ich es nicht ſelbſten, und zwar bald darauf, geſehen, ohne aber daß ich ſagen kan, ob es juſt der nemliche geweſen.

OBSERVATIO CCCLXXVII.

Nachdem ich den 11. November 1713. nacher Caën gereiſet/ um einer Frauen in ihrem Gebähren beyzuſtehen/ ſo bath man mich gleich/ als ich eben von dem Pferd geſtiegen/ zu einer andern Frauen/ einer Nachbarin von dieſer/ zu gehen/ die ſchon bey 4 Stund in Kindsnöthen gelegen/ und deren Kind nicht recht geſtanden/ dabey vorgebend/ daß man/ ehe ich angekommen/ ſchon etlichemal mich verlangt/ ich gieng alſobald dahin/ als ich in den Hof kam und die Stege hinauf gieng/ hab ich ein hefftiges Schreyen gehöret/ und nachdem ich in die Kamer kam/ ſo ſahe ich/ ohne daß ich es zuvor gewußt/ einen Chirurgum von dem Ort/ der Hand angelegt/ und ſein Kamiſohl und Rock angehabt/ auch ſeyn ſeine Hembder-Ermel nicht aufgeſtilpet geweſen/ und er ſaß zu der Seiten der Frauen/ mit einem Knye auf dem Boden und mit dem andern aufwarts/ und bediente ſich nur einer Hand/ mit welcher er ohnbeſchreiblich gearbeitet/ um das Kind/ welches biß an die Schultern ſchon hauſſen ware/ folgend herauszuziehen/ die andere Hand aber hatte er an das Bettbret angeſteipert/ als welches an der Seite neben dem kleinen Bett/ worauf die gebährende Frau gelegen/ geſtanden; Ich blieb bey nahe eine viertel Stunde da/ und erwartete das End/ und es ſtunden mir die Haar gegen den Berg/ auch lieff mir ein Schauder durch den gantzen Leib/ daß ich ſolcher Marter habe zuſehen ſollen. Ich erbot mich zum drittenmal ihme beyzuſtehen und zu helffen/ allein er hat es niemal annehmen wollen; Das Kind ſchnappt/ wie man mir geſagt/ noch ein paarmal/ allein ich konte ohnmöglich länger zuſehen und auswarten/ biß er auch die Nachgeburt herausgenom̃en/ und die Frau gäntzlich entbunden; Ich hab mir nicht eingebildet/ daß die Frau/ nachdem ſie die entſetzliche Schmertzen ausgeſtanden/ nur noch die Nacht überleben würde/ und das um ſo mehr als man mir geſagt/ daß es ſchon länger dann andert-

halb Stunden wären/ daß er angefangen zu arbeiten/ dem ohngeachtet/ hat ſie noch drey Tag gelebet.

REFLEXTION.

Wird nicht die Aſche dieſer Frauen noch Rach ſchreyen über ſolchen Mann, der nicht werth iſt, daß er den Namen eines Accoucheurs führe? Hat man auch wol jemalen ſolche Frechheit an einem ſo unglücklichen Operatore geſehen, ſich zu unterſtehen, ein Kind von einer Frauen von Conſideration zu nehmen, ohne einmal zu wiſſen, wie man ſie auch recht möge legen können, oder zu verſtehen, wie ſich auch ein Operator dazu ſchicken ſoll, damit er ſeine Arme frey habe, und nicht durch die Kleidung verhindert werde, auch keinen Menſchen zur Seite habe, der ihme die Frau hebe, damit er deſto ſtärcker ziehen könne, auch nur eine Hand gebraucht, und zwar bey ſolchen Umſtänden, wo ein verſtändiger Accoucheur wol viere würde nöthig gehabt haben, wann es anderſt möglich/ daß einer ſolche hätte? Und endlich ſeinen groben Unverſtand recht zu zeigen, ſo hat er ſich zu der Seiten der Frauen geſtellt, an ſtatt daß er grad vor ihr hätte ſtehen ſollen, als welches der Platz iſt, den ein Chirurgus haben muß, um das Kind von der Frauen zu nehmen, auch ſoll die Frau von zweyen Weibern auf das wenigſte gehebet werden, die die Füſſe von einander thun, und die Verſen gegen dem Hindern anheben, und dieſes ſeynd die erſte Principia die ein Accoucheur wiſſen muß. Woraus genug erhället, daß dieſer Kerl ſein Lebtag kein Accouchement geſehen hat, auch wol keinen Auctorem mag geleſen haben, der von dem Kindergebähren geſchrieben, um ſich alſo aufzuführen/ dann wann er nur einige Erkanntnuß davon gehabt, ſo müßte er ſich auch anderſt dazu geſchickt haben/ und wurde er nicht ſo leicht daſjenige, was über ſeinen Verſtand iſt, unternommen haben; Aus dieſem erhället genugſam, wie nöthig es iſt, daß man einen erfahrnen und geſchickten Accoucheur um ſich habe, und wie ſelten man dergleichen finde, indeme auch eine ſo Volckreiche und wohlbewohnte Stadt, wo viele honnette Leute ſeyn, nicht einmal einen hat, und wie nöthig es ſeye, auch wie ſehr es einem Magiſtrat obliege darauf zu ſehen, daß man dergleichen Leute bekomme, indeme keine Frau ausgeſchloſſen iſt, daß ſie nicht ſeiner möchte nöthig haben.

Ende des vierdten Buchs.

Von

Von dem Kinder-Gebähren

Fünfftes Buch.

Von denen Zufällen die einer Frauen in ihrer Kindbett zuſtoſſen.

CAP. I.

Von der in der Gebähr-Mutter/ wegen abgeriſſener Nabelſchnur/ zuruckgebliebenen Nachgeburt.

ES iſt ein groſſes Glück vor das Kind/ wann ſolches die Mutter zur Welt gebohren/ allein es iſt nicht allemahl vor die Mutter genug/ weilen noch ſo viele Zufälle ſich ereignen können/ daß ein Accoucheur, wie erfahren er auch ſeyn mag / darüber offt mehr/ als über die Geburt ſelbſten/ in Sorgen und Aengſten ſtehet. Dann was kan ihm ſchwehrers vorkommen/ als eine ſolche Nachgeburt herauszunehmen / von deren die Nabelſchnur abgeriſſen / bevor wann das Kind ſchon einige Zeit gebohren worden / und dadurch gemacht hat / daß ſich der innere Mutter-Mund ſo weit zuſamen ziehen können/ daß man mit der Hand nicht wohl mehr in die Gebähr-Mutter kommen kan / und ohne dieſes kan er doch ohnmöglich die Nachgeburt herausnehmen / weilen er nothwendig ſolche

mit ſeiner Hand überall von der Gebähr-Mutter ablöſen muß/ um ſie endlichen herauszuziehen? Einen ſolchen Blutſturtz zu ſtillen/ davon man weiß wo er herrühret/ dieſes kan einen eben ſo wohl verdrießlich als unruhig machen/ weilen ſeine Heyl- und Stillung faſt über menſchliches Vermögen zu ſeyn ſcheinet/ indem ſolches währender Schwangerſchafft nicht geſchicht/ ſondern durch die Geburt ſolcher geſtillet wird. Dabey iſt es auch nöthig/ daß man Sorge zu denen Theilen trage die durch die Geburt entweder ſeyn verriſſen oder verletzt worden/ und zwar davon/ daß eine unverſtändige Heb-Amm ſolche zur unrechten Zeit zu offt befühlet/ und dadurch zu einer Entzündung Anlaß gegeben/ liegt derohalben einem ob/ zu ſorgen/ wie man ſie vor dem kalten Brand verwahren möge; Und geſetzt/ daß wann es geſchehen thäte/ welches man nicht allezeit verhindern kan/ ſo hat er doch noch nöthig/ daß er allen Fleiß anwende/ und verhindere/ daß nicht dieſe Theile/ indem ſie zu heylen anfangen/ völlig zuſammen wachſen/ und deßwegen denen Weibern noch mehrere Schäden zuziehen.

Uber dieſes ſo iſt auch nöthig/ daß er dahin bedacht ſeye/ wie er die Schmertzen ſtille und die Wehen/ die gemeiniglich nach der Geburt kommen/ beſänfftige. Auch muß er darauf bedacht ſeyn/ daß er vorkomme/ daß kein Fieber die Kindbetterin anſtoſſe/ und ihr die Milch gerinnen mache/ wann er ſolche ſchon vertheilt hat/ und die Frau ihr Kind nicht ſelbſten ſäugen will. Daß er die Brüſte der Frauen wohl verwahre/ daß keine Entzündung und Geſchwärer da anſetzen/ wie es öffters zu geſchehen pflegt. Daß er auch mache/ daß die Patientin in einer gelinden Wärme verbleibe/ und alſo gelind ſchwitze/ das iſt/ daß ſie ſich nicht allzuſehr dadurch abmatte/ doch auch ſolchen Schweiß nicht mit Fleiß zuruck halte/ weilen ſolcher einer Kindbetterin höchſt nöthig iſt/ auch leichtlich/ wofern

man

man nicht wol zu ſolchem Sorge trägt/ Geſchwär und anderes Ubel nach ſich ziehen kan; Endlichen und kürtzlich ſo iſt nöthig/ daß er ſuche die Krancke wieder in dieſen Stand zu ſetzen/ worin ſie vor ihrer Schwangerſchafft geweſen/ damit ſie wieder ihren Verrichtungen ſo abwarten könne/ wie ſie zuvor auch gethan; Da nun unter allen dieſen Zufällen die Auszziehung der Nachgeburt/ die in der Gebähr-Mutter zuruck geblieben/ weilen die Nabelſchnur von ſolcher abgeriſſen/ einer von denen iſt/ der am erſten vorkommet/ ſo iſt es auch nöthig/ daß man der Frauen in dieſem Stück ſo bald möglich helffe/ und dieſes iſt ſo nöthig daß man auch nur den Namen davon anſehen darff/ um mit übereinzuſtimmen/ weilen es ein ſolches Stück iſt/ welches/ wann es nach der Geburt des Kinds zuruck bleibt/ der Mutter beſchwerlich iſt/ und kan ſolches nicht bey ſich behalten/ dahero ſagt man auch die Frau iſt Kindbetterin/ wann nemlich ſolche ſich abgelöſet hat; Um aber ſolche wohl von der Gebähr-Mutter abzulöſen/ ſo iſt nöthig/ daß es alſo wie ich in dem erſten Buch geſagt habe/ geſchehe/ dann da hab ich von der Herausnehmung der Nachgeburt gehandelt/ verſtehe/ von derjenigen/ die gleich ohnmittelbahrer Weiß nach dem Kind kommt/ ohne daß man einige Gewalt anlegen dörffe/ ſondern durch den Trieb der Natur heraus gehe. Dann wann der Chirurgus ſolche mit Gewalt von der Frauen nehmen muß/ und es geſchicht/ daß die Nabelſchnur bricht/ es mag nun ſeyn/ daß ſie zu ſchwach/ oder eine andere Urſach darunter verborgen liegt/ ſo iſt nöthig/ um die Frau zu entbinden/ daß der Accoucheur mit ſeiner Hand in die Gebähr-Mutter fahre/ und ſolche da ablöſe/ wann ſie anderſt noch angewachſen iſt/ dann bißweilen geſchicht es auch/ daß ob gleich die Nabelſchnur gebrochen/ dennoch die Nachgeburt abgelößt nur in der Gebähr-Mutter liegen bleibt/ wie ich ſolches auch wahrgenommen/ und da iſt doch auch nöthig/ daß der Accoucheur ſolche heraus nehme.

OBSERVATIO CCCLXXVIII.

Ich gieng den 29. December 1687. vier Meilen von hier um von einer Frauen ein Kind zu empfangen / die auch ſehr glücklich geneſen / allein die Nachgeburt/die ſehr groß geweſen/machte/ daß/ ob ſie auch nicht mehr an der Gebähr⸗Mutter angehänget / ich ſie doch nicht anders habe heraus bringen können / als ich mußte mit meiner Hand hinein fahren / und nachdem ſie gleich an dem inneren Mutter⸗Mund gelegen/ ſie da anfaſſen und allgemächlich heraus ziehen / die Häutlein ſeyn / ohne zu verreiſſen/ auch gleich gefolget/ und auf ſolche Weiß hab ich alles gantz von der Frauen gebracht.

REFEXION.

Ich hab mich genug darüber verwundert, als ich geſpühret, daß die Nachgeburt nicht heraus gehen wolte, da doch ein ſo groſſes Kind heraus gekommen, ob gleich die Nabelſchnur auch ſtarck genug geweſen, und nicht gebrochen, wie ſtarck ich auch an ſolcher gezogen, und ob gleich gemeiniglich die groſſen Nachgeburten viel leichter ſich ablöſen, als die kleinen und truckene, ſo hab ich doch ziemlich lange Zeit zugebracht, biß ich ſolche heraus gebracht, weilen die Gebähr⸗Mutter ſich gleich nach dem Kind ſo ſtarck zuſammen gezogen, daß ich ſie nicht habe heraus ziehen können, ohne meine Hände mit zu Hülff zu nehmen.

OBSERVATIO CCCLXXIX.

Den 27. Junii 1694. empfieng ich von einer hieſigen Frauen ein Kind/ welches ſehr geſchwind gekommen / allein die Nachgeburt iſt nicht ſo leicht nachgefolget/ ſondern es hat ſolche/ auf alle Weiß/ die ich auch angewendet/ um ſolche heraus zu bringen / doch nicht nachfolgen wollen / und ob gleich die Nabelſchnur ziemlich ſtarck geweſen/ ſo hat ſie doch nicht gehalten/ um mein Vorhaben vollbringen zu können / und alle meine Vorſichtigkeit die ich angewendet/ hat doch nicht verhindert / daß ſie nicht gantz oben gebrochen/ und dieſes hat eine ziemliche Zeit gewährt / und weilen mich nun nichts zu eilen zwang / ſo hab ich auch gantz gelind gehandelt um ſolches zu verhüten / nachdem ich aber geſehen/ daß doch nichts helffen wolte / ſo mußte ich mit meiner Hand in die Gebähr⸗Mutter fahren / und ſolche da ablöſen/ welches ich auch

alſobald gethan/ und weilen ſie überall angewachſen war/ ſo bin ich auch mit meiner flachen Hand zwiſchen ſolche und die Gebähr-Mutter gefahren/ und habe ſie nach und nach von ſolcher abgelöſet/ und nicht ehender nachgelaſſen/ als biß ſie gäntzlich loß war. Ich nahm ſie und zog ſie gantz heraus/ darauf ließ ich der Frau eine Brüh geben/ und ſie in ihr Bett legen.

REFLEXION.

Es iſt nichts leichters als eine Frau glücklich zu entbinden, wann die Nachgeburt wohl und von ſelbſten kommt, dann da darff man, wie ich ſchon anderswo geſagt, nichts anders thun, als die Nabelſchnur etlichemal um die Finger der lincken Hand herum wicklen, und über ſolche drey Finger, gantz nahe an der Mutter-Scheid, legen, alsdann an ſolcher ziehen und drucken, ſiehet man aber, daß man damit nichts ausrichtet, ſo muß man die Gebährende heiſſen in die Hand blaſen, ſie drucken machen, als wann ſie ihre Nothdurfft verrichten wolte, und endlich den Finger in den Halß ſtecken laſſen, damit ſie ſich zum Erbrechen reitze, und dieſes alles aber ohne einige Gewalt, aus der Urſach, damit man nicht etwan mache, daß entweder die Gebähr-Mutter ſich relaxire oder gar herunter begebe und umkehre, und alſo ſamt der Nachgeburt heraus gezogen werde; welches aber nicht wohl geſchehen kan, ohne daß nicht die Nabelſchnur reiſſe, oder ein oder das andere Stücklein von der Nachgeburt anhängen bleibe. Wann nun die erſte Zufälle nicht ehender ſich einſtellen, als daß man allzu groſſe Gewalt angeleget, und das zwar aus groſſem Unverſtand, ſo kan im Gegentheil das letztere auch dem allergeſchickteſt und erfahrenſten Accoucheur begegnen, doch aber thut die Nachgeburt bey einer Niederkunfft gar nicht vieles, bevor wann man eine ſo reſolute Dame, wie dieſe geweſen, vor ſich hat, und er ſelbſten auch verſtehet, was er in dergleichen Fällen thun ſoll, indem ich nicht ſo viel Zeit gebraucht ſolche heraus zu nehmen, als ich nur jetzund, ſolche Obſervation zu erzehlen, brauche, dann wann nur bey einer dieſer Conditionen gefehlet wird, ſo hat man alles zu beförchten. So viele Zufälle, die man täglichen wahrnimmt an Weibern, von denen die Nachgeburt nicht wohl iſt genommen worden, machen diejenige Weiber förchten, ſie möchten auch dergleichen auszuſtehen haben, und nichts von der Welt kan ihnen in dieſem Stuck beſſer dienen, als wann ſie ſehen, daß man die Nachgeburt an der Nabelſchnur heraus ziehet. Es iſt kein Accoucheur, wie erfahren er auch iſt, der es nicht ebenfalls wünſchen ſoll, darum hab ich auch mich ſo ſehr darum bemühet, daß ich von dieſer Dame ihre Nachgeburt auf ſolche Weiß haben möge; Die groſſe Menge Nachgeburten, die ich ſchon von denen Weibern genommen, hat gemacht, daß ich jetzund mich nicht mehr davor förchte, doch habe ich jederzeit mich dahin beſtrebet, wie ich ſolche an der Nabelſchnur heraus ziehen möge, wie lang es immer mag gewähret haben. Und ohngeachtet ich nun ſo vielen Fleiß und Mühe angewendet, um ſolche allezeit auf dieſe Art heraus zu bringen, ſo habe ich doch nicht verwehren können, daß nicht auch bißweilen mir eine gebrochen, und ich ſolche von der Gebähr-Mutter hab ablöſen müſſen, wie ich ſolches in der vorhergehenden Obſervation andeute.

Es wäre auch überflüßiß von mir, wann ich die Nachgeburt nehmen und denen Umſte-

Umſtehenden zeigen wolte, daß alles von ihr ſeye, wie Mr. Peu und Mauriceau haben
wollen, weilen ich nicht nöthig habe jemanden davon Rechenſchafft zu geben. Wann
ich glaube, daß jemand da ſeye der mir Unterricht geben und zeigen könne worinn ich
gefehlet, ſo will ich gern dasjenige thun, was die Herren ſo ernſtlich befohlen, allein
da ich auch bey ſolchem Aufweiſen alle diejenige die keine Profeſſion von dem Accou-
chement machen, betriegen kan, ſo laß ich es unterwegen, dann ſie könten leichtlich
an einer an unterſchiedlichen Orthen verriſſenen Nachgeburt zweifflen, ob ſie gantz
ſeye, die doch in der That gantz wäre, ſo könte ich ſie auch betrügen und glauben
machen, daß eine gantz ſeye, wann ſie es auch gleich nicht iſt, wann ich die Stücker ſo
zuſammen legte, daß ſie ausſehen müßte ob wäre kein Stücklein davon gekommen, ob
gleich eines in der Gebähr-Mutter zuruck geblieben, alſo an ſtatt zu risquiren, daß
man einen wegen ſeiner Unerfahrenheit blamiren möchte, wegen denen vielen Zufäl-
len die eine ſolche Frau bekommen könte, ſo machte man alsdann, weilen die Leute es
nicht recht verſtehen, allerhand Erdichtungen, und müßte das üble Temperament
auch daran Schuld ſeyn, ob es doch nichts weniger iſt. Allein ohne dem Exempel
dieſer Herren nachzufolgen, ſo begnüge ich mich damit, daß ich ſie allein unterſu-
che, und zwar gleich wann ich ſie von denen Weibern genommen, wann ich nun ſehe
daß ſie gantz ſeyn, ſo bin ich damit zufrieden, ſehe ich aber daß ſolche nicht gantz iſt, ſo
fahr ich gleich wieder mit meiner Hand in die Gebähr-Mutter, und ſuche das Stück-
lein folgend, und ziehe es heraus, wie folgendes Exempel lehren wird.

OBSERVATIO CCCLXXX.

Es ließ mich den 21. December 1700. eine junge Frau von hier die mit
ihrem erſten Kind ſchwanger gegangen/ und in Kindsnöthen gelegen/ zu ſich
ruffen/ um ihr Kind von ihr zu empfangen/ die Wehen waren ſehr langſam/
allein ſie wurden in kurtzem ſo ſtarck/ daß man nur zu thun hatte/ daß man ihr
ein kleines Bett zubereitet/ ſo bald ſie darauf gelegen/ ſo ſeynd die Waſſer
geſprungen/ und das Kind iſt mitgekommen/ allein die Nachgeburt/ deren
Nabelſchnur ſehr zart geweſen/ hat ſehr hart gehalten/ biß ſie heraus gekom-
men. Weilen nun dieſe Nachgeburt alſo gekommen/ daß ich keine groſſe
Gewalt habe anwenden dörffen/ ſo hatte ich auch nicht lang darnach geſe-
hen/ ob ſie gantz ſeye/ wann ich es nicht vorhero ſchon gewohnt geweſen wäre/
welches mir bey dieſer Gelegenheit ſehr gut gekommen/ dann ich habe ge-
funden/ daß ein ziemliches Stuck davon zuruck geblieben/ welches aber ſo
auſſerordentlich geweſen/ indem es faſt in ſeinem Centro angefangen/ und
ſo biß hinaus geriſſen/ daß/ wann man ſolche zuſammen gelegt/ nicht
wol hat ſehen können/ daß etwas daran fehle/ und wann ich es nicht aus der
Experienz gehabt/ ſo hätte ich es ſelbſt nicht gewußt. Allein auf ſolche
Weiß/ ſo bald ich es geſehen gehabt/ ſo bin ich auch auf das friſche wieder
mit

mit meiner Hand in die Gebähr-Mutter gefahren / und habe das zuruckgebliebene Stücklein folgend heraus genommen / und dieſes hat kein Menſch wahrgenommen / im übrigen bin ich mit dieſer Dame auch/ wie mit denen übrigen Weibern/ verfahren / das iſt / ich habe ihr eine Brühe geben laſſen und ſie in ihr Bett gelegt.

REFLEXION.

Das ſeynd dergleichen Sachen die man ohnverzüglich vornehmen muß, alldieweil der innere Mutter-Mund noch offen ſtehet, weilen, wann man lang wartet, man hernachmahlen mehrere Mühe haben müßte biß man es bekäme, und es könte auch geſchehen, daß man nicht einmal reuſſiren thäte, ohne der Frauen groſſe Schmertzen zu machen. Wann ich bey dieſer Geburt geſagt hätte, was vorgieng, ſo hätte ich die Gemüther einiger Frauen, die mit der Gebährenden verwand geweſen, beunruhiget, weilen ſie beförchtet, ich möchte weder Hand noch Arm nicht in die Geburts-Glieder bringen können. Woraus erhället, daß es beſſer iſt, daß man bißweilen etwas thue, ohne daß man es zuvor ſage, als daß man es andeute und den Krancken dadurch beunruhige. Ob gleich die Nabelſchnur klein geweſen, ſo ware ſie doch ſtarck, welches genugſam daraus erhellet, daß ein Theil der Nachgeburt zuruck an der Gebähr-Mutter anhängend geblieben, ohne daß die Nabelſchnur gebrochen wäre, welches auch anzeigt, daß ich ziemlich ſtarck muß gezogen haben, biß ich die Nachgeburt bekoṁen, ſo weiſet es auch zugleich, daß nicht allemal dieſes die ſtärckſten Nabelſchnüre ſeyn, die die längſte ſeyn' indem dieſe, ob ſie gleich kurtz geweſen, doch ausgehalten, da hingegen die bey der vorhergehenden gebrochen, ob ſie gleich ziemlich lang war.

Wann ich dieſe Nachgeburt gezeiget, und die zwey Stücker, zwiſchen welchen ein Theil abgeriſſen und zuruck geblieben war, zuſaṁen geleget hätte, ſo hätte ich jederman damit betriegen können, allein ohne weiter nachzudencken, ob es wahr, ſo iſt es genug, wann man nur den Zweiffel hat, daß man nachſuchen ſoll, damit man nichts verabſäume. Ubrigens was hat man nöthig der Patientin und denen Umſtehenden zu ſagen, was man vor hat, und ihnen dadurch nur Schrecken und Aengſten einzujagen, über das was zuſtoſſen könte? iſt es nicht genug, wann man weiß, was man thun ſoll, um ſie ſicher zu machen, bevor wann dieſes alles ohne langes Herſagen vorgenommen werden kan, wie ich es bey ſehr vielen Gelegenheiten gethan, dann es iſt nichts leichters zu thun als dieſes, wann eine Frau anderſt zu rechter Zeit Kindbetterin wird, allein im Gegentheil iſt auch nichts ſchwehrers zu verrichten, als wann das Ziel der Niederkunfft noch weit entfernet iſt.

OBSERVATIO CCCLXXXI.

Es ließ mich den 7. Auguſti 1704. eine/ vier Meilen von hier wohnende Frau/ die an einem hitzigen Fieber gelegen / und Engkeiten/ Seitenſtechen

und Blutſpeyhen gehabt/ zu ſich ruffen/ weilen ich nun ſchon mehrere Kinder von ihr empfangen/ ſie auch ein groſſes Vertrauen in mich geſetzet/ ſo wolte ſie mich auch nicht von ſich laſſen/ damit ſie von mir alle nöthige Hülffe bekommen möchte. Ich ließ ihr des Abends noch zu Ader/ und in der Nacht hab ich ihr ein Clyſtier gegeben/ und weilen ihr das Fieber nebſt denen andern Zufällen nicht nachlieſſen/ ſo beſchloß ich ihr des andern Morgends noch eine Aderläß zu thun/ dabey hab ich ihr auch gerathen vor ihre Seele zu ſorgen/ und ſagte zugleich/ daß weilen ſie zwiſchen dem fünfften und ſechſten Monat ihrer Schwangerſchafft ſeye/ ſo wäre zu wünſchen/ daß ſie Kindbetterin wurde/ als worauf die Sachen alle beſſer gehen würden/ und weilen ſie nun in allem getroſt und gelaſſen ware/ ſo habe ich auch meines Orts nichts ermanglen laſſen/ ſondern alles angewendet/ um das Fieber zu beſänfftigen/ und zu machen/ daß die Bruſt auch nicht mehr wegen dem hefftigen Huſten ſo beſchwehret und incommodiret werde/ allein es hat weder das ein noch andere nachgelaſſen/ biß an dem fünfften Tag/ da die Frau Kinds-Wehen bekomen. Ich war keine viertel Stund in der Kammer dieſer Dame, ſo wurden die Wehen ſo hefftig/ daß ich auch geglaubt/ ſie werde gleich Kindbetterin werden; Dahero hab ich auch nachgeforſcht wie es um ſie beſchaffen/ und fand/ daß die Waſſer eben ſpringen wolten/ als ich dieſes geſehen/ ſo legte ich ein achtfach zuſammen gelegtes Tuch unter ſie/ und auf die erſte Wehe kam das Kind mir in die Hand/ und es hatte noch gelebet. Weilen nun die Nabelſchnur bey einem ſo kleinen Kind noch nicht ſtarck iſt/ ſo hab ich auch Sorg getragen nicht ſtarck an ihr zu ziehen/ ſondern nur ſo viel gehebt/ daß ich die Nachgeburt allgemächlich habe heraus ziehen können/ allein es war mir ohnmöglich/ weilen mir dasjenige/ was öffters zu geſchehen pflegt/ auch begegnet/ daß die Gebähr-Mutter/ nachdem ſie ſich in etwas herunter begeben/ um das Kind auszutreiben/ ſich ſo ſchnell wieder zuſamen gezogen/ u. ihren natürlichen Situm, wie ſie vor der Schwangerſchafft geweſen/ an ſich genommen/ daß ich dahero ohnmöglich die Nachgeburt durch das Ziehen an der Nabelſchnur habe heraus bringen können. Sie iſt gebrochen/ ob ich auch gleich groſſe Sorge dazu getragen/ nachdem ich nun ſolches wahrgenommen/ ſo hab ich nicht länger mehr gewartet/ ſondern bin gleich an ſolcher hinauf gefahren/ und habe vier meiner Finger in die Gebähr-Mutter gebracht/ mit welchen ich ſie auf allen Seiten abgelöſet/ und ſie heraus gezogen. Die Frau ware den Tag über ſehr ſchwach/ allein den andern Tag hat ſie ſich wieder beſſer befunden/ und ſo iſt es von

Tag

Tag zu Tag wieder mit ihr beſſer worden/ ſo daß ſie innerhalb 3. Wochen/ wieder friſch und geſund geweſen.

REFLEXION.

Bey einer dergleichen Geburt, ſo ziehet ſich eine Gebähr-Mutter die noch nicht auf das allerweiteſte ausgedähnet iſt, alſobald wieder zuſammen, als das Kind auf der Welt; aus dieſer Urſach habe ich auch dahin getrachtet die Nachgeburt von der Frau zu nehmen, wie ich es erzehle, dahero hab ich auch nicht länger warten wollen, ſondern von der Gelegenheit profitiret, die ich vielleicht nicht ohne ſonderbare Mühe wieder würde haben finden können, und es iſt mir auch ſo wohl gelungen, daß ich eine zwar ziemlich kleine Nachgeburt von der Frauen genommen; Man ſiehet wohl, daß die Art, die ich dabey gebrauchet, nicht ſo gar conſiderable iſt, weilen ich nur meine Finger dazu gebrauchet, und die Nachgeburt heraus gezogen; Ob ich gleich dieſe Dame jederzeit mit Troſt aufgerichtet, und ihr geſagt, daß ſie nichts bey ihrer Geburt zu förchten, ſo war es doch bey mir ein dergleichen Zufall, den ich vor den ärgſten gehalten, unterdeſſen aber war es auch das eintzige Mittel wordurch der Frauen wieder hat können geholffen werden, ſo daß dasjenige, was ich am meiſten an ihr beförchtet, ihr zu ihrer Geſundheit gedienet.

OBSERRVATIO CCCLXXXII.

Ich wurde den 4. Januarii 1712. zu eines Taglöhners Frau eine viertel Stund von hier geruffen/ die in dem vierdten Monath ihrer Schwangerſchafft geweſen/ und groſſe Schmertzen in ihrem Leib und Nieren verſpühret; weilen nun dieſe Wehen mit denjenigen/ die eine Frau bey ihrem Gebähren verſpühret/ ſehr überein kamen/ und über dieſes ſie eine ziemliche Laſt Garten-Waar auf einmal aufgehebt/ und auf ihren Rucken geworffen hatte/ ſo zweiffelte ich auch weiter gar nicht/ daß ſie nicht würde Kindbetterin werden. Ich fühlte derowegen zu ihr/ um die Sach zu erkundigen/ allein ich fande noch keine gewiſſe Zeichen ihrer Niederkunfft; Ich ließ ihr ein Clyſtier geben/ die auch ſo wohl gewürcket/ daß die Wehen etliche Tag nachgelaſſen/ ohngeachtet ſonſten der gemeine Mann/ ſo wol als Vornehme/ den Aberglauben haben/ daß viele auf den neunten Tag Achtung geben/ davon ich aber mein Lebtag kein eintziges Exempel erlebet noch geſehen/ auf was ſich eigentlich dieſe Meynung gründe/ ausgenommen/ daß dieſes etwas ſeyn mag/ daß je länger man machet/ daß das Ubel ſich hinaus verzögert/ je weniger auch ſolches zu bedeuten hat/ und weilen nun in neun Tagen ſich ein Ubel genug-

ſam zeigen kan/ wo es hinaus will/ ſo iſt dieſes auch/ wie ich davor halte/ die eintzige Urſach/ daß man dieſe Zeit erwehlet hat. Dahero hat man ſich auch erfreuet/ daß ich mich geförchtet/ daß die Geburt zu früh gekommen/ allein weilen die Wehen nicht nachgelaſſen/ ſo hab ich auch immerzu eben dieſes wieder beförchtet/ und weilen ich der Frauen auf das äuſſerſte die Ruhe angerathen/ ſo lang ſie in ſolchen Stand ſeyn würde/ ſo hab ich doch allezeit nur zwiſchen Furcht und Hoffnung gelebet; Den zwantzigſten Tag Morgends als man zu mir gekommen und mich expreſs ruffen laſſen/ hab ich mich gar nicht darüber entſetzet/ auch angedeutet/ daß das Ubel viel ärger worden/ und mich erſuchen laſſen/ mich im Fall der Noth zu ihr zu begeben/ allein ich wolte nicht länger auf einen friſchen Botten warten/ ſondern bin alſobald zu ihr gegangen/ und ich konte nicht ſo bald anlangen/ daß ſie nicht ſchon mit einem jungen Knäblein niedergekommen/ der bey nahe 5. Zoll lang geweſen/ die Heb Amm/ die ich gleich anfänglichen beſtellt gehabt/ bey ihr zu verbleiben/ hat das Kind empfangen/ und ich habe ſie befragt/ wie es um die Nachgeburt ſtünde/ worauf ſie mir geſagt/ daß keine da ſeye/ und daß man bey ſo kleinen Kindern keine Nachgeburt wahrnehme; Allein ohne ihr lang darauf zu antworten/ ſo hab ich die Frau in ein mir bequemes Lager legen laſſen/ und bin mit zweyen meiner Finger in die Gebähr-Mutter gefahren/ habe die Nachgeburt abgelöſet/ und ſie aus der Gebähr-Mutter heraus gezogen/ der Heb-Ammen gezeiget/ worüber ſie ſich ſehr verwundert/ allein die Gebährende war ſehr froh/ das Kind hat man getaufft/ und es iſt geſtorben/ die Mutter aber hat ſich in 4. biß 5. Tagen/ wieder gantz wohl erhohlt.

REFLEXION.

Weilen es noch nicht lang geweſen, daß die Frau Kindbetterin worden, ſo hat ſich auch die Gebähr-Mutter noch nicht ſo wohl wieder zuſammen ziehen können, und dahero hab ich auch die Nachgeburt ſo leichtlich von ihr genommen, wann es nun geſchehen wäre, daß ich eben ſo ſaumſelig geweſen wäre, und ihr die Hülffe geleiſtet auf die Art wir ſie mich hat ruffen laſſen, ſo würde ſolche ohne Zweiffel bey ihr geblieben ſeyn, und ihr viele Incommodität und gefährliche Zufälle verurſachet, auch wol gar um das Leben gebracht haben, woraus erhellet, daß dieſe Frau allzu unverſtändig geweſen, daß ſie zu mir hat ſagen wollen, daß dergleichen kleine Kinder keine Nachgeburten haben, als diejenige ſeyn, die glauben, daß wann einmalen der neunte Tag nach einer Verletz- oder Verwundung bey einer ſchwangern Frau vorbey, die Frau alsdann auch von aller Gefahr befreyet ſeye, da man doch ſiehet, daß dieſe erſt

in dem zwantzigſten Tag unglücklich geweſen, die jetzt folgende Obſervation wird es noch beſſer zeigen wie man ſich auf das Ausſagen der Heb-Ammen verlaſſen ſolle.

OBSERVATIO CCCLXXXIII.

Es bekam den 3. November 1697. eine hieſige Burgers-Frau/ die bey nahe zwey biß drey Monat ſchwanger geweſen/ eine hefftige Colique, dabey ſich auch Nieren-Schmertzen ſpühren lieſſen/ die auch endlichen ſich/ ohne daß man hat wiſſen können was eigentlich die Urſach ſeye/ gegen die Leiſten und unterſten Leib gezogen/ weilen ſie nun ein ſehr verſtändige Frau geweſen/ ich auch ſchon 6. Kinder von ihr empfangen gehabt/ ſo hat ſie ſo wol als ich geſehen/ daß dieſes lauter ſolche betrübte Zufälle ſeyen/ die eine frühzeitige Niederkunfft andeuten wollen; Was uns aber noch mehr ſolches glauben machte/ war/ daß ſie beſtändigen Trieb das Waſſer abzuſchlagen verſpührte/ dahero mußte ſie auch ehender als ich nur die Zeit hatte mich deſſen zu erkundigen was wir glaubten/ daß mit ihr vorgehen würde/ das Nacht-Geſchirr wieder nehmen/ worein auch ſolches gefallen/ und es waren nebſt denen Waſſern auch ein todtes Kind/ allein es war ſo klein/ daß es den andern Tag nicht anderſt als eine dicke Haut ausgeſehen; Allein auf dieſes betrübte Ubel folgte noch ein viel gefährlicheres/ nemlichen ein hefftiger Blut-Sturtz/ welcher von der zuruckgebliebenen Nachgeburt hergerühret; Ich wendete alle Mühe an um ſolche heraus zu ziehen/ auch ſo gar/ daß ich die äuſſerſte Gewalt angewendet/ ohne daß ich demjenigen was Mr. M. und Peu geſchrieben/ nachgefolget; Ich gebrauchte nur einen Finger zu dieſer Operation, indem ich den zweyten nicht dazu habe nehmen können/ ich bin mit ſolchem in der Gebähr-Mutter völlig herum gekommen/ daß ich ſie völlig habe loßmachen können/ und habe ſie heraus gezogen/ und darauf hat der Blut-Sturtz gleich nachgelaſſen.

Es war höchſt nöthig die Nach-Geburt von der Frauen zu nehmen/ wie klein ſie auch geweſen/ wann man anderſt hat verhindern wollen/ daß nicht die Frau in kurtzem auch das Leben einbüſſe/ wegen dem hefftigen Blut-Sturtz der davon entſtanden/ und davon auch die Schwachheiten/ die ſich haben ſpühren laſſen/ hergerühret. Es lag mir gar vieles an dieſer Perſon/ daß ich alſo weiter keinem kein Gehör gegeben/ ſondern gleich dasjenige/ was die äuſſerſte Noth erfordert vorgenommen/ und die Krancke aus der Gefahr/ worinn ich ſie ſtecken ſehen/ gezogen/ und dahero habe ich mich auch nicht durch die Raiſones des

Herrn Mauriceau überreden / und diejenige ſterben laſſen / die ich am allerliebſten auf der Welt gehabt / aus dieſem kan man auch wol ſehen / daß mir die Perſon näher / als eine Schweſter / zugehöret / ohne aber daß ich mich weiter zu expliciren nöthig habe.

REFLEXION.

Ob zwar nichts ohne Urſach geſchehen kan, ſo hab ich doch bey dieſer nicht erfahren können, woher es eigentlich gekommen ſeye, ſo war ich auch ſehr erſchrocken, allein auch noch mehr über dieſes, es möchte die Mutter auch das Leben koſten, ohne daß ich ihr helffen könne, einen ſo hefftigen Blut-Sturtz hatte ſie erlitten, da über dieſes auch der innere Mutter-Mund gar nicht weit geöffnet und die Nachgeburt ſehr klein geweſen, aus dieſer Urſach hab ich mich auch nicht geſaumet, ſondern alles angewendet, um die Frau aus der Gefahr zu ziehen, ohne aber zu zeigen, daß ich auch einige Forcht hätte, ſondern ich habe im Gegentheil mich hertzhafft erwieſen, dahero habe ich auch ſo glücklich reuſſiret, wie noch in vielen eben ſo ſchwehren Occaſionen, woran mir aber nicht ſo viel gelegen geweſen. Wann, an ſtatt einer Standhafft und Hertzhafftigkeit, ich vielmehr verzagt geweſen, und nach dem Exempel des Herrn Mauriceau frembde Hülffe geſucht hätte, ſo hätte ich wie er eben auch dieſe Patientin ſterben laſſen, indem ich ihr dieſes abgeſchlagen, wie er gethan hat, was ſie, wider die brüderliche Liebe, hätte bey dem Leben erhalten können, welches auch meine Patientin erhalten hat, und habe ich niemand Frembdes dazu ruffen dörffen.

Kan man auch wol glauben, daß Mr. M. hat können den Herrn Bouché, den er vor einen ungeſchickt und unerfahrenen Accoucheur gehalten, zu ſeiner leiblichen Schweſter, einer ſolchen Perſon die ihm am allerliebſten auf der Welt ſeyn ſollen, ruffen können? Es ſcheinet faſt unmöglich zu ſeyn, dann entweder muß Mr. M. den Herrn Bouché viel habiler, als er von ihm ſchreibt, gehalten haben, indem er ſeine Hülffe der ſeinigen vorziehet, oder er muß gar von Sinnen geweſen ſeyn, daß er ſie hat wollen ſterben ſehen, daß er ſie einem ſolchen Mann hat vertrauen mögen, weilen das Accouchement, welches ſie aus der Gefahr, worinn ſie geſtecket hat, erretten können, auf keine andere Art hat verrichtet werden können, als durch einen geſchickten Accoucheur; Man muß nicht glauben, daß ich hier und in vielen andern Orten dem Mr. M. Falſches beymeſſen wolle, ſondern es kan jederman, wer daran zweiffelt, ſolches in ſeinem Buch von dem Kinder-Gebähren Lib. I. Cap. XXI. ſelbſten leſen, allwo man folgende Worte finden wird: **Man brachte alſo mit dieſem hin und her Lauffen anderthalb Stunde zu / in welcher Zeit das Blut ohne einiges Aufhören fortfloß / wie auch die Schwachheiten je länger je mehr zunahmen.** Warum hat dann dieſer vortreffliche Mann anderthalb Stunde auf Mr. Bouché gewartet, weilen er doch endlichen, da ſolcher nicht gekommen, gezwungen worden, ſelbſten die Operation zu verrichten, warum hat er dann nicht gleich wie er angekommen ſich dazu reſolvirt, ſo würde er zweiffelsfrey das Leben ſeiner Schweſten eben auf die Art wie ich dieſer, von deren ich hier rede, ihres auch erhalten, und errettet haben, als welche ſonſten eben auch, wann ich länger gewartet, würde geſtorben ſeyn.

OBSER-

OBSERVATIO CCCLXXXIV.

Es verſpührte den 29. Jun. eine junge Dame von hier/ die bey nahe 2. biß 3. Monat ſchwanger geweſen/ Nachts um Mitternacht dergleichen Schmertzen/ die ſie ſonſten geſpühret/ wann ſie hat wollen Kindbetterin werden/ ließ mich dahero eiligſt ruffen/ allein wie ſehr ich mich zu ihr zu kommen/ geeilet/ ſo konte ich doch nicht ſo bald ankommen/ daß nicht das Kind ſchon zur Welt war/ ſo daß ich es zwiſchen denen Füſſen der Frauen gefunden/ ohne daß ſie gewußt/ was es eigentlich hat ſeyn ſollen. Ich nahm es in meine Hand/ es war nicht gröſſer als ohngefehr mein mittler Finger/ und die Nabelſchnur war von ſolchem abgelöſet/ doch aber kein Löffel Geblüts von ihr heraus gelauffen; Es machte mir nicht wenig Mühe die Nachgeburt die ſehr klein geweſen/ von der Gebähr-Mutter abzulöſen und heraus zu ziehen/ allein weilen die Noth kein Geſetz/ ſo ließ ich auch alſobald ein achtfach zuſammen gelegtes Tuch unter die Frau legen/ und lößte allgemächlich mit meinem Finger ſolche von der Gebähr-Mutter ab/ zog ſie gantz geſchwind heraus/ und es iſt nicht viel Geblüts dabey verlohren gegangen.

REFLEXION.

Es geſchicht gar offt, daß die Nachgeburt, wann das Kind ſchon zur Welt gebohren, in Mutterleib zuruck bleibt, es mag hernachmalen daher kommen, daß die Heb-Amm die Nabelſchnur verriſſen, oder ſolches von ſonſten was hergerühret ſeyn, wann man nicht verſtanden, wie man ſolche gut und geſchickt von der Frauen nehmen ſoll, in Anſehung deſſen, mag man wol kein Exempel erdencken können, daß mir nicht ſchon vorgekommen, es mag nun ſeyn, daß ich gleich da geweſen, oder erſt dazu geruffen worden bin, und zwar ſo bald nur die Nachgeburt zu ſehen und zu bekommen war, biß ſie auch gantz vollkommen und groß geweſen, ich will ſo viel ſagen, ich habe kleine, groſſe und mittelmäßige von Weibern genommen, dieſes iſt nicht ſchwehr, daß man eine Nachgeburt von einer Frauen nehme, wann man bey der Geburt iſt, und ſolche auch zu rechter Zeit kommt, wie ich es ſchon geſagt habe, allein dieſes gehet nicht ſo leicht zu, wann die Geburt ſchon einige Zeit vorher erfolget, und je länger man ſolches anſtehen läßt, je härter und ſchwehrer wird alsdann die Operation. Doch hab ich das Glück gehabt, daß ich jederzeit ſolche heraus gebracht, ob es gleich 1. 2. und mehrere Tage angeſtanden, daß die Weiber ſchon Kindbetterin geweſen, und die Nachgeburt zuruck geblieben ſeyn, allein unter allen denen ſo waren keine die mir mehre Mühe gemacht haben, als die zwey, indem bey der einen der allzu hefftige Blut-Sturtz geweſen, und bey der andern hatte ich zu beförchten,

ten,

ten, daß wann ich die Nachgeburt von ihr würde genommen haben, die Frau nicht auch einen Blut-Sturtz bekommen möchte, allein weilen zum gröſten Glück die Sache beſſer gegangen, ſo war auch der Ausgang davon viel glücklicher. Allein weilen ich ſage, daß ich in vielen Orten glücklich die Nachgeburten von denen Weibern genommen, die entweder zum Theil gantz oder nur ein Stück davon nach der Geburt in der Gebähr-Mutter zuruck geblieben, bißhero aber nur dergleichen Obſervationes angeführet, die mir ſelbſten vorgekommen, ſo glaube ich, daß es nicht übel wird aufgenommen werden, wann ich auch einige anführe die ich nicht ſelbſten verrichtet, ſondern mir habe erzehlen laſſen, um deſto beſſer dasjenige, was ich geſagt, zu beweiſen.

CAP. II.

Von dem/ wann entweder die Nachgeburt gantz oder nur ein Stück darvon in der Gebähr-Mutter zuruck geblieben/ wann das Kind ſchon gebohren geweſen.

OB man ſich gleich vor einer hart und ſchwehren Geburt ſehr förchten ſoll / ſo ſeynd diejenigen / wo die Nachgeburt/ wann das Kind ſchon zur Welt iſt/ entweder gantz oder nur zum Theil in der Gebähr-Mutter zuruck bleibet / oder die Nabelſchnur abgeriſſen iſt/ nicht weniger zu förchten / und das darum / weilen bey dem erſten Fall ein Accoucheur faſt allezeit im Stand iſt ſolche Geburt zu endigen / in dieſem aber kan er nicht wie er will / bevor wann das Kind ſchon einige Zeit auf der Welt iſt/ weilen die Gebähr-Mutter ſich gar bald wieder zuſammen ziehet/ um ihren natürlichen Stand wieder zu bekommen / daher umgibt ſich ſolche ſo veſt / daß es einem Accoucheur ſehr ſauer wird ſeine Hand hinein bringen zu können / um ſolche von der Mutter Grund abzulöſen / und gantz heraus zu ziehen/ und alſo auch denen Zufällen/ denen eine Frau in ſolchem Stand/ wann die Nachgeburt bey ihr verblieben / vorzukommen.

Wann

Wann die Vernunfft es alſo haben will / ſo zeiget doch öffters die Erfahrung ein anders / weilen an ſtatt/ da es nöthig/ entweder eine Hand oder Arm hinein zu thun/ und die Nachgeburt abzulöſen / der Operator bißweilen kaum mit gröſſer Mühe drey biß vier Finger zu der Frauen bringen kan/ mit welchen er ſolche ablöſen und heraus ziehen muß / ob ſie gleich auch ſchon mit der Fäulung mag angeſtecket ſeyn/ und ſehr übel riechet. Auf ſolche Weiſe habe ich eine groſſe Anzahl Weiber/zu denen ich bin geruffen worden/errettet/ es mag nun geweſen ſeyn/ daß die Nabelſchnur abgeriſſen war/ oder nur die Nachgeburt zuruck geblieben / auch wol ein/ zwey/ drey/ und mehrere Täge angeſtanden/ daß die Frau ſchon Kindbetterin geweſen/ wie ich ſolches jetzund zeige.

OBSERVATIO CCCLXXXV.

Als ich den 28. Julii 1712. mich eben zwey Meilen von Caën bey einer Dame aufgehalten / ſo kam man zu ihr des Morgends um 10. Uhr/ bate ſie/ ſie möchte mir doch zuſprechen/ zu einer armen Frauen/ die ſchon um Mitternacht Kindbetterin worden/ zu gehen / indeme die Nachgeburt/ wegen Abreiſſung der Nabelſchnur/ bey ihr geblieben ſeye/ und daß die Heb-Amm weiter nichts zu thun wiſſe / und ſeye derowegen von ihr gegangen/ ohne die Nachgeburt von ihr zu nehmen; Ich gieng alſobald dahin / und nachdem ich mich auch gerüſtet / fühlte ich zu der Frauen / und fand den inneren Mutter Mund gantz geſchloſſen / der auch nicht mehr ſich aufthun wolte ; Doch iſt es mir gelungen/ und bin mit meiner Hand biß an den Elenbogen hinauf gekommen / um die Nachgeburt/ die ſehr veſt an der Gebähr-Mutter angewachſen geweſen / abzulöſen / und hab ich mich bey dieſem verhalten/ wie ich ſchon an mehreren Orten angeführet / darauf habe ich ſolche gantz heraus gezogen / die Frau hat ſich drey Tag hernach wieder erhohlt/ und ſich wohl befunden.

OBSERVATIO CCCLXXXVI.

Man hohlte mich den 12. Septemb. 1706. zu eines Taglöhners Frau/

um die Nachgeburt von ihr zu nehmen / es ware 4. Uhr Nachmittag als ich zu ihr kam / und ſie war ſchon um Mitternacht Kindbetterin worden / ich fand ebenfalls/ daß der innere Mutter-Mund ſo ſehr ſich ſchon wieder zuſammen gezogen / den ich aber doch allgemächlich geöffnet / daß ich meine Finger hinein gebracht / und endlich meine Hand biß über die Fauſt / und löſete die Nachgeburt ab / die ſehr veſt an allen Orten der Gebähr-Mutter angehänget/ dahero hab ich auch gleich unten an der Gebähr-Mutter angefangen ſolche abzulöſen/ und nicht ehender nachgelaſſen / biß ſie völlig hunten geweſen / darnach hab ich ſie ergriffen/ und nachdem ich ſie heraus gezogen/ ſo hab ich die Frau ziemlich gut verlaſſen.

OBSERVATIO CCCLXXXVII.

Ich wurde den 6. May 1689. in die Pfarrey von Huberville zu einesNotarii Frau geruffen / die ſchon den vorigen Tag nieder gekommen war / und es waren ſchon 28. Stund / ohne daß die Heb-Amm Hülffe geſuchet / weilen ſie gehofft es würden noch Wehen kommen / die die Nachgeburt forttreiben thäten/ allein einige Weiber / die mehr als die Heb-Amm verſtanden / die auch die Gefahr / worein eine Frau durch eine dergleichen Niederkunfft gerathen kan / beſſer gewußt / lieſſen mich ruffen/ es machte mir nicht ſo groſſe Mühe den inneren Mutter-Mund zu eröffnen/ als ich bey der vorhergehenden gebrauchet / um mit meiner Hand hinein zu kommen/ und ich habe die Nachgeburt von der Gebähr-Mutter abgelöſet / und ſolche gantz heraus gezogen / die auch ſchon ſehr übel gerochen/ ohne daß die Frau nur das geringſte dabey erlitten.

OBSERVATIO CCCLXXXVIII.

Man hohlte mich den 16. Auguſti vier Meilen von hier/ um von einer Frauen die Nachgeburt zu nehmen / die ſchon 2. Tag bey ihr zuruck geblieben. Ich gieng dahin / und habe ſolche ſo leicht von der Frauen genommen / als mir jemalen eine vorgekommen / ob ich gleich geförchtet/ es würde ſolche hart halten / die Gebähr-Mutter hat ſich gar leicht geöffnet/ und ich brauchte nichts anders als meine vier Finger/ um ſie gantz heraus zu bringen. Allein ich habe guten Muth faſſen müſſen / um den Geſtanck

zu

zu ertragen / den ſie in der Zeit an ſich genommen / ſo mußte ich auch etlichemal meine Hände mit Eßig waſchen / um nur den Geſtanck von ihnen zu bringen. Die Frau hatte hefftiges Kopff-Weh / auch kamen einige Schwachheiten dazu / die auch etliche Tage angehalten / die aber nachgehends völlig nachgelaſſen / und ſie hat wieder ihre vorige Geſundheit erlanget / die ſie vielleicht würde eingebüſſet haben / wo ſie nicht gar das Leben hätte laſſen müſſen / wie viele andere / wie ich ſolches bey einigen wahrgenommen / als zu welchen ich nicht ehender bin geruffen worden / biß nichts mehr bey ihnen zu thun geweſen.

REFLEXION.

Unter denen vielen Weibern, von denen ich die Nachgeburt genommen, ſo erzehle ich nur dieſe vier, um zu zeigen, daß ohngeachtet der Meynung vieler Auctorum die die Sach vor ohnmöglich halten, man doch ſehe, daß es wohl angehet, und daß man nur mit Behutſamkeit und Vorſichtigkeit arbeiten darff, um ſolche Sachen, die ſehr mühſam und ſchwehr ſeyn, zu endigen; Es kan ſolches was ich hier ſage nichts beſſers beweiſen, als dieſe 4. Obſervationes, man wird bey der erſten wahrnehmen, daß da die Vernunfft gezeiget, daß die Natur, weilen ſie noch wol ſich von ſelbſten helffen, und die Gebähr-Mutter öffnen würde, indeme die Geburt eben erſt geſchehen, und dahero auch die Wege noch gantz frey offen ſeyn, keine weitere Hülffe möchte nöthig haben, nichts deſtoweniger war die Erfahrung und Praxis darwider, weilen je länger es anſtehet, daß man einer Perſon nicht hilfft, je weniger es ſich auch hernachmalen thun läßt; welches man gar leicht von ſelbſten begreiffen kan, wann man nur bedencket, daß dieſe Fibræ dennoch ihre Elaſticität behalten haben, ſo können ſie ſich auch gar leicht wieder zuſammen ziehen, wie es der ordentliche Lauff der Natur erfordert, da hingegen, wann es lang anſtehet/ ſie loſch werden, weilen ſie von ſolcher Nachgeburt beſtändig angefeuchtet werden, und daher nöthig, daß man ſie heraus nehme, welches zwar durch einen auſſerordentlichen Effect von der Natur geſchiehet, allein auch öffters ausbleibet, weilen man ihr auch nicht zu Hülff kommt, bevor wann ein Chirurgus davor haltet, daß es umſonſt und nicht mehr möglich ſeye, und dahero nicht einmal die Sach nicht unterſuchen wollen, ob ſie auch gleich wiſſen, daß durch die Negligirung der Herausziehung der Nachgeburt viele Weiber das Leben einbüſſen, wie ſolches unter andern auch zweyen Weibern von hier etliche Tage vor meiner Ankunfft begegnet, ſo aber ſeit dem nicht mehr geſchehen, wofern ſie mich haben ruffen laſſen, oder die Sach nicht auf dem äuſſerſten ſchon geweſen.

Man ſiehet gar deutlich die unterſchiedliche Zuſammenziehungen die eine Gebähr-Mutter ausſtehet, je nachdem es lang oder kurtz iſt, daß die Frau ihr Kind gebohren, bey dieſen vier Weibern bey welchen die Nachgeburt zuruck geblieben, ſo hab ich bey der erſten meine Hand und Arm biß an den Ellenbogen hinein bringen können, bey der zweyten nur die Helffte von dem vordern Arm, bey der dritten biß an die Fauſt, und bey der vierdten nur die 4. Finger, weilen die

Gebähr-Mutter ſich ſchon ſo weit zuſammen gezogen gehabt, daß die Nachgeburt wie eine Kugel zuſammen geballet geweſen, und ich bin gar leicht zwiſchen ſolche und die Gebähr-Mutter gekommen, um ſie abzulöſen.

Man hat ſich nicht verwundern dörffen, daß die Nachgeburt ſo ſehr geſtuncken, indem ja bekandt, daß kein Theil von dem gantzen Leib ehender der Fäulung unterworffen, als eben die Gebähr-Mutter, wegen der Wärme und Näſſe, die in ſolcher iſt, worzu auch die Lufft noch kommt, die dazu Anlaß geben, welches ein Accoucheur mehr als zu offt erfahren thut, wann er ein todtes Kind von einer Frauen nehmen muß, es mag nun ſolches ſchon in der Geburt ſtehen oder nicht, wann nur die Waſſer geſprungen ſeyn, als zu welcher Zeit in vier biß ſechs Stunden die Fäulung anſetzet; Allein wann ſolches geſchehen ſoll, da müſſen die Waſſer geſprungen ſeyn / damit die Lufft zu dem Kind komme, und es muß auch das Kind todt ſeyn, dann wo dieſes nicht iſt, ſo kan es wol todt ſeyn, allein der Geruch wird doch gemeiniglich nicht ſtarck ſeyn, ſo lang anderſt die Waſſer nicht geſprungen. Bey Erzehlung dieſer Obſervationen hab ich die nemliche Ordnung wie bey denen übrigen auch geſchehen, in Acht genommen, ohne daß ich auf das Jahr oder Zeit Achtung gegeben, ſondern ich bin von denen allerleichteſten Operationen auf die allerſchwehrſte gegangen, um dasjenige, was ich in jedem Capitel geſagt, zu beweiſen.

Man muß nicht glauben, daß ich hier behaupten wolle, ob hätte ich alle Nachgeburten gantz von denen Weibern genommen / nachdem ſie durch andere ſchon ſeyn accouchirt geweſen, dann es iſt nicht allezeit in meinen Kräfften geweſen ſolches zu thun, weilen ſich bißweilen eine Frau nicht darein ergeben wollen, auch öffters habe ich nur ein Stücklein angetroffen, indeme die andere vor meiner Ankunfft ſchon heraus genommen geweſen.

OBSERVATIO CCCLXXXIX.

Es wurde einsmals eines Taglöhners Frau aus der Pfarrey von Huberville gegen zwey Uhr nach Mitternacht Kindbetterin/ ohne daß die Heb-Amm die Nachgeburt von ihr hat nehmen können/ weilen ſie allzu ſtarck angewachſen geweſen/ die Nabelſchnur hatte ſie gantz oben abgeriſſen/ indem ſie allzu ſtarck an ſolcher gezogen; Ihr Mann kam derowegen gegen 4. Uhr Nachmittags zu mir und bate mich zu ſeiner Frauen zu kommen/ welches ich auch gleich gethan/ weilen mir ſchon bekannt/ daß man in dieſem Stück nicht lang warten dörffe: als ich angekommen/ ſo wolte die Frau lieber ſterben/ als ſich von mir anrühren laſſen; Es halff weder der Zuſpruch von dem Herrn Pfarrer/ ihres Manns/ noch ihrer Freunde/ ſo waren eben ſo wol die Drohungen und Vermahnungen bey ihr umſonſt/ allein endlichen ohngeachtet ihrer veſt gefaßten Reſolution, ſo hat ſie ſich doch auf mein Bitten und Zureden darein ergeben/ allein dieſes dabey ausgedungen/ daß wann ſie mir ſagen würde/ daß ich aufhören ſolte/ daß ich

es auch thun müßte / welches ich ihr auch verſprochen / ich habe ſie derohalben von etlichen Weibern heben laſſen / und als ich zu ihr gefühlet / ſo fand ich daß der innere Mutter-Mund ſchon ziemlich geſchloſſen war / doch aber allgemächlich ſich ſo weit geöffnet / daß ich mit einem Finger habe hinein kommen können / endlich zwey / drey / und ſo gar mit der gantzen Hand; Ich nahm etliche Stücker gerunnenes Geblüt zu erſt heraus ehe ich die Nachgeburt angefaßt / die ſo veſt an der Gebähr-Mutter angewachſen geweſen / daß es geſchienen / als wann es nur ein Corpus wäre; Ich fuhr rings um ſolche herum / ohne daß ich nur einen Ort hätte finden können / an welchem ich anfangen ſolte / und das darum / weilen die Frau wegen ihrem ſtarcken hin und her Bewegen / mir daran verhinderlich geweſen / worzu auch noch ihr hefftiges Schreyen geholffen / daß ich / wann ich auch ſchon ſolche habe angefaßt gehabt / doch wieder habe müſſen gehen laſſen / biß ich endlichen ein Stück von ſolcher herunter gebracht / und hernach von unten biß oben hinauf abgeſondert / allein ſie hat alsdann ſo hefftig mir widerſtanden / daß ich meine Hand wieder heraus nehmen müſſen / doch bin ich wieder zu ihr gefahren / um meine Arbeit zu endigen / allein es iſt mir ein gleiches wieder begegnet / alsdann hab ich nicht viel mehr nach ihrem Schreyen / Bewegen und ohnartigem Thun gefragt / ſondern habe ſie durch die Weiber viel ſtärcker heben laſſen / ſie ſpottete meiner / und wolte mich nicht mehr anhören; Ich mußte dahero eben wieder wie ich angefangen gehabt fortfahren / indem ich ſie nicht wolte in ihrem eigen Sinn ſterben laſſen / und dahero hab ich dieſe Nachgeburt in mehr als zwantzig Stückern von ihr gezogen / biß ich ſie endlichen gantz heraus gebracht / da hingegen / wann die Frau gedultig geweſen wäre / ich nicht ehender würde nachgelaſſen haben / als biß ich ſolche völlig auf einmal von der Gebähr-Mutter hätte abgelöſet gehabt / und alsdann erſt heraus gezogen / ſo aber mußte ich von der Zeit profitiren / und nehmen was ich nur ergreiffen konte. Ich fuhr alsdann in der Gebähr-Mutter herum / um zu ſehen ob ſie gantz hauſſen / und als ich gewiß gewußt / daß nichts mehr zuruck / ſo ließ ich ihr wieder ihren freyen Willen / und ſie ſchaumte vor Zorn / hatte auch die Sprach verlohren / allein dem ohngeachtet hat ſie ſich doch wieder in 14. Tagen erhohlt / und wohl befunden. Iſt auch wol jemalen bey einer Operatione Chirurgica etwas dergleichen vorgekommen? inzwiſchen waren mehr als zwantzig Perſonen da zugegen / die ſolches angeſehen.

REFLEXION.

Ich war mein Lebtag von keiner Operation, die ich in dem Accouchement gemachet, ſo ſehr abgemattet, als ich bey dieſer geweſen, ich konte etliche Tage faſt keine Hände noch Füſſe rühren, was aber das allermeiſte geweſen, war, daß dieſe hartnäckige Frau nicht das geringſte abgemattet war, und nachdem ſie mir vorhero bößund üble Worte gegeben, ſo hat ſie mir nachgehends tauſendfachen Danck abgeſtattet.

Es wäre wol vergebens geweſen, wann ich die gantze Nachgeburt, die in Stückern da geweſen, hätte zuſammen ſuchen wollen, wie Mr. Peu rathet, um zu ſehen ob ſie gantz ſeye, wie hätte ich wol dieſe viele Stücker ſo ausſuchen und zuſammen legen können als wie ſie in Mutterleib geweſen, und worzu dienet es, bevor wann man durch das genaue Unterſuchen ſchon weiß, daß nichts zuruck geblieben, als welches das eintzige iſt, woraus man es erkennen kan, ohne daß es möglich / daß man ſich darinnen irren könne, wann man anderſt nicht gar zu unverſtändig iſt, da man hingegen durch dieſes Zuſammenlegen derer Stücker ſo wol ſich als auch die allerverſtändigſten Leute betriegen kan, indeme man gar leichtlich aus denen vielen Stückern ein ſolches Corpus formiren kan, ob es gleich auch nur der dritte Theil davon iſt. Mr. M. könte mich auslachen, daß ich ſage, daß ich eine Nachgeburt in mehr als 20. Stückern heraus genommen, wie ſolches auch Mr. Peu, in ſeinem Tractat von der Schwangerſchafft und Kinder-Gebähren, p. 28. gethan hat, dann an ſtatt ſo etwas zu unternehmen, hätte er vielmehr die Frau ſterben laſſen, wie es derjenigen, deren er in einer Obſervation - - - gedencket, ergangen, als die er alſobald verlaſſen / als ſie ihm angedeutet, daß ſie viellieber ſterben, dann ſolche Schmertzen ausſtehen wolle. Allein ich hingegen habe kein anderes Abſehen, als meinen Patienten zu helffen, auch ſo gar mit Verluſt meiner Ehre und Lebens, dahero zwinge ich die Vernunfft, wann ſolche die Patienten gäntzlich verwerffen, wie man ſolches an unterſchiedlichen Orten dieſes Buchs ſehen kan.

Wann ich verzagt geweſen wäre, ſo hätte ich dieſe Frau verlaſſen, weilen ſie gar keine Raiſon anhören wolte, und ich hätte mich gar wohl entſchuldigen können, weilen ſie es alſo hat haben wollen; Allein ich begreiffe nicht, wie zwey Chirurgi ſo wenig Hertz gehabt, und alſo verfahren ſeyn, und wie ſie bey einer armen Frauen von Monteburg haben die Helffte der Nachgeburt zuruck laſſen können, ob ſie gleich ſo gedultig und gelaſſen geweſen, als man es nur hat wünſchen und verlangen können, auch nur gebeten, daß man ihr doch helffen möge, wie ich es auch gar leicht gethan, nachdem ſie ſie verlaſſen und gleichſam dem Todt übergeben gehabt.

OBSERVATIO CCCXC.

Man ruffte mich den 30. May 1705. zu eines Metzgers Frau von Monteburg, die Kindbetterin worden / allein von deren die Heb-Amm die Nachgeburt nicht hat nehmen können / ſo hatten ſie auch zwey Chirurgi

von

von Bourg verlaſſen/ und ſie lag in einem hefftigen Blut-Sturtz/ weilen ich nun zum gröſten Unglück eben eine Meile von hier bey einer Dame geweſen/ ſo habe ich auch nicht ehender dahin gekont/ als biß ich vorhero mit dieſer fertig war/ und es hat alſo bey 15. Stunden angeſtanden/ daß die arme Frau Kindbetterin geworden/ ehe ich zu ihr gekommen; Die Heb-Amm ſagte mir/ daß die Nabelſchnur ſo ſchwach geweſen/ daß ſie gleich/ als ſie nur ein wenig daran gezogen/ abgeriſſen/ und weilen ſie nun keine Hülffe mehr leiſten können/ ſo habe ſie zwey Chirurgos ruffen laſſen/ die zwar durch ihr ſtarckes Ziehen die Helffte davon heraus gebracht/ allein da ſie auch nicht weiter gekont/ ſo hätten ſie die gute Frau verlaſſen/ und ſie läge ſeit dem in einem beſtändigen Blut-Sturtz/ der zwar jetzund in etwas nachgelaſſen/ allein doch wieder kommen könne/ und bat mich/ ich möchte die Sach unterſuchen. Ich fand dieſe gute Frau völlig entkräfftiget/ und in denen tödtlichſten Schwachheiten liegen/ kalt/ und faſt ohne Pulß/ wegen dem groſſen Verluſt des Geblüts/ und wegen der Gewalt/ die man ihr ſo wol an denen äuſſern als innern Geburts-Gliedern angethan/ als die groß und hart geſchwollen geweſen; Ich ſchmierte meine Hand mit Oel/ und nachdem ich ſie in das Lager gebracht/ wie es nöthig geweſen/ ſo brachte ich nur allgemächlich nach und nach meine vier Finger in die Gebähr-Mutter/ mit welchen ich das zurückgebliebene Stück von der Nachgeburt abgelöſet/ daß ich es gleich gantz heraus gezogen/ ohne daß etwas davon zuruck geblieben. Die Frau war ſo ſchwach/ daß man alle Augenblick geglaubt ſie würde ſterben/ doch aber iſt weiter kein Geblüt/ ſondern nur röthliche Materie von ihr gefloſſen/ ich legte ſie in ihr Bett/ und befahl was man ihr weiter geben ſolte/ ſie hatte das Glück ſich wieder zu erhohlen/ allein es hat ziemlich lang gewähret/ weilen ſie ein gar hefftiges Kopff-Wehe behalten/ auch ein beſchwehrliches Sauſen vor denen Ohren gehabt/ wie ſolches gemeiniglich denen Weibern/ die einen hefftigen Blut-Sturtz erlitten/ begegnet/ doch aber iſt ihr auch endlichen wieder davon geholffen worden.

REFLEXION.

Nach einiger Zeit und reiffer Uberlegung habe ich den inneren Mutter-Mund erſt geöffnet, damit ich meine 4. Finger habe hinein bringen können, um die noch übrig zuruck gebliebene Nachgeburt heraus zu ziehen, und das war auch wol alles was ich da habe thun können, indeme die Gebähr-Mutter ſeit der Zeit als das Kind ſchon auf der Welt war, ſich ſo weit zuſammen gezogen, weilen die Chirurgi ſie ſchon lang ver-

verlaſſen, ob ſie gleich ſo groſſe Gewalt angewendet und gemacht haben, daß ſich dieſer Mutter-Mund wieder hat ſchlieſſen müſſen. Es war nicht genug, daß man gemacht, daß der Blut-Sturtz nachgelaſſen, und die Gebähr-Mutter geleeret, daß ſie ſich auch hat zuſammen ziehen können, indeme ſie nichts daran verhindert, als nur noch das Stücklein von der Nachgeburt, ſondern man hätte auch ſolches heraus nehmen ſollen, wie ich mit etlichen meiner Finger gethan, ob es gleich dieſe beede Chirurgi vor ohnmöglich gehalten, dann ſie nicht geglaubt, daß man ſolches würde heraus bringen, noch auch die Frau davon kommen können, welches aber doch, durch die groſſe Sorgfalt, die man bey ihr gehabt, geſchehen, indem man ihr alles, was nur zu ihrer Genäſung hat dienen mögen, gegeben.

OBSERVATIO CCCXCI.

Es erlitte den 16. Junii 1708. eines hieſigen Fuhrmanns Frau/ die bey nahe in dem vierdten Monat ihrer Schwangerſchafft geweſen/ hefftige Schmertzen/ welche von einem Sprung den ſie von dem Pferd gethan/ hergerühret/ worzu auch noch ein geringer Blut-Sturtz gekommen/ dieſe Schmertzen zogen biß an die Nieren/ und nahmen nach und nach mehr zu/ ſo daß endlichen rechte Kinds-Wehen darauf gekom̃en; Sie ließ die Heb-Amm ruffen/ die auch in kurtzem ihr Kind von ihr empfangen/ allein an ſtatt die Nachgeburt gantz heraus zu ziehen/ ſo brachte ſie kaum den dritten Theil mit der Nabelſchnur heraus/ als welches ſich eben/ durch das Ziehen der Frauen/ da abgelöſet/ und zu dieſem Blut-Sturtz Anlaß gegeben/ und ſie gezwungen/ mich auch ruffen zu laſſen. Ich konte nicht mehr als zwey Finger in die Gebähr-Mutter bringen/ mit welchen ich das übrige von der Nachgeburt abgelöſet/ ſo mir zwar ziemlich Mühe gemachet. Weilen nun dieſes eine Heb-Amm geweſen/ ſo hab ich Curioſität wegen/ ihr zeigen wollen/ daß wann man dasjenige was ich heraus genommen/ zu dem thun würde/ was ſchon hauſſen/ man dadurch die gantze Nachgeburt haben würde/ ob ich zwar deſſen nicht nöthig gehabt/ wie ich es auch geſagt/ weilen ich mit meiner Hand in der Gebähr-Mutter ſchon gefühlet/ daß nichts mehr zurück geblieben/ und ich mich alſo nicht ſo leichtlich hab irren kōñen/ da an ſtatt deſſen wann ſie herum geleget wird/ ich allezeit machen kan/ daß es ſcheint als ob eine Nachgeburt gantz ſeye/ wann auch ſchon ein dritter Theil daran fehlen ſolte. Dieſe Frau hat ſich nachgehends gantz wohl befunden/ ob ſie gleich nur drey Tag gelegen.

REFLE-

REFLEXION.

Man muß nicht glauben, daß es nöthig ſeye, daß man allezeit die gantze Hand in die Gebähr-Mutter bringe, um die Nachgeburt zu bekommen, ſondern wann nur ſolche ſo weit hinein gebracht wird, als man nöthig hat, dann in Anſehung deſſen, ſo iſt nichts verſchiedentlicher zu vollbringen als dieſes, ſo ſoll ſich auch ein Accoucheur nicht ehender rühmen, ſeine Arbeit verrichtet zu haben, als biß ſolche gäntzlichen vollbracht iſt, weilen er zu Zeiten eine gantze Nachgeburt in der Gebähr-Mutter antrifft, die an einem gar kleinen Platz darinnen noch anhänget, ein andersmal aber kan er nur ein gantz kleines Stücklein antreffen, welches doch verhindern kan, daß die Gebähr-Mutter ſich nicht zuſammen ziehen kan, wie man ſolches aus folgender Obſervation wird erſehen können.

OBSERVATIO CCCXCII.

Es erſuchte mich den 22. November 1699. eine junge Dame von hier/ die mit ihrem erſten Kind ſchwanger gegangen/ ich möchte ihr doch/ wann ſie in Kindsnöthen kommen ſolte/ bey ihrem Gebähren beyſtehen/ nachdem ſie nun einige Schmertzen in dem Leib und Nieren verſpühret/ ſo ließ ſie ihre Wärterin ruffen/ deren ich einigen Unterricht von dem Kinder-Empfangen gegeben/ um mir die groſſe Laſt/ die ich beſtändig auf mir hatte/ weilen alle Heb-Ammen im Ort geſtorben/ ein wenig zu erleichtern; Nachdem nun die Wärterin gekommen/ und geſehen/ daß es noch nicht Noth thue bey dieſer Dame, ſo ſagte ſie auch/ daß man noch nicht nöthig habe nach mir zu ſchicken/ und machte die Dame ſo lang warten/ biß ſie endlichen die hefftigſte Wehen dazu gezwungen/ allein es war Morgends gegen zwey Uhr/ dahero konte ich mich auch nicht ſo ſehr eilen/ſondern ſie iſt vor meiner Ankunfft Kindbetterin worden; Die Frau war mit dieſer neuen Heb-Amm gar wohl zufrieden/ und ließ mir gleich unten an der Stiege ſchon meinen Abſchied geben. Sie wurde noch einmal ſchwanger/ und ſie hat ſich allzu wohl befunden/ daß ſie auch nicht meiner verlangt. Endlichen wurde ſie zum drittenmal ſchwanger/ und die Niederkunfft war eben ſo glücklich als die vorhergehenden/ ausgenommen nur/ daß die Nachgeburt nicht von ihr gekommen/ die Heb-Amm konte wol an ſolcher ziehen/ dann ſie hatte weder Zeit noch Mühe geſpahret/ biß ſie ſolche endlichen heraus gebracht/ allein ſie hat nicht nachgeſehen ob ſie auch gantz geweſen/ ſondern nur aus der Gröſſe geſchloſſen/ daß ſie wol gantz ſeyn müſſe/ und hat ſie derohalben hinter das

Feuer geworffen; Doch iſt ſie nicht bey dieſem Fehler allein geblieben/ ſondern hat noch einen dazu gemacht/ dann als ſie geſehen/ daß das Geblüt ſo häuffig von der Frauen gefloſſen/ hat ſie ein Serviet genommen/ und ſolches wie einen Zapffen in die Geburts-Glieder geſteckt/ und ſolche damit ſo veſt zugeſtopffet/ daß faſt kein Blut mehr hat heraus lauffen können/ dahero bekam die Frau viel hefftigere Schmertzen/ als diejenige geweſen/ die ſie bey ihrem Gebähren gehabt/ das Erbrechen kam auch dazu/ endlichen aber bekam ſie Schwachheiten/ und es ſchiene als wann ihr etwas aus dem Magen in den Halß ſtiege/ daß ſie auch faſt daran erſticken muſte/ derohalben lieſſen ſie den Chirurgum von dieſer Dame ruffen/ aus Forcht/ ich möchte nicht hin zu ihr gehen/ welcher ſie gantz kalt/und ohne Pulß angetroffen/ und ſie iſt geſtorben ehe er nur ſo viel Zeit gehabt/die Sach zu unterſuchen. Nichts deſtoweniger bin ich mit meinem Herrn Mit-Bruder gebeten worden/ die Oeffnung zu machen/ äuſſerlich fanden wir den Leib auf das äuſſerſte aufgetrieben/ und in der Gebähr-Mutter ſelbſten ein Stücklein von der Nachgeburt in der Gröſſe eines Vogel-Eyes/ deſſen Anfang unten in der Gebähr-Mutter gelegen/ und welches oben an der Seiten angehangen/ allein ſehr viel geronnenes Geblüt/ welches ſich da zuſammen geſammlet/ indeme die Heb-Amm ihm den Auslauff verſperret gehabt.

REFLEXION.

Man kan faſt nicht glauben, daß ein ſo kleines zuruck gebliebenes Stücklein der Nachgeburt der Frauen ſo ſchnell den Todt ſolte zugezogen haben, ſondern man muß vielmehr ſolchen dem Unverſtand der Heb-Ammen zuſchreiben, indem ſie ſo genau die Kindbetterin hat verſtopffet, und nicht gedacht, daß es höchſt nöthig, daß die Gebähr-Mutter ſich ausleere, wann noch etwas in derſelben enthalten iſt, und daß, wann man ſich ſo verhalte, wie ſie gethan, es nothwendig ſeye, daß ein Stück gerunnenes Geblüt ſich da ſammle, ſo zwar anfänglich nicht viel zu bedeuten habe, allein wann es gröſſer worden, ſolches alsdann wol den Todt zuziehen könne, wie ſolches leider auch dieſer Patientin ehender als in 12. Stunden begegnet.

Wann dieſe unverſtändige Frau mich gleich anfänglich, als ſie wahrgenommen, daß etwas auſſerordentliches da vorkäme, hätte ruffen laſſen, ſo hätte ich gewißlich dieſe Kindbetterin bey dem Leben erhalten, dann es war nichts leichters als die Urſach dieſer Zufälle, die ſie bekommen, zu erkennen, ohne daß man hätte nöthig gehabt die Nachgeburt, die ſchon verbrennt war, zu unterſuchen, man hätte nur mit der Hand in die Gebähr-Mutter fahren, und da das zuruck gebliebene Stück ablöſen dörffen, wie ich ſolches in andern Obſervationen gezeiget, auch alsdann das gerunnene Geblüt heraus nehmen ſollen, als welches durch ſeine auſſerordentliche

Gröſſe

Gröſſe die Gebähr-Mutter ſo ſehr ausgedähnet, ſo daß auch alle Vaſa offen ſtehen geblieben, und das Geblüt ohnaufhörlich aus ſolchen gefloſſen, und nachdem es ſich immerzu mehr und mehr da an dieſem Stück angeſetzet, ſo iſt es auch beſtändig gröſſer worden, biß es endlichen ſo groß worden, als ich es beſchrieben, und war alſo gantz gewiß die Urſache des Todtes dieſer Frauen, dann das Geblüt ſtillet ſich nicht ehender, wann auch gleich die Nachgeburt abgelöſet, als biß die Gebähr-Mutter ſich wieder zuſammen ziehet, welches aber nicht ehender ſeyn kan, als biß ſie gantz geleeret, woraus dann erhellet, daß eine friſche Kindbetterin zu verſtopffen, um den Blut-Sturtz zu hemmen, man eine Todt-Sünde begehet, indeme man ſie vielmehr umbringt, als daß man ihr hilfft, man darff nur ein vierfach zuſammen gelegtes Tuch unter ſie legen, um ſie in der Wärme zu erhalten, und zu verhindern, daß die Lufft nicht zu ihr kan, und die Reinigung dahin flieſſe. Derowegen muß man auch ſolches öffters ändern, und das je öffter, je mehr Unreinigkeit von der Frauen flieſſet, um zu verhindern, daß nicht das Bette verwüſtet, und die Kindbetterin ſauber erhalten werde.

Es geſchicht auch nicht allezeit, daß juſt das Geblüt gerinnet, wann eine Frau ſtirbt, und man die Nachgeburt nicht von ihr genommen, dann es iſt nöthig, daß die Gebähr-Mutter geleeret ſeye, wann das Geblüt ſich da aufhalten ſoll, dann ſonſten iſt ſie in der äuſſerſten Gefahr, wie ich ſolches ſchon gezeiget, und dieſes wird auch noch mehr durch folgendes Accouchement bekräfftiget werden.

OBSERVATIO CCCXCIII.

Nachdem den 5. October 1708. eines Tagelöhnes Frau von St. Lin, eine viertel Stund von hier wohnhafft/ ſehr glücklich und in kurtzer Zeit Kindbetterin worden/ auch die Nachgeburt nach Wunſch von ihr gekommen/ ſo hat ſie viel Stücker geronnenes Geblüt von ſich gegeben/ welches aber die Heb-Amm gar nicht geachtet/ ſondern vielmehr geſagt/ daß dieſe Frau/ die ſich während ihrer Schwangerſchafft ziemlich wohl befunden/ ſich auch in das künfftige wieder wohl befinden werde/ bevor wann die Reinigung in ihrer Kindbett gut von ihr gehen werde/ und dieſes Ubel hielte die Nacht durch an/ worüber ſie ſich auch weiter nicht beſtürtzt gefunden/ weilen es aber den andern Tag nicht aufhören wolte/ ſo fieng ſie an/ in ihrem Gemüth unruhig zu werden/ und ließ mich des Abends ruffen/ ich fand die Frau bey meiner Ankunfft eben den Geiſt aufgeben/ und dennoch hat auch nach ihrem Todt das Blutflieſſen nicht nachgelaſſen/ der Mann erſuchte mich/ ich möchte ſie doch öffnen/ um/ wann es anderſt möglich wäre/ die Urſach ihres Todtes zu erkundigen; Ich fragte die Heb-Amm/ ob die Nachgeburt gantz und wohl von ihr gegangen/ welches ſie mich vor gantz gewiß verſichert/ und bat mich ebenmäßig ſolche zu öffnen/ um zu zeigen/ daß ſie

nicht ſchuld an ihrem Todt ſeye/ worauf ich die Oeffnung vorgenommen; Ich nahm den Herrn D. Fremont mit mir/ ich fand daß die Gebähr-Mutter nicht gröſſer geweſen/ als eine Fauſt/ und unten an ihrem Mutter Mund lag ein Stück von der Nachgeburt von der Gröſſe wie ein Hüner-Ey/ welches da angehänget/ und ich habe es von ſolcher abgelöſet/ es war faſt gar nicht mehr ſtarck angewachſen. Ich hätte gewißlich umſonſt die Urſach des Todtes dieſer Frauen an einem andern Ort geſuchet/ weilen man ſolchen bey dieſer ſo wol als auch der vorhergehenden Frauen gantz gereit gefunden/ und war kein anderer Unterſcheid/ als dieſer/ daß bey jener die Heb-Amm der Frauen einen Zapffen in die Geburts-Glieder geſtecket/ um den Blut-Sturtz zu hemmen/ wordurch das Geblüt coagulirt/ bey dieſer hingegen die Heb-Amm das Geblüt hat lauffen laſſen/ welches ſich auch nicht ehender geſtillet/ biß ſie geſtorben.

REFLEXION.

Wann die Heb-Ammen, die ſo offt dabey ſeyn, wann ich eine Operation mache, tüchtig wären, von meinem Rath zu profitiren, oder nur Achtung auf meine Operationes gebten, ſo würden ſie gewißlich keine Geburt vorbey gehen laſſen, daß ſie nicht vorhero examinirten, ob auch die Nachgeburt gantz, es mag hernachmalen ſeyn, daß ſolche von ſelbſten, oder durch Hülffe käme, oder auch gar, daß ſie ſolche von der Gebähr-Mutter ablöſen müßten, allein ſo da ſie zufrieden ſeyn, wann nur die Geburt vorbey, es mag hernachmalen gut oder ſchlimm ſeyn, ſo fragen ſie weiter nichts darnach, dann wann man nicht durch die Oeffnung dieſer zweyen Kinbetterinnen, die Urſach ihres Todtes geſehen hätte, ſo würden ſie es niemalen geſtanden haben, daß ſie daran Schuld geweſen wären, indeme ſie mich alle beede verſicherten, daß nichts von der Nachgeburt zuruck geblieben ſeye; Allein iſt nicht zu laugnen, daß eine groſſe Erfahrung dazu gehöre, wann man dieſes gewiß wiſſen wolle, dann es iſt nichts ſchwehrers zu erkennen, als dieſes, daß etwas von der Nachgeburt zuruck geblieben, bevor wann ſolche groß iſt.

Es iſt nicht allein dieſes, daß die Weiber dergleichen Fehler begehen, ſondern es widerfähret auch öffters ſo gar denen Chirurgis ſelbſten, die ſolche Operation unternehmen wollen, allein keinen rechten Unterricht und Præcepta davon gelernet haben, dann es iſt in dem gantzen Accouchement nichts woraus man beſſer ihren Unverſtand erſehen kan, als dieſes, und wann man noch daran zweiffelt, ſo werden die zwey folgende Obſervationes es ſattſam zeigen.

OBSERVATIO CCCXCIV.

Es wurde einsmalen ein in dieſer Kunſt ohnerfahrener Chirurgus an

einen

einen gewiſſen Ort/ wo ich eben auch war/ geruffen/ die Geburt war hart und ſchwehr/ allein doch vor das Kind endlich glücklich/ indem es friſch auf die Welt gekommen/ darauf wolte der Accoucheur auch die Nachgeburt von der Frauen/ die ziemlich ſchwach war/ nehmen/ wie ſolches leichtlich/ bevor wann die Geburt hart gehalten/ geſchicht: Dieſer Accoucheur, der nicht viel verſtanden/ wurde gantz über ſolchen Zufall beſtürtzt/ ſo aber in der That anfänglichen nichts hat ſagen wollen/ allein nachgehends ſehr übel worden/ indeme die Frau daran geſtorben/ weilen er die Nabelſchnur/ ohne ſolche zu binden/ gelaſſen/ auch die Nachgeburt nicht von der Frauen genommen/ auch nicht dahin getrachtet/ wie er das ſchon lange Zeit fortflieſſende Geblüt anhalten möchte/ und hat auch weiter keine Hülffe an dem Ort/ wo er doch ſolche leichtlich hätte haben können/ vor die Frau geſuchet/ ſondern ließ dieſe gute Frau alſo ſterben/ nur um ſeinen Unverſtand nicht zu erkennen zu geben.

Dieſe unglückliche Geburt/ diente ihm zu einer Warnung ein andermal vorſichtiger zu ſeyn/ und nicht mehr dergleichen Fehler zu begehen/ allein es brachte ihn in einen andern/ der nicht viel beſſer war/ und war nur dieſer Unterſcheid/ daß dieſe Frau geſtorben/ weilen man die Nachgeburt nicht von ihr genommen/ dieſe hingegen/ daß man wider alle Regul und Vernunfft ſolche heraus gehohlet.

OBSERRVATIO CCCXCV.

Es wurde eine junge und mit ihrem erſten Kind ſchwangergehende Frau durch eben dieſen Chirurgum accouchirt/ nachdem ſie faſt eine mit der vorhergehenden Frau ziemlich ähnliche Geburt gehabt/ das iſt/ daß ſie hart und ſchwehr geweſen/ doch aber das Kind endlichen gebohren/ nachdem dieſes geſchehen/ ſo ſuchte der Chirurgus auch die Nachgeburt von der Frauen zu nehmen/ weilen aber ſolche an der Gebähr-Mutter allzu veſt angewachſen geweſen/ ſo hat ſie auch/ wie ſtarck auch der Chirurgus an der Nabelſchnur gezogen/ nicht nachgegeben/ ſondern es iſt die Nabelſchnur gebrochen. Weilen nun dieſer Accoucheur weiter nichts mehr gewußt/ was er thun ſolte/ ſo reſolvirte er ſich/ mit ſeiner Hand in die Gebähr-Mutter zu fahren/ und das was ihm am erſten in die Hand käme heraus zu nehmen/ er zog derohalben an ſolchem mit aller Gewalt/ ob gleich die Gebährende ſehr hefftig geſchryen/ ſo hat er doch nicht nachgelaſſen/ biß er dasjenige was er ergriffen/ heraus ge-

zogen/ allein man hat mir nicht ſagen können/was es mag geweſen ſeyn; Er war ſehr froh/ daß er ſo glücklich ſeine Arbeit verrichtet/ und fragte dahero die Kindbetterin/ ob dann die Schmertzen hefftiger/ als diejenige/ die ſie bey der Geburt erlitten/ geweſen wären/ indeme ſie mehrere Ungedult angezeiget? worauf ſie ihm mit ſchwacher Stimm geantwortet: Hundertmal/ hundertmal mehr/ und ſtarb.

Dieſe zwey Hiſtorien weiß ich von geſchickt und erfahrenen Leuten/ die auch bey beeden Geburten zugegen geweſen/ und ich überlaſſe dem Leſer/ was er davon haltet; Bitte aber zugleich man möchte ſolche nicht ſo anſehen/ als wann ich damit den Mann ſchimpfieren wolte/ daß ich ſie da erzehle/ ſondern ich will nur zeigen/ wie höchſt nöthig es ſeye/ daß man eine gute Theorie von dieſer Kunſt haben müſſe/ ehe man ſich unterſtehe/ ſolche zu practiciren/ weilen dieſes das eintzige iſt/ woraus wir erlernen/ wie wir glücklich einer Frauen helffen ſollen/ und daß an ſtatt/ da man öffters bey einem Accouchement alle Kräfften und Gewalt anwenden muß/ man hingegen bey Herausziehung der Nachgeburt nicht behutſam genug ſeyn kan. Uber dieſes Capitul könte ich ſehr viele Hiſtorien anführen/ wann nicht dieſe Obſervationes ſchon beweiſen thäten/ wie ſich ein Accoucheur zu verhalten hat/ um einer Frauen zu helffen/ bey welcher die Nachgeburt in der Gebähr-Mutter zuruck geblieben/ auch um zu zeigen/ daß wann man von der rechten Zeit profitiret/ der Chirurgus faſt allezeit noch im Stand iſt/ die Gebähr-Mutter/ wie ſehr ſie ſich auch mag geſchloſſen haben/ zu öffnen/ und das was darinnen heraus zu nehmen/ auch muß man wiſſen/ daß ſich die Gebähr-Mutter zuſammen ziehet/ je nachdem die Nachgeburt groß oder klein iſt/ ſo daß man öffters bey einigen Occaſionen mit einem Finger ſo viel ausrichtet/ als bey andern mit der gantzen Hand/ je nachdem die Nachgeburt/ die man heraus nehmen muß/ groß oder klein iſt/ auch ſolche viel oder wenig anhänget.

CAP. III.

Von der Herausnehmung der zuruck gebliebenen Häutlein.

Es iſt nicht genug/ daß man die Nachgeburt von der Gebähr-Mutter genommen/ auch das geronnene Geblüt/ mit

mit welchem ſie bißweilen angefüllet/ heraus gebracht/ ſondern man muß auch darauf ſehen/ daß man die Häutlein/ die das Kind umgeben/ nicht zuruck laſſe/ als welche/ wegen ihrer Zärte öffters reiſſen und brechen/ und alſo in der Gebähr-Mutter/ wann auch gleich die Nachgeburt hauſſen iſt/ zuruck bleiben können. Die viele Erinnerungen / die die erfahrenſte Practici, denen Accoucheurs geben/ ja dahin bedacht zu ſeyn/ daß nichts in der Gebähr-Mutter zuruck bleibe / geben auch die Gefahr davon genugſam zu erkennen/ welcher man aber um ſo ehender entgehen kan/ als man in einem Moment dasjenige/ was zuruck geblieben/ heraus nehmen kan/ es mag hernachmalen viel oder wenig geweſen ſeyn/ wann man aus der Unterſuchung der Nachgeburt wahrnimmt / daß noch etwas zuruck geblieben/ dahero muß man ſolches ſo wol als die Nachgeburt ſelbſten examiniren/ ob gleich davon nicht ſo gefährliche Zufälle entſtehen / ſo kan man ihnen doch deſto beſſer vorkommen/ und vermeiden/ als man hernachmalen/ wann man zu lang wartet/ nicht mehr thun kan/ wie ich ſolches bey der Geburt die jetzund folget/ wahrgenommen.

OBSERVATIO CCCXCVI.

Es ließ mich den 8. May 1701. eines Königlichen Officiers Frau/ die 4. Meilen von hier wohnte / und ſchon vor drey Tagen Kindbetterin worden/ in aller Eil zu ſich ruffen; Ich fand daß ſie ein Fieber hatte/ der Leib war aufgetrieben/ und that ihr ſo weh/ daß ſie nicht das geringſte darauf leiden können/ und die Reinigung hatte ſich ſchon zwey Tage geſtecket/ und gieng nichts als eine röthliche Materie von ihr/ die ſo ſtarck gerochen/ daß man es kaum ertragen können/ ſo hatte ſie auch ſehr hefftiges Schneiden/ derohalben ließ ich die Heb-Amm ruffen/ die mich verſichert/ daß die Nachgeburt gantz von ihr ſeye / weilen ich aber aus allen das Gegentheil muthmaßte/ ſo ließ ich die Frau ſo legen/ wie ich es nöthig gehabt/ und ich brachte meinen Finger gantz leicht in die Gebähr-Mutter/ und fand ein häu-

häutiges Corpus, ich ſuchte daß ich den zweyten Finger auch noch hinein bringen möchte / mit welchen ich ſolches heraus gezogen/ alsdann brachte ich auch etliche Stücker gerunnenes Geblüt heraus / und es ſtanck alles gar ſehr/ die Nacht über giengen noch einige dergleichen Stücker weg/ worauf die ordentliche Mutter-Reinigung ſich auch wieder eingefunden / ſo daß ſie des Morgends wieder gantz wohl war / weilen/ nachdeme die Urſach wo ihre böſe Zuſtände hergerühret/gehoben war/ auch der Effect aufhören mußte / und ſie befand ſich wohl. Seit der Zeit hab ich noch einmal eben dergleichen / wegen einer frühzeitigen Geburt von ihr genommen / indeme die kleine Nachgeburt / von einem zwey monatlichen Kind ſo ſie von ſich gegeben / zuruck geblieben / welche ich zwiſchen meinen Fingern heraus gezogen; und das zwar in Gegenwart eines Chirurgi, welcher behaupten wollen/ daß ein ſo kleines Kind noch keine Nachgeburt habe/ welchen Irrthum ich ihme aber bey dieſer Gelegenheit benommen.

REFLEXION.

Ob mir gleich nur dieſe eintzige Obſervation vorgekommen, daß ein Stücklein von denen Häutlein in der Gebähr-Mutter zuruck geblieben, ſo habe ich doch bey mehreren Gelegenheiten, da mir unterſchiedliche Wärteriñen dergleichen gezeiget, geſehen, daß ſie die mit denen Stückern gerunnenen Geblüts weggegangen, doch aber denen Kindbetterinnen weiter keine Beſchwehrlichkeiten verurſachet haben, daß man ihnen hätte zu Hülff kommen müſſen, ſo iſt es doch genug, daß man daraus ſiehet, daß es geſchehen kan, und dienet denen Accoucheurs und Heb-Ammen dazu, daß ſie deſto genauer darauf ſehen, und auch ſolche heraus ziehen, und dahero nehme ich mich gar wohl in Acht, wie wenig auch davon nur mag zuruck geblieben ſeyn, und das um ſo mehr, als man ja nicht die geringſte Hindernuß, ſolches zu thun, hat, wann man aber zu lang wartet, ſo iſt es alsdann auch vergebens, und kan gefährliche Zufälle nach ſich ziehen, derowegen gilt auch in dieſem Fall, wie in vielen andern Gelegenheiten, was Hippocrates geſagt: Occaſionem eſſe volucrem.

CAP. IV.

Von dem Blut-Sturtz den eine Kindbetterin bekommt.

Es iſt nicht genug/ daß ich gewieſen habe / daß ein Blut-Sturtz ein ſolcher Zufall ſeye / wovor ſich eine Frau bey

bey Anfang ihrer Schwangerſchafft biß zu deren Ende am meiſten zu beförchten hat/ indeme man nicht im Stand iſt/ die Gefahr zu beſchreiben/ worinnen eine ſolche Frau iſt/ wann ſie ſolchen in ihren Kindsnöthen bekommt/ doch aber muß ſo wol der ein als andere durch die Geburt gehoben werden/ dieſe aber kommt gemeiniglich der Geſchicklichkeit des Accoucheurs zu.

Allein wann nach einer glücklichen Entbindung ein ſolcher Zufall kommt/ und man ſiehet/ daß die ſonſt deutlich und laute Ausſprach allgemächlich abnimmt/ ſie zu geinen (oſcitare) anfangt/ bleich wird/ keinen Pulß mehr an ihr verſpühret wird/ Schwachheiten bekommt/ und alſo der Todt auf eine unvermeynte Art ſich einfindet/ da mögen alle Artzeneyen die man auch nur immer erdencken kan/ ſo wol als die Kunſt und Geſchicklichkeit eines Accoucheurs, nichts mehr dienen noch helffen.

Was mag dieſes vor eine betrübte Begebenheit vor einen Accoucheur ſeyn/ der durch Abbruch ſeiner Ruhe/ viele verdrießlich und unruhige Nächte hat zugebracht/ die niemand/ als er allein/ weiß/ und alsdann erſt vor einen Hencker und Schinder bey denen Leuten ſoll angeſehen ſeyn/ und hören/ daß man von ihm ſagen ſoll/ daß er die Frau umgebracht habe/ deren er doch gern alle Hülffe geleiſtet hätte/ wann es anderſt in ſeinen Kräfften geſtanden? Dann wann die Leuthe wüßten/ daß die Nachgeburt/ wann ſie von der Gebähr-Mutter abgelöſet wird/ doch ſo viele Blut-Gefäſſe eröffnet läßt/ aus welchen allen ſehr viel Geblüt heraus lauffen kan/ wann ſie nicht ſchnell ſich wieder zuſammen ziehen/ ſo würden ſie dieſes nicht ſagen/ dahero iſt nöthig/ daß die Gebähr-Mutter ſich ſo gleich/ als dasjenige/ was in ihr enthalten geweſen/ heraus iſt/ zuſammen ziehe/ wann aber

dieſes nicht geſchicht / ſo flieſſet das Geblüt häuffig heraus / daß derowegen wenig Weiber davon kommen / wofern nicht die Natur ſonderlich hilfft / woraus auch um ſo ehender zu ſchlieſſen / daß dieſes eintzig und allein von der Natur herrühre / weilen die Hand eines Accoucheurs da nichts dienen kan / bevor wann der Blut-Sturtz ſehr häuffig iſt / und der Todt ehender / als man einige Remedia hat geben können / kommt / Doch aber muß man auch dieſes geſtehen / daß wie ſtarck auch ſolche Hæmorrhagia ſeyn mag / dabey aber ſo viel Zeit zulaßt / daß man die Urſach / wovon ſie herkommt / entdecken kan / ſo macht ſie doch nicht allezeit die Patientin ſterben / wie die Obſervation die jetzund folget / ſolches beweiſen wird.

OBSERVATIO CCCXCVII.

Es befand ſich den 3. November 1701. eine junge Frau / von deren ich ſchon einige Kinder empfangen / einen gantzen Tag ſehr übel / worauf des Abends rechte Kindes-Wehen gefolget ſeyn / ob ſie gleich nicht mehr als 6. Monat ſchwanger geweſen / derowegen ließ ſie mich ruffen; Ich fand ſie in dergleichen Wehen liegen / daß ich mich um das Lager des Kinds erkundigen mußte / welches ich auch in einem gantz natürlichen Lager fand / und die Waſſer hatten ſich geſtellet / und wolten eben ſpringen / welches auch bald geſchehen / das Kind und die Nachgeburt kamen gleich. Es konte nichts glücklichers ſeyn / ſo ſchiene auch das Geblüt / welches hernach wegfloß / nicht den ordentlichen Lauff zu übertreffen; Allein nachdem nun die Frau einige Zeit auf dem kleinen Bett geruhet / ließ ich ſie in ihr Bett legen / und ſie verſpührte alſobalden einige Schwachheiten / weilen ſie nun niemalen dergleichen an ſich wahrgenommen / ob es gleich vielen andern begegnet / ſo unterließ ich nicht / ſo gleich nachzuſuchen / was doch eigentlich die Urſach davon ſeyn möchte / ich fand daß alle die Tücher die man ihr untergelegt gehabt / mit groſſen Stückern gerunnenes Geblüts angefüllet waren / und das Geblüt ſchoß hefftig von ihr. Ich nahm ein wenig Waſſer und Eßig / und wuſch ihr die Hände und das Geſicht damit / und legte ein Tuch / ſo ich zuvor in eben ſolches Waſſer und Eßig getunckt gehabt / ihr auf den Leib / und über die Nieren / dabey ließ ich ſo wenig Couvert

als

als nur immer möglich geweſen/ auf ihr liegen. Ich gab ihr eine ungeſaltzene Brüh zu trincken / allein ſehr wenig auf einmal / auch gab ich ihr ein wenig Waſſer und Wein/ um den groſſen Durſt/ den ſie klagte/ zu löſchen. Aber alles dieſes geſchahe nicht in dem Abſehen um ſie zu ſtärcken / ſondern vielmehr als ein Vehiculum zum Waſſer/ damit ſolches viel geſchwinder möchte in dem gantzen Leib können herum getrieben werden. Dann bey dergleichen Umſtänden/ darff man keine Spirituoſa geben/ aus Furcht/ daß indeme das Geblüt dadurch dünner gemacht wird / ſolches noch viel ſtärcker flieſſen möchte/ man muß im Gegentheil dahin bedacht ſeyn/ wie ſolches dicker gemacht werde / damit es ſich ſtille. Dieſes war auch mein Abſehen ſo ich gehabt habe/ und welches mir auch ſehr wohl gelungen/ indem ich dadurch die Patientin erhalten / die ſonſten gewiß würde geſtorben ſeyn / wann man ihr nicht gleich zu Hülff gekommen wäre. Sie war gantz ſchläfferig/ allein die Schwachheiten / in denen ſie gelegen/ brachten mich dahin / daß ich ſie davon abgehalten/ biß daß ich geſehen/ daß ihr Geblüt nun ein wenig beſänfftiget war / derowegen erlaubte ich ihr zu ſchlaffen / um wiederum neues Geblüt zu machen und neue Kräfften zu überkommen / welches auch geſchwinder / als ich mir eingebildet gehabt/ geſchehen/ worüber ich mich auch verwundert / da ich ſie zuvor in denen größten Schwachheiten geſehen gehabt. Allein die Jugend und ihre Hertzhafftigkeiten hatten ihr viel dazu geholffen / daß ſie ſich wieder ſo bald erhohlet/ wie ingleichen auch derjenigen/ die jetzund folget.

OBSERVATIO CCCXCVIII.

Es lag den 3. Januar. 1704. eine hieſiege Wirths-Frau 3. Tag in denen hefftigſten Kinds-Wehen/ und konte dennoch nicht ehender geneſen. Nachdem ſie aber ihr Kind endlichen gebohren / ſo kam auch die Nachgeburt gleich ohne Mühe / nichts deſtoweniger ſo ſchoß das Geblüt ſehr hefftig von ihr/ daß ſie auch ohne Verſtand in Schwachheiten gelegen/ dahero man auch nicht mehr geglaubt/ daß ſie lebe. Nachdem ich ſolchen betrübten Zufall geſehen/ bin ich nicht wenig darüber erſchrocken / allein nachdem ich auch ein wenig zu mir ſelber wieder gekommen / ſo hab ich Waſſer und Eßig genommen/ und hab es in der Patientin Geſicht geſpritzet / die Hände ihr damit gewaſchen / ihr auch davon in den Mund gegeben/ und etliche Tücher genetzet/ ihr auf den gantzen Leib geleget. Darauf hab ich

alles weggethan / was ihr nur ein wenig warm geben konte / und ließ nichts als den Strohſack unter ihr / und dieſes ſo lang / biß daß ich geſehen / daß ſie wieder zu ſich kommen wolte / welches zwar nicht ſo geſchwind / als ich vermeynt gehabt / geſchehen iſt / doch aber iſt man noch gern zufrieden / wann man nur keine Angſt weiter mehr haben darff / wo ohne dem faſt alle Hoffnung verſchwunden iſt.

REFLEXION.

Es iſt mir niemalen etwas ſchreckhaffters vorgekommen, als dieſes, daß ich da dergleichen Zufälle an zweyen Weibern, die doch gar keinen Anlaß dazu gegeben, habe ſehen müſſen. Dann ihre Nachgeburten waren gantz, ſo kamen ſie auch von ſelbſten, daß man ſie nicht mit Gewalt hat heraus ziehen dörffen, ſo waren auch die zwey Weiber nicht zornig noch ungeduldig. Dabey iſt es nicht wenig Wunderungswürdig, wann man die Menge Geblüts, ſo ſie verlohren, betrachtet, ob es zwar nicht ſo hefftig geweſen, als ich ſchon an andern geſehen, als bey welchen das Geblüt durch die Matraz und Strohſack gedrungen, und wie ein Strohm auf dem Stuben-Boden gefloſſen. Dem allen ungeachtet ſo haben ſich dieſe zwey Weiber wieder erhohlt, und befinden ſich wohl, allein dieſe die jetzund folget, war nicht ſo glücklich.

OBSERVATIO CCCXCIX.

Es lag den 16. Martii 1704. eines hieſigen Secklers Frau / bey deren es ſchiene / als ob ſie meine Geſchicklichkeit in allen Stücken probiren wolte / indem ich ſchon etliche unglückliche Geburten bey ihr verrichtet / abermalen in Kindsnöthen / das erſte Kind ſtellte ſich mit dem Arm in die Geburt / das zweytemal hatte ſie Zwillinge / davon das eine mit denen Füſſen / und das andere mit denen Händen gekommen / die dritte Geburt war hart und ſehr langſam / indem ſie drey Tag in Kindsnöthen gelegen. Das viertemal war ſie unglücklich mit einem ſechs Monat Kind / und endlichen das fünffte war ein todtes Kind / ohne daß man nur das geringſte hat wiſſen können / was doch die Urſach ſeyn möchte / daß das Kind abgeſtanden / indeme die Mutter nicht länger als eine Stunde mit ihm in Kindsnöthen gelegen / und ſonſten auch ſehr gut und wohl geſtanden. Ich ließ ſie ſo lang auf dem kleinen Bett liegen / biß daß ſie eine Brühe genommen / alsdann befahl ich ſie ihrer Wärterin an / und ich gieng zu meinen übrigen Patienten. Ich hatte kaum zwey Aderläſſen in zweyen Häuſſern in

der Nachbarſchafft verrichtet / ſo hohlte man mich ſchon wieder zu dieſer Kindbetterin/ die ich in ihrem Bett liegend angetroffen/ welches wie ein Einſchlag war / und gieng faſt der Frauen biß an die Schultern / und das Bett lag mehr als einen Schuh tieffer darinnen / ſo daß / wie ſie hat in das Bett liegen wollen / ſie nothwendig zuvor auf das Brett tretten / und alsdann erſt hinunter in das Bett hat fallen müſſen / welches aber nicht geſchehen können / daß nicht die Frau die Füſſe ſehr hoch aufgehoben/ und ihr Leib dadurch ſehr gepreßt worden / worauf dann ein ſo hefftiger Blut-Sturtz hat erfolgen müſſen / ſo daß auch die Frau/ noch ehe ich angekommen / geſtorben / davon die Urſach gar leicht zu erkennen / indeme das Geblüt wie ein Strohm von ihr geſchoſſen / und in der Kammer herum geſchwummen. Hier war es umſonſt/ einige Mittel zu probiren/ dann ob ich gleich einigen zuvor geholffen gehabt / ſo konte es doch in dieſem Fall nicht ſeyn.

REFLEXION.

Der Unverſtand, den dieſe Frau gehabt, daß ſie allein aufgeſtanden, und auf ihr Bett geſtiegen, ohne daß ſie ſich hätte helffen laſſen, war die Urſach, daß ſie geſtorben, dann indem ſie allzu hoch ihre Füſſe aufgehoben, und alſo den Leib dadurch gepreſſet, ſo haben die Adern, die ohne dem noch gantz offen waren, dadurch vieles erlitten, und dem Geblüt Platz gegeben, daß es ſo häuffig hat von ihr ſchieſſen können. Man dürffte auch nicht lang eine andere Urſach davon ſuchen, indeme ſie während ihrer Geburt faſt gar kein Geblüt verlohren gehabt, und die Tücher die man gebrauchet kaum mit ſolchem ein wenig tingirt geweſen. Dahero nehme ich jetzund bey dergleichen Umſtänden, meine Vorſichtigkeit beſſer, um dergleichen Ubel vorzukommen, woraus dann abermalen erhellet, daß die Oſſa pubis in der Geburt nicht von einander gehen, wie die Alten geglaubt, dann wann ſie von einander giengen, ſo hätte dieſe Frau nicht gehen, noch in ihr Bett ſteigen können, weilen ſie ihre Füß allzu hoch hat aufheben müſſen, und alſo wäre ſie auch folglich nicht geſtorben, wie ich eben erzehlt.

Ubrigens muß man nicht glauben, daß ich verlange mich heraus zu wickeln von der Urſach dieſes unverhofften Todtes dieſer Frauen, und ihrem Unverſtand und Unvorſichtigkeit ſolches allein beymeſſen wolle, ſondern ich will gar gern ſagen, daß ich der Urheber geweſen ſeye, wann mir nur jemand wird beweiſen können, daß ich bey ihrer Niederkunfft in etwas gefehlet habe, als welche, wie ich erſt geſagt, ſehr geſchwind und glücklich gegen ihren andern Geburten, geweſen. Allein es iſt nicht allein dieſer guten Frauen dieſes Unglück begegnet, ſondern es hat auch ein gleiches die Princeſſin von : : : Ducheſſe von : : : und des oberſten Præſidenten von dem hieſigen Parlament Frau getroffen, wie noch viele andere gleiches Ubel, als dieſe von deren ich rede, erfahren haben, und die auch mehr als zu

viel anzeigen. Da ja dieſe hohe Perſonen durch die allererfahrenſte Accoucheurs ſeynd tractirt worden, woraus erhellet, daß es höchſt nöthig ſeye, daß ſich die Gebähr-Mutter zuſammen ziehe, und ſich ſchlieſſe ſo bald das Kind auf der Welt iſt / und wann dieſes nicht geſchicht, ſo muß die Frau in kurtzem darauf ihr Leben laſſen, ohne daß es möglich mit einiger Artzeney ihr helffen zu können.

CAP. V.

Von Zerreiſſung und Verletzung des Blaſen-Halſes / der Mutter-Scheid und Affter-Darms.

ES mag nun ſeyn/ daß die Geburt natürlich oder nicht natürlich ſeye/ ſo kan die Mutter-Scheid mit denen übrigen Gliedern dennoch entweder gequetſchet/ verriſſen/ oder entzündet werden / allein doch vornemlich rühret ſolches her/ wann die Geburt lang und ſchwehr iſt/ dann bey einer natürlichen Geburt geſchicht gemeiniglich nichts anders als daß die Geburts-Glieder in etwas ausgedähnet werden/ bevorab/ wann die Scham-Lefftzen dick und hart ſeyn. Dann diejenige /· welche ſolche zart und weich haben/ ſeynd dieſem Ubel nicht ſo wol unterworffen/ weilen ſie ſich beſſer ausdähnen können/ um dem Kind Platz zu ſeinem Ausgang zu geben / als wo ſie dick und hart ſeyn / dahero geſchicht es gemeiniglich/ daß ſie ſich verreiſſen/ es mag nun hernachmalen vornen oder hinten ſeyn ; Allein in Anſehung einer widernatürlichen Geburt/ da iſt ſolches Ubel gantz gemein/ inſonderheit wann der Kopff oder die Schultern des Kinds gar groß ſeyn/ oder daß das Kind mit dem Hintern in die Geburt zu ſtehen kommt / oder wann ein anders widernatürliches Lager zu einer harten und ſchwehren Geburt Anlaß gibt/ ſo daß wann das Kind mit dem Kopff allzu ſchnell heraus kommt/

es

es mag nun ſeyn/ daß es hernach mit dem Kopff oder Hintern zu erſt kommt/ ſo ſtehet eine ſolche Frau allezeit in der Gefahr es möchte etwas an ihren Geburts-Gliedern verletzet werden. Wann die Geburt ſchwehr iſt/ dabey die Wehen langſam ſeyn/ daß dahero des Kinds Kopff lang in der Geburt ſtecken bleibt/ ſo ſeynd dieſe Theile in Gefahr/ daß ſie mögen verletzet werden/ und dieſe wird/ je nachdem die Geburt hart und lang gewähret/ auch viel oder wenig/ worauf alsdann eine Entzündung/ Abſceſs, ja ſo gar der Brand ſelbſten folgen kan/ wie groſſe Sorg auch der Accoucheur tragen mag um die Frau davon zu befreyen/ wie ſolches aus folgenden Obſervationen erhellen wird.

OBSERVATIO CCCC.

Ich war den 8. December 1700. bey einer jungen Frauen/ die mit ihrem erſten Kind ſchwanger gegangen/ auch ſehr geſchwind mit ſolchem niedergekommen/ deren Schaam-Leffzen ſehr dick geweſen/ des Kinds Kopff drang bey jeder Wehe mehr und mehr in die Geburt ein/ ohne daß ich wahrnehmen konte/ ob auch die groſſe Leffzen ſich ausdähnen wolten/ derowegen wurde des Kinds Kopff mit hefftiger Gewalt wider ſolche gedrucket/ daß ich auch nicht mehr zweiffelte/ daß nicht ſolche zerſpringen würden/ weilen das Frenulum gar nicht nachgeben wolte/ da auch die groſſen Leffzen ſich geöffnet hatten/ ſo daß der Kopff durch einen ſolchen Weg heraus mußte/ wo ich es am wenigſten geglaubt/ und die Geburt gieng hernach auch von ſtatten. Ich nahm die Nachgeburt von der Frauen/ die ſich wohl befunden/ die Geburts-Glieder hab ich mit Aufſchlägen/ von Körbelkraut in Wein gekocht/ geheilet.

REFLEXION.

Unter allen Weibern, von denen ich noch Kinder empfangen, habe ich keine geſehen, die an ihren äuſſeren Geburts-Gliedern ſo übel iſt zugerichtet geweſen, als dieſe, die Wehen kamen ohne Aufhören nach einander, und wurden immerzu ſtärcker, des Kinds Kopff drang heraus, wie ich erſt geſagt habe, und zwar mit ſo groſſer Gewalt,

Gewalt, daß ich auch die Dame noch glücklich geprieſen, wann nur eine ſimple Zerreiſſung geſchehe, dann ich konte ohnmöglich, mit aller meiner Vorſichtigkeit, ſolches verwehren, ob ich gleich getrachtet, wie ich die Leffzen ausdähnen möchte. Bey dieſer Geburt habe ich auch zwey Stücke wahrgenommen, davon das eine geweſen, daß die Leffzen ſo dick waren, daß ſie ſich bey der Geburt nicht wohl haben ausdähnen können, und das andere war, daß ein Kind, welches zwar keines von denen gröſten geweſen, doch aber einen ziemlichen harten Kopff gehabt, durch eine ſo geringe Oeffnung hat durchgehen können, als welches ſonſten bey einer Geburt ſehr vieles zu ſchaffen gibt.

Dieſes ſind nicht die harten Geburten, noch auch diejenige die ſich durch die gelinde und ſchwache Wehen endigen, auch entſtehet von ſolchen keine Verreiſſung der Geburts-Glieder, dann wann dieſes wäre, ſo würde die Frau, deren Kind zu erſt mit dem Hintern gekommen, deren ich in einer andern Obſervation Meldung thue, nicht davon frey geblieben ſeyn, die aber dennoch, ohngeachtet der langen Zeit, daß die Geburt gewähret, davon frey geblieben. Man ſiehet gar viele Weiber, bey welchen die Geburths - Glieder vielmehr von einer ſchnellen und geſchwinden Geburth verriſſen werden, weilen bey einer ſolchen die häutige Theile nicht viel Zeit haben, daß ſie ſich ausdähnen können, als ſie brauchen, um nach und nach können dilatiret werden, dahero geſchicht es, daß des Kinds Kopff, wann er von den ſtarcken Wehen fortgetrieben wird, allezeit weiter fortrücket und ausdähnet, und verreiſſet endlichen alles was ihn an ſeinem durchgang hindert, ohne daß der Accoucheur im Stand wäre, ſolches verhindern zu können, wie vorſichtig er auch ſeyn mag. Dahero kommt es auch, daß viele Weiber ſich gegen ihrem Accoucheur beklagen, und ſagen, daß ſie ſo hart mit ihnen umgiengen, da ſie hingegen behutſamer mit ihnen verfahren ſolten, ob gleich der Accoucheur ſie nicht einmal berühret, und daß ſolcher Schmertzen von nichts anders herrühret, als von der Zerreiſſung, die das Kind macht, wie ich ſolches vielmal geſehen, ohne daß etwas Ubels darauf erfolget wäre, noch daß die Frau ſonſten etwas Ubels weiter hätte ausſtehen dörffen, indeme ich gar zu wohl Sorg getragen. Ich habe nur zwey Weiber geſehen, die auf dem Land niedergekommen ſeyn, und zwar die eine vier, die andere aber ſechs Meilen von hier, davon die eine mich faſt gleich nach ihrer Niederkunfft hat ruffen laſſen, um mich wegen dieſes Ubels um Rath zu fragen, was ich ihr gerathen wird nun folgen.

OBSERVATIO CCCCI.

Den 21. Junii 1702. ließ mich eine Frau/ 4. Meilen von hier wohnhafft/ zu ſich ruffen/ ich fand ſie ſo gut als eine Kindbetterin von 4. Tagen immer hat ſeyn können; Sie ſagte mir/ daß ob ſie gleich ſchiene/ daß ſie ſich wohl befände/ ſo ſeye es doch nicht alſo/ indeme die Heb-Amm ihr Kind ſo ſchnell und geſchwind von ihr genommen/ daß ſie ihr den Leib aufgeriſſen/ und derowegen hat ſie mich zu ſich ruffen laſſen/ um von mir

zu

zu vernehmen / ob man ihr noch möchte helffen können; Als ich nun ihren Leib beſichtiget/ ſo hab ich gefunden/ daß das Perinæum verriſſen / doch nicht gantz biß oben in die Mutter-Scheid offen geweſen / dabey machte ihr auch ſolche Oeffnung nicht die geringſte Incommodität / weilen ſie alles dennoch bey ſich behalten können. Derowegen verſicherte ich ſie auch/ daß dieſer Zufall nicht viel zu bedeuten habe / und daß/ wann ſie nur getroſt ſtill halten wolle / ich ihr ſo gleich helffen wolle; Sie gab / ohne Anſtand/ ihren Willen darein / deßhalben gab ich ihr mit einer Hefft-Nadel drey Heffte / die eine in die Mutter-Scheid und den Maſtdarm / die andere vornen an den Affter / und mit der dritten hefftete ich das Perinæum, ich kam nicht weiter / als in zehn Tagen zweymal zu dieſer Frauen nach ihr zu ſehen / und ſie war ſo gut geheilet / daß ich auch den Faden / mit welchem ich ſie geheфtet / wieder weggenommen. Seit dem iſt ſie wieder etlichemal niedergekommen/ ohne daß ſie die geringſte Incommodität von ihrem Ubel verſpühret hätte.

OBSERVATIO CCCCII.

Es ließ mich den 8. September 1704. eine junge Frau ſechs Meilen von hier wohnhafft/ zu ſich ruffen / es war vier Wochen nach dem ſie niedergekommen. Sie ſagte mir/ daß ſie zu der Zeit da ſie gebohren / ob gleich die Geburt geſchwind von ſtatten gegangen/ auch ihr Kind in einem guten Lager geweſen/ ihr Leib verſprungen ſeye / und nunmehro der vorder und hintere Leib ein Riß wäre / daß ſie dahero die Nothdurfft nicht halten könne/ ſondern daß ſolche ohne ihren Wiſſen und Willen fortgienge; dahero ſeye ihr ſolches eine groſſe Incommodität / weilen ſie nicht kecklichen ausgehen könne. Aus dieſem nun nahm ich die Wichtigkeit ihres Zuſtandes gar wol ab / und ich entſetzte mich auch gar nicht / da ſie mir ihr Ubel gewieſen / dann ich habe gefunden / daß der Riß bey zwey Daumen breit in die Mutter-Scheide und Maſtdarm hinauf gedrungen. Ich ſchlug ihr die Operation, die hier nöthig zu machen wäre/ vor/ und wir unterredeten uns wann wir ſolche vornehmen wolten. Nachdem ſie aber die Zeitung bekommen / daß ihr Mann auf ſeiner Reiſe / welche er ſeit etlichen Monaten hatte angetretten gehabt / geſtorben/ ſo ließ ſie ſolche unterwegs.

Zwey Jahr hernach hatte ſie Luſt in die zweyte Ehe ſich zu begeben/ ſie kam zu mir und fragte mich/ ob ich nicht noch an ihr die Operation,

die ich ehedem an ihr hätte verrichten wollen/ vornehmen könte? Ich gab ihr darauf zur Antwort/ daß ich allezeit bereit ſeye/ ſolches zu thun/ allein daß die Sach jetzund auch gantz anderſt ſeye/ weilen dazumalen/ da ſie das erſtemal mit mir geſprochen/ man nichts anders hätte thun dörffen/ als daß man die verriſſene Theile nur wieder zuſammen geheфtet/ vorjetzo aber müßte man ein wenig davon ſchneiden/ indeme es durch die Länge der Zeit/ callos worden/ und daß/ ohngeachtet die Operation etwas ſchmertzhaffters ſeye/ ſie doch könne gewiß geheilet werden/ ſeye dahero nichts nöthig/ als daß ſie nur einen guten Muth faſſe/ und es werde alles gut gehen/ es könne auch um ſo weniger fehlen/ weilen die Liebe ihr darzu Anlaß gebe. Weilen aber der Liebhaber ſein Wort nicht gehalten/ auch die Fæces nicht mehr ohn empfindlichen von ihr gegangen/ ſo wolte ſie auch weiters nichts mehr weder von der Heyrath noch Operation hören/ ſondern ſie iſt ſo geblieben.

OBSERVATIO CCCCIII.

Den 18. May 1712. ließ mich eine Frau von ungefehr 60. Jahren zu ſich ruffen/ ich traff ſie an einem Febri tertiana duplici liegend/ an/ welches auch die Urſach war/ daß ſie nicht von ihrem Bett aufſtehen konte/ ich gab ihr den Rath/ ſie ſolte nur Clyſtir von Milch nehmen/ allein ſie gab mir zur Antwort/ daß ſie ohnmöglich eines bey ſich behalten könne/ und das ſeit einer unglücklichen Geburt/ da ſie 35. Jahr alt war/ und zu Paris ſich aufgehalten gehabt/ dann da habe man ihr Kind in Stückern von ihr geriſſen/ auch ſeyen ihr die Unterntheile ſo verriſſen worden/ daß ſie dieſe Zeit über weder Clyſtir noch auch ihre Nothdurfft habe halten können/ wann ſie anderſt nicht conſtipiret geweſen/ ob ſie gleich den allervornehmſten Accoucheur gehabt habe/ der ſich Mr. P. genennet/ derowegen habe ich ihr den Tractat von Mr. P. gebracht/ allwo ihre Hiſtorie pag. 422. von Wort zu Wort erzehlet war/ auſſer was die Cur anbelangt/ die nicht wie der Auctor meldet/ ſich alſo verhalten/ weilen ſie/ ſeit der unglücklichen Niederkunfft die Excrementa nicht halten kan/ und wann ſie Artzneyen nimmt/ entweder auf dem Kammer-Stuhl ſitzen bleiben/ oder aber ihr Bett wohl verwahren muß/ ſo lang die Artzeney wircket.

Seit dieſer unglückl. Geburt hat die Frau noch mehr Kinder gebohren/ und waren/ ohngeachtet der groſſen Oeffnung/ die Geburten doch hart/ und alle

Kinder

Kinder kamen todt zur Welt / ausgenommen eine eintzige Tochter / die bey nahe 22. Jahr alt iſt. Aus dieſem Exempel erhellet / daß auch eine glückliche und geſchwinde Niederkunfft nicht von der groſſen Oeffnung der äuſſeren Geburts-Gliedern dependiret / ſondern vielmehr von dem Spatio welches zwiſchen denen Beinern / nemlich dem Oſſe ſacro und Pubis iſt.

REFLEXION.

Die drey Obſervationes deuten genugſam an, daß das Perinæum, es mag eine natürliche oder nicht natürliche Geburt ſeyn, das Kind mag gut oder übel ſtehen, zerreiſſen kan, und kan auch ſolche Zerreiſſung tieff hinauf gehen, oder nur unten bleiben, allein je weiter ſie hinauf gehet, je gefährlicher iſt auch ſolche zu heilen, da hingegen wann ſolche weit hunten iſt, leichtlich kan geheilet werden, indeme man nur da die Hefftung machen darff, wann aber ſolche weit in der Mutter-Scheid hinauf gehet, ſo hat es auch mehr zu ſagen, weilen dadurch auch der Sphincter ani ſehr geſchwächet wird, daß die Patientin die Nothdurfft nicht mehr halten kan, und wann dann ſolcher Sphincter völlig verriſſen iſt, ſo iſt der Frauen nicht mehr zu helffen, ſondern ſie muß es ihr Lebtag an ſich behalten, dann durch die Hefftung kan man wol machen, daß die Theile wieder zuſammen wachſen, allein man kan ihnen ihren verlohrenen Tonum nicht wieder geben, auch iſt die Hefftung um ſo ſchwehrer zu machen, je nachdem der Riß weit hinauf gehet, weilen man gar viele Stiche da thun muß, und weilen auch die Zuſammenwachſung auf keine andere Art als vermittelſt der Hefftung geſchehen kan, Mr. P. aber in dieſer Hiſtorie nicht meldet, daß er ſolche an der Frauen gemacht habe, ſo iſt es auch nicht anderſt möglich, als daß ſie in dem Stand, wie ich hier melde, hat verbleiben müſſen. Doch aber verlange ich den Mr. Peu keiner Unwiſſenheit zu beſchuldigen, ſondern ich will nur damit anzeigen, daß die Hindernuß, welche das Kind bey ſeiner Geburt öffters hat, niemalen von den äuſſeren groſſen Lefftzen herrühren thut, noch auch von denen häutigen Theilen die die Mutter-Scheid machen, ſondern nur die Enge, die zwiſchen dem Oſſe ſacro und pubis iſt, herrühren mag, da zumalen die übrige Geburten die dieſe Frau nach ſolcher gehabt, weder geſchwinder noch glücklicher geweſen ſeyn.

Aus dieſem ſiehet man, daß es nicht wohl gethan, wann man dieſe Oeffnung wolte alſo laſſen, wann man ihr helffen kan, nach der Meynung die Mr. M. heget, daß nemlich die erſte Niederkunfft die ſchwehrſte ſeye, da ohne dem die Frau bey deren ich die Hefftung gemacht, nachgehends nicht härter gebohren, auch iſt ſolche Hefftung nicht mehr aufgegangen, weilen die Narbe alsdann auch dieſe Theile viel ſtärcker gemacht hat, als ſie zuvor geweſen ſeyn. Aus dieſem ſiehet man auch, daß die Bähungen, die Bäder, die erweichende Salben, die Oeler und fette Sachen die man vor dieſem gerathen, gar nichts nutzen die Weg weiter zu machen, weilen dieſes von nichts anders als eintzig von der Natur kan zuwegen gebracht werden, doch aber kan ſolche in ihren Verrichtungen durch allerhand Zufälle verhindert werden,

welche ſie auch nicht anderſt als durch die Länge der Zeit und Hefftigkeit der Wehen überwinden kan, als z. E. wann ein allzu-groſſer Kopff der allzu lang in der Mutter-Scheid ſtecken bleibt, einige Quetſchung an denen noch um ihn liegenden Theilen macht, die aber bißweilen doch nachgeben, ohne daß man einige Mittel dabey nöthig habe, allein doch auch bißweilen ſo lang währen kan, daß man alle Mittel ergreiffen muß, worauf gern eine Entzündung, ein Abſceſs, und endlichen gar der Brand folget.

OBSERVATIO CCCCIV.

Man hohlte mich den 18. Julii 1689. zu einer Frauen in die Pfarrey von Huberville, die ſchon drey gantzer Tag in Kindsnöthen gelegen/ als ich ankam ſo war eben die Frau mit einem todten Kind geneſen/ und die Heb-Amm war ihre eigene Mutter/ ſie nahm die Nachgeburt von ihr/ und ſie war wohl conditionirt/ allein weilen dieſe Heb-Amm/ wie alle andere ſich auch eingebildet/ daß ein dergleichen Geburt eintzig und allein von der Hülff/ die ſie hätte geben können/ dependire/ ſolche aber nur darinnen beſtünde/ daß die Mutter-Scheid ausgedähnet werde/ ſo hat ſie auch fleißig dahin getrachtet ſolches zu thun/ indem ſie beſtändig ihre Finger ſo weit hinauf getrieben als ihr möglich geweſen/ um die Weg aus einander zu dähnen/ damit der Kopff durch kommen könne/ und dieſes hat ſie die gantze Zeit über/ als die Geburt gewähret/ gethan/ wordurch die Theile ſo ſehr ſeyn verderbt worden/ daß ſie auch in die äuſſerſte Entzündung gerathen ſeyn/ nachdem ſie zuvor Schmertzen genug ausgeſtanden gehabt/ dieſe Entzündung hat auch ſo ſehr zugenommen/ daß/ ohngeachtet der vielen Artzeneyen die ich gerathen/ die Gebähr-Mutter ſelbſten davon angeſtecket worden/ dahero mußte ich an etlichen Orten Sacrificationes machen/ und das zwar nicht allein an denen äuſſerſten Theilen/ ſondern wol gar ſo weit hinauf in der Mutter-Scheid/ als mir nur immer möglich geweſen/ und auf ſolche habe ich allerhand Artzeney gelegt/ um der Entzündung zu wehren. Ohngeachtet nun aller dieſer Zufällen/ ſo haben doch die Lochia nicht nachgelaſſen zu flieſſen/ und in zwey Tagen hatte ſich faſt das Fieber gantz verzogen/ woraus ich dann abnahm/ daß die betrübte Kranckheit doch noch einen glücklichen Ausgang nehmen werde/ weilen die Patientin ſonſten von einem guten Temperament geweſen/ wie ſolches auch erfolgt/ und ſie hat ſich ſo wohl wieder erhohlt/ daß ich ſeit dem noch mehrere Kinder von ihr empfangen/ und ſie iſt jederzeit ſehr glücklich Kindbetterin worden.

REFLE-

REFLEXION.

Da nun bey denen allergeſchwindeſt- und glücklichſten Geburten das Perinæum verreiſſen kan, ohne daß die Heb-Amm daran Schuld haben mag, ſo kan es noch viel ehender geſchehen, daß dieſe Theile ſpringen, wann ihnen einige Gewalt angethan wird, ohne daß der allererfahrenſte Accoucheur etwas davor kan, woraus erhellet, wie vorſichtig eine Heb-Amm ſeyn ſoll, daß ſie nicht allzu offt zu einer Frauen fühle, wann ſie anderſt ſolche nicht verderben will, da ohne dem dieſe Theile der Corruption ſehr unterworffen ſeyn, weilen ſie beſtändig viele Hitze und Feuchtigkeiten haben, auch viele Unreinigkeiten durch ſolche geführet werden.

Und da die Contuſion nichts anders iſt, als eine Zerreiſſung der häutigen Theile, die ſehr hart zwiſchen zweyen Corporibus gedruckt werden, ſo iſt ſich nicht zu verwundern, daß die Mutter-Scheid ſolchem Zufall unterworffen, weilen ſie nicht allein von des Kinds Kopff gepreſſet, ſondern auch von dem Oſſe ſacro, Iſchion und Pubis gequetſchet wird, worauf dann leichtlich eine Entzündung folgen kan, die ſich alsdann denen äuſſeren Theilen communicirt / und dieſes geſchicht ſo viel ehender, als die Heb-Ammen durch ihr beſtändiges Fühlen auch viel dazu beytragen, wie ich ſolches in einer vorhergehenden Obſervation zeige, als wo das Frænulum, die Leffzen / die Waſſer-Leffzen, ſo zerriſſen geweſen, daß alles hernachmalen zuſammen gewachſen, doch aber bliebe die Clitoris dabey ohnverſehret / und in der That, die erhabene Situation, die über alle dieſe Theile gehet, macht, daß ihr nicht ſo leichtlich etwas zuſtoſſen kan, dahero hat man auch nicht nöthig ſolche aufzulöſen, wie Mr. Peu ſagt, indeme ich niemalen geſehen, daß ihr etwas begegnet, und dieſes iſt ſo gewiß, daß ich auch nicht habe begreiffen können, was der Auctor damit hat ſagen wollen, daß man ſo groſſe Sorg zu dieſem Glied tragen ſoll, und gehet ſolches nicht ehender an, als biß dasjenige geſchicht, was die junge Frau, deren in der 23. Oſervation gedacht wird, beförchtet, da ſie mich gebetten, daß ich ihr Kind, wann ſolches würde zur Welt gebohren ſeyn, wohl heben möchte, damit es nicht wieder in Mutterleib zuruck kehren könne, dann in dieſem Fall könte es die Clitoridem vor ſich her drucken, wann der Accoucheur nicht darauf Sorge tragen thäte, daß ſie befreyet würde (wann es anderſt ſo groſſe Clitorides gibt, wie Mr. Peu meldet, welches ich aber niemalen, bey ſo vielen Weibern die ich accouchirt, wahrgenommen habe) ſondern ich habe nur bey zweyen Weibern ſolche ſo lang als drey zwerge Finger geſehen, bey denen ſo wohl die eine als andere, an denen groſſen Leffzen in der Mutter, an der Seiten der Waſſer-Leffzen, weit unter der Clitoride, angehängt war, und welche herunter gehangen, ſo daß es mir allezeit entgegen kam, als ich mich durch das Fühlen, von des Kinds Stand und Lager informiren wolte, und zweifle ich nicht, daß es nicht auch zur Zeit der Vermiſchung einige Hindernuß mag gemacht haben, allein dem Kind hat es in ſeinem Ausgang weiter nichts gemacht, indeme der Kopff ſolche vor ſich gedrucket, wie es eben auch der Clitoride würde ergangen ſeyn, wann ſie ſo groß geweſen wäre, wie ſie Mr. Peu beſchreibet in dem 10. Articul ſeines erſten Buchs pag. 179. oder wenigſtens wann die Sach ſich alſo zu Paris verhalten hat, wie der Auctor practicirte, ſo kan ich doch ſagen, daß es hier zu Land nicht dem alſo ſeye.

Die Entzündung die auf eine ſolche Contuſion folget, nimmt öffters ſo ſehr zu, daß nicht nur die Mutter-Scheid darunter Noth leidet, ſondern auch die Gedärme und Harn-Blaſe davon angegriffen werden, dahero kommt es alsdann, daß die Weiber den Harn und die Excrementa nicht mehr halten können, wie ich ſolches in meinen Obſervationen : : : : zeige, welchem Ubel aber dennoch geholffen werden kan, wann man nur gute Sorge tragt, wie ich dann ſolches auch bey einigen Weibern geſehen habe, als bey welchen dieſer Schaden gäntzlich geheilet worden, und bey andern hingegen war er unheilſam, und die ein ſo elendes Leben gehabt haben, daß ihnen wol der Todt, um von ſolchem Ubel erlöſet zu werden, zu wünſchen geweſen.

CAP. VI.

Von dem Fluxu Lochiorum der währender Kindbett flieſſet/ und von deſſen Suppreſſionen.

DA nun Mr. Mauriceau ausführlich von dem Fluxu Lochiorum der währender Kindbett flieſſet/ gehandelt/ und deſſen Urſach/ Signa, aus welcher man erkennen kan/ ob er recht und wohl/ oder aber nicht natürlich flieſſe/ wie ingleichen auch deſſen Verſtopffung und die Zufälle die auf ſolche folgen/ beſchrieben/ ſo wäre es überflüßig/ wann ich ſolche hier wiederhohlen wolte. Allein da dieſer gelehrte Mann davor haltet/ daß nachdem das Geblüt ſehr häuffig weggefloſſen/ nunmehro anfangt allgemächlich wegzugehen/ es an denen äuſſeren Adern geſtehet oder gerinnet/ und dahero zuſtopffet/ worauf dann weiter nichts mehr als der Schleim wegflieſſet. So glaube ich/ daß die Adern/ die nach der Ablöſung der Nachgeburt offen geſtanden/ ſich von ſich ſelbſten wieder ſchlieſſen/ und daß zwar je nachdem die Gebähr-Mutter ſich zuſammen ziehet/ allein dieſes geſchiehet nicht auf einmal/ ſondern allgemächlich/ und dieſe Adern leeren ſich immerzu aus/ biß daß die Gebähr-Mutter wieder ihren vori-

vorigen Stand bekommen hat/ ſo kommt auch das Geblüt/ welches während der Kindbett von der Frauen flieſſet / von nichts anders / als von denen Adern/ die dem Kind währender Schwangerſchafft die Nahrung zugeführet / und dieſes nimmt allgemächlich ab und verliehrt ſeine rothe Farb / und wird weißlich / und auf ſolche Weiß endiget ſich dieſer Fluß/ dahero haben viele/ aus deſſen Conſiſtenz und Geruch / geſchloſſen/ daß es Milch ſeye/ welches aber in der That nicht iſt.

Es iſt höchſt nöthig/ daß währender Kindbett dieſe Unreinigkeit wegflieſſe / wann anderſt die Frau glücklich und wohl aus ſolcher ihrer Kindbett gehen will / auch ihr Leib ſeine natürlich- und vorige Geſtalt wieder überkommen ſoll / dann wo dieſes nicht iſt / ſo bleibt er groß und ungeſtalt. Allein die Zeit/ wie lang ſolcher Fluß währen ſoll/ kan nicht beſchrieben werden / eben ſo wenig als wie man nicht ſagen kan/ wie viel Geblüt weggehen ſoll / weilen ſolches von dem Alter/ und dem Temperament der Kindbetterin herrühret. Ich habe zwey hieſige Weiber gekannt / die gleich den andern Tag nach ihrer Geburt nichts mehr von ſolchem Fluß geſpühret haben/ ohne daß derentwegen ihr Leib wäre aufgetrieben worden / auch ohne daß ſie die geringſte Incommodität davon verſpühret hätten/ ſondern ſie haben ſich ſo wohl befunden / daß ſie wol den zweyten Tag darnach aufgeſtanden wären / welches ich aber nicht zugegeben. So habe ich auch noch zwey andere Weiber geſehen/von denen ich im Jahr 1712. Kinder empfangen / davon die eine hier die andere 8. Meilen von hier wohnet / bey welchen am fünfften Tag nach ihrer Niederkunfft nicht das geringſte mehr weggefloſſen / und dahero waren ſie auch ſehr in Sorgen / und fragten mich um Rath/ um meine Gedancken darüber zu vernehmen / und was ſie vor Artzeneyen gebrauchen ſolten / allein weilen ich bey ihnen

gar

gar kein Fieber verſpühret/ auch keine Härte des Leibs wahrgenommen/ ſo verſicherte ich ſie/ daß alles gut gehen würde/ und daß ſie nichts zu beförchten hätten/ weilen keine böſe Anzeigungen da wären.

Wann bey dieſen Perſonen der Fluxus Lochiorum geſchwind nachgelaſſen/ ſo habe ich im Gegentheil noch andere gekennet/ bey denen ſolcher wol ſechs/ ſieben und mehrere Wochen angehalten/ und der auch nicht ehender ſich geſtillet als nach einem ſehr hefftigen Verluſt des Geblüts. Es mag aber ſolcher lang flieſſen/ oder gleich am erſten Tag ſich ſtecken/ und wann ſolches von dem Trieb der Natur herrühret/ und weiter nichts Böſes darauf folget/ ſo hat es nichts zu bedeuten; Allein wann im Gegentheil ſolcher hefftig hätte flieſſen ſollen/ ſich aber plötzlich ſtecket/ ſo kommen allezeit üble Folgungen nach/ und iſt nichts ſchwehrers/ als die Urſachen zu beſchreiben/ von denen ſolcher Fluß angehalten wird. Dann wann ſolche bißweilen von gröſter Wichtigkeit ſeyn/ ſo ſeyn ſie auch im Gegentheil wieder öffters ſehr gering/ daß ſich einer verwundern muß/ wann man nur daran gedencket.

Es iſt ſich gar nicht zu verwundern/ wann dieſe Suppreſſion auf eine hefftige Alteration folget/ als auf eine hefftige Angſt/ Forcht/ Freude und dergleichen/ allein daß auch ein eintziges Wort/ ſo ſchnell und unbedachtſam ausgeſprochen wird/ ſolches verurſachen ſoll/ darüber iſt ſich mehr zu verwundern/ wie ingleichen durch den Geruch einer Blume/ durch einen geringen Froſt/ und was dergleichen/ deſſen Nachſinnen eine geringe Bewegung gemacht/ und nachdem es den Curſum humorum gehemmet/ gleich einen Refluxum in dem untern Leib verurſachet/ und zu einem Fieber Anlaß gibt/ und ein Spannen im untern Leib machet/

chet / und noch viele andere Zufälle erwecket / ja ſo gar den Todt) zuziehet. Glücklich iſt die Frau die nur einen Abſceſs, wie groß er auch immer ſeyn und an welchem Ort er ſich auch anſetzen mag/ bekommet / wann ſie nur glücklich davon curirt wird / und nichts davon zuruck bleibet/ als welches ſie ſonſten ebenfalls das Leben koſten kan / welches bißweilen auf ſolches Unglück folget / ſo ſie aber weder zuvor hat ſehen noch ſich davor hüten können/ ſondern bißweilen von ihrer Unvorſichtigkeit herrühret / wie folgende Obſervationes zeigen werden.

OBSERVATIO CCCCV.

Ich wurde den 8. Januarii 1698. zu einer Schmieds-Frau / die zu Montebourg gewohnet/ geruffen / die erſt Kindbetterin worden / und die acht Tag darnach wieder aufgeſtanden / da ihre Reinigung noch hefftig und ſtarck gefloſſen / weilen nun die Jahrs-Zeit ſehr kalt geweſen/ ſo iſt ſie zu geſchwind in die kalte Lufft in die Kirch gegangen / allwo ſie gleich mit einem Froſt überfallen wurde / worauf ein ſehr hefftiges Fieber/ und endlichen ein völlige Suppreſſio Lochiorum folgte / dabey bekam ſie einen hefftigen Schmertzen an der Hüfften und der lincken Seiten / allwo ſich in zweyen Tagen ein Tumor mit Röthe/ Hitz/ und Spannen zeigte. Nachdem ich nun die Sache alſo geſehen / ſo ließ ich meine erſte Sorge ſeyn/ den Zufluß zu wehren/ und das Fieber zu ſtillen / und das vermittelſt der Aderlaß auf dem Arm / derer Clyſtir und exacten Diät / nachgehends ſuchte ich auch den Schmertzen zu beſänfftigen / der ſehr vehement war/und das zwar vermittelſt derer Cataplasmatum anodynorum, von weiß Brod/ Milch/gelben vom Ey/ Saffran und Ol. Chamomill. gemacht/alsdann legte ich Emollientia & maturantia über/ ſo beſtunden/ aus der Pulpa Malvæ, Altheæ,Semine Lini, Florib. Cham. & Meliot. Unguent. Alth. nachdem ich aber geſehen/ daß das Ubel ärger wurde/ und daß man nur dahin trachten müſte / wie man die Suppuration zuwegen bringen möchte / ſo gab ich ihr Cataplasmata von Sauerteig / Zwiebel auf Kohlen geröſtet/ Tauben-Koth/ Unguent. Altheæ &c. worauf es ſo gut gelungen/ daß ſich in 8. Ta-

gen die Materie gegeben/ und nachdem ich mit der Lanzette eine Oeffnung gemacht/ ausgefloſſen / und die Frau wurde in Zeit von vierzehen Tagen geheilet.

REFLEXION.

Die Unvorſichtigkeit die dieſe Frau gehabt, daß ſie ſich zu der Zeit aufgebrochen, da ihre Lochia noch ſo ſtarck gefloſſen, und ſich der groſſen Kälte exponirt, war die Urſach, daß die Reinigung ſich geſtecket, indeme ſie die Adern, woraus ſie gefloſſen, verſtopffet, worauf ein Refluxus humorum in den gantzen Leib gefolget, und die Natur ſuchte ſich davon, vermittelſt dieſes Abſceſs, zu befreyen. Ich zweifle nicht, daß einige die Aderläß auf dem Fuß derjenigen auf dem Arm würden vorgezogen haben, allein der Succeſs der erfolget, zeiget, daß die Aderläß auf dem Arm beſſer und dienlicher geweſen, indeme ſie in etwas den Zufluß den die Natur an ſolchen Ort gemachet, abgewendet, und welcher noch vielmehr durch eine Fuß-Aderläß dahin würde geleitet worden ſeyn.

OBSERVATIO CCCCVI.

Man ruffte mich den 17. Junii 1683. nebſt zweyen Herren Medicis und zweyen alten und erfahrnen Chirurgis zu einer hieſigen Burgerin/ die ſehr glücklich gebohren / auch hatte die Heb-Amm die Nachgeburt wohl von ihr genommen / allein die Lochia hatten ſich bey ihr geſtecket / wegen einer hefftigen Furcht die ſie gehabt/ als ſie erwachet/ indeme etwas plötzlich gefallen. Worauf ſie bald mit einem ſtarcken Froſt überfallen worden/ zu welchem ſich ein hefftiges Fieber geſellet/ und endlich Gichter gekommen. Ihr Leib wurde hart/ aufgetrieben und geſpannen/ dabey bekam ſie ein Brennen und Schneiden wann ſie das Waſſer abſchlagen wolte / biß endlichen ſich ſolches auch gar geſtecket. Dieſe Herren Medici lieſſen ihr zweymal auf dem Fuß zu Ader/ allein es war umſonſt / man gab ihr ſehr viel Clyſtir / auch allerhand Mixturen / auch ſo gar Opiata, aber es war alles vergebens / biß daß endlichen die Natur ſelbſten gewürcket/ und einen ziemlichen Abſceſs an denen Hüfften formiret/ der biß in die Schenckel herunter ſich gezogen/ da wir geſehen/ daß es alſo gehe/ ſo haben wir dahin getrachtet/ wie wir der Natur helffen möchten/ daß der Abſcels deſto eher zeitig werde / wir nahmen derohalben gleich die Remedia anodyna zur Hand / um die hefftigen Schmertzen ein wenig zu ſtillen / zu welchen noch dieſes kam/ daß die Theile ſehr roth und hitzig geweſen / die gar bald alsdann

geſchwol-

geſchwollen / und gaben alle Anzeigungen eines Abſceſs von ſich / als es war ein Tumor da / eine Röthe / Hitze / und endlichen erzeigte ſich auch Materie. Es wurden alle Remedia ſo wohl gebrauchet / und ſchlugen ſo gut an / daß in acht Tagen die Materie zeitig wurde / daß man ſolcher Lufft machen konte / welches auch geſchwind geſchehen / und das um ſo mehr / als man in Sorgen hat ſtehen müſſen / daß wann die Materie lang an dieſem Ort ſtecken bliebe / ſie noch mehr Ubel nach ſich ziehen möchte. Nachdem nun der Abſceſs geöffnet geweſen / ſo iſt ſo viel Materie heraus gelauffen / daß man ſich nicht wohl hätte einbilden ſollen / die auch ſo lang weggefloſſen / daß wir / wie groſſe Mühe wir uns auch gegeben / es nicht haben verwehren können / dabey mußten wir auch beförchten / es möchte die Articulation von dem Oſſe femoris angegriffen werden / und machen / daß ſie hincken müßte / wir hatten groſſe Mühe biß wir die Wunde geheilet / was vor Mittel wir auch darauf geleget; Die Artzeneyen haben zwar in dieſem Stück ihre Würckung gethan / daß die Patientin mit dem Leben davon gekommen / allein doch konten ſie nicht verhindern / daß ſie nicht iſt hinckend geblieben.

OBSERVATIO CCCCVII.

Nachdem ein hieſiger Edelmann / deſſen Frau ſehr glücklich niedergekommen war / am fünfften Tag nach ihrer Geburt durch ſeine Schweſter ſich etwas von Aepffeln hatte zubereiten laſſen / und in die Kammer gegangen / ſo hat er gefragt / wer ſolches gekocht habe / u. warum es nicht von ſeiner Schweſter ſeye gekocht worden? Nachdem die Kindbetterin ſolches hörte / vermeynte ſie ihr Herr wäre zornig / und erſchrack derowegen / worauf ſie einen Froſt verſpühret / auf welchen ein Fieber / Schneiden und Reiſſen im Leib / und endlichen eine Suppreſſio lochiorum gefolget / ihr Leib wurde hart und aufgetriben / und ſie ſtarb / ohngeachtet aller Aetzeneyen die man ihr gegeben.

OBSERVATIO CCCCVIII.

Es wurde eine Dame, 2. Meilen von hier wohnhafft / ſehr glücklich Kindbetterin / allein den 6. Tag nach ihrer Niederkunfft befand ſie ſich ſehr übel / dahero mußte ſie mich den 11. October 1701. zu ſich ruffen laſſen / ich fand ſie in einem hefftigen Fieber liegen / dabey war ihr Leib ſo ſchmertzhafft /

daß ſie auch nicht einmal ihr Hembd auf ſolchem leiden konte / und über dieſes war er ſehr aufgetrieben und hart/ nebſt einem hefftigen Durchbruch und Suppreſſione Lochiorum , die doch zuvor hefftig gefloſſen waren/ und die nach und nach ſich geſtecket / biß daß endlichen am fünfften Tag ſolche gar aufgehöret/ ohne daß man hätte wiſſen können was die Urſach davon geweſen/ derowegen glaubte ich/ daß/ ob gleich die Natur geſchienen ſich genugſam von dem Uberfluß derer humorum gereiniget zu haben/ dem ohngeachtet doch noch viele Feuchtigkeiten da ſeyn müßten/ die zu ſolchem Zufall Anlaß geben thäten/ deshalben ließ ich dieſes meine einzige Sorge ſeyn wie ich ſolche abführen möchte/ ich gab ihr derowegen ein Clyſtir von Milch gemacht / und zwey Stund darnach ließ ich ihr zu Ader auf dem Arm / alsdann legte ich ihr Servietten in ein erweichendes Decoctum getunckt auf den Leib / die ich/ ſo bald ſie kalt werden wollen / wegthun ließ/ und andere an deren Statt wieder warm auflegen / dabey continuirte ich mit denen Clyſtieren/ damit der Leib inwendig auch erwärmet werden möchte. Zwölff Stund darnach nahm ich die zweyte Aderläß vor/ und fuhr mit allem übrigen die Nacht über fort / darauf hat ſie doch 4. Stund geſchlaffen / des andern Morgends öffnete ich ihr die Ader wieder/ und ließ noch anderhalb Deller voll heraus / worauf dann das Fieber ziemlich nachgelaſſen / der Leib that ihr nicht mehr ſo wehe / war auch nicht mehr ſo geſpannen / und die Reinigung fieng an wieder ein wenig zu flieſſen/ ſo daß ſie des folgenden Tags ſich ziemlich beſſer befunden/ und in acht Tagen war ſie wieder völlig geſund/ und hatte ſich wieder erholt.

REFLEXION.

Die Urſach/ welche gemacht hat, daß derjenigen Dame deren ich in der 381. Obſervation gedacht, die Lochia ſich geſtecket, war ſo gering, daß man faſt nicht glauben ſolte, daß es möglich geweſen wäre. Ich eröffnete nach ihrem Abſterben den Leib, und fand ſolchen mit weißlichtem Waſſer wie Milch angefüllet, ohne daß ich ſonſten das geringſte an dem Eingeweyd wahrnehmen können, dann auch die Gebähr-Mutter hatte ihre natürliche Geſtalt wieder, worüber die Herren Medici ſich nicht wenig verwundert, als die vermeynt hatten, daß ſolche die Urſach des Ubels ſeyn würde, allein es war umſonſt, weilen man nichts da hat finden können.

Es iſt ſich ſehr zu verwundern, daß eine ſo geringe Urſach ein ſo groſſes Ubel erwecket, dann ſolte ſie nicht eben ſo geweſen ſeyn wie bey der vorhergehenden Obſervation, ohne daß man auch da die Urſach hätte ergründen können, und deren es gewißlich nicht anderſt würde ergangen ſeyn, wann man ihr nicht ſo geſchwind zu Hülff gekommen wäre,

wäre, dann ſie mußte nicht nur eine ſehr genaue Diät, von deren ich nicht einmahl Meldung gethan, halten, ſondern auch die andern Artzeneyen recht gebrauchen. Die Diät beſtunde darinnen, daß man ihr nichts anders als Brühen von Fleiſch und Hünern gekocht gegeben, ſo durffte ſie auch nichts anders als geſottenes Waſſer mit ein wenig Wein trincken, welches ich ihr aber nicht aus dieſer Abſicht gegeben, daß ſie davon ſolte Stärcke bekommen, ſondern nur daß das Waſſer einen beſſern Geſchmack bekommen und deſto geſchwinder in dem Leib ſich ausbreiten könte, eben wie man ſonſten an dem Leib auſſen Waſſer und Eßig aufſchläget. Vermittelſt der Clyſtire habe ich gleich den Leib ausgeleeret, die Adern aber durch die Aderläſſe, allein nebſt dieſem ſo trachtete ich doch auch dahin, wie ich den Leib ein wenig kühlen möchte, und dieſes geſchach durch die innerlich gegebene Clyſtir, und äuſſerlich aufgeſchlagne Tücher, welche mir in dieſem Fall den Dienſt geleiſtet, die ſonſten bey einer Colique die Bäder thun, als die ſehr gut in dergleichen Fällen seyn, wie aus der täglichen Erfahrung erhellet, ob ich gleich auch Leute gekennet die nicht haben glauben wollen, daß in Colique-Schmertzen die Bäder gut wären, ſo zeiget doch ſolches die Erfahrung.

Allein iſt nur dieſes nöthig, daß ſie die Urſach der Schmertzen und die Würckung des Waſſers zuvor wohl unterſuchen müſſen, und wann dieſes geſchehen, ſo werden ſie mit mir bekennen müſſen, daß ſolcher von nichts anders herrühret, als daß eine Membrana allzu hart angeſpannen iſt, und die Fibræ dieſer Membranæ, wann ſie zu hart angezogen seyn, wann nemlichen an einem Theil des Leibs eine Obſtruction entſtehet, ſo muß das Geblüt, welches ſonſten dadurch gelauffen, ſich auch ſtecken, und die andern Humores verbleiben auch da halten, und weilen ſie nun nicht fortgehen können, ſo fangen ſie an zu fermentiren, und nehmen mehreren Platz ein, und machen daß die Membranæ immer mehr und mehr angeſpannen werden. Derowegen was nun machet daß ſolche Membranæ mehr weicher werden, machet auch daß ſie deſtoweniger Schmertzen empfinden, da nun eben ein Baad ſolche Würckung hat, ſo muß auch der Schmertzen auf ſolche nachlaſſen.

OBSERRVATIO CCCCIX.

Nachdem eines hieſigen Burgers-Frau Morgends um 10. Uhr mit einem Kind Kindbetterin worden/ und des andern Kinds Hände ſich in die Geburt geſtellet hatten/ ſo hat die Heb-Amm von der Zeit biß auf den Abend vermeynt ſie wolte ſolches Kind auch noch bekommen/ nachdem es ihr aber gefehlet/ ſo mußte ſie mich Abends gegen 7. Uhr den 17. Mertzen 1704. ruffen laſſen/ ſo bald als ich angelanget/ legte ich die Frau über zwerg über ihr Bett/ und ſuchte die Füſſe des Kinds/ nahm ſie zuſammen/ und zog ſie heraus/ die Nachgeburt folgte auch/ und auf ſolche Weiß wurde die Mutter gleich entbunden; ſie und ihr Kind/ welches eine zweyte Tochter war/ befanden ſich wohl/ da es nun ſchon ſpat geweſen/ ſo hab ich mich nicht länger aufgehalten/ſondern bin nach Hauß gegangen. Sie

befand ſich ſehr wohl / biß auf den fünfften Tag / da ſie ihren Mann ſchnell in ihr Hauß gehen / und die Thür zuſchlagen ſah / indem ihm einige nachgeſtellet / um ihm ein Leyd anzuthun / worüber dieſe Frau / ohne an den Stand worinnen ſie war zu gedencken / plötzlich auffſtunde / und wolte ihrem Mann zu Hülff kommen / allein es hatte der Tumult ſchon aufgehöret. Die Angſt die dieſe Frau gehabt / hat ihr einen Froſt verurſachet / worauf groſſe Hitz nebſt einer völligen Suppreſſione Lochiorum erfolget / benebens bekam ſie einen aufgetriebenen Leib / der ihr ſo wehe gethan / daß ſie kaum das Hembd auf ſolchem hat leiden können / dabey hatte ſie ſo ſtarcke Schmertzen / daß ſie auch viel ärger als die Geburts-Wehen geweſen ſeyn / ich wurde alſobald geruffen / und nachdem ich die Sach alſo gefunden / ſo machte ich ihr Aufſchläge wie bey der vorigen auch / allein der Schmertzen war ſo hefftig / daß auch kaum die Patientin ein doppeltes und in dieſe Fomentation getunckteſ Tuch auf ihrem Leib hat leiden können / derowegen hab ich es öffters geändert / und hab ihr in einem Tag 4. Clyſtier gegeben / ich hab ihr etlichemal auf dem Arm zu Ader gelaſſen / und die Schmertzen nahmen ab / doch aber hielten ſie bey 4. Tag an / und ſie bekam einen viel gröſſern Leib / als ſie in ihrer Schwangerſchafft gehabt. Weilen nun die Entlegenheit des Orts mich verhindert / ſo viele Viſiten, als es nöthig geweſen wäre / machen zu können / indem ich nun bißweilen zu ihr gegangen / ſo hat man mich einsmals in aller Eyl geruffen / indem man vermeynet / daß ich ſie nicht mehr bey dem Leben antreffen würde / weilen die Schmertzen allzuhefftig worden. Ich bin bey meiner Ankunfft erſchrocken / als ich geſehen / daß ſie einen gantzen Topff Materie von ſich gegeben / und das zwar durch eine Oeffnung die die Natur vermittelſt dem Schmertzen nahe bey dem Nabel auf der Seiten gemacht / und aus ſolcher floß dieſe wüſte Materie. Als ich nun wahrgenommen / daß nichts mehr heraus gefloſſen / da ich auch den Leib gedrucket / ſo verband ich ſie mit Charpie, und legte ein Pflaſter darüber / und auf ſolche Weiß hab ich ſie etliche Tage verbunden / worauf die Frau ſich ſo wohl befunden / daß ich nachgehends nur zu Zeiten mehr zu ihr gegangen bin / und ſie wurde in 14. Tagen gantz wieder geſund / und hat ſeit dem noch mehrere Kinder gebohren.

REFLEXION.

Hier iſt es gar leicht die Urſach, wovon dieſer Abſceſs hergerühret, zu finden, weilen ſie ſich deutlich genug zu erkennen gibt, und ſiehet man, daß ſolche die Furcht gewe-

geweſen iſt, die ſie gehabt hat, worauf ihre Reinigung zuruck gehalten worden, und hat ſich in dem untern Leib dieſer Abſceſs formiret; Allein über dieſes iſt ſich zu verwundern, wie ſich die Frau auf ſolchen Zufall wieder hat erholen können? ich geſtehe gern, daß zwar die Clyſtir und Aufſchläge vieles zu der Zeitigung dieſer Materie beygetragen, worauf alsdann die Natur von ſelbſten ſolche Oeffnung gemachet; So zweifle ich auch nicht, daß die Aderläſſen auf dem Arm vieles Ubel abgewendet haben, indeme ſie gemacht, daß die Natur nicht mehr mit ſo vielen Humoribus, die an dieſen Ort ſich auch würden geſammlet haben, beladen; Allein über dieſes muß ich mich am meiſten bewundern, wie ſich ein ſo groſſer Abſceſs in dem untern Leib hat formiren können, ohne daß nichts von der vielen Materie iſt angeſtecket worden, und daß ſich die Patientin wieder ſo bald erholet. Solte man nicht meynen, daß ein dergleichen Abſceſs viel mehrere Remedia erfordert hätte, biß er geheylet, wegen dem, daß er nicht nur ſehr tieff geſeſſen, ſondern auch einen ſolchen Ort eingenommen gehabt, der gefährlich geweſen.

Es gieng derowegen alle meine Sorge dahin, wie ich die Materie heraus bringen möchte, und habe ich mich nichts anders als dieſes ſimpeln Verbindens bedienet, weilen es an dieſem Ort nicht anderſt hat ſeyn können. Die Natur machte an dieſem Ort eine groſſe Oeffnung, daß wie keck ich auch ſonſten bin die Abſceſſe zu öffnen, ſo hätte ich mich doch nicht unterſtanden an ſolchem Ort eine ſo groſſe Oeffnung zu machen. Wie viel auch bey meiner Ankunfft ſchon Materie weggegangen geweſen, ſo hab ich doch nicht unterlaſſen noch immer ſo viel als mir möglich geweſen, heraus zu drucken, und habe ich dadurch gezeiget, daß ich mich an den Rath der Alten nicht gebunden, als die geſagt haben, daß man nicht alles auf einmal heraus drucken ſoll, aus Furcht, der Krancke möchte zu ſchwach werden, indeme eine allzu groſſe Alteration dadurch entſtünde.

Wann die Materie ſcharff und mit Spiritibus angefüllet iſt, ſo ſeynd doch deren ſo wenig vorhanden, daß man nicht auf ſolche Achtung geben darff, weilen aber die Materie an ſich ſelbſt ſchädlich iſt, ſo kan man auch nicht geſchwind genug die Natur davon befreyen, dann wie wenig auch in ſolcher Höle zuruck bleiben möchte, ſo könte ſie doch dieſe Theile angreiffen uñ verderben, bevor mañ auch die Lufft zu ſolchem kan. Hat man nicht vor Zeiten eben auch ſolches von denen Waſſerſüchtigen geſagt, daß man nicht zu viel Gewäſſer auf einmal abzapffen ſoll, da wir doch heut zu Tag 8. 10. 12. 15. ja biß 20. Maaſſen auf einmal heraus lauffen laſſen, ohne daß der Krancke derentwegen mehr ſchwach werde. Aus dieſem ſchlieſſe ich, daß ein Patient ſich viel beſſer oder übler befindet, je nachdem ihm viel oder wenig Materie bey dergleichen Abſceſſen zuruck bleibet.

CAP. VII.

Von der Entzündung der Gebähr-Mutter.

Die harte und ſchwehre Kindsnöthen / die widernatürliche Geburten und Difficultät die bißweilen da iſt die Nachgeburt von der Frauen zu nehmen / es mag

mag nun ſolches daher kommen / daß ſie zu hart angewachſen / oder faſt verfaulet / oder die Nabelſchnur zu ſchwach geweſen ſeyn / oder es mag von einer äuſſerlichen Urſach herkommen / als von einem Stoß / Fall oder andern dergleichen Zufällen / worunter auch können gezehlet werden / die harte Bindungen / die man bey friſchen Kindbetterinnen vorgenommen / können der Gebähr-Mutter betrübte Zufälle zuziehen / auf welche leichtlich eine Entzündung folget / und auf ſolche ein Zufluß von Materie / welche einen Abſceſs abgeben kan / wann anderſt entweder der Medicus oder Chirurgus nicht ſucht wie er ſolchem Ubel / das dazu Anlaß geben / vorkommen möge. Es entſtehet aber ſolches gemeiniglich vor der Suppreſſione lochiorum, retentione urinæ, oder wann man öffters das Waſſer abſchlagen muß / Durchbruch / Erbrechen / Fieber / Gichter und was dergleichen mehr / biß endlich gar der Todt allen ſochen Zufällen ein Ende macht.

Dieſenige / die mit ſchwangern Weibern viel umgehen / können dieſe Kranckheit gar leicht erkennen / daß es nicht wol möglich / daß ſie ſich darinnen irren können / weilen die Patientin in der Regione hypogaſtrica einen groſſen Schmertzen empfindet / daß es ihr ohnmöglich in einem andern Lager zu ſeyn / als auf dem Rucken zu liegen / und wann ſie ſich auf eine Seite legen will / ſo ſpüret ſie eine ſchwehre Kugel / die auf die Seite / wo ſie ſich hinwendet / fallt / allein dieſer Schmertzen iſt noch nicht ſo hefftig als derjenige iſt / den ſie an der Regione lumborum verſpüret / wegen denen Ligamentis rotundis & latis, die durch dieſe Veränderung des Lagers auch angezogen werden / und ihnen alſo ſolche Schmertzen machet. So bald als nun ſolcher Schmertzen anfangt / ſo muß man ohne Zeit-Verluſt ſuchen ihm zu begegnen / und obgleich die Reinigung flieſſet / ſo hindert doch ſolche nicht /

daß

daß man nicht Aufſchläge auf den untern Leib legen könne/ als welcher gemeiniglich hart iſt/ und wofern man dieſes nicht thut/ ſo nimmt die Härte überhand. Dabey ſeynd auch die Clyſtier nicht zu verachten/ bevor wann die Frau auf Verſtopffungen geneigt iſt/ und wann der Leib auf ſolche Weiß geleeret/ ſo dienen die halbe Clyſtier/ und je länger die Patientin ſolche bey ſich behalten kan/ je mehreren Nutzen wird ſie davon verſpüren. Wann aber auf dieſes dennoch das Ubel anhalten thut (welches man aus denen hefftigen Schmertzen/ Spannen des Leibs/ Zuruckhalten der Reinigung/ Fieber ꝛc. erkennet) ſo muß man die Aderläß auf dem Arm fürnehmen/ und auf einmal nur ein wenig Geblüt heraus lauffen laſſen/ allein öffters wiederholen/ ja ſo lang damit fortfahren/ als das Ubel anhalten thut.

In dem Eſſen und Trincken muß ſich die Patientin ſo in Acht nehmen/ daß ſie keine harte Speiſen zu ſich nehme/ noch auch Wein trincke/ ſondern man muß ihr lauter anfeuchtend und kühlende Sachen geben/ derohalben ſeynd in dieſem Stuck nichts beſſers als kühlende Fleiſch-Brühen und geſottenes Waſſer/ wann aber das Fieber gering iſt/ ſo thut man nicht übel/wann man ſolches Waſſer mit ein wenig Wein vermiſchet/ nicht zwar/ als wann man durch ſolches die verlohrne Kräfften wieder bringen wolte/ ſondern vielmehr aus dieſer Urſach/ die ich ſchon anderswo angeführet/ ſolte aber die Patientin vor ſolchem Geträncк einen Abſcheu haben/ ſo kan man einzig ihr geſottenes Waſſer zu trincken geben/ und wann man nun auf ſolche Weiß die Frau tractiret hat/ die Kranckheit aber dennoch anhalten thut oder zunimmt/ ſo daß man nicht verhindern kan/ daß ſich nicht ein Abſceſs formire/ ſo muß man alsdann darauf bedacht ſeyn/ wie man die Materie heraus bringe/ es ſeye nun durch eine Oeffnung oder

aber durch Remedia reſolventia, wie ſolches folgende Obſervationes weiſen werden.

OBSERVATIO CCCCX.

Ich wurde den 22. November 1688. zu einer hieſigen Burgers-Frau geruffen / die ſchon zwey Tag in Kindsnöthen gelegen / und deſſen Kinds Kopff in der Geburt ſtunde / ohne daß es weiter fortrucken thäte / danebenſt kamen die Wehen ſehr ſchlecht auf einander; Nachdem ſie aber zum gröſten Glück bald nach meiner Ankunfft ſtärcker worden / ſo wurde auch das Kind heraus getrieben / welches einen groſſen Tumorem auf dem Kopff / an dem Theil / der ſich in der Geburt geſtellet / hatte / welcher / wie groſſe Sorge ich auch zu ihm getragen / doch in einen Abſceſs gegangen / ſo daß / als ich geſehen / daß die Materie völlig zeitig war / ich mit einer Lanzette eine Oeffnung machte / und ließ die Materie heraus lauffen / nachdem nun ein ziemlicher Theil von dem Oſſe temporum entblöſſet ware / ſo iſt auch die Exfoliation bald erfolget / und das Kind wurde wohl und gut geheilet; Die Nachgeburt iſt bey dieſer Niederkunfft gar geſchwind gekommen / allein die lange Zeit / die das Kind in der Geburt geſtecket / machte / daß eine Entzündung gekommen / die gleich an denen äuſſeren Theilen ſich erzeigte / und die biß an die Gebähr-Mutter hinauf gekommen / die auch des folgenden Tags gantz hart worden / dabey war es höchſtnöthig / daß die Frau beſtändig auf dem Rucken liegen mußte / wie incommod ihr auch ſolches Lager geweſen / dann ſo bald ſie ſich auf eine Seite legen wolte / ſo war es wie eine groſſe Kugel in ihrem Leib / die auf die Seite / wo ſie ſich hinwendete / fiele / und machte ihr groſſe Schmertzen / die ſie an denen Hüfften / Nieren / Kreutz und Schenckeln viel hefftiger empfunden / und derentwegen mußte ſie allezeit in dieſem Lager bleiben / nachdem nun zu dieſem allem ſich auch noch dieſes geſchlagen / daß ſie immerzu das Waſſer abſchlagen mußte / und ihre Reinigung nicht mehr flieſſen wolte / und das Fieber nur allzu deutlich ihre Kranckheit anzeigte / ſo ließ ich alſobald warme Milch machen / und weichte ein Servjette in ſolche / welches ich auf den ſchmertzhafften Ort legte / inzwiſchen bereitete ich andere Fomentationes, wie ich ſolche ſchon anderswo beſchrieben / dieſe hab ich hernachmalen an ſtatt der Milch übergeſchlagen / darneben ließ ich auch der Patientin Clyſtier geben / ob ſie gleich Oeffnung von ſelbſten gehabt / allein dem ohngeachtet / ſo haben ſich doch

die

die Lochia geſtecket / und die Schmertzen haben mehr und mehr zugenommen / derowegen hab ich ihr zweymal zu Ader gelaſſen / und die Patientin bekam nichts als Brühen und geſottenes Waſſer von Gerſt und ſüß Holtz. Auf dieſe genaue Diät und gute Mittel hat ſich die Frau in Zeit von fünff Tagen wieder erholt / und iſt in vierzehen Tagen nach ihrer Niederkunfft wieder geſund und wohl aufgeſtanden.

REFLEXION.

Wann bey dieſer Patientin ſich nicht alle Anzeigungen eines Brands in der Gebähr-Mutter gezeiget, ſo waren doch ſo viele da, daß man an ſolcher nicht zweiflen durffte, und es iſt auch wol glaublich, daß wann ich ihr nicht ſo gleich zu Hülff würde gekommen ſeyn, ſie ohne Zweiffel der Patientin weit mehrers würden zu ſchaffen gemacht haben, allein auf die Aderläſſe auf dem Arm, die Clyſtier und Fomentationes hat ſie ſich gar wohl befunden, daß nicht nur der Zufluß der Materie an dieſem Ort abgeſchnitten wurde, ſondern die Tranſpiratio geſchahe auch weit beſſer. Bey dieſer Frauen habe ich nicht viel Injectiones noch Aderläſſen auf dem Fuß gebraucht, weilen ich davor gehalten, daß die Injectiones vielmehr noch dieſe Theile irritiren als zu etwas Gutes dienen möchten, bevor wann das Ubel inwendig in der Gebähr-Mutter iſt, ob gleich viele Auctores ſolche ſehr rühmen, dann um dieſe Injectiones mit rechten Nutzen zu machen, ſo muß man die Canullam von der Spritze in den inneren Mutter-Mund bringen, und dieſe Beybringung würde vielmehr Ubels als Gutes machen, geſetzt, wann es auch möglich wäre, daß man die Canullam in ſolches bringen könte, da ohnedem ſolcher Theil allezeit, vermittelſt ſeiner Fibrarum, wieder ſeinen erſten Stand zu überkommen ſucht, wie ich ſolche bey der Oeffnung der Dame, die 8. Tage nach ihrer Niederkunfft geſtorben, gezeiget, von deren ich in einer andern Obſervation rede, woraus genugſam erhellet, daß die mehreſten Injectiones die man in der Gebähr-Mutter zu machen vermeynt, nur in die Mutter-Scheid gehen, die aber bey einer ſolchen Gelegenheit, wo die Kranckheit in dem Utero ſelbſten iſt, nicht viel Nutzen ſchaffen können, allein wo die Mutter-Scheid Noth leidet, da kan man ſich ſolcher wohl bedienen.

Die Aderläß auf dem Fuß iſt bey dieſer Kranckheit nicht gar dienlich, wie ingleichen auch bey der Suppreſſione Lochiorum, die Vernunfft zeiget ſolches eben ſo wohl als die Erfahrung es lehret. Dieſer Theil erfordert durch gelinde Mittel befreyet zu werden, und die zugleich die Tranſpiration promoviren, dann da durch die Aderläß auf dem Arm, die Humores, die ſich um dieſe Theile herum ſammlen wollen, abgeführet werden, ſo führet im Gegentheil die Aderläß auf dem Fuß noch immer mehr herzu, wordurch dann alles ärger wird, derowegen habe ich mich über die Praxin des Mr. M. verwundert, als welcher die Diuretica verbietet, und das vielleicht darum, daß er förchtet, daß weilen ſolche noch mehr an dieſe Theile die Humores hintreiben, die Natur dadurch möchte mehr und mehr beſchwehret werden, und doch rathet er die Aderläß auf dem Fuß, die doch weit mehr im Stand iſt, ſolchen üblen

Effect zu machen, als alle Diuretica. Ich habe betrübte Exempel davon geſehen, und dahero habe ich ſolche niemalen bey einer Kindbetterin vorgenommen, wann ich anderſt nicht dazu bin gezwungen worden, bevor wann die Aderläſſen auf dem Arm nicht ihren Effect gethan, und ich von Seiten der Gebähr-Mutter nichts zu beförchten hatte, dann wann ich nur das geringſte an ſolcher wahrgenommen, ſo hab ich mich allezeit darvor gehütet, dahero kan ich auch nicht begreiffen, warum doch dieſe vortreffliche Männer ſolche ſo ſehr recommendiret, und geglaubet haben, daß dadurch eine zuruck gebliebene Nachgeburt könne ausgetrieben werden, indeme ich niemalen kein Stücklein davon in der Gebähr-Mutter gefunden, welches ich nicht mit meiner Hand hätte heraus holen müſſen, ohne daß mir die Aderläß etwas genutzet, noch auch andere Artzeneyen gedienet hätten, wie meine angeführte Obſervationes genugſam lehren, welchen ich noch mehrere andere beyfügen könte, wann ich nicht beſörchten thäte, ich möchte dem geneigten Leſer nur damit beſchwehrlich ſeyn.

Wann ein Kind allzu lang in einem ſolchen Lager wie dieſes geweſen, ſtecken bleibt, ſo muß der Kopff aufgeſchwellen, ja man findet dergleichen bey welchen dieſer Tumor ſo groß iſt, und macht deßwegen den Kopff ſo ungeſtalt, daß man nicht glauben ſolte, daß es möglich wäre, daß er wieder in ſeinen natürlichen Stand kommen könte, wie ſolches gemeiniglich nach etlichen Tagen geſchicht? wann man nur mit warmen Tüchern, die in warmen Wein getunckt ſeyn, zu Hülffe kommt, damit der Kopff nicht kalt werde, wofern anderſt die Heb-Amm, durch die lächerliche Einbildung dem Kind in der Geburt zu helffen, daß es deſto geſchwinder gebohren werde, nichts dabey verderbet hat, wie ich ſolches bey vielen Kindern wahrgenommen, als bey welchen ich groſſe Tumores geſehen, die endlichen in einen Abſceſs gegangen ſeyn, daß das Bein davon gantz bloß da gelegen; Allein unter allen Kindern die auf ſolche Weiß ſo übel ſeyn zugerichtet worden, hab ich doch keines geſehen, daß ſo ſehr verderbt geweſen, als dieſes war, weilen das gantze Os temporum ſich exfoliret, und zwar ſo hart, daß ſie ſich unter meinen Fingern verlohren, als ich es habe wegnehmen wollen, als ich geſehen hab, daß die Natur ſolche unter dem neuen Fleiſch gemacht hat. Ich habe nichts anders als Brandenwein und ein wenig Roſen-Honig gebraucht, in welches ich die Meiſſel die ich darein gelegt, getuncket, um das Geſchwär gäntzlich zu heilen, und es gieng alles ſo wohl, daß das kleine Kind gäntzlich geheilet wurde, nunmehro iſt ſie auch verheyrathet, und ich habe ſchon etliche Kinder von ihr empfangen.

OBSERVATIO CCCCXI.

Nachdem eine arme Frau aus der Pfarrey von Negreville eine harte und ſchwehre Geburt gehabt, ſo verſpürte ſie da auf auſſerordentliche Schmertzen in dem untern Leib, worauf der Leib hart und aufgetrieben wurde, welche bald den gantzen Leib einnahmen, hatte dabey beſtändiges Reitzen zu harnen, nebſt hefftigem Erbrechen, ſo daß ſie in gröſter Lebens-Gefahr geweſen, und derohalben ruffte man mich zu ihr. Ich ließ ihr auf dem Arm zu Ader, und machte ihr Aufſchläge, ließ ihr Clyſtier geben, welches

alles

alles geweſen was ich hier habe machen können / es hat auch alles ſo wohl angeſchlagen / daß nicht nur die Lochia, die ſich geſtecket hatten / wieder zu flieſſen angefangen / ſondern auch der geſpannene Leib ſich gegeben / und iſt nur noch ein Plätzlein deſſen mehr hart geblieben / derohalben hab ich die naſſen Uberſchläg in truckene verwandelt / und hab beſtändig ſolche aufgelegt / nachdem ich aber verſpüret / daß die Materie zeitigen wolte / ſo legte ich end ichen erweichendes Pflaſter auf / welche das Pus folgend præparirt haben / daß ich den Abſceſs mit einer Lanzette habe öffnen können. Es floß ſehr viel Materie heraus / und die Patientin befand ſich beſſer. Ich verband ſie mit truckenen Charpie, über welche ich das Pflaſter von Diachylo ſimplex legte / des andern Tags aber nahm ich eine zeitigende Salbe dazu / und übergab ſie der Frauen / daß ſie ſich ferner damit verbinden ſolle. Darauf kam ſie noch etlichemal zu mir / allein ich habe ihr weiter nichts gebraucht / indem es von Tag zu Tag beſſer mit ihr worden iſt / und ſie wurde völlig geheilet.

REFLEXION.

Nachdem dieſe arme Frau ein Fieber bekommen, ſo bald als ſie Kindbetterin war, wegen der harten und ſchwehren Geburt die ſie gehabt, ſo hat die Gebähr-Mutter ſich entzündet, welches man aus denen Zufällen, die ſie bekommen, hat abnehmen können, und darauf iſt ihr der Leib ſo aufgeloffen, indeme das Geblüt ſich da geſammlet, welches endlichen in einen Abſceſs gegangen. Es iſt ſich zu verwundern, daß ein ſolcher Abſceſs, dem man ohnedem ſo ſchlecht abwartet, ſich in ſo kurtzem heilet, da um ſo mehr ſonſten allezeit bey dergleichen Abſceſſen etwas mit unterlaufft, welches macht, daß ſie deſto übler zu heilen ſeyn. Allein in dieſem Fall kommt GOtt denen Armen zu Hülff, beſonders wann ſie von menſchlicher Hülff etwas entfernet ſeyn, wie diejenige die jetzund folget, auch als ein Exempel davon dienen kan.

OBSERVATIO CCCCXII.

Nachdem eine hieſige Burgerin / von deren ich ſchon drey Kinder empfangen / mit ihrem vierdten in Kindsnöthen gelegen / und eben unter meiner Obſicht Kindbetterin wurde / und zwar in dem Monat Junii 1697. und in dem Monat Auguſti darauf / ſo bekam die Frau an ihrem untern Leib / ob ſie gleich eine ſehr glückliche Kindbett gehabt / einen groſſen Leib / welcher ſie nach mir zu ſchicken zwang / um meine Gedancken darüber zu vernehmen. Ich fand die Frau auf das äuſſerſte alterirt / und ihr unterer Leib war biß

an die Hüfften der rechten Seiten von der Gröſſe einer Fauſt geſchwollen/ welches ihr hefftige Schmertzen verurſachte/ wovon ich ſie aber in Zeit von 6. Wochen befreyet/ indem ich ſie eben auf die Art wie die vorhergehende tractirt/ und nachdem ich ſie anfänglichen zweymal mit einem Quintlein Rhabarb. und eben ſo viel von Sale Vegetab. zwey Loth Manna und zwey Loth Syrup. de Pom, laxat. purgirt/ ſo gab ich ihr ein Elect. von Gumm. Ammoniaco Mercur. dulc. Trochiſc. de Alhand. Diagryd. Sal. ♀ri & Thamariſc. mit dem Diaphœnic. vermiſcht/ und auf ſolche Weiß hat ſie des Morgends ein halb Quintlein genommen/ welches ſo wohl angeſchlagen/ daß ſich nicht nur die Härte gegeben/ ſondern auch die Patientin gar bald völlig geheilet worden/ ſeit dem hab ich noch drey Kinder von ihr empfangen/ ohne daß ſie weiter etwas davon verſpüret.

REFLEXION.

Ich war nicht weniger, als die Frau ſelbſt en beſtürtzet, nachdem ſie ein ſo unverhoffter Zufall angegriffen, und das um ſo mehr, als ich beförchtete, es möchte ſolcher überhand nehmen, und nicht ſo leicht zu heben ſeyn; Ihre Reinigung iſt recht gefloſſen, ſo hatte ſie auch ſonſten nichts, daß ſich auſſerordentliches bey dieſer Kindbett vor denen vorigen zugetragen, und dennoch bekam ſie den traurigen Zufall.

Es waren Humores die geſchienen haben, als wann ſie ſich bey der Tuba follopiana geſammlet gehabt hätten, und die ſo ſehr zugenommen, ſich aber auf den Gebrauch der Bähungen und Pflaſter wieder verzogen, indeme nicht nur durch die Wärme, ſondern auch durch die Gummata dieſe Humores ſeyn erweicht worden, daß ſie wieder einen Circulum bekommen, ob gleich die Artzeneyen nicht immediate an den ſchmertzhafften Ort gekommen ſeyn.

CAP. VIII.

Von der Sorg die man nach der Geburt zu der Frauen Geburts-Glieder tragen ſoll.

WAnn bey vielen Gelegenheiten einer Frau Gutes durch die Sorgfalt eines Accoucheurs kan zugewendet werden/ ſo iſt es gewiß zu der Zeit/ wann ſie in Kindsnöthen liegt/ weilen zu dieſer Zeit die meiſten Zufälle ſich ereignen/ unterdeſſen kan auch der allergeſchickteſte Accoucheur doch nicht

nicht verhindern/ daß nicht auch dieſen Theilen / durch welche das Kind gebohren werden muß / etwas Ubels zugezogen werde / auch bey den allerglücklichſten Geburten/ wie bey denen ſchwehren und harten / wie ich ſolches in vielen andern Obſervationen zeige.

Hier will ich nur zeigen/ wie man den Schmertzen beſänfftigen und vorkommen ſoll/ daß nicht dergleichen Wunden entſtehen ; Wann dieſes demnach eine ohnumgängliche Nothwendigkeit iſt / daß die Frau bey der Geburt eines Kinds einige Schmertzen ausſtehen muß / ohne daß der Accoucheur ſolches verhindern könne / ſo kan man ſagen / daß dieſer Schmertzen nicht viel zu bedeuten habe / und daß man nur gedultig auswarte / ſo wird er ſich von ſelbſten wieder geben. Hier erforderts der Zeit / davon die neue Kindbetterin ihre Hülffe erwarten muß / dann es iſt umſonſt / wann ein Accoucheur nach dem Exempel des M. P. ein Tuch in der Form eines Zapffens ſchneidet / ſolches in ein geſchlagen Ey mit Oel tuncket / und in die Mutter-Scheid ſtecket / um dieſen Schmertzen zu beſänfftigen / man wird viel mehreren Nutzen ſpüren / wann man ſolches Mittel nicht brauchet / als wann man ſich deſſen bedienet; Die Probe davon die ich bey einigen Weibern gemacht habe/ hat mir ſolches gezeiget / daß es eben ſo wenig diene als der Kuchen des Mr. M. der von Mandel-Oel mit Eyern gemacht und gebachen wird/ den man hernachmalen auf ein Tuch leget und der Frauen überſchlägt.

Ich habe ſo wohl das eine / als das andere probirt/ um dasjenige / was ſolche vornehme Männer angerathen / nachzumachen / allein ſo bald ich geſehen / daß es ſo wenig ſchafft/ und daß ein Tuch/ ſo in ſüß Mandel-Oel getuncket wird / ſo man auf dieſe Theile legt / eben den Effect macht/ ſo würde ich übel gethan haben / wann ich meine friſche

ſche Kindbetterinnen noch mehr mit dergleichen Artzeneyen gemartert hätte / und die viele Incommoditäten nach ſich ziehen / daß man daraus ſehen kan / daß man ſie nicht gebrauchen ſoll / indeme des Mr. M. ſeines dieſe Theile noch mehr beſudelt/und ſo veſt anhänget/daß man es nicht wol mehr wegbringen kan ; Und das andere welches in die Mutter-Scheid geſtecket wird / iſt eben ſo gering / als das Waſſer und Oel einander nicht wohl annimmt/ daraus erhellet auch/ daß das Geblüt welches beſtändig flieſſet / die Würckung/ ſo das Mittel thun ſoll / verhindert / welche darinnen beſtehet/ daß der Schmertzen / den das Kind durch ſeine Geburt an dieſen Theilen gemacht hat / geſtillet werde. Da über dieſes/ es eine ohnwiderſprechliche Regul iſt / daß man nichts in die Mutter-Scheid thun / ſondern wann etwas darinnen enthalten / heraus nehmen ſoll. Uber dieſes / ſo mag ein in Oel getuncktes und in die Theile geſtecktes Tuch nicht wohl im Stand ſeyn/ einen ſolchen Schmertzen zu ſtillen / ſondern es iſt ſolches mehr auf die Einbildung als Nutzen gegründet / da man über dieſes weiß / daß das Oel an einem ſolchen Ort den Schmertzen noch vermehret / worauf dann leichtlich eine Entzündung kommen mag ; Allein was ich hier noch auſſerordentliches finde/ iſt/ daß Mr. M. alſobald als das Kind gebohren einen Kuchen auf dieſen Theil leget/ um den Schmertzen zu ſtillen / und nicht länger als 7. biß 8. Stunde damit fortfähret / da man doch weiß/ daß ſolcher Schmertzen ſich gemeiniglichen erſt im zweyten oder dritten Tag nach der Geburt ſpüren läßt / und zu der Zeit hören dieſe Accoucheurs würcklich auf ihre Mittel zu gebrauchen / und alſo ſeynd ſie auch folglich nicht viel nutz / weilen ſie vor der Zeit/ alsman ſie nöthig hat/ gebraucht werden / zu der Zeit aber / da ſie am meiſten ihre Würckung thun ſolten/ nicht mehr aufgelegt werden.

Unter

Unter allen Artzeneyen/deren man ſich in dergleichen Gelegenheiten bedienen kan / iſt keine beſſer als warmer Wein mit Körbelkraut/ mit welchem man dieſe Theile waſchen ſoll/ dann dieſes Mittel beſänfftiget nicht nur/ ſondern reſolvirt auch/ welches alles iſt ſo man in dieſem Fall wünſchen kan. Es iſt eine pure Einbildung die man hat/ daß man meynt/ als wann ein ſolcher Wein die Reinigung zuruck halten könne/ man darff ja nur demjenigen nachdencken/ was Mr. M. vermeynt/ daß zu dergleichen Suppreſſione Anlaß geben möge/ ſo wird man das Gegentheil erſehen/ dann wann das gerunnene Geblüt die Blut-Adern verſtopffet/ wie der Autor davor haltet/ ſo wird man ja geſtehen müſſen/ daß der ſpirituoſe Theil des Weins/ wann er in die Gebähr-Mutter kommt/ vielmehr ſolches gerunnene Geblüt auflöſet als verſtopffet/ und dieſe Würckung ſehe ich täglich von dieſem Mittel/ und wann das nicht wäre/ ſo wolte ich auch ſolches nicht recommendiren.

Nach der Meynung des Mr. M iſt es nicht genug/ daß man alle ſeine Sorge dahin gewendet/ wie man die untere Theile vor dergleichen Zufällen/ ſo wohl währender einer harten und ſchwehren Geburt/ als auch währender Kindbett/ bewahren möchte/ ſondern es iſt auch nöthig/ daß man ſuche/ wie dieſe Theile/ wann die Reinigung zu flieſſen aufgehöret/ und die Frau wieder ausgehen will/ in ihren vorigen Stand möchten gebracht werden. Derowegen rathet Mr. M. in dem 2. Capitel ſeines dritten Buchs/ daß man ein gewiſſes Decoctum von anhaltenden Kräutern machen ſolle/ um dieſe Theile wieder zu ſtärcken und zuſammen zu ziehen.

Ob gleich dieſes Mr. M. ſchreibet/ ſo kan ich mich doch nicht enthalten zu ſagen/ daß es keine allgemeine Regul ſeye/

daß keine Frau mehr in den Stand / worinn ſie vor ihrer Schwangerſchafft geweſen / mehr komme / indem ich viele und glaubwürdige Männer gekennt / die mich nicht nur verſichert haben / daß ſie ihre Weiber ſo angetroffen hätten / wie ſie vor ihrer Schwangerſchafft geweſen / ſondern wol gar ſo eng geſchloſſen / als ſie geweſen / da ſie ihnen das erſtemal beygewohnet. Dann ob gleich durchgehends die Weiber einerley Geburts-Glieder haben / wie die Männer auch / ſo muß man doch dieſes geſtehen / daß ſie dennoch von einander unterſchieden ſeyn / und daß diejenige die ſehr membranos ſeyn / ſich ſo eng wieder zuſammen ziehen können / als weit ſie bey der Geburt von einander gegangen. Uber dieſes ſo ſeynd viel Weiber / welche ob ſie gleich niemalen gebohren / dennoch ſo weit als andere ſeyn können die viele Kinder gehabt / wann anderſt ihre Geburten glücklich ſeyn. Nichts deſtoweniger laſſen ſich viele Weiber durch die Heb-Ammen und Wärterinnen überreden / und kauffen dergleichen Waaren öffters ſehr theurer / deren Tugend und Würckung / die ſie ihnen zuſchreiben / in nichts anders als ihrer Einbildung beſtehet / indem ſie glauben / daß dergleichen Mittel capable ſeyen die Theile wieder zuſammen zu ziehen / und daher die Luſt ihres Beyſchlaffes vermehren könne. Dieſes iſt / ſage ich / die lächerlich und betrügliche Einbildung / wodurch ſich viele verſtändige Weiber verführen laſſen. Allein wann ſie demjenigen / was ich hier ſage / nachdencken wollen / ſo werden ſie bekennen müſſen / daß ich ihnen die Wahrheit ſage. Allein alles dieſes wird man mit der Zeit ſehen / daß es falſch iſt / und werden ſich auch die Accoucheurs nicht ſo leichtlich betrügen laſſen / dergleichen falſchen und irrigen Dingen Glauben beyzumeſſen / wie ich es auch thue / ſo werden auch diejenige Dames, die viel Vertrauen in ſie ſetzen / ihnen deſto

leich-

leichter glauben / und habe ich ſchon vielen ſolche irrige Meynung benommen / die jetzund den Gebrauch dieſer Artzeneyen verlachen.

Es iſt gar leicht einem ſo etwas auszureden / dann man darff ja nur die eigene Aufführung des Mr. M. betrachten / ſo wird man ſolches bekennen müſſen / dann wann dieſer berühmte Mann denen ſogenannten Remediis adſtringentibus Glauben beygemeſſen hätte / ſo würde er auch noch wohl einer Frauen / die eben aus ihrer Kindbett gehen wolte / anrathen / daß ſie baaden ſoll? wie er ſolches in dem 3. Cap. ſeines 3. Buchs thut / nachdem ſie zuvor dieſe Remedia adſtringentia gebraucht / da ja bekannt / daß durch die Bäder dasjenige wieder verderbet wird / was die Artzeneyen gut gemachet / und würde er nicht viel ehender ſolche nach dem Baad erſt recommendirt haben als zuvor? Aus dieſem erhellet genugſam / daß er die Artzeneyen nicht anderſt als aus Politeſſe recommendiret / weilen er mit der einen Hand wieder zuruck nimmt / was er mit der andern gegeben hat.

Wann ich ſage / daß mich glaubwürdige Männer verſichert / daß ſie nach der Kindbett ihre Weiber ſo eng geſchloſſen / als ſie das erſtemahl / da ſie ihnen ehelich beygewohnet / geweſen / angetroffen / ſo könte man vielleicht auch ſagen / daß ſie müßten Blut vergoſſen haben / wie ſolches gemeiniglich bey dem erſten Beyſchlaff geſchicht / als welches bey denen Kindern Iſrael die einzige Probe der Jungfrauſchafft geweſen / wie ſolches in dem 5. Buch Moſis angeführet iſt / als wo befohlen wird / daß die Eltern der neuen verheyratheten Perſon mit groſſer Sorgfältigkeit die Tücher aufheben ſolten / auf welchen ſie die erſte Nacht geſchlaffen / und wann anderſt dieſe Zeichen ſich darinnen gefunden / da ohnedem bey dieſem Volck nichts neues geweſen / daß ſie ihre Weiber geläſtert

haben / bevor wann ſie die Zeichen der Jungferſchafft nicht gefunden / ſie vor rein ſolten erkläret werden.

Mr. Lamy ſagt in ſeinem Diſcurſu Anatomico, daß wann dieſes zu der Zeit bey einem Weibsbild ein gewiſſes Zeichen der Jungferſchafft geweſen / ſo iſt doch die Sach hierinnen anderſt beſchaffen / und beſchlieſſet endlichen ſeinen Diſcours damit / wann er ſagt / daß man ohnmöglich dieſes Geheimnüß recht verſtehen könne. Was mich anlangt / ſo ſage ich nach dieſem verſtändigen Mann / daß wann dieſes Blutvergieſſen ein Zeichen der Jungferſchafft bey einigen iſt / ſo iſt es doch nicht allezeit daß ſolches bey einer neuverheyratheten ſich in dem erſten Beyſchlaff erzeiget. Ich habe ein weit anders gelernet / und hat noch kein einziger Auctor ſolches beſchrieben / welches jetzt folgendes iſt.

OBSERVATIO CCCCXIII.

Im Jahr 1678. als ich Chirurgus im Hotel Dieu zu Paris war / und alſo nahe bey ſolchem logirte / ſo war meiner Haußfrauen Tochter / die bey nahe 18. Jahr alt war / ſehr mit Zahn-Schmertzen geplaget / ob ſie gleich gut- und ſchöne Zähne gehabt / bat mich derohalben um ein Mittel / ſolche Schmertzen ſtillen zu können / weilen ich nun kein beſſers wußte als die Aderläß / ſo hab ich ihr auch ſolche gerathen / die ſie aber / ohne mir die Urſach davon zu ſagen / nicht wolte verrichten laſſen / biß daß mir ihre Mutter geſagt / daß ſie ihre monatliche Reinigung hätte / und daß ſie allezeit zu der Zeit Zahn-Schmertzen habe / die auch ſo bald als die Reinigung aufhöre / nachlieſſen. Nachdem ſie ſich nun verheyrathen wolte / mußte ſie auch ihre Hochzeit um dieſes Zahn-Wehes willen noch 8. Tag aufſchieben. Ich habe mich verwundert / daß ſie eben zu der Zeit / da ſie ſich ankleiden ließ / um in die Meſſe zu gehen / ſich wieder auf das neue an Zahn Schmertzen klagte. Ich fragte derohalben ihre Mutter / was doch jetzund die Urſach ſolcher unverhofften Schmertzen ſeyn möchte / und ob dieſes die nemliche Urſache seye / wie ſie ſonſten gehabt / da es faſt nicht möglich wegen der kurtzen Zeit die erſt verfloſſen. Die Mutter aber ließ mich die

die Zeichen ſehen / und ich konte weiter nicht mehr daran zweiflen / ich habe mich aber ſehr darüber verwundert.

OBSERVATIO CCCCXIV.

Ich wurde den 1. Mertzen 1699. zu einer Frauen 6. Meilen von hier geruffen / um ihr Kind von ihr zu empfangen / die den 3. Mertzen vorigen Jahres ſich verheyrathet hatte / allein ſie wurde nicht ehender als den ſechſten Mertzen Kindbetterin / nachdem ſie nun in ihr Bett gebracht war / und ſich ſo wohl befand als man nur immer hat wünſchen können / ſo ſagte ich ihr lachend / daß es faſt nicht möglich / daß in 3. Tagen ein ſo feiner Knabe ſolte können gemachet werden / ſie gab mir zur Antwort / daß ich mich irrte / und daß nach dem Exempel Tobiä ihr Herr Gemahl 3. Tag vor ſich behalten / ob es gleich vielleicht aus einer andern Urſach und wider ihren Willen geſchehen / und daß ſie vielleicht juſt ihre monatliche Reinigung gehabt / ob es gleich nur 8. Tag geweſen / da ſie zu flieſſen aufgehöret / und alſo hat ſie keine Stunde vor ſich gehabt / ſondern ſie iſt eben zu rechter Zeit Kindbetterin worden.

REFLEXION.

Man muß ſich nicht verwundern , wann man zu Zeiten nach einer harten und ſchwehren Geburt, die Waſſer-Leffzen, das Frœnulum, ja ſo gar die Mutter-Scheid zerriſſen und verletzet antrifft, allein über dieſes iſt noch vielmehr ſich zu verwundern, daß dergleichen Zuſtände öffters auf eine leichte und glückliche Geburt folgen , wie ich ſolches in unterſchiedlichen meiner Obſervationen gezeiget, ich will es hier nicht wiederholen , allein vor dieſe da habe ich nichts beſſers gefunden , als das Körbelkraut in Wein gekocht und aufgelegt. Dann dieſes Mittel beſänfftiget, und löſet allgemächlich auf , verhindert auch die Fäulung beſſer als andere Mittel , da hingegen die Eyer, unter was man auch ſolche miſchen mag, und wohin man ſie leget , es mag nun inwendig in der Mutter-Scheid oder auſſerhalb ſolcher ſeyn , nicht wohl können gebraucht werden. Dann wann man ſie in die Mutter-Scheid hinein thut, wie Mr. Peu rathet, ſo verderben ſie gleich, und das ſowol von ſich ſelbſten , indeme ſie auf die Fäulung geneigt ſeyn , als auch von wegen dem Ort worauf ſie gelegt werden , weilen ſolcher ſehr warm und feucht iſt , über dieſes ſo könte auch durch dergleichen Tücher die Mutter-Reinigung zuruck gehalten werden , welches dann auch wieder neue Zuſtände nach ſich ziehen könte, eben ſowol als der Kuchen , deſſen Mr. M. gedencket, als welcher nicht einmal füglich kan auf ſolchen Ort geleget werden , wofern nicht das Haar zuvor abgeſchnitten iſt, als welches ſonſten den Effect des Mittels zuruck halten könte, und alſo mehr Schaden dann Nutzen bringen möchte.

Das Oel, welches ich ſage, daß ich mich deſſen bediene, iſt vielmehr nur darum, daß die Leute, nach einem harten und ſchwehren Gebähren etwas zu gebrauchen haben, als daß ich glauben wolte, daß es alle Tugenden, die man von ihm verlangt, beſitze, dann in einem harten Gebähren hat auch der Schmertzen zuzunehmen der Zeit gehabt, da man bey einer geſchwinden Geburt ſolchen nicht ehender als erſt im andern und dritten Tag ſpüret. Derjenige Schmertzen, den man gleich nach der Geburt ſpüret, rühret gemeiniglich her von einer kleinen Verletzung der Geburts-Glieder, bey welchen das Oel nichts nutzen wird, weilen dadurch der Schmertzen vermehret als gemindert wird, und in dieſem Fall bediene ich mich der Milch, Geſten-Waſſer mit Körbelkraut, und baſſiniere dieſe Theile damit, und alsdann nehme ich erſt den Wein, ohne daß ich jemalen Injectiones in die Gebähr-Mutter gemachet hätte, wie ich ſolches auch ſchon anderswo geſagt, allein in die Mutter-Scheid habe ich Injectiones, aber doch ſehr rar, gemachet.

Es weiß jederman, daß die Weiber alle gleichlinge Geburts-Glieder haben, doch aber iſt ein groſſer Unterſcheid unter ſolchen, in Anſehung anderer Diſpoſitionen, und kan niemand beſſer davon reden als ein Chirurgus, der nicht nur die Operationes Chirurgicas verrichtet, ſondern auch mit den Männern, als die ebenfalls hierinnen einander nicht gleich ſeyn. Es iſt eine gantz gewiſſe Sache, daß es Weiber gibt, die nach ihrer Kindbett viel enger ſeyn, als andere Weiber die niemalen kein Kind gebohren, und dieſes kommt von ihrer eigenen Diſpoſition der Geburts-Glieder, nicht aber von dem Effect der Artzeneyen her, dann wann in dieſem Stück die Kunſt ſo etwas, wie es viele Liebhaber wünſchen, verrichten könte, ſo würde man gewißlich zu einer friſchen Kindbetterin keine Wärterin bekommen können, indeme ſie genug zu thun haben würde, ohne daß ſie nöthig hätte durch Warten ihr Brod zu verdienen, was auch Mr. de R. in ſeinem Buch von dergleichen adſtringirenden Pomade mag ausgeſtreuet haben, ſo iſt aber doch ſolches beſſer im Diſcours zu ſagen, als daß man ſich gäntzlich darauf verlaſſen wolte, weilen der Effect nicht ſo leichtlich folget. Und was noch mehr beweiſet, daß das Geblüt, welches öffters bey dem erſten Beyſchlaff vergoſſen wird, nicht allemal ein gewiſſes Zeichen der Jungferſchafft iſt, ſondern vielmehr daher kommen kan, daß die beeden Geburts-Glieder ſich nicht wohl zuſammen ſchicken, erhellet daraus, daß eine Frau bey dieſem Mann Geblüt vergieſſet, bey einem andern nicht, über dieſes vergieſſet öffters eine ſolche Perſon aus bloſſer Einbildung auch noch ehe ſie einigen Beyſchlaff begehet, dergleichen Geblüt, als welches mich ſehr viele Weiber verſichert, doch will ich es nicht als eine ſolche Regul, die keine Ausnahm leide, angeben. Es würde viele Mühe gekoſtet haben in vorigen Zeiten einen ſo etwas zu überreden, da man geglaubt, daß eine Membrana die Hymen genennet wird, das gewiſſe Zeichen der Jungferſchafft ſeye, und daß dieſes Häutlein ohnmöglich anderſt bey dem erſten Beyſchlaff könne verriſſen werden, als daß man davon auch einige Zeichen der Jungferſchafft ſehe. Ich wolte gern mit Mr. Lamy ſagen, daß die Natur nicht weißlich gehandelt, daß ſie um ein ſolches Feld, welches muß gebauet werden, einen ſolchen Zaun gemachet, und daß wann es auch in vorigen Zeiten mag geweſen ſeyn, ſo ſeye es doch nicht mehr zu unſeren, und wann man einen ſolchen Zaun antrifft, ſo iſt es mehr als etwas auſſerordentliches dann natürliches anzuſehen.

OBSER-

OBSERVATIO CCCCXV.

Nachdem ein Mägdlein von ohngefehr 17. Jahren/ zwey gantzer Tag hefftige Schmertzen in dem untern Leib verſpüret/ ſo ſeynd ſie den dritten biß fornen in die Geburts-Glieder hinaus gezogen/ und ſeynd ſo vehement worden/ daß man mich hat ruffen müſſen; Ich habe alle Mittel probiret/ als Bäder/ Clyſtir/ Aderläſſen auf dem Arm und Fuß/ geſottenes Waſſer/ und endlichen alles was ich nur habe glauben können/ daß dieſe Schmertzen möchte lindern können/ allein ich habe mit allem nichts ausgerichtet/ und dieſes hat ſo lang gewähret/ biß daß ich endlichen vorgeſchlagen/ man möchte mich nicht nur dieſe Theile fühlen/ ſondern auch mit denen Augen examiniren laſſen/ welches mir auch die Patientin erlaubt/ ich konte mit meinem Finger gar leicht in die Mutter-Scheid kommen/ allein ich habe dieſe Inegalität darinn nicht gefunden/ wie Mr. Lamy vorgegeben/ wol aber eine Membranam, die ungefehr zwey zwerg Finger tieff in der Mutter-Scheid geweſen/ die mich bey nahe angefüllt geduncket/ und war faſt als wie die Häutlein in denen das Kind währender Schwangerſchafft lieget/ geſtaltet/ ohne aber daß ich bey dieſem Mägdlein an ſo etwas gedencken wolte/ ich konte ſolche mit meinen Fingern nicht zerreiſſen/ ſondern mußte mit der Lanzette ſie öffnen/ und es floß ein gantz ſchwartzes Geblüt heraus/ welches aber doch nicht gerochen/ und das Mägdlein hat alſobald Linderung verſpüret/ ſie wurde nach der Hand verheyrathet/ und hat unterſchiedliche Kinder gezeuget. Es iſt eben auch ſolcher Caſus einem meiner Herren Mit-Collegen begegnet/ der eben auch dieſe Operation gemacht/ und das Mägdlein geheilet hat/ und dieſes ſeynd die zwey einzigen Exempel die mir bekannt ſeyn/ daraus aber könte ich keine allgemeine Regul wie die Alten machen.

CAP. IX.

Ob es gut ſeye daß man eine friſche Kindbetterin binde?

Es ſtimmen alle Auctores, die von der Hebammen-Kunſt geſchrieben haben/ darinnen überein/ daß man eine friſche Kindbetterin binden ſoll/ dabey halten ſie ſol-

ſolches Binden vor ſo nutzlich? daß es ſcheint/ aus dem was ſie ſagen / daß eine Frau ohnmöglich ihre vorige ſchöne Geſtalt wieder bekommen könne/ wann man dieſes bey ihr unterlaſſen. Mr. M. ſagt in dem 2. Capitel ſeines 3. Buchs/ daß man zu ſolchem Band eine zwey oder vierfache zuſammengelegte Serviette nehmen könne/ und auf den Leib müſſe man eine viereckichte Compreſſe legen/ die aber nicht allzu ſchwehr während denen vierzehen erſten Tägen ſeyn dörffe/ um nur die Mutter in ihrer Stille zu erhalten/ doch müßte man in Acht nehmen/ daß man ſolches Band des Tages etlichemal verändern/ um den Leib der Frauen ſchmieren zu können/ wann ſie anderſt Reiſſen und Schmertzen verſpüre/ und brauche man zu ſolcher Salbe nichts anders als ſüß Mandel-Oel / welches beſſere Dienſte/ als alles andere was man anrathen möge/ thun werde. Nach dieſem aber könne man die Serviette allgemächlich mehr und mehr zuſammen ziehen/ um dieſe Theile/ die durch die Schwangerſchafft ſehr ſeyn ausgetrieben geweſen / wieder zuſammen zu bringen.

Eben dieſer Auctor ſagt auch in eben dem Capitel / daß die Heb-Ammen meynen/ daß dergleichen Compreſſes auch dazu dienen / daß die Gebähr-Mutter in ihrem ordentlichen Platz gehalten / und die Mutter-Reinigung dadurch promovirt werde/ und daß die Wärterinnen bißweilen darinnen fehlten/ daß ſie ſolche allzu ſtarck zuziehen thäten/ daß die Mutter dadurch Noth leide/ als die ohnedem in denen erſten Tagen ſehr empfindlich iſt/ und worauf gern eine Entzündung folgt. Endlichen endiget er damit / daß er dieſe böſe Gewohnheit verwirfft/ indeme öffters/ da man meynt den Leib ſehr geſtalt zu machen/ ſo ſtarck zuziehet / daß die Gebähr-Mutter / an ſtatt wieder ihre natürliche Gröſſe zu überkommen/ ihnen durch ihre Schwehre ſehr beſchwehrlich wird/ auch

ihr

ihr Leib/ an ſtatt kleiner zu werden/ groß und ungeſtalt verbleibet; Wann Mr. M. findet/ daß die übel angelegte Bindung ſo groſſen Schaden/ wegen denen böſen Folgungen die daraus entſtehen können/ verurſachen kan/ ſo wird die Erfahrung/ die Mr. Peu bey vielen Kindbetterinnen gehabt/ um dieſem Trutz zu bieten/ indem er das Band viel ſtärcker als jener zuſammen gezogen/ noch beſſer es beweiſen/ und um davon deſto beſſer überwieſen zu ſeyn/ ſo darff man nur leſen was dieſer Auctor pag. 526. und 27. ſeines zweyten Buchs ſagt/ allwo man finden wird/ daß zwey Weiber durch das allzu ſtarcke Binden ſehr übel ſeyn zugerichtet worden/ indeme nicht nur die Lochia ſich völlig geſtecket/ ſondern auch ohnerträgliches Kopff-Weh/ eingefallene Augen/ Unruhen/ Bangigkeiten/ Erbrechen/ Huſten/ Drucken auf der Bruſt/ und was dergleichen mehr/ daraus entſtanden/ welche Symptomata, ohngeachtet der Aderläſſen und vielen andern vorgeſchriebenen Artzeneyen/ doch angehalten haben/ allein ſo bald das Band von dem Leib weggethan wurde/ auch nachgelaſſen haben/ als welches allein ſolche Zufälle erwecket/ ſo aber Mr. Peu nicht voraus hat ſehen können/ indeme er nicht geglaubt/ daß eine Wärterin einen ſolchen Fehler hätte begehen mögen.

Ich kan hier nicht mit Stillſchweigen übergehen/ daß ich nicht auch der Schaafs- oder Haſen-Haut/ die gantz friſch abgezogen werden ſoll/ Meldung thue/ wie Mr. M. davon geſchrieben/ und geſagt/ daß die meiſten Auctores haben wollen/ daß man gleich nach der Geburt eine ſolche Haut auf der Frauen Leib lege/ und 4. biß 5. Stund darauf liegen laſſe. Er glaubt zwar ſelbſten/ daß an und vor ſich dieſes Mittel nicht ſchlimm iſt/ wegen ſeiner Wärme/ allein wann es kalt werde/ ſo mag es auch einen Froſt erwecken/ worauf

eine Suppreſſio Lochiorum folgen kōnte/ ſo iſt es auch nicht allemal mōglich / daß man gleich einen Metzger haben kan/ der da in dem Zimmer der Patientin ſolche Haut abziehe/ doch aber wāre dieſem leicht zu helffen / wann man nur gewiß verſichert wāre/ daß ſonſten das Mittel einigen Nutzen ſchaffen kōnte.

Was kan wohl ein Accoucheur aus dem/ was Mr. M. von dem Binden ſchreibet/ vor einen Schluß faſſen/ als dieſen/ daß die Heb-Ammen eine falſche Einbildung von ſolchem hāgen/ und deren Gebrauch auch ſehr unterſchiedlich/ und kan dadurch eine Frau/ an ſtatt einen kleinen Leib zu bekommen/ einen groſſen Leib ihr Lebtag behalten/ welches aber Mr. Peu nicht angefūhret. Ubrigens was kan ein ſo loſch angelegtes Band vor Nutzen bringen? Es wird gewißlich durch ſolches der Uterus nicht in ſeinen vorigen Stand gebracht werden/ auch nicht machen/ daß ſich der Uterus beſſer leere/ weilen ja ſolcher auf keine Art von ihm gepreſſet wird/ ūber dieſes kan man nicht eben ſo wol ſagen/ daß das Binden ſo unnōthig als beſchwehrlich ſeye; Und was iſt wol vor ein Unterſcheid unter dem Schmieren mit dem ſūß Mandel-Oel/ ſo dieſer Auctor ſo hoch rūhmet/ und der Pomade der Marckſchreyer die er verwirfft/ indeme ſo wol das ein als das andere zu nichts dienet/ als die Theile noch mehr loſcher zu machen/ die doch ſchon loſch genug ſeyn/ und da doch ſein gantzes Abſehen dahin gehet/ wie alles wieder in ſeinen vorigen Stand mōchte gebracht werden. Schaffet die Urſach hinweg/ ſo wird auch der Effect aufhōren. Eine Frau die glūcklich niederkommen iſt/ und in deren Kindbett ſich auch ſonſten nichts Ubels ereignet/ wird ihren Leib wieder ſo klein und zart bekommen/ als er vor der Schwangerſchafft geweſen/ wer es nicht glauben will/ darff nur die 139. und 391. Obſervation leſen.

Es

Es iſt ſo wahr / daß ich es mit ſo vielen Weibern beweiſen will/ von denen ich 7. 8. ja ſo gar biß 18. Kinder empfangen/ die ihren Leib nicht ungeſtalter haben/ als er vor ihrer Hochzeit geweſen ; Dann bey dieſen Weibern gehet es wohl an/ daß man ſich der Compreſſe bediene / weilen die Natur hierinnen ſelbſten würcket / es wäre ja umſonſt und vergebens wann man ſie ſo martern wolte/ dann man mag ſie ſo hart binden als immer Mr. Peu ſagt/ oder ungebunden laſſen/ wie ich es thue/ ſo wird es einerley ſeyn/ dann wann dieſes auf die Vernunfft gegründet wäre/ ſo würde die Erfahrung alle vernünfftige Leute dahin bringen / daß ſie ſolches bekennen müßten.

OBSERRVATIO CCCCXVI.

Ich reißte den 21. May 1702. zehn Meilen von hier zu einer Dame, um ihr Kind von ihr zu empfangen/ die auch ſehr glücklich niedergekommen/ und weilen ſie nun viele Anfechtungen dick zu werden hatte / ſo ſtund ſie auch mit einem dicken Leib von ihrer Kindbett auf. Nachdem ſie nun zum zweytenmal ſchwanger worden/ ſo ließ ſie mich wieder zu ihrer Niederkunfft ruffen/ weilen ich aber bey einer andern Dame geweſen / ſo hab ich ihr dieſesmal nicht dienen können/ derohalben mußte ſie eine Heb Amm holen laſſen/ die etliche Meilen von ihr gewohnet/ die ſich rühmte in dem Hôtel Dieu zu Paris gelernet zu haben. Sie empfieng das Kind von dieſer Dame eben ſo glücklich als ich/ allein nachgehends brauchte ſie mehrere Vorſichtigkeit/ indem ſie ihrer Kindbetterin den Leib band/ um demjenigen vorzukommen/ wie ſie ſagte/ was ich nicht verhindert hätte/ und wolte mir die Schuld geben/ daß die Frau einen ſo groſſen Leib hätte/ indem ich aus Hartnäckigkeit den Nutzen ſolcher Bänder verachtet / und daß ich der einzige auf der Welt wäre der ſolches nicht haben wolte/ da doch viel klügere Leute als ich ſolches billichten/ ja ſie hat ſich darüber verwundert/ daß ich nur capable hätte ſeyn mögen ein ſolches zu verwerffen/ daß doch iederman billiche/ und davon die Kindbetterinnen doch ſo groſſen Nutzen ſchöpfften/ da ich doch ſo lange Zeit in dem Hôtel zu Paris mich aufgehalten hätte. Sie verblieb

einige Zeit bey ihrer Kindbetterin/ damit ſie mit ihrem Binden/ der Kindbetterin ihren Leib wieder ſo klein und hart machen könne/ als er geweſen/ da ſie noch ledig war/ ob gleich ihre Bruſt ſehr breit geweſen / und der Leib wie auch die Hüfften groß geweſen / welches ihr aber ſo wenig gelungen/ als mir/ der ich ſie nicht gebunden. Nachdem ſie nun zum drittenmal ſchwanger worden/und mich auch dieſesmal nicht haben konte/aus eben der Urſach wie zuvor/ ob ſie mich gleich einige Monat zuvor begehret/ ſo mußte ſie eben dieſe Heb-Amm wieder nehmen / und dieſe Niederkunfft war eben wieder ſo glücklich als wie die vorige. Allein weilen die Heb-Amm nun dieſesmal dasjenige was ſie in dem vorigen nicht gekont/ erſetzen wolte/ indem ſie das Gebänd nicht zu hart angeleget/ ſo band ſie es dieſesmal feſter/ dahero verſpürte ſie die Schmertzen und das Fieber auch hefftiger als in ihren vorigen Kindbetten/ die Lochia ſteckten ſich faſt gantz/ ſie bekam Kopff-Weh mit Fablen / dahero waren ſie in dem Hauß gantz beſtürtzet / und mußten mich in aller Eyl ruffen. Weilen ich nun zum gröſten Glück eben den Tag zuvor nach Hauß gekommen/ ſo verfügte ich mich gleich zu ihr/ und fand ſie in einem ſchwehren Fieber liegen/ der Puls war ſchwach/ ſie war ohne Verſtand/ hatte groſſe Schmertzen im Leib/ und ihre Lochia floſſen ſehr ſchlecht/ nebſt dem hatte ſie ein hartes Band um ihren Leib/ ohngeachtet nun aller dieſer Zufälle/ ſo hat doch die Heb-Amm weiter nichts daraus gemacht / ſondern als eine bey friſchen Kindbetterinnen gantz gemeine Sache angeſehen. Ich nahm das Gebänd gleich von dem Leib hinweg/ und legte nur ein weiches vierfach zuſammengelegtes Tuch/ ſo ich in Milch getuncket/ warm auf ihren Leib/ und gab ihr ein Clyſtir von Milch/ welches ich ihr auch gleich geben ließ/ und es hat ſo wohl angeſchlagen/ daß die Schmertzen ziemlich nachgelaſſen / das Fieber nahm auch allgemächlich ab/ und des Nachts hörte es gantz auf/ die Lochia floſſen ſtärcker/ und die Patientin erholte ſich in wenig Tagen wieder/ und als ſie aufgeſtanden / war ihr Leib viel gröſſer als vorhero / allein doch war er weich/ und machte ihr keine Schmertzen. Seit dem hab ich wieder ein Kind von ihr empfangen/ allein ich habe ſie nicht gebunden/ wie ich das erſtemal auch nicht gethan habe/ und ſie hat ſich viel beſſer als bey denen zwey vorigen befunden.

REFLEXION.

Ich kan nicht begreiffen wie und auf was Art man einen Leib dick und ſtarck zu werden

werden verhindern will; möchte auch ein hart zuſammengezogenes Band hierzu genug ſeyn? wann man ja nur ein wenig nachdencket, ſo kan man gleich finden, daß durch ein ſolches Gebänd die Natur in ihrem Trieb nicht zuruck gehalten werden kan, und wann einmal eine Diſpoſition da iſt, dick und ſtarck zu werden, findet man im Gegentheil wieder viele die mager bleiben, und die auch dahero keinen dicken Leib behalten, ob man ſie gleich niemalen gebunden, und doch viele Kinder gebohren haben. Und wie viele Jungfern gibt es nicht, die einen groſſen Leib haben, ohne daß man weiß daß ſolcher von etwas anders als ihrem Temperament herrühre? Dahero verwerffe ich billich dieſen ſchon ſo lange Zeit aufgekommenen Gebrauch, indeme man dadurch vielmehr Schaden als Nutzen bringen kan, worüber man ſich aber noch am meiſten zu verwundern hat, iſt, daß ohngeachtet der Gefahr worin die Weiber die ſolches Band anlegen laſſen, gerathen können, dieſe Auctores dennoch fortfahren ſolche anzurathen, die man doch mit allem Recht verwerffen kan.

Dieſe ausgegebene Lehr-Tochter von Pariß, nachdem ſie nicht genugſamen Unterricht gehabt, um zu erkennen, daß dieſe Zufälle davon hergekommen, daß ſie den Leib zu hart gebunden, und dahero gantz ruhig war, ob man gleich ſolches gar leicht hat erkennen können, vermeynend, daß ich ſolches nur aus einem Haß, den ich gegen ſie häge, thäte, allein wie ſie es aus dem dicken Leib ſelbſten geſehen hat, ſo iſt ſie anders Sinnes worden, und alles was ich hier hab machen können, war, daß ich ſie weder gelobet noch verachtet habe, ob ſie gleich ſolches verdienet, allein weil ſie hierinnen denen Reguln nachgekommen, die von dem Accouchement geſchrieben haben, ſo ware eines Theils ihr Abſehen noch gut; Ich hab ihr auch weiter nichts hierinnen eingeredet ſolches zu unterlaſſen oder fortzugebrauchen, ſondern es ihrem eigenen freyen Willen heimgeſtellet, dann wann ſie ſo eine geſchickte Heb-Amm geweſen wäre, ſo würde ſie nicht ſo leicht aus Paris gegangen ſeyn, allwo, nach der Auſſage Mr. Peu und Mauriceau ſehr wenig oder wohl gar keine iſt.

OBSERVATIO CCCCXVII.

Ich wurde den 4. May 1711. zu meinem gröſten Mißvergnügen zu einer Dame an der Seite von Pont-Levêque 30. Meilen von hier geruffen/ um ihr Kind von ihr zu empfangen/ und zwar eben zu einer ſolchen Zeit/ da eine andere Dame von hier/von deren ich ſchon ein Kind hatte empfangen gehabt/ und dahero konte ſie mich nicht haben/ ſondern ſchickte 3. Meilen weit eine Heb-Amm zu ruffen/ die ſich vor eine Lehr Tochter von dem Hôtel Dieu von Paris ausgegeben/ die Frau wurde ſehr glücklich Kindbetterin/ und die Heb-Amm blieb bey ihr/ biß ſie von der Kindbett aufgeſtanden. Nachdeme dieſe Dame wieder ſchwanger worden/ ſo ließ ſie eben dieſe Heb-Amme wieder etliche Tage vorher/ als ſie ſie nöthig gehabt/ ruffen/ die während ihrem Aufenthalt in eine benachbarte Pfarrey geholet wurde/ um einer Frauen/ die in einer ſchwehren Geburt liege/ zu Hülffe zu kommen/ indeme ſie/ wie es

öffters geſchicht / langſame Kinds-Wehen gehabt. Nachdem ſie aber auch einen halben Tag fruchtloß bey ihr da geſeſſen / ſo mußte ſie die gebährende Frau wieder ihrer ordentlichen Heb-Amm übergeben / und ſie nahm zu ihrer Ausrede / daß weilen ſie keinen Haaken bey ſich hätte / ſo habe ſie auch der Frauen nicht helffen können / die aber doch des Nachts glücklich niedergekommen / ohne daß man eine andere Hülff gebraucht / als diejenige / die ſich die Natur von ſelbſten gegeben / und das Kind war lebendig und befand ſich wohl / und dahero wann dieſe Heb-Amm einen Haaken gehabt hätte / ſo hätte ſie alſo ein ſo unſchuldiges Kind umgebracht / daraus hat dieſe Dame den Unverſtand der Heb-Am̃en geſehen / indem ſie ſich eines Inſtruments hat bedienen wollen / wordurch das Kind wäre umgebracht worden / da ich doch nicht leichtlich mich einſten bediene / wann auch das Kind gewiß todt iſt / derohalben ließ mich dieſe Dame des andern Tags Morgends ruffen. Nachdem aber ihre Niederkunfft ſchon in der Nacht ſich declariret / und nicht lang gedauret hat / ſo hat man auch mich nicht holen können / ob gleich die Nachgeburt hart gehalten / auch nicht gantz heraus gekommen / ſo hat man doch der Frauen / um ſie nicht zu erſchrecken / ſolches nicht geſagt / um ihr keinen Schrecken zu machen. Sie bekam alſobald ein Fieber / und es war viel hefftiger als in ihren vorigen Kindbetten / ſie verlohr auch ihren Verſtand / daß man mich in aller Eyl mußte ruffen laſſen. So bald als ich nun angekommen war / und den Puls unterſucht hatte / auch gefunden / daß der Leib groß war / allein nicht hart noch geſpannen / darneben die Lochia wohl / weder zu viel noch zu wenig / floſſen / ſo verſicherte ich / daß ſie nichts zu förchten hätte. Ich ließ ein Clyſtir von Milch machen / ſo man der Dame gleich geben mußte / worauf ſie eine wüſte und heßliche Materie gegeben / das Fieber verringerte ſich um ein merckliches / und des andern Tags hab ich in dem Zimmer dieſer Dame mein Frühſtück eingenommen / und ſie hat ſich wohl befunden; Dieſe Heb-Amm / die arm war / auch niemalen verheyrathet geweſen / machte daß ich daraus geſchloſſen / daß ſie viel ehender zu Paris in dem Hôtel Dieu mag gedienet haben / als daß ſie da in der Lehre geſtanden wäre / und daß ſie da ohne Zweiffel beſſer gelernet die Better zu machen und die Zimmer zu reinigen / als von denen Weibern Kinder zu empfangen / und das um ſo mehr / weil ſie nicht einmal ein Atteſtat davon aufweiſen konte.

OBSERVATIO CCCCXVIII.

Ich mußte den 17. Junii 1705. zu einer Frauen 22. Meilen von hier / um

um ihr Kind von ihr zu empfangen/ ſie war von einer ſchönen Taille, und kam erſt von Paris an/ allwo Mr. M. zwey Kinder von ihr empfangen. Sie brachte alles mit/ was man nur bey einer Kindbetterin nöthig haben mag/ dann ſie hatte nicht nur Wachstücher vor den Bauch und Brüſte/ ſondern auch Compreſſes, Bänder/ eaux des Carmes, und de typhis Cervin. und damit ja nichts fehlen möchte/ ſo hatte ſie auch Myrthen-Waſſer. Ich ſahe alles dieſes mit erbarmend- als verwundernden Augen an/ und ich ſagte nur/ daß wann ja etwas Gutes darunter ſeye/ ſo ſeye doch auch viel Liederliches darunter. Wellen nun die Dame erſt 12. Tag nach meiner Ankunfft niedergekommen/ ſo hat ſie mir in allem ſo wol Beyfall gegeben/ daß ſie nichts brauchte/ ohne mich darum zu fragen; Ihre Niederkunfft war glücklich/ indem ſie nicht länger als eine Stunde in Kindsnöthen gelegen. Sie nahm nichts von allen ihren Artzeneyen ſo wol bey als nach ihrer Geburt/ und befand ſich wohl. Ich blieb 8. Tag bey ihr nachdem ſie niedergekommen/ und habe ſie in einem ſo guten Stand verlaſſen/ daß ſie hätte aufſtehen können/ welches ſie aber doch nicht gethan/ biß daß 14. Tag verfloſſen geweſen/ ob ſie es gleich ſchwehr angekommen/ ſo lang in ihrem Bett zu warten.

REFLEXION.

Die Geſtalt dieſer Dame war ſo ſchön und wohlgeſtalt, daß ich ihr gar wohl habe erlauben können, daß ſie ſich gebunden, und daß ich ihr ſolches erlaubet, war noch mehr, daß ſie mir geſagt, daß ſie niemalen weder Milch noch Schmertzen bekomme, derohalben hab ich ihr ein vierfach zuſammengelegtes Tuch auf den Leib gethan, und mit einem Band gebunden, und mit einem weichen Serviette hab ich ihr die Brüſte verwahret; Die Reinigung floß gantz wohl, und dieſe Dame hatte weder Milch noch Schmertzen im Leib, und ſie bediente ſich auch nicht des Myrthen-Waſſers, ſondern legte nur warme Uberſchläg in Wein getunckt auf den untern Leib.

Sie würde wol 8. Tag nach ihrer Geburt aufgeſtanden ſeyn, wañ ich nicht vor beſſer gehalten hätte, daß ſie noch 8. Tag ruhig bleiben ſolte. Ihr Leib und Geſtalt wurde wieder ſo ſchön, als wie zu Paris, ohnerachtet ſie nichts von denen Artzeneyen gebraucht. Seit dem hab ich noch vier Kinder von ihr empfangen, allein ſie hat niemalen mehr etwas brauchen mögen. Was hab ich wol dieſer Dame anders anrathen wollen, als daß ſie noch 8. Tag ruhig ſich halten möchte, und daß ſie dieſes Gebänd und alle übrige Artzeneyen nicht nöthig habe, ſondern daß hierinnen die Natur ſich ſelbſten die beſte Hülffe leiſten werde, wie es dann auch geſchehen.

OBSERVATIO CCCCXIX.

Als ich mich zu Caën aufgehalten/ ſo war eine gewiſſe Dame die mich genö-

genöthiget bey ihr zu verbleiben/ und ihr Kind von ihr zu empfangen/ weilen nun vorhero ſchon Mr. de Forges zwey Kinder von ihr empfangen hatte/ ſo ſagte ſie mir/ daß ſie ſein Küſtlein mit Artzeneyen empfangen habe/ welches demjenigen/ wovon ich erſt geredet/ ziemlich ähnlich geweſen/ ſie ſagte mir auch/ daß ihre Niederkunfften hier gantz anderſt/ als wie zu Paris wären/ dann da ſeye ſie allezeit geſchwind Kindbetterin worden/ hier aber währe es länger. Ich konte ihr hierauf nur allzu gut antworten/ indeme ich auch ſchon mehrere Weiber/ die ebenfalls wie ſie/ auch zu Paris niederkommen seyn/ und die ſich über mich nicht beſchwehret haben. Nachdem ſie nun Kind-Wehen verſpüret/ ſo lag ſie auch nicht länger als eine Stunde in Geburts-Schmertzen/ und ich empfieng das Kind gleich von ihr/ ich nahm die Nachgeburt von ihr/ und ließ ſie ihr Wachstuch auf ihren Leib und auf ihre Bruſt legen/ wie ingleichen auch binden/ wie ſie es ſelbſten gut gefunden. Es gieng aber bey ihr gar wohl/ daß ich auch den vierdten Tag von ihr habe reiſen können.

REFLEXION.

Ich habe kecklich dieſer Dame alles dieſes zulaſſen können, dann es war eine ſolche Dame, die viel auf ſich gehalten, dann wann ich ihr ſolches nicht erlaubt hätte, ſo hätte man mir alsdann die Schuld geben können, daß ſie einen ſo groſſen Leib bekommen, derohalben hab ich ihr alles zugelaſſen, ohne das geringſte darwider zu ſagen, weilen ſie aber geſehen, daß ich ſie nicht wie meine andere Kindbetterinnen tractirt, und mich zum zweytenmal ruffen ließ, ſo ſagte ſie, daß ſie dieſesmal keine andere Artzeneyen habe, als diejenigen die ich vor gut finden würde. Ich habe ſie auf eben dieſe Art wie die vorhergehende Dame, und wie alle andere, die ſich gäntzlich mir überlaſſen, tractirt. Dieſe harte Geburt, worüber ſich dieſe Dame das erſtemal als ich ſie geſehen, beklaget, iſt daher gekommen, daß die Heb-Amm ihr gar keine Hülffe geleiſtet, ſondern das Kind kommen laſſen, daher iſt es geſchehen, daß der Kopff zwar heraus gegangen, allein mit denen Schuldern ſtecken geblieben, ohne daß ſie gewuſt wie in dieſem Stück zu helffen wäre, um das Kind folgend heraus zu ziehen, wie ich ſolches in vielen Orten gewieſen, und dieſes iſt ſo leicht zu machen, und dennoch wird es von denen Heb-Ammen verachtet.

OBSERVATIO CCCCXX.

Es ließ mich den 17. October 1704. Madame la Comteſſe von * * die in dieſes Land zu wohnen gekommen/ und die ſchon einmal zu Paris Kindbetterin worden/ zu ſich ruffen/ ich gieng zu ihr/ und ließ ihr zu Ader/ dabey ver-

verſprach ich ihr auch / daß ich ihr Kind von ihr empfangen wolte. Sie war eine groſſe und wohlgewachſene Dame, und ihre Niederkunfft war ſehr glücklich. Ich nahm die Nachgeburt von ihr/ und ließ ſie drey Tag hernach allein / weilen ſie ſich ſehr wohl befunden.

REFLEXION.

Es war genug, daß ſie einmal zu Paris alle dieſe Beſchwehrlichkeiten in ihrer Kindbett ausgeſtanden, nachdem ſie ſich aber mir völlig anvertrauet, ſo hab ich ſie auch auf meine Manier tractirt, und ſie hat wol empfunden, was es vor ein Unterſcheid geweſen. Mich daucht es hat eine Frau genug bey der Geburt ausgeſtanden, daß man nicht nöthig hat ſie noch mit einem ſolchen Gebände zu plagen, und dadurch zu dergleichen Zufällen, derer ich in gegenwärtigem Capitul Meldung thue, Anlaß zu geben, wie Mr. Peu und M. gethan haben.

CAP. X.

Von dem Ausfall der Gebähr-Mutter.

Man nennet das eine Relaxationem uteri, wann der innere Mutter-Mund in der Mutter-Scheid ſich weit herunter ſencket / und bißweilen biß an die Vulvam kommt / welches man / wann man zu der Frauen fühlet / verſpüret / dann je nachdem man ſolchen drucket / ſo gehet er wieder zuruck / allein ſo bald man ſeinen Finger hat heraus gethan / ſo fällt er wieder herunter / bißweilen geſchicht es daß er von ſelbſten / wann die Frau auf dem Rucken liegt / wieder hinauf gehet. Der Ausfall der Gebähr-Mutter iſt / wann der innere Mutter-Mund mit einem Theil von der Gebähr-Mutter ſelbſten heraus fällt / welches man aus der Figur des innern Mutter-Munds erkennen kan / als welches einem jungen Hunds-Maul ähnlich iſt / dieſe komt davon her / wann die Mutter-Bänder loſch werden / allein dazu mag hernachmalen Anlaß geben haben was da will. Die Cauſa interna

iſt das Temperament der Patientin / dann wann ſolches feucht iſt / ſo ſeynd auch alle Theile weicher / und können daher leichtlich nachgeben / und da nun die breite Mutter-Bänder alſo beſchaffen ſeyn / ſo geben ſie auch leichtlich nach / worauf dann dergleichen Ausfall folgen muß / der auch / je nachdem dieſe nachgegeben / ſtarck oder gering iſt.

Die Cauſa externa iſt / wann man einen Streich auf den Leib bekommt / oder fällt / einen hefftigen Stoß ſich gibt / oder ein ſchwehres Stück aufhebt / oder eine harte Geburt hat. Wann aber ſolches Ubel geſchehen ſoll / ſo iſt auch nöthig / daß die Patientin eine Diſpoſition dazu habe / und daß ſie eines feuchten Temperaments ſeye / dann ſonſten müßten die Mutter-Bänder reiſſen / welches aber ohnmöglich iſt / wofern nicht eine Geburt da iſt / als in dieſem Fall iſt die groſſe Gewalt / die entweder eine Heb-Amm oder Chirurgus anlegen / Schuld / ſo ich aber niemalen obſervirt; Auſſer der Geburt / ſo können ſolchen Zufall ſo wol Weiber als ledige Jungfern bekommen / und ich habe faſt von der ein als andern gleichling viele geſehen die ſolches Ubel an ſich gehabt / wenig aber ſeynd mir zu Geſicht gekommen / da dieſer Zufall von einer ſchwehren Geburt hergerühret / ob gleich die vornehmſten Auctores ſolches ſchreiben / derowegen habe ich viele Weiber mit groſſer Aufmerckſamkeit examinirt / die eine harte / ſchwehre / ja wohl gar widernatürliche Geburt gehabt / wie ich ſolches in meinen Obſervationen zeige / davon aber keine ſolchen Zufall gehabt. Im Gegentheil aber habe ich viele geſehen / die eine leichte und glückliche Geburt gehabt / und doch ſolches Ubel bekommen haben / gemeiniglich aber ſtoßt ſolches Ubel denen Weibern zu / die fluore albo laboriren / als welches anzeiget / daß mehr ihr feuchtes Temperament als die Geburt daran Schuld iſt / indem ſie

ſolchen Zufall nicht ehender als einige Zeit nach der Geburt bekommen / nicht aber gleich auf ſolche / doch aber will ich damit keine ausnehmen / dann mir wohl bewußt / daß alle Weiber ſolches Ubel bekommen können / ſo wol diejenige die ſchwehre Geburten / als die / die eine glückliche Niederkunfft gehabt haben.

Diejenige die fluore albo loboriren / wie auch die dieſes niemalen erfahren haben bekommen ſolches Ubel ſo wol / als die / die mehrmalen ſchwanger geweſen ſeyn / zumalen da auch ſo gar die ledige Mägdlein von ſolchem Ubel nicht ausgeſchloſſen ſeyn. Allein geſetzt auch / daß die Geburt etwas dabey mache / ſo kan auch das Ubel durch ſolche gehoben werden / dann ich habe Mägdlein geſehen / die mit dieſem Ubel ſeyn geplaget geweſen / bey denen es hernachmalen / wann ſie ſich verheyrathet / aufgehöret / auch niemalen mehr was davon geſpüret.

Man muß nicht glauben / daß ſolcher Zufall nicht mehr geheilet werden könne / dann bey einigen vergehet er von ſelbſten / ohne daß man einiges Mittel nöthig habe / wie ich dergleichen viele geſehen / da aber dieſes Ubel ſo betrübt als beſchwerlich iſt / ſo iſt es auch nöthig / daß ein Medicus allen Fleiß anwende ſolchem zu Hülff zu kommen / derowegen muß er alle diejenige Speiſen mißrathen / die flatalent ſeyn / und dargegen keine andere / als geſunde und leicht verthauliche erlauben. Innerlich habe ich mich bedienet eines Decocti von adſtringentibus & corroborantibus, iſt aber die Gebähr-Mutter heraus gegangen / ſo muß man ſie ſuchen wieder zu der Frauen zu thun / und mit eben ſolchem Decocto injectiones machen / und ob gleich dieſer Liquor nicht immediate auf den Partem affectam kommt / ſo hab ich doch aus der Erfahrung geſehen / daß ſie gute Dienſte thun / dabey muß die Patientin einige Zeit auf dem Rucken liegen bleiben / und ſich

ſtill halten/ ſo lang als es nöthig iſt/ auch die Fomentationes des Tags über zu etlichenmalen wiederholen/ dabey ſich ja in Acht nehmen/ daß ſie ſich keine ſchnelle Bewegung gebe/ noch etwas Schwehres trage/ als wordurch das Ubel verſchlimmert wird. Endlichen wann auf dieſe Artzeneyen das Ubel nicht weichen will/ ſo muß man ſich der Mutter-Kräntzlein bedienen/ ich habe vielen Weibern gegeben/ und zwar allezeit mit gutem Effect, und wobey ſie ſich wohl befunden/ allein ich habe auch gekannt/ die keine haben tragen können/ ſondern haben ein Gebänd gebraucht/ und in ſolchem haben ſie ihre Gebähr-Mutter liegen gehabt/ um ſie von der groſſen Kälte zu verwahren.

Was nun endlichen die Umkehrung der Gebähr-Mutter anlangt/ ſo iſt es eine beſondere Kranckheit bey der Frauen/ welche nicht anderſt als auf eine unglückliche Geburt folgen kan/ und von der Unwiſſenheit der Heb-Amm oder des Chirurgi herrühret/ welche/ wann ſie bey dem Herausziehen der Nachgeburt finden/ daß ſolche nicht gleich gehen will/ ſo ſtarck ziehen/ daß ſie machen/ daß die Nachgeburt mit der Gebähr-Mutter heraus gehet. Eben dergleichen Zufall iſt nicht nur gefährlich ſondern auch tödtlich/ wann man der Frauen/ der ſolches begegnet/ nicht gleich zu Hülff kommt/ bevor wann es eine rechte Perverſio uteri iſt.

OBSERVATIO CCCCXXI.

Zu der Zeit da ich mich hier etablirt/ habe ich eine ſehr alte Jungfer gekannt/ welcher zwiſchen denen Füſſen ein Corpus, von der Gröſſe als eine Fauſt/ gehangen/ welches geſchienen/ als ob es mit der Mutter-Scheid und Vulva ein Corpus ausmachen thäte/ ſo eben ſo groß als der Arm eines kleinen Kinds geweſen/ und iſt juſt unter dem Harn-Gang gehangen/ und dieſes Ubel hat ſie ſchon länger als 30. Jahr an ihr gehabt. Man ſahe um ſolche herum einige Ungleichheiten/ welche geſchienen Rugæ von der Gebähr-

Mutter zu ſeyn / auch war ſie gantz trucken und konte die Kälte nicht leyden. Dieſe Jungfer trug ein Gebänd / um ihr im Gehen nicht beſchwehrlich zu ſeyn; Sie ſagte mir / daß dieſer Zufall ihr allgemächlich / und zwar auf eine Kindbett gekommen / da ſie glaube / daß ſie ſich zu früh aufgebrochen. Ihre Niederkunfft ſeye zwar ziemlich glücklich geweſen / auſſer daß die Heb-Amm die Nachgeburt nicht wohl von ihr habe bringen können. Ich hätte ſie zwar gern genauer unterſuchet / wann ſie nicht kranck geweſen und geſtorben wäre.

In dem Jahr 1678. habe ich in dem Hôtel Dieu in dem Saal St. Jean zu der Zeit da ich mich da aufgehalten / eine dergleichen Frau geſehen / bey derer Mr. Arnold die Ampulation verrichtet / die etliche Tag darnach geſtorben. In dieſem Land habe ich nur eine unter meine Hand bekommen / die aber nicht grad in allem ſo geweſen.

OBSERVATIO CCCCXXII.

Man holte mich den 17. October 1706. in aller Eyl zu eines Taglöhners Frau von der Pfarrey von Courbeville, die ſehr hart gelegen. Als ich angekommen / ſagte man zu mir / daß die Nachgeburt ſehr hart bey ihr angewachſen geweſen / und weilen die Heb-Amm ſolche nicht habe bekommen können / ſo habe ſie die Gebähr-Mutter mit ſamt der Nachgeburt heraus gezogen. Dieſe Frau war ſehr ſchwach / und man vermeynte alle Augenblick daß ſie verſcheiden würde / ich unterſuchte alſobald die Theile / und fand / daß der Fundus uteri aus der Mutter-Scheid in der Gröſſe einer Fauſt heraus hieng / allein die Nachgeburt war völlig da abgelöſet / ſie hat ſie nicht weiter heraus bringen können / an ſonſten wäre die Gebähr-Mutter völlig umgekehrt geweſen / und ich hätte ſie ohne allen Zweiffel todt angetroffen / ſo ſich aber gar leicht gegeben / dieſe Frau hatte groſſe Schmertzen in der Regione lumborum, in dem untern Leib / und an denen Schenckeln / allein ich habe ſie glücklich curiret / und ſie hat nicht die geringſte Incommodität mehr verſpüret.

CAP. XI.

Von dem Ausfall der Gebähr-Mutter und der Mutter-Scheid.

Von allen Auctoribus die von dem Ausfall der Gebähr-Mutter und der Mutter-Scheid geſchrieben / ſo iſt keiner

ner der ſolches beſſer thun könne/ als der auch mit dem Kinder-Empfangen umgehet/ weilen ihnen ſolcher Zufall mehr als denen andern vorkommt/ und da diejenige/ die ohne andere Connoiſſances davon zu haben/ als ſie in ihrem Hirn ſelbſten fingiren/ gar undeutlich davon ſchreiben/ ſo glaube ich dem geneigten Leſer einen Gefallen erwieſen zu haben/ wann ich hier dasjenige/ was mich eine lange Praxis gelehret/ anführe.

Ich will hier von denjenigen den Anfang machen/ und ſagen/ daß alle diejenige/ die den Ausfall der Gebähr-Mutter confundiren mit einem groſſen häutigen Stück Fleiſch/ welches an denen groſſen Leffzen ſeinen Anfang nimmt/ und worunter der Harn-Gang und die Waſſer-Leffzen liegen/ und zwey biß drey zwerge Finger groß iſt/ und zwiſchen denen Beinen von der Gröſſe ohngefehr eines Schuhs hänget/ diejenige/ ſage ich/ die das vor einen Vorfall anſehen/ betrügen ſich/ weilen es keiner iſt/ wohl aber eine Umkehrung dieſes Theils/ welche von nichts anders als einer Geburt herrühren kan/ dann wann der Fundus uteri ſich gegen den inneren Mutter-Mund wendet/ ſo gehet ſolcher nach und nach von einander/ biß daß er endlich ſo weit iſt/ daß die Gebähr-Mutter dadurch kan/ und weilen die Ligamenta auch loſch ſeyn/ ſo hänget ſie alsdann auf dieſe Art da. Ich habe dieſe zwey Weiber/ von denen ich eben rede/ ſehr davon incommodirt liegen ſehen/ und was bey der erſten heraus gieng war von einer harten Conſiſtenz, und war alſo gantz gewiß der Fundus uteri, und ich konte auch aus denen Umſtänden/ die man mir erzehlet/ nichts anders abnehmen. Endlich wann man alles genau examinirt und überleget hatte/ um denen groſſen Schmertzen die ſie da verſpüret zu helffen/ und zu verhindern daß kein Brand dazu komme/ ſo man nur geſorget/

wie

wie man wehren möchte / daß der Harn keinen Schaden thue / als welcher beſtändig über ſolche herfloß / welches aber / wann es ſonſten was geweſen wäre / nicht alſo gegangen wäre / ich konte auch keinen weitern Bericht davon bekommen / indem ſie / da ich abweſend geweſen / geſtorben / die andere / deren ich auch gedencke / kam zu mir in dem Monat September 1714. und fragte mich über ihren Zuſtand zu Rath / dann ſie hatte nicht nur ein Stück von der Gröſſe eines Schuhs zwiſchen denen Beinen hängen / ſondern verſpürte auch groſſe Schmertzen davon / dann ſie konte es nicht mehr wie zuvor zu ſich bringen / nachdem ich es aber wieder in die Mutter-Scheid gebracht / ſo konte ich doch den inneren Mutter-Mund nicht gantz deutlich finden.

Weilen ich nun in meiner Stuben mit dem Herrn Roſiers einem Chirurgo war / ſo gab ich ihm es zu examiniren / wie ich es auch ſchon dem Herrn Preval-Chirurgo gegeben hatte / da ſie gefunden / daß dieſes Corpus den Anfang genommen wie ein kleiner Kinds-Arm / der gleichſam wie an die groſſe Lefftzen angewachſen zu ſeyn ſchiene / worüber der Harn-Gang und die Waſſer-Lefftzen gelegen / welcher ohngefehr drey zwerge Finger breit hinunterwarts gegangen / und endlich gantz rund worden. Dieſes war auf eine Kindbett gekommen / allein ſie hat es nicht ehender als etliche Tage / nachdem ſie aufgeſtanden / wahrgenommen / welches ſonder Zweiffel von der harten Geburt / die ſie ausgeſtanden / hergekommen. Anfänglich bediente ſie ſich eines Mutter-Kräntzlein / welches ich ihr beygebracht / allein ſie hat es wieder weggethan / es mag nun ſeyn / daß ſie es nicht mehr hat brauchen wollen oder brauchen können / ich rieth ihr ein Gebänd / in der Geſtalt eines T. welches ſie ſtatt des Kräntzlein gebraucht / allein ſie ließ ſolches hangen / und machte weiter nichts mit / dahe-

dahero hat ſie alle dieſe Zufälle bekommen. Weilen dieſe Frau noch lebet/ auch allen denen die es zu ſehen verlangen/ ihren Zuſtand zeiget / daß man daran weiter nicht zweiffeln darff/ ſo kan man ſagen/ daß dieſes Gewächs etwas anders als die Gebähr-Mutter geweſen / und müßte man dahero nicht nur unverſtändig ſondern verwegen ſeyn / wann man ſich unterſtehen wolte eine ſolche auszuſchneiden/ unter dem Vorwand/ daß es ein Gewächs ſeye/ weilen ohnmöglich eine Frau mehr leben kan/ da hingegen dieſe nicht nur noch lebet/ ſondern ſich wohl befindet.

Dieſe Exempel zeigen/ daß dieſer vorgegebene Vorfall eine Umkehrung der Gebähr-Mutter geweſen / welchen Zufall aber keine andere Perſon bekommen kan / als die die Kinder gehabt / und iſt auch ſehr leicht von einem Gewächs zu erkennen / als welches niemahlen völlig die gantze Mutter-Scheid auf einmal einnehmen thut / ſo wird es auch in ſeinem Umkreiß nicht gleichling ſeyn / ſo könte es auch nicht zuruck gethan werden / noch vielweniger wieder heraus fallen/ wie ich doch bey vielen Weibern geſehen / und geſetzt/ daß man auch ſolches hinein hätte bringen können/ ſo hätte es doch nicht die Mutter-Scheid mit ſich gezogen; Wäre es ein Gewächs geweſen/ und an den Anfang der Mutter-Scheid gekommen/ ſo hätte man an ihm auch keine Oeffnung gefunden/ wie man bey der Gebähr-Mutter ſiehet/ wann ſo weit herunter kommt. Die Gebähr-Mutter weichet auch bey einer Jungfer/ die von einem feuchten Temperament iſt/ oder die Fluore albo laboriret; Bißweilen findet man ſie gleich unten an der Mutter-Scheid/ allein bißweilen kommt auch der innere Mutter-Mund völlig mit einem Theil der Gebähr-Mutter heraus/ doch aber wird man niemalen finden/ daß ſolche gantz heraus gehe/ es mag auch ſolches behaupten wer da will. Wann

nun

nun der innere Mutter-Mund ſich ſo weit herunter begeben/ ſo hat man da weiter kein anderes Mittel nöthig zu gebrauchen/ als daß man einen compreſſe in Wein getuncket auflege/ und dabey eine gute Lebens-Art obſervire/ das iſt daß man ſich nicht viel bewege/ ſondern auf dem Rucken ſtill liege; Wann aber ſolches Orificium heraus gegangen / und noch einen Theil von der Gebähr-Mutter ſelbſten mit ſich herunter gezogen hat/ ſo muß man da ein anders Mittel ergreiffen/ welches darinnen beſtehen ſoll/ daß man der Frauen ein Mutter-Kräntzel/ welches nach denen Partibus auch proportionirt ſeyn muß/ um ſolche tragen zu können/ beybringen muß/ ſo ſie aber ohnmöglich werden tragen können/ ſo lang die Schwehre von der Gebähr-Mutter auf ihnen liegt/ und müßte alſo ein ſolches Weibsbild ihr Lebtag ſolches Ubel an ſich behalten.

Es iſt auch nicht nöthig/ daß man ſo groſſe Behutſamkeit brauche/ um ihr ein Kräntzlein beyzubringen/ und förchten/ daß es an der Ehe verhinderlich ſeyn könne/ dann es dörffen nur diejenige/die davor einen Abſcheu haben wollen/ das leſen was ich in dem Capitul/ wo ich von der Jungferſchafft geſchrieben / angeführet/ oder nur den Salomonem zu Rath ziehen. Dieſe Hülffe muß man auch denjenigen leiſten/ die ſolches Ubel nicht ſo ſtarck haben; Jch habe in meinem Leben nicht mehr als zwey geſehen/ bey welchen ſolcher Zufall ſehr hefftig geweſen/ woraus dann erhellet/ daß es auch nicht ſo offt geſchicht. Allein mit dem Vorfall iſt es nicht alſo/ dann dieſen bekommen ſehr viele Weiber/ dann nebſt dem feuchten Temperament und dem weiſſen Fluß / ſo entſtehet ſolcher auch öffters von einer harten Geburt; Dann weilen bey einer Geburt alle Theile die zu der Gebähr-Mutter gehören/ ſich währender Schwangerſchafft ausdähnen/ ſo folget dar-

 aus/

aus / daß alle ſchwangere Weiber dieſem Zufall exponirt ſeyn / da ohnedem ſolcher von nichts anders als der relaxatione ligamentorum herrühret / wovon man ſie aber durch eine genaue Diät und groſſe Sorge befreyen kan / dann ich finde weiters kein Mittel wodurch ihnen könte geholffen werden / als eben dasjenige was ich auch denen Mägdlein angerathen. Ich habe auch bey keiner Frauen geſehen / daß die Gebähr-Mutter gantz heraus gekommen / ich verſtehe / daß der innere Mutter-Mund zu erſt ſich gezeiget. So kan ichs auch noch weniger begreiffen / wie ſolche heraus gehen kan / theils wegen ihrer Figur / und theils wegen ihrem Lager. Dann weilen ſie ſo ſehr empfindlich iſt / ſo kan leicht auf den Schmertzen eine Entzündung folgen / und aufgeſchwellen / daß man ſie nicht mehr zu der Frauen bringen kan. Allein geſetzt daß es geſchehen / und die Gebähr-Mutter heraus gehen könne / ſo ſolten doch dieſe geſchickte Männer die davon geſchrieben haben / aus ihrer Figur und Geſtalt abnehmen / daß es kein Gewächs ſeye / und nicht zugeben / daß man ſie heraus ſchneide. Weilen ich nun die Sache vor ohnmöglich halte / ſo mag ich auch weiter nichts mehr davon ſagen / ſondern will hier mich nur an die Relaxationem halten / um den Schluß von dem Ausfall der Mutter-Scheid machen zu können.

OBSERVATIO CCCCXXXIII.

Nachdeme den 17. Aug. 1713. eine junge Frau verſpüret / daß ihr etwas zu der Mutter-Scheid heraus gehe / ſo ließ ſie mich in aller Eyl ruffen / ich fand ſie in den gröſten Aengſten / und ſo bald ſie mir die Urſach davon geſagt / ſo hab ich ſie über zwerg über ihr Bett liegen heiſſen / und ich fand daß die Gebähr-Mutter zu der Mutter-Scheid heraus gehangen. Ich nahm alles in die Hand / und brachte es wieder zu der Frauen; Als dieſes geſchehen / hab ich ein Stück Allaun und zwey Cypreſſen-Nüſſe in Wein gethan / und ſolches warm gemacht / darauf hab ich Tücher darein getuncket / und übergelegt / und hab ihr den Rath gegeben / die gantze Nacht

auf

auf dem Rucken liegen zu bleiben / und ſeit dem hat ſie weiter nichts mehr davon geſpüret ; Auf ſolche Weiß hab ich noch eine curirt / die ſchon etliche Monat dieſes Ubel an ſich gehabt hat / doch aber habe ich auch andere geſehen / bey denen ich die Gebähr-Mutter nicht mehr habe hinein bringen können / weilen dieſe Theile / wegen der langen Zeit da ſie heraus gehangen / gantz hart worden waren / ſo daß ich / ohngeachtet aller gebrauchten Mitteln / ihnen doch nicht habe helffen können.

REFLEXION.

Aus dieſem ſiehet man, daß viele Weiber in der Einbildung ſtehen, daß ſie einen Ausfall der Gebähr-Mutter haben, da es doch nichts anders als die Mutter-Scheid iſt, womit ſie aber nicht incommodirt wären, wann ſie wie dieſe junge Frau auch gleich recht dazu thäten, und Hülffe ſuchten, dann wann es lang anſtehet, ſo kan man nicht mehr ſo wohl helffen.

Das iſt was ich in Anſehung der Relaxatione uteri & vaginæ habe melden wollen, um eine rechte Erklärung davon zu geben, weilen viele Chirurgi eine mit der andern confundiren, und das darum, weilen das äuſſere von der Mutter-Scheid dem inneren Mutter-Mund in gar vielem ähnlich iſt, ſo aber gar leicht kan erkennet werden, wann man nur ein wenig Achtung darauf geben will, indeme das eine ſeparirt iſt, das andere aber ein Corpus ausmacht.

CAP. XII.

Von denen Clyſtiren währender Kindbett.

Wann die Clyſtir einer ſchwangern Frauen groſſen Nutzen ſchaffen / ſo bekommen ſie einer friſchen Kindbetterin nicht weniger wohl / dann es wird durch nichts beſſers die Hitze / die von einem harten und ſchwehren Gebähren entſtanden / gedämpffet / als durch ein Clyſtir / ſo macht auch nichts ehender eine / durch die lange Geburt abgemattete Frau / ruhen / als ein Clyſtir / dann dieſe Wärme verzehret die Feuchtigkeit dieſer Theile / und erweichet die Materie / daß ich Weiber geſehen / die 8. 10. ja biß 12. Tag ohne Oeffnung geweſen / die dadurch ſeyn errettet worden. Dann

dadurch werden die Gedärme erweichet und erwärmet / daß der gantze Leib Nutzen davon verſpüret.

Man muß ſich nur verwundern / daß Kindbetterinnen ſich auch noch bedencken mögen Clyſtir zu nehmen / da ſie ſehen / was guten Nutzen ſie ſchaffen. Wann man nicht auf den wenigen Schmertzen / der bey dem Einbringen des Röhrleins geſpüret wird / Acht geben / noch ſich förchten wolte / als ob durch das ſchnelle Drucken einiger Schaden möchte verurſachet werden / ſo wüßte ich nicht / was ſie ſich zu förchten Urſach hätten / ſo aber macht die Unachtſamkeit der Wärterin / daß ſie davor eine Forcht hat: Und ob es zwar vor die allerſchlechteſte Sache von der Welt kan angeſehen werden / ſo muß ich doch ſagen / daß ich öffters in der äuſſerſten Noth ſelbſten bin gezwungen geweſen Clyſtir zu geben / weilen ſie keine von ihren Wärterinnen haben nehmen wollen / indeme ſie ihnen gar zu weh gethan. Sie ſchoben das Röhrlein gantz grad in den Affter / und druckten alſo mit Gewalt den Darm / ohne daß ſie einige Reflexion auf dieſen Theil gemacht / ſondern dadurch denen Weibern groſſe Schmertzen verurſacht haben.

Man kan aber nichts beſſer als dieſes vermeiden / dann man darff nur den Affter ein wenig von einander machen / um Platz zu bekommen / daß man mit dem Röhrlein zu der Frauen kan; Dann wann man dieſes thut / ſo wird man ohne einigen Schmertzen das Röhrlein zu der Frauen bringen / und auch die Clyſtir gern nehmen. Wie gering und ſchlecht man auch dieſes halten mag / ſo ſehe ich es doch vor höchſt nöthig an / weilen die Kindbetterinnen groſſen Nutzen von denen Clyſtiren empfinden / die ſie aber nicht gern nehmen werden / wann man nicht macht / daß ſie ihnen keinen Schmertzen verurſachen / wie folgendes zeigen wird.

OBSER-

OBSERVATIO CCCCXXIV.

Es wurde den 13. April 1697. eines hieſigen Officiers Frau / von deren ich vor 10. Tagen ein Kind empfangen/ ſich auch wohl befunden/ ſchnell mit denen hefftigſten Schmertzen/ die die Hæmorrhoides nur verurſachen können/ überfallen / ohne daß ſie nur einen Augenblick Ruh hatte/ dahero mußte der Mann/ auch wider den Willen dieſer Frauen/ zu mir gehen/ und ſich meines Raths bedienen; Ich wußte/ daß ſie ſeit ihrer Niederkunfft kein einziges mahl Oeffnung gehabt/ auch konte ihr ihre Wärterin kein Clyſtir geben / wie groſſe Mühe ſie auch angewendet / um ihr eines beyzubringen; Als ich dieſes vernommen / auch vermeynt die Urſach ihrer Kranckheit zu wiſſen / ſo ließ ich alſobald die flores Malvæ und Chamomillæ, mit dem Sem. Lini kochen/ und habe von dieſer Brühe genommen/ ſo viel als ich zu zwey Clyſtir nöthig gehabt/ und habe ihr eines gegeben/ indem ich allgemächlich den Affter von einander gemacht/ als welcher gantz voll von Hæmorrhoidibus geweſen/ darauf hab ich ſie auf ein Stuhl ſetzen laſſen/ worunter das Decoctum von denen Kräutern geweſen / um den Dampff aufzufangen / und das Clyſtir und Baad iſt ihr ſo wohl bekommen/ daß die Patientin ſich gar bald wieder erholet. Woraus man ſehen kan/ wie groſſen Nutzen dis Clyſtir bey einer Kindbetterin haben.

CAP. XIII.

Von dem weiſſen Fluß.

Wann ich hier von dem weiſſen Fluß rede / ſo verſtehe ich doch denjenigen nicht/ der zu End der Schwangerſchafft kommt / als welcher mehr nützlich dann ſchädlich iſt / weilen die Natur ſich deſſen/ gleichſam wie eines Balſams bedienet / um die Wege ſchlüpfferig und weich zu machen/ damit auf ſolche Weiß das Kind deſto leichter dadurch kommen könne. Die Humores die zu dieſer Zeit wegflieſſen / ſeynd ſchleimicht und fette Feuchtigkeiten / die man aber eigentlich keinen weiſſen Fluß nennen kan/ ſo kan auch dieſes kein weiſſer Fluß genennet werden / der nach der mo-

natlichen Reinigung weggehet / als welches nichts anders iſt / dann ein ſolcher Fluß der höchſt nöthig auf ſolche kommen muß / dann wann die Vaſa das Geblüt von ſich gegeben haben / und ſich nachgehends ſchlieſſen wollen / ſo geben ſie einige Tage einen ſolchen Schleim von ſich / der aber ſelten gantz weiß iſt / als wie dieſer der eigentlich Fluor albus genennet wird / als welches eine Kranckheit iſt / damit viele Weiber incommodirt ſeyn / und iſt noch ſchlimmer als die Gonorrhœa bey denen Männern / weilen bey denen Männern doch dieſe noch kan geheilet werden / bey denen Weibern hingegen iſt ſolche faſt ohnheilſam. Ja ich kan wol ſagen / daß ich kein Mittel gefunden / welches mir genugſame Satisfaction geleiſtet. Ich habe zwar auch viele Weiber geſehen / die zwar durch die Mittel ſich einige Linderung geſchafft haben / allein das Ubel war hernachmalen nur deſto ärger gekommen.

Ich glaube nicht daß etwas mehr kan erdacht werden / das ich nicht auch gebrauchet / um ſolchem Ubel zu wehren / allein ich habe nicht viel damit ausgerichtet / dann ich habe geſottene Waſſer / von Radicibus aperitivis und refrigerantibus, als von Graß-Wurtzel / Wegwart-Wurtzel / Sauerampffer-Wurtzel / Manntreu-Wurtzel / Spargen / Fenichel / Peterle / Erdbeeren und Seeblumen-Wurtzel / bißweilen mit denen Seminibus frigidis, wechſel-weiß bald mit dem einen bald mit dem andern gebrauchet. Emulſiones habe ich ebenfalls gegeben / die von denen vier kühlenden Saamen ſeyn gemacht worden / und darunter der Syrup. Althææ und Nymphææ gekommen / und habe bißweilen auch etliche Grana von dem Sacch. Saturn. und ein wenig Alaun gethan / bißweilen habe ich nur ordentliche Mandel-Milch gerathen. Nebſt dieſem allem habe ich auch Potiones laxantes mit einer

ner Untz Pulp. Caſſ. in zwey Gläſſer Milch gegeben: Oder ich habe zwey Untzen Syrup. Violar. und Bolo Caſſiæ mit dem ♀rio dulci und Diagryd. verſetzt/ verordnet/ ſo habe ich auch Bäder gerathen/ Küh-Milch mit Gerſten-Waſſer und Zucker/ Geiß-Milch/ Eſels-Milch/ wie ingleichen auch Sauer-Waſſer/ allein es war alles umſonſt.

Es iſt zwar auch wahr/ daß einige Kranckheiten vor den weiſſen Fluß gehalten werden/ die/ ob ſie zwar ſolche zu ſeyn ſcheinen/ doch gantz davon unterſchieden ſeyn/ dann einige kommen von einer Cauſa interna her/ andere aber haben eine Cauſam externam. Die/ die von einer Cauſa interna herrühren/ haben gemeiniglich ihren Urſprung von denen vielen Feuchtigkeiten/ womit die Weiber/ die eines phlegmatiſchen Temperaments ſeyn/ angefüllet ſeyn/ oder aber ſie rühren her von einem Abſceſs der in der Mutter-Scheid ſich angeſetzt/ und welcher wann er zeitiget/ beſtändig den Eyter und die Materie heraus lauffen läßt/ und unter dem Namen des weiſſen Fluſſes verſtanden wird/ und der ſo lang anhaltet/ biß daß man deſſen Urſach erkennt/ wie ſolches einer jungen Frauen widerfahren.

OBSERVATIO CCCCXXXV.

In dem Monat May 1702. verſpürte eine junge Frau/ ohngefehr drey Monat nach ihrer Verheyrathung/ groſſe Schmertzen in dem untern Leib/ nebſt beſtändigen Klopffen/ welches wohl bey 30. Tage gewähret/ darauf bekam ſie einen Blutſturtz/ und endlichen den weiſſen Fluß/ deſſen Hefftigkeit und ſtarcker Geruch machte/ daß ſie ſich Raths bedienen mußte bey ihrem Nachbarn der ein Chirurgus war/ welcher/ nachdem er dieſe auſſerordentliche Umſtände geſehen/ mich gebeten mit zu der Patientin zu gehen/ um den Zuſtand mit ihm überlegen zu können. Ich fand ſie ſehr ſchwach/ nebſt einem kleinen Fieber/ und ſie hatte einen Schmertzen in dem untern Leib. Ich ließ mir alle Umſtände die vorher gegangen waren

ren erzehlen / derowegen unterſuchte ich wo doch das Malum ſeinen Urſprung her möchte genommen haben / ich überlegte die Zufälle die vorher gegangen / den Blutſturtz der darauf gefolget / die Menge der Materie / die auch noch häuffiger gefloſſen / als ich nur ein wenig an dem Ort wo ſie den mehreſten Schmertzen verſpüret / gedrücket / und daß nebſt dieſem allem die Materie ſo hefftig ſtuncke.

Nachdem ich nun alle dieſe Umſtände reiffig überleget / ſo zweiffelte ich nicht mehr / daß nicht ein Abſces an ſolchem Schuld wäre / und machte daß ſolche Materie beſtändig flieſſe / um aber deſto mehr davon verſichert zu werden / ſo ließ ich die Patientin über zwerg über ihr Bett legen / als wann ich ein Kind von ihr nehmen wolte / ich fuhr mit meinem Finger in die Mutter-Scheid / an deren Ende fand ich etwas auſſerordentliches / welches mich noch mehr in meinen Gedancken geſtärcket / allein weilen ich mit meinem Finger allein nicht zurecht kommen konte / ſo nahm ich das Speculum uteri mit zur Hand / durch welches ich die Kranckheit recht erkennet / indem ich dadurch ein Geſchwehr in der Mutter-Scheid entdecket / welches an der Seite des inneren Mutter-Munds geſeſſen / und auſſer dieſem war die viele Materie gefloſſen / ich unterſuchte mit einer Sonde wie weit ſolches hinauf gehen möchte / die ich ſehr weit / zwiſchen dem Utero und Inteſtino recto hinauf geſchoben / und auch bey zwey zwerg Finger herunterwarts gebracht / in der Art eines Sackes / die ich gäntzlich aufgemachet / damit die Materie deſto beſſer heraus möchte flieſſen können / der Ort wo die Oeffnung des Geſchwäres aufgehöret / machte / daß ich nicht weiter ſolches habe öffnen können / ich habe Injectiones gemacht / mit dem Decocto von Geſten / Otrermennig / Oſterlucey / Roſen und Honig. Nachdem ich nun dieſe Injectiones gemacht und geſehen hatte / daß alles wieder gantz wohl heraus floß / ſo habe ich das Geſchwär verbunden / und ein Digeſtiv darauf gelegt; Nachdeme der Schmertzen völlig nachgelaſſen / und die Materie nicht mehr ſo häuffig gefloſſen / auch nicht mehr ſo ſtarck gerochen / ſo nahm ich an ſtatt des Digeſtivs Honig in Wein gekocht / mit Kalck-Waſſer und der Tinctura Aloës vermiſcht / worauf dann der Schmertzen völlig nachgelaſſen / und die Wunde wurd geheilet / und die Frau hat ſeit dem nichts mehr davon geſpüret / doch aber iſt ſie auch nicht mehr ſchwanger worden.

REFLEXION.

Bey dieſer Kranckheit ſahe man gantz deutlich alle Signa phlegmatis, und aus der Erzehlung die mir dieſe junge Frau gemachet, hat man es noch beſſer abnehmen können, und müßte einer gar keine Wiſſenſchafft von der Praxi haben, wann man ſolches nicht erkennen wolte. Dabey war auch noch dieſes, daß, wann man an die Geburts-Glieder gedrucket, ſo viele Materie heraus gegangen, welches bey denjenigen, die den weiſſen Fluß haben, nicht geſchicht, dann da flieſſet ſolches nicht hefftiger, man mag auch drucken wie man immer will. Es war ein groſſes Glück, daß der Abſceſs ſich noch an dieſem Ort erzeiget, und ſeinen Ausbruch genommen, dann wann er zwiſchen der Mutter-Scheid und dem Affter-Darm ſich geöffnet hätte, ſo hätte es eine unheilſame Fiſtul gegeben. Die erſten Einſpritzungen die ich gemachet, waren gantz ſimpel, aus Forcht, ich möchte dieſe Theile mehr irritiren, und dadurch das Ubel ärger machen, dahero gieng mein Abſehen nur dahin, um das Ulcus zu reinigen, welches mir aber nicht ſo wohl würde gelungen ſeyn, wann ich gleich den Honig-Wein mit Kalck-Waſſer genommen hätte.

Die Unfruchtbarkeit die als dann bey dieſer Frauen angeſetzet, hatte, wie ich mir einbilde, ſo gar keine Gemeinſchafft mit dieſer Kranckheit, indem ſie völlig geheilet worden, ſondern muß gantz andere Urſachen gehabt haben, wie viele Weiber es auch haben, wann nicht dieſes geſchehen, daß der innere Mutter-Mund von der Narbe auf die Seiten iſt gezogen worden, und dadurch gemacht hat, daß der Saamen nicht in ſolchen hat kommen können.

Die äuſſerliche Urſachen des weiſſen Fluſſes ſeyn, wann entweder der Mann oder die Frau durch den allzu vielen Beyſchlaff ſolchen bekommen und einander angeſtecket haben, doch ſiehet man, daß öffters die Männer die Weiber, als die Weiber die Männer anſtecken. Dieſes aber iſt ſchwehr zu heilen, weilen man die Urſach davon einem nicht ſo bald entdecket, und wann endlichen ſich ſolcher gar in eine Gomorrhœam verwandelt, ſo iſt es immer ſchlimmer. Doch ſiehet man auch, daß einige ſich faſt von ſelbſten heilen, andere aber hingegen können nicht geheilet werden.

OBSERVATIO CCCCXXXVI.

Es ließ mich eine Dame zu ſich ruffen/ und klagte mir/ daß ſie ſeit acht biß zehen Tagen ſehr mit dem weiſſen Fluß incommodiret ſeye/ und daß ſie ſich um ſo mehr darüber entſetze/ als ſie ihr Lebtag nichts davon verſpüret/ ja auch ſo gar ſeye nichts Weiſſes/ wann ſie ihre monatliche Reinigung gehabt/ von ihr gegangen/ und daß dieſes ihr in dem unterm Leib eine Schwehre mache/ dabey verſpüre ſie Schmertzen in denen Nieren; Es war mir auch wol bewußt/ daß ihr Mann kein allzu guten Lebens-Wandel führte/ und dabey ſahe ich an ihr weiter nichts Auſſerordentliches/ derowegen verſicherte ich ſie/ daß dieſem Ubel bald würde gewehret ſeyn/ indeme gar viele Weiber ſolches

bekämen / und wenig davon ausgenommen wären / und wolte ich ſie in kurtzem curiren / zu ſolchem Zweck aber zu gelangen/ ſo verbot ich ihr allen Beyſchlaff mit ihrem Mann zu vermeyden / und ſolte übrigens alles dasjenige thun / was ich ihr verordnen würde / welches ſie mir auch verſprochen.

Ich verordnete ihr geſottene Waſſer / von Cichonien-Wurtzel / Althea/ Seeblumen / Graß Wurtzel / des Abends aber ſolte ſie zwey Gläſſer Mandel-Milch/ von denen vier kühlenden Saamen gemacht/ trincken/ darauf purgirte ich ſie mit einer Untz Caſſien und anderthalb Untzen Syrup. de Pom. laxat. darauf hat ſich der weiſſe Fluß geändert/ und iſt nicht nur nicht mehr ſo zeh ſondern auch nicht mehr ſo ſtarck gefloſſen. Da ſie aber ihre monatliche Renigung bekommen / ſo ließ ich ſie nichts nehmen / biß ſolche wieder nachgelaſſen gehabt / alsdann aber / da dieſer weiſſe Fluß ſich wieder wie zuvor eingeſtellet / ſo ließ ich ſie noch eine Zeitlang von dem nemlichen geſottenen Waſſer trincken / und purgirte ſie mit einem Loth Pulpæ Caſſiæ , 10. Gran vom Mercurio dulc. und 6. Gran. vom Diagryd, worauf dann ſolcher wieder mehr und mehr abgenommen / und gab ihr noch etliche Tage gegen Abend ein Glaß von der Tinct. Roſar. und eben ſo viel auch des Morgends von der Tinct. Rhabarb. zuletzt hab ich ſie noch einmal recht purgirt / und die Frau wurde völlig geheilet.

REFLEXION.

Dieſes war eine rechte Gonorrhœa, doch war ſie nicht maligna und noch gantz neu, die ſie von ihrem Herrn Gemahlen geerbet, und welches er mir nicht ehender als etliche Tag hernach entdecket. Er nahm gantz willig auch das was ich ihm gerathen, von mir an, welches darinnen beſtanden, daß er ſich des ehlichen Beyſchlaffes enthalten ſolle. Ich habe ſie alle beede geheilet, allein ohne daß die Dame etwas davon erfahren, das iſt eine Geheimnuß die ein Chirurgus verſchwiegen halten muß, um nicht Anlaß zu geben, daß Ehleut mit einander Zanck bekommen.

OBSERVATIO CCCCXXXVII.

Nachdem eine Dame den üblen Zuſtand/ worein ſie durch den weiſſen Fluß gerathen/ erzehlen wolte / ſo zeigte ſie mir ihr Hembd / welches gantz voll gelblichter und grüner Materie und gantz dick geweſen / dabey ſehr wüſt gerochen / nebſt dem verſpürte ſie hefftige Rucken-Schmertzen / glaubend/ daß an allen dieſen Zufällen ihr Mann Schuld ſeyn möchte / ich redete derowegen

rowegen insgeheim mit dem Mann / der mir aber gar keine Schwierigkeit gemacht / ſondern vor ſeiner Frauen geſtanden / daß er ſich mit einer Frembden divertirt / allein er befände ſich gantz wohl / und ſpüre nichts an ſich.

Ich machte ein geſottenes Waſſer von Cichorien / Mannstreu-Wurtzel / Sauerampffer-Wurtzel / Althe-Wurtzel / Seeblumen-Wurtzel / Erdbeeren-Wurtzel und Graß-Wurtzel / welches die Frau trincken mußte / des Abends aber gab ich ihr zwey Gläſſer Mandel-Milch / welche von denen 4. kühlenden Saamen mußte gemacht werden / und in das geſottene Waſſer hab ich auch noch von dem Syrupo Nymphææ gethan / ich habe ſie mit zwey Quintlein Sal. Vegatab. in zwey Gläſſer Milch / purgirt / nebſt dem ſo mußte ſie mir auch baaden / und dieſes zwölff Tag / alle Tag eine Stunde / und ehe ſie in das Baad geſeſſen / hat ſie vorhero eine Fleiſch-Brühe trincken müſſen / und alle drey Tag hab ich ſie purgiret. Worauf die Frau ſich ſo wohl wieder erholt / daß die Materie nicht mehr hefftig gefloſſen / hatte auch keine wüſte Farbe noch Geruch mehr / die Schmertzen hatten nachgelaſſen / darauf ließ ich ihr einige Injectiones von der Aq. Plantag. mit dem Lapid. Medicamentros. machen / des Abends und Morgends hieß ich ſie eine Doſin von der Tinctur. Roſar. und endlichen Rhabarb. nehmen / auf dieſes hat der Fluß noch mehr nachgelaſſen / doch aber ſich nicht völlig geſtillet; Weilen ich nun viele Experienz von einem gewiſſen Pulver / ſo Poudre de Verni genennet wird / hatte / ſo ließ ich ihr ſolches einſpritzen / worauf die Materie wieder hefftiger als zuvor gefloſſen / derowegen hab ich die Frau etlichemal noch purgiret / und hab ſie einen gantzen Monat das Sauer-Waſſer trincken laſſen / welches ihr aber nicht wohl bekommen.

Nachdem ſie nun ſo viele Sachen gebraucht und doch nicht konte völlig geheilet werden / ſo hab ich ihr noch ein geſottenes Waſſer von Sarſeparill / Saſſefraß und Frantzoſen-Holtz gemacht / und in ſolches ein Bündelein von Antimonio und Mercurio crudo gethan / welches ich alle zwey Tag mit Hinzuthuung zweyer Quintlein Sennet-Blätter gemacht habe / daß es die Frau purgiret / doch hab ich auch noch Injectiones gebraucht / von der Tinctura Roſarum, und endlichen hab ich ihr anhaltende Lattwergen verordnet / von Krebs-Augen und Corallen-Pulver / geſiegelter Erde / gekochtem Terbenthin / und mit dem Syrup. Cydoniorum vermiſcht / allein alles dieſes hat ihr weiter nichts genutzet / als daß nur die Schmertzen ſich gelindert / und die Materie nicht mehr geſtuncken hat.

REFLEXION.

Es iſt nichts gewiſſers als daß die Perſohn mit welcher der Mann zu thun gehabt, angeſtecket geweſen, ohne daß er es zuvor geweſen wäre, allein dieſes folget auf eine dergleichen That. Aus dieſer Obſervation ſiehet man auch gantz deutlich, daß man auf einen unkeuſchen Beyſchlaff dergleichen zu gewarten habe, aus dieſer Urſach war auch der Mann geſund geblieben, ſo lang er nichts mit dieſer Perſon hat zu thun gehabt, und was mich darinnen noch mehr bekräfftiget iſt, daß als ich zu Paris in dem Hôtel Dieu geweſen, eine eben dergleichen Begebenheit zu ſehen bekommen.

OBSERVATIO CCCCXXXVIII.

Eine kräncklichte Frau / die einen geſunden und friſchen Mann hatte/ kame einsmals an die Apotheck von dem Hôtel Dieu um die Herren Medicos um Rath zu fragen über eine böſe Kranckheit die ſie ſchon lang an ſich habe. Sie erzehlte ihren Zuſtand aus Schamhafftigkeit oder Furcht ſo ſchlecht/ daß ſie auch ſolche nur vor einen Rhematiſmum angegeben. Allein weilen ich juſt bey dem Mr. de Bourges in Condition geſtanden/ und alſo zuvor ehe dieſe Herren ſie geſehen/ ſchon gekannt und examiniret hatte/ ſo nahm ich die Kranckheit von ihrem Anfang/ und fragte dieſe Frau/ ob ſie nicht an ihren Schenckeln vorhero einige Nodos gehabt habe? ſie zeigte alſobald einen an ihrem rechten Schenckel/ und einen an dem lincken Arm/ nebſt einen Abſceſs den ſie an dem Haupt gehabt/ wovon ihr auch unterſchiedliche Stücklein Bein von der Hirnſchaale herunter gegangen/ die ſie dargewieſen/ und der Abſceſs hat ſich nicht heilen wollen. Ich fragte ſie auch/ ob ſie ſeit dem ſie dieſe beſchwehrliche Kranckheit an ſich bekommen kein Kind mehr gehabt/ und ob ſolches lebendig ſeye zur Welt gebohren worden? Worauf ſie mir geantwortet/ daß ſie zweymal Kindbetterin worden/ allein die Kinder ſeyen gantz faul geweſen/ und daß die Schmertzen am Haupt ſo hefftig ſeyen/ daß ſie keinen Augenblick weder Tag noch Nacht davon Ruh habe/ doch aber wären die Schmertzen des Nachts noch viel hefftiger/ darauf ließ ich die Herren urtheilen über die Kranckheit einer Perſon/ deren Dürfftigkeit ihnen aber nichts anders zu rathen ließ/ als bey einigen guthertzigen Leuten ein Allmoſen zu bitten/ um ſie an der ſchon ſehr eingewurtzelten veneriſchen Kranckheit tractiren zu können/ ohne daß ihr Mann/ der mit zugegen war/ jemalen das geringſte an ſich verſpüret hätte/ ob er ihr gleich öffters beygewohnet.

Dar-

Daraus erhellet gantz klar / daß der Ehmann von der vorhergehenden Dame, nachdem er mit einer andern wüſten Perſon zugehalten/ ſeiner Frauen hernachmalen dieſes Ubel mitgetheilet / ohne daß er das geringſte davon verſpüret / welches zwar eine Gonorrhœam hätte nach ſich ziehen können/ oder auch unter dem Namen des weiſſen Fluſſes hat paſſiren mögen / ohne daß etwas weiters von dem veneriſchen Gifft da geweſen wäre/ da zumalen weder das ein noch andere kan curiret werden ; Dann wann entweder die eine oder die andere Kranckheit zu heilen wäre / ſo würde gewiß dieſe da curirt worden ſeyn / weilen die Mittel bey allen beeden gut waren ; Wann man nun ſiehet / daß die Männer ſo unkeuſch leben können/ ſo will ich doch dadurch die Weiber nicht ausgeſchloſſen haben.

OBSERVATIO CCCCXXXIX.

Es kam ein Kauffmann von hier zu mir und fragte mich um Raths wegen einer Kranckheit/die er mich/von ſeiner Frau geerbet zu haben/ verſichert/ als die ſchon einige Zeit mit dem weiſſen Fluß behafftet geweſen/ doch ſagte er auch dabey/ daß er vieles ſelbſten daran Schuld ſeye/ indeme ſie ihn vorhero avertirt / allein er habe ſeine Affecten hierinnen nicht zwingen können/ an ſtatt nun daß ich dem Mann/ wegen dem unkeuſchen Leben ſeiner Frauen/ als welches er nicht glauben wolte / etwas weiters geſagt / ſo hab ich ihn vielmehr geſtärcket / und ihm ſeine Schwachheit vorgeworffen / daß er ſeine Begierde nicht ſo viel hätte im Zaum halten können. Ich nahm ſie alle beede in die Cur/ und curirte beede auf einerley Weiß/ und hab ich nichts anders/als was ich in der vorhergehenden Obſervation angeführet/gebraucht/ nur mit dieſem Unterſcheid / daß bey jener der Mann Schuld geweſen/ und bey dieſer die Frau/ die eben ſo ſchwehr zu heilen war/ und das darum/ weilen ſie ſchon länger damit angeſtecket war / oder daß das Malum viel gifftiger geweſen / oder daß durchgehend die Kranckheit bey denen Weibern ſchwehrer als bey denen Männern zu heilen iſt.

REFLEXION.

Bey dieſer Gelegenheit iſt es höchſt nöthig, daß der Chirurgus verſchwiegen ſeye, dann es wäre nicht ſchön, wann eine ſolche Sach ausgeſchwätzet würde, ob gleich die Frau, von deren hier geredet worden, es wol verdienet, um ihre Geilheit zu ſtraffen, ſo iſt es doch nicht ſchöne an denen Mannsbildern, daß ſie ſich hierinnen nicht moderi-

ren können. Es iſt eine ehrliche Frau wol bedaurens würdig, wann ſie durch die Geilheit ihres Mannes ſo ſoll verderbet werden ; doch iſt es auch nicht ſchwehr alsdann den Fehler auf die Frauen zu werffen, als die ohnedem leichtlich etwas können überredet werden, allein es gibt wenig Männer die ſich ſo leichtlich überreden laſſen, als wie dieſer da geweſen, doch iſt es ein groſſes Glück ſo wol vor das ein als andere geweſen.

CAP. XIV.

Von denen Geſchwulſten/ die die Weiber nach der Geburt an denen Brüſten/ Hüfften und andern Theilen des Leibs bekommen.

EIne Frau iſt ſehr vielen Zuſtänden gleich von Anfang ihrer Schwangerſchafft biß zu deren Ende unterworffen/ und glaube ich nicht/ daß jemand daran zweiflen wird. Dahero ſage ich auch/ daß eine Frau niemalen behutſam genug ſeyn kan/ um allem Ubel zu entgehen/ worein ſie/ wann ſie ſich nicht wohl gehalten/ fallen kan/ bevor da ſie ſo groſſe Sorge zu tragen hat/ wie ſie ſich glücklich durchbringen/ und ihre Kindbett wohl aushalten möge. Unter allem was ihr Schaden thun kan/ iſt nichts ärgers als die Kälte/ als wovor ſie ſich am meiſten verwahren ſoll. Wann es mit dem nicht genug iſt/ was ich ſchon hin und wieder angeführet/ ſo wiederhole ich es hier noch einmal/ und zeige die Zärtlichkeit der Brüſte/ und wie leichtlich ſolchen etwas Ubels widerfahren könne.

Es iſt aber nicht allein die Bruſt/ deren die Kälte etwas ſchaden kan/ ſondern es iſt kein Glied am gantzen Leib davon ausgenommen/ wann eine Frau in ihrer Kindbett ſich nicht vor ſolcher hütet/ bevor wann die Reinigung noch flieſſet. Dann die Kälte die ſie zu ſolcher Zeit ausſtehen/ verſtopffet die äuſſeren Blut-Adern/ worauf dann die Reinigung

gung nicht mehr flieſſen kan / welches Geblüt ſich alsdann in dem gantzen Leib ausbreitet / und zu einem Froſt Anlaß gibt / worauf dann ein hefftiges Fieber folget / welches ſich in etwas durch Schwitzen leget / wo aber die Natur nicht dazu zu bewegen iſt / ſo iſt die Frau in der äuſſerſten Lebens-Gefahr. Bißweilen geſchicht es auch / daß auf dergleichen Zufälle alsdann ein Abſceſs an einem Ort des Leibs anſetzet / am meiſten aber an die Schaam als andern Ort / wie ich ſolches in einer andern Obſervation zeige / und man erkennet ſolches aus dem Schmertzen / Härte / Hitze / Röthe und Spannen / welche vorher gehen ehe die Materie zeitiget / als deren man alſobalden Lufft machen muß / wann ſolche zeitig iſt / wie ſolches folgende Obſervationes lehren werden.

OBSERRVATIO CCCCXL.

Nachdem eine Frau / von deren ich den 29. November 1683. ein Kind empfangen / bey deren die Reinigung wohl gefloſſen / auch die Milch in einem guten Stand geweſen / ſich in der drey König-Nacht allzu viel erkältet / ſo verſpürte ſie alſobald in ihrer rechten Bruſt einen groſſen Schmertzen / welche in der Nacht gantz hart und roth worden / weilen ſie nun meine nahe Anverwandtin geweſen / ſo hat ſie mich alſobald ruffen laſſen. Ich wendete allen möglichſten Fleiß an / um zu wehren / daß die Bruſt keinen Abſceſs bekommen möchte / ich ließ ihr zu Ader / gab ihr Clyſtir / und befohl ihr eine genaue Lebens-Art / auf die Bruſt legte ich ihr Aufſchläge von warmer Milch und Brandewein / und ſchmierte ſie mit Roſen- und Chamillen-Oel / allein ich konte weder damit den Zufluß verhindern / noch die Materie zeitig machen / nachdem ich aber geſehen / daß ſich nur an einem Ort ein Pulſus zeigte / ſo hab ich mich derer Cataplasmatum anodinorum bedienet / die aus weiß Brod / Milch / dem Gelben vom Ey / Saffran und Oleo Chamomillæ gemacht wurden / worauf ich endlichen die Emollientia genommen von denen Mucilaginibus lini, Malvæ, Althææ, Weitzen Kleyen / Floribus Chamomillæ & Melilothi, mit dem Oleo Chamomillæ, da nun die Materie ſich ergeben / ſo hab ich den Abſceſs geöffnet /

öffnet/ und es iſt mehr als acht Untzen Eyter heraus geloffen/ ich habe den Abſceſs ausgeheilet/ und ſie wurde in vierzehen Tagen wieder gantz wohl/ worauf ich ſie purgirt/ und ſie war geſund.

OBSERVATIO CCCCXLI.

Es gieng eines hieſigen Maurers Frau/ von deren ich in der Oſter-Woche ein Kind empfangen/ die ſich ſo wohl/ als dieſe Frau von deren ich eben geredet/ befunden/ aus lauter Heiligkeit in eine/ eine viertel Stund von hier entlegene Capelle am zweyten Pfingſt-Tag/ ſie verſpürte gleich eine groſſe Kälte in denen Brüſten/ daß ſie ſolche mit ihrer Hand/ biß ſie wieder nach Hauß gekommen/ zudecken müſſen/ bald darauf wurde ſolche hart und roth/ und ſie verſpürte beſtändige Schmertzen und Stechen in ſolcher/ weilen ſie ſich aber allein mit denen ſogenannten Hauß-Mitteln hat helffen wollen/ ſo hat ſie alles/ was man ihr gerathen/ gebraucht/ worauf ihre Bruſt ſo entſetzlich groß worden/ daß ſie/ aus Aengſten/ nicht mehr weiter gekont/ ſondern hat mich ruffen laſſen. Ich fand daß die Materie zeitig war/ derowegen hab ich die Bruſt geöffnet/ und es floß mehr als anderhalb Schoppen heraus/ dem ohngeachtet aber hab ich ſie doch bald geheilet/ zumalen da ſie ſonſten von einem guten Temperament geweſen.

REFLEXION.

Man darff ſich nicht verwundern, wann eine arme und einfältige Frau ſich einer tummen Ignorantin anvertrauet, allein dieſes kan ich nicht begreiffen, wie verſtändige Leute ſolches thun können, und das geſchicht doch täglich, ſo ich auch erfahren, ohnweit von hier, wo ich von der Madame la Marquiſe von = = = ein Kind empfangen, als welche in ihrer erſten Kindbett zu Paris nicht verhüten können, daß ihr nicht eben ſolches Ubel an ihren Brüſten zugeſtoſſen, ob gleich einer der allerberühmteſten Accoucheurs ſolches von ihr empfangen gehabt, dann ſie hat den Rath den ihr eine Frau gegeben gehabt, demjenigen, der von dem Accoucheur gekommen, weit vorgezogen, daraus ſiehet man auch, daß wo die Hartnäckigkeit regieret, die Ratio keinen Platz finde, und dieſe Dame verſicherte mich auch, daß die Vornehmſten, ja ſo gar Princeßinnen ſich durch dieſe Frau tractiren lieſſen; Das iſt was ich davon weiß, ſo ich hier auch nur darum habe anführen wollen, um zu zeigen, daß ſo wol die Vornehmen als Geringen öffters fehlen, und dasjenige was auſſerordentlich allezeit mehr als das ordentliche loben.

Hab ich nicht recht, daß ich denen friſchen Kindbetterinnen anrathe, daß ſie ſich vor der Kälte verwahren ſollen, weilen die Frau, von deren ich eben Meldung

gethan,

gethan, in der allerwärmſten Zeit ſo ſchlecht worden, als eine andere im kalten Winter werden mag. Wann dann dieſe durch ihren Unverſtand ſo viel haben leiden müſſen, da doch das Milch-Fieber ſchon vorbey geweſen, was werden nicht erſt diejenige erfahren, die erſt gantz friſch ſeyn Kindbetterin worden. Weilen aber nun nicht genug iſt, daß man ſich währender Kindbett vor der Kälte verwahre, als iſt auch nöthig, daß ſich eine auch währenden Kindsnöthen wohl verwahre, aus der Furcht, es möchte eben ſolches Unglück, als derjenigen von deren ich jetzund reden will, widerfahren.

OBSERVATIO CCCCXXII.

Eine Dame, welche 4. Meilen von hier wohnte/ wurde in medio Auguſti Kindbetterin/ ohne daß ſie in ihre Kammer ein Feuer hätte machen laſſen/ weilen es noch warm genug geweſen/ empfand während ihrem Gebähren etliche Fröſte/ allein ihre Geburt währte nicht länger als drey Stunden/ weilen es nun nichts neues bey Weibern iſt/ ſondern öffters Vorboten von Wehen ſeyn/ ſo wurde auch hier nicht viel auf ſolche regardiret. Allein es hat bey dieſer nicht den nemlichen Effect gehabt/ indem ſie in dem äuſſerſten als ſie niedergekommen/ gefrohren/ daß man ſie auch kaum hat erwärmen können/ worauf ſie gleich an der rechten Hüfften einen Schmertzen empfunden/ auf welchen eine Geſchwulſt erfolget/ der auch die gantze Kindbett durch gewähret/ allein nachdem ſie aufgeſtanden/ ſo ſeynd die Schmertzen hefftiger worden; derohalben kam ſie hieher/ und ſie ließ zwey Medicos, zwey Chirurgos und mich zu ſich ruffen; Ich unterſuchte den Tumorem, wie es ſich gehöret/ und fand/ daß er ein wenig roth worden/ ihr auch nicht mehr ſo weh thate/ als anfänglich. Ich ſchloß gleich/ daß ſolcher von nichts anders als dem Froſt/ den ſie bey ihrem Gebähren ausgeſtanden/ herrühren könne/ wordurch die Tranſpiration, die beſtändig an denen Theilen geſchicht/ gehemmet worden/ und ſolches Volumen gemacht/ und weilen es da halten geblieben/ es in einen Jaſt gekommen/ worauf die Entzündung gefolget/ und der Schmertzen/ den ſie geklaget/ entſtanden/ und weilen die Natur zu ſchwach geweſen ſolchen ſelbſten zur Zeitigung zu bringen/ ſo war es nöthig/ daß man ihr hierinnen zu Hülff käme; Ich nahm dahero ſolches über mich/ und dieſe Dame befand ſich ſo wohl bey denen Artzeneyen/ daß die Materie in 8. Tagen ſich ergeben/ und von dem/ als ich ihn geöffnet/ bey nahe zwey Deller voll Eyter heraus gegangen/ welches ſich in 10. Tagen darnach völlig ausgeheilet und geſchloſſen/ und die Dame befand ſich wohl.

REFLEXION.

Zu welcher Zeit, und wie warm es auch immer iſt, wann eine Kindbetterin wird, ſo iſt es doch nöthig, daß man allezeit Feuer habe, es mag nun ſeyn, daß es in der Kammer, oder ſonſt einem Ort iſt, um ſich deſſen im Fall der Noth bedienen zu können, da faſt ohne dem keine Frau iſt, die nicht einen Froſt bekommt, bevor diejenige, die nicht ehender als einige Zeit, wann die Waſſer ſchon geſprungen ſeyn, Kindbetterin werden, und die können nicht im Bett bleiben, weilen die Waſſer beſtändig fortlauffen, derowegen iſt es nöthig, daß man beſtändig warme Tücher habe, um dieſe Theile warm zu halten, wann man anderſt verhindern will, daß nicht dergleichen Zufälle entſtehen.

CAP. XV.

Von dem Krebs der Gebähr=Mutter.

UNter allen Zufällen die eine Kindbetterin anſtoſſen können/ iſt mehr nicht zu förchten/ als der Krebs in der Gebähr=Mutter/ weilen er ihr den Todt/ wann ſie auch die allerärgſte Schmertzen ausgeſtanden/ verurſachet/ und nachdem ſie eine entſetzliche Fäulung erlitten/ ſo werden dieſe Theile nach und nach abgefreſſen/ und die Frau gibt einen unerträglichen Geſtanck von ſich/ ohne daß ein einziges Mittel etwas weiters/als nur einen geringen Aufenthalt geben könte. Man möchte glauben/ daß es vergebens/ daß ich dieſe Materie hier tractiren will/ weilen ſie doch keinen andern Troſt/ derjenigen/die mit ſolchem Ubel angegriffen iſt/gibt/als daß ſie ſie verſichert/ daß ſie ſterben muß/ allein weilen es doch auch nöthig iſt/ daß man die unheilbaren Schäden auch wiſſe und verſtehe/ ſo hab ich aus dieſer Raiſon vor nöthig gefunden/ vor jetzo von demjenigen Zuſtand zu reden/ damit diejenigen/ die mit ſolchem angegriffen ſeyn/ wiſſen und lernen/ daß ſie ſich nicht durch die leere Verſprechungen der Marckſchreyer verführen laſſen/ und damit auch die Chirurgi, die ſich ausgeben/ ſolchen gäntzlich zu curiren/ erkennen/ die äuſſerſte

Schmer=

Schmertzen die dieſe Krancke ausſtehen müſſen / wann die Humores durch ihre Remedia ſeyn irritirt worden / dann was mich anlangt / ſo wolte ich keine andere / als gelinde Mittel gebrauchen / um nur den Schmertzen ein wenig zu ſtillen / als ſolchen völlig auszurotten / und das hab ich allezeit bey dergleichen Umſtänden gethan / und die Krancke haben ſich allezeit beſſer dabey befunden / als diejenige / die denen ſchmeichlenden Verſicherungen / völlig curirt zu werden / geglaubet.

OBSERVATIO CCCCXXIII.

Ich hatte etlichemal von einer Frauen / die drey Meilen von hier wohnte / Kinder empfangen / weilen nun ihre Niederkunfften ſo geſchwind geweſen waren / daß ich ſie auch ſo gar bißweilen ſchon als Kindbetterin bey meiner Ankunfft angetroffen / ſo mußte ſie einen Chirurgum in der Nähe ruffen laſſen / der ziemlich wohl auch ſolche Kunſt verſtanden. Während ihren Schwangerſchafften hatte ſie etlichemal gelinde Blutſtürtze bekommen / und wann ſie Kindbetterin worden / ſo waren ſie um ſo ſtärcker / ohne daß die Herausnehmung der Nachgeburt etwas dazu geholffen / indem ſolche allezeit gleich nach dem Kind mit gekommen. Ich konte dieſen Zufall nicht verhindern / was ich auch nur immer mag gemacht haben / dann ich habe ihr ſo wol bey dem Anfang als Ende ihrer Schwangerſchafft zu Ader gelaſſen / habe ihr eine genaue Diät angerathen / und befohlen / ſich ſtill und ruhig zu halten. Allein dieſer Blutſturtz kam allezeit / und machte ſie ſehr ſchwach / daß ſie auch lange in der Kindbett bleiben mußte / und alsdann iſt ſie gleich wieder ſchwanger worden.

Nachdem ſie nun zum letztenmahl ſchwanger worden / ſo hatte ſie während ſolcher etlichemal einen Blutſturtz bekommen / wie ſie es ſchon gewohnet war / und nachdem ſie ſehr glücklich Kindbetterin worden / ſo war auch die Nachgeburt gleich gekommen / und der Blutſturtz den ſie erlitten / war nicht ſo hefftig wie bey ihren vorigen Kindbetten / dann er hat gar bald abgenommen / aber ſich doch nicht völlig geſtillet. Die Nachwehen / die ſie bey denen vorigen Kindbetten auch etliche Tag gehabt / ſtellten ſich bey dieſer eben auch wieder ein / nur mit dieſem Unterſcheid / daß zu andern Zeiten

ſolche nicht beſtändig angehalten / ſondern nach und nach aufgehöret haben/ allein dieſesmal wurden ſie immerzu ſtärcker/ dahero mußte ſie mich 2. Monat nach ihrer Niederkunfft ruffen laſſen. Der Chirurgus erzehlte mir alles gantz genau was mit ihr vorgegangen / und worinn ſich die Patientin jetzund befände / und daß er ſie tractire wie eine Fluxion die ſich an dieſem Theil da angeſetzet/ und davon er nicht förchte/ daß es weiter etwas zu ſagen habe.

Allein ſo bald ich ſelbſten die Sach unterſuchet habe/ und gefunden/ daß eine röthliche Seroſität heraus gefloſſen / die ſo ſtarck gerochen/ daß man es kaum hat ertragen können / dabey hab ich wahrgenommen / daß der innere Mutter-Mund hart geweſen / und ihr ſehr wehe gethan wann man ſolchen angerühret; ſo brachte ich den Chirurgum bald auf andere Gedancken/ und um ihm die Kranckheit beſſer zu entdecken/ ſo hab ich das Speculum uteri in die Mutter-Scheide geſtecket/ welches ich hernachmals aufgemacht/ und alſo geſehen / auch dem Chirurgo gewieſen / was mit dem inneren Mutter-Mund vorgehe / und daß ein Krebs da angeſetzet und ſolches völlig eingenommen habe / dabey ſehe es gantz ſchwartz aus/ woraus die wüſte Materie flieſſe; Es brauchte weiter nichts um mein Prognoſticon , welches ich ihr geſetzet / daß ſie baldigſt ſterben würde / zu vergewiſſern / ich ließ derohalben weiter keine Injectiones von der Ariſtolochia, Myrrha, Aloë, Wein und Brandewein machen / die zuvor der Chirurgus gebraucht gehabt / die zwar gut geweſen wären / wann es die Kranckheit / die er vermeynt gehabt/ geweſen wäre / ſo aber bey dieſer nicht angegangen / dann an ſtatt daß es den Schmertzen hätte beſänfftigen ſollen / hat es ſolchen ärger gemacht/ derohalben mußte ich andere an deren ſtatt zu Hülff nehmen / die weiter nicht irritirten / ſondern den Schmertzen beſänfftigten / und der Patientin einige Linderung verſchafften / die ich des Tags öffters wiederholen ließ / um zu machen/ daß dieſer ſtinckend und wüſte Humor möchte evacuirt werden/ und die Patientin einige Soulagement bekommen möchte.

Die Injectiones waren von Gerſten-Waſſer mit Roſen-Honig / Aq. Plantaginis mit ein wenig Bley-Zucker / Honig-Wein / geſtähltes Waſſer mit Allaun / ſüſſe Milch/ in welcher ich eine Kugel von Stahl ablöſchen ließ. Ich habe auch probiret/ und etlichemal etwas Scheidwaſſer genommen / allein weilen es der Patientin zu viel Schmertzen gemacht/ ſo hab ich es unterlaſſen müſſen / um ſie aber auch zu ſtärcken / hab ich ihr Brühen von Rindfleiſch und ein Stück von einer Hun machen laſſen. Innerlich aber hab ich ihr Lattweg von der Confect. de Hyacynth, und Alkermes, Corallen/

len/ Krebs-Augen/ Vipern-Pulver/ und dem Syrup. Fl. Tunic. gemacht/ gegeben / auch bißweilen von Theriac. ein halbes Quintlein/ Electuar. Salomon. und ein Gran von dem Laudano. Vor ihren ordendlichen Tranck hab ich ihr ein geſottenes Waſſer von geraſpeltem Hirſchhorn und Helfenbein / Scorzonnere-Wurtzel/ und ein wenig Zimmet nebſt einem Löffel guten Wein/ verordnet.

Auf den Gebrauch dieſer Artzeneyen hat ſich die Patientin wieder ein wenig erholet / indem ſie die Säuere corrigiret / und die Humores verdünnert; Nachdem nun die Tranſpiration wieder ſich eingeſtellet / ſo wurde durch ſolche auch die Schärffe ein wenig ausgeführet/ wozu dann auch nicht wenig die Injectiones geholffen haben / indeme dadurch die Materie beſſer iſt ausgeführet werden / worauf dann auch der Geſtanck nachgelaſſen / und man hat beſſer mit ihr umgehen können.

REFLEXION.

Es ſcheinet aus dem Blutſturtz, den die Frau, ſo wol während ihrer Schwangerſchafft als auch Kindbett, erlitten, daß die Gebähr-Mutter angeſteckt müſſe geweſen ſeyn, worauf dieſer betrübte Zufall gekommen, den ich auch gleich, ſo bald ich ihn nur ein wenig examinirt, erkannt, dann währender Schwangerſchafft hat das Geblüt aus nichts anders, als aus denen Adern, die um den inneren Mutter-Mund herum lauffen, kommen können, allein dasjenige, ſo nach der Geburt weggefloſſen, kam aus der Gebähr-Mutter ſelbſten, dann weilen ſie wegen der Entzündung ſich nicht hat zuſammen ziehen können, ſo mußten auch die Vaſa offen ſtehen, und dem Geblüt ſeinen Ausfluß laſſen; Man kan die Sach leichtlich begreiffen, weilen, wie ich es in einer andern Obſervation angeführet, das Geblüt, nachdem die Nachgeburt heraus genommen, ſich nicht ſtillet, als biß ſich auch die Gebähr-Mutter zuſammen gezogen hat, und wo dieſes nicht geſchicht, ſo müſſen alle Kindbetterinnen ſterben. Es gieng derohalben alle meine Abſichten dahin, wie ich der Patientin die Ruhe verſchaffen möchte, derohalben hab ich ihr Remedia narcotica verſchrieben, damit durch dieſes Alkali die Schärffe corrigirt würde, das Geblüt aber und die Humores theils durch die Tranſpirationem inſenſibilem theils durch den andern Weg, vermittelſt derer Injectionen, ausgeführet werde. Wann es eine Gangræna geweſen wäre die auf eine ſchwehre Geburt gefolget, ſo wären die Artzeneyen die der Chirurgus gebrauchet, vortrefflich geweſen; allein in dieſem Fall haben ſie gemacht, daß die Humores mehr und mehr in Jaſt ſeyn gebracht worden, wodurch dann die Schmertzen auch mehr zugenommen haben; derohalben hab ich gantz anderer mich bedienet, die aber doch die Patientin nicht gleich aus aller Gefahr gezogen, wohl aber ein wenig Linderung verſchaffet haben, und auf ſolche Weiſe hat ſie nach und nach angefangen ſich wieder zu erholen.

Ich habe auch gelinde Laxantia ihr geben wollen, allein ſie konte ſolche ſo wenig als die Clyſtir leyden, indeme ſie ihr groſſe Schmertzen verurſachet, und ſolches gleich wie-

der erbrechen mußte, auf was vor eine Art man auch ſolche zubereitet. Dieſe Obſervation dienet genugſam als ein Beweiß-Grund, daß der Mutter-Krebs unheilſam, es mag hernach ſolcher auf eine ſchwehre Geburt, oder aber zu einer andern Zeit da anſetzen, derowegen ſoll auch ein Chirurgus nur dahin trachten, wie er den Schmertzen beſänfftigen möge, und hat er ſich weiter nichts darum zu bekümmern, ob die Mittel dazu dienen daß die Kranckheit curiret werde, oder ob ſie ſolcher zuwider ſeyn, dann hier muß die Ratio der Nothwendigkeit weichen, und muß man niemalen eine Kranckheit vermehren, wann man überzeigt iſt, daß man ſolche nicht gäntzlich ausrotten könne.

CAP. XVI.

Von denen Nach-Wehen die eine Frau in ihrer Kindbett verſpüret.

Während der gantzen Schwangerſchafft / von ihrem Anfang biß zu deren End / wird die Gebähr-Mutter / an ſtatt da alle andere häutige Theile / wie die Blaſe / der Magen / das Gedärm / wann ſie ausgedähnet werden / dünner und zärter werden / viel dicker / ſo daß je mehr ſie ausgedähnet wird / je dicker ſie auch wird / dieſe Ausdähnung aber geſchicht je nachdem das Kind auch in ſeinem Wachsthum zunimmt und ſtärcker wird; Es iſt auch höchſt nöthig / daß die Gebähr-Mutter / wann ſie ſich ausdähnet / ſtärcker und dicker werde / dann ſonſten könte ſie das / worzu ſie von der Natur geſchaffen iſt / nicht verrichten / dann ſie dienet nicht nur dazu / um das Kind in ſich zu halten / ſondern auch um die ſtarcke Bewegungen die es öffters währender Schwangerſchafft machet / auszuſtehen / und am meiſten bey der Geburt / als zu welcher Zeit es getrieben iſt / die allergröſte Gewalt anzuwenden / um das Kind heraus zu treiben.

Die Auctores ſeynd hierinnen nicht mit einander einerley Meynung / dann einige halten davor / daß die Gebähr-Mut-

Mutter/in Anſehung anderer häutigen Theilen/ auch eine gantz andere Verrichtung habe / und daß je mehr ſich ſolche ausdähne/ je dicker und ſtärcker ſie auch werde/ andere hingegen glauben/ daß je mehr ſie ausgedähnet werde/ je dünner werde ſie auch. Mr. Mauriceau ſo gar iſt auch der letzteren beygepflichtet / als welcher durch unterſchiedliche Exempel ſolches behauptet / die auch anfänglich ſehr wahrſcheinlich vorkommen / als worunter auch dieſes von der Blaſe gehöret / dann je mehr ſich dieſe ausdähnet / je dünner wird ſie auch / wie ingleichen auch ein Klumpen Wachs / als welcher/ wann er nach Proportion in der Figur und Gröſſe iſt / als wie die Gebähr-Mutter vor der Schwangerſchafft iſt / und hernachmalen aufgetrieben wird / wie weit ungefehr eine Gebähr-Mutter muß aufgetrieben werden wann ſie ein Kind in ſich faſſen muß / ſo wird man alsdann von der ausgedähnten Maas ſchon ſchlieſſen können / wie die Gebähr-Mutter in ſolchem Stand müſſe beſchaffen ſeyn / und daß ſolches Viſcus je mehr es ſich ausdähnet auch je dünner werden müſſe.

Dieſer nemliche Auctor ſaget auch/ daß man ſo zart und dünne Uteros gefunden habe/ daß dahero nach ihrem Todt/ Kinder in dem hohlen Leib wären gefunden worden / und die gantz aus der Gebähr-Mutter hauſſen geweſen wären / indem ſich ſolche nicht weiter habe ausdähnen können. Es iſt nicht nöthig / daß man ſich bemühe/ und von weit her dergleichen Rationes ſuche/ womit man des Mr. Mauriceau ſeine zwey Exempel/ die er/ um ſeine Meynung zu behaupten/ angeführet/ umſtoſſen könne / dann man darff ihnen nur ein wenig nachdencken / ſo wird man gleich das Gegentheil daraus finden und abnehmen. Dann erſtlichen geſtehet Mr. M. wann er von der Gebähr-Mutter redet / daß ihre Haut faſt gantz fleiſchlicht und viel dicker als andere Häute des gantzen menſchlichen

Leibs

Leibs ſeye/ wann die Frau ſchwanger iſt. Er geſtehet auch/ daß ſie in denen letzten Monaten der Schwangerſchafft ſich ausdähnet und dünn wird / vornemlich fornen zu / daß ſie faſt wie die Blaſe ſeye/ ausgenommen aber an dem Ort wo die Nachgeburt angewachſen / und daß nach der Geburt ſie ihre vorige Dicke wieder bekäme/ wann ſie ſich zuſammen ziehe und ſetze/ und daß ihre Häutlein/ die ſich ſehr ausgedähnet hätten währender Schwangerſchafft/auch ihre vorige Geſtalt wieder an ſich nehmen / ſo daß ſie auch zu der Zeit viel dicker als zu aller anderer ſcheinen / und das um ſo mehr als ſie alsdann wegen der herauslauffenden Reinigung verkürtzet iſt / worauf ſie ihre ordentliche Dicke wieder bekommt. Endlichen macht er den Schluß damit / daß wann man in denen letzten Monaten der Schwangerſchafft ſeine Hand auf der Frauen Leib lege/ man gantz deutlich/ ohngeachtet derer Integumentorum communium und Muſculorum abdominis , die Glieder des Kinds / welche es beweget / unterſcheiden könne/welches aber/wann die Gebähr-Mutter dicker würde/ nicht ſeyn könte / wie viele ſich eingebildet haben/ſondern es beweiſet / daß in der That die Gebähr-Mutter ſehr dünn ſeye/ und dieſes alles bekräfftiget er damit / daß Mr. Raſſicod und Paſſerat, die vornehme Anatomici geweſen/ die Meynung auch gehäget hätten/ als die ſagen / daß ſie ſolches jederzeit/ auf die Art wie er vorgibt / gefunden / welches auch noch mehrere andere ſeiner Herren Mit-Brüder gefunden hätten.

Ich will zwar gern den Herrn Mauriceau und ſeine Herren Mit-Brüder reſpectiren/ allein dieſer Reſpect wird mich doch nicht verhindern zu behaupten durch den Herrn Mauriceau ſelbſten/ dasjenige was ich von dem Zuſtand der Gebähr-Mutter währender Schwangerſchafft geſagt/ und

dadurch ſeine Gleichnüſſe widerlegt habe / weilen ſolche ſich gar nicht zu denen Sachen/ wovon man redet/ ſchicken.

1.) Iſt die Blaſe ein häutiger Theil/ die beſtändig den Harn empfangen ſoll/ um täglich ſolchen auszulaſſen und die Natur davon zu befreyen ; Die Gebähr-Mutter hingegen iſt dazu geſchaffen / daß ſie von der Frauen das überflüßige Geblüt wegführen ſoll / und zwar alle Monat nur einmal/ wann ſie weder ſchwanger iſt/ noch ein Kind ſäuget / und dieſe Ausleerung währet alle Monat drey/ vier biß fünff Tag / doch bißweilen haben ſolchen Fluß auch ſchwangere und ſäugende Weiber / allein doch iſt es gar ſelten/ und iſt wider die Natur. 2.) Die innere Haut der Blaſe iſt zart / da hingegen der Gebähr-Mutter ihre faſt gantz häutig iſt / und viel dicker als alle andere. 3.) Die Blaſe dähnet ſich ſo viel aus als ſie voll wird/ welches öffters des Tags geſchehen kan/ und ſie bekommt gleich ihre vorige Geſtalt wieder ſo bald ſie ausgeleeret iſt / hingegen die Gebähr-Mutter dähnet ſich in neun Monaten nur einmal aus / und zwar vielmehr als die Blaſe / und iſt niemalen ſo zart / daß ſie nicht der Blaſe in ihrer Circumferenz gleich wäre / weilen Mr. M. geſtehet / daß ſie faſt eben ſo dick von fornen zu iſt/ allein in ihrem Grund iſt ſie viel dicker. 4.) Wann man in die Blaſe blaſet / ſo dähnet ſie ſich auf das weiteſte aus / und ſo bald die Lufft wieder davon hauſſen iſt / ſo nimmt ſie gleich ihre vorige Geſtalt wieder/ allein man mag immer in die Gebähr-Mutter blaſen / ſo wird ſich doch ſolche nicht verändern. 5.) So bald auch die Harn-Blaſe geleeret iſt/ ſo bekommt ſie ihre erſte Geſtalt wieder/ ohne daß man die geringſte Veränderung an ihr ſehen könte / allein die Gebähr-Mutter / an ſtatt daß ſie ein gleiches thun ſolte/ nach der Geburt/ ſo bleibet ſie viel dicker als ſie zuvor nicht geweſen iſt/ weilen ſie mit allzu vieler Feuchtigkeit angefüllet iſt / die noth-

wendig allgemächlich heraus lauffen müſſen / dann wo dieſes nicht iſt / ſo bekommt ſie ihren vorigen Stand niemalen mehr. 6.) Nachdeme der Harn / wann die Blaſe geleeret/ heraus gelauffen iſt / ſo mag man immerzu an den Ort/ wo ſie gelegen / drucken / man wird aber doch nichts davon finden / allein wann die Gebähr-Mutter geleeret/ welches gleich nach der Geburt geſchicht / und man auf den unteren Leib drucket / ſo findet man ſie wie eine groſſe Kugel / die allezeit auf die Seite/ wo die Frau gelegen hinfällt.

Nach einer ſo merckwürdigen Unterſcheidung kan man auch wol noch einige Aehnlichkeit zwiſchen der Gebähr-Mutter und der Blaſe finden? Und in Anſehung des andern Exempels ſo Mr. M. gibt/ wann er ein Stück Wachs mit der Gebähr-Mutter vergleichet / da glaub ich gantz gewiß / daß kein Künſtler/ wie geſchickt er auch ſeyn mag/ iſt/ der nicht fehlen ſolte/ wann er einen ſolchen Klumpen Wachs ſo weit ausdähnen wolte/ daß zwey / drey und mehrere Kinder darinnen Platz haben möchten. Das iſt ohnmöglich/ dann würde ſolches nicht viel zärter und dünner werden als das allerfeinſte Tuch welches man Mouſeline nennt. Und wie kan wol Mr. M. ſagen / daß dieſe Häute mit vieler Feuchtigkeit angefüllet wären/ ohne aber daß er geſtehen will/ daß ſie dicker werde? Was vor ein Vorrecht haben ſie vor andern Häuten / die/ wann ſie angefüllet werden / ſehendlich zunehmen / daß es ohnmöglich wäre zu behaupten / daß ſich dieſes nicht alſo verhielte?

Dieſe Diſtinction die Mr. M. zwiſchen dem fordern Theil der Gebähr-Mutter/ und dem übrigen Theil derſelben machet/ zeiget/ daß er ſupponirt/ daß ſie nicht nur an dieſem Ort/ ſondern überall viel dicker iſt / davon er nichts deſtoweniger nur den Ort/ an welchem die Nachgeburt angewachſen/ ausnimt/ und auf ſolche Weiß ſtimmet er nicht mehr mit dem Herrn

du Laurans, Riolano und Bartholino überein / ſondern verläßt ſich auf die Erfahrung derer Herren Raſſicord, Paſſerat und ſeiner Herren Mit-Brüder.

Wann ich wider die Meynung des Hrn. Mauriceau behaupte / daß die Gebähr-Mutter viel dicker iſt währender Schwangerſchafft als ſonſten / ſo gebe ich ihr doch keine ſo auſſerordentliche Dicke zu / als wie diejenige von zwey oder drey zwerg Finger / ſondern nur eine mit ihrem Nutzen überein kommende / doch wenigſtens viel dicker als die Harn-Blaſe / ja wann ſie auch viermal ſo dick wäre als ſie iſt / wie ich ſolches bey Frauen / die ich nach ihrem Todt geöffnet / die auch ihre Kinder zu ſamt der Nachgeburt und Gewäſſer noch bey ſich gehabt haben / gefunden / zum Unterſcheid derer die gleich nach der Kindbett geſtorben ſeyn / wie ich ſolches auch in andern Obſervationen anführe / als wo ich bey einigen die Gebähr-Mutter viel dicker als bey andern gefunden habe / doch allezeit mehr dicker gleich nach der Geburt / da ſie dann immerzu mehr und mehr abnahmen / ſo daß an dem achten Tag ſie faſt ihre natürliche Gröſſe wieder gehabt.

Die Obſervation die Mr. M anführet / um ihre Dünne zu behaupten / beweiſet genug / daß ſie vielleichter verreiſſen könne / als daß ſie die Gewalt / die ſie bey denen Wehen ausſtehen muß / ſolte ausſtehen können / es mag hernachmahlen ſeyn / daß ſie viel zärter / oder daß ihre Fibræ longitudinales, obliquæ & transverſales nicht ſo ſtarck ſeyn / oder endlichen / daß / es Kinder gebe / da eines ſtärcker als das andere iſt / allein dieſes beweiſet ſie nicht / daß derentwegen die Gebähr-Mutter viel dünner geworden ſeye / je nachdem ſie ſich ausgedähnet / wie die Blaſe thut / welches ich um ſo lieber wider dieſe Meynung behaupten wolte / als die Weiber die ich accouchiret / und denen dieſes Unglück begegnet / wie ich ſolches

in meinen Obſervationen anführe/ ſolches allezeit juſt in dem Grund der Gebähr-Mutter geweſen/ wo ich das Loch gefunden/ und durch welches ich auch mit meiner Hand gefahren/ um die Füſſe des Kinds zu ſuchen/ ob gleich Mr. M. ſaget/ daß ſie an dieſem Ort viel dicker als an allen andern ſeye.

Die Bewegungen des Kinds zu ſpüren/ und unterſcheiden zu können/ was es vor ein Glied rege/ iſt eine gar ſchlechte Probe der Dünne der Gebähr-Mutter/ als ſolches gleichling alle Weiber/ ſo wol diejenigen die mager ſeyn/ als wie die fetten und ſtarcken verſpüren/ ob gleich die Integumenta communia zu ſamt denen Muſculis abdominis wol drey biß vier zwerge Finger dick ſeyn/ welches mir bey einer Dame zu Caën begegnet iſt/ als die mich gantz gewiß verſichert/ daß ihr Kind nicht recht ſtehe/ indem ſie ſolches wahrgenommen/ als ſie zu der Geburts-Zeit ihren Leib gefühlet/ und gantz andere Glieder/ als ſie ſonſten zu ſpüren gewohnt war/ gefunden/ die Sach war auch gantz gewiß/ dann ihr Kind kam mit dem Arm in die Geburt/ welches ich auch gar geſchwind von ihr genommen/ und dieſes iſt mir mehrmalen begegnet; Dieſe angeführte Rationes, wann ſie mit der Experienz conjungirt werden/ überzeigen mich/ daß die Gebähr-Mutter/ wieder die andere Häute des Leibs/ nicht dünner werde/ wann ſie ausgedähnet wird/ ſondern daß ſie wenigſtens/ wann ſie auch am allerweiteſten ausgedähnet iſt/ doch ſo dick bleibt/ als ſie in ihrem natürlichen Stand geweſen/ und daß dieſe Dicke an der Gebähr-Mutter nicht überall gleich ſeye/ ſondern daß man ſolche mehr in parte poſtica als anteriori finde/ und an ihrem Fundo als Collo, daß ſie auch nicht gantz gleich ſeye/ dann einige ſeyen dicker/ andere weniger/ daß wann es auch wäre/ daß der Uterus nicht dicker als die Harn-Blaſe wäre/ ſo wäre es doch ohnmöglich/ daß eine Frau gantz gewiß unter-

terſcheiden könne die Glieder die ihr Kind beweget / ſie kan ja gar leicht die Ferſen mit denen Knyen oder Ellenbogen confundiren / weilen ſie alle rund ſeyn / welches ich dann wider die Meynung des Mr. M. anführe / und auch ſo wahr iſt / daß ſolches ſelbſten der nemliche Auctor in vielen ſeiner Obſervationen bekräfftiget / vornemlich in der 292. allwo er Meldung thut einer Heb-Amme / die eines Kinds Hand mit dem Arm heraus gezogen / indem ſie geglaubt / es wäre der Fuß; Wann derohalben eine Heb-Amme Mühe hat die Glieder zu unterſcheiden / wann ſie auch ſchon hauſſen ſeyn / und man ſie ſehen kan / wie wird es dann eine Frau thun können / da das Kind noch in ihrem Leib verſchloſſen und in denen Waſſern liegt / alles was ſie ſagen kan / iſt / daß ſie ſpüret / daß das Kind gantz anderſt in ihrem Leib liegt / als ſonſten / wann ſie ſchon einmal Kindbetterin worden iſt / wo aber dieſes nicht iſt / ſo iſt es auch ohnmöglich daß ſie ſolches ſagen könne.

Jch habe vor nöthig gefunden / dasjenige was Mr. M. von der Gebähr-Mutter währender Schwangerſchafft meldet / zu unterſuchen / weilen ich aus der Erfahrung weiß / daß dieſes die Urſach iſt derer Wehen / die die Weiber nach ihrer Geburt verſpüren / um zu zeigen / daß dieſe Wehen / an ſtatt daß ſie ihnen beſchwehrlich ſeyn ſolten / denen Weibern die ſolche haben / nützlich ſeyn / indeme ſie gar wol mercket / daß die Reinigung viel beſſer dabey flieſſet / derowegen zehle ich auch die Urſach dieſer geringen Schmertzen nicht zu denen hefftigen / als nur wegen der Druckung / die der Gebähr-Mutter nach der Geburt zuſtoſſet / um dieſe Unreinigkeiten / die währender Schwangerſchafft ſich in ihr geſammlet / auszutreiben / ob gleich nicht alle Weiber dieſem Zufall unterworffen ſeyn / dann ich habe von unterſchiedlichen Kinder empfangen / die ſolche Schmer-

tzen nicht verſpüret/ und daß die meiſten derer Weiber in ihrer erſten Kindbett keine haben.

Dieſe Wehen kommen viel mit denen Kinds = Wehen überein / weilen ſie zu dieſen Zeiten auch durch die Zuſammenziehung der Gebähr-Mutter erwecket werden/ und nur der Unterſchied dazwiſchen iſt / daß einige dazu dienen / daß das Kind heraus getrieben werde / und die andern um die Reinigung zu procurieren. Deßwegen ſeynd die Colique-Schmertzen/ die auf die Suppreſſionem lochiorum und inflammationem uteri folgen/ von denen gantz unterſchieden; Dann bey dieſer hat die Kindbetterin einen harten Leib/ und thut ihr ſo weh/ daß ſie kaum leiden kan/ daß man ihn anrühre / allein bey jenen iſt der Leib weder hart noch geſpannen/ und thut ihr auch nicht weh/ und kan man ihn anrühren/ ohne daß es der Frau weh thut. In jener iſt der Schmertzen beſtändig/ und die Reinigung flieſſet gar nicht oder doch ſehr wenig / bey dieſer hingegen iſt der Schmertzen nicht beſtändig/ und die Reinigung läſſet auch nicht nach / wann gleich der Schmertzen nachläßt / zu flieſſen / ſo ſpüret auch die Patientin nicht daß die Reinigung mehr flieſſet nach denen Schmertzen/ als vorher wann ſie Colique-Schmertzen hat / im Gegentheil aber wann es nicht Colique-Schmertzen ſeyn / ſo flieſſet die Reinigung hefftiger/ wann der Schmertzen nachgelaſſen/ als er vorher gethan.

Alles dieſes zeiget es nicht genugſam an / daß die Wehen die die Weiber nach ihrer Geburt bekommen/ nicht ſollen als ein übler Zuſtand angeſehen werden / ſondern vielmehr daß ſie auf gewiſſe Art gut und nützlich ſeyn / oder wann man auch dieſes nicht zugeben will/ ſo muß man doch geſtehen/ daß er unter diejenige Zufälle gehöre die nichts zu bedeuten haben / da zumalen unter hundert Weibern die Kindbetterin

betterin werden / man wol achtzig ja mehr finden wird / die dieſen Schmertzen haben / derohalben bin ich auch dahin gebracht worden / daß / nachdeme ich alle Mittel / die mir die Vernunfft und Erfahrung an die Hand gegeben / unterſucht / mich bey denen eben auch ſo als wie denen Brüſten / in Anſehung der Milch / verhalte / als in welchem Fall ich nichts anders als warme Tücher brauchen laſſe / und das zwar mehr nur um die Patientin zu contendiren / als dieſem Ubel zu helffen / dann alle Sorge die eine Wärterin haben ſoll / beſtehet darinnen / daß ſie die Kindbetterin recht warm halte / und daß die Schweiſſe ihr groſſe Dienſte thun.

Dieſe Schmertzen ſeynd bißweilen ſo hefftig / daß ich auch ſchon von Weibern habe ſagen hören / daß ſie viel ſchmertzhaffter wären / als die ſtärckſten Kinds-Wehen / und daß auch viele ihre Kinds-Wehen mit Gedult / ohne ſich darüber zu beklagen / ausgeſtanden haben / könten doch dieſe nicht ausſtehen / ſondern müßten ſich darüber beklagen / die aber bald wieder nachlaſſen / bißweilen auch wohl zu erleiden ſeyn. Wann es nöthig iſt / da laſſe ich nur der Patientin ein Clyſtir geben / dann wann die Reinigung ſtarck flieſſet / oder ſonſten die Kindbetterin nicht verſtopffet iſt / ſo brauch ich gar nichts / ſondern überlaſſe es der Zeit / da ſie dann gemeiniglich nicht länger als zwey biß drey Tage daran leiden / bißweilen zwar auch ſieben biß acht Tag anhalten / ſo aber ſelten geſchicht / und alsdann nehmen ſie wieder ab; Ich kenne viele Weiber die dieſe Schmertzen / ohne ſich darüber zu beklagen / ausgeſtanden / weilen ſie geglaubt / daß es nicht anders ſeyn könne / das iſt auch gantz gewiß / daß wann ſie geſchwind und glücklich niedergekommen ſeyn / auch währender Geburt ſtarcke ſchneidende Wehen gehabt haben / ſo tröſten ſie ſich damit / und

und ſagen / daß weilen ſie vor der Geburt nicht viel ausge-ſtanden/ ſie wol nach der Geburt leiden müßten.

Da ich nun von der hinterbliebenen Mutter-Reinigung und von der Inflammatione uteri gehandelt habe/ ſo bleibt mir noch übrig von der Colique auch Meldung zu thun / allein weilen man in dieſem Fall nichts anders als Clyſtire geben kan/ und erweichende Bähungen machen darff/ ſo werde ich auch davon kein beſonders Capitul machen: Das ſüſſe Mandel Oel zu einer Untz in einem halben Glaß Wein genommen/ nebſt einem Löffel voll geſtoſſenen Zucker / oder Frauenhaar-Syrop/ thut bey ſolchem Zuſtand gute Dienſte.

CAP. XVII.

Von denen Gichtern / auffſteigenden Dünſten/Ohnmachten/ und der guldenen Ader.

WAnn die Gichter / die vor der Niederkunfft ſich ſpüren laſſen/ nichts Gutes andeuten wollen/ ſo ſeynd diejenige/ die auf die Geburt folgen/ bey einer Kindbetterin nicht weniger zu fürchten/ dann wann dieſer Zufall währender Schwangerſchafft oder Geburt ſich einfindet / ſo weiß der Accoucheur ſchon woran er ſich zu halten hat/ indeme kein beſſers Mittel iſt / als zu helffen/ daß das Kind/ ſo bald es nur möglich iſt/ auf die Welt komme / wie ich ſolches gethan / auch in unterſchiedlichen Obſervationen angeführet habe / allein wann ſie Kindbetterin iſt/ ſo verhalt ſich die Sach gantz anderſt/ dann wann ſolcher Zufall auf einen vorhergegangenen Blutſturtz kommt/ ſo iſt in dieſem Fall alles was man thun kan/ daß man darauf bedacht ſeye/ wie man ſolchen verringern möge / ſolte er aber auf eine Hinterhaltung

der ordentlichen Reinigung kommen / ſo muß man ſorgen/ daß ſolche wieder herbey gebracht werde.

Ich habe zu Cherbourg 2. Weiber geſehen/ die in hefftige Gichter nach ihrer Niederkunfft gefallen ſeyn / davon die eine den Verſtand verlohren/ die andere aber ſolchen völlig behalten / welches ſie beede nach ihrer Niederkunfft wegen einem gar zu hefftigen Blutſturtz bekommen haben ; Ich gab ihnen keine andere Mittel / als gute kräfftige Fleiſch-Brühen/ zwar wenig auf einmal / aber öffters wiederholt/ um dadurch den Schaden / den die Natur/ durch den hefftigen Blutſturtz gemacht/ wieder zu erſetzen / dabey gab ich ihnen auch Clyſtir. Sie erholten ſich alle beede wieder / ich gab ihnen auch den Rath / daß ſie ſich ſolten zu Ader laſſen/ zu der Zeit da ſie ſchwanger zu ſeyn vermeynen würden / und währender Schwangerſchafft ſolche öffters wiederholen / auch auf das wenigſte einmahl in einem Monat ein Quintlein Rhabarb. in ein Glaß Waſſer infundirt/ und 10. biß 12. Stund darinnen ſtehen laſſen / und alsdann die Helffte von 3. Untzen Caſſiæ in ihrer Rinden dazu thun / und in die Brühe werffen laſſen / und dieſes alles über eine Untz Mannæ zu gieſſen / und ſo bald ſie wird vergangen ſeyn / ſo ſoll man ſie noch einmal durch ein Tuch ſeyhen / und des Morgends nehmen / und zwey Stund darnach eine Brühe trincken ; Die eine befand ſich gantz wohl / daß ſie meinem Rath gefolget/ die andere hingegen hat ſeit deme kein Kind mehr bekommen. Wann eine Frau/ nachdem ſie Kindbetterin worden iſt/ Gichter bekommen / und ihre Reinigung nicht gefloſſen iſt/ ſo wolte ich gar kein Bedencken tragen / ihr gleich eine Ader öffnen zu laſſen / und ihr Clyſteres anodynos zu verordnen/ als die in ſolchem Fall groſſe Dienſte thun.

Es gibt Weiber die öffters mit denen ſo genannten auf-

ſteigenden Dünſten geplaget ſeyn / daß ſie auch auf die geringſte Sache ſich bey ihnen ſpüren laſſen/ dergleichen Dünſte/ die durch eine ſtarcke Bewegung des Geblüts entſtehen/ machen/ daß ſolches deſto hefftiger gegen dem Hirn getrieben wird / und verhindern da die Spiritus animales in ihrem Lauff/ als die von da in die andern Glieder des Leibs ſolten gebracht werden / damit ſie ihre Functiones verrichten können/ worauf alsdann eine Art eines Ausguſſes entſtehet/ welches aus der Röthe und Hitze des Geſichtes erhellet/ und die gleichſam wie ein Blitz wieder vergehet; Durch die hefftige Bewegungen/ Zittern/ Unruhe/ ſtarckes Athem holen / auch bey einigen das Weinen/ entſtehen ſolche Zufälle/ und ſiehet man ſolches an ihnen/ wann die Röthe des Geſichts in eine Bleiche ſich verwandelt/ und bey andern hingegen ſpüret man eine ſchwache Reſpiration, und eine Lähme aller Glieder des Leibs/ die auch bißweilen ſich biß zu einer Ohnmacht anhaltet.

Je geringer nun die Urſach iſt wovon die Vapores entſtehen/ je leichter ſeynd ſie auch zu curiren; Ich habe Weiber geſehen/ die ſehr ſtarck mit ſolchen ſeyn geplaget geweſen/ und das davon/ daß man ſie nur gezwungen hat ihre Hände in dem Bett zu halten/ um die Wärme an ſolchen beyzubehalten/ zumalen da ich viele geſehen/ die Geſchwärer auf der Bruſt bekommen/ weilen ſie ſich nicht warm genug gehalten/ und zu kalt worden ſeyn / die zwar bald wieder ſeynd geheilet worden; Andere hingegen nur davon/ daß ſie eine Mauß haben ſehen in der Stuben lauffen/ und wieder andere/ denen man eine neue Zeitung zu Ohren getragen/ hauptſächlich aber/ daß ſie allerhand wohl- oder übelriechende Sachen gerochen.

Wann es wahr iſt/ daß durch dieſen Geruch die Gebähr-Mutter angezogen werden/ und daß ſie hervor gehe/ wie es bißweilen / um den Trieb der Natur / in eimem unzüchtigen

Bey-

Beyſchlaff eines ledigen Mägdleins zu folgen/ geſchehen/ als die in der Furcht ſchwanger zu werden/ nicht zugegeben hat/ daß das männliche Glied zu ihr gekommen/ ſondern nur auſſen geblieben/ und dem ohngeachtet doch ſchwanger worden/ ſo iſt es leicht zu glauben / daß ſie eben auch ſolche Diſpoſition habe ſich in die Höhe zu begeben / um von dem guten Geruch zu profitiren/ und daß auf einen Vaporem eine Ohnmacht folge/ dann wann ſie ſich auf ſolche Art in die Höhe begibt/ ſo iſt es nöthig/ daß ſie auch die Theile mit ſich ziehe die ober ihr ſeyn / als die Gedärme / den Magen / und folglich auch das Zwerg-Fell / dahero haben die Lungen nicht ſo vielen Platz ſich auszudähnen / als ſie nöthig haben/ um den Lufft zu faſſen/ den ſie doch nöthig brauchen / dahero bekommen ſie eine Engigkeit und ſchwehres Athem holen / und weilen bey ſolchem Bewegen auch der Magen mit Noth leidet / ſo communiciret er ſolches dem Oeſophago , welcher dann nothwendiger Weiß ſich auch zuſammen ziehet / worauf dann die Frau beſtändig etwas Hartes wie einen Ballen in dem Halß verſpüret/ den ſie geglaubet/ daß er ihr beſtändig zum Halß heraus gehen wolle/ und machet/ daß ſie immerzu ſchlucken muß / ob ſie gleich nichts hinunter bringt. Die Gurgel laufft auch auf wegen der Obſtructione, die ſich in allen nervichten Theilen macht / und verhindert/ daß die Lebens-Geiſter nicht wohl in ihrem Herumlauff fortgehen können / worauf dann die Muſculi auslauffen müſſen.

Die Gichter entſtehen bißweilen ſehr hefftig wann dergleichen Obſtruction ſich auflöſet / und die Lebens-Geiſter viel ſtärcker auf die Theile hinflieſſen/ als ſie thun ſolten / um ihre ordentliche Functiones zu verrichten / wegen dem Reitzen ſo ſie an dieſen Theilen machen / und wovon die Zuſammenziehung derer Muſculorum entſtehet.

Es kommt bißweilen auch eine Frau vom Verſtand/ wann dieſe Spiritus nicht in ihrer Ordnung circuliren/ auch wird der Puls ſo ſchwach/ daß man fürchtet ſie ſterbe/ doch habe ich noch keine ſterben ſehen/ ob ich gleich viele geſehen die dergleichen Zufall erlitten haben; Die beſte Mittel deren ich mich bedienet/ um ihnen in dergleichen Occaſionen zu helffen/ waren Spirit. ⊖ Ammoniaci Volatilis, Oleum Ambræ oder Succini, Confectio de Hyacinth. in einem gebrandten Waſſer/ Clyſtir von Milch/ welches lauter ſolche Mittel ſeyn/ die ſehr gute Dienſt/ ſo offt als ich ſolche gebraucht/ gethan haben.

OBSERVATIO CCCCXXXIV.

Ich empfieng den 6. Mertzen 1701. von einer Dame/ die ſehr auf die Dünſte geneigt war/ ein Kind; Es kam eine Dame, die ihr gute Freundin war/ zu ihr/ und hatte einen Strauß von Jonquille und Violen vor ſich. Da ich nun zum gröſten Glück in der Kammer ware/ ſo gieng ich ihr gleich entgegen/ und ließ ſie den Strauß an einen Ort legen/ wo ſie ihn/ wann ſie fortgehen würde/ wieder nehmen könte/ ob gleich dieſe Dame weiter nicht in die Kammer/ als biß an die Thür/ gekommen/ ſo hat die Kindbetterin ſchon davon einige Incommodität verſpüret/ und hat die gantze Nacht die Dünſte erlitten/ wovon des andern Tags ihr noch Kopff-Wehe geblieben/ alsdann iſt ihr ſolches wieder vergangen/ ohne daß ſie weiter etwas als nur Clyſtir gebrauchet.

Wann ich nun nicht zum gröſten Glück in der Kammer geweſen wäre/ ſo würde dieſe Dame gantz gewiß mit ihrem ſchönen Strauß vor das Bett dieſer Patientin geſeſſen ſeyn/ und was hätte ſie da nicht vor ein Ubel ihrer Freundin erwecken können/ ohne daß ſie daran gedacht hätte. Es war niemalen mir eine Frau zu Geſicht gekommen/ die mehr auf den Geruch iſt alterirt worden/ als dieſe da/ indem ſie mich verſichert/ daß ſie den Strauß ſchon/ ehe ſie die Dame geſehen/ gerochen.

OBSERVATIO CCCCXXXV.

Ich empfieng den 3. Auguſt 1704. von einer hieſigen Dame ein Kind/

die

die ſechs Tag darnach ſich ſauber in ihr Bett/ als ſie geweſen war/ legen wolte/ und nahm derowegen eine weiſſe Haube/ worauf ſie gleich ein hefftiges Kopff-Weh empfunden/ daß man mich derohalben erſuchte zu ihr zu gehen; Ich bin nicht wenig über ein ſo ſchnell unverhofftes Ubel erſchrocken; ich befragte mich ob niemand zu ihr gekommen/ und ob ſie keinen Biſam oder Blumen-Geruch vor ihre Naſe bekommen/ ſie war/ ohngeachtet der entſetzlichen Schmertzen/ noch bey ſolchem Verſtand/ daß ſie mir ſagen können/ daß ſie nur ein eintziges Gränlein von Biſam in ihrem Kaſten habe/ wo ſie dieſe Haube genommen; weilen nun dieſes ſchon dergleichen Zufall hat erwecken können/ ſo ließ ich ſie ſolche gleich weg thun/ und alles was ſie um ihr Haupt hatte ändern/ ließ ſie ein wenig an den Spirit. ⊖ Ammoniaci Volatilem riechen/ und ein Clyſtir geben/ worauf die Nacht hindurch das Kopff-Weh abgenommen/ ſo daß ſie des Morgends keines mehr geſpüret. Sie hatte das Glück/ daß ſie das Kopff-Weh bald wieder verlaſſen/ indeme auch der geringe Geruch von Biſam nicht groſſen Einfluß hat haben können/ allein wie wenig auch nur Geruch an ihrer Haube geweſen/ ſo hätte ihr doch das nemliche Ubel widerfahren können/ welches einer/ deren M. Peu gedencket/ begegnet.

OBSERVATIO CCCCXXXVI.

Ich war den 12 December 1708. bey einer Frauen/ von deren ich ſechs Tag vorhero ein Kind empfangen gehabt/ die ſich ſehr wohl befunden/ als wir nun da waren/ ſo war die Frage/ daß einer allerhand liederliches Geſchwätz ſolle ausgeſtreuet haben/ worüber wir aber nur gelachet/ und zwar die Kindbetterin mehr als ihr Mann/ weilen auch einiges ihren Mann angegangen/ ob er gleich ſich nichts zu beförchten hatte/ ſo hat doch die Frau davon einen ſolchen Schrecken eingenommen/ daß ſie in fliegende Hitze verfallen/ und darauf ſtarcke Ohnmachten bekommen/ daß ſie nicht nur die Sprach verlohren/ ſondern auch den Verſtand/ ihr Puls wurde ſehr ſchnell/ und ließ wieder nach/ ſo daß wie ich dahin gekommen/ ich nichts anders als ein böſes Prognoſticon davon ſtellen konte/ nichts deſtoweniger hab ich ſie wieder zurecht gebracht/ und zwar ehender als ich vermeynt/ und das zwar durch den Spiritum Salis Ammoniaci Volatilem, den ich ihr zu riechen gegeben/ allein die Sprach hat ſie nicht gleich wieder bekommen/ nachdem ſie aber auch etliche Tropffen zu ſich genommen/ ſo

fieng ſie an zu huſten / und beſchwehrte ſich über den böſen Geſchmack dieſer Tropffen / biß gegen dem Morgen / ſo bekam ſie etlichemal dieſen Zuſtand wieder / hernachmalen aber verſpürte ſie nichts mehr davon / ich ließ ihr ein Clyſtir geben / weilen ſie den Leib offen hatte / ſo gieng mein Abſehen nur dahin / wie ich die Gedärme anfeuchten und erfriſchen möchte / welches auch dadurch geſchehen / und die Patientin bekam in zwey Tagen ihre Geſundheit wieder.

Es war ein Glück daß ihre Reinigung ſchon ſo weit hinaus war / dann wann ſie ſolchen Zufall an dem zweyten oder dritten Tag bekommen hätte / ſo würde ſie gewißlich geſtorben ſeyn / indem ſie die Schwachheiten gar zu hart überfallen / weilen aber ihre Reinigung ſchon faſt zu Ende war / und nichts als nur noch ein weiſſer Schleim weg floß / ſo hat es auch nicht viel zu bedeuten gehabt / dahero ſiehet man / daß man währender Kindbett einer Frau wohl Achtung geben ſoll was man ſaget / weilen das geringſte ſo aus Unbedacht geſaget wird / gefährliche Suiten nach ſich ziehen kan / und daß die guten und böſen Zeitungen / und überhaupt alles was die Kindbetterin erfreuen oder betrüben kan / ihr ſchädlich ſeye / wie ingleichen auch der Geruch / daraus erhellet / wie man ſich wohl vorſehen ſoll / wann man eine Kindbetterin heimſuchen will.

Wie wenig auch eine Frau auf die guldene Ader geneigt iſt / und wann ſie auch ihr Lebtag nichts davon verſpüret / ſo bekommt ſie doch öffters in ihrer Kindbett / und es gibt gar wenig die davon ausgeſchloſſen ſeyn / weilen der Ausgang des Kinds an dieſem Ort eine groſſe Reitzung machet / worauf ein hefftiger Schmertzen erfolget / welcher eine Inflammation nach ſich ziehet / die ſich biß an das äuſſere derer Venarum Hæmorrhoidalium erſtrecket / worauf ſolche aufgeſchwellen / und weh thun / und zwar bey einer mehr als der andern / allein es gibt auch die denen Weibern ſo wehe thun / daß die Weiber die das Unglück haben damit behafftet zu ſeyn / ſo viel leyden / daß ſie nicht wiſſen wo ſie ſich hinwenden und hinlegen wollen / ſo wol bey Tag als bey der Nacht / ſeynd ſie wegen den hefftigen Schmertzen gezwungen aufzuſtehen / auch wol gar an dem nemlichen Tag da ſie Kindbetterin worden ſeyn / und müſſen auf einem Seſſel ſitzen / ohne daß ſie nur einen Augenblick ſolten liegen können.

Wider dieſe auſſerordentliche Schmertzen habe ich kein beſſers Mittel gefunden als ein gelindes Baad / und mit dem Hintern drein geſeſſen / welches man überall machen und zu aller Zeit gebrauchen kan / biß daß

man

man etliche Körner Lein-Saamen / Chamillen-Blumen / Erd-Roſen / Violen und dergleichen bekommt / welche man mit einander in einer gewiſſen Quantität Waſſer ſieden läßt / und alsdann den dritten Theil ſüſſe Milch darein ſchüttet / hernachmalen decket man den Kübel mit einem weiſſen Tuch / und ſetzet die Patientin darein / wann man die Kräuter / Blumen und Saamen auch dabey gelaſſen hat / und läßt ſie darüber ſitzen / und läßt ſie ſo lang darinnen / als man nöthig findet / und die Schmertzen es zulaſſen / welches man je bißweilen wiederholt / wann man ſolches Baad wieder gewärmet hat / dieſes Mittel beſänfftiget und hilfft zur Ausdämpffung / erweicht und vertheilet die Geſchwulſt der guldenen Ader. Ich hab ihnen auch von dem Ung. Populeo, Conchis præparatis, und ein wenig Opium darunter gemiſcht / und dem Gelben vom Ey zu einer Salbe gemacht / womit ſich die Patientin ſchmieret / oder auf ein Tüchlein ſtreichet; Ich habe kein beſſer Mittel gefunden / weilen man aber wegen dem Opio ein Mißfallen haben möchte / ſo nehme ich nicht mehr als ein halb Quintlein unter vier Untzen von der Salb.

Ich habe friſche Kindbetterinnen geſehen / die ſo vielen Schmertzen von der guldenen Ader erlitten / daß eine unter andern einen ſo groſſen Verluſt des Geblüts gehabt haben / weilen ſie Blutſauger angeſetzt / daß ich / nachdem ich viele Mittel probirt und gebraucht um ſolche zu ſtillen / es doch nicht habe ins Werck richten können. Es war ein alter Mann in der Pfarrey von Tante ville, zwey Stund von hier / der alle / die daran behafftet waren / geheilet / wann ſie anderſt heraus gegangen waren. Das Mittel war ſo gut / daß man es gar wohl hat gebrauchen können. Ich habe alles angewendet / um von dieſem Mann das Mittel / womit er die Leute tractiret / und ſo glücklich curiret / zu erfahren; Ein Mann der ſehr damit behafftet war / ließ ihn ſo gleich / als er geſpüret / daß ſie dauſſen waren / kommen / er nahm eine groſſe alte Scheere / und ſchnitt ſie auf / ſtreute das Pulver von geſtoſſenen Muſchlen darauf / nachdem er ſie vorhero wohl hatte ausbluten laſſen / und das war ſeine Kunſt und Secret, welches ich aber niemalen habe nachmachen wöllen / bey dem der es auch hätte ſeyn mögen / und mit dieſem Zufall geplagt geweſen wäre / ſo werde ich es auch noch nicht thun / aus Forcht / es möchte ein hefftiger Blutſturtz entſtehen / wie man dergleichen ſchon auf ſolche Sectiones hat kommen ſehen.

CAP. XVIII.

Was man zu förchten hat/ wann die Nabelſchnur zu hart gebunden iſt/ und was man in dieſem Fall machen ſoll/ bevor wann ſie völlig abgeriſſen iſt.

WEilen ich nun an vielen Orten dieſes Buchs angeführet habe / was man einem Kind / wann es zur Welt geboren iſt/ thun ſoll / auch von denen Zufällen die es anſtoſſen können / Meldung gethan habe / und abſonderlich habe ich in einem Capitul des erſten Buchs gedacht/ wie man die Nabelſchnur binden müſſe / damit ſolche Bindung weder zu nahe an dem Leib des Kinds/ noch auch allzu weit von ſolchem ſeye/ auch weder zu hart noch zu loſch ſeye/ weilen nach der Einbildung gewiſſer Auctorum, wann die Nabelſchnur zu nahe an des Kinds Leib gebunden iſt/ ſo kan es eine Entzündung verurſachen / iſt ſie aber zu weit davon/ es zu einem Bruch Anlaß geben könne; iſt ſie zu loſch/ ſo kan das Geblüt dadurch heraus lauffen / und wann ſie zu hart gebunden iſt/ ſo kan ſie die Nabelſchnur zu geſchwind abſchneiden/ worauf ein Blutſturtz erfolgen könte / der dem Kind das Leben koſten möchte / dem ohngeachtet gibt es Heb-Ammen und Chirurgos, die entweder aus Unverſtand / oder aus Forcht in dieſem Stuck groſſe Fehler begangen haben/ davon aber doch einige nicht ſo groß und gefährlich ſeyn/ als es die Auctores gemacht haben.

OBSERVATIO CCCCXXXVII.

Nachdem ein Kind eines meiner Bekannten die Nabelſchnur zu nahe an ſeinem Leib gebunden gehabt hatte / nebſt dem der Faden zu hart zuſammen

men gezogen war / dabey die Nabelſchnur ſehr hart geweſen / ſo fiel derſelbe des andern Tags ſchon von dem Leib wieder herunter / worauf etwas Geblüt heraus gefloſſen / derowegen hat es groſſe Beſtürtzung in dem Hauß verurſachet; Man ließ alſobald den ordentlichen Chirurgum vom Hauß ruffen / der mehr als die andern beſtürtzt / gleich noch mehrere herzu kommen ließ / um über einen ſolchen Zufall / der ihnen ſehr frembd vorkam / ſich zu berathſchlagen / es war ihnen zwar nicht derentwegen frembd / daß etwas weniges Geblüt weg floß / ſondern vielmehr darum / daß ſie förchteten / es möchte häuffiger kommen / worauf das Kind / nach ihrer Meynung / gantz gewiß das Leben laſſen müſte / dieſes machte auch daß ſie die ſchöne Principia von der Chirurgie fahren lieſſen / welche darinnen beſtehen / daß man von denen Simplicibus zu denen Compoſitis ſchreiten ſolle / ſondern haben vielmehr demjenigen gefolget / daß in denen äuſſerſten Kranckheiten / auch die äuſſerſte Mittel anzuwenden ſeyen / derowegen beſchloſſen ſie / mit einer Zange ſo viel von der Haut anzufaſſen / als nur möglich wäre / um ſolche / wie es die Nothwendigkeit erfordern thäte / binden zu können / und zwar mit einem gewüchßten Faden / der ſo lang geweſen / daß man ihn doppelt hat herum machen können / und vermittelſt dieſes Bindens haben ſie gemacht / daß das Geblüt nicht mehr hat heraus lauffen können / allein ſie haben das Kind damit umgebracht / indem das Binden dem Kind am Leib ſo groſſe Schmertzen gemacht hat / daß eine Entzündung dazu gekommen / worauf der kalte Brand und endlichen der Todt erfolget.

REFLEXION.

Dieſe Chirurgi, nachdem ſie den Zuſtand geſehen, haben ſich nicht in ſolchen ſchicken können, welches Ubel aber vielmehr durch den Fehler ihrer Unerfahrenheit, als in der That ſelbſten gefährlich geweſen wäre, dem ohngeachtet haben ſie ſolchem zu begegnen geſucht; In der That hat es ſo viele Vorſichtigkeit nöthig, die man nicht negligiren darff, allein dieſe die ſie angewendet, waren mehr zu förchten als der Zuſtand ſelbſten, dazumalen das Geblüt nicht gar häuffig gefloſſen iſt, und war vielmehr nur ein Herausſchwitzen als ein Blutſturtz ſelbſten, den man gantz gewiß mit gar geringen Mitteln würde haben ſtillen können, wie ich ſolches in einer gewiſſen Begebenheit, die dem Anſehen nach viel gefährlicher geweſen, gethan habe, und wo die Præcaution, wann ſie anderſt nachzumachen wäre, vielmehr würde nöthig geweſen ſeyn.

OBSERVATIO CCCCXXXVIII.

Es holte mich den 28. November 1699. ein armer Taglöhner / der in mei-

meiner Nachbarſchafft wohnte / zu ſeiner Frauen Morgends um zwey Uhr / um ihr in ihrem Gebähren beyzuſtehen. Ich gieng gleich dahin / allein wie ſehr ich mich auch geeilet / ſo kam ich doch nicht ehender an / als da das Kind ſchon zur Welt war / und auf dem Boden lag / es hatte die Frau ein ſehr hefftiges Weh angegriffen / und mußte derowegen auf den Boden hocken; Die Nachgeburt war noch bey ihr / allein die Nabelſchnur war abgeriſſen / biß an den Leib des Kinds / ſo daß nicht das mindeſte von denen Blut-Gefäſſen hauſſen geblieben / und es floß auch kein Tropffen Geblüt aus ſolchen / der Ort / wo ſie lagen / war wie eine tieffe Excoriation. Nachdem ich nun ſolches geſehen / ſo gieng ich zu der Frauen / legte ſolche auf ihr Bett / und löſte die Nachgeburt / die ſehr klein geweſen / von der Gebähr-Mutter ab / als die ſehr angewachſen geweſen / und nahm ſie heraus / die Nabelſchnur / die ſehr klein und zart war / hat mir da gar nichts genutzet; Als nun dieſes geſchehen / ſo legte ich eine kleine gantz truckene Charpie, die eben den Platz / wo der Nabel des Kinds war / ausfüllete / darüber / und ein Hefft-Pflaſter darauf / eine Compreſſe und eine kleine Bandage nur von einem vierfach zuſammengelegten Tuch / welches ich alsdann nicht weiter berühret / worauf / als es geheilt geweſen / das Pflaſter herunter gefallen / und der Nabel war gut geheilet.

REFLEXION.

Man könte nichts anderſt als eine truckene Charpie auf den Ort, wo der Nabel abgeriſſen war, legen, und ein Hefft-Pflaſter darüber thun, und ſolches mit einem Gebänd verwahren; wann man mehr gemacht hätte, wäre es ohnnöthig geweſen, weilen kein Tropffen Blut heraus geloffen. Was das Gebänd anbelangt, ſo war die Vorſichtigkeit nöthig, weilen es hätte geſchehen können, daß das Kind, wann es ſich von ſeiner Schwachheit wieder erhohlt, und die Lebens-Geiſter wieder in einen ſchnellen Lauff gekommen wären, wohl ein ſo ſtarcker Blut-Sturtz hätte entſtehen können, der das Kind um das Leben gebracht hätte, und welches man nicht ehender würde geſehen haben, als biß daß gantze Gebänd, worein das Kind gewickelt iſt, damit wäre angefüllet geweſen. Aus dieſer Urſach habe ich mich alſo verhalten, und das um ſo mehr, als dadurch das Kind keinen Schmertzen empfunden, dahingegen durch das Mittel, ſo die andern Chirurgi gebraucht, das andere Kind aufgeopffert worden iſt.

OBSERVATIO CCCCXXXIX.

Ich wurde den 18. Januarii 1705. geruffen / um ein Kind von 3. Tagen alt zu ſehen / dem eben die Nabel-Schnur abgefallen war / und woraus ſo viel Geblüt geſchwitzet / daß ein vierfach zuſammen gelegte Compreſs davon

hat

hat können angefeuchtet werden/ welches auch um ſo mehrere Beſtürtzung gemacht/ als man/ wegen dem Alter der Mutter/ nicht hoffen konte daß mehrere nachkommen würden; Nachdem ich den Zuſtand unterſucht hatte/ ſo beſänfftigte ich diejenige/ die wegen dem Leben des Kinds in Sorgen ſtunden/ indem ich verſichert/ daß ich das Kind bald wieder heilen wollte/ welches auch geſchehen / dann ich habe nichts anders als ein plumaceau von druckenen Charpie nebſt einem Pflaſter von Palmen oder Gicht-Pflaſter/ aufgelegt/ und damit habe ich ſo lang fortgefahren/ biß daß der Orth von welchem der Nabel zu früh herunter gefallen war/ geheilet war/ welches 6. oder 8. Tag hernach geſchehen.

REFLEXION.

Hieraus erhellet, wie ich die zwey Kinder in der ihnen anſcheinenden Gefahr tractirt, welche aber doch nicht groß geweſen, ob gleich die Sach ſehr delicat angeſchienen, abſonderlich bey dem erſten Kind. Dann das Letzte hat faſt von ſelbſten angedeutet, was man machen müſſe, daß es geheilet werde, da hingegen das andere mehr Nachdenckens gemacht, bevor wann man erweget, daß auch nur eine Ader und die Pulß-Adern, wann ſie nicht wohl gebunden werden, das Kind einer groſſen Gefahr exponiren, weilen es ſchnell ſein Geblüt verliehren kan, und es iſt Verwunderungswürdig daß die Gefäſe, wann ſie biß an ihre radices abgeriſſen werden, ſolche Zufälle nach ſich ziehen.

Verzeichnuß
Derjenigen Capitel/ welche in dem IV. und V. Buch enthalten ſind.

Vierdtes Buch.

Cap. I. Von dem Kinder-Gebähren Pag. 629
II. Was vor Ubel entſtehen kan/ wann entweder allzu wenig oder allzu viel Gewäſſer vorhanden 634
III. Von dem harten und ſchweren Gebähren/ welches von des Kinds Kopff herrühret/ ob ſolches auch gleich in einem guten Lager ſich befindet 639

Cap. IV. Von der Geburth/ wo das Kind nicht nur einen allzu groſſen Kopff und Schuldern hat/ ſondern auch ſein gantzer Leib auſſerordentlich groß iſt. Pag. 645
V. Von denen Geburthen/ wo die Kinder zum Theil in dem Leib der Frauen gelegen/ weilen die Gebähr-Mutter von denen hefftigen Wehen zerriſſen worden. 652
VI. Von derjenigen Geburth/ wo des Kinds Kopff in der Mutter-Scheid ſtecken geblieben / und von dem Tod der nemlichen Frauen/ ſamt ihres Kinds/ weilen man ihr nicht gleich anfänglich zu Hülff gekommen. 656
VII. Von denen Operationen/ die ich wider den Willen derer Weiber / an denen ich ſolche vorgenommen/ verrichtet habe. 659
VIII. Von dem Gebähren derjenigen Weiber die einen Bruch haben. 665
IX. Von unterſchiedlichen Geburthen. 681
X. Von zweyen differenten Geburthen. 690
XI. Von der Geburth der Waſſerſüchtigen Kinder. 695
XII. Von dem Kayſer-Schnitt 705
XIII. Von der höchſten Nothwendigkeit eine Frau/ wann Gefahr vorhanden/ zu accouchiren/ um entweder die Mutter/ oder das Kind/ oder alle beede zugleich bey dem Leben zu erhalten 738
Conſulation, gegeben von denen Herren Medicis von der Sorbonne und Navarre, in dem Monath Aprill 1648. betreffend/ wann eine in Kinds-Nöthen liegende Frau in einen ſolchen Zuſtand gerathet/ daß man ſiehet/ daß nothwendig ſie und ihr Kind das Leben laſſen müſſen/ wofern man ihr Kind mit Inſtrumenten von ihr nehmen würde (welches aber nicht anderſt geſchehen kan/ als daß man es umbringe) ſo ſeye noch Hoffnung daß die Mutter könne erhalten werden; ob in ſolchem Fall es erlaubt ſeye/ das Kind umzubringen und heraus zu

nehmen

Cap. Pag.

nehmen? bevor wann es ſchon in Mutter Leib getaufft. Ob auch ein Prieſter dieſe Erlaubnuß geben könne? Antwort: 740

XIV. Von der Geburth eines Kinds ohne Hirn/ und noch mehr anderer unterſchiedlichen Figuren. 758

XV. Warum man nicht zum voraus erkennen kan/ daß die Nabel-Schnur vor des Kinds Kopff heraus kommt. 768

XVI. Von dem Fehler und Irrthum den man öffters begehen kan/ wann man ein Glied des Kinds welches zu erſt in die Geburth tritt/ vor etwas anders haltet/ und von den gefährlichen Folgungen/ die daraus entſtehen können. 773

XVII. Ein Operateur ſoll niemahlen zum Voraus verſichern/ daß die Geburth glücklich ſeyn werde/ wie gut und glückliche Anzeigungen er auch haben möge/ weilen öffters der Ausgang davon ein weit anders zeiget und lehret. 777

XVIII. Daß eine Frau/ um glücklich Kind-Betterin zu werden/ nicht in geringer Gefahr ſeye. 799

XIX. Von unterſchiedlichen Weibern/ eines guten Temperaments/ die ſich auch während ihrer Schwangerſchafft wohl befunden haben/ und glücklich Kind-Betterin worden ſeyn/ die nichts deſto weniger nach ihrer Niederkunfft/ und zwar ohne einig andere Urſach/ als wegen verderbt- und angeſteckter Lufft geſtorben ſeyn. 808

Fünfftes Buch.

I. Von der in der Gebähr-Mutter / wegen abgeriſſener Nabel-Schnur/ zuruck gebliebenen Nachgeburth. 815

II. Von dem/ wann entweder die Nachgeburth gantz oder nur ein Stück davon in der Gebährmutter zuruck geblieben/ wann das Kind ſchon gebohren geweſen. 828

Cap. III.	Von der Herausnehmung der zuruck gebliebenen Häutlein.	Pag. 842
IV.	Von dem Blut-Sturtz den eine Kindbetterin bekommt.	844
V.	Von Zerreiſſung und Verletzung des Blaſen-Halſes/ der Mutter-Scheid und Affter-Darms.	850
VI.	Von dem Fluxu Lochiorum der währender Kindbett flieſſet/ und von deſſen Suppreſſionen.	858
VII.	Von der Entzündung der Gebähr-Mutter.	867
VIII.	Von der Sorg die man nach der Geburt zu der Frauen Geburths-Glieder tragen ſoll.	874
IX.	Ob es gut ſeye daß man eine friſche Kindbetterin binde?	883
X.	Von dem Ausfall der Gebähr-Mutter	893
XI.	Von dem Ausfall der Gebähr-Mutter und der Mutter-Scheid.	897
XII.	Von denen Clyſtiren währender Kindbett	903
XIII.	Von dem weiſſen Fluß	905
XIV.	Von denen Geſchwulſten/ die die Weiber nach der Geburt an denen Brüſten / Hüfften und andern Theilen des Leibes bekommen.	914
XV.	Von dem Krebs der Gebähr-Mutter	918
XVI.	Von denen Nach-Wehen/ die eine Frau in ihrer Kindbett verſpüret.	922
XVII.	Von denen Gichtern/aufſteigenden Dünſten/Ohnmachten/ und der Guldenen Ader.	932
XVIII.	Was man zu förchten hat/ wann die Nabelſchnur zu hart gebunden iſt/ und was man in dieſem Fall machen ſoll/ bevor wann ſie völlig abgeriſſen iſt.	940

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mauquest de la Motte, Guillaume,

Herrn De La Motte, Chirurgi Iurati und Hebammen-Meisters zu Vallognes. Vollkommener Tractat von Kranckheiten Schwangerer und Gebährender Weibs-Personhnen, In welchem gehandelt wird, Wie denenselben so wohl bey natü rlicher als nicht natürlicher Gebährung beyzuspringen, auch der üblen Disposition und Beschaffenheit neugebohrner Kinder zu helffen seye, durch

Strasburg 1732 - 1734

4 A.obst. 10 c
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10218639-3
VD18 12234826